HN WRHG 3

Digitized by Google

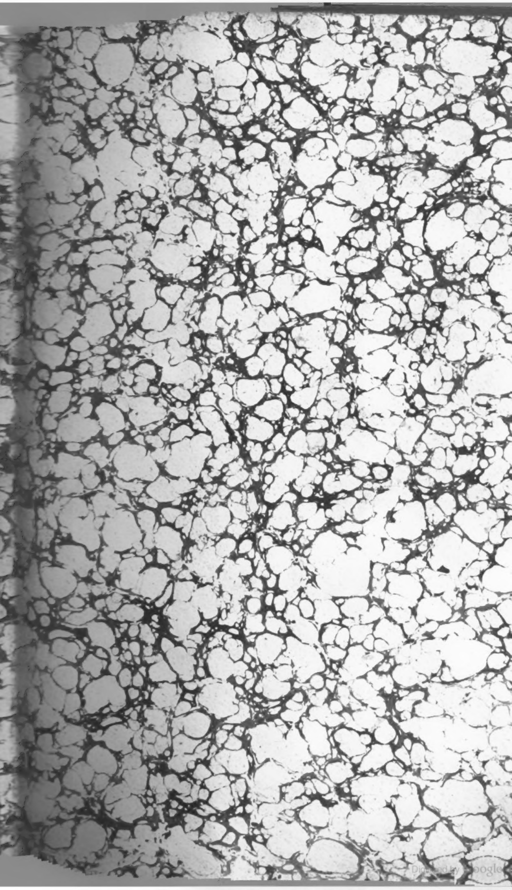
49544.17

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Carl Julius Weber's

sämmtliche Werke.

Siebenter Band.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

40544.17

Minot fund

Digitized by Google

Deutschland,

oder

Briefe

eines

in Deutschland reisenden Deutschen.

Von

Carl Julius Weber.

Vierter Band.

Zweite, vermehrte und verbesserte, Auflage.

Dulce et decorum est pro Patria — scripsi!

Mit königl. württemb. Privilegium.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Brief.

Das Königreich Hannover

ist 1815 aus dem Kurfürstenthum Braunschweig-Lüneburg hervorgegangen, in einer Zeit, wo wir glaubten, es würde Deutschland consolidiren und die Zahl auswärtiger Fürsten verringern helfen. Es bildet einen zusammenhängenden, wenn auch nicht gut gerundeten Staat von 700 Geviert-Meilen mit 1 1/3 Millionen Menschen zwischen den Niederlanden, der Nordsee, Elbe, Weser, Hessen und dem sächsischen und westphälischen Preußen. Man rechnet 10 — 12 Millionen Gulden Einkünfte, obgleich über den stattlichen Domainen (sie sollen 1/6 aller Grundstücke — 5 Mill. Thlr. betragen und wurden bisher einzelnen meist adeligen Familien für ein unbedeutendes Pachtgeld überlassen) noch ein Schleier liegt; die Staatsschuld *soll* 30 Millionen betragen, und das Contingent ist 13,000 Mann, neben einer Landwehr von 18,000. Das alte Kurfürstenthum hatte nur 511 Q. Meilen mit 850,000 Seelen, aber selbst Büsching nahm 700 Q. Meilen an, und so wundere man sich nicht, wenn Männer an der Quelle über den Statistiker lächeln, der die Bevölkerung, Einkünfte und Schulden in bestimmten Zahlen angibt, als ob er alle Kirchenbücher und Kammer-Rechnungen eingesehen hätte, oder mit dem Cirkel in der Hand vor einer Landkarte sitzt, ausmißt, und wie eine ganze Cadaster-Com-

mission ausruft: ευρηκα!*) Jansens statistisches Handbuch vom Jahr 1824 ist trocken, wie der älteste Stockfisch, und mancher Statistiker verdiente unter den 70,000 zu seyn, die Jehova an der Pest sterben ließ, weil der König David Statistik liebte und das Volk zählen ließ!

Oldenburg trennt Hannover in zwei Theile, so daß es die Gestalt einer Bischofs-Mütze bekommt, verbrämt mit den herzoglich braunschweigischen Staaten und zur Seite zwei glänzende Juwelen: Hamburg und Bremen. Der weite Staat bietet wenig Naturschönheiten, wenn wir Münden und den Harz ausnehmen, meist armer von Mutter-Natur stiefmütterlich behandelter Sand- und Moorboden, den gebirgigen Süden abgerechnet. Die Hälfte des Königreichs ist vielleicht unbebaut, daher die Bevölkerung so geringe, und so ungleich, daß z. B. auf Hildesheim 4000 Seelen kommen, auf Meppen nur 820. Ob sich nicht arme deutsche Colonisten hieher verpflanzen ließen, statt über das Meer oder nach Rußland und Ungarn zu ziehen? Im Mittelalter aber zogen, vorzüglich die Erzbischöfe Bremens, Niederländer hieher, und fast das ganze nördliche Germanien an der Nord- und Ostsee verdankt ihnen Daseyn und Verschönerung; da war noch holländisch-flämisches freies Recht. Man hört noch von Holländereien, wie von Schweizereien sprechen — das geht aber nur die Kühe an und ihre Milch und Butter — nicht die Menschen-Rechte... Flandern und Holland war synonym mit Colonisten, wie in Amerika Pfälzer, Sachsen und Schwaben in Ungarn. Hannover ist nun freilich kein Ungarn, daher man ihnen billig licentia repatriandi,**) wie die Ungarn sprechen, zugestehen müßte, aber es würde hier auch keiner durch Melonen und feurigen Wein sich verderben, und dann Ungarn als

---

*) Ich hab's gefunden.

**) Das Recht, wieder in ihr Vaterland zurückzukehren.

ungesund verschreien können! Ein Haupthinderniß in den Haiden scheint der Wassermangel, und Großbrittanien, wenn es auch Alles hat und vermag, entbehrt doch den Stab Mosis, womit er zweimal den Felsen schlug, und es ging Wassers die Fülle heraus für das Volk und das Vieh!

Hannover hat wenig Städte, kaum acht, die diesen Namen verdienen, wenig Handel und Fabriken, wenig freie und reiche Bauern, aber der Hannoveraner ist dennoch reich durch Genügsamkeit und Fleiß, wie sein Nachbar der Hesse; man siehet viele Männer sogar — spinnen, was man im Süden für so schimpflich hält, als Hercules am Rocken der Omphale. Die milde Regierung fesselt auch ans Vaterland, und die geringe Bevölkerung, woran das Snapsen viel Schuld seyn mag, schützt gegen Hungersnoth. Das Ava trinken ist nur unter Vornehmen, daher der Branntwein schädlicher, weil ihn die Mehrzahl trinkt, und die reichste Steuer ist die Branntweinsteuer — in Baiern ist es die Biersteuer, und das ist besser. Bologneser Hündchen sollen durch Branntwein so zwergartig erhalten werden — wenn dem so ist, so ist es gut, daß der Norde wenigstens den Kindern den Branntwein wegsäuft. Die Regierungen bekümmern sich um die, die sich im Wasser ersäufen, warum nicht weit eher um die, die sich im Branntwein ersäufen — fast im ganzen deutschen Norden? Es wundert mich, daß man nicht mehr von Menschen hört, denen die Flamme zum Halse herausschlägt, vom Begraben im Miste und von Selbstverbrennung. Der Franzose trinkt seine demi tasse Café, und dann ein petit ver oder liqueur Chasse Café genannt — er könnte den Caffe entbehren, dann brauchte er keinen Chasse Café — aber Alles geschieht doch mit Mäßigkeit — nicht so der Norden, und so wäre das russische Nationalgetränke Quaß weit unschädlicher.

Ob ich als Minister Ja sagen würde, wenn eine Hannoveranerin, wie die Brittin Nottingham, eine Auflage

auf alle jungen Männer über 25 verlangte, um die Egoisten zu nöthigen, den weisen Zweck der Vorsehung zu erfüllen, wie sie sich jungfräulich ausdrückte? In manchen Staaten ist es ein Glück, daß die Menschen, ob sie gleich weit mehr in einem gewissen Punkte thun, als die Thiere, nicht so fruchtbar sind als Fische und Insecten. Eine zu geringe Bevölkerung ist negatives, Uebervölkerung ein positives Uebel, und — eine starke Bevölkerung nicht immer das Wahrzeichen großer Wohlfahrt. Tausende von Hindus und Chinesen, die weniger brauchen, als Deutsche, leben im Elende und sterben in einem Mißjahre dahin, wie die Fliegen — daher ist es nicht überall gut, wenn die Machthaber dem Schöpfer nachsprechen: Faciamus homines!*) Barbarisch aber wäre es, wenn sie nach Weinholds Vorschlag so lange infibulirten, bis die Patienten so viel Vermögen beweisen könnten, als hinreicht Frau und Kinder zu ernähren, oder gar Aristoteles Politik befolgen wollten, der Abtreibung der Leibesfrucht als Mittel der Uebervölkerung vorzubeugen empfahl! oder das Aussetzen der Neugebornen! Auswanderung ist menschlicher — aber man hört nichts von hannöverschen Auswanderern — denn hier ist keine Uebervölkerung, die Regierung milde, und Amor patriae fesselt Jeden, wo es nur halb leidentlich zugeht. —

Das Haus Lüneburg leitet seinen Ursprung in gerader Linie von Hermann Billing ab, dem Kaiser Otto I. 940 das Herzogthum Sachsen verlieh, und Wulfilde, die Erbtochter des Herzogs Magnus, des Letzten seines Stammes, brachte Heinrich dem Schwarzen, Herzog von Baiern, die Braunschweig-Lüneburgischen Lande zum Heirathsgut. Hoch blühte das alte Geschlecht der Welfen unter Heinrich dem Stolzen und dem Löwen, mit dessen Sturze es in Unmacht sank, und sich noch durch Theilungen, in

*) Lasset uns Menschen machen.

Braunschweig, Wolfenbüttel, Lüneburg, Grubenhagen, Göttingen, Zelle ꝛc. schwächte. Ausgezeichnete Regenten aber waren die Herzoge Julius und Heinrich Julius. Mit Anfang des 18ten Jahrhunderts gelangte das Haus durch die Krone Großbrittaniens zur höchsten Bedeutenheit. Fast hätte die neue Kurwürde, womit Kaiser Leopold das Haus belehnte für Subsidien zum Türkenkriege, das arme heilige römische Reich in Reichskrieg gestürzt, denn Frankreich und die Fürsten sahen die neue Kur als eine Verletzung des westphälischen Friedens an — VII. Kurfürsten waren der Apokalypse gemäßer — aber die Erzschatzmeisterwürde hatte Sinn, Hannover hatte Geld, wie die Grafen Waldstein und Wradislaw — die Erzküchenmeister und Erzvorschneider sind — Braten haben, und vor Thorschluß bekamen wir ja gar X. Kurfürsten noch, die zwar an die 10 Gebote erinnern konnten, aber nichts mehr — zu küren hatten!

Hannover gehörte bis zur Revolution zu den glücklichen deutschen Staaten — ganz Europa erkannte an, daß dieses deutsche Land politisch durchaus nichts mit England zu schaffen habe, nur der übermüthige Corse verhöhnte auch dieses Verhältniß, und Hannover wird es noch lange fühlen. Mortier rückte aus Holland ein, was so völkerrechtswidrig war, als die Gefangenlegung aller 1803 in Frankreich reisenden Britten, und des englischen Agenten Rumbold mitten in Hamburg. Die Franzosen waren in keiner Beziehung mehr die alten Franzosen, die weit artiger, bescheidener, billiger, als die Helden der Revolution, bezahlten, statt zu requiriren und zu invitiren, dagegen aber wenig Lorbeeren sammelten. Der talentvolle Marschall d'Etrées, der die Alliirten bei Hastenbeck schlug, unterlag bald der Hofkabale, sein Nachfolger Richelieu, der französische Alcibiades, hatte nie eine Armee gesehen, und wußte nur — Weiber zu besiegen, wobei er 92 Jahre alt wurde, und sich nicht scheute von seinen Erpressungen den Pavillon d'Hannovre zu

bauen; Clermont war Abt von St. Germain, daher Friederich sagte: „Ich hoffe, daß ihn nächstens der Erzbischof von Paris ablösen soll;“ dann kamen noch Contades, Soubise, Breglio rc. lauter Kreaturen der Pompadour, die zwar Generale ernennen, aber natürlich nicht machen konnte — wahre Gegensätze der Generale, die unsere Zeiten sahen: „the fought the battle in their youth, and are the Song of Bards, children of the Storm!“*) Ueber die Helden der Pompadour aber rief ein Franzose: „Plut à Dieu, que les Soldats eussent commandé aux Généraux!“**) und mancher Deutsche mag es ihm im Revolutionskriege nachgerufen haben! Dumourier holte sich hier sehr jung das Ludwigskreuz nebst 21 Wunden, und auch der berühmte Graf St. Germain, diente in der Armee der Pompadour; er antwortete einst einem Adjutanten Clermonts, der sich nach der Stellung des Feindes erkundigen sollte: „Sie wollen wissen, wo der Feind steht? Gut — sehen Sie durch dieses Fernrohr — Was sehen Sie?“ — Unser Hauptquartier. — „Richtig! hier steht der Feind!“

Mortier rückte 1803 nach Hannover mit 15,000 Mann, schlecht gekleidet und beritten, entblößt von Munition und Geschütze — und die treffliche kostspielige hannöversche Armee von 18—20,000 Mann unter Walmoden zog sich über die Elbe in's Lauenburgische. — „Siegen wir auch, schloß die Regierung, so rücken andere Franzosen nach, und das Land ist unglücklich, werden wir geschlagen, so bleiben wir geschlagen, verlassen und noch unglücklicher“ — sie scheint mir recht gethan zu haben, den Vertrag von Suhlingen abzuschließen. Die Armee lößte sich auf, die

*) Sie fochten die Schlacht in ihrer Jugend, und wurden der Gegenstand des Gesanges der Barden, Kinder des Sturmes.

**) Wollte Gott, daß die Soldaten den Generalen zu befehlen gehabt hätten.

Franzosen holten die Kanonen und Fahnen wieder, die man ihnen im siebenjährigen Kriege abgenommen hatte, und par dessûs le marché*) die schönen Cavallerie-pferde, die man ja doch nicht mehr brauchte, nebst den noch schönern Pferden des königlichen Stalls, Alles königliches Eigenthum — selbst lebendige Hirsche für den Park Bonapartes! So nahm man Alles, Armee, Land und Leute in sichern Beschlag, und die Kosten des zweijährigen Besuches sind zu 26 Millionen Thaler berechnet. Es ging wie zu Bern, wo man selbst die Bären abführte, wie in Hannover die Pferde, und in Italien die Schätze der Kunst — überall aber war das erste — Geld, Geld, Geld! Die Franzmänner, die zu Hause nichts mehr hatten, genoßen allerwärts die Süssigkeit auf anderer Unkosten angenehm zu leben, und sich noch dabei Ehre zu erwerben — so wie die Truppen wohlgenährt, wohlgekleidet und wohlberitten waren, wechselten sie mit neuen, und fraternisirten comme il faut. Die Schönen fanden sich ohnehin leicht in Franzosen, und diese noch leichter in sie, denn beide haben ungemein Analoges; bei deutschen Männern fühlen die liebenswürdigen Leutchen, qui savent tout sans avoir rien appris,**) zu sehr ihre Schwäche — bei Weibern aber läßt sich's eher durchführen. Ich weiß nicht, ob es billets doux***) gab, wie im siebenjährigen Kriege, wo ein plötzlich zurückgerufener Offizier seinen Freund mit seinem letzten billet doux absandte: „Je pars inconsolable et vous envoye mon ami pour vous consoler!****)"

Gewiß hätten die braven Hannoveraner mit ihrer trefflichen Cavallerie — die im siebenjährigen Krieg sich über

---

*) Noch in den Kauf drein.

**) Die Alles wissen, ohne etwas gelernt zu haben.

***) Liebesbriefchen.

****) Ich reise ab, untröstlich dich verlassen zu müssen, schicke dir aber meinen Freund zu, um dich zu trösten.

die Gallier stürzend rief: „Hake tau Broder t'gait vört Vaterland." (Comites! decernite lethum! Vultejus) — Gleiches gethan; aber — was sollen wir daraus lernen? Dieses auserlesene, geübte und geachtete aber nicht im Verhältniß mit der Bevölkerung stehende Heer nützte nichts, als die Franzosen kamen, und eben so wenig 1799, als Preußen Hannover besetzten, die man noch weit unlieber sahe als die Franzosen, lähmte aber die besten Kräfte des Staates. Ich spreche mit Mangourit: „Petits Etats! renoncez aux instrumens de la guerre, on les brise dans vos mains, si on ne les brise sur vos têtes!"*) Wahrlich! Militairomanie ist eine weit schlimmere Krankheit, als die alte Nimrodomanie. Griechische und römische Soldaten verloren das wieder, was ihre Bürger gewonnen hatten — Schweizer, Niederländer, Amerikaner und Franzosen siegten als Bürgersoldaten ohne alle Kriegserfahrung über Söldner — denn sie begeisterte Enthusiasmus für Freiheit und Vaterland, wie die Bürger-Preußen in den Jahren 1813—15!

Die besten Gegenden Hannovers sind die Marschländer an der Elbe und Weser, der ebene Theil von Kalenberg und Grubenhagen, Hildesheim und ein Theil von Hoya und Diepholz. Wenn auch in einzelnen Gegenden Landwirthschaft und Viehzucht gut ist, so ist im Ganzen doch noch viel zu thun übrig, und am meisten in Ansehung des Kunstfleißes; es herrscht viel Verdrossenheit und Trägheit im Volke, und nun noch die Sperre? Was unsern innern Staaten Oestreich und Preußen sind, sind für Hannover die Niederlande. Den Vortheil der beiden Hauptströme und des Meeres genießen zunächst die Hansestädte, Braunschweig und etwa auch Ostfrießland, Lüneburg und Münden. Linnen- und Garn-Ausfuhr (à

*) Ihr kleine Staaten verzichtet auf das Spiel der Waffen, man zerbricht sie euch in den Händen, wenn man sie euch nicht gar über den Köpfen zerbricht.

eine Million Thaler) sind Etwas, aber immer noch kein eigentlicher Kunstfleiß. Hafer gedeihet besser als Getraide, an fetter Waide in den Marschen fehlt es nicht, folglich ist Hannover wie gemacht zum Pferdelande, und führt mit Recht das galoppirende Rößlein im Wappen. Mich wundert, daß es in Hannover kein Newmarket gibt? das Set one upon the turf*) könnte hier keine Schwierigkeiten haben, und etwas Running und Gallopping gar nicht schaden. Man liebt ja doch englische Sitten und Sprache hier, und das Officierskorps, das zusammen speist, geht sogar zur Messe. Wie? ja dieß erklärt sich nur wer englisch versteht. Mess heißt ein Gericht, We are all of a Mess = Wir essen alle zusamen. Heu wirkt auf Pferde nicht wie Hafer, und so Kartoffel und Snaps auf die Menschen nicht wie Fleisch und Wein. Nun noch die weiten Haiden — das traurige Bild einer öden sich selbst überlassenen Natur, wo Menschen und Vieh verwildern, und nur Haidschnuken und Bienen wohl seyn kann; ja, selbst bessere Striche, z. B. im Oßnabrückischen! werden vernachlässiget, weil die Bewohner lieber in Holland taglöhnern, als den vaterländischen Boden veredeln. So übertrieb zu Thomas Morus Zeiten England die Schafszucht auf Kosten des Getraidebaues, daher in der Utopia die Schafe reißende wilde Thiere genannt sind, die Menschen fressen, und ganze Gegenden verheeren. Jener Nord-Amerikaner aber würde auf der Haide, so freudig als in Ireland, ausrufen können. „Ah! hier gibts doch keine Wälder!" wie mein junger Tyroler in Baiern: „Ah hier gibt's doch keine Berge!"

Hannovers Wald-Reichthum ist im Harz, wovon $^3/_5$ wenigstens ihm angehören, dessen Inneres die edlen

---

*) Das Absetzen auf den Torf. (So sagen die Engländer, wenn einer vom Pferde geworfen wird.)

Metalle und andere Mineralien liefert = zwei Millionen Thaler. Ohne diese Ausbeute, ohne Göttinger Studenten, und vielleicht selbst ohne die Hollands-Gänger wäre wahrscheinlich die Bilanz gegen Hannover. Nach dem Bergbau ist Flachs der Hauptgegenstand, Hanf-, Hopfen-, Tabaks- und Obstbau scheint vernachlässiget, desto besser aber ist der Oelbau. Man sieht hier Turnips von der Stärke einer Mannslende — Rüben, Kopfkohl und anderes Gemüse der schönsten Art, und die Kartoffel — diese Knollen des Lebens — gedeihen in den Marschen zu ungeheurer Größe und Schwere, wie Rindvieh, Schweine und Gänse. Im Norden unterscheidet man vernünftig zwischen Menschen- und Vieh-Kartoffel, im Süden aber scheinen die Köchinnen keinen Unterschied zu machen zwischen den Menschen und dem Schweine, wenn es Kartoffeln gilt!

In den unermeßlichen Haiden, einst Meeres Boden, finden sich überall Steine; man sollte denken, es müßten sich doch Kunststraßen anlegen lassen? Wartet man auf Amphions Leier diese Steine zu bewegen? Der Klang englischer Guineen, der große Heere schon in Bewegung gesetzt hat, würde wohl noch wohlfeiler und nützlicher die Arme der Hannoveraner bewegen? vielleicht unterbliebe dann auch das Hollandgehen. Unter französischen Zwingherren konnten sie sich bewegen, und ist nicht das Motto des Guelfen-Ordens: „nec aspera terrent?"*) Sollten sich die weiten Haiden, wo nicht zu Menschenwohnungen und Fruchtfeldern, doch wenigstens zu Holzungen benutzen lassen, da Holz bald so wichtig werden wird, als Getraide? Wir haben im Süden, Sommer- und Winterwege, Kunststraßen und Fußpfade neben einander — hier gibt's oft — gar keine Wege, und eine Karte von der Haide hat viele Aehnlichkeit mit einer Karte von Afrika, wo die Geographen

*) Kein Mißgeschick erschreckt uns.

— — over inhabitable downs
place **Elephants** for want of towns! *)

Georg ist zu ferne, um auf sein Hannover blicken zu können, selbst wenn er Dolland und Herschel zu Hülfe nähme, und so geht es dem Lande, wie dem armen Kandidaten zu Berlin, der keine Vettern hatte; Friedrich war aber näher, und so wurde er Friedrichs Vetter. Jener schwäbische Schulz sicherte der Bäuerin vollen Schadenersatz zu, deren Kuh von einer andern gestoßen war, „Nun, Herr Schulz! es wär seine Kuh." „Ja das ist was anders." Von dieses Schulzen Kuh gibt es Kälber in allen Landen, und in allen Landen Beglerbegs, d. h. Herren der Herren! Das bestregierte Land ist denn doch weniger glücklich, dessen Fürst abwesend und Haupt eines fremden mächtigen Staates ist; denn nur zu leicht wird das Volksinteresse dem der höhern Klassen geopfert; sicher wäre Hannover glücklicher, wenn die demüthige Leine nie etwas von der stolzen Themse gehört hätte, von Gibraltar und Amerika. Es muß Verstöße geben, wie zwischen Georg I. und seinem Minister Walpole, der König verstand nicht Englisch — der Minister weder Deutsch noch Französisch, und so regierten sie — Lateinisch! Neben Georgs II. offenem Wagen trabte ein Höfling ohne zu bemerken, daß sein Pferd Koth in den königlichen Wagen schleuderte. Vous me crottez Mr.," **) sagte der König, und der Britte, der „vous trottez" ***) verstand, erwiederte: „Oui, Sire! à anglaise! ****) Und was unter Georg III. Hannover um Englands willen erdulden mußte, war mehr als — Straßenkoth-Flecken. Es ging

*) Auf die unbewohnten Sandflächen Elephanten hinmalen, weil es an Städten fehlt.

**) Ihr bewerft mich mit Koth.

***) Ihr trabet.

****) Ja, Majestät, auf englische Art.

dem armen Hannover, wie 1793 den Hannoveranern zu Dünkirchen — der schwarze Houchard schlug den blonden Herzog v. York, die Britten schifften sich zu Ostende ein, und die Hannoveraner fielen in Feindes Hand!

Für das Regenten-Haus allein ist die englische Krone, neben dem ruhigen deutschen Erbland, ein Glück, aber weder für Hannover noch für Deutschland, wie der Revolutionskrieg gelehrt hat. Wird Hannover beleidigt, so ist England nicht verbunden die Beleidigung zu rächen, wird dieses aber in Krieg verwickelt, so ist Hannover der Sündenbock, wie vormals das heilige röm. Reich in östreichischen Hauskriegen! Gott gebe, daß über Neuhannover an der Westküste Nord-Amerika's Russen und Britten sich nicht auch in die Haare gerathen, und über Fuchs- und Otterpelze nicht Menschenhäute zu Markte gebracht werden, lieber noch wegen der Griechen, wenn es neue Händel geben, und Deutschland abermals zeigen müßte, daß es dem tapfern Ritter v. Mancha gleiche, der überall zu kurz kam, aber dennoch die Blume der Ritterschaft blieb in — idealer Größe!

„Die Jungfrau Europa," sagt der Schweizerbote, „that übel, als sie sich mit dem Corsen vermählte, seines Handwerks ein Schlächter — nun gab sie einem Engländer ihre Hand, einem Kaufmann, der nur darum reich scheint, weil er die größten — Schulden hat, und dessen Großvaterstuhl Hannover ist. Ein Russe ist sein Nebenbuhler, der eine gar fromme Miene macht, aber doch zuletzt dem dicken Engländer den Kram verderben könnte. Der französische Sprachmeister sieht ohnehin scheel, und der Buchhalter, ein ehrlicher Deutscher, brummt, und weiß nicht, was er will." Bei Frau Europa scheint es nicht besser zu stehen, als in andern Häusern, Gott erhalte uns nur den Hausfrieden!

Großbrittanien, über das alle Wollüste Asiens strömen, wie einst über Rom, das reichste Land mit den

meisten Betttern, von dem wir viel lernten, das aber noch weit mehr von uns lernen könnte, wenn es nicht jede andere Nation neben sich verachtete, wie die rohen Türken, — scheint jetzt so gehaßt zu seyn, als es ehemals (freilich ohne Sachkenntniß) bewundert wurde. Ich habe noch zu den Zeiten gelebt, wo wir verachtete Germans nächst dem höchsten Wesen (Lord) keine höheres Wesen kannten, als einen englischen Lord und eine englische Lady oder Miß — und keine vollkommnere Verfassung, als die brittische. Diese Zeiten sind doch vorüber! Die Anstrengungen im Revolutionskriege gingen in's Ungeheure, wie die Auflagen und Schulden, so daß Pitts Prophezeihung von Frankreich fast von Großbrittanien wahr geworden wäre; Subsidien, in unsern feineren Zeiten Anlehen genannt, deren Interessen aber nur mit Köpfen, Armen und Füßen bezahlt wurden, vermehrten die Schulden so, daß sie wohl schwerlich je getilgt werden (ad impossibile nemo tenetur *), folglich hat es gar keine Schulden. Bei der Freiheitstendenz aller Colonien, die wie die Nord-Amerikaner alle nichts von dem Naturgesetz der Alten, das ihre Schriftsteller häufig wiederholen: „Quae liberi parentibus ea Coloni antiquae patriae debent **)" zu wissen scheinen — (die Birmanen bedrohen sogar seine Haupt-Reichthumsquelle) scheint es am Rande des Abgrunds zu stehen, und sterben zu wollen in the english way, ***) wie Castlereagh. Die Pistole ist wenigstens geladen — desto wichtiger bleibt für das deutsche Regentenhaus das arme ergebene alte Erbland Hannover!

Ein königlicher Prinz, der Herzog von Cambridge

---

*) Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren.

**) Was Kinder ihren Eltern, das sind Colonien dem Mutterlande schuldig.

***) Nach englischer Mode.

repräsentirt als General-Gouverneur den Monarchen, und es scheint sich am Rande zu verstehen, daß die Minister alle vom ältesten hannöverischen Adel sind. Der ganze alte Hofstaat ist geblieben, wie solcher unter dem Churfürsten war, vom Hofmarschall an bis zum Aschenbrödel, sogar die Hoftafel geht fort an feierlichen Tagen, als ob der Regent anwesend wäre — bloß den schönen Marstall mit 200 Pferden haben die Franzosen geleeret, die Hofleute haben sie gelassen. Durch die Verbindung mit England und die Abwesenheit des Fürsten hat sich unter dem Adel ein gewisser Ton gebildet, der jedem Nichthannoveraner auffällt — Alles will lieber englisch als deutsch seyn, und daher heißt es überall: Königlich Großbritannisch, Königlich Hannöverisch, so wie sich die Vorpommern lieber Schweden, und die Holsteiner lieber Dänen nennen, als Deutsche — Traurig! Ob nun auch gewisse Familien noch den Regenten spielen wollen, und daraus ein gewisses Vettern- und Connexionswesen hervorgehe, kann ein Reisender nicht entscheiden. On le dit!

Mit Vergnügen aber bemerkt man die Milde und Weisheit der Regierung — und die Folge davon möglichste Zufriedenheit des Volks, und einen gewissen Wohlstand, so arm auch das Land ist. Nur die Vornehmen äffen englische Sitten nach, jedoch nicht bis zu jenen Whims, die Walpole veranlaßten zu wünschen, daß man die Vernünftigen in eigenen Häusern gegen die Narren sichere, und diese frei herum laufen lassen möge. Beim Volk herrscht desto mehr altdeutscher Sinn und altdeutsches Wesen, und wenn es an die heillose westphälische Regierung denkt, so muß es jetzt doppelt zufrieden seyn. Nie soll auch der entferntere Deutsche jenes ephemere Königreich Westphalen vergessen, das der Allmächtige der Erde zur zweiten deutschen Bundesmacht, = 1140 Quadratmeilen mit 2½ Mill. Einwohner, erhoben hatte — aber es gab einen

noch Allmächtigeren im Himmel, und es zerstäubte. St. Georg der himmlische Ritter half treulich — St. George! St. George! the Dragon he has slaine, St. George was for England, St. Denis was for France, sing: Honny soit qui mal y pense *)!

Alle Amtsberichte gehen an das Staats- und Cabinets-Ministerium, das wieder an die deutsche Kanzlei in London berichtet, und die Mittelbehörden sind sechs Landdrosteien; der Harz hat wegen besonderer Gerechtsame seine eigene Berghauptmannschaft. Das altsassische Wort Drostey (Landvogtei) ist dem süddeutschen Ohre fremd, zusammengesetzt aus Drost, Menge, und seten setzen, also Volksvorgesetzter. Ganz Hannover theilt sich in die sechs Landdrosteien Hannover, wozu Calenberg, Hoya und Diepholz gehören, Hildesheim, wozu Grubenhagen und Göttingen, Hohenstein und Goslar kommen — Lüneburg mit dem bei Hannover gebliebenen Antheil an Lauenburg — Stade, oder das Herzogthum Bremen und Verden mit Hadeln, Osnabrück mit Meppen, Emsbüren, den Standesherrschaften Aremberg, Loos, Lingen und Bentheim, und die Landdrostei Aurich oder Ostfriesland.

Hannover hat ständische Verfassung und schon früher Stände gehabt: am schönen Landhause steht die Inschrift: Posteritati **) — aber die Jetztlebenden werden doch auch bedacht werden müssen? Wenn ich um eine Inschrift auf ein Ständehaus befragt würde, schlüge ich Thucydides Worte vor: „Unwissenheit macht verwegen, Ueberlegung furchtsam!" In Hannover ist so vieles Englisch, was besser Deutsch wäre — warum ist nicht auch der wahre Geist der brittischen

---

*) St. Georg, St. Georg, der Drachentödter, war für England, St. Dionys für Frankreich. Singt, wehe dem, der böses dabei denkt!

**) Für die Nachwelt.

Verfassung übergegangen, daß wenigstens die Verhandlungen öffentlich sind, wie im deutschen Süden? Mich hat schon gewundert, daß man in manchen Staaten Deutschlands nicht zahlen muß, um die Debatten der Stellvertreter des Vaterlandes anzuhören, nach dem Muster des freien bewunderten Großbrittaniens, — und daß unsre Ultra politische Gegenstände nicht in lateinischer Sprache verhandeln lassen, wie ehemals die heiligen Debatten der Theologen oder die Hungarn. Man hört fast nichts vom Landtage — nichts von Aufhebung der schädlichen Maierwirthschaft, von Cultur der Haiden, von Verbesserung des Landmannes in Osnabrück, Hoya, Diepholz, Meppen 2c. wogegen der ostfriesische Bauer ein wahrer Freiherr ist — dem der den Boden anbauet, sollte billig solcher auch gehören — das wären die rechten Hörige. Doch von guten Regierungen spricht man gewöhnlich am wenigsten, wie von — guten Frauen, und es ist vielleicht besser, wenn ständische Protokolle — nicht gedruckt werden!

Hannover hat viel Gutes von England angenommen, ohne das, was man bei der philosophisch gepriesenen Nation mit Recht tadelt. Es hat nicht die heilige Ehrfurcht gegen das Hergebrachte, wenn man hundertmal das Bessere einsieht — das andere Geschlecht lebt nicht so isolirt, woher sicher manche unangenehme Eigenheit des Britten rühret — die Hahnenkämpfe sind so wenig Sitte, als die Wettrennen und die daher rührenden Wetten, und Göttingen hat zwar einen Fechtmeister, aber doch keinen Boxmeister. Ich habe nichts von schottischen Heirathen vernommen, wenn die Eltern Schwierigkeiten machen, nichts von der brittischen Scheu gegen jede Art des kleinsten Zwangs, die da macht, daß oft über einem kleinen Wortwechsel der Knabe auf die See und in die weite Welt läuft, und die Mädchen sich auf eigne Faust setzen und — Huren werden — und nichts von den englischen Complimens, die mit dem Beu-

tel gemacht werden müssen! Der deutsche Michel ist doch unendlich gemüthlicher als John Bull, und hievon kann man sich am besten an der Themse überzeugen — wohl der interessanteste Theil Londons, aber auch der empörendste und roheste, denn Matrosenpöbel übertrifft jeden Pöbel. — In allen größern Erziehungsanstalten wird Addisons Cato auswendig gelernt und gespielt — ob das nicht an Vielem Schuld ist? Hannover taxirt doch nicht englisch, duldet keine Highwaymen,*) denen der Britte lieber Beutel und Leben reicht, als strengere Polizei leidet, wie die High German Doctors, hebt seine Soldaten aus, aber preßt nicht, und hat, so arm es ist, doch weniger Bettler, als die stolze frei sich preisende Insel mit ihren Guineen, Rostbeef, Pudding, Porter, Whims und Selfmurderers. Die Armentaxen sind ein sehr unzweckmäßiges Mittel dem Bettel zu steuern — Almosen ist nur ein Werk der Barmherzigkeit, und vieles Almosen macht — neue Bettler!

Es steht mit den Verfassungen, selbst mit der hochberühmten brittischen, wie mit den 10 Geboten, und ich zweifle, daß es in Deutschland je dahin kommen werde, daß wir noch in der Todesstunde vom Vaterlande sprechen, wie der sterbende Pitt zu Camden: Dear Camden! save my Country,**) wenn gleich der edle Lord Chatham meinte, daß insusing a portion of new health into the Constitution, to enable it to bear his infirmities***) gut seyn möchte! Ob es nicht auch anginge unsere Landtage nach alter Väter Sitte unter freiem Himmel abzuhalten? oder, wenn bei unserer Nervenschwäche und schwarzen sei-

*) Straßenräuber.

**) Lieber Camden rette mein Vaterland.

***) Es sey nöthig, ein wenig neues Leben in die veraltete Constitution zu gießen, damit sie ihre Schwäche ertragen könne.

denen Mänteln Rheumatismen zu besorgen seyn möchten, nach Sitte der Cardinäle eingesperrt im Conclave? In beiden Fällen müßte das Auseinanderkommen schneller gehen. Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten — Berlepsch fällt mir ein — und in der ganzen Welt wird in der Regel der, der nicht selbst reitet, geritten. Aber haben wir Deutsche nicht den categorischen Imperativ erfunden? Wenn dieser S. Johannes eine moralische Revolution erzeugt, und die Maxime „Handle so, daß die Maxime deines Willens als Princip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann," praktisch wird, wie hoch werden wir dann nicht stehen über der grande Nation mit ihrer politischen Revolution, und ihren Droits de l'homme.*) Buffon könnte jetzt wieder schreiben, was er vor der Revolution an Le Roy schrieb, der seine schöne Lettres sur les animaux **) unter dem Namen eines Nürnberger Naturforschers herausgab: il est différent de faire parler les animaux à Nüremberg, ou de les faire parler à Paris! ***)

Wir wollen dankbar dafür seyn, daß Hannover brittische Literatur in Deutschland verbreitet hat, die vortheilhafter wirkte, als die leichtere französische und italienische in Brandenburg und Sachsen; ja, was mehr ist, die ausgezeichnete Cultur des Mittelstandes in Hannover, vorzüglich aber Göttingen, wirkte vortheilhaft auf das ganze Vaterland, wie das Land, wo die magna Charta und Ideen von bürgerlicher Freiheit zuerst in's Leben traten und nach dem Continent herüberschwebten. Mag immerhin Hannover, wie Jahn meint, eines der Hauptboote seyn, womit das große Meergebäude an's Festland rudert, eine Landungsbrücke, Werbplatz und Zankapfel, der die besondern Fehden des Inselreichs zu Welt-

*) Menschenrechten.

**) Briefe über die Thiere.

***) Es ist etwas anderes, ob man die Thiere zu Nürnberg oder Paris sprechen läßt.

kriegen verwirret — es hat auch gute Dinge gebracht. Mag das Parlament den Augurien und Haruspicien der Alten gleichen, und am Hofe des Löwen die Partie des Fuchses, der sich bei üblem Geruch mit einem Schnupfen entschuldigt, überall die sicherste seyn, mag die Armentaxe 10 Millionen Pf. betragen, also mehr als die gesammten Einkünfte deutscher Staaten, die nicht Oestreich und Preußen angehören — es zeugt doch von Reichthum, und wir könnten auch Armentaxen brauchen, aber woher nehmen? Brittisch-holländische Sitten, die im deutschen Nord-Westen mehr oder weniger herrschen, sind immer besser, als — französische. Gallische Sitte verdarb zuerst unsern Adel, und der Adel wieder die übrigen gesitteten Stände — Gallomanie trat an die Stelle des Deutschthums, mit ihr Schein und Täuschung, und Abgeschliffenheit galt für die erste Tugend! Die ganze Lieblingssprache der höhern Welt hat kein Wort für Unwahrheit, und was Frankreich dem Vaterlande gab, war stets Faux brillant. *) Selbst seine gerühmte Revolution, wo zwar der dritte Stand sich dem König gerade gegenüber stellte, Geistlichkeit rechts und Adel links, auch keine Rede mehr war mit entblößtem Haupt und knieend zu sprechen, wie 1614, so gerne es auch die beiden ersten Stände noch 1789 gesehen hätten — wohin führte sie? Fanzosen sind stets — Sauerteig gewesen für die Völker. Lieber englische Sitten im deutschen Hannover und im Vaterlande, wenn durchaus fremde Sitten schöner seyn sollen, als deutsche! Lieber englische als französische Sprache, wenn wir durchaus eine fremde Sprache schöner finden. Im Hannöverischen wird gewiß kein Restaurateur wie zu Paris auf seinen Schild setzen: Here they spike (speak) English „Hier spießt (speißt) man Engländer!"

Hannover hat den schweren Münzfuß, mit dem

*) Glänzender Lug und Trug.

auch schwere Preise verbunden sind, aber das Kassengeld ist doch nicht mehr, das einst allein schon dem Reisenden Hannover verleiden konnte, ohne Rothröcke und Wagenmeister in Anschlag zu bringen. Das verdammte Kassengeld verlangten einst nicht nur die Staatskassen, und die Postmeister, sondern auch die Göttinger Professoren, die nur Gold kannten, während im Süden mancher gleich nützliche Professor selbst Mariengroschen angenommen hätte. Lob, Ehre und Preis dem Kreuzerlande! Die Folge war, daß dieses reinere Kassengeld bald eingeschmolzen, folglich so selten wurde, als Harz- und würtembergische Gulden! Es ist ein Geheimniß, wie viel Geld jährlich nach London fließt und für deutsche Circulation verloren geht. Unterrichtete wollten von 100,000 Pf. Sterling wissen, Andere nur von so viel Thalern. Die erstere Summe möchte allerdings zu viel seyn, da die Staatsdiener, vorzüglich die Adeligen, trefflich bezahlt sind, und das Militär auch eine starke Summe hinwegnimmt. Aber wenn auch eine größere Summe aus dem Lande ginge, kommt nicht dafür wenigstens für eben so viel — englischer Verstand ins Land? In unsern Zeiten fällt das schwere Geld doppelt schwer, da sich fast alles schwere in Groschen und Sechser verwandelt hat, daher wir wie Spanier nach Realen rechnen sollten, was nebenbei vornehm klingt! oder nach Maravedis, Reis. Camoens hatte 25,000 Reis Pension — das lautet prächtig, thut aber nur — 25 Thaler!

Die Sprache der Hannoveraner tönt fast wie die der Liefländer (eine Folge der ehemaligen sassischen Sprache), hat aber auch ihre Provinzialismen, selbst den Hauptfehler der Preußen, die Verwechslung des Dativ mit dem Accusativ — „ich bitte Ihnen, ich danke Sie, Sie verbinden mir — Sagen Sie mich doch — ist die Arbeit von Sie.“ Auch legen sie gerne den Accent auf die letzte Sylbe, z. B. Wagneer, Witweer, Belagereer ꝛc. Süddeutsche begreifen jene Fehler gar nicht, aber wo Platt-

deutsch Volkssprache ist, und Schriftsprache nur durch das Gehör, und nicht in der Schule gelernt wird, ist dieser Fehler erklärbar. Im Plattdeutschen sind Dativ und Accusativ gleich, mir und mich, dir und dich heißen beide mi und di, wie Sie, Ihnen beide Se, und dieß wird dann auch auf's Hochdeutsche übergetragen, und überhaupt viel plattdeutsche Wörter eingemischt. Ob meine lieben Platten wohl noch von den Gänseheerden, die nach dem Markte getrieben werden, sprechen: de Franzosen kommt? Die Franzosen des 19. Jahrhunderts benahmen sich wenigstens hier nichts weniger denn als passive Gänse, ob sie gleich im Innern sich abschlachten ließen wie Gänse. Die Officiere, welche zusammenspeisen, „gehen zur Messe (we are all of a Mess)," und da der Ort, wo katechisirt wird, Saal heißt, so heißt: sich zur Confirmation vorbereiten, auf den Saal gehen — zu Wien aber — auf den Tanzboden!

Wo der Oberdeutsche wie eine Gans zischt, zischt der Niedersachse gar nicht, und spricht z. B. „Slaue Snarcher slafen nicht," während er die sch reichlich in fremde Worte mischt, z. B. Ambitschon, Averschion, Conditschon, Executschon, Motschon, Staatschon, pretschos, Patschent (Patient), Schammerdiener &c., und so würde er auch wohl, wenn die Männer von Gilead ihn Schiboleth sprechen ließen, nicht Siboleth sagen, wie die Ephraimiten, worüber Jephta ihnen 42,000 todtschlug. Die Hannoveraner haben schon im 7jährigen Kriege viel mit Franzosen zu thun gehabt, daher mag ihr Blamage (Verleumdung) rühren, obgleich die Franzosen davon nichts wissen — ihr cumpabel, Cumpelment, Baktell, curios, englaschiren (engager), Incommodation, Inkalnatschon, Klöör (couleur), Lujedor, Tasche (agio), Stellage (Gestell), Traktör Traiteur, und die doppelte Erinnerung: Apperpo daß ich's nicht vergesse! Zupertender und Zikertarigsen muß wohl errathen werden? Superintendent und Secretärin. In jeder der nachstehenden Redensarten sind nicht weiter als drei

Fehler: „Ich habe den Schnupftuch in der Tasche gestochen — ich will mich eine Feife anstechen!" Der Wunsch einer wohlschlafenden oder wohlruhenden Nacht ist eine Höflichkeit, wie die Antworten auf die Fragen: Wie befinden Sie sich? Zu dienen Ihnen aufzuwarten. Und was machen Ihre werthen Eltern? Sie lassen sich gehorsamst empfehlen! Recht zweideutig klingt von einem mannbaren konfirmirten Mädchen: Sie ist zu gewesen!

Die Niedersachsen oder Hannoveraner sündigen nicht minder in Ansehung des Artikels, und sagen: Kaum hatte ich was von der Schinke gegessen, so that mir das Leib wehe; sie sprechen: das Strick, das Flachs, das Sarg, die Mund, die Braten, die Mantel ꝛc. und lachten dennoch mich Reichsländer aus, wenn ich der Butter und die Floh sagte. Selbst Göttinger Professoren, nicht Eingeborne, hielten für schöner zu sprechen: Ich weiß da nichts von, kümmere mich da nicht um, fürchte mich da nicht vor ꝛc. Im Ganzen aber wird im Hannöverischen das beste Deutsch gesprochen, und im Munde der Töchter Braunschweigs klingt unsere als hart verschrieene Muttersprache so süß als die italienische. Statt Ja hört man ein Doch, und nirgendswo hat der Vokal I soviel zu thun, als in Niedersachsen: I! sagen Sie mich doch! I! warum nicht? I! sehen Sie mal! I! bewarsch. Auf diese I, und Doch, Wanaer für Wann? und ihr Vorhängsel: „oder ist wer vor der Thüre?" oder Nachhängsel: „Ich will'r nichts mit zu thun haben," Büschen statt bißchen, thun statt leihen, Krüschaan statt Christian — Schursee oder Schurrseken statt George, und das gar liebliche San, statt so — berief ich mich, wenn sie mich mit meinem fränkischen Als und Mai oder Eh bien neckten!

Im Hannöverischen, in Niedersachsen und Westphalen stößt man noch häufig auf die altdeutschen blauen Augen und blonde oder rothe Haare — aber auch recht viele

platte nichtssagende Physiognomien — keine reizenden Formen auf dem Lande, wohl aber in den Städten, wo mir aber doch wieder das südliche Feuer und Leben zu fehlen scheint. Anglomanie verdrängt bei den höhern Ständen die Deutschheit, ist aber bei der Verbindung mit England, unserm Halbbruder, weit verzeihlicher als Gallomanie, und nicht gezwungen, sondern freier Wille, was im Reiche Jeromes nicht der Fall war. Und ist nicht dafür zu London deutsche Sprache die Hofsprache? Vermöge dieser Anglicismen ist das Militärkleid denn auch brittisch-roth und gibt dem Inhaber einen Stolz, wie dem Südseeinsulaner die rothe Feder des Papagei's! Ich ziehe zwar die östreichische Farbe weiß vor — aber doch ist mir brittisch-roth immer noch lieber als Cardinalsroth — Päpstlich-roth. Die Schildlaus (Cochenille), die einer Handelsnation weniger kostet, liefert ein schöneres Roth, als die Purpurschnecke der Alten. Cassiodor nennt den Purpur Obscuritas rubens, Nigredo sanguinea,*) und so mag manchem Schreiber selbst die rothe Dinte erscheinen, sonst Vorrecht der griechischen Kaiser, jetzt der Revisoren und Schullehrer.

Der Niedersachse ist nicht so zuvorkommend, wie der Süddeutsche, oder gar aufdringlich, wie der Rheinländer, sey es nun altdeutsche oder brittische Sitte, wie bei letzterem französische, oder nicht; aber wenn er seinen Mann geprüft hat, und ihm einmal die Hand drückt, darf man auf ihn bauen, wie auf den Britten. In diesen Gegenden kam Leibnitz vermuthlich auf seine Ideen von vis viva und vis mortua,**) welche letztere im ganzen Norden groß ist. Groß ist auch die Einsylbigkeit, wie bei den Britten, und wo ich nicht irre, ist auch Dedekinds Grobianus hier geschrieben worden. Hannoveraner können so einsylbig seyn, als Britten,

*) Rothes Dunkel, schwarze Blutfarbe.
**) Wirkende, ruhende Kraft.

so grob als Britten, und so stolz als Britten. Der Hut sitzt an vielen Orten so fest, als in Old England, und Original und Copie sind schwer zu unterscheiden. Baco's trefliche Reiseregel: „prudens interrogatio dimidium scientiae,*) läßt sich hier nicht durchführen!

Es ist nur Eine Stimme, daß der Adel Hannovers der stolzeste Deutschlands, und wieder Stützpunkt des ganzen deutschen Nordens sey, wo ohnehin freundliche Annäherung weniger stattfindet, als im Süden; der Reisende hält sich selten lange genug auf, hat in der Regel zu wenig Connexionen, um ein gründliches Gutachten stellen zu können, und der reisende Adel — hat kein Votum. Wir lasen, daß noch 1818 im Ober-Apellations-Gericht zu Celle, die adelige Bank im Gegensatz der bürgerlichen oder gelehrten Bank aufrecht erhalten werden mußte, wobei ein berühmter nordischer Schriftsteller fragte: „J! gibt es denn adeligen Verstand, adelige Kenntnisse, adelige Gerechtigkeit, adelige Tugend? Ja und Nein! wie man will. Jener wegen Schulden verhaftete Edelmann beschwerte sich, daß ihm bürgerliches Gefängniß zuerkannt sey, und kannte keinen andern Gegensatz von bürgerlich, als adelig, folglich hatte er auch adeligen Verstand. In unserer bessern Zeit sind jedoch die adeligen Vorderpferde nicht mehr so weit von den bürgerlichen Deichselpferden am Staatswagen vorgespannt, und wenn es zu Hannover und Lüneburg auch noch Ritter-Akademien gibt, so gibt es jedoch auch wieder wohlthätige Fräuleinstifter. Im Himmel ist ein Gott, dann kommen Erzengel, Engel schlechtweg, bloße Engelsköpfe mit Flügelchen, heilige und fromme Seelen, und so soll's auch auf Erden seyn — Könige, Prinzen vom Geblüte, hoher Adel, niederer Adel, Bürger, Bauer und Lumpenpack! Rang-Ordnungen veranlassen Anmaßungen, die am besten beseitiget werden, wenn man eingezogen lebt, oder sie

*) Eine gutgestellte Frage ist schon halb beantwortet.

gar nicht zu bemerken scheint, wodurch von 10 Klagen über Anmaßungen 9 überflüssig werden. Mich freuet, daß doch stets da, wo Adel und Verdienste sich gatten, weniger Hochmuth zu herrschen pflegt, als da, wo statt der Verdienste bloß Ahnen spuken. — Die schönste und einfachste Rangordnung wäre: Gebildete und Ungebildete, die wir schwerlich je erleben, und eine noch schönere „Redliche und Schurken," die aber nur die Gottheit von einander zu scheiden weiß! Die Aerzte haben indessen den Glauben an den innern Werth der Edelsteine aufgegeben, und halten sich lieber an die große Kräuterkammer!

Es gibt noch Vieles unter dem Himmel, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läßt. Im Norden gibt es adelige und gelehrte Richter und Räthe, adelige und bürgerliche Bänke sogar in — Bädern, und im Süden gab es in geistlichen Staaten sogar geborne Räthe, als ob die deutsche Rathomanie nicht schon arg genug wäre unter Erwachsenen. Eine schöne Mutter oder Schwester supplirte alle sonst fehlenden Eigenschaften, und im deutschen Orden schrien sie, wenn ein Fremder angestellt wurde: „Haben wir nicht Ordenskinder?" Patje erzählt, daß früher in Hannover ein Minister die Clienten hinter einer spanischen Wand abfertigte, daß der Bediente eines Adeligen Haarbeutel trug, der eines Bürgerlichen aber nur einen Zopf; Adelige ließen sich im Harnisch malen, Bürgerliche im friedlichen Schlafrock. Ein Maler, der einer gelben Prinzessin einen Mohren zur Seite malte, um das Gelbe zu heben, wagte es einer bürgerlich Gelben bloß einen Mops in die Arme zu geben mit schwarzer Schnauze, ich — wagte also offenbar zu viel, daß ich einer adeligen Dame, mit der ich, wohl zu merken, auf einem scherzhaften Fuße stand, sagte: „Aber warum haben Sie die alte Gouvernantin nicht mitgebracht?" Ah! was — das alte Ding. „Nun! Gnädige Frau! wir sind auch nicht mehr jung, und die Alte neben Ihnen

hätte Ihre Schönheit gehoben!" Ich fiel in Ungnade, denn ich vergaß, daß sie — in rein adeliger Gesellschaft war!

Noch heute ist es in dem Musterstaat Old-England nicht besser; der Adel gilt nicht bloß bei Hofe, sondern selbst bei Bällen, Feierlichkeiten und geselligen Versammlungen — der verschuldetste und liederlichste Baronet sitzt über dem reichsten, thätigsten Kaufmann, und zu Bath sogar werden bei Subscriptions-Bällen genealogische Untersuchungen angestellt, überall hascht man nach dem Esquire — im philosophischen gepriesenen England. Wir sind in Deutschland weiter, und daher wollen wir den Geburts-Adel in Ruhe lassen, Gemüths-Adel wäre aber freilich besser im gemüthlichen Deutschland, und ein bißchen Nachdenken über das Loos aller Homunculorum, *) dieser Quintessenz des Staubes! Es ist Jammerschade! die Furcht ihre Geburt zu compromittiren verderbt oft die besten Seelen, und schlägt die edelsten Empfindungen und die reichste Natur mit bleiernem Scepter zu Boden! Weikard, der in seinem philosophischen Arzt die superbia stemmatis **) unter dem Wahnsinn anführt, räth den jungen Herrn Baron in großen Handelsstädten erziehen und Juvenals VIII. Satyre übersetzen zu lassen.

Die Emirs oder Sheriffs, die von Muhamed abstammen, sind stolzer, denn andere Menschenkinder, aber Muhamed war auch Stifter einer Religion, durch welche eines der größten und blühendsten Reiche gegründet ward. Die Moslems machen aber dadurch Alles wieder gut, daß sie auch Stammbäume ihrer Pferde führen, genauer als die der Emirs, und der Geringste kann Bassa und Großvezier werden, wie der Mönch — Papst. Die Genealogie ihrer Pferde, die in ihrem Geschlecht das sind, was im Hundegeschlecht die Windspiele, verliert sich im Marstall König Salomons, und wo ist die Menschen-

---

*) Menschlein. **) Stolz auf Stammbäume.

Genealogie, die so weit zurückführte? Grüne Turbans bezeichnen den Emir, von denen aber die Moslems, wie über viele andere Dinge, weit vernünftiger denken, als wir im Abendlande. — Grüne Turbans gehen nicht im Lande der Hüte, da Hannswurst einen grünen Spitzhut trägt, die rothen Hüte haben die Cardinäle weggenommen, gelbe mußten einst die Juden tragen, blaue werden leicht mit Schwarz verwechselt, und Schwarz, Weiß und Grau sind — gemeine Farben. Mit den Hüten ist es nichts, und die sinesischen Vogelkrallen an den Händen, und die künstlich kleingequetschten Füßchen werden die Herren und Damen selbst nicht verlangen — folglich muß dem Adel eine andere Auszeichnung werden, so lange die reinhistorische Miniature der Feudalzeit oder fatalen Zeit für eine sogenannte politische Anstalt geltend gemacht wird, und so lange wird auch der Adel die ungeheure fictio juris contra jus naturae *) nie würdigen lernen, trotz aller verschriebenen Nießwurz und sattsam gebrauchten Trepans. Nun! was schadet es, wenn er bloß dem Namen, aber nicht dem Rechte nach vom Bürgerlichen unterschieden bleibt? Die Citoyens unserer Zeit tauften mit Blut, und nicht mit Wasser, und was kam dabei heraus? Alte Handschriften, wenn sie durch Vergleichung und Druck unnütz geworden sind, werden sie nicht dennoch aufbewahret als Zierde reicher Bibliotheken? Grosmann schrieb sein schönes Lustspiel: „Nicht mehr als sechs Schüsseln" zu und für Hannover, daher es so gelungen ist, aber statt Sinnesänderung brachte es, wie gewöhnlich, nur Haß hervor.

Vergebens bleicht ihr einen Mohren,
Umsonst bekehrt ihr einen Thoren!
Der Mohr bleibt schwarz,
Der Thor bleibt dumm!

Die Menschen können nur selten **Wahrheit** ertragen

*) Trügerische Anmaßung des positiven Rechts gegen das Naturrecht.

und schlagen dem Wahrheitsfiedler lieber die Geige an den Kopf, wie Swift dem Freunde Sheridan, und der spanische Erzbischof dem allzuehrlichen Gilblas, oder suchen ihn zu demüthigen durch — ungnädige Blicke, und vornehmes Ignoriren, was ihnen freigestellt bleiben muß; aber die Ungnade geht doch zu weit, wenn man eine ehrerbietige Verbeugung, die jeder Mann von Welt gerne der Convenienz zollet, mit Wegblicken erwidert, folglich mit — Grobheit!

Zweiter Brief.

Hannover und dessen Süden.

Die Hauptstadt an der Leine hat nichts Ausgezeichnetes, und wäre ohne die Garnison so stille, wie ein Landstädtchen, ob sie gleich 24,000 Seelen zählt. Sie hat durch ihre Entfestigung gewonnen, schöne Spaziergänge zieren die Wälle; die Neustadt, die Friedrichs- und Georgenstraßen mit Trottoirs sind schön zu nennen, die Altstadt kann nicht schön seyn — und das Ganze hat etwas Elegantes, Reinliches — Englisches, wie die Londner Schenke. Das alte königliche Schloß enthält die Collegien, und gegenüber steht der Palast des General-Gouverneurs, das schönste Haus Hannovers; der Archiv- und Bibliothekbau, das Ständehaus, die Marställe, das Buschische Haus rc. sind ausgezeichnete Gebäude, und da auf protestantischen Kirchthürmen gewöhnlich ein Hahn steht, so mag unter die Merkwürdigkeiten Hannovers gezählt werden, daß in der Wetterfahne der Neustädter Kirche — ein Pferd ist. Hannover wäre noch hübscher ohne den Krieg und die Hieronymitische Regierung; indessen hat es sich merklich verschönert, und das Dorf Linden ist fast zur Vorstadt geworden; in einer Hauptstadt erwartet man aber nicht Rinder und Schweineheerden täglich ein und aus-

treiben zu sehen, wie in Göttingen. Napoleon wies auch hier seinen Lieblingen Dotationen an, die auf 2,324000 Pfund berechnet sind. Das Museum ist ein dem Reisenden doppelt willkommener Vereinigungspunkt, und in der Schloßkirche betrachtete ich die schöne Kreuzigung von Cranach, statt des von England wiedergekehrten Reliquienschatzes Heinrichs des Löwen. Wer Blumenkohl und Gartenerbsen liebt, wie Philosoph Meiners, muß ohnehin nach Hannover reisen.

Hannover wurde von Schiffern und Fischern erbauet, die eine Brücke über die Leine schlugen — Hinüber, in platter Sprache han-nover. Die vielen Gärten und das Deistergebirge geben der ziemlich flachen Umgegend einen angenehmen Hintergrund. Hannover gefällt, wenn man über die Haide gezogen ist, nicht so dem aus Süden Kommenden, der allenfalls den Lindenberg besteigen mag, um von den letzten Höhen Deutschlands Abschied zu nehmen; der sogenannte Berg hat 150′! Bei dem Dorfe Limmer, eine halbe Stunde von der Stadt, ist ein Schwefelbad, in einem kleinen Gehölze, woraus Hannover leicht ein zweites Nenndorf machen könnte, an Sonn- und Feiertagen vom Volke besucht; besuchter aber scheint der Hellerbrunnen am Deistergebirge, unweit Springe. Hoffentlich ist Sturzens Reise nach dem Deister noch nicht vergessen, wenigstens nicht von schlauen Frauen, die ihre wohlweisen Männer nach dem Deister führen, so oft sie Lust haben, und in den Blumenketten der Liebe braucht es da weiblicher Ueberlistung? Ein Wink und wir sind im Deister!

Mein erster Gang zu Hannover war nach der Esplanade, um einem Universalgenie aufzuwarten — Leibnitz. Hier steht auf einer kleinen schattigen Höhe eine Rotunde von acht Säulen, und in ihrer Mitte die Büste des Philosophen: „Genio Leibnizii.“ *) Dieses Denkmal war

*) Mit der Inschrift: Dem Genius Leibnitzens.

das erste würdige Beispiel in Deutschland. Der Verfasser der Theodicée bequemet sich leicht die schöne Garnison und ihr Waffen- und Trommelgetöse walten zu lassen, die ratio sufficiens *) liegt vor Augen, und unsre Welt bleibt dennoch die beste, wie in Holland der Abtritt die beste Kammer. Mögen auch die Götter, als sie die Erde ordneten, etwas zu viel Nectar genossen haben, wie Tadler behaupten, si tout n'est pas bien, tout est passable **)!

Niemand spottete bitterer über diese beste Welt, als Voltaire's Candide, aber ein neuer deutscher Philosoph hat Leibnitz gerechtfertiget, der da lehrte, daß die Welt darum geschaffen sey, daß unser Ich sich daran stoße, und so seine Kraft entwickle. Man muß nie angestoßen haben, oder angestoßen worden seyn, wenn man ferner leugnen will, daß unsere Welt hiezu vorzüglich tauglich, folglich auch die beste sey. Die Natur ist eine ewige Begattung, lehrt gar Oken, und die Welt ein Begattungs-Act Gottes!!!

Auf der Bibliothek zeigt man den Lehnstuhl, worin Leibnitz 1716 plötzlich verschied, sitzend am Schreibtische, mit Argenis in der Hand und zwei seiner Bildnisse nebst hinterlassenen Papieren, die noch nicht ganz genützt sind — gewiß interessantere Reliquien, als der Rock der heiligen Jungfrau, und der Daumen des St. Markus, die indessen hier unter den Augen der Philosophie am unschuldigsten aufbewahret werden. Leibnitzens Erbin soll beim Anblick der baaren Schätze vor Freude — gestorben seyn, daher die neuen Philosophen ihre Erben vor dieser Gefahr zu bewahren suchen. Den Daumen des Evangelisten, für den Venedig einst hunderttausend Dukaten geboten haben soll, bekäme es jetzt gewiß um den vierten Theil, oder gar

*) Der Grund.

**) Wenn nicht Alles gut ist, so ist doch Alles erträglich.

umsonst, da Großbrittanien und Oestreich befreundet sind, und schon weit größere Gefälligkeiten sich erzeigt haben.

Sonderbar bleibt es doch, daß schon Leibnitz Louis XIV. einen Plan zur Eroberung Aegyptens vorlegte, den Napoleon erst auszuführen suchte. Unter allen Vorschlägen, die in jenen Papieren ruhen mögen, wünschte ich die allgemeine Zeichenspache realisirt, die, gleich den Musiknoten und der Algebra, allen Nationen verständlich, der fatalen Polyglotterie ein Ende machte; bevor sie zu Stande kommt, ist vielleicht russisch — Universalsprache der Europäer. Leibnitz Name, dessen Wahlspruch unserer zeitvertreibenden Zeit recht nützlich wäre: pars vitae, quoties perditur hora, perit! *) kann nie verhallen, denn seine Werke leben, aber vergessen kann ich nicht, daß es ein Franzose war, der zuerst nach Leibnitz Grab fragte, unbekannt, wie Archimedes Grab zu Syrakus (das Cicero wieder auffand, daher aus Dankbarkeit die Lohnbedienten in Italien Cicerone heißen), und der Mann, der die Werke des Deutschen sammelte, ein Britte Dutens. Die Deutschen scheinen gedacht zu haben, wie der gemeine Mann zu Hannover, der aus Leibnitz — Löbeniz (Glaub nichts) machte!

Dieses Deutschland Ehre machende Genie fiel in ächt metaphysische Zeiten, daher seine Monaden, seine Harmonia praestabilita, Theodicée und Mühen zur Religionsvereinigung; damals wäre es zu einfach gewesen auf Zoroasters Genius hin'uweisen, der auf alle Fragen über den menschlichen Horizont hinaus erwiderte: Thue Gutes, und mache dich würdig der Unsterblichkeit. Es ist ungemein komisch, daß die Menschlein mit dem Abstraktesten, mit Gott, Welt, Seele, rc. angefangen haben zu philosophiren — oder in's Blaue hinein zu schwatzen,

*) Ein Theil des Lebens geht mit jeder müßigen Stunde verloren.

und auf das Concrete, das vor Augen und Füßen Liegende — Natur — Menschen — Gesellschaft, Staat ꝛc. weit später verfallen sind; weit früher waren sie Narren a priori und weit später a posteriori! Das Universalgenie gründete sogar die Gültigkeit der Testamente auf Metaphysik — die Seele ist unsterblich, folglich lebt der Todte noch, und bleibt Besitzer, die Erben sind nur als Mandatare anzusehen, — Adam wäre also im Grunde der einzige Eigenthümer — das wird dereinst eine höchst verwirrte Abrechnung seyn! Sein letzter Aufsatz war: Ueber die Sprache der — Engel! Metaphysiker gleichen ganz den Alchymisten, indessen gerathen sie doch manchmal auf Dinge, die nützlicher sind, und sind die Turner des Geistes. Leibnitz wurde die Wolkensäule, die vor dem philosophischen Israel herzog, bis Kant's Feuersäule die Nacht zu erhellen suchte, aber die Finsterniß nur noch heller machte. Er stürzte sich, wie ein zweiter Decius, in den Abgrund — Fichte und Schelling stürzten nach, und ein ganzes Heer Jünger — aber dieser Abgrund war nicht zu füllen, wie schon Socrates, David und Salomon lehrten. Fragen läßt sich, welche Zeit war die solidere, die des metaphysischen, oder des poetisch romantischen Unsinnes?

In der Jugend ärgerte mich Voltaire, daß er Descartes und Consorten Charlatans nennt, und Leibnitz le Gascon de l'Allemagne. Jetzt entschuldige ich ihn, denn in solchen Dingen sind wir wahre Magistri ignorantiae,*) werden es auch wohl stets bleiben, und daher ist das vernünftigste Non liquet, was nebenbei noch viel Zeit erspa- ret. — Die Metaphysiker sind Spinnen, die aus sich selbst ein künstliches Gewebe herausspinnen, das zu nichts taugt, als dumme Fliegen zu fangen, ob man gleich Versuche gemacht hat, seidene Handschuhe und Strümpfe daraus zu fertigen — die Empiriker aber sind Bienen,

*) Lehrer des Unsinns.

die den Saft der Blumen sammeln, Wachs und Honig liefern — und nie so giftig über einander hergefahren sind, wie die metaphysischen Spinnen Leibnitzens, Wolfens und Kant's oder gar Theologen und Scholastiker der sich in Plato und Aristoteles verliebte und mit ihnen über das τὸ ὄν und andern Subtilitäten bis zum Unsinne disputirten, und desto heftiger, je weniger sie sich selbst verstanden haben. . . Am wenigsten begreife ich, wie ihm Leibnitz für das Supremat seyn konnte — für ein Sacerdotium und Imperium würdig des Mittelalters. Wie weit wären wir in Natur- und Staatswissenschaften, wenn der Menschenverstand die Zeit und Kraft auf sie verwandt hätte, die der Unverstand an die S. Theologia verschwendete, an Feinheiten der Scholastik und des Juris utriusque an philosophischen Silbenstechereien und Miuellii Notre — und an die Vanitas Vanitatum*) genannt Metaphysik. Wir kennen kaum das ABC der Physik — und nun erst die Metaphysik — über die Natur hinaus? Man kann es kaum Bolingbrocke verargen, daß er solche Phylosophen, samt sonders Gens ratione furens**) genannt hat! Vier Worte „Ich weis es nicht" machten oft den Gelehrten mehr Ehre, als all' ihr Wissen, oder grands Riens,***) die sie einander zuwiegen in einer Wagschaale von Spinnengeweben —

Ceciderunt in profundum
Summus Aristoteles,
Plato et Euripides! ****)

Nach dem berühmten Herrnhausen (eine Stunde), das Georg I. für seine Maitresse Gräfin Platten erbaute, führt eine dreifache Linden- und Ulmen-Allee — eine Königin der Alleen — worüber dem Mallmodischen

*) Erzwindbeutelei.
**) Ein Volk daß mit Vernunft närrisch ist.
***) Ihre leeren Grillen.
****) Hinunter mit Aristoteles, hinunter mit Plato und Euripides.

Garten und Montbrillant, dessen Namen doch zu brillant ist. Die Anlagen sind im altfranzösischen architectonischen Geschmack des **Le Notre**, der sich bekanntlich zu englischen Natur-Anlagen verhält, wie beide Nationen selbst, und Scherz der französischen Scheere zum freien Wuchs. Die Statuen sind unbedeutend, desto schöner ist die Orangerie, und hoffentlich hat man die Büsten von Bronz wieder aus Paris zurückgeholet? Die Fontaine, die 120' hoch springt, und nur der Kasseler nachsteht, hat schon 1000 begeistert, die die Wasserfälle der Natur nicht kennen, vorzüglich Damen, und ich beneide sie wegen dieser Genügsamkeit, aber noch mehr die guten Landleute, die einen Wasserstrahl von 6' neben einigen Mißgeburten von Sandstein bewundern können im Krautgarten ihres Edelmanns. Alle Springwasser gleichen den Genies, sie müssen zur Erde fallen, denn sie sind gegen das allgemeine Gesetz der Schwere, die Flaumfeder spielet am längsten in der Luft, aber auch sie muß herunter!

Ob seit dem Hierseyn der Franzosen die Inschrift am Eingange geblieben ist? „Jedem ist der Eingang erlaubt, gemeinen Leuten aber bei Leibesstrafe die Hunde verboten, und die Bänke um die große Fontaine, wenn solche Standespersonen nöthig sind.“ Ist da nicht das jedem zuständige stroherne Fesselrecht der Tuillecies à 3 S. humaner? Natürlich sind Standespersonen das Stehen am wenigsten gewohnt, und der gemeine Mann braucht Hunde bloß um Haus und Hof zu bewachen, daher sie auch keine Erziehung genossen haben, wie vornehme Hunde. Herrnhausen war der Lieblingsort Georg I., man zeigt sein Tabakszimmerchen, seinen Großvaterstuhl, in dem jetzt Motten sitzen, so gut als im königlichen Leichname, und eine hohe Birke, die aus einer von ihm dahin gesteckten Reitgerte emporschoß. Georg II. liebte nicht minder Herrnhausen, und da er aus England wieder dahin kam, war das erste, daß er nach seinem alten Spazierstocke suchte. . . Ueberall ist ersichtlich, daß

Herrnhausen und manches andere, nicht mehr das Haus des Herrn ist, und Georgsstock fehlet auch!

Weit interessanter ist daher der Walmodische Garten, theils durch schöne Parthien, theils durch die Kunstschätze, die ich leider! theils schlecht geordnet, theils unausgepackt fand. Unter den Antiken ist Perseus und Andromeda ausgezeichnet, ein schlafender Amor, eine sitzende Nymphe, Bacchus mit der Traube und ein Satyr. Unter neuern classischen Werken nach Antiken ist der Knabe, der sich einen Dorn auszieht, die schlafende Cleopatra — Venus callypiges, und Cavaceppi Altar mit den Grazien. Unter den Büsten und Vasen, die in Menge vorhanden, zeichnen sich Cäsar und Marius aus. Die Gemälde sind meist niederländisch, aber von den besten Meistern. Das Ganze hat jetzt der König für 100,000 Thaler an sich gekauft zur Anlegung einer Maler-Academie, die allerdings die Kunst gebrauchen kann, Hannover selbst aber scheint wenig geeignet für alles, was zur Poesie gehört!

In der Nähe liegt auch der schöne Landsitz der Frau von Wangenheim (jetzt von der Decken gehörig,) den Bernadotte bewohnte und die Gärten zu Eldagsen, Ohr und Schwöbbern, welche letztere ich nicht gesehen habe. Bernadotte, der edle Krieger, steht hier in anderem Andenken als Davoust zu Hamburg, und was zu Wien 1798 mit der Tricolor-Fahne vorging, mußte vielleicht der Gesandte thun. Bernadotte zog in die Stadt bei Rückkehr der Eigenthümerin, die alles fand, wie sie es verlassen hatte, und auf ihren Dank erwiederte Er: „Als ich noch den Tornister trug, habe ich erfahren, wie schwer der Krieg drückt“ Die Franzosen sind immer artig zu Land und zur See. Championet gab Mack seinen Degen zurück, ein Geschenk England „nos lois nous defendent les marchandises d'Angleterre*)“ und Admiral

*) Unsere Gesetze verbieten den Gebrauch englischer Waaren.

Jonquiere, den Anson bei Finisterre schlug, und ihm mehrere Linienschiffe, darunter l'Invincible und la Gloire, abnahm, überreichte seinen Degen, „Mr. vous avez vaincu l'Invincible, et la Gloire vous suit!" Bernadotte erwiederte auch auf die Worte des Großconsuls „Es kehrt nun alles zur alten Ordnung" Ja! „es fehlen nur Eine Million Franzosen, die für die Freiheit starben!" Der Mann, den späterhin Napoleon so unwürdig verunglimpfte, (den auch ich persönlich kennen zu lernen die Ehre hatte,) war würdig der Krone Schwedens!

Das stark besuchte Hölzchen Ellenriede ist das Rosenthal Hannovers, und das malerisch liegende Dörfchen Mariensee die Wiege Höltys, der süße melancholische Dichter suchte sich von seiner Schwindsucht in heimatlicher Luft zu heilen, und starb. Den meisten Genuß gewährt der herrliche Park zu Marienwerder (zwei Stunden), der aber wohl weniger englische Inschriften haben dürfte. Die Verehrer Sternes finden auf dem Gottesacker, neben der Einsiedelei, die Grabmäler Yoriks, Marias, Lorenzos, le Fevres, Trimms, Shandy, Tobys und Elis der Familie v. Hinüber gehörig. Bei Hirschfeld findet man die ausführliche Schilderung dieses allerdings schönen Parks an den nichts weniger als romantischen Ufern der Leine. Zu Bandeln ruhte auf seinen Lorbeerrn Benningsen († 1826), den Jerome einberief als Landeskind unter Androhung der Güterconfiscation, wie anderwärts auch geschahe — aber nicht alle antworteten so höflich als Benningsen, „Vor jetzt erlaubt es mir der Russische Dienst nicht, ich hoffe aber später zu kommen mit 50,000 Russen" und — hielt Wort!

Der Gottesacker zu Hannover, dessen Monumente die Eitelkeit der Reichen dieser Welt verkündigen, enthällt die Gräber Mancher, die unsern Besuch verdienen. Der edle Werlhof ruhet hier, der Arzt der Armen, daher er im bessern Andenken steht als Ritter Zimmermann;

der Lohnbediente sogar sagte: **Zimmermann war ein Narr, die Großen und die Bücher haben ihn dazu gemacht.**" — Seine ungeheure Eitelkeit, und überspannte Einbildungskraft, die sich am besten in seinem Werke über Friedrich an den Tag legt, machte ihn wirklich zu dem was wir Narren zu nennen pflegen und der gute Zimmermann zählt viele seines Gleichen die seinen Werth lange nicht haben († 1795) in schwärzester Melancholie und Geistesverwirrung. Werlhof hat ein geschmackvolles Denkmal, das ihm **Freunde** setzten, Zimmermanns Denkmal aber, wenn ihn gleich seine Zeitgenossen den **Ueberritter** nannten, Hippel das Büchlein schreiben konnte: Zimmermann I. und Friedrich II. — der Lohnbediente dem berühmten Arzt ein so schlechtes Epitaph setzte (Receptenschreiber schreiben noch schlechtere Epitaphien) ein ungeheurer Ruf dennoch von dem seines Landmannes Schuppach, des **Urin-Doctors** zu Langnau übertroffen wurde, bleibt stets sein **Werk über die Erfahrung**, und auch seine **Einsamkeit** (die indessen gewinnen würde wenn sie, statt aus vier, nur aus zwei Bänden bestände), und Zimmermann sey der gefeierste Arzt seiner Zeit neben Tissot und Haller wie früher Boerhaave zu Leiden, der 2 Million Gulden hinterließ und einst von Sina einen Brief erhielt A. Mr. B. Medècin en Europe! Hier ruhen auch **Münchhausen**, **Brandes**, **Leisewitz** &c. und wie könnte ich des ehrwürdigen **Feder** vergessen, der 1821 im hohen Alter als Direktor des Georgianums starb „da die kritische Wort-Philosophie, wie er sich ausdrückte, seinem Autor- und Docenten-Ruhm zu Göttingen amputirte." Eberhard zu Halle ging es nicht besser, als Jacob mit Kant auftrat, dem Alles Zermalmenden, wie ihn Mendelsohn nannte — der ihren Dogmatismus in der Metaphysik und ihren Eudämonismus in der Sittenlehre so sehr erschütterte — **Feder** war kein Philosoph erster Größe, aber durch seine Persönlichkeit und populäre Schriften, durch sein Leben und Beispiel als ächt praktischer Philosoph, dessen Gesicht

schon Tugend und wahren Seelenfrieden verkündigte, stiftete er ungemein viel Gutes. Gewiß wird sein Werk über den menschlichen Willen noch gelesen werden, wenn niemand mehr die Schrift'chen kritischer Sempronii Gundiberts, die ihn bespöttelten, kennen wird, die man, wie die letzten Ritter ihres Stammes, mit Schild und Wappen, in ihre Schriften emballit hätte begraben sollen, wodurch doch — etwas Holz erspart wurden wäre. Feder erhielt noch kurz vor seinem Tode den Guelfen-Orden, und machte nachstehendes Distichon:

Longe tibi Pediti percursa est semita vitae
Attingens metam nunc requiescis Eques*)!

Hannover ist auch die Vaterstadt des unsterblichen Herschel, der als Hautboist anfangs bei der Garde diente, der Gebrüder Schlegel, Ifflands und Rambergs, unser Hogarth. Schade! daß es ihm geht wie Chodowiecki — über seinen ewigen Ridiculwerkchen versäumt er Werke! Im Museum ist seine Schlacht von Waterloo, wozu der Tod des Herzogs von Braunschweig als Gegenstück kommen soll, nebst einigen kleinern Stücken; wer kennt nicht seine Kunsttalente? Wie ich höre, soll auch denen in der Schlacht von Belle Aliance gefallenen Hannoveranern ein Denkmal errichtet werden — eine Säule von 125' mit einer Victoria und dem Namen der gebliebenen Tapfern. Zu Hannover erfand 1520 der Brauer Curd Breyhan das nach ihm benannte liebliche Weißbier, das zu Hannover zwar dem englischen weichen muß, aber zu Göttingen nicht verachtet ist, weil die meisten kein besseres haben. Was ist der berühmteste Name Deutschlands gegen Breihan, der täglich von allen genannt, gelobt, und mit Begierde verschlungen wird, während der Liquor, genannt Bonaparte und Napoleon, sich nicht

*) Lange haßt du zu Fuß die Bahn des Lebens durchlaufen,
nun am Ende des Wegs wirst du zum Ritter gemacht.

mehr sehen lassen darf! Niemand muß Breihan, der mir selbst behagte, so gut geschmeckt haben, als dem, der nachstehende Verse machte, er müßte denn der abscheulichste Satyriker gewesen seyn:

Grandia si fierent toto convivia in coelo,
Brohanam superis Jupiter ipse daret! *)

Der Süden Hannovers hat immer noch, auch ohne den Harz, manche Naturschönheiten, und dahin gehöret zunächst die fruchtbare Gegend von Hildesheim, von der Innerste durchströmt, und die von Osnabrück und Hammeln. Von der Burg Calenberg, die einer ganzen Provinz den Namen gibt, Sitz der alten Herzoge an der Leine, sind nur noch wenig Ruinen, und ergötzlich ist das Spürchwort von einem Betrunkenen: Er hält einen Calenberger Bauren" (im rothen Kittel bei einer gewissen Verrichtung hinter der Hecke) für eine Erdbeere! Hammeln am Einfluß der Hamel in die Weser 4 Stunden von Pyrmont, ist zwar eine alte unregelmäßig gebaute Stadt von 5000 Seelen, einst Hansestadt, aber war die erste Veste und Bastille des Landes, die selbst Napoleon bewunderte, aber sprengen ließ. Die Lage ist höchst malerisch. Das treffliche fort Georges, vielleicht so hoch als der Königstein, baute der bekannte Graf von Bückeburg. Hammeln war sehr fest und mit allem versehen — aber der preußische General von Schöler capitulirte, wie die andern! Das sogenannte Hammlerloch, das einst die Weserfahrt furchtbar machte, ist jetzt gefahrlos, aber es scheint mit den gesprengten Werken sey auch die Industrie gesprengt worden, wenigstens findet das Bier, Patientenbier genannt, weil man es selbst in Apotheken führte, keinen starken Abgang, der Lachsfang aber soll um 1000 Thaler verpachtet seyn. Ueber dem Rathhause steht:

*) Gäbe Gott Jupiter einst den seligen Göttern ein Gastmahl, Breihahn würde gewiß ihnen zum Tranke gereicht.

Aus Gottes reicher Milde hat,
Der Becker Brod, und Rath die Stadt,

ich glaube aber die Inschrift am Gasthaus zur Traube ist noch besser: In Vino veritas *).

Hammeln ist die Geburtsstadt Moritzens, der überall in das bürgerliche Einerlei des Lebens ästhetische Manichfaltigkeit zu bringen suchte, und darüber oft hungerte; er wandelte herum wie Seume, und schrieb viel Schlechtes, aber auch manches Gute. Hastenbeck liegt in der Nähe, wo 1757 die Alliirten von den Franzosen geschlagen wurden, worauf die berühmte nicht ratificirte Convention von Zeven folgte. Sonderbar bleibt es doch, daß so wie man jenseits der Weser ist, die Weibspersonen alle Lasten auf dem Kopfe tragen, und das sanftere sch sich ins sk verwandelt — der Mensch in Mensk! Am berühmtesten ist Hammeln durch den Rattenfänger. Dem Mährchen scheint ein altes Monument zu Grunde zu liegen, wo ein fanatischer Mönch die Kinder fortführt zu einem fanatischen Kreuzzuge; nach andern soll es die Kinder Hammelns d. h. die Bewohner angehen, welche 1259 der Bischof Minden in einer Fehde gefangen fortführte, die dann nach ihrer Auslösung über Sevenberg wieder heimkehrten — Genug! — Das Volk kennt den Berg, in welchem die Kinder verschwanden, die der böse Rattenfänger, dem der Magistrat die bedungene Summe für Ausrottung der Ratten und Mäuse verweigert hatte, aus Rache in den Berg, und unter der Erde weg in Siebenbürgen wieder ans Licht führte! Das Monument auf Glas ist auch verschwunden, das einst ein Prediger zur Nutzanwendung gebrauchte, und den Eltern sagte: „Betrachtet es recht, nicht wie die Kuh das neue Scheunethor, sondern christlich, laßt eure Kinder nicht in der Irre gehen, auf daß

---

*) Der Wein löst die Zungen.

der Teufel nicht mit ihnen spiele." — Vielleicht ist auch das alte Gemälde in der sogenannten Schmeckstube, das den Kaiser vorstellte, „ich will Tribut," einen Bettler „ich habe nichts" einen Soldaten „wir zahlen nichts" einen Geistlichen „wir sind frei" und einen Bauer „ich muß für alle zahlen" verschwunden? Man sagt Magistratus habe seit jenem Unfall seine Dekrete nicht mehr von Christi Geburt datiret, sondern nach unserer Kinder Ausgang. Warum gibt es doch keine solche Rattenfänger mehr! Ratten und Mäuse benagen auf das unverschämteste die alten Adelsdiplome, und andere uralte Privilegien, nicht nur, sondern die Kinder der Revolution schreien so laut nach Verfassungen, nach Recht, Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz und nach Erleichterung, daß der Rattenfänger gewiß besser als zu Hammeln bezahlt würde, wenn er das Geschmeiß unter deutscher Erde hinweg nach der Türkei und ins schwarze Meer führte, wie die Rotte Cora Censeo Charthaginem delendam*)! Camille, die einen solchen Kinderverführer fesseln und gepeitscht von den Kindern den Falißkern zurückschicken, leben nur im Plutarch!

Hildesheim (von Hildegard Hille im Munde des Volks Hillsem) mit seinen vielen Thürmen und Kirchen nimmt sich von weitem weit herrlicher aus, als Hannover, desto häßlicher und finsterer aber sein Inneres; es zählte einst nicht weiter als 10 Klöster. Der Dom imponirt, und unter seine Merkwürdigkeiten gehört die Irmensäule 16′ von grünlichem Marmor; oben darauf steht die Gebenedeite, wie Petrus und Paulus auf den Trophäen römischer Kaiser. Ob der Rosenstock, dessen Wurzeln in der Domgruft liegen, noch blühet, oder bei der Säcularisation mit dem fetten Stift verblühet ist? weiß ich nicht. Das Wunder ginge noch heute an auch in dem säcularisirten

---

*) Fort mit ihnen.

Heiligen. Denn am Fuße des alten Stammes werden von Zeit zu Zeit neue Sprößlinge eingelegt, das todte Holz ausgeschnitten und so das Wunder fortgepflanzt, vielleicht helfen aber die Blätter nicht mehr gegen Gicht und Zahnwehe, denn dazu gehört durchaus — Glaube. Ludwig der Frömmler hing bei einer Jagd sein Reliquarium an einen wilden Rosenstock und vergaß es — in der Nacht fiel tiefer Schnee — er ließ darnach suchen, und siehe aller Schnee war in der Gegend fort; nur um den Rosenbusch nicht, damit der Schatz desto leichter zu finden wäre, und der Rosenstock umschanzt von Schnee, stand in voller Blüthe! Ludovicus Pius baute auf die heilige Stätte den Dom, das Bisthum wurde von Elze hieher verlegt (822) und der alte Rosenbusch blühte bis auf unsre Zeiten so lange das Stift blühte, das, neben einem Fürstbischof und einer Menge ehrwürdiger Herren, 42 Domherrn mästete, worunter die meisten aus der Familie Weichs waren! Wir können diesen heiligen Rosenstock leicht missen — an seiner Stelle möchte ich aber jüngere Leser mit einem Veit Rosenstock bekannt machen, den sie schwerlich kennen, da solcher bereits 1776 blühte!

Das Stift Hildesheim = 54 Quadratmeilen, 80,000 Seelen und 250,000 Thlr. Einkünften, vergrößerte sich vorzüglich durch die Besitzungen der mächtigen Grafen von Winzenburg und Dassel, die schon 1329 ausstarben, und da es in der fruchtbarsten und bevölkertsten Gegend Hannovers liegt, die man am besten von dem angenehmen Bergbölzchen übersiehet, so müßte es da ganz anders aussehen, wenn der Regentenstab — nicht krumm gewesen wäre. Es sahe hier einst so finster aus, als zu Paderborn, und man mußte an den Abt denken, der auf dem Basler Concil auf die lateinische Anrede eines Cardinals schnell die Dörfer um die Stadt nannte, und Se. Eminenz glaubte, der Mann spreche Griechisch! Der merkwürdigste unter den vielen Bischöfen Hildesheims ist Berward (993 — 1022), Lehrer Kaiser Otto III.,

der das Bisthum erst recht empor brachte, und von dem Kaiser zu Rath gezogen wurde; er war auch ein berühmter Arzt, und der Pabst sprach ihn sogar heilig; — sein kostbares silbernes Grabmal wurde im schmalkaldischen Kriege geplündert. Nach Tangmar erfand er auch — die Dach-Ziegel.

Hannover muß die Industrie erst wecken, vielleicht auch Noth, denn die Landdrostei bietet nicht das Faulheitskissen, das Fürstbischof, Domherren und andere Ehrwürdigkeiten den Bewohnern unterbreiteten. Kaum wird die Stadt Hildesheim 12,000 Seelen zählen, könnte aber leicht 40,000 in seine Mauern aufnehmen. Ob wohl noch jetzt kinderlose Eheleute der Pfarrei einen Geduldhahn entrichten, damit sie wegen Verlusts der Tauf- und Sterbgebühren mit ihrer Schwachheit Geduld trage? Meines Wissens ist zu Augsburg der Schweigethaler abgeschafft, den man zahlen mußte, wenn man keine Leichenrede wollte — man denkt jetzt philosophischer über — Nachreden, wie über unterlassene Thurm-Musiken.

Superintendent Reimann nannte seine Kirche wegen ihrer Größe Prediger-Mörderin, und als das Feuer seine Bibliothek verzehrte, sah er es als eine gerechte Strafe Gottes an, weil er sein Herz allzusehr an diesen Götzen gehängt habe; mit diesen christlichen Gesinnungen habe auch ich mich schon zu trösten gesucht, wenn gute Freunde mir ein Buch entführt, oder wieder zu geben vergaßen, es pflegt aber immer hart herzu gehen, wegen Herzenshärtigkeit und Glaubens-Schwäche, was ich doch jenen Freunden hiemit öffentlich zu erkennen geben will. Das schöne Michaelis-Kloster auf einer Anhöhe ist zum Irrenhaus eingerichtet, und groß genug alle Narren Hannovers aufzunehmen — nur die Unheilbaren sind noch zu Celle. An der S. Martinskirche stand Organist Henke, der nach langwierigen unermüdeten Versuchen das Geheimniß erfand, Knaben oder Mädchen nach Willkühr zu erzeugen, und sein Büchlein trug ihm 3000 Ducaten, weit mehr als seine

Orgel, ob er gleich die Natur weniger traf, als Pedal und Claves! — Mich kostet nur 12 kr., was Anfangs einen Ducaten kostete, und viele mögen nach mißmuthigen Versuchen, den Weg der Zeitungen gewandert seyn! Alle Wunderstückchen der Charlatane, die Goldtinkturen, Luft- und Wundersalze, der Lebensthee S. Germains, der Magnetismus Mesmers, Cagliostros Lebens-Elixir 2c. alle waren mehr auf das Leben der Erfinder berechnet als auf das Leben ihrer Patienten.

Gegen das Gebirge hin (3 St.) liegt Söder, das schöne Gut des Freiherrn von Brabeck (jetzt Stollbergisch) mit der herrlichen Gemälde-Gallerie, die klein aber auserlesen ist, geordnet nach den Gegenständen — nicht nach Schulen — in sechs Zimmern: Architektonische Stücke, Bildnisse, Landschaften, historische Gemälde, Cabinetsstücke 2c. Unter den Bildnissen gefiel mir neben Guidos Greiß Dow Alten, der eine Feder schneidet und der heiligen Katharina, die lieset, Ruyter von Rembrandt, und ein Jetus mit seinem corpus juris. In den beiden historischen Sälen ist van Thulden Erisistrat ausgezeichnet wie er die Liebe des Antiochus zur Stratonice entdeckt, Rubens Dejanira und Nesus, die heilige Magdalena, die den Erstandenen erkennt, Bassanos Madonna — Pöls Feuerbrunst, und Flink, die Mütter bringen ihre Kinder zu Jesu. Trefflich sind: Sacchi Tod Abels, Bourguignons Schlachtstück, Kuyps Engel, der die Geburt des Heilandes den Hirten verkündiget, und Dows Tobias, der seinen Vater sehend macht, wenn auch gleich die Mutter der Operation zusieht mit einer — Brille! Im Saal der Landschaften sind trefliche Salvator Rosa, Ruysdael, Claude Lorrain, Vernet, van der Neer, worunter ich mir Ruysdals von der Sonne erleuchtetes Kornfeld wählen würde. Weenik's Thierstücke, vorzüglich der Hase ist ganz Natur — man möchte untersuchen, ob die Haare nicht wirklich Haare sind, und Sayers Bärenhetze ist furchtbar. — Unter den meist niederländischen Cabinets-

stücken sticht ein Raphael hervor (man kennt von ihm kaum ein Halbdutzend kleinere Stüke) die Anbetung Simeons und eine reizende Madonna von Corregio. Södder ist auch ohne diesen Kunstschatz ein schöner Landsitz mit den herrlichsten Aussichten nach dem Harz. An den Vorgebäuden verkündet schon die Inschrift: Fortunatus et ille Deos qui novit agrestes*) daß hier Freunde des Landlebens wohnen; und am gutgebauten Schloß, das ein Wassergraben umgibt, stehen die Worte:

Hic me vixisse beatum curo, atque exacto contentum
Tempore vita cedere, uti conviva satur —**)

und das läßt sich leicht glauben!

Weit stiefmütterlicher war Mutter Natur gegen Osnabrück, das auch schon jenseits der Weser und Holland näher liegt, und doch bieten noch Hügel und Wälder schöne oft mahlerische Ansichten von Bomte an, wo das ehemalige Bisthum anfing bis Quakenbrück, wo es wieder aufhörte; es ist ein wohlhabendes, gewerbsames und so reinliches Städtchen, daß man sich schon in Holland glaubt. Die Osnabrücker haben einen Fleiß, den das alleinseligmachende Hildesheim nicht kennet, und sollen das Plattdeutsche am reinsten sprechen, was ich eher von Holstein behaupten möchte. Die Osnabrücker sind starke Hollandsgänger, sie mischen holländische Wörter unter, und sagen z. B. von Leuten im Prozeß nu hebbêt se wat to pleiten, offenbar das holländische playden (plaider), und Plaiten scheint leider! ein Erbschade dieser Gegenden. Hoche erzählt von einem Drosten, der jagat zu seinem Namen schrieb, weil der Rentmeister negat geschrieben hatte, und erinnert an den alten W. Landvogt der ängstlich sein Amt antrat — der Oberamtmann beruhigte ihn „Sie haben blos Acht zu geben, gnädiger Herr! daß sie vidit nicht mit einem f schreiben.

---

*) Wohl dem, der den Reiz des Landlebens kennt.

**) Froh will ich hier leben, und nach durchlaufener Lebensbahn zufrieden scheiden, als ein gesättigter Gast.

Osnabrück, an der Hase, (Hasebrück, nach andern Ossen Ochsenbrücke) die ehemalige Hauptstadt des Bißthums, vermehrte das Sonderbare unserer Reichsverfassung, indem es abwechselnd bald katholisch bald protestantisch war, jetzt aber wie Lübeck zum Vortheil der Häuser die diese Bisthümer längst besaßen, säcularisirt ist, wodurch das Stuartische No Bishop, no King *) widerlegt wird — gehört zu den schönsten Städten des ehemaligen Westphalens, und ich möchte ihr den dritten Rang nach Düsseldorf und Münster anweisen. Das große bischöfliche Schloß mit der goldenen Inschrift: Sola bona quae honesta **) nimmt sich gut aus, wie viele Häuser, die Bevölkerung beträgt 8000 Seelen, das Gymnasium steht in gutem Ruf, man findet hier viele Bildung, und ein einfaches stilles Leben, das mir gefällt. Wer wollte sich nicht den Rathhaussaal öffnen lassen mit den Bildnissen der Westphälischen Friedensgesandten? Nachdenkend weilte mein Blick auf Salvius, D'Avaux und Trautmannsdorf, vorzüglich auf Johann Oxenstierna, der sich im Gemälde auszeichnet, wie im Leben, und kein Axel, sondern ein Johann war, der ohne Salvius Schweden schlecht bedient hätte. Es ist beschämend für die Diplomatie, daß der große Vater diesen Sohn sandte, der von des Vaters Schloßbau bemerkte „Es ist ein Viehhaus" worauf der erzürnte Alte sagte, „Und ein Rindvieh wird es auch künftig bewohnen!" Und doch sandte er ihn mit Trostworten: Mundus regitur, sapientia parva. ***)

Die Hauptnahrungsquellen sind Flachs- und Hanfspinnerei, und dann das verdammte Hollandgehen (vorzüglich aus Lingen) wo sie wie Sclaven arbeiten,

---

*) Ohne Bischof kein König.

**) Nur die Tugend macht glücklich.

***) Die Welt wird mit einer geringen Dosis von Verstand regiert.

Heuen, Torf- und Steinkohlen graben, und alles thun, was myn **Heer** nicht thun mag, um 50 — 100 Gulden nach Hause zu bringen neben einem tüchtigen Fieber. Doch — Tyroler halten es auch so im Süden, — und gehen nicht eben so viele Franzosen über die Pyrenäen, und eben so viele Italiener über die Alpen? den stärksten Absatz hatte das Löwentlinen (grobe Leinwand) nach den Colonien für Sclavenhemden, und soll abgenommen haben. In jedem Hause sieht man einen Webstuhl, alles spinnet, Knecht und Herr, und so wie die Oekonomie bestellet ist, wird der Holzschuh abgeworfen, und das Mädchen schnurret. Man muß die Osnabrücker schätzen schon wegen dieses Fleißes.

Unbegreiflich bleibt mir, wie diese und andere arme Gegenden Westphalens ein Paradies für Advokaten seyn konnen? aber behauptete nicht einst ein Prediger der Lüneburger Haide, daß hier das Paradies gewesen sey? Seinen Beweis führte er mit Sethendorf — **Set sün Dorf!** Die Zucht zu rechten scheint eine Eigenheit der Bewohner zu seyn, und die Handlanger der Gerechtigkeit sich so wohl zu befinden als die Schweine. Unter hannöverischer und preußischer Regierung wird sich wohl Manches besser gestalten, aber zu meinen Zeiten prieß sich der preußische Nachbar, trötz der Cantonsliste glücklicher, als seine Nachbarn, geplakt von Gutsherren, und zuletzt noch von Advokaten, die zwar gerne Wind machen, aber doch nicht vom Winde leben können. Im Adreßkalender des kleinen Osnabrücker Ländchens von 150,000 Seelen fanden sich 72 Advokaten, daher das Sprüchwort, das vielleicht auch Aerzte angeht! **me kan ehe en Docter krigen, as en Strohsnyer** (Strohschneider), was immer noch artiger ist, als wenn **Jean Paul** den Rechtsfreunden zu ihren eigenen Händen, noch gesetzliche Hände gibt, um sie mit jenem Beutelschneider zu vergleichen, welcher, während seine wächserne Hände beteten, mit seinen natürlichen unter dem Mantel nach Beutel fahndete.

Man sahe auf den ersten Blick, welche Leute sogenannte Meier oder Freibauren, und welche Heuerleute oder Hörige waren; der Meier brüstete sich wie ein Edelmann, während Stumpfheit und elender Aufzug den Hörigen verkündeten. In solchen Ländern klingt es doppelt komisch, wenn nach Seelen gerechnet wird, wo man nur Leiber will, und diesen nicht einmal ihr Recht widerfähret; die Alten glauben ihre Jungen seyen nur da, um das Vieh zu hüten; und früher galt auch noch „Trittst du mein Huhn so wirst du mein Hahn! Horigkeit ist ein Unrecht, und es gibt keine Verjährung des Unrechts! Wir bemitleiden die Schwarzen bei ihrem Topf von Mais, hier in Deutschland gab es weise Neger bei Cartoffel- und Bohnentöpfen — wenn Adam wieder käme? ob man ihm wohl einen Begriff beibringen könnte von Adel und Hörigen oder Leibeigenen?

Die Leutchen wohnen sporadisch, und erst jenseits der Weser, die man zu Leerse passirt, gegen Hachenburg hin, verändert sich die Natur. Weiter gegen die Oldenburger Gränze kommt das Teufels-Moor, der Dümmer-See, und die Sandwüste und Moräste um den letzten Hügel Deutschlands, den Hümmling — sicher die traurigste Gegend des ganzen weiten Vaterlandes! Diesen weiten Morästen entsteigen stinkende Nebel, der Heerrauch verbreitet sich über die todte Ebne, nur selten ist der Horizont helle, häufig erblickt man die Sonne durch den dicken Heerrauch nur als blutige Scheibe, und wenn Aeolus übler Laune ist, so gibt es Sandhosen wie in den Wüsten Afrikas. Gleich traurig sind die Kreiße Meppen und Emsbüren, wohin zu gehen ich natürlich keine Lust hatte; mächtig contrastiren sie mit der Gegend bei Dissen, wo die Rothenfelder Saline ist, und der reizendsten Ansicht im Osnabrückischen, der Gegend um das ehemalige Benedictiner-Kloster Iburg!

In jene von Gott verlassene Gegenden wurde der edle Herzog von Ahremberg gebannet, mit einer Ent-

schädigung von 33 Qu. Meilen, 32,000 Seelen und 300,000 Gulden Einkünften nebst Recklinghausen unter preußischer Hoheit = 11 Qu. Meilen mit 44,000 Seelen. Der Herzog wird mit seinen niederländischen Gütern immer eine Million Gulden Einkünfte haben, und wenn er sich von Brüssel trennen kann, so bewohnt er Clemenswerth, ein vormaliges Jagdschloß des Fürstbischof von Münster. Ahremberg wurde durch einen unglücklichen Schuß auf der Jagd — blind, aber so wie die meisten Blinden heiter sind, so war Er der Heiterste, den ich je sahe, und spielte sein l'Ombre besser, als die Mitspieler mit sechs Augen! Lingen, das ehemals eigne Grafen, (ja sogar eine Universität) hatte, und Tecklenburg sind nicht minder dürftige Gegenden, aber die Bewohner zeichnen sich vor dem katholischen Münsterländer sehr aus durch Fleiß im Spinnen und Weben. Tecklenburg liegt nur zwei Stunden von Osnabrück, öde und verfallen, die Kirche enthält die Grabmonumente der alten Tecklenburger Grafen, und ihre Burgruine blickt traurig herab auf das Land, dessen Haupt-Reichthum Torf ist; Viehzucht und Wollenstrumpfstrickereien ernähren, neben dem Holland gehen, die geringe Bevölkerung. Selbst das Wasser hat in diesen traurigen Gegenden Torfgeschmack!

Zu Osnabrück lebte, wirkte und starb einer der herrlichsten Deutschen, und welcher Gebildete dächte nicht sogleich an Justus Möser? Auch Freund Gruner, der viel für die gute Sache that und duldete, und sein viel bewegtes Leben zu frühe zu Wiesbaden endigte 1820, alt 43 Jahre, war ein Osnabrücker. Möser war sein Pathe, daher sein Taufname Justus, der gewiß mehr Einfluß hatte auf das was er war, als bei dem weit berühmtern Rauchtabaks-Fabrikanten Justus; der Name machte ihm mehr Freude, als Justus Lipsius gehabt hätte, wenn er in Gottscheds übersetzten Bayle „der gerechte Leipziger" gelesen hätte. Die Minister von

Hardenberg und Stein waren Gruners Freunde und Gönner, daher die Rolle, die er spielte. Il bruloit sa chandelle par les deux bouts *) — nicht wie jenes Ehepaar, wo der Mann das Licht von unten ansteckte, weil dadurch der obere Theil dichter werde, die Frau aber von oben, weil es verkehrt heraus komme, sondern neben Lebensgenuß stand Arbeit und Anstrengung. De Bar, der Verfasser der einst viel gelesenen Epitres diverses, Domherr zu Osnabrück, das an der Hase liegt, (Brücke an der Hase) sang:

Né dans un climat froid, au bord de la rivière,
Dont le nom seul contient une Satire entière — **)

de Bar, der die erste Epistel à ma Patrie schreiben konnte, war, verglichen mit Möser und Gruner — ein Hase, und seine Epitres sind mit Recht vergessen, wie einst d'Argens viel gelesene Lettres juives, chinoises und cabalistiques, die Friedrich so wohl gefielen, daß er ihn nach Berlin rief. Einer Inselgruppe im australischen Archipel gab Carteret den Namen Osnabrück, wie Kotzebue und Krusenstern andern Inseln die Namen Romanzoff, Wittgenstein, Milloradowitsch, Sacken, Tchitschagow, Barclai de Tolly, Wolchonschy ꝛc., wovon natürlich die Eingebornen so wenig wissen, als die Ost- und Westindier von der großmüthigen Schenkung Papst Alexanders VI., der bekanntlich die ganze neue Welt zwischen Spanien und Portugal vertheilte auf die uneigennützigste Weise!

Der Dümmer-See (von Damm), den die Hunte macht, ist reich an Hechten, Aalen und vorzüglich an Enten, daher der Entenfang von Bourlage berühmt ist; der See wird eine Meile Länge und eine halbe Breite haben. Hier ist auch die Gänsezucht ein bedeutender

---

*) Er zündete seine Kerzen an beiden Enden an.

**) Ich bin geboren unter einem kalten Himmelsstriche, an einem Flusse, dessen Name schon eine Satyre enthält.

Nahrungszweig, die Federn, die nach Hamburg gehen, sind allein in der Grafschaft Diepholz, auf 12,000 fl. berechnet, nun noch die Federspulen, die eine eigene Fabrik beschäftigen, und die eßbaren Gänse ohne Ende, jung und alt; so viele Gelbschnäbelchen auch der Raubvogel wegfängt, so ist doch eine tüchtige Zucht-Gans soviel werth, als eine Kuh, wie diejenigen, die die Federn schleußen wenigstens so viel, als die, die darauf liegen, oder solche tragen. Die Gans verdient eine Lobrede! denken wir nur an das Bette — und was damit zusammenhängt — an Gänseschmalz und Martinsbraten — an Gänseflügel, geschickt zwar nicht zum Fliegen — aber doch zu Federkielen, wie zu Flederwischen — wahrlich Gänse sollten höher geachtet werden, als — die Schwanen! Der berüchtigte Küster von Rummelsburg, Baldrian Schwarzbutel, hat sich daher mit ihrer Zucht viel abgegeben, und jedem Hauswirth gerathen — keine Gans zu genießen, ehe solche die gehörigen Federn habe — keine alte Gans zu nudeln, wohl aber junge, die, wenn sie nicht zu oft hintereinander genudelt werden, einem unter der Hand fett werden. — Der Norden ist jedoch mehr der Aufenthalt der wilden Gänse — magerer und mißtrauischer als die zahmen, aber eben darum weniger Gänse als die fetten und unfreien, und klüger als der Jäger wünschet, — und hier leben auch neben der vornehmen Eidergans, die Lachgänse! Die gewöhnlichen Gänse bleiben aber die Besten! In dem Flecken Dame am See steht das Wirthhaus am Kirchhof mit der Inschrift: „Nicht alle haben einen Sinn, der geht vorbei, der geht herin." Mit dem Kirchhofe steht es anders, unserer letzten Herberge, wo der Wirth zwar kein Geld nimmt, die Gäste aber nolens volens selbst verzehret!

Noch müssen wir des niedlichen kleinen Bades Rehburg gedenken, unweit des Städtchens gleiches Namens, das eine äußerst angenehme Lage hat. Vom Friedrichs-

Platz genießt man einer lieblichen Aussicht auf das Steinhuder Meer, und vom Georgenplatz einer noch schönern auf die Porta Westphalica und viele Dörfer. Unferne davon liegt auch die ehemalige Eisterze Loccum, ein geistliches Seminar, dessen Vorgesetzter der Landstand ist und keiner andern Legitimation braucht, als zu sagen: Ich bin der Abt von Loccum. Interessant sind die alten Klosterhallen, vorzüglich der Klosterhain mit der Ruine Loccaburg, umgeben von niedlichen Anlagen. Hier haben sich auch die schwarzen Rehe fortgepflanzt, die Graf Wilhelm v. Lippe mit aus Portugal brachte. Die alten Aebte zeichneten sich aus durch Liebe für Wissenschaften, und ein Abt Gerhard schrieb über den Eingang der Bibliothek: Fructus sancti Coelibatus! *) Das Cölibat brachte aber brachte leider so schlimme Früchte, als der Baum des Erkenntnisses im Paradiese!

Schloß Bentheim, Stammschloß des jetzigen Fürsten dieses Namens, liegt ganz an der holländischen Gränze, in der Nähe von Delden, und überrascht, wenn man die traurige fünf Stunden lange Wüste von Steinfurt, die sogenannte Brechte, durchgepflüget hat, und auf der andern Seite gegen Utrecht hin ist schon wieder eine zweite! Drusus soll die Burg erbaut haben, deren Mauren und Thürme so feste sind, daß sie Mauerbrecher und Kanonenkugeln abgewiesen haben, wie die Spuren zeugen. Diese interessante alte Burg hat sogut als Berlin ihre weiße Frau, die alte Schaffnerin hat sie mehr als einmal selbst gesehen . . . In der Nähe ist ein in dieser Gegend wichtiger Steinbruch, noch wichtiger aber für das Ländchen könnte die reichhaltige Schwefel-Quelle im Walde werden, wenn — die Wenn nicht wären; die Nymphe hätte wenigstens nicht nöthig zur Politik jenes Contuccio ihre Zuflucht zu nehmen, der von Meister Schreiner einige

---

*) Früchte des heiligen Cölibats.

Dutzend Krücken fertigen, und im Speisesaal seines neuerrichteten kleinen Bades aufhängen ließ, als Reliquien hier geheilter Krüppel!

Der Großvater des jetzigen Fürsten, dem Paris lieber war, als sein Land, wo er das Hôtel Bentheim bewohnte, das freilich angenehmer ist, als die alte Burg der Väter, verpfändete 1753 Alles an Hannover auf 30 Jahre gegen Uebernahme der Schulden, und 800,000 Thaler baar Geld, behielt sich nichts aus, als die Bewohnung des Schlosses und die Jagd, und erröthete nicht, dann und wann unter seine verlassenen Unterthanen zu treten, und in die deutsche Burg seiner Ahnen, die Hannoveraner bewachten! Sein Sohn benutzte die Conjuncturen, als Frankreich Hannover besetzte, wie mehrere Schuldner Kurhessens auch, und wurde restituirt, aber 1813 setzte sich Hannover wieder in Besitz mit Recht; denn wenn auch die Zeit der Verpfändung abgelaufen war, so war doch der Pfandschilling noch nicht zurückbezahlt. Jetzt ist Bentheim frei, jedoch unter hannöverischer und preußischer Landeshoheit. Stengel v. Bentheim, deutscher Ordensritter, muß ein ganz anderer Mann gewesen seyn, der fest überzeugt, daß Männer im Kampfe mit Ungläubigen gefallen ohne Fegefeuer gerade so im Himmel eingehen, wie ein zweiter Winkelried den Seinen eine Gasse machte, alles vor sich niederwarf und bis in den Rücken des Feindes sich durchhieb und dann wieder von hinten anfing durchzubrechen — aber in der Mitte des Feindes der Menge, Ermattung und Verblutung unterlag! Diese Grafschaft oder Fürstenthum von 22 Quadratmeilen mit 30,000 Seelen und 150,000 fl. Einkünfte, an der Vechte, hat Getraide, Hanf, Flachs, Vieh und auch Steine im Ueberfluß, die dem Holländer willkommen sind. Die Burg Bentheim selbst ruhet auf einem Felsen, und zum Beweise, daß es auch lediglich auf den Felsen abgesehen war, hört die Stadt mit dem Felsen auf. Die gerühmte Aussicht von da ist weit, sehr weit über die Flächen Westphalens und Hollands hin, aber

eine Aussicht, wie sie Noah von Ararat gehabt haben mag, nachdem seine Arche da sitzen blieb nach den verlaufenen Gewässern der Sündfluth. Alles erinnert mehr an Holland, als an Deutschland — das Hollandgehen ist Sitte, wie in ganz Westphalen, und wenn diese Sitte ihre unleugbare Nachtheile hat, so bringt sie doch auch, neben etwas baar Geld, holländische Reinlichkeit, Kunstfleiß, Ordnungsliebe und Sparsamkeit nach der Heimath, die ich meinem lieben Süden wünschte. Und hatten wir nicht auch Hollandgänger im Süden nur in anderer Manier? Die holländischen Werbungen lieferten Jünglinge genug dahin und viele unserer Klein-Großen waren Generäle — gut bezahlt, schußfrei und ruhig im Solde der Hoch Mögenden!

Bentheim-Tecklenburg ist Ein und dasselbe Haus mit Bentheim-Steinfurt, Tecklenburg ging verloren, und nur Rheda = 3 Quadratmeilen mit 10,000 Seelen, blieb dieser Linie nebst Hohenlimburg unter preußischer Hoheit. Der Graf oder Fürst von Rheda besitzt aber auch noch die Herrschaften Gronau und Wewelinghofen, zusammen 60,000 fl. Einkünfte.

Der Fürst Bentheim residirt zu Steinfurt, eine Oase in diesen traurigen Gegenden, von der Aa durchströmt; Baggesen würde Steinfurt eine Land-Insel nennen, wie Stollbergs Tremsbüttel. Sein geistvoller Vater legte hier einen berühmten Park an, der viele Fremde, vorzüglich Holländer anzieht, eine kleine Feenwelt in dem flachen, öden Westphalen, — Schade! daß sie so überladen ist mehr als Kaw! — In einem Umkreise von einem halben Stündchen siehet man sinesische Häuschen, Eremitagen, Grotten, Windmühlen, Tempel, ägyptische Säle, gothische Kirchen, römische Gräber, Fontainen, Seen, ein ungeheures Wasserrad, und selbst eine auf einer Sandbank gestrandete Fregatte! Die unselige Verpfändung an Hannover war ein Unglück für die so fleißigen Bewohner, wollte auch der Graf, so konnte er nicht, Hannover

konnte, aber wollte nicht! ich vernahm auch Klagen über Abgabendruck und strenge Hörigkeit, was sich hoffentlich mit der Entpfändung und Mediatisirung gegeben haben wird.

Zu Münster hörte ich öfters über das kleine nahe Höfchen und seine Etiquette spotten — der letzte Fürst-Bischof von Münster, Churfürst von Cöln, Deutschmeister und Erzherzog, einfach, wie sein Bruder Joseph, fuhr mit zwei Pferden spazieren, ein Bedienter hintenauf — der Graf von Bentheim fuhr mit acht Holsteinern, und Husaren voran, die luxiösen Griechen kannten höchstens ξυπτοι — aber ich fand, als ich später selbst an dieses kleine Höfchen kam, in dem Grafen einen geist- und kenntnißreichen Mann, der mir hohe Achtung einflößte, fand eine noch liebenswürdigere hochgebildete Familie, und alles musikalisch; hörte nicht nur Englisch, Italienisch und Französisch sprechen, sondern auch Plattdeutsch und Dänisch — und machte mit den Damen Spaziergänge nach den Fräuleinstiftern Langenhorst und Bockhorst, wo die vielen Schlagbäume öfters den Marsch erschwerten! Ich saß bei dem Grafen auf dem Bock, wenn er mit seinen acht Holsteinern die Damen kutschirte, und unvergeßlich sind mir seine traulichen Worte: „Votre tache est difficile, et la critique aisée — Il faut donner quelque chose au hasard! *)

Läugnen läßt sich nicht, daß die Etiquette für ein kleines gräfliches Höfchen ein bischen zu steif war — die Gemahlin war eine Herzogin von Holstein. Es versteht sich, daß die Trompete zur Tafel rief, man nur mit Degen erschien, und der Kammerdiener erblaßte, als ich einst zum Grafen, der wahrhaft freundschaftlich gegen mich war, unangemeldet und bloß anklopfend gehen wollte. Ich gedachte des Ceremonienmeisters am Hofe Louis XVI.,

---

*) Ihre Aufgabe ist schwer, darüber abzuurtheilen leicht. Aber Sie müssen etwas wagen.

als Minister Roland — mit rundem Hut und in Bänderschuhen erschien — erschrocken konnte jener zu Dumourier kaum die Worte sprechen: „Ach Gott, keine Schnallen!" und dieser entgegnete sarkastisch: „Tout est perdu!" *) Hogarth und Lichtenberg müssen nie einer großen Cour beigewohnt haben, sonst hätten sie gewiß mit diesem Non plus ultra unser Zwerchfell erschüttert!

Wer sondert in den Antichambern
Mäusedreck von Coriandern?

Mehrere am Hofe hatten 2—3 Chargen bei einfacher Besoldung — der Erzieher war Hofmarschall und Kanzleirath — der Hauptmann der Leibwache — Baurath und wo ich nicht irre, Stallmeister, die wie Hannoveraner gekleideten Soldaten waren nach der Parade Lakayen, Läufer, Husaren, Heiducken und Taglöhner im Park oder Bagno, wie man hier sagte. Und doch schienen diese Dinge nur lächerlich, der kluge Graf sparte, um sein Ländchen desto früher auslösen zu können.

Ich gedachte hier eines mir stets werth bleibenden alten Reichsgrafen, der lange im Oestreichischen gelebt hatte, und umgekehrt über Etiquette lachte, wie Joseph. Nach dem Tode des Bruders, der auch eine Holsteinerin hatte, war seine erste Regentenhandlung, daß er alle Herzogs-Kronen, die überall im Schlosse angebracht waren, — eigenhändig hinweg meiselte! Doch in unserm wenigern steifen Süden lernte ich auch recht steife Höfchen kennen, und setzte eines in keine geringe Verlegenheit am Sonntage, wo der Hof sich in die Kirche erhob, — mein Begleiter war von — ich nicht — jener konnte mit den hohen Herrschaften fahren, ich nicht — der Cabinets-Sekretär mußte mich also schlau unterhalten, bis alles in der Kirche war, was ich recht gerne geschehen ließ. An einem andern Hofe war — der Kammerdiener zugleich Geheimschreiber, Concertmeister, und Conditor, und es

*) Alles ist verloren.

gehörte Geistesgegenwart dazu, um im Gedränge eines Hoffestes nicht statt Coliphoniums Pommade, und statt der Pommade Conditors-Wachs zu erwischen, oder gar statt eines: Wir von Gottes Gnaden Regierender Reichsgraf rc. nicht ein Violino primo hinzuschreiben!

Dritter Brief.

Göttingen.

Süddeutsche, die gewöhnlich von Kassel herkommen, erhalten den vortheilhaftesten Eindruck vom hannöverischen Lande, denn so wie man über den Lutterberg ist, liegt Münden allerliebst vor Augen, vielleicht der schönste Punkt in Niedersachsen. Der Lutterberg von, dessen Höhe der Anblick des Fulda-Thals und Hessens Herkules auf der Wilhelmshöhe, gleich einer Thurmspitze nicht minder überraschet, ist ziemlich steil, kein Fuhrwerk darf ohne Hemmschuh herunterfahren, aber die Musen lassen sich nicht hemmen, und rasseln im hohen Cabriolet herab, leichtsinnig wie Phäton — doch Philister-Gäule sind keine Sonnenpferde, und so viel Staub die Kinder Apollos hier, und auf der Straße von Wehnde, Bovenden, und anderwärts machen, ist es immer doch bloßer pulvis academicus!

Münden mit 5000 Seelen ist ungemein lebhaft durch seine Speditions- und Transitogeschäfte mit Frankfurt und Bremen, die ins Große gehen; am lebhaftesten muß es zu der Zeit gewesen seyn, wo aller Rheinhandel darnieder lag, die Weser aber noch offen war. Es kann für die dritte Handelsstadt Hannovers gelten, hat viele Fabriken, der Handel auf der Fulda nach Cassel und Hersfeld, und auf der Werra nach Wanfried ist so lebhaft als auf der Weser, die vielen Güter, die auf der Achse nach Bremen

spedirt werden, nicht gerechnet, und die göttinger Herren kann es gelegenheitlich auch mitnehmen. Die Weserstädte Münden, Dransfelden, Uslar und Holzmünden sind steinreich, d. h. sie haben Bausteine, die sie die Weser hinabliefern nach den steinarmen Niederlanden und Flachländern.

Im Amte Münden liegt ein unschuldiges Dörfchen, das Bordel heißt, und die Gartenhäuschen um Münden herum heißen plattdeutsch Süh dekum (Sieh dich um). Mehr als einmal war ich zu Münden im wilden Manne, der aber so mild war, als mein Nürnberger — nordisch mild — und jedesmal fesselte mich der Anblick der beiden Nymphen Fulda und Werra, die hier zum Weser werden. Auf der Erdzunge, wo sie sich vereinen, ist das lieblichste Sühdekum, oder wenn es schöner klingen sollte, die schönste Bellevue und das schönste Belvedere, das Reinheimer als Mondscheinlandschaft gestochen hat.

Zwei Ströme grüßen brüderlich,
An Mündens stillen Mauren sich —
So strömen in der Abendruh
Sich hier — verwandte Seelen zu.

Nicht minder gefällt Göttingen selbst, Leine Athen ist sehr gut gebauet, selbst der schlechteste Theil der Stadt, klein Paris genannt, hat sich verschönert, und die mit Linden besetzten Wälle gewähren einen schönern Spaziergang, als die Umgegend mit ihren kahlen Hügeln und der traurigen schmutzigen Leine. Gott! welcher Contrast mit der Lage Tübingens, Heidelbergs oder Bonns! Georgia Augusta, die Königin der Universitäten, sollte da liegen, wo Münden liegt. Es ist gut, daß man in froher Jugend alles schön findet, wo man noch wenig Vergleichungen anstellen kann, und die Mehrzahl der Studirenden Norddeutsche sind. Ich lächelte, als ich nach zwölf Jahren Göttingen wiedersahe, gerade wie beim Wiedersehen meiner Laura, mit ihren Kindern, und noch komischer waren mir die Aufwärterinnen in den Straßen, mit schwe-

ren Folianten und Quartanten unter den Armen in ihren langen katunenen Mänteln — selbst gewisse berühmte Männer. „Aber nie werde ich," wie es in den Stammbüchern heißt, „die Stunde unserer Bekanntschaft vergessen! Schriebs zum gütigen Andenken N. N.

„Sie haben zu Göttingen studiert?" war während der Revolution eine sehr verfängliche Frage — früher aber eine Empfehlung gerade wie ein Aufenthalt in Frankreich. Gottlob! diese Zeit ist vorüber, und ich denke man darf es wieder sagen, daß von Göttingen aus ein politisch freier Sinn sich über Deutschland verbreitet, und noch vor Schlözer und Spittler mit einem jetzt vergessenen Mann begonnen hat — mit Schmaus; wir sind doch wenigstens so weit, zu fühlen, was es heißt, wenn die Franzosen von der Nation anglaise sprechen, und vom — peuple allemand! Es ist zwar nicht gut, wenn politische Einsichten mit politischen Einrichtungen im Widerspruch stehen, aber die eigene Obedientia passiva *) der Deutschen macht wieder den höhern Flug der Spekulation unschädlich, und die ganze Frage der Madame Staele: „Vous etes une nation et vous pleurez?" **) Unsere Politik gleicht dem Hermes, der zwar einen Kopf hat, aber keine Hände und Füße, und so behalten wir Ruhe, die Eigenschaft der homerischen Götter! Unsere Geister halten sich an die Nachwelt und Unsterblichkeit, und die Nichtgeister an Essen, Trinken und Bette!

Göttingen macht die Figur eines Kreises, und zählt mit den Studenten à 14—1500 Köpfen und der Garnison von 200 Mann, 11,000 Seelen. Auf den Wällen umgeht man die Stadt bequem in 3/4 Stunden, hat Schat-

---

*) Leidender Gehorsam.

**) Wie ihr weinet, und seyd doch eine Nation!

ten, trockenen Weg und Aussicht, ja zur Zeit der Lindenblüthe athmet man, wo nicht Meiners „süße Wohlgerüche in den Lusthainen der glücklichen Inseln," doch Lindenblüth-Gerüche. Zur Zeit, wo der Philosoph sich so dichterisch oder patriotisch ausdrückte, athmete man sogar die eben nicht aromatischen Gerüche der Stadtgräben voll holländischer Sumpfmusikanten, deren Meisterwerke mich nicht selten vom Walle herabgetrieben haben, denn nicht alle sind des Naturdichter Brockes Meinung:

Ich bin, bist du gleich noch so klein,
Beredter Frosch! dein aufmerksamer Hörer!
Du sollst, so oft du quakst mein Lehrer,
Dein Merkes meine Lehre seyn —

was am Ende selbst die Professoren übel nehmen könnten; Froschkeulen habe ich übrigens zu Göttingen nie gegessen, was auch nicht brittisch, sondern allzufranzösisch wäre. Jetzt sind die Gräben meist ausgetrocknet, und ich lasse mir die glücklichen Lusthaine der Georgia Augusta, oder wie es Lichtenberg nannte: Philistaea, mit seinen Würstthieren, eher gefallen, die es für Professoren einmal gewiß sind, weit mehr als für den Goldschmid, an dessen Bude steht: „Universitäts-Goldschmid!"

Der Name Göttingens kommt schon in einer Urkunde Kaiser Otto I. vor, kraft welcher dem Kloster Pölde Kirche und Zoll in villa Gotinge geschenkt wird, aus der villa wurde eine feste Hansestadt, die es nicht nur mit dem Raubadel, sondern selbst mit ihren Herzogen aufnahm. Der Ruhm Göttingens aber beginnt mit Stiftung der Universität 1734, die Minister von Münchhausen wie sein Schooßkind pflegte. Verschieden von ihm ist der Landdrost dieses Namens zu Harburg, der den geschätzten Hausgarten schrieb, und nach Verschiedenen der Repräsentant lügenhafter Reisender, dessen Lügen sich jedoch schon in Langii Deliciis academis III. Bd. Heilbr. 1665 vorfinden. Es hielt anfangs schwer, schickliche Wohnungen für die Professoren und erträgliche Kost für die

Studenten zu finden, ja die Bürger waren so roh, daß sie den Professor der Anatomie Menschenschinder schimpften, kaum Holz, Feuer und Wasser ums Geld hergeben wollten, und die Juden begrüßten sie mit — faulen Eiern! Im siebenjährigen Kriege schonten die Franzosen die Universität möglichst, unter Jeromes Franzosen aber wäre es ihr fast übel gegangen ohne Johannes von Müller und Villiers. Man hörte Stimmen der Gewalthaber: „Qu'il falloit faire cesser un luxe si extravagante des Sciences, qu aucun Gouvernement bien organisé ne sauroit souffrir.“ *) Gut organisirt konnte man das napoleonische Schlaraffenreich Westphalen selbst nicht nennen, und so blieb Georgia Augusta was sie war; aber der armen Philippine, der kleinen Ernestine, der Julie und der Friederice ging es dafür hinderlicher, so sehr sich Müller dieser vier andern Töchter auch annahm, und so gerne er auch erfahren hätte, wenn recht viele Bursche zu ihnen gekommen wären.

Die Stadt liegt am Fuße des Hainberges im Thal der Leine, die ich nie rein gesehen habe, und wenn die Luft auch rein ist, so ist es doch das Wasser nicht, was das Theetrinken der Studenten entschuldigen mag, als ob sie Holländer oder Britten wären. Haller der Schweizer, nannte die gefeierte Georgia Augusta: „triste petite ville dans un triste pays,“ und Hochheimers Briefe über Göttingen sind halb Paßquill, beide trugen ihre persönlichen Empfindungen in ihr Urtheil über; denn Göttingen gehört gewiß zu den reinlichsten und niedlichsten Städten Deutschlands — eine ächt englische Stadt verglichen mit Tübingen, Halle, Jena ꝛc., auch nehme ich an, daß seitdem eine bessere Straßen-

*) Man müsse einem so ausschweifenden Luxus der Wissenschaften, der einem gut eingerichteten Staate nicht zu nützen geeignet sey, ein Ende machen.

polizei die Dachrinnen, und die Reliquien des Viehes fortgeschafft hat. Für die Natur kann die Stadt nichts. Sollte Jemand das Bier schlecht, und die Butter als die schlechteste in ganz Niedersachsen finden, so kann er Franzwein trinken oder Liquor bei Conradi, und sein Brod ohne Butter essen, die bei der magern, sauern Waide nicht besser seyn kann. — Es ist recht gut, daß die Vogel selten sind, der ein Donnerwetter so natürlich auf der Orgel darstellte, „daß die Milch in ganz Göttingen sauer wurde," — Wein und Bier sind ohnehin sauer, dafür ist das Brod desto trefflicher und die Methwürste auch, sonst hätte sie der große Friederich nicht so geliebt. Der Handel damit geht besser, als mit göttinger Compendien oder Summae, wie sie das Mittelalter nannte, die Summen einbringen! — daher solche auch ein gewisser Buchhändler — praktische Bücher nannte. Thee, Bischof und Punsch gibt ein brittisches air, das süddeutsche Bursche verschmähen, und was den Thee betrifft, wünschte ich selbst wieder die gute alte Zeit herbei, wo die Wirthin einem reisenden Britten, der ihr seine Theebüchse stillschweigend reichte, den ganzen Vorrath gekocht vorsetzte als — Gemüse, verziert mit einem Ring Bratwürste!

Der Göttinger und sein Schwein führen einerlei Tisch, die Cartoffel ist alles, und wenn diese angeschlagen hat, so muß daß Schwein selbst daran. Auf den glücklichen Inseln der Südsee wird man das Schweinefleisch nie satt, denn die Thiere werden gemästet mit Brodfrucht, Yams, Aronwurzeln ꝛc. zu Göttingen nur mit Kartoffeln; indessen Schweinfleisch ist doch noch immer besser, als gar keines, oder die um die Jacobi Kirche flatternden Dohlen, die manchmal für Tauben gehalten werden sollen. Lächelnd gedenke ich meiner Studentenkost. Wenn die Cartoffel nicht das Gemüse oder den Salat zum Schweinbraten machte, so schwammen doch gewiß einige Cartoffelstücke in der Suppe, statt Gewürzes, neben einem Lorbeerblatt, und

Breihahn war der Nektar, der das philosophische Mahl krönte. Zu einem solchen Mahle paßte der starke Porter, oft verstärkt durch die Nux vomica, und das minder starke Ale nicht, wohl aber Smalt oder Table Beer, unser Breihan. Soviel auch hier gepfeffert wird, bin ich doch nie mit Cayenne Pfeffer geplaget worden, und die grüne Erbse (petit pois), ein herrliches Frühgemüse, das Philosoph Meiners mit Recht rühmet, und in unserem Süden vermisset hat — sahe ich nur an Professoren Tischen, wie die Spargel, woran aber nur die Spitzen genießbar waren. Der Süddeutsche findet alles theuer, theuer sind einmal Hausmiethe, Holz und Wirthe, und hiernach richten sich begreiflicher Weise auch die — Collegien. Es gab Professoren, die es haarscharf mit den Louis nahmen, solche zuvor auf die Wage brachten — ja ein eigenes Armensünderbänkchen hatten für die, welche die Collegien frei baten — am liberalsten war wohl der edle Lichtenberg, der in seiner Physik gar oft Zuhörer hatte, die ihn nicht einmal um Zutritt baten, wie in einer Kirche!

Göttingen ist da um den Geist zu pflegen, der sich nicht nach Geld anschlagen läßt, und dieser Zweck wird vollkommen erreicht. Georgia Augusta ist die Königin der Universitäten, nicht blos deutscher, sondern aller Universitäten, eine Welt-Universität und ihr Diadem die Bibliothek. Es gibt zahlreichere Bibliotheken zu Wien, Berlin, München, Dresden ꝛc. aber keine, die so ausgesucht, und so gemeinnützig wäre, und schön ist sie auch, hie und da geziert mit Antiken, Abgüßen, Münchhausens Büste. Billig sollte Pisistratos hier seyn, der die erste bekannnte Bibliothek anlegte, und die Gesänge Vater Homers sammeln ließ. Die fanatischen Araber (oder die Christen) verbrannten einst die Alexandrinische Bibliothek ganz, mit Auswahl dürfte man noch heute ⅔ vieler Bibliotheken in Asche verwandeln, damit in chemischer Manier aus dem le plus savant bloß das

le mieux savant*) übrig bliebe. Aber ohne jenes Diadem, möchte die Königin leicht andern nachgesetzt werden!

Auf keiner Universität wird so viel studieret, (nur die deutsche Sprache hat dieses Wort in unserm Sinne) étudier ist ein Germanismus, und einen andern Germanismus 12 — 15 stündiges Sitzen über Bücher das ganze Jahre hindurch, begreift das Ausland ohnehin nicht; Nirgendswo trift man zwar so viel Reiche, die nicht studieren, was bekanntlich mehr kostet als studieren — aber auch wieder so viele, die ganz dem Dic cur hic leben. Ein großes Aufmunterungsmittel sind die Preisaufgaben, und wer den Preis erhält, vergißt sich selbst über der Ehre. Der Verfasser der besten Abhandlung über den Luxus wurde von den Königlichen Prinzen eingeladen — Pütter frug im Cirkel nach dem Verfasser, und er drängte sich hervor und rief: „da ist der Luxus!" Nirgends herrscht so viel Fleiß, als zu Göttingen, und der Ton ist ausgezeichnet gut, Sitten und Manieren untadelhaft, nur vielleicht ein bischen zu hoch geschraubt, hannöverisch kalt, stolz und zierlich, nicht traulich wie im Süden. Die Hälfte der Studierenden hat schon auf andern Hochschulen die Kinderschuhe ausgetreten, oder ausgetobt, und die vielen Reichen von besserer Erziehung bringen schon den guten Ton mit. Der feiner Gebildete wird selbst bei Excessen immer weniger roh auftreten, als der Ungebildete, oder der, der aus ganz niedern Ständen abstammt, daher einst die Theologen die rohesten aller Bursche waren!

Die vielen Ausländer haben nie etwas von dem Unsinne des Comments gehört, und von dem handwerksburschenmäßigen Corporations-Geist, der in der Matrikel einen Freibrief siehet gegen Vergehungen, die gut eingerichtete Staaten keinem der Bewohner erlauben — während im Süden die Väter beim Gläschen ihre Stu-

*) Von dem Gelehrten Ballast der bloße Kern.

denten=Streiche erzählen, das hoffnungsvolle Söhnchen auflauschet, wie Kinder und Gesinde auf die Mährchen und Lügen der Rokenstuben, und kaum die Zeit der goldenen Freiheit erwarten kann, die ihm erlaubt den Herrn Papa nachzuahmen — und der Papa will dann sich wundern, und jammern? Indessen war 1790 kein übler Tumult. Nach den Rechten machen schon ihrer zehn einen Tumult — hier war mehr! Ein wandernder Tischler fragte einen Studenten nach der Herberge, und nannte ihn Er — dies veranlaßte Wortwechsel und Thätlichkeiten — die Tischlergenossen nahmen sich des ihrigen an — die Studenten des Ers — der Tumult dauerte einige Tage — die Studenten zogen nach dem Gerstlingerodefeld, wo sie campirten — beide Arten von Burschen arbeiteten nicht mehr — aber die Dragoner von Etzdorf stellten die Ruhe wieder her. Beim Einmarsch der Truppen rief ein Schuster: „Kämen dafür so viel Studenten!"

Die Studentenzahl darf man zu 1500 annehmen, darunter mehr als die Hälfte Nicht=Hannoveraner, meist Deutsche, aber auch Schweizer, Engländer, Russen, Franzosen, selbst Griechen — aber keine Oestreicher; sonst sahe man gesetzte Ungarn — aber der Adel Oestreichs erlaubt seiner Jugend nur in seine Sonne zu blicken! Mit 400 Thalern kann man durchkommen, aber die meisten brauchen mehr, und haben auch mehr. Ich nehme jeden einen in den andern gerechnet zu 100 Louis an = 140,000 ein hübsches Sümmchen für das arme Hannover! Man spricht hier von Louis, wie von Gulden, nirgendswo muß mehr Gerede seyn von unwichtigen und wichtigen Louis, und die Goldwage mehr gebraucht werden. — Die Juden sprechen von Lugedorchen, folglich ist Göttingen keine Universität für Leute, die nur nach hessischen Albus rechnen, nach Groschen oder gar Kreuzern. Pütter, der erste Publicist Deutschlands, der vollkom=

men wußte, was Rechtens ist, aber nicht immer was Recht ist, bezog jährlich gewiß seine 12,000 Thaler, (er kündigte aber auch seine halbjährigen Vorlesungen stets lange genug an mit dem frommen „So Gott will") — Schlözer, der aus Noth bei seiner Rückkehr aus Schweden u. Rußland um das Antiquariat in seinem Vaterländchen gebeten hatte — hatte wohl eben so viel, und so viel hatten manche weiland regierende Reichs-Fürsten und Reichs-Grafen nicht! Ich muß lächeln, wenn ich an die Ansichten des Rechtsmannes von der französischen Revolution denke (1789) und dann wieder an Schlözer, der die Engel im Himmel ein Te Deum darob absingen hörte.

Ein Stoß warf mit den Reichsgesetzen
Auch Pütters ganzes Staatsrecht um,
Und überall zerstob in Fetzen
Feudale et Canonicum —
Und oben schwamm mit der Revolution
Hellstrahlend Code Napoleon!

Die vielen reichen Studenten verursachen, neben der Theurung, einen auffallenden Kleiderluxus, verglichen mit andern Universitäten, wo man auf wahre Diogenes stößet. Man sieht Reitpferde und Jagdhunde, die Stallmeister zählen mehr Schüler, als mancher Professor, die Musen dürfen jagen, und so verwandeln sich dann nicht selten die Söhne der Minerva in reine Diener der Diana und des Bucephals, zum Nachtheil der blauäugigen ernstern Pallas. Nirgendswo werden ritterliche Uebungen mehr getrieben, als hier, denn nirgendswo sind so viele Reiche; mehrere lernten zu meiner Zeit auch auf der Geige kratzen, zu Ehren des Pütterschen Wochen-Concertes. . . . Man kann nicht wissen — das kleinste praktische Talent gibt oft besser Brod, als die ganze Philosophie! und mehr als alle neun Musen lehret die zehnte Muse — die

Noth! Zu meiner Zeit, wo bei den kleinen Miethherrschaften von gar keiner Candidatenprüfung die Rede war, verließen gar viele die Universität mit dem niederschlagenden Gefühl, als Schiffbrüchige heimzukehren, wie Göthe von Leipzig ohne — Göthe zu seyn. Im Jahr 1821 gaben sie Georg IV. ihrem Rektor Magnificentissimus ein so schönes Caroussel auf der Reitbahn, als nur immer der hohe Adel zu Wien dem Congresse geben konnte; ob sie auch auf ausgestöpfte Türken rannten, und mit dem Degen Türkenköpfe von Papp kühn herabholten, weiß ich nicht. Es ist recht gut, daß die hohe Pforte keine ordentlichen Gesandten in Deutschland hat, gewiß würden sich diese beschweren, daß man eine alliirte und legitime Nation so mißhandle, im tiefsten Frieden, oder, wie zu Wien, aus irdenen Türkenköpfen das Dutzend à 12—24 kr. Tabak rauche! Zu diesen ritterlichen Uebungen kommen noch fleißige Reisen, vorzüglich nach Cassel und dem Harze, auch wohl nach den Seestädten, und so sind die Professoren Göttingens Magistri equitum et peditum!

Unter so glänzenden Umständen der Georgia Augusta kann es nicht an Hazardspiel fehlen, worunter ich auch die Hieber-Duo's zähle. Wegen eines andern noch beliebtern Hazardspieles war es wohl der Mühe werth das hessische Dorf Bovenden einzutauschen, denn hier that dem Tempel der Musen der Tempel der Venus vulgivaga nicht wenig Eintrag. Thalia hatte hier zu Zeiten auch ihren Tempel in einer Scheune, der Director nahm keinen Anstand Caesar in toga und den Sultan im Serai Negglige vorzustellen, in des Gastwirth Mahns schönem Schlafrock und Pantoffeln, oder sein Heer zu haranquiren, das aus zwei Göttinger Soldaten bestand! Im Gefolge der Thalia waren denn auch keine Floren, nicht einmal Minken, um mich studentisch auszudrücken, sondern ächte Besen und Knochen. Es macht doch schon mehr Umstände nach Cassel zu gehn, wo freilich noch ganz andere

Tempel stehen. Das schöne Geschlecht ist der Schleifstein höchstens im Sinne Michaelis, und alle Musensöhne denken zu patriotisch, und zu ehrlich um — die Hebammen-Anstalt darben zu lassen. Apollo sitzt zwar schon lange unter den neun Musen, und alle neun sind noch Jungfrauen, aber sie sind zu arm, um Männer zu finden, und vielleicht gilt auch von Apollo

Les grands esprits, d'ailleurs très estimables,
Ont fort peu de talens pour former leurs semblables! *)

Herrlich sind die gelehrten Anstalten Göttingens, und nach der Bibliothek kommt das Museum, das in Ansehung der Seltenheiten aus der Südsee das reichste ist nach dem zu London. Trefflich sind Blumenbachs Sammlungen, darunter seine Schädel-Sammlung sich auszeichnet — seit Galls Schädellehre haben nun berühmte Köpfe auch keine Ruhe mehr im Tode — das physikalische Kabinet, das Lichtenberg anlegte, der reiche botanische Garten, wo Stadtgraben und altes Gemäuer für gewisse Pflanzen genützt ist, die Anatomie, von welcher jener Chirurg behauptete Nusquam melius anatomisatur — das Kranken- und Gebährhaus — selbst eine kleine Gemäldegallerie ist vorhanden, die Fiorillo sammelte. Bei der Schädelsammlung kann man sich von der Wichtigkeit der bekannten Camperischen Gesichtslinie überzeugen — vorwärts fallend gibt sie den antiken Kopf — den des Europäers — rückwärts fallend den des Negers und noch weiter zurück den Affen, Hund und zuletzt den Vogelschnabel!

Nicht leicht wird sich wieder ein Kranz so vieler literarischen Heroen zusammen finden, als hier zu Ende des vorigen Jahrhunderts versammelt war: Achenwall, Bekmann, Blumenbach, Buhle, Böhmer, Feder, Gatterer, Gmelin, Heyne, Heeren, Eichhorn, Kästner, Lichtenberg,

*) Es gibt gar manchen großen Mann, der keinen Menschen machen kann.

Meiners, Michaelis, Planck, Pütter, Richter, Runde, Schlözer, Spittler, Wrisberg ꝛc. den Maler Fiorillo und Kupferstecher Riepenhausen nicht zu vergessen. Die meisten schlafen jetzt — aber noch leuchtet der Strahlenkranz, den sie um Göttingen verbreiteten. Unter den Studierenden selbst bildete sich, zehn Jahre früher, der gleich seltene Heinbund oder Dichterkranz, Voß, Stollberg, Bürger, Hölty, Gotter, Miller, Boje, Leisewitz, Overbek ꝛc. worüber natürlich der alte Böhmer eigene Ansichten hatte, die noch viele Juristen mit ihm theilen mögen; er las Wielandii Tractatum de Oberone, und sagte Bürger: „Ich habe auch Ihr Calendarium Musarum durchblättert, und wundere mich, daß Sie sich mit solchen Allotriis abgeben!“ So hielten alte Juristen ihren veralteten Kram für Staatswissenschaften, und es ist noch nicht lange her, daß dieser hochwichtige Zweig des Wissens, in dem uns Franzosen und Britten so weit vorgeeilet sind, zur fünften Facultät erhoben ist, worüber mancher Jurist spöttelte, wie einst die Theologen über die Philosophie! Gar viele treiben ihre Wissenschaft als nährendes Handwerk zu Göttingen, wie anderwärts, und unser erster Dichter behält Recht:

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin; dem Andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

Ist es ein Wunder, wenn Göttinger Professoren sich als die Minister und Hofcavaliere jener einzigen Königin ansehen, und zwischen Studenten und Studenten nicht nur, sondern auch zwischen letztern und den Professoren ein Reichsländer den traulichen Umgang vermißt, der auf süddeutschen Universitäten herrschet, wo das Professorenleben manchmal ungemein viel Aehnliches mit Schauspielerleben hat? Zu Göttingen herrscht dafür noch die meiste Welt, so weit solches unter Gelehrten, und in der ganz eigenen Professoren-Atmosphäre möglich ist. Wer die Gelehrten des Auslandes kennt, wird mich

verstehen. Vita sine literis mors est! *) daher so viele Professoren in der Welt wie Mönche außerhalb ihres Klosters, und Fische außerhalb ihres Elementes. Der herrliche Lichtenberg, der doch zweimal in England war, konnte verlegen seyn bis zur Aengstlichkeit, und der witzige Kästner kündigte jeden Einfall durch ein lautes Lachen an — Meiners schlug die Augen nieder bei seinen Vorlesungen, Pütter war ein wahrer Purus putus **) und kam im blauen goldbesetzten Rock ins Auditorium, einen Katzenbuckel um den andern machend, ja — selbst mein lieber Schlözer war ein bischen zu derbe, und dünkte sich ein Carl XII., wenn er auf einem Postklepper, einen Postillion voran, zur Gesellschaft im Freien geritten kam! Es fehlte nicht an Entremangeries professoriales, wie Schlözer sich ausdrückte, wie in der Alltagswelt, die der Neid so gelb machte, wie einen Alt-Würtemberger!

In der Abgestorbenheit der gewöhnlichen Professorenwelt ist nichts lebendig als gränzenlose Eitelkeit, die ihren Inhaber bis an das Ende seiner büchervollen Laufbahn zu begleiten pfleget. Die hohe Verehrung der Bücher umnebelt Studenten die Köpfe, wie Höflinge die der Fürsten, und die Ehrfurcht vor Professoren erstreckt sich selbst auf Professorensöhne, die daher selten gerathen, wie Prinzen. Heroum filii noxae. Bücher — haben ja selbst das Alter um sein ganzes Gewicht bei der Jugend gebracht, Jahre und Erfahrungen gaben sonst Kenntnisse, jetzt Bücher, und Nestor würde nicht mehr die Rolle spielen können, die er vor Troja spielte. Nie weiß man mehr, als wenn man ganz frisch von Universitäten kommt, und der dummste Schuljunge antwortet auf die Frage über die sich schon die größten Denker die Köpfe zerbrachen: Was ist ein Geist? „Ein Ding, das we-

---

*) Ein Leben ohne Wissenschaften ist der Tod.
**) Ganz zimpferlich.

der Fleisch noch Beine hat!" mit der vollkommensten Beruhigung. Sollten nun die Lehrer selbst nicht alles wissen und Adepten seyn, die den Stein der Weisen gefunden haben adepti secretum secretorum s. perfectum magisterium? Der Weltmann aber findet sich auf unsern Musensitzen etwas beenget, und bedauert, daß Lob und Tadel, Ehre und Schande in der gelehrten Republik meist allein von hier ausgehet. Les academies sont les Aristocrates dans la Republique des Lettres, *) und schon das Wort Republik belehrt uns, daß es in einem Freistaate ohne sichtbaren Regenten, der täglich neue Bürger gewinnt, die sich blos für Gelehrte halten — nicht besser zugehen kann, als in der grande Republique auch. Wenn ich übrigens die Vota der Studierenden alle zählen könnte, so getraute ich mir eine Wette einzugehen, daß kaum 1/4 ihre Kenntnisse dem Katheder verdanken, 3/4 aber dem Selbststudium und Nachstudium zu Hause, wenn sie das Feuer auf die Nägel brennt!

Aber darf man einer Königin übel nehmen, wenn sie stolz thut? Ein gelehrtes Werk darf sich schon glücklich preisen, wenn es in den Göttinger Anzeigen angezeigt wird — und nun erst recensirt in einem ganzen Bogen? ich küsse die Hand für die letztere Ehre, die mir widerfahren ist. Fehlen kann es nicht, daß auch Nachteulen nach Leine-Athen flattern, und dann und wann die schwere norddeutsche Luft für prophetische Dünste gelten aus der Höhe von Delphos. Aber gewiß hat sich noch keiner über Göttinger beschweren können, wie Göthe sich über einen Recensenten beschweret, der bei ihm speißte:

„Die Supp' hätt' können gewürzter seyn,
„Der Braten brauner, firner der Wein"
Der Tausend-Sakerment!
Schlagt todt den Hund — es ist ein Recensent!

---

*) Die Akademien sind die Aristokraten in der Republik der Wissenschaften.

Zu Hannover mögen sie auch schon mit manchem berühmten Manne ihre liebe Noth gehabt haben? Kästner hatte Michaelis schwer beleidigt, und sollte ihm abbitten — er schlich sich ins Haus, klopfte 2—3mal ohne einzutreten, bis M. zornig selbst die Thüre öffnete, und Kästner sprang nun mit einem „O verzeihen Sie!" — die Treppe wieder hinunter, in fraudem legis!*)

Ob noch die Sonntags-Couren sind? Für mich haben sie in der Erinnerung noch viel komisches Interesse. Der Ton war zwar vornehm genug, aber nichts weniger als Hofton, denn der Hof eines Professors kann nur Caricatur eines Hofes seyn, was vielleicht jener Studirende, der Höfe kennen mochte, fühlte, der zu einem Professor in Pantalons kam, „diese weiten Matrosenhosen sind wohl jetzt Mode?" sagte der stolze Pedant schnippisch: „Ja!" Aber geht man damit zu honnetten Personen? „Nein!"

Ich weiß nicht, ob der Professor sich besserte, aber der Rector that es, der einen Primaner vor das Scholarchat forderte, weil er seinem Hausherrn eine Ohrfeige gegeben hatte: „Nun! erzähl' Er aufrichtig, worüber kam der Streit?" „der Flegel nannte mich Er," — „deßwegen hätten Sie ihm noch keine Ohrfeige geben sollen!" Er hätte auch sprechen können, darum hätten Wir, oder darum hätte Man ihm keine Ohrfeige geben sollen! Der hohe Ton scheint auf die Kinder überzugehen, wie bei den Kindern an wirklichen Höfen und Höfchens, oder auch bei Beamtenablegern auf dem lieben Lande! „Mein Papa ist Amtmann, dein Vater nur Bauer," hörte ich einst meinen kleinen Neffen zu seinem Kameraden sagen, nud ich wies ihn zurecht in der kurzen Manier der Alten, die doch immer bleibendern Eindruck macht, als bloße Worte, Gründe verstehen die Jungens nicht!

---

*) Indem er so das Gesetz umging.

Das Non plus ultra der Courmacherei war zu meiner Zeit ein Concert bei Pütter, der, wenn er die Geige strich, eine Caricatur zum Malen war, und auch gemalt wurde. Nach ihm kam Beatus parens oder der alte Böhmer, der so hieß, weil er stets seinen Vater so zu citiren pflegte. Noch steht er in seiner dreifachen Zopfperücke vor mir, wie er sich zu einem academischen Kuß anschickt, und ausruft: jam vos rite investitos osculo amplector suavissimo. *) So reizend mag der noch ältere Jurist Rogerius geküßt haben, der (de dote c. XIX.) sagt: Multi nesciunt osculari, unde tu opponas alteram manum ad mentum mulieris, alteram vero ad occiput cum eleganti labiorum oppressione, **) und vielleicht auch der Professor der Rechte Caspar von Kandler zu Landshut, der Böhmers Vater auch citirte: Baron Parens!

Johannes von Müller, der ohne Schlözer wahrscheinlich weiter nichts als Pfarrer zu Schaffhausen geworden wäre, und nach geschriebener Diss. Christo rege nil esse Ecclesiae metuendum nichts mehr mit Theologie zu schaffen haben wollte, wie Schlözer auch, der zu Wittenberg 1754 eine Diss. de Vita Dei! herausgab, schrieb an Schlözer: „Wir erkennen lebhaft, wie gar nichts alle Kinder der Menschen sind vor einem Göttinger Professor, daß man da mit Geschmack und Weisheit sich bis zum Taumel berauschet, wenn wir nur etliche Tröpfchen genießen, und daß wir durch die Gnade der Professoren allein noch unsre Häupter in der gelehrten Republik aufheben dürfen" — manche Professoren, auf deren Gesichtern

---

*) Meine Herren, jetzt, nachdem Sie akademische Bürger geworden sind, geb' ich Ihnen einen süßen Kuß.

**) Viele verstehen das Küssen nicht recht; eine Hand an das Kinn des Weibes, die andre wirf um ihren Nacken, und dann drücke ihr einen Kuß auf die Lippen.

wie auf Bologneser Münzen zu lesen steht: Bononia docet — mögen nicht weiter gelesen haben, aber zuletzt kommt noch „Im Ernste — Sie sind mir noch einmal so lieb, weil pedantischer Professorstolz, und die Einbildung, niemand wisse etwas, der nicht auf einer Universität lebe, Sie nicht angesteckt hat" — Wahr! Sehr wahr! Doctor Faust ging noch weiter, fand daß alles menschliche Wissen nur Stückwerk sey, und ergab sich dem Teufel! Es meint der Mensch in allem, was er denkt und spricht, die Meinung geht so weit, daß er oft meint, er meine nicht!

Schlözer war zwar nicht so liebenswürdig, als Lichtenberg, Blumenbach, Feder und Eichhorn — aber viel gereiset und mit Augen des Geistes — ein Kopf und kein bloser Eruditus. Mit den gründlichsten Quellen-Studien verband er die Kraft des Worts, die den meisten fehlet. Indessen wäre doch — seine älteste Tochter schwerlich Doktorin, wenn mein lieber Schlözer nicht — auch seinen Strich aus der Pfanne gehabt hätte, worunter auch seine Ansichten der Poesie (gleich einem Plato, der alle die Dichter aus seiner Republik verbannte, ob er gleich selbst ein starker Dichter war) gehören mögen, sein Tabellenwesen, und seine Derbheit, und Heftigkeit. Mit Spittler sank sein akademischer Beifall und mit Recht, denn er wiederholte auf die langweiligste Weise, was er in der vorigen Stunde schon gesagt hatte, und hing oft an gewissen Dingen und wahren Kleinigkeiten so fest, daß für wichtigere keine Zeit mehr übrig blieb — Spittlers Vortrag war zweckmäßiger — er behielt stets das Ganze im Auge — war offenbar feiner und geistreicher — dieß sagte ich mir oft, ob ich gleich mit jenem in Verhältnissen stand, und mit letztrem nie. Schlözer war tief gelehrt, scharfsinnig, höchst frei und genial, wenn man will, aber zu einem Totalblick, zum Idealen konnte er sich nicht erheben, daher erhob er sich nie zum eigentlichen Geschichtschreiber, was er vielleicht für Rußland hätte wer-

den können, das sein Steckenpferd war, aber die Fackel der Publicität handhabte er auf die wohlthätigste Weise. Niemand hat je soviel bittern historischen Witz besessen, als Er, und mit Paralellen war er gleich bei der Hand. Wir sprachen einst über Tische von der Kaiserkrönung Leopolds, und die Tochter fragte. „Wie benimmt sich denn der Kaiser mit den Fürsten?“ Ohngefähr wie ein Göttinger Professor mit Studenten.“ Damals bewunderte ich Schlözer und doch schien er mir schon damals gegen meine lieben Griechen zu weit zu gehen — ich äusserte es sogar einmal, aber er — lächelte und schwieg!

Trotz meines Grundsatzes, niemand auf die Bühne zu stellen, der mich mit seiner Freundschaft beehret hat, und Lebende ohnehin nicht, muß ich doch bei Schlözer eine Ausnahme machen in unserer gepreßten Zeit, Ueberrest napoleonischer Willkühr! Er war der Aretin seiner Zeit, eine Geißel der kleinen Reichsfürsten. Aretin erhielt von Fürsten Pensionen um zu schweigen, Schlözer vom Publikum, damit er rede, und er redete wie ein freier Mann in seinem Briefwechsel und seinen Staats-Anzeigen, denen er seine besten Jahre widmete; sie trugen ihm jährlich gegen 4000 Thlr.! Vander hoeck befand sich auch nicht schlecht dabei! Wo ist unser Aretin III. den wir so nöthig hätten? Schlözer nahm Welt für Welt, gar viele Hochlehrer aber nehmen die Welt — für Studenten! Er gab mir sein Bild, gezeichnet von seiner Gattin zum Andenken, und schrieb darunter: Haec quondam facies, haec manus inimica tyrannis *), als er mich recht eigentlich in — die Revolution trieb; wäre ich länger geblieben, so hätte ich wahrscheinlich, wie dorten Crösus, O Solon! Solon! O Schlözer! Schlözer! gerufen — unter der Guillotine!

Als ich den verehrten Mann wieder sahe, war er schon

---

*) Dieß ist das Bild, dieß die Handschrift des Mannes, der den Tyrannen so feind war.

ganz baufällig, seine Kurzsichtigkeit, vermehrt durch das ewige Rauchen des Tabacks, der nicht zu dem besten gehörte, hatte zugenommen, wie der finstere Ernst seiner Stirne Falten und emporgezognen Unterlippe, nahm aber immer noch den lebhaftesten Antheil an den enormen Begebenheiten unserer Zeit, und wünschte noch fortzuleben — par pure curiosité! Les choses vont assez mal dans ce bas-monde, mais on a toujours du plaisir à les voir aller*). Er sprach von allem mit seinem alten Nachdruck, von dem der hämische Verfasser der Briefe über Göttingen sagt: „sein jüngst geborner Sohn wiegt zwölf Pf. wer aber weiß, daß Schlözer allen seinen Werken einen eigenen Nachdruck zu geben weiß, und seine Frau kennt, wird sich keineswegs wundern über diesen schlözerischen Zwölfpfündner!" Schlözer starb am 9. September 1809, 75 Jahr alt, müde „des lumpigten Menschenlebens und einer Generation, bestehend aus Despoten, Räubern, Feigen Méchaus und Dummköpfen" und glaubte an keine Erlösung. — Hätte er nur noch die Jahre 1812 — 15 erleben können und die große Consolidation des Vaterlandes; und bedacht wie lange schon die Juden — auf den Messias warten! Welche Freude, wenn S. Wladimir's Ritter den Nestor besucht hätten auf seinen Lorbeeren, mit ihrem Napoleonshaupte entrissenen Lorbeerkranz!

Die Umgegend Göttingens, die Dörfer Herberhausen, Weende mit der Papiermühle, Bovenden, Gronde, Ellershausen, Clausberg, Geismar, Kertlingerrode ꝛc. würden mir jetzt wohl schwerlich mehr gefallen, gewiß aber die Burgen — Hardenberg, Stammsitz des preußischen Ministers, Hanstein, wo einst 14 Familien haußten, denn unsere einfachen Alten lebten geduldig wie Schafe in Einem Stalle, während jetzt jeder und jede ein eigenes Zimmer, ja eine suite von Zimmern haben will — die

*) Aus bloßer Neugierde, es geht zwar herzlich schlecht da unten zu, doch macht es Spaß dem Getriebe zuzusehen.

Gleichen (die nie den Grafen dieses Namens gehörte, sondern denen von Reinhausen, jetzt Uslar) vorzüglich aber die Plesse mit der schönen Linde, dem stillen Dörfchen Eddigehausen, wo das Plesser-Hannchen die honneurs mit so viel Anstande machte, und der lieblichen Quelle Mariaspring unter der weithin schattigen alten herrlichen Buche. Wenn auch die Warte nicht die älteste Ruine Deutschlands seyn sollte (vom Jahr 963) so ist doch gewiß die Linde noch von Ritterhand gepflanzt, unter der Tausende saßen in Begeisterung, die jetzt gleich den mächtigen Dynasten von Plesse den Schlaf des Todes schlafen, oder in alle Welt zerstreuet sind, und wie die Blätter der Bäume vom rauhen Winde des Herbstes! Es ist so süß in die grünen Auen der Wissenschaften zu blicken, die noch in all' ihrem Morgenschmucke vor uns liegen, unversengt von der Mittagssonne des Lebens, und noch süßer ist der Jugendtraum hoher Kraft und großer Entschlüsse zu Thaten und Rollen für das Glück der Menschheit, könnte nur $^1/_{10}$ davon verwirklicht werden, längst lebten wir im goldenen Zeitalter — auch mein Traum war nur eine Welt von Blumenstaub und Schmetterlingsfarben, und löste sich erst auf in Harmonie in der Einsamkeit eines Dorfes, wo ich mehr lernte, als auf allen Universitäten. Der Frühlingstraum ist längst verschwunden, der Morgenstern zum Abendstern geworden, den gute Menschen willkommen heißen!

Jene Burgruinen begeisterten Stollberg und Bürger zu ihren Balladen, wie das Nachtigallenwäldchen zu Weende den sanften Holty zu seinen Klagetönen. Andere Partien sind das schöne Cassel, der rauhe Harz, und das hessische Städtchen Witzenhausen im Werrathal, das Finisterrae des Weingottes! Jeder Süddeutsche, dem sein Landwein nicht gut genug ist, sollte hieher exilirt werden, um sein pater peccavi *) anzustimmen, und

*) Vater, ich habe gefehlt!

schlechter Wein Witzenhäuser heißen, wie zu Wien — Lerchenfelder Ausbruch; er verhält sich zu Rheinwein, wie die Thränen Christi zu seinem Trank am Kreuze!

Vive le vin, qui ne vaut rien,
raison et bourse s'en trouve bien — *)

Die Weintrauben, die nach Göttingen gebracht werden, knacken wie Haselnüße, Bacchus würde sie auf den Mist werfen, und rufen procul profani **) — sie werden aber dennoch aufgeknackt, jedoch habe ich mich nie dieser Sünde schuldig gemacht. Ein gewisser Reisender spricht auch von dem Grabmahl eines Fuhrmanns, das mir aber nicht zu Gesichte gekommen ist, wo solcher mit seinen Lastwagen abgebildet ist, die Peitsche hochgeschwungen, und die **Umschrift:**

So fahr' ich hin zu Jesu Christ —
den Arm thu' ich ausstrecken.

Meine Postillions im Norden nahmen sich gar nicht die Mühe die Peitsche zu schwingen, oder den Arm auszustrecken — ihre schönste und richtigste Grabschrift wäre: Er hat ausgeraucht!

Die entferntesten Touren sind Hannover und die Hansestädte. Nörden und Nordheim hat Holzhandel, Schwefelbad, und eine Post, die den schlözerischen Staatsanzeigen eben nicht förderlich war, sondern solche ins Stocken brachte, zum Bedauren des ganzen deutschen Publikums — warum ließ Schlözer auch auf die Abhandlung Judenverbesserung unmittelbar Postmeister Dietzels Besserung folgen, — er, der soviel

*) Ein saurer schlechter Wein
Ist manchmal gar fein,
Der Beutel bleibt voll
Der Kopf wird nicht toll.

**) Zum Teufel mit euch.

gereiset? und wußte er nicht, daß man sein eigen Nest — rein halten muß? Es wird auch viel Taback gebauet, aber der gelehrteste Göttinger hat den Namen des Ersten Rauchers noch nicht entdecken können, und den ersten Weisen, der mit Würde die erste Prise der Nase zuführte? Einbeck an der Emmer, vormals durch sein Bier berühmt, mit einer Saline Salzderhelden, und Sülberg, eine Mineralquelle, hat 4500 Seelen und einen schönen gothischen Dom, Leder-, Wollen- und Linnen-Fabriken; die Ruine von Grubenhagen verschönert die Gegend. Seitwärts liegt Gandersheim, das vormalige reichsfreie Damenstift, wo die Nonne Roswitha lebte und schrieb, und Seezen, wo jetzt ein Mineralbad ist; beide Orte sind braunschweigisch. Die Kunststraße ist gut, und recht menschenfreundlich die steinernen Bänke mit Lauben, von ¼ Stunde zu ¼ Stunde. Mancher müde Wanderer ruhet hier im Schatten, oder Regen, der sonst im Wirthshause geruhet hätte. So freuen mich im Süden die Querhölzer von Menschen-Höhe, auf welche die Kopflastträger ihre Last bequem absetzen, ausruhen, und wieder leicht aufnehmen können. Man sorgt nicht allerwärts so für die Bequemlichkeit gemeiner Menschen, die noch vielen als geborne Lastthiere erscheinen, trotz aller Constitution!

Angenehme Thäler und Abwechslung begleiten den Reisenden über Ahlfeld und Hildesheim, oder Brüggen und Thiedenwiese hin hinter die Huve, eine der letzten deutschen Höhen, denn schon eine Station von Hannover verändert sich die Natur, die Hügel verlieren sich, der Boden wird sandiger, der Horizont weiter, in dunkler Ferne zeigt sich noch das Deistergebirge — aber dann gute Nacht schöne Natur bis zum Meergestade — es beginnt das Landmeer, wie Lessing die Haide nannte. Gut! daß doch wenigstens kein Raubritter, wie die von Mandelslohe und Ricklingen die Straße unsicher machen! Noch heute sagt man sprüchwörtlich „Ueber Ricklingen hinaus!“ wie die Griechen über Malca! Zu Elze (Aul. Caes. Carls Hofla-

ger) liegt die Apotheke dicht am Kirchhofe, wäre neben der lateinischen Küche noch ein guter Restaurateur, der hier nicht überflüssig wäre, so wäre das herrlichste komische Kleeblatt fertig — sic pagina jungit amicos!

Nun hört der Süddeutsche zum erstenmale von Geest, Moor und Marschland sprechen, (droge un natt, humidum et siccum, altum et bassum) traurige Haiden empfangen ihn, und verlassen ihn nicht 40 Stunden lange — hie und da ein Dorf, Nadelholzwäldchen, einige schöne Eichen um eine Hütte, Haber und Buchwaizenfeld, Wachholdersträuche und Haidekraut — das ist alles. Hinter Celle verlassen uns auch die kleinen Wäldchen, aus denen ein Weiler hervorsiehet. Man stößt auf Baurenhöfe zu 24—30 Pferden, und wieder auf kleinere, Köter genannt, zu 4 — 6 Pferden. Granitblöcke von mannigfaltigen Formen und Farben liegen zerstreut umher, werden aber immer seltner, da die Dämme und die Holländer viele verbrauchen, und dadurch schon manches alte Heldenbette oder Hünengrab zerstöret haben. Erst in Hammoniens Nähe wird die Natur wieder freundlich. Colonisten die über das Meer ziehen, sollten sie hier nicht gedeihen, oder doch Obstbäume? Es scheint die sparsamen Bewohner haben lieber Eicheln, und achten ihre Schweine höher, als sich selbst.

Göttingen aber ist die Königin der Universitäten, der ich stets huldigen werde, jedoch nicht in Manier der Sklaven. Ob sie auch Königin bleibt? Berlin könnte ihr leicht gefährlich werden, Oxford und Cambridge aber von ihr vieles lernen. Wer da kann, besuche sie, zum Beschluß seiner Studien wenigstens, einem Süddeutschen ist es eine Reise ins Ausland. Ich nehme an, daß dieser das Tabackrauchen schon gehörig auf dem Gymnasium begriffen habe, wie das Bier- und Weintrinken und Billiard — hier lernt er auch noch Thee und Liquor hinzuthun. Die Bibliothek ist

einzig, und es macht der Universität und den Studirenden Ehre, daß man kein Beispiel von Abführung der Bücher hat, oder die wirklich zu weit getriebene Willfährigkeit der Professoren in Ertheilung leerer Zetteln mit ihrer Unterschrift, um die Bücher nach Belieben zu notiren, mißbraucht worden wäre zu einem — Wechselchen! Viele Professoren sind schon blos wegen der Bibliothek nach Göttingen gezogen, wo sie die Bücher, die sie anderwärts selbst kaufen müßten, oder gar nicht fänden, keinen Heller kosten —

hic est panis Angelorum
non mittendus Canibus! *)

Aber wer der Mann nicht ist, um seine Augen zur Georgia Augusta zu erheben, lasse sich darüber keine grauen Haare wachsen! Für den Geist eines wißbegierigen Jünglings ist auch anderwärts gesorgt — man kann überall studieren, wie beten — selbst ohne auf Universitäten zu gehen — man muß es ja doch selbst thun und in den Heften steht nicht etwas, was man nicht zur gelegenern Zeit gedruckt lesen könnte. Deutsche Schul-Anstalten überglänzen alle ähnlichen Anstalten des Auslandes, seit Basedow, Campe, Salzmann, Niemeyer etc. aufgestanden sind, aber ähnliche Reformatoren unserer veralteten Hochschulen müssen erst aufstehen, und diese dürfen, wie mich dünkt, keine Professoren seyn. Mutter Natur ist im Süden weniger karg, der Geist erhebet sich überall, aber doch besser am Busen schöner Natur, und Magen und Beutel befinden sich da auch besser, wovon unser unsterblicher Geist einmal abhängig ist. Minder große und berühmte Männer, wenn sie auch nicht wie der homerische Jupiter (an goldner Kette Erde und Meer zu sich in Himmel ziehen — lassen sich mehr zum Jüngling

*) Hier ist himmlisches Manna, das man nicht vor die Hunde wirft.

herab, und wie süß ist gemüthlicher Umgang in unserm Süden z. B. mit der Eberhardina Carolina? Ich denke an Hagedorns Seifensieder — solche kleine bescheidene Seifensieder liefern oft bessere Seife, als wo es heißt:

Alexander war ein großer Held,
Und hier die beste Seife von der Welt!

die Hausmutter kann bei einer kleinen Wäsche sorgfältiger seyn, als die Wäscherin ex professo, die den Pelz waschen wollen, ohne ihn naß zu machen, oder gar Alaun nehmen. Je ne sais, si je m'explique — enfin — ich bin ein Süddeutscher, und rufe:

Help Gold in Genaden
her wird ooch Seepe gesaaden!

Vierter Brief.

Reise nach dem Harz.

Die interessanteste Tour, die man von Göttingen aus machen kann, und auch häufig genug macht, ist die Reise nach dem Harz, die zu meinen angenehmsten Errinnerungen gehört. Mein Reise-Journal liegt vor mir, würde aber kaum Studenten interessiren, und ich müßte es geradezu aus der Poesie in Prosa übersetzen. Ich hatte damals noch wenig gesehen — es sind 40 Jahre — damals gab es kaum eine gute Karte vom Harz, noch weniger einen guten Wegweiser, wie Gottschalk, meine Leser werden gewiß zufriedener mit mir seyn, wenn ich wie in der Knabenschule spreche: Null von Null kann ich nicht, entlehne ich Eins — von Gottschalk!

In froher Jugend-Caravane, unserer Sechs, zogen wir im Wagen von Göttingen, die ehrwürdigen Ruinen Plesse und Hardenberg, Nordheim und das schön liegende Kattlenburg vorüber, nach dem vier Meilen entfernten Osterode, ein Städtchen von 4000 Seelen am Fuße der Gebirge, die wir, wie billig, zu Fuße zu durchwandeln beschlossen hatten. Wenn man die engen Gips- und Kreideberge hindurch ist, macht Osterode mit seinen schwarzen Dächern in der Tiefe, den schwarzen dichten Wäldern, und der ganzen Oede umher einen noch düstern Eindruck, ist aber vielleicht die wichtigste Fabrikstadt Hannovers in Wollen- Camelot- und Baumwollen-Manufakturen. Wir eilten hinauf auf die Höhe der Warte, sahen die bunten Massen der um den Brocken sich lagernden Berge, die majestätisch unserer warteten, und die Nebel in den Bergschluchten nahm unsere jugendliche Imagination für Gletscher, von denen uns ein Bruder Genfer viel zu erzählen wußte, und auch unser Höhenmaaß berichtigte.

Die grauen Holzhütten der Harz-Dörfer erscheinen von der Höhe wie hin- und hergestreute große Steine in Wiesengründen, der erste Anblick hat durchaus nichts Frohes, was natürlich der Eingeborne nicht fühlet, der nichts weiter kennet als Wiesenthäler mit Waldbächen und Tannwäldern, Gras und Himmel ohne Horizont — und den Norddeutschen erfreuen schon Hügel, und das Säuseln des Windes in den hohen schlanken Tannen, ist ihm erhabene Musik. Geßner, hätte er hier seine Idyllen gedichtet, würde seinen Hirten, statt der Flöte, Tabakspfeifen gegeben haben, der Kampfpreis wäre ein Päckchen A. B. Louisiana, oder Dreikönig gewesen, und ihr Gott zum Gruß — Feuer auf einen Schlag. In Niedersachsen, wie in Holland, heißt es, der Ort ist noch eine Pfeife — eine halbe Pfeife von hier, und mich wundert, daß die Pfeife nicht ganz Zeitmesser ist — Pfeifen, halbe, viertel Pfeifen — 24 Pfeifen statt Tag oder 12 Stunden, und statt Minuten 60 Züge. — Hier und im

Norden wäre gewiß der französische Fluch Mille pipes de Diable *) Mode geworden wenn er nicht seit Grestets Vert-Vert bei den Franzosen selbst außer Mode gekommen wäre. Die Postilions wenigstens sind wahre, lebendige wandelnde — Dampfmaschinen!

Von Osterode, dessen schönstes Gebäude das Korn-Magazin ist mit der Inschrift: Utilitati Hercinae exstructum *) 1722 setzten wir uns in Marsch nach Clausthal und Zellerfeld, die der Zellerbach von einander trennet, und hier erfreuten wir uns zuerst der unternommenen Reise. Das in Gabelform erbaute Clausthal ist die bedeutendste Stadt des Harzes, Sitz des Bergamts, der Münze und Bergschule, und zählt 8000 Seelen. Hier wohnt der Berghauptmann, dessen Kopf zwar nicht so glänzend ist als der seines Königs, dem aber der Rang mehr den Hof macht, als London — Georg IV. der im Rang auch nur gekannt ist — im Kupferstich. Vormals wurden hier jährlich ½ Million Harzgulden gepräget, und noch bewahre ich als guter Haushalter den als Student eingewechselten blanken Harzgulden, und halte sogenannte Heckthaler für kein bloßes Vorurtheil. Sonst wollte kein Geld bei mir haften — ein wackerer Landprediger rieth mir Doppel-Louis einzuwechseln, und der erste eingewechselte heckte wirklich andere. Der Berghauptmann hat große Gewalt, und bewohnt einen wahren Pallast, verglichen mit den hölzernen Häuschen. Das ganze Maschinenwesen war uns neu und interessant, von Saug- und Pump-Werken, Stiefel, Kolben ꝛc. kannten wir alle nichts, als die, die wir mit uns führten, und wenn wir auch das Pater noster kannten, so hatten wir doch nichts von Paternoster Werken gesehen. Ich muß eine Anmerkung meines Tagebuches hersetzen, die ich einem unter uns machte, der

*) Tausend Teufels-Pfeifen.

*) Zum Vortheil des Harzes erbaut.

eigensinnig war, wie Carl XII., gelegentlich der Seile „Neue Seile sind unbiegsammer als alte, was gerade umgekehrt ist in der Menschenwelt, dich ausgenommen, aber neue Seile zerreißen weit mehr als alte — piano. — Piano! Bruder Mecklenburger! wenn du noch hienieden wandelst! Bei mir hat sichs gegeben!

Wir fuhren zu Clausthal in die Grube d. h. stiegen auf Leitern hinab, 6—700′ dann ging es in die Seiten-Gänge oder Stollen, und da man auf den verticalen Leitern, die oft feucht sind, ausgleichen kann, so ist der Gruß Glück auf! gar nicht uneben. Wir fuhren leichtsinnig in die Dorothee und Caroline hinein 31 Leitern tief = 300 Ellen, und ihr Silberblick suchte ihres Gleichen — etwas schmutzig sind Dorothee und Caroline, und nun belästigen noch ihre zahlreichen Vettern d. h. die Pochjungen betteln, und nennen ihre Geber Herr Vetter, wie die Matrosen alles Bruder nennen. Etwas weniger begehrlich dürften wohl die Herren von A . . . . leder seyn und ihre ungezogenen Jungen, von denen es wimmelt. Man schrieb die Kinder-Menge der Gose zu, die Ehestandsbier heißt, und der Pochsteiger wurde nur Herr über die Pochjungen mittelst des Vogelbolzes — ein Stock mit zwölf tüchtigen Riemen!

Wir blieben ohngefähr eine Stunde im Schooße der Mutter Erde lebendig — die Wasserpumpen knarrten und seufzten, Pulverschläge von gesprengten Erzen donnerten dumpf aus der Tiefe, Grubenlichter erhellten nur matt die finstere Unterwelt, alles hämmerte und pochte um uns her, wie unser Herz, denn wir waren alle — Rekruten, und kletterten weit schneller und kühner die Leiter wieder hinauf als herunter, oder fuhren zu Tage uns freuend im Sonnenlicht — da unten gewesen zu seyn. In den Gruben, wo das Erz durch Feuer gewonnen wird, und die Leute fast nakend arbeiten, war die Hitze calabrisch, sie gingen von Zeit zu Zeit heraus um zu trinken und sich zu kühlen, wir wischten den Schweiß mit Taschentüchern ab,

Digitized by Google

sie hatten eigene hölzerne Messer dazu! Interessant war uns auch das Wasserrad, mittelst welchem der Erzkasten oder die Tonne auf und ab getrieben wird mit einer Geschwindigkeit, wozu 100 Pferde nicht hinreichen würden. Der Treibschacht ist der Weg für die Erze, und das Holz zum innern Bau — der Fahrschacht der Weg für den Bergmann. Welche Mühe und Schweiß kostet es, bis Gold und Silber ausgegraben, geläutert und gemünzt ist! Der Verschwender geht damit um, als ob es vom Himmel regnete wie Manna, und der Geizige vergräbt es wieder; er bringt das Geld aus Säcken in Sack, der Verschwender aus dem Sack in 100 Säcke! Gold und Silber ist der Probierstein der Menschen, oder besser, der Leute!

Nach einer Angabe vom Jahr 1776 wurden 8—900 Centner zu Tage gefördert, durch Scheiden Pochen und Waschen vermindert auf 124,000 Schlich, der dann nach der Hütte, oder in die Oefen geliefert wird; sie erforderten zum Schmelzen 120,000 Centner, Holz, zum Rosten und Treiben 50,000 Centner, die Bezahlung von 3000 Arbeitern, und die Ausbeute war 120 Ctr. Silber, 86 Ctr. Kupfer, und 48,000 Ctr. Blei. Unter 1 Ctr. Blei sind ohngefähr 12 Loth Silber, die weißglühende Masse entströmet dem Schmelzofen zum Heerde und wird durch starke eiserne Schaufeln von den glühenden Schlaken gereiniget zum Blick. Im Scheid-Ofen verkalkt das Blei, und der Silberblick zeigt, daß das edlere Metall vom Blei geschieden. Es ist ein ganz eigner Blick dieser Silberblick, den David mit der Rede des Herrn vergleicht, lauter wie durchläuterte Silber, bewähret siebenmal — ich aber lieber mit dem eigenen Blick eine Schöne, die uns sagt „ich liebe dich."

Man ersieht aus jener Angabe die Wichtigkeit dieser Gruben — aber alles läßt sich erschöpfen, und so hat deren Ertrag bedeutend abgenommen, zum Beweise, daß Geld-Reichthum nicht der wahre Reichthum ist; Portugal

und Spanien verarmten bei reichen Bergwerken — Holland und England wurden reich ohne Bergwerke. In den 1780ger Jahren wüthete auch noch der Borkenkäfer so furchtbar in den Wäldern, als einst der böse Wurm in den holländischen Dämmen, die Holländer schrieben Fasttage aus, die ebenfalls gegen die Würmer hätten helfen mögen, und die Schweizer thaten die Maikäfer gar in Bann, die Harzer aber fällten die Tannen und verbrannten die Rinde. Die Forstkultur des Harzes verdient Bewunderung, und in den Bergen steckt gewiß eben so viel Holz, als auf denselben wächset.

Mühsam, gefährlich und der Gesundheit schädlich ist das Tagwerk der armen Bergleute, gering ihr Lohn, aber sie genügsam und stets heiter: schon die Kinder müßen außer den Gruben arbeiten. Sie sind Abgaben- und Conscriptionsfrei, und eine Pensions-Kasse (die Knappschaft) sorgt für Invaliden, Kranke, Wittwen und Waisen, wie das Korn-Magazin für wohlfeiles Brod. Schöne Gesichter darf man im Harze nirgendswo suchen, zeitig entweicht die Blüthe von den Wangen, und unsere ganze Caravane bestand, meines Wissens, im Harze auch nicht Ein verliebtes Abentheuer! in den Vorbergen des Harzes aber will ich mich nicht verbürgen. Die Führer wußten eine Menge Spuckgeschichten von Bergmännlein, Bergmönchen, Berg-Geistern, und fest steht der Glaube an die Wünschelruthe!

Von Clausthal kann man die eine Stunde entfernte Eisenhütte Gittelde erreichen, wo die Burgruine Staufenberg liegt, und der Heinrichs-Winkel. Hier trafen die Reichs-Abgeordneten Heinrich den Vogelsteller, um ihm die Krone anzutragen, hier zeugte im Verborgenen ein Herzog von Braunschweig mit der schönen Eva v. Trotta sieben Kinder, während er wegen seiner eifersüchtigen Gemahlin der Eva Todtenfeier hatte veranstalten lassen, und die Gattin glaubte, daß ihr Herr hier Venationi ope-

ram daret non liberis*) — und hier schmachtete auch 50 Jahre später die Aebtissin v. Gandersheim, die mit ihrem Verwalter zu weit gegangen war; ihr Schirmherr H. Julius von Braunschweig ließ sie einmauern! Arme Warberg, warum lebtest du nicht im 18ten oder 19ten Jahrhundert. Eine Meile nördlich liegt die Bergstadt Alltenau in wilder Bergschlucht, wie die andern Bergstädte Lautenthal, Grund und Wildenmann.

Cellerfeld mit 5000 Seelen ist am merkwürdigsten durch die schwärmerische Prophezeihungen des Superintendenten Ziehen, die 1780 so viel Schrecken unter das Volk verbereiteten. Hätte der neue Prophet es wie die alten gemacht, und das Datum weggelassen, so wäre er bei Ehren geblieben, ja das Erdbeben von Messina hätte ihn verherrlichet; nur die Weisagung, daß mancher bei seinem Buche lächeln werde, bewährte sich. Ich schmeichle mir im Jahr 1836 die sichtbare Zukunft Jesu Christi, die Stilling und Bengel verkündigt haben, noch mitzumachen, und freue mich darauf; warum sich fürchten? den jüngsten (letzten) Tag erlebt jede Creatur, selbst Staaten, wenn auch jener Fürst seinen Hofprediger unterbrach mit einem Gespräch über Spargel, und auf dessen schreckliche Fortsetzung der Materie unter Beilegung eines Probe-Spargels, weiter nichts antwortete als „lieber Andächtiger in Gott! euer Spargel ist besser als der Meinige" so kümmerte sich doch der Tod nichts um sein Wohlaffektionirter und ich freue mich auf das Allgemeine Weltspektakel, Ziehen aber erschreckte Millionen Menschen — der Tag des großen Weltgerichts stand vor ihren Augen — Dies irae, dies illa — schreckte alle, nur nicht den Schiffer Markus:

Erde du sollst vergeben, sprach Ziehen, doch Markus der Schiffer spricht: Mich kümmert es nicht, morgen seegle ich weiter!

---

*) Sich mit der Jagd abgebe, nicht mit Kindermachen.

Von Cellerfeld nach Goslar drei Stunden, ist der Weg öde und traurig — lichte Tannen, kahle Felsen, keine lebendige Wesen — Colon schloß aus den ihm begegnenden Vögeln, daß er sich dem Lande nähere, hier sind nicht einmal Vögel, und die Galgen, woraus man sonst auf Menschen schließen konnte, abgetragen. Goslar halte ich für die gothischste aller gothischen Reichsstädte, das Pflaster erschüttert die stärkste Wagenachse, der wildeste Gaul hemmt seinen Lauf, uns Fußgänger schmerzte jeder Stein, und ein heiliger gothischer Schauer durchbebte alle Glieder schon beim Anblick der Stadtsoldaten-Caricatur am halbverfallenenen Thore. Das Bier Gose genannt, aus dem Wasser Goße bereitet, das der Stadt den Namen gab, war sonst Hauptnahrungsqelle neben den Göttinger Mutterpfenningen. Es ist gelb und trübe, etwas bitter, wenn man es nicht gewohnt, kommt aber dem Wein unter allen Bieren, die ich kenne, am nächsten, und ist Schade, daß es sich nicht weit verführen läßt. Es zerfällt in vier Abschnitte: Gemeines, starkes, viergroschen-Bier, und den besten Krug, der stärker berauscht als Wein. Die Musen trachteten nach dem Besten, berauschten sich, und einigen geschahe, wie der Knittel-Vers besagt:

Es ist ein trefflich Bier die Goslarische Gose,
doch wenn man glaubt es sei im Bauch, so liegt sie in der Hose!

Der alte Dom, und der nahe Rammelsberg, der immer noch jährlich 40,000 Thaler Ausbeute gibt, woran Goslar einigen Antheil hat — waren und sind die Hauptmerkwürdigkeiten. K. Heinrich III. gründete 1040 den Dom, den er Gloria Coronae und specialis Kapella nannte und 1820 ließ solcher Hannover wegen Schadhaftigkeit abtragen, was merkwürdiges davon kam in die kleine Kapelle, die jetzt das Grabmal des Doms ist. Unter K. Otto I. begann hier der Bergbau, und Ditmar nennt Deutschland das goldene — man sprach nicht mehr von dem armen,

oder pelzigten Sachsen, wie es Ausländer nannten. Des Doms steinerer Kaiserstuhl mit eiserner Lehne, der metallene Opfertisch nebst Crodo, die Abendmal=Einsetzung von Cranach, ꝛc. mußten unter der Westphälischen Regierung nach Kassel wandern, selbst der heilige Christoph hätte es thun müßen, wäre er nicht an die Wand gemalt! Es ist bekannt, daß der Heilige den kleinen Umweg über Goslar machte, als er Christum nach Aegypten trug, und sich die noch vorhandene Granitmasse aus den Schuhen schüttelte, wie ein Sandkorn — Ave Christophore! qui portasti Jesu Christe, per mare rubrum, nec fraxisti crurum, sed hoc non erat mirum, quia tu es magnum virum! *)

Viele uralte und ächte Ueberreste deutscher Vorzeit hatte Goslar, wo unsere alten Kaiser Hoflager und Reichstage hielten und wenn auch obgenannte nicht wieder gekehrt sein sollten, so ist doch noch das alte Rathhaus mit seinen steinernen Kaisern, der alte Kaiserhof neben dem Dom, von dem jedoch wenig mehr übrig war, und das große eherne Becken auf dem Marktbrunnen, das bei Feuersgefahr geschlagen wird, und weithin schallet. Grodo, (offenbar von grot, groß) Wodan oder der große Geist ist von Stein, und stellt einen Altar vor, der auf einem Tische steht, in der linken ein Rad, und unten sieht man einige Affen in Kutten. Die christlichen Harzer nennen Crodo — de groote Düvel, und doch ist nach neuern Untersuchungen alles ächt christliches Alterthum, und Grodo-Wodan Fabel!

---

*) Sei gegrüßt Christophore,
Der du trugst Jesu Christe
Schrittest in das rothe Meer hinein
Brachest weder Fuß noch Bein,
Doch das war kein Wunder beim Himmel
Denn du warst ein gar großer Lümmel.

Goslar sank von seinem alten Glanze herab, als ihr Schutzherr Braunschweig der schwachen Reichsstadt den Rammelsberg nahm, wo K. Heinrichs I. angebundener Hengst jetzt keine Silber-Ader mehr aufscharren könnte — und das Erz wegen Härte des Gesteins durch Feuersetzen gefahrvoll gewonnen werden muß. Dieses Feuersetzen kostete unsern herrlichen Born seine Gesundheit, als er lange in Bergwerken Ungarns Betrachtungen anstellte — Born, einem unserer besten Naturforscher und dem wahren Juvenal Wiens trotz seiner Gliederschmerzen! Goslar mit etwa 5000 Seelen liegt wie in Trauer gehüllt da, mit seinen schwarzen Thürmen, und grauen Schindeldächern, wie das Alterthum selbst, und die Bewohner darf man auch unter die Antiquitäten zählen. Die Burg K. Heinrichs I., Werla, gab wahrscheinlich Goslar seinen Ursprung, der Aufenthalt der Kaiser, vorzüglich Heinrichs IV., der silberreiche Rammelsberg und die Hanse machte sie im Mittelalter zu einer bedeutenden Stadt, die im 30jährigen Krieg aber hart mitgenommen wurde, und zuletzt selbst noch ihre Haupt-Nahrung, die Gose verlohr, verdrängt von Wein, Brannt-wein, Caffee und Thee. Goslar zählte einst 300 Häuser mit Brau-Gerechtigkeit, die man gerne mit 2—3000 Thaler zahlte, jetzt keine 60, und zuletzt wüthete noch 1780 das Feuer in seinen alten ausgedörrten Häusern. Goslar zählt jetzt etwa 6000 Seelen, die sich von Brauerei, Frucht-handel und dem Rammelsberger Bergbau nähren, und auch von den stattlichen Schieferbrüchen, die schon seit Jahrhunderten Norddeutschland mit Dachschiefer versorgen. . . .

Anderwärts bezeichnet ein schwarzer Strich die Wasserhöhe, im Dom ein rother Strich die Bluthöhe, als die Leute des hildesheimer Bischofs sich mit denen des Abts von Fulda herumschlugen über den Vorrang 1063. Tragisch bleibt die Scene an und für sich, wird aber noch tragischer, wenn man im Hübner lieset, daß bei den Worten des Priesters: „hunc diem gloriosum fecisti Do-

mine" *) der Teufel hohnlachend brüllte „et ego feci bellicosum" und dann zu eben dem Loch, das der Küster sich bekreuzend zeigt, hinausfuhr, wo der heilige Geist am Pfingsten herunterzusteigen beliebte. Dieses Loch ließ sich nicht eher zumauren, als bis Herzog Anton Ulrich von Braunschweig zum Schlußstein — eine Bibel einmauren ließ!

Sollte dieser Teufelsgeist in Goßlar fortgeerbt haben? Während in Monarchien tiefe Stille herrschte, wie in Polyphems Höhle unter Ulysseus Gefährten, war hier stets Unruhe und Zwietracht, wie zu Aachen. Dohm sollte das Reichsstädtische Wesen ordnen, jetzt ist es am allerbesten geordnet durch gänzliche Auflösung, und man hört nichts mehr von Herrn Vetter Senator Servir und der Frau Baase Senatorin Achtmännin, die einst in großem Ansehen standen; schwarze Verläumdung ist der Rathschluß, der bei einigen vorgefallenen Selbstmorden — Todesstrafe verfügte! Servitium tranquillum, libertas seditiosa **) galt von allen Reichsstädten zum Besten — der höchsten Reichsgerichte, Commissionen, Verweise, Vergleiche rc. brachten Leben, Zeitvertreib und Reinigung, wie die Natur sich reinigt durch Donnerwetter; es blieb zwar in der Regel beim Alten, aber gerade dieß ließ neuen Zeitvertreib und neues Leben hoffen. Die Goßlarer konnten nicht handeln, wie Roms Tribunen, auch nicht wie Franklins freie Bürger, also setzte sich der Knochenhauer Müller bei der Behauptung der Schuster, daß die Senatoren nichts bei dem Zuschnitt eines Meisterstücks zu sagen hätten, auf die Gilde im Namen des Kaisers, und Hutmacher Baumgarten lief nach Wien, um den Bürgern

---

*) Diesen großen Tag hast Du, o Heer! gemacht!
— Und ich habe das Gemetzel zu Stand gebracht.

**) Stille herrscht in despotischen Reichen, Streit in den Freistaaten.

das Recht der Trommel anzufechten, mußte sich aber nach Hause scheeren. Der Repräsentant der Bürger wollte „Stadtworthalter“ heißen, weil ihm „gemeiner Worthalter“ zu geringe schien — wie den Seelenhirten einer fränkischen Reichsstadt das Wort Pfarrer — sie baten um den Titel Stadtpfarrer — es gab einen Reichsprozeß, und Magistratus hätte allerdings sein Ansehen verscherzet, wenn er bei solchen Neuerungen hätte stille sitzen wollen. Den Feunden des noblen Ritterwesens empfehle ich die Betrachtung des alten Thurms, wo die Goßlarer einen Grafen von Blankenburg, der nächst den Grafen von Stollberg, Mannsfeld, Hohenstein rc. die Bürger plagte, gefangen legten mit der Inschrift:

Hättest du nicht genommen Kühe und Schwein,
So wär'st du nicht kommen herein!

Wer zu Goßlar ist, besuche ja die nahe Bleiweiß-, Platten- und Bleifabrik, Schrot- und Kugelgießerei, die jährlich 1½ Millionen Pfund Blei verarbeitet, und — das nahe wilde Ocker-Thal; denn es hat so malerische Schönheiten, als nur immer die Thäler der Bode und Ilse, nur das Selke-Thal hat noch lieblichere Reize. Was in jenen Thälern die Roßtrappe und der Ilsenstein, das ist hier der Ziegenrücken. Die göttinger Musen haben es stets fleißig besucht, und daher heißt auch eine gewisse Felsenparthie die Studenten-Klippe. Gegenwärtig aber hat man die Herren vor ganz andern Klippen zu warnen.

Den beschwerlichen Weg nach der berühmten Harzburg kann man sich ersparen; denn es ist fast nichts mehr davon übrig, und selbst die Aussicht lohnet nicht. Die Radau schlängelt sich durch den Wiesengrund des Dorfes Harzburg, und im Hintergrunde erblickt man Braunschweig und Wolfenbüttel. Prächtig mag Harzburg gewesen seyn; denn es war die Lieblingsburg Heinrichs IV., die er 1065—69 baute, zweimal wurde sie niedergebrannt, und endlich von Braunschweig 1654 selbst abgebrochen.

Wir wanderten von hier nach Ilsenburg und Ilsenstein an der Ilse, die in vielen Wasserfällen vom Brocken herabstürzt, und in ihrem vierstündigen Laufe nicht weiter denn in siebenzig Mühlen und Hüttenwerken arbeiten muß. Die feierlichste Stille herrschet hier — nur vom Rauschen der wilden Ilse und Finkenschlag unterbrochen. Auf den Ilsenstein pflanzte Graf Stollberg das eiserne Kreuz zum Andenken einiger im großen Freiheitskampfe gefallener Freunde, und gegenüber liegt eine gleich schöne Felsenmasse, der Westerberg. Der Ilsenstein ist nach dem Volksglauben ein altes verwünschtes Schloß, wo die Prinzessin Ilse wohnte, die sich noch jetzt jeden Morgen vor Sonnenaufgang in der Ilse wäschet, und wer sie siehet, wird von ihr fürstlich beschenkt, oder lernet doch wenigstens — Früh Aufstehen.

Von Ilsenburg sind noch vier gute Stunden, auf den Brocken, dem letzten Ziel der Harzreisenden; daher man wohl thut, sich daselbst in der rothen Forelle zu stärken. Der Weg von Wernigerode ist bequemer, aber nicht so interessant, als der unsrige, trotz der Sümpfe, deren Wasser unsere besten Stiefel durchfraß. Seitdem habe ich viele Sohlen zerrissen, der Himmel hat sie durch Gesundheit des Leibes und der Seele reichlich vergütet, und ich bin zufrieden, wenn ich auch auf der letzten Sohle wandlen sollte, müde, das Futteral der Seele täglich dreimal zusammen zu leimen. — Wir kletterten wie Ziegen über alle Granitblöcke hinweg, und brauchten dennoch vier volle Stunden. Man begreift, warum die Harzer, wenn sie einem Böses wünschen, sagen: „Geh nach dem Brokken;" sie übergeben einen — nicht dem Teufel — sondern nur den Teufels Wegen! und nur Karon und Blanchard fuhren durch die Luft. Man thut wohl beisammen zu bleiben; denn die vom Winde gepeitschten Wolken umhüllen oft plötzlich den Wanderer, wie Aeneas, und die Stimme des Rufers verliert sich in den wasserdichten Dünsten, die etwas fatales sind, wenn sie auch nicht tro-

pfen — quale per ingertam lunam sub luce maligna — est iter in sylvis. Und auf der Höhe drückt die Luft die Brust dermaßen, daß der gemeine Harzer von Unheimlichkeit träumet, und von der Nähe des Teufels und seiner Hexen, selbst die Schmetterlinge mochten nicht mit uns fliegen. Die Besteigung des Brockens ist zwar einer Aetna-Reise nicht gleich zu stellen, aber doch der des Vesuvs — die Aussicht freilich keine italienische — aber man verbrennt sich auch nicht die Sohlen — und den Durst löschet werniger oder Bier besser als Lacryma Christi —

Und immer höher stiegen wir
Durch diese Urwelts-Pforten,
Die Esche schwand, die Buch' erfror,
Bald starrten Tannen nur hervor,
Und auch die Tannen dorrten!

Der Brocken (Blocksberg, Mons Bructerus), den Asmus den langen Herrn Philister nennt (vermuthlich kannte er keinen höhern Berg), hat kaum 3500' und eine recht widrige Physiognomie, ist aber der höchste Punkt und Kern des Harzes, um den sich Thon- oder Ganggebirge, Kalk- und Flötzgebirge mit ihren Höhlen lagern. Die Oberfläche mag eine halbe Stunde haben, die Grundfläche aber wohl eine geographische Meile. Der Brocken erhebt sich südlich von Schierke ganz allmählig bis zur Heinrichshöhe, dann bildet er steiler den sogenannten großen Brocken, und senkt sich wieder gegen Norden, wo ein abermaliger Einschnitt den kleinen Brocken macht, der ganz steil nach Harzburg abfällt. Sicher war dieser berühmte Berg einst weit höher, und die in den Thälern herumliegende bröcklichte Massen sind vielleicht sündfluthige Ruinen = olle Broken, die auch dem Berg den Namen gaben. So zerbröckelt der Zahn der Zeit, Luft und Regen, die festesten Burgwarte, sie bekommt Riße und aus dem tausendjährigen Thurm wird zuletzt

ein runder Hügel! Alles ist vergänglich — und so werden selbst aus Rittern endlich — Bürger!

Die Aussicht ist unermeßlich, denn wir sind an der Gränze des nördlichen Flachlandes, folglich siehet man mehr Land, als auf höhern Bergen des Südens, aber die Augen, die den silbernen Faden der Elbe bis Hamburg verfolgt, und selbst die Nordsee erblickt haben, haben zuviel gesehen oder erzählet — man sieht nicht einmal die nähere Ostsee, und noch weniger Vater Rhein und Vogesen; selbst nicht Kalmückenaugen, die in ihren Steppen noch weiter sehen, als Seeleute, würden so weit blicken können, als jene bevorrechteten Reisende. Es sind fatale Leutchen — die Seher! Ein Emigrant von Blankenburg rief gar in wahrer Viacité parisienne „Quel Diable de Vue! ne peut on voir la Ville?*) (Paris). Pariser gleichen den Athenern, die gleichfalls vom Vorgebirge Sunium aus, (zehn Stunden) die Helmfedern und Picken der Minerva auf der Burg Athens erblickten, lauter Optiker, nur keine mathematische. Soviel ist aber richtig, daß man Nachts Sterne neben und unter sich siehet — die Erde sieht man ohnehin nicht, und ein phantasiereicher Reisender erblickte den Mond in der Mitte hangend, wie einen Lustre über dem finstern Welt-Theater!

Weite Aussichten, wie in das graue Land der Ewigkeit sind — nicht schön, und es sieht damit ungefähr wie mit der Aussicht auf den gränzenlosen Ocean, oder moralisch von der Höhe eines Throns, wo ein scharfsichtiger Regent mehr Schmeichler, Heuchler, Undankbare und Schurken kennen lernt, als der Privatmann am Fuße desselben! Was mich betrifft, ich ziehe schon die Aussicht vom Rigi der vom Brocken vor, und kenne noch schönere;

*) Mit der Lebhaftigkeit eines Parisers: Was für eine unflatige Aussicht ist dieß, kann man denn Paris nicht sehen?

der Brocken ist — trocken — erstarrt, todt ... es ist Asmus kahler langer Philister! Hier begünstiget noch ein trüber Himmel nur selten die Aussicht, der alte Brocken hat Launen, wie Weiber, und gar oft umarmet der matte Wanderer, der heraufstieg die Sonne zu begrüßen, wie Ixion nur feuchte Wolken, und erblickt die Welt unter ihm, wie nach der Sündfluth Noah vom Berge Ararat. Kein Vogel verkündiget den jungen Morgen — wenn aber das Gestirne des Tages über die Wolken sieget, größer und glänzender als unten in den Thälern, so erfüllet die Luft ein freudiges „Ha! Sehet! dort, dort! hier, hier!“ Der Brocken dienet den Umwohnern als Wetterglas, wie ähnliche isolirte Höhen, und so mögen sich auch die Wanderer darnach richten, denen Wettergespräche, worüber Satiriker spotten, nie ganz gleichgültig seyn dürfen, wie wetterlaunischen Städtern, wo es oft am besten ist bloße Wetterdiscurse zu führen. Wetterpropheten werden zwar häufig beschämt, wie andere Propheten, aber der Brocken ist ein Prophet so verläßig, als die vier großen und 12 kleinen Propheten der Hebräer, die noch heute in Ansehen stehen. Im Harz ersparet man sich wenigstens die Mühe des Steigens, wenn man fragt: Ob der Brocken braue und den Hut aufsetze? und dann in diesem Falle sich trösten, keinen Metzgersgang gemacht zu haben, und daß es ja der Berge Gottes mehrere gäbe — wie schöne Mädchen, ist es die nicht, ist es eine Andere!

Viele waren schon auf dem Brocken, ohne die Sonne gesehen zu haben, wer aber nie von einem Berge das erhabene Schauspiel eines Sonnenauf- oder Unterganges hat sehen mögen, verdient nicht, daß sie — ihm scheinet! Auf Himmelshöhen hat auch eine wolkenlose Sternen-Nacht, oder Mond-Nacht hohen Werth, und selbst die Majestät eines Gewitters, das man unter Anleitung der Theologen nur allzulange als Zornausbruch Gottes ansahe, und die Blitzableiter

als Eingriff in seine Rechte, ob man sich gleich längst gegen Unwetter durch Häuser, gegen Kälte durch Feuer und gegen Wasser durch Dämme zu schützen wußte. Auf solchen Höhen fühlt der Mensch, daß er mehr als Thier ist, und auf solchen Höhen schöpfte er wahrscheinlich die ersten Begriffe von der Gottheit oder von Religion. Es ist ein großer Anblick, wenn die Blitze tief zu unsern Füßen sich kreuzen, während unser Haupt im Lichte der Sonne strahlet, die Stimme des Herrn aus allen Thälern donnert und wiederhallet, und die Wolken in sonderbaren Massen über der Erdfläche hin und her wogen, wie Wogen des erzürnten Meeres. Der liebe Aberglaube nimmt bei jedem tüchtigen Blitz und Schlag Hut und Mütze ab, und faltet die Hände, manche werden so ängstlich, daß sie nicht beten können, laufen umher wie elektrische Katzen, schwitzen wie Braten, oder verstecken sich, wie Adam vor dem Herrn, nicht ins Gebüsche des Paradieses — aber doch den Kopf ins Bettkissen wie der Strauß in Busch — oder gehen gar in Keller — ich falte auch die Hände bei dem großen Schauspiel der Natur, mich freuend über den Landsturm, wie Vernet bei dem Sturme des Meeres, aber weit sicherer und bequemer auf einem Stuhle mitten im Zimmer. Zu dem erhabenen Anblick eines Sonnenaufganges von der Höhe und dem Anblick des zürnenden Oceans, den weder der Pinsel noch die Feder, sondern nur die Natur geben kann, gehört noch ein dritter, den ich nicht genossen habe, der Anblick eines feuerspeienden Berges!

Der Graf von Stollberg-Wernigerode verdient den Dank jedes Reisenden, daß er auf dem Brocken im Jahr 1800 ein Haus erbauen ließ, Friedrichshöhe genannt, mit einer Warte, Telescop und Büchern über den Harz versehen. Zu meiner Zeit stand nur auf der sogenannten Heinrichshöhe ein enges, oft mit Wanderern überfülltes und nur im Sommer bewohntes Brockenhäuschen, jetzt aber ein weit festeres und schöneres auf dem Gipfel

von 130′ Länge und 30′ Breite mit einem Saale und zehn Zimmern, das bisher alle Stürme bestanden hat; in der Mitte erhebt sich ein Thurm mit einem Blitzableiter. Der Wirth wohnt Sommer und Winter hier, zwei Maulthiere bringen von Wernigerode die Bedürfnisse, die Bewirthung geht nach einer Taxe, ist unendlich billiger als in der Schweiz, und die Harzforellen, Harz-Hammelbraten, und vielerlei Arten Harzbeeren sind nicht zu verachten; der Wirth darf im Jahr immer auf 1000 Gäste rechnen. Im Winter mag hier die Einsamkeit selbst seyn, jedoch ist immer einige Verbindung mit Wernigerode, der nächste Herr Nachbar aber ist der zwei Stunden entfernte Wirth zu Oderbrück, wohin die Brockenhäusler schwerlich zur Rockenstube kommen, es müßte denn Amor sein Spiel haben, dem nichts zu schwer und zu weit ist!

Mit Recht zählt die muhamedanische Religion die Anlage einer Caravanserei unter die guten Werke und hier ist mehr. Schon die fahrbaren Wege sind ein Verdienst des Vaters des Herrn Grafen, der auch das Häuschen auf Heinrichshöhe baute, sie kosteten mehr als die Kunststraßen in der Ebene, aber nirgendswo zahlt man Chausseegeld. Vater und Sohn beseelte reine Liebe zur Natur, reines Wohlwollen gegen die Reisenden, ja der Wirth auf Heinrichshöhe hatte sogar wöchentlich einen Thaler Zulage, um die Reisenden desto besser zu bedienen. Wie beschämend für manche erlauchte Grafen Deutschlands, die nicht einmal zahlen mögen, was ihre verfluchte Schuldigkeit wäre! In der schönen Jahreszeit braucht man nie bange zu seyn um Gesellschaft, das Brockenhäuschen ist selten leer, oft 40—50 Personen auf der Streu, selbst Frauenzimmer, die von Alters her schon hier viel zu thun hatten. Im Sommer findet man auf diesen Höhen, wo selbst im schlimmsten Falle das Brockenbuch Unterhaltung gewähret, ganz wieder die Alltagswelt im Thale, und statt der veralteten Teufel und Hexen junge recht artige Hexen, wenigstens Kellnerinnen!

In dem Brocken oder Fremdenbuche sind die meisten Denksprüche in Versen oder Reimen, aber es ist der Brocken, der diese Dichter begeisterte, und gegen zehn Begeisterte stößt man auf hundert Besessene oder Verhexte, wie es auch ohne Brocken Regel ist. Knaben stillen die Selbstverewigungslust mit Schmierereien an den Wänden, Erwachsene und Reisende in Fremdenbüchern! Es ist der höchste Grad literarischer Industrie in Deutschland, daß Herr Schröder zu Wernigerode dieses Brockenbuch — drucken ließ, hier ging die Vorliebe für seinen Brocken offenbar zu weit — aber er bleibt dennoch der Saussure des Brocken, den er 19mal bestiegen hat, und mit Recht wie Haller von Besteigung der Alpen sagt „des Schweißes der Edeln werth!" Unter den vielen gereimten und ungereimten Gedanken im Brockenbuche erkennt man sogleich den Musensohn —

Vivat es lebe der Brocken, mein Mädchen und ich
Der Brocken für alle, mein Mädchen für mich. —

schon mehr Erfahrung aber zeigt ein andrer Vers:

Der Brocken hat
Wie man dieß oft
Bei Großen findet,
Den Fuß im Schlamm,
Das Herz von Stein
Den Kopf voll Wind!

Für Gebirgs-Gegenden kann man sich leicht enthusiasmiren, wie mehrere Schriftsteller beweisen, vielleicht ging es mir selbst so mit den Alpen. Weit komischern Effect machen die Bücher früherer Zeiten, wo, statt geologisch-botanisch-mineralogischer Untersuchungen, überall von Hexen, Zauberern, Unthieren und Naturwundern die Rede ist, selbst im Munde von Magistern der Philosophie. Wer wollte es nun dem östreichischen Rittmeister übel nehmen, wenn er in das Fremdenbuch des Vesuvs setzte: N. N. hat seine Pfeife am Crater angezündet, Vivat Gott, unb Toscana Dragoner!

Bis der Brockenwirth mit seiner Hausmannskost, die das Bergsteigen und die Bergluft würzet, fertig wird, hat man Zeit auf dem Hexenaltar uud der Teufelskanzel — Granitklumpen, wie man sie zu Hunderten im Harz ohne Besteigung des Brockens gesehen hat — dem großen Geist eine Pfeife Tabak zu opfern, am Hexenbrunnen seinen Durst zu löschen, und Hexenblumen (Anemone) zu pflücken, die man jedoch auch von den dienstbaren Geistern des Wirths erhält gegen eine kleine Erkenntlichkeit — ein Brocken Sträuschen von bläulichen Blumen, Rennthiermoos (das so gut als isländisch Moos gegen die Auszehrung dient) und Heidel- und Kronsbeeren-Blättern, auch der Violenstein, mit feinem Moose überzogen, das frisch hochroth, trocken aber grün erscheint, und gerieben einen starken Violengeruch gibt, findet sich häufig, könnte aber, da so viele Reisende sich Andenken mitnehmen, zuletzt ganz ausgehen, wie die Schätze der Erzgruben, und man würde sich an die vor Abhängen stehenden Zwergtannen halten müssen, von denen viele abgestanden da stehen wie Skelette! Wir tranken aus der klaren Quelle des Hexenbrunnen die Gesundheit der Hexen, denn nicht alle Hexen sind alt, häßlich, triefäugig und klapperdürre, sondern es gibt auch junge, volle, schöne weiße und rothe Hexen, die aber im Harze weit seltner sind, als die alten häßlichen Hexen, die hier Beeren sammlen, und einen Leichtglaubigen befestigen können in seinem Hexenglauben! wir wenigstens hatten alle unsere Hexen, wo nicht zu Göttingen oder Cassel, doch in der Heimath! Vivant!

Die Sagen von dem Hexenball in der Walpurgisnacht können sehr ernst machen, wenn man an den tragikomischen Teufels- und Zauber-Glauben und an die Menschheit entehrende Hexenprozesse der Vorzeit denkt, die nach unmenschlichen Martern Millionen Unschuldigen das Leben kosteten, und jedes Weib vor hohem Alter zittern machen mußten. Die alten Bündnisse mit dem

Teufel hatten ungemeine Aehnlichkeit mit dem schmähligen Rheinbund, der Teufel machte die schönsten Versprechungen, brachte auch wohl kleine Gaben, aber so wie man ganz in seinen Händen war — holte er zuletzt. Man mußte es auf dem Blocksberge für eine Gnade halten, ihm — den Hintern zu küßen, und sein Gnadengeschenk war eine — silberne Laus. Die Hexen die nicht fertig werden konnten zur Fahrt, und zu späte kamen — und in diesem Falle mögen sich viele Weiber befunden haben — dienten dem Teufel zum Hackebrett, worauf er Würste bereitete von Katzen, Hunden, Eidechsen, Ratten, Mäusen, Kröten und Schlangen. — Ehren-Geistlichkeit und noch mehr die Gauner und Betrüger haben ungemein viel verloren durch den sich immer mehr verlierenden Glauben an Teufel und Hexen! aber immer bleiben schlimme Mythen — die Hexe von Endor, der Eheteufel des Tobias — der Teufel Hiobs, die Besessenen des neuen Testaments, und der so liberale Satan in der Wüste und auf der Zinne des Tempels! Herr **Praetorius**, Buch über den Brocken, lieferte auf 582 Seiten das entsetzlichste Ragout des Aberglaubens an Teufel, Hexen und schwarze Böcke, das noch 1660 ein deutscher Doctor Philosophiae et Poeta laureatus schrieb!

Die Blocksbergssagen stammen offenbar aus dem altdeutschen Götzendienst, ja man könnte sie noch höher hinauf führen, bis zu den Bacchanalien, und im Thyrsus die Ofengabel der Hexen finden, wie im Bock, der dem Bachus geopfert wurde, und auf denen auch Venus pandemos reitet — wir haben von dem komischen Thierdienst der Aegypter sonderbare Sagen, worunter auch die gehört, daß zu Mendes die Weiber sich selbst böcken — den Teufel; Aeronauten gab es ohnehin lange vor Montgolfier und Blanchard, mittelst theurgischer Kunststücke. Die alten Sachsen feierten den ersten Mai mit Opfer und Tanz auf Höhen, der Schwert-Apostel Carl zwang sie zum Christenthum durch eine Methode, die

um beliebter Kürze willen die Kirche und ihre Dominikaner nur zu lange beibehielten, und so läßt sich denken, daß viele heimlich im Harz ihr sinniges Maienfest fortfeierten. Vielleicht rühren selbst die Besen der Hexen davon her, daß man den Weg nach dem Brocken durch den Schnee mit Besen bahnte, auf Abwegen mußte man ohnehin dahin schleichen, und so mögen die ausgestellten Wachen leicht geglaubt oder vorgegeben haben, man wäre durch die Luft dahin gefahren. Ungehalten über die Verfolgungen mußten die sogenannten Heiden ohnehin seyn, daher der Name Unholden! was in dieser theologischen Materie so viel sagen will, als in despotischen Regierungen — Democraten!

Die Hexen sind Weiber, und Weiber Hexen — sie sind religiöser, eigensinniger, oder galanter zu reden, beharrlicher als Männer, daher sie sich noch heute die Wallfahrten am wenigsten nehmen lassen. Das Verbot erhöhet den Reiz, wie wir aus der Geschichte der Eva wissen, die wahrscheinlich Ursache ist an dem sonderbaren Vorrecht der Weiber, Hexerei zu treiben. Manche mag sich auch Nachts von der Seite des Mannes weggestohlen haben nach dem Brockenball um eines Buhlers willen, der für den Mann wenigstens immer ein Teufel ist — es gibt ja noch solche Hexen. Die Weiber unserer Zeit machen's sich jedoch bequemer und reiten entweder auf dem Mann, oder erwarten die Böcke hinter der Hausthüre, höchstens im Garten. Die alten Hexen waren auch liebevoller, und ließen ihre Kinder hinten aufsitzen auf einen Stock, der dem Bock aus dem Hintern reichte, die neuern halten sich lediglich an den Bock, und schicken die Kinder fort. Der Bock hat mit den Hexen soviel zu thun, daß in der That der Brockenwirth sich zur Beanfeurung der Imagition auf dem kalten Brocken einige Böcke halten sollte, die ja noch heute in manchen Ställen gehalten werden als Hexen-Ableiter, so wie noch heute der Volksglaube feststeht, daß man die luftfahrenden

Damen in der Hexennacht zwischen 11 — 12 könne vorüberziehen sehen auf einem Kreuzwege. Gelehrte, die über solchen Aberglauben erhaben sind, könnten dafür sich entlangweilen mit dem alten Streit: Ob der Bock Wolle oder Haare habe? oder de lana caprina, selbst die Damen, deren Shawls von tibetischer Bockswolle oder Haare bereitet sind, wenn nicht von feiner Schaafswolle des Vaterlandes, die meisten aber jagte vielleicht die unvermuthete Erscheinung eines Bocks — ins Bockshorn!

Wenn wir jemand im Süden verwünschen, so wünschen wir, daß es wäre wo der Pfeffer wächst, was eigentlich eine holländische Verwünschung ist. Der phlegmatischere Norddeutsche schickt die Seinen nicht so weit, sondern sagt Gaa na'm Blocksberg! Homann gab eine Karte vom Blocksberge, wo die Hexen auf Mistgabeln, Böcken und Besen in die Wette dem Blocksberg zufliegen, (Swift muß in seinen schönen Betrachtungen über einen Besenstiel nichts von dieser Steckenreiterei der Weiber gewußt haben), und sie machte unsern Vätern soviel Spaß als sein Schlaraffenland, daher sie auch selten in einem Homannschen Atlas fehlten. Unsere Voreltern brauchten den Blocksberg weniger zu fürchten, als wir, aber schon Lichtenbergs Schwager nahm Anstand, ihn dahin zu führen wegen — des Kopfputzes und sich Selbstsehens. Dies wäre auch mir so empfindlich, als wenn ich wandlen müßte unter eitel vom Volke hinaufgewünschten — Repräsentanten. Es ist mir schon traurig genug, daß alle, die mit mir den Brocken hinangestiegen, bereits hinabgestiegen sind — in den Orkus!

Es ist Zeit den Brocken zu verlassen, und wir steigen auf dem sechsstündigen höchst bequemen Wege herab nach Wernigerode, ein Städtchen von 5000 Seelen in der schönsten Gegend des Harzes, das Städtchen selbst aber kann zum Muster des Baugeschmackes im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert vollkommen dienen. Am sonder-

bar gebauten Rathhause steht „Einer acht's, der andere verlacht's, der dritte betrachts, was machts?" was das Rathhaus, aber auch das ganze Städtchen angehen kann. Das hohe Schloß des Grafen mit einer trefflichen Bibliothek gewährt eine Aussicht, mit der nur Blankenburg und Ballenstädt wetteifern. Der Brocken steht da wie ein nordischer Montblanc, oder caucasischer Elborus — Brocken von vierzehn bis sechzehntausend Fuß den Schnee abgerechnet — von hier aus machen die meisten ihre Brocken-Parthie, und dann haben viele Hunderte — den Harz gesehen. Und in der That die Aussicht nach dem Brocken ist reizender, als die vom Brocken, denn der höchste Standpunkt ist nicht immer der beste, und eine mittlere Höhe gewöhnlich die richtigste und klarste. Der Gegend um Wernigerode fehlt nichts als Wasser, und Hippel hat Recht, wenn er eine schöne Gegend ohne Wasser ein schönes Zimmer ohne Spiegel nennet!

Es ist ein eigener Anblick, wenn man sich gegen Abend dem, mitten in Wäldern und Felsenschluchten hingestreckten, Dorfe Schierke, das Bette der kalten Bode nähert, das Geräusch der Waldbäche, der dumpfe Widerhall der Hämmer, die Rauchwolken und Feuer der Ofen, die man allenthalben durch die Tannen erblickt, machen in der Dunkelheit einen feierlichen Eindruck, der noch erhöhet wird, wenn man an die Mährchen der Führer Glauben hat. Schierke ist von lauter Hüttenleuten, Köhlern, Holzmachern und Fuhrleuten bewohnt, wir sahen hier den ersten Hochofen, der den rohen Eisenstein von Schlacken oder erdigen Theilen reiniget, wie das Fegefeuer die Seelen — das Roheisen (Gans, Wolf) und die Masseln d. h. Eisenmassen, die auf weitere Läuterung warten, werden sodann in den Hammerwerken zu geschmeidigem Stabeisen verwandelt, gefrischt in neuem Feuer, und gleichsam durchgeknettet von den oft 1000 Pfd. schweren Hämmern, dann heißt es Offemund —

hier nähren früh und spat den Brand
die Knechte mit geschäft'ger Hand,
der Funke sprüht, die Bälge blasen,
als gält es Felsen zu verglasen;
des Wassers und des Feuers Kraft
steh'n hier in engster Brüderschaft.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
im Takte pocht der Hammerschlag,
und bildsam von den mächt'gen Streichen,
muß selbst das Eisen sich erweichen.

Gold und Silber gleicht den höhern Ständen, Kupfer und Eisen dem Bürger und Baurenstand, daher es auch am verbreitetsten ist; das veredeltste Eisen ist — der Stahl!

In der Nähe des gewerbsamen Schierke liegen die sogenannten Schnarcher auf dem Barenberge, zwei sonderbare Granitmassen 80′ hoch, die sich seit Jahrtausenden stumm anblicken, wie ein Paar verwandelte Riesen aus den Sagen der Vorzeit; sie sind malerisch schön. Zwischen diesen beiden, nur 10 Schritte von einander entfernten, Felsen schnarchet der tobende Wind in der grünen Waldnacht, daher ihr Name, die Magnetnadel nimmt eine südliche Richtung, da wo ein Z. und S. (Schröder und Zach) eingehauen ist, und die natürlichste Erklärung bleibt immer, daß hier eine starke Eisenader verborgen liegt, bis etwa unsere magnetische Hellseherinnen, die mit dem Magen oder bloßen Fingerspitzen — versiegelte Briefe lesen können, uns etwas tieferes lehren. Die geheimnißvolle Kraft des Magnets gehört zu den qualitates occultas, und es steht damit wie mit der Seele, die wir der Materie entgegensetzen. Wie das Wort Einfachheit bleibt auch — das Wort Attraction ein leeres Schlagwort der Hochgelehrten, womit gar viele die Sache für erklärt halten. Wir wissen nur soviel, daß die electrische Materie durch die ganze Natur, zu Land und See, verbreitet ist, und auf ihr beruhet auch der Hang beider Geschlechter in der Thier- und Pflanzen-Welt sich — nicht anzu-

schnarchen — sondern vielmehr unwiderstehlich anzuziehen, worauf aber nicht selten Anschnarchen folget! Man weiß, wie es mit den Dingen stehet, die blos durch das Schlüsselloch gesehen oder gehöret werden, und können wir die Natur anders betrachten als durch das Schlüsselloch, das Perspektiv der Weiber?

Von Schierke schlenderten wir nach Elbingerode, ein Harzstädtchen von 2500 Seelen, eine Stunde von Rübenland, dessen Namen aber nicht von Rüben, sondern von Rauben (röven) der Ritter herkommt, deren Burg-Ueberreste noch zu sehen sind, jetzt ein Hüttenwerk, wo die Führer nach der Baumanns- und Biels-Höhle im Bodethal wohnen. Die Baumannshöhle hat sechs Haupt-Grotten neben einer Menge kleinerer, und trägt den Namen ihres Entdeckers, eines Bergmannes, der 1660 hier Erz suchte; er verirrte sich, sein Grubenlicht erlosch, zwei Tage lang duldete er die Todesangst eines Scheintodten (der im verschlossenen, mit Erde bedeckten Sarge wohl schwerlich über 1/4 Stunde leben kann) und als er den Ausgang wieder fand, starb er. Kaum 1000 Schritte davon liegt die Bielshöhle ejusdem argumenti, aber mit 15 Höhlen, die weit interessanter scheint, und leichter zu sehen ist. Sie soll ihren Namen vom Götzen Biel haben, billig aber von ihrem Finder Beckershöhle heißen, da dieser weder Mühe noch Kosten scheute sie bequem zu machen; früher hieß sie Mehlloch von dem feinen weißen Sand am Eingange. Ein Haller Student schrieb ins Fremdenbuch, „die Bielshöhle verhält sich zur Baumannshöhle, wie der hallische Commercesaal des Kellers zum Carcer!“

Beide Höhlen sind gar nicht gefährlich, wenn man hübsch beim Führer bleibt, jedem steht frei sich seiner Imagination zu überlassen, und in den Tropfsteinen betende Mönche und Nonnen, Kanzel und Weihkessel, Schloß und Orgel, Menschenhände und Todtenköpfe, Tauf- und Leichensteine mit Gevattern, Windelkinder und gen Himmel

fahrende Heilande — Standarten und Hirschgeweihe, Pistolenhalfter und Pauken, Pferdeohren, Eselsohren und Kalbs-Gekröße, Thürme und Altäre, Eulen, Sirenen oder Engel, Säulen, Bäume, Thronen, Vögel mit Schlangen, Ehrenpforten und Jungfrauen zu erblicken, und selbst eine ungeheure Vulva! das natürlichste bleibt immer die Idee von Eiszapfen, und jeder kann mit ein bischen Imagination dieselben Dinge en miniature auf seinem Zimmer erblicken in seinen — gefrornen Fensterscheiben. Nach den Sagen des Harzes lebten in diesen Höhlen Riesen, Gott Viel tödtete den Riesen Buhlmann, und seine Knochen:

Ließ der Rath von Goslar sammeln
Und mit Erde wohl verrammeln.

daher der Rammelsberg. Wo Riesen sind, gibt es auch Zwerge, und so fehlt es nicht an Zwerglöchern in ihren Wohnungen. Von den Riesen stammen auch die wilden Männer, die der Aberglaube nicht blos in Wirthsschilden und Schildhaltern erblickt oder auf Harz-Gulden.

Den Fichtenstamm in starker Hand,
Und um den nakten Leib ein Band,
Den derbsten Schurz von Zweig und Blatt,
Leibwachen, wie der Pabst nicht hat.

Am interessantesten ist wohl die klingende Säule, Memnons Säule soll, von Sonnenstrahlen berührt, einen Klang von sich gegeben haben, und jene klingt wirklich wie eine Glocke, wenn man mit dem Finger anklopft. Ueberall finden sich versteinerte Thierknochen, die selbst Conring noch für Harz-Riesenknochen und andere gar für Knochen gefallener Engel gehalten haben Vom Himmel herab in Harz zu fallen, ist doppelt hart. Lucifer und die Seinen machten die ersten Burzelbäume, weit schrecklicher als Napoleons Burzelbaum, sie fielen durch Haß und Neid, und etwas davon scheint,

auf die Führer zu beiden Höhlen übergegangen zu seyn zum Schaden der Höhlen, denn der Bieler soll den Baumann viel verdorben haben! figulus figulum odit selbst in dieser Unterwelt, die viele schlüpfrige Stellen hat, Stellen, wo man den Kopf anstößt, wenn man sich nicht beuget, gerade wie in der Oberwelt; gekrümmte Rücken sind geschmeidigen Höflingen schon zur andern Natur geworden, und manche kriechen sogar auf Händen und Füßen, und kommen am weitesten. Der Führer hielt vor dem Eingange des Orcus eine gereimte Rede, die sehr ungereimt war, mit entblößtem Haupte, in der Rechten die Lampe der klugen Jungfrauen, und diese leere Ceremonie, das schwarze Höhlenkleid und die feierliche Stille umher ergreifen doch die Imagination. Man denkt an die Priester der Alten, an ihre Mysterien in solchen Höhlen, und an alle Charlatanerien der Priester, Aerzte und Nicht-Aerzte — mundus vult decipi ergo decipiatur *) ist hohes Weltprinzip!

Der Harz zählt noch viele Höhlen — in allen Kalk-Gebirgen finden sich solche Höhlen, daher auch Marmor, verhärteter Meeresschlamm und Schaalenthiere; (die nahe Marmormühle im Bodethal verdient den Besuch) und jede nasse Witterung veranlaßt in diesen Höhlen ein neues Stillicidium. Die nicht berühmten noch ununtersuchten Höhlen heißen Zwerglöcher — aber selbst die Baumanns- und Bielshöhlen sind nur Zwerglöcher gegen die Adelsberger! Wie lange sprach man aber gar nicht von den Wundern der Oestreichischen Alpenunterwelt? Im Süden wird weniger geschrieben, weniger schwadronnirt, während der Norden jene Höhlen zu Höhlen von Mästricht, Antiparos und Maddissons Höhlen in Virginien macht, nennt der Schwabe die Pfullinger Höhle, die sich neben jene stellen darf, schlechtweg — Nebelloch!

*) Die Welt will betrogen seyn, darum werde sie auch betrogen.

Fünfter Brief.

Die Fortsetzung.

Aus unserm Nachtquartier Elbingerode wanderten wir nach Blankenburg (zwei Stunden) dessen großes weißes Schloß Blankenstein sich in weiter Ferne zeigt, um welches das Städtchen von 2500 Seelen sich lagert. Die Grafen von Blankenburg starben 1599 aus, und ihr Land fiel dem Lehnherren Braunschweig heim. Die Aussicht vom Schlosse darf mit der im Thiergarten Wernigerodes wetteifern, doch scheint mir diese noch freier, schöner und mannichfaltiger. In der Schloßkirche ist ein wohlgerathenes Crucifix von Elfenbein, das sogar M. Angelo zugeschrieben wird, und unter den alten Gemälden des Schlosses ist noch manches Gute, wenn gleich das beste weggebracht ist, unter andern auch eine Belagerung Jerusalems mit Canonen, und zwei Stücke, die Friedrich Wilhelm I. in tormentis (Gicht) mahlte mit dem Finger! Die weiße Frau Berlins spuckt auch hier, vermuthlich weil sie hier abgemalt ist. Von dem Kastellan hätten alle Kastellane lernen können, ihre Kleinigkeiten für hohe Wichtigkeiten auszugeben, und nur zu Helmstädt habe ich einen Mann kennen lernen, der ihn noch übertraf, aber auch ein Professor war — Beireis!

Um Blankenburg finden sich viele Hüttenwerke und trefflicher Marmor, meist schwarzgrau mit weißen Adern, aber auch mit schönen rothen, grünen, blauen und gelben, kurz von allen Farben, und auch dur et poli wie Weltleute; diese Marmorbrüche sind wichtiger als die Porzellanniederlage zu Fürstenberg. Niemand wird es gereuen, die nahe Ruine von Reinstein (Regenstein) zu besehen, wo auch das Kloster Michelstein liegt, dessen Seminar aber nach Helmstädt verlegt ist. Reinstein, ganz in Felsen

gehauen — reiner Stein (1 Stunde) war noch im siebenjährigen Kriege von 120 Invaliden besetzt, die natürlich den Franzosen die Eroberung leicht machten, Richelieu aber sprach davon, als ob er Magdeburg hätte, und ließ ein Te Deum singen! Im Sommer wohnt hier ein Schenkwirth.

Blankenburg ist ein höchst angenehmes Harzstädtchen, wo auch Louis XVIII. als Graf de Lille von 1796 bis 98 in tiefster Eingezogenheit mit seinem Gefolge lebte, in steter Furcht vor Meuchelmord. Er wohnte daher nicht im Schlosse, sondern im Städtchen, und wenn er zuweilen im Thie (hier hat sich der altdeutsche Name Thye für Versammlung der Gemeindevorsteher erhalten) spazieren ging, so mußten die Bedienten (etwa 30 Personen) stets Wache halten. Der menschenfreundliche Herzog, der dem unglücklichen hin und her gezogenen Exulanten Asyl gab, befahl auch, daß kein Franzose nach Blankenburg kommen solle, als mit Erlaubniß des Grafen de Lille. Aus Coblenz, Hamm, Verona und dem deutschen Süden von Republikanern vertrieben, lebte er hier, und dann zu Mittau, aber auch sein Freund Kaiser Paul sandte ihm einen Auswanderungsbefehl, und so mußte er wieder nach Warschau wandern, von wo er nach dem, noch allein freien England segelte, nach Hartwell, bis ihm 1814 die Krone seiner Väter wurde — eine wahre Dornenkrone! Ungebeugt, mit einer Selbstverleugnung, die an Heroismus gränzte, stand Er bei allen Schlägen des Schicksals in wahrhaft königlicher Haltung, ungeschreckt von Drohungen, Versprechungen und Versuchen des Meuchelmörders, seine Geburt gab ihm ein Recht auf Frankreichs Thron, aber diese seine Haltung ein noch schöneres Recht. Man lachte über ihn, wie über den englischen Prätendenten, und seine Umgebung, die stets Sire u. Votre Majesté sagte, nur Er allein lebte der Hoffnung, und sie ließ ihn nicht zu Schanden werden. Ein Felsen bei Blankenburg stellt sein Profil auffallend dar, und seit der Restauration

fand man diesen noch merkwürdiger, denn das Felsengesicht siehet nach Westen. Louis XVIII. zeigte sich würdig als König der Franzosen, hatte aber in ihren Augen einen Hauptfehler il ne pouvait pas monter à cheval! *) wie Napoleon, und darüber vergaßen sie, daß Er nie à cheval sprach, und weit entfernt war Robespierre à cheval zu seyn!

Von Blankenburg ging es nach der Roßtrappe, die wildschönste Gegend des Harzes, eine Stunde von dem schönen Dorfe Thale im Bodethal, von wo aus allein die schwarze Schiefer-Felsenwand von 800′ zugänglich ist. Die Bode, das ansehnlichste der kleinen Harzflüßchen, deren Bette mit Granitblöcken, aber auch mit guten Forellen angefüllt ist, tobet wild zu den Füßen des Felsen, auf dessen Höhe uns schwindelte, ihr Rauschen war wie das Rauschen der Flügelräder von Hesekiels Cherubim, wie ein Getümmel im Heer und wie ein Getöne des Allmächtigen — mancher ist auch schon hier verunglückt, ein Göttinger ruhet zu Thale, und Götze schildert die Geschichte zweier Knaben, die von der Roßtrappe stürzten, der eine blieb todt, der andere frisch und gesund. Die Bode macht hier einen prächtigen Wasserfall, und Klopstoks stolzes Sangliot gilt der Roßtrappe, wo der Barde die wahrscheinliche Entstehung des Hufeindruckes, die dem Felsen den Namen gibt, löset. Dann eilet sie durch die malerischsten Felsenhallen ins Flachland, und nach der Saale. Nichts predigt so laut, als diese kleine Bode: Gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo! **)

Die Sage läßt eine verfolgte Prinzessin über die Bode setzen nach dem 200′ entfernten Felsen, und der Hufeindruck gleicht einer großen Schüssel, ist folglich mehr als der von Eppelins v. Gailing Roß, das auch nur den Nürn-

---

*) Er konnte nicht reiten.

**) Der Regentropfen höhlt Steine aus, nicht durch Gewalt, sondern durch die Länge der Zeit.

berger Stadtgraben vor sich hatte. Wenn das Pferd damit im Verhältniß stand, so war der Sprung sogar möglich; gab es Riesen im Harze, so kann es ja auch Riesenpferde gegeben haben, wovon die friesischen Harttrabber vielleicht verschrumpfte Abkömmlinge sind, (daß wir zusammengeschrumpfter sind, als die Deutschen des Tacitus, unterliegt keinem Zweifel, und diese müssen analogisch auch wieder kleiner gewesen seyn, als die Menschen der Urwelt, da wir Mammuthsknochen und Knochen anderer Thiere einer vergangenen Welt kennen, gigantischer, als die Knochen des Elephanten, Rhinoceros und Nilpferdes,) und Riesinnen muß es ohnehin gegeben haben, wie hätten sich sonst Riesen fortpflanzen wollen? Der Fußtritt Adams auf dem Ceyloner Adams-Pic hat drei Palmen, (Spannen); der Urvater von 900 Jahren, dem ich Dank spende, daß er gesündiget, und seine Brut der Unsterblichkeit, wenigstens der Patriarchenjahre, überhoben hat, war natürlich größer noch, als die spätern Harzriesen, und die Fußstapfen des Hercules, die man nach Herodot in Scythien sah — gar 3 Ellen! Unsere höchstselige Prinzessin mußte schon als Dame ein kleineres Füßchen haben, — aber wenn sie nur einigermaßen mit ihrem Riesengaul in Verhältniß stand, so wäre es recht Schade, wenn ihre in die Bode gefallene Krone nicht wieder aufgefunden würde — alle Häupter der heiligen Allianz ließen sich in diese Riesenkrone stecken, und so unter Einen Hut bringen!

Von der Roßtrappe zogen wir nach Ballenstädt, und ließen die Abtei Gernrode und den Stuffenberg zur Seite. Die Kirche des ehemaligen Reichsfreien Stiftes ist uralt, und der Stuffenberg mit einem Wirthshaus dient der ganzen Umgegend zum Vergnügungsort. Man trifft treffliche Forellen, und das Birkenwasser mit Wein, Zucker und Citronensaft ist besser als der Champagner ipse fecit, was wir im Süden nachahmen sollten,

da es sehr — abkühlet. Die letzte Aebtissin von Gernrode, eine von Waido, hatte den Muth, den tollen Bauern 1525 mit ihren Nonnen in Procession entgegen zu gehen, ihnen eine derbe Strafpredigt zu halten, und das Glück, ihr Kloster zu retten. In und um das Harzgebirge stößt man auf eine Menge rode, selbst mehrere Familiennamen enden mit rode, es muß einst noch weit wilder ausgesehen haben, als jetzt.

Ballenstädt, die Residenz des Herzogs von Anhalt-Bernburg, ist ein uraltes Nest von 3000 Seelen (ich hoffe, daß kein Sondershausen da wohnet und über mich herfällt) und eine schöne Allee von Linden führt nach dem alten Bergschlosse, wo man neben schönen Gemälden das alles übertreffende Gemälde der Natur von der Terrasse genießt. Hier lebt Gottschalk, und auch Hofprediger Starke, der ein nichttheologisches Erbauungsbuch geschrieben hat, das in und außer Deutschland Beifall fand, die Gemälde aus dem häuslichen Leben. Ein anderer hier geborner Prediger Arndt schrieb ein Paradieß-Gärtlein, in dem vielleicht noch mehrere Leser herumspazieren, und darüber das Jammerthal hienieden vergessen. Man lasse jedem seine Weise!

Etwa 1½ Stunde von Ballenstädt liegt der Falkenstein am Ausgange des schönen Schelke-Thals. Unter Leitung des Grafen Hoyer von Falkenstein sammelte hier Epko von Repkow den berühmten Sachsenspiegel, und nicht ferne liegt Molmerswende, Bürgers Geburtsdörfchen, der daher auch eine Sage jener Burg in seiner schönen Ballade „des Pfarrers Tochter von Taubenhain“ (eigentlich Pansfelden) verewigte; noch gibt es Junker von Falkenstein, die dem betrogenen Närrchen — den Jäger anbieten. Der Falkenstein ist trefflich unterhalten, Dank dem jetzigen Besitzer von Asseburg, der zu Meisdorf am Eingange des Falkethals wohnt; auf einer kleinen Anhöhe ist das von Linden umgebene schöne Grabmal eines von Asseburg. Im alten Rittersaale, wo

alte Bilder ernst herabsehen, wird gezecht, getanzt, gelacht und geliebt; manches Pärchen schleicht nach dem Fräuleinzimmer, wo die schönste Aussicht ins Schelkethal ist, und entschuldigt sich dann mit dieser schönen Aussicht, wenn es zu lange vom Saale weggeblieben ist, uneingedenk der Jungfer Pfarrerin von Taubenhain. Man zählt 7 Thore; Burg-Verließ, Keller, Stall, Gewölbe sind wohl erhalten, und in der Kirche sieht man noch die angekreidete Nro. des letzten Kirchenliedes, das hier gesungen wurde.

Vom Falkenstein wanderten wir durch das schöne Selke-Thal, der alten Burg Anhalt vorüber, nach dem Mädchensprung und Harzgerode. Die Sage läßt auch hier eine Riesin, aber von der Infanterie, (Füßer — Füßerin) über das 200 Schritt breite Thal hinwegspringen, da ihr der Geliebte auf dem Ramberge winkte, und sie trat so stark auf, daß der Abdruck ihres Fußes noch zu sehen ist, wie der Hufschlag auf der Roßtrappe; Catharine II. steht auf einer Münze mit dem einen Fuß in der Krimm, mit dem andern auf Constantinopel — das ist eine noch unschicklichere Bein-Ausspreizung! Neben mehreren Eisenhütten sieht man auf einer Anhöhe den Obelisk von Gußeisen, den der Herzog von Anhalt-Bernburg, dem Andenken seines Vaters errichtete. Ganz nahe sind Alexisbad und die Ruine der Heinrichsburg. Die Gegend gehört zu den malerischsten Harzgegenden, und schon das bloße Wort Mädchensprung hat für ächte Musensöhne etwas ungemein Anziehendes!

Das schöne Alexisbad, das einzige im ganzen Harz, ist eine neue Schöpfung vom Jahr 1811, folglich konnten wir sie noch nicht sehen. Es soll stark besucht und die neuen Anlagen trefflich seyn, vorzüglich die Parthie nach dem zwei Stunden entfernten Ramberge, dem höchsten Berge des Unterharzes mit seinen hoch übereinander gethürmten Granitblöcken, genannt Teufelsmühle. Die Quelle des Alexisbades, die aus einem verlassenen Stollen hervor-

kommt, gehört zu den salinischen Stahlquellen und zum Soolenbade kommt das Wasser aus der Beringer Quelle oder dem Bade bei Suderode; und noch eine dritte Quelle ist der Erna-Brunnen. Ob es aber für Kranke nicht zu rauh ist im schönen Selke-Thal? mitten im Sommer ist es empfindlich kühl, die Sonne besucht das enge Thal nur spät, und verläßt es wieder frühe, und Bäder machen noch empfindlicher gegen äußere Reize — indessen die tonische Kraft des Eisens thut Wunder!

Zu Ballenstädt erhob sich großer Streit unter uns, wie dorten unter den Jüngern des Herren; die Theologen wollten durchaus nach Eisleben, behaupteten, daß sie auch blos den Juristen zu Gefallen nach Falkenstein gegangen wären, und blieben — die Größten — es ging nach Eisleben. Man kommt an den Burg-Ruinen Arnstein und Conradsburg vorüber, wo das schöne Rittergut des Herrn von Busch Walbeck liegt, und gegen Quedlinburg hin liegen noch 4 Harz-Burg-Ruinen — die alte und neue Lauenburg — Stecklenberg und Gersdorf! — wozu man noch das freundliche Sandersleben rechnen kann, dessen Burg der Anhaltliche Beamte bewohnt. Die Burg der Arnsteiner, die schon 1278 ausstarben, steht noch fest, und in den Trümmern wohnen vier arme Familien, reich an Kindern und Zufriedenheit bei Kartoffeln, und frei, wie die Dohlen, Raben, Sperlinge und Schwalben, die da nisten — sie fürchten sich nicht vor dem Einsturz der alten Ruine, wohl aber vor dem Geist des alten Hoyer von Mannsfeld, vor seinem Weibe, die hier so lange spinnen muß, bis der Faden reißt, der noch nie gerissen ist, und vor einem dritten unheimlichen Wesen, dem Burgpfaffen, der allen, die nicht arbeiten, Ohrfeigen gibt. Schade! daß dieser Pfaff sich bloß auf Arnstein beschränkt.

Von hier sind drei Stündchen nach dem ganz von Bergen eingeschlossenen Mannsfeld, wo Luthers Vaterhaus die erste Merkwürdigkeit ist, nach der alten Burg

der Mannsfelder. Diese ist im Dreieck gebaut, einst von drei Linien bewohnt, und von so ungeheuren Umfange, daß man sich leicht verirren könnte. Es ist eine der schönsten Ruinen, erst 1674 entstanden, und jetzt ein öffentlicher Vergnügungs-Ort mit englischen Anlagen, für die der vormalige Oberforstmeister v. Tubra so viel gethan hat, als Dom-Dechant Spiegel für die sogenannten Spiegelberge zu Halberstadt. Unter den Mannsfeldern ist wohl Hoyer, Feldherr K. Heinrichs V., der die Schlacht von Welfelsholz (1122) schlug, wo die sächsische Freiheit mit Lothar vollends zu Grabe ging, am berühmtesten. Die beiden Oberfeldherrn Hoyer und Groitsch kämpften persönlich wie Homers Helden, und letzterer erlegte Hoyer, der seiner Mutter aus dem Leibe geschnitten, von sich sagte: „Ich Graf Hoyer ungeboren, hab' noch keine Schlacht verloren.“ Seine Thaler mit dieser Inschrift trug einst der Aberglaube mit sich in der Tasche, — weil sie fest machten. Die berühmte tief heruntergesunkene Familie starb 1780 aus, ob sie gleich einst 73 Mitglieder zählte. Ueber dem Keller ist ein ächt ritterliches (oder studentisches) Basrelief; zwei Knappen trinken aus vollen Humpen, ein dritter schenkt ein, ein vierter giebt das Genossene von sich, und ein Hund nimmt es dankbar auf — darüber stehen die Worte: „Quid est? bapsi.“ Ueber einem andern Keller schwingt Bachus auf einem Fasse fröhlich den Becher. Luther, der die Grafen oft besuchte, rief einst, da ihm der Wein entgegenfloß, im prophetischen Geiste „Nun! ihr Herren dünget wacker, da wird einst viel Gras wachsen!“

Von Mannsfeld sind zwei Stunden nach Eisleben, Luthers Geburts- und Sterbeort. Mehrmals verschonte der Brand Luthers Häuschen — die Protestanten riefen: Wunder — endlich brannte es dennoch ab, und der Magistrat ließ ein neues hinsetzen, das jetzt zur Schule dienet. Der Schullehrer zeigt, nächst einem Album von fünf Folianten, Luthers Bibel, Schreibpult, schwarzes

Kissen, worauf er zu beten pflegte, und Fetzen eines alten Mantels, von dem Andächtige stets kleine Fetzchen sich ausbitten, und dennoch geht der Fetzen nie zu Ende; es steht damit, wie mit den Knochen der Heiligen zu Rom, und mit den Heiligen selbst, die nicht abnehmen werden, so lange die Schmiede daselbst nicht von Obrigkeitswegen geschlossen wird; und so auch — die Knochen und Fetzen so lange sie Abnehmer finden. Ueber der Hausthüre ist Luthers Bild von Stein mit der Inschrift:

Weil Gottes Wort ist Luthers Lehr',
Wird es vergehen nimmermehr.

und noch weniger der Name des deutschen Kernmannes, wenn er gleich kein Heiliger war, und alle Sakermenter in Deutschland zu verantworten hat, denn so nannte er die Zwinglianer. Nach ihm möchte der durch seine morgenländische Reisen bekannte Reineggs der berühmteste Eisleber seyn, der aber Ehlich eigentlich hieß, ein Barbier und wahrer Avantürier war, und nie sagen wollte, daß er aus Eisleben sey—gestorben 1793 als Collegien-Assessor in Petersburg.

In der Kirche des heiligen Andreas ruhen die Mannsfelder, und so auch Hoyer, dessen bronzenes Bild so sehr interessirt, als Holbeins Bildnisse des Melanchton und Luther. Wir tranken in Mannsfelder Bier, Krappel genannt, ohne crapula, des großen Mannes Gesundheit, der, unzufrieden mit Wittenberg, obgleich krank auf Verlangen der Grafen hieher kam, die ihn mit 113 Reutern einholten; er legte ihre Irrungen bei, predigte noch einmal, und starb 1546. Luthers Vater unterminirte etwas Erde als Bergmann, (die Mannsfelder Bergwerke liefern noch heute Preußen das meiste Silber, 14,000 Mark, also mehr als Siegen und Tarnowitz, und ernähren gegen 1000 Menschen, der Ruhm des Eisleber Biers aber hat abgenommen wie der Ruhm manches Universitätslehrers, wenn jüngere auftretten); der Bergmann Gottes aber unterminirte das Vatican, bleibender als Napoleon; er rei-

nigte die Gold- und Silberstufen des Evangeliums von den scheußlichen Schlacken der Pfaffheit, so weit es seiner Zeit gelingen konnte, und das lohne ihm Gott; es kam zum Silberblick, und es ist unsere Schuld, wenn es dabei geblieben ist. Luther, wenn er auch gleich das komische Amt der Schlüssel beibehielt — folgte muthig der Lehre des Weisen von Nazareth; „Wem Vater oder Mutter, Bruder oder Sohn lieber als Wahrheit ist, der hat keinen Theil an der Wahrheit" und wir könnten solche Männer im politischen Zeitalter brauchen, wo es heißt „Was kann es helfen? es kann uns aber schaden." So greift der Krebsschaden immer weiter, ja wir sehen Krebse die sogar vorwärts laufen, wie die Krebse der Kirche, die Luther verzehrt zu haben glaubte, während die Krebse der Politik rückwärts für Naturgang halten, und wenn man die Probe des heißen Wassers über sie machen dürfte, würden sie alle ohne roth zu werden — gerade Schwänze haben!

Durch die goldene Au ging es über Sangershausen und Rosla nach Stollberg und Ellrich. Die goldene Aue interessirte selbst die Theologen mehr als die große Sammlung Leichenpredigten, wodurch sich die Stollbergische Bibliothek auszeichnet, wie die Stuttgarter durch Bibeln, uns alle aber die Stollberger Lerchen, das heißt Würste — denn im ganzen Harze gibt es keine Lerchen, und so auch manches andere nicht, was man wünschte. Stollberg, die Residenz der Grafen Stollberg-Stollberg, liegt ganz zwischen Bergen versteckt, ein angenehmer Weg führt nach dem Jagdhaus Tannengarten, und weiterhin zum Vorwerk Friedrichshöhe, wo die Gränzen Braunschweigs, Anhalts und Stollbergs so zusammenlaufen, daß unter der Dreiherrenbuche die Herren dieser Länder einst zusammen speißten an Einer Tafel, und doch jeder in seinem Lande! Die Harzer sind genügsam, und so sagen die Einwohner Stollbergs

von dem Wasser hinter dem Waisenhause „Wer einmal davon getrunken hat, kann Stollberg nicht wieder verlassen" die Dichterbrüder Stollberg dürften sich dieser dichterischen Idee nicht schämen, vielleicht selbst nicht der Insel Felsenburg, die ein hiesiger Kammer-Secretär Schnabel schrieb, und die so viel Glück machte, als de Foe Robinson!

To being happy here below
Is to believe that we are so!*)

Das alte Haus Stollberg (Stalberg) blühet noch in zwei Linien: Stollberg Wernigerode (dem auch Geudern in der Wetterau heimgefallen ist) die ältere Linie = sechs Qu. Meilen, 16000 Seelen, und mit den Gütern in Schlesien etwa 300,000 Gulden Einkünfte, und die jüngere Linie, die sich wieder in zwei Zweige theilt: Stollberg-Stollberg und Stollberg-Rosla. Wenn wir die Chronik hören, so lebte schon im sechsten Jahrhundert in seiner alten Stalburg ein Ritter Otto Colonna, der einen schönen schwarzen Hirsch fing, solchen dem Kaiser Justinian II. verehrte, und dafür der erste Harzgraf wurde. Soviel ist richtig, im Wappen steht ein schwarzer Hirsch im goldenen Felde, und die Fische thaten die von Wernigerode dazu, denn sie waren des heiligen römischen Reichs — Erbfischmeister, und Fische hatten wir — aber wir hatten auch einen Reichs-Admiral — ohne Marine! und einen Erzschatzmeister ohne Reichsschatz!

Eine Stunde von Rosla liegt die unbedeutende Ruine Questenberg, aber die Sage von dieser Burg und das Volksfest hat etwas Gemüthliches. Am Pfingsten darf sich das junge Volk die schönste Eiche holen, die es mit bloßen Händen auf die Höhe bringen kann, wo sie dann bekränzt oder bequastet wird, unter Tanz und Jubel. Nach der Sage verlor der Burgherr einst sein einziges

---

*) Willst du glücklich seyn hier unten
Glaub du seyst's und du hast Glück gefunden.

Töchterlein in den Wäldern, nach langem Suchen fand sich das Kind, das Kränze flocht — und so veranstaltete der Vater dieses noch daurende Volksfest. Der Aberglaube sucht auch noch in der alten Burgruine den großen Braukessel voll Gold, den ein schwarzer Hund bewachet; ein alter Questenberger sahe ihn nicht nur, sondern ein Geist sprach mit hohler Stimme: „Nimm! Nimm! alle Tage Ein Stück!" der Mann holte sich alle Tage ein Goldstück, zuletzt aber dachte ers sich bequemer zu machen, und kam mit einem Maltersack — siehe! da sank der Kessel in die Tiefe unter furchtbarem Blitz und Donner — der Nimmersatt fiel ohnmächtig zur Erde! Der Schatz soll nur einem Grafen von Stollberg bestimmt seyn, der aber zweierlei Augen haben muß; noch ist kein solcher erschienen, folglich bleibt dem Hause die Anwartschaft, die es jedoch ruhiger abwarten kann, als andere Grafenhäuser!

Ueber Ihlefeld, ein ehemaliges Prämonstratenser-Kloster, jetzt berühmte Schul-Anstalt, um die Heyne Verdienste hat, gelangten wir nach Ellrich und Walkenried. Die Hauptmerkwürdigkeit Ellrichs — der Dichter Gökingk ist nicht mehr, aber seine Gedichte leben, er wußte mit den Musen Geschäfte auf seltene Art zu reimen und ruhet zu Wartenberg in Schlesien — ist die schöne, eine Stunde entfernte Grotte, genannt Kelle, die der Dichter auch besungen und verschönert hat. Fürchterliche Kälte herrscht in dieser Höhle, und da sie von mürbem Gyps ist, so waren wir nicht wild genug unsere Pistolen loszubrennen. In frühern Zeiten gab es alljährlich Prozessionen nach dieser Kelle, damit Niemand — darinne umkomme; es stand eine Sanct Johannis-Kapelle darneben, der Prediger von Ellrich las Messe, tauchte das Kreuz in das Wasser der Kelle, und rief allem Volke: „Kommt und gukt in die Kelle, so kommt ihr nicht in die Hölle." Recht harzisch grob war es doch von Gökingk, daß er dem Herzog Carl von Würtemberg,

der ihn Er nannte, den Rücken zukehrte und sagte: „Ich kenne keinen Gökingk, der Er heißt!“ Da war doch der Zizfabrikant Schüle zu Augsburg noch artiger, den sein angeborner alter Fürst auch mit Er anredete (es war Sitte) „Kaiser Joseph sagt Sie zu mir“; recht gerne sprach nun der gute alte Fürst mit dem Cattun-Genie in tertia persona pluralis *), wie der Mann von Welt recht gerne mit gnädig und unterthänig spielt, wenn er gleich weder Gnaden verlangt, noch weniger unterthänig seyn mag!

Walkenried, eine Stunde von Ellrich, ist eine der schönsten Cisterzen-Ruine, und sprechender Beweis der Schönheit gothischer Kunst. So viele umliegende Kirchen auch schon Steine hinweggeholt haben, so stehen dennoch bedeutende Ueberreste der Kirche und der Kreuzgänge — und auch das Denkmal des letzten Hohensteiners von Marmor, denn hier war das Erbbegräbniß der Familie. Es macht dem Hohensteiner Graf Volcmar, als die Mönche Walkenrieds, seinen 1552 verstorbenen Vater mit allen Ceremonien der Kirche abholten, und der Zug sich in Wäldern verirrte, alle Ehre, ausgerufen zu haben: „Die Buben haben den Herrn Vater im Leben verführet, wollen ihn auch im Tode verführen!“ So dachten die Cisterzienser meiner Zeit nicht mehr — sie trachteten nach Ruhe und Genuß, und wetteiferten blos unter einander, wer sich das hochwürdigste Bäuchlein zulegen könne! Der letzte Hohenstein lebte kinderlos in Tag hinein, und die Geschichte meldet uns nichts von ausgezeichneten Hohensteinern. Die letzte Erbin Juliana, Gemahlin eines Grafen von Gleichen, ließ zwar in der Kirche für einen Posthumus **) beten, aber der Himmel wollte keinen Posthumus (gewiß auch viele andere Opera posthuma nicht!); es gab einen langen Erbfolgeprozeß, Braunschweig

---

*) pr. Sie.
**) Erben.

setzte sich in Besitz, Stollberg und Schwarzburg fochten nur mit der Feder, und kamen zu kurz, wenn sie gleich Antheile erhielten. Die Ruine Hohenstein ist jetzt eine köstliche Zierde der Gegend, wenn ihre Thor- und Wände-überreste und die Fensteröffnungen von röthlichem Porphyr im Abendlichte höher flammen, gehoben von dem dunkelgrünen Hintergrund der Wälder und dunkeln Wolken; die Jugend aus Neustadt tummelt sich nicht selten hier in bunten Reihen, die Töne der Hörner und Geigen hallen wieder in den Trümmern der Vergangenheit und das Leben verbindet sich mit dem Tode!

Das nahe Zorgethal ist zwar kein Schelke-Thal, hat aber seine eigene Reize. Das Dorf Zorge zieht sich zwischen den Bergen hin nach dem hohen Geis und Braunlage, von wo man durch furchtbare Wildnisse und Einödden, der Achtermanshöhe vorüber, nach Oderbrück gelangt, ein Forst- und Wirthshaus. Von da ist ¼ Stunde — nach einer der Hauptmerkwürdigkeiten des Harzes, dem Oder-Teich, der sein Wasser durch den Rehberger Graben allen Berg- und Hüttenwerken in Andreasberg, Clausthal ꝛc. zuführt. Jeder Tropfen Wasser ist auf dem Harze wichtig, folglich dieser Oderteich, der 1719—22 gebaut wurde, indem man das Oderthal am engsten Fleck mit einem Granitdamm verschloß, am allerwichtigsten und 12 Thlr. kostete. Ueber diesen Damm lauft die Straße von Andreasberg und Clausthal nach dem Unterharz von Thüringen.

Hat eine Gegend im Harz Etwas Schweizerisches, so muß es die Gegend um Oderbrük seyn, wovon mir ein Eindruck geblieben ist von der Zeit her, wo ich die Schweiz noch nicht kannte. Der Oderteich, der durch Anschwellung der vom Brocken kommenden Oder und einige Nebenbäche entsteht, und schöne Forellen nährt, ist von bedeutender Größe, (etwa 100 Morgen) und in dürren Sommern, wo alle Harzbäche vertroknen, müßten alle Berg- und Hüttenwerke feiern und die Arbeiter hungern

ohne jenen Wasserbehälter, dessen Ufer die schönsten Tannen umkränzen. Schade! daß man den Strich nicht mit einem Blicke übersehen kann, da er sich um eine Wald-Ecke herumzieht . . Grabesstille herrschte rings um den Teich, ein Bächlein murmelte in einer Bergschlucht, nur ein Fischerkahn verkündigte — Menschen!

Die Gegend zwischen Andreasberg, Scharzfeld und Herzberg erscheint trauriger noch, als um Clausthal und Goslar, die Berge sind kahl, die Thäler enge öde Schluchten, der Himmel grau — die Bäume traurig grün, die Hütten schwarz, und die Bewohner erheitern noch weniger den melancholischen Anblick, herrlich aber ist der Anblick der Höhlen vom hellsten durchsichtigsten Kreuz-Krystall, horizontal und vertikal übereinander auf rothem Doppelspat. Im Andreasberg wurde die 80 Pfd. schwere gediegene Silberstufe gefunden, die aus dem Göttinger Museum entwendet worden ist „Aber was thun wir nun mit dem leeren Kasten?" seufzte der Aufseher und Kästner tröstete ihn „da legen Sie die Nase hinein, die von Hannover kommen wird."

Herzberg (Hirschberg) mit einem alten Bergschloß, einst die Residenz der Herzoge, bis sie 1636 nach Hannover verlegt wurde, ist nur zwei Stunden von Osterode, mit einer wichtigen Gewehrfabrik, die Ruine von Scharzfeld aber sehr unbedeutend. Der Harz zählte an die vierzig Ritterburgen, und so gab es denn nicht wenig noble Räuber, die in den Vorbergen lauerten. Nach der Sage, war es weder der Krieg noch die Zeit, die Scharzfeld zur Ruine machte, sondern die wilde Lust Heinrichs IV. Der unüberwindlichste Kaiser berüchtigten Andenkens überwand auch mit Hülfe eines Pfaffen die Burgfrau von Scharzfeld, und der Burggeist zürnte und stürzte alles über den Haufen!

Zu Herzberg endete unsere Harz-Reise. Wir fuhren zurück nach Leine-Athen, höchst zufrieden mit dem bestandenen Abentheuer und mit den Thaten unserer Füße.

Man kann den Harz binnen 8 Tagen zu Fuße bereisen und es ist Regel; 6 — 8 Göttinger gehen zusammen und jeder braucht etwa zwei Louisd'or; die beste Jahrszeit ist Mitte September bis Mitte Octobers. Aber besser ist es vierzehn Tage darauf zu wenden, theils um bequemer zu reisen, theils die südliche und westliche Seite, vorzüglich die Vorländer, mitzunehmen, die in mehreren Hinsichten interessanter sind, als das Innere. Der Brocken ist das Haupt-Ziel, und auch dazu kann man Zeit brauchen, denn er will manchmal belagert seyn, wie eine Schöne, und es gehört Zeit und Manns-Geduld dazu, seine traurige Launen abzuwarten. Aber Lust und Lieb zu einem Ding, macht alle Müh' und Arbeit gring!

Sechster Brief.

Der Beschluß.

Der Harz — Silva Hercynia, dessen Kern der Brocken ist, dehnt sich 40 Meilen lang von Mannsfeld bis an die Ems, und die größte Breite mag 10 Meilen betragen, gegen Morgen Mannsfeld, gegen Abend Seesen und Osterode, gegen Mitternacht Ballenstädt, Wernigerode und Goslar, gegen Mittag Rosla, Stollberg, Ellrich und Nordhausen. Als Nebenzweige oder Vorgebirge des Harzes kann man den Solling, Deister und Süntel betrachten. Die vielen Oerter mit der Endigung rode in den Vorlanden beweisen, wie weit sein ehemaliger Umfang sich erstreckt haben mag, ja, nach den Römern, ging die Silva Hercynia durch das ganze Deutschland, denn überall hörten sie von Hart (Holz, Wald) sprechen, woher auch der Name Harz rühret. . . Andere wollen Harz von der Göttin Herda ableiten, wieder andere vom Harz,

obgleich der Unterharz weit weniger Nadel- als Laubholz hat, und noch andere von hart, (durus) aber damals war ja alles härter, als jetzt. Im Harz läßt sich noch an Tacitus deutsche Wälder denken, die anderwärts so gelichtet sind, daß das Clima nicht nur wärmer geworden ist, sondern uns auch, wenn es gar kein Holz mehr gibt, die hesperische Luft — zur Wildschur dienen wird! Melanchton, der doch seit drei Jahrhunderten schläft, besorgte schon, es möchte der Welt noch vor dem jüngsten Tage an drei Dingen fehlen — an Holz, Geld, und wahren Freunden — fehlt nur noch das Holz!

Tannen-Wälder umgürten den Brocken, diese Alpe des Nordens, bis zur Heinrichshöhe, dann kommen lauter Esquimaux von Gesträuchen, Alpenpflanzen und Moose, und zuletzt der kahle Scheitel, von dem man mit bewaffneten Augen die Elbe und Magdeburg, Erfurt, Gotha und Wilhelms-Höhe bestimmt erblicket. Die Harztanne ist die lange dürre Rothtanne, und wo diese sparsamer wird, beginnt das Mooß — kein urbares Feld, keine Wiesen, keine Gesträuche, nicht einmal Pfriemengras! Nur aus der Tiefe der Harzthäler blickt hie und da mattes Grün, ein mageres Futter für die magere Heerde, die in den Bergen klettert, und auch Wild — Hirsche, Sauen, Hasen und Füchse beleben den Harz, wie es scheint, nicht in so großer Anzahl, wie zur Zeit der Kaiser, die hier so gerne um der Jagd willen weilten. Es sind über hundert Jahre, daß man hier den letzten Bären erlegt hat, dessen Kopf lange am Schloßthor von Alt-Ellingerode angenagelt zu sehen war, und es ist glaublich, daß sich ehemals hier in den Felsen-Trümmern Schlangen, Haselwürme genannt, zu 12—18′ gefunden haben. Man mag hier an die Schweiz und die deutsche Alpen-Welt denken, aber sicher nicht zum Vortheil des Harzes. Die Harzhäuser aus Holz, Leimen, Schindeln, Brettern und Schiefer machen neuen melancholischen Eindruck, ohne daß man an die vielen Feuersbrünste im Harz, denen diese Bau-

art offenbar Vorschub leistet, zu denken braucht, während am Rhein die Todtenfarbe der Schiefer-Dächer höchst angenehm contrastirt mit dem Leben der Natur. Viele sind schon höchst unbefriedigt selbst vom Brocken herabgekommen, weil sie sich solchen als Montblanc, Jungfrau oder Tyroler Alpe gedacht hatten — er ist auf Flachländer berechnet, die ihn immer par excellence de Haart (den Wald) nennen dürfen. Der Brocken ist ein großer Mann, der wichtiger scheint, als er ist, weil er isolirt und frei stehet unter Kleinen, ja gegen Norden hin nicht einmal mehr Kleine, sondern Gar nichts hat!

Der wahre Ruf des Harzes hängt auch nicht von seinem Aeußern, sondern von seinem Innern ab, von seinem Silber, Blei, Kupfer, Eisen, Zink, Schwefel, Vitriol, Torf und Steinkohlen. Der Rammelsberg, wo 968 der Bergbau begann, führt auch etwas Gold; aber während die goldenen Adern bei den Menschen zunehmen, nehmen die der Berge ab, und von poetischen Adern hört man auch nicht viel Gutes. Wer kennt nicht die alten feinen HarzRößlein, die ⅓ und ⅔ Stücke, die alten Stollenberger Hirsche und Bernburger Bären, die immer seltner werden? Zu Clausthal ist der ganze Silbersegen des Harzes zusammengedrängt, und vormals schlug man wöchentlich 6—8000 Thaler! Noch wichtiger ist wohl das Eisen, ein Jahr ins andere 200,000 Centner. Die Reichthümer des Harzes haben weit mehr abgenommen, als im Erz-Gebirge, so, daß ich die Angabe eines franz. Statistikers 1,400,000 Pfd. für Hannover und 600,000 für die übrigen Eigner bezweifle, und eher denen glaube, die behaupten, daß nur wenig Ueberschuß sey. . Es steht hier nicht, wie mit den russischen Gruben, die jährlich 30 Millionen Rubel abwerfen, noch unerschöpft, und bearbeitet von Leibeigenen und Verbrechern. Man hat zu lange schon die Eingeweide des Harzes durchwühlet, daß nicht endlich Nachlaß der Natur eintreten sollte, wenn man auch das

Berg-Regale auf Schiefersteine, Feuersteine, Erden, und selbst Streusand ausdehnet. Das Erz ist zwar, nach Oken „das einzig Rein-Göttliche im Materialen ohne Duplicität, schwebend in sich, in seiner eigenen Position" aber mit den landesherrlichen Fabriken; der Staat muß für jede Arbeit immer das doppelte und dreifache zahlen, was der Privat-Mann zahlen würde— dies ist selbst der Fall mit den — Besoldeten!

Die Bevölkerung des Harzes ist, zu 60,000 Seelen angenommen auf 64 Q. Meilen, weit geringer, als im Erz- und Riesengebirge — aber die Menschen da sind weniger froh und satt, und würden ohne Fabriken hungern, weil Uebervölkerung ist. Der Harzer aber lebt zufrieden bei seinem Bergbau und seiner Viehzucht, hat Kinder über Kinder, 8—12; während die Heidebewohner kaum 2—4, oder gar keine haben, der Sonntag ist ihm das, was er uns einst als Knaben war, wenn wir sechs lange Wochentage in der Schule geschwitzt und gepocht hatten über Latein, wie sie über Erz in der Grube, nur daß dorten ungleich weniger dabei heraus kam unter hölzernem Scepter! Es hat etwas Rührendes, die Leute bei einer Gruben-Pause ihr schwarzes, trockenes Brod (bestrichen mit dünnem Rübensaft oder fließendem Käse ist schon etwas leckeres) und weisses Dünnbier behaglich unter Scherzen und Lachen verzehren, sodann nach der Sand-Uhr im Busen guken, die Grubenlichter anzünden, und hinabfahren zu sehen in die Tiefen, Todesstille um sie her, „Will här met?" diese ihre Frage erinnert an Freund Hain, der jedoch oft ohne Anfrage mitnimmt. Froh eilet der Bergmann am Sonnabend nach dem Lohnungssaal, wo der Schichtmeister ihm den Wochenlohn reicht, und alle Arbeit der Woche bei Zitter und Gesang vergessen wird. Den König kennen sie nur im Bilde; ihr Berghauptmann ist gefürchteter, wie im Mittel-Alter der Papst gefürchteter, als Gott und Kaiser! Harzer Musikanten spielten einst vor Georg III., der ihnen zu bleiben

befahl, sie aber entgegneten: „Unser Berghauptmann hat es nicht länger erlaubt.“ So ließ einst ein Schweizer Louis XIV. durchaus nicht in den Garten; „personne entre dedans *)“ bis man den Offizier holte, der ihm geboten hatte Niemand einzulassen, und so kennet auch der Matrose keine andere Autorität, als seinen Capitain oder Rheder, und sieht das Land nur als ein Wirthshaus an, wie die Harzer das Vorland ihrer Gebirge — die es auch mit Speck, Tabak und Branntwein zu halten scheinen, wie die Matrosen. Im Harz kann man auch die Weiber-Titulaturen noch vermehrt finden: Frau Eisenhütten-Reiterin, Frau Vicehüttenreiterin, Frau Berg-Gegenprobirerin, Frau Obersteigerin, Frau Einfahrerin! Es wird noch lange hier gehen, bis wir uns in Deutschland so vernünftig als in Frankreich benehmen werden, und wie kann man solches in kleinen Landstädtchen oder gar abgelegenen Gegenden verlangen, wenn man noch in großen Hauptstädten Werth darauf legt, wie z. B. in Dresden?

Die Uniform der Bergleute ist Schwarz mit Roth, und das A . . . leder vertritt Cocarde und Schärpe. Noch finden sich Spuren in der Sprache, daß sie aus Franken stammen. Ihr Gruß Glück auf ist gewiß freundlicher, als der Gruß der Carthäuser Memento mori, und gemüthlich selbst der Gruß der Pochjungen Herr Vetter, wenn er gleich auf Bettelei hinauslauft, zumalen man in der jetzigen Welt so wenig mehr aus Vetter und Base zu machen pflegt, vielleicht, weil es viele nicht besser machten, als jene Pochjungen! Die grauen Holzhütten, die Berge mit ihren schwarzen Tannen, die in den Schluchten zerstreuten Dörfer, das Geläute der Pferde und Kühe, das Gedröhne der Erzwagen in den steinigten Hohlwegen, das Pochen der Eisenhämmer ꝛc. bringen Wechsel

*) Niemand darf hinein.

in die Einförmigkeit und allzufeierliche Todtenstille der Harz-Natur, selbst die Harzstädte haben etwas Todtes, denn die Männer steken in der Grube, und die Weiber sind auswärts beschäftigt Lebensmittel für den Abend heimzuholen. Mich wundert, daß in der Einsamkeit des Harzes, wie überhaupt im Norden, die Maultrommel nicht im Gebrauche ist, wie im Süden, wo ich Virtuosen gehört habe, die es begreiflich machen, wie Italiäner dieses einfache Instrument spassapensiero nennen können, — Rosso, der als französischer Desserteur 1806 im Württembergischen erschossen wurde, ging unerschrocken zum Tode, jene Unmuths-Verscheucherin im Munde! Die eigene Harzmusik, von der Rohr in seinem bekannten Buche über den Harz spricht, habe ich nicht gehört — sie rollen in Ermanglung der Instrumente, ihr A...leder zusammen, und machen damit eine Art Waldhornmusik, die immer schöner seyn mag, als die Spottmusik durch die geballte Faust! oder die liebe Schuljugend mit zusammengerollten Papieren!

Es verdiente nähere Untersuchung, warum im Harze blos bergmännischer Kunstfleiß herrscht, während im Erzgebirge auch noch Fabriken blühen? Im Harze scheint die Jugend keine andere Industrie zu kennen, als das Pochen d. h. Ausscheidung des guten vom schlechtern Erze, und die Weiber holen ihre geringen Bedürfnisse aus den benachbarten Städtchen — im Erzgebirge aber spinnen, weben, und knöppeln sie noch. In den Tannenwäldern stößt man auf eine Menge ellenhoher, aus den Nadeln zusammengetragener Ameisenhaufen (bekanntlich sind die Arbeiter geschlechtslos, daher so emsig, gleich den Termiten tropischer Länder, deren Pyramiden wahrlich verglichen mit der Größe und Kraft des Menschen, mehr Bewunderung verdienen, als die sogenannten Pyramiden der Pharaons!) und es mag für einen Industriezweig gelten, daß sie die sogenannten Ameisen-Eier (Larven) sammeln, die außer dem Nachtigallenfutter und Apotheker-Gebrauch, ein vortreffliches

Augenwasser geben sollen. Man sammelt auch Beeren aller Art, was manchmal gefährlich ist, denn unter dem Wachholderstrauch weilet gerne die Harzotter im Schatten, wenn sie sich auf Baumstöcken gesonnet hat; sie fliehet nicht, wie andre zischend, sondern greift zischend an, und ihr Biß soll tödtlich seyn. Einige richten auch Dompfaffen ab, und andere tragen Modelle von Bergwerken umher, die interessanter sind, als die Modelle des Salomons Tempel und der ganzen Stadt Jerusalem. Schon die Dompfaffen, das heißt die Vögel, sind mir interessanter, — und geben an Schönheit den tropischen wenig nach; sollte je eine deutsche Nationalfarbe noch vom Bundestag beschlossen werden, so wünschte ich, daß man den Dompfaffen im Auge behalten möge!

Wir hatten gehört, daß man sich auf dem Harz selbst sehen könne ohne Spiegel, und so waren wir lauter Narcisse, aber vergebens. Die Sache selbst ist richtig und gehört zu den Erscheinungen, wie die fata Morgana. So sahen die französischen Erdmesser in Peru sich selbst oder ihre Schatten, und Niebuhr in Arabien einen Araber auf seinem Kameel in freier Luft, wie jener Führer auf der Riesenkoppe einen Mann. Wenn die Sonne horizontal mit der Brockenhöhe steht, so siehet man seinen riesenhaft vergrößerten Schatten, der alle Bewegungen des erschrockenen Originals nachäffet. Auf ähnlichen Gründen beruhet die Luftspiegelung, daß z. B. Zöllner am Ausfluß der Elbe schon Helgoland sahe — Lichtenstein auf dem Innern des Caps das Meer — vielleicht selbst das Geschichtchen bei Aelian, wo ein Sicilianer auf Lilybarum die Schiffe zählte, die zu Carthago ein- und ausliefen! Dieses mag sehr viel zu dem Geisterglauben auf dem Brocken beigetragen haben.

Wir hatten nicht das Vergnügen uns selbst zu sehen, dafür tanzten eine Menge Mücken um unsere Nasen, und waren vielleicht Hexen, die seit der Walpurgisnacht hier

geblieben waren. Eine ächte Harzfrage, die uns abermals wenig kümmerte, wäre gewesen: Gibt es wirklich Menschen, die Erzlager und Wasserquellen unter der Erde gleichsam fühlen? Zuckungen bekommen, wie von elektrischen Schlägen? ist die Wünschel-Ruthe reine Gaukelei der sogenannten Metalloscopen, Hydroscopen oder Rhabdomanten? Wenn wir die Sombambules zugeben, werden wir auch wohl jene ihr Wesen müssen treiben lassen, wie Mesmer und Consorten mit dem thierischen Magnetismus, und können blos denen, die sich durch Quacksalber aller Art täuschen lassen, zurufen: Volenti non fit injuria *)!

Man theilt den Harz in den Ober- und Unterharz, was westlich vom Brocken liegt ist Oberharz, was östlich Unterharz. Jener ist geringern Umfanges, und gehört dem Wesergebiete an, dieser ist ungleich größer, und gehört zu den Elbelanden. Rauh und winterhaft ist der Oberharz, daher meist Tannen und Fichten, sanfter und romantischer der Unterharz, daher hier üppige Eichen und Buchen. Die Grafschaft Wernigerode ist wohl die schönste Harzgegend. Der ganze Harz hat keinen eigentlichen Fluß, Ilse, Ecker, Oder, Bode, Holtimene ꝛc. sind eigentliche Bäche — beide letztern fließen der Elbe, jene drei der Weser zu — die Bäche vertrocknen im Sommer, und das Alexisbad ist das einzige Mineralwasser im ganzen Harze. Für den Bergbau ist der Oberharz weit ergiebiger, daher auch bevölkerter, der Unterharz aber weit schöner, und auch historisch merkwürdiger. Hier haußten unsere Kaiser, die Heinriche, am liebsten, gründeten Klöster und Burgen, und selbst, wenn sie aus Italien kamen, eilten sie wieder nach ihrem lieben Harze!

Hart und rauh, wie sein Himmel, ist der Harzer, gesund, fleißig und gutmüthig — er ist frei von Einquar-

*) Es geschieht euch Recht, warum habt ihr euch täuschen lassen.

tirung und Conscription, und hat freien Brand, das ist viel werth. Hannover besitzt den Oberharz ausschließlich, die übrigen Theilhaber am Unterharz sind neben Hannover Braunschweig, Anhalt, Preußen und Stollberg. Der Frühling ist eine seltene Sache, der Sommer dauert sechs Wochen bei unbeständiger Witterung, Winden, die oft Orkane werden, und furchtbaren Donnerwettern, die in der Regel zünden. Im September allein kann der Reisende auf gutes Wetter zählen, auf heitern Himmel und trockene Wege. Wer nicht zu Fuße gehen mag, oder kann, sollte ganz wegbleiben, höchstens von Wernigerode aus nach dem Brocken fahren, und wer leichtsinnig oder karg genug ist, ohne Führer zu wandern, muß seine Verirrung theuer zahlen. Man erzählt von einem Mönch, der im tiefen Morast Hülfe! Hülfe! schrie, Köhler und Holzhauer liefen herbei, hielten aber den armen Mönch für ein Gespenst, und er wäre verloren gewesen, ohne Dazwischenkunft eines vorurtheilsfreien Försters! So trägt der Aberglaube der Kaffern einen Sterbenden aus seiner Hütte unter einen einsamen Baum, und er stirbt von allen verlassen und sein Leichnam wird ein Raub der Hyänen!

Geheizte Stuben findet man das ganze Jahr, wie im Schwarzwalde. Der Harzer hat Holz genug, und wird ihm zu warm, so öffnet er Fenster und Thüre, das Ofenfeuer geht aber seinen Gang. Die Getreideerndte ist unbedeutend, und an Obstbau nicht zu denken. Der Harzer baut Hafer und Cartoffel, und seine Viehzucht, wenn sie auch bei dem magern Boden, und den für Bergbau nöthigen Wäldern keine Alpen-Wirthschaft seyn kann, ist nicht schlecht. Die Hirten hangen wie die Aelpler an ihrem Vieh, ihrer einzigen Gesellschaft, und es war kein schlechter Beobachter, der da äußerte: „er finde zwischen Menschen und Vieh gar keinen Unterschied, das Licht der Offenbarung ausgenommen.“ — Die Kühe haben Glocken, um sie leichter zu finden, und ihre Glocken stimmen nach Terzen, Quinten und Oktaven, was in der Ferne entzückt,

wie eine Aeolsharfe. Zwei Sinne finden im Harze hohen Genuß, die Nase durch den aromatischen Geruch des Nadelholzes nach einem Regen, und das Ohr durch jene Glockenharmonie. Die Augen weiden sich auch an den Golddroßeln, die man am Rhein noch häufiger siehet, weil sie die Kirschen lieben, daher Kirschenvogel. Hier heißen sie Pfingstvögel, und auch Pyrol und Bülow von ihrem Ruf, daher auch die Herren von Bulow diesen Vogel im Wappen führen.

Der Bergbau bleibt Haupt-Nahrungszweig, dann kommt Viehzucht, Holzmachen, Kohlenbrennen, Frachtwesen, Besen- und Korbmachen, Sammlen der Heidel- und Preißelbeeren, und auch Handel mit Singvögel. Es steht bedenklich um die armen Gefangenen, wenn man dem Harzer sagen muß: „bei dir möcht ich kein Vieh seyn,“ und solcher naiv fragt: „bei wem denn?“ Aber wenn der Bergbau noch weniger abwerfen, oder gar ausgehen sollte? dann werden sie wohl spinnen und klöppeln wie im Erzgebirge, und sich auf andere mechanische Arbeiten verlegen müssen, wie im Schwarzwalde oder zu Chaux le fond, Locle und Valtravus und der Geist der Industrie erwachen, der hier noch schläfet. Der Harzer hängt an seiner Heimath, wie alle Gebirgsbewohner, viele Tausende sind schon hinüber, ohne je aus dem Harz gekommen zu seyn. Ihre Haupt-Nahrung ist in der Regel Wasser und Brod, Cartoffel und Wurst. Auch nicht ein hübsches Gesichtchen ist uns aufgestoßen, wohl aber recht häßliche Frazzen, bleiche Gesichter, ja selbst graue Gesichter! Die Männer sollen häufig an Brüchen leiden, und die Weiber tragen ihre Kröpfe zu Tage. Ob es auch wohl Cretins gibt, wie in den Alpen? Der Harzer ist eben nicht höflich, jedoch nicht mehr so wild wie im Mittelalter, wo man von öfterm Aufstand lieset, und dabei sehr religiös; viele sollen darum Protestanten geworden seyn, weil Luthers Vater — Bergmann war. Ich hörte einen Vater zu seinem Jungen sagen: jong sta

up un swaltere di. Was ist das? Das Walte Gott Vater † Gott Sohn † und Gott heiliger Geist † Amen, was mich mein Großvater jedesmal vor Einschlafen beten ließ — aber meine Eltern hätten mich nicht bei dem alten Manne schlafen lassen sollen, das wäre noch besser gewesen!

Die Männer arbeiten in der Grube den ganzen Tag, und die Weiber laufen ab und zu um einige Groschen zu verdienen. Es soll nicht mehr die alte Sitteneinfalt herrschen. Wo herrscht sie noch? Schon die vielen Reisenden machen es erklärlich, jedoch hat die Natur einigermaßen Sorge getragen daß sie die Harzerinnen — nicht besonders verführerisch gebildet hat. In den Städten findet sich das Journal des Luxus und der Moden, und so entspringt manches Harz-Röslein dem Gebirge, das nie wiederkehrt kraft der Legende: Nunquam retrorsum. Die Köhler sind noch die einfachsten, und daher kann man ihnen ihre Laconismen verzeihen: „Umsonst ist der Tod! Gehe Er hin wo Er will! Was geht mich das an!" Sie leben wie Einsiedler in Wäldern, eine Hütte von Baumrinde, ein Lager von Laub, zum Kopfkissen der Kittel, ein Brett auf vier Pfählen zum Tisch, Brod, Käse, gedörrtes Schweinefleisch ist ihre Speise, der Waldbach der Keller, und keinem dieser Carbonari ist noch eingefallen, Deutschland revolutioniren, oder unter Einen Hut bringen zu wollen. Wenn ganz Deutschland nicht mehr an Teufel und Hexen glaubt, werden sie noch im Harze leben, und auf dem Brocken! Die Weiber, abergläubischer als Männer, holen sich beim Apotheker Schlottenpulver, (Apothekerlatein Species contra Sagas) die Hexen oder Heideken heißen hier auch Schlotten von Schlott oder Kamin, der ihre Poststraße ist. Aberglaube heißt mit Recht Köhlerglaube, der sich den Teufel durchaus nicht nehmen läßt, obgleich Zweifel am besten darauf reimet.

Diese Köhler führen in der That ein weit traurigeres Leben als die Bergleute. Meilenweit entfernt von ihrer

Familie und von allen Menschen leben sie in den dichtesten Wäldern und in strengster Einsamkeit — Zimmermann hätte sie nicht vergessen sollen, zumalen er in Hannover schrieb. Der Rauch- und Theer-Geruch ihrer kleinen Vulcane oder fünf Ellen hohen Meiler verscheucht selbst die Thiere, nur Eulen und Fledermäuse umschwärmen zuweilen das Licht des Meilers, der den armen Mann nicht einmal ruhig schlafen läßt aus Furcht sein ganzer Reichthum möchte in Flammen gerathen. Wir haben Schäfer- Fischer- und Jäger-Idyllen, warum hat sich noch kein Harz-Genie an Köhler-Idyllen gemacht? Sie würden freilich mehr Elegien gleichen, und Young wäre der Mann gewesen zur Abwechslung mit Tod und Ewigkeit!

Weit entfernt von der erhabenen Alpen-Natur hat der Harz doch seine eigene Schönheiten — es gibt auch hier schauerliche Felsen-Parthien und arkadische Wiesenthäler — statt den Alpenseen kann man sich an Burgruinen laben, und am Leben der Bergleute. Ja es gibt auch einen Brockenglätscher, 400′ tiefer als die höchste Höhe des Brockens, ganz recht Schnee- oder Eisloch genannt, denn zu den Alpenglätscher verhält er sich wie der Brocken zum Glockner oder Montblank. Der Brocken ist doch immer eine Capitalparthie, wie der Ilsenstein — dann die Aussichten von Wernigerode, Ballenstädt und Blankenburg, die Roßtrappe, der Mädchensprung, Walkenried, das Selkethal, der Rehberger Graben bei Sanct Andreasberg — und jetzt auch Alexisbad. Solche Dinge sind nicht überall zu finden. Und wer erst Mineraloge ist? Der Harz bildet kein fortlaufendes Gebirge, sondern ist in lauter sich durchkreuzende Thäler zerstückelt in vielfachen Richtungen — desto besser für den Mineralogen. Der Harz wurde daher auch eine Bergschule für Deutschland und für Europa. Indessen ließe sich streiten: Ob sein Hauptproduct das Erz sey, (zumal bei der starken Abnahme) oder

die Fichte, diese Palme des Nordens? Vielleicht holen die Nachkömmlinge, statt der Metalle, das Holz wieder aus den Bergwerken, womit sie seit Jahrhunderten ausgefüttert sind? Wer aber die Harzer die Tyroler des Nordens nannte, der muß erst beweisen daß er — Tyrol gesehen hat!

Der Harz läßt sich kaum mit den Voralpen vergleichen, und sein Reichthum sind nicht Matten Heerden, sondern das in der Erde Verborgene. Jenes zerstreuet die Menschen, die Grube aber concentrirt sie, daher die Oede und Stille. Man kann Stundenweit gehen, und begegnet höchstens einem Köhler. Als ich im Harze wanderte, ging es mir wie Pfarrer Ammermüller mit seinem Hohenstaufen — ich hatte keine Vergleichungs-Punkte — jetzt würde ich, so wie mir die halbverlöschten Harzbilder noch vorschweben, wahrscheinlich den Harz selbst, dem Fichtel- Riesen- und Schwarzwald-Gebirge nachsetzen, und höchstens dem Erzgebirge vorziehen, gewiß aber jene oben angegebene Punkte immer noch interessant finden.

Sünde ist es gewiß im Harz an die Schweiz nur zu denken, größere Sünde gewiß als in Schwabens, Baierns und Schlesiens Bergen. — Schweizer-Alpen übertreffen die Höhe des Harzes drei bis vier mal, und die ganze Natur ist so verschieden, daß gar keine Vergleichung stattfindet. Die höchste Spitze des Jura-Gebirges schon, la Dole (5000′) und die Aussicht ist etwas ganz anderes als der Brocken mit der Seinigen, dafür findet sich im Harz, wie in deutschen Alpen noch etwas, was ich ungemein schätze — Einfachheit. In den entlegensten Winkeln der Schweiz ist selbst für den Luxus der Reisenden gesorgt, und diese hohe Cultur vernichtet allen Eindruck erhabener Natur. Man hat das Brockenhänschen für die höchste Wohnung Deutschlands erkläret? Wenn auch einige Bauten des Riesengebirges nicht gleich hoch liegen sollten, so kenne ich doch ein deutsches Dorf, das um 1000′ wenigstens höher liegt — Heiligenblut in

den Oestreichischen Alpen. Und nun erst Salms-Höhe auf dem Glockner? Norden und Süden lassen sich einmal nicht vergleichen, und eine freundliche Hütte am Rhein oder Bodensee zwischen Wein- und Obstgärten ist schöner, als die silbernen Carolinen und Dorotheen des Harzes. —

Gods Image, disinherited of Day
Here plung'd in miner, forgets a sun was made!*)

Der Harz hat sein eigenes Interesse, und seine eigene Schönheiten, denn er ging ja auch aus der Hand des Schöpfers — indessen zog ich später zweimal am Harz vorbei ohne alle Lust hineinzuziehen, zufrieden Einmal da gewesen zu seyn. Oberhofprediger Danneberg besang den Harz in VII. Gesängen 1781, und 1823 erhielten wir bei der Mode der Almanache, auch einen Almanach Hercinia, oder eine Sammlung Harzlieder; ich ziehe Danneberg dem Hercinia-Almanach vor. Aber ein ächtpoetischer Geist lasse sich abschrecken! Der griechische Parnaß hat nicht allein die Castalische Quelle — alle Berge Gottes haben sie, der Geist ihres Wassers entwickelt das Genie, wohl zu merken das Genie, das kein Wasser ist, sonst müßten wir bei der Mode der Bäder und Gebirgs-Reisen ganz andere Dichter haben; nicht alle sind so bescheiden, als Mlle. d'Arnauld „Si dans ma vie j'ai fait quelques vers, ils ne me sont pas sortis de la tête" **) — die Wasser des Helikons und der Castalischen Quelle selbst verursachten Chandler ein kaltes Fieber, was vielleicht andere für Begeisterung der Musen ge-

---

*) Der Gottheit Ebenbild in tiefen Schacht versenkt
Schaut selbst die Sonne nicht, die Gott hat ihm geschenkt.

**) Wenn ich auch einige Verse gemacht habe, so kamen sie nicht aus dem Kopfe.

halten haben, und man Musolepsie nennen könnte aber —

Ne desint Maecenates, non deerunt Marones! *)

und dann kann man auch Rheinwein zu Hülfe nehmen, besser als alle Züge aus der Pierischen Quelle. Cornelius Severus hat den Aetna besungen, und so wird sich auch wohl noch ein Dichter finden, der den Brocken besingt, der ja kein Aetna ist!

Siebenter Brief.

Reise nach Braunschweig.

Von Hannover nach dem agnatischen Herzogthum Braunschweig führt die Poststraße über die Dolger Heide nach Peina, über das letzte hannöverische Städtchen, nach Bechelde, wo Herzog Ferdinand auf seinen Lorbeern ruhte, wie Friedrich zu Sans-Souci, und Condé zu Chantilly; er setzte im Garten seinem Lehrer Jerusalem ein Denkmal, die Erziehungsanstalt im Schlosse ist eingegangen, und das baufällige Gebäude nun selbst abgetragen; dies verdiente in mehreren Staaten, wo zu viele Schlösser sind, ökonomische Nachahmung. Ferdinand, gebildet in der Kriegsschule Friedrichs, focht in den ersten schlesischen Kriegen an der Seite des großen Königs, ward Heerführer der Alliirten gegen die Franzosen, und schlug sich wie sein König mit wenig Truppen gegen die große Armee Frank-

---

*) Wo die Kunst Beschützer findet, blüht sie fröhlich.

reichs, ohne einen Fußbreit Erde zu verlieren; stets schickte er die Gallier blutig und verdünnet über den Rhein ins Winterqartier. Friedrich hatte zwar eine schwerere Aufgabe, aber schwer war es doch Engländer und Hannoveraner, Preußen, Braunschweiger und Bückeburger, Hessen, Gothaer und Waldecker zusammen zu halten, wenn auch weniger schwer, als 1813—15 in Frankreich, wo noch Oestreicher, Baiern, Würtemberger, Badner, Sachsen, selbst Russen und Cosacken zu vereinigen waren gegenüber einem Napoleon. Der Sieg von Minden wäre ohne Lord Sackvilles Starrsinn, ein zweiter Tag von Hochstädt!

Nach dem Frieden konnten Friedrich und Ferdinand nicht mehr recht sich vertragen, die Feldmarschälle Friedrichs waren nur Generäle, Friedrich der wahre Feldmarschall, und so war es auch Ferdinand 6 Jahre hindurch gewesen, folglich konnte er nicht wieder zum General zurückdienen — Er zog sich nach seinem Verhelde, wo er einfach, froh und liebreich gegen den Geringen 1792 sein Leben schloß. Eugen und Condé waren im Alter weit schwächer als Ferdinand, seine Fehler gehen auf Rechnung der Menschennatur und Prinzen-Erziehung — aber er war wohlthätig wie ein ächter Maurer. Der Prinz hatte etwa 50,000 Thaler Einkommen — wie verschieden von den Einkünften französischer Marschälle aus der Hefe des Volks; der große Scipio Afrikanus hatte auch nur 200,000 fl. Vermögen, und Paulus Emilius kaum die Hälfte. Von seinen Verdiensten hat man viel seinem Generalquartiermeister Bauer, und Secretär von Westphalen zuschreiben wollen, wie beim Prinzen Heinrich den Verdiensten Kalkreuths? — non nostrum est tantas componere lites.*) Nicht alle Secretaires sind bloße Abschreiber, gar oft die Pfingstgeister ihrer Excellenzen und die rechten Secretaires stumm, wie die Secretaires, die der

*) Es kommt uns noch zu, diese Frage zu entscheiden.

Tischler macht. Mirabeau schrieb in seinen berüchtigten Briefen jene Verunglimpfung in die Welt hinein, und Ferdinand sagte groß und edel: au moins avoue t il, que j'ai bien choisi mes faiseurs!

Braunschweig-Lüneburg ist das alte Land der Cherusker, (Harzger) der Tapfern Hermanns, die sich im Laufe der Zeiten unter Katten und Sachsen verloren haben. Die Familie der Welfen (Guelfen) beherrschte die Länder, die ihnen die Erbtochter des letzten der Billungen zubrachte, vermehrt durch die Güter der reichen Grafen von Nordheim der Brunonen, der Grafen und Herren von Assel, Peina, Hagen, und Supplinburg, aber freilich vermindert durch den Sturz Heinrichs des Löwen, wo selbst die Herren Bischöffe, Dänemark und die Hansestädte Allodien abrissen. Das Haus theilte sich 1261 in 2 Linien Braunschweig und Lüneburg, und zuletzt wieder in Bevern, Wolfenbüttel, Blankenburg und Hitzaker, bis der Himmel es wieder consoldirte zu den beiden noch bestehenden Linien. Die jüngere Linie, die sich durch Oekonomie auszeichnete, erhielt die Kurwürde und die Krone Großbritanniens, die ältere aber gab Deutschland berühmte Feldherrn und selbst gelehrte Fürsten. H. Julius ließ Brillenthaler schlagen mit der Inschrift: Was hilft den Augen Licht und Brill, der sich nicht selbst helfen kann und will, und H. Christian, als er seinen Arm in der Schlacht verlor, prägte die Münze: „Verlier ich auch Arm und Bein will ich dennoch Feind der Pfaffen seyn! Der hätte im 19. Jahrhundert keine Concordate geschlossen.

Das Haus — zählt ein Dutzend Prinzen und 7 Prinzessinnen, deren Geistesprodukte gedruckt sind, und Braunschweig hat sich um die Wissenschaften in Deutschland so verdient gemacht als in Italien das Haus Este, von dem es abstammet, und zeichnet sich auch physisch aus durch eine — große Nase. Die Künstler schmeicheln gerne, und so haben viele eine so große Nase, daß sie mit

Kaiser Rudolph I., der auch eine große und dabei feine Nase hatte, (ob er auch die große Oestreichische Familien-Unterlippe hatte? diese Frage fällt mir jetzt erst ein, wo ich keine Gelegenheit mehr habe die Familien-Bildnisse zu studieren) sagen konnten: „Jeder der eine große Nase malen kann, will uns malen.“ Es gibt auffallend große Nasen, vorzüglich unter Italienern, aber schwerlich kam doch je eine Braunschweiger Nase der Carls des Großen gleich, von der ein Chroniker sagt: „seine Nase war beinahe einen halben Fotus lang“ und — alle übertrifft denn doch der Tucan, dessen Nase oder Schnabel fast so groß ist als der ganze Vogel. — Große Nasenund Lippen, rothe Haare ꝛc. mögen immer in Familien forterben, wenn nur nicht Erbsünden auch forterbten! Wenn z. B. Leichtsinn, Rohheit, Lügensucht, Faulheit ꝛc. in eine Familie gekommen sind, gehört ungemein viel Beten und Arbeiten dazu solche wieder herauszubringen, die Erbsünde der Theologen aber ist — Menschennatur. Die großen Nasen haben vielleicht selbst Schuld an den unglücklichen fast romanhaften Schicksalen von VII. Prinzessinnen des Hauses in den beiden verflossenen Jahrhunderten!

Das Herzogthum liegt ziemlich zerrissen zwischen dem agnatischen Hannover und Preußen, z. B. Thedinghausen an der Weser bei Bremen, Ottenstein bei Pyrmont, Holzmünden in der Nähe Cassels, Walkenried bei Nordhausen, und Calvörde im Magdeburgischen. Sein Norden ist eben, hier ist der große Bruch Drömmlig und der Saum der Heide, dagegen der Süden den Harz v. Solling hat, folglich minder fruchtbar und gut. Das Land ist zu 80 Q. Meilen mit 236,000 Seelen angenommen, und weit besser als Hannover, der Ackerbau blühet, im Harze ist Bergbau, auf der Ebene Garnspinnerei und Leinwandweberei, Wolle, Flachs, Hanf, vorzüglich Hopfenbau, und wer kennt nicht die Braunschweiger Pferde? aber nur der Landmann an der Weser und Seine zieht seine Pferde

selbst, die meisten sollen ihren Bedarf von den braunschweiger Märkten holen, wohin sie der Roßkamm aus Lüneburg, Meklenburg und Holstein bringt. Sonderbar wäre es doch, wenn sie dem Namen ihres Landes entsprechen, und alle braun seyn wollten? ich habe blos braune gesehen, und Hesperus mit dem Rappen, und Phosphorus mit dem Schimmel könnten hier in Verlegenheit gerathen, wenn sie fielen. Die Ocker ist der Hauptfluß des Landes, und an Teichen, worunter der große Wipper-Teich bei Voirfelde, fehlt es nicht, die wohl in Wiesen verwandelt werden könnten. Braunschweig hat sich bei der großen Theilung Deutschlands bloß durch einige Stifter bereichert, wie Luclum, Riddagshusen ꝛc., und 2—3 Millionen Gulden Einkünfte, neben 8 Millionen Schulden, die erst durch den Krieg entstanden und durch die heillose Westphälische Wirthschaft, jetzt aber zur Hälfte getilget seyn sollen; das Contigent beträgt 2000 Mann, wovon 1600 auf den Beinen sind, worunter zwei Schwadronen Husaren, die Uniform ist preußisch, aber von Landwehr keine Rede mehr. Das kleine Herzogthum, das ständische Verfassung (jedoch nicht so ganz wie im Süden) hat, darf zu den wohlhabendsten und glücklichsten Staaten Deutschlands gerechnet werden. Es zählt keine Mediatisirte, und der Adel hat kein wesentliches Recht vor dem Bürger voraus, und Hofdienst hält der Braunschweiger für kein wesentliches Recht. Der Landmann ist möglichst frei, und Braunschweig darf unter die aufgeklärtesten deutschen Provinzen gezählt werden.

Der Herzog hat das Fürstenthum Oels in Schlesien = 37 Q. Meilen, 88,000 Seelen und 200,000 Gulden Einkünfte, nebst Gütern in Glatz, seinem Bruder als Secundogenitur abgetreten. Im englischen Nord-Amerika verewiget eine große Provinz den Namen Braunschweig, wie ein Neuhannover mit einer Stadt Lüneburg, und so klingt — deutschen Auswanderern durch die Verpflanzung der Eigennamen ihrer Heimath, der Zauber des Vaterlandes

stets in den Ohren, und schwebt auch ihren fernsten Nachkommen, die vielleicht aufhören Deutsche zu seyn, vor in der Erinnerung.

Das Herzogthum Braunschweig zerfällt, mit Ausnahme der Stadtdistricte Braunschweig und Wolfenbüttel, in sechs Verwaltungsbezirke oder Oberhauptmannschaften: 1) Wolfenbüttel, 2) Schöningen, 3) Harz, 4) Blankenburg, 5) Leine und 6) Weser. Nach der Westphälischen Pforte ist die alte Cisterz Amelunxborn mit der schönen alten Kirche, und den Burgen Eberstein und Homburg, eine der schönsten Weser-Ansichten, wo das Auge über das Weserthal nach dem freundlichen, wohlhabenden Holzminden, (interessant wegen seines lebhaften Weserhandels, seiner Gewerbe, Eisenfabriken, Schleifmühlen für die Sollinger Steine und eines berühmten Gymnasiums) Corvey, Höxter, Beverungen rc. hinblickt; eine lebhafte Phantasie sieht unter den tausendjährigen Eichen der Druiden blutige Opfer und höret ihren Schlachtgesang. Bodenwerder war der Wohnsitz des durch seine Lügen berüchtigten von Münchhausen, so unsterblich, als der Minister v. M. der Göttingen stiftete — und zu Wolfshagen, einem Harzdorfe, soll es keine Sperlinge geben, die doch der liebe Gott überall hinführte, wie Juden!

Braunschweig, die Stadt, soll schon Fürst Bruno (1006) angelegt haben (Brunonis Vicus), Heinrich der Löwe machte sie fest, und sie spielte als Hansestadt eine Rolle. Die Bürger wurden reich, der Fürst arm, daher er der Stadt ein Hoheits-Recht um das andere verpfändete, so, daß sie große Lust hatte sich zur freien Reichsstadt zu machen. Es kam zu Fehden, die noch nach dem dreißigjährigen Krieg fortdauerten, und erst mit der Huldigung vom Jahr 1671 endeten. Eine so alte große Stadt, wie die Guelfen-Stadt der Ocker, kann nicht schön seyn, aber wer sie jetzt, nach Niederreißung der Festungswerke, wieder siehet, kennet sie nicht mehr; den Hintergrund der schönen Umgebung macht der Harz, und so sticht das alte Braun-

schweig das jüngere Hannover herunter, das aber lebhafter ist nach der geringen Bevölkerung! denn es hat weniger Umfang, und die Bewohner sind durch ihre Geschäfte weniger an das Haus gefesselt. Der Schutz-Patron ist der heilige Autor, ein Heiliger, der sicher vielen Autoren sogar unbekannt seyn wird. Mir hat es einmal zu Braunschweig besser gefallen, als zu Hannover, und Venturini mag es mit seinen Landsleuten ausmachen, daß er sie — recht systematisch grob nennet; der nahe rauhe Harz mag etwas einwirken!

An der schönsten Stelle der Anlagen steht ein Obelisk, den die Bürger ihren im Kampfe für das Vaterland gefallenen edlen Fürsten, Vater und Sohn gesetzt haben; am Tage ihrer Geburt (beide waren am 10. October geboren) fand man schon mehrere Jahre das Monument mit Lorbeeren und Blumen geschmückt von unbekannter Hand. — ὁ γὰρ γέρας ἐπὶ θανάντων! — Und welcher Reisende gedächte an dieser Stelle nicht ihrer mit Rührung? Der Vater fand zwar, wie der letzte Landgraf von Hessen-Cassel, und selbst Kaiser Peter III. größere Ehre im Dienste Friedrichs, als in der Würde eines souverainen Fürsten — das Regiment Braunschweig zu Halberstadt war vielleicht das schönste Regiment der Preußischen Armee — aber der General that dem Herzog keinen Eintrag. Der gute Fürst machte sein Land frei von (12 Millionen Gulden) Schulden, die der allzuglänzende Hof seines Vaters, und eine Armee von 16,000 verursacht hatte, mäßigte die Abgaben, und lebte höchst einfach. Seine erste Regenten-Handlung war, daß er das ewige Gnädigst und Unterthänigst abzustellen suchte. Er war von seinem Volke schon darum geliebt, daß er plattdeutsch sprechen konnte, bei den höhern Ständen aber weniger wegen seiner strengen Oekonomie. Er streichelte einst seinen Leibhund: „du bist noch mein einziger Freund," und der alte Kammerdiener sagte: „der allein verlangt keine

Zulage!" Unter seiner Regierung hätte der Braunschweiger Soldat in Amerika schwerlich Thomas Paine gesagt: „Amerika ist ein schönes freies Land, es verdient, daß man für dasselbe kämpfet — wenn in meinem Lande der Fürst sagt: „Fresset Stroh, so fressen wir Stroh!"

Hätte doch der gute Fürst 1806 an Montecuculi gedacht, der sich im Alter zurückzog: „Ich habe mich mit Condé, Turenne und dem Großvecier Kuprugli gemessen, und will meine Lorbeern nicht Jüngern Preis geben." Er gab sie Preis, und die Lorbeeren waren schon verdorret, ehe er noch in die Augen geschossen wurde. Der unglückliche Greis mußte das Land seiner Väter fliehen vor der Rache des großen, und doch so kleinen Tyrannen, um zu Hamburg nach 27tägigen schrecklichen Seelen- und Körper-Leiden zu sterben. Er weigerte sich Nahrung zu nehmen, man brachte ihm seine Lieblingsspeise Austern, er glaubte seine Augen zu sehen, und zwei Köpfe zu haben — man denkt an Lear. Attila II. sprach nach der Schlacht von Jena: „das Haus Braunschweig hat aufgehört zu regieren, der General suche sich ein Vaterland jenseits des Meers." „Welch ein Wort, Kronion du Schrecklicher! hast du geredet?" — aber — Acht Jahre später begrüßte ein brittischer Admiral die Allerwelts-Majestät, die auf den Nordhumberland geklettert war, wie ein Kater — auch mit einem trockenen Mon Général, und führte diesen ächten Italiener des Mittel-Alters jenseits des Meeres. Niemand ist vor seinem Ende glücklich zu preisen!

Der andere tapfere Welfe, sein Sohn, zog mit seiner heiligen Schaar, 1500 Mann, gekleidet in die Farbe der Nacht, auf dem Tschako einen Todtenkopf mit dem Spruch Sieg oder Tod, von Böhmens Gränze ans deutsche Meer, wie Xenophon mit seinen Griechen; es

waren Cäsars expeditae legiones *), die mehr als ein justum diei iter **) zu machen hatten, ehe sie in dem noch allein freien Albion landen konnten. In der Schlacht von Quatre bras war der Herzog, was Ziethen bei Hochkirchen, und starb den Tod des Leonidas, Curtius und Winkelrieds. Er war in die Schlacht gegangen um mit dem Freiheit mordenden Dämon, dessen Jahrgehalt er nie anzunehmen würdigte, wo möglich, den Gottesgerichtskamf persönlich zu bestehen, fiel aber früher — der Dämon entflohe, der Herzog aber konnte mit Epaminondas sagen: Satis vixi, invictus morior ***). In neuester Zeit beschäftigte die Zeitungsleser in Ermanglung der Kriegsberichte: die Entfernung des geheimen Raths von Schmidt Phiselbeck, die Beschwerden gegen die Vormundschaft Hannovers, und die Herausfoderung des Ministers Grafen von Münster! selbst von einer Religions-Veränderung fabelte die Zeitungswelt und die Differenz wegen der Verfassung ist dem Bundestag zur Entscheidung vorgelegt.

Die Stadt Braunschweig ist zu groß für ihre Bevölkerung von 30,000 Seelen, und daher außer der Messe ziemlich todt, ob sie gleich eine tüchtige Handelsstadt ist in Verbindung mit den Hansen. Sie macht Geschäfte ins Große, in Korn, Wolle, Garn, Linnen, Wein, Hopfen, Tabak, Sämereien und Fabrikaten aller Art, selbst mit Scharte, Cichorien, Honigkuchen, Schlakwürsten und Mume; es ist auch eine Niederlage der Fürstenberger Porcellain-Fabrike hier, doch ist sie weniger lebendig als Hannover — vielleicht ist man fleißiger. Schon in weiter Ferne riecht man die Cichorien-Fabriken, die zweierlei Sorten liefern: Cichorien-Caffe und deutschen Caffee, wovon ich den Unterschied nicht anzugeben weiß, jetzt aber wohl

*) leicht bewegliche Legionen.
**) einen gewöhnlichen Tagsmarsch.
***) Genug habe ich gelebt, ich sterbe unbesiegt.

schlechte Geschäfte machen, da der Caffee wieder wohlfeiler ist. Zur Zeit der Continentalsperre bauten die Fabrikanten Palläste auf — der C. roher Eichorien-Wurzel kostete 2 Thlr. — alles baute um die Stadt herum Eichorien, jetzt kostet der C. 6—8 gr. und viele Fabriken stehen leer und viele Herren von Eichorien sind verarmt. Vor einigen fünfzig Jahren soll der Arzt Werlhof einer Dame Eichorien-Caffe als Arznei verschrieben haben, jetzt sind Frauen und Wirthe lauter Werlhofe — lauter Eichorien und gelbe Rüben unter der Firma Caffe. Die Eichorien thaten dem Caffee so viel Eintrag, als die kritische Philosophie der dogmatischen — ich wünschte, daß dieß lieber der Cacao thun möchte!

Die Braunschweiger Würste sind bekannt — an einer ungeheuren Wurst, die mir auf einmal Licht gab, warum die Wurst im Spanischen Longaniza heißt — zehrten unserer drei von hier bis Berlin, und Wurst reimt auf Durst, wie Wein auf Schein: noch bedeutender war freilich die Königsberger Wurst à 596 Ehlen und 434 Pf. — die aber auch ein Meisterstück der gesammten Mezgerzunft war. Weniger bekannt aber scheinen die Martins-Gänse zu seyn. In ganz Deutschland kostet zwar der heilige Martin den Gänsen das Leben, aber hier vierzehn Tage vor, und vierzehn Tage nach Martini. Man bittet einander Reihe um auf eine Martins-Gans, und läßt es bei diesen Gänse-Einladungen nicht bei der Gans bewenden, gerade wie im Süden bei Einladungen auf eine Suppe. Je größer die Verwandtschaften, desto zahlreicher die Gänse — und Gänsinvitationen. — Gänse sind bekanntlich schwerer zu verdauen, als Hühner, folglich bleibt nichts übrig als mit Liquor nachzuhelfen. Meines Wissens hat Braunschweig dem heiligen Martin keine besondere Verbindlichkeit, und noch unbekannter ist mir sein näheres Verhältniß zur Gans; vermuthlich weiß der Heilige kein Wörtchen von all den Fressereien. Martinus soll vom Hirten der Gänse zum Hirten des Volks oder zum

Bischof und Heiligen empor gestiegen seyn, und sonderbar bleibt es immer, das Andenken des geduldigen, stillen Heiligen durch Gänse zu ehren, die nie mehr zischen und schnattern, als wenn sich eine fremde Gans einmischet, sie gefüttert, oder eine von ihnen zum Bratspieß geholet wird!

Das Bier Mumme (auch Tibi Soli genannt) war vor Einführung warmer Getränke von hoher Bedeutung, es ging selbst über See und nach Ostindien, daher der Schild des Hauses, wo Christian Mumme 1498 dieses Getränk erfand, der Rückrath eines Fisches ist, der noch daselbst in Ketten hängt. Noch singt man das Lied aus der alten Oper Heinrich der Vogler, das ein characteristisches Volkslied, und das Ça ira der Braunschweiger ist:

Bronsewik! du lewe Stadt
Vor vil tusend Städten,
Dei du schöne Mumme haft
Da ik Worst kann freten.
Mumme smekt noch mal su fin
As Tokay un Mosler Win —
Schlakworst füllt den Magen,
Mumme settet Neiren-Taig
Lann dei Winne ut den Balg
As en Snaps verjagen.

Wenn ik gnurre, kife, krumm
Shleppe mik mit Sorgen,
Ei so geft mi goode Mumm
Bet taun leehten Morgen.
Mumme un een Stümpel Worst
Kann den Hunger un den Durst
Ok de Venus-Grillen
Kulk, Podel un Täne-Pien
Sup in tain Half Stöfken in
Ogenblicklich stillen,

Hinric mag dei Vögel fangen,
Droscheln, Artschen, Finken,
Lopen mit der Liemen-Stangen

Ik will Mumme drinken.
Vor di Sclak-Worst lat ik stan
Sinen besten Uerhahn.
Kann ik Worst geneiten
Seih ik mir na niseht mer um
Lat darup fief Stöffken Mumm
Dör di Kehle fleiten!
Ja! Ja! du ehrlik Braunschweiger Mumm
Du stärkst das Herz, makst de Kop gleich dumm.

Das Schloß der Graue Hof genannt, war schön mit seinem Park, aber im Aufstand 1830 niederbrannt worden; der Herzog flohe nach London. Das große Mosthaus, einst die Residenz, jetzt Caserne, und das prächtige Ständehaus contrastirt mit dem alten Dom, oder der S. Blasius Kirche, wo wir Heinrich den Löwen besuchen müssen. In der Kirche steht er in Lebensgröße, und vor der Kirche der bronzerne Löwe, der zwar keine Antike ist, wie die Löwen vor dem Zeughause Venedigs, aber doch alt genug. Wahrscheinlich gab dieser Löwe Veranlassung zu der Fabel, daß Heinrichen ein Löwe aus Palästina gefolgt sey. Es wäre möglich daß die Griechischen Kaiser dem Helden einen Löwen zum Geschenk gemacht hätten, wahrscheinlicher aber, daß er bloßes Symbol des Namens Welf (Catulus) ist. Nach der Sage legte sich der Löwe nach dem Tode seines Herrn vor den Dom, kratzte die noch sichtliche Löcher in den Stein, und starb. Es ist das Wahrzeichen der Handwerksbursche, die doch am besten wissen könnten, daß die Vertiefung vom Wetzen der Handwerks-Werkzeuge herrühre.

Heinrich der Löwe war der mächtigste Fürst Deutschlands, der seine Erbländer Sachsen und Baiern noch vergrößerte bis zur Ostsee auf Kosten der Slaven, die er bekehrte, wie Carl der Große die Sachsen; die Bischöffe zwackte er, wo er konnte, dem Kaiser versagte er seine Hülfe voll Stolz, und so mußte er fallen. Seine politische Größe war wohl die Hauptursache seines

Falles, indessen läßt sich nicht leugnen, daß er die stolze, wilde und raubsüchtige Natur seines Symbols an sich hatte. Kaum rettete er noch seine Erblande, die Herzogthümer aber mußte er lassen, und selbst Deutschland meiden, als ob er unter Napoleon gelebt hätte. Er warf sich am Abend seines wilden Lebens in die Arme der Religion, stiftete und verzierte Kirchen und Klöster, und las zu Braunschweig — die Geschichte im Hauskleide, oder alte Chroniken!

Das Museum vereint jetzt Naturalien-Cabinet und Gemälde-Gallerie. In dieser Gallerie, die meist Niederländer enthält, haben mich besonders angesprochen: Lievens Lautenschläger und Abrahams Opfer, Rossii Susanna im Bade, Hondecoeters Arche Noahs, Jordaens Christus mit den Jüngern von Emaus, Cairesse Achilles unter den Töchtern des Lykomedes, Cronachs Johannes in der Wüste, der Bohnenkönig oder seine lachende Gesellschaft, vorzüglich aber Heraclit und Demokrit; jener liegt traurig auf den Kopf gestützt über einer Weltkugel, und dieser auf seine Schulter gelehnt zeigt lachend mit der Hand über die Kugel hinweg! Trefflich ist Corregios Madonna, Caravagio Greiß mit einem Buche, Raphaels Madonna, neben einer andern von van Dyck, Caracci Anbetung der Kirche — Giorgione Adam und Eva — Guidos Cephalis und Procris, Mars und Venus im Netze Vulcans, Rubens Spinola, Rembrandts Ruyter, Rigands Schulenburg, Teniers 4 Jahreszeiten und seine Barbierstube von Affen und Katzen so komisch als Breughels Katzen-Concert — treffliche Landschaften von Ruisdael, Everdingen, van der Neer rc. Rembrands Grablegung, und eine heilige Familie, die er, wegen einer Wette mit dem bloßen Finger malte; sie macht wie alle Rembrandts nur in einer gewißen Ferne Wirkung und in der Nähe überzeugt man sich, daß sie gar wohl mit dem bloßen Finger geschmiert seyn kann. Herrlich ist Steenwynkels Tod Suenos, dessen Schwerdt ein Einsiedler einem deutschen Ritter überreicht,

und sein Petrus durch einen Engel in den Kerker geleitet. — In van Steens Eheverspruch zapft einer schalkhaft hinter Braut — ein Fäßchen an, und dieser Faun der Niederländer hat sich auch selbst trefflich abgebildet, beschäftigt mit Untersuchung der Reize einer derben vollbusigten Niederländerin auf seinem Schooße!

Diese Gallerie sahe ich noch im Lustschloß Salzthalen, (von den nahen Salzwerken) dessen einladende Umgebung es dem Hofe zu seinen Festen angenehm machte, das aber, während der Westphälischen tragikomischen Napoleons-Posse abgetragen, und alles dem Trödel, selbst Familien-Bildnisse, übergeben wurde; Viehheerden waiden jetzt zwischen den umgestürzten Bildsäulen. Die Gallerie zeigte Weitsch, der selbst ein trefflicher Landschaftsmaler war im Geschmacke Rysdaels, viele seiner Gemälde sind nur in S. Petersburg zu sehen, hier aber auch verschiedenes, vorzüglich ein trefflicher Eichenwald; seine Söhne sind an seine Stelle getreten. Herr von Sierstorff soll eine ausgezeichnete Gemälde-Sammlung besitzen die ich nicht gesehen habe, meist Niederländer. Zu Salzthalen feierte der große Friedrich sein Beilager, gab aber kein Feuer, sondern ließ nur „Feuer! Feuer!“ rufen, wenn wir Zimmermann glauben dürfen!

Das Naturalien-Cabinet hat auch viele Antiken, Büsten, kleine Bronz-Figuren, 100 Stücke Majolien, künstliche elfenbeinerne Arbeiten, Blumen der Dietschin, wo man gewöhnlich den Löwenzahn zeigt, der in der That täuschend gemalt ist, seine Haupt-Merkwürdigkeit aber ist das sogenannte Mantuanische Gefäß von Onix mit herrlichen erhabenen Figuren, die Einweihung in die Thesmophorien vorstellend. Bei der Plünderung Mantuas 1630 bemächtigte sich dessen ein gemeiner Soldat und verkaufte es um Spottpreiß an den H. von S. Lauenburg, dessen Gemahlin es ihrer Schwester K. von B. vermachte; das Gefäß ist 6′ hoch und 2½′ breit und die Figuren aus den weißen Adern des dunkelbraunen

Steins so künstlich gebildet, daß nirgends Zwang erscheinet. — Napoleon lüsterte sehr darnach, wenn er es nur nicht in England hätte holen müssen, dafür ließ sich sein Denon manches behagen, was aber Blücher auch wieder holte. Mehr als alles interessirte mich die getreue Büste Friedrichs von Wachs, neben der jetzt auch die blutige Mütze des preussischen Heerführers zu Jena liegt nach einem Gyps-Abdruck von dem entseelten, folglich entstellten, Gesicht des großen Todten — Gut! daß die Züge des Königs der Könige in edlerer Gestalt auf die Nachwelt übergegangen sind. Zu Braunschweig gedachte ich Friedrichs Aufnahme in den Freimaurer-Orden, wie sie Bielefeld schildert. Der Bruder Redner muß seine Sachen schlecht gemacht — den Kronprinzen nicht in das Land geführt haben, wo Milch und Honig innen fleußt, und so nannte er das Ding un Grand Rien*) und that bei einer Supplik Herzbergs die unbrüderliche Frage: Est ce que ces F . . . s assemblent encore?**)

Braunschweigs Carolinum behauptet seinen verdienten Ruf, und wer dächte hier nicht an Jerusalem, Zachariae, Ebert, Eschenburg, Campe, Remer, Feddersen, Zimmermann, Leisewitz, Mauvillon, ohne den Mirabeau monarchie prussienne nicht hätte geschrieben werden können, Pockels ꝛc. Männer, die gleich Gellert, Rabener, Cramer, Lessing, Gieseke, Gärtner, Schlegel, Schmidt, Hagedorn ꝛc. den Geschmack der Deutschen bilden halfen, und alle entschlafen sind. In Campe's (oder Viewegs) Garten, der mit Inschriften überladen, ruhet der berühmte Erzieher und Schriftsteller, dessen Robinson in alle Sprachen Europa's, selbst in die Hebräische und Neugriechische übersetzt, weit über dem Original steht — und von der Jugend noch heute verschlungen wird, wie seine Entdeckung von Amerika, Throphron ꝛc. Braunschweig ist

---

*) Eine große Thorheit.

**) Kommen die Narren noch immer zusammen?

angenehmer als Hannover, es geht weniger steif zu, es herrscht mehr literarisches Leben, die Natur ist schöner und der Fürst — war der erste und merkwürdigste Mann, wie es überall seyn sollte. Gerne wäre ich länger geblieben, wenn die Braunschweiger Rößlein retrorsum gingen, indessen war der Wirth zum blauen Engel menschlicher als die goldenen, unter deren Flügel ich an gewissen Orten weilte. Es war noch französisches Theater hier, der Herzog hatte Schwächen für Franzosen, wie Friedrich, aber die Zeit war doch vorüber, wo sie die ersten Rollen spielten, und einer ex illis an der Tafel sagen konnte „C'est singulier, Msgr., il n'y-a que Vous d'Etranger ici!"*) C'était bien etrange allerdings, aber ächt Französisch! Franzosen und Schöngeister gleichen gar viel dem bunten starren Schlänglein, das der Bauer in seinem Busen erwärmte — vertraue nicht — sie lohnen dich mit Natternstich!

Braunschweig ist auch die Vaterstadt des Meibomius und Hencke — Romanen-Leser und Leserinnen aber ist wohl La Fontaine wichtiger und denjenigen Schönen, die sich, neben Geistes- und Herzens-Cultur, auch noch ein bischen um häusliche Kleinigkeiten kümmern, will ich auch sagen, daß hier ein gewisser Jörgen 1634 das Spinnrad erfunden hat, was alle Romanen und Almanache aufwiegt — mag die zahlreichere Schwesterschaft mich auch einen altväterischen Görgen nennen. Die Königin Bertha ist noch heute in gesegnetem Andenken als Spinnerin — wie Penelope.

Es spann sonst jedes deutsche Weib
Zum Nutzen wie zum Zeitvertreib —
Was Frau und Fräulein jetzt beginnen?
Sie hecheln bloß und lassen spinnen!

Auch Campe ist noch nicht vergessen — auf dem

---

*) Es ist doch sonderbar, daß Euer Durchlaucht der einzige Fremde an der Tafel sind. Das war doch in der That befremdend.

Sommerhause seines Gartens, wo er ruhet, steht die Inschrift: „Nobis haec otia fecit" — wie kam der alles oft bis zum lächerlichen verdeutschende Mann zu dieser lateinischen Inschrift? Zu Braunschweigs Umgebungen gehört der verlassene Landsitz Richmond, wo freilich die Aehnlichkeit mit Richmondhill schwer aufzufinden ist und Antoinette Ruhe, von dessen grüner Kuppel eine herrliche Aussicht nach dem Harz, dem Elmgebirge, und den Trümmern der schon 1258 zerstörten berühmten Asseburg sich darbietet; aus stiller Wald-Einsamkeit schaut das Fräuleinstift Steterburg hervor, als curarum dulce levamen*). Der Wirth zu Thede, wo 1816 eine Menge fossiler Mammuths-Knochen entdeckt wurde, was viele Besuche herbeizog, war so dankbar die drolligte Liste der Wirthsschilde mit einem neuen zu vermehren: „Zum Mammut!" Zu Luclum am Fuße des Elmwaldes hatte der letzte Deutsch-Ordens Land-Commthur von Hardenberg einen schönen Landsitz mit der besten Merinos-Schäferei im Lande, reich an ausländischen vorzüglich amerikanischen Pflanzen, wie der Garten zu Destedt auch. In der schönen Allee, wo der Brocken den Gesichtspunct macht, stand auf einem romantischen Plätzchen eine halb versunkene Urne mit der Inschrift: „Fünfzig Jahr, und unser Fuß sinkt." Das schönste frisch errichtete Marmor-Denkmal erregt nicht die Gefühle die diese Urne erregt, oder ein eingesunkener bemooster Grabstein und steinernes Kreuz! Indessen rief vielleicht bei der Inschrift mancher Fünfziger „Sachte! Sachte! Euer Hochwürden Excellenz! meiner steht noch fest! Die Ritter der heiligen Jungfrau, die wir nicht blos aus Thümels Inoculation der Liebe kennen, hatten in der Regel, neben ihrem schwarzen silbernen Ordenskreuz, auch noch das kleine Ordenskreuz der Galanterie — oder die Gicht!

In dem traurigen Wolfenbüttel (Büttel bedeutet

*) Erholungsstätte.

Morast in den Sümpfen der Ocker Residenz des Herzogs bis 1755 mit 14000 Seelen) herrscht Todesstille, Gras wächst auf dem ungeheuren Markte, wie in den Straßen, die jedoch hübscher und breiter sind, als in Braunschweig; das Residenz-Schloß ist eine Tapetenfabrik. Ohne das Ober-Appellations-Gericht, wohin auch Lippe und Waldeck appelliren, fänden Gebildete nur wenig Umgang, und ohne die Bibliothek, die in einer schönen von oben erleuchteten Rotunde aufgestellt ist, kämen wohl schwerlich Reisende nach der verlassenen Stadt, die 8000 Seelen zählt. Diese Bibliothek ist reich an alten Büchern, an Handschriften und Incunablen (Druck-Erstlinge?) jetzt noch vermehrt durch die Halenstädter, Biddegshäußer rc. Bücher-Schätze. Die Englischen Parlaments-Verhandlungen sind hier, auch 400 Fiolanten politischer Schriften von Mazarin gesammelt, angekauft für 40,000 Thaler, und keine Bibliothek hat diesen Schatz von altsaßischen oder plattdeutschen Büchern. Für die liebe Neugierde liegt die Hallische Bibel aufgeschlagen mit dem groben Unterlassungs-Fehler des ehebrecherischen Setzers, der aus dem sechsten Gebote das Nicht wegließ, was aber wenig verderben wird, denn das Gras vor der Bibliothek beweißt, daß sie nur wenig besucht ist.

Unter dem Hieronymus Westphalens sollte diese Bibliothek mit Göttingen vereint werden, wodurch sie freilich gemeinnütziger geworden wäre. Wie oft wünschte ich nicht nach dem lieben Göttingen die 800 Herkulanische Rollen, (unter denen vielleicht ein vollständiger Livius, Tacitus, Plinius rc.), wovon nach bald 80 Jahren kaum sechs aufgerollt seyn werden in dem faulen Neapel! Zu Wolfenbüttel denkt man an die romanhafte Schicksale der Prinzessin von Wolfenbüttel, die den Grosfürsten Alexis heirathen mußte, den Sohn des großen Peters, dem die Veredlung der Russen am Herzen lag, daß man ihm fast seine That verzeihen möchte. Dieser rohe Mensch mißhandelte sie so, daß sie sich in Petersburg

habe begraben lassen, und in Lousiana wieder auferstanden seyn soll. Durch eine natürliche Ideenverbindung denkt man auch an Uffenbachs Küstar, der von einer Prinzessinbraut erzählte, daß sie den schönen Hofmarschall für den Gemahl nahm, und eines andern belehrt ausrief: Ei! so mahle du und ein anderer!

Mein Besuch Wolfenbüttels galt lediglich Lessings Manen, Lessings, mit dem erst deutsche Literatur beginnt. Vor ihm hielten sich denkende Deutsche, denen vor dem spitzfindigen, ideenleeren und wortreichen Wissen und Latein der Hochlehrer, und vor den stolzen, beschränkten, pedantischen und weltunkundigen Magistris eckelte, ans Ausland, Lessing erst lehrte uns Geschmack, deutsch denken, und deutsch schreiben, und ward Mann der Nation. Und doch kannte man selbst zu Braunschweig den Ort nicht, wo er seine Gebeine niederlegte, mit Grauen sprach man den Namen des Freigeistes aus, wie man den Namen Voltaire im calvinischen Genf, und die Sicherheitswache vor seinem Monumente schimpfte, daß sie für einen Kerl in's Gewehr müße, der weder Gott noch Teufel glaubte! Wie mochte es doch Großmann dem Fürsten NN. zu Wien übelnehmen, daß er bei der Collecte sagte: „Wir sorgen halt für unsre Leut!" als ob von einem Platz im Spital die Rede gewesen wäre! Wie können wir verlangen, daß Lessinge der Nation angehören sollen, wo keine Nation ist?

Graf Soden war glücklicher als Großmann, und so steht auf dem weiten Platz vor der Bibliothek, von der Hand Dölls, ein antiker Altar aus Blankenburger Marmor, an dessen vier Seiten Lessings Bild, eine tragische und komische Maske, Dolch und Spiegel in einem Lorbeerkranz, und die Worte sind: „G. E. Lessing, Weiser, Dichter, und Deutschlands Stolz, einst der Musen und seiner Freunde Liebling. Ihm errichteten dieses Denkmal einige seiner dankbaren Zeitgenossen 1795." Aus den tragisch-komischen Masken machte der gemeine Mann, der gegen

ihn unter Leitung der Ehren-Geistlichkeit aufgebracht war einen Engel, der Lessing früher leitete und dann aus der tragischen den Teufel der ihn zuletzt holte. Den Streit, ob Lessing geraucht habe? entschied ein altes Mütterlein. „Ne! smoket hat he neg wän he mac süs wat dogt harre! (getaugt hätte) damals war Freigeist die Farbe zum Anschwärzen — izt Jacobiner — welches ist das Schlimmere? Ich weilte hier länger, als in der Bibliothek, und gedachte Mendelsons, der vor den vielen Büchern wie versteinert stand, und endlich ausrief — was ihm schon mancher nachrief: „Welche Menge von Büchern, und wie wenig wissen wir." Auf Reisen muß man es mit Bibliotheken halten, wie jener Liebling Catharinens, der von einem Buchhändler eine schöne Bibliothek verlangte, oben kleine und unten große Bücher!

Von Braunschweig geht der Weg nach Magdeburg über Königslutter, eine alte Stadt von 5000 Seelen, bekannt durch die Niederlage der Dänen 1626, die das Sprüchwort erzeugte: „Von Lutter bis nach Stade, war das nicht eine Retirade;" noch bekannter aber durch sein Weißbier Dukstein genennet — womit man sich nach Helmstädt stärkt. Diese Stadt von 6000 Seelen ist ein erbärmliches Nest in einer Vertiefung, war aber früher eine berühmte Universität mit Männern wie Conring, Mosheim, Häberlin Vater und Sohn, Henke ꝛc. Mit Recht ist Elm-Athen aus der Reihe unserer Athene verschwunden, deren offenbar zu viele waren, wie die Bücher zur deutschen Geschichte; Häberlins Auszug zum Beispiel ist weit corpulenter, als Voltaires ganze allgegemeine Weltgeschichte! Die Umgegend ist traurig, wenn wir den Gesundbrunnen (Marienberg) die Lübbensteiner, wahrscheinlich ein Heldengrab der Sachsen Wittekinds, und Harbke ausnehmen; in der Umgegend von Helmstädt und Schöningen finden sich weit verbreitete Braunkohlen Lager. Das Universitätsgebäude ist das einzige

schöne Gebäude mit einem Herkules, der einen Löwen zähmet, und wir wollen die 25 Lehrer für einen Herkules gelten lassen, aber zähmte er die 100 jungen Löwen? Sie brachten einst im Amalienbad dem Hof eine Serenade, das war schön aber kaum war sie vorbei, so brüllten sie wieder taktlos „Ein freies Leben führen wir.“ Die Julie ist dahin, Göttingen die Landes-Universität — aber kein Braunschweiger traure, so lange das Carolinum blühet, das stets mehr Fremde zählte, als jene Julia Carolina und ohne jene so oft mißbrauchte academische Freiheiten. Vielleicht kommt auch das Bad mehr in Aufnahme, der Brunnen-Arzt Lichtenstein hat seine Schuldigkeit wenigstens gethan — und in der Umgegend fehlt es nicht an Dörfern, die auf Leben — ausgehen, ja es gibt auch hier eine kleine Schweiz, das Mühlthal!

Den Veltheimischen Landsitz Harbke mit seinen trefflichen exotischen Pflanzen hat bereits Hirschberg geschildert. Hier ruhet auch der edle Graf Veltheim, dem der Prediger auf dem Sterbebette sagte: „Ich habe Eure Gnaden getauft, unterrichtet, confirmirt und kopulirt, aber nie mehr am Tische des Herrn gesehen — ich sterbe und was soll ich sagen, wenn der liebe Gott mich um Ihre Religion befragt? „Mein lieber Alter, sagte der Graf gerührt, Sagen Sie ihm nur, das würde Er besser wissen, als wir alle.“ Nahe an der Poststraße liegt das Amalienbad, das den Veltheim gehört, wo mein braunschweigischer gelbblauer Postkerl hielt, und dafür desto öfter schnapste — der von Braunschweig hatte bis Helmstädt, auch dreimal geschnapset, beide aber hatten besser gefahren als die rothblauen, ob sie gleich nicht minder schnapsten. Morsleben ist das erste preußische Dorf, wo das Plompiren und Fragen angehet, nicht das Angenehmste im Leben!

Eine lebendige Merkwürdigkeit Helmstädts, die nicht mehr ist, darf ich nicht vergessen — Professor Beireis. Seine ungeheure Schätze, der große Diamant, die

Automaten, physikalische Instrumente, alte Drucke, Gemälde, Münzen, selbst Correggios Nacht! versteht sich lauter Originale, erregten denn doch in den Händen eines Privatmannes Staunen bei allen — Lügen, welche 100 Compurgatores nicht zur Wahrheit machen konnten. Beireis war der Eitelste aller Gelehrten, und das will viel sagen, er soll chemische Geheimnisse besessen haben, die er theuer verkaufte. Die Eitelkeit machte ihn zum lächerlichsten Lügner, der auch von weiten Reisen sprach, ob er gleich nie weiter gekommen zu seyn scheint, als von seinem Geburtsort Mühlhausen bis Helmstädt. Offenbar herrschte bei dem Manne weit mehr Wind, als bei Conring, der seine Braut recht pedantisch fragte: „In welcher Facultät sie wolle, daß er Doctor werde?“ So galant als jener Professor der Anatomie, der seiner Braut zu Ehren eine große — Sektion veranstaltete. Wäre Conrings Braut nicht so unschuldig gewesen, so hätte sie ihm eine kuriose Fakultät nennen können, in der die Hochgelehrten in der Regel am wenigsten glänzen, daher endlich auch ihre Damen Geschmack finden an — Varianten. Conring gehörte wahrscheinlich auch zu dieser Classe, da ein Bauer, der ihn mit vier Pferden in der Frohnd abholen mußte, ausrief: „So! Er ist der Conring? ihn hätte ich ja im Sack hintragen wollen!“ das hindert aber nicht die Inschrift auf seinem Grabe: Multus putes, hic conditos? *) (denn es ist eine ganze Litanei seiner Wissenschaften aufgezählt) Unus est, H. Conringius saeculi Miraculum! *)

Darf ich es wagen neben einer Universität auch das Abdera Braunschweigs, Schöppenstädt zu nennen? Ihr Schöppenstuhl machte sie einst so berühmt, als das Reichs-Kammergericht Speyer und Wetzlar, folglich ist es

---

*) Du glaubst wohl es liegen Viele hier begraben, nein es ist nur ein Einziger, Conring, das Wunder des Jahrhunderts.

ungerecht, daß der Genius loci *) so verrufen ist. Wahrscheinlich gab das gleichlautende Schöps und Schöffe Veranlassung, woran man sich aber zu Frankfurt nie gestoßen hat, so wenig als die alten Ritter, die Recht sprachen vor das Wort Schuft (Schaffer) und dieß gab dann wieder Veranlassung, daß die Legende im nahen Kneitlingen Till Eulenspiegel geboren werden läßt. Bode ist hier geboren, den man nur den dummen Christoph nannte — aber war er es? Man muß nicht glauben, daß die 2000 Schöppenstädter, gewerbsame Leute — Schöppenstädter nur so da wären, und nie haben sie wie die zu Hardenburg sich bei einer Bürgermeister-Wahl um einen runden Tisch gepflanzt, die langen Bärte darauf gelegt und dann eine Laus laufen lassen — der Glückliche, dem die Laus ihren Besuch machte, war Bürgermeister gewiß auf die unpartheiischte Weise. Und waren nicht unsere alten Schöpsenstädter eine Art Jury, nach der wir uns wieder zurücksehnen? und — behauptet nicht Madame Deshouliers ein Schöps sey glücklicher als ein Mensch? und Jean Paul, daß Schöps und Mensch in Einer Person noch glücklicher sey, also der wahre Schöpsenstädter?

Achter Brief.

Reise nach dem Norden Hannovers durch die Haiden.

Von Hannover nach Celle geht die Gegend noch an, doch hat man auch schon einen Vorschmack der Haide diesseits der alten Stadt, die ohne die Garnison 9000 Seelen

*) des Orts.

zählt, schöne mit Linden besetzte Wälle hat, und schon dadurch gefällt, daß man nach zurückgelegten fünf Meilen Sand-Chaussée wieder Menschen und Gärten, und statt Tannen-Gehölze die Allée siehet. Celle hat zwei berühmte Wachsbleichen, Tabaksfabriken und Brauereien. Im Schloßgarten steht das Denkmal der unglücklichen Mathilde von Oesers Kunsthand, das aber wie die Zimmer des alten Schlosses und selbst die Gruft der Herzoge gelitten hat unter den Händen räuberischer Horden. Mathilde, in der Blüthe der Jugend und Schönheit, litte unter dem Blödsinn des Gemahls, und noch mehr unter dem Haß einer Schwiegermutter, die jedem alle Schwiegermamas verleiden kann, die manchem die neunmonatliche Herberge der lieben Frau theuer zahlen machten — fiel mehr unschuldig als schuldig, und lebte in strengster Eingezogenheit zu Celle, wo der Tod im vierundzwanzigsten Jahr ihre Leiden endete. Dieses Opfer der Herrschsucht, der Ränke und auch der Liebe wird einst neben Johanna von Gray und Maria Stuart noch der Welt viel Thränen entlocken — im Theater!

Voll des Gedankens an Sie empörte mich das Denkmal bei Altenhagen unweit der Stadt, statt, daß ich darüber hätte lachen sollen. Hier steht eine 12′ hohe Spitzsäule am Wege: „Am 12. März 1660 haben Ihro Hochfürstliche Durchlaucht hier den ersten Reiher gefangen“ — auf der andern Seite ist ein C. L. — der Name des Thäters, oder des Schmeichlers? Und ihr klagt über Mangel an deutschen Denkmälern?

Zu Celle, wo die Nachtigallen in auffallender Menge den Frühling verherrlichen sollen, hat man alle Zeit das Landgestütte mit 120 Beschälern zu sehen, die dem Lande jährlich eine halbe Million Thaler verdienen, und das stattliche Zucht- und Irrenhaus, wovon mit Recht jetzt die Irren getrennet, und nach Hildesheim verlegt sind. Man will Beispiele haben, daß die Zöglinge Bittschriften überreicht haben, um ihr Leben darinne beschließen zu dür-

fen. Man rieth mir eine Dose bei mir zu stecken, um die Irren desto gesprächiger und freundlicher zu machen. Woher kommt wohl, daß die Irren so gerne schnupfen? In der vornehmen Welt gilt die Dose auch sehr viel, die Tabakspfeife ist gemein — sollte hier ein dunkler psychischer Zusammenhang seyn? Man sieht in Irrenhäusern nie Vornehme, denn diese haben bloß den Spleen oder Vapeurs . . . Die Irren zerreißen auch gerne die Kleider, und lieben das Nackende, wie die Mode-Damen meiner Zeit — sollten auch sie irren? Das Ober-Apellatiosgericht, das der gemeine Mann das jüngste Gericht nennet, genießt hoher Achtung, wenn auch gleich kein Puffendorff mehr an seiner Spitze steht, und das gesellschaftliche Leben zu Celle scheint mir angenehmer zu seyn als zu Hannover; man könnte Celle das hannöverische Wetzlar nennen.

Höchst traurig ist der zehn Meilen lange Weg nach Lüneburg über Schafsstall und Epsdorf; seitwärts an der Braunschweiger Straße bleibt das Städtchen Uelzen, das sich durch Flachsbau und Linnenhandel auszeichnet, und Schnakenburg ganz an der Preußischen Gränze und der Elbe. Hier ward der unglückliche Klockenbring geboren, den das berühmte Pasquill Bahrdt mit der eisernen Stirne in Gemüthskrankheit stürzte; die Leutchen mit eiserner Stirne oder schlechte Leute halten solche Dinge nur für — Schnaken, und Schurken könnten ja keine Schurken seyn, wenn sie nicht Verläumdungen zu Hülfe nahmen, und alles, was helfen mag! In Arabien stößt man noch auf Beduinen und Carawanen, hier auf keine Seele, und man könnte halbe Tage als Blinder herumirren, ohne anzustoßen, ob man sich gleich einen kleinen Puff von einem Wegzeiger gefallen ließ; wer noch keine richtige Begriffe von Kreuz und Quer hat, kann sie nie sammeln bis hinab zum Schagenrief! — Man freuet sich noch weit mehr Lüneburgs Thürme zu erblicken, als die von Celle, daher auch Lessings Begleiter

so freudig diesen in die Seite stieß: „Wachen Sie auf, wir kommen zu Menschen," Lessing rieb sich die Augen: „Ja! Ja! ich sehe schon den Galgen." — Vermuthlich ist jetzt der Galgen, wie an andern Orten auch, nicht mehr, und ich habe nichts dagegen, da man doch nur — arme Sünder aufzuhängen pflegte! Wir wollen das Hang him *) den Britten überlassen.

Ein Reisender erzählt, daß er zu Epsdorf recht guten kalten Braten, herrliches Weißbrod, treffliche Parmesankäse und Madera genossen habe — man staunt — er führte alles dies mit sich, aber — ich nicht. Auf dieser Reise war ich einmal so hungrig als jener Bettler, der einen Generalpächter um eine milde Gabe ansprach: „je meurs de faim **)," und erheiterte mich über des reichen Prassers Antwort, der nie Hunger fühlte: „Ah! l'heureux Coquin ***);" der phlegmathische Postilion hielt uns für leibliche Söhne Münchhausens, da wir ihm pour l'encouragement de ses Sciences et études ****) erzählten, daß man den Weg von Prag nach Wien in 40 Stunden mache, ja den von Petersburg nach Moskau in dreimal 24 Stunden — und blieb in seinem Schneckenschritte, ein englischer Frachtwagen geht so schnell, als ein niederdeutscher Postwagen. Wir lasen ganz zweckmäßig Bunians Reise nach der Ewigkeit, riefen mit ihm, als wir den Fluß, jedoch nicht schwimmend zur Glaubens-Prüfung, sondern im Schiff durch waren: „the toilsome days are ended — und sahen how the open region was filled with horses and Chariots, with trumpeters and pipers, with singrrs and players to welcome the Pilgrims as they

---

*) Hängen.

**) Ich sterbe vor Hunger.

***) Ob der glückliche Schurke.

****) gelehrte Kenntnisse von seinem Fache beizubringen.

went up in the beautiful gate of the City" — Hamburg *)!

Auf allen Reisen ist es gut einen kleinen Verdrußbeutel mit sich zu führen, um sich von groben, zudringlichen und unverschämten Menschen in Post- und Gasthäusern, auf Weg und Steg, an Thoren, Brücken und Gränzen bestmöglichst loszukaufen, sie verstehen alle das Griechische σπένδε Spendire! aber durchaus nichts von den geflügelten Unarten des Vaters der Griechen. — Nirgendswo muß man reeller, und der Verdrußbeutel voller und offener seyn als im Norden, denn nirgendswo stößt man auf schlechtere Wege, Brücken und Pflaster, nirgendswo auf verdrossenere und phlegmatischere Menschen, mit krummen Pfoten, die an das Faulthier erinnern, das selbst während der Begattung einschlummert. Die Sand-Chausséen sind — Sand-Chausséen, die Birken-Alléen keine Obstbaum- Linden- oder Pappel-Alléen, dem Postkerl ist eine Stunde weiter, weiter nichts als eine Pfeife weiter, und die zahllosen Schlagbäume, kommen nach langer Geduld wol open, aber nur wenn — betaalt ist! Ueberall werden jetzt Eilwagen Mode — ich bin ungemein begierig, wie sie es damit im Norden halten werden!

Tandem aliquando! **) Lüneburg sey mir tausendmal willkommen mit deinen acht Thürmen und 120′ hohen Kalkberge, wo sich die schönen Krystallen Boracites finden. — Willkommen Ilmenau, du gibst wieder Leben, wie deine Neunaugen! Diese Ilmenau mündet vier Meilen von hier in die Elbe, und ist wichtig für den Han-

---

*) Die Tage der Prüfung waren vorüber, wir sahen, wie das offene Land sich füllte mit Pferden und Wagen, mit Trompetern und Pfeifern, mit Sängern und Spielleuten um die Pilgrime zu bewillkommnen, als sie an das schöne Thor der Stadt kamen.

**) Endlich war's erlebt.

del Lüneburgs, die Hamburger haben hier eine Hauptniederlage, und täglich sollen fünfzig Wagen geladen werden nach dem Innern Deutschlands. Es war eine Zeit, wo Lüneburg als Hansestadt noch weit mehr war, jetzt ist es ziemlich stille, wie das Fräuleinstift Lüne in der Nähe, verspricht in der Ferne mehr, als es zu halten vermag, wie die Selbst-Recensionen und Buchhändler-Anzeigen, zählt aber doch 10,000 Seelen. Städte mit vielen Thürmen verrathen immer eine alte, folglich nicht besonders reinliche Stadt, und unsere guten Alten machten es wie die Metaphysiker, die lieber in die Luft bauen, als sich um das zu bekümmern, was vor ihrer Nase und zu ihren Füßen liegt. Man sieht doch die Gründe ein, warum die Haide umher Lüneburger Haide heißt. Uebrigens hat die Stadt eine Ritter-Akademie, ein besuchtes Gymnasium, in der einfachen Michaeliskirche ein schönes Altarblatt von Döll, Hoffnung, Glaube, Liebe en relief, und wenn sie nichts hätte, so hat sie — allerliebste Mädchen, die schon, auch ohne ihre Vergißmeinnichts-Augen, durch ihre schöne Sprache bezaubern. Weit süßer als zu Berlin tönte mir die Stimme des Dienstmädchens „Wollen Sie, daß ich Ihnen Ihr Zimmer zeigen soll? ich folgte mechanisch und — vergaß in der That über sie, und die bestellten Neunaugen nach dem Rathhause zu gehen, wo unter den Bildnissen der alten Herzoge auch der Schinken des berühmten Schweins gezeigt wird, das die Saline (die jährlich 15,000 Centner liefert, und deren Sohle keine Gradirung braucht) entdeckt hat, was die Entdecker von Salzquellen bescheiden machen kann!

Von Lüneburg nach Hamburg. 4 Meilen geht es schon etwas besser, theils wegen der Ilmenau und Lühe, wo Winsen liegt, theils wegen Bardewik, ein Flecken von etwa 100 elenden Hütten um die majestätische Dom-Ruine, an der Stelle der Stadt, die ihr eigner Landesherr zerstörte — Heinrich der Löwe. Warum zeigten auch die groben Bardewiker ihm — den Hintern? Bardewik ist

für den Gemüßbau das, was die Knoblauchsländer um Nürnberg sind, und für die Phantasie des Deutschen, so viel als die Ruinen Latiums. Im Ganzen bleibt das große Fürstenthum Lüneburg von 200 Qu. Meilen eine weite Sandebene, von der höchstens $^3/_{10}$ ergiebig sind, der links bis an die Weser, und rechts bis an die Elbe und das letzte Hannöverische Ort Schnakenburg; nichts als Haide, und Torfmoor von kleinen Waldstrecken unterbrochen, und der Ackerbau lohnet nur in Marschen. Die Grafschaften Hoya und Diepholz (die Grafen starben erst im 17. Jahrhundert aus) sind nicht viel besser, die Striche an der Weser, Aller und Hunte abgerechnet, und daher die vielen Hollands-Gänger; die Pferdezucht aber ist trefflich. Das gewerbsame Nienburg an der Weser ist die Hauptstadt mit 3300 Seelen, deren Festungswerke wieder hergestellt werden sollen, und Drakenburg ist berühmt durch die Schlacht Herzog Erichs mit den Hansen 1547. Bassum gilt für Hannovers Abdera, das Fräuleinstift könnte aber doch manchen Bassum angenehm machen.

Unter allen diesen traurigen Gefilden steht das Düvels-Moor oben an, wie schon der Name lehrt, im Amte Bremervörde, das sich über 4—5 Quadratmeilen erstreckt. Und doch zieht jetzt da, wo noch vor 50 Jahren kein menschlicher Fuß recht aufzutreten wagte, und das Geschrei der Kibitzen noch das Traurige erhöhten, ein fester Sandweg mit Abzugsgräben hin, Menschen wohnen hier, Cartoffeln, Getreide und Bäume gedeihen, und der Bergbau ist Torfstich, sie leben von Viehzucht, Fischfang und vom Fange wilder Enten. Als man 1785 im Amte Ottersberg das Dorf Danneberg anlegte, fand sich tief unter dem Moore ein Kahn, oder ausgehöhlter Eichenstamm 13′ lang und 2′ breit, ganz den Canots der Indianer ähnlich, und dieses Ueberbleibsel des höchsten deutschen Alterthums ist im Museum zu Göttingen. In diesem Teufelsmoor muß man mit Menschen pflügen, weil die Pferde durch die Kruste fallen — wenn

Weser, Lesum, Wümme und Hamme anschwellen, so flüchten die Bewohner, die Häuser heben sich, und zuweilen wird ein Stück Land zu dem des Nachbarn getrieben, mit allen Brunnen, und dann nach vorübergegangener Ueberschwemmung durch Erdwinden wieder an die alte Stelle gebracht, oder man bindet auch wohl das Land zu rechter Zeit mit Stricken an feststehende Eichen!

In diesen von Gott verfluchten Moorgefilden zittert stets der Boden unter den Füßen, Erde, Wasser und Menschen sind fast von gleicher Farbe, und ganz recht steht an einer Dorfkirche die Inschrift: Gloria in desertis Deo!*) So denkt man doch in diesem Teufelsmoor, wo der Teufel loser ist, als in Weißens Oper „der Teufel ist los," die einst mehr Lärmen machte, als der Freischütz — auch an Gott, und betet „Vater! ist's möglich, so laß diesen Kelch vorübergehen!" Jener muntere Reisende hatte nicht so Unrecht zu behaupten, daß Gott der Vater, als er ansahe, was er gemacht hatte, und alles gut fand, gerade seinen Daumen auf der Haide gehabt, und sie so übersehen haben müsse!

Pratje in seinem Neuen und Alten aus den Herzogthümern Bremen und Verden erzählt, daß man hier viele Falken fing, und ein Holländer den Pacht hatte gegen 2 Pfund Pfeffer, er schlug jährlich seinen Vogelheerd am Hiemen-See bei Debstädt auf, und fing die Vögel, richtete sie ab, und verhandelte sie meist nach Frankreich, manchmal das Stück zu 600 fl. Jetzt gibt es hier nicht einmal mehr Falken, und über die Gesichter der Menschenkinder ist eine solche Düsternheit verbreitet, wie in einem Trauerhause, wo über einen Todten ein volles Jahr getrauert werden soll mit zugemachten — Fensterladen! „Ein freundlich Gesicht, das beste Gericht," bei den erbärmlichen Gerichten hier zu Lande sollten sie doppelt freundliche Gesichter machen, statt der sauren, die man im Süden

*) Ehre Gott in der Wüste.

kaum bei einem Platzregen bemerkt! Heiterkeit ist ein bildlicher Ausdruck genommen von heiterm Himmel, und da dieser fehlet, so kann man erstere auch nicht verlangen!

Stade an der Schwinge, ½ Stunde von der Elbe, ist die Hauptstadt mit 5000 Seelen, die nicht nur täglich ein Schiff nach Hamburg schickt, sondern auch nach dem Wallfischfang jährlich 4 Schiffe. Stade nimmt seit dem Frieden die Stelle des demolirten Hameln ein, und eine Veste an diesem Ort erscheint auch zweckmäßiger. Man hat eigene Münzen von Stade, das einst weit bedeutender war, 1659 brannte es fast ganz ab, und seine Wiedererbauung verewigt nachstehendes Chronodistichon;

StaDa, stetIt stabILIs stanDo StatIone seCunDa.

Hier am Elbestrande hinter Butzflet sammelt man seit undenklichen Zeiten auf einem Bezirk von 40 Ruthen das schönste Treibholz, wie an den Küsten des Eismeers, das dem Buchenholz vorgezogen wird. . . . . Warum erscheint es gerade hier, und nicht am Ausflusse der Elbe? Kommt es aus Westindien oder Nord-Amerika? Vielleicht hat Blumenbach Recht, der es für fossiles Holz erklärt aus einem in den Fluthen des Meeres versunkenen Lande.

Nach Verden an der Aller, das viel Verkehr mit Bremen hat, und 4000 Seelen zählt, bin ich nicht gekommen, dessen stattlicher Dom aus den Zeiten der Carolinger herrühret, und an den großen Schwert-Apostel erinnert, der hier, wie ein zweiter Sulla, an Einem Tage in seinem Lager 4500 Sachsen — enthaupten ließ — in nomine Domini! *) Hätte er, und seine Pfaffen, die so viel auf den Zehnten hielten, nicht wenigstens wie die Römer decimiren können? Verden war ehemals weit bedeutender, 1640 sollen da allein so viel Menschen gestorben seyn, als jetzt hier leben, und sie gerirte sich als eine Art Reichs-

*) Im Namen des Herrn.

stadt. Diepholz, Hoya und Alden, sahe ich auch nicht, ob ich gleich mit Interesse die Historie secrete de la Duchesse d'Hanover *) oder der Gräfin von Alden gelesen habe. Ihr Gemahl Kurfürst Georg Ludwig (nachmals König Georg I.) behandelte sie sehr kalt, seine Maitresse, die Gräfin Platen haßte sie, und so schloß sie sich an den Grafen Königsmark, mit dem sie ihre Flucht nach Frankreich verabredete; der Graf wurde gemordet, und sie im Schloße zu Alden eingesperrt. Burtehude mit 2000 Seelen, einst Hansestadt, ist sehr herabgekommen, aber Meerrettig-Liebhaber würden sich hier trefflich befinden. In dem nahen Hamburg macht man sich gerne lustig auf Kosten des armen Burtehude, und vielleicht war es hier, daß der alte German Spy den Schmidt auskundschaftete, der mit Hülfe seiner Tochter eine Kunst übte, die im Morgen- und Abendlande mit Gold aufgewogen würde, wenn sie Stich hielte: the Art of new steeling the M . . . . . . ! **)

Zwei Ländchen habe ich von Ritzebüttel aus besucht — Wursten und Hadeln, zwar auch traurige Flach- Moor- und Geestgefilde, jedoch weniger als der lange Strich zwischen Hannover und Haarburg, denn hier gibt es Dörfer, Flüsse, Wälder, Buchen und Eichen, und Granitblöcke, vielleicht von Cimbrischer Meeresfluth hieher geschwemmt, die dem Teichbau willkommen sind. Die Dörfer gleichen den holländischen an Reinlichkeit, die Bewohner leben im Wohlstande, entfernt von städtischem Luxus, unverdorbene alte Friesen, unter denen man ruhiger im offenen Hause schläft, als anderwärts hinter verrammelten Thüren, und offene freundliche Gesichter, soweit es hier zu Lande verlangt werden kann. Die reichen Marschbauern lesen im Winter wohl auch Bücher, mancher hat

---

*) Die geheime Geschichte der Herzogin von Hannover.

**) Die Jungfernschaft wieder herzustellen.

30 Pferde, und zu Stade sah ich solche Marschbauern im leichten Stuhlwagen mit vier Pferden, denen mancher Fürst recht gerne einen Platz in seinem Stalle gönnen würde. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts redeten noch alte Leute die friesische Sprache, und der Flecken Beverstedt soll seinen Namen von den vielen Bibern haben, die in der Lüne gefangen wurdın und erzbischöfliche Regale waren.

Der Landmann lebt auf lauter Einzelhöfen oder Kötern, die gewöhnlich mit einem Graben, und freien mit Waiden besetzten Rasenplätzen umgeben sind, damit Vieh und Geflügel sich nicht verlaufen. Man stößt auf Wohnungen mit recht artigen Mobilien, silbernen Thee- und Kaffee-Geschirr und feinem Porcellain, nicht sowohl zum Gebrauch, als vielmehr zum Prunk, wie gewisse Schwätzer mit den schönsten moralischen Maximen. Alle Hausthiere sind von auffallender Größe, Schweine veredeln sich nicht selten zu 500 Pfund, wie Gänse zu 25. Wenn sich die Eltern auf den alten Theil setzen, so erhält der jüngste Sohn den Hof. Man spricht von großer Sterblichkeit im Lande Hadeln? sollte dieß von der feuchten Moorluft herrühren, die leicht bei versäumter Reinlichkeit Epidemien erzeugt, oder vom Viel-Essen? In der Schweiz ißt man 4mal des Tags — hier 5mal, und zwar Speck und Mehlklöße, und dazu gehört der Magen der alten Friesen!

Hadeln, ein Ländchen von 6 Quadrat-Meilen mit 16,000 Seelen liegt so niedrig, daß es nur durch kostbare Dämme gegen Elbe-Ueberschwemmungen geschützt werden kann, und hat besondere Freiheiten; Korn, Bohnen, Rübsamen, Flachs, Obst und Gemüse sind die Hauptprodukte, und die fetten Wiesen begünstigen Pferde- und Hornviehzucht. Die Bewohner wissen nichts von den traurigen Feudal-Lasten und dem zwei Herrn dienen, was schon das Evangelium für mißlich hält, werden nach eigenem Recht von selbst gewählten Richtern gerichtet, sind

frei von Einquartierung und Conscription (jedoch nicht von der Landwehr), besetzen selbst die Pfarr- und Schulämter und zahlen blos Grundsteuer. Die Erhaltung der Dämme ist ihre größte Last. Ein Grefe ist der einzige Königliche Beamte, und wohl noch die einzige richtige Erinnerung an die Grafen aus Carls Zeiten in ganz Deutschland, wo das Wort Graf kein leerer Titel, sondern eine Amtswürde war, ergrauten, würdigen Männern anvertrauet, die manchen jetzigen Grafen nicht für ihres Gleichen halten würden. Diese reichen Hadler mit alter Verfassung, Sprache und Sitten fürchten sogar Mißheirathen, wie der weiland stiftsmäßige Adel mit 32 oder 64 Quartieren, aber aus bessern Gründen!

Otterndorf, die Hauptstadt Hadelns mit 2,000 Seelen, liegt ¼ Stunde vom Elb-Deich am schiffbaren Medem, hat einen kleinen Hafen, und im Schlosse wohnt der Grefe. Dieser Elb-Deich von 40′ Höhe mit ¼ Stunde breiten Außen-Deichen, welche die Wellen brechen, bevor sie den eigentlichen Damm erreichen, kostet 50,000 Thaler jährlich. Auf diesem Elb-Damm sieht man den schon 2 Meilen breiten Strom in stiller Majestät einherziehen aus großer Ferne, und das Auge verfolgt ihn bis Cuxhaven. Am jenseitigen Holsteiner Ufer, Brunsbüttel gegenüber, erkennt man kaum mehr die Ortschaften, die Elbe ist schon weniger Fluß als Meer, und wirft kräuselnde schäumende Wellen, in denen selbst Seehunde sich zeigen. Otterndorf war Voß Aufenthalt, der hier als Rector von 1778 — 82 lebte, bis ihn anhaltende Marschfieber nach Eutin trieben, und auch die Wiege Meiners, der die Kunst, die Göttinger Bibliothek zu excerpiren, meistermäßig verstanden und benutzt hat, stets aber ein nützlicher Compilator war, und ein noch nützlicherer Lehrer, freundlich gegen fleißige Jünglinge von Hoffnung. Wehe aber dem Schriftsteller Meiners selbst vor der unpartheiischsten Critik, wäre er nicht Hochlehrer gewesen! Cle-

ricus Clericum non decimat!*) Nicht=Cleriker aber sollen Clerikern ausweichen, wie hochbeladenen — Heu=wagen!

Die größte Landeslast in diesen dem Meer abgetrotzten Gegenden, die Dämme, eine Merkwürdigkeit für den Süddeutschen — beginnen eigentlich schon unter Magdeburg, und werden immer kostbarer, je näher den Mündungen des Stroms und dem Meere, hier, wie in Ostfriesland, Oldenburg, Bremen, Holstein, Mecklenburg und Pommern, und da, wo das Meer sich nicht selbst Dämme setzte durch die sogenannten Dünen oder Sandhügel. Ueber ihre Erhaltung wachen eigene Deich=Richter mit ihren untergebenen Deich=Achten. Zur Gefahr der Ueberschwemmung kommt noch die Gefahr der Versumpfung. Um den Wasserüberfluß hinaus ins Meer zu schaffen, müssen Canäle (Tiefen) gezogen, und um das Hereinstürmen des Meers da, wo der Damm durchbohrt werden muß, abzuhalten, Schleußen (Syhlen) angebracht werden. Diese schließen sich selbst, wenn zur Fluthzeit das Seewasser andrängt, und zur Ebbe=Zeit drängt das Canal=Wasser die Schleußenflügel wieder auf. Besondere Sylrichter und Syl=Achter wachen über diese kostbaren Anstalten, und so sieget auch hier die geistige Kraft des Menschen über die rohe Gewalt des allmächtigen Elementes; die Menschen müssen hier halbe Bieber seyn. Kein Wunder! wenn das Ueberschwemmungs=Jahr 18²⁴/₂₅ zur wahren Sündfluth wurde, wovon derjenige keine Idee haben kann, der diese flache Gegenden nicht kennet! Daher unterbrach ein Doctor von der Jart seinen Fürsten, der an der Tafel viel von dem holländischen Deichwesen und seiner Kostbarkeit sprach, mit der Bemerkung: „Aber warum pflanzen Sie denn keine Weidenkoppen?" Der Fürst erwiederte erröthend vor

*) Kein Hund beißt den andern.

den Gästen: „Wie Er's versteht!" und ein Gelehrter übersetzte Heinrichs Deich=Recht durch Droit des Etangs!

Man muß so ein Teufels=Moor kennen, um den Fleiß des Menschen zu bewundern, der hier unverdrossen Ansiedelungen machte, Canäle zog, Sandwege baute, Kartoffeln, Roggen und Bäume pflanzte, und den Torfstich eröffnete. Wie unter der Haut die Eiter sich sammelt, und solche geschwulstartig emporhebt, so hier die stockenden Sumpfwasser die Decke der Erde. Auf einer solchen Moorgeschwulst steht das Dörfchen Wakhausen an der Hamme, und tritt diese aus ihren Ufern, so hebt das Wasser die Moordecke empor sammt Häusern, Bäumen und Saatfeldern, man glaubt auf einem Schiffe zu seyn, so zittert der Boden unter den Füßen, und daher heißt auch die Gegend mit Recht das hohle Land. Fett und üppig, trefflich für Viehzucht und Getreidebau ist das Marschland, aber nicht minder traurig, denn es hindert den Verkehr, Pferde und Wagen versinken leicht in dem zähen Schlamm, und kaum hat man sich losgearbeitet, so beginnt der Jammer von neuem! Es fehlt nichts, als daß man noch, wie zu Plinius Zeit, Eichen begegnete, die durch Stürme losgerissen förmliche Eilande mit sich führten, und zur Nachtzeit nicht wenig die vor Anker liegende Schiffe der Römer erschreckten. Indessen beherbergen diese deutsche Swamps doch keine Alligators!

Das Ländchen Wursten ist die Schwester Hadelns; der Name kommt nicht von Würsten, sondern von Wurth, wie noch heute eine Anhöhe heißt, auf der man sich und die Wohnungen vor Fluthen sichert. Es ist ein gleich fruchtbares Marschland, von friesischen Abkömmlingen bewohnt, das in seiner Abgelegenheit wohl zu keiner Zeit so lebhaft gewesen ist, als 1794 — 1795, wo die Deutschen sich vor Pichegru an den Rhein zogen, und die ganze brittische Armee sich zu Bremerlohe einschiffte nach ihrer sichern Insel. Auf vielen Leichensteinen aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert siehet man noch die altfriesi=

sche Tracht — einige Männer haben den Kopf zu den Füssen, wie die Ritter Löwen und Hunde, das soll gewaltsam ums Leben Gekommene vorstellen — andere haben den Hut auf dem Kopfe, das sind Vornehme — die meisten aber halten solchen in der Hand vor den Bauch, wie noch heute der Bauer, wenn er vor seinem gestrengen Herrn Amtmann oder Pfarr-Heerle (wie man in Franken und Schwaben spricht) steht — das sind die gemeinen Leute. Der Künstler mag sich so die gemeinen Todten vor dem Welten-Richter gedacht haben, wenn der Pfarrer seine Gemeinde, als Fürbitter bei Gott vorführet — und alles von seinem Bericht abhängt — die Vornehmen aber, als von Gott geordnet, stehen schon in weit traulichern Verhältnissen, und sind daher ganz ungenirt!

Beide Ländchen sind wahre Goldene Auen, gegen die Lüneburger Haide, die zwar die größte, aber keineswegs die einzige des Nordens ist. Man stößt auch im Preußischen, Mecklenburgischen, Holsteinischen, Oldenburgischen auf solche traurige Flächen, selbst im gesegneten Süden, in Baden, Baiern und Oesterreich. Solche stundenlange Einsamkeiten, nur durch den Trauerlaut des Moorhuhns unterbrochen — nichts als trostloses Haidekraut, bleiche magere Binsen, ödes Moosgeflecht, weit und breit weder Häuser noch Menschen, ja nicht einmal Wege, oder so vielerlei Wege, daß man wie auf dem Ocean schwebet, wo man doch noch Seekarten hat, können ganz melancholisch stimmen. So wie sich auf der Höhe des Meeres der Horizont sich zu verengen scheint, statt zu erweitern, so auf diesen unermeßlichen Ebenen, wo nichts die Entfernungen bestimmt — alles trägt bei, das Gemüth niederzudrücken; es sind Regionen der Nacht, ohne Physiognomie — Mutter Natur scheint uns verlassen zu haben. Man hat die Haide von Champagne la pouilleuse genannt — der Reisende nach Paris eilet durch die Mergel- und Kreide-Gefilde fort von Chalons bis Epernay — aber sie ist doch

noch weniger traurig als jene — bebauter, und man trifft doch an der Straße, obschon keine Dörfer da liegen, stets Kinder, die auf die Ballen warten, welche die Pferde fallen lassen .... Gegen Nebel und Nacht, gegen Winter, Schnee oder Sümpfe kann der Haide nichts aufgebürdet werden, und Kunststraßen kann man nicht überall verlangen, aber doch billig — Wegweiser! zumalen man hier auf solche rohe, verdrossene Menschen stößt, daß sie, wenn sie den Weg auch wissen, solchen zu faul sind zu sagen! Selbst der Postkerl, der doch das Trinkgeld im Auge hat, sagt nichts, wenn er auch den Wagen umwirft, und sein Passagier Arm und Bein zerbricht, er wird nur dann laut, wenn ihm — seine Pfeife mit-zerbrochen ist.

In diesen traurigen Gegenden fand ich den Erfahrungssatz gleichfalls begründet, daß der Reisende besser fährt, wenn er sich an Weiber hält, als an Männer — sie sind immer theilnehmender und freundlicher, von Pilatus Weib an, die ihm, da er schon auf dem Richtstuhle saß, wissen ließ, „Habe nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe seinetwegen viel erlitten im Traume", bis zu den Negerinnen Mongo Parks, „die Winde heulen, der Regen fällt, der arme Weiße sitzt matt unterm Baum, und hat keine Mutter ihm Milch zu bringen, und kein Weib sein Korn zu mahlen" sang eine Schwarze, und die andere machten das Chor: „Laßt uns den Weißen beklagen, der keine Mutter und kein Weib hat, ihm Milch zu bringen und sein Korn zu mahlen!" und ließen es nicht beim bloßen — Bedauern. Nur alte Junggesellen wissen diese Stelle ganz zu würdigen! Nur Einmal, aber doch Einmal ist mir begegnet, was im Süden so oft der Fall war, daß mich ein junges Weib ansprach — sie war nicht Lalage dulce ridens, aber doch dulce loquens*): „Cam he, verpust he sik een beetjen,

*) Keine süßlächelnde, aber doch eine süß-redende Lalage.

nehm he een'n Sluk" à Dieu „nehm he verleef à Dieu!" Sie war obligeant, und ich galant! Mit Recht bedeutet in der Ursprache unseres ältesten Buches Adam einen Erdenkloß, Heva aber eine Lebendige, die auch einen Adam erst recht lebendig macht. Und wenn man es macht, wie der erfindungsreiche Odysseus: „bist du der Göttinnen eine oder eine der Sterblichen? nie noch erschien mir Sterblichen eine solche vor Augen!" dann kann es gar nicht fehlen!

Auf der Haide muß man nothwendig des Volks Israel in der Wüste gedenken, die da murrten gegen Gott und Moses, aber wehe dem, der hier auch auf ihr Manna oder gar Wachteln hoffet, und nicht mit sich führt, was er braucht, und nicht schlafen oder nicht rauchen kann, wie das geräucherte Stück Fleisch auf dem Bock ... Glücklicher Weise ladet in der Regel der Schlummer der Natur um uns her, die tiefe Stille, und selbst der Schneckengang der Pferde zum Schlafe ein — Ah Heer! ik kann nich, meene Peerde wüllen nich trecken (ziehen), diese Entschuldigung des Postkerls beweißt, daß ich nicht immer geschlafen habe. O Berge! Berge! O Süden! was wäre Gottes Erde ohne euch, und ohne das heilige Meer! „der Norddeutsche muß nach dem Süden reisen, um sich zu erwärmen, der Süddeutsche nach dem Norden, um sich abzukühlen; jener um sein Gefühl zu verfeinern, dieser um den Geist zu schärfen" sagt ein Norddeutscher. Der Glaube macht selig — Herr! hilf meinem Unglauben!

Recht oft habe ich hier an Niebuhrs Arabien gedacht, und möchte fast Arabiens Haiden vorziehen. Die deutschen Kinder der Wüste sind lange nicht, was die muntern geistigen Araber, so wenig als ihre Mährchen der 1001 Nacht gleichkommen. Besser vergleicht man vielleicht unsere deutsche Haide mit den Russischen Steppen und der Wüste Gobi; ich glaubte in

den einzelnen Kempen Jurten zu sehen und ein sdrastwui zu hören — aber freilich fehlen Pferde und Cameele. Die Haide wird nicht kleiner seyn, wenn wir das Verhältniß Rußlands zu Hannover betrachten, aber hier ist die Möglichkeit vorhanden, mittelst Unterstützung der Regierung noch weit mehr zu thun, dorten aber nicht aus Mangel an Regen und aus Ueberfluß der Salztheilchen, die den Boden durchdringen. Man findet auch hie und da in unserer Haide Kirgisen, Karakalparken und Mongolen. Man kann sich aber mit der deutschen Haide versöhnen, wenn man an Lybiens Sandwüsten und Amerikas Llanos von 14,000 Quadrat-Meilen denkt, man begegnet doch keinem Räuber, und wenn das Haidekraut, die Birke und Fichte, keine Pisang, Mimosen, kolossale Farrenkräuter und Dattelpalme, die Haideschnucken keine Gazellen und die Kibitzen keine Straußen sind, so giebt es dafür auch keine Löwen, Tiger, Schlangen und Crocodille, mit denen Pferde, Rinder und Menschen zu kämpfen haben, und Wilde mit Wilden in thierischer Rohheit! Kein Bär raubet den Honig fleißiger Bienen, und kein Wolf bricht in die friedlichen Heerden der Haidesnuken, oder verfolgt in Haufen die Reisenden, wie in den Pyrenäen oder im Norden und in Ungarn — wir sind doch immer auf friedlichem deutschem Boden! Die sogenannten Haideschnucken, die nur klein sind, eine grobe braune Wolle geben, aber desto schmackhafteres Fleisch — diese Schafe könnten wohl nach und nach durch Merinos veredelt werden, wozu auch der Anfang gemacht ist, aber man sollte auch anfangen, sie — nicht nur zu melken.

Die Heidelbeere ist die Traube der Heiden, und das Haidekraut (Erika, Bruyere), genannt der Zwergwald oder Honigbaumwald, macht die Schaafe fett und wollenreich, und die Blüthe desselben nähret die Bienen. Ob wohl die deutschen Schäfer das Kunststückchen kennen, das ich von Nantucky gelesen habe? dreimal in

der Nacht erschrecken sie die eingepferchten Schaafe durch glühende Kohlen, und dreimal geben sie in der Angst das von sich, weswegen sie eingepfercht sind. Jeder Imker (Bienenvater)* bringt 40—50 Bienenstöcke zur Haide, niemand vergreift sich daran, und nach der Blüthezeit holt er sie wieder, und hat in guten Jahren 4—500 Thaler gewonnen. Sie beziehen selbst Standgeld für die Bienenstöcke, welche aus den preußischen und braunschweigischen Ländern nach der Haide gebracht werden. So brachten schon die Aegypter ihre Bienen auf dem Nil weiter zu blumenreicheren Gegenden, wie die Italiener noch heute auf dem P . . und die Sineser auf ihren Flüssen. Man rechnet für Hannover jährlich über 3000 Centner Wachs und 12,000 Centner Honig, das mel ericium sieht feuerroth, und hat mir geschmeckt. Ob es mit dem berühmten Honig von Hymette sich messen darf? überlasse ich den Philologen zur Prüfung, so wie den Aerzten das Recept jenes Alten, den Augustus fragte „Wie er so alt geworden sey?“ intus mulso, foris oleo.*) Die nützliche Biene, welche die Amerikaner vor Ankunft der Europäer nicht kannten, und daher Fliegen der Engländer nannten, ist den Haidebewohnern so viel werth als den Baschkiren, und sie haben nicht wie diese, den honigliebenden Bären zu fürchten, der indessen seine Nascherei meist mit der Haut bezahlen muß, die man hier gut brauchen könnte.

Das Haidekraut von braunrother Farbe und 1½' Höhe mit purpurfarbenen Blümchen dient auch zur Streue, gibt dem Flugsand Festigkeit, das aus der Blüthe destillirte Oel soll gut seyn gegen Augenschmerzen und Flechten, und Bäder von dieser Pflanze selbst Gicht und Gliederschmerzen heilen. Aus Heidelbeere (Bickbeere) sollen die Haiden zu Hamburg schon an die 20,000 Thaler gelöset

*) Oel auf die Haut, Wein in den Magen.

haben, und aus den Stengeln des Haidekrautes werden eine Menge Besen (scopa) verfertiget, die stark ins Ausland gehen. Von der Heidelbeere machen Hamburgs und Bremens Weinfabriken trefflichen Gebrauch, und die weißen Weine Deutschlands verwandeln sich in den herrlichsten Pontac, der aber gerne ein rothes Schnurrbärtchen zurückläßt; auch die Kibitzen- und Möwen-Eyer sind nicht zu verachten, Variatio delectat — Grün und immer Grün sehen wir jedes Jahr — ist zur Abwechslung rothbraun um uns her nicht auch schön wie das Grau in Grau auf dem Karste? Wer an Mungo Park denkt, ist gewiß mit allem zufrieden, und dichtete nicht Cervantes sein Meisterwerk im Kerker von La Mancha? Die Haide ist nicht ganz so hundelos, und manche haben bei der Heidelblüthe gar schon, wie bei einem Vergiß mein nicht geschwärmet. In dieser stiefmütterlichen Natur bleibt dem Liebhaber in Ermangelung schönfarbiger und wohlriechender Blumen — nichts übrig als mit Haideblümchen seine Geliebte zu bekränzen, so wie dem Isländer eine warme Quelle, die er für seine Donna reiniget und putzet. Ich selbst habe zum Andenken ein Haideblümchen in meine Schreibtafel gelegt, aber doch den Göttern gedankt, als die rothbraune Erde wieder eine frische saftgrüne Farbe annahm, und ich erlöset war aus dem Haidenthum!

Niemand hat sich über die Haide so lustig gemacht, als die Franzosen, und doch haben sie eine weit schlimmere Haide jenseits der Loire. Die waldumzogenen Haidedörfer sind freilich keine freundliche süddeutsche Dörfer aber warlich ungleich besser, als die französischen weißen Backöfen ohne Schatten, in denen weit mehr Armuth, Mangel und blinder Catholicismus hauset, wie in der Sierra Morena, und den mephitischen pontinischen Sümpfen auch. Die Kork-Eichen fehlen freilich, und auch die Weine, Feigen und Schnepfen, dafür aber auch die Wölfe, und die Bewohner sprechen zufrieden:

Wenn die Weiber gut abgehen,
Die Schaafe wohl stehen,
Die Bienen glücklich schwärmen,
Braucht man sich um nichts zu härmen!

Was der Reisende am meisten vermissen möchte, sind wohl die joviale, gutmüthige und gastfreie Gascogner sammt ihren Gasconaden, immer besser als die finstern verschlossenen Haideschnuken. Ein Gascogner gab mir 1792 unverlangt für 12 Pf. Assignate, da ich erst in der nächsten Stadt Gold wechseln konnte, und ich schulde sie ihm noch heute, denn ich sahe ihn nicht wieder, dies wäre auf deutscher Haide sicher nicht der Fall gewesen! Ein Franzose nannte die Haide kurzweg — mit Erlaubniß — le Cul de l'Allemagne, und hätte sich artiger ausdrücken und Departement des Landes sagen können. Indessen in der beliebten Universalsprache läßt sich alles, was menschlich oder thierisch ist, ohne Erröthen ausdrücken, so leicht und fließend wie jene Dame, die mitten im Gespräch aus dem Wagen stieg, — rien que pisser.*) Eine deutsche wäre vielleicht eher den Tod des Tycho Brahe gestorben, ehe so was deutsch über ihre Zunge gekommen wäre, wenigstens gewiß nicht ohne Beisatz: Mit Erlaubniß, denn wir sind die Nation der Erlaubnisse, und zwar nicht activer, sondern passiver Erlaubnisse. Die Hinterbacken sind ein Haupt-Unterscheidungszeichen des Menschen vom Affen, ein vorzüglicher Theil weiblicher Schönheit, daher auch das Alterthum solche in der eigenen Gottheit Venus calibygos verehrte, warum sollen die Vorderbacken darüber erröthen? Keinem andern Theil unsers Körpers wiederfährt die Ehre, daß man zu ihm sagte „Belieben Sie sich doch niederzulassen!"

---

*) Ich muß bloß pißen.

Noch heute träume ich manchmal von deutschen Haiden, wie von Seegefahren, wenn es am Fenster stürmet, und von den Gegenden, wo alle die vier herkömmlichen Elemente nichts taugen, die Aristoteles kannte, und Demoiselle Schurmann, die zwölf Sprachen verstand und Spinnen fraß, laut ihres eben nicht jungfräulichen Epigramms gar im Leibe hatte:

Cuncta Elementa gero: sum terra, est ossibus ignis,
Aether inest natibus, Vulva ministrat aquam —*)

sie taugen alle nichts, und daher machen diese Gegenden traurig, und doch macht die Campagna di Roma noch trauriger. Hier, wo einst Millionen froher Menschen in glänzenden Wohnungen lebten, schleichen Bettler und bleiche Fiebergestalten auf pesthauchender Erde unter Ruinen und Gräbern — hier, wo einst 1000 Kunstgebilde zwischen Marmor und Porphyr-Wänden prangten, kleben schmutzige Heiligenbilder an verfallenen Hütten — hier, wo die Scipio, Cäsar und Augustus triumphirten, Cicero und Seneca philosophirten, Horaz und Virgil sangen, hier herschet jetzt ein Hierarchie, Leviten, und Mönche, und statt der Weisheit der Griechen hört man Mönchsfabeln und sinnlose Dogmen! Miserere, Miserere, Miserere, Kyrie!**)

Zurück auf unsere Haide! eine rosenfarbene Einbildungskraft erblickt in den Zwergwäldern der Erica — Eichen, Buchen, Pinien, Lorbeer, Oel, Myrthen und Maulbeerbäume ohne Vergrößerungsglas, und Freund Sterne sagt: „I pity the man, who can travel from Dan to

---

*) Vier Elemente, Erde im Fleisch, in den Knochen das Feuer, Luft im Hintern und Wasser im Vorderkastelle verein ich.

**) O Herr erbarme dich unser.

Berseba, and cry t'is all baaren!"*) De Luc dachte hier über die Gestalt der Erde, spekulative Philosophen können nirgendswo besser über Systeme brüten, die Abstraction ist hier überall zu Hause, und bei poetischen Köpfen kann der Nebel der Haide (oder der Pfeiffe) die Phantasie beflügeln, wie der Nebel der Mystik, die Natur der Haide ist langweilig bis zum Interessanten. Sie bleibt eine wahre Schule der Selbstverläugnung und Entbehrung, wo man Gott danken lernet auch für saures Bier, schwarzes Brod, harten Schafkäse und braunes Caffee-Wasser. Wir befinden uns zwischen Schlummer und Langeweile — eine Alternation so unangenehm als das friß Vogel oder stirb! Alle Predigten und Abhandlungen über die Geduld, bei denen man einschläft, oder noch ungeduldiger wird, und letztere an die Wand wirft, lehren solche nicht so practisch als die Haide, wo man hübsch aushalten muß; hier scheint selbst die sonst wie ein Bachstelzenschwanz bewegliche Weiberzunge — von Blei zu seyn! Man sitzt endlich da — like Patience on a monument, smiling at grief*) — „So lange wir sind, ist der Tod nicht, und wenn er ist, sind wir nicht, sagt Sterne, warum den Tod fürchten?" aber wir sind, und die Haide auch! — In der Todesstille der Haide, und bei dem Leichenzuge Unseres Selbsts schwelgt man in der innern Welt, in der Welt der Ideen —

Hier bildet man, besiegend Meil' um Meile
Sich unvermerkt im stillen Selbstgenuß
Zum Philosophen aus vor Langeweile,
Und wird zum Humoristen aus Verdruß!

---

*) Ich bedaure den Mann, der von Dan bis Bersala reisen kann und doch ausruft: es ist alles bloße Veste.

*) Wie die Göttin der Geduld auf einem Monument, lachend über die Trauer.

Neunter Brief.

Die Fortsetzung. Ostfriesland und die Insel Noderney.

Nach der entferntesten Gegend des deutschen Nord-Westens reiset wohl schwerlich, ohne besondere Verhältnisse, ein Reisender zum Zweitenmale, er müßte denn die Krammetsvögel so sehr lieben, daß er darüber alle Haiden vergäße. Ostfriesland ist das deutsche Holland, Sitten, Bauart, Canäle, Dämme, Sümpfe feuchte Luft rc. alles erinnert daran, die Kamine und Betten in der Wand (Cojen), blaue Teller, und zinnerne Krüge, Genever und schlechter Caffee, Käse und Geräuchertes werden häufiger — die Menschen selbst schwammiger, frischröther und phlegmatischer — nur die schlechten Wege und Gasthäuser, der Sand, die Haide, der geringere Wohlstand, die geringere Reinlichkeit und Bevölkerung sagen uns, daß wir — in Westphalen sind. Die Dämme kosten jährlich über 100,000 Thaler, und dennoch strömten die Fluthen des Oceans in den Unglücks-Jahren 1823 und 27 über sie hin im Sturme! Hier hört der Süddeutsche die Namen Polder und Groden, die seinen Ohren fremd sind — so heißt durch Bedingung gewonnenes Neuland, wo statt Wasser und Sumpf, Gras und Korn wuchern und Häuser, Gärten und Bäume den früher im Wasser schwimmenden Boden decken! diese Polder predigen uns Mäßigkeit — sie sind fruchtbar wenn ihr Boden mäßig von Salz durchdrungen ist, sind sie zu sehr mit Salz geschwängert, so entsteht das Gegentheil.

Länger als andere deutsche Völkerstämme hielten sich die Friesen frei unter Häuptlingen in ihren entlegenen Küstenländern, (Fries ic. Rand) nannten sich des Kai-

sers freie Friesen, und vertheidigten hartnäckig ihr Land gegen die Erzbischöffe Bremens. Man duldete nicht Steinhäuser, als der Einheit des Volks, und neue Kirchen mußten von Stein gebauet werden. An der Spitze der Wurster-Friesen stand sogar ein Mädchen, der nur ein größeres Theater fehlte, und Sänger, wie Chapelle, Voltaire, und Schiller um so berühmt zu seyn, als Jeanne d'Arc oder die Pucelle d'Orleans. Erst im Jahr 1430 vereinte Edgard den größten Theil Ostfrieslands, seine Nachkommen wurden Reichsgrafen und Reichsfürsten, die 1744 ausstarben, und das Land kam kraft Anwartschaft, an Brandenburg, das solches 1813 an Hannover abtrat, kurze Zeit war es mit Holland und Frankreich vereint unter Napoleon. Trefflich ist Arends Ostfriesland. — Früher gab es fast in jedem Dorfe einen Edelmann (nut terre four seigneus) sie sind ausgestorben — es gibt nur noch Kniephausen.... unbegreiflich ist mir, daß in dem freien Lande der Friesen, das nur verheirathete Weltpriester aufnahm, über 100 Klöster entstehen konnten, wovon 42 auf Ostfriesland kommen? Wer die Geschichte dieses kleinen interessanten Ländchens näher kennen will, lese Wiarda; viele große Staaten haben keinen solchen Geschichtschreiber, wie Wiarda zu Aurich.

Ostfriesland, in 11 Aemter getheilt, mag mit seinen Inseln 52 Q. Meilen und 130,000 Seelen zählen, aber kaum werden 30 Q. Meilen angebauet seyn, das übrige ist Moor (Dark), dem Meere abgezwungen, das sich ohne Dämme längst wieder in Besitz gesetzt hätte. Man muß hier das Flachland, wie Gebirge, abtheilen — Hochmoor, Sand, Marsch und Wart oder Strand. Die Colonien auf dem Hochmoor, die den Torf abgraben, den Untergrund cultiviren, und Canäle ziehen, heißen Fehnen (friesisch Morast), die dem Meer abgenommene fette Gegenden ersetzen durch gute Erndten bald die Mühe; traurig und öde ist der Anblick aber 5 Monate, kein Ge-

wühl froher Landleute, kein Wiehern der Pferde, oder Gebrülle der Rinder und Mäckern der Ziegen und Schafe, kein Baum und Strauch, nur Haidekraut, Binsen, Moos — wer nicht schläft, denke aber an die Nützlichkeit des Torfes. In diesem traurigen Moorlande erhalten sich organische Körper sehr lange, und Bäume, die wie verkohlt aussehen, geben ungemein dauerhaftes Holz, das fein gespalten, wie ein Licht brennt. Man hat 1817 zu Aurich einen Friesen ausgegraben, der vielleicht schon 2000 Jahre unter dem Moor schlummerte; sein Gewand war ein grobhären Tuch ohne Nath und Knöpfe, die Beinkleider ebenso mit Zugriemen, die Schuhe von Leder ohne Nath und die Sohlen ungegerbtes Kuhleder — der brauchte weder Schuster noch Schneider. Früher war die braune Farbe leisfarbe, jetzt die blaue und schwarzgraue. Die Friesen, — ein groß, stark hohes Volk wie die Enakim — leben in jedem Frieseur, und in jedem Friesrock. Wird nach 2000 Jahren eine aufgeackerte Kanonenkugel, wie jener Friese — Antiquität seyn?

Der höchste Berg Ostfrieslands ist der Plittenberg bei Leer, hoch 60′. Die schönsten Marschdörfer liegen auf kleinen künstlichen Anhöhen, reinlich und luftig, aber ohne Bäume, als höchstens einige Eschen, überall kahle Mauern und Kohlfelder, die hier Gärten heißen; an Obst ist nicht zu denken, und gar viele Orte gleichen wahren Hottentotten-Craals. Die niedrige Lage des Landes, und die Nähe der See machen die Luft dicht und feucht, und der Wonnemond steht nur im Kalender; Nebel sind so häufig als Erkältungen und Fieber, die jedoch mehr den Fremdling treffen, wie in Holland. Der Handel, der nach Münster und Holland geht, wird sich heben, wenn der projectirte Canal, der die Ems mit dem Rhein verbinden soll, zu Stande kommt. Pferde machen den Haupt-Ausfuhrartikel, neben Vieh, Hafer und Gerste, das Amt Weener und Wittmund ist der Sitz des Pferdehandels, und schon manches Fohlen um 36—40 Friedrichs-

d'or verkauft worden. Wenn auch eine gute Marschkuh täglich keine 24 Kannen Milch gibt, so kann man schon mit 12 zufrieden seyn. Reisenden muß man immer nur die Hälfte glauben, sagt man, und es ist billig, da ihnen selbst so oft mehr als das Ganze aufgebunden wird!

Das Amt Weener und Jemqum oder das Heidenland, über dessen besten Theil jetzt die Wasser Dollarts strömen — der furchtbarste Landesstrich, soll jährlich gegen 1000 Pferde absetzen. Es ist hier das üppigste Gras, folglich auch das schönste und schwerste Vieh, die fetteste Milch, und die beste Butter in ganz Deutschland. Man soll auf eine Kuh drei Fässer Butter à 50 Pfd. sicher rechnen dürfen, und auf 250—300 Pfd. Käse. Wenn sich auch das Rindvieh nicht auf 2000 Pfd., und das Schwein auf 1000 Pfd. veredelt, wie manche wollen, so gibt es doch bestimmt Mastvieh zu 1000 Pfd., Schweine zu 500 Pfd. und Gänse zu 25 Pfd., und das ist genug; ein Vieh muß Lust bekommen für immer hier zu bleiben, und wer wollte es dem Hindu noch verargen, wenn er die Kuh göttlich verehret, und auf sie stirbt la queue à la main? Die Schafszucht ist unbedeutender, der baare Gewinn mehr der Dünger in dem dürftigen Sandboden, bedeutender aber die Bienenzucht wegen der Blüthe des Haidekrauts, Reps und Buchwaizens. An Fischen kann es hier nicht fehlen, die Küste hat Austern, die Dünen Caninchen, und auf den Inseln ist Robbenschlag. Fruchtbar ist das sogenannte Reiderland, und der Preußische Polder diesseits der Ems, die Reps-Erndte ist hier, was im Süden die Weinlese, und die Erbpächter, deren Wohnungen mit Porzellain und Silbergefäßen prunken, werden von Krämern und Handwerkern nie genannt ohne ein ehrfurchtsvolles Heer.

Alles ist unter Einem Dache — im kleinen Vorhuus ist die Wohnung, im Agtiohuus die Scheuer und Stallung; im Winter ist die Küche die Wohnung, und im Sommer

das Besuchs-Zimmer. Mittags gibt es Rindfleisch oder Speck mit Bohnen und Erbsen, Kohl und Kartoffeln, das Frühstück und der Abendtisch besteht in Milch, Brei, Butter, Käse und Halbbier, während der Erndte aber setzt es auch Gutbier, Schnaps und Genever. Die Pfannenkuchen in Speck gebacken sind so dick, daß der stärkste Drescher an Einem genug hat — französische Omelettes würden sie nach Dutzenden fressen. Der Ostfriese liebt sein Vaterland, wie der Aelpler seine Berge, und auch die Freiheit, wie die alten Friesen. Er ist aufrichtig und solid, ökonomisch und auf Sitte haltend, aber auch eigensinnig, filzig, abergläubisch, phlegmatisch und ernst. Thee und Caffee haben das Warmbier verdrängt, selbst das Gesinde bekommt hie und da Thee nebst Butterbrod statt des Breies der Alten — steht aber so ziemlich auf gleichem Fuße mit dem Brod Kern, Arends klagt jedoch über gesunkene Moralität, über Unredlichkeit, Faulheit und Zügellosigkeit der Jugend — wo ist dieß nicht der Fall? es möchte immer noch besser seyn, als im Süden, und bestimmt ist der Luxus geringer und holländische Sitte herrscht vor. Je ärmer und entlegener die Gegend, desto länger erhält sich das gute Alte. Die Sprache ist die altfriesische, vermischt mit holländischen Wörtern, und ein reicher Mann een diker Mann, dem alles Platz macht, wie allerwärts!

Aurich, die Hauptstadt, und der Regierungs-Sitz mit 2800 Seelen, ist ganz im holländischen Geschmack, reinlich, freundlich, mit einem alten Schlosse, wo die Collegien sind, fast in der Mitte des Landes gleich einer Oase in der Wüste Lybiens, es war die Residenz der Landesfürsten, deren Bildniß man in der Schloß-Capelle sehen kann. Unferne ist ein Landsee, genannt Wigboldsbuer Meer, und wichtig für das Land die Ems, wie die beiden den größten Handelsschiffen zugängliche Meerbusen, Dollart und Jahde. Im Amte Aurich liegt auch Marienhase mit dem höchsten Kirchthurme des Landes und an den Sandstein Friesen der Kirche sieht man seltsame Fi-

guren z. B. den Teufel mit einer Papstkrone, einen Fuchs der Messe lieset, Schweine, Affen, Katzen und Ratten in Procession eine Leiche begleitend rc. — Von Aurich fährt man mit der Treksschuyt in vier Stunden nach Embden, der ersten Handelsstadt Hannovers, wichtiger als Aurich, das nichts Merkwürdiges hat, als etwa den eine halbe Stunde entfernten Hügel Upstalsboom, wo aber so wenig Spuren mehr sind, als vom Kaiserstuhl zu Rhepse, daher die Idee auf die Stelle einen Obelisk zum Andenken der bei Cigny und Belle Alliená gefallenen Ostfrießen zu errichten ausgeführt zu werden verdient. Hier war der Altar der Friesischen Freiheit, wo sich die Aeltesten versammelten, und landtagten im Schatten alter deutscher Eichen unter freiem Himmel, gewiß freier als in den prachtvollsten Landtags-Sälen. Unsere Altvordern waren lange vor der französischen Revolution die verdammtesten Democraten!

Emden verdankt sein Aufkommen geflüchteten Niederländern, und zählte einst noch einmal so viel Einwohner, über 20,000 und über 600 Schiffe, immer aber noch 400 große nnd kleine Handelshäuser. Es ließ auf der Insel Borkum den Leuchtthurm errichten, der jede Nacht 2000 Pfd. Steinkohlen brauchte, seit 1817 aber hat Hannover die Lampenbeleuchtung eingeführt; die Leuchte hat 12′ im Durchmesser. Die Heringsfischerei bei Schottland ist eine Haupt-Erwerbsquelle, die jährlich 200,000 fl. abwerfen soll — aber auch Frachtfuhr, Schiffsbau und Branntweinbrennerei. Ember Käse sind berühmt, und werden jährlich zu 130,000 Thaler abgesetzt, die Kräuterkäse am Bodensee ziehe ich aber doch den nordischen Käsen vor, denen Kümmel, Wachholder und selbst Gewürznelken beigesetzt werden. Die Ostindische Compagnie Friedrichs wollte nicht gedeihen, woran wohl der Krieg Schuld war, daher man sie 1763 aufgab. Vermöge der trefflichen Lage an der Mündung der Ems in den Dollart könnte Embden mit Hamburg und Bremen wetteifern,

wenn der Hafen besser, und noch einige Wenn nicht wären. Emden gleicht ganz einer holländischen Stadt, und das Rathhaus ist das schönste Gebäude Ostfrieslands, das auch eine alte Rüstkammer und Bibliothek aufzuweisen hat, die aber mehr von Ratten und Mäusen besucht scheint, als von Emddern. Minerva und Mercurius verhalten sich wie Katzen und Mäuse, und in der goldnen Kuh versteht der Wirth das Melken aus dem Grunde!

Emden gegenüber liegt die kleine Insel Nesseland, eine große Wiese mit sechs Häusern, jedes Haus steht auf einem Warf (Erdhügel) das Dach berührt die Erde, die Wohnungen selbst sind in der Erde, denn man wagt nicht höher zu bauen wegen der Winde. Wenn der Nord-West braußet, überströmen die Fluthen die kleine Insel, alles flüchtet nach den Warfen. Ewige Noth und Sorge ist das Loos der hier ohne Ackerbau lebenden Hirten, die aber ihre Insel lieben, wie die zu Hiddensoe. Dieses Nesseland ist der traurige Ueberrest eines 4 Q. Meilen großen Landes mit einer Stadt, 50 Dörfern, Klöstern, bewohnt von 50,000 Menschen, die alle die Sündfluth des Jahrs 1277 im Abgrund des Meeres begrub um Mitternacht zur Zeit der Christmette, und den Meerbusen Dollart bildete, wo man lange noch die Spitzen der Kirchthürme aus den Fluthen hervorragen sahe zur Zeit der Ebbe, wie einst der Zuyder See und das weite Maul der Jahde.. Es ist ewige Flut und Ebbe in der Natur, der Mensch, wie die Thiere und Pflanze keimt, wächst und stirbt, und der Stein wird wieder zur Erde, von der er genommen ist!

Ostfriesland zählt nur zu viel traurige Ueberschwemmungen dieser Art, aber Schiffe segeln jetzt über die vorigen fetten Waiden, und man fischet, wo man sonst Waizen erndtete so ruhig und unbesorgt, als die Italiener am Fuße des Vesuvs und Aetna wohnen, oder die Holländer am Harlemer Meer spazieren fahren, das schauerliche Grab vieler Tausende. — Kein Tag bürgt, daß sich diese

Scenen nicht wieder erneuern! Es lebe das Phlegma, es lebe Amor patriae, das ein Nesselland in ein Arcadien umwandelt, und vielleicht selbst das Original Arcadien zu — Arcadier machte, wie Geßners Schweizer-Hirten zu Daphnis, Damon, Lycas, Mirtil und Menalcas! Es lebe — der kalte Muth, den nur Seeleute recht zu kennen scheinen, die Kinder des Oceans!

Der Verkehr zur See bildet ganz eigene Kräfte, wovon der Festländer keine rechte Begriffe hat — das wilde Element macht die Menschen rauh und wild, aber auch wieder kräftig und allem Trotz bietend — 'nirgendswo erscheint der Mensch so gewaltig als auf und an dem Meere, aber Sturm und Wetter machen ihn auch wieder seine Nichtigkeit fühlen — die Gottheit und ein Blick auf die unendliche Fläche erregt den Gedanken der Ewigkeit! Einem Festländer hält es so schwer sich von Seebetrachtungen zu trennen, als einem Theologen von Himmels-Betrachtungen, obgleich Deutsche das Seewesen so wenig kennen, als Theologen das Jenseits, daher auch Seewissenschaften und selbst See-Ausdrücke vielen so unbekannt sind, als noch vor kurzem Staatswissenschaften. Ueber ewigen kleinen Landhändeln konnten wir zu keinem Groß- oder Seehandel kommen, so wie vor allzuviel Staaten zu keinem Staat, und so steht es mit unserer Politik, wie mit unserm Seehandel. Richtiger politischer Blick en gros heißt in der Kleinstaaterei — Unverschämtheit, denn hier finden sich die meisten — Kammerdiener-Seelen, die wie im Mittel-Alter nur dunkle Ideen vom Staate haben, an der Feudal-Maxime festkleben: „Jeder für sich, Gott für uns alle," und über Gnaden und Unterthänigkeiten ganz vergessen haben, daß wie alle — Menschen sind!

Leer ist nach Embden die zweite Stadt Ostfrieslands mit 5500 Seelen, ein freundlicher offener Ort, nichts weniger als leer, lebhaft durch Handel und weit angenehmer als Aurich, denn dieses hat keinen Fluß, Leer aber

die Leda, die wenigstens einen schönen Namen hat und unweit davon in die Embs mündet. Bei Leerort stand einst die Burg Focco-Ukenas, des größten friesländischen Helden nächst Ezgard, geschleift schon 1341. Die Poststraße nach Holland geht hier durch, und eine ½ Stunde davon liegt Bellinghausen, der Park eines Herrn von Rheden, und Vergnügungsort der schönen Welt. In diesen Gegenden ist ein klein Gehölze so interessant als im Haag de Bosch. Nach Leer und Embden soll der neuangelegte Ort Carolinen-Siel im Harlingerlande der bedeutendste Handelsplatz seyn. Die rothen Häuser von Backsteinen, die steinernen Bänke und Bäume vor den Häusern, die große Reinlichkeit gefallen doppelt zu Leer, wenn man aus den Teufels-Mooren kommt — aber bald ermüdet das Holländische Einerlei, selbst die Boote der Saatländer auf der Ems mit ihren rothen Segeln, die vielleicht Cleopatra nicht schöner hatte, ob sie gleich Antonius verführten. Von Leer sind zwei Meilen nach der Neuschanz oder Holländischen Gränze, wo regelmäßig ein Treckschuyt abgeht nach Gröningen.

Von Aurich nach Norden, der ältesten Stadt Ostfrieslands mit 5000 Seelen, folglich finster und schlecht gebaut, kommt man durch das große Dorf Marienhave, wo noch der zu Hamburg enthauptete Seeräuber Stürzebecher nicht vergessen ist, der sich hier lange hielt, den Trunk liebte, und einen großen silbernen Becher führte, den er auf einen Zug leerte, wie Bruder Bibo seinen Birkenmeyer, daher sein Name. Nach der 5ten Stadt Ostfrieslands Esens bin ich nicht gekommen, und auch nicht nach dem gerühmten Park des Grafen Kniphausen zu Tiedofeld. Die Aemter Esens und Wittmund an Oldenburger Gränze machen das alte bekannte Harlingerland vom Flüßchen Harle, die ich nicht habe kennen lernen, so wenig als Stikhamen, Friedeffburg, Peysma und Berum! Im Amte Stickhausen liegt Detern, wo Foke Ukenu 1426 mit 5000 Friesen den Bremern und Oldenburgern

11,000 stark eine Schlacht lieferte, 5000 blieben und 3000 wurden gefangen, darunter selbst Se. bischöfliche Gnaden von Bremen. Dettern war das Schlachtfeld, schöner noch wären Potzhausen gewesen und Jammerthal! doch der Feind wurde verzehret, und Etymologen leiten das Wort davon ab (teeren, zehren).

Norden, hat einen ungeheuren Markt besetzt mit Bäumen, den besten Häusern und einer uralten Kirche. Es liegt im fettesten Marschlande, daher die reichen Bauren, welche arme südliche Westphälinger für sich arbeiten lassen. Jeden Sonntag ist auf dem Kirchhofe ein Taglöhner-Markt, wo diese Reichen die armen Arbeiter sich auslesen, wie die Plantagenbesitzer die Neger. Ueberall ist der Arme der Neger des Reichen, und die Kirche sollte wie die größte Kirche Saardams heißen „Zum Büffelochsen!“ Es versteht sich ohnehin, daß in Norden alles — nordisch versteht.

Ein Canal führt nach der etwa eine Stunde entfernten See, und längs der Küste liegen zum Schutz gegen das tobende Meer und als Zufluchtsort in Stürmen sieben Inseln, die alle bewohnt sind: Borkum (des Plinius insula fabaria, Bohnen-Insel), Juist, Noderney, Battrum, Langeroog, Spiekeroog und Wangeroog, welche letztere Oldenburgisch ist. Ey ist soviel als Auge, und Oog in friesischer, wie Oe in dänischer Sprache bedeutet Auge und Inseln. Es sind bloße Sandhügel, von 20 — 50′ Höhe, sowie die anstoßenden holländischen Inseln: Rottum, Bosch, Schiermännikoog, Ameland, Schelling, Blieland, und Texel. Plinius zählt solcher Inseln vom Texel bis zum Eides 23, wovon mehrere im Meere verschwunden sind. Sie können insgesammt nicht unter die Freundschafts- und Societäts-Inseln gezählet werden, weit eher könnte man an den Catharinen-Archipel denken, und an die phlegmatischen unreinlichen Aleuten, wenn es hier See-Otter und Wallrosse gäbe!

Diese Inseln sind spärlich mit Gras und Sandhafer bewachsen, und bewohnt von armen Fischern, Schiffern und ihren vielen noch ärmeren Wittwen und Waisen, etwa 1500 Seelen. Die Preußische Regierung schenkte ihnen Spinnräder, und setzte einen Preis à 10 Thaler für die beste Spinnerin, aber, viel zu faul den Wettpreis verdienen zu wollen, sollen sie die Räder verbrannt haben. Arends widerspricht, und man mag allerdings die Sache übertrieben haben. Die Männer sind zur See, die ganze weibliche Oeconomie liegt also dem weiblichen Geschlechte ob, und so können natürlich Weiber und Mädchen nicht so fleißig spinnen, wie im Innern Westphalens. Diese Inseln, fast ohne allen Verkehr mit dem Festlande, waren sicher einst mit dem Festlande zusammenhängend, als der liebliche Norden den Fluthen entstieg, freilich nicht wie Venus, und werden sichtlich immer kleiner. Ihr künftiges Schicksal läßt sich vorausverkündigen, denn die stärksten Dämme sind nur Menschenwerk, und nur Werke der Natur, wie die Cordilleras am Isthmus von Panama, trotzen der Zeit und den Stürmen des Oceans und Platos Atlantis, das keine Fabel zu seyn scheint, versank schon seit Jahrtausenden in den Abgrund des atlantischen Meeres, während der liebliche Norden mit seinen Moorgefilden vielleicht damals schon aus den Fluthen emporstieg! Die Alten verlegten die Wohnungen der Glücklichen auf Inseln, hier hätten sie es — bleiben lassen. Man könnte sie eher mit Gyaros vergleichen, wohin die Römer verbannten —

Aude aliquid brevibus Gyaris et carcere dignum! *)

Unter diesen Inseln ist Noderney die berühmteste und interessanteste wegen seines Seebades, wohin man von Norden aus in 1½ Stunden zu Fuße kommen kann mit der Ebbe, was aber immer gewagt ist: man thut

*) Wage etwas der engen Insel Gyaros und des Gefängnisses würdiges.

besser für acht Groschen mit dem Schiffe hinüberzugehen, das zur Badezeit täglich geht. Dieses Schiff kann aber wegen des niedrigen Wassers nicht landen, einige Boote holen den Reisenden ab, und wenn auch diese nicht landen können, so bringen Korbwagen die Gäste vollends ins Trockene, unter Musik und Jubel der Insulaner. Aber wehe dem Schwindler oder Unbeholfenen! Sicher gibt es keinen Tempel der Hygyäa, dessen Eingang so viele Umstände erforderte!

Noderney zählt ungefähr 100 Häuser mit kleinen dürftigen Gemüsgärten umgeben, wovon 2/3 zu Miethzimmern eingerichtet sind, die aber eher Kajüten gleichen, und der Bewohner mögen 400 seyn. Man kann die Insel oder Sandanschwemmung bequem in vier Stunden umgehen, und sie ist so flach, daß bei Stürmen das Wasser bis zu den Wohnungen dringt. Schwerlich wird dieses Seebad Ritzebüttel, Dobberan oder Pottbus den Rang ablaufen. Im Badgebäude hat man die Aussicht auf eine Wiese, auf die Rhede und das Dörfchen, ein Zimmer kostet wöchentlich drei Thaler, der Tisch mit Schüsseln 12 gr., die Badekutsche 4 gr., die Portion Caffee 3 gr., eine Flasche Medoc 10 gr. — immer noch wohlfeiler als in gewissen andern vornehmern Bädern, die keine Seebäder sind!

Die Insel und ihre Eigenheiten, die Dünen, deren Gestalt das Meer bei jedem Sturme ändert, wie der Samum die Sandwüsten Lybiens — der Meeresstrand, das kleine Gehölze, die Seevögel, die wilden Kaninchen, wo man sich einen Braten holen kann, erfreuen anfangs. Die in Italien so beliebte Kaninchen-Jagd mit den Frettchen kennt man nicht, und man scheint diese Art Braten, wie die der jungen Ziegen zu verschmähn, die in Spanien, Italien, und selbst in London für ein leckeres Gericht gelten. Die Fische und andere Meerprodukte, die die Fluth zurückläßt, und vorzüglich ein Spaziergang um die Insel, wenn der Meerspiegel im Silberscheine des

Vollmondes glänzt, entzücken in den ersten Tagen so gut als Hières, nur muß man weder Jasmin- noch Orangedüfte, noch den Azurhimmel des Südens verlangen — die Farbe des Meers richtet sich nach der Farbe des Himmels, ein finsterer bewölbter Himmel kleidet auch den Ocean in düsteres Grau — das heitere Blau des Firmaments wird im Spiegel der Wellen zum schönsten Grün — wirkt ja auf ähnliche Weise der Himmel auf unsere Seele und ganze Stimmung. — Tief hängen oft schwarze Wolken über der einsamen Insel, und es ist ein eigener Anblick, die Möwen mit ihrem Silber-Gefieder sie gleichsam beleuchten zu sehen, wie Sterne; man schießt auch wohl unter sie hinein, oder läßt sich ihre Eier mit dem blutrothen Dotter schmecken — Variatio delectat.*) Aber das holländische Einerlei ermüdet, der mit nichts zufriedene Mensch ist bald satt, nur der Naturhistoriker mögte sich hier länger gefallen, der seine Sammlung mit Conchylien, Zoophyten, Seethierchen aller Art, Seevögel ꝛc. bereichern und allenfalls dabei mit David seufzen kann, „Herr! ich bin ein Wurm und kein Mensch!„ Sammler sind so glücklich als der Knabe auf seinem Steckenpferde, und ich habe mich schon mehr als einmal selbst ausgelacht, wenn ich aus einer Bücherversteigerung einen langgesuchten Klepper à 24 kr. erhalten, und zu Stall gebracht hatte!

Man kann hier noch auf deutschem Grund und Boden selbst mit Delphinen oder Tümmlern, die im Wasser wie die Nürnberger hölzernen Pferdchen aussehen, aber aus den Naselöchern Wasser spritzen, ja sogar mit Robben oder Seehunden persönliche Bekanntschaft machen. Noderney ist noch ferne vom Nordpol, folglich wird niemand verlangen, auch noch Pantoppidans Kraken, oder Flotten von Wallfischen zu sehen, das

---

*) Abwechslung macht Vergnügen.

Gedonner ihrer Wasserstrahlen zu hören, die Rauchsäulen eines Dorfes zur Mittagszeit gleichen, aber keiner Phantasie ist verwehret, die Tümmler zu Wallfischen zu vergrößern, und es kommt auf den Versuch an, ob sie nicht eben so gut, als der Caschelot Ambra von sich geben, das heißt Fischdreck. Meine bibelfeste Phantasie beschäftigte sich mit dem berühmten Durchgang der Kinder Israel durch das rothe Meer, beim Anblick der Gäste zu Fuße, d. h. der Kinder der Armuth aus der Umgegend, die Lebensmittel nach der Insel bringen, kein Boot bezahlen können, und entkleidet und lustig durch die Wellen schreiten, wie die Wilden der Südsee-Inseln. Leute, die durchs Wasser waten müssen, machen große weite Schritte — Glückliche können sich's bequemer machen! Gewiß ging es dorten eben so natürlich zu, die Wogen, die wie Mauern standen rechts und links, die trockenen Füße und das Uebrige kommt auf Rechnung orientalischer Darstellungs-Art, und wenn so auch andere Wunder wegfallen, so fällt auch viel Spott hinweg zur Ehre des interessantesten aller Bücher, das man jedes Jahr mit Vergnügen wieder lieset, und von wie vielen Büchern läßt sich das sagen?

Lebhaft dachte ich hier auch an die Inseln der Südsee, wie sie Cook, Forster und Turnbull uns schilderten. Norderney ist zwar das gerade Gegentheil — hier sind keine Naturschönheiten — keine Palmen — Cocusnüsse, Brodfrüchte und Pisang; die Möwen sind keine Flamminger, die hochbeinig auf- und abspazieren, wie Störche, um sich am Strande in Seegewürmern gütlich zu thun, und nach ihren Zungen lüstern nur Apicii, Vitellii und Heliogabali — hier ist nicht das sorglose Leben ohne alle Mühen, und noch weniger die zuvorkommenden Mahonifarbenen Schönen mit ihren einladenden Tayo, Tayo, die nur lachen, wenn Schiffsziegen ihnen ihr Feigenblatt abfressen, und nie etwas von der Stellung der Venus Anadyomene gehört haben, im Grunde die Stellung aller weiblichen

Wesen, sobald das letzte Gewand fällt, welche die Begierden mehr reizt, als beruhiget. — Hier ist aber auch der Seecapitain vollkommen sicher, daß kein Matrose sich verlauft, was dorten das größte Kreuz ist. Auf einer Düne mein Pfeifchen schmauchend gedachte ich des guten Palinurus —

Nudus in ignota, Pasinure, jacebis arena,*)

an Okens Ur- oder Meerschleim aus dem alles Organische hervorgegangen, wie Venus — Schleimbläschen des Lichts und der Finsterniß — an Francis Drake, der Erste, der eine Reise um die Erde beendete, auf dem Meere geboren, lebte und starb und auch im Meere begraben ward. — Zuletzt erinnerte mich die Langweile an meinen lieben Horaz:

Ut nox longa quibus mentitur Amica, diesque
Longa videtur opus debentibus, ut piger annus
Pupillis, quos dura premit custodia matrum

und ich machte wieder um nach Oldenburg am dritten Tage. Immer aber bleibt die Parthie interessant, denn ich rufe mit Plinius: O Mare! o Littus! rerum secretumque μυσειον quam multa invenitis, quam multa dictatis!**)

Noch muß ich aber des im Süden Ostfrieslands am Ems-Canal liegenden Papenburgs gedenken, das durch Torfgräberei aufblühte im Jahr 1765, gegen 3500 Seelen, sehr lebhafte Schiffahrt, und Handel hat mit Korn, Obst, Bauholz, Wein, Salz, Seegeltuch, ja selbst jährlich gegen

*) Nakt wirst du liegen am unbekannten Strande.

**) O Meer, o Ufer, wahre Musenwerkstätte, was lehret ihr die Menschen nicht!

60 Schiffe bauet. Zur Zeit der Napoleonischen Sperre gingen gegen 300 Papenburger Schiffe durch den Holsteiner Canal und den Sund, und die Flagge ist in der Nord- und Ostsee geachtet. Unferne von diesen lebendigen Moorgefilden lagert sich in dem Winkel der Ems und Hase der Hümmling, dem man die Ehre erzeugt, den letzten Berg Deutschlands zu nennen, ein ungeheurer Sandhaufe ohne Baum und Strauch, den der Sturm leicht aufwühlt zu neuen Sandbergen, die nicht selten eine arme Hütte oder mühsam bearbeitete Felder und Wiesen bedecken, sogut als in den Alpen eine Schnee-Lavine. Wenn der Wind sein Spiel mit dem Sande beginnt, so verwehet er nicht nur jede Spur, sondern häuft auch neue Hügel auf, Feuersteinlager entblößen sich, und da solche Kalk umschließet, so glaubt man Schneegruben zu erblicken. Unter allen Mooren ist das Bourtanger das traurigste, denn es zieht sich tief nach Meppen herunter, und in die Niederlande hinein, ganz undurchdringlich in nasser Witterung. Hinter der Hase und Ems gibt es noch andere deutsche Winkel wohin keine Reisende kommen, wo Naturkinder wohnen, die nie eine Stadt, einen Fürsten, oder eine Uniform gesehen haben, und von ihren Ahnen den alten Friesen nur dadurch abweichen, daß sie mit der neuern Zeit in Verbindung getreten sind durch zwei Gifte — Caffee und Branntwein; den Kneller nicht angeschlagen, von dem sie glauben, daß er Hunger und Durst stille, und aus dessen Gestank sich so wenig machen, als der Hauptmann von Capernaum, der nach einigen Exegeten schon Tabak rauchte, und sichs daher verbat, daß Jesus unter sein Dach gehe „Herr ich bin nicht würdig“ damit wollte er sagen: Herr! es stinkt bei mir wie in einer Wachstube!“

Zehnter Brief.

Das Herzogthum Oldenburg.

Traurig ist der Weg von Bremen über das unbedeutende Delmenhorst, wo etwa 1500 Seelen an der Delme horsten — nach dem angenehmen Oldenburg, (18 Meilen) und schwer der Volkssage zu glauben, daß zwischen letzterer Stadt und Delmenhorst (4 Postmeilen) einst die Eichhörnchen von einem Baum auf den andern hätten springen können, ohne die Erde zu berühren. Das Land ist von Natur nicht mehr begünstiget, als seine westphälischen Nachbarn, überall Spuren, daß es einst Meeresboden war — lauter Geest, Marsch und Strand, nur durch kostspielige Deiche geschützt gegen die Gewässer. Plinius interessante Schilderung (H. N. XVI, 1. 2.) vom traurigen Zustande dieser und ähnlicher Strandländer, wo die armen Bewohner, so lange es keine Deiche gab, ihre Hütten auf künstlichen Hügeln errichteten, und von Fischen und Regenwasser leben mußten, wird hier anschaulich. Hier wohnten die Chanci, und noch sprechen wir: „das ist ein alter ehrlicher Kautz!" Die Dämme oder Deiche aber fallen nicht immer, sie stauchen oft bloß die Gewässer bis sie endlich nur desto unwiederstehlicher losbrechen und überschwemmen, wie in der politischen Welt gewisse kirchliche und despotische Dämme.

Oldenburg unterscheidet sich aber vortheilhaft von der Nachbarschaft durch bessere Wege, reinlichere Hütten, und Baum-Cultur; alles predigt eine menschenfreundliche, achtsame und väterliche Regierung. Oldenburg gehört zu

den glücklichsten deutschen Staaten, trotz der stiefmütterlichen Hand der Natur, und Halem hat durchaus nicht übertrieben, was er zum Lobe seines Vaterlandes gesagt hat, das sich jetzt von 45 Q. Meilen und 100,000 Seelen zu 128 Q. Meilen mit 236,000 Seelen vergrößert hat. Die Oldenburger leben zufrieden unter Fürsten, wie es ihrer nur wenige gibt, der letztverstorbene Herzog verbat sich sogar, den ihm angetragenen Grosherzogs-Titel — ein doppelt schönes Beispiel im Lande der Titel! der neue Herzog der doch gewiß weiß, daß auch die große Nachteule Grand Duc heißt, nahm den Titel an aus Gründen, und es gilt gleich viel, denn auch Er achtet den höhern Charakter indelebilis der Menschheit. Die Masse des Volks bleibt rohe Masse, aber jener Charakter stets heiliger als der, den die römische Kirche zum Sakrament erhoben hat! — Man siehet die guten Folgen der gelößten Fesseln der Hörigkeit. In Oldenburg, dessen größere Hälfte dürftiges Moor ist, herrschet Fleiß und Wohlstand, in den fetten Marschgegenden siehet man das schönste Rindvieh, und wer kennet nicht Oldenburger Pferde? Flachs wird in Menge gebaut, und mit Linnen bezahlet man Getraide; die Nähe des Meeres begünstiget Handel und Schiffart. In den Wellen der Nordsee, Weser und Jode liegen große Strecken des alten Festlandes, und ganze Kirchspiele mit ihren Bewohnern und Schätzen begraben, das Meer gibt und nimmt wie Erde, aber das gut bestellte Deichwesen, das freilich große die Summen erfordert, setzt ihm Gränzen. Und wo ist der Staat, der von sich rühmen könnte, was Halem von Oldenburg rühmt „der Oldenburger zahlt nicht mehr Abgaben als seine Vorfahren vor 100 Jahren?" Wenn solches auch jetzt nicht mehr ganz gelten sollte, so steht dennoch Oldenburg unter allen Staaten einzig da, es hat keine Schulden, und somit der Finanz-Minister nur halbe Arbeit. Ohnlängst las ich wieder Neker sur l'Administration des finances, und dankte

Gott — kein Finanz-Minister zu seyn! Wäre ich aber ein großer Herr, und wählte meine Minister aus dem höchsten Adel — so müßte doch mein Finanz-Minister — aus dem Volke seyn!

Das Herzogthum ist ein ganz geschlossener Staat zwischen dem Meer und Hannover, das kleine Fürstenthum Lübeck aber liegt getrennt im Holsteinischen, (Siehe oben Holstein) wie Birkenfeld jenseits des Rheins. Jenes ist ein — höchst fruchtbares Geestland, durchschnitten von reizenden Landseen, und durch hohe Ufer gegen die Fluthen der Ostsee besser geschützt, als Oldenburg gegen die Nordsee, von 10 Q. Meilen mit 20,000 Seelen. Das zweite neuerworbene Fürstenthum Birkenfeld in der Nähe im Wasgau = 8—9 Q. Meilen mit 20,000 Seelen, ist rauh, gebirgig und nicht besonders fruchtbar; das merkwürdigste sind die Achatschleifereien. Mit Recht nennen sich die Arbeiter Graveurs und nicht Steinschneider, da selbst die eigentlichen Schneider, die doch Menschen poliren und fabriciren, sich des unschuldigen Namens schämen. Die Hauptorte sind Birkenfeld, Oberstein und Rohfelden, das Ganze in drei Aemter getheilt, und der Ertrag zu 100,0000 Gulden . . Das eigentliche Oldenburg zerfällt in sieben Kreise, (diese wieder in 28 Aemter) Oldenburg, Neuenburg, Ovelgönne, Delmenhorst, Vechta, Kloppenburg und Jever. Jeder Landestheil Oldenburg, Lübeck und Birkenfeld hat seine eigene Verfassung.

Das Hauptland Oldenburg ist zwar ein sandiges trauriges, norddeutsches Flachland ohne Hügel und Wälder, und nicht bloß die Küsten, sondern auch die ungeheuren Mündungen der Jahde und Weser müssen durch Deiche in Ordnung erhalten werden, aber die fruchtbaren Marschländer, von Canälen durchschnitten, mit reichen Saatfeldern und fetten Triften, worauf die schönsten Pferde und Rinder weiden, überraschen das Auge, und verwischen leicht das öde Bild Westphalens. Die Pferdezucht steht oben an, ein Verdienst des Grafen Anton Günther, der einst

die meisten Marsställe mit Oldenburgischen Pferden versahe, und noch blühet sie durch Prämien, und sorgfältige Aufsicht auf die Zuchthengste. Ein Zuchthengst tritt sein Amt im vierten Jahre an, verwaltet es in der Regel 10—12 Jahre, und bedient 2—300 Stutten, wofür er in der Springzeit nicht nur reichlichen Hafer, sondern auch täglich eine Stiege Eier (20) bekommt, und jede Stunde aufwartet. Es gibt noch andere Thiere, die keine solche nützliche Zuchthengste sind, und dennoch die Eierdiät zu schätzen wissen!

Drei bis vierjährige Pferde stehen in der Regel zu 30 Louis, vorzügliche zu 40 — 50, und man rechnet 5000 Pferde, die jährlich ins Ausland gehen. Hier muß man an Swifts Land der Houyhnhuhms denken, wo die Menschheit doch allzu bitter mitgenommen wird, mag sie auch noch so viele Yahoos zählen, und schon manches Pferd dem andern zugewiehert haben, von seinem Reiter, „Ja! Ja es ist ein großer Mann!“ das heißt ein großer Esel! — Wer an Viehmärkten die Leute beobachtet, muß der Meinung der Houyhnhuhms seyn, und ich begreife so wenig als sie, wie Menschen aufs Reiten verfallen sind! Wir haben unendlich viel von den Thieren gelernt, aber kein Thier reitet auf dem andern, selbst nicht die Affen, die doch so viel Aehnliches mit dem Menschen haben? Wir allein reiten auf Thieren und selbst auf — Menschen!

Im Oldenburgischen liegen, wie in ganz Westphalen, die Wohnsitze (Kempten) der Bauren einzlen in der Mitte ihrer Grundstücke, der Hof ist mit einem Erdwall umgeben, bepflanzt mit Gehölze, und Aecker und Wiesen befriedigt durch Gräben; die Mineralien des Landes sind der Torf, der auch die Stelle des Holzes vertreten muß, wie die Stelle der Fabriken und Manufacturen das Garnspinnen und die Linnen-Weberei, an den Küsten aber Frachtschifffahrt. Der Bauer ist der wohlhabendste Stand, seine holländisch-reinliche Wohnung zieren schöne Mobilien,

selbst silberne Caffee- und Thee-Kannen, Zuckerdosen und Löffel neben dem Porcellain, und er hält sich auch wohl den Hamburger. Kein Wunder! seine Kühe, die auf den üppigsten Wiesen von Mai bis September Tag und Nacht weiden (besser als Stallfütterung), und in der Regel dreimal gemolken werden, geben Milch und Butter, wie in Ostfriesland, täglich 20—24 Kannen Milch! Wenn die Bienen in gleichem Verhältniß Honig geben, so ist Oldenburg und Ostfriesland das Land der Verheißung, wo Milch und Honig fleußt!

Der Adel ist hier und im Lübeckischen ziemlich unbedeutend, und in Birkenfeld gar keiner; aber durch die vormals Münsterische Aemter Vechta und Kloppenburg, und das weiland hannöverische Amt Wildeshausen überkam Oldenburg auch Edelleute und — Schulden, man denkt aber, wie in Rußland — der Adel gibt gar keinen eigentlichen Rang, sondern der Staatsdienst. Jene Acquisitionen sind die traurigsten Striche Oldenburgs, von denen man nur salva venia sprechen kann, wie von dem hannöverischen Kreise Meppen, wo sich aber interessante altdeutsche Denkmäler finden, Opfersteine, Urnen, die sogenannte Visbecker Braut, die Arkeburg, sicher ein altgermanisches Werk mit Grabmälern umher, römische Waffen und Münzen rc. und so ist auch diese Gegend eine Göttergegend für deutsche — Antiquare. Zu dieser ganz stiefmütterlichen Natur gesellte sich noch Leibeigenschaft, die Oldenburg aufgehoben hat, und die gleich traurige Bigotterie und Unwissenheit, die sich leider! nicht durch Befehle, sondern nur durch bessere Schul-Anstalten nach und nach heben läßt.

Oldenburg ist ein Ackerbau und Viehzucht treibender Staat, der Kunstfleiß unbedeutend, selbst Handel und Schifffahrt, denn die Hansen sind zu nahe. Wenn aber die Weser immer mehr versandet, könnte aus Braake ein zweites Bremen werden. Einst waren die Gänse und Gänsebrüste von Vechta so gesucht, als die

Pomerischen, aber es scheint sie rupften die Gänse zu oft bei lebendigem Leibe, und so ging es ihnen wie der Frau mit der Henne, die goldene Eier legte! dafür fertigen sie desto mehr Matrosenstrümpfe. Oldenburg hat noch keine ständische Verfassung und der treffliche Charakter des Herzogs ersetzte bisher vollkommen die Stände und ist Bürge, daß solche schon noch werden eingeführt werden. Das Contingent beträgt 2178 Mann, es werden aber löblichst nur 1600 Mann unterhalten, neben einem kleinen Corps Landdragoner. Die Einkünfte mögen 1½ Millionen betragen seit Vergrößerung des Herzogthums, wogegen aber freilich der Elsfleter Zoll aufgegeben werden mußte, der 30—40,000 Thaler, und in den letztern Jahrzehenden mehr als das Doppelte trug bei dem starken Weserhandel.

Dieser berühmte Zoll zu Elsflet, wo die Hunte in die Weser fällt, traf zunächst Bremen, das sich so oft dagegen setzte, daß es darüber in Reichs-Acht fiel; die Gegend unweit Hundorf, wo Graf Gerhard die Bremer schlug, heißt noch die Bremer Döpe (Taufe). Der Zoll blieb, selbst im Westphälischen Frieden, am Rastadter Congreß kam er abermals zur Sprache, mit der Revolution Norddeutschlands aber hörte er auf, jedoch, wie billig, gegen Entschädigung. Oldenburg hatte die Anerkennung des Zolls 1562 bei Kaiser und Reich nachgesucht: „wegen der kostbaren Unterhaltung der Deiche, zur Ergötzung der hochbeschwerten Landschaft,“ und in so ferne der Zoll weit mehr für sich als andere verhaßte Zölle, die ohne alle Ursachen und ohne alle Rücksicht auf Handel angelegt wurden aus reiner falsch berechneter Plusmacherei. Wegen des Deichbaues und der Eindeichungen, wodurch nicht nur Sicherheit gewonnen wurde, heißen in den Chroniken die Grafen Oldenburgs „des heiligen Römischen Reichs Baumeister an der Seekante,“ woher auch die rothen Balken im goldenen Felde des Oldenburger Wappens rühren.

Aber leider! vermögen Dämme von 160′ Basis und 50 — 60 Höhe nichts gegen die Wuth des Oceans, wenn sie losbricht wie im Unglücksjahr 1825!

Die Hauptstadt Oldenburg will so wenig sagen, als die Hunte, und die übrigen VI. Städte des ganzen Herzogthums noch weniger, folglich kann von fürstlichen Angaben keine eigentliche Rede seyn, folglich auch von keinen indirecten Auflagen und von Accise — die Grundsteuer lieg in der Natur des Landes, folglich herrschte das Physiokentische System ohne deß die Bewohner davon sprachen. Sie ist alt aber freundlich, die Umgegend flach und öde, daher ergötzt das Wäldchen vor der Stadt mit Anlagen neben den Alléen auf den Wällen, und so ist Oldenburg, das mit den Vorstädten 7000 Seelen zählt, trotz des nördlichen Clima, und seiner abgeschiedenen Lage, dennoch die angenehmste und interessanteste Stadt Westphalens für den gebildeten Reisenden. Bildung und Humanität verschönern alles, diese findet man hier, wie nicht leicht in einer andern Stadt des westlichen Nordens, und der einfache Hof geht mit Beispiel voran. Die Neustadt war schon hübsch und da sich seitdem alle Residenzen in Deutschland verschönert haben, so wird auch Oldenburg nicht zurückgeblieben seyn. Das Schloß imponiert auf dem weiten mit Bäumen besetzten Platz, und selbst die Hunte und ihr Wasserbecken ergötzt in einem Lande, wie Westphalen ist. In ganz Westphalen habe ich mir nirgendswo so wohl gefallen, als in der Vaterstadt Münnichs, Halems, Woltmanns und Seezens, und werde Oldenburg nie vergessen, wenn gleich hier ein Lethe fließt.

Die schöne Bibliothek des Herzogs steht dem Publikum offen, und im Schlosse sind drei große Gemälde Tischbeins: der Raub der Cassandra, Hectors Abschied, und Christus, wie er die Kindlein zu sich kommen läßt. Zwei herrliche italienische Landschaften von Strak bewei-

sen, daß dieser so berühmt seyn könnte, als Hakert, wenn — Göthe gewollt hätte. Unter den Familien-Bildnissen zeichnet sich König Christian IV. aus auf einem prächtigen schwarzen Dänenroß. In der guten alten Zeit war das Wäldchen zur Brunnenzeit der Sammelplatz der Modewelt, jetzt sie ihr Mineralwasser an den Quellen selbst zu suchen, wodurch zwar weniger Wasser ein- aber desto mehr Geld ausgehet. Auch Nadorst wird besucht, das seinen Namen von den aus der Stadt kommenden Landleuten hat, die hier schon wieder der Nachdurst plagt. Ich kenne im Süden Städtchen, wo die Leute schon wieder der Nachdurst plagt, wenn sie über die Brücke sind, die das Hauptdursthaus vom Nachdursthaus trennet!

Auf dem Gottesacker steht ein schönes Denkmal der Herzogin Friederika, und in der St. Lambertskirche kann man das Grabmal des verdienten Superintendenten Hammelmann sehen, der um der Reformation willen Verfolgung litt. Er kniet auf seinem Grabe, und unten liest man in hebräischer Sprache: „Mein Gott warum hast du mich verlassen!" und in lateinischer: Contra calumniae morsus Veritas antidotum, hanc, qui transis, ama, illa sit odio, Vive ut post vivas! *) Hammelmanns theologische Klopffechtereien sind vergessen, aber er lebt in seiner Chronik Oldenburgs. Nach Struensees Sturz lebte auch hier der angenehme Schriftsteller Sturz, den wir nicht vergessen sollten, und der Ansbacher Oeder, ein trefflicher Botaniker und Staatswirth, der sich dem dänischen Adel verhaßt gemacht hatte durch seine Grundsätze über Bauernfreiheit! Veritas odium parit. **)

*) Gegen die Bisse der Verläumdung ist Wahrheit das Gegengift; der du vorüber wanderst hasse jene, liebe diese, lebe so, daß du das ewige Leben gewinnest.

**) Wahrheit gebiert Haß.

und man kann sich schon verhaßt machen, wenn man von längst in Staub verwandelten Rittern spricht, wie es die Wahrheit heischt, das erste Gesetz der Geschichte! Der Adel scheint zu denken, wie die Jesuitischen Lehrer in Ansehung der erbaulichen Papstgeschichten: Vera sunt, sed non debent dici!*)

In dem benachbarten Dorfe Rahstädt, einst berühmtes Kloster, ist ein herzogliches Lustschloß, und das Dörfchen Zwischenahn, dessen anmuthige Umgebungen Wälder und ein fischreicher See bilden, Zwischenahner Meer genannt, ist das Tempe der Oldenburger; die drei Anhöhen gelten für Berge, von denen man jedoch das Meer erblickt. Zu Berne ist der Altar mit vielen Basreliefs verziert, darunter eine Geburt, das Kindlein liegt nackend da, Joseph steht wie ein Sancho Pansa verblüfft im Hintergrunde, und steckt die Hände in einen Muff. Im Abendmahle liegt Johannes dem Heiland im Schooße und Judas hat ein so verdammtes Gesicht, daß man sich fragt: „Wie konnte doch der Heiland ein solches Visage unter seinen dulden?" damals hatte freilich Lavater seine Physiognomik noch nicht geschrieben. Das berühmte Oldenburger Horn mit der Inschrift: Drink al ut ist nach Copenhagen gekommen. Graf Otto soll sich einst auf der Jagd in den Sandhügeln des Osenberges nach Wasser gesehnt haben, als plötzlich eine schöne Jungfrau ihm jenes Horn darreichte — er goß das Naß aus, einige Tropfen nahmen seinem Pferde das Haar, er gab die Sporn, und entflohe mit dem schönen Horn. Dieses Mährchen ist ein Gegenstück zu dem Löwenkampfe des Grafen Friedrich, „er erwehrte sich der That mit dem Leven" (gleve, glaive) und hieraus machten die Chroniker einen Löwen!

---

*) Wahr ists wohl, aber man solls nicht sagen.

Das Haus Oldenburg, (Alte Burg) das dem ganzen Norden Herrscher gab, leitet seine Abkunft auch von Wittekind ab, und Schmeichler gaben den Grafen den Titel Archicomites (Arsegrewen), den auch manche Grafen von Nichtschmeichlern erhielten, wenn Hochdeutsch — Platt wäre! Mit Heinrichs des Löwen Sturze machten sie sich frei, suchten sich gegen die Weser hin auszudehnen, und lebten in ewiger Fehde mit Bremen, Stedingern und Rüstringen. Graf Christian bestieg 1448 Dänemarks Thron, und nun betrachtete sich Oldenburg nicht mehr als Theil des heiligen Römischen Reichs, das schon damals in die Fabel-Welt gehörte. König Christian VII. vertauschte 1773 Oldenburg an Paul Petrowitsch gegen dessen Antheil an Holstein, dieser trat es wieder ab an das jüngere Haus Holstein Gottorp mit dem Titel Herzogthum, und zuletzt wurde es gar dem grand Empire Napoleons einverleibt, der jedoch, nach der Sage, sich noch lieber Alexanders Schwester einverleibt hätte, die nachherige Königin Würtembergs, wo sie glücklicher lebte, als zu Paris. Oldenburg war im Grunde die erste Veranlassung zum Bruche mit Rußland, das ohnehin des Continentalsystems müde war. — Napoleon hatte Lust ganz Europa zu Frankreich zu machen, worüber fast das eigentliche Frankreich zu Grunde gegangen wäre, als Buonaparte aber hatte er die Mäßigung S. Marinos bewundert, das die ihm angebotene Vergrößerung klüglich ablehnte. Die Mitglieder des Rheinbundes konnten nun wissen, woran sie waren, wenn im Kampfe des Allmächtigen mit Grosbritannien, Rußland, oder Oestreich — neue Garantien nöthig werden sollten.

Graf Anton Günther bleibt der ausgezeichnetste Oldenburger, der 84 Jahr alt, als letzter seines Stammes die Thüre zumachte, und die Schlüssel mit sich ins Grab nahm, wie er sich ausdrückte; er regierte 65 Jahre, und starb 1667. Günther wußte sein Schifflein nicht nur durch

die Stürme des dreißigjährigen Krieges in sichern Hafen zu führen, sondern erwarb auch die Herrschaft Kniephausen, und den bedeutenden Elsfleter-Zoll, lehnte aber den angebotenen Fürstentitel ab. Er war ein berühmter Hippoman, der 1500 Pferde hielt, die Pferdezucht durch ausländische Beschäler so veredelte, daß bald alles Oldenburger Pferde wollte, und durch seine Pferde sich Freunde machte. So verehrte er Cromwell sechs Kutschenpferde, mit denen der Protector im Hydepark spazieren fuhr, die aber mit ihm durchgingen, und fast das gethan hätten, was seine Feinde längst wünschten. Günthers Leibpferd, der Kranich, hatte eine Mähne von sieben Ellen, und einen Schweif von neun Ellen. Die Königin Christine nannte den Grafen nie anders, als des heiligen Römischen Reichs Erzstallmeister und hätte ihn auch, da sie Griechisch verstehen wollte, φιλιππος d. h. Philipp nennen können. Günther hatte einen fürstlichen Hofstaat, immer Gäste, nur eine Einnahme von 136,000 Thaler, und doch hinterließ er Capitalien? das Volk liebte ihn wegen seiner Popularität. Einst gefielen ihm die Ochsen eines Bauren „Jakob, gib mir die Ochsen und ich gebe dich frei" Jakob kratzte hinter den Ohren „Ihr Gnaden, sagte er, ich muß vorher meine Frau fragen." Jakob erschien den andern Morgen mit den Ochsen, aber Günther entgegnete „Jakob; ich habe auch meine Frau gefragt, mit unserm Handel ist nichts!" Ein anderer wohlgelittener Landmann bewunderte einst des Grafen vergoldete Stühle „Sie sind prächtig, aber wenn Euer Gnaden wieder zu mir kommen, sollen Sie auf einem noch bessern Stuhle sitzen" sagte er und der Graf — speißte vergnügt mit dem Manne — auf vier gefüllten Kornsäken!"

Die Natnr Oldenburgs ladet eben nicht zu Ausflügen ein, so wenig als die Wege, und Kraals, wo man oft kaum ein reinliches Ruheplätzchen auf einer Bank, etwas Bier und Butterbemme haben kann, unter Branntweins-

und Tabaks-Gerüchen in der stark geschwängerten Atmosphäre der Menschen und Hausthiere — und doch besuchte ich zwar flüchtig nur Ostfriesland und Noderney, und hätte gar gerne noch das nahe Küstenflüßchen Jahde, die von Rastede kommt, und nach einigen Meilen die See erreicht, bis dahin verfolgt blos wegen ihres ungeheuren 2 Meilen breiten Maules, das die Hauptsache bei der Jahde ist, wie bei vielen Kleinen! Ihr höllisches Maul hat schon ganze Dörfer verschlungen, macht aber die schönste Rhede, die Kniephausen und Jever von dem Budjadinger Lande trennt, wo große Seeschiffe sicher ankern, und worauf Varels Handel und Wohlstand beruhet. Das Städtchen Varel von 2000 Seelen gehört nebst der Herrschaft gleiches Namens dem Grafen Bentink, der hier ein schönes Schloß hat, zu Dangort, ist ein Seebad, und das Eichen-Wäldchen bei Varel was de Bosch im Haag. Dem Grafen gehört auch die Herrschaft Kniephausen, etwa 1 Q. Meile, und 3000 E. Im Badischen Schwarzwalde gibt es einen Himmel und Hölle, und so auch in Kniephausen Flächen, wozu noch ein Bauernplatz Fegefeuer kommt, um das Kirchentrifolium zu vollenden! Sengwarden ist der Hauptort mit einem berühmten Pferde-Markt; Graf Bentink mag immer 100,000 Thaler Einkünfte haben, mit den Gütern in den Niederlanden. Er geruhte gegen Oldenburgs Oberhoheit zu protestiren, durch die billige Convention von 1825 ist aber alles beigelegt, und der Herr Graf brachten gleich andern Standesherrn dem Wohl des Ganzen sein Opfer, wie Recht ist. Müßen ja andere ehrliche Leute noch weit mehr opfern auf dem Altar des Vaterlandes — ihren eigenen sauren Schweiß!

Die Herrschaft Jever = 6 Q. Meilen mit 18,000 Seelen, meist treffliches Marschland und in drei Aemtern getheilt Jever, Minsen und Tettens — machte einst einen Theil Ostfrieslands aus, dann stand sie unter eigenen Herrn, ward Anhaltzerbstisch, russisch, französisch, batavisch, und

zuletzt, wie billig, Oldenburgisch. Die Stadt Jever von 4000 Seelen treibt Handel, hat zu Hockſyl ihren Hafen, und wenn ſie auch gleich alt und häßlich lag, in ihren Wellen und Gräben verſteckt, die jetzt geſchleift ſind, ſo ſollen doch die Umgebungen ſie zu keinem unangenehmen Aufenthalt machen; es iſt die Vaterſtadt Schloſſers, des Hiſtorikers. Das Land iſt gutes Marſchland, und das Leben ächt landwirthſchaftlich. Zu Sengwarden war der Vater Cromes Prediger, und es wäre zu wünſchen, daß das Anſehen der Prediger überall ſo ſeyn mögte, wie zu ſeiner Zeit. Ein Vogt mißhandelte einſt bei einem Treibjagen die Leute dermaßen, daß ſie ſich um ſein Haus ſammelten und ſolches niederreißen wollten, man holte den alten Prediger Crome, alle Mützen und Hüte flogen von den Köpfen, es war allgemeine Stille: Kinder! habe ich euch das gelehret? ſprach der Greis, und alle riefen: „Nein! Nein! gute Nacht Herr Paſtor!“ und gingen auseinander!

Die Nieder-Weſer und ihre ſtattliche Mündung habe ich leider! nicht beſuchen können. Die Weſer hatte vormals vier Mündungen, und die ganze Umgegend ſcheint nur durch die Eindeichungen zu exiſtiren. Nach Visbeck ſind ſo 12 Q. Meilen für die Menſchen gewonnen worden, die jedoch Neptun dankbar zu ſeyn ſcheinen, denn gar viele widmen ſich dem Seeleben, und viel lieber als dem Soldatenſtand, der weniger anſtrengt, der Matroſe iſt freier in vielen Stücken — Schwarzbrod und Freiheit! Es wird begreiflich, wie in ſolchen Sumpf-Gegenden die Rüſtringer und Städinger ſich ſo lange frei erhalten, und 400 Jahre lang mit ſo viel Glück kämpfen konnten. Und doch iſt auch hier der Luxus eingedrungen, die vielen Hollands-Gänger mögen Schuld haben, daß die Bierſuppe dem Caffee und Thee hat weichen müßen, und vieles nicht mehr ſo einfach iſt, wie zuvor. Unter ſolchen Umſtänden können ſie auch das alte Entſchädigungsrecht einer Geſchwächten nicht mehr anſpre-

chen, kraft welchem das Mädchen den Stier behalten durfte, wenn sie ihn am glatt geschorenen und mit Fett beschmierten Schwanz festhalten konnte, so sehr man ihn auch antrieb. Jetzt könnten sie wohl kein Kälbchen mehr festhalten, und es blieb ihnen höchstens ein bischen Fett an den Fingern!

Das Oldenburgische Seebad Wangeroge liegt auf einer Insel, die so lang als breit seyn wird (1 Meile), die einzige Insel, die das Herzogthum besitzt, mit einem Dorfe von 200 Menschen, ächte Nachkommen der Anglen. Dieses Auge der Wangrier, wo ein Leuchthurm den Schiffen nach der Jahde leuchtet, besucht man von Jever aus in drei Stunden, speißt in der Vogtei, badet sich und genießt die Austern, das einzige, was die Sanddüne, die alles vom Festlande herbeischaffen muß, und weder Getraide noch Obst hat, aufweisen kann. Der scharfe Nord-Wind verhindert alle Cultur, und man ist schon zufrieden mit etwas Gemüße, und Cartoffeln, dürftigem Gras für das liebe Vieh, und wenn die See nur nichts mit fortnimmt, wie bei der furchtbaren Weinachtsflut 1717 geschahe. Die Bewohner, deren Sprache sich sehr der englischen nähert — sind Fischer und Schiffer, die sich in mehrfacher Bedeutung auf den Strandsegen verlassen, der hier unmöglich reich seyn kann. Fischer sind Leute, die da ärndten, wo sie nicht gesäet haben, die Austern aber sind Regale, deren Pacht einst 1500 Thaler trug, und daher stand auf der kleinen Insel ein Galgen (als ob Perlen-Austern zu stehlen wären). Nie zappelte ein Austerndieb — nicht, weil es da keine Diebe gegeben hätte — sondern weil man sie wegen der zu harten Strafe nicht anzeigen mochte. Gerade so stand es zu Athen, als Draco auf alle Verbrechen Todesstrafe setzte — Ankläger und Richter waren bei Verbrechen, die nicht allzu grell waren, mitleidig, und so wurden geringere Verbrechen gar nicht bestraft, endlich auch größere nicht, und es war Zeit, daß der vernünftigere Solon kam! In den

stehenden Meergewässern finden sich viele Blutigel, Gegenstand des Handels über Bremen nach Amerika und auch kleine Stücke Bernstein.

Zu Oldenburg habe ich Austern von Wangerooge genossen, die von Husum schmeckten mir aber besser, obgleich für Erhaltung der Austerbänke nicht mehr in der Kirche gebetet wird. Ein allzu aufgeklärter Pächter verweigerte dem Prediger die Austern-Gebühr, daher betete dieser auch nicht mehr für solche, die dummen Austern pflanzten sich fort ohne Segen, — der Prediger aber muß nun seine Austern kaufen, und dachte nicht an die Pastoralklugheit „Wenn ich auch wollte, so darf ich meinen Nachfolgern nichts vergeben," so sagen ja auch die Päbste.. In zahlloser Menge werden auch — die schwarzen, weißen und blauen Kalk-Muscheln (Schill) gesammelt auf den Watten und am Strande, die einen guten Kalk geben, was jenem Advokaten unbekannt gewesen seyn muß, der eine strittige Muschel öffnete, die Schaalen den Partheyen zur Ausgleichung ließ, das Thierchen aber selbst verschluckte, weil die Partheien doch nicht gewohnt seyen solcher Speiße. Ich weiß nicht, ob die Raubvögel Jagd machen auf die Muscheln, wie zur Zeit des Anaxagoras, auf dessen Kahlkopf der Vogel eine Muschel herabfallen ließ, weil er solchen für einen Stier ansahe, und so mit Einer Muschel 2 Würfe machte, einen Philosophen tödtete und eine — Auster!

Am interessantesten ist das sonderbare Ländchen an der Westgränze Oldenburgs an den Flüßchen Märka und Oh, die bei Scharle vereint die Leda bilden, als Leda in die Soste gehen, und mit der Soste in die Ems bei Leerort — das Saterland, das Millionen Deutschen, vielleicht selbst Gelehrten unbekannt ist. Es ist von allen Seiten mit Morästen, Brüchen, Moor und Haiden umgeben, folglich kaum in der trockenen Jahreszeit zugänglich, denn selbst die kleinen Pferdchen des Landes haben Holzschuhe, um nicht zu versinken. Am besten besucht man es zu Wasser,

und geht nach Ellerbruch, wo aber keineswegs Ellern sind, sondern zwei Wirthshäuser, zugleich Handels-Niederlage, und viele Bienenstöcke. Hieher bringen die Saterländer ihre Waare auf Boten, die sie, ihre Weiber und Kinder ziehen, und sich durch rothe Segel auszeichnen. Das ganze Saterland mag 4 Q. Meilen mit 2000 Seelen zählen. Diese wahre Merkwürdigkeit Deutschlands, die ich nicht aus eigener Ansicht kenne, schildere ich, um der Vollständigkeit meiner deutschen Reise willen nach Hoche (Reise in das Saterland. Bremen 1800) und zweifle nicht, bei meinen Lesern Entschuldigung zu finden.

Das Saterland ist reines Moor- und Morastland mit Asphalt und Salpeter so angefüllt, daß selbst das Trinkwasser Schwefelgeruch und gelbe Farbe hat, daher man hier kaum etwas Buchweizen und Obst gewinnet. Die Hütten haben keinen Rauchfang, und so kann das Torffeuer die herumhangenden Schinken auf das vollkommenste räuchern, das Feuer, das den ganzen Tag brennet, ist Vereinigungspunkt der Familie, und der Schmuck der Hütten sind wohlgescheuerte Schüsseln und Teller von Zinn oder Steingut in traulicher Gesellschaft von Nachttöpfen. Wirthshäuser braucht man hier so wenig als in der alten Welt, und verirrt sich einmal ein Fremder hieher, so genießet er Gastfreiheit, und hat Fußel und Genever, Butter, Käse und Zwieback, geräuchert Fleisch und Pumpernickel nach Belieben. Dieser Pumpernickel macht die beneidenswerthen weißen Zähne der Leutchen. Jeder, der brauet, gibt eine kalte Schaalen-Visite, das heißt Bier, in das Brod gebröckt wird, und das non plus ultra ist ein Pfannenkuchen mit Speck. Hoche wurde mit Caffee bewirthet, und trank 12 Tassen, weil er erst bei der 12. merkte, daß es Sitte sey so lange einzuschenken bis man umstürzt (die Tasse) „Ihr habt ja noch nicht umgestülpet!" sagten sie. Ich kenne Frau Basen und Gevattern, die nicht umstülpen, so lange der Kaffeehafen Brühe gibt, ächte Trinker stülpen ohnehin nicht um,

so lange noch volle Flaschen vorhanden sind, und versuchen dann am Tische, ob sie auch noch stehen und gehen können? bei Champagner habe ich den casus selbst unter Frauen erlebt!

Diese Saterländer sind ein altfriesisch Völkchen, die vielleicht schon zu Bonifacius Zeiten einwanderten, vielleicht auch, als der Dollart sich bildete. In ihrer Sprache findet man noch die englischen Wörter bad schlecht, kay Schlüssel, little klein, pen Feder, sax Messer oder Dolch, und mit dem Nachbarn sprechen sie das Münsterische Plattdeutsche. Ihr Name kann von Saten (sich wo festsetzen) herkommen, aber andere Kolonisten setzen sich ja auch? also wollen andere den Namen daher leiten, daß sie früher acht Stunden nach der Kirche am Hümmling gingen, deren Ueberbleibsel noch die Saterkirche heißt, am Sonnabends Nachmittag (Satertage), und wieder andere, daß gefangene Saterländer die Veranlassung gegeben hätten, als der Graf von Tecklenburg fragte: Was sagt der Kerl? er sat eer Land sy fry. Am richtigsten ist wohl die Ableitung von Sägelterland, abgekürzt, weil sie von den Sagelter Friesen abstammen. Das ganze Ländchen besteht aus drei Kirchspielen, Scharle das größte, Raamslohe mit Holn und Balje, und Stricklingen mit Utende; sie werden regiert von 12 Bürgermeistern, wie von Odins-Asen, gewählt in der Volksversammlung von Raamslohe, die zusammen 18 Thaler Besoldung haben. Neben ihnen sind noch 6 Schüttenmeister und einige Bauren-Richter. In isolirten abgelegenen Gegenden läßt man gerne alles möglichst beim Alten.

Diese Saterländer waren lange frei von Abgaben, freie Brauerei, freie Brennerei, Bäckerei, Fischerei, Jagd rc. alles frei. In jedem Hause waren daher Flinten und Windhunde, die aber blos den sparsamen Haidehäschen, Kurrhähnen, Bekasinen und See-Möven gefährlich seyn konnten. In der Fehde mit dem Grafen Tecklenburg, der auch Cloppenburg besaß, kamen sie um ihre Freiheit,

und mußten jährlich 4 ½ Tonne Butter geben. Von Tecklenburg kamen sie an Münster, und in unserer Zeit an Oldenburg. Jedes Kirchspiel zahlte an Münster monatlich 32 Thaler und das scheint mir viel. Das Ländchen gehört jetzt in das Amt Frisoithe, und zu Ramslohe wohnt ein Oldenburgischer Vogt, der sich aber in nichts mischen darf, und nur die Befehle des Amtes insinuirt, und die Steuer erhebt. Man hat versucht, eine Heerstraße anzulegen, wodurch das Ländchen gewinnen, aber auch viel von seiner Originalität verlieren wird.

Während der Mann jagt, nach Ellerbruch schifft, oder handelt hier, zu Leer und zu Embden, verrichten die Weiber alle ökonomische Geschäfte, und sind noch ganz die Haussclavinnen des Tacitus. Alle Männer kauen Tabak, und warten mit einem Prünken (Prieße) auf, dann kommt die Branntwinsbuttel, en Soopje! Sie haben keine Bettler unter sich, die Natur ist ihr Arzt, und bei der Einfachheit ihres Lebens, sterben sie nur am Alter, während Tausende sterben an der Musik des Geschmacks, wie man die Kochkunst genannt hat, am Doctor in den Städten, und auf dem Lande an den Barbarismen der Barbiere. Hier wandeln noch die starken blondgelockten Deutschen des Tacitus, deren blaue Augen etwas furchtbar im Kopfe rollen, und ihre Kleidung ist von selbstgemachtem blauem oder weißem Zeug. Der Greis Wilmsen, verehrt wie ein Patriarch, versicherte Hoche, er könne sich nicht erinnern, daß ein Mädchen verführt worden sey, und eine untreue Frau würde der Mann geradezu niederschießen, und ihn niemand zur Rede setzen. Sie scheinen sich noch nach dem Catechismus zu richten, der nichts von Galanterie und Lebensphilosophie weiß, sondern geradezu von Ehebruch und Hurerey spricht, und nach der Langlebekunst, die in einem Buche gelehret ist, weit älter als Hufeland „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen!“ Zahlreiche Familien gelten hier noch für

Reichthum, wie einst beim Saamen Abrahams. Uebrigens widerspricht der neueste Schriftsteller Oldenburgs, Kohli, unserm Wegweiser Hoche in mehreren Dingen, und nennt diese Saterländer — tüchtige Prozeßkrämer über Kleinigkeiten. Ich glaube Kohli, weil ich den Starrsinn, die Prozeßsucht, Leichtgläubigkeit und leichte Verführung ähnlicher isolirter Gegenden kenne, Folgen der Einsamkeit, woran Zimmermann nicht dachte, ich aber stets denken werde!

Deutschland darf den in den letzten Jahren der französischen Tyrannei, auf Vandammes Befehl, an den beiden trefflichen Oldenburgischen Räthen von Berger und Vincke verübten Mord nie vergessen, nie vergessen die gleich unerhörte Gräuel Davousts an 32 Unglücklichen, die mit den Britten die kleine Weserschanze Blexem vertheidigt hatten. Die Befreiung Hamburgs war das Signal zu Volksbewegungen, man that von Oben herab alles, um Ruhe zu erhalten, dennoch aber wütheten jene Quälgeister von Bremen aus gegen Unschuldige, und stellten jene Räthe als Beförderer des Aufstandes und Anhänger der alten Regierung vor ein Militär-Gericht: „J'espere qu'on jugera les faits et non les opinions,“ *) sagte Berger, und man entgegnete: „Oui! mais on jugera le faits d'après les opinions,“ **) sie wurden — erschossen! Vergesset es nie, Deutsche! Friede und dankbares Andenken diesen edlen Vertheidigern des Vaterlandes, wie dem verewigten Herzog, der mit edlem Stolz alle Schmeicheleien und heuchlerische Anerbietungen des korsischen Barbaren kalt von sich wieß, und dem eisernen Schicksal nach Petersburg weichend groß und ehrwürdig da stehet in den Annalen jener verhängnißvollen schrecklichen Zeit, die man das Zeitalter Napoleons des Großen nannte, und bewunderte!

*) Ich hoffe, man wird über Thatsachen und nicht über Meinungen richten.

**) Ja, aber man wird die Thatsachen nach den Meinungen beurtheilen.

Eilfter Brief.

Das Preußische Westphalen

macht eine geschlossene Provinz von 374 Quadratmeilen mit einer Million Seelen wenigstens, obgleich in vielen Gegenden blos Einzelhöfe, die oft wie Amerikaner viele Meilen nach der Kirche haben, die Bevölkerung ausmachen. Es ist zusammengesetzt aus dem Herzogthum Westphalen oder dem Sauerlande, dem Niederstift Münster, dem Fürstenthum Minden, den Grafschaften Ravensberg, Mark, Tecklenburg, Lingen, dem Bisthum Paderborn, Abtei Corvey, Reichsstadt Dortmund und Nassau Siegen, wozu noch die Hoheitslande kommen, die Besitzungen der Aremberg, Bentheim-Steinfurt, Rheda, Croy, Kauniz, Loos Corswaren, Salm-Horstmar, Salm-Salm, Salm-Kyrburg, Sayn-Wittgenstein und Berleburg; sogar ein Freiherr von Bömelberg ist Standesherr wegen Gehmen. Das Ganze zerfällt nur in drei Regierungs-Bezirke Münster, Minden und Arensberg, bleibt aber dennoch durch bunte Zusammensetzung die buntscheckigste Provinz der ganzen Monarchie!

Der nördliche Theil der Provinz ist trauriges Flachland, diesseits der Lippe aber beginnen die Vorberge des Harzes, unter denen das Weser-Gebirge, das mit der sogenannten Egge endet, oben an steht, der Teutoburger-Wald und die Porta Westphalica ... Das Wesergebirg hat zwar kaum 1000′ Höhe, steht aber ausgezeichnet unter den deutschen Waldgebirgen durch seinen botanischen und mineralischen Reichthum, seine herrliche Laubwälder, fruchtbare Waizenthäler, und malerische Parthien; der Süddeutsche, der hier nur Haiden, Moor, Sand und Tannen erwartet, glaubt sich in Thüringen!

Eine Wasserfahrt von Cassel bis Minden, die ich jedem Reisenden empfehle, wenn er auch die Donau- und Rheinfahrt gemacht hat — schien mir eine kleine Donau- und Rheinfahrt, Münden, Carlshaven, Hammeln, Rinteln ꝛc. sind allerliebste Punkte, vorzüglich Hörter, Corvey und Blotho, die Krone vor allem aber die Westphälische Pforte!

Minden ist eine recht traurige, finstere, alte Stadt mit 8000 Seelen, nur auf dem Markte athmet man freier, und doch soll der Name von Minnen herkommen? Nun minnen kann man selbst in einem — Stalle, und die Sage leitet den Namen auch von Wittekind ab, als er dem ersten Bischof sein Schloß zum Sitze einräumte mit den Worten Myn — Din! Die Minne könnte auch die Umgegend angehen, vorzüglich wenn man auf der schönen Weserbrücke das Auge nach der Porte richtet, die sich hier in ihrer ganzen Herrlichkeit zeigt, und im Hintergrunde die Berge bei Blotho. Mit Minden, das durch die Befestigung nicht annehmlicher geworden seyn wird, ist man fertig, wenn man mit dem Weserhandel nichts zu schaffen hat — sobald man den schönen Dom mit der gelungenen Statue des heiligen Antonius am Hochaltar, und in der Martinskirche Cranachs Altarblatt, wo Martinus seinen Mantel mit einem Bettler theilet, gesehen hat. Man hat alle Zeit an Ferdinands Sieg über die Franzosen zu denken, kein Gallier wäre über den Rhein gekommen um neue Quälgeister zu zeugen, wenn Lord Sackvilles Eifersucht und Feigheit nicht gewesen wäre; seitdem hieß Ferdinand zu London the Minden Hero, ein schlechter feiger Kerl aber Sackville. Unzufriedene Mindner mögen sich in das 17. Jahrhundert versetzen, wo hier noch so viele Hexen verbrannt wurden, daß man auf dem Landtage berathschlagte: „Woher das Holz zu nehmen sey?“

Die berühmte Westphälische Pforte, wo die Weser durchbrach, ist keine so enge malerische Bergschlucht

wie zu Bingen am Rhein, oder zu Weltenburg an der Donau — Wiesen, Aecker und Wege haben noch Raum genug neben dem Strome, und der mons Antonii oder Jacobsberg steht dem mons Wittekindi gegenüber, wie die Säule des Herkules am Thore des atlantischen Oceans. Ueber die Bückeburger Clause, ein Vergnügungsort der Bückeburger und Mindner, führt ein Pfad zu der Clause des preußischen Invaliden Jacob, der hier den Eremiten machte, wie der auf dem Vesuv, und dabei ächt militärisch mit einer kleinen Kanone den Wiederhall aufdonnerte. Die Stunden der Andacht konnte Jacob nicht lesen, wenn er auch lesen konnte, denn sie waren damals noch nicht geschrieben, aber dafür gärtelte er und pflanzte Reben, deren Trauben er einst selbst seinen Friedrich zu Potsdam kosten ließ. Am Fuße des Bergs liegt Hausbergen, von wo aus man den Margarethenberg besteigt. Ich weiß nicht, war meine Imagination wieder einmal vorausgeeilt oder nicht, ich glaubte mich nicht hinreichend belohnt für die Mühe des Steigens — aber in der Welt ist alles relativ, und Jacob erreichte hier, ohne alle Absicht, ein Ziel, nach dem viele gelehrte Federn vergebens strebten, sein Name ist unsterblicher, als der Name seines Feldmarschalls, und seiner Namens-Vettern, des Patriarchen, der schon bei seiner Geburt sein Brüderchen Esau bei der Ferse packte, und viel listige Streiche spielte, daher er auch der ächte Stammvater der Juden wurde, und des Apostels, der Jakob Major heißt, und einige Briefe hinterließ!

Von Minden aus besuchte ich Herford, Engern und Bielefeld. Das gewerbsame Blotho liegt tief in einer Schlucht an der Weser, und zu Herford interessirt nichts, wenn man sich nicht publicistisch für das vormalige evangelische Reichsfräuleinstift (auf eine andere Weise kann es nicht mehr geschehen) oder wegen Seltenheit Westphälischer Dichter für den vormaligen Stadtrichter Consbruch interessirt, als das Andenken an Witte-

kind, dessen Gebeine hier ruhen sollen; sein Grabmal aber ist zu Engern, und zwar nicht aus seiner Zeit, sondern die ziemlich beschädigte Tomba ist von Carl IV. errichtet. Wittekind liegt in Lebensgröße da, aber was wußten Carls Künstler von dem Helden der Sachsen, der Carl, dem Franken, seine Siege nicht leicht machte, da ihn selbst historische Forscher nur wenig kennen? Lange geschahen Wallfahrten zu seinem Grabe, und noch vor der Revolution pflegte man am Dreikönigsfest ihm zu Ehren die Glocken zu läuten von 12 — 1 Uhr. Wittekind, der den edlern Kampf für die Freiheit seines Volks, Carl nur für blinden Glauben und Ehrgeiz fochte, bleibt, wie Hermann, einer der schönsten Charaktere des Mittelalters, so wenig wir auch von beiden geschichtlich wissen. Hätte Wittekind gesiegt, wir hätten ein ganz anderes Deutschland — wir wären vielleicht Nation mit deutscher Religion, und auf keinen Fall hätten wir die Gräuel der Hierarchie erlebt mit ihren traurigen Folgen —

Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni! *)

Bielefeld liegt angenehm im Lutterthale, gelehnt an den Sparenberg mit der Burgruine der schon 1346 ausgestorbenen Grafen von Ravensberg, die in der Marienkirche ruhen. Hier, und zu Herfort und Wahrendorf spinnet, webet und bleichet alle Welt, das gröbste Löwentlinnen bis zum feinsten Damast; ein Feinspinner producirt aus 1 Thaler Flachs für 40 Thaler Garn, wovon das Feinste zu den Brabanter-Spitzen dient, wo nur noch 100 Thaler gerechnet wird. Bielefeld, das 6000 Seelen zählt, hat die bedeutendste Linnen-Legge der ganzen Monarchie, wo im Jahr 1811 über 2 Millionen Ellen zur Schau gelegt wurden, und die Bleich-Anstalten wetteifern mit denen zu Harlem, ohne Har-

*) Die Sache des Siegers hat den Göttern gefallen, die der Besiegten dem Cato.

lemer Meerwasser. Diese fleißigen Leute, bei denen alles vom Greise bis zum sechsjährigen Kind den selbst gebauten Hanf und Flachs spinnet, oft mit beiden Händen spinnet, sind zu bedauern, daß der Absatz so sehr gesunken ist, seit Ireland den Colonien liefert, was früher sie lieferten. Man sollte zu einigem Ersatz das Schwefelbad Tatenhausen, drei Stunden von Bielefeld, in Aufnahme bringen — hier ließe sich was machen!

Nichts hat mich zu Bielefeld mehr erfreuet, als eine Gesellschaft singender Mädchen, die nach dem Takt ihre Linnen schlugen und sich so ihre Arbeit erleichterten; sie sangen und lachten, als ich vor ihnen stehen blieb — die Wäscherinnen zu Paris und Lyon — schimpften! Gemeinsamer Gesang der Ruderer, oder eine Regiments-Musik erleichtert Arbeit und Marsch, und selbst die Mordarbeit in der Schlacht: „Schlacht ohne Sang, hat keinen Drang“ war der Wahlspruch Heinrichs des Löwen. So erhebet auch gemeinsames Gebet, und noch mehr gemeinsamer Gesang in der Kirche weit mehr das Herz zur Andacht, als wenn man allein ist, was ich doch en passant bemerken muß in unsern unkirchlichen Zeiten! Um die Mittelklasse stand es besser, als zu Hause noch Morgen- und Abendlieder etwas galten, und selbst Amseln so gut sangen, als Lichtenberg: In allen meinen Thaten ꝛc. Gesang bei freudiger Stimmung liegt in der Natur, wie der Tanz, und lustige Brüder wissen recht gut, daß gemeinsamer Gesang inter pocula höher stimmet — aber die Frömmler könnten die Nachbarschaft mit ihrer Vokalmusik verschonen, und dafür in der Kirche singen! Das Rührendste, was ich kenne, ist ein harmonischer Gesang der Bergleute in der Tiefe ihres Schachtes, nur übertroffen von dem Gesang der Herzgeliebten, und wenn sie auch am invalidesten Clavier und mit der schlechtesten Stimme sänge: Schön wie Florens Grazie ꝛc. oder: Als ich auf meiner Bleiche, mein Stückchen Garn begoß ꝛc.

Die ganze vormalige Grafschaft Ravensberg scheint durch Spinnen zu ersetzen, was ihr die Natur versagte, wie die ganze Gegend, Hanf- und Flachsbau blühen, und nebenher die Bienenzucht. Die Ravensberger spinnen und weben, und die Linger und Tecklenburger sind Packenträger oder Hausirer. Zu Tattenhausen sind Mineralquellen und ein Schlammbad und zu Brakwelde, Vergnügungsort der Bielefelder, war es, daß Friederich den Prediger besuchte, Voltaire aber im Wagen sitzen blieb, und ein muthwilliger Page dem Volke glauben machte, daß dieser des Königs großer Affe sey. Die liebe Jugend trieb ihre Späßchen mit dem Dichter-Philosophen, der in der That nicht nur eine Paviansfigur hatte, sondern auch boshaft war wie ein Pavian, und der große Geist, der mit der ganzen Welt spassen zu dürfen glaubte, ärgerte sich dermaßen, daß es Westphalen zeitlebens entgelten mußte. Man hat in der Gegend auch ein Sprichwort: „Er schlendert mit, wie der Wirth von Bielefeld," dieser Wirth herbergte Diebsgesindel, ging selbst mit, und als die Bande eingezogen wurde, sagte er: „Ich habe nicht gestohlen, sondern bin nur so mitgeschlendert!"

Im siebenjährigen Kriege fiel es einigen fünfzig Ravensbergern ein, die Fahnen Friedrichs zu verlassen und heim zu laufen — aber die Alten thaten sie in Bann unter den Augen der Franzosen — kein Beamter ließ sie vor, kein Prediger zu Beicht und Abendmahl, keiner trank mit ihnen, die Eltern verschlossen ihnen die Thüre, die Weiber versagten ihnen die Pflicht, die Mädchen die Kommnächte, und so nahmen die Ausreißer Brod und Wurst in ihre Tornister und gingen wieder zur Armee. Friedrich hätte besser von seinen Westphalen denken sollen, mir haben sie schon um einiger Redensarten willen gefallen. Sie nennen einen Bauern, der zu zahlen aufgehört, einen geadelten Bauern, von einem, der sich insolvent erklärt, sagen sie — Er hat sich adeln lassen, und ein ge-

wisser Soldatengeist, wie in Pommern, ist nicht zu verkennen, der im Stande wäre, wie jener Altcastilier bei der letzten Oelung sich statt des Kirchen-Oels, Schnaps mit Pulver vermischt auszubitten! Der Preussische Westphäler war leicht vom Nicht-Preußen zu unterscheiden — der Militärdienst hatte die rauhen Ecken abgeschliffen, die der Dienst der Maria stehen ließ in aller ihrer Rohheit und Plumpheit! Wenn auch beiden der Seegen des Priesters noch viel galt, so gingen doch die Sachen nie so weit, wie in Afrika, wo der Priester das neue Ehepaar segnet dreimal — mit seinem eigenen natürlichen Wasser, das sie andächtig einreiben in die betalgte Haut!

Gewiß ist es unter Preußens Adler auch in der benachbarten Grafschaft Kauniz-Rietberg, ein weiland souveränes Ländchen von 3 — 4 Quadrat-Meilen mit 11,000 Seelen Höriger im dürftigsten Boden, dessen Fürst das arme Ländchen nie sahe, besser geworden? Justus Gruner denuncirte in seiner Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung dem großen Publikum die Gebrechen dieses Ländchens, wie Westphalens überhaupt mit einer Freimüthigkeit, die er wohl 1827 nimmer wagen würde, und ich könnte ihm Gegenstücke aus dem Süden entgegensetzen — aber sie sind nicht mehr — Te Deum laudamus. Das alte Schloß Eden, das seine Lage an der Ems zu einem kleinen Westphälischen Eden machte, war so verfallen, als die ganze Grafschaft, die seit 1823 verkauft seyn soll? Zu Rietberg, wie zu Drosten, sind noch Franziskaner-Klöster, und die Mönche Lehrer an den Gymnasien beider Orte. Ob letzteres nicht allzu tolerant ist? An der Ems liegt auch Rheda, Residenz des Grafen gleichen Namens, der sehr eingezogen lebt, das Ländchen von 3 Quadratmeilen gleicht einer Sandwüste, und nähret dennoch 11,000 Menschen durch Flachs- und Hanfbau und Spinnen. Der alte Graf, ein höchst munterer Westphäler, hatte doch eine sonderbare Liebhaberei — Anatomie!

Paderborn bietet nichts Merkwürdiges, als die Quelle der Pader unter der Stiftskirche, die schon bei ihrem Ursprunge eine Mühle treibt; wenn Paderborn Paris an nichts übertrifft, so übertrifft es solches gewiß an gutem Wasser. Die vormalige bischöfliche Residenz Neuhaus, wohin eine Kastanien-Allee führt, ist ganz im altfranzösischen Styl, und die Grenadiere davor erinnerten an die bleiernen Soldaten Nürnbergs. Bei fast allen geistlichen Armeen traf man preußische Deserteurs, die verglichen mit dem preußischen Dienst ein wahres — Domherrn-Leben führten, und wenn sie der Offizier tadelte, stolz erwiederten: „Wir haben dem König vom Preußen gedient!" So trat ein päpstlicher Soldat, dem das Exerziren zu lange dauerte, aus dem Gliede und rief: Quando finische la Storia? *) und ein Oestreicher Zelotto, den ein kleiner Hof zum Behuf einer Besitzergreifung angeworben hatte, gab seinen Kameraden sogar — Ohrfeigen, wenn sie nicht vor ihm schulterten! Neuhaus ist jetzt Zucht- und Arbeitshaus. Interessanter war mir das Jesuiten-Collegium, wo die 18 Ordens-Generale und 144 Jesuiten aufgehängt waren, versteht sich nur in effigie. — Welche Physiognomien! Damals hätte ich nicht gedacht, daß die Jesuiten wieder auferweckt würden, und ein Mann von Kopf und Herz hätte sie nie erwecket, wenn er auch weiter nichts gewußt, und bloß diese Physiognomien ernsthaft studiert hätte, oder die, welche Nicolai in seinen Reisen abbilden ließ — Lavater hat Recht: „Vielleicht ist unter allen religiösen Physiognomien keine leichter erkennbar als die Jesuitische," und doch läßt sich die Welt täuschen? Gott sey bei uns!

Der merkwürdigste Bischof Paderborns bleibt stets Meinwerk, der Kaiser Heinrich II. und seine werthe Kunigunde, der er mehr gewesen zu seyn scheint als bloßer Gewissensrath — wie Marionetten leitete, die Besitzungen seines

*) Wenn hört einmal die Geschichte da auf?

Bißthums bedeutend erweiterte, und Materialien genug lieferte zu einer recht interessanten Biographie, die noch zu schreiben ist. Der Patron Paderborns aber ist der heilige Liborius. Herzog Christian von Braunschweig, der sich ohne Land im 30jährigen Kriege so ritterlich für die schöne Pfalzgräfin Elisabeth herumschlug, ihren Handschuh auf seinem Helm, um ihr wieder zu Land zu helfen — seinen zerschmetterten Arm vor der Fronte des Heeres sich abnehmen ließ unter Trompeten und Pauken — umarmte 1668 den silbernen Heiligen, dankte, daß er bis zu seiner Ankunft habe warten wollen, und ließ Thaler daraus schlagen mit der Umschrift: Gottes Freund, der Pfaffenfeind, wie aus den zwölf silbernen Aposteln: „Gehet hin in alle Welt." Liborius Knochen sind noch da, und auch der von Motten zernagte Pfauenschweif, dessen Inhaber einst die Gebeine des Heiligen aus einer Menge unheiligen Gebeine — herauskratzte! aber von jenen Thalern habe ich nie etwas gesehen. Die Sache verdiente Rücksicht in unsern harten Zeiten, und versilberte oder vergoldete Gefäße thun es auch, wenn nur der Glaube, oder besser, die Religion ächter Art ist. Die meisten meiner gütigen Leser werden wohl erst von mir erfahren, daß zu Paderborn — eine Universität war? Wenn man von Göttingen dahin kam, glaubte man zu Salamanca zu seyn, wo Don Quixotte studiret hat, und der Judenbekehrer Schulz erzählt in seinen Reisen, daß bei einem Religionsstreit mit dem Wirth die Studiosen dazwischen gerufen hätten: habet jus, habet jus — er hat Recht!

Zu verschiedenen Malen bin ich auf dem Wege nach Münster durch das Paderbornische gekommen, und wahrlich beide Länder waren die kläglichsten Pfaffenländer! weder Kunstfleiß noch Handel. Wer arbeiten wollte, mußte Arbeit in Holland oder Hessen suchen, und wer nicht arbeiten wollte — studierte oder bettelte. Die Domherren verzehrten ihr Geld außer Landes, und der Fürstbischof war zu arm, etwas Gutes zu stiften. Nirgendswo

gab es mehr fleischerne Götzen oder Lamas, als hier, und nirgendswo mehr hölzerne Götzen am Wege oder Heilande, die gerne das lautre Landrecht von neuem kreuziget — wahre Sünden gegen die Kunst, und weit schlechter als der Mongolen ihr Schigemuni oder Buddu — aber trotz aller Mutter-Gotteshäuschen konnte man bei den vermaledeiten Wegen nicht zum Beten kommen. Wahrlich nur Frömmelei und Faulheit können das Sprüchwort erfunden haben: „Unterm Krummstab ist gut wohnen,“ und recht bedeutend schien mir in diesen Mönchs- und Pfaffenländern, daß das weibliche Hauptunterscheidungszeichen die Kutte hieß, und mannstoll kuttentoll. Thümmel hätte hier seinen frommen Betrug so gut, als zu Avignon spielen, und wie ein Heiliger aus Paderborn und Münster hinausfahren können, wie aus Avignon. — In diesen frommen Ländern würde die Bamberger Glaubenssalbe gewiß besser angeschlagen haben, als in Franken, und jeder Türke sich besinnen mit Unglaubigen um sich zu werfen! Wo sollen freie Seelen herkommen bei dem ewigen: Bitt für uns, und Erbarme dich unser!

Zu Westufeln hatte ich den ersten Streit auf der Post wegen des dritten Pferdes, und dann gab es zu Ossendorf und Lichtenau sogar Streit wegen des vierten, und doch ging es nicht geschwinder, als mit zwei; diese Herren waren vielleicht in Italien — Quatro rote, quatro cavalli! *) Interessant ist der Deesenberg bei Warburg, nicht sowohl wegen der Burgruine, Stammsitz derer von Spiegel, als wegen der vielen Volkssagen von diesem berüchtigten Raubnest in allen westphälischen Rockenstuben; das wahrste ist vielleicht das Geschichten von einem dieser Spiegel, der von sphärischen Spiegeln hörte, und sich wunderte, daß ihm diese Nebenlinie bisher unbekannt geblieben sey! Westerlohe bei Paderborn ist die Wiege

*) Auf vier Räder vier Pferd.

Sporks, der es vom gemeinen Reuter zum General der Cavallerie brachte, und neben Monteculi die Schlacht von St. Gotthard schlug. Kaiser Leopold sagte ihm: „Mein Rosenkranz hat viel gethan!“ Spork schlug an seinen Säbel: „De hett et doon“ 1673 kam er wieder in sein Dorf, besuchte das Gretchen, das ihn eigentlich in der Verzweiflung unter das Pack getrieben hatte, und sagte der Träumenden: „He Gretken wei het doon hätte“ und sie entgegnete: „Joe, min Hänseken, wei dat weest hedde“ Spork machte sein Geburtsdörfchen abgabenfrei!

In Deutschland ist es noch heute sachförderlich, wenn man im Stande ist jedem seinen rechten Titel zu geben, wie einst seinen casum setzen zu können, und daher gedenke ich eines Münsterländers, der ganz untheilnehmend war, so lange ich ihn nur Herr N. N. nannte, mit seinem rechten Titel aber Herr Marsch-Commissär ging alles, wie geschmiert. So war man auf der Post zu Paderborn ungemein artig, weil ich vom Postilion gelernt hatte, daß der Herr Postmeister — Hofkammer-Rath heiße. Und warum nicht? Waren doch im bischöflichen Adreß-Calender, neben vierzehn Capitularen, Hofmarschall und Oberjägermeister und sechs Kammerjunker, auch sechs Mundköche, und sogar ein Hofspornmacher und wo ist eine Hofkammer so reich als die Tarische? Man spricht immer von Leerheit der Titel, aber sie haben etwas Praktisches — der Arzt, den man Herr Medizinal-Rath nennt, wird artiger, wie der Beamte, zu dem man Herr Hofrath sagt — die Wirthe haben dies längst weg — erheben den Secretär zum Rath, den Lieutenant zum Hauptmann, werfen mit Von, Excellenzen und Gnaden um sich, als ob es taube Nüsse wären — bringen aber alles in die Zeche, und alle lassen sich die Zeche eher gefallen!

Paderborn ist ein treffliches Fruchtland, Flachs und Hanf, Eichen und Buchen trefflich — es könnte leicht

200,000 Menschen nähren, und zählt nur 60,000. Viele Gegenden liegen öde, von Industrie ist keine Rede, Wolle und Flachs gehen roh ins Ausland — alles war mönchisch, und nur die Brasilianer noch frömmer, die keine Lämmer essen, weil es heißt: „Siehe das ist Gottes Lamm!" In Westphalen sieht man meist Pferde am Pflug, hier sahe ich die schönsten Esel, denn Paderborn hatte die stärkste Eselszucht im ganzen Norden. Nirgendswo fürchete man sich so vor Preußen als hier und im Münsterlande — sie sind nun, was sie fürchteten, zu werden, und segnen wahrscheinlich Preußen, wo nicht schon jetzt, doch gewiß späterhin. Hier und im Münsterlande herrschte eine kamtschadalische Faulheit — Stellers Ikalmen mochte nicht einmal die Zobel in seiner Fischvorrathkammer wegfangen, weil er nichts schulde, Steller gab ihm 1 Pf. Tabak, nun fieng er die Zobel um den Tabak zu zahlen. Preußen wird Industrie zu wecken wissen, und an Schulden wird es nicht fehlen. Die Menschheit gleicht einer Gans, der man die Verstands-Nudeln mit Gewalt einstopfen, und dann der Zeit das Fettwerden überlassen muß!

Niederfallen machte die Religion diese Leute, und eine Messe oder Rosenkranz war ihre ganze Moral — es war nicht besser im Cölnischen und Trierischen. Unter den vorigen geistlichen Regenten würden sicher früh oder spat die wiedererstandenen privilegiren Lichtlöscher großes Unheil stiften — wir sehen auf welcher Stufe in Frankreich, das in der Revolution nicht einmal mehr an Gott glaubte, der Ultramontanismus stehet — und daher las ich mit ungemeinem Vergnügen, daß der neue Bischof zu Münster, so wie der Erzbischof zu Cöln, 1826 die Wallfahrten, welche zum Hin- und Herwandern mehr als Einen Tag wegnehmen, verboten habe. Weitere Processionen führen zu allerlei Unheil, nnd Menschen sollen keine Processionszüge ohne Ursache machen, denn sie sind ja keine Heringe oder Zugvögel,

keine Leming oder Processions-Raupen. Preußens Adler hat helle Augen — ich fürchte das Gewürme nicht. Unter Preußen werden sie in diesen finstern Ländern nicht mehr allein beten: „Gegrüßet seyst du Maria voller Gnaden, du bist gebenedeiet unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes Jesus — heilige Mutter Gottes bitte für uns in der Stunde des Absterbens Amen!“ Sie werden beten, was Christus die Seinen gelehrt hat: „Vater unser! der du bist im Himmel!“ Sie werden die Hand segnen, über die sie klagten, daß sie sich nach Naboths Weinbergen ausgestreckt habe!

Gegen die Weser hin, sechs Stunden von Paderborn, liegt das Bad Drieburg mit der Burgruine Iburg, und soll unter Preußen stärker besucht werden, vielleicht daß die Wege zugänglicher geworden sind. Es ist ein Bad für die einfache Welt und Umgegend, die keine großstädtische Vergnügungen, sondern Stille, Ruhe, und Gesundheit sucht. Das benachbarte Wäldchen Rosenberg mit seinen Anlagen und Aussichten kann wohl die Pyrmonter Allée ersetzen, und das Stahlwasser auch den Brunnen-Rausch hervorbringen, der Brunnen liegt in einem angenehmen Wiesenthale, umkränzt von Eichen- und Buchen-Wäldern in der Nähe des Städtchens Drieburg, am Rothenhause macht ein Waldbach einen schönen Wasserfall, und man ist in der Nähe des Teutoburger-Waldes, folglich auf altklassischem Grund und Boden!

Zu Brackel ist gleichfalls eine Mineralquelle, aber unbenutzt. Nirgendswo schien mir das Weserthal malerischer als zu Hörter und Corvei. Hörter ist ein gewerbsames Städtchen von 3000 Seelen und Corvei, das alte berühmte und prächtige Benedictiner-Kloster, Sitz eines Weihbischofs, ist nur noch lebhaft am S. Veits-Markte. Die Aebte dieses schon 822 gestifteten Klosters brachten es bis zu Reichsfürsten, die alte Klosterschule stand an Einfluß auf die Cultur des Mittel-Alters nur der von

Fulda nach, wir verdanken ihr die Erhaltung der Annalen des Tacitus, wie die Traditiones Corveienses, und Wittechind von Corvei gehört unter die besten Annalisten des Mittelalters. Der Abt von Corvei nahm im Westphälischen Frieden sogar die Insel Rügen in Anspruch, der große Kurfürst Brandenburgs aber meinte, der Herr Abt soll Gott danken, daß die Landgrafen von Hessen-Cassel zum Ersatz der Kriegskosten, nicht seine Abtei Corvei in Anspruch genommen hätten. Der gute Abt erinnert an die Malteser unserer Zeit, die durchaus eine souveraine Insel haben wollen — sie müßen des alten Juristen Schweden Theatrum praetensionum einstudirt haben, und vielleicht verlangt auch noch der D. O. (noch zur Zeit D. O. Hausordre) Preußen in glücklichen Zeiten!

Corvei umgab ein eigener heiliger Nimbus, daher viele Sagen der frommen Vorzeit. Beim Tode eines der Brüder fand sich stets drei Tage zuvor eine weiße Lilie in seinem Stuhle, und konnte ein Bruder wegen Krankheit nicht im Chor erscheinen, so sang ein Engel an seiner Stelle. Am Fest des heiligen Vitus, das stets das ganze Weserthal aufregte, kamen zwei Hirsche aus dem Solling in die Küche von selbsten, wovon man nur einen behielt — aus der Weser stellten sich zwei Störe und hinter dem Hochaltar sprang aus der Wasserquelle Wein — als man einst beide Hirsche und Störe behielt, und sich auch im Wein übernahm, blieben jene aus, und die Quelle versiegte!

Nur zwei Meilen von Paderborn liegt die alte Wewelsburg auf steilen Felsen an der Alme, die der wilde Graf von Arensberg 1120 erbaute, ein geschworner Feind des Bischofs und aller Pfaffen. Der heilige Norbert predigte um diese Zeit Buße, und Graf Kappenberg, der Tochtermann, war so fromm, dem Heiligen seine Güter zu schenken, Arensberg ergrimmte, drohte den Heiligen samt seinem Esel, auf dem er die Gegend durchzog, an

den ersten besten Baum aufzuknüpfen, und warf ihn wenigstens in das Burg-Verließ, das noch Norbertsloch heißt. Wewelsburg ist noch recht gut erhalten, und viel besucht, die ganz wunderliche Form ihres Dreiecks veranlaßte sogar einen Britten eigens hieher zu reisen, und nach der Zeichnung ein ähnliches Castle in Old England aufzuführen. So gottlos wie Graf Arensberg waren die spätern Paderborner nie. Wir wissen, daß Cambyses Pelusium, den Schlüssel zu Aegypten, wegnahm, indem er Katzen, Ichneumon und Ibis vor seinen Truppen hertragen ließ, und kein Aegypter wagte einen Pfeil abzudrucken. So würden es auch die Parderborner gemacht haben, wenn der König von Preußen vor jeder Compagnie einen Kapuziner hätte maschiren lassen mit dem Venerabile. Mich wundert, daß hier der Mongolische Gebet-Cilinder nicht eingeführt worden ist.

Von Paderborn gelangt man über Neuenkirchen, Hörsbrock, Rheda und Warendorf nach Münster, der größten und schönsten Stadt Westphalens mit 20,000 Seelen (die Besatzung mitgerechnet) an der Aa, die aber durch ihre Wohlgerüche an das erinnert, was die Kinder A A zu nennen pflegen. Die Wälle sind längst in Spaziergänge verwandelt, das Schloß an der Stelle der alten Citadelle, Brille genannt, kann schön genannt werden, und ist auch erst 1768 entstanden. Bischof Galen hatte die Citadelle gebauet zur Beschränkung der Stadt, und ich weiß nicht, ob die Redensart „einem eine Brille aufsetzen" davon rühret, oder seine Citadelle den Namen Brille von der Redensart erhalten hat. Vor dem Schlosse ist ein schöner, grüner, mit Bäumen besetzter Platz, hinter dem Schlosse ein schöner Garten, die ganze Stadt hat viel Gefälliges, und ist sehr reinlich. Der Fürstbischof von Königseck, der das Schloß baute, schien im bessern Andenken zu stehen, als der letzte Fürst Max Franz, Kurfürst von Cöln, der zu einfach lebte, zu wenig hieher kam, und als Kaiserlicher Prinz auf dem Stuhle saß, auf dem gerne

Einheimische, die Fürstenberge, Landsberge, Merveldc, Drosten, Wreden rc. gesessen wären, denn die Münsterer hatten einen Nationalstolz, wie ich ihn dem ganzen deutschen Vaterlande wünschen möchte, ob sie gleich nicht besonders vor den Nachbarn vorgerückt waren. Ich weiß nicht, ob die Stände je bei Anstellung fremder Diener Gegenvorstellungen machten, wie dieß bei den Grafen Ostfrieslands geschahe „daß er mit eigenen Ochsen pflügen möge" der Graf antwortete, wie Max nicht besser hätte antworten können „Wir können keine Ochsen im Dienste brauchen." Der treffliche Fürst, dessen Wahl auch Friedrich zu hindern suchte, that in der That weniger für Münster, als für seine andere Staaten, lebte stille in einem Privathause, und wenn die Leutchen etwas Neueres oder Mehreres verlangten, so sagte er: „Mein Bruder, der Kaiser hat's nicht besser, als hier schon alles ist!" Zu Bonn war es an anders!

Zu Münster war ein ziemlich lustiges Leben, nur vermißte der Gebildete den feinern Sinn für geistige Vergnügungen, wenn es gleich ein geistlicher Staat war. La mattina uua mesetta, l'apodisnar una basetta, la sera una donnetta. Den feinern Wink der in dem Worte Charge (Last) liegt, verstand man ohnehin nicht, und hielt Aemter für — Pfründen! Die Bigotterie war groß, wie hätte auch sonst neben den vielen Klöstern, noch ein Trappisten-Kloster sich bilden können? Es waren Flüchtlinge aus Brabant und Frankreich, denen der Menschenfreund recht gerne Zuflucht und Cartoffelfelder gönnte — aber sie schwätzten bigotten Landleuten Kinder zur Erziehung ab, um schon die aufkeimende Generation in ihr frommes Dunkel einzuhüllen und in ihre Kutte — die Münsterer überlieferten ihre Kinder, der Adel stiftete, aber Preußen schritt kräftig ein, und das lohne Gott! Auf Münster reimt finster, und die Universität, von der ich nichts zu sagen weiß, lebte wie ihre Nachbarinnen zu

Paderborn, Lingen, Duisburg ꝛc. wenigstens in der Dämmerung!

Zu Münster lebte ein blindgeborner Bettler, der die Geistlichen Herren von andern Vorübergehenden recht gut zu unterscheideu wußte: „Aber woher könnet ihr das wissen?“ fragten sie ihn einst, und lächlend erwiederte der Blinde: „Ach Euer Hochwürden kenne ich gleich, Sie sprechen stets — Vom heiligen Lüdger, unserm Stifter?“ — ach nein! von Mädchen. Cosa da uomo!*) Sehende können natürlich leichter Geistliche, selbst katholische und protestantische von einander unterscheiden — jene sind meist fett, wohlgenährt lustig — diese mager, blaß und ernst, liefern aber die nützlichsten Beiträge zur Bevölkerung und in ländlicher Unschuld und Muse Mädchen — die die besten Frauen werden; auch Söhne erziehen sie zur Ehre des Vaterlandes, und so wie sie die nützlichsten im Dorfe seyn können so verdienen sie auch die Ersten im Dorfe zu seyn, gleich Cäsar. Die Domherren aber waren meist die steinernen Gäste, wie sie Graf Benzel Sternau schildert, dessen goldenes Kalb jedoch noch besser gerathen ist. Der Dienst der Maria leitete von selbst zu Aphrodite, und Katholische Geistliche werden nie so gegen Ehebruch eifern wie Protestantische — jene dürfen keine Weiber öffentlich haben, diese haben Weiber und sprechen zugleich pro domo!

Das Münsterland, der größte Staat Westphalens von 220 Q.Meilen, zählte schwerlich mehr als 360,000 Seelen! Das Oberland ist fruchtbar, aber Niedermünster, eine wahre siberische Steppe, sicher die schlechteste Provinz Deutschlands. Kein Baum bietet hier dem Auge Schatten oder Wohlgefallen, kein Vogel ergötzt das Ohr, der Wind spielet mit dem Sand und macht Hügel, die kein Thal haben, die Füße zittern auf dem Torfmoor, es ist eine

*) Ganz menschlich.

unvollendete oder besser, abgestorbene versandete Erde, wozu noch in mancher Gegend Versandung des Menschenverstandes kam durch den mystischen Sand der Frömmler! Noch schleichen hier Finsterlinge und säen Unkraut — aber Preußen wird es ausjäten, und mit Voß singen:

Bekämpft sey, was ihr trachtet
Pfaffheit und Barbarei,
Kein Volk wo Dummheit nachtet,
Bleibt Gott und Fürsten treu!"

Nur selten stößet man auf eine Hütte, 20 Hütten gelten schon für ein bedeutendes Dorf, und in solchen isolirten Kämpfen müßten die Menschen bei der traurigen Natur um sie her aus ihrem Phlegma ganz in Lethargie versinken, wenn nicht — der Hunger wäre. Die Erde ernähret sie weniger, als ihre Heideschnuken und die Strickerei — alles strickt, Kinder und Mägde, selbst der Knecht hinter dem Pflug, und der Schäfer hinter der Heerde, das ist aber auch ihre ganze Industrie. Wenn sie alles so emsig angreifen wollten, als das Strumpfstricken — die Strümpfe gehen Wagen-weise nach Holland für die Matrosen, und die Münsterer selbst laufen hinten drein zur Aerndte-Aushülfe und zum Torfstechen — wenn sie so emsig von ihrer Erde holen wollten, was sie so begierig in der Kirche holen — den Segen des Priesters — so wäre das Münsterland die industriöseste Provinz Deutschlands. Wenn man auf der Reise aus dem Calender gekommen ist, und nicht weiß, wenn Sonntag ist, so darf man nur auf die Leute sehen, wenn sie nicht stricken — ist Sonntag.

Das Münsterland war bisher ziemlich vernachlässigt, denn es war ja ein geistliches Land, wo Beten höher angeschlagen ward, als Arbeit, und alles dem goldenen Querbalken im blauen Felde entsprechen zu wollen schien! sie holten lieber das Salz vom Auslande, als in

ihren Salzquellen, in Münster allein lebten gegen 80 Advokaten! und ich dachte an Friedrichs Rescript vom Jahr 1746: „ich will in Preußen keine Advokaten mehr wissen, den Westphälingern aber, die von Gott und der Vernunft entfernt zum Zank geboren sind, muß man um ihres Herzens Härtigkeit willen so viel Advokaten lassen, als sie wollen, gegen 200 Thaler in die Rekrutenkasse!" der zahlreiche Adel war abgabenfrei, die noch zahlreichere Geistlichkeit, wo hätte die je gezahlet? die Kraft des Volks, der Bauer war hörig, in tiefer Bigotterie, und aus ihr in gleich tiefe Indolenz versunken — unter Preußen muß ein ganz neuer Mensch hervorgehen, gerade weil das nicht mehr ist, was der einst berühmte Westphäler de Bar gesungen hat, le bonheur des Allemands — *)

O que les Allemands sont des Mortels heureux,
On trouve des Abbés Princes regnans chèz eux,
Qui se dit Orthodoxe, et prouve ses qnartiers,
Il fait, ne faisant rien, le plus beau des métiers —
Le prêtre gentilhomme a-t-il quelque bonlieur,
Ce peu d'être Archèveque, el devient Electeur! —
Et l'Allemande de bon coeur*
Se fait un point d'honneur — — — *)

Gnadenbilder an Weg und Steg gab es hier so viele, als in Paderborn, und die Wallfahrt nach der Pagode zu Telgde nahm kein Ende, aber unter den 1000

---

*) Ueber das Glück der Deutschen.

**) Deutscher Michel, du hast es mitgebracht,
Bei dir werden Pfaffen zu Fürsten gemacht,
Weit bringts, wer sich auf den Glauben verläßt,
Und wem Faullenzen ist sein einzig Geschäft.
Hat der deutsche Edelmann ein bischen Glück auf Erden
So kann er Erzbischof kann selbst Kurfürst werden.
Und gar glücklich
Preist vergnüglich
Sich der dumme Michel drob.

Votiv-Tafeln fand sich keine Tafel des Cebes. Telgde liegt zwei Stunden von Münster in einer nicht unangenehmen eichenreichen Gegend, und der Glaube ist allgemein, daß das Nußbaumne Marienbild auf einem hiesigen Nußbaume auch vor Olims Zeiten gewachsen ist. Man wollte das Bild nach Münster bringen, aber selbst dreißig Pferde brachten den Wagen nicht von der Stelle, und dieß gehört noch unter die geringsten Wunder des Bildes, dessen Garderobe und Geschmeide reicher ist, als die mancher Prinzessin! Wahrscheinlich sind die Prozessionen dahin jetzt auch wieder in gesegnetem Gange! Der Krieg hat viele Herrgotts, nächst der Zeit, umgestürzt, und da die Stifter selbst umgestürzt sind, so hoffe ich wird man es dabei belassen haben. Der Glaube war hier so drastischer Natur, daß man alle Wunder des heiligen Ludger, ersten Bischofs von Münster (gestorben 809) fest glaubte, und so auch, daß die Glocken zu Lüdinghausen, als man den Leichnam nach seinem Kloster Werden führte, von selbst zu läuten anfingen. Kein Wunder ist es, wenn in der sogenannten Dawert, wo die großen Steine alle vom Teufel gesäet sind, der Teufel ganz los ist, und der Heilige die Glocken nicht mehr hörte, es hätte ihm sonst wie dem heiligen Pachomius ergehen können, der von der Kornhalm-Beugung vom Winde bewegt annahm, daß sie sich vor ihm beugten um ihn zum Stolze zu reizen, sie daher mit seinem Stabe schlug und rief: „non mihi, non mihi, sed domino! *)

Minister von Fürstenberg that unter dem letzten Fürsten viel für Münster, und hatte auch die nächste Hoffnung zum Fürstenstuhle; Dohm sagt von ihm mit Recht: „Er war des Alterthums würdiger, als des Münsterlandes," und die liebenswürdige gräfliche Familie Meerfeld, aus der auch der östreichische General dieses Namens stammte, darf ich so wenig vergessen, als

*) Nicht vor mir beugt euch sondern vor dem Herrn.

Oberbaumeister Canonicus von Lippert. Preußen wird Hülfsquellen finden, die noch ungenutzt sind. Mit der Säcularisation ist erst die Sonne aufgegangen über ein biederes, kräftiges altdeutsches Volk, das in pfäffischem Schlummer begraben lag, und in dreifacher physischer, geistiger und bürgerlicher Dürftigkeit. Wenn mans auch sagt, wöllens sie es nicht glauben. Preußen findet hier wie in seinen Rheinlanden gar viel zu reformiren — aber Geduld! Alt Rom sank, als deutsche Kraft der römischen Kraft entgegentrat, und Neu Rom, das über einem alten Abgrunde hängt, sollte vor dem preußischen Geist feste stehen? vor dem Geiste evangelischer Wahrheit der Geist der Finsterniß, des Eigennutzes und der List, trotz des Concordates? Vergebens sprachen die protestantischen Nachbarn: Anewetter (Unwissend) Lüde hört na dem Cluster!

Wenn ich an Frankreich und Carlsbad denke, wenn ich die deutschen Schlagbäume von allen Farben sehe, wenn ich postäglich von Subhastationen und Auswanderungen in den Zeitungen lese, so kann ich freilich nur schmerzhaft lächelnd an das berühmte Fortschreiten der Menschheit glauben —

Omnia jam fiunt fieri quae posse negabam — *)

wer glaubte nicht, daß Pius VI. die Reihe der Dalai Lamas, die zahlreich genug ist, schließen würde — aber es kam ein Pius VII. ein Leo XII. und ein Pius VIII. Die Welt ist noch lange nicht reif für Christenthum ohne Papst und Pfaffenthum, und daher der Gang protestantischer Fürsten vorsichtig und klug — Aufklärung — nicht Befehle können hier wirken — aber in den preußischen Provinzen glaube ich an das Fortschreiten mit

*) Alles geschieht nun, was geschehen zu können ich in Abrede stellte.

Liebe und Vertrauen, der Adler ist mir mehr als das Kreuz, und wenn man auch zu Rom gar keine Idee davon zu haben scheint, so weiß Preußen, was öffentliche Meinung ist, und deren Macht! Schon seit 4 Jahrhunderten kennt man Taubmanns Frage an den Cardinal Clesel: „Wo ist Gott nicht?" — „In der Hölle." — „Nein zu Rom ist er nicht, denn da hat er seinen Statthalter!" Wenn unsre Erde kein Paradies ist, so haben Adam und Eva, oder der Sündenfall weniger Schuld, als der erste und zweite Stand — kein Stand der Unschuld!

Münster ist berühmt wegen drei geschichtlicher Begebenheiten, wegen seines Bischofs von Galen, des Westphälischen Friedens und der Wiedertäufer. Im Dom sieht man das Grab jenes infulirten Mars, der im bischöflichen Ornate vor dem Kreuze so andächtig kniet, wie er schwerlich im Leben that, schon sein martialisches Gesicht verräth ihn, wenn auch die Inschrift nicht wäre: Hostium terror, Amicorum praesidium, ecclesiae restaurator et propagator.*) Ihn hätte jener Bauer so gut als seinen Erzbischof von Cöln, der mitten unter Soldaten sagte: „In der Kirche bin ich Bischof, im Felde Soldat," fragen können: Aber wenn der Soldat zum Teufel fährt wo bleiben dann Euer Bischöflichen Gnaden?" Dieser ewig denkwürdige Fürstbischof von Münster (gestorben 1678) hatte 42,000 Mann Fußvolk, 18,000 Reiter, 200 Canonen und Mörser, und bekriegte nicht nur Holländer und Schweden, sondern selbst sein eigenes Land!

Un Eveque allemand, domptant sa Capitale,
Fit bombarder trois fois sa propre Cathedrale!**)

---

*) Der Schrecken der Feinde, Hort seiner Freunde, Wiederhersteller und Verbreiter der Kirche.

**) Um seine Hauptstadt zu bezähmen beschoß ein deutscher Bischof dreimal seine eigene Kirche.

Im alten Rathhaus-Saale siehet man die hölzernen schön geschnitzten Stühle der Diplomaten des Westphälischen Friedens, und an der Wand die Bildnisse des Kaisers, der Könige Frankreichs und Schwedens, und dann der graubärtigen und schlauköpfigen Gesandten. Schade! daß die Namen nicht mehr leserlich sind. Am S. Lamberts-Thurme hangen die drei eisernen Käfige, worin der Wiedertäufer Jan der Schneider, und seine beiden Minister Knipperdolling und Krechting aufgehangen wurden, nachdem man sie eine Stunde mit glühenden Zangen gezwickt, und dann getödtet hatte. Diese Schwärmer, die nicht blos Erwachsene wiedertauften, sondern gar keine Obrigkeit, und Güter-Gemeinschaft wollten, ja jeden vor den Kopf schlugen, wenn sie der Geist trieb — brachten in Westphalen weit komisch-tragischere Auftritte hervor, als in Sachsen, die so lange dauerten bis das Armesünder-Glöcklein läutete, und die Stifter zum Hochgericht hinaus psalmodirte. Sie errichteten ein Reich Christi d. h. mißhandelten und plünderten alle Reiche, die nicht Wiedertäufer seyn wollten, und nannten Münster die Burg Zion, und das Neue Jerusalem; sie wollten alles Gleichmachen, wie die Sansculottes unserer Zeit, und alles Hohe erniedrigen, um — sich an die Stelle zu setzen. Der Schneider wollte den Stuhl Davids wieder aufrichten, und so begann er ganz consequent mit Vielweiberei, seine Anhänger handelten regis ad exemplum*) und so gab es bald keine Jungfer mehr in der Burg Zion, und die armen Weiber mußten sich viel gefallen lassen. Die Weiber sind euer Feld, sagt der Coran zu den Gläubigen Muhameds, der Vielweiberei erlaubte und sich selbst mit zwölf begnügte, welchen Vorgang der Schneider gekannt zu haben scheint,

*) Nach dem Beispiele ihres Häuptlinges.

der immer noch einen großen Abstand beachtete von dem weisen Salomo, welcher bekanntlich 700 Weiber hatte, und 300 Beischläferinnen!

Mord, Todtschlag und Unzucht, selbst mit Unreifen besudelten täglich die Stadt, in der der Schneider hauste, einen Hof schuf, Münze schlug, sein Serail bis auf 16 Stück vermehrte, und Gericht hielt auf offenem Markte im goldverzierten Thron. Die Klagen betrafen meist Ehestandssachen. Alles dieß geschahe, während der Fürstbischof die Stadt belagerte, und der Hunger wüthete, aber die Schwärmer warteten so lange auf Hülfe vom Himmel, bis die Stadt nach sechzehnmonatlicher Blokade im Sturm überging. Noch kurz zuvor stürzte sich Schwärmer Matthiesen in den Feind und wollte ihn allein schlagen — er wurde in Stücken gehauen, und der Schneider König heirathete seine Wittwe — aus Dankbarkeit!

Diese Schwärmer-Auftritte, die das protestantische Münster zu Wiedertäufern, und aus Wiedertäufern wieder zu rechtgläubigen Catholiken machte, waren wohl recht ärgerliche Auftritte, aber der ärgerlichste bleibt doch — der hochberühmte Westphälische Friede! Hier wurde schon recht eigentlich das heilige Römische Reich entheiliget, Schweden riß Vorpommern ab, Wismar, die Fürstenthümer Bremen und Verden — Frankreich das Elsaß, Metz, Toul und Verdun — die Niederlande und die Schweiz wurden als selbstständige Staaten anerkannt und im Innern des Vaterlandes gar die Anarchie der Vielherrschaft, genannt Landeshoheit. Das mächtigste Reich Europens wurde schon 1648 hier zu Grabe getragen. In den heiligen Gefilden, wo Varus Legionen gefallen waren, und Carls Franken so oft vor Wittekinds Sachsen flohen, ging die Majestät deutscher Nation unter, zwei Weiber Anna und Christine setzten dem heiligen Römischen Reiche Franzosen und Schweden zu Hütern, statt des deutschen Kaisers, und machten den Wolf

zum Hirten, oder den Bock zum Gärtner. Von allem diesem findet sich aber nichts in Püttners Geiste des Westphälischen Friedens! Die Friedensverhandlungen zogen sich bekanntlich so in die Länge, daß Langeweile mehr als bei andern Congressen eintreten mußte, und so schrieb denn zu Münster der Spanier Saavedra aus Langweile seine Chroniken, und Locuras de Europa*) — Werke, die in der reichen Bibliothek Göttingens schwerlich — spanische Dünste seyn werden, und einem ächten Geschichtschreiber auch nicht — spanisch vorkommen sollten!

Clemenswerth, ein Jagdschloß der Fürstbischöfe im Hümmlinger Walde, jetzt Residenz des Herzogs von Aremberg, ließ Kurfürst Clemens August 1737 bauen, um sich durch Rehe- und Hasenjagd von Regierungs-Mühseligkeiten zu erholen, in Gestalt eines Octogons, und die Pavillons waren nach den reichen Pfründen benannt, Cöln, Münster, Osnabrück, Paderborn, Hildesheim, Mergentheim rc. die er höchst unkanonisch auf sein Haupt gehäuft hatte. Zu Münster nimmt ein Canal seinen Anfang, der bei Marhaven in die Vechte führt, und im Garten der etwas schwärmerischen Fürstin Gallizin, die Diotima des Philosophen Hemsterhuys, ruhet auch der sonderbare mystische Philosoph Hamann, der Mitglied des Cirkels war, den die Fürstin, der Minister Fürstenberg, Stollberg rc. bildeten, und den die Münsterer Welt nur die Familia sacra nannte, Frömmelei ist die Parodie der Frömmigkeit, zu Lütjenbeck schrieb Stollberg seine Geschichte der Religion Jesu — die der XV. B. ungeachtet nur bis 431 geht, und von einem Friedrich von Kerz fortgesetzt wird, von dem ich nicht weiß, ob er Kerze oder Licht ist? und daher war mir der rothe Husar und General Blücher, den ich hier zum Erstenmale sahe, lieber als die ganze familia

*) Narrheiten Europa's.

sacra — er saß bei Flaschen und Spielkarten und niemand erwartete wohl den Marschall Vorwärts; auch hübsche Mädchen verschmähte er nicht so wenig als fränkische Weine trotz seines fränkischen Patriotismus. Zu Frankfurt sahe ich 1813 Blücher zum letztenmale und er war noch so jovial als zu München. Daß er auch Prophet war kann man in Bouriennes Memoires lesen.

Hamanns selten gewordene Schriften sind endlich gesammelt, mit großen Erwartungen las ich sie, da selbst die Heroen unserer Literatur den Magus des Nordens und seine sybillinischen Blätter so — lobprießen — aber Geschmack kann ich ihnen nicht abgewinnen — Es machte mich lächlen, daß Hamann seinem Vater, der die Reisesucht des Sohnes tadelte, schrieb „Ich habe diesem Triebe gemäß meine Studien eingerichtet, nicht auf eine besondere Wissenschaft, die mir zum Handwerk dienen könnte, sondern auf Geschmack überhaupt gelegt" Hamann starb 1788 zu Münster als Nemo, und schrieb seine Schriften die er selbst nicht alle verstand, meistens sedendo in telonio *) zu Königsberg! wo er Pakhof-Verwalter war, daher er einst einen Brief aus dem Reich erhielt unter Adresse: An Herrn Bakofen Verwalter Hamann! Er lachte herzlich, ob er gleich 44 gr. dafür auslegen mußte! Auf seinem Grabe unter einer schönen Laute stehet I. Corinth. I. 23—25.

Dieser philosophische Zöllner bringt mich auf die Frage: Ob es Westphäler waren, die Christum kreuzigten? diese vor 30 Jahren aufgeworfene Frage kann wohl nicht mehr entschieden werden, ich habe mich in Westphalen nie davon überzeugen können, die Schweine der Gergesener gingen sie nichts an, und die Advokaten Westphalens lebten nicht in Palästina sonst wäre die Sache freilich nicht so leicht abgegangen. War-

---

*) Als Zöllner.

um den guten Westphalen noch mehr aufhalsen, als ihnen schon die Natur aufgehalset hat, neben den witzigen Aussprüchen ihres großen Königs und Voltaires? Der große Affe Friedrichs rächte sich in seiner Epistel an Algarotti

O detéstable Vestphalie!
Vous n'avez chez vous ni Vin frais,
Ni lits, ni servantes jolies —
De Couvens vous êtes remplie,
Et vous manquez de cabarets!
Je vois bien maintenant pourquoi,
Dans cette maudite contrée,
On donna la paix et la foi
à l'Allemagne dechirée.
Les sages Plenipotentiares,
Degoutês de tant de miseres,
Voulurent en partir soudain
Dans la peur de mourir de faim!*)

Zwölfter Brief.

Die Fortsetzung.

Der Regierungs-Bezirk Arensberg besteht aus dem Herzogthum Westphalen, der Grafschaft Mark

---

*) O elendes Westphalen, du hast keinen frischen Wein, keine Betten, keine hübsche Mägde, mit Klöstern bist du angefüllt, aber an Wirthshäusern fehlt es dir; Warum, sieh ich wohl ein, in deinen Gränzen erhielt das zerrissene Deutschland Frieden und Glauben, die klugen Gesandten aber, fürchtend, Hungers zu sterben, eilten voll Ueberdruß schnell davon.

mit der vormaligen Reichsstadt Dortmund, Lippstadt, Nassau-Siegen und den Standesherrschaften der Fürsten Wittgenstein. Das Herzogthum Westphalen heißt auch das Sauerland, wobei der Leser kein saures Gesicht zu machen braucht, denn das Wort kommt von Süderland, dem Reisenden aber kann man es keineswegs verargen, wenn er bei Sauer-Bier, Sauer-Kraut, und Sauer-Obst von Sauerland spricht — was auch in unserem Süden der Fall wäre. Man findet hier des Tacitus poma agrestia, denn eigentliche Holzäpfel, deren Säure den Mund convulsivisch zusammenzieht, haben selbst unsere rauhen Germanen so wenig gegessen, als sie das Vieh frißt, wenn sie nicht lange auf der Erde gelegen sind — und sauer genug wird das Leben hier, wenn man nicht daran gewöhnt ist — l'erba cruda, dormir à terra, donna ignuda — mandano l'uomo sotto terra! *)

Das Herzogthum Westphalen = 70 Q. Meilen mit 100,000 Seelen schenkte Kaiser Friedrich I. dem Erzstift Cöln. Der südliche Theil, das Sauerland, hat Berge, unter denen der Winterberg, wo der Hauptfluß des Landes die Roer entspringt, der höchste ist, der nördliche Theil aber Helland genannt, hat lichtere, helle Gefilde. Jener ist kahl und öde, kalt und rauh, daher auch nur Hafer und Cartoffel gedeihen, dieser erzeugt gutes Getraide, vorzüglich Hopfen, und auch etwas Obst. Das Sauerland hat auch treffliche Eichen- und Buchen-Wälder, reichen Bergbau auf Eisen, und einige Gegenden des Roer-Thals können schön genannt werden, vorzüglich bei Laer und Arnsberg, daher sie auch die Westphälische Schweiz heißen! Kann man mehr verlangen?

Industrie muß hier erst erweckt werden, wie in

---

*) Rohes Kraut, auf der bloßen Erde schlafen, nakte Weiber bringen den Mann unter den Boden. (Italienisches Sprichwort.)

allen geistlichen Staaten, und Preußen ein neues Westphalen schaffen. Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden, und die Vernunft, diese Geseegnete des Herrn, stehet noch draußen. Die Sauerländer machten bisher lieber Hausirer und Frachtfahrer, als Landbauern, die liebe Jugend bettelte Gelobt sey Jesus Christ! und Bettel-Mönche waren die Lehrer von Alt und Jung, daher es in den Köpfen so finster und schmutzig aussahe, als in den Bettelklöstern; alles lungerte in stolzer Ruhe im Schatten des Krummenstabes! Madonna ist prima Donna, gar oft bella Donna. *) Ohne besondere Verhältnisse würde ich zur Zeit wo alles Kölnisch war, nie in diese halbe terra incognita zwischen Rhein und Weser gekommen seyn, denn die Wege waren so abscheulich, selbst für Fußgänger, daß die Reisenden lieber Umwege machten. Wenn das Sprüchwort irgendwo gilt: „Eine gute Krümm ist nichts ümm," so galt es vom Sauerlande. Jetzt aber unter Administration des Staatsrathes v. Vinke sind allerwärts Kunststraßen entstanden, die das unbekannte Land den Nachbarn aufschließen, wie das Münsterland auch, und eine neue Welt! Mit der Dummheit aber kämpfen selbst Götter vergebens.

Arensberg ist die Hauptstadt, und der Sitz der Regierung. Es liegt auf einer Anhöhe, von der Roer oder Ruhr umfloßen mit 3000 Seelen und hat etwas freundliches, immer der schönste und reinlichste Ort des Sauerlandes obgleich anfangs die preußischen Beamten höchst ungerne dahin gingen. Im Mittel-Alter war Arensberg Hansestadt, und weit blühender; das alte Schloß ist Ruine, da der letzte mächtige Graf von Arensberg schon 1368 seine Grafschaft an Cöln um 130,000 Gulden verkaufte, oder eigentlich verschenkte. Arensberg ist einer der

---

*) Der Madonnendienst wird oft zum Gifte.

merkwürdigsten Flecken des Vaterlandes, denn der Herzog von Westphalen war der oberste Stuhl-Richter der berüchtigten Freistühle, und hatte auch das Recht des Vorstreites in einem Reichskriege zwischen Rhein und Weser, wie die Schaben im Süden und die Unsterblichen im Heere der Perser. Im Baumhofe vor dem Schloße zu Arensberg verrammelten sich die furchtbaren Richter aller Freistühle Westphalens Jahrhunderte hindurch, und holten sich ihre Instructionen. Hier und zu Dortmund trieb die sogenannte heilige Vehme oder Hermandad ihr Wesen oder Unwesen, zählte gegen 100,000 Familiaren oder Wißende, und bleibt ein großer, aber merkwürdiger Flecken altdeutscher Gerichtsverfassung indessen jedoch lange nicht so grell, als es romanhafte Imagination ausgebildet haben — seperatum judicium übersetzte man durch Geheimes Gericht — statt besonders geschlossenes Gericht im Gegensatz der öffentlichen Versammlungen — und wir haben ja noch einen Geheimen Rath, und aus der alten Reichsherrschaft Geheime Räthe in Menge, die nichts weniger als furchtbar waren — die Verbindung artete aus, wie die Ritter-Verbindung und verlosch mit der Landeshoheit und den ersten Gerichten. Indessen findet sich noch die Erneurung, Verpflichtung eines Freigrafen u. f. 1737 bei Wigand. Wissende haben wir jetzt weit mehr noch als damals, aber wissend und weise sind Zweilerlei, und nur wenn das Wort Recht laut und öffentlich ausgesprochen wird, ist es ein wahres Wort, und verdächtig bleibt alles Geheime.

Die übrigen vier Städte des Herzogthums wollen wenig sagen, und sind nicht einmal alle gepflastert, Werl, Geseke, Rüthen und Brillon, wobei man nur lächelnd an Brillant denken kann. Werl hat ein berühmtes Gnadenbild, das vielleicht Mitschuld hat an den ¼ Pfd. schweren silbernen Kreuzen, die am Halse der Weiber baumeln — das wahre Gnadenbild des Landes aber ist eher die Saline, zwischen mehrere adelige Fa-

milien getheilet, die daher Salzjunker heißen. Höfe und Dörfer liegen meist zerstreut, hohe Eichen stehen zwischen den Wohnungen, so, daß von der Ferne alles nur Wald zu seyn scheint, und der Weg zur Thüre dieser Hütten führt in der Regel über die Miststätte, genannt Mistphal worauf sich Westphal reimet. Des Hauptlandes Product bleibt das Holz aus dem großen Arensberger Walde, und ist um so schätzbarer, da die Grafschaft Mark dessen ermanglet, daher die vielen Holzarbeiter und Kohlenbrenner, aber auch die vielen Holzesel die dem Reisenden mit einer Musik aufwarten, die er ihnen so gerne schenkte, als gewissen zweibeinigen Musikern, die noch dafür bezahlt seyn wollen. Westphalen ist das Land der Eichen, aber die Riesenbäume, in deren Schatten unsere Vorväter rasteten, verschwinden nach und nach, und so ist auch die Eiche von 39 Schuh Umfang bei Balve verschwunden deren Gipfel noch gar keine Spur des hohen Alters zeigte — alles vergehet, selbst Riesen-Eichen und Felsenburgen!

Malerisch schauen die Ruinen der Stammburgen der Fürstenberge, Landsberge, Plettenberge, Westphalen ꝛc. aus den Waldbergen hervor, vorzüglich die Adolphsburg der Fürstenberge, das Asyl eines hochverehrten Ministers, der in Ungnade fiel, weil er eine allzudeutsche Sprache führte. Und wen sollte Plettenberg nicht interressiren, die Wiege des treflichen Heermeisters von Liefland, Plettenbergs des Großen? Der Adel scheint ein bischen zu zahlreich für dieses dürftige Land. In einer alten wohl wenig gekannten Reisebeschreibung, in der Visitations-Reise des Kapuziner-Generals Hartmann von Brixen, (Insbr. 1793. 4.) wo der ehrwürdige Vater viel von den genoßenen Ehrenbezeugungen zu erzählen hat, vorzüglich wenn ihn Canonen und Militär begrüßten, aber auch viel zu klagen über eine gewisse calvinische, Preußen gehörige Gegend, wo er nicht ohne Schmach und Beschimpfung durchgekommen, heißt

es: „Westphalen, das flache Westphalen hat doch drei vornehme Berge — Fürstenberg, Landsberg und Plettenberg“ ein ächter Kapuziner-Spaß, wie wir sie noch hören in katholischen Ländern, wo Mönchen die Erziehung anvertrauet ist und unsere deutsche Classiker für ungenießbare Dinge gelten. Hier gelten noch heute Wortspiele — die schlechteste Art von Witz — für Strelings Witz!

Zu Stadtbergen an der Diemel soll die Sachsenfestung Eresburg (Ehrenburg) gestanden haben, die Carl dem Großen so viel zu schaffen machte, und auch die Irmensäule — von beiden ist nicht mehr die leiseste Spur. Lippstadt, ganz von der Lippe umflossen, halb Preußisch, halb Lippisch, in freundlicher Ebene, regelmäßig gebaut mit 300 Seelen, hat einen bedeutenden Handel mit Linnen, Getraide, Mastvieh, Leder und vorzüglich Liquor, und auch ein Fräuleinstift und gutes Gymnasium. Es spricht den Reisenden freundlich an, noch mehr aber das alterthümliche Söst in der fruchtbaren Söster-Börde, die 48 Dorfschaften zählt, daher hier auch Ackerbau und Viehzucht oben an stehen, neben Garnspinnen und Linnen-Weben; auch ist zu Sassendorf eine Saline. Söst mag immer 8000 Seelen zählen, die nach alter Väter-Sitte fortleben, und zur Zeit der Hanse spielte es seine Rolle, kämpfte eine berühmte Fehde mit dem Erzbischof Dietrich von Cöln, unterstützt von Cleve, dem es sich 1449 unterwarf — war Hoflager der Kaiser, und der goldne Schlüssel im silbernen Felde wieder öffnet, beinahe freie Stadt mit 30—40,000 Einwohnern, 10 Thoren und 30 Mauerthürmen, wovon nur noch einer steht, wenn er anders noch stehet. Noch jetzt hat die Stadt einen bedeutenden Wollenmarkt, die Gerste hält man für die beste Westphalens, und Handel und Gewerbe müßen sich heben, da Preußen für Kunststraßen nach Unna, Iserlon und Hamm gesorgt hat. Im Dom zeigt man ein wundthätiges Crucifix: „den großen Gott von Söst,“ neben vielen alten Waffen der

Deutschen, und auch den künstlichen Schrein des heiligen Patroclus, der trocknen Fußes über die Seine ging. Unter welchem deutschen Juristen wäre das Söster Stadtrecht aus dem eilften Jahrhundert, das neben der Sösterbörde oder Stadtgebiet von der alten Wichtigkeit Söſts zeuget, unbekannt, die Grundlage vieler Statuten, z. B. Lübeks, Hamburgs, Mindens, die Söster Schrä? Im nördlichen Süder oder Sauerlande gilt ein Sprüchwort, das auch im eigentlichen Süden Achtung verdienet: „Hüte dich vor Kirmes-Waare, und vor Kirmes-Jungfern."

In der Sösterbörde lag das Nonnenkloster Welvern, das Pfingsten auf eine sonderbare Weise feierte, alle Honoratioren von Söst wurden zum Fest geladen, und gleich nach der Suppe ging eine hölzerne Kanne mit Bier herum, überall mit frischem Kuhfladen beschmieret, Handgriff und Rand ausgenommen. Die Aebtissin trank zuerst daraus, dann ihre Nonnen und alle Gäste! In eben dieser Börde mußte ein leibeigner Bauer den Dominikanern zu Söst Ein Ey jährlich nach dem Kloster bringen auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen, oft erbot er sich einen ganzen Korb voll Eier hintragen zu lassen, oder bat, doch noch andere Dinge mit aufladen zu dürfen, damit es der Fuhre lohne — aber die hochwürdigen Väter wichen nicht von dem alten Rechte, bis sie selbst weichen mußten! Ganz Schildas würdig ist §. 17 der Söster Schrä, in plattdeutscher Sprache, deren jeder §. mit Vort mer (item) beginnet: Vort mer wey einen doyt sleit binnen des Stat mit Vorsate, is dat dei vore vluchtig weyet, den en sal man nümmermer in de Stat van Suyst laten kommen! war Söst das Paradies?

Hamm am Einfluß der Ahse in die Lippe ist ein recht freundlicher Ort mit hübschen Promenaden auf den Wällen, und 5000 Seelen. Es treibt starken Linnenhandel, war eine Zeitlang Aufenthaltsort Monsieurs oder Louis XVIII., dem es für das Geld, das er hier sitzen ließ, wohl ein An-

denken stiften dürfte, und die Schinken Hamms sollen den Holländern so wohl bekommen seyn, daß sie alle Schinken Ham heißen. Das Städtchen Unna hat ein wichtiges Salzwerk Königsbronn, berühmter aber ist es durch den viel gelesenen Vehmgerichts-Roman: Hermann von Unna! Zu Syburg, am Zusammenfluß der Lenne mit der Ruhr, auf einem Vorsprung des hohen Ardey, stand einst die Siegeburg (Hohen-Syberg) der alten Sassen, die Carl der Große zertrümmerte; jetzt steht eine Kirche an der Stelle, und die Aussicht ins Ruhr- und Lennethal darf sich sehen lassen. Die Siegburg stand durch Warten in Verbindung mit Kaisberg bei Hardeke, dem Weißenstein bei Limburg, und wahrscheinlich das Ruhrthal hinauf auch mit der Eresburg. Man wandelt auf der Spur altgermanischer Vorzeit, und kann vieles darüber vergessen, was die Zeit liefert!

Um das kleine Städtchen Hörde liegen die Märkischen Steinkohlen-Gruben, die reichsten Deutschlands, ohne welche auch der hohe Kunstfleiß der Märker und Berger nicht gedeihen könnte. Diese Steinkohlen geben den Englischen durchaus nichts nach, daher gehen sie auch stark nach Holland, und die Gruben beschäftigen über 2000 Bergleute, neben eben so viel Kohlenweibern; diese Cyclopen haben zwar mehr als ein Auge — sehen aber mit ihren zwei nur um so sauerer drein. Die Ruhr führt jährlich wenigstens zwei Millionen Scheffel Kohlen dem Rhein zu; oft sieht man daher im dem Hafen Ruhrort an 300 Kohlenschiffe. Iserlon hat eine ungemein romantische Lage, umgeben von einer Menge Metallfabriken, daher der Handel mit Eisen- und Messing-Waaren bedeutend ist. Freund Pütter ist hier geboren, und war neben seinen juristischen Händeln auch bei jenem Handel stark interessirt. Schwelm ist ein kleines Mineralbad für die Umgegend, dessen Wasser weniger wirksam scheint, als die Kaufleute dieses Orts.

Und wer sollte die einst berühmte Reichsstadt Dort-

mund übergehen, wenn sie sich gleich längst, wie ihre Schwestern, selbst überlebt hatte, alt und häßlich ist? Die Gegend ist fruchtbar, man baut ungemein viel Gemüße, und das Oberbergamt hat hier seinen Sitz. Zur Zeit der Hanse war Dortmund wichtig und reich, es sank mit der Hanse, und da der Freistaat nur in 1¼ Quadratmeile mit 6000 Seelen (wovon 4000 in der Stadt) bestand, und ziemlich viel aristokratische Willkühr geherrscht haben soll, des Vehmgerichts nicht zu gedenken, dieser altdeutschen Inquisition und rechtlosen Rechtes, dessen Name nicht von fama herkommt, sondern von Feme, Feime (Separatio) absondern — oder noch besser von Fehm (Oberes, Milch abfehmen) im Gegensatz der niedern Gerichte ohne Blutbann — (Mastschwein femswin), so gehörte er unter unsere traurigsten Freistaaten. Er hatte zwar nur 80,000 Thaler — Schulden, aber auch nur 8000 Thaler Einnahme. Armes jämmerliches heiliges römisches Reich, daß du solche Staaten hattest! wo sollten in solchen Schwalbennestern die Adler herkommen? Mußte es nicht Rathsherren geben, die nach einer langen Rede des Herrn Syndicus über die schicklichsten Mittel zum Zweck, husteten, und dann mit bedeutender Mine votirten: „daß es besser seyn dürfte den Zweck ohne Mittel zu erreichen zu suchen.“ Wahrlich Boechum erscheint mir ehrwürdiger, das freilich ohne die Erfindung des Kaffees um allen Ruhm käme — es fertigt jährlich gegen 30,000 Kaffee-Mühlen!

Altenna an der Lenne, die hier die Nette aufnimmt, hat 4000 Seelen, und ist der Stapelplatz des Eisendraths, daher hier auch fast nichts als Eisendrathfabriken sind; die Nähenadelnfabriken allein sollen gegen 400 Arbeiter beschäftigen. In dem uralten Bergschloß, Stammburg der Grafen Mark, nachmaliger Herzogen von Cleve, Jülich und Berg, die mit Habsburg und Zollern sich einst auf gleiche Linie stellen durften, ist jetzt ein Strafarbeitshaus. In den Kammern, wo befehdete Bischöffe

und Grafen, Ritter und Knappen ihrer Auslösung harrten, und der Sitz des Glanzes der ganzen Mark war, sitzen jetzt Räuber, Mörder, Diebe und lüderliches Gesindel, und im Rittersaal wird inquirirt und protokollirt! Zu Elsey bei Hohenlimburg lebte und starb 1807 der verdiente Prediger Möller, dessen patriotische Phantasien nur wenig in Deutschland bekannt zu seyn scheinen, da mir eine Buchhandlung, statt derselben, Mösers patriotische Phantasien einsandte?

Merkwürdig in der Grafschaft Mark ist die sogenannte Emperstraße (von Empor, könnte aber auch vom griechischen εμποϱικη (Kaufmannsstraße) abgeleitet werden, wenn die Zeiten der Philologen nicht hinter uns lägen, die sich mit Untersuchungen zufälliger Namen prostituirten, da wir ja unsre eigenen Namen nicht abzuleiten wissen) längs dem Flüßchen gleichen Namens, von Hagen bis Grevelsberg, drei Meilen weit. Hier steht Hammer an Hammer, Mühle an Mühle, so, daß es kaum möglich seyn wird, neue Werke anzulegen. Diese Werke liefern kleine Eisenwaaren, Sensen, Klingen, Schlösser, Winden, Feilen, Sägen, Pfannen, Aexte, Schrauben und selbst Uhrwerke. Selten erblickt man den Himmel durch die Steinkohlendämpfe, und man könnte den Empern sagen, was der Portugiesische Gesandte bei seiner Abreise von London sagte: „Quand vous verrez le Soleil, faites lui mes complimens *)!“

Die im Gebirge zwischen Sieg und Lahn liegende Standes-Herrschaft Witgenstein beträgt 12 Quadratmeilen mit 17,000 Seelen, und der Hauptreichthum des Landes sind die Waldungen, die aber freilich dem Herrn angehören, daher viele Kohlenbrennereien, nebst Zeug- und Strumpffabriken. Das fürstliche Haus theilt sich in zwei Linien: W. Berleburg, die zu Berleburg residirt, und W. Witgenstein mit der Hauptstadt Laasphe und

*) Wenn ihr die Sonne seht, so grüßt sie schön von mir.

dem Bergschlosse Witgenstein, unter preußischer Hoheit. Der letztverstorbene Fürst von Berleburg, obgleich ein großer Jäger vor dem Herrn, that doch manches für sein Ländchen, und bevölkerte auch durch Toleranz Berleburg, das den Mystikern von Wissenschaft nicht unwichtig ist wegen der Berleburger Bibel in VIII. Folianten. Den Orthodoxen aber ist Dippel ein Greuel, der nach sonderbaren Schicksalen zu Witgenstein 1734 starb, und seine dem Zeitalter freigeisterische Schriften unter dem Namen herausgab: Christianus Democritus! Der berühmteste Witgensteiner ist der russische General.

Standesherren sind in Westphalen auch die drei Linien Salm, der Herzog von Croy wegen Dülmen, der Herzog von Loos wegen Rheina Wolbeck, Fürst Kaunitz wegen Rietberg, Fürst Bentheim-Steinfurt wegen Steinfurt, Graf Bentheim-Tecklenburg wegen Rheda und Hohenlimburg, Graf Grothe wegen Schauen, Graf Hatz-wegen Wildenburg, Graf Walmoden wegen Gimborn-Neustadt und selbst der Freiherr von Bömmelberg wegen Gehmen, der einzige Freiherr Deutschlands mit standesherrlichen Rechten. Unter allen sind die fürstlichen Salmischen Häuser die wichtigsten, die sich von dem schönen Rheinufer hieher mußten verpflanzen lassen, gingen aber vielleicht dennoch so gerne hieher, als manche Israeliten nach dem Lande der Verheißung, dem traurigen Palästina, denn im Jahre 1799 zweifelten noch gar viele überrheinische Herren an allen — Verheißungen! — Salm-Salm erhielt zur Entschädigung Bocholt und Ahaus im Münsterischen, die mit der Herrschaft Anholt an der niederländischen Gränze zu 20 Q.Meilen 39,000 Seelen und 400,000 Gulden Einkünfte geschätzt sind; die Residenz ist Anholt. Salm-Hostmar hat 31 Q.Meilen, 46,000 Seelen und 200,000 Gulden mit der Residenz Cösfeld, und Salm-Kyrburg mit seinem Drittel an Bocholt und Ahaus (seit 1825 an Salm-Salm abgetreten gegen eine Rente) und dem Fürstenthum Hornes

hat 9 Q.Meilen, 18,000 Seelen, und etwa 200,000 Gulden; die Residenz ist Ahaus. Hier stand auch die Burg Ottenstein, die der Bischof von Münster Otto IV. 1408 eroberte, und Solms gehörte. Graf Solms ergab sich unter der Bedingung, daß seine Tochter mit ihren Schätzen frei abziehen dürfe, und sie trug — ihren Vater heraus; ein altes Gemälde in der Kirche zu Ottenstein bewahrheitet diese pietas, wie das Gemälde zu Weinsberg die noch seltenere pietas der Weiber. Der Fürst Salm-Kyrburg, dessen Vater unter der Guillotine blutete, galt viel bei Napoleon, und doch nahm er ihm sein Fürstenthum — er geruhete sogar ihn öfters zu necken: „Eh bien! mon Prince, sommes nous sages?“ bis ihm einmal der Prinz sagte: „Sire! je ne reponds que de moi!“ **) Ein würdiger Vetter des einst zu Paris bekannten Abbé Salm, den die Natur stark mißhandelt hatte. „Voila l'Esope à le Cour!“ ***) riefen einst spöttelnde Höflinge im Vorzimmer und Salm entgegnete ganz kalt: „Messieurs! c'est bien flatteux pour moi — Esope faisait parler les bêtes! ****)

Außer einer vierten Salmischen Linie Reiferscheid, die das Fürstenthum Krautheim im Badischen besitzt, und sich zum Unterschied Altgrafen von Salm nennet, gibt es noch zwei Linien ohne standesherrliche Rechte, Salm-Heinsbach in Oestreich, und Salm-Dyk in Cleve-Berg. Das alte Schloß Dyk, voll alter Salme oder Ahnenbilder, hat einen schönen botanischen Garten, und die französische Gemahlin gehört unter unsre — schreibende Damen. Der Ursprung des alten Geschlechts verliert sich im Dunkel der Vogesen und Ardennen,

*) Nun, mein Fürst, haben wir unsere Sache gut gemacht?
**) Sir, ich kann blos für mich gut sprechen.
***) Hier kommt Esop zu Hofe.
****) Vortrefflich, Esop machte daß die Esel und Thiere sprachen.

und der ausgezeichnetste Salm war wohl Graf Nicolaus († 1530), der gegen Carl von Burgund und Venedig, gegen Franzosen und Türken focht, und 1529 Wien rettete. Auf den Wällen erhielt er die Todeswunde, sahe aber noch Solimann abziehen. Seine Rüstung, und neben ihr der Degen Königs Franz I. eine Trophäe von Pavia, sind zu Brünn. Bei dieser zahlreichen Familie und ihrem Namen muß man nothwendig an Salmen und Sälmlinge denken, und das Wappen der Familie sind auch zwei silberne Salmen im rothen Felde. Vergessen darf ich in unsrer sonderbaren Ultra-Citraque-Zeit nicht, daß der Fürst Salm-Salm von der katholischen zur evangelischen Kirche 1826 übergetreten ist.

Der berühmte Namen Westphalen, der im Mittelalter alles Land zwischen Rhein, Weser und Ems in sich begriff, zum Unterschied von Ostphalen zwischen Weser und Elbe, (phal ist wohl das englische fellow und in der Mitte — lag Engern, denn in der Mitte sitzt man in der Regel enge) im gemeinen Leben aber das, was zum vormaligen westphälischen Reichskreise gehörte, wird durch die preußische Provinz Westphalen aufrecht erhalten, was mich freuet, und gewiß länger als durch das Königreich Westphalen, das Napoleon im November 1806 schuf, und 1813 nicht mehr war! Das Wort Westphalen soll von dem weißen Pferde oder Valen im Schilde der Herzoge der Sassen herrühren. Der berühmte König der Corsen Theodor, oder Baron Neuhof aus Prengelschnid in der Mark, der 1756 zu London im Schuldthurm starb, und noch lebt in Castis Ré Theodoro mit Päsiellos Musik, regierte Corsica, und so gab es uns dankbar den König Jerome, und Napoleon obendrein. Mancher Kartenkönig war reicher als Ré Theodoro, und manche Könige aus der Fabrik des corsischen Kaisers waren weniger glücklich, als die — Zaunkönige!

Das arme Westphalen mußte von jeher viel leiden, von dem uralten Hexameter an:

Westphalus est sine pi, sine pu, sine con, sine veri,

dessen Witz so erbärmlich ist, daß er erst erklärt werden muß:

sine pietate, pudore, conscientia, veritate

bis zu Napoleon. Wahrer ist das alte Reimlein:

Grob Brod, hospitium vile,
Dünn Bier, lange Mile.

Noch heute gelten Tacitus Worte von den zerstreuten Kempen: in omni domo nudi ac sordidi, dominum ac servum nullis educationis deliciis dignoscas, inter eadem pecora in eodem humo degunt; *) — Lipsius datirte seine Briefe aus Westphalen (1586) abwechselnd: Aus der Barbarei bei den Breifressern, oder aus dem Schweinstall, den sie Wirthshaus nennen! Hier leben, schreibt er, Halbmenschen, die edlen Geschlechter der Suilli, Scrofi und Porci, Dünnbier macht den Anfang meines Mahls an einem Feuer unter Fuhrleuten und Schweintreibern, und dann kommt roher Speck eine schwarze Masse von 4—5′ Länge, Brod genannt, dann Kohl, im Schweinefett schwimmend, den sie wie Ambrosia nicht essen, sondern fressen, und das letzte Gericht ist stinkender flüssiger Käse, sie scheinen ihn für Jupiters Gehirn zu halten — Komme ich wieder zu euch, so werdet ihr in mir einen Vogel Strauß finden, der alles verschlingt. Auf der elendesten Schlafstelle soll ich schlafen neben Katzen, Kälbern und Pferden, über mir Hühner, unter mir Schweine, meine Kleider habe ich seit acht

*) In jedem Hause liegen sie herum nackt und schmutzig, der Herr so säuisch wie der Knecht mit dem lieben Vieh auf demselben Boden.

Tagen nicht vom Leibe gebracht — ewiger Wind und Regen, kein Cyniker hat je erduldet, was ich erduldet habe. — So malen die Genies, so malte selbst der Westphäler de Bar und Voltaire ohnehin! Und Lipsius nannte sich Justus Lipsius?

Professor Tollius von Duisburg in seinen Epist. itinerariis 1770 spottet wie Lipsius, und meinte, wer Tacitus ganz verstehen wolle, dürfe nur nach Westphalen reisen, und wer rothe verweinte Augen brauche zur Trauer, in westphälische Rauchhütten. Sein Herausgeber Hennik mildert den Spott, damit nicht ein zweiter Domann über ihn wie über Lipsius käme, dessen Apologia pro Westphalia*) Helmst. 1691. 4. (auch in Goes Opusc de Westphalia) hochkomisch ist. Jocosa habes? ruft Domann am Schlusse, calumniae sunt — joca non canum sed ovium instar mordere debent! Abi in malam crucem!**) So viel ist wahr, wenn man aus Westphalen nach Holland reiset, so glaubt man aus einem Viehstall in einen eleganten Garten zu treten, und wegen des Uebrigen mag sich Westphalen mit Böotien trösten, dem es schon die Griechen nicht besser machten. Das verfeinerte Athen mußte nothwendig die nahen Böotier, die isolirt wie Westphäler dem Landbau und der Viehzucht lebten, bäurisch und plump finden, wie die Athener an der Spree die Pommern und Westphalen, aber hatten sie nicht einen Epaminondas und Pelopidas? Man hat offenbar Vorurtheile gegen Westphalen, wie gegen Schwaben; diese sind älter und haben sich so ziemlich verloren, jene neuer, daher noch fortdaurend, sanctionirt durch den großen Friedrich, wie im Auslande durch Voltaire; beide sahen in Westphalen, wie die Türken in Pera,

*) Seiner Vertheidigung Westphalens.

**) Scherzen wolltest du, du aber ergoßest Schmähungen; wahrer Scherz darf nicht beißen wie ein Hund, sondern nur lecken wie ein Schaaf. Hol' dich der Teufel!

nur das Quartier der Schweine — aber man kann Westphalen auch eine schöne Seite abgewinnen, und der Süddeutsche wenigstens im deutschen Norden lernen dem Italiener, Südfranzosen und Spanier zu verzeihen, wenn er über den deutschen Süden klagt, wie wir über den Norden!

In Westphalen ist der Mensch noch an seiner Quelle, und die Urgestalt von Tacitus Germania nicht zu verkennen; die Patagonen selbst sind von 9 auf 6' herabgeschrumpft vor neuern gründlichern Reisenden, und so steht es auch wohl mit den deutschen Riesen des Tacitus. Die einzlen Kempen zeigen, wie jede Familie in den weiten Wäldern ihre Wohnung da aufschlug, wo das fruchtbarste Fleckchen war neben einer Quelle oder Bächlein — ut fons, ut silva placuit — sie begann dann so viel Land auszureuten, als ihr Unterhalt verlangte, von der Nordsee, Weser, Sumpf und Gebirg gedeckt, zwang sie keine Noth in Städte oder Dörfer sich zu vereinen, wie im Süden, und der Zudrang in diese rauhere Gegenden war nicht zu befürchten. Vater und Mutter, Mann und Weib, Kinder, Bruder und Schwester, Freund und Mensch — sind Verhältnisse der Natur, die uns beglücken, — der Staat gibt weniger, als er nimmt, und wir sind nur glücklich in jenen Verhältnissen der Natur, die sich in den Kempen Westphalens noch am natürlichsten zeigen!

Die Kempen sind für den Westphalen, nicht für den Reisenden, der das ländlich sittlich beachten und nicht murren soll, wenn auf der Tenne hinter ihm, wie im Stalle zu Bethlehem, ein Oechslein den Kopf hervorstreckt, und statt des Eseleins ein Schwein, der Großsultan des Hühnervolks mit seinem Serail über ihm auf der Stange sitzt, in den Ecken Gänse und Enten schnattern, und ein Dutzend Knechte und Mägde höchst erbauliche Gruppen bilden, die natürlich alle nichts von Siegwart und Werther gehört haben, und den Himmel da suchen, wohin ihn die Natur verleget hat. Die Natur hat es auch nicht an Fülle fehlen lassen, was doch immer besser ist, als wenn

man handgreiflich erinnert wird, daß Gott das Weib aus einer Rippe Adams erschaffen hat. Ich that, wie jener Franzose, der lachend sein Nachtquartier schilderte:

Deux fenetres sans vitraux
y laissaient penetrer tous les vens cardinaux,
Les rats pendant la nuit s'y livrerent bataille,
et pour toute defense étaient sur la muraille
deux Soldats droits comme un baton,
crayonnés avec du charbon! *)

Manche altdeutsche Volkssitte hat sich hier erhalten, die beweist, wie sehr unsere guten Alten auf Moral hinarbeiteten durch sinnliche Eindrücke. In der Soesterbörde erhält nach der Copulation der Bräutigam einige Hiebe, um ihn fühlen zu lassen, wie wehe seiner Frau Schläge thun würden — er muß seiner Braut auf dem Hofe mit Brod und Bier entgegen kommen, weil er sie künftig ernähren soll, die Braut selbst wird um alle Ländereien des Mannes herumgeführt, wie im Sauerlande um den Heerd, denn sie soll Hausfrau werden. Im Lippischen geht die Braut nicht durch die Thüre, sondern durch einen niedergerissenen Zaun ins Haus, der Zaun wird gleich wieder geschlossen, denn sie soll hübsch zu Hause bleiben — sie erhält ein Brod, wovon sie ein Stück abschneidet und bewahret, das übrige erhalten die Armen zum Zeichen, daß sie zwar mildthätig, aber auch klug genug seyn soll sich nicht selbst zu vergessen. Bei der Trauung leidet der Bräutigam durchaus nicht, daß die Braut die Hand auf die seinige lege — Mannshand oben! Utinam!

---

*) Zwei Fenster ohne Glas ließen die ganze Windrose durch. Während der Nacht lieferten sich die Ratten eine Schlacht, und eine einzige Wache waren zwei Soldaten, mit Kohlen bocksteif an die Wand gemahlt.

Der Eingang in eine Westphälische Hütte geht in der Regel über den Dünger, dessen Masse, Kraft, und Geruch die menschlichen Bewohner der Hütte noch durch unmittelbare Beiträge vermehren — ohne damit so zu kargen, wie in Italien und Frankreich. Ich habe da Jungens jeden Mist in der Straße mit Händen sammlen und ihrem eigenen Esel, wenn sie merkten, daß er misten wolle, schnell den Hut unterhalten, das Gewonnene in den Korb schütten und dann den Hut mir nichts dir nichts wieder aufsetzen gesehen; gelegenheitlich dient dieser Hut auch zum Becher! Man erblickt die weite Tenne, auf einer Seite Kühe und Schweine, auf der andern die Pferdeställe, Kubbingen genannt, und im Hintergrunde die Küche, das Visiten-Zimmer des Bauren. Hinter dieser kommen erst die Wohn- und Schlafkammern, von denen aus man alles übersehen kann. Die Fenster sind nie der Straße zugekehrt, Vorübergehende brauchen nicht zu wissen, was im Innern vorgehet, und die Treppen nehmen keinen Raum weg, kosten weder Schnaufen dem Greis, noch Beulen dem Kinde, denn es gibt keine — die Hütte hat keine Stockwerke, wie im Morgenlande auch, und so gibt es auch kein Gepolter über den Köpfen. Der Rauch zieht in der ganzen Hütte frei herum — das gibt die herrlichen Schinken, die man vom Dache herunterhangen siehet. Wenn man bloß die Oekonomie im Auge behält, so kann selbst Vitruvius keine bessere Bauart angeben. Aber im Winter, wo alle Oeffnungen verstopft sind, der Bauer hinter dem Webstuhl sitzt, und die andern am Rocken — die Stube voll Menschen, Vieh, Gänse, Hühner und Winter-Vorrath ist, wozu noch der stinkende Qualm der Tabakspfeifen, der Tranlampen, des Rauches und aller Ausdünstungen kommt — ist der Fremdling wie in der schwarzen Höhle von Calecutta, unter den Smokers, Raucher und Räucherer — Stipulationen, wie zwischen Sterne und der schönen Piemonteserin in einer Hütte Savoyens, können hier gar nicht vorfallen, folglich auch kein Angstgeschrei der fille de

chambre — a Madame! Monsieur l'Anglois — il y est, il y est!" *)

Voltaire spottet über die Westphälischen Hütten: „des grandes huttes apellées Maisons, dans lesquelles on voit des animaux, qu'on appelle hommes, qui vivent pele mêle, et cordialement avec d'autres animaux domestiques **)" — aber sie passen für das Land und das sporadische Leben. Die Gewohnheit läßt alles vergessen, in Frankreich gibt es noch weit armseligere Hütten, ohne Westphälischen Wohlstand, und unreinlicher sind sie ohnehin. Wer italienische Floh-Kneipen kennet, und von der Läuse-Wirthschaft jenseits der Pyrenäen gelesen hat — segnet diese deutsche Hütten — und nun erst Polen und Rußland! Nur unter den Polar-Menschen mag es noch unreiner zugehen, wo aber, nächst dem Schmierfette, das die Ausdünstung verhindert, die geschwängerte Atmosphäre Wärme hervorbringt. In diesem rauhen Klima gibt das Strohdach Wärme, und der Rauch macht die Hütte dauerhafter, der durch Luftlöcher doch seinen Weg findet, wenn auch nicht durch Schornsteine; diese Hütten sind wärmer als Steinhäuser, so wie grobes Linnen wärmer als feines, und Pumpernikel nahrhafter als Semmel. Die Mobilien wechseln hier nicht mit der Mode, und die Wanduhr hat vielleicht schon des Großvaters Geburts- und Sterbestund geschlagen. Solche alte Mobilien sind ein Schatz angenehmer Erinnerungen, die jeden gemüthlichen Menschen ansprechen, aber noch gemüthlicher — erschien mir neben dem großen Ehebett-Kasten die Wiege, und der Stuhl des Großvaters am Feuer — alle drei Lebens-Epochen neben einander.

---

*) Der Magd: zur Hülfe Frau, der Engländer will mir zu Leibe.

**) Große Hütten, Häuser genannt, in welchen Thiere, die man Menschen nennt, mit dem übrigen Hausvieh friedlich und einträchtig zusammenleben.

In diesen isolirten Hütten kann es nicht fehlen, daß der Aberglaube spucket, wie Gespenster, Teufel und Hexen, zum allgemeinen Volks-Aberglauben kommt hier noch oft ein eigener Familien-Aberglaube, und im Dunkel der Hütten nehmen sich Gespenster-Mährchen weit besser aus, und erregen weit mehr Grauen. Der Nordwind, der um die Hütte heult, die verschneyte Thüre und schwere Kost drängen die Phantasie hinweg von den freundlichen Bildern des Lebens hin zu schauerlichen Gegenständen und zum Grabe. Es soll auch nicht an schwermüthigen und religiösen Schwärmern fehlen — die Einsamkeit hat schlimme Folgen, und hiezu kommt noch der schlechteste Unterricht, oder gar keiner, denn Schulen und Kirche sind zu weit entfernt. So ließ ein Bauer sein Kind taufen, und der Pfarrer kam nach mehreren Jahren einmal in seine Hütte, und siehe! mehrere Kinder kamen ihm entgegen: „Aber ihr habt ja nur Eines taufen lassen?" Ja wohl! Ehrwürdiger Herr, ich habe genau Acht gehabt, und ihm nachgemacht, der heißt Peter, und die da Marie!" So naiv und natürlich als die Antwort des Jungen auf die Frage: Warum hat Adam in den Apfel gebissen? weil er kein Messer hatte!

Selbst in der platten Sprache scheint ein Haupthinderniß der Volksbildung zu liegen. Die Volkslehrer und Richter reden eine dem Volke halb fremde Sprache, das oft unter einem hochdeutschen Wort das gerade Gegentheil versteht; zum Beispiel Großmuth ist ihm Hochmuth — Kleinod — kleine Noth, ärgern sich betrüben, eifern, sich grämen, treiben plaudern, und die Beinkleider heißen Büchsen. Im katholischen Nordwesten D. hat mir der gemeine Mann, der aus Sanct Sünt macht, Lächlen abgenöthigt, noch mehr aber gewisse Klosterbibliotheken, die mit den schönsten Würsten Speckseiten und und Schinken prangten, denn hier waren solche am sichersten. So waren in älteren Zeiten Fruchtboden, Obstkam-

mern und Keller die Orte der Liebereien, und noch heute in Kirchen-Bibliotheken die Küster die Bibliothekare! In den langen Winter-Abenden, wenn sie um den Feuerspan sitzen, steckt eins das andere mit Vorurtheilen und Mährchen an, doch bringen die Spinnstuben auch wieder das junge Volk zusammen, ein Bette und eine Kuh machen die Ehe richtig, wie bei Lubin und Annette „je n'ai rien, tu n'as rien, mettons ces deux riens ensemble, et nous en ferons quelque chose*)!

Die Nahrung des Volks ist Pumpernikel, der im Lande selbst dat grove Brand heißt, Cartoffel, Pappe, Saubohnen, Milch, Kraut, Speck ꝛc. der Trank ist Wasser, selten Wein, desto häufiger Dünnbier und der verdammte Snaps, den selbst Weiber lieben, neben der Tabakspfeiffe. Das Frühstück, eine Suppe aus Gersten oder Buchwaizen-Grütze mit Milch heißt Imst. Der Pumpernikel, Nationalspeise — ein schwarzes hartes Roggenbrod, wozu das Korn nur geschroten wird, in ungeheuren Laiben zu 30—40 Pfd. begreift die ganze Fülle der Kornkräfte in sich, und gerade diese Kraft mag in vielen schwachen Magen unverdaulich machen; ein Pfd. Pumpernikel gewährt gewiß so viel Nahrung als 5—6 Pfd. Semmel, und die Saubohne genügt dem Westphalen, der vielleicht nie etwas von der Sojabohne Japans gehört hat, welche die aromatische Brühe gibt, die Schlemmern bekannt ist. Der Name soll von einem Franzosen rühren, der das Brod verschmähte und seinem Pferde gab „c'est bon pour Nicol — Voltaire spricht von einem certaine pierre dure, noire, et gluante composée à ce qu'on pretend, d'une espece de Seigle“ **) aber dieser Stein kommt in Westphalen selbst auf die Tafeln der Großen und

*) Du hast Nichts, ich auch Nichts, bringen wir diese beiden Nichts an einen Stiel, so wird schon was herauskommen.

**) Einer gewissen harten, schwarzen und klebrigen Maße, die aus einer Art von Roggen gemacht seyn soll.

Reichen zum Nachtische mit Butter und Schinkenschnitten, und hat mir gemundet — So war auch die Cartoffel nach ihrer Entdeckung ein Lekerbissen, so lange sie neu und selten war wie Ananas und Indianische Vogelnester, und sicher ist Pumpernikel besser als das Brod der schwarzen Neger, die Cassave, bereitet aus den Wurzeln der giftigen Manioc-Pflanze, oder gar die Erdklöße der Ottomaken, die vielleicht Westphäler auch verdaueten. Zum harten Pumpernikel passen vollkommen die Holzschuhe — genannt Holschen.

Der Westphäler hat noch viel Altdeutsches an Leib und Seele, ganz den animalischen Adel der alten Franken und Sassen, die hier wohnten, und bleibt gerne in gerader Linie. Man kennt das Spiel wo man mit verbundenen Augen gerade Linie halten soll, aber nicht kann, es fällt selbst mit offenen Augen schwer, und unsere alten Contingenter hielten nie gerade Linie. Schon darum muß ihnen ein Deutscher gut seyn, vorzüglich aber wegen ihres fleißigen Spinnens und Webens. Sie sagen daher auch von einem Wohlhabenden he heft Linnen und Wullen, und wenn sie zu leben haben, nu bin ik in in der Wulle. He is gans flessern heißt: er ist demüthig, ganz kirre. Von einer herumlaufenden Weibsperson sprechen sie se spinnt Lopelgarn, un haspelt mit de Haken, (Füßen) und wohl wahr bleibt: Spinnen is en klein Gewinnen, de't nig deit, mit dem Eerse naked geit! — Nicolai's Leineweber von Urach, der berühmte Sempronius Gundibert, war nach Durchlaufung der Klosterschulen und des Stifts, und nach dem mühsamsten Studium der Kantischen Philosophie der Meinung, daß eine Elle Leinwand besser sey, als alle Spinnen-Gewebe à priori. Der Hänfling ist Leibvogel, nicht weil er Hanfsaamen frißt, sondern wegen seines Gesanges:

Spinn dike, spinn dike
Spinn fin, spinn fin, spinn fin.

Sie sind lauter Arachnen, die aber nie etwas von Pallas

gehört, und gesehen haben, welche die anspruchlosen Spinnerinnen auch sicher nicht in Spinnen verwandelt hätte, dafür singen sie in den Rockenstuben:

Drei Wochen vor Ostern da geht der Schnee weg
da heurathet mein Schäz'l, da hab ich n' D . . . .

Nicht alle zählen die Freier nach Dutzenden wie Penelope und nicht selten reißt auch der ungleiche Faden, wenn sie sich um ihre Haut wehren müssen — und die bösen Buben locken — mit Mühe bückt sich manche Spinnerin auf der Bleiche, und was in dem Kämmerlein still und fein gesponnen, kommt — wie kann es anders seyn! — endlich an die Sonnen!

Im Ganzen ist nicht zu läugnen, daß in Westphalen, verglichen mit den gesegneteren Gegenden vaterländischer Erde, gar manches im gerade umgekehrten Verhältnisse steht, wie große Deutsche und deutsche Großen, und vieles wieder im richtigsten Verhältnisse mit dem Thiere, an das man bei Westphalen sogleich denkt — mit dem Schweine. Viele leben von ihren Schweinen, mit ihren Schweinen, und wie Schweine, daher man auf ungemein viele saure Gesichter stößt, und Unzer beistimmen muß, der sauer von Sau ableitet, Saugesichter, woraus später das höfliche Sauergesicht geworden ist, das ganz Deutschland machte in der glorreichen Epoche Napoleons! kalt, wie die Hunde-Schnautzen oder Kniescheiben der Alten! Der Einfluß der Hörigkeit und des Drucks mußte nothwendig den Menschen, wie die Letten und Esthen, herabwürdigen zum unwissenden, verdrossenen, groben, schmutzigen und gierigen Kerl, der für einen Schnaps alles zu thun im Stande ist. Wenn der Schulmeister fragt: Weißt du, Hans, was Unrecht und Recht ist? so ist Nee natürlich, und noch natürlicher: „Wenn du deinem Bruder das von der Mutter bekommene Brod wegnimmst, was thust du? „ik fret et up." — Gerade so hält es auch das Schwein — es spielt und scherzt nicht einmal als Ferkel, wie andere Thiere — sein ganzes Dichten und Trachten geht auf — Fraß!

Vor mancher Hütte geht es einem wie dem Dachs, wo der Fuchs seine Loosung vor den Eingang gelegt hat. Man sollte aber nicht vergessen, daß in ländlichen Haushaltungen städtische Reinlichkeit unmöglich gefordert werden kann und — Reinlichkeit verlaß mich nicht, wenn der Saupelz mich anficht" nur bis zu einem gewissen Grade gelten kann; Was jeder Mensch selber thut, das riecht ihm vor der Nase gut. Die eigenen Producte der stolzen Menschlein taugen weniger, als die der Thiere, man ißt Eyer, Butter, Honig, selbst Schnepfendreck, aber wer mögte Augenbutter genießen, Ohrenschmalz, Nasensaft und die Klöschen der Zehen und Weichen?

Der Schluß, daß es in den Köpfen und Herzen derjenigen, die schlecht wohnen und unreinlich sind, nothwendig auch schlecht und unrein aussehen müße, ist nicht ganz philosophisch, höchstens mag man zugeben, daß Heiterkeit und Reinlichkeit der Wohnung und Kleidung auf Heiterkeit des Gemüths einwirke, und der Mangel daran die eigene Westphälische Verdrossenheit hervorbringe, die jedoch mehr oder weniger Charakter unseres ganzen Nordens ist. Der Westphäler ist schon höflich, wenn er Antwort gibt, und Jy (Ihr) sagt, der Feinere sagt Hei (Er), und der hat schon Welt, der sich zum Sei (Sie) versteiget. Man wird keinem verargen, wenn er hier an das Sprüchwort der Franzosen denkt: „99 moutons (Schweine) et un Champenois (Westphäler) font 100 Bêtes. Mit Fraktur steht auf der Stirne des Volks: Verdrossenheit, wo der Soldatenstand nicht die rauhen Ecken ein Bischen abgeschliffen hat. Mehrmals suchte ich durch Schnaps und noch mehr durch Tabak die finstere Miene meines Postilions aufzuheitern — aber sie blieb stereotyp! Wer „Sie können den Tabak nicht leiden?" sagte ein alter Offizier zu einem fetten Geistlichen, den er wie einen Schinken einräucherte. „Ach Gott! ich verab-

scheue solchen," hustete dieser entgegen voll Hoffnung. „Nun! da rathe ich Ihnen ja nicht zu rauchen," und dichtere Wolken umhüllten ihn. — In solche Fälle geräth kein Raucher, und die Pfeife ist hier die beste Gesellschaft!

Kein Vernünftiger wird französische Politesse erwarten, oder Anstrich feinerer Welt, und wegen dieses Mangels mit groben Westphälern um sich werfen — aber das hat mich mehr als einmal verstimmet, wenn ich auf eine freundliche Frage gar keine Antwort erhielt oder ein trockenes „dat weet ik nich" mit offenem Munde und starren Augen. Lachen mußte ich aber doch auch wieder, wenn mich der Postilion z. B. in den verfluchten Wegen nach dem Kessel Pymonts, die selbst einen Pietisten aus seiner Rolle fallen lassen könnten, mit dem kältesten holländischen Phlegma fragte: „Wat segt he?" Und dieses wat segt he? kam erst zum Vorschein, nachdem er, selbst bangend vor dem Mordwege, stille gehalten und seinen Pfeifenstummel angezündet hatte: „Wat segt he?" Ich erinnere mich nicht, daß je einer die südliche Humanität hatte, dem leichtern Gang der Harnblase seiner Pferde durch ein gefälliges Pfeifen nachzuhelfen! Bei dieser nur zu gemeinen, plumpen, klotzigen Unbeholfenheit, dachte ich in der Ecke meines Wagens über den Ursprung der Sprachen nach, die im Stande der Natur so arm gewesen seyn müßen, wie in Westphalen, oder unter Thieren. Wie war es doch möglich den Branntwein Schnaps zu nennen, das offenbar von Schnappen kommt, eine schnelle Bewegung machen? Der Hund schnappt nach der Fliege oder einem Bissen, der Fisch nach Luft, selbst ein Brett schnappt in die Höhe, und die Thüre oder ein Schloß schnappt zu — aber ein westphälischer Postkerl braucht zu einem Snaps eine Viertelstunde wenigstens.

Doch Achtung! der Postilion beweist uns, daß wir in *cultivirten* Staaten reisen — ganz Afrika kennt keinen *Postilion* — das ganze Mittelalter kannte keinen — Deutsch-

land hat sie von allen Farben — das Posthorn sollte billig am Sternen-Gewölbe als Tassium Sidus glänzen, so gut als Friedrichs Ehre — und man nicht murren über schlechte Post-Anstalten, und erhöhten Tarif, wenn auch gleich nach richtigern Ansichten die Post nicht als Finanzquelle betrachtet, und nicht mehr einbringen sollte, als sie kostet, zur Beförderung des Verkehrs, zumalen sattsame Erfahrungen vorliegen, daß erhöhter Tarif nichts weniger als erhöhten Postertrag hervorbrachte. Doch — sind nicht alle Dinge im Preiß gestiegen, und hohe Taxen Zeichen hoher Cultur?

Ein munterer Reisender saß kaum im Wagen, so sagte er dem Schwager „da wir in diesen Teufels-Wegen eigentlich nicht fahren können, wollen wir eins plaudern," dieser Reisende kam offenbar aus dem Süden, wo man mit Postilions sich nicht nur oft recht gut unterhalten, sondern auch manches von ihnen lernen, ja bei guten Trinkgeldern, über ihre Höflichkeiten — den Hals brechen kann. Aber hier? Wenn das Phlegma auch weder raucht noch schnapst, thut es dennoch kein Maul auf, nicht einmal hört man es fluchen, wenn etwas am Wagen oder Geschirre in Unordnung geräth — wahre Schüler des Pythagoras, die zuletzt auch den Reisenden erstarren machen, wie die Berührung eines Zitter-Aals! Sie bekümmern sich ächtphilosophisch um den Passagier, der ihnen doch auf dem Nacken sitzt, so wenig, als ob ganze Meilen dazwischen lägen. Und doch habe ich etwas von einem solchen Pythagoräer gelernt! Ein Fußgänger begegnete uns mehrmals, und wenn er verschwand, so war er bald wieder vor uns, obgleich der Postilion sein Möglichstes that „Was Teufels! da ist der Kerl ja schon wieder! „fuotens" sagte mein Phlegma. Dieses deutsche Wort sollten sich diejenigen merken, die so gerne stante pede sagen, und wenn sie Witz haben stante pene. Glücklich wer in diesen Gegenden rauchen kann, die Pfeife ist Goldes werth, nicht blos dem Postilion . . Alle Arbeiter, Jäger, Soldaten, Gelehrte ge-

hen leichter an die Arbeit, wenn sie den Rauch des stinkenden Krautes in sich ziehen, und so rukt auch der Postkerl vorwärts, wenn er sich ein frisches Pfeifchen angemacht hat. Man darf immer rechnen, vorzüglich Nachts daß eine Anhöhe oder ein Mordweg kommt, wenn der Postknecht eine frische Pfeife anzündet, um seiner eigenen Bangigkeit eine Diversion zu machen, „Nun solls wohl gehen!" So schlägt der Bauer sein dürres Kühlein — in Gottes Namen, aber es geht nicht! denn es kann nicht!

Die Nachbarn nennen die Westphäler Schinken-Minsken, und ein schöner Schinken ist allerdings der Triumph Westphalens — aber die armen Leute genießen nur selten ihre Schinken selbst, und nur Reiche lassen sich einen jambon de Mayence behagen mit Burgunder, ohne an die eingemischten Wasenmeisters Schinken zu denken. Die Muhamedaner und Juden entbehren viel, daß ihnen die Religion Aegyptens Schweinefleisch verbietet. Letztere nennen das Schwein Daver Ascher d. h. Etwas Anders, finden aber doch in aufgeklärter Zeit, daß eine Bratwurst, Schinken und Spanferkel doch etwas Anders sey, als eine Gänseleber, und ein Schinken wohl verdiene zur österlichen Zeit sogar geweihet zu werden, eher als ein unreifes Osterlämmlein. Westphäler sagen ohne Anstand von ihrer eigenen werthen Familie, wenn sie allzu zahlreich ist: „vel Swine maken den Drunk dünne" und nennen den Schweinhirten, da einmal Schwein Swin heißt, um der Kürze willen De Swin, süßer klingend als das Komische συβώζης, welche Zärtlichkeit liegt nicht in dem Worte min Swinken, mein Schweinchen, so süß als das griechische συιδιον? Alle Hirten nehmen etwas von der Natur ihrer Heerde an, in der Menschenwelt, wie in der Thierwelt, der Pferdknecht ist weit flinker und kühner, als der Schaafknecht, oder Rindviehhirte, und warum sollte dem Schweinehirten nicht nachgelassen seyn, sich seinen Schweinen anzunähern? Pyrrho verwies die

bei einem Seesturme Zagenden auf ein Schwein, das ruhig fortfraß „So muß der Weise seyn! Ruhig unter allen Umständen (ἀταραξία). Finden nicht die Anatomen das Innere des Schweines dem Innern des Menschen am ähnlichsten? und lehrte nicht der Anatome Moscati, daß der aufrechte Gang des Menschen auf zwei Füßen Unnatur — der Gang auf allen Vieren aber Naturgang sey, den auch Jean Jaques ging, und nach ihm, trotz seinen Lehren, kamen gar Napoleoniden, die vor ihrem Abgott krochen wie gepeitschte Pudels!

Das Schwein ist das vornehmste Hausthier Westphalens — das Thier, das wie der Esel verachtet, und doch so nützlich nach seinem Tode ist, das unreinliche Thier, dessen Borsten wir aber unsere Reinlichkeit verdanken wie selbst die Pinsel, und in dessen Haut sogar wie beim Esel, die Schätze alter Weisheit enthalten sind, Sus Minervam. — Das Schwein ist das Bild des Fetten, der aber weit weniger nützet, und das Symbol des Phlegma, da man Beispiele hat, daß Ratten und Mäuse in seinen Speck Löcher gemacht haben, wobei es so unempfindlich blieb als ein Käselaib; beim Speck ist Glück und Unglück beisammen, beim Schwein und Wallfisch wie bei unsern Dicken! Die Natur hat das Schwein zum Hausthiere bestimmt, durch seine große Fruchtbarkeit, 12—20 Junge auf einen Wurf ,wie durch seine Genügsamkeit selbst mit den unflätigsten Dingen und mit jedem Fraß; es frißt sogar die Klapperschlange ohne Folgen, wird dadurch fett, Menschen gerecht, und macht alle seine Schweinereien am Ende wieder gut. Viele verstehen sich recht gut auf Trüffel essen in Strasburger Gänseleber-Pasteten — das Schwein aber weiß solche auch zu finden, und riechet sie, wie der Hund das Wild. So bald es gefressen hat, zieht es die Ruhe allem vor, das wahre Bild des Phlegma, und wenn es ihm hohes Vergnügen findet, sich im Koth zu wälzen, lieben nicht auch Kinder diese gemüthliche Bewegung, von der auch die Walzer zu kommen schienen?

In Westphalen hat mich dieses Nationalthier öfters unterhalten. Westphalen ist kein Otaheiti, aber man lese unsre Seefahrer, von was ist die Rede? von Schweinen. Die Südsee-Insulaner nannten auch Pferde und Rindvieh — große Schweine, essen nichts lieber als Schweine, und sind recht eigentlich de grege Epicuri, was man den Westphalen nicht nachsagen kann, obgleich die Sau den Eber selbst aufzusuchen pflegt, sich zweimal im Jahr belegen läßt, sich in Koth wälzet, und voller Finnen ist. Schweinefleisch ist auch in Ost- und Westindien eine beliebte Nahrung, und das Schwein das einzige Thier (den Menschen nicht ausgenommen) das sich in der Neuen Welt veredelte. Das Fleisch mag trefflicher seyn, als bei uns, da die Thiere mit Zuckerrohr gefüttert werden, so wie es auch in Italien besser ist wegen der Castanien, in Deutschland aber bleibt Westphalen immer unser Schwein-Otoheiti, daher ich mich wunderte, daß der Namen Tonerl weniger gehört wird, als im Süden, und S. Anton, der stets mit einem Schwein gemahlt wird, nicht so hoch steht als in Italien. S. Anton ist Patron der Thiere, die ihm noch heute im Süden in Procession zugeführt werden, damit er sie segne und die S. Antonsmönche hatten einst kleine Glöckchen am Halse, die sie auch den Schweinen umhingen — sie mögen auch wie Schweine gelebt, und Veranlassung zu dem Sprüchwort gegeben haben „mit der Sauglocke läuten." Ich habe in Westphalen nichts von diesen Antoniern gehört, dennoch aber — mit der Sauglocke läuten hören!

Der Eingeborne scheint in gewisser Sympathie mit dem Schwein zu stehen, den Reisenden aber wandelt leicht die Antipathie an, die zwischen Schweinen und Krebsen seyn soll? Krebse in der Nähe eines Schweinkobers, oder auch nur mitten durch eine Schweinheerde getragen, sollen absterben? Das Schwein leidet durchaus nur Schweine in seinem Cirkel — auch das verdient Be-

trachtung. Der Todesgesang des Schwanen ist eine Fabel, aber das Schwein singt mit einer Cantors-Gurgel sein Abschiedslied, dessen Musik uns die Metzelsuppe verkündiget, und alle Beilagen zu unsrer Nationalspeise Sauerkraut. Die Zeit der Metzelsuppen oder Schlachtschüssel ist die härteste Zeit für das Schwein, die gemütlichste aber für den Menschen im Süden und im langen Winter — ein Familienfest nicht nur, sondern auch für Freunde, Arme, Dorfpfarrer und Dorfschullehrer ein Fest, womit sich ein Leichenschmauß des Menschen nicht messen darf."

Jene Pfarrerin bedankte sich bei einigen Männern, die ihren trunkenen Mann heimführten... Nichts zu danken! Nichts zu danken! „Ey ich bedanke mich, wenn ihr mir eine bloße Metzelsuppe bringt, und nun bringt ihr ja — ein ganzes Schwein!"

Oft hat mir eine Schweinheerde Unterhaltung gewähret — die Grunzer laufen und halten zusammen, im Gegensatz der Hunde, wenn Gefahr drohet, der Eber grunzet weniger als die Sau — aber die Jungen, zumalen wenn ein Regen kommt, schreien, daß einem die Ohren gellen, wie unterm Messer, laufen auseinander, und grunzen fort bis in Stall. Der Grieche Parmenon wußte so natürlich zu grunzen, daß es ihm keiner nachmachen konnte — es hieß stets „Gut! aber Parmenon macht's doch noch natürlicher," daher nahm einer seiner Nebenbuhler ein Ferkel unter seinen Mantel, es schrie und das Vorurtheil schrie auch: „Parmenon machts doch noch natürlicher!" In Westphalen rief ich, wie Deshouliéres über ihre Moutons —

> Paissez, Cochons, paissez, sans regle et sans science,
> Malgré la trompeuse apparence,
> Vous êtes plus heureux que nous!

In Westphalen dachte ich recht lebhaft an die verwandelten Gefährten des Ulysseus im Lande der Circe,

aber auch an den edlen Sauhirten Eumöos. Ich gedachte der Gergesener, in deren Heerde Jesus eine Legion Teufel jagte, und 2000 Schweine stürzten sich ins Meer — die guten Leuten baten ihn sie mit solchen kostbaren Wundern zu verschonen und aus ihren Gränzen zu weichen — die Westphäler hätten wahrscheinlich die ganze Gesellschaft arretiret und leicht einen Advokaten gefunden, der Actio ex lege Aquilia angestellt hätte! über den Geschmack der Teufels-Legion in die Säue fahren zu dürfen, läßt sich nichts sagen — es waren unsaubere Geister, mehr aber gegen Kästner, der einst in ein studentisches Stammbuch schrieb: Herr! erlaube mir, daß ich unter die Säue fahre?

Groß wie Eumöos dachte der Schweinschneider, der kein Messer ansetzte, wenn man ihn nicht Herr Castrator nannte, denn noch heute geben lateinische Titel mehr Ansehen als Deutsche, so wie Griechisch und Lateinisch gelehrtes Ansehen gibt, wie Aerzte, Chirurgen, Apotheker und Schullehrer gar wohl wissen. So macht ein gewisser Landwirth ungemeines Aufsehen mit seinem Anemoscop, und man würde gar nicht davon sprechen, wenn er bloß sprechen wollte von seiner Wetterfahne! unser Herr Castrator ließ seinen Sohn Medicin studiren, dieser dedicirte dem Herrn Vater seine Inaugural-Dissertation: „rerum Westphalicarum Indagatori sagacissimo," und das Geld für das Doctor-Diplom floß reichlich. Und wissen wir nicht aus Anton Reiser, daß der Schulmeister zu Orschla, dem Latein wie Wasser floß, die Abwesenheit des Wirths entschuldigte, daß er Suos hole, und so die Sues nach der zweiten Deklination ordnend zu den Seinigen erhob? Die Schweine haben mir in der That in Westphalen viel Unterhaltung gewähret, wie man schon aus dieser Abschweifung merket — der Speck, den ich so oft liegen lassen mußte, errinnerte mich sogar an den alten Speccius der mich in die lateinische Welt einführte, und an die — Klekse vulgo Säue, die lebhafte Jungen so gerne

machen — und schon allein das Lob des Schweins verkündigen. Die Wurzel Moly, die Odysseus vor der Schweine-Natur bewahrte, fand ich — am Rhein zu Bonn!

Westphalen kann man wegen seiner ausgezeichneten Schweinerei oder Schweinezucht durchaus keine Vorwürfe machen, und ich halte auch den Vorwurf für ungerecht, daß es keine berühmte Männer habe. Dichter und Künstler kann es freilich nicht haben, was sollte sie begeistern? Ultra posse nemo obligatur — der patriotische Maler der Hochzeit von Canna, der den schönsten Schinken auf die Tafel stellte, gehörte nicht zu den besten Malern, war aber ein desto größerer Patriot, wie der Italiener, der dem Pilatus einen Cardinalshut gab, und den unterm Kreutz stehenden Anhängern Christi ein Paternoster, oder der Holländer, der Scipio vor der Fronte, und den aus dem Meere steigenden Neptun malte mit — Tabackspfeifen. Waren nicht Hermann und Wittekind Westphäler? waren nicht die Wiederhersteller der Literatur der Alten in Deutschland die Agricola, von dem Busch, Thomas a Kempis, Spiegelberg, Lange, Liber, Hegius, Dringenberg ꝛc. meist Westphäler? war es nicht König Theodor, den keiner noch im geschickten Schuldenmachen herunter gestochen hat? und war er nicht so ehrlich seinen Gläubigern sein ganzes Königreich zu vermachen? — doch ernsthaft! Westphalen gab uns einen Münich, Ostermann, Sporck, Möser, Büsching, Dohm ꝛc. der Minister von der Horst, Jerusalem, Müller zu Moskau, der Dichter Withof waren Westphäler — wie der einst vielgelesene de Bar, der in seiner Epître à ma patrie von ma sale Patrie spricht, daher ich ihn nicht rechne, wohl aber — Pütter, welcher der Vorsehung dafür dankte. Am Gothaer Hofe wurde er dem großen Friedrich vorgestellet, der von deutscher Geschichte und von Gottsched (male omen!) mit ihm sprach, und endlich fragte: „Woher?“ aus Iserlon — nun hatte die königliche Unterredung

ein Ende. Bekanntlich dachte der König wie die Dame, welcher Pütter sein Vaterland errathen ließ „oder gar aus Westphalen?“ — Wenn Püttter erst gar aus Boccum gewesen wäre!

Der große Mann — d. h, der König hatte auch seine Vorurtheile, die hier so weit gingen, daß er fast nichts für sein fleißiges und patriotischdenkendes Westphalen that, ja selbst, als man ihm einen anerkannt geschickten Mann vorschlug, dekretirte: „der kann es nicht werden — in Westphalen ist kein Genie!“ Wenn auch, so hat es desto mehr Staatsbürger, die im Stillen nützlich sind, und dieses ihr practisches dunkles Leben hat in den Augen des welterfahrenen Mannes mehr Werth als das Geräusch alltäglicher Bücher-Fabrikanten, und sogenannter Schöngeister, deren Werke daher auch nicht mehr in Schweinsleder oder Eselsleder vulgo Pergament gebunden, sondern nur cartonnirt oder broschürt werden! — den Jesuiten Busenbaum, einen Westphäler, der die berühmte Medulla Theologiae moralis schrieb, findet man jedoch nach Verdienst — in Schweinsleder gehüllet, wie Sanchez Schweine-Folianten de matrimonio! Wir haben Westphäler, die so unsterblich sind, als das Schwein der Edda, das täglich von den Helden in Walhalla verspeiset, aber jeden Abend wieder lebendig wird, und Westphäler gehören zur niederländischen Schule der Menschheit, die zwar mehr Gemeines liefert, als die italienische, aber dennoch viel Gutes hat!

Wären nur die Wege, die Gasthäuser und die ganze Natur etwas anders beschaffen, gewiß besuchten Reisende die Gegenden der Weser- und Ems häufiger, die wohl eben soviel Naturreiz haben, als Holstein, wohin die Hamburger häufig gehen. Holstein hat kein Wesergebirg, und auch nicht die trefflichen Heilquellen, und nun erst das teutsche Alterthum? Schade, daß die Römer uns keine gründlichere Nachrichten hinterlassen haben, sie verstanden nicht deutsch, verachteten die Barbaren, und

hatten auch so wenig Zeit dazu, als die Franzosen in Rußland. Das Wesergebirge ist einmal gewiß so interessant, als die Wälder, wo Hermann und seine Deutsche für Freiheit und Vaterland gegen Drusus, Germanicus und Varus kämpften — interessanter als der dodonische Wald Griechenlands —

die Wälder, wo ihr Ruhm noch jetzt
um die bemoosten Eichen schwebet,
wo, als ihr Stahl vereint geblitzt,
ihr ehrner Arm gesiegt, und Latium gebebet!

Hier fand Carl der Franke, der alles unterwarf, Wittekind und seine Sachsen, die 33 Jahre lang sich ihrer Freiheit wehrten — hier arbeitete das alte Benedictinerkloster Corvey an der Cultur Deutschlands, hier haußten die tapfern Catten — überall klassisch-germanischer Boden, soviel werth als Griechisch-Römischer! Die Stätte ist heilig, wie um Leipzig!

In Westphalen ist der Deutsche wahrhaft altdeutsch — in Körper, Geist und Sitten, hier herrscht noch Einfachheit des Lebens, Reinheit der Sitten, die Frauen sind noch Haushälterinnen, keine Damen — und ehrlicher Westphäler ist ein Lobspruch, den sie noch verdienen, vielleicht mehr als die Schwaben. Hier ist noch altdeutscher Kern, während anderwärts unsere Alten ihre Nachkömmlinge gar nicht mehr kennen würden, die aus dem Larvenstande vollendete Schmetterlinge geworden sind. Das schöne Geschlecht kann ich nicht schön nennen — starke Knochen und grobe Gesichtszüge — desto schöner ist der Mann — stark und wohlgewachsen. Man behauptet, die Bälle seyen erst von den tanzlustigen Franzosen des siebenjährigen Krieges eingeführt worden, die Mädchen aber davon gelaufen in abgelegene Hütten, und die Leute des Glaubens gewesen, die Franzosen wollten sie zu Fangbällen gebrauchen. — Aber jetzt? thei order this matter better!

Hier findet man noch viele altdeutsche Grabhü-

gel bis hinunter ans Meer, da erst mit Carl dem Großen das Verbrennen der Leichen abgestellt wurde, aber je entfernter von den Franken, desto gehässiger war das christliche Begraben, wie der Zehnte. Hier holen sie noch das altdeutsche ch tef aus der Kehle, wie Schweizer, und die Sprache ist sassisch, die das Gezische in sch, st und sp vermeidet; so gut als Schweizer in ihren erhabenen Alpen bekommen diese dürftigen Flachländer das Heimweh, das nur den armen und einfachen Menschen befällt, weit seltner aber Menschen in reichen Gegenden, wo sie Goldkäfer werden, deren höchstes Princip ist: Ibi patria, ubi bene. Im flachen Westphalen und Pommern, wie in den Alpen kann man recht practisch die Einfachheit des Lebens studieren, die recht eigentlich unabhängig macht. Wer sich selbst den Bart putzt ist unabhängiger, als der, der den Barbier braucht, und wer sich mit kaltem Wasser rasirt, unabhängiger als der, der warmes dazu haben muß! am allerunabhängigsten aber der seinen Bart der Natur überläßt — ungeschoren bei Cartoffeln und Wasser lebt!

Westphalen mag die schlechteste Provinz Deutschlands seyn, die Spuren der Hörigkeit viele verstimmen — und mancher Reisende das schöne Schwein, das am Eingange des Museums zu Florenz die Augen auf sich ziehet, lieber hierher an die Porta Westphalica versetzen — aber darum ist es noch kein Siberien und noch weniger bloßes Paradies der Schweine, so wenig als Neapel Paradiso habitato da Diavoli,*) man unterscheide zwischen Kempen und Städten. Westphalen ist ein Theil des kalten einförmigen Norden, aber ein schöner Westphälischer Schinken könnte selbst Juden bekehren, und warum sollte das Schwein Westphalen nicht so gut bezeichnen dürfen, als des Aeneas Lavinium?

---

*) Ein von Teufeln bewohntes Paradies.

Litoreis **ingens** inventa sub ilicibus **Sus**
triginta capitum foetus enixa jacebit,
hic locus urbis erit, requies ea certa laborum —

Der Himmel ist überall, wo er in unserm Herzen ist; keine deutsche Provinz that so viel für die armen Emigranten, als das arme Westphalen! Es mag einem in Westphalen das englische Sprüchwort leicht einfallen: „Wäre Cain ein Schotte oder Ire gewesen, Gott hätte ihn auf die Heimath beschränkt!" aber der einfache Mensch gefällt sich sicher besser unter Schotten, Iren und Westphalen, als zu London. Nirgendswo in Deutschland steht die Vaterlandsliebe höher, als auf diesem flachen dürftigen Boden, auf der rothen Erde, gerade wie in isolirten Alpen. — Der Schulmeister Wachsmut wich nicht von seiner Maxime „Auf Kindtaufen und Hochzeiten muß ich reden dürfen, was ich will" und Preußen wird es nicht so strenge nehmen, als Napoleon, zur Beförderung jener Liebe; der höchste Wunsch jenes Schweinehirten war, seine Heerde — zu Pferde hüten zu können. Es lebe die Vaterlandsliebe! und wenn mich auch ein handfester Westphäler mit der ganzen göttlichen Grobheit unserer Tage herüberziehen sollte, so würde ich sagen: „Es ist Vaterlandsliebe," aber erlauben muß er mir, mit Tacitus Worten zu schließen: Quis Westphaliam peteret informem terris, asperam coelo, tristem cultu aspectuque, nisi si Patria sit! *) Man kann hier keine Rosen streuen, so gerne man auch wollte, Westphalen fliehen und doch die Westphäler achten und lieben!

---

*) Wer mochte nach Westphalen gehen, dieses häßliche, rauhe, unbebaute Land, als wer dort geboren ist.

Dreizehnter Brief.

Die souverainen Fürstenthümer Lippe=Detmold und Schaumburg=Lippe.

Der Fluß Lippe, der bei Lippspring entspringt, und bedeutender ist als die Ruhr, gab wahrscheinlich diesem Ländchen den Namen, das zu den schönsten und anziehendsten Westphalens gehört, denn es ist fruchtbar und hat — Berge; der höchste ist der Köttenberg bei Kotzminden 816 Fuß über der Weser. Es ist auch historisch interessant, als Schauplatz der Herrmannsschlacht und des Kriegs zwischen dem Schwerdt=Apostel Carl, und den tapfern Sachsen Wittekinds. Lippe ist in Norddeutschland der bevölkertste Staat, wenn wir die freien Städte abrechnen. Das Fürstenthum bildet ein gerundetes Ganze zwischen Hannover, Preußen, Hessen und Waldeck=Pyrmont, mit Ausnahme des kleinen Amtes Lippenrode im Paderbornischen, wo auch das Fräuleinstift Kappel liegt. Lippe=Detmold zählt 22 Quadrat=Meilen mit 80,000 Seelen und 400,000 Gulden Einkünfte, getheilt in 10 Aemter, Lippe=Schaumburg aber kaum 10 Quadrat=Meilen mit 25,000 Seelen und 200,000 Gulden in vier Aemtern; 1810 wurde die Leibeigenschaft aufgehoben. Das Contingent des erstern besteht in 700 Mann, wovon aber nur 300 gehalten werden, und des letzteren in 240 Mann; der Fürst hält aber nur eine Leibwache, und den Wilhelmstein versehen Invaliden; die Landesschulden sind unbedeutend, und einfach schön — ist das Lippische Wappen — eine goldene Rose im silbernen Felde.

Das Ländchen ist meist gebirgig, denn der Teutoburger Wald durchzieht dasselbe, und bildet die Abdachung zwischen Rhein und Weser. Herrlich sind die Eichen und Buchen=

wälder, diese Bäume der altdeutschen Vorzeit, unter deren Schatten man an die Züricher Bibel denkt: „Und Gott spazierte unter den Bäumen!“ Der Bauer pflanzt auf seinem Vorplatze lieber Eichen und Buchen, als Obstbäume, für jede Eiche, die er fällt, muß er 10 junge pflanzen, und daher sieht man häufig Eichenpflänzchen im abgehauenen Stamme der alten vermoderten Eiche, ein liebliches Bild des mit verjüngter Kraft aus der Verwesung des Grabes hervorgehenden neuen Menschen. Kein Wunder, wenn die Barden so viel mit Eichenlaub zu thun hatten, und selbst neuere Dichter, die sich im Bardeln wohlgefielen, verzeihlicher, als die redenden und weissagenden Eichen, wozu hohle Eichen den Priestern der Germanen so gut gedient zu haben scheinen, als den Priestern von Dodona . . die Schweine Westphalens aber halten sich klüger an die Eicheln —

Deutsches Volk! du herrlichstes vor allen,
deine Eichen stehn, du bist gefallen!

Die Ebenen bieten den schönsten Waizenboden, nur die Senner-Heide wirkt störend ein, liefert aber die wilden Sennerpferde, leicht wie Ungarn und Engländer, und weit dauerhafter. Das Senner Gestütte zu Lopshorn ist eines der besten Deutschlands, und Kenner zahlen gerne für die Pferde 50 — 60 Pistolen. Es ist artig diese Pferde mit ihren Fohlen, die sich gewöhnlich wie Damwild in Haufen halten, zu sehen, und nur in harten Wintern werden sie zu Lopshorn gefüttert. Sie erinnern an die Quaggas in Afrika, nur daß hier die Straußen fehlen, zu denen sich jene wilden Pferde zu halten pflegen, so verschieden auch diese Thierarten sind. Das Manus manum lavat tritt auch bei ihnen ein — die Quaggas folgen instinktmässig den Straußen, weil diese durch ihr scharfes Auge Gefahr und Nahrung leichter und früher entdecken, und sie lieben wieder die Pferde, weil deren Mist die großen Käfer herbeilockt, die dem Vogel ein Leckerbissen sind.

Ob die Lipper gleich den tatarischen Völkern auch den

Branntwein aus der Pferdemilch kennen, der weit stärker berauschet, als der von Kühmilch? Ich dächte im Norden, wo man Bier, Weinbranntwein und allen Liquor so sehr liebt, sollte man zur Abwechslung auch Milchbranntwein haben? Es ist ein Mährchen, daß die Steppenvölker das Fleisch unter ihren Pferdesätteln gar reiten — sie sind nicht einmal Liebhaber vom rohen Fleische — Westphäler aber essen recht gerne rohe Schinken, wenn sie welche haben. Im Norden steht bekanntlich die Pferdezucht höher, als im Süden, aber über den Gestütten sollte man nie Hebammen-Anstalten und Erziehungshäuser vergessen, und auch ein bischen an Veredlung der menschlichen race denken? und dieß geschieht im Lippischen. Sonst hatte die Lippe auch Bieber, die sich verloren haben, ob dieß auch der Fall mit den wilden Schweinen ist? weiß ich nicht, vermuthe es aber zu Ehren der constitutionellen Verfassung. Höchst wichtig, und leicht ausführbar wäre die Schiffbarmachung der Lippe und Ems, beide durch einen Canal verbunden gäben eine herrliche Wasserstraße nach dem Rhein, aber freilich mit Aufwand einiger Millionen, und diese stehen kleinen Ländchen nicht so zu Gebote.

Das Hauptprodukt ist Flachs, dann Holz und Wolle, und zahme Schweine fehlen nicht in Westphalen, auf der Haide ist auch Bienenzucht. Zu Ufflen ist eine Saline, man findet reiche Steinkohlenlager, und aus dem Goldsand der Emmer gibt es alte Lippische Ducaten. Die bedeutende Menge Leinwand, die überall gefertiget, aber zu Bielefeld gebleicht wird, geht unter dem Namen Bielefelder Linnen. Die Lipper, die zu Lemgo ihre Linnen-Legge haben, sind so ins Linnen hineingerathen, daß sie sich mit Wolle nicht befassen mögen, die daher meist unverarbeitet ins Ausland geht. Für Schulanstalten ist in neuerer Zeit viel geschehen, und in den Städten findet sich ein Grad von Bildung, der doppelt anziehet, wenn man aus dem Münsterlande oder Paderborn ins Lippische

tritt. Bis 1819 herrschte noch die alte ständische Verfassung, nur Ritter und Städte, die Donopische Familie ist wohl die ausgezeichnetste, und wir haben auch von einem Hofmarschall von Donop eine recht gute Beschreibung der Lippischen Lande (1760) womit sich sonst Hofmarschälle nicht abzugeben pflegen. (Der neueste Schriftsteller über Lippe, v. Cöln, hat ihn oft benutzt.) Jetzt ist das Ländchen zeitgemäßer repräsentirt, was wohl gut seyn wird, denn es bleibt stets merkwürdig, daß der Adel 1792 wegen verlangter Reichshülfe sich auf seine adeliche Steuerfreiheit berief, und nur zu einem Don gratuit von 500 Thaler verstand, Ein für Allemal (Schlözers St. A. 70, 18) Ja diese Cavalleros verlangten Confiskation des gutgemeinten, und mit vieler Mäßigung geschriebenen Büchlein Ewalds: „Was sollte der Adel jetzt thun?" das die Preußische Censur passirt hatte! Wäre es nicht besser gewesen solches recht zu vertiren in succum et sanguinem *)? und hätte nicht jeder schon vom Barbier lernen können, daß man, wenn man sich unter seinem Messer nicht ruhig verhält, man nicht blos rasirt, sondern auch noch geschnitten wird?

Die Regenten des Landes, deren Stammburg auf einer Insel der Lippe lag, nannten sich lange nur die Edlen Herren von der Lippe, wie die Fürsten Hessens nur Landgrafen, und waren tapfere Ritter, die um sich griffen; sie erscheinen zum ersten Male in einer Urkunde vom Jahr 1129 mit dem Beinahmen von der Lippe — Bernhard II., genannt der deutsche Achilles, hielt es mit Herzog Heinrich dem Löwen, und verlor mit dessen Unglück einen guten Theil seiner Besitzungen. Die bedeutendste Fehde war in der Mitte des 15. Jahrhunderts mit Cöln, vorzüglich aber mit Braunschweig, das fast den ganzen niedersächsischen Adel auf seiner Seite hatte, die edlen Brüder von der Lippe aber schlugen den Herzog, legten ihn

*) Zu beherzigen.

nach Falkenberg gefangen, und das Lied von Falkenberg ist noch heute im Munde des Volks. Es galt die Erbersteinischen Lande, die aber trotz der Erbverbrüderung und der muthig und glücklich geführten Fehde dem übermächtigen Braunschweig blieben. Der Herzog von Braunschweig, der dem Grafen 200,000 Gulden Lösegeld eidlich verschrieben hatte, ließ sich sogar vom heiligen Vater Gregor XII. seines Eides entbinden! Es waren doch schöne Zeiten, die noblen Zeiten des Mittelalters für — vornehme Schuldner, und brauchte man sonst noch Geld, so schächte man — Juden! Die Unterthanen konnten es nicht halten, wie jener Huter, der einem benachbarten Edelmann keinen Hut borgen wollte: „Soll ich vor meinem eigenen Hut den Hut abziehen?“ und die Edelleute hatten so sonderbare Begriffe von Unterthanen, daß sie noch heute nichts von Staatsbürgern wissen wollen, und im billigsten Fall von Mediatunterthanen sprechen!

Das Haus Lippe nahm erst mit Bernhard VIII. (gestorben 1563) den Grafentitel an, theilte sich 1613 in drei Linien: Detmold, Bückeburg und Brake, welche letztere aber 1709 ausstarb, und 1640 bei dem Abgang der Grafen Schaumburg, wo Braunschweig abermals drei Aemter als Lehen an sich zog, erhielt es mit Hessenkassel den Ueberrest. Die Grafen sind jetzt souveraine Fürsten des deutschen Bundes, zählen noch zwei appanagirte Linien Biesterfeld und Weißenfeld, und der berühmteste Mann des Hauses bleibt Graf Wilhelm von Lippe Bückeburg, der viel für sein Ländchen that, und hoch hervorragt über unser deutsches Grafenheer, daher er wohl eine bessere und ausführlichere Biographie verdiente, als er erhalten hat. Abt, Herder und auch Zimmermann hätten sie geben können. Jetzt wäre der Graf besser daran — Herr Döring zu Jena hätte ihm gewiß seinen Kranz auf das Grab gelegt, so gut als unsern Klopstock, Schiller, Herder, Göthe und Jean Paul!

Der große höchst sonderbare Mann, den man einen veredelten Don Quixotte nennen könnte, 1724 zu London geboren, (woher vielleicht seine Whims) und zu Leyden und Geneve gebildet, zeichnete sich in mehreren östreichischen Feldzügen aus, verdarb es aber mit Maria Theresia, als er eine Schauspielerin — entführte. Er kam zur Regierung 1748 und führte sie würdig. Wo sind die Regenten, die damals dem Landmanne erlaubten, das Wild auf eigenem Grund und Boden wegschießen zu dürfen? Wilhelm erlaubte es. Für sein kleines Ländchen waren zwar 1000 Mann Fußvolk, ein starkes Corps Reiter, und 300 Artilleristen viel zu viel, aber englische Subsidien und portugiesisches Gold halfen nach. Er brachte den schwarzen Adler-Orden seines Vaters nach Berlin, und Friedrich fand Gefallen an ihm. Zu Charlottenburg sprengte er über einen Graben, der die Desertion der Cavallerie verhindern sollte, wie er zu Regensburg über die Donau schwamm, (Lord Byron schwamm in einer Stunde, zehn Minuten gar über den Hellespont!) und zu London ritte er wegen einer Wette nach Edinburg, das Gesicht gegen den Schweif des Pferdes. Er half die Schlacht von Minden gewinnen, leitete die Belagerungen, und befahl einst seinen trefflich eingeübten Artilleristen, nach dem Knopf des Zeltes zu schießen, unter dem er mit seinen Offizieren tafelte! „Die Franzosen sind da," rief alles erschrocken. „Sie sind nicht da, ruhig," neue Kugeln erschütterten das Zelt. „Sie sind doch da," und nun erfuhren sie den gefährlichen Spaß. Als Generalissimus der Portugiesen reformirte er das tiefgesunkene Heer, litte nicht, daß ein Major hinter seinem Stuhle stand, die Serviette unter'm Arm — und wurde für Portugal, was Schulenburg für Venedig .. In der Nähe von Elvas erhält das von ihm erbaute Fort Lippe sein Andenken, der König ließ sogar an das Thor das Lippische Wappen setzen, und gar viele fromme Portugiesen sahen doch ein, daß Lippe ein zweckmäßigerer Feldmarschall sey, als ihr heiliger Antonius, dem die erste

Kanonenkugel Berwiks — den Kopf hinweggenommen hatte. Es war ein Kernschuß, wie sie der Graf liebte, ob es gleich eigentlich keine Kernschüsse giebt, denn die Kugel, wie sie die Seele der Kanone (die Kugel sollte eigentlich die Seele heißen) verläßt, nähert sich der Erde, wie alles Irdische! Reichlich belohnt kehrte der Graf nach Bückeburg, und verlebte da den Abend seiner Tage im Kreise der Seinigen, beschäftigt mit seiner Artillerie-Schule auf dem Wilhelmsstein. Er starb 1777, und Abt und Herder waren seine Freunde.

Gleich ausgezeichnet in ihrer Art stehen zwei Damen dieses Hauses in unserer Zeit, die Fürstin Pauline von Detmold, und die Fürstin Juliana von Schaumburg. Pauline, die Hauptmerkwürdigkeit Detmolds, starb 1820, und hinterließ ihrem Sohn ein glückliches Ländchen. Männlich stand sie im Sturme der Zeit am Ruder, und Napoleon selbst mußte sie achten wie Kaiser Aurelian die Zenobia. Sie gab ihrem Ländchen eine zeitgemäßere Verfassung — 21 Abgeordnete des Adel- Bürger- und Bauernstandes versammlen sich alle zwei Jahre in Einer Kammer, und ihre Sitzungen sind öffentlich. Von den Wahlen sind die Staatsdiener mit Recht ausgeschlossen. Die Stände von Schaumburg versammeln sich alle Jahr — ob hier dem Guten nicht zu viel geschieht? Aber einzig steht der Fürst Georg Wilhelm da, der 1818 die nicht sehr bedeutenden Landesschulden auf seine Chatoulle nahm, die Unterthanen zahlen etwa die Hälfte mehr, als vor 30 Jahren, und sind sicher daß ihre Abgeordnete nicht mit jedem neuen Landtage neue Abgaben mit nach Hause bringen! Unsere kleine deutsche Häuser scheinen die Auszeichnung, Souverains geblieben zu seyn, verdienen zu wollen durch würdige Regierung! Im Lippischen dachte ich an Ponthiamas in Hinter-Indien, wie es le Poivre geschildert hat!

Von Pyrmont sind vier Meilen nach Detmold, in der Hälfte des Wegs bei Schieder erhebt sich ein die Ge-

gend dominirender Berg, und dieser führt hinab nach dem kleinen Bade Meyenberg, und der Hauptstadt Detmold, freundlich an grüne Hügel gelehnt. Die kleine, reinliche Stadt an der Werre zählt 2400 Seelen, hat ein großes Residenzschloß, und die Neustadt ist recht gut gebaut; in der Nähe ist das Lustschloß Friedrichsthal. Der Buchenberg, wo man auch Marmor bricht, gewährt angenehme Spaziergänge, und vom Königsberg der seinen Namen von Carl dem Großen haben soll, hat man eine so schöne Aussicht, als in diesem Lande — möglich ist. Detmold soll das alte Teutoburg seyn, was ich anheim stelle, wahrscheinlich aber rührt der Namr von Mallus, Gerichtsstätte. Auf dem Wege nach Lemgo liegt der Rotheberg, (wenn ich anders den Namen behalten habe), dessen Aussicht berühmt seyn muß, denn eine schöne und geistreiche Dame zeigte mir sie: „Comment trouvez vous ça?“ *) „charmant Madame.“ **) „Mais-parlez moi vrai, je vous connois“ ***) — man hüte sich vor Empfehlungsschreiben der Damen an Damen — „Eh bien, Madame! si vous voulez — pas-grande chose!“ ****)

Eine Hauptmerkwürdigkeit sind die berühmten Extersteine bei Horn, unfern des alten Falkenbergs und des Bades Mainberg am Fuße des Schanzenberges, ein kleines Bad für die Umgegend. In solchen Bädern pflegen Gesunde leicht Langweile zu haben, denn sie treffen nur Kranke, und Kranke bekümmern sich nur um sich und ihr Uebel, wenn sie auch nicht zu den glebae adscriptis gehören, die sich nicht über ihre gleba zu erheben vermögen und sogar grob werden können,

*) Gefällt Ihnen diese Gegend?

**) Ganz gut!

***) Aber sagen Sie mir die Wahrheit, ich kenne Sie.

****) Nun gnädige Frau, wenn Sie es denn wissen wollen, sie gefällt mir schlecht.

wenn man sie öffentlich — allzuhäßlich genannt hat! Dreizehn graue nackte Felsen starren in einer Linie empor, etwa von 120′ die höchsten, ganz isolirt, und machen allerdings mit den frischen grünen Matten einen malerischen Contrast, der überraschet, wenn man — Abersbach nicht kennet! Die Landstraße von Horn nach Paderborn führt mitten durch diese Felsen-Parthie, oder durch die von Fluthen von aller Erde entblößten Sandsteine, an denen sich schadhafte Sculpturen, eine Kreuzes-Abnahme, der Sündenfall, der heilige Petrus ꝛc. finden, alle so schlecht gerathen, daß sie gar wohl zu den ältesten Denkmälern deutscher Kunst gezählt werden mögen, wie die Gemälde des Cleanthus, der aber auch keine andere Farbe hatte, als Röthel von zerriebenen Ziegeln, und die Hieroglyphen der plumpen Aegypter, deren berühmte Weisheit nicht weiter ging, als die der Mexicaner auch, sonst hätten sie wohl Buchstabenschrift gekannt; das Lippische Wappen ist schon weit besser, und daher neuer. Die Zugänge zu den Steinen waren ziemlich verfallen, jetzt hat aber die Fürstin Pauline dafür gesorgt, daß man die Felsen bequem ersteigen kann, im nahen Försterhause, der Steinwirth genannt, hat man Erfrischungen, und Andächtige finden sogar ein heiliges Grab, wo einst ein Waldbruder haußte, und Paderborner stark wallfahrteten. Die Chronik meldet nicht, ob er ein frommer oder so schlimmer Waldbruder war, wie jener, den die andächtigen Weiber so eifrig besuchten, daß die Männer eifersüchtig wurden, und der Waldbruder für räthlich hielt, an sein Kreutz in der Klause — ein Gemächte (ein sehr glückliches Wort!) aufzuhängen — er hatte aber solches einem Leichnam abgeschnitten! Einsiedler können nicht immer meditiren, und die besten — von Holz — gar nicht!

Der Name Externstein soll von Elstern (Aekster holl. Elster) herkommen? ich sahe auch nicht eine, und

diese Vögel nisten auch, meines Wissens, nur auf Bäumen. Andere leiten den Namen von der Göttin Easter ab, auch gab es eine adeliche Familie von Exterstein, die beste Ableitung wird aber immer vom Worte, Egge, das heißt spitzig, schroff seyn, da wir auch den Bergrücken die Egge haben. Viele Westphäler machen diese Steine zu einem Druiden-Tempel, wie Stonehenge in England, lassen hier die Germanen den Varus ihren Göttern schlachten, und ächte und gerechte Alterthümler die Velleda des Tacitus da wohnen. An der Lippe wohnte die berühmte deutsche Jungfer allerdings, und leitete die Unternehmungen der Brükterer, Ubier, Bataver ꝛc. gegen die Römer, die sie auch gefangen fortführten; unsere Mährchen von Frau Holl Hulda stammen vielleicht von ihr. Diese heilige Jungfrau kennen unsere lesenden Damen gar wohl, und wissen selbst das, was Tacitus gelegenheitlich von den Weibern der Deutschen sagte: „sanctum inesse aliquid et providum,“ der große Geschichtschreiber sagt aber; „inesse quibusdam putant,“ **) das macht einen verzweifelten Unterschied, dafür können aber alle Damen und Nichtdamen Beiträge liefern zu Cicero de divinatione.

Hier zwischen Detmold und Horn, oder doch zwischen Minden und Hörter. der Veste Aliso so nahe als möglich ist auch wohl das berühmte Schlachtfeld zu suchen, worüber die Gelehrten noch nicht einig sind; Möser suchte es aus Vorliebe für sein Osnabrück im Thale der Hase, und Mannert in der Grafschaft Mark. Noch jetzt gräbt man Knochen, Waffen und römische Münzen aus, ein Bach heißt der Knochenbach, das Feld um Horn Winfeld (Siegesfeld), ein Berg trägt den Namen Hermann, und Patrioten finden, wie gesagt, selbst im Namen Detmold, Teutoburg, Teutmahl, wie den Namen des Varus

*) Es sey etwas prophetisches und heiliges in der Frau.
**) Einige glauben, es sey so.

in Varenholz, Warburg, Warendorf, Warenhold ꝛc. Der Name Drusus hat sich bestimmt, aber nicht rühmlich in der ganzen Gegend erhalten, „dat di de Druss halo“ ist gleichbedeutend mit „Hol dich der Teufel!“

Bisher hatten die Römer bloße Streifzüge nach Deutschland gemacht, Cäsar, Drusus, Tiberius, Germanicus ꝛc. scheinen zu Rom geprahlt zu haben, wie Franzosen, der Titel Germanicus schmeichelte die Cäsaren über die Maßen, aber die Germanen blieben doch triumphati magis quam victi,*) und dachten nicht an Separatfrieden, Demarkationslinien, oder gar an einen Rheinbund! Unter Varus wagten sich die Weltstürmer weiter, vielleicht getäuscht durch jene prahlhafte Bulletins; Varus glaubte sich sicher, trotz den Warnungen des Segestes, und wollte sogar organisiren, da er Advokaten und Steuer-Einnehmer mit sich schleppte. Die ungewohnten Auflagen, die unendlichen Formen römischer Rechtspflege, vielleicht gar Substituten, scheinen die Deutschen mehr als alles empört zu haben, und so mußte es kommen, wie es gekommen ist. Bald ging es in Rom so bunt her, das die Deutschen nicht mehr die Römer fürchteten, wohl aber umgekehrt, und ich lasse mir's nicht nehmen, daß Caligula, so toll er auch war, die Feldzüge der Römer nach Deutschland parodiren wollte, als er dem Heer befahl, Muscheln zu sammeln am deutschen Meere!

Bei den dürftigen Nachrichten der Alten kann man wohl nicht mehr die eigentliche Wahlstadt ins Reine bringen, glücklicherweise ist die Sache nicht wichtiger, als die Lage des Paradieses auch, womit die Gelehrten ja heute noch nicht im Reinen, und wo gab es spitzfindigere Untersuchungen als in theologicis? — und Pedanterei darüber zu streiten. Die Hermannsschlacht tobte

*) Man hatte blos Triumph über sie gehalten, sie waren noch nicht besiegt.

drei Tage, da bleibt man nicht an Einer Stelle, wie der Gelehrte an seinem Pult, und wie mag man gar aus Namen Beweise hernehmen nach 1800 Jahren? Römer und Griechen waren mit den barbarischen Namen so unglücklich, als Franzosen mit deutschen, oder Deutsche mit russischen; ist nicht selbst aus Athen Setine geworden, aus Sparta Paleochori — und aus Constantinopel Stambul? Aber der große Tag im Teutoburger-Walde, wo drei Legionen fielen, bleibt für Deutschland ein Extra-Tag, wie der Tag von Leipzig und Belle-Alliance! Hermann hatte von Römern gelernt, und lokte Varus vom Rhein tief in deutsche Wälder, dolus an virtus quis in hoste requirat *)? wie Alexander Napoleon in seine Schneegefilde. Die Römer schrieben ihr Mißgeschick so gut, als der Corse, dem Unwetter zu, und ächte deutsche Patrioten wollen nichts von Ueberlistung wissen, sondern nur von Freiheits- und Vaterlandsbegeisterung, unter den Barden-Gesängen der Priester, die da trommeteten mit Trommeten, wie die Priester Judas, und wie unsere Hautboisten. Hermann an der Spitze des norddeutschen Bundes sandte Varus Kopf an Marbod, der an der Spitze des süddeutschen Bundes stand — aber es half schon damals so wenig, als es geholfen haben würde, wenn wir Bonaparte's und Moreau's Köpfe über die Demarkationslinie geworfen hätten!

Die Hermannsschlacht brach die Macht der Römer, wie die in den Catalaunischen Feldern (Chalons) die Macht Attila's und seiner Hunnen, Augustus war untröstlich. Augustus alterte, und daher benahm er sich so kleinmüthig. Drei Legionen machen höchstens 20,000 Mann, und wir wollen noch 30,000 Mann Hülfsvölker dazu nehmen — was war dieser Verlust für das große Römer-Reich? Napoleon ließ 400,000 Mann vielleicht in Rußland sitzen, rieb sich die Hände au coin de son feu **), und conscribirte frisch weg! Augustus

*) ob durch List, oder nicht, gegen den Feind ist Alles erlaubt.
**) am Kamine sitzend.

aber jagte nicht nur in der Angst alle seine germanische Trabanten fort, und verordnete einen Bußtag, sondern war nach Suetonius: „adeo consternatus, ut per continuos menses barba, capilloque submisso, caput interdum foribus illideret, vociferans: Vare! redde legiones*)!“ diese Stelle kam mir schon als Primaner ungemein komisch vor. Zu seinem Schmerz über die Niederlage fügte der verwöhnte Glücks-Günstling oder Cacadou à colere noch freiwillig den Schmerz gestoßener Beulen hinzu, keiner der Gefallenen stand wieder auf, und es entstand bloß das Sprüchwort: „Er will mit dem Kopf durch die Wand!“ Oder hätte der größte Comödiant, der je auf einem Throne saß, auch hier nur eine Rolle gespielt?

Die Stätte bleibt Deutschen heilig, hier las ich Klopstoks Hermannsschlacht, der Schlachten schwerlich kannte, hätte aber lieber eine Biographie Hermanns von Tacitus Feder gelesen, oder das Armee-Bulletin der Römer, vielleicht das Muster Napoleonischer Bulletins, die den Culs und Gorges de Paris so ähnlich sind. Wir wissen gar zu wenig von diesem Befreier und Vereiniger deutscher Völker, der so schnell verschwand, als er auftrat, ob durch Römergift, oder durch eigene Verwandte und den Neid der Fürsten? wir wissen nichts. Der wortkarge Tacitus aber spricht sein Lob im II. Band seiner Annalen Cap. 88 — eine Stelle, die jeder Deutsche auswendig wissen sollte. Die barbarischen Deutschen, die ihn besangen, konnten leider! nicht schreiben. Die Lieder sind verklungen, aber der Name Armin, Hermann lebet noch. Jetzt kann man auch Prediger Petersens Werk lesen, der es gleichfalls wahrscheinlich gemacht

*) Er war so bestürzt, daß er mehrere Monate lang Bart sammt Hauptbaaren wachsen ließ, oft den Kopf an die Wand schlug und rief, Varus, gib mir meine Legionen zurück!

hat, daß hier das Schlachtfeld war. Voll Enthusiasmus für seine Gegend nimmt er selbst die Griechische Sprache zu Hülfe, und setzt die Schlacht in das Jahr 9; Petersen weiß mehr, als selbst Germanicus Römer, die sechs Jahre nach der Niederlage die Schädelstätte besuchten, um den Gefallenen die letzte Ehre zu erzeigen, und neue Römer-Leichen zu machen in deutschen Wäldern, er weiß sogar den Tag der Schlacht, der 15. August, und ists möglich? selbst die Stunde, wo sich Varus entleibte im Warenholze. Es war am 15. August zwischen 8 und 9 Uhr!

Lemgo ist größer als Detmold, und zählt 3400 Seelen, einst eine bedeutende Hansestadt. Das Gymnasium scheint jetzt weniger Ruf zu haben, als die Meerschaumenen Pfeifenköpfe und das Bier . . Der Reisende kann Lemgo, die Vaterstadt Dohms und Kämpfers, füglich umgehen, wenn er nicht als gelehrter Criminalist das Kroppische Tortur-Instrument näher prüfen will; in der Nähe liegt Brake, dessen ehemaliges Residenzschloß in ein Irrenhaus umgewandelt ist. Die Türken sind die stärksten Raucher, aber sie ziehen die rothen, thönernen, kleinen Pfeifen denen von Meerschaum vor, die am langen Rohr zu schwer sind, und den Geschmack des Tabaks verderben — ich halte es mit ihnen, so lange sie bei den schlichten, kleinen Köpfchen bleiben à 1 Para — aber orientalischer Luxus verlangt goldne Zierrathen, Bernstein, Edelsteine sogar, und parfümirten Tabak ohnehin — uns genüge Luisiana schlechtweg!

Von den Burg-Ruinen Schwalenberg und Sternberg kommen die Schwalbe und der Stern im Lippischen Wappen, und zu Erder ist ein Wasserzoll, wohin das Holz und die Bausteine für Holland auf die Weser gebracht werden, die das Detmoldische nur auf einer kleinen Strecke berühret. Höchst traurig ist der Weg von Lemgo nach dem sechs Stunden entfernten Rinteln, meist Gehölze. Diese churhessische Stadt hat eine angenehme Lage an der Weser, die Universität aber ist aufgehoben, die in der zierlichen

Professoren-Sprache Academia Ernestina hieß. Diese elegante Sprache der Universitäten ist selbst Millionen Deutschen unbekannt, und daher darf man es einem Franzosen nicht verübeln, wenn er an einen Professor zu Rinteln schrieb: A Mr. le Professeur N. N. à Ernest, und die Post in Verlegenheit setzte. Diese Ernestine war ein gutes, stilles Mädchen ohne viele Anbeter, und von solchen Mädchen spricht man am wenigsten!

Recht angenehm ist der Weg nach dem niedlichen Bückeburg, wo eine Allée nach dem nahen Minden führt über die Clause. Die Hauptstadt des Fürstenthums Lippe-Schaumburg, das meist fruchtbaren Boden, guten Ackerbau, treffliche Viehzucht, schöne Pferde, und Flachsbau, ja, statt eines Flusses, sogar ein Meer hat, liegt recht gut gebaut an der Aue mit 2000 Seelen. Schloß und Park sind hübsch, es herrscht viel Bildung, der kleine Hof ist höchst human, und selbst Doctor Faust hat nicht wenig zum Ruhme Bückeburgs beigetragen; durch seinen Gesundheits-Catechismus ist er so berühmt, als sein Namens-Vetter, den der Teufel holte, und vielen dieser Catechismus lieber als der von D. Luther, wenigstens mag er mehr Vorurtheile berichtigt haben, als dieser. Wer solchen nachlebet, kann den Teufel der Medicin auslachen, wie der Hanswurst des alten Fausts den leibhaften Teufel, und der Bückeburger Faust ist so ehrlich, als jener alte Doktor, der das α und ω, oder seinen Wahlspruch auf seinen Recepten a Numine Salus selbst verdeutschte: „Gott sey dem Kranken gnädig!"

So wie bey Einführung der Schutz-Pocken viele Pfarrer von Eingriff in die göttliche Vorsehung sprachen — es waren höchstens Eingriffe in ihre jura Stolae — arme Leute mit vielen Kindern jammerten, daß der liebe Gott nun deren weniger versorge, und ihre pockennarbige Töchter weit fleißiger und keuscher gewesen seyen, ja selbst Todtengräber, Schreiner, Schlosser und Todtenkränzbinder über ver-

kümmerte Nahrung klagten, wie die Haarkräußler bei den in Abgang gekommenen Frisuren, Zöpfe und Perrücken, so verlachten kalte Theoretiker den genialen Enthusiasten Faust puncto der Hosen, aber wahrlich viele Enthusiasten sind besser und liebenswürdiger, als die, die über sie lachen. Von Hosen kommt so viel Unheil, als von Eva's Feigenblatt. Dieses den Alten unbekannte Symbol der Männerherrschaft, das die Weiber daher nur heimlich tragen, und alle Kreiße der Mode durchlaufen hat, wie die Kopfbedeckungen, verursachet nach Faust unsre Frühreife, Nervenschwäche, Onanie und Brüche, es rühren wohl noch garstigere Dinge von der Hose her, wenn man will — und nicht alle Hosen, die man in der Eile liegen läßt, wie jener Mönch, werden zu Reliquien des heiligen Raimundus, die ein ganzes Kloster in Procession wieder abholt unter heiligen Gesängen!

Ich beneide das andere Geschlecht, so oft ich meine Hosen auf- und zuknüpfen muß, zumal wenn der Hosenträger, dieser Mittler zwischen dem obern und untern Menschen, sich verschoben hat, und das Manöver erschweret, das wir doch täglich einigemal machen müssen (in Bierländern ist gar kein Absehen), aber — wir wollen die Hosen dennoch beibehalten aus Achtung gegen das andere Geschlecht, und weil sie Tausende von Fabrikanten und Schneidern ernähren, und auch reiner geworden sind, seit das Unterfutter nicht mehr angenähet wird, sondern eigene Unterhosen bildet, ja sie verdienen es schon wegen der schrecklichen Auftritte, die Sansculottes hervorgebracht haben. Gar keine Hosen, wie die Bergschotten und Wilden, und Ungeheuer von Hosen, wie die Tartaren, die wir offenbar nachahmten, sind Extreme — noch vor 15—20 Jahren erschien mancher Modemann, wie eine große wandelnde Hose! Hoch-Asien war aber auch die Wiege der Cultur, wir verdanken ihm unsere Hausthiere — Autochonen scheinen blos Fleder-

mäuse und Mäuse, und wir hatten bloß Wurzeln, Eicheln und Holzäpfel!

Von dem heitern Bückeburg liegt das Schwefelbad Eilsen nur 3/4 Stunden entfernt, wo die Natur das beste gethan hat. Hier ist vielleicht Aliso zu suchen, die stärkste deutsche Veste der Römer. Eilsen liegt am Fuße des Harelberges in einem angenehmen Thale des Baches Aue, der für die Badanlagen gut benützt ist, und besteht aus wenig Häusern, ist aber in der Nähe von Bückeburg, Minden, Rinteln, Stadthagen, Nenndorf rc. Man wandert nach der Ludner Klippe, wo man die Weser bis Hameln verfolgen kann, 7—800′ hoch, die aber, wie der Wasserfall zu Langenfeld, meine Erwartung täuschte — j'ai refusé mieux — weniger aber der Hohenstein, der höchste Punkt des Süntels etwa 1000′ über dem Weserspiegel, wo Wittekind die Franken tüchtig schlug, daher die große Senne noch heute das Dachtelfeld heißt. Sicher war der Hohenstein ein altdeutscher Opferhain, und man fand auch einen Stein des Anstoßes mit Figuren und Rundschrift unweit dem Sinngrün-Altar. Im Süntel ist es so wenig geheuer, als im Riesen-Gebirge, was dem Forst-Wesen zu gute kommt, es gibt hier Wichtel-Weibchen — Waldmänner, und weiße Hirsche mit einem Horn vor der Stirne. Man besucht den Harelberg mit dem bedeutenden Steinbruch, die Arensburg und die hohe Schauenburg, bei derem Anblick Kaiser Conrad II. auf gut Oestreichisch gerufen haben soll: „Schauens d'Burg!" Darum schreibt man aber doch Lippe Schaumburg, und nicht Schauenburg, wie viele thun — l'usage est tyrann. Die Schlammbäder zu Eilsen waren die ersten in Deutschland und die Hazardspiele sind strenge verboten. Große könnten oft gar viel von den Kleinen lernen!

Die Ruine Arensburg ist noch bewohnt, dieses Stammhaus der Grafen von Schauenburg, deren meiste Besitzungen Kurhessen an sich gezogen hat, nemlich das

Land-Gericht Rinteln, und drei Aemter: Oldendorf, Oberkirchen und Rodenberg mit dem Fräuleinstift Visbek. Nach der Volkssage war einer jener Grafen ein recht wilder Raubritter, der seinem Pferde stets die Eisen verkehrt aufschlagen ließ, und aller Orten es so machte, daß er sich nie wieder sehen lassen durfte. Seine fromme Ehefrau Grimilde baute in seiner Abwesenheit zur Sühne sieben Kirchen, unter andern die zu Petzen, wo das älteste steinerne Monument noch zu sehen ist — das Opfer eines Schweins. Auf des Herrn Frage: „Was sie in der Zwischenzeit begonnen?“ antwortete sie fromm: „Ich habe sieben Töchter geboren,“ und der Wildfang stieß sie nieder! Die Bildersprache ist schon oft mißverstanden worden, und verblümte Rede, ja selbst unverblümte. — „Ich theile meine Zeit zwischen weibliche Arbeit und Lectüre, sagte eine galante Dame einem Hausfreunde, und einige Stunden beschäftigt mich mein Pinsel“ (Malerpinsel), der Hausfreund entgegnete lächelnd: „Sie sollten doch Ihren Mann nicht so gerade hin — Pinsel nennen!“

Schaumburg-Lippe hat bedeutenden Bergbau auf Steinkohlen zu Behlen und Sülbeck, die Gruben zeichnen sich von ferne durch kleine schwarze Hügel mit Schirm-Dächern aus, und beschäftigen 500 Bergleute. Vom hochgelegenen Dorfe Sülbeck überblickt man Nenndorf, Rehburg und das Steinhuder-Meer. Nenndorf ist eine Schöpfung des letztverstorbenen Kurfürsten von Hessen, vor 1788 noch Wildniß, und eine der reichhaltigsten kalten Schwefelquellen Deutschlands, in einer Vertiefung am Abhange des Deisters. Ich würde Nenndorf wegen der Umgegend Pyrmont vorziehen, das aber einmal größern Ruf hat; von dem nahen Galenberge hat man eine herrliche Aussicht. Alles was jener Fürst baute, ist bekanntlich groß und schön, und so umgeben die stattlichsten Gebäude den Brunnen; Wilhelm wäre der Mann gewesen, die Thermen des Titus, Caracalla und Diocletians zu erneuen, die wir noch in ihren Ruinen bewundern. Was

könnten süddeutsche Bäder seyn, wenn das für sie geschähe, was hier die Bauleidenschaft des Fürsten that! Schwerlich wirft das Bad die Interessen ab von dem darauf verwendeten Capital von 300,000 Thaler!

Das ganze Lippe-Schaumburgische Ländchen ist ein allerliebstes Ländchen, malerisch sogar, ich könnte es leiden, wenn man solches die Westphälische Schweiz nennte, und wo die Natur fehlt, steht der Kunstfleiß. Liebhaber deutscher Alterthümer schiffen auch noch auf der Weser nach Nienburg, um den Osterberg zu besteigen, wo noch in spätern Zeiten die Osterfeuer loderten, zum Andenken der von den alten Sachsen verehrten Eostra (woher unser Wort Ostern) — ich aber eilte von Nenndorf über Stadthagen nach dem Steinhuder-Meer, offenbar Meeres-Ueberrest, wie der Dümmer-See, die beide den Weg bezeichnen, den das Meer bei seinem Rückzuge genommen hat. Stadthagen, mit einem alten Schloß und einem betrachtenswerthen Mausoleum an der Stadtkirche — das Grab Christi, unter welchem die fürstliche Gruft ist, gewinnt, wenn man es nicht selbst siehet, sondern die Beschreibung davon im Büsching lieset; unverhältnißmäßig weitläuftig schildert er das kleine Städtchen von 1500 Seelen, und dann kommt die Vaterlandsliebe zum Durchbruch: „Es ist auch der Geburtsort des Verfassers dieser Erdbeschreibung!" — Verherrlichte nicht auch Sophocles seinen Geburtsort im Oedipus zu Colonos, wie Plutarch sein Cheronaea? Letzterer blieb sogar in dem kleinen Oertchen, um es, wie er sagte, nicht noch kleiner zu machen. — Auch in seiner Selbstbiographie gehet der große Geograph, vorzüglich bei seiner Geburt und Taufe, noch weit gründlicher zu Werke, als selbst Pütter!

Das Steinhuder-Meer ist eine Meile lang und ½ breit, tief 16′, schmutzig, gelblicher Farbe, an seinem sumpfigen Ufer liegt das Städtchen Steinhude, und

nicht ferne die Poststation Hachenburg und das Bad Rehburg. Von Hachenburg nach Hannover kommt man am Wege an einer Pyramide vorüber, die zum Andenken des 1625 hier gefallenen dänischen Generals Obentraut errichtet ist. Das sogenannte Meer kann ich eben nicht schön nennen, es hat zu flache Umgebungen, daher es selbst flach nur Boote trägt, große Sümpfe liegen umher, die aber die Veste sichern, und an Fischen fehlt es nicht. Ich fand indessen Leute, die das Steinhuder-Meer, und selbst den Dümmer-See — schön nannten? man muß niemand seine Freude verderben, daher dachte ich blos seufzend an die süddeutschen Seen, an die Seen der Schweiz und der Lombardei, und an den See von Mantua! Das Bad Rehburg ist die Einsamkeit selbst in der Nähe des vormaligen Klosters Loccum, in einem wahren Kessel, sein Wasser scheint von keiner besondern Wirkung, und wenn man von Nenndorf kommt, so weiß man, was Contrast sagen will. Gesunde finden indeß auf den Bergen angenehme Parthien, vorzüglich vom Friedrichsplatz, und in der Einsiedelei mit drei Grabhügeln lebte eine Alte, die den Kurgästen so höchst rührend den Tod ihres Mannes, ihrer Kinder und all' ihre Schicksale zu erzählen wußte, daß sie sich dabei wohl befand, und zuletzt alle ihre Lügen selbst glaubte, wie jener, der auf dem Cap gewesen seyn, und eine schöne Hottentottin zum Weibe gehabt haben wollte, deren wilder Vater aber ihm die Kinder fraß — er weinte bei der Lüge wie ein Kind!

Die berühmte Miniatur-Veste Wilhelmsburg in dem Miniatur-Meer ist ein Werk des sonderbaren Grafen Wilhelm, und selbst die Insel, auf der sie liegt, ist Kunst. Es ist eine Sternschanze, deren sechs Spitzen sechs Außenwerke decken, jedes auf einem besondern Inselchen, worauf kleine Gebäude und Gärten sind. In der Mitte des Sternes ist das Schloß mit einer Sternwarte auf dessen plattem Dache. Ueber dem Pulvermagazin hatte der humo-

ristische Graf sein Schlafzimmer, und bewies sehr philosophisch, daß die größte Gefahr und gar keine Gefahr Eins sey. Ob die Kriege nicht abgekürzt würden, wenn die Monarchen und ihre Rathgeber während des Krieges über Pulvertonnen schlafen müßten? Er hielt hier eine Militärschule, ruderte oft, selbst wenn der See stürmte, hinüber nach seiner Veste, und seine Aufsicht war so strenge als weise; in dieser Schule bildete sich auch Scharnhorst. Man lachte über des Grafen Grille, deren Ausführung schwer Geld kostete, und selbst das Geschenk Portugals, die sechs kleinen Canonen von Gold aufzehrte, Herder hätte lieber Schulgebäude im Ländchen aufführen sehen, und hatte nicht Unrecht, gute Schullehrer, ein tüchtiger Quintus, Quartus, Tertius, Secundus und Primus oder Rektor wären wohl wichtiger gewesen, und sind ja für Spottgeld zu haben — aber im Jahr 1787, als Hessen die Grafschaft in Besitz nahm, hielt sich denn doch dieser Wilhelmstein, wohin man Archiv und Schatz geflüchtet hatte, unter seinem Commandanten Stratmann, besser als Magdeburg: der Reichs-Hofrath befreite die Veste und das gute Ländchen von weitern Drangsalen. Nothwendig muß man aber in Wilhelmstein an den guten Onkel Toby denken, an sein Namur im verjüngten Maaßstabe und an sein Hobby-horse, das ihn so harmlos durchs Leben führte im Kuchengarten zu Shandyhall!

Im Journal von und für Deutschland vom Jahr 1787 — 88 findet sich eine sehr getreue Abbildung des Wilhelmsteins nicht nur, sondern auch des interessanten Denkmahls im Baum, einem Landhause des Grafen, mitten im Walde, eine Stunde von Bückeburg, seiner Gemahlin, einzigen Tochter und sich selbst errichtet. Mit dem Tode seiner beiden Lieben, durch die Graf Wilhelm allein noch mit der Welt zusammenhing, wie andere, erlauchte Personen, vorzüglich Damen, durch den genealogischen Calender von Gotha, — verlor er alle Lebenslust und folgte bald nach. Es ist eine Pyramide

mit Wappen und Stufen von allen Seiten, oben eine Sphäre, und das ganze mit Pallisaden umgeben. Im Innern der Gruft siehet man drei Särge von schwarzem einheimischem Marmor, erhellet von einer düstern Lampe, und an der Pyramide stehet die Inschrift: „Ewig ist die Fortschreitung zur Vervollkommnung, obgleich am Grabe die Spur dem Auge verschwindet!" Nous verrons!*)

Vierzehnter Brief.

Das Land der Hessen

macht recht eigentlich den Uebergang vom deutschen Norden zum Süden, die gebildeten Stände gehören noch dem Süden an, der gemeine Mann aber schon mehr dem Norden, dessen Sprache halb platt ist. Das Clima ist schon rauher, die nordöstlichen Winde, durch welche gar oft Pflanzen und Menschen leiden, sind ziemlich nordisch, aber da Kurhessen meist Hügelland ist, so ist es dennoch reich an malerischen Gegenden und fruchtbaren Thälern. Schön und lachend sind die Gegenden zwischen Marburg und Friedberg, die Ufer der Fulda, Eder und Schwalm — die Grafschaft Ziegenhain ist eine wahre Kornkammer, wildschön das Gebirge, über das sich der hohe basaltreiche Meisner erhebt, fruchtbar das Werrathal von Eschwege bis Witzenhausen, der gesegnetste Theil des Landes aber bleibt die Grafschaft Hanau, und die Lage Cassels der Triumph des Hessenlandes.

Hessen gehört gerade nicht zu den fruchtbarsten Staa-

---

*) Es wird sich zeigen.

ten Deutschlands, aber so arg ist es lange nicht, wie es die alten Reime machen: „Im Lande zu Hessen, ist wenig zu essen — hohe Berg' und tiefe Thal, saurer Wein überall — wenn die Schlehen und Holzäpfel mißrathen, haben sie weder zu sieden noch zu braten!" Martin Zeiler führt gleichlautende Reime an und nennt solche unbesonnen — aber Etwas ist daran, und selbst der alte patriotische Chroniker Dillich sagt, daß das Lob anderer Länder, wie Babylon, Aegypten und Palästina, wo Milch und Honig fließt, dem Hessenlande nicht zugeschrieben werden könnte, darinne rauhe Luft und der Erdboden etwas ungeschlacht" — die Hessischen Dörfer, die schon auffallen, wenn man aus Hannover oder dem Hessendarmstädtischen kommt (das auch blos durch Oberhessen dem eigentlichen Hessenlande angehört) vielgeschweige aus dem südlichen Deutschland, lassen nicht auf Wohlstand schließen, der alte Winkelmann aber kann patriotische Hessen beruhigen. „Die Historici, sagt er, haben bemerkt, daß die Länder besonders gut sind, deren Erzeugnisse mit W anfangen, Hessen hat zwölf W beisammen, während andere Länder eins oder des andern ermangeln: Wasser, Weid, Waizen, Wein, Weiden, Wiesen, Weiher, Wolle, Wachs, Werk (Flachs) Wälder und Wild." — Das beste thut der Fleiß und die Genügsamkeit des Volks. Es lebe Kraut und Rübe, Erbse und Bohne, Brei und Cartoffel — Butterbrod und Doppelkümmel!

Der Name Hessen, der schon unter unserm Apostel Bonifacius vorkommt, rührt von den alten tapfern Catten, die sich später unter die Franken verloren zu haben scheinen; um den rauhen Hauch der Alten, mit dem sie Hatten oder Chatten aussprachen, auszudrücken, schrieb man Chatten, gerade wie Chlodwig für Ludwig, und noch heute liebt der Niederdeutsche statt des S ein T zu setzen; diese Ableitung ist besser, als von Hassus, König der Batavier, vom Wurzelwort catsch, chasser, hetzen, oder gar von Haß gegen die Gallier! Im Mittelalter nannte

man Ober- und Unterhessen diß- und jenseits des Spießes (der Name eines alten Thurmes), immer militärischer als diß- und jenseits der Staig, und da die alten Catten eine Katze zum Feldzeichen hatten, und junge Kätzlein blind zur Welt kommen, später aber um so besser und selbst im Finstern sehen — so mag man hieraus das alte, vielleicht schon vom Erbfeind, dem Cherusker, aufgebrachte und noch nicht veraltete Schimpfwort sich erklären — blinder Hesse!

Die Hessen sind die eigentlichen Spartaner Deutschlands (weit mehr als die Preußen, die einmal nichts von Breviloquenz wissen) genügsam und rauh, wie ihre Hügel und Berge, arbeitsame, frugale, starke, gesunde Menschen, daher geborne Soldaten, und ächte Catten im verjüngten Maaßstabe; die Franzosen stellten sie höher als Preußen und Oestreicher, was vielleicht noch vom siebenjährigen Krieg herrührte, und Hessen würden sich so wenig als Fabricius vor einem Elephanten des Pyrrhus fürchten, vielleicht eher vor dessen Golde. Die Knaben spielen Kriegsspiele, während sie im Süden Kirche, Prozessionen und Vögelleichen abhalten, die Mütter und Mädchen finden Söhne und Liebhaber nur schön im Soldatenrock, und wenn auch eine Wilhelmine bei der Nachricht, ihr Sohn sey für das Vaterland gestorben, in Ohnmacht fällt, so faßt sie sich schnell und ruft: „Ich habe ihn dazu geboren.“ Wenn der Unteroffizier im strafenden Tone sagt: „Seyd ihr Hessen?“ so schlägt die ganze Compagnie die Augen nieder, und die Hessen an der Diemel bücken sich wohl im blauen Bohnenregen ein Bischen mit dem Kopfe — Civilitas non nocet *) — bückten sich nicht auch die Helden Homers vor den Wurfspießen? — wer aber sich ganz bücket, wird nicht mehr in der Compagnie gelitten. Was würden sie zu den Brasilianern sagen, die sich vom Exercierplatze ihre Gewehre nach Hause

*) Ein wenig Höflichkeit schadet nicht.

tragen lassen von Negern! Von den brittischen Officieren im Amerikanischen Freiheitskriege erwarteten sie wenigstens noch Toilettes in den Laufgräben zu finden, und parfümirtes Pulver. Sie glauben, wie die Fatalisten des Morgenlandes, daß jede Kugel ihr Billet habe!

Johannes von Müller erzählt vom General Gulse, daß dieser mit 6000 Hessen 13,000 Franzosen gejagt (es war noch zur Zeit der seidenen Strümpfe, Regenschirme und Lavendel-Wasser), und auf Friedrichs Frage: „Wie hat Er denn das gemacht?" geantwortet habe: „Es ging leicht, Euer Majestät! ich sagte Kinder! haltet euch gut, oder der Teufel soll euch holen." Und das war genug? „Ja! es waren ja Hessen, lauter Hessen, und ihren Gulse kannten sie," der König übersandte ihm eine Dose, „der König hätte sie mir wohl selbst geben können," sagte der alte Soldat, und Friedrich ließ ihn nochmals rufen, und umarmte ihn: „Hol mich der Teufel! rief Gulse schluchzend, Euer Majestät sind ein großer General, und wenn wir wieder zusammenkommen, sollen meine Hessen ihre Schuldigkeit thun, thuns Euer Majestät mit ihren Preussen auch," leider! kamen sie 1806 nicht zusammen, die Friedriche und Gulse schlummerten im Frieden des Grabes! Mit Hessen kann ein General Wunder thun, und ein Fürst durch hessische Generale, wie Gott im Alterthum seine Wunder durch Engel! Und diese Spartaner haben immer noch mehr, als die alten, und die tapfern Römer, die weder Kartoffel, noch Branntwein, noch Tabak hatten!

Musterhaft ist die Anhänglichkeit der Hessen an Fürst und Vaterland, und daher schmerzte es den Weltbürger, wenn er sie nicht glücklich, und als Kanonen-Futter für Guineen dahin führen sah, wo man keine Hessen mehr braucht, weil da ewiger Friede ist. Dem Hessen war es weniger schwer als andern, denn er nannte sich mit Stolz einen Herren-Mann — wo die Lasten auf

den Köpfen getragen werden, wird der Höhesinn gerne platt gedrückt — dafür lernt man aber hübsch gerade gehen — und das weibliche Geschlecht erhält dadurch jenes grazienvolle Schweben, das kein Tanzmeister lehren kann, aber freilich muß eine Grazie schon unter dem Korbe stecken. Der Hesse litte selbst nicht im Druck, daß man über seinen Landgrafen ein unschönes Wort sagte, und wurde der größte Stoiker Deutschlands, vermuthlich weil das Leben für ihn nur wenig Werth hatte, gleichgültig wie die Arbeiter in einer Pulvermühle! So lernten die ersten Christen durch ihre strenge Lebens-Art den Tod verachten, und wurden aus Begierde nach dem Himmel Martyrer, deutsch Selbstmörder. Die hessischen Spartaner bei schwarzer Suppe, gewürzt mit Prügeln, sprachen wie Römer mit hoher Lebens-Weisheit. Quoniam multa nos et in nostris rebus et in republica fefellerunt, ferimus ea, quae sunt ferenda *) — wurden aber doch zuletzt etwas lauter . . beym fremden Dienst dachten sie wohl an die freyen Schweizer, die dennoch ihre Kinder an Frankreich, Spanien, Holland und Sardinien Regimenterweise liefern, und selbst 100 Stücke dem heiligen Vater, wo sie jedoch vor Kugeln sicher sind, und den Segen aus erster Hand haben! Ueberall spricht der gemeine Mann: „Sind wir todt, so sind wir davon," und dieses davon hat einen ganz andern Sinn, als wenn es von Reichen heißt, daß er davon müsse. Hiskia weinte, als der Prophet Jesaias ihm sagte sein Haus zu bestellen — es wurden ihm noch 15 Jahre zugelegt, und der Schattenzeiger an der Sonnenuhr Ahas trat 10 Linien zurück — dies geschiehet heutzutage selbst Kaisern nicht!

Nie sahe ich mehr arme Teufel durch die Gasse jagen, als einst zu Cassel, die Trauer-Musik hörte ich in meiner Wohnung, die Officiere belehrten mich, daß Gassenlaufen der Gesundheit weniger nachtheilig sey, als

*) Da Vieles anders gegangen ist, als wir gehofft hatten, ertragen wir das Unabänderliche mit Muth.

die alten Stockprügel, und schienen mit dem Werklein de Medicina plagosa vollkommen einverstanden, wenn auch nicht die Soldaten. Prügel und Ehre wußten Deutsche und Russen am längsten zusammen zu reimen, und zu Kassel sahe man am längsten — gepuderte Haare, Locken und lange magere Zöpfe wie Rattenschwänze am Rücken der hagern und steifen Krieger, die doch selten oder nie dem Feinde den Rücken drehten, wo allenfalls der Zopf von einigem Nutzen seyn, man aber auch eben so gut daran festgehalten werden kann. Bärte und Bärenmützen lasse ich mir noch bey Kriegern gefallen, sie sind was den Wilden das mit Rocou gefärbte Gesicht, glühend wie der Teufel im Freischützen, aber wozu das Schwärzen und Wichsen des Schnurrbartes? und wozu — die beschwerlichen Zöpfe? Die Wilden halten unsere Zöpfe für natürliche Schwänze (soll es ja in Hinter-Indien geschwänzte Menschen geben, deren Schwänzchen sich aufrichten, wenn man sie böse macht!) und wundern sich blos darüber, daß sie im Genicke sitzen, und nicht da, wo sie andere Thiere haben. Wir wissen aus Hudibras, daß Madame solche bey Menschen wie bey Thieren, gleich den Bärten als Naturzierde ansahe —

so modisch und so hübsch, daß ich
nie einen Mann will sicherlich
der keinen hat —

Linné, der die Säugthiere nach den Zähnen ordnete, wodurch Fledermäuse und Affen in unsere Familie kamen, hätte weit natürlicher die Hessen nach Zöpfen oder Schwänzen ordnen können — lange, kurze, dicke, natürliche, künstliche und gar keine — die Zopfmode endete mit einem kleinen an Rockkragen gehefteten Patentzöpfchen, wie die französische Revolution mit Napoleon! die Bärte aber sind zu neuer Ehre gelangt — und martialisch — das ganze blutdürstende Katzengeschlecht trägt Schnurrbärte — jedoch auch der furchsame Hase, daher denn auch manchmal ein Schnurrbart davon läuft!

Ich habe noch zur Zeit der Zöpfe, Locken und Haarbeutel gelebt, die vielen Prügel gesehen, die Zöpfe veranlaßten, und den Aufenthalt, wenn der Zopf noch nicht gemacht war, sie galten dem Zopfmacher — nicht dem Zopfträger, selbst in meinem Lieblingsfach der Geschichte, galt noch ein Zopf viel neben dem Essig. Ich selbst trug noch in meinem Zopf ein Holz, und ein schwäbischer — Stadtschreiber einen so langen, daß er damit seine Kinder zu züchtigen pflegte, wie der Invalide Friedrichs, der als Schulmeister seinen linken Arm von Leder als argumentum baculatorium *) gebrauchte. „Warte ich will euch hauen, daß euch die Seele im Leibe pfeifen soll!" Jetzt sieht man Zöpfe so selten, als die sogenannten Zopfducaten Königs Friedrich Wilhelm I., und wo man sie noch siehet, darf man auf eine gute Portion Eigensinn schließen. Lichtenberg hat uns glücklicherweise in seinem Fragment von Schwänzen acht Silhuetten von Burschen-Schwänzen, neben sieben Sauschwänzen und einem Hundeschwanz aufbewahret, und gezeigt, wie wichtig selbst Schwänze dem ächten Physiognomen seyn müssen, und Lavater sich mehr damit hätte befassen können, der aber freilich selbst keinen Zopf hatte. — In meiner Silhuette aus der Jugendzeit habe ich einen sehr viel versprechenden Zopf, diese Silhuette bewahrte meine Laura auf, und zeigte sie nach 20 Jahren ihrem Mann, der solche trocken mit den beißenden Worten zurückgab: „Nicht wahr! wenn Er eben noch so einen Zopf hätte!"

Vielen fiel es ungemein schwer sich von dem alten Gefährten zu trennen, sie bewahrten ihn auf als heilige Reliquie, selbst Weibern mißfiel die Zopflosigkeit, denn wenn sie einmal den Mann beym Zopf hatten, so mußte er wohl die Segel streichen. In China gilt es für den größten Schimpf, wenn man einem den Zopf (oder Haar-

*) Prügel.

büschel auf dem Wirbel Pentsche genannt) abschneidet — manche, denen er von Freunden unversehends weggeschnitten wurde, schämten sich wie der Fuchs, als er seinen Schwanz verlor, oder eine 9, die ohne Zopf eine 0 ist. Ich habe nicht erfahren, wie es damit in Hessen gehalten wurde, wo man sich vielleicht umgekehrt des Zopfes schämte, denn ganz Deutschland sprach von der Wiederaufstehung der Zöpfe, wie einst Athen im umgekehrten Fall, als Alcibiades seinem Hunde den Zopf wegschnitt! Souvarow wäre bey Wilhelm so gut in Ungnade gefallen, als bey Paul durch seine satirische Reime: „Zöpfe sind keine Bajonnette, Locken keine Kanonen, und Puder kein Pulver." Weit weniger gefährlich, als des Spötters Archilochus Jamben: Es ist besser seinen Schild verlieren, als das Leben, einen Schild kann ich mir wieder kaufen, aber nicht das Leben." So dachten auch einst und handelten darnach die nie etwas von Archilochus gehört hatten, aber eben so berühmt in Deutschland bleiben werden — unsere Contingenter-Helden!"

Hessen ist ein Militär-Staat, wie Preußen, und seine militärische Haltung war zur Zeit der Reformation, und des dreißigjährigen Krieges Stützpunkt des Soldatengeistes und des Protestantismus, und so stützte es auch im siebenjährigen Kriege Preußen und England. Hessen kämpften und fielen ruhmbedeckt am Aetna und im Peloponnes, in Ungarn, Frankreich und Amerika — und jetzt wo es das eigene Vaterland galt? Ob Wilhelm IX. mit solchen Truppen seine bewaffnete Neutralität 1806 nicht hätte durchsetzen mögen? 30—40000 Hessen hätten den Ausschlag geben, und beim kühnsten Widerstand nicht mehr verloren gehen können, als verloren gegangen ist. Schlieffen wirkte nicht mehr, und Unentschlossenheit und Verzagtheit stellten sich hinter das Wohl von Land und Leuten: „Herr Jesus! welch Unglück könnte das geben!" Man schimpft in der Regel

über die Eroberer — aber schimpflicher ist das sich Erobernlassen!

Der Wein wird durch das Alter gut, das wissen wir alle, daß auch der Adel es werde, das glaubt nur noch der Adel, und die Schlieffen sind überall selten! Neben diesem Glauben stand noch in der Seele des Fürsten Haß gegen Napoleon: „Lieber bloßer preußischer Feldmarschall, als König aus Napoleons Fabrik“ — und so entstand das schwankende Benehmen und die halben Maßregeln. Mortier stand vor Kassel, ehe man ein Wort von seinem Marsche wußte, kaum hatte der Fürst mit seinen Schätzen den Weg nach Holstein eingeschlagen, so gab es ein Königreich Westphalen, das wir entstehen und verschwinden sahen, wie andere Kartenhäuschen, die der Große baute. Die liebenswürdigen Franzmänner eilten nach Hessen, wie nach Hannover, comme on va aux isles *) — und riefen bey dem bestbesetztesten Tisch, wie ihn keiner der Schlingel zu Hause hatte: Oh la bonne France! Alle Ehre macht den Hessen, daß der Soldaten-Kaiser ausrief: „Foutre! je suis plus Roi à Munich qu'à Cassel!“ **)

Die Stammväter des Hauses Hessen sind die alten Grafen des Lohngaus, die sich unter den Carolingern erhoben, neben den geistlichen Herren zu Mainz, Fulda und Hersfeld; außer einem zahllosen niedern Adel gab es in Hessen noch Grafen von Battenberg, Bilstein, Arnstein, Dassel, Gudensberg, Gleiberg, Gelnhausen, Isenburg, Katzenellnbogen, Hanau, Nüring, Nidda, Nordheim, Münzenberg, Schauenburg, Solms, Würtzenburg, Ziegenhain ꝛc. die es an Fehden nicht fehlen ließen, und dem Hause Hessen viel Jammer machten — der Erbfeind aber war Mainz, dessen Besitzungen jetzt zum Theil

*) Wie nach den Inseln.

**) Donnerwetter, ich bin mehr Herr zu München als zu Kassel.

hessisch sind, und selbst die Stadt Mainz! Schreckliches Mittelalter! eckelhafte Vielherrschaft im guten Vaterlande!

Ludwig der Bärtige ist der erste Graf des Hessengaus († 1036), und mit dem Tode des Landgrafen Heinrich Raspe trennte sich Thüringen, das als Reichslehn kraft Mitbelehnung an Meissen, fiel Hessen aber als Allode blieb der Mutter des Kindes, oder Sophia, Herzogin von Brabant, die 18 Jahr lang muthvoll die Rechte des Kindes von Brabant oder ihres Sohnes Heinrich verfocht. Landgraf Heinrich, der über 100 Jahre alt wurde († 1376), machte sich so furchtbar, daß man im Sprüchwort sagte:

Hüte dich vor dem Landgrafen von Hessen,
wilt du anders nicht werden aufgefressen!

und dieses Sprüchwort erneuerte sich unter Wilhelm IX., der den kleinen, tiefverschuldeten Vielherrschern um ihn her mit Anleihen unter die Arme griff, und vielleicht das Plänchen hatte, seinen Ahnherrn Heinrich auf diese humanere Manier fortzusetzen!

Mit diesem Heinrich kommt zuerst der Titel Landgrafen vor, die sich später in Ober- und Niederhessen theilten, Cassel und Marburg, bis Philipp der Großmüthige wieder Alles vereinte. Dieser bleibt der merkwürdigste und größte Fürst der Hessen, der sich gegen den Fehdehelden Sickingen so kräftig benahm, als gegen die aufrührerischen Bauern, so schön gegen Carl V., als gegen die zu Marburg zusammengebrachten S. S. Theologi, die viel zu gelehrt, zu eigensinnig und zu theologisch waren, um sich zu Evangelischen zu vereinen, wie es der große Mann wünschte; sie gingen noch uneiniger auseinander, wie zu Maulbronn auch 1564. Warum kamen sie auch an einem Orte zusammen, der seine Entstehung einem Esel verdanket! Philipp war ein ganzer Mann, auf dessen Bild schon der Blick gerne weilet, sein goldener Schlüssel am Halse, den er erst nach seiner Loslassung aus seiner fünfjährigen Gefangenschaft trug, sollte wohl

Symbol seiner wiedererlangten Freiheit und Macht seyn und gelegentlich mag er denn auch damit seinen Leuten — gepfiffen haben. Schön war es von ihm, daß er seine Klöster — nicht in Theologen-Anstalten — sondern in männliche und weibliche Spitäler und Fräuleinstifte verwandelte . . . Seine Nebenverbindung mit Gretchen von der Saal, die so viel Lärmen machte, und doch so viel Entschuldigung in sich selbst fand, da sein Nicht-Gretchen alle vier Hauptmängel gehabt haben soll, Er aber einen Ueberfluß (τριορχης), so daß selbst der strenge Luther durch die Finger sahe, ist eine wahre Kleinigkeit.

Man kann lächeln zu seinem falschen Syllogismus: „Wenn Gott kein Wild hätte haben wollen, so hätte er es nicht in die Arche Noahs nehmen lassen.“ „Eure Kühe, sagte er den Bauern, gehen in meine Wälder, meine Kühe dafür in eure Felder, ist das nicht billig?“ Es war die Ansicht jener Zeit, und noch viel späterer Zeiten, und wir Deutsche wollen immer Gott danken, daß wir nicht auch 20,000 Elephanten herumlaufen haben, die in Siam königliches Eigenthum sind, die Hof-Elephanten nicht gerechnet, die noch kostbarer sind, hohe Titel führen, und in den Reisfeldern und Gärten der Siamer sichs wohl seyn lassen, was die Leute noch für eine Gnade ansehen müssen! Philipp beging einen unendlichen, wichtigern Fehler, daß er sein Land unter seine vier Söhne theilte, so, daß es nun ein Hessen-Cassel, Hessen-Marburg, Hessen-Darmstadt und Hessen-Rheinfels gab! Der Himmel aber verbesserte den Fehler, selbst seine mit dem Gretchen erzeugten sechs Söhne (Grafen von Dietz), die er mit Herrschaften versahe, starben aus — und so zerfällt das Land der Hessen nur in die zwei Hauptlinien Cassel und Darmstadt neben dem kleinen Homburg.

Ausgezeichnet wie Philipp war auch im Laufe des dreißigjährigen Krieges die Landgräfin Amalie, Gräfin von Ha-

nau, Muster einer Vormünderin, und eine wichtigere Patronin Hessens, als die fromme Elisabeth zu Marburg, die das im Himmel suchte, was Amalie auf der Erde suchen zu müssen glaubte, so lange sie noch im Fleische wandelte. Sie beschäftigte mit ihren 20,000 Hessen, die sich vorzüglich aus Brandschatzungen der benachbarten katholischen Stifter erhalten mußten, sattsam die kaiserlichen Truppen in Westphalen und am Rhein, die nicht übel in den Stiftern haußten, und ob man gleich natürlicher fand, daß fremde Kronen deutsche Provinzen abrissen, als wenn es deutsche Reichsstände auf Kosten ihrer Mitstände thaten, woran Religionshaß viel Schuld war, so hielt Amalie dennoch fest, und bekam zwar nicht die verlangten Stifter Mainz, Cöln, Paderborn, Münster ꝛc., bei welchem Antrage der Bischof von Osnabrück rief: „Wie! man soll der Mutter Gottes den Rock ausziehen und eine Ketzerin damit bekleiden?“ aber doch die fette Abtei Hirschberg, vier Schaumburgische Aemter, und 600,000 Thaler baar. Was wäre Hessen geworden, wenn sie erst Herzog Bernhard von Weimar, wie man sagte, die Hand hätte reichen können? Sie muß schön und reizend gewesen seyn, denn Duc de Longueville rief zu Münster: „Madame la Landgrave m'a fait tant de caresses, il faut faire quelquechose en faveur de cette Dame vertueuse, surmontez donc vous mêmes, Msr., et donnez toute satisfaction à Madame!“

Auch der Fürst unserer Zeit, Wilhelm IX., hat sein Ausgezeichnetes, trotz aller schiefen Urtheile, die er erfahren mußte. Er hatte das Glück oder Unglück, zweimal sein Land von Franzosen zu reinigen, bei seinem Regierungs-Antritt, wo er das ganze Franzosenwesen seines

---

*) Die Frau Landgräfin hat mir so viel Schmeichelhaftes erwiesen, deßwegen muß etwas zu Gunsten dieser tugendhaften Frau geschehen; deßhalb strengt euch an und erfüllt ihre Wünsche.

Vaters, das zu Cassel weit greller war, als zu Berlin, ausfegte, und dann bei seiner Wiedereinsetzung, wo er noch schlimmere Dinge vorfand. Man muß durchaus wissen, wie es vor ihm in Cassel aussahe, um seine Verdienste zu würdigen. Sein Vater war reich und üppig, — Er strenge, ökonomisch und stets wachend über Beamten-Unfug, daher vom Volke geliebt; wollte kein Dienst-Domherren und Sine Curen. Offenbar ging seine Soldatenliebe zu weit, sein Gerechtigkeitssinn artete nicht selten aus in Härte, wie seine Sparsamkeit in Geiz, und Alter und Unglück mußte nothwendig die Strenge seines Charakters mehren. Sparsamkeit gehört wohl unter die fürstlichen Tugenden, aber sie geht zu weit, wenn sie auf den Speisezettel, wo von herumgelegten Citronenscheiben die Rede ist, höchst eigenhändig beischreibt: „Gelbe Rüben thuns auch!"

Wilhelm wußte sich nicht vom Kamaschendienst, von Locken und Zopf zu trennen, ob er gleich Königlicher Preußischer Feldmarschall war. Oft sahe ich ihn auf der Parade, wie er den verdammten Kerls das Kien in die Höhe, oder den Fuß, der ein Zoll vor dem des Nebenmannes vorstand, mit dem Stock zurück stieß, Bäuche gab es nicht zurück zu stoßen. Damals kannte Deutschland noch nicht die hochherzigen Jünglinge der Jahre 1813 — 15, die so rühmlich fochten in den Reihen eingeübter Krieger, ohne je den Kamaschendienst gelernt zu haben! Ich weiß nicht, ob zu Cassel auch der Befehl galt, wegen Gleichförmigkeit den Spieß des Cupido auf der Seite der Flinte zu tragen — bei der Reiterei hat die Sache Sinn, die linke Seite ist hergebracht, und selbst die Tochter eines Generals merkte den Fehler eines jungen Rittmeisters gegen das Reglement, und machte ihren Vater darauf aufmerksam!

Wie konnte man verlangen, daß Wilhelm seine veralteten Begriffe von fürstlicher Machtvollkommenheit im Alter reformire? Können es ja noch heute die

Mediatisirten nicht, und selbst nicht einmal ihre bürgerlichen Räthe?" Wilhelm glaubte daher alles Geschehene kurzweg ignoriren, und auf den Status quo zurück führen zu können; Er war stolz auf den Kurfürsten-Titel, der doch alle Bedeutung verloren hatte. Das Publikum war damals getheilt zwischen Würtemberg und Hessen, daher die kleine Schrift Cotta's: Ueber die Kurwürdigkeit rc. erschien, wobei ein Mediciner fragte: Wie kommt denn Cotta zu einer medicinischen Materie? — man munkelte später sogar von einem Königreich der Catten! Wilhelm wollte durchaus nichts von Domainenkäufern wissen, ein Obrister, der vor sieben Jahren Lieutnant war, konnte in den Fall kommen, wieder zum Lieutenant zurück zu avanciren, und ständische Verfassung im neuern Sinne (Hessen hatte eine sogenannte ständische Verfassung, aber nur Ritter, Prälaten und Städte) mußte ihm ächt Jakobinisch vorkommen, oder komisch, wie andern das heilige Römische Reich, das vier neue Kurfürsten machte, wo nichts mehr zu wählen war, einen geistlichen Primas, während alle geistliche Fürsten säkularisirt wurden, und Deutsch- und Maltheser-Orden fortdauern ließ, als Militär-Anstalten! Die Stimmen im Reichsfürstenrath stiegen von 99 auf 131, während der ganze linke Arm des Reichs von Franzosen amputirt wurde. Wie konnte der alte Fürst sich umdenken, fiel es ja selbst dem König von W. schwer, der doch soviel Geist hatte!

Wilhelm fand nicht für gut, seinem Staate, wie andere, eine Constitution — zu schenken! und starb 1821, bedauert von seinem Volk, denn er war mit allen seinen Fehlern ein gerechter und thätiger Fürst, in vielen Regententugenden Muster, und ein ächter alter Deutscher. Seine Baulust brachte Geld unter das Volk, seine Geldlust war immer besser als Jeromes Verschwendung, wie die natürlichen Kinder besser, als die Lüderlichkeit, und wenn auch sein Gesetz von 1818, das

nur den Söhnen der Edelleute, Räthen und dem ältesten Sohn der Prediger Erlaubniß zum Studieren gab, auffiel, so war vielleicht die Menge der Studierenden Schuld, die häufig der Familie und dem Staat nur zur Last fallen, und Ausnahmen bei fähigen Köpfen würden wohl statt gefunden haben. Er war gefürchtet, das hielt bei den Staatsdienern die Hände rein nach Möglichkeit, und was bei Aristides Tugend that, that hier Furcht, und so starb in Hessen mancher als Aristides!

Wilhelm erhielt kraft Reichsdeputationsschlusses zwar mehr, als er verloren hatte, protestirte aber dennoch: Warum sein Haus unter den großen Fürstenhäusern das alleinige seyn soll, dessen Entschädigung man nach dem wirklichen Verlust berechnen wolle? Und hatte Er da so Unrecht? Während eines langen Aufenthaltes in Cassel in Anlehnsgeschäften redete mich Wilhelm stets freundlich an, wenn ich ihm auf seiner Wilhelmshöhe begegnete, aber einst ging er stirnerunzelnd vorüber — „Verlangen sie ja nichts, sagte ich scherzend den an der table d'hôte versammelten Offizieren, heute ist schlimm Wetter.“ Wie waren Sie sonst gekleidet, wenn der Landgraf freundlich mit Ihnen sprach? „In Uniform.“ Nun! da haben wirs, heute sind sie nach der neuesten französischen Mode gekleidet, dieser allein galt die finstere Miene! — dem Tituskopfe, der vor Locken und Zopf so wenig Gnade findet, als in den Augen der Haarkräußler.“ — Die Tadler sind zu weit gegangen, wie der reisende Britte, der aus dem Fleisch-Auswuchs am Halse etwa in der Größe eines Gänse-Eies, eine Geschwulst macht von der Größe — eines Hutes!

Kurhessen war um die Hälfte kleiner als das Herzogthum Würtemberg und ungleich weniger gesegnet, genoß aber ein weit größeres Ansehen in und ausser Deutschland, durch seine Armee, und seinen Schatz. Hessen bekümmerte sich so wenig um Kaiser und Reich, als Preußen, schloß seinen Separatfrieden, wie Preußen,

und war Preußisch und Englisch. Mitleidig sah es auf den kleinern verschuldeten Vetter herab, der es mit Napoleon hielt, wie im dreißigjährigen Kriege mit Oestreich, und sich nicht nur viel Jammer ersparte, sondern auch den Herrn Vetter überflügelte. Darmstadt steht jetzt wenigstens auf gleicher Linie, wo nicht höher, ohne daß seine Landeskinder in Kämpfen geblutet hätten, die dem Vaterlande fremd wären. Der Fürst Cassels ist reicher, aber seine Unterthanen sind ärmer, die Eder führt sogar Gold, aber der Pactolus floß in England, und zwar nur in die Privatkasse des Fürsten. Beide agnatische Häuser, die früher hellern Zeiten unbegreiflich scheinender bitterer Religionshaß trennte, haben sich, wie billig, einander mehr genähert, und ohnehin noch manches Gemeinschaftliche, z. B. Ziegenhainer-Archiv, die Erbverbrüderung mit Brandenburg und Sachsen, die Belehnung Waldecks, und gemeinschaftlich ist ohnehin der gekrönte silber und roth gebälkte Löwe im blauen Felde!

Kurhessen zählt nicht mehr als 210 Quadratmeilen mit 600,000 Seelen und fünf Millionen Gulden? (doch wohl mehr?) Die Einkünfte der Nebenlinie Rothenburg ist zu 250,000 fl., die von Philippsthal 24,000 fl., und Barchfeld 16,000 fl. geschätzt. Kurhessen ist lange nicht so fruchtbar als das Großherzogthum, das von 100 Quadratmeilen mit 300,000 Seelen und 1,200,000 Thaler Einkünften zu einem Staate von 185 Quadratmeilen mit fast 700,000 Seelen (wovon gegen 138,000 auf die Standesherren kommen) und sechs Millionen Gulden Einkünfte (die Civilliste 600,000 fl.) gewachsen ist; Rheinhessen ist so bevölkert, daß man 7000 Seelen auf die Quadratmeile zählen darf. Darmstadts Staatsschuld rechnet man zu 12 Millionen, Cassel aber, das vor 1806 gar nichts von Schulden wußte, wird etwa drei — vier Millionen haben, unbedeutend in Vergleich mit unsern südlichen Staaten. Das Contingent Kurhessens besteht in 5700 Mann, und es werden 8000 unterhalten (sonst wohl 18 — 20,000!)

Darmstadt hat 6200 zu stellen, wird aber wenigstens 8000 auf den Beinen haben, die zu Darmstadt, Worms, Offenbach und Friedberg garnisoniren, und jährlich wenigstens eine Million Gulden kosten. Der Hesse ist so ganz Soldat, daß im Nothfall die Armee leicht verdreifacht werden kann, und jetzt um so leichter, da er besser bezahlt und gekleidet ist, die Prügel wegfallen, und die Vorgesetzten sogar Sie sagen sollen. Cassel hat keine ständische Verfassung. Es scheint die Hessen dringen auch nicht darauf, da sich die neue Regierung vortheilhaft gezeigt hat schon durch Verminderung des allzuzahlreichen Militärs, und Stände oder Staatsärzte etwas Aehnliches haben mit gemeinen Aerzten — man hält den Patienten gefährdet, wo zuviel Aerzte gerufen werden. Der Hesse ist Soldat — was Constitution! Halt! Achtung! Marsch! In mancher Ständeversammlung halten gar viele Reden, die besser thäten, das Maul zu halten. Ich hätte selbst mehr als einmal Halt! und Marsch! rufen mögen, an Achtung! dachte ich gar nicht, denn es steht noch gerade so wie zu Solons Zeit, wo die Weisen berathschlagten und die Thoren den Ausschlag gaben! Seit 1831 hat nun Cassel auch ein Constitutionsurkunde, wie billig.

Aber immerhin Stände — wenn sie auch Bauchredner seyn sollten, die nur innerliche Reden halten. — Darmstadts Stände sind ein Beweis, wie eine geregelte Verfassung Anhänglichkeit und Vertrauen erzeugt. So lange dieses Geheimniß über den Schulden ruhte, sprach man von 30 Millionen und war an keinen Credit zu denken, der jetzt da ist. Indessen scheinen sechs Millionen Gulden Einnahme viel für ein Land, dessen vierter Theil aus Hoheitslanden bestehet, daher auch nirgendswo so viel Klage, und so starke Auswanderung! Immer besser sie wandern aus, als daß sie deutsche Zuchthäuser und Criminal-Gefängnisse bevölkern. Im ganzen deutschen Süden scheint mir eine mäßige Auswanderung so gesund, als eine

gelinde Aderläße — aber nur nicht nach Süd-Amerika! Die Verbrecher aber sollte man nach Botany-Bay spediren, statt sie im Lande herum zu kutschiren, und so gut zu versorgen, daß sie nach ihrer Entlassung — wiederkommen!

Es ist kein gutes Zeichen, daß man 1826 den ständischen Wahl-Termin verlangen mußte aus Mangel an Theilnahme. Aber ist es anderwärts um viel besser? Staatsbedürfniß ist das ewige Losungswort der Regierungen — nicht Volksglück. Dieß erwarteten die Völker nach den in den Jahren der Anstrengung gemachten Hoffnungen, und der Credit muß sinken, wo man Versteckens spielt, wenn man auch Schuldenmachen euphemisch Beiziehung der Nachkommenschaft nennet. Die Stände selbst vermehren das Staatsbedürfniß — aber immer besser Stände als keine, wie Formen besser sind als Unformen — Constitutionen sind Grammatiken, die wenigstens gegen grobe Schnitzer sichern, und Regierungssachen ein Theil der Politik, die ja von jeher jeder Dorfschulz verstand, so gut als Sancha Pansa. Immerhin Stände, selbst wenn die Majorität ihre Diäten-Quittung mit Sünden schreibt ohne zu erröthen — der liebe Gott hat noch ganz andere Kostgänger, die kaum Luft und Wasser verdienen, und es liegt in der Natur quäckender Frösche, sich vom Mückenfang zu nähren, bei Geräusch oder Donner stille zu werden, und unter das Wasser zu fahren!

Churhessen zwischen Preußen, Hannover, Baiern, Darmstadt und Waldeck liegend, ist ganz zusammenhängend bis auf die beiden kleinen Theile Schaumburg und Smalkalden, und mehr Ackerbau- als Fabrikland. Seine wichtigsten Erzeugnisse sind Getreide, Flachs und Holz, und nächst der Landwirthschaft ist Garn und Linnenfabrik wichtig. Die Schweinezucht scheint höher zu stehen, als die Rindviehzucht, die Pferdezucht liefert nicht einmal den Bedarf, und Kartoffel und getrocknetes Obst helfen aus aller

Noth. Die Fulda gehört Hessen allein an, und Weser, Lahn und Main berühren es nur. Seinen Kurstaat theilte Wilhelm IX. in zehn Provinzen, wie der erste König Würtembergs sein Königreich in zwölf Kreise — die Nachfolger haben sie mit Recht auf vier reducirt, und Churhessen zerfällt in die Provinzen: Niederhessen, Oberhessen, Fulda und Hanau. Spangenberg und Ziegenhain tragen den Namen Festungen, wie im Darmstädtischen der Otzberg.

Wichtig ist der Durchgangshandel von Frankfurt nach den Hansestädten und Leipzig, aber eigentliche Handelsstädte mögen doch kaum Cassel und Hanau genannt werden. Die Ausfuhr besteht in Linnen, Holz, Tabaksblätter, Garn, Salz, Leder, getrocknetem Obst, Hüten, Band, Wachslichter, Papiertapeten, und Caßlergelb; Schaumburg ist die Kornkammer, und Smalkalden die Stahl- und Eisenfabrik. Trefflich ist die Handelsstraße von Frankreich, und der vor Cassel abgetragene Berg ein wahres Römerwerk; desto schlechter habe ich die Straße nach Nenndorf gefunden. In Niederhessen brachte der Linnenhandel auf der Weser wohl jährlich zwei Millionen Thaler, ob aber noch? Die Niederhessen dürften in der Kirche dafür beten, wie die Holländer für glücklichen Heringsfang, und wäre der Löwe kein so vornehmes Thier, das dem Adler gleich steht, so wäre Webstuhl und Spinnrad keine Schande des Wappens! selbst Kartoffeln, Tabakspflanze und Branntweinblase, statt des eisernen Helmes, oder gar Hosenband und Distel! Aber der Mensch hängt einmal am Aeußern, und so flößt das strählende Bild eines Löwen, Leoparden, Adlers ꝛc. auf der linken Brust weit mehr Ehrfurcht ein, als das — edelste Herz!

Nicht so geschlossen und zusammenhängend ist das Großherzogthum Hessen, aber ebener, fruchtbarer, bevölkerter und reicher, denn es gehört mehr dem Süden an, gesegnet sind Starkenburg, Wetterau, Rheinhessen, die Korn und Wein, Tabak und Wallnüsse im Ueber-

fluß liefern, wie der Odenwald Hafer und Holz. Diese gesegneten Provinzen trennt Churhessen von der dritten Provinz des Großherzogthums oder Oberhessen, die Herrschaft Itter oder Landrathsbezirk Vöhl ist ganz umgeben von Churhessen und Waldeck; Wimpfen mit der Saline Ludwigshall liegt vollends ganz getrennt im Würtembergischen. Die Provinz Starkenburg zählt 14, Oberhessen 15 Landrathsbezirke, und Rheinhessen 11 Cantons, der Wonnegau Hessens, der sich von Worms bis Mombach, und von Guntersblum bis an die Nahe erstreckt. Im Großherzogthum erscheint die Volksklasse gebildeter, als in Churhessen, die Dörfer sind besser und wohlhabender, das andere Geschlecht schöner; und bei den vielen Landräthen nehmen wir an, daß das Land so gut berathen sey, als die Residenz — aber freilich sind die Zeiten nicht sehr günstig, der Landmann zu arm, um die Feudallasten ablößen zu können, und in den Souverainetätslanden treten, wie anderwärts, noch Schwierigkeiten ein, die nur befriediget werden können durch das Quos ego eines kräftigen Regenten.

In Churhessen beginnt der Norden, und der Tanz mit dem schweren Gelde, den Thaler zu 32 Albus, den Albus zu neun Pfenninge; Albus sind natürlich häufiger als Thaler, und Wilhelmsd'or habe ich nie gesehen. Kaum ist man über die Gränze, so gibt es, wenn auch kein Kassengeld mehr, doch gute Groschen, Mariengroschen, Bremische Groots und Schwers, Hamburger Marken banco und courant, Mark lübisch und dänisch Geld. Wer kann hier an einen Bund der Deutschen denken? In Niederhessen nähert sich die Volkssprache schon dem Platten — gebildete Stände sprechen aber ein weit reineres angenehmeres Deutsch, als in Oberdeutschland, natürlich nicht ohne Provinzialismen . . Ihnen und Sie wird häufig verwechselt, statt Beinchen, Rindchen, sagen sie Beinercher, Rindercher, und statt Weinen schreien. Wie heißt dich (du)?

Unkel, Wulf, statt Onkel, Wolf, und ein Hohlweg ist eine Höhle. Zu Cassel hörte ich, statt alle Offiziere, sprechen: „die ganzen Offiziere," und das lasse ich mir noch am ehesten gefallen, denn es sind ganze Leute! und ich bin mit ihnen lieber umgegangen, als mit — andern, da sie nichts von Hectoring wissen, wie Britten Großsprecherei nennen.

Mit Niederhessen beginnt leider auch das nordische Snapsleben, wobei nur der Staat und die Brenner gewinnen, die Menschheit aber offenbar verliert; der Branntwein verzehrt mehr als $^1/_9$ des Brodkorns, und der Schnapser, der täglich ein Fläschchen leeret, ist ein größerer Vielfraß, als der stärkste Brodesser. Viele lechzen darnach wie Wilde, selbst Weiber und Kinder schnapsen, und nun frage man noch nach den Ursachen der nordischen Verdrossenheit! Liquor ist mir trauriger noch als Lotto, er ist ein wahres gebranntes Herzeleid im Norden, der zuletzt stupid und wild macht, wie Opiate; Kill Devil, dieser englische Name ist sein rechter Name. Das Aqua vitae, wie der Branntwein im 15. Jahrhundert hieß, wo er noch für eine Art Medicin galt, ist jetzt der gerade Gegensatz von Lebenswasser, und die Leutchen scheinen wie Embryonen, Schlangen und andere Thiere sich schon bei Leibesleben in spiritus zu setzen!

Die Hessen sind ein hübscher Männerschlag, aber wie kommt es, daß die Weiber solche verdammte Husarengesichter führen auf dem Lande, wahre Medusenköpfe? in Städten und zu Cassel siehet man jedoch Figuren, die man schön nennen kann, für welche auch schon die bessere deutsche Sprache vortheilhaft einnimmt. Uebertriebene Arbeit und schlechte Nahrung tragen offenbar die Schuld, alle Lasten und Sorgen des Haushalts pflegen mehr auf weiblichen Schultern zu ruhen, wo der Staat militärisch ist, daher auch die auffallend plumpe Hände und Füße, und das erstorbene Auge, neben der schwarzen Kleidung, welche die Farbe der gelbbraunen Haut noch mehr he-

bet, der ganze weibliche Theil des Volkes ist in ewiger Trauer. In Salomons Hohenliede sind sie auch nigrae — sed formosae . . . indessen gleichen nicht alle dem Elfenbein, das weiß und glatt mit den Jahren gelb wird? und wird die Rose nicht Hagebutte? Die rauhere Hessennatur mag beim andern Geschlecht mehr auffallen, wer wird aber so ungalant seyn, und seiner Gastwirthin, wäre sie auch die größte Vogelscheuche, sagen: „Lassen Sie ja Ihr Kopfzeug nicht fallen, sonst halte ich Sie für eine Mannsperson!“ Gerade solche Vogelscheuchen sind in einem Gasthause, wo man auf Zucht und Ordnung hält, an rechter Stelle, der Reisende läuft weniger Gefahr, in die Gemüthslage des Araspes zu kommen — und die Nicht-Panthea noch weniger, denn nicht alle Reisende haben 2 Seelen, sondern oft — gar keine, und überhaupt Häßliche sind nicht so übel daran, als sie gewöhnlich glauben. Ein einzig Wochenbett zerrüttet oft das schönste Gesicht, Häßliche aber sehen noch nach dreißig Jahren aus wie heute, und haben nichts zu verlieren. Man tadelt sie, daß sie sich gerne herausputzen, aber das zieht gerade das Auge von ihrer Person ab auf den Putz; sie suchen nicht selten durch moralische Schönheit zu ersetzen, was ihnen an physischer abgeht, wie Mannspersonen auch, denen die Natur Streiche gespielet hat. Man gewöhnt sich bald an ein häßliches Gesicht, wie an ein schönes, und sie würden noch weniger mißfallen, wenn sie nicht so häufig launig und bißig wären. Und ist kein Topf so schief, es findet sich ein Deckel dazu!

Ueberall bemerkt man in Hessen strenge Ordnung, die leicht in Steifheit übergeht, neben der strengsten Sparsamkeit, und einen Geist der Unterwürfigkeit, der nach Amerika absegelt, als ob es nach Münden ginge — wo sollte Flottleben und Genialität herkommen? Ohne Nebenreisen hätte ich zu Cassel bald Langweile gehabt, trotz meiner Adressen, setzte es höchstens einen Thee, und der vornehme Mann, mit dem ich zu thun hatte, hatte

keine andere Antwort als: „das ist unser modus.“ Esta manera la Tenemos nos otros Espannoles *)! Zu Cassel dachte ich an die Conversationi Italiens, und in der Aue an Prater, eine Wienerin rief: „Na! dos könnt mir nit g'follen — wenn i nit hob a Nockerl-Suppen, a Rindfleisch, a Zuspeis, Eingemochtes, a Koch und a Bratel, so machts mi ka Freud — das macht volle Wadel und Pannutscherl!“ Die Besoldungen waren schmal, der Dienst strenge, und nur ein Mann wurde mein eigentlicher Freund, der es auch geblieben ist. „Von welchem Departement sind Sie?“ fragte er mich — „Von allen“ war die Antwort, und nun liquidirte ich in froher Laune sieben Departements, denen ich vorstand, „14 Handwerk 15 Unglück,“ gründlich kann man in keinem seyn, aber weltklug, gewandt, vielseitig wird man, und so sollten die, die einem Großen dienen, nicht auf den Duodez-Herrn des Mannes sehen, sondern auf den Mann selbst. — Von diesem Augenblick an hatte ich einen Freund lachend erworben, der erst vor kurzem vorausgegangen ist, und meiner Meinung war, daß es immer schwieriger werde, nicht blos in Hessen, dem hohen Grundsatz der National-Oekonomie sich zu nähern: „Heiterer Lebensgenuß ist Zweck des Menschen,“ folglich auch Staatszweck! Doch — ist bei uns nicht noch Luft und Licht frey? in England besteuert beide die Fenstertaxe, und das Wasser besteuren diejenigen sich selbst, die nur bei Mineral-Wasser sich wohl zu befinden wähnen! Und ist nicht jener Uebelstand verschwunden, wo alle Departements in der Hand eines Mannes waren, der freilich ein wahrer Pascha war? Glücklicher Weise zählten viele Paschalik kaum 10,000 — 20,000 Seelen!

Hessen hat nicht viel ausgezeichnete Männer in der Literatur, wenn wir gleich Strieders hessische gelehrte Geschichte in XVIII B. haben; es steht damit,

*) So halten wir Spanier es.

wie mit Hormayers östreichischem Plutarch und Meusels gelehrtem Deutschland, und gelehrte oder geniale denkende Köpfe sind zweierley. Johannes von Müller, der hier ruhet, war ein Schweizer, und von Schlieffen ein Pommer, den Friedrich auch verkannte. Schlieffen zog sich schon 1792 zurück. Werden wir die Memoires des Trefflichen bald erhalten? Ich weiß keinen eigentlich berühmten Hessen, aber eine berühmte, obgleich nicht schöne Casselanerin Mara, die der Hof vernachlässigte, weil der erste Sänger Morelli dem Landgrafen sagte: ella canta comme una Tedesca! *) Friedrich wußte sie besser zu würdigen, oder auch nicht. Er erlaubte ihr weder zu London zu singen, noch zu Töplitz zu baden. „Freienwalde ist eben so gut," sagte er, und so that sie, was schon viele Preußen vor ihr gethan hatten — sie ging durch. Mara war ein so berühmter Name, als Catalani, die man nur höher stellte, weil sie eine Italienerin ist, Mara, die freilich im vorigen Jahrhundert lebte, war weit weniger anmaßend, und ließ auch nicht so lange auf sich warten, bis ein Schulmann in die Ciceronische Apostrophe ausbrach: „Quousque tandem Catalane abutere patientia nostra?" — Selbst Schüler wußten von „Maras Silberstimme" zu schreiben, D. Rector aber änderte die Stelle ab: „Maro! Virgilius Maro, Amice! Maro's Silberstimme!" Die Silberstimme der Mlle. Sonntag habe ich in meiner Eingezogenheit doch aus Zeitungen vernommen, und so meinen alten Rector herunter gestochen. Das Sonnett auf ihre Götterstimme habe ich auch staunend gelesen:

So klang vielleicht die Harmonie der Sphären
am ersten Sonntag nach dem Wort: Es werde!
und jenes Sonntags Wohllaut zu gewähren
verlieh Gott eine Sonntag jetzt der Erde —
und Ohren uns —

*) Sie singt wie eine Teutsche.

Nun! es gibt allerley Ohren — auch Ohren, die sonderbare Dinge hören, und Ohren, die gar nicht hören — die Geschichte spricht schon seit 6000 Jahren und hören wir sie?

Fünfzehnter Brief.

Kassel und Wilhelmshöhe.

Kassel mit seiner Umgebung auf einer Anhöhe am Ufer der Fulda, ist unstreitig die schönste Stadt des Nordens, aber stille, arm und traurig gleicht sie einer spanischen Stadt, wo man gerade Siesta hält, oder einer schönen Frau, die alles anwendet Fremde zu bezaubern, und darüber den Mann vergißt. Es ist viel Wahres an der Behauptung, wenn man zu Kassel recht herzlich lachen höre, könne man zehn gegen eins wetten, daß es ein Fremder sey. Kaßler wünschen sich vielleicht das Flottleben unter Jerome zurück? aber die Hauptstadt ist nicht das Land, und wenn dem Hofe und den Residenzlern recht wohl ist, muß es in der Regel das Land entgelten. Nirgendswo siehet man jetzt wohl mehr das verzogene H. N. R. (Hieronymus Napoleon Rex) das Volk aber las: „Hier nisten Räuber.“ Gebildete lasen: le Royaume de Westphalie, Jerome Bonaparte: sa cour, favoris et ministres etc. Paris 1820. 8. und alle Deutsche dankten Gott, als diese unglückliche Länder wieder deutsch wurden. Das Vaterland hatte nie eine drückendere Regierung, nie einen so verschwenderischen und wollüstigen Hof gesehen in den ärmsten und nüchternsten Provinzen — doch es war auch kein deutscher Hof — Er zerfloß in der Luft, wie Alladins Pallast in 1001 Nacht!

On les voyoit s'empresser ardemment
à qui dévoreroit ce regne d'un moment!*)

*) Alle arbeiteten in die Wette, dieses Königreich von heute und morgen zu verschlingen.

Küttner räumet Kassel den vierten Rang nach Wien, Berlin und Dresden, selbst in Hinsicht der Merkwürdigkeiten ein, und muß gerade nicht an Prag und München gedacht haben, vielleicht dürfte selbst ein Stuttgarter Patriot diesen vierten Rang anfechten. Und nun erst die Stille und Oede der schönen Stadt, die Niedergeschlagenheit und der Ernst der 23,000 Bewohner, worunter 3000 Mann Garnison? Aber in Hinsicht der reizenden Lage ist Kassel einzig, selbst wenn man von Frankfurt herkommt, geschweige von den Anhöhen Mündens, und dem Lutterberge, man steigt in das Fuldathal herab, wie von den Alpen in die schönen Ebenen der Lombardey. Cassels Name wollen einige von den Catten, andere von Castell herleiten, was gleichviel ist, schon 913 kommt in einer Urkunde das Ort Chasalla vor. Die Stadt wird von der Fulda in zwey ungleiche Theile getheilt, die häßliche Altstadt, die leidentliche Neustadt und die schöne Ober-Neustadt mit den Frankfurter, Wilhelmshöher und Leipziger Vorstädten bilden das Ganze, das auch höchst reinlich ist. Von der Wilhelmshöhe herab fließt die Drussel, die nicht nur die Stadt mit dem nöthigen Röhr-Wasser versiehet, sondern auch in Gosen geleitet ist, die daher Drusseln heißen. Cassel hat ein treffliches Pflaster von Basalt, wie außer Wien keine andere deutsche Stadt, ob man gleich dorten auf keine Dicke stößt, deren schwerer Tritt die Stelle des Rammboks versehen kann.. Kommt es von unserm Stiefeltragen, oder von unserer häuslichen Eingezogenheit, daß wir so wenig auf gutes Pflaster sehen? Hippel will vom Pflaster einer Stadt auf gute oder schlimme Regierung schließen? Hippel ist oft allzuwitzig .. Wenn mich aber ein Schuster fragte, wo er seinen Dreifuß aufschlagen soll, so würde ich ihm gar viele Städte empfehlen können, auf deren Pflaster man nicht nur die Absätze schief tritt, und alle 14 Tage sohlen lassen muß, sondern Nachts selbst Chirurgen ein Verdienst verschaffen kann!

Die Altstadt ist die City Cassels, wo das meiste Leben herrschet, und auch das Schloß steht mit dem weiten Paradeplatz, der Rennbahn und Caffee-Verdelet mit der lieblichen Aussicht auf die Aue. Das alte 1811 abgebrannte Schloß war noch von Philipp dem Großmüthigen burgartig gebauet, das neue aber, die Kattenburg, das ohne den Tod des Kurfürsten eines der prächtigsten Schlösser Deutschlands geworden wäre, liegt unausgebaut und wird auch schwerlich nach seinem colossalen Maasstab ausgebauet werden; der Baugeist verließ Wilhelm nur mit dem letzten Athem, seine Cattenburg erhob sich nur bis zum ersten Stock, und ihre Vollendung hätte noch Millionen erfordert. Die unter der westphälischen Regierung verschwundene Colonnade der Rennbahn mit den Gladiatoren und Pferdebändigern von Nahl hätte ohnehin nicht mehr zur Cattenburg gepaßt, denn sie war weder ein Louvre, noch weniger St. Peters-Colonnade, die auch wieder vor Griechischen verschwinden, wie diese vor den Basalt-Colonnaden der Natur auf Staffa. Unter diesen Säulen-Gängen (στοαι) wandelte ich öfters nach der Parade mit Garde-Offizieren, meinen Tischgenossen, und nannte sie — doppelte Stoiker. Herrlich ist vom Schlosse aus die Aussicht auf die Bergreihe, über welche stolz der Meißner blickt, und in das Thal der Fulda. Viele Flüsse haben nach dem Volksglauben die Sitte, daß sie alljährlich ein Menschenopfer verlangen, die Fulda aber hat eine andere Sitte, so wie ein Fürst Hessens stirbt — steht sie stille, wie beim Volksglauben — der Verstand!

Die schönste und längste Straße ist die Königsstraße, der die Carls- und Frankfurter-Straße wenig nachgeben werden. Die Bellevüe-Straße, wo der Kurfürst wohnt, hat nur eine Reihe Häuser, und die andre freie Seite gewährt die lieblichste Fernsicht nicht nur, sondern auch den Anblick der sogenannten Aue, die halb italienisch ist, mit ihrer herrlichen Orangerie, Fasanerie,

Marmorbade, und andern allerliebsten Parthien, nur von der entfernteren Wilhelmshöhe übertroffen. Hier stand einst ein Lorbeerbaum 54′ hoch und 4′ dick, dessen Stamm im Museum zu sehen ist. Die Aue ist wegen ihrer Nähe der Prater Cassels, nur daß es hier ungleich stiller und trockner zugehet, als zu Wien, und das Marmorbad mag den Kunstfreund immer interessiren, denn unter den Ovidischen Verwandlungen von Monnot in Marmor verwandelt sind doch einige wenigstens gelungen, wie der Faun und eine Bachantin, und wenn auch Monnot die Diana schöner hätte machen können, so machte er es desto leichter, die Schwangerschaft der Calliste auf den ersten Blick zu entdecken!

Der schönste öffentliche Platz, der imponirt, gewiß einer der schönsten Deutschlands, ist der Friedrichs-Platz 1000′ lang, und gegen die Aue hin offen mit der Statue Landgraf Friedrichs, dem Museum und schönen Alléen. An schönen Sommerabenden fand ich ihn belebter, als bey Tage — wegen des Anstandes — hier suchen sie, um in der Jagdterminologie zu bleiben, das Thier, um es zu beschlagen. Der Carlsplatz hat die Statue des Landgrafen Carls, aber Platz und Statue sind zu klein, daher der runde Königsplatz schöner ist. Kommt er auch gleich dem Königsplatz — zu Brüssel oder Nancy lange nicht gleich, so hat er dafür Etwas, was jener nicht hat, ein sechsfaches Echo, und statt der kolossalen Statue Napoleons steht jetzt wieder der Pfahl mit der großen Laterne, die der Große eben nicht liebte. Dieses Echo, das die concaven Häuser des runden Platzes, der von drey Straßen durchschnitten ist, verursachen, verstummte, als Napoleons Statue errichtet wurde — würde aber auch bey Errichtung einer heiligen Statue verstummt seyn, weil man das Echo aus seinem Mittelpunkt vertrieb; es öffnete wieder den Mund, als man Napoleons Statue niederwarf, und an der Stelle den Laternenpfahl aufrichtete, so gut Hessisch war selbst das Echo, und die Hessen

hätten noch lieber Parisischen Gebrauch davon gemacht, wenn sie gerade gewisse Leutchen in ihrer Gewalt gehabt hätten!

Vom Museum ist viel Wesens, und kommit darauf an, was man schon gesehen und nicht gesehen hat. Die zweideutigen sfacciamente restaurirten Antiken zogen mich weniger an, als Cavaceppis Flora und Tassards sitzende Venus, vorzüglich aber die Nachbildungen Römischer Ruinen von Kork im verjüngten Maßstabe; Cicchi hat selbst das Moos nicht vergessen, die Farbe des Korks ist wie gemacht für Ruinen, seine Leichtigkeit macht die Kunstwerke geschickt zu Verschickungen, und die Korkbildnerey (Felloplastik) bleibt eine der angenehmsten Erfindungen neuerer Zeiten. Interessant ist die Sammlung von Taschen-Uhren von ihrer Erfindung an, für einen Uhrmacher gewiß intressanter, als die Cammeen- Gemmen- und Münz-Sammlung. Ich würde mir die Weckuhr ausbitten, eine Pallas mit dem Zifferblatt auf der Brust, die eigentliche Uhr im Bauche, und in der Rechten eine Pistole, die nach gespieltem Wecker losgeht und ein Licht anzündet. Münzliebhaber wird es immer geben, aber die Liebhaberey für Münzwissenschaft, die hier Nahrung findet, scheint mit dem harten Gelde abgenommen zu haben, und mit der Mode der Gedächtniß-Thaler, Pathengeschenke rc. Sie hatte das Gute, daß man häufig alte Dukaten und Thaler zurücklegte — einen Nothpfennig — den aber auch die größten Numismatiker unserer Zeit, die Franzosen geholt zu haben scheinen und die Noth — alles ist fort — nichts als Sechser, Groschen und letzte Heller. Und doch kann ein festgehaltener, harter Thaler sich ungemein verinteressiren, wie ich in einem alten Zeitungsblatt vom Jahr 1784 finde. In einer Leipziger Auction wurden mehrere Thaler mit 40—50 Thalern bezahlt, und ein Mainzer-Dietrich kam, da mehrere Concurrenten mit ungemessenen Aufträgen waren, auf — 542 Thaler!

Die Bibliothek, die auch im Museum steht, ist nicht bedeutend, und in dem Naturalien-Cabinet interessirte mich am meisten die sogenannte Holzbibliothek von 500 Stücken; der Rücken eines solchen Buchs ist die Rinde des Baums, die Seiten das Kernholz, und im Innern findet man die Blüthen, Samen, Blätter und Frucht des Baumes. Den schönen Elephanten, der einst in der Menagerie lebte, kann man jetzt doppelt sehen, ausgebalgt und als Gerippe; Schlözer berechnete, daß das Gehalt dieses Elephanten höher kam, als das eines Hessischen Hofrathes; und das macht nichts — die armen Japonesen mußten gar einen Elephanten, ein Geschenk des Sinesischen Kaisers, von Nangasaki nach Jedo (170 Meilen) — tragen in der Frohnde, als ob der Elephant der Sohn des Himmels und Dairi gewesen wäre! Zum Beschlusse der bunten Museums-Sammlungen läßt der Führer den Vorhang — nicht fallen — sondern auffliegen, und wir stehen überrascht vor der ganzen erlauchten Versammlung der Fürsten und Fürstinnen Hessens. Im Halbkreise sitzen sie da in ihren Kleidern von Philipp dem Großmüthigen an in schwarzer spanischer Tracht bis zum letztverstorbenen in Uniform — diese Ueberraschung ist bedeutender als der schöne Blumenstrauß, der schon vor mancher näher tretenden Schönen plötzlich verschwunden ist, weil er — nur der Reflex eines Gemäldes war mittelst des Hohlspiegels, der bey vielen Taschenspieler-Künsten gleich dem Doppelboden der goldene Boden des Handwerks ist!

Sieur Denon soll sich Manches aus dem Museum haben gefallen lassen, wie aus der Gemälde-Gallerie, was vielleicht nicht wieder zurückgekommen ist. Ich sahe hier treffliche Wouwermann, Roos und Handcorter, viele Rembrands, darunter Simson und der segnende Jakob, überhaupt meist Niederländer — täuschend sind sechs als halberhabene Arbeit gemalte Bilder von de Wit — Caravaggio Kreuz-Abnahme, van Dyks Cupido und die sieben Heiligen,

ein treffliches Nachtstück von Schalken, Rhein-Landschaften von Schütz, Huysums Blumenstücke, und Dows nachdenkender Gelehrter, ein herrliches Stück, das einen Deckel hat, worauf ein Krug, ein Glas und Papier mit Rauchtabak abgebildet sind — als Sinnbilder der Vergänglichkeit! Madonnen von da Vinci und Raphael, und Rubens — Mars. Dieser Mars, gekrönt von der Göttin des Sieges, auf dem Neide sitzend, und mit dem rechten Fuße auf die entseelte Zwietracht tretend, im Hintergrunde Weihrauch-Wolken auf einem Altar, soll ein Lieblingsbild Napoleons geworden seyn, der aber von Weihrauch umwölkt nicht sahe, daß er die Zwietracht nichts weniger als entseelet habe. Mars war einmal die erste Gottheit Napoleons, und selbst seine Venus war — Mars, die berühmte Actrice, die schöner war, als Cranachs Judith mit Holofernes Haupt, die Geliebte des Malers, die ihm untreu ward ... Joseph und Potiphar ist von Murillo — die Dame zwar feurig, hat aber solche schlappe Brüste, daß es Joseph nicht schwer gefallen seyn kann sie und seinen Mantel im Stich zu lassen!

Das Hauptstück der Gallerie war Potters pissende Kuh, so berühmt als der Wasserfall Pisse Vacke in der Schweiz, neben seinem Jagdstück in 14 Abtheilungen, wo die Thiere Volks-Justiz an ihren Quälern nehmen, sie vor den Richter, den Löwen, führen, während andere Holz zurecht legen, Feuer machen, einen Strick flechten ꝛc. Jenes Hauptstück ist bestimmt nach St. Petersburg gekommen, mit den vier Tags-Zeiten von Claude-Lorrain. Myron machte sich im Alterthum so berühmt als Potter durch eine Kuh von Erz, aber der fein fühlende Grieche machte sie brüllend, der Holländer pissend, gleich dem plumpen Aegypter, dessen Wasseruhr — ein pissender Affe war. Bei Niederländern darf man nicht so delikat seyn, Teniers Bauern-Gelage sind nicht delikat — aber sind es denn die Bauern? Ein anderes wäre, wenn er die Jünger bey Einsetzung des Abendmahls

so hätte darstellen wollen — und doch malte Raphael unter den Tisch einen Hund und eine Katze, die sich um einen Knochen zanken, wie alte Philologen und Theologen, und es läßt sich kaum damit entschuldigen, daß es ja — unvernünftige Thiere seyen. Schalkens treffliches Nachtstück ist wieder da, bei dem ein Reisender fragte: „Ob man es nicht auch bei Nacht sehen könne?“ Zu Cassel sind die Tischbeine zu Hause, also siehet man von ihm einen Anacreon, den Tod des Antonius und der Alceste, viele Caßler Gegenden, in der katholischen Kirche die Stärkung Christi durch die Engel, und ein Ecce homo, das einen Meisterzug aus der Juden-Natur enthält — sie halten Rath, und einer legt mit einem Teufelsblick die Zeigefinger quer übereinander — „Kreuziget ihn!“ ein votum oder Zeichen, wie sich noch heute die Schächer auf Versteigerungen zu geben pflegen, wenn sie Kippe machen!

Vor dem schönen Museums-Gebäude mit der Innschrift: **Museum Friedericianum** steht die marmorne Bildsäule dieses Landgrafen von Nahl, von den Landständen errichtet. Man hat es getadelt, daß der Fürst noch bei Leibes-Leben solches zugab? aber bauten nicht die Pharaone sich selbst Pyramiden? heißt es nicht an vielen römischen Bildsäulen: hoc sibi vivus fieri fecit? und denken Regierungs-Nachfolger und Unterthanen immer an den in Gott Ruhenden? Denkmäler haben wenigstens Werth für den Künstler, Geschichts- und Reisebeschreiber, war der Fürst gut, so freuet sich auch der Bürger seines Andenkens, und war er schlimm, so freuet er sich wieder über die Versteigerung Statua statuae! Landgraf Friedrich hinterließ, trotz seiner vielen Bauten und Reisen, einen großen Schatz (56 Millionen sagt man), und um dieß zu können, leerte er seinen wahren lebendigen Schatz! Könnte man alle Thränen seiner Unterthanen auf der Wilhelmshöhe sammeln, würde es weniger an Wasser fehlen, und lange noch wird Hessen den weißen Sclaven-

handel fühlen, an dem auch Seume Theil nehmen mußte, der nach Frankreich wollte, und sich plötzlich zu Bach — nach Amerika versetzt sahe. Ha! Cherusker, Catten, Marsen, Semnonen und — Amerika! Die römische Bürgerkrone wurde ertheilt ob cives servatos*) — die hessischen Landstände ertheilten sie ob cives — venditos. Wen trifft also der Tadel?

Laßt uns lieber Philipp des Großmüthigen Mausoleum aufsuchen in der S. Martinskirche, und in der katholischen Kirche uns trösten mit der Leidens-Geschichte unseres Herrn, die Tischbein in acht Bildern meisterhaft vorgestellet hat. Das Modellhaus, wo man sonst die Modelle von Carlshaven, Freyenhagen, und das Modell aller Modelle von 220′ Länge, das den Weißenstein vorstellte, zu sehen pflegte, ist jetzt Kaserne. Neben der schönen Fuldabrücke liegt das Castell mit Wällen, Zugbrücken und Graben — die Bastille Cassels, und zugleich die Schatzkammer. Cassel hat zwei besuchte Messen, ist nicht leer an Fabriken, die es zunächst den Refugiès verdankt, Cattun-, Tabaks-, Papiertapeten-, Möbel-Fabriken ꝛc. und die Caßler Wagen, Hüte und lederne Handschuhe haben Namen, vorzüglich die Hüte. Wehe den Hutern, wenn alle gleich Kant 25 Jahre lang mit ein und demselben Hütchen sich behelfen wollten, das jedoch theurer verkauft wurde, als 25 Hüte nach der Mode. Es ist recht gut, daß man in Residenzen und kleinen Landstädtchen mehr Hüte braucht, als in Handelsstädten und Dörfern, wo oft größere Freunde der Höflichkeit wohnen, als die Hüter selbst! Auf vielen Promenaden lieset man: „Hier grüßt man nicht“ aber man achtet so wenig darauf, als auf andere Polizei-Anschläge, daher der Militärgruß zu wünschen

*) Für die Rettung eines Mitbürgers, für den Verkauf der Mitbürger.

wäre — die Hüter können sich trösten mit den Friseurs, Perückenmacher und selbst manchem Schneider!

Gewiß wandert jeder gebildete Deutsche nach dem Gottesacker der reformirten französischen Kirche, wo Johannes von Müller ruht. Was ihm Napoleon auflud, war offenbar zu schwer für seine Schultern — ein Beweis weiter von dem Collisionsstande, in dem Geschäftsmänner und Gelehrte einmal mit einander zu stehen scheinen — non omnia possumus omnes, und so muß man ihm auch zu gute halten, wenn er von scherzenden und witzigen Deutschen sagte: „sie kämen ihm vor wie Haller tanzend in einem Domino" — da tanzte der Geschichtschreiber der Schweiz, den doch unsere Zeit — überschätzt zu haben scheint — und den stets Ehrgeiz quälte — bis in seine Bücher, die angenehmer wären, wenn er nicht der deutsche Tacitus hätte seyn sollen — selbst in Domino! — So behauptete Sterne: „Leute von Genie sind nicht unter, sondern über den Geschäften, wie das edle Roß, das so gut als der Esel Säcke tragen könnte." Sterne war kein — Geschäftsmann, sondern Pfarrer, nicht einmal Dekan, der mit Seetabellen und Correspondenz geplagt ist! Man könnte von Müller sagen, was die Britten von ihrem größern Pitt sagten, als er Lord Chatham wurde: Er ist die Treppe hinauf gefallen!

Wichtiger für Cassel war einst der Minister General v. Schlieffen, ein wahrer Wohlthäter des Landes, mit praktischem Blick und Charakterfestigkeit. Mitten unter der zu Cassel herrschenden Gallomanie blieb er ein ächter Deutscher, erhaben über die Vorurtheile seiner Zeit und seiner Adelsgenossen, wie hätte er sonst die herrliche Einleitung zu den Nachrichten seines Geschlechts schreiben können? Eine Meile von Cassel auf seinem Gute Windhausen im Walde lebte und starb 1825 der vielen, und auch mir unvergeßliche Greis von Schlieffen im 92. Jahr.

Eine stundenlange, mit Linden und Häusern besetzte Bergstraße führt uns nach der Hauptmerkwürdigkeit Cassels, nach der erhabenen Wilhelmshöhe, so sachte, daß man sich beim Herabsehen wundert, wie man da heraufgekommen ist. Ganz Deutschland, vielleicht ganz Europa, bietet nichts Herrlicheres, und es ist meines Wissens gleichviel, ob man durch das adeliche oder bürgerliche Thor fährt, die sonst nach Wilhelmshöhe eingehalten werden mußten! Was sind alle englische Parks gegen diesen Natur-Park? was die steifen holländischen, gezierten französischen Gärten des stolzen Louis, und verwahrlosten Villen Italiens, wenn gleich der selten über die Alpen kommende Italiener von Maraviglia, d'Incanto, Spavento spricht, gegen diese Wilhelmshöhe? selbst Laxenburg, Wörlitz, Ludwigslust und andere mit Recht berühmte deutsche Gärten ermangeln dieser Bergpartien. Uebrigens sollten wir diese Gärten nicht englische, sondern eher sinesische Gärten nennen, denn eigentlich lernten die Britten von den hier der Natur am getreuesten gebliebenen und doch oft so unnatürlichen Sinesen. Von Alcinoos Garten, der nur im Geiste Vater Homers war (aber Obstbäume hatte), und den fabelhaften hängenden Gärten der Semiramis (wahrscheinlich terrassirte, wie auf Isola bella), kann so wenig die Rede seyn, als von den hundert sogenannten englischen Gärten Deutschlands auf einem Morgen Landes (oder wie jener griechische Spötter sagte: „nicht größer als ein lakonischer Brief) mit Brücken über Froschgräben, mit Inseln, so groß wie ein Korb, mit Maulwurfshügeln, die ein tüchtiges Kirmes-Paar platt tanzte, mit Sittensprüchen an erotischen Bäumen, an deren Stelle unsere Väter Obst pflanzten, (ich habe selbst auf Holz gemahlte und ausgeschnittene Hirsche und Rehe in solchen Parks gesehen). Es ist doch ein komisches Vorurtheil, keine Obstbäume zu dulden, deren Blüthe und Früchte gewiß, ohne Rücksicht auf Nutzen, dem Auge so viel Freude

gewähren, als exotische Pflanzen. Was sind ihre — Grotten, wo Dido und Aeneas keinen Platz gefunden hätten, die Felsen-Parthien, die man zwar nicht in die Tasche stecken, über die man aber doch hinwegspringen könnte, ohne Katze zu seyn, die brettenen Ruinen, papenen Büsten und Sarkophagen, wo das Verbot des Tabakrauchens ganz an der Stelle ist, Wasserfälle, die manche Dachrinne schöner von sich giebt, und Seen, die ein paar Hunde leicht aussaufen könnten? Brücken brauchen wir, um über Wasser zu gelangen — die Brücken unserer Zeit brauchten in der Regel umgekehrt Wasser. „Und doch hat sich hier ein Mensch ersäuft," bemerkte ein Gärtner bei einer solchen Brücke, und der Reisende erwiederte: „Er hat Ihnen schmeicheln wollen!"

Die Wilhelmshöhe übertrifft die Erwartung, und verewigt den Namen wie den Geschmack Wilhelms IX. Das Volk spricht noch hie und da vom Weißenstein oder Winterkasten, so hieß ehemals der Berg, und noch ragt ein großer weißer Felsen hervor, unferne des Schlosses, wo vor der Reformation ein Augustiner-Nonnen-Kloster stand. Schon Landgraf Carl bauete hier auf dem Gipfel des Habichtwaldes sein kolossales Octogon mit dem Herkules, und legte auch im damaligen französischen Geschmack den Garten und die berühmten Cascaden an — die Cascades seches, wie Franzosen sprechen, was im Deutschen klingt, wie heißer Schnee und kaltes Feuer —

Hier Natur und dort Cascaden,
Die ganze Götterzunft — Satyren — Nymphen und Najaden —
Hier Grotten, Muscheln, goldne Vasen.
Dort Porcellan auf ausgestreckten Rasen,
Verschnittene Bäum' und buntes Gitterwerk — Eins fehlt nur! —
Ists möglich, daß was fehlt? nichts weiter als — Natur!

— Wilhelm aber, der schon zu Hanau und im Wilhelmsbade als Erbprinz seinen bessern Geschmack beurkundet

hatte, ist der wahre Schöpfer der Anlagen, die drei weite und große Berge umfassen, und einzig sind. Diese göttliche Höhe, deren erster Eindruck auf mich, als Göttinger Student, unauslöschlich ist, mußte sich sieben Jahre lang den Spitznamen Napoleonshöhe aufheften lassen, hat aber jetzt ihren ehrlichen Namen wieder.

Das Schloß nach Jussows Rissen ist im altrömischen Styl, ein Hauptgebäude, das durch Portico mit den beiden Flügelgebäuden verbunden ist, und Eindruck macht, was auch Architecten von Profession daran tadeln mögen; durch diese Portico gefiel mir stets der Anblick ins Fulda-Thal ungemein. Das Innere schmücken meist Erzeugnisse deutschen Fleißes und deutscher Kunst, vorzüglich Tischbeins Gemälde aus der Geschichte des Antonius und der Cleopatra, und Böttners Scenen aus dem Oberon. Von Böttner sind auch die lebensgroßen Bildnisse Königs Friedrich Wilhelm III. und der Königin Louise, die der Eintretende nicht sogleich bemerkt, weil sie neben der Thüre angebracht sind, sie zeigen sich aber doppelt schön in den gegenüber stehenden großen Spiegeln, und die reizende Louise kommt dem Eintretenden gleichsam entgegen, mit einer Rose in der schönen Hand.

Im weiten Garten sind jetzt alle mythologischen und andere Spielereien mit Recht verschwunden, die noch überdieß nur von Holz oder Gyps waren — Pythagoras, Socrates, Plato, Orpheus, Sophocles und Euripides, Diogenes, Demokrit, Heraclit, Voltaire, Pluto und der Styx, und alle Götter und Göttinnen, von denen man keine vermißte, als die des Geschmacks. Vielleicht hätte ich doch mit dem Reich des Pluto, das auch verschwunden seyn soll, eine Ausnahme gemacht, das in der Abendsonne vermöge der gelben Gläser sonderbaren Effekt machte; nicht blos Pluto's Reich, sondern Cassel, und das ganze Fuldathal schien in Feuer und Flammen zu stehen. Statt dieser mythologischen Spielereien würde ich etwa Denkmähler berühmter Deutschen noch anbringen in

Büsten, oder auch Monumente zum Beispiel Colons, der Amerika entdeckte, und in Ketten gelegt wurde, Drakes und Raleighs, der unter dem Beil des Henkers blutete, und uns die Cartoffel brachten 2c. Nikots, der uns den Tabak kennen lernte, der dem Staate so einträglich, und das Nepenthe so vieler Hessen ist, Hirschfelds — ich erinnere mich keines Denkmals auf ihn? doch das beste Denkmal hat er sich selbst gesetzt — seine Gartenkunst — das Schönste bleibt stets die göttliche — Aussicht hinab nach Cassel, die wenig ihres Gleichen hätte, wäre die Fulda ein Rhein, Donau oder Elbe!

Natürlich ist von dem Riesengebäude des Octogons die Aussicht noch weiter bis zum Brocken, aber nicht mehr so schön, seine Hallen bestehen aus ungeheuern Felsblöcken, wie von Riesen zusammen getragen, ägyptisch colossal — und die Grotte des Polyphems ist gar vielen das Wichtigste, denn hier giebt es Vexier-Wasser, der Luftdruck macht die Muschelhörner zweier Tritonen ertönen bis herab ins Thal, und am allerwichtigsten der Herkules von getriebenem Kupfer 32′ hoch auf der Spitze, den das Volk den großen Christophel nennet. Seine Keule faßt neun Menschen, und viele steigen hinein, was nichts weniger als verwegen ist. Der göttergleiche Heracles — warum konnte er nicht herabsteigen ins Fuldathal, als die Wälschen da wirthschafteten! — ist aber doch nur ein Knabe gegen den heiligen Carl Barromäo zu Arona, der 65′ hat, wogegen aber wieder dessen Fußgestelle nur 50′ mißt, hier aber das ganze Riesen-Octogon dazu dienen muß, das aus drei Stocken mit Arkaden bestehet, 224′ Fuß im Durchmesser, auf dem platten Dache steht eine Pyramide von 96′, und auf dieser erst die Bildsäule des Herkules! Carl Borromäos Daumennagel mißt eine Spanne — sein Kopf faßt einige Menschen, auf dem Buche in seiner Linken können vier Personen die Gegend betrachten, wie von einer Altane, und die hochadelichste Nase in ganz Deutschland kann sich nicht so aufblasen, daß ein Kind

hineinkriechen könnte, wie in das Nasenloch des Heiligen! Und doch übertraf auch diesen wieder der Rhodische Coloß, 70 Ellen hoch, zwischen dessen Füßen Schiffe hindurch segelten, und dessen Erz, als ein Erdbeben ihn stürzte, 900 Kameele nicht fortzuschaffen vermogten. — Wie wäre er auch sonst eines der sieben Wunderwerke der alten Welt gewesen, die weit mehr Wunder kennt, als wir, so viele Wunder wir auch noch glauben!

Am Octogon beginnen die Cascaden, die 842 Stufen herabfallen, und über die Neptunsbrücke wirft sich das Wasser, wie ein Tuch — größern Effekt macht die große Fontaine vor dem Schlosse, die einen Strahl wirft von 200′ Höhe und 12′ Dicke, und auch der römische Aquäduct von 14 Bogen, wenn nämlich gerade die Wasser angelassen sind. Dem Steinhöferischen Wasserfall, womit der Künstler den abwesenden Kurfürsten überraschte, lasse ich auch Gerechtigkeit wiederfahren, aber die Teufelsbrücke müßte mir weg, wie das sinesische Dorf Mou-long. Wer die wirkliche Teufelsbrücke kennt, ruft: „Was Teufel? das ist die Teufelsbrücke So! so! oder gar die Rockbridge Virginiens?“ und haben wir nicht Sinesisches genug im Vaterlande ohne ein Moulong? ich will nicht von dem, offenbar Leib, Seele und Beutel schwächenden Thee sprechen, wogegen wir uns eher an den stärkenden Ginseng halten sollten — das sinesische Porzellan haben wir entbehren gelernt — der Gebrauch des Bambus ist auch in Abnahme — Confutzees Lehren könnten wir uns noch am ehesten gefallen lassen — aber Gott bewahre uns vor Mandarinen, sinesischen Preßfreiheiten, Zeitungen und Kalendern! Mir war einmal in den Treibhäusern ein herrlicher Pisang weit lieber, und lächelnd dachte ich bei dem Reichthum Nordamerikanischer Pflanzen an — die Hessen in Nordamerika. Ob wohl hier der König des Pflanzenreichs, vor dem sich allein schon alle englischen After-Parks beugen müßten, der Bahobab oder Banianenbaum

nicht fortkäme? das würdigste Symbol der einzigen Wilhelmshöhe!

Die Wasserkünste zu Herrnhausen, St. Cloud und Chatsworth, alle künstliche Wasser, die ich sahe, müssen die Segel streichen vor den Wasserkünsten der Wilhelmshöhe, und ohne die Revolution wäre jetzt wahrscheinlich die Edder über den Berg geleitet, und Wassers die Fülle. Groß ist der Anblick, wenn alle Wasser springen, die große Fontaine rauschet empor, wie Neptun, wenn er sein Quos ego brüllet, nach einer Viertelstunde aber schrumpft sie zusammen zu einer gewöhnlichen Brunnenröhre, und so endet jede widernatürliche Bewegung, selbst Napoleon wird nach 20 Jährchen ein Gegenstand des Mitleides! Nach einer halben Stunde haben alle andere Wasser der Wilhelmshöhe auch ausgesprungen — So ist das Leben!

Die interessanteste Parthie scheint mir die Löwenburg zu seyn, die Ruhestätte Wilhelms. Alle Mobilien sind aus alten Burgen, jede Verzierung im Geschmack der Ritterzeit, Jussow hat sich im Bau der Burg selbst übertroffen, alles ist vollkommen täuschend, die Bücherei ausgenommen, die aus modernen Ritter-Romanen besteht, statt Handschriften, Niebelung, Heldenbuch, Minnesänger, Chroniken und Erbauungsbüchern. Die Felsen und die Höhen, worauf die Löwenburg steht, und ihre waldigten Umgebungen geben ihr schon einen großen täuschenden Vorzug vor Laxenburg in der Ebene, und das Ganze vollenden die Wächter in altdeutscher Kleidung, Bärten und Waffen. Billig sollte in einem Nebenzimmerchen noch ein alter Landgraf mit seinem Burgpfaffen zechen, wie Graf Emich zu Ludwigsburg. Von den Zinnen der Burg ist die Aussicht göttlich — aber ein gewisser Telemaque sahe mehr auf einen aufgescheuchten Hasen, wie jener Irokese, der zu London nichts mehr bewunderte, als die Garküchen — es wäre seinem Mentor lieber gewesen, wenn er sich nach der Nymphe Eucharis umgesehen hätte, und da er kein Gott war, so würde er sanftere Gegenmittel

gewußt haben, als Mentor Minerva! Non ex quolibet ligno fit Mercurius. Die Schreiner haben 60erlei Arten Hobel, und Ein Hofmeister soll hinreichen bei der weit schwierigeren Klotz-Bearbeitung? Diamanten lassen sich kaum anders schleifen, als durch ebenbürtiges Diamantpulver, und da kommts noch auf den Diamant selbst an!

Der Pfingst-Montag ist der glänzendste Tag der Wilhelmshöhe, wo alle Wasser gratis springen (für Geld springen sie auch sonst wohl) und wieder herabfallen, wie die Gold- und Silber-Papierchen und Blumen, wodurch man ohnehin in den Kirchen die Ausgießung des heiligen Geistes vorstellte. Ganz Cassel mit der Umgegend ist oben versammelt, und von Lauterburg herab schwärmen die Göttinger Musen, wie Cosaken-Pulks, wenn sie mit Wechseln versehen sind oder Credit haben. An diesem Tage fließt Champagner und Burgunder, Rheinwein, Punsch, und Bischof vom Parnaße, während die guten Alten zu Hause vielleicht Bier oder Wasser trinken. Sicherlich war bei dem Original-Pfingstfest zu Jerusalem kein solches Saußen und Braußen — so viele feurige Zungen, und der Spott weit begründeter, als dorten, „Sie sind voll süßen Weins." Die künftigen Religionslehrer, Rechtshandhaber und Heiler dürfen in ihrer Burschen-Genialität dem Kalbe der Convenienz ins Auge schlagen, so viel sie wollen — die Schönen Cassels protestiren am wenigsten, und selbst nicht die Polizei, denn sie bringen — Gold. Die Wache ließ sie einreiten, als sie sich alle Namen aus Tristram Shandy gaben, der Landgraf lachte — als sie aber wieder kamen mit lauter Vögelnamen, mußte doch der Pulk sich einige Stunden in der Wachtstube ausruhen. Man hat mich versichert, daß die Herren, nach Wiedereinsetzung des Kurfürsten und mit der Restitution der Locken und Zöpfe, mit ungeheuren Locken und Zöpfen von Flachs nach dem Pfingstfest gezogen seyen, ohne Ahndung, und da sie ihr Benehmen doch

zuletzt fühlten, und dem Fürsten eine Serenade brachten, so erschien der Greis auf dem Balcon, und dankte. So herrscht nirgendswo größere Toleranz gegen Fremde, als zu Rom, das wegen Toleranz eben nicht verschrieen ist — man versteht zu rechnen! Wer den jungen Herren auch gerne an diesen Tagen ausweicht, wird doch leicht tolerant gegen Leute seyn, die er, wie sich jener ausdrückte — noch ungeboren gekannt hat!

Die Führer auf der Wilhelmshöhe, wohin jetzt der Zugang erschwert seyn soll, waren meist Invaliden, und sind nun wohl ausgestorben, wie die Förster im Ansbachischen. Sie sprachen von Amerika, als ob es hinter dem Meißner läge, und die Rebellen zerstoben vor dem Hauch ihres Mundes, wie Spreu vor dem Winde, wenn sie solche nicht einspannten vor ihre Kanonen! Seit wir so viele französische Bulletins einnehmen mußten, fallen solche Dinge weniger auf, und man versteht sich auf das Subtrahiren. Von diesen Invaliden sprang man leicht nach Amerika, dachte mit Baggesen nur an Saratosa, bey den Riesenwerken an das Hessenblut, aus dem sie zusammengekittet sind, und bey den Wasserwerken an die Thränen der Wittwen und Waisen, was leicht um allen Genuß der herrlichen Wilhelmshöhe bringen konnte. Ich moralisirte lieber bey den englischen Schlangengängen des herrlichen Lustsitzes über die krummen Wege der Welt, die der Weltkluge selbst mit den redlichsten Gesinnungen einschlagen muß, will er sein Ziel erreichen — der Neuling folgt lediglich seinem Herzen, will den geradsten Weg zur Tugend wandeln und — stürzt! Von den vier Cardinal-Tugenden der Alten wird die Prudentia noch am ehesten geübt, aber sie kommt nicht vor den Jahren! Man könnte hier, wie an Venedigs Molo die Innschrift setzen: Ausu romano, aere anglico *) — aber ist nicht England das Ophir auch anderer Salomone?

*) Mit römischer Kühnheit und englischem Gold.

die Gelehrten streiten über das alte Ophir, klingende Guineen beweisen das Daseyn des Neuen!

Aber nun genug von der Wilhelmshöhe, die in meinen Augen der erste Garten Deutschlands bleibt. Nie bekam ich sie satt, ob ich gleich späterhin 6 Monden lange wöchentlich wenigstens Einmal da oben speiste, und selbst den Führer anderer Residenzen zuletzt machte. Schlözer sagte von dem schönen Nancy: „Man sollte ein Futteral darüber machen!“ Die sorgfältige Pflege des Gartens ist so gut als Futteral — ein schöner Kupferstich erinnert an sie, und — hätte sie noch einen Fluß, so entspräche sie ganz der Definition eines ächten englischen Gartens — Abregé de la Nature.*) — Wir haben hundert englische Gärten in Deutschland — es soll selbst Pluto, seit so viele Britten ihn besuchten, einen englischen Park angelegt haben — aber es gibt nur Eine Wilhelmshöhe! Unvergeßlich bleibt mir die Neptunsgrotte. Eine schöne Caßlerin wollte mir auch das Innere der stillen Grotte zeigen, über die eine breite Wasserwand herabfällt in das große Becken, umschanzt von Felsenblöcken, eine alte schwarze Wasserschlange kam majestätisch von den Felsen herab nach dem Wasser vor unsern Füßen — es war nicht die Schlange die Eva verführte — ein Schrey des Schreckens — fort war die Schöne, sammt der Grotte und Virgil Lügen bestraft —

Speluncam Dido fidusque Achates eandem
conveniunt —

Wilhelm IX. galt für den reichsten Fürsten Deutschlands, daher war es in der letztbetrübten Zeit gleichsam Mode, daß unsere kleine verschuldete Regenten sich ihm in die Arme warfen mit Haut und Haar. — In einer solchen Angelegenheit war auch ich lange zu Cassel, und benutzte meine Muse zur nähern Kenntniß Hessens und seiner Nachbarschaft. Zu den nächsten Umgebungen gehören

*) Die Natur im Kleinen.

Freyenhagen und Wilhelmsthal, wahre Asyle der Einsamkeit, wo man die schönen alten Rüstern und Taxusbäume bewundern kann. Zu Wilhelmsthal (zwei Stunden) waren 16 Gemälde Tischbeins aus der Geschichte des Telemaque, und eine Urania, da ich aber noch hienieden im Fleische wandelte, so interessirten mich auch die Bildnisse schöner Erdentöchter, die Wilhelm VIII. hier sammelte, ohne alle Rücksicht auf adeliches oder bürgerliches Blut; bey der schönen Grotte sind verschiedene Springwasser, die durch ihre gegeneinander steigenden Bogen ein W bilden! Der angenehme Landsitz der jetzigen Fürstin Schönfeld oder Augusten-Ruhe, der dem Publikum offen steht, war damals noch nicht, wohl aber das angenehme Tannen-Wäldchen. Ich machte die kleineren Ausflüge meist in Gesellschaft meines ehrlichen Heinrichs, Gastgeber zum König von Preußen, dem ich hier ein kleines Andenken stiften muß, ob er gleich längst Gelegenheit hat einzusehen, daß ich Recht hatte zu behaupten, er würde dorten wegen der Kleckserey seines Schildes dem von ihm so sehr verehrten Original Rede stehen müssen! Heinrich, König von Preußen zu Cassel, und N. N. König von Preußen zu Göttingen konnten am besten von der Wahrheit des Worts zeugen: Duo cum faciunt idem non est idem! *)

Sechzehnter Brief.

Reisen in Kurhessen.

Nach der Wilhelmshöhe kann man nichts Interessanteres sehen, als den hohen Meißner, sechs Stunden von Cassel, den man ohnehin überall sieht, denn er hat

*) Wenn zwei Dasselbe thun, ist es darum nicht Dasselbe.

2300′, und ist die Riesenkoppe Hessens. Die Anwohner haben den richtigern Namen Wißner, Weißner beibehalten von dem Schnee, der schon früher im Herbst, und spät im Frühling seinen Gipfel deckt. Die Wanderungen dahin in Gesellschaften sind nicht selten, und der Weg führt über Kaufungen und Großalmerode, das wegen seiner Schmelztiegel so berühmt ist, als Hafnerszell an der Donau.. Almerode liefert auch Pfeifen und Knicker, die bis nach Indien und China gehen. Diese Knicker oder Schusser, die jährlich 60,000 Thaler dem Orte tragen sollen, dienen zum Spiel für große und kleine Kinder, und zur See sollen sie auch schon öfters zu Kartätschen haben dienen müssen. Das alte berühmte Kloster Kaufungen soll seinen Namen von Confugium haben, jetzt Fräuleinstift. Die heil. Kunigunde stiftete solches 1019, nahm als Wittwe hier selbst den Schleier 1025 und büßte hier bis 1040, was sie an ihrem bonne homme Kaiser Heinrich II. gesündiget hatte.

Der hohe Meißner hat eine ungewöhnliche breite Oberfläche, die zwar hie und da Sümpfe, aber auch gute Wiesen hat, und seine Hauptmasse besteht aus Basalt. Man sieht die schwarzbraunen Prismen am schönsten und offensten zu Tage liegen an der sogenannten Kizenkammer (Kautzen), oder der von ihnen gebildeten Höhle, theils in Reihen, theils wild über und unter einander. Vulcan und Neptun müßen hier vor Jahrtausenden tolles Spiel gespielet haben, worüber die Gelehrten wohl nie eher einig werden dürften, als nach dem großen Schritt über die Schwelle dieser Erde — bis dahin steht es mit unsern Geogenien, wie mit den Planen der Städte und Häuser, die unsere Sperlinge entwerfen, wenn sie um die Fenster fliegen, und mit den Köpfen widerrennen!

Der Anblick dieses Basalt-Labyrinths ist vorzüglich reizend von Allendorf her, wo man die Ruinen einer mächtigen Burg zu erblicken glaubt, und im Innern des Gebirges ist ein wichtiges Steinkohlenbergwerk,

das jährlich 30,000 Maas liefert, die der nahen an der Werra liegenden Saline von Allendorf gut zu statten kommen. Dieses berühmte Salzwerk, dessen reiche Sohle wegen ermangelnden Absatzes nicht ganz benutzt wird, jedoch gegen 30,000 Thaler rentiren soll, will man schon 973 im Gang seyn lassen, laut einer Schenkungsurkunde Kaisers Otto II., wo Tutisoda geschenkt wird — d. h. zu den Soden, Tuttisoda aber war eine alte Burg bei Mühlhausen, und es gab Herrn von Tuttisoda. Die Etymologie spielt manchen Historikern sonderbare Streiche! Am Fuße des Meißners liegt Weidenhausen, dessen Bewohner sich mit Weinfuhren aus Franken und den Rheinlanden nähren, daher man sich hier mit besserm Saft stärken kann, als zu Witzenhausen, dessen eignes Produkt so berühmt ist, als der Hochheimer, denn — Verrufenheit macht auch berühmt. Am Abhange des Meißners ist auch der Frau Hollenteich und die Teufelslöcher, an die sich viele Volkssagen knüpfen. Die meisten gehen nach dem Meißner wegen der herrlichen Aussicht und der Kitzenkammer, Botaniker und Mineralogen haben da noch wichtigere Dinge, dem Volke aber ist er der wahre Blocksberg. Die berühmte Frau Holla (Hulda, Hertha) ist vielleicht auch mehr als Mährchen, eine altdeutsche Rune, oder Velleda, folglich so wichtig, als die Propheten des alten Testaments, die 4 großen und die 12 kleinen Propheten. Ueber die Caßler Huldinnen, bei einer Meißner und Allendorfer Parthie kann man leicht die Frau Hollen oder alte Runen vergessen, die sich gerne mit einmischen; alte Ziegen lecken eben auch gerne Salz!

Weiter ist der Abstecher nach Carlshaven an der nördlichsten Gränze, am Einfluß der Diemel in die Weser; der Weg führt über Grebenstein, Geismar und Trendelburg. Der Diemel-Distrikt ist ungemein waldigt, der Rheinhardts-Wald mag wohl acht Stunden Länge und vier Stunden Breite haben, und an trefflichen Stein-

brüchen fehlt es auch nicht. In diesem Walde liegt das alte Jagdschloß Sababurg, oft der Aufenthalt der jagdlustigen Fürsten, und gewährt einen malerischen Anblick. Wie muß nicht das Herz eines Nimrods hüpfen, wenn er hier das Gemälde eines wilden Schweins betrachtet, das Landgraf Carl 1673 zu Fuß abfing, schwer 452! In der Nähe liegen auch zwei Colonisten-Dörfer, von flüchtigen Waldensern angelegt, genannt Gottes-Treue und Gewissensruhe. Bei Helmershausen, früher eine reiche Abtei, kommt man am hohen Krukenberg vorbei mit einer Burgruine, und dann auf einem Dammwege zwischen Felsen und der Diemel nach dem freundlichen regelmäßig 1700 gebauten Carlshaven, das 1500 Seelen zählt, aber recht todt ist. Carlshaven sollte Münden den Rang ablaufen, aber Handel läßt sich nicht zwingen, daher Hofgeismar berühmter ist. Es werden ungefähr fünf Stunden von Cassel nach dem Bade seyn, eine ½ Stunde vom Städtchen Geismar, das Wasser hat erprobte salinisch-martialische Kraft, und — der Geschmack des Churfürsten zeigt sich auch hier, die Bauten verhalten sich zu denen von Pyrmont, wie ein reicher Fürst zu einem armen — aber die Natur hat mehr für letzteres gethan; unglücklicherweise liegen Pyrmont und Nenndorf an derselben Straße, und der Name thut vieles. Geismar liegt in einer Vertiefung, die alle Aussicht raubt, jedoch entschädiget der Schönberg, und das Schloß, sonst Montcheri, heißt seit der Revolution, wo die gallische Sprache in eine Art Ungnade fiel, Schönburg. Gegen die Paderborner Gränze hin liegt das Städchen Liebenau, das sonst Morgenau hieß, da aber in einer Fehde die Bewohner ihre Stadt tapfer vertheidigten, und selbst die Weiber an ihrer Seite auf die Stürmenden heißen Roggenbrei herabgossen, so gab ihm der Fürst den Namen Liebenau. Bei Volkmarsen liegt die Stammruine der Malsburg, die aus Carls des Großen Zeiten datiren. Manche suchen zu Hofgeismar die berühmte heilige Eiche, in

welche der heilige Bonifacius mit so viel heiligem Eifer einhieb, als Jesuiten oder Missionäre in Aufklärung und vernünftige Religionsansichten — diese stand aber beim Dorfe Geismar, im Amte Gudensberg. Die Kurgäste waren lauter Hessen, und da gerade der Herr anwesend war, so ging es recht steif und traurig zu — alle Gesichter in den fatalen Falten strengster Unterthänigkeit, alles, wie unterm Gewehr!

Südlich von Cassel kommt man auf der Frankfurter lebendigen Straße nach Wavern, am Zusammenfluß der Edder mit der Schwalm, Geburtsort des hessischen Chronikers Dilich, in deren Gabel Allendorf liegt mit der Felsenburg Boyneburg. Hier war sonst eine Goldwäsche, die aber schon längst keine Dukaten ex auro Adranal mehr liefert, obgleich die Leute noch lange herauf vereidet wurden. Wavern hat ein Schloß, wo ich mit viel Interesse Tischbeins Tapeten sahe mit den Falkenjagden, die der Hof ehemals auf dieser Ebene zu halten pflegte, wodurch man eine recht anschauliche Idee von dieser abgekommenen Fürstenlust erhält. Landgraf Carl hielt hier nur mit Falken revue über Reiher, seine Nachfolger aber revue mit Britten über die guten Hessen, die sich über die Nordamerikanischen Rebellen stürzen mußten — nicht um Reiher-Federn willen!

Das seitwärts liegende Fritzlar (sonst Mainzisch) auf einer Anhöhe, gleicht mehr einem Dorfe, als einer Stadt, hat aber einen alten Dom, mehrere Klosterkirchen, und ein steinernes Kreuz, dessen deutsche Inschrift sagt, daß hier (1400) Herzog Friedrich von Braunschweig bei seiner Rückkehr von Frankfurt von einem Grafen von Waldeck überfallen, und da er sich nicht ergeben wollte, von einem von Hertingshausen erschlagen worden sey. Unweit Fritzlar erblickt man auf hohem bebuschten Berge die Ruine Homberg, und am Abhange eines Waldgebirges liegt auch Schloß Riede mit schönem Park, wo der gastfreie und edle Landrath von Meysenburg lebte, dessen

Name in Hessen gefeiert ist, sonderbar aber bleibt der Name eines an der Edder liegenden Pfarrdorfs — Ungedanken! Ob es wohl je hier einen Denker gegeben hat, oder alle so gedankenlos sind, daß sie nicht einmal den Namen Trismegistus behalten können, wie die gedankenlose oder volle Susanna (und viele Kammermädchen!) ohne welche wir jedoch keinen Tristram hätten?

Von den Stationen Jesberg und Holzdorf weiß ich nichts zu melden, als daß ich mehrmals passiret bin, und das Posthaus im erstern so kleinen Ort, wo jedoch ein fürstliches Schloß an Privaten vermiethet und auf einem nahen Berge auch eine Burgruine zu sehen ist — unter die ausgezeichnet guten Gasthäuser gehörte — obgleich der Postmeister ein berühmter Nimrod war; — seitwärts an der Schwalm in morastiger Gegend liegt die alte kleine Veste Ziegenhain, die jetzt abgetragen seyn soll. Carl V. wollte die Veste zerstören, aber Commandant v. Lüders war der rechte Mann — die KK. mußten abziehen — Philipp soll Carl haben versprechen müssen, den braven Mann unter dem Thor in Ketten aufzuhängen — und er hängte ihn auf in Gegenwart des KK. Commissärs — in goldenen Ketten, die er ihm dann verehrte! Die alten Grafen mogten sich wohl Ziegenhahn schreiben, da ihr Wappen ein Hahn mit einem Ziegenkopf war, starben 1450 aus, und Hessen setzte sich in Besitz, obgleich eine Gräfin von Hohenlohe triftige Ansprüche zu haben schien, die auch zu einem Prozesse führten, der erst 1495 ausging zum Nachtheil der schwächern Parthie. Die Hessen nennen Ziegenhain nur den Backofen, weil der Ort nur einen Eingang hat, wie Kirchberg im Hohenlohischen — und Schwarzenbronn im Amte Neukirchen gilt für das Hessische Schilda!

Die anmuthigste Gegend ist wohl der Löwensteiner Grund mit der Burgruine Löwenstein, unweit Oberurff auf einem kahlen Berge, der sich über das Waldgebirg Keller erhebet, das sich längs der Schwalm bis zum

Städchen Treys ziehet. Am Ausgang dieses Schwalm-Grundes (zwei Stunden) lag die Hundsburg, von der so wenig mehr übrig ist, als von den da hausenden Herren von Hunde mit ihren Hunden — die Begleiter der Diana, wie unsere Erden-Götter; auch in Italien gab es eine Familie del Cane, und erst die Cyniker und die — Hundsfötter, die immer zahlreicher zu werden scheinen, je mehr der Name aus der feinen Welt verschwindet? Man sollte sie anpissen, da die Hunde gerne nachpissen, wo einer einmal hingepisset hat! oder Album graecum zum schwitzen geben. — Und welches Scandal, wenn die Herren der Pudel rufen: faites la Belle! und der Pudel die Belle macht? In einer Pariser Affiche 1806 las ich die Bitte um Zurückgabe eines Schooßhündchens au nom de l'humanité neben 50 Napoleons Belohnung — darf man sich da über die Gnädige ärgern, wenn sie, als der Liebling den Bedienten bis auf die Knochen biß, ausrief: „wenn es nur dem armen Thierchen nicht schadet!" Im Vulcans-Tempel auf dem Aetna gab es einst Hunde, die den Guten schmeichelten, allen Heuchlern und Schuften aber nach den Beinen fuhren — welche unschätzbare Hunde für Fürsten — aber gerade diese Raçe ist ausgegangen! Vom Löwenstein, dessen Aussicht sich nicht mit der von Frauenberg messen darf, steht nur noch neben geringen Mauern-Ueberresten, die hohe Warte, denn der Geist zu weit getriebener Oekonomie hat auch die hessischen Burgen zertrümmert. Der Schwalmgrund ist eines der fruchtbarsten Thäler Hessens, und der Butter kann kein größeres Lob zu Cassel ertheilt werden, als wenn es heißt: „Es ist Ziegenhainer!" — Von Ziegenhain nach Alsfeld an der Schwalm sind vier Stunden, und Alsfeld, schon großherzoglich, ist die älteste Stadt Hessens, wie Homberg die älteste Burg nach der Malsburg und Boyneburg! Alsfeld nahm in Hessen zuerst die Reformation an, und Homberg begann 1809 den Aufstand, der bis nach Cassel lief, aber bald unterdrückt wurde, da

es noch nicht an der Zeit war. Bürgermeister Conrad Haus saß 1646, als die Niederhessen feindlich nach Alsfeld drangen, mit dem Inspektor Happel am dem Kirchenbach — nicht aus Furcht — sondern um Blei für Kugeln zu holen, ob sie gleich ihre Häuser brennen sahen. Hier wohnen fleißige Wollenweber, und eine Pappel-Allee führt über Grünberg und Hungen nach Friedberg auf die Frankfurter Straße, mein Weg geht aber nach der Lahn zu den beiden Musensitzen Marburg und Gießen.

Gießen hat eine traurige Gestalt, obgleich die unnützen Festungswerke jetzt abgetragen und in Anlagen verwandelt sind, aber die Lahngegend ist schön, und das Auge ruht mit doppeltem Vergnügen auf der Ebene, wenn man aus den Bergen kommt. Was nicht von Ackerbau lebt, lebt von den 2—300 Studenten, meist Landeskinder, und den Provinzial-Behörden, da die Garnison wegen Händel mit den Musen (die Spißer sind gefährlicher als alte Thiere) nach Worms verlegt, und die Caserne der Universität eingeräumt ist, wie zu Mainz umgekehrt die Universität der Caserne. Kleine Universitäten taugen nichts, dieß beweiset abermals die Ludovica, während Berlin und Breslau, Wien und Prag nichts von solchen Händeln wissen, dafür ist Gießen so stille, daß die Pandecten nicht nöthig haben, geräuschvolle Handwerker aus der Nähe der Professoren und Studenten zu verbannen, wenn Geräusch entsteht, so machen es diese lediglich selbst. Eine gewisse Freiheit ist übrigens schon Recht, wenn sie nur nicht Rohheit wird, damit die Jünglinge als Männer — nicht auf allen Vieren kriechen; aber des Auslands Jünglinge, die sich den Studien widmen, kennen alle die deutschen academischen Freiheiten nicht, für ganz andere Zeiten ertheilet, wo man zum Studium aufmuntern mußte, statt abzuhalten, und Leute, die die Universitäten Bologna, Paris, Prag &c. bezogen, die Väter unserer jetzigen Milchbärte hätten seyn können, und lieferte das Ausland nicht freisinnigere Männer, von denen Deutsche,

wenigstens noch vor der Revolution, die Segel streichen mußten! — Die Professoren werden als Brüder leben von dem Tage an, wo die Schönen sich — nicht mehr beneiden! Nicht jeder Staat, der gerne seine eigne Universität hätte, hat große Städte, aber ein gutes Gymnasium illustre thuts auch, und Studien, Moralität und Sitten werden gewinnen — es ist einmal Zeit! Die beste Verbesserung Gießens wäre wohl Vereinigung mit Marburg, wie es schon einmal 1625—50 gewesen ist. — Eine gemeinschaftliche Hessische Landes-Universität — Eine Ludovica Philippina! Küttner wundert sich über die obscönen Zeichnungen im Carcer daselbst — die er für französische Kunst hielt? wenn er auch nie in einem academischen Carcer oder Studenten-Ruhe war, so hätte er doch wissen sollen, daß Langeweile schon manche geniale Zeichnung selbst in Vorlesungen, Kirchen und Ständischen Sälen erzeuget hat — Wissenschaften und bildende Künste Verwandte — und Studenten — Studenten sind. —

— sie halten überall lustig Haus
Gott helf ihnen mit Ehren heraus!

Der Name Gießen soll von Götzen herkommen, man hat viele Grabhügel, Urnen und selbst ein metallenes Götzenbild gefunden, und es könnte hier ein heiliger Hain gewesen seyn, der Name kommt aber von einem Giso, wenn gleich der gelehrte Senckenberg ersterer Meinung war, denn Gießen war einmal sein Götze, und er pflegte sogar Neapel und Gießen zu sagen! Man sollte glauben er sey nie zu Neapel gewesen, aber er war da, und führte sogar im Wappen — einen feuerspeienden Berg, den er aber nie nachahmte. Er vermachte der Universität seine ansehnliche Bibliothek nicht nur, sondern auch seine Wohnung und 10,000 Gulden, deren Zinse er halb zur Vermehrung der Bücher, und halb zur Besoldung eines Bibliothekars bestimmte, der aber eine schöne Hand schreiben müßte. Diese Bedingung ist nicht so sonderbar, als

es scheint — docti male pingunt *) — sagt ein wahres, aber dummes Sprüchwort, in dem manche wo nicht eine Ehre, doch eine Entschuldigung zu finden glauben, selbst wenn sie zwei ganz gesunde Augen, und oft leider nur allzufertige Finger haben. Die Gelehrten sollten es einmal aufgeben, so wie sie ihr altes Symbol ein brennendes Licht mit der Umschrift aliis inserviendo consumor **) aufgegeben haben, das gar oft nur ein armseliges Kreuzerlicht oder stinkende Repslampe war. Eine schöne Hand scheint mir sogar auf einen schönen Styl zurückzuwirken. Ein Mann von Geist wird zwar selten so zierlich schreiben, wie ein Schreibmeister, aber darum sind unzierliche Schreiber, deren Gekritzel förmlich dechiffrirt werden muß — und deren Namenszüge sogar so unleserlich sind, als die von Frederic und Napoleon — noch keine Geister, und vollends gar Geschäftsmänner? Ich danke es noch heute Claproth, daß er mehrmals auf meine praktische Arbeiten mit rother Dinte schrieb: „ich bitte um größere und deutlichere Buchstaben.“ Jetzt gehen meine Buchstaben keinen Menschen mehr etwas an, als etwa den Setzer, der sich recht gut darein zu finden scheint.

Zu Gießen, das kaum 6000 Seelen zählen wird, und dessen Festungswerke seit 1805 geschleift und in eine Promenade, Schur genannt, verwandelt sind, bekommt man bald Langeweile, wenn man nicht Student ist, oder die Bildnisse der Landgrafen und 112 Professoren im Universitäts-Gebäude studiren will — und da rathe ich zu einem Ausflug nach den Burgruinen von Gleiberg, Fetzberg, Stauffenberg und Bodenburg (die fünfte ist Schiffenberg, eine noch bewohnbare, dem deutschen Orden vormals gehörige Burg) — nach Hohensolms oder Wetzlar; auch liegt die ansehnliche Saline Nau-

*) Gelehrte haben eine schlechte Handschrift.

**) Indem ich Andern leuchte, verzehre ich mich.

heim nicht weit an der Straße nach Friedberg, wer aber nach dem Wege dahin fragen und verstanden werden will, muß nach der Suth fragen. Diese kurhessische Saline, nicht ferne von dem Mineralbrunnen Swalheim, dessen Wasser gut abgehet, soll über 100,000 Gulden ertragen. Die Franzosen des siebenjährigen Kriegs stellten eine Wache an den verfallenen Brunnen, wo nicht einmal ein Baum stand, die Franzosen Custines aber plünderten Nauheim, dessen Schildwachen bei mir im Andenken stehen, denn sie nahmen mir — meine Tabakspfeife! Wegen der großen Holzvorräthe ist das Rauchen verboten, wovon ich neuangehender Reisender nichts wußte, und noch weniger von der Kunst Verbote zu umgehen — es kam den Soldaten zu Statten!

Nach Marburg kam ich über Amöneburg, einem kleinen vormals Mainzischen Städchen mit vielen Juden, dessen Name nicht von Amoenus (es wäre die schrecklichste Satyre!) sondern vom Flüßchen Ohm kommt, das unten vorüberschleichet. Desto lachender ist die Gegend um Marburg. Marburg ist zwar auch ein recht häßliches, krummes, bucklichtes, altes, schmuziges Nest von etwa 6000 Seelen, aber seine Lage am Berge und an der Lahn ist malerisch, und erinnert an Tübingen: es ist schon ein natürlicher Parnaß, wenn die Musen nur halbweg ihre Schuldigkeit thun. Die Blüthe der Universität fällt in die Zeit ihres Stifters, Philipps des Großmüthigen, die erste ohne Erlaubniß des heiligen Alten gestiftete Universität — alle Protestanten wollten aus der neuen protestantischen Quelle die neue Lehre schöpfen, und sie verfiel nur mit dem Verfall der Lutheraner und Reformirten unter sich, und mit Gründung Gießens. Merkwürdig ist es doch, daß Kants Philosophie, die schon auf katholischen Universitäten, ja selbst in Prälaturen Eingang fand, hier 1786 verboten wurde auf Veranlassung Sr. Hochwürden Dr. Endemanns! Man denkt an Lange und Wolf in Halle... Jetzt wird die Universität nicht über

300 Studirende zählen, meist Landeskinder, und interessant bleiben stets die Namen Justi, Jung, Baldinger, wovon der letzte ein solches Original war, daß er wohl eine genauere Biographie verdiente. Je mehr man sich über die nicht immer tadelnswerthen Conventionen des geselligen Lebens hinwegsetzt, desto mehr nähert man sich dem Original, daher in England so viele Originale, und daher auch Baldinger, der eine Bibliothek von 16,000 Bänden sich gesammelt hatte, aber im Aeußern und in Sitten stets der preußische Feldchirurg des 7jährigen Krieges blieb — Original, und viele Professoren — nicht gerade in literis, aber in moribus!

Wenn man das alte Schloß wegen der Aussicht erstiegen, und die Elisabetskirche des vormaligen deutschen Hauses besehen hat, ist man in der Regel mit der alten häßlichen Philippina fertig, aber ihre Umgebungen mögen Tage lang fesseln. Anderwärts laufen die Straßen neben einander, hier über einander, und die Natur ist so schön, daß man die Erbauer der Häuser nicht tadeln kann, so vermag jeder an der schönen Aussicht Theil zu nehmen. Mich fesselte hier ein Mann, dem ich empfohlen war, der allen Forst- und Waidmännern werthe Oberforstmeister von Wildungen, der oben im Schlosse wohnte. Der geniale Mann nahm mich freundlich auf, ob ich gleich weder Forst- noch Waidmann bin, ja die edle Waidmannschaft hasse, wie ein gemeiner roturier, und Jagdfrohndbauer. Vielleicht bestach ihn meine Anrede, daß ich ihn beneidete, seine Regierungsrathsstelle mit dem seinen Neigungen angemessenen Oberforstmeistersamt vertauscht zu haben und den Anfang seines Triumphliedes recitirte:

Nun fahr er wohl Herr Mevius,
Herr Brunnemann und Leyser ꝛc.

Ich gab ihm ein Thema für seine Almanache: „Zu berechnen, welchen Gewinn die Forsten haben müßten, wenn alle Corporal-, Amtsdiener- und Schulmeisters-Stöcke, selbst die fidibus in Bierländern in Abgang kämen?“

Damals herrschte noch das Prügelsystem, und die Lehrer waren selten, denen bloß der aufgehobene Zeigefinger zum Scepter und Backel diente. Wo wohl die schönen Sammlungen des wackern Mannes hingekommen sind? dem ich gegönnt hätte, der erste Held des berühmten Bebenhauser Dianenfestes (1812) zu seyn, wo 823 Stücke Rothwild, Schweine, Hasen und Füchse auf- und neben einander lagen, wie Menschen auf einem Schlachtfelde!

Die St. Elisabethskirche, nicht groß, aber im edelsten gothischen Style, zeigt uns interessante Grabmäler, gemalte Fensterscheiben und den heiligen Schrein der Elisabeth; die Steine vor der Kapelle der Heiligen sind zu Loretto und Marienzell nicht abgerutschter! Dieses heilige Scrinium mit vergoldeten basreliefs, mit den schönsten Edelsteinen und Perlen ist unter der hochpreißlichen Westphälischen Regierung nach Cassel gebracht worden, und wieder zurückgekommen, aber beraubt der besten Edelsteine, Gemmen und Cameen — fromme Opfer der deutschen Ritter aus Palästina — selbst das Bild des Gekreuzigten fehlte, das Gelungenste am ganzen Werke, natürlich gelungener, als das kleinste Crucifix von Silber, das ein Maurermeister meines Vaterstädtchens mit ins Wirthshaus nahm, die Frau schrie ihm nach: „Herr Jesus du wirst doch nicht den Herrn Christus versaufen!" und brachte den Mann in Thurm, was sich freilich in Cassel nicht wohl machen ließ. Zur Ordenszeit zählte man 824 Edelsteine, ohne die Perlen, und schätzte das Ganze zu Millionen. Die geschnittenen antiken Steine über 400 sind nur noch vorhanden in den Siegel-Abdrücken des Professor Ullmann! Elisabeth war die größte Wohlthäterin der Armen, gewiß lächelte sie vom Himmel herab, wenn dieser todte Mammon — nicht zur Pracht verdorbener Großen — zum Besten der Armen verwendet worden wäre, und Hessen — zählt viele Arme! Uebrigens ist es nicht wahr, daß auf ihrem Grabe stehet: hic jacet Elisabeth, si bene fecit, babet — aber unter

den künstlichen Schnitzwerken, die von Dürer seyn sollen, siehet man die vertriebene Eva, die der Künstler (vielleicht ein Westphäler) anhält Flachs zu spinnen.

Das Grab der heiligen Elisabeth erregt Empfindungen höherer Art, als das Grab der Laura zu Avignon, und wenn auch der Grabeswächter so profan denken, und das heilige Grab zu einer sportulirenden Mädchen-Probe machen wollte, wie dorten der getaufte Jude — so ging es nicht, da wir nicht — zu Avignon, sondern in Hessen sind! Sollte aber dennoch der Satan sein Spiel treiben wollen, so darf man nur auf das Grabmahl des Landgrafen Wilhelms III. einen Blick werfen, dessen Oberleib in Harnisch, der Unterleib aber ganz im Verwesungs-Zustande abgebildet ist, zernaget von Gewürmen. Der Künstler hatte schwerlich Lessing gelesen: „Wie die Alten den Tod gebildet haben?" ob ihm aber nicht Laocoon vor der Seele schwebte? Eher noch die Begräbniß-Halle der Wöllwarthe zu Lorch. Nicht minder Beachtung verdient das alabasterne Grabmal eines Grafen Lippe, des ersten protestantischen Land-Commenthurs der deutschen Ordens-Balley Hessen.

Der Elisabethbrunnen, eine Stunde von der Stadt, wo die Heilige oft zu beten pflegte, auch Schreckerbrunnen genannt vom Dorfe Schrek, liegt jenseits eines Waldgebirges, die Quelle ist innerhalb einer Halle mit Bänken, die eingehauenen Wappen sind verloschen, die lange Inschrift schwer zu lesen, die Stelle aber wie gemacht zur Einsamkeit und frommen Betrachtungen, so oft sie auch schon von Marburger Musen mag entheiligt worden seyn. Ein ächter Jurist lauft auch wohl nach Schweinsberg, wornach die Familie von Schenk sich Schenke von Schweinsberg nennen, denn es ist die Wiege des einst berühmten Estor, der hier auch sein Grab wählte. Estor war ein so gründlicher Lehrer, daß er zur Veranschaulichung des meum und tuum seine eigene Perücke vom Kopfe nahm, sie zerzaußte, Haare davon schnitt, und auch

wohl in die Ecke warf — sie ist mein. — Es wird nicht bemerkt, ob sie ein Pudel, ein Student oder er selbst apportirte. Estor, obgleich vir beatae memoriae exspectans judicium in so hohem Grade, daß Spötter seinen Namen von Es und Thor ableiteten, war demnach so berühmt, als später Koch und Selchow, der auch witzig war. Einst gingen einige Juristen vorüber, ohne zu grüßen. „Das gibt Richter," sagte er, denen kein Ansehen der Person gelten wird," aber wenn er Koch zu Gießen, dem er allerdings überlegen war, gelegenheitlich der Erz-Aemter des Reichs das Erzflegel-Amt übergab, so entsteht Zweifel, ob er es wirklich abgegeben hätte? Studenten erklären ohnehin auf ihre Manier den alten Quintilianischen Ausspruch: Puero debetur reverentia!*)

Entzückend ist die Aussicht von der Burgruine Frauenberg auf dem Lahnberge ($1\frac{1}{2}$ Stunden von der Stadt) die Sophia von Brabant erbaut haben soll. Der Berg ist Basalt, und an seinem Fuße wohnen drei Familien Refugiés, die aber höchst vernünftig ihren jargon refugié aufgegeben haben. So erhebt sich auch drei Stunden von Marburg auf einer waldigten Anhöhe, genannt der kalte Steeg, die Burgruine Nordeck, neben einem neuern bewohnten Gebäude, die noch blühende Familie dieses Namens aber scheint von den Burgmännern jener alten Dynasten abzustammen . . Unfern liegt Gladenbach mit der Ruine Blankenstein, Geburtsort des verdienten Forstmannes Hartig, der hier würdige Forstmänner zog. Bei Kirchhain an der Ohm fielen einige Treffen vor im siebenjährigen Kriege und zu Dagobertshausen, näher an Marburg, steht eine uralte Eiche, oben singen Vögel in den grünen Zweigen, und unten im hohlen Stamm ist ein — Schweinstall. So verhält sich gar oft der obere und untere Mensch, Kopf und Herz — „das

*) Den Knaben gebührt Ehrfurcht.

Herz des Stolzen ist dick wie Schmeer," spricht David!

Von Marburg aus näherte ich mich wieder der Edder und Cassel, um das Waldeckische zu besuchen. Frankenberg, einst berühmte Handelsstadt, jetzt ackerbauendes Landstädtchen an der Edder, hat ein Silber- und Kupferbergwerk, das aber nicht im Gange ist, und weiterhin bei Brinkhausen liegt die Ruine Hessenstein am Silberg, von der die natürlichen Kinder des letztverstorbenen Kurfürsten, die er mit der Gräfin Schlotheim erzeugte, den Namen führen. Diese Gräfin war durch ihren sanften Einfluß und edle Denkungsart ein Segen des Landes. Mich verlangte zunächst Haina zu besuchen, die alte reiche Cisterze in einem angenehmen Waldthale, die Philipp in ein nützliches Spital umwandelte, das mit ihren drei obengenannten Schwestern gegen 500 Arme, Kranke und Irren verpflegte. Es waren ohngefähr 250 Kranke hier, blos männlichen Geschlechts, die weiblichen Irren und Kranke sind zu Marxhausen, fünf Stunden von Cassel.

Interessant ist das Gemälde Tischbeins, das er seinem Geburtsort Haina schenkte, Christus am Oelberge, und die schöne gothische Kirche schmückt. Noch interessanter wäre wohl, wenn der treffliche Maler die Scene gewählt hätte, wie die aus Haina vertriebenen Mönche mit einem Bevollmächtigten Kaiser Carls V. an der Spitze wieder Besitz ergreifen wollten, Hans von Lüder, derselbe wackere Mann, dessen wir oben gedachten, Vorsteher des Spitals, die 200 Gebrechlichen versammelt, und dem Commissär zeigt, der kein gewöhnlicher Commissär gewesen seyn muß, denn er weinte — nahm alles ad referendum, und rieth den Mönchen, wieder abzuziehen, was sie denn auch thaten, den Schmerz aber wollen wir mit ihnen theilen. In der Kirche zeigt man eine Glocke, worauf drei Hasen nur mit drei Ohren abgebildet sind, und doch hat jeder

seine zwei Ohren? Zeichner werden dieses Räthsel leicht lößen.

In einem weiten Saale sahe ich eine Menge unschädlicher Narren, frei umher wandeln, deren fixe Ideen heiter waren, denn die meisten schienen wie Fische im Wasser — nicht unglücklich, — nur melancholische Ideen machen unglücklich, daher man solche Narren auch tiefsinnig nennet, wobei ich mir nicht helfen kann, an Metaphysiker zu denken und an England, das in dieser Hinsicht ein weites Bedlam ist. Die Britten schildern daher auch gerne in ihren Romanen — den Wahnsinn, haben vor andern Nationen die meisten und gelungensten Mad-Songs, und ihr bester Satyriker Swift stiftete bekanntlich ein Irrenhaus neu, wie er selbst sagt:

to show by one satirie touch
no nation wanted it so much!

In Hessen und andern deutschen Staaten können wir noch die Narren in Ein Haus zusammen bringen, in England wäre die Assemblée zu zahlreich, und muß daher unter freiem Himmel bleiben, wie in einem Vaurhall. — Trahit sua quemque voluntas, Jedem Lappen seine Kappen — damit sie jedoch nicht entspringen, tragen die Hainaer Klötze am Fuße, die sie aber gewöhnlich in Arm nehmen. Man erzählte mir, daß einer dieser Klötzeträger, den eigenen Klotz im Arme, einen Reisenden höchst zuvorkommend mit der ganzen werthen Gesellschaft bekannt machte, unter andern auf einen zeigte, der sich für einen König halte, und dann lachend hinzu setzte: „Und sehen sie nur, er hat auch seinen Klotz!" Sie sprachen alle zugleich, man konnte nichts hören und verstehen darüber, gerade wie es in unserer Schriftstellerwelt Mode ist, und in manchen geselligen Cirkeln. Es giebt höchst angenehme Narren, keiner aber übertrifft den Don Quixotte!

Das höchste Erdenglück bleibt denn doch Mens sana

in corpore sano,*) wenn gleich die Franzosen rufen: Vivent le fous!**) philosophischer wäre Vivent les Sots! denn diese sind nie unglücklich, viele aber sind schon in Narrenhäuser gesperrt worden, weil sie klüger dachten und sprachen, als die, die sie einsperrten. Es gibt Univer-sal-Narren, die alles verkehrt sehen, die man auch Universal-Genies nennen dürfte, und Particular-Narren (gescheute Narren), die blos eine fixe Idee haben, — jene sind mehr Körperkranke, diese eigentliche Seelenkranke und eher wieder zurecht zu bringen, zumalen wenn wir das Vorurtheil aufgeben, Geistes-krankheiten so lange als möglich zu verheimlichen, und so dem Principiis obsta selbst entgegen arbeiten. Narren und Schurken leben eigentlich beide in Verkehrtheit, bei letztern sitzt solche im Willen (daher sind sie der Abscheu des Redlichen, den sie schon oft in Wahnsinn gestürzt haben, wie die Töchter Lears oder wenigstens in Tiefsinn, der an Narrheit gränzt — aus Misanthropie bis zur Folie kann wieder Philantropie werden).. bei jenen im Verstande, daher sind sie uns bald lächerlich, bald traurig. Es verdient Aufmerksamkeit, daß unter allen Arten von Wahnsinn keiner so schwer zu heilen ist, als — religiöser Wahnsinn, und das wissen — die Schurken. Ob sich seit der Revolution noch so viele für Prinzen halten? darüber mögte ich wohl von den Aufsehern der Narrenhäuser Aufschluß haben. Den widrigsten Eindruck machen eigentlich Rasende, und doch war in meiner Universitätszeit der beliebteste Superlativ das Wort rasend. Einer meiner alten Freunde sagt daher noch heute: „Ich war rasend vergnügt, — es war rasend voll, (rasend verliebt geht noch an)," ein anderer schrieb seinem Vormund: „ich bin rasend arm, und doch könnte ich Ihnen mit meinen Hosen beweisen,

---

*) Ein gesunder Geist im gesunden Körper.

**) Es leben die Narren!

daß ich rasend fleißig bin — es macht Soldaten Ehre, von vorne verwundet zu seyn, — ich bin es von hinten, meine Hosen sind rasend zerrissen, das kommt vom rasenden Sitzen," und dennoch denselben täuschte, wie jener den gegenüber wohnenden Professor, dem er empfohlen war, indem er neben das Nachtlicht einen Haubenstock stellte mit seiner Schlafmütze! **Mens sana in corpore sano!**

Siebenzehnter Brief.

Das souveraine Fürstenthum Waldeck und Pyrmont.

Von Jesberg führen schlimme Wege über Wildungen nach dem Flecken Bergheim, Residenz der Gräflichen paragirten Linie Waldeck (wozu noch Wellen und Königshagen gehören, neben einem Antheil an der Grafschaft Limburg in Würtemberg), woselbst ich einen Tag so vergnügt verlebte, daß mich die gütige Gräfin lächelnd erinnerte, es sey nun auf dem Lande Schlafenszeit! Wildungen ist ein altes Nest, das aus Altwildungen auf einem Felsen mit dem Schloß Friedrichstein und Niederwildungen besteht. In der Kirche verdient das Grabmal besucht zu werden, das Venedig seinem General Grafen Josias Waldeck errichtete, der rühmlich, wie Schulenburg auf Corfu, gegen die Türken fochte, und tödtlich verwundet auch daselbst starb. Wildungen könnte durch seine Mineralquelle, deren Wasser stark versendet wird, leicht in bessere Nahrung kommen, wenn — Pyrmont nicht wäre. Wichmann hat das Seinige gewiß gethan, und das Wildunger Wasser in allen Krankheiten der Urinwege und als ächtes Specificum gegen Stein-Beschwerden bestens

empfohlen. Jeder Badearzt ist ein Thales, der sein Wasser für den Urstoff aller Dinge hält, oder wenigstens so thut, die Wahrheit liegt noch heute in der Tiefe der Brunnen, und ruft: „glaubt nur! trinket nur!" Gar viele leben vom Winde, die keine Mühlen haben, und so auch vom Wasser, nur ein Wolf wird dem unschuldigen Schafe sein Wasser trüben.

Unferne Bergheim an der Edder liegt das Städtchen Waldeck, und gegenüber die Burg, die dem Ländchen seinen Namen gab, wie die dichten Wälder der Burg, — drei Stunden von Corbach und acht Stunden von Cassel. Sonst war hier das Archiv, das aber nach Arolsen kam, als die Franzosen des siebenjährigen Krieges die alte Burg besetzten und dadurch ein Bombardement herbeizogen, wodurch sie stark beschädiget wurde. Es ist hier ein Zucht- und Arbeitshaus, wo der schwarze weisgeäderte Marmor von Ussel verarbeitet wird. Das wahre Stammschloß der Waldecker ist aber eigentlich Swalenberg beim Dorfe Schwalefeld, schlechtweg die Burg genannt. Die weite Aussicht und das tiefe Itterthal macht sie zum interessantesten Punkt des waldigten Ländchens; ich erwartete, von einer Waldeckischen Schweiz sprechen zu hören, um deren nähere Kenntniß ein Waldeckischer Gelehrter sich Verdienste erwerben könnte; wir haben noch kein gutes Buch über dieses kleine souveraine Fürstenthum, und diese nicht uninteressante Gebirgswelt! Hier liegt auch das bedeutende Patrimonial-Amt derer von Dalwigk mit der verfallenen Burg Lichtenfels, und das Fräuleinstift Schaaken. Die eigentliche Hauptstadt Corbach an der Itter mit 2400 Seelen und einem guten Gymnasium, ist aber traurig, und das Merkwürdigste das Grabmal des Fürsten Georg Friedrich, von den Generalstaaten errichtet. Dieses Monument ist, wo nicht interessanter, doch gewiß größer, als das zu Wildungen, denn es nimmt die ganze Chorseite der Kirche ein. Von hier sind nach der Residenz Arolsen solche Teufelswege, daß sie einen ganzen Tag hinweg-

nehmen. Zwischen den Flüßchen Edder und Diemel liegt auch das Gegenstück zum hohen Meißner, der Odenberg (Odin?) bei Gudensberg, mit Basalt-Massen, nnd die Volks-Sage läßt in seinem Innern einen Carolus Quintus mit seinem ganzen Heere sitzen, wie K. Friedrich im Kiefhäuser und Carl M. im Untersberg!

Arolsen an der Aar ist recht gut gebaut, eben, offen, zwischen Gärten und Alleen, die Kirche steht in der Mitte, und am Ende des Städtchens das hübsche Schloß, wo ich zwei schöne Gemälde sah, Wests Tod des Generals Wolf, und mehrere Tischbeins, darunter Arminius, nebst einer interessanten Sammlung von Münzen und Alterthümern. Hinter dem Städtchen, das 1800 Seelen zählt, ist eine herrliche Allee 100jähriger Eichen in sechs Reihen, und 2000 Schritte lang, die man im verpappelten Deutschland selten mehr findet, und nach dem ehemaligen Lustschloß Luisenthal führet. Zu Arolsen ist man in der Stadt und auf dem Lande zugleich, und es hat mir hier gefallen. Der Hof ist human, war aber offenbar zu zahlreich, und der Civil-Diener zur Regierung eines so kleinen Ländchens zuviel. Weniger Schulden gäbe es sicher auch, wenn man Peters des Großen Wink befolgt hätte, der am Schlosse zu Arolsen nur einen Fehler bemerkt haben soll — „die Küche ist zu groß!" Ueber Küche und Marstall kamen gar viele weiland deutsche Höfe mit dem Reichshofrath in Streit, und diejenigen, welche sich über einen dieser Souveräne wunderten, daß er seinen Küchenmeister zum Kammerdirector machte, wußten eben nicht, daß ⅔ der Staats-Einkünfte durch die Küche liefen. Es war ehemals Sitte, alles in die Kammer zu nehmen, was man sonstwo nicht gut brauchen und doch versorgen wollte, sowie man Leibjäger zu Förstern machte, die nichts kannten, als die Stiefelhölzer, aber sie hatten sonstige Verdienste, und nahmen auch gerne Kammerjungfern von hoher Hand für voll .. Kammerdiener, Büchsenspanner, Schau-

spieler mit einer hübschen Pflegetochter, und Adjutanten oder Lieutenants wurden — Kammer-Räthe, wo doch gerade gründlicher Rath am nöthigsten gewesen wäre. Die Küche! die Küche stiftet selbst bei Privaten Unheil, die besser thäten, Jesum nachzufolgen, der blos Brod und Wein gab zu seinem Gedächtniß; Käse dazu ist schon Ueberfluß! und nun erst zweierlei Gemüse, Zwischen-Essen, zweierlei Braten, Süßigkeiten und fremde Weine neben höchst einfachen Besoldungen!

Das kleine souverain gebliebene Fürstenthum Waldeck zwischen Diemel und Edder, Kurhessen und Preußisch Westphalen, hat 22 Quadratmeilen, mit 54,000 Seelen, und besteht aus zwei Theilen, dem eigentlichen Fürstenthum Waldeck, und der Grafschaft Pyrmont an der Weser, zwischen den Hannöverischen und Lippischen Landen, von 1½ Quadratmeilen mit 6000 Seelen. Waldeck ist Hessisches Lehen, Pyrmont aber Paderbornisches, folglich jetzt Preußisches. Es hat ständische Verfassung, das Contingent beträgt 518 Mann, der Fürst hält aber nur eine Leibwache neben dem Stamm der Landwehr, und ein Regiment Waldecker steht im Niederländischen Sold, wie vor Olims Zeiten. Die Einkünfte schätzt man zu 250,000 Thaler, neben tüchtigen Schulden; der ganze Staat zerfällt in sechs Aemter: Diemel, Twiste, Werbe, Edder, Eisenberg und Pyrmont, das Gold der Edder ist unbedeutend, und von den Goldgruben bei Corbach, woüber mit den reichen Fugger Unterhandlungen zu deren Uebernahme vorliegen, hört und sieht man nichts mehr, aber zu Pyrmont fließet ein Pactolus!

Waldeck ist ein hochgelegenes Bergland, je näher Arolsen, desto höher die Berge, daher sich auch hier die nur nördlichen Gegenden eigenen grauen oder schwarzen Eichhörnchen und schwarze Kreuzfüchse finden in den stattlichen Wäldern; Pelzhandel, wie in Canada oder Nootka-Sunde, wird niemand suchen, er müßte dann ein Knisteneaux seyn, der nur Biberfelle will, und aus

Spott — ein Froschfell an den Handelsplatz hängt. Das Schwarzwild lief ehemals in die Residenz hinein, und von einer Jagd, wo nur 30 — 40 Sauen erlegt wurden, sprach man gar nicht — ob man auch bei Hofe, wie am Hofe zu Versailles, wenn der König nicht auf die Jagd ging, sprach: „le Roi fait rien aujourd'hui?" weis ich nicht. Der Boden ist rauh, steinig, undankbar, erzeugt aber doch den Brodbedarf, und Kartoffeln helfen nach. Der Menschenschlag ist schön und kräftig, regsam und frugal, daher auch Wohlstand herrschet. Die reine Bergluft macht, daß die Waldecker in Holland das Heimweh bekommen, wie Schweizer und Lappen, was auch andere Lappen befällt, wenn sie zum Erstenmale von ihrem einsamen Dorfe in die Stadt kommen, oder unter fremde Leute. Stillt man ihre Sehnsucht humaner Weise, oder laufen sie ungefragt heim, so sind sie wieder gesund, und lachen wohl selbst über ihr Heimwehe, zum Beweis, daß der Grund des Uebels nicht allein klimatisch, sondern auch oft nur — imaginär ist. Gewisse Volkslieder erregen bei gemüthlichen Deutschen Heimwehe, das ist factisch. Ob dieß auch der Fall bei Franzosen und Engländern ist, wenn sie das Allons enfans de la patrie etc. God save the King, Rule Brittannia etc. hören? das schlimmste Heimweh ist, wo Leuten daheim weh ist, und diese Krankheit greift leider! so sehr um sich, als das Heimwehe Stillings, und beides ist Hirnweh!

Alle Berggegenden gewähren malerische Ansichten, und so auch diese Waldecke, deren Hauptreichthum die schönsten Laubwälder ausmachen. Getreide wird hinreichend gebaut, die Viehzucht ist im guten Stande, und die Käse der Mennonisten gehen selbst nach England. Der Hauptfluß ist die Edder, die neben trefflichen Forellen, Hechten und Karpfen, Gold liefert, was aber weniger bedeuten will, als die Kupfer- und Eisenwerke; das dem schwedischen gleichgeschätzte Eisen geht meist nach Bremen, die Marmorbrüche liefern Blöcke zu 150 Centner

und die Dukaten aus dem Edder-Golde sind — nur in der Einbildung, und so poetisch als ihre Inschrift: Sic fulgent littora Adranae aurifluae! Die Waldecker sind so genügsam als die Hessen, loben Gott, wenn sie Cartoffeln und Ruhe haben, und Schwarz- und Rothwild nicht in ihre Felder bricht. Die meisten Männer haben im Regiment Waldeck gedient, daher eine gewisse Bildung unter dem Landvolk, die angenehm überraschet; an der Diemel finden wir auch den Anfang der alten sassischen oder plattdeutschen Sprache.

Wenn der Satz richtig ist, daß jeder Waffenfähige zur Sicherheit des Staats verbunden ist, sich auch waffentüchtig zu machen, so ist gewiß unser gegenwärtiges System trefflich — am wenigsten lästig — für Verbreitung des kriegerischen Geistes ganz geeignet, über alle wird gleiches Loos geworfen, der Zorn des Herrn, der ergrimmte über David, als er das Volk zählen ließ, so daß die Pestilenz wüthete von Dan bis Berseba, ist ruhig bei der Conscription, und jeder Joab sieht sie sogar als Wohlthat an. Der junge Mann dient von 20 — 25, und dann setzt er seinen gewählten bürgerlichen Beruf wieder fort — die Unterbrechung von fünf Jahren compensirt die gelernte Ordnung, Pünktlichkeit, Mäßigung und Subordination! Es versteht sich, daß Ausnahmen statt finden müssen zu höheren Zwecken. Wie ganz anders sähe es in manchem Hause und in mancher Amts-Registratur aus, wenn die Leutchen einige Jahre zur Ordnung wären angehalten worden, die Seele der Geschäfte! wie ganz anders in manchem Beutel, wenn der Beamte 5 — 6 Jahre Lieutenant hätte seyn müssen! die Waldecker dienen in Holland, und ihre Landesherren zeichneten sich auch stets aus im Oesterreichischen wie im holländischen Dienste, und lagen nicht auf der Bärenhaut!

Die Grafschaft Pyrmont, im Waldeckischen Fürstenthum genannt, deren eigene Grafen schon 1376 ausstarben, acht Meilen von Arolsen, bildet ein kleines von

Bergen umschlossenes Thal, von der Emmer durchflossen, und zählt neben dem Städtchen neun Dörfer, die auf den Höhen liegen, und auch eine kleine Saline Oestdorf; von Pyrmont bis Lüdge ist eine starke Stunde. Der Haupt-Reichthum des Ländchens ist seine berühmte Heil-Quelle, neben Viehzucht, Kartoffelbau und Strumpfstrickerei. Man wird in der Regel 3000 Kurgäste annehmen dürfen, und gewiß werden 3—400,000 Flaschen Pyrmonter versendet, daher die Einkünfte immer 70—80,000 Gulden betragen mögen. Das alte Wappen der Grafen ist ein rother Anker im silbernen Felde, und wehe dem schwarzen Sterne des Souverains, und den schwarzen gekrönten Rabenköpfen im goldenen Felde, wenn dieser Anker nicht wäre! Pyrmonts Wasser ist einträglicher als viele Goldgruben, Pyrmont, das Elysium Waldecks, und seine Silberflotte, die weder Feind noch Sturm zu fürchten hat, und Gold und Silber schon geprägt ins Land führet!

Die sogenannte obere Grafschaft begreift die Berge jenseits der Emmer, die untere das Emmerthal, wo Pyrmont selbst liegt, und das preußische Städtchen Lügde schließt im Süden das angenehme Wiesenthal, wo im Osten Emern, wo das Flüßchen in die Weser fällt; die Emmer soll Fischotter von 5′ Länge haben, was andächtigen Fastern vielleicht nicht gleichgültig ist. Lügde brannte einigemal ab, daher die desperate Inschrift eines Hauses:

Gott segne das Haus,
zweimal rannt' ich heraus,
zweimal ists abgebrannt,
komm' ich zum drittenmal gerannt
so segne Gott meinen Lauf,
ich bau's nicht wieder auf.

Der Anblick eines jeden Thales erregt Ideen von Ruhe und Stille, hier aber erst, wenn man aus dem Wagen steigt, denn man kommt per montes herab (daher auch

der Name Pyrmont) ins Thal auf so abscheulichen Wegen, daß man eher den Hals brechen kann, bevor sich ans Gesundwerden denken läßt; vielleicht sind die Wege seitdem besser geworden. Gibt es eine Seelenwanderung, so war ich sicher kein so großer Sünder, um in ein Postpferd auf diesen Stationen verwandelt zu werden, überzeugt, daß selbst die Aebtissin blos fou — fou — fou, und Schwester Margaretha tre tre tre fluchte!

Das Städtchen Pyrmont mit 1600 Seelen ist offen, und nicht schlecht gebaut, mit einem Schloß, wo der Fürst zur Badezeit zu wohnen pflegt, eine feste Wasserburg, auf deren Wall schöne Linden stehen. Im Innern sind drei Gemälde Tischbeins sehenswerth — Hermanns Triumph (viele verlegen Varus Niederlage in diese Gegend), die Gemahlin des Grafen Gleichen, die ihn mit seiner Türkin empfängt, und Kleist auf dem Schlachtfelde von Cunnersdorf, wie ihn die Cosaken plündern. An das Schloß stößt die weltberühmte Allee, von vierfachen Lindenreihen, 500 Schritt lang, und 40 breit, sanft vom Brunnenhause herabziehend zum Springbrunnen, der das point de vue macht. Die mittelste Reihe dieser Linden-Wölbung ist der Sammelplatz der Kurgäste, wo man über sich auch den Anblick des Himmels hat, was dem großen Friedrich zu verdanken ist — in den Seiten-Alleen aber berühren sich die Zweige und hier sind Gebäude, Buden und Buchladen, Caffeehaus, Tanzsaal, Theater und das liebe Rouge et Noir! dorten ist high life, hier low life. — Hier schleichen meist die Armen, denen Kleidung, Bildung und auch wohl Blödigkeit nicht einmal erlaubt sich in die Haupt-Allee zu wagen, wo früher auch in der That manche die Nase so hoch trugen, als ihre Engländer den Stutzschweif! Pütter erzählt: „daß selbst seine Rechtsfälle hier verkauft worden seyen, vermuthlich um sie mit nach Hause zu nehmen, nicht beim Brunnen Gebrauch davon zu machen." — Wer weiß? unter gewissen Umständen können theologische und juristische Schriften auf weichem

Druckpapier brauchbarer seyn, als der seltenste Codex auf Pergament!

Die Holländer rechnen die Entfernungen nach so und so viel Tabakspfeifen, hier richten sich die Touren in der Allee nach den Gläsern — so viel Gläser Wasser, so viel Touren. Die meisten trinken 4—10 Gläser, und die sedes folgen, es gibt aber auch Pferde-Naturen, die mit 20—30 Gläsern und eben soviel Touren nicht zu erweichen sind, und das Wasser eigentlich saufen. Die Landleute aus der Gegend, die den Brunnen gebrauchen, pflegen die Scene ächt ländlich schon um 4 Uhr Morgens zu eröffnen, trinken ein Dutzend Gläser, und dann setzen sie ein halbes Dutzend Honigkuchen darauf und Schnaps quantum satis. Um sechs Uhr erscheint die feinere Welt mit ihren Gläsern in der Hand, und um 7 stimmen Musicanten den Morgenpsalmen an, worauf Anglaises folgen, — 8 — 9 wird gefrühstückt, promenirt zu Wagen, Pferde und aus dem Ballsaal erschallen die schrecklichen Worte: fait votre jeu — le jeu est fait — perdu — gagné. Wie verschieden von dem Rufe der Herolde zur Ritterzeit faites vos devoirs Chevaliers! Die Mittagsglocke ruft alle zurück, um 3 Uhr sind alle Caffeetische besetzt, und alles erscheint in vollem Glanze als sich das Theater öffnet — die Allee füllet sich wieder Abends 8 — 9 Uhr, in den Seiten-Alleen wandeln verdächtige weiße Schatten, die manche anlocken (gute Geister erscheinen ja weiß) andere aber locket der Gott des Spieles, und endlich wirft Morpheus über alles seinen Schleyer!

Nur selten überschreitet die höhere Welt das Emmerthal und die Allée, denn sie kann sich von ihrer Societé, Spiel, Musik, Tanz und Ball nicht so leicht trennen, gewohnt die Stadt mit aufs Land zu nehmen, und die Vormittags-Parade in der Allée ist das Wichtigste. Desto ungestörter können andere die Natur genießen, und auf den Bergen umher streifen; überall findet sich die üppigste Vegetation auf dem vulkanischen Boden, der

denn auch der Allée zuträglich war, und auf den Wiesen des Emmerthales, die durch Stangen abgetheilt sind, bleibt das schöne Vieh Tag und Nacht, wie in Ostfriesland und Holstein. Man besteigt den Königsberg, wo wahrscheinlich die unterirdische Küche des Mineralwassers ist, und wohin auch der große König am liebsten stieg, wie uns ein kleines Marmor-Denkmal zwischen vier Eichen sagt: „Friedericus Maximus fonte salutifero vires restauraturus hoc secessu gaudebet." *) Baggesen setzt dafür: Friedericus Magnus, Arminius Major, nemo mortalium Maximus! Der hölzerne Obelisk Friedrich Wilhelm II. aber ist eingestürzt, von der Gräfin Lichtenau erbaut, die beinahe die Grafschaft Pyrmont selbst erhalten hätte. Auf dem Schellenberge (scalae) sind noch Ueberreste der alten Grafenburg, und vom Bromberge übersieht man am besten das Thal und die ganze Grafschaft. Der interessanteste Berg wäre wohl der Hermannsberg, wenn da Hermann wirklich gehaust hätte, es stand aber hier die Burg eines Grafen Hermann von Schwalenberg. (Und wie, wenn Hermann gar nicht existiret, und bloßer Ehrennahme der Hauptanführer der Cherusker gewesen wäre? Wehrmann war jeder Krieger.) Der Gedanke an Hermann und seine Germanen, und ein Blick auf seine Enkel, die da unten im Thale herumschleichen, und sich mit Wasser stärken, hat doch etwas Demüthigendes! Zu Loretto glaubte man indessen auch an das Häuschen der Maria, die Araber sehen in der Kaabe zu Mecca gar die Hütte Adams oder wenigstens Abrahams, und die Armenier auf dem Ararat die Reliquie der Arche Noahs! In dem lieblichen Friedenthal ist eine bedeutende Messerfabrik, die von ausgewanderten Quäkern

---

*) Friedrich der Größte, der in diesem Bade seine Gesundheit wieder herstellte, freute sich dieses Orts.

**) Friedrich war groß, Arminius noch größer, kein Sterblicher aber ist der Größte.

betrieben wird; ich wohnte einer ihrer Versammlungen bei, und es verging wohl eine Stunde, bis einer — vom Geist erweckt wurde und — salbaderte! Es ist Sünde das Wort von Salvator abzuleiten, der nie Unsinn sprach, und so ist es ganz gut, wenn — wie ich höre — keine mehr da seyn sollen! Indessen haben sie Erziehungs-Grundsätze, die Nachahmung verdienten — Gewöhnung zum Fleiß, einfache Sitten, Selbstverleugnung und — Schweigen! W. Penn, der einen neuen Staat — Pensylvanien gründete, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, versöhnt mit allen Schwärmereien der Quäcker!

Zu den Naturmerkwürdigkeiten Pyrmonts gehören noch die drei Erdfälle, und die Schwefelhöhle, eine Grotte, wie die berühmte Hundsgrotte Neapels. Bei Regenwetter geht man ohne Gefahr hinein, in schwüler Luft aber kann es das Leben kosten. Nicht der Schwefel — denn es ist weit und breit keiner — sondern die fixe Luft (Gasluftsäure, Mofete, bergmännischdeutsch Schwaden) erstickt hier, wie dorten. Wenn man dieselben barbarischen Versuche mit Hunden anstellen wollte, so brauchte es keines Lago d'Aguano, wohin Charlatans den betäubten Hund führen — die frische Luft allein macht schon wieder gut, was die mephitische verdorben hat — es ist derselbe Dunst, der den Geist des Pyrmonter Wassers und einen förmlichen Wasserrausch macht, den das Frühstück wieder vertreibt — vielleicht derselbe, der einst die Pythia begeisterte, und auch in andern Höhlen dem Priestertrug zu Statten kam, der älter ist als Moses. Man findet dieselbe mephitische Luft in vielen großen Städten, und in manchen Abtritten mögte man ersticken, wie in der Schwefelhöhle Pyrmonts. Daher ich die Spieler in der Allée hieher verweisen mögte, indem ein Schwefelregen, wie über Sodom und Gomorra, auch Unschuldige treffen müßte!

Man zählt in dem kleinen Thälchen zwölf Mineral-

Quellen, der eigentliche heilige Brunnen aber ist der eisenhaltige Trinkbrunnen, die Hauptquelle unter dem schönen achteckigten Hause mit der Kuppel, deren Wasser wie Dinte schmeckt, und von erprobter stärkender Kraft ist. Und nun erst fester Glaube, der Berge versetzt? Im Jahr 1556 war hier ein ungeheurer Menschen-Zusammenfluß aus ganz Europa, 10,000 Gäste — die ein förmliches Feldlager um den heiligen Brunnen errichteten (noch heute nennt ihn das Volk de hilige Born), an dessen Namen sie sich stießen, und übernatürliche Wirkungen erwarteten, vielleicht gar innerliche. Leider! waschen die Bäder nur den äußern Menschen, daher auch die alten Seelenbäder in Abnahme gekommen sind, wie das Absterben vornehmer Sünder in der — Mönchskutte! „Wasser thuts freilich nicht," lehrt ja selbst Luther bei der heiligen Taufe. Jetzt ist der Glaube minder stark, und fehlt es nie an Unterkunft, wenn es auch heißen sollte: „kein Logis!" so findet dennoch der, der mit der allgemein verständlichen Weltsprache vertraut ist, solches leicht. Diejenigen, die sich an der Bildsäule des Aesculaps versündigten (die man aus der sogenannten Kloster-Allee nun entfernt hat) müssen gar keinen Glauben gehabt haben, dafür gibt es aber wieder hundert andere, die bei Pyrmont schwören, wie die Götter beim Styx! (die Wasser des Styx betäubten selbst Götter, daher sie zu Zeiten meineidig schwuren!) und bei gar vielen Aesculapen des Nordens ist Pyrmonter Wasser ganz das alte Sine quibus (esse nolo). Bis zum Auferwecken der Todten verlangen sie es selbst nicht zu bringen, denn sie wissen, daß Jupiter darüber eifersüchtig, Aesculap mit Donnerkeilen tröstete, und keiner braucht — den Donner zu fürchten. — Aesculap aber verdient allerdings seinen Hahn, und gar viele opfern weit mehr, als der stattlichste Hühnerhof kostet!

*) Das Unentbehrliche.

In keinem Bade Deutschlands fließt so viel hoher Adel zusammen, vielleicht selbst in Carlsbad nicht, als zu Pyrmont, das einmal unser berühmter Wateringplace, und selbst für die Wohlhabenden Niedersachsens und Westphalens fashionable zu seyn scheint. Wo regierende Fürsten und Hofmarschälle, Herren und Damen mit 16 — 32 Quartieren und allen möglichen Kreuzen und Sternen auftreten, muß nothwendig Hof-Atmosphäre herrschen, für die nicht jeder geschaffen ist, in der aber sich doch noch leichter athmet, als in der Nähe roher und plumper Dorfjunker. Als ich vor einigen 30 Jahren zum Erstenmale hier war, war es noch arg, die meisten Gäste Hannoveraner, deren Ahnen wenigstens schon mit Georg I. Caffe und Thee getrunken hatten, oder Obotriten, die viel mit Hörigen umgehen; später fand ich manches besser, wenigstens den Kasten-Unterschied nicht mehr à la Hindostan, die Revolution hatte doch auch ihr gutes! Die Osmanli, bei denen der Sclave des Grosveziers selbst Grosvezier werden, und der Sohn eines Grosveziers in Dunkelheit leben kann, würden früher sicher die Spaziergänger in der Mittel-Allee für eitel Nachkommen ihres Propheten gehalten haben, oder ein unwürdiger Kapuziner, der selbst Papst werden kann, für lauter Päpste! Wer wird nicht gerne die Excellenz — Excellenz seyn lassen — aber die Allee ist doch keine Antichambre? Ach! für Thorheit fließt keine Heilquelle — deutsche Gelehrte haben längst die alte Pedanterey mit Stammbüchern auf Reisen aufgegeben, vielleicht folgt die mit — Stammbäumen nach, da jetzt keine Pfründen mehr darauf wachsen — die Vernunft siegt nach und nach über die tiefgewurzelten Vorurtheile. Die Sitten mildern sich — die Vernunft fordert andere Proben, als Ahnenproben: Proavos et quae non fecimus ipsi — und nur Lappländer können Maupertuis Frage: Wer den Mond machte, beantworten: „Wer anders als Lappländer." Solche Lappländer findet man jetzt weit eher in kleinen Bädern, oder Jahrmärkten,

wo weniger Welt herrschet, und wer in Pyrmont noch klagt, hat in der Regel selbst Schuld, oder verlangt eine Gleichheit, wie die Ohnehosigten! Ulysses befand sich in der Höhle des Polyphems recht gut bei seinem Outis oder Nemo, wie viele bei ihrem Incognito!

Pyrmont ist, wie Spa, auch ein Tempel der Spieler, und der rothe Husaren-General, so lange er in Münster commandirte, fehlte selten an der Bank — hier trieb Blücher das Hazardspiel, wie den Krieg, bei Tabak und Punsch! Schon das Spiel verdirbt mir ein Bad, und hier sind noch so manche andere Dinge schwer zu verdauen. Jener Kurgast aber war offenbar ein eheleiblicher Sohn des Smelfungus, der das Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit auf Pyrmont anwandte und paraphrasirte:

Geschwitzt im heißen Bade,
gefroren in der Gnade,
der Frau von Cyprian,
gegangen manche Meile,
in Einer Promenade,
ertragen Langweile
und nichts — gar nichts gethan!

Das Pyrmonter Wasser ist erhaben über mein Lob, die Umgegend, wo kein Billiger eine Carlsbader und Töplitzer Natur suchen wird, für einen Fußgänger interessant, selbst hie und da schön, und vollends gar für Norddeutsche, die Berge nur aus Landschaftsgemälden kennen? Es gibt überall Ausnahmen unter den Menschen; bei meinem ersten Aufenthalt ging es mir nicht selten wie Zeus mit Prometheus — und Zorn umwühlte das Herz ihm — aber bei meinem zweiten Aufenthalt, wo ich mich zu dem weltverachtenden Humor emporgeschwungen hatte, fand ich gerade den herrlichsten Lachstoff in der Mittel-Allee, wobei ich aller Gesellschaft hätte entbehren wollen; Lachen ist der Gesundheit so zuträglich als Pyrmonter! Dieses Wasser

soll vorzüglich Hypochonders zuträglich seyn, die Wege nach Pyrmont sind schon eine wahre Vorkur, und diese Hypochonders bereiten, neben den Hochnasen, wieder den reichlichsten Lachstoff. Man darf immer annehmen, daß in großen Bädern die Hälfte der Gäste nicht an Krankheit, sondern an Gesundheit krank ist, d. h. in der Einbildung! Es sind die Besessenen der heutigen Welt, und wir wollen Gott danken, daß es keine Besessenen mehr gibt, wie im Evangelio und der alten Welt, da Jesus und seine Jünger nicht mehr unter uns wandeln, und der Exorcismus der Ehrengeistlichkeit stets problematischer Natur gewesen ist!

Pütter, selig kam regelmäßig hierher und gefiel sich ausnehmend, wenn er der höhern Welt — sich hinten anhängen konnte. Wer ihn nicht persönlich kannte, darf nur in der Selbstbiographie des ersten Publicisten Deutschlands, die ich nicht ohne Erröthen vor dem Auslande aufschlage, Seite 847 lesen: „Personen von erhabenem Stande „auch nur zu sehen, ist schon Gewinn, vielgeschweige, „wenn sie sich bis zu Gesprächen herablassen mit „unser einem — ein Glück, dessen ich mich mehrmals „zu erfreuen hatte,“ (daher antichambrirte er auch so gerne bei der letzten Kaiserkrönung, wo ich ihn auch zum letztenmale sahe). Neben den genialen Männern Möser, Zimmermann, Jacobi, Nicolai ꝛc., die fast jedes Jahr nach Pyrmont gingen, mag der Rechtsmann extra cathedram eine recht traurige Figur gespielt haben. Ob ihn nie ein Vornehmer gefragt hat, wie Leß zu Geismar gefragt wurde: „Sind Sie der Scribent Leß.“ Ein Ictus purus putus ist einmal in meinen Augen ein so trauriges Ding, als ein S. S. Theologus!

Wer keine Pütters Natur hat, kein Nobleman, sondern blos Gentleman ist, und kein Nobody seyn mag, thut vielleicht heute noch besser, im Süden, und in kleinen bürgerlichen Bädern zu bleiben, als in so berühmten großen Bädern von der vornehmen männlichen Welt blos tole-

rant, und von Dämchen voll reinen Blutes seitwärts angesehen zu werden, (zumalen wenn man gerne tanzt); sie sind die wahren Repräsentantinnen des Höhesinnes, der alles für erdartige Pilzen ansiehet, was nicht von famille ist — und doch sind Pilzen von gleich alter und sehr verbreiteter Familie. Man hat zwar ähnliche Fälle auch in andern Bädern, und wird täglich problematischer: Ob am Ende des 19. Jahrhunderts in geselliger Beziehung kein anderer Unterschied mehr gelten werde, als zwischen Leuten von Bildung, hommes comme il faut, und Nichtbildung — aber zu Pyrmont schien mir denn doch mehr denn anderwärts Gnädige Laune zu wechseln, wie das Wetter, trotz der schönen Bade-Saison, um mich auch, wie feine Leute, auszudrücken. Pyrmont ist der Aufenthalt der Götter, es ist kein Bad für Leute, die um einen Quadrans baden wollen — und das schönere lebhaftere Grün, eine Folge der feuchten Thalnatur, wie der Seeluft in England, ist kein Ersatz der reinern Sonne, und des schönern Azurs eines wolkenfreien, südlichen Himmels, und das südliche Grün ist auch grün.

Uebrigens möchte ich über alle Bäder die Innschrift setzen, die Scheffner über seinem Gartenhause hatte: Utinam etc. etc. — Badegäste und Badebewohner könnten die et caetera jeder nach Belieben auslegen! Der Welterfahrne kann schon aus Einsicht der Brunnenliste zum Theil ersehen, welcher Geist im Bade herrsche — ob viel von Gnädig, von, Fräuleins und Gemahlinnen die Rede — von Frau Liebste habe ich nirgendswo mehr etwas gelesen — es ist ehrlich, da die Frau selten mehr die Liebste ist — dafür aber stets: „Und noch mehrere Personen, die nicht genannt seyn wollen!“ Ich kenne keine Badschilderung en Silhouette, die ja außer Mode sind — alle nehmen die lebhaftesten Farben, wie die altdeutsche Malerschule, wenn es ihr Bad angehet, hüten sich aber wohl auch die Gäste zu schildern, was weit interessanter seyn müßte!

Von Pyrmont ließe sich ein weit witziger New Bath Guide schreiben, als von Bath in England. Pyrmont ist unser deutsches Bath, wenn auch lange nicht so glänzend, so geräuschvoll, so zahlreich und luxuriös. Zu Bath in dem so frei und philosophisch geprießenen Brittanhien herrscht eine Etiquette, wie am Hofe zu S. James, selbst einen öffentlichen Ceremonienmeister gibt es — und wir Deutsche klagen über Grandezza? Matthias Brambles Jeremiade über Bath, verglichen mit der Lobrede seiner Nichte Liddy, paßt vollkommen auf Pyrmont, und ich muß leider Bramble beistimmen! s. v. p. Jedoch versammelt sich die elegante deutsche Welt in den heißen Monden — Britten aber, die immer etwas Besonderes haben müßen — im Winter. Der berühmte Hohepriester unseres Gesundheits-Tempels Marcard macht es in seinem sonst schönen Buche über Pyrmont um kein Haar besser, als andere — alle gleichen mehr oder weniger Gilblas berühmtem Doktor Sangrado, der alles mit reinem Wasser kuriren wollte, dann kamen Kur-Methoden mit Seewasser, electrischem Feuer, mit Schlamm, mit fixer Luft — am sichersten kurirt die Erde!

Nehmt Pyrmont seine Linden-Allee — allerdings die schönste, wenigstens die berühmteste Allee Deutschlands, was bleibt? Es ist überdieß verdammt theuer — Essen, Trinken, Wohnen, alles weit theurer und — schlechter als im Süden. In unsern Bädern, vorzüglich den kleinern, macht höchstens der Badearzt den Ceremonienmeister, und da kann man dabei — lachen. Pyrmont und alle nahen und fernen Bäder umher liegen in Niedersachsen und Westphalen, wo ewige Nebel und Dünste herrschen, der Himmel stets mit unausgeregneten Wolken bedeckt — heute und in dieser Stunde brennende Hitze, morgen und in jener Stunde Regen und Kälte ist; Sommernächte des Südens sind fromme Wünsche — laßt uns daheim bleiben! Pyrmont scheint mir vorzugsweise der Ort zu seyn —

quem nebulae malusque Jupiter urget!*)

es fehlte nichts als das einige Stunden dem Regen voraus-gehende prophetische und melancholische Geheul der Affen Südamerikas, und daß einmal die Fenster des Himmels 40 Tage und 40 Nächte offen blieben, wie bei dem Definitiv- und General-Bade der Sündfluth! Aber ist die Nachricht gegründet, daß die Edder weit mehr Gold führe, als man bisher wußte, so ist nicht nur Waldeck, sondern auch Hessen aus aller Noth! Nach den Versicherungen des in brasilianischen Diensten gestandenen Oberberghauptmanns v. Eschwege, soll die Edder den reichsten Flüssen Brasiliens zur Seite stehen!

Achtzehnter Brief.

Reise durch das Fuldathal nach Hanau.

Die schönste Reise, die man in Kurhessen machen kann, scheint mir die Reise durch das Thal der Fulda zu seyn, das zwar keine besondere Comforts, aber schöne Ansichten gewährt. Von Cassel führt der Weg, Breitenau vorüber, wo sich die Edder in die Fulda ergießt, nach dem alten Melsungen, wo fleißige Tuchmacher wohnen. Seitwärts links bleibt Eschwege an der Werra, das bedeutende Lederfabriken hat, viel Tabaksbau und 4500 Seelen, unfern davon ist die Ruine der Boyneburg. — In den alten genealogischen Zeiten leitete man den Namen ab von Fabiorum Castra, Bohnenburg, und einer der berühmtesten des Geschlechts ist Conrad, der unter den Helden Kai-

---

*) Den Nebel und Wolken plagen.

ser Carls V. glänzte, genannt der kleine Heß. Das gewerbsame Wanfried, das den Namen des heiligen Windfrid oder Bonifacius verewigt, und wahrscheinlich rührt auch aus dieses Heidenbekehrers Zeit die Wallfahrtskapelle auf dem Gehülfenberge, die christliche Fortsetzung des Stuffo-Dienstes unter römischer Form. Rechts seitwärts liegt Spangenberg mit einer Veste, wo Invaliden Staatsgefangene bewachen, Alt-Morschen hat bedeutenden Linnenhandel, und Konnefeld schöne Alabasterbrüche. Rothenburg mit 3000 Seelen ist die Residenz des Landgrafen gleichen Namens, der neben dieser Stadt noch einige Ortschaften besitzt, wozu auch das Städtchen Sontra gehört an der Sontra, die sich bei Eschwege in die Werra ergießt; in dieser Gegend hat die Familie Baumbach ihre Güter. Jene Nebenlinie Kurhessens scheint auszusterben, es gibt aber noch eine zweite Nebenlinie von Philippsthal an der Werra, die jedoch weniger bedeutend ist. Der Bruder des Landgrafen von Rothenburg hat sich in der Revolution einen Namen gemacht, als Citoyen Hesse, und den Verwalter habe ich nicht kennen lernen, der Knigge sagte, daß man in den Wirthshäusern dieser Gegend ad integrim vorlieb nehmen müsse, und der Landgraf in eine Art Liturgie verfallen sey!

Mehr Interesse als Rothenburg hat das alte Hersfeld, (nicht Hirschfeld, denn es kommt von Herolfsfeld) an der Fulda, das gegen 9000 Seelen zählt, Wollen und bedeutenden Handel treibt mit Getreide, Vieh, Tuch und Linnen. Hersfeld hatte reiche aber sehr zerstreut liegende Stiftsgüter in Thüringen und in der Wetterau, am Rhein und im eigentlichen Hessen, war für die Cultur Deutschlands nach Fulda die einflußreichste Abtei, von der stattlichen Stiftskirche sind nur noch geringe Ueberbleibsel da, die im siebenjährigen Kriege 1761 in Brand gesteckt wurde, und hat noch jetzt eine der besten Schulen; Lambert von Aschaffenburg lebte und schrieb hier seine Annalen, die nur von denen des Bruno übertroffen werden. Das

Fest des heiligen Lullus, Zöglings S. Bonifacii, Stifter der Abtei (769), wird noch heute gefeiert, der Magistrat läßt auf dem Markte eine Bretterhütte aufschlagen, der Bürgermeister wirft Nüsse unter die Jugend, man zündet Freudenfeuer an, tanzt und schmauset, fremder Wein und fremdes Bier darf am Lullustag passiren, weder Fleisch noch Brod darf geschätzt oder gewogen werden — alle Polizei hört auf, wie es bei einem ächten und gerechten Volksfest seyn muß! Hersfeld darf den braven badischen Major Lingg nie vergessen, der die Stadt, die am Aufstand gegen die Franzosen 1807 Antheil genommen hatte, und daher auf Befehl Napoleons geplündert und niedergebrannt werden sollte, errettete. Der brave deutsche Mann wußte sich die Ausführung des Strafbefehls allein zu verschaffen, und ließ Vier einzeln stehende Gebäude in Brand stecken!

Unweit Hersfeld bei Friedewald liegen die Trümmer der Dreyenburg, wo 1551 Sachsen, Brandenburg und Hessen ihren Bund schloßen gegen Kaiser Carl V., zur Befreiung des gefangenen trefflichen Fürsten Philipps des Großmüthigen, und das schönste und letzte vormals Fuldische Dorf Buttlar gab wahrscheinlich dem zahlreichen hessischen Geschlecht seinen Namen. Im Sieling- oder Söllinger-Wald, wo sich die Straße aus Sachsen über Vacha nach Hessen zieht, steht ein großer durchlöcherter Stein, genannt Nadelöhr, und Reisende, die zum erstenmale dieses Weges zogen, wurden von der Gesellschaft vormals gehänselt, d. h. mußten entweder durch das Nadelöhr kriechen, oder sich loskaufen. Wir finden anderer Orten ähnliche Gebräuche, z. B. das Halseisen zu S. Goar, die Ketten an gewissen Thoren, (in die Kette beißen) die beweisen, daß unsre Alten recht spaßhaft und humoristischer waren als wir, und auf jedem Fall lebensfroher bei weit Wenigerem. Wer eigensinnig oder kniferisch genug war, schneidermäßig durch das Nadelöhr selbst einzufädeln, der durfte sich zuvor seine Culamina

wohl ausstopfen, was noch heute für Reisende im Wagen gut seyn mag, denn die Wege waren sehr schlecht. Unser Leben ist eine Reise — das erste Augenmerk sollte der Weg seyn, damit wir auf guten Wegen durchs Leben wandern, aber wir achten so wenig darauf, als auf unser Schlafzimmer, wo wir doch wenigstens ⅓ des Lebens zubringen, gar viele ½ und immer länger, je mehr wir dem langen Schlafe zueilen!

Hinter Hersfeld zieht sich die Hauptstraße seitwärts über Hünefeld nach Fulda, wir verfolgen aber das liebliche Fuldathal nach Schlitz, wo das ehemalige Abtei-Gebiet oder die alte Buchonia beginnt, deren Namen schon die schönen Buchenwälder verkündigen. Schlitz ein kleines häßliches Nest von 3000 Seelen, wie die meisten hessischen Landstädtchen, aber bewohnt von fleißigen Linnenwebern, ist die Hauptstadt der Herrschaft Schlitz = 3 Q.-Meilen mit 7000 Seelen und 50,000 Gulden Einkünfte. Auf einem Hügel liegen vier Burgruinen, da das Haus Schlitz genannt von Görz einst vier Linien zählte, und unten an der Brücke ist die jetzige Residenz des Grafen, Hallenburg, ein schönes Gebäude mit Park. Die steinerne Brücke über die kleine Schlitz ist 400′ lang, denn das kleine Ding läuft oft über. Der Name Schlitz hatte bei der alten Frauenzimmer-Mode beinahe etwas Indecendentes, und machte mich stets lächeln, wenn ich in dem Titel des alten würdigen mir wohlbekannten königlichen preußischen Comitial-Ministers, der zu Regensburg 1827, wo er am längsten gelebt hatte, in hohem Alter gestorben ist — das Maitre de la Garderobe las; hoffentlich wird das auffallende grinzende Gesicht des Ministers wie mir noch keines der Art vorgekommen ist, nicht Familien-Gesicht seyn? Der Minister war ziemlich stolz, sehr einsylbig und kalt wie ein Britte, aber bei dem Namen Friedrich fing er Feuer, und freundlich grinzend erzählte er, was er wußte!

Das Fuldische ist ganz Hügelland, die Vorberge der

Rhön im Osten, hoch, rauh und steinigt, voll aler Vulcane, aber mit fruchtbaren wasserreichen Thälern und herrlichen Buchenwäldern. Je undankbarer der Boden, desto fleißiger sind die Bewohner, sie spinnen und weben, was Zeug hält, schicken jährlich an die 200,000 Stück Linnen, grob und fein, nach Frankfurt und Bremen, oder hausiren selbst damit, und der Distrikt Weihers ist der Hauptsitz des Handels. Hier wird auch die Abtsroder Erde gegraben, die wohl noch zu mehr als zu Brückenauer Sauer-Brunnen-Krügen gebraucht werden könnte. Die Kartoffel muß gar oft die Stelle des Brodes vertreten, bei Toffeln und Pantofflen — die Aerndte ist spät, und so gehen auch viele noch nach dem Mainthale um auszuhelfen. Der gute Frankenwein aber um Hammelburg und Saleck, den die Hessen so gut brauchen könnten, ist Bairisch geworden.

Die Stadt Fulda, hier schlechtweg Fuld, mit 8000 Seelen, liegt in einer herrlichen fruchtbaren Gegend, und der Fluß könnte leicht schon hier schiffbar gemacht werden, wozu bereits die Franzosen des siebenjährigen Krieges den Anfang machten mittelst Schleußen bis Hersfeld. Fulda erregt mit seinen vielen Thürmen, dem Franziskaner-Kloster auf dem Berge — der beste Standpunkt — dem schönen Markt, Dom, Schloß, Garten und der schönen Schmidtsstraße — Erwartungen, ist aber öde und leer, wie alle verlassene Residenzen, wo die Industrie sich auf den Hof beschränkte; der Fürst wohnte meist in der eine Meile entfernten Fasanerie. Fulda hatte auch eine Bibliothek, berühmt wegen seltener Bücher, die sie vermöge ihres Ursprungs auch gehabt haben kann, aber ich war nie so glücklich solche zu sehen, denn der Herr Bibliothekar waren noch — seltener, daher weilte ich desto länger unter den 40 Franziskanern auf der Höhe, von der man die Umgegend am besten genießet, die zu den schönsten Gegenden Deutschlands gehört. Ohne Seelenruhe genießt man die Schönheiten der Natur nur halb — diese modernen Diogene genossen, und waren unter allen Mön-

chen die heitersten; vielleicht darum, weil sie arm waren, jedoch nicht im Mangel, und einfach lebten! Nur auf das, was sie Philosophie nannten, mußte man sich nicht einlassen, da wurden sie die giftigsten, scholastischsten Streithähne! Sie boxten mit dem Geiste, wie Britten mit der Faust, und Gelehrte pro gradu nach den gelehrten Boxregeln, das heißt Syllogismen, die ich längst nebst der ganzen Logik vergessen habe, aber dennoch mehr Logik zu besitzen glaube, als damals — und boxten mich wirklich früher fort, als geschehen seyn würde, wären sie nicht als Gelehrte aufgetreten, sondern als lustige Bauernsöhne!

Bonifacius, der Apostel der Deutschen, war Wohlthäter Fuldas oder des alten Buchgaues, wenn auch seine übertriebene Ergebenheit gegen Rom Deutschland viel, recht sehr viel geschadet hat, und der Heilige in einem gewissen kitzlichten Punkte — unheilig gewesen seyn sollte — er meinte es immer besser mit uns, als unser angeblicher politischer Bonifacius, denn dieser wußte, was er that, nicht so der einfältige arglose Mönch. Er ruhet im herrlichen Dom, neben seiner Lioba, und — seinem größern Nachfolger Sturm, der Erste Abt (744) einer Abtey, die unter ihm, und dem Rabanus Maurus, nicht nur wie ein Stern erster Größe die Nacht des alten Buchenwaldes erleuchtete, sondern auch — sich um Deutschland so viel Verdienste sammelte, daß man ihr leicht den Anwachs zu einem Fürstenthum von 48 Q. Meilen mit 80,000 Seelen und 350,000 Gulden Einkünften gönnte. Kaiser Max II. sagte auf einem Reichstage, wo der Abt von Fulda sein Pferd ritterlich herumtummelte: „Seht wie sich das Allmosen tummelt," und hessische Mütter pflegten einst sogar ihre weinenden Kinder mit dem Abt zu schrecken, wie Römerinnen mit Hannibal! „Troß, Troß, Trull, da kommt der Abt von Full!" Das schwarze Kreuz stand aufrecht im sil-

bernen Felde, nicht bloß im Wappen. Man gebt mit einem Denkmal des heiligen Bonifacius um am Bonifaciusbrunnen — nun die Mode der Denkmäler, die sonst fast gar nicht gedeihen wollten in Deutschland, ist gekommen — aber ich erkläre, daß ich auch nicht einen Kreuzer steure zum Andenken dieses Apostels! Luther, der das Unkraut auszujäten suchte, das der brittische Mönch in frommer Einfalt säete, steht gewiß auf meiner Seite, und auch der Domkapitular und Regierungs-Präsident von Bibra, den sein Journal von und für Deutschland verewigt. Er stellte die Preißfrage 1785 auf: „Warum sind die geistlichen Staaten in den gesegnetsten Provinzen Deutschlands nicht so weise und glücklich, als sie seyn könnten und sollten?“ Die Frage löste am besten der — Reichs-Deputations-Hauptschluß.

Der vorletzte (der letzte war Fürst Harstell) Abt von Fulda, ein Bibra, that viel für sein Ländchen, ein aufgeklärter Mann. Der Prinz von Oranien, dem Fulda zur Entschädigung zufiel, hätte noch mehr gethan, Arnoldi an der Spitze, aber das unglückliche Jahr 1805 gab es in die Hände Napoleons provisorie, was man zur Reformationszeit Interim nannte: „Das Interim hat den Schalk hinter ihm,“ durfte man nicht laut sagen, und so gab es Schälke durch ganz Deutschland, denn ganz Deutschland lebte nur ad interim unter dem kaiserlichen Provisor — seine Pillen oder — Organisationen auf Organisationen mußten zu Desorganisationen führen! Nach langer trauriger provisorischer Regierung wurde Fulda dem Großherzogthum Frankfurt eingeräumt, und endlich Kurhessen, mit Ausnahme des nordöstlichen Weimarer Antheils und des südlichen, der an Baiern fiel, dafür erhielt es den Titel Großherzogthum. Der Fürst-Abt von Fulda hatte als Erzkanzler der Kaiserin, das galante Amt derselben die Krone aufzusetzen, daher war auch der Hof stets galant, und das vielleicht Mitursache, daß Herzog Carl von Würtemberg, der nach allen

Ehren geizte, und so auch nach der Ehre sich mit seinem großen Lehrer Friedrich zu messen, mit 12,000 seiner militärischen Puppen hieher zog, und den Fuldaer Damen einen schönen Ball gab, den aber leider! der Erbprinz von Braunschweig so ungalant störte, daß weder die Damen, noch die Johannisberger und Salecker recht genossen werden konnten! die Helden kamen alle geschwinder hänni, als sie gekommen wären!

Unter dem wackern Fürst-Abt Bibra fing es erst an zu Fulda Tag zu werden — vor ihm wurde noch Weickards philosophischer Arzt bey 50 Gulden Strafe verboten, der Verfasser folgte recht gerne dem Rufe Catherinens II. und kam nach Deutschland wieder zurück als der berühmte Russische Doctor, der zu Mannheim und Heilbronn practicirte. Mit Recht wundern wir uns jetzt über diese Celebrität, wie über den Ruf der Heterodoxie, in den Büsching und Michaelis geriethen! Indessen subjective war doch der Philosophische Arzt viel, wenn man Weickards Hammelburger Erziehung erwägt, und die Aegyptische Finsterniß, die damals auf Fulda lag. Weickardt bleibt immer ein Mann von Geist — ich kenne selbst recht edle Züge des Herzens von ihm — aber von den Schlacken seiner katholischen Erziehung oder Nichterziehung, vom Eigensinn eines Autodidactos konnte er sich nie losmachen, und natürlich noch weniger von seiner ungeheuern Reizbarkeit, die wahrlich nicht in seinem Buckel lag, wo er Alles zu suchen pflegte — so wie jener Pariser, der zu Zeiten Laws den Actienhändlern seinen Buckel zum Schreibpult darhielt, und mit seinem Buckel mehr gewann, als mancher Autor mit seinem Kopf! Ein nicht bedeutend größerer Buckel der Muttererde deckt jetzt für immer alle physischen und moralischen Buckel des Seligen!

Hinter Fulda verliert sich die schöne Natur, vorzüglich scheinen die Stationen Schlüchtern, Saalmünster und Gelnhausen der Göttin Cloacina geheiliget, aber das Thal der Kinzig, die uns jetzt bis Hanau

begleitet, hat der Naturschönheiten manche, und Schlüchtern noch einen besondern Schatz in seiner Nachbarschaft, die Burgruine Steckelnberg, wo Ulrich von Hutten nicht nur geboren ist, sondern auch manche seiner kräftigen Flugblätter ausfliegen ließ. Der Ritter für Wahrheit und Recht hatte den Wahlspruch alea jacta est, *) und daher konnte er, überall verfolgt, nur auf dem Inselchen Uffenau im Züricher See die Ruhe finden, die er hienieden nirgendswo gefunden hätte. Hutten war unser Demosthenes, reiner, tapferer, patriotischer als der Grieche, seine Zeit verstand ihn nicht, verstand ihn ja selbst Wieland nicht, wohl aber Herder, und ich glaube auch unsere Zeit verstehet ihn nicht, oder traut sich nicht ihn zu verstehen?

Stecklenbergs Ruine ist jetzt im Besitz des Oestreichischen Generals Grafen von Degenfeld, der sie verschönert hat. Man hatte den Plan, dem herrlichen Deutschen ein Denkmal auf Uffenau zu setzen, und es mißlang — hier wäre der schicklichste Platz für eine Bildsäule von Stein oder Eisen, beide sind seinem Charakter angemessen, und neben seinem Alea jacta müßte mir noch gesetzt werden: Perrumpendum est tandem, perrumpendum, **) so scheu es auch mit dem Tandem — auszusehen scheint — doch — sein schönstes Monument sind seine Werke, die wir denn doch endlich einmal gesammelt haben! Luther fand auf Steklenberg bei seiner Rückkehr von Worms Schutz und sichern Aufenthalt, und an dem Ofen mit Huttens Wappen, an dem er sich wärmte, wärmten sich die Franziscaner zu Saalmünster im Refecter, besser als ich zu Fulda. In meinem ungeheuren Eisenofen prasselte zwar das Feuer comme il faut, aber bis es seine Wärme im Zimmer verbreiten konnte, mußte ich wieder halberfroren einpacken! Hutten und Luther lebten in einer Epochenzeit, wo Männer nothwendig waren, die derbe auftreten, und zu sich

*) Ich hab's gewagt.

**) Frisch durchgegriffen einmal.

sagen konnten: „Gottlob! daß wir grob seyn können und dürfen" — dem 19. Jahrhundert, eine noch größere Epoche, wo politische Reformen nöthiger sind als religiöse, wären solche Männer noch nöthiger. Luther hat endlich ein Denkmal erhalten, Hutten noch nicht. Wie wenn man von Bonifacius abstrahirte? Es wäre einer der schönsten Beweise von Aufklärung und Fortschritten der Menschheit!

Von Steinau weiß ich nichts, aber seitwärts liegen Dörfchen mit den sonderbaren Namen Sterbfritz und Federwisch, wie im Smalkaldischen das Dorf Floh. Von Saalmünster eilt man gerne weiter, man müßte denn den Wirth kennen lernen wollen, der auf die Frage: „Womit nähren sich hier die Leute?" so naiv erwiederte: „mit Kartoffeln." Wollenspinnereyen wirft keine Braten ab . . . Merkwürdiger ist der hier geborne Dichter Lotichius Secundus, der nicht mehr gelesen wird. Warum schrieb er auch Lateinisch? Gelnhausen ist berühmt durch die herrliche Ruine von Friedrichs Barbarossa Palast und Kirche, noch berühmter aber durch ihre Straßenpflaster, das ich mit gutem Gewissen für einzig in Deutschland erklären kann — durch die gleich schlechten Wege, und ganz besondern — Schmutz und Häßlichkeit; das alte Nest mit 2600 Nestlingen war, ohne Injurie, die tiefgesunkenste aller Städte des heiligen Römischen Reichs, und die Menge der kleinen Vielherrscher umher vermehrten den Jammer der Wege. Hier wütheten sogar Fehden wie im Mittelalter, im Büdinger Wald, wo Gelnhausen freies Beholzungsrecht ansprach, Isenburg aber widersprach, es gab Mord und Todtschlag, der Wald selbst wurde über dem Frosch- und Mäusekrieg mit jedem Jahre lichter, indessen hatten doch die Haustruppen Gelegenheit sich zu üben. Hier im schönen Kinzigthal konnte man binnen sechs Stunden das Gebiet eines Erzbischofs, eines Kurfürsten, eines Landgrafen, eines Fürsten, zweier Grafen, eines Abts, einer Republik, und

einer freien Reichsritterschaft kennen lernen, und alles — souverain!!! Kyrie Eleison!

Gelnhausen scheint mir am merkwürdigsten durch seinen Reichs-Prozeß. Schon Carl IV. († 1378) der viele Städte verpfändete, verpfändete auch Gelnhausen, erst im Jahr 1549 fiel es dem Reichsfiskal ein, wegen Unmittelbarkeit dieser Stadt den Prozeß anhängig zu machen, und 1734 erkannte endlich, gewiß nach der reiflichsten Prüfung, das Reichs-Kammergericht auf Unmittelbarkeit! Der Pfandherr Hanau ergriff Rekurs, und in diesem Stande blieb die Sache bis zum seligen Ende des heiligen Römischen Reichs, und wäre es auch wahrscheinlich geblieben, wenn man dessen elendem Leben noch einige Jahrhunderte beigegeben hätte. Aber streiten nicht Philosophen schon Jahrtausende über minder praktische Streitfragen? Rechtsfreunde sind in der Regel keine Philosophen — aber auch sie suchen Wahrheit, und wissen, daß nicht das Finden derselben, sondern das Suchen beglücke. Ich kenne übrigens keine deutsche Reichsstadt, wo man schicklicher das Büchlein lesen könnte: Chronica des Magistrats der Stadt Eulenhausen. Hammelburg 1800. 8. als zu Gelnhausen, das jedoch guten Wein erzeugt, und mit der Frage: Was ist Recht? scheint es zu stehen, wie mit der Frage: Was ist Gott? zu deren Beantwortung Simonides einen Termin um den andern sich ausbat! Gelnhausen war eben eine freie Stadt so gut als Rom, und steht nicht neben der Eiche in Einer Klasse die Pimpernell, und der Löwe neben der Katze?

Am Engpasse von Gelnhausen, zwischen grossen Sand-Stein-Massen, hängt das alte rebenbekränzte Nest mit den Ueberresten alter Pracht und Stärke. Mit griechischer Kunst baute hier Kaiser Friedrich I. seinen Lieblings-Palast von 710′ Länge und 140′ Breite mit 7′ dicken Mauern und hohen Thürmen, ein deutsches Alhambra, von dem aber nichts mehr übrig ist, als ein Theil des Saals, und einer Kapelle nebst seinem Bild in einer Mauerblende.

Friedrich, der sich hier öfters mit der Jagd belustigte, soll Gelnhausen der schönen Gela zu Gefallen gebauet haben, die kein Alltagsweib war, wenn sie je gelebt hat. Friedrich liebte sie innigst, und wollte sie heirathen, aber sie schrieb ihm: „Du bist Herzog von Schwaben, und mußt eine Gattin deines Standes wählen — unsere Liebe ist ewig," und nahm den Schleier. Die Liebenden sind dahin — wie die Kaiserburg, die Burgen der Burgmänner zu Meerholz, Wächtersbach und Selbold, und Gelnhausen selbst! Die Thürme der Kirche neigen sich gegen einander — was dem Reisenden nicht besonders auffällt, da sich zu Gelnhausen alles neiget — zu Hanau aber wollte man wissen, daß es eine Art Kunststück sey, wie beym hangenden Thurme von Pisa, die Kirche heißt die Dreifaltigkeitskirche, und von den drei kleinen Thürmen, neben dem Hauptthurme, stelle der dickste Gott den Vater vor, der spitze den heiligen Geist, und der schiefe sich neigende Gott den Sohn, weil dieser die Sünden der Welt auf sich habe!

Wenn man den Engpaß Gelnhausens passirt, mögte man fast glauben, daß Fürst Wreden 1813 das ganze flüchtige Heer Napoleons hätte zermalmen können, wenn er sich hier, statt zu Hanau aufgestellt hätte? Man war in Ungewißheit, ob Napoleon sich nicht mit seiner Hauptmacht über Wetzlar ziehe, daher die Engpässe von Schlüchtern unbesetzt blieben — und starke Detaschirungen nach Frankfurt gesendet wurden, man rechnete auf den Vortrab der Alliirten. — Es bleibt höherm Ermessen anheim gestellt. — Napoleon mit den Trümmern seines Heeres hier pulverisiret — welcher Ruhm! Keine Feldzüge mehr nach Frankreich! Mir genügt aber auch schon, daß mit der Hanauer Schlacht der Fuß des Mannes, des Glückskindes der Revolution, die der Menschheit so viel Heil verkündigte, wie Er selbst, und dennoch der scheußlichste Despot wurde, nie mehr deutsche Erde besudelte!

Von Gelnhausen nach Hanau kommt man durch den

angenehmsten Landsitz des Fürsten Isenburg, durch Langenselbold, wo aber die Wege nichts weniger als angenehm, sondern die schlechtesten waren. Man sagte mir es geschehe aus Princip, wie zu Friedberg, um aufzuhalten, Handwerkern, Vorspännern und Wirthen ein kleines Verdienst zu gönnen, und so wäre es denn eine Art orientalischer Staatsweisheit gewesen, die auch den Bücherdruck verbietet wegen der — Abschreiber, wie die Schweiz die Posten wegen der Wirthe und Miethkutscher. Die Isenburgischen Lande unter Kur- und Großherzoglich Hessischer Hoheit bilden einen langen schmalen Streifen zwischen beiden agnatischen Staaten, und verbinden jetzt die Grafschaft Hanau mit dem Kurstaate. Dieses Land der alten mächtigen Dynasten von Hanau, die erst 1763 ausstarben, und in zwei Linien Münzenberg in Hessen und Lichtenberg im Elsaß zerfielen, kam durch Erbvertrag an Hessen, und enthält 22 □.Meilen mit 80,000 Seelen. Wäre des berüchtigten Projectenmachers D. Becher Project geglückt, so hätte Hessen auch noch 3000 □.Meilen in Südamerika erhalten, oder Hanau-Indien — so blieb es aber beim bloßen Tractat mit den Generalstaaten 1669, und der Graf von Hanau hatte weiter nichts davon als Unkosten und den Titel: König in Schlaraffenland! Schön war es indessen, daß diese mächtigen Grafen nie Fürsten werden wollten — die Grafen, welche sich von Carl VII. zu Fürsten machen ließen, bekamen gar bald K. K. Debit-Commissionen (umgekehrte Passions-Geschichten, wo Alle für Einen leiden, der kein Erlöser ist), und der alte Graf Nassau Weilburg zog bei der Kaiserkrönung Carls VI. einen neugebackenen Fürsten, der ihm vorgehen wollte, zurück: „Apprenez, Msr., que des Princes comme vous marchent après des Comtes, comme moi!“ *)

---

*) Mein Herr, ihr müßt wissen, daß Fürsten wie Sie, erst nach Grafen kommen, wie ich einer bin.

Hanau ist unstreitig der beste Theil des ganzen Kurfürstenthums, denn es hat alles, Landbau, Viehzucht, Wein, Obst, Flachs, Hanf, Tabak, Gemüße, vorzüglich Rüben und Kopfkohl, treffliche Waldungen, eine Saline zu Nauheim, Hüttenbau zu Bieber, schöne Fabriken, und seine Dörfer könnten anderwärts für Städte gelten z. B. Vilbel, mit Darmstadt gemeinschaftlich, das eine Mineralquelle hat, und den trefflichsten Aepfelwein erzeugt, der in dieser herrlichen Natur noch einmal so gut ist. Es herrscht ein Wohlstand, den man in Kurhessen eben nicht häufig findet, ein großer Fleiß, der trotz des Sandbodens, die Nähe Frankfurts zu benutzen weiß, viel Bildung, und eine hessische Nüchternheit, die auffällt, wenn man vom Rhein und Frankfurt kommt. Kurz! die drei rothen Sternen der alten Grafen Hanaus stehen im goldenen Felde!

Die Stadt Hanau (vormals Hagenau, Au am Haag oder Wald) steht oben an, wie billig, am Einfluß der Kintzig in Main mit 12,000 Seelen, und hat etwas Freundliches, denn die Neustadt ist erst durch die Wallonen, Franzosen und Schweizer erbauet, aber öde und stille — es ist ja eine Schwester Cassels, und die Hanauer zu fleißig um viel herum zu laufen. Der Markt ist von unverhältnißmäßiger Größe, und die Ufer des Mains flach und nicht gefällig, aber Hanau ist die wichtigste Fabrikstadt Hessens, Seiden- Bijouterie- Tabaks- Strumpf- Handschuhe- Wagen- Tapeten- Fabriken blühen, der Verkehr mit Frankfurt ist von Bedeutung, und das Gymnasium trefflich. Das meiste Leben herrscht am Ufer des Mains, wo Zoll entrichtet wird, und auch das Schloß Philippsruhe liegt; am andern Ufer gegenüber ist Rumpenheim, ein Landsitz des Landgrafen Friedrichs, und das alte Städtchen Steinheim, wo eine starke Ueberfahrt ist. Nicht ferne ist der dem Grafen Benzel-Sternau gehörige Emmerichshof mit einer allerliebsten Gemälde-Sammlung — meist Italiener und liebliche Madonnen,

von denen sich aber, wie man hört, der Graf — losgesagt hat? Eine wahre Lustfahrt auf der schönsten mit Obstbäumen besetzten Kunststraße ist die zweistündige Fahrt nach Frankfurt längs den Ufern des gelben Mains. Das Gebiet Hessens erstreckt sich bis vor die Thore der freien Stadt, Bockenheim hat den Titel einer Stadt erhalten, es geht ihm aber, wie Bruch-Köbel, das bereits von Kaiser Carl IV. Stadtrecht erhielt, und noch heute Dorf ist. Rechts erblickt man Bergen auf der Höhe, bekannt durch die Schlacht von 1759, und die Burg Ruine der Schelme von Bergen, die doch noch ehrlich gewesen sein müßen, da sie sich selbst Schelme nannten. Wer gäbe nicht dem aufrichtigen Laster den Vorzug vor der geheuchelten Tugend?

In der Hanauer Schlacht 1813 brannte die Kinzing-Vorstadt ab, die jetzt schöner wieder auferbauet ist, und durch Abtragung der Festungswerke hat die Stadt noch mehr gewonnen. Hier erwartete Wrede mit seinen Bayern, verstärkt durch Oestreicher, 40,000 Mann stark, Napoleon, der durch den Engpaß von Gelnhausen mit 80,000 Mann Kerntruppen hervorbrach. Natürlich mußte das schwächere Corps dem Löwengrimm des zu Leipzig derbgeschlagenen Ungeheuers unterliegen, das Hanau noch mit einem Bombardement ängstigte, weil die Stadt — nicht französisch dächte! Stolz und siegreich bahnte sich der Corse seinen blutigen Weg nach Mainz, Fürst Wrede selbst wurde schwer verwundet — der letzte Oktober war der letzte Tag, wo unser sogenannter — Protector — hier die letzte Oelung erhielt, und das — von ihm mißhandelte Deutschland sahe, und wir gönnten ihm recht gerne die Ehre für Frankreich und seine Existenz gegen das ganze gegen ihn verbundene Europa mit größerem Ruhm, als während seiner Glücks-Epoche, gekämpft zu haben, glorreich wie in seinem Triumphzuge von Elba nach Paris mit 1000 Garden. — Es war sein letzter Sieg auf deutscher Erde. Seine Siege haben die Welt viel gekostet —

Digitized by Google

es wäre höchst traurig, wenn wir seine Niederlagen auch noch bedauern müßten!

Nicht lange nach der Hanauer Schlacht zog ich diesen Weg, und sahe noch die Schrecknisse des Krieges, frische Gräber, herumliegende Pferde und Menschen-Körper, verbrannte Dörfer, verwüstete Felder und Gärten, und — was ich nie so beobachtet hatte — den traurigsten Anblick gewährten die von Kanonenkugeln zersplitterten Alleen und Bäume des Lamboi-Waldes, fast trauriger noch, als die im Gebüsche am Main-Ufer liegende Leichname, wo sich mein Schiffer einen schönen blauen Mantel holte; Niemand wollte mehr Fische aus dem Main essen, und ich wette Chateaubriand selbst, der aus allen berühmten Flüssen trinken zu müßen glaubte, hätte damals nicht aus dem Main getrunken, und wenn es der Jordan gewesen wäre! Die Hanauer feiern im Juni ein Volksfest im Lamboi-Walde zum Andenken des Tags, wo Landgraf Wilhelm 1636 Hanau von dem k. k. General Lamboi, der hier die Schweden belagerte, frei machte, jetzt können sie dieses Fest doppelt feiern, und dabei einen halbvergessenen Landsmann lesen, der den dreißigjährigen Krieg so anschaulich kennet als Simplicissimus, den hiesigen Präsidenten Moscherosch, bekannter unter dem Namen Philander von Sittenwald. Mögte das Schlachtfeld von Hanau das letzte frische Schlachtfeld seyn, das ich sehen mußte! Wer ein solches Mordfeld gleich nach der Blut-Arbeit gesehen hat, dem ist das froheste Te Deum das traurigste Miserere! „Tödten ist mein Leben," sprach Mars Napoleon — und seine letzte Aerndte des Todes auf deutscher Erde brachte uns Eichenkränze, Friedenspalmen und eine bessere Verfassung! Ein wahres Maifest gieng hervor aus sieben Passions-Jahren, und wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß aus den Blüthen — Früchte werden!

Wilhelmsbad bei Hanau darf ich nicht vergessen, wo der letztverstorbene Kurfürst gewiß bewies, was Kunst

über die Natur vermag, die sehr stiefmütterlich und sandig in dieser Gegend ist — aber die Natur läßt sich nicht zwingen, und auch die Natur des Wassers nicht, obgleich der verstorbene Bad-Arzt Hettler nicht minder das Seinige, ja mehr als seine Schuldigkeit, gethan hat. Große Leute gehen etwas vorgebückt, kleine gerne auf den Zehen, und in der moralischen Welt will ohnehin jeder größer scheinen, als er ist. Hygiäa that weniger als Wilhelm und Hettler; auch sind Wiesbaden, Schwalbach, Ems ꝛc. zu nahe, Menschen fehlen ohnehin, wie zu Geismar und Neundorf auch — und so ist Wilhelmsbad mehr Vergnügungs-Ort der Frankfurter Welt, als wirkliches Bad. Es geht mit dem Mineralwasser, wie mit dem gewöhnlichen Wasser des Marktbrunnens zu Hanau, auf dem die Statue der Gerechtigkeit, und die Worte stehen: Suum quique *) — der Brunnen gibt nur kärglich, denn man kann einem auf allerlei Art das Seine geben, reichlich, hinreichend, aber auch kärglich wie der — herzlose Brunnen, und doch, wenn gleich die Frankfurter sprechen: „Wen Gott lieb hat, dem gibt er ein Haus zu Frankfurt," mögte ich lieber eins zu Hanau haben!

Schön sind die Anlagen Wilhelmsbads, wie alles, was Wilhelm baute — auf einer Insel steht von Eichen umschattet eine Ruine, deren Inneres die Bildnisse hessischer Regenten enthält, und oben ist ein Belvedere, das ich jedem empfehle — der Arkadenbau, wo man speist und tanzt, ist herrlich, für Hunderte groß genug — aber die Fußtritte hallen wieder in den weiten leeren Hallen, und die Wärter schlafen aus Langweile selbst oft an Sonn- und Feiertagen. Im Jahre 1786 war hier eine berühmte Freimaurer-Versammlung unter Vorsitz des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, die glänzendste Epoche des Wilhelmbades aber doch in den Jahren 1792—97,

*) Einem Jeden das Seinige.

wo es mit Offiziers und Emigranten wimmelte, die das an der Bank vollends verspielten, was sie vor den Republikanern geborgen hatten. Am beliebtesten war das Würfelspiel der Alten, aber auch so gefährlich, daß selbst ein jactus Venuis mir ein — jactus Canis zu seyn scheint — doch die Kriegsknechte würfelten ja selbst am Fuße des Kreuzes Christi! Damals war auch ich öfters hier, und gedachte stets der alten Germanen, die ihre Geistesleere nicht anders auszufüllen wußten, als durch Krieg, Trunk und Spiel, wie alle, die auf niederer Stufe der Cultur stehen — hier gieng es eben so zu, nur mit dem Unterschied, daß jene nur Bier, statt Champagner, Burgunder und Rheinwein, zu saufen hatten, ihre Spielschulden aber selbst mit ihrer persönlichen Freiheit lößten, während man sie jetzt lieber — in Vergessenheit stellet, wie eine gewisse Dame, alle ihr eingereichten Rechnungen liegen auf der Commode, und fallen nach und nach hinten hinunter, so sieht sie solche an als bezahlt!

Neunzehnter Brief.

Das Großherzogthum Hessen-Darmstadt, und die Bergstraße.

Von Frankfurt nach Darmstadt sind sechs Stunden, aber so wie man die Sachsenhäuser Warte und den schönen Buchenwald im Rücken hat, verlieren sich die italienischen Gefilde, Sand und Fichten beginnen, die Gegend wird so prosaisch, als ob man im lieben Norden wäre. In dem ersten von Refugiés angelegten Ort Neuisenburg war sonst kaum durchzukommen, jetzt ist der Weg gemacht.

aber dafür eine Neuigkeit, die manchen noch mehr verstimmen mag — ein weißrother Schlagbaum und hinter dem Fenster das Brustbild eines Zöllners im Schlafrock unter dem Schutz eines Hessischen Löwen! Ich hatte nichts mauthbares, als etwas Tuch zu einem Kleid, die die dafür gezahlte Kleinigkeit 12 Kreuzer genirte mich weniger als der Aufenthalt, und die Oeffnung meines Mantelsackes, aber ich pries dennoch das Vaterland, da es gerade Sonntag war, daß es noch nicht das doppelte Weggeld eingeführt, das man im freien England an Sonntagen entrichten muß, und kein — Costumhouse mit brittischer Art und Weise. Der Reisende, der sich in Preussen und Oesterreich beschweret, gehe nach dem freien England, wo das lüderlichste eingebohrene Gesindel frei ist, der Fremdling aber als verdächtig betrachtet ist, und bei schwerer Geld- und Gefängnißstrafe unterliegt, wenn er gewisse polizeiliche Maaßregeln hintansetzt, denen kein Britte auf dem Festland unterworfen ist, — sie sollten den Fremdling nicht Alien nennen, sondern wie im Mittelalter Elender, — daher auch die Elendgasse — im Elend.

Eine neuangelegte Pappel-Allee führt nach dem schönen Dorfe Sprendlingen, wo seitwärts Dreieichenhain liegt mit einer Ruine, die ein Jagdschloß Karls des Großen gewesen seyn soll; hier wohnt eine paragirte Linie des fürstlichen Hauses Isenburg, Graf Philipps-Eich. Hinter Langen (der gewöhnliche Erfrischungs-Platz in Wein und Fachinger) und hinter Arheiligen erblickt man die stattliche Pappel-Allee, die nach der Hauptstadt führt, und das Auge ruhet mit Wohlgefallen auf den Gebirgen des Odenwaldes. Seitwärts gegen den Rhein hin bleibt Gerau, berühmt wie die Fielder, denn der Hessiſche Krautkopf (Kappes) darf sich mit dem Würtembergischen messen. Die langweilige Strecke von Frankfurt bis Darmstadt ist vielleicht Ursache, daß man schon 1729 zu Darmstadt auf Eilwagen verfiel, die zur Messe Zeit zwischen hier und Frankfurt täglich hin und her gingen,

und in der Fahrgasse einkehrten im goldenen Bocks-horn — ja ein alter Landgraf soll den Weg binnen zwei Stunden — mit einem Hirschgespann zurück gelegt haben? Die Merovinger fuhren nur mit einem Ochsengespann — von ihnen kann nicht die Rede seyn — aber — die Lappen mit ihren Rennthieren wären ihm vielleicht doch vorgefahren, und auch der König von Portugal mit seinen 4 Zebra, so schön als Pferde, und so schnell als Hirsche.

Wer lange nicht zu Darmstadt war, wird es kaum wieder erkennen, so groß und schön ist es geworden, überall neue Gebäude, neue Straßen-Anlagen und neue Plätze; Bessungen, das älter ist als die Stadt, wo die Casernen sind, kann jetzt für eine Vorstadt gelten, wie Cannstadt, wenn es ebenso nahe bei Stuttgart läge, oder Würtemberg so groß wäre, als es sich manche Patrioten im ersten Jahre des Königthums dachten! So traurig und häßlich die Altstadt ist, wo es mehr als ein Stink-Gäßchen gibt, das aber jetzt Winkel-Gäßchen heißt — so freundlich lacht uns die Neustadt an, vorzüglich der Louisen-Platz, ein großes regelmäßiges Achteck, das vier Straßen vereinet, und drei Thore beherrscht. Neben einem schönen Brunnen steht schon viele Jahre hier noch ein anderes Brünnlein, das wahrscheinlich mit der Zeit seinem stattlichen Nachbar gleich kommen wird, jetzt aber macht es mit seiner Gestalt, die nur vor eine einsame, dürftige Alpen-Hütte passet, einen komischen Contrast. Ueberall ist Raum, überall neuer Plan, wenn es nur nicht gehet, wie mit dem Schlosse. Der Main-Platz wird auch schön werden, und außer dem Parade-Platz beim Schlosse und Theater, und dem alten Markt gibt es noch einen Ballonplatz, das Ballonspiel selbst aber ist mit mehr Unrecht außer Mode gekommen, als die librairie française Freund Kellners! Der Louisen-Platz böte Raum genug zu einem Turnier, wie 1403 gehalten wurde, wo die auf einander erbitterten Hessen und Franken aus dem Schimpf Ernst mach-

ten, und nichts weniger als in Schranken blieben, wie der alte Reim sagt:

Zu Darmstadt in den Schranken
blieben 9 Hessen und 17 Franken.

Darmstadt liegt nur drei Stunden vom Rhein, (in gerader Linie wohl nur zwei Stunden) und von den Gebirgen des Odenwaldes entfernt, Oppenheim gerade gegenüber, und bei Gerau lag das alte Trebur, von dem selbst die Ruinen verschwunden sind; auch das große Spital Hofheim liegt in dieser Gegend. Darmstadt, das im Jahr 1794 nur 7000 Seelen zählte, hat jetzt ohne die Garnison 21,000 Bewohner, fällt aber auf durch seine Stille und Leere, zumal wenn man von Frankfurt kommt; statt der geschäftigen Herren Commis, der Fuhrwagen, Karren und kreischenden Juden, sieht man nur müßige Soldaten, statt überfüllter Häuser und Straßen nur leere, und statt des Mains das Bächlein Darm, das der Stadt ihren Namen gab. Vielleicht wäre die Stadt noch todter gewesen, ohne die versammelten Stände, und mehrere der Herren Deputirte schienen mir Weise gelesen zu haben — Wer mögte Deputirter seyn —

Wenn es nicht um die Ehre
so etwas Großes wäre?

Sonst war die Haupt-Merkwürdigkeit das große Exerzierhaus, neben dem noch vier Wunder Darmstadts genannt wurden, der Markt-Brunnen, weil es so schwer gehalten hatte Wasser hinein zu bringen, also ein Brunnen ohne Wasser, ein Tambour mit hölzerner Hand, ein Briefträger, der nicht lesen konnte, und ein Schloß, dessen Fenster mit Brettern vernagelt waren. In diesem Schlosse aber, das noch solche Fenster aufzuweisen hat, denn es war viel zu groß angelegt für das kleine Land, fast wie die neu angelegten Plätze und Straßen, sieht man jetzt ganz andere Merkwürdigkeiten, Schätze der Natur und Kunst und eine treffliche Bibliothek. Jo-

seph sagte, als er dieses Schloß sahe, „Hier hätte ich sammt allen 9 Kurfürsten vollkommen Platz!“

Der Paradeplatz hängt mit dem Schlosse und Theater zusammen, und dieses ist das schönste Gebäude der Stadt im italienischen Styl 1819 von Moller erbauet. Bei der Vorliebe des Großherzogs, entschlafen im April 1830 als Senior der Regenten Europens, für Schauspiel und Musik darf man es vielleicht das vierte Theater Deutschlands nennen. Man hört viele Stimmen gegen diese kostspielige Anstalt? Es ist das Steckenpferd Nestors, der sonst sehr ökonomisch lebt, und viel für sein Land gethan hat. Warum eine Liebhaberei tadeln, und daß Er selbst in den Proben das Orchester dirigirt mit vieler Einsicht? diese edle Liebhaberei ist unendlich besser, als das alte Soldatenspiel, die Trommel-Virtuosität, und die Parforce-Jagden der Vorfahren, und bringt selbst Geld ins Land, da die Frankfurter selten eine neue Oper versäumen, die vielleicht nur von der Pariser (vom Traume Ossians, noch heute die erste aller Opern, die ich kenne) übertroffen wird. Jedes Theater lehret uns indessen, was die schöne Inschrift des Amsterdamer Theaters lehret:

De Wereld is een Speel-Tonel
elk speelt syn roll, en kryght sy'n Deel. *)

Das berühmte Exerzierhaus, ein Hängwerk, und rühmliches Denkmal seines Baumeisters Schuknecht, 319' lang, 151' breit, und 81' Höhe, wovon 51' das Dach ausmachen, von keiner Säule getragen, wird kaum mehr besehen, und ist jetzt auch durch Verschläge in drei Theile abgesondert. Es bleibt ein Denkmal des alten Kamaschendienstes, der ungemein viel Komisches hatte — man denke an die Prügel wegen eines nicht recht gemach-

*) Die Welt ist ein Schauspiel. Jeder spielt darin seine Rolle und bekömmt seinen Theil.

ten Zopfes, eines unpolirten oder fehlenden Knopfes — eines nicht recht sitzenden oder fallenden Hutes, einige Zolle zu weit vorstehenden Fußes — Generäle, die das Gewehr präsentiren, wie ein Grenadier der Burg-Wache, sind gewiß keine großen Generäle, und so auch nicht die, die solche Lappalien mit einem Ernst behandeln konnten, wie Napoleon den Plan einer Schlacht! In diesem Exerzierhause wurde — im Winter zwischen 16 Oefen, deren Rauch durch die auf dem Dach angebrachten 16 steinernen Granaden zog, das Soldatenspiel getrieben, das summum bonum seines Erbauers, aber der Jammer der armen Soldaten, die zunächst den Oefen standen, und der Hauptleute Camaschini! Ludwig IX. hielt auch zu Pirmasens 3000 Riesen, wie Friedrich Wilhelm zu Potsdam, und schlug die Trommel, wie kein Tambour in ganz Europa. Damals hörte man um die Mauren Darmstadts mitten im Frieden die Schildwachen die ganze Nacht sich zurufen, „Alles gut" wobei wohl mancher schlaflose Bürger denken mogte: „Ey! so lüge du, und der Teufel!" Sie dachten auch wohl wie der Erbprinz Ludwig VIII. als er den Vater von 74 Jahren den Morgensegen beten hörte: „Ach Herr! nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage." Gott! wie lange müssen wir da noch warten!

Reich sind die Kunstsammlungen im Schlosse, und man wundert sich über den Schatz, der erst in unsern stürmischen Zeiten entstanden ist. Die Gemälde-Gallerie von 600 Stücken nimmt allein neun Zimmer ein, und angesprochen haben mich: Cranach Madonna, Correggio Hirtenknabe, Dolce heilige Dorothea, der ein Engel Blumen bringt (von Dolce kann man überall sagen: Nomen et omen habet*). Domenichino heiliger Petrus, Guercino Einsiedler, Solimena heiliger Franz in Entzückung, Caráci heiliger Franz mit einem Engel, sein Ecce

*) Sein Name hat auch Vorbedeutung.

homo und P. di Cortona Brand Trojas ꝛc. Lanfranco Pera und Cimon ist schön, aber ein alter Mann, der an einer Weiberbrust lullet, läßt doch widrig. Göttlich ist Raphaels Johannes in der Wüste, wahrscheinlich die erste Ausführung, worauf erst der Johannes zu München folgte, und doch ist Schidone Johannes darneben auch noch so schön. Schön sind Titians Carthäuser, und seine Jungfrau mit einem Todtenkopf, noch schöner aber seine Venus, die auf rothem Sammet mit weißen Rosen bestreuet ruhet . . . Wahrlich Kaiser Karl V. durfte diesem Meister wohl den Pinsel aufheben, viele Pinsel blieben aber freilich besser im Staube!

Die Mehrzahl der Gemälde sind Niederländer, unter denen sich Rembrandts Christus, der das Brod bricht, auszeichnet, seine Gattin und eine Frau, die den Kopf ihres Kindes reinigt, das sich indessen einen Apfel schmecken läßt — Jan van der Lys Schäfer und Schäferinnen, die sich um einen Brief zerren, van Dyks Matrone, die in Lebens-Größe schwarz gekleidet sitzt neben einem Gebetbuch, und lebet. Es ist eine alte Matrone, aber sie fesselt das Auge, wie Nogaris Alte, die beide Hände auf einem Geberbuch legt, in der Rechten eine Brille, ob sie gleich neben Titians Venus hängt — Jan Peters Wallfischfang interessirt, wie van der Neers schöne Mondnacht neben einem trefflichen Potter. Unter den Franzosen ist eine Magdalena von le Brun, ein glühender Sonnen-Untergang in einem Gehölze von Claude Lorrain, und historisch mag Mignards Louis XIV. anziehen, der als Paris in großer Perücke unter seinen Maitressen sitzt. Unter den Deutschen ist ein uraltes Gemälde aus der Abtey Seligenstadt, das Emma und Eginhard vorstellt, Schmidt Jairis Töchterlein, Artemisia und Diana, welche die Schwangerschaft der Calisto entdeckt, See-Katz Kreuzigung und Verspottung Christi — (der Mann hat die Juden einstudirt) — Landschaften von dem Frankfurter Radl, Eppstein, Falkenstein und das Wäldchen — und

einige treffliche Landschaften Schönbergers, die sich bekanntlich durch Sonnen- und Mond-Effekte so sehr auszeichnen, neben einigen Winterlandschaften von Foschi. Fiedlers Härings- und Käsekrämer, Obst-, Gemüß- und Blumenhändlerin zogen mich auch an, vermuthlich weil ich gerade von einer Handelsstadt kam. Wenn man der Kunst satt ist, so trete man ans Fenster — hier sieht man eine Landschaft, wie sie nur Gott machen kann, die Rheinlande von Landau bis Mainz, dessen Thürme man mit bloßem Auge erkennen kann — man blickt in Deutschlands Eden!

Neben den Gemälden fehlen nicht die besten Gyps-Abgüsse der Antiken, Mays Kork-Abbildungen Römischer Ruinen neben deutschen zum Beispiel Paulinzelle, Mühlberg und der Sibillenthurm bei Erfurt, und ansehnlich ist die Sammlung alter und neuer Kunstwerke, deren Grundlage das Cabinet des Baron von Hübsch macht, das Naturalien-Cabinet und die Münzsammlung; ich mögte behaupten, daß Darmstadt auch in diesem Punkte Cassel heruntersticht. Landgraf Ludwig VIII. (gestorben 1768) gefiel sich noch in Prägung von Medaillen, und man hat nicht nur Ducaten von ihm mit einem Hirsch und der Umschrift Hörnerträger, viel Schwäger, sondern auch sogenannte Sauducaten auf ausgezeichnete Schweine, die er seinen Jägern verehrte. Er ließ Münzen prägen, wo ein Hahn die Henne tritt, und man hat einen Ducaten, wo auf der einen Seite eine Hand mit einem Stück Geld steht: „Kommst du mir so" und auf der Rückseite ein Kopf der durch die Finger sieht, „So komm ich dir so." Man pflegt es zwar noch so zu halten, aber diese Münzzeiten sind vorüber — das harte Geld hat ausgeklungen — indessen können wir auch aus dem röthesten Groschen oder Sechser den praktischen Satz lernen: „Jede Münze hat ihre Kehrseite!"

Angenehm ist der nahe Park, die alte heilige Eiche am Eingang aber nicht mehr, die aus dem Hutzweig

Landgrafen Georgs I. entstanden ist, den er 1677 hieher pflanzte, als man ihm bei seiner Rückkehr von der Jagd die Geburt eines Prinzen meldete. Die Urne, die der große Friedrich der Landgräfin setzen ließ, führt die Inschrift: Femina sexu, ingenio vir, eben keine Galanterie, die man auch an dem König nicht gewohnt war, der sich weit weniger um das schöne Geschlecht kümmerte, als Napoleon — folglich auch schwerlich anschaulich wußte, daß es um ein männisches Weib eine so erbärmliche Sache ist, als um einen weibischen Mann, und noch erbärmlicher um eine von Venus und den Grazien verlassene Virago, die aus Verzweiflung männliche Anlagen cultiviret, und sich in Intriguen groß dünkt, die der Mann unter seiner Würde hielt, und dadurch — überlistet wird! Das Darmstädter Gymnasium ist trefflich, überhaupt viel in neuerer Zeit für Schulen im Lande geschehen, und wer nicht zu Salzburg oder in Holland war, kann sich hier auch an einem Glockenspiel ergötzen, das mir ein Musik-Jammer ist, wie die Dreh-Orgeln. Darmstadt ist keine Fabrikstadt wie Offenbach, hat aber doch verschiedene, unter denen die Kutschenfabrik oben an steht. Die neuangelegte Doppel-Allee von Linden vor dem Neckarthor hat mich erfreuet, und noch mehr die neuerbaute katholische Kirche — eine schöne Rotunde mit der einfachen Inschrift Deo. Aber wie viele Jahrhunderte werden in den Strom der Ewigkeit hinabrollen, bis dieses große und wahre Wort — rein und lauter im Kopf und Herzen der Katholiken und selbst der Protestanten stehen wird?

Zu Darmstadt lebt es sich recht angenehm, so flach und sandig auch die Umgegend ist, und was sonst der Stadt noch fehlen mag, ersetzen die Bewohner durch Artigkeit und Heiterkeit, die doppelt gefällt, wenn man von Frankfurt kommt, oder gar aus dem rauhen Odenwalde. Die Franzosen scheinen mir auch hier Spuren hinterlassen zu haben, gute und schlimme, und den auffal-

lenden Unterschied zwischen den Manieren einer Residenz, und freien Handelsstadt lernt man auch anschaulich kennen nicht zum Vortheil der letztern, daher man ein bischen Wind sich gerne gefallen läßt — ich lasse mich fast noch lieber von ihm anblasen, als von dem allzuderben Selbstgefühl, das alle conventionelle Formen verachtet! Die Gärten der Prinzen — die Villa des Herrn von Barkhausen oder der Carlshof, der Garten zu Beßungen mit der schönen Orangerie, das alte Jagdschloß Cranichstein, und die allerliebste Villa der Erbgroßherzogin Emelinenhütte sind ganz nahe Vergnügungsorte. Jedem gebildeten Deutschen aber könnte ich es verargen, der nicht bis Niederramstädt spazirte, wo Lichtenberg (1742) das Licht der Welt erblickte, die er mit lichterm Blick betrachtete, als des Herrn Oberhofprediger von Stark Magnificenz in dero Triumph der Philosophie im 18. Jahrhundert! Dieser verdunkelte das Licht, während Lichtenberg sein Licht hätte leuchten lassen, wie die Sonne, bei der Körper-Gesundheit des Herrn Oberhofpredigers! sein geweiheter Geist dachte nicht an geweihete Erde, in der der Geistliche Herr ruhen zu müssen glaubte! Darmstadt ist auch die Wiege eines andern halbvergessenen Lieblingsschriftstellers der Deutschen, Sturz — der sicherlich ohne die unglückliche Catastrophe Struensees, die offenbar seinen Geist, wie sein Gemüth niederschlug, noch weit höher stehen würde. Trotz der Sandgegend erzieht der Fleiß des Darmstädters reiche Saaten von Getreide, das beste Mohn-Oel Deutschlands, Hanf und Hopfen, vorzüglichstes Obst und Gemüße, und viel, viel Kartoffeln. Und wer hätte nicht von Darmstädter Spargeln gehört, so groß und dick, daß jene reisende Französin allzunaiv ausrief: „Ah! mon Dieu! j'ai presque honte de les pendre en main!“ *)

---

*) Ach, mein Gott! Ich schäme mich beinahe, sie in die Hand zu nehmen!

Sollte auch Darmstadt und seine Umgegend keine frohe Gefühle zurücklassen — ich dachte wenigstens jedesmal an die Sandmarken, aber auch an Friedrich, der sogar einst eine Supplik erhielt voll groben Streusandes, daher seine Antwort begann: „Sein Schreiben nebst dem überschickten Streusand habe richtig erhalten" — so gedulde man sich nur bis man den dunklen Tannenwald, die schöne Ruine Frankenstein und Eberstadt hinter sich hat — und man erblickt die Natur in ihrem schönsten Feierkleide — zur Zeit der Mandel-, Pfirsing- und Kirschenblüthen kann caeteris paribus selbst das Paradies nicht schöner gewesen seyn — nemlich die Bergstraße. Sie zieht von da bis Heidelberg zwölf Stunden weit hin, in entgegengesetzter Richtung ist der noch schönere Rheingau — und Darmstadt das Portal zu zwei der schönsten Gegenden Deutschlands. Diese Bergstraße (via montana) ist die ebenste Straße von der Welt, denn sie geht nicht über Berge, sondern an und längs den Bergen des Odenwaldes hin, im Mittelalter aber zog sie wirklich über die Berge, wie die Ueberreste zeigen, denn damals gab es keine Güter-Wagen, und des Ritters Roß trabte leichter über Berge, als der Pilger und der Leibeigene, um den man sich wenig kümmerte. Die Gebirge prangen — mit alten Burgen und den üppigsten Wäldern, zur Rechten blühen die reichsten Gefilde, Wein und Obstgärten, silbern glänzt Vater Rhein, und Hart und Vogesen begränzen den Gesichtspunkt. Die Hütten sind mit Weinlaub umzogen, wie die alten Burgen mit Ephen, Garten- und Feldbau nur Eins — niedliche Kinderköpfchen gucken zwischen Bäumen und Reben hervor, wie sie Mieris malte, und selbst das freundliche Grüßen der Landleute thut dem Reisenden wohl, der Pöbel, den Großfürsten auf dem Lande zu suchen pflegen, findet sich eigentlich nur — in ihrer Mitte! Kaiser Joseph rief vom Anfang der Bergstraße überrascht: Bin ich in Italien?

Dieses deutsche Arcadien, das auch gar wohl mit der Lombardei wetteifern darf, wenn gleich Citronen, Pomeranzen, Lorbeer und Pinien fehlen, und der Bergsträßer Wein etwas herber Natur ist, wie der Bodensee-Wein, aber stark und gesund — hat zur vollen Entschädigung die erhabenen Urwälder des Odenwaldes, die Burg-Ruinen, die reichsten Wein- und Fruchtgefilde, die herrlichsten Obstgärten, wohlhabende, reinliche Dörfer, bewohnt von redlichen, freundlichen und fleißigen Menschen, und noch Vater Rhein — sind diese nicht mehr, als alle cisalpinische Reize für den ächten Deutschen? Die Kastanien-, Wallnuß-, Kern- und Steinobstbäume erreichen hier den königlichen Wuchs von Eichen, der Nordländer kennt diese Kinder eines mildern Himmels nur als kränkelnde Schwächlinge. Hier und in der Pfalz wird auch viel Mohn gebauet, dessen Samenkörner bekanntlich das Magsamen-Oel geben, so gut als Baum-Oel. Sie sind reif, wenn sie in den Kapseln oder Köpfen rasseln — welcher Vortheil, wenn Menschenköpfe auch so probirt werden könnten! — Es ist sonderbar, daß die Körner durchaus nicht die narkotische Kraft haben, die der Saft der Pflanze hat, woraus der Orient sein beliebtes Opium macht, und da dieser im Abendlande lange nicht diese Kraft hat, so scheinen die Pfälzer sich auch bloß an das Oel zu halten, ihr Opium ist der Wein, und ihre Munterkeit verschafft ihnen den gesündesten Schlaf ohne Laudanum! Wein ist mehr, als der Liquor anodynus Hoffmanni!

Wichtiger noch ist das Nuß-Oel. Das reine, frische Oel der Nüsse darf sich mit Oliven-Oel messen, die Ohm kostet 55 fl., die Nüsse geben die Hälfte ihres Gewichts an Oel, und gleich schätzbar ist das Holz und die masrigte Wurzel des Baumes; die Nußkuchen sind Futter für das Vieh, und aus den Blättern und grünen Schaalen macht man eine gute schwarze und braune Farbe. Mit rechtem Fleiße müßte Wallnuß-Oel so gut werden, als Provencer-Oel, und pflanzte man noch Maul-

beerbäume, so hätten wir hier eine leibhafte deutsche Provence. Die Nußbäume (Juglans, Jovis glans) haben viel durch den Krieg gelitten, und leiden auch leicht von der Kälte, denn sie sind weichliche Perser; bei einer reichen Nuß-Aerndte aber hustet die ganze Bergstraße, und redet aus rauhem Halse!

Die Steinnuß, wo man den Kern aus der dicken Schale herausgraben muß, gleicht dem ungebildeten Menschen — die dünnschalige dem Gebildeten, die auch von besserm Geschmack ist, und die Polter-Nuß (Pferdenuß) mit unverhältnißmäßig kleinen Kernen — vielen Vornehmen. Wir sind so große Nußknaker — als die Eichhörnchen und Mäuse auch, und zuletzt knaket uns alle Ein Nußknaker ohne Erbarmen. Die grünen in Zucker eingemachten Nüsse sind Frauenzimmer, die Haselnüsse Kinder. Die Nux vomica ist nicht deutsch, wie die Muscaten- und Maldivische-Nuß, die man einst mit 100 Rupien bezahlte — und taube Nüsse? sind gar Nichts, man ärgert sich, wenn man sie aufknaket — doch gibt es auch Leute genug die taube Nüsse für voll nehmen und dümmer sind als Eichhörnchen. — Die süßeste aller Nüsse ist die Pistache, gleich einer Geliebten, aber sie erhitzet, und wirket wie zu viel Zucker, selbst wenn sie als glace aux pistaches genossen wird. Es wäre zu viel verlangt in der Bergstraße auch noch Pistacien zu verlangen, oder gar die erste geschmackvollste aller Früchte, die wie Crême d'Orange schmecken soll — den tropischen Mangustan! Die Affen Indiens vertheidigen sich von den Cokos-Palmen herab mit Cokos-Nüssen — und so die Mädchen der Bergstraße — mit Wallnüssen — in muthwilliger Nuß-Aerndte! Jean Paul, der frische Wallnüsse mit Mädchen vergleicht, wo man erst die grüne, dann die steinerne und zuletzt die Spinnwebenhaut zu schälen habe, ehe man zum Kern komme — Frauen aber mit ältern Nüssen, die man nur aufzumachen brauche — irret!

Unsere Bergstraße ist auch klassischer Boden, denn hier wandelten schon Probus, und Valentinianus mit ihren Römern. Auf der Bergstraße wird man aber sicher nicht so zerstoßen, wie auf der via Flaminia, wo die Philologen fahren mögen, und vor Banditen braucht man so wenig zu bangen, als vor zudringlichen Pfaffen und Bettlern; doch im Jahre 1810 und 11 haußte hier eine Räuberbande, worüber man Pfister weiter nachlesen mag — sie wurde eingefangen, 4 zu Heidelberg hingerichtet, und — die Hauptsache — ihre Kochemes Bayes, d. h. Diebsherbergen, im Odenwalde zerstöret. Nur Eins fehlt, was etwas sehr Wesentliches in einer schönen Landschaft ist — Rinder- und Schafheerden. Die Gegend ist ein Wein-, Obst- und Gemüse-Garten, und sucht man in einem Garten Rinder und Schafe? An ihrer Stelle beleben die Straße die ungeheuren Frachtwagen mit Kaufmannsgut, oft mit 10 — 12 Hengsten bespannt. In diesem Arkadien herrschte noch vor der Revolution Leibeigenschaft mehr oder weniger, selbst die Erde, die Gewitter-Regen von den Bergen flößten, war verpachtet — das Donnerwetter war verpachtet, wie man zu sprechen pflegte .. Was kam dabei heraus? Schwerlich so viel als in Portugal bei der Verpachtung des Schnees in der Sierra de Louzäa — ein anderes wäre in Deutschland oder im hohen Norden, und so auch — wenn man die Tausend und Millionen Donnerwetter verpachten könnte, die alljährlich blos von Soldaten und Studenten gen Himmel geschickt werden!

Niemand wird es gereuen zur Ruine Frankenstein hinaufzusteigen, denn die Reize dieser Göttergegenden lernt man gar nicht kennen, wenn man stets in der Ebene bleibt gerade wie am Genfersee, und ein gastliches Försterhaus gewährt Erfrischungen. An der alten Warte steht: „Zu Gott steht meine Treu 1528," und über dem Burgthor ist ein Anker eingehauen. Sollte wirklich die ganze schöne Gegend oder das Rheinthal vom Oden-

wald bis zu den Vogesen ein See gewesen, Seeräuber statt Landräuber hier gehauset haben, wie man aus dem Orte Seeheim und der Stelle, wo Schifferringe waren, schließen will? oder hat der Anker vielmehr Beziehung auf das Zu Gott steht meine Treu? diese Fragen gehören den Alterthümlern. Gewisser ist, daß einst der Neckar da floß, wo jetzt die Bergstraße ist, daher die eigentliche Straße auf den Bergen hinging, und sich erst unter Tribur mit dem Rhein vereinte.

Die Frankensteiner hatten das sonderbare Lehns-Onus, gegen zwölf Malter Korn jährlich, einen Esel nach Darmstadt schicken zu müssen zum Spazierritt böser Weiber, die ihre Männer geschlagen hatten; hatte die Frau den Mann hinterlistig geschlagen, so leitete den Esel der Frankensteiner Bote, erlag aber der Mann in offener Fehde, so mußte dieser ihn führen und mit Recht, denn wenn die Frau die Hälfte ist, so war er ja die andere — das Ganze aber ein achtfüßiger Ehe-Esel. Der letzte Lehn-Esel ist vom Jahr 1588, seitdem sind die Weiber so fromm geworden, daß es keine Esel mehr braucht, oder so schlimm, daß der Mann schweigt, obgleich eine solche Academie des Dames *) eine kleine Nebenerwerbsquelle wäre, der vielleicht mancher gerne Schülerinnen zuschickte. In Städten wenigstens gibt es jetzt galantere Verwahrungsmittel, und die Frauen schlagen die Männer mehr moralisch — der Mann ist der Esel auf dem sie reiten, und die vierbeinigten sind brauchbarer und sachförderlicher in den Mühlen! Wo wollte man Vierfüßler genug hernehmen für die zweibeinigten? am schönsten ist, wenn die Frauen ihre Männer tragen, wie die Weiber von Weinsberg!

Von Eberstadt, ein schönes Dorf mit ansehnlichen Brauereien, kommt man nach dem Städtchen Zwingenberg, wo der verdiente aber verfolgte Minister Carl Friedrich von Moser ein Landgütchen hatte, das Graf

*) Damen-Hochschule.

Gustav von Erbach-Schönberg an sich kaufte. Moser dachte edler, als der K. K. Minister, der ihm 1782 sagte: „Warum widersetzten Sie sich den Maßregeln Ihres Herrn? wenn er auch das Land ruiniren wollte, was ging es Sie an, das Land war ja nicht Ihnen?" Der freisinnige Moser suchte schon vor der Revolution die Deutschen von ihrer kriechenden Sprache und reellen Hunde-Demuth zu kuriren — zuletzt aber war er Frömmler, und lieferte Testamente und Gebete der Fürsten, Predigten und Glaubensbekenntnisse, statt der vorigen Kabinetsstücke! und mag viel Schuld haben an den Kopfhängern — um Ludwigsburg. Hier in der schönen Bergstraße machte man es ihm so, daß er seinen Daniel in der Löwengrube anstimmte in VI. Gesängen, der höchstens den zu entlangweilen vermag, der auch in einer Löwengrube sitzet oder gesessen hat!

Der Malchenberg (Melibocus, worunter aber Ptolemäus den Brocken versteht, der Malchen ist vielmehr der Taunus der Römer) und die schöne Ruine Auerbach, die aber durch einen der eingestürzten Thürme viel Malerisches verloren hat, erheben sich hoch hinter dem Städtchen, und seitwärts liegt Seeheim und Jugenheim, wo Amtmann Pistor artige englische Anlagen gemacht, und auch Denkmäler Höpfner und Wenk errichtet hat; die Ruine Bickebach, auch Alsbacher Schloß genannt, ist aber meist verschwunden, wie die von Tannenberg und Darberg und die Trümmer des Nonnenklosters Heiligenberg. Den Malchen (in der Volkssprache Malschen) höchstens 1800' Fuß hoch, besteigt man bequem in zwei Stunden, und kann im Rückwege die Ruine Auerbach mitnehmen, die schönste unter den 7 – 8 Burg-Ruinen der Bergstraße, und alles im Schatten grauer Eichen und der schönsten Buchen. Auerbach, wo Philipp der Großmüthige den vertriebenen Herzog Ulrich barg, legte erst Turenne in Trümmer, für deren möglichste Erhaltung aber Sorge getragen wird, wie denn auch der

weiße Thurm auf dem Malchenberg ein Werk des Groß-herzogs ist. Von der Plattforme dieses Thurms siehet man die ganze deutsche Lombarden zu seinen Füßen, Vater Rhein und die Vogesen, das Hohenloher Schloß Waldenburg, Straßburgs Münster aber, den die Seher sehen, war vielleicht — ein Splitterchen im Tubus!

An der Straße liegt Dorf Auerbach, aus dessen Bach der Ur oder Auerochse weit eher seinen Durst gelöscht haben kann — als der Mensch seinen Durst nach Gold (aurum). Das Gasthaus zur Krone, leicht die Krone der übrigen Gasthäuser der Bergstraße, ist an Sonn- und Feiertagen stark besucht, und ¼ Stunde im Engthale Bad Auerbach, das aber schwerlich ohne die Sommer-Residenz des Darmstädter Hofes genannt würde. Das Mineralwasser will wenig sagen, und es fehlt so sehr an Einrichtungen, daß ich (1826) nicht einmal eine Erfrischung haben konnte. Hier ist man dem Rhein am nächsten, und nach Gernsheim, einem alten Städtchen von 2000 Seelen, oft mit Germersheim bei Philippsburg verwechselt, dicht am Strome, nur vier Stunden. Wenn Mainz sich seines Guttenbergs rühmt, so darf sich Gernsheim seines Schöffers rühmen, der die Matritzen erfand, und seinen Schwiegervater Faust bestens unterstützte. Sie druckten das erste bekannte Buch die Psalmen 1457 auf Pergament, wovon nur noch fünf Exemplare vorhanden seyn sollen, zu Mainz, Göttingen, Wien, Dresden und Paris. Das alte schmutzige Städtchen Bensheim (vormals Mainzisch) macht einen widrigen Eindruck in dieser herrlichen Natur, indessen bezeugen die Trümmer seiner Mauern, daß es einst bedeutender war. Die Inschrift am Hessen-Kirchhof vom Jahr 1504 beurkundet die Tapferkeit der Bensheimer. Hessen, Braunschweig und Mecklenburg belagerten die Stadt —

thäten aber bald vor der Gegenwehr fliehen,
am 11. Tag eilends aus dem Felde ziehen,

womit sich die alte Neckerei zwischen Bensheim und Zwin-

genberg nicht wohl reimen läßt, die einst so viel Unheil gestiftet haben soll, als zu Lagny in Champagne die Frage: Combien vaut l'orge? Zwingenberg wird wegen Käse geplagt, und Bensheim wegen des Hinten nach Kommens. „Hoho! ihr habt einen Käs fallen lassen," riefen die Bensheimer einem durch ihr Ort reitenden Zwingenberger, und dieser erwiederte: „Die hinten nach kommen, werden ihn schon aufheben." Beide Städtchen sind jetzt hessisch, und sehen mir nicht aus, als ob sie viel fallen ließen, oder Gefallenes nicht gerne aufheben.

Heppenheim ist freundlicher, obgleich unzweifelhaft schon Carl der Große 803 ihren Pfarrbezirk bestimmte — und die Burgruine Starkenburg, die jetzt einem ganzen Fürstenthum den Namen gibt, blickt über Stadt und Weinberge hinweg auf die Wonne des Landes, wie ein gefallener Held. Abt Ulrich von Lorch baute 1066 die Burg, und da Kaiser Heinrich IV. seine Abtei dem nimmersatten Erzbischof Adalbert von Bremen schenken wollte, so ritt jener, umgeben von 1200 seiner Ritter und Reiter nach Trebur, und Heinrich besann sich. Aber die Vasallen des reichen Klosters halfen, nebst Mainz, den Kutten vom Brode. Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lag auf Starkenburg Mainzer Besatzung, dann wurde sie auf den Abbruch verkauft, aber noch steht der majestätische viereckigte Thurm ganz frei, und in den weiten Ringmauern, die einst 8—9 Thürme zählten, wovon noch 6 von größerer oder minderer Höhe merkbar sind, bauen die Heppenheimer Getreide und Obst, auch bauen sie viel Tabak für die Fabriken von Frankfurt, Offenbach und Hanau. Es scheint die berüchtigte Continental-Sperre Napoleons habe den Tabaksbau gehoben, wie einzelne Manufakturen.

Selten wird ein Fremder vorüber reisen, ohne den Gang nach der Starkenburg zu machen, und man hat alle Muße —

dum aes exigitur, dum mula ligatur!
tota abit hora —

und da geht es noch schnelle. Noch interessanter ist ein kleiner Abstecher von 1½ Stunden nach dem berühmten Kloster Lorsch, das einst ein kleines Fürstenthum besaß, und hochwichtig war für die Cultur der Bergstraße, des Odenwaldes und Neckarthales. Die wenigen Ruinen zeugen noch von dem weiten Umfange der Abtei, und die Kapelle bewahrt das alte Portal des Klosters. Am Thurm der Starkenburg fand ich nachstehenden Anschlag, den ich mit diplomatischer Genauigkeit abwog: „Wer Schaten an der dür oder an der mauer, oder auch an den Kirschbeim Verrigt ist Verboten bei zugthaus-Straf, den 14. März 1817!!“

Bei Lautenbach, eine Stunde von Heppenheim, betreten wir das Badische, die rothweißen Gränzpfähle weichen den rothgelben, wir müssen aber die schöne Bergstraße bis Heidelberg begleiten. Zu Lauterbach und Hemsbach sollen die besten Bergsträßer Weine wachsen, und hier steht auch am Wege ein altes Denkmal, vulgo Schlangenstein, an dem sich die Antiquare den Kopf zerbrechen.. Ein Ritter knieet vor dem Kreuz, neben ihm ist ein Hut und unbekanntes Wappen, eine Schlange beißt ihn in die Schulter, und von der Inschrift ist nur noch leserlich: „A. 1406 ist hier..... durch.... von Cronberg, des Seele God genod.“ In diesen Gegenden bricht der schönste Granit, der nur Politur bedürfte, wie der Mensch in diesen Gebirgen, aus dem Gochsheimer Thal bringt der Grundelbach die besten Grundeln, und der Name Weinheim ladet alle Zecher ein. Vom Wachenberg herab kamen 1799 die bewaffneten Odenwälder, und verdarben den Franzosen die Zeche — sie waren die letzten Deutschen, gleich den Tyrolern!

---

*) Während das Geld zusammengetrieben, das Maulthier geschirrt wird,
Geht die ganze Stunde dahin.

Weinheim scheint mir der schönste, wie der wärmste Theil der Bergstraße zu seyn (daher die guten Kastanien), und hoch über der alten Bergstadt mit ihren zackigten von Epheu umschlungenen Mauern von 4000 Seelen thronet die Burg Windeck, mitten in Weinbergen und Kastanienbäumen. Nach der Sage waren die letzten Besitzer zwei Brüder, die aus Geiz sich nicht nur nicht verheiratheten, sondern auch in ihrer Burg keine andere Gesellschaft hatten, als eine Blaumeise, die täglich eine Nuß bekam, zuletzt rechneten sie aus, daß das Thierchen sie jährlich 365 Nüsse koste, und öffneten das Fenster! Ein wichtiger Engpaß führt nach dem Birkenauer Thal, und die einzelnen Mühlen an der Weschnitz erhöhen die malerische Schönheit des wilden Felsenthales, das nur wenig gekannt zu seyn scheint. Das Dorf Großsachsenheim, Lützelsachsen und Hochsachsen seitwärts verdanken höchst wahrscheinlich ihr Daseyn den sächsischen Colonisten Carls des Großen. Das angenehme Städtchen Weinheim hat viel Gewerbe und bedeutend ist der Weinbau und die Gerberei. Das Posthaus war sonst (1669) der goldne Bock, und seine Geis machte sich in der ganzen Pfalz berühmt, daß sie jährlich die Heidelberger Kanzlei mit Schreibfedern versehen mußte, weil sie gesagt hatte: „Man thäte besser so viel Gänse zu halten, als Soldaten, und lieber mit Federn als mit Schwerdtern kriegen.“ Es ist etwas Fatales um böse Mäuler, wenn sie jemand Abends in ein Haus hinein, und Morgens wieder herausschleichen sehen, so behaupten sie gleich, man habe die Nacht da zugebracht. Veritas odium parit. *) Die Bockwirthin zu Weinheim brachte es nicht so weit als die Harlemer, die beim Verfall ihrer Nahrung ihr hinteres Gesicht mit Nase und Augen malen ließ, und dem Publiko ausstellte zwischen zwei blasenden Trompetern!

---

*) Wahrheit gebiert Haß.

Auf der Hälfte des Wegs von Weinheim nach Heidelberg kommt man an der Strahlenburg vorüber, an deren Fuße Schriesheim liegt, und man begreift den schönen Namen, wenn die letzten Sonnenstrahlen die grauen Trümmer in Rosenglanz färben — ein wahrhaft magischer, geisterartiger Anblick! Handschuchheim liegt mitten in Kirschenwäldern, die in guten Jahren 12,000 Gulden einbringen, und sollte billig Kirschenheim heißen, und näher am Gebirge Dossenheim mit den Ruinen an Schaumburg und treffliche Kastanien.

Wenn das Großherzogthum auch weder groß noch mächtig genannt werden mag, so muß man ihm doch lassen, daß es blühend ist. Ich liebe Kirschen sehr, sehe aber doch noch lieber die Bäume in ihrer Blüthe, und die Zeit ihrer Blüthe, wie die der Mandeln- und Pfirschingbäume ist wohl die schönste Zeit zu einer Reise in der Bergstraße, wo man den Ausruf jener Marquise natürlich findet: „Ich stehe das ganze Jahr für mich, nur nicht im Mai!" daher heißen auch in Spanien die Grisetten Maias, und die Basis des Vogelgesanges ist — der Maikitzel! — Alles meint, man pflanzt Maien auf, oder Birken, weil sie sich am frühesten belauben, das menschliche Herz feiert das Maifest, und das würdigste Lied dazu ist Millers: „Schon locket der Mai!" In Frankreich nennen sie recht sinnig den Mandelbaum l'Arbre de la folie, denn der erste Sonnenblick verführt ihn seine Blüthe zu entfalten, und dafür muß er dann oft büßen, wie die unerfahrne Jugend —

C'en est fait — je me marie,
je veux vivre en Caton,
s'il est un tems pour la folie
il en est un pour la raison!

In diesem Paradiese gedeihet alles — es fehlet nur noch die Paradiesfeige (Pisang), die sich weit mehr vermehret, als Getreide und Kartoffel, und vielleicht mit

der Zeit so wohlfeil zu haben sein wird, als der Zucker. — Ob die Dattelpalme, die in Dalmatien fortkommt, nicht auch hier gediehe? Wenigstens dächte ich, müßte die Portugiesische Quitte gedeihen, aber es gibt nur wenig Quittenbäume, obgleich der Anblick ihrer Goldfrucht schon etwas Angenehmes hat, und nun erst ihr angenehmer kühlender Saft — Quitten-Muß, Quittenbrod, Quittenwein, Quittenliquor? — Um Handschuchheim tobte 1795 ein blutiges Gefecht, wo Quasdanowich den General Dufour gefangen nahm, und ich feierte pio modo das Andenken eines meiner alten Freunde, der schrecklich zerfetzt für todt nach Heidelberg gebracht, und von einer wohlhabenden Wittwe so gut verpflegt wurde, daß er sie heirathete und mit ihr nach Wien zog. Nach zehn Jahren fand ich ihn da wieder als alten redlichen Freund! Hier muß ich doch auch aus dem Jahr 1793 einen Zug von politischem Fanatismus der Republicaner erwähnen, der mir merkwürdig scheint. Einige Weiber-Stimmen riefen beim Anblick eines mit dem Tode Ringenden „Herr Jesus! da stirbt einer,“ und der Sterbende nahm alle seine Kräfte zusammen, raffte sich auf und rief: „Nix Jesus! Republik!“

Von hier nach Neuenheim, um die Ecke gebogen, und Heidelberg liegt da in seiner ganzen Herrlichkeit, das würdigste Ende der schönen Bergstraße. (S. 1. Bd.) Indessen verläßt uns darum die schöne Natur nicht ganz, und recht lieblich ist die Straße, die über das freundliche Sinsheim, in dessen Nähe die Ruine Steinberg empor ragt, und Fürfeld, das erste Würtembergische Städtchen, nach Heilbronn geleitet. Zu Heidelberg befand ich mich ungemein behaglich im König von Portugal, sicher behaglicher und ungenirter, als am Hofe zu Lissabon — Oporto gibt es da freilich nicht, aber trefflichen Ober-Ingelheimer, und gegenüber findet man eine Geistesnahrung, die sich im ganzen weiten Kloster, wo Britten

die Obern spielen, nicht findet, die Universitäts-Buchhandlung des freundlichen Herrn Oswald.

Die Schönheit der Bergstraße ist offenbar von Reisenden überschätzt worden, nur von Heidelberg mag nie zu viel gesagt werden — es ist zu viel Gerede von ihren Schönheiten, selbst wenn des Propheten J. Adam Müllers, Bauer auf dem Meisbacher Hof bei Heidelberg, Prophezeihung erfüllet wäre, daß zwischen Philippsburg und Nußloch eine große Stadt entstehen würde, in ihrer Mitte ein Tempel mit vier Thoren und vier Schlösser an ihren Ecken für die vier Monarchen, um hier Congresse zu halten, und Heiden, Christen, Türken und Juden in Eine Kirche zu versammeln. Müller las fleißig die Offenbarung Johannis, und hätte er auch die besten Commentare darüber gelesen, so wüßte er vielleicht, daß dieses Buch — die größten Narren gemacht hat. Viele Reisende betreten die hochberühmte Bergstraße mit den ungeheuersten Erwartungen, wie Campe, entfernen sich nicht einmal von solcher nach den Höhen, versäumen das wirklich Schöne über dem noch Schönern, das erst kommen soll, und sehen sich zu Heidelberg — am Ende, wie viele Sterbliche am Ende des Lebens, die der Gegenwart nicht genoßen über Träumereien von der Zukunft, und über dem Gedanken des Todes! der Mensch zeigt sich auch hier als ein sonderbares Wesen — selten ist die Gegenwart nach seinem Sinne, aber sobald solche zur Vergangenheit geworden ist, so hält er ihr die schönste Leichenrede, wie ein Ehemann seiner mißhandelten ersten Frau in Gegenwart der zweiten!

Qui simul aspexit, quantum dimissa petitis
praestent, mature redeat, repetatque relicta;
metiri se quemque suo modulo ac pede verum est!

Zwanzigster Brief.

Der Odenwald

zwischen Neckar, Main und Rhein zieht in der Nähe Darmstadts Main aufwärts über Obernburg bis Miltenberg, und über Amorbach, Buchen, Mudau und Eberbach am Neckar bis Heidelberg, wo seine Vorberge mit dem Rheinthal die Bergstraße bilden. Alle Berge des Odenwaldes gehören nur zu den Mittelgebirgen, die Riesen Katzenbuckel und Malchen von 18 — 1900′ erheben sich lange nicht bis zur Schnee-Linie, alle aber sind reichlich bedeckt mit Eichen, Buchen und Tannen. Metallreich scheinen die Gebirge nicht zu sein — etwas Eisenstein und Blei ist alles — indessen sind sie noch lange nicht gehörig untersucht trotz Klippsteins mineral. Briefen. Die bedeutendsten Wasser sind die Mümmling, Gerspenz und Weschnitz, mehr Bäche als Flüsse — alles ist im Odenwalde mittelmäßig, die Wälder ausgenommen, und so wird man nicht verlangen, daß die Forellen — Genfer Lachsforellen seyn sollen, die Kartoffeln — Ananas, und die Odenwälder Eginhardte und Emmas!

Der Name wird bald von den Ottonen (ist aber älter) bald von Oede, (waren nicht auch andere deutsche Wälder öde!) bald von Osten, bald von Odin abgeleitet, und letzteres scheint am natürlichsten, wie es auch am romantischsten klingt Odins-Hain, die Emma aber — soll beim Anblick der wilden Gegend, die ihr Eginhardt zeigte, gerufen haben O — den — Wald! Von berühmten Oden-Dichtern kommt der Name einmal bestimmt nicht, und Alcibiades, der einem eine Ohrfeige gab, der keinen Homer hatte, würde hier härtere Hände bekommen, als ein Holzhacker. Jener erlauchte Ausruf, den schon mancher der seligen Prinzessin nachrief, ist nicht erwiesen, aber gedruckt kann man im Ammianus Marcellinus lesen (C. 17.) daß es ein Wald sey squalore tenebrarum horrida! Sicher wäre die rauhe Gegend weit

später angebaut und bewohnt worden, ohne die Nähe der Römer, aus Trennfurt läßt sich auch leicht Trajanfuhrt machen, Hadrian, der wie Kaiser Joseph viel reiste, kann auch hieher gereiset seyn, da sein Andenken wenigstens in Hattersheim lebet, und so wären denn die Statuten Trajans und Hadrians im Antiken-Zimmer zu Erbach an rechter Stelle.

Ueber den ansehnlichsten aber auch rauhesten Bergrücken des Odenwaldes, von Mudau über Schlossau, Würzberg, Eulbach und Vielbrunn nach Obernburg am Main zieht eine Hochstraße — ein Theil der großen Römer-Linie, Teufels-Mauer genannt, wo sich Römer-Ueberreste in Menge finden — gepflasterte Heerstraße, Castelle, vorzüglich das sogenannte Hainhaus (Heidenhaus) bei Vielbrunn, jetzt fürstliches Löwensteinisches Jagdhaus, Bäder, Altäre, Münzen, Waffen und Leichenhügel (antiquarisch tumuli) wovon das Merkwürdigste im Park zu Eulbach gesammelt ist. Bedeutende schöne Ueberreste der Legio XXII. hat man nie gefunden, da sich vornehme Römer wahrscheinlich nach Mainz bringen ließen, alles ist roh und plump, wie der Merkur mit Schlangenstab, Beutel und Widder, der komisch genug zu Michelstadt eingemauert ist am Diebsthurm — die alten Thürme zu Erbach und Breuberg gehören wohl eher dem Mittel-Alter an, vielleicht selbst der Riesen-Altar und die Riesen-Säule!

Der Odenwald ist kein üppiges Land, das Clima rauh und kalt, und die Götter geben nichts ohne Arbeit; es ist ein großer Wald, der eine Naturfestung der Germanen war, wo sie sich sammeln, und dann wieder hervorstürzen konnten über die Römer am Rhein, Main und Neckar. Hat man ja noch in unserer Zeit den Wald hiezu zweckmäßig gefunden gegen die angeblichen Neurömer, und selbst die friedliche Fränkische Kreis-Versammlung kam 1794 auf die kriegerische Idee, den Breuberg befestigen zu wollen. Nicht leicht wird man, außer Thüringen, eine so

üppige Wald-Vegetation finden, Eichen und Buchen, wie die Bäume Wodans von 16 — 20 Ahnen, die auch den Hauptreichthum des Landes ausmachen. Ein Italiener würde noch heute Deutschland wie Tacitus regionem silvis horridam nennen, und lachen über unsere Klagen von Holz-Mangel. Indessen könnte es nicht schaden, wenn wir sparsamer damit umgingen a l'italiano, in Italien würden ganze Provinzen sich an dem Holz wärmen, das wir wegwerfen — und der wirthschaftliche Italiener hebt selbst Zweige auf, nicht dicker als eine Schreibfeder!

Getreide wird kaum so viel gebaut, als man braucht, aber dafür Hafer im Ueberfluß, und auch Flachs, (der beste um Babenhausen). Die Thäler durch Forellen-Bäche bewässert, bieten gute Waide, daher die Viehzucht nicht schlecht ist, die Bergabhänge haben Getreidefelder, Futterkräuter, selbst Obstbäume, Wild-Ueberfluß, Roth und Schwarz, gehörte einst zum Jammer des Landes, und man lachte über das Canonische Recht, daß es Jägerei ars nequissima nennt, und sagt: Esau venator erat, quia peccator*). Man lachte und nur Wenige commentirten über die Frage: Ist es Recht, daß der Mann, den das Volk besoldet um sein Bestes zu befördern, die Wild-Plage über solches verhänge, um sich zu amusiren? die Bienenzucht wird nicht vernachläßiget, und die Kartoffel hilft aus aller Noth. Im Jahr 1799 hatten die drei regierende Gräfinnen, nach dem Vorgange der Kaiserin, im Sinne eine Landsturmsfahne zu sticken, und da sie über eine Devise verlegen waren, so schlug ihnen Jemand vor — drei Kartoffelsäcke unter einer Eiche mit der Inschrift: Rettet das Vaterland! Im Ganzen blieb es bei einigen Körben voll provisorisch gefertigter weißrother Cocarden, wie in einem größern Staate bei 10,000 gelben Armbändern!

Bei Eberbach am Necker erhebt sich allmählig der Odenwald, und man gelangt über die alte Burg Freien-

*) Esau war ein Jäger, weil er ein Sünder war.

stein am Gammelbach, der zu Holzflößen benutzt wird nach dem Neckar, nach Beerfelden, das seit 1780 aus seiner Asche schöner wieder auferstanden ist; es wohnen hier fleißige Tuchmacher, und die Vieh- und Pferdemärkte sind von Bedeutung. Hier entspringt die Mümmling, welche das schönste, mildeste und fruchtbarste Thal des Odenwaldes bildet, und sich bei Obernburg in Main ergießt. Das Thal hieß auch ehemals der Blumgau, daher hier auch die Residenzen der drei Häuser Erbach sind, und auch die Sitze der drei Regierungen waren, welche unter Hessischer Oberhoheit in Eine Justizkanzlei sich vereinten, die jetzt auch als faux brillant aufgelöset, und an das Hofgericht zu Darmstadt verwiesen ist. Von den Höhen Beerfeldens erblickt man den Krähberg, ein Jagdschloß, das Thal der Mümmling, den Otzberg und Katzenbuckel, den seit 1821 ein Thurm ziert, der die Liebe der Grafen von Hochberg für die Naturschönheiten des Odenwaldes beurkundet. Die reichste Aussicht belohnt das Steigen, und es ist der vortheilhafteste Standpunkt im Odenwalde.

Die Mümmling geleitet nach dem kleinen Städtchen Erbach, (eigentlich Erdbach, denn der Name rührt von einem sich unter der Erde verlierenden Bach), merkwürdig bleibt der Thurm am Schlosse, der uralt ist, und im Schlosse ist des Sehenswerthen viel, das man hier nicht sucht. Die Gewehrkammer enthält, neben Waffen aller Art, eine Reihe Hirsch-Geweihe vom Spißert bis zum Riesenhirsch von 32 Enden, und ein ächter Sohn des heiligen Hubertus findet hier mehr als zu Moritzburg. Noch interessanter ist der Rittersaal, ein hohes gothisches Gewölbe mit Wappenschildern, Trophäen und alten gemalten Fensterscheiben aus einer Kirche, worüber dem Grafen ein Prozeß an Hals geworfen wurde von einem Manne, der noch lange berüchtigt bleiben wird in den Annalen des Odenwaldes. Man erblickt sechs Ritter in voller Rüstung zu Pferde, und 17 Ritter zu Fuß —

die berühmtesten Helden in den Rüstungen, die sie trugen, und am Eingang zur Begräbniß-Capelle hängt auch die Rüstung des drei Spannen langen Zwerges Thummele, der bei einem Gelage aus einer Pastete hervortrat, und das Brautpaar begrüßte. Die Namen der Helden erwecken große historische Erinnerungen, und im Gebiete der Kunst rechnet man nach dem Effect, und nicht nach der Wahrheit. Pictoribus atque Poetis quaelibet audendi semper fuit aequa potestas,*) — und nun gar die Großen dieser Welt? Genug! der Rittersaal ist mit Geschmack geordnet, und beleuchtet durch das Zwielicht der alten farbigten Fenster, die nebenbei durch ihre Anachronismen ergötzen, wie zum Beispiel der Türke, der Feuer anbläst, während S. Vitus in Oel gesotten wird, und Pflegevater Joseph dem Bambino — Brey gibt!

Die Begräbniß-Capelle enthält die Grabsteine der Gräflichen Familie, gesammelt aus alten Kirchen und Klöstern, worunter denn auch der Sarcophag Eginhardts und Emma, ein Geschenk des Großherzogs. Er stand im Kloster Seligenthal, und war da weniger merkwürdig, als die dicht am Main stehende Ruine eines K. K. Palastes, woraus das Volk ein Templerhaus macht, genannt das rothe Schloß. Diese interessante Ruine wird leicht von den Vorüberschiffenden übersehen, weil ländliche Hütten an sie angebauet sind — sie verdient aber Aufmerksamkeit wie die alte Klosterkirche, und ist sehr getreu abgebildet vor Demians Statistik des Großherzogthums Hessens. Jener Sarcophag beweist weiter nichts, als derjenige, der ihn machen ließ, das romantische Mährchen glaubte (kein seltnes Beispiel!). Das verliebte Pärchen soll sich nach dem Falle in den Odenwald, wie Adam und Eva in unser Jammerthal, geflüchtet, Kaiser Carl die-

*) Dichter und Maler hatten immer die billige Erlaubniß, etwas Erlaubtes zu wagen.

ses Weges gezogen, in dem Flecken, der jetzt Seligenstadt heißt, übernachtet, und Emma ihn unerkannt bedient haben mit seinem Leibgericht — wehmüthig seufzte der Vater „O Emma!“ und Emma und Eginhardt warfen sich zu den Füßen des Vaters. —

er schloß in seinen Arm die beide,
war Emma anzusehen nicht satt,
und hieß im Rausch der Freude
den kleinen Flecken Seligenstadt!

Das Mährchen ist — Mährchen, benimmt aber dem alten Dynasten Ursprung der Erbache und Erbschenken der Pfalz, die schon Carl V. zu Grafen machte, nichts, zumal wenn der heraldische Satz zu Recht besteht: Je einfacher das Wappen, desto älter die Familie, und dieses Wappen, das man zwar nicht mehr auf alten Thalern, aber auf Michelstädter Oefen sieht, ist einfach schön — ein roth und weißgetheilter Schild mit drei Sternen. Die Nachkömmlinge Eginhardts und Emma, die ihren ersten Eltern im Punkte der Galanterie nie Schande machten — die Erbache theilen sich in drei Linien: Schönberg, Erbach und Fürstenau, und ihre Grafschaft ist ganz unter Hessischer Hoheit, das Amt Wildenstein jenseits des Mains ausgenommen, das unter Bayern steht. Die Herrschaft Breuberg ist gemeinschaftlich zwischen Löwenstein-Werthheim und Erbach-Schönberg, und Erbach-Erbach besitzt auch noch die Herrschaft Roth unter Würtembergischer Hoheit. Die ganze Grafschaft Erbach hat 10 Quadratmeilen, mit 34,000 Seelen, und die Einkünfte jedes Hauses, die zunächst von den Holz-Preisen abhangen, mögen 50 — 60,000 Gulden betragen. Der ganze Odenwald gehört jetzt größtentheils Hessen an, ein kleinerer Theil ist Badisch, und der kleinste Bayerisch. Es ist schön, daß die alten Grafen stets Grafen blieben, während andere mit weniger Land und Leuten zu Fürsten wurden, daher verriethen die Franzosen einen feinen Takt, daß sie stets zu ihnen Mon prince! sagten, was natürlich nicht mißfallen

hat, vorzüglich dem, der an Arlequino fingente Principe erinnern konnte, welcher aber, als er keine Macaroni mehr hatte, ausrief: Mo! Mo! mi sprincipo! Mit den Finanzen waren sie brouilliret, wie ihre meisten Herrn Vettern Liebden in Deutschland, denn nur in großen unabhängigen Staaten kann sich der Mechanismus des Nehmens, genannt Finanzwissenschaft, frei bewegen, aber da nach dem alten Bartolus schon 10 Menschen ein Volk machen, so war es immer bescheiden, wenn die Grafen von ihrem Volke sprachen, da sich die Volksmenge auf Tausende belief!

In den Wohnzimmern des Grafen zu Erbach siehet man auch seine auf Reisen gesammelte griechisch-römische Kunstwerke, darunter sich die Statuen Trajans und Hadrians auszeichnen, die aber sehr stark restaurirt sind — die Büsten Alexanders, Persens, Scipio, Sulla, Sartorius, Cäsar, Titus, Antonius Pius, Augustus, Tiberius, Drusus, Agrippina, Faustina 2c. und mehrere Hermen, Vasen, Stühle, Waffen und Lampen 2c. Wenn man so viele Alterthümer sieht, zweifelt man kaum mehr an dem Römerthurm und am Tempelhof zu Erbach. Uebrigens gehörte der 1826 verstorbene Graf Franz keineswegs unter die Halbkenner, deren Eigenliebe zuerst die Römer schmeichlen, und sie dann — bedienen — alles ist antik — original — äußerst selten, folglich müssen die Liebhaber der Anticagliaccie auch schwertheuer zahlen! Alte Töpfe mit griechischen und römischen Gold- und Silber-Münzen wären nützlicher. Unter den alten Helmen soll der schlechteste gerade der wichtigste — von Cannä und — wenn mir ein burschikoser Ausdruck erlaubt ist — geschossenen seyn, das heißt im Museo Clementino! Nun! die ächten Liebhaber haben ihre eigene Moral. Bücherfreunde machen es wie Flacius Illyricus, der in Bibliotheken die ihm anständige Handschriften in seine weiten Mönchsärmel fallen ließ, oder einzelne Blätter ausschnitt, wie Kupferstiche, daher das Cultellus Flacianus

Sprichwort wurde — die Mode der Schanzläufer war auch sachförderlich, und so schoß der berühmte Pallas, als Göttinger Student aus Büttners Cabinet ein Crocodil-Ei, wo das Junge eben auskriechen wollte, — Büttner war untröstlich, Schlözer, sein Stubenbursche, schaffte es wieder bei! Unser in geschnittene Steine verliebter Stosch, verliebte sich zu Paris in den Siegelring des Michael Angelo, und verschluckte ihn, wie die Juden bei Jerusalems Zerstörung Goldmünzen; die barbarischen Römer schnitten diesen die Bäuche auf, die artigern Pariser aber zwangen Stosch blos — zu laxieren. Noch leichter ging ein im grünen Gewölbe Dresdens zu sich genommener Ring ab, den der Aufseher noch zu rechter Zeit vermißte — er präsentirte der Gesellschaft ein Becken mit Kleyen, und der Ring fand sich im Becken! Mich wundert, daß sich nicht auch ein Ring aus jener Schlacht vorfindet, der leichter zu schießen gewesen wäre — bekanntlich schickte Hannibal 3 Scheffel voll Ringe der römischen Ritter nach Carthago — aber sollten seine Soldaten keine geschossen und unter der Hand verkauft haben? Sammler müssen ihren Collegensammlern immer hübsch zur Seite bleiben, wie der Mann seiner schönen Frau. Liebhaberei weiß so wenig von Moral, als die liebe Politik!

Der Landsitz Eulbach auf den Höhen ist ein Wildpark, der leicht 1/4 des Gebiets des Herrn Grafen einnehmen dürfte, und einer der geschmackvollsten, den ich kenne. Hier hat einmal das englische Wort Park seine ächte Bedeutung, denn das, was man gewöhnlich so nennet, von der Hand der Kunst, heißt im Englischen Pleasing-ground. Die Rudel Roth- und Schwarzwild, die sich zutrauungsvoll nähern, mögen schon allein viele interessiren, die aus Gegenden kommen, wo Wild selten ist, und nun der schöne See auf einer Höhe von 1500′, in dessen Mitte eine Kapelle steht, und die mit Geschmack hieher verpflanzten, und dadurch erhaltenen und erneuerten römischen Reliquien! ein Castell, Grab, Obelisk, Inschrif-

ten und Meilenzeiger — lauter soldatische kunstlose Denkmäler. Zu Eulbach wird auch ein Volksfest gefeiert, das immer häufiger von der Nachbarschaft besucht wird, und wobei selten die Heidelberger Musen fehlen. Wenn der Odenwald Odin oder Wodan geheiliget war, so kann dieser Park für sein Walhalla gelten, wo man sich auch bei Leibesleben lustig macht, wohin ich aber den Tempel der Freya, seiner Gemalin, setzen soll? weiß ich nicht, sie mag mit dem Freitag in jeder Woche zufrieden seyn. Wer mehr über die Denkmäler der Römer wissen will, der lese Knapps römische Denkmale des Odenwaldes (Heidelberg 1813. 8.) und freue sich, daß die Vernunft auch hier Fortschritte gemacht hat. Mit Knapps Materialien hätte Hanselmann eine kurzgefaßte Geschichte wenigstens in VI. Folianten geliefert!

Von Erbach kommt man nach Michelstadt, die eigentliche Hauptstadt der Grafschaft, ein gewerbsames Städtchen von 2400 Seelen. In der ansehnlichen Kirche sind mehrere nicht uninteressante Grabmäler der Grafen, und auch eine alte ziemlich ungeordnete Bibliothek, die mehrere Incunabeln hat, aber doch keine vom Jahr 1451, die ein neuerer Reisender gesehen haben will. Wäre dem so, so könnte für diese einzige Incunabel eine ganz neue, im Odenwald gar nicht unnütze Bibliothek angeschafft werden. Plinius bemerkt: „Experieris non Dianam magis in montibus quam Minervam inerrare“ *), und diese Bemerkung hätte er im Odenwalde nicht machen können, wo man mehr auf Gewehr- und Holzkammern sieht, als auf Bücherkammern. Eginhard soll das alte Michelsnest gebauet haben, und man möchte es fast glauben. — Die Umgegend, das alte Schloß Fürstenau mit dem kühn gesprengten Thorbogen — die Ruine des Klosters Stein-

*) Du wirst die Erfahrung machen, daß Diana weniger in diesen Bergen herumschweife als Minerva.

bach, und der Eisenhammer .. machen die Lage malerisch. Steinbach war ein Nonnenkloster, aber die Michel ganz nahe im Mannskloster zu Michelstadt. Bei Zell erweitert sich das schöne Mümmlingthal, und man kommt nach dem Marktflecken König, mit Schloß und Kirche auf steiler Anhöhe; an dem Kirchthum ist ein römischer Denkstein eingemauert: D. M. L. Sextii Vale!

Recht angenehm ist die Fortsetzung des Thales nach dem Kloster Höchst, und rühmlichst haben die gemeinschaftlichen Besitzer der Herrschaft Breuberg dessen Einkünfte ad pias causas *) aufbewahrt, oft kommen aber so viele Anweisungen, als ob der Verwalter die Wittwe von Sarepta wäre mit dem Oelkruge, der nie versiegte. Ueber dem alten traurigen Neustadt thronet der Breuberg, wo schon die Römer ein Castell hatten, und die alten Dynasten von Breuberg haußten, man lieset noch die Jahrszahl 1204. Tilly besetzte die Burg, Turenne verschüttete den Brunnen, und noch vor 50 — 60 Jahren begrüßten Böller die vorüberreisende hohe Herrschaften von der Höhe, minder gefährlich, als wenn die Frohndbauern im Thale den herrschaftlichen Wagen mit Vogelflinten begrüßten, und die Ehrensalven von Ladstöcken begleitet sind! Die Trümmer der Burg, die aber wegen höherer Berge keine Aussicht gewähren, ruhen im Schatten üppiger Buchenwälder, deren Stille blos durch Nachtigallen, durch das Pochen eines Eisenhammers und zuweilen durch den Lärmen des forum **) unterbrochen wird. Die Beamten wohnen unter Ruinen wie Römer, und einsam wie Käutzchen — Frohndbauren liefern die Fruchtgefälle, und Esel das Wasser täglich 3mal hinauf — wahre unfigürliche Amts-Esel. Längst wollte man der Justiz bequemere Wohnungen zu Höchst oder Neustadt, im Thal der Rosenau, an-

---

*) Zu frommen Zwecken.
**) Des Markts.

weisen, aber die Beamten, die Dornen ihres Berufes im Auge, meinten, daß doch mancher Kläger sich besönne wegen Kleinigkeiten den hohen Berg hinanzusteigen, und die Gott geheiligte Justiz bei dem etwas widerspenstigen Geiste der Wäldner da oben kräftiger gehandhabt werden könne, man dürfe nur klingeln, so schließe der Wächter das Thor, und der wilde Odenwälder sey in der Falle. Communio mater discordiarum *). — Zum Andenken der noblen Ritterzeit, forderten sich die beiden Monarchen von Breuberg noch 1641 — der alte Graf Erbach antwortete dem jungen Grafen Löwenstein spöttisch, und dieser bemächtigte sich des Erbachischen Beamten, und ließ den alten unschuldigen Mann — an Galgen binden und prügeln!! Die traurige Communio wirkte leider auch auf den Geist der Unterthanen zurück!

Seitwärts liegt der Otzberg, (Ottersberg) vormals die Bastille Darmstadts, (jetzt Pulvermagazin) deren dicker Thurm, die weiße Rübe genannt, bestiegen zu werden verdient; am Fuße liegt das Städtchen Hering, und unferne davon Umstadt mit alter ehrwürdiger Physiognomie. Von Neustadt kommt man bald aus den Gebirgen ins Mainthal nach Obernburg, oder wenn man nach Frankfurt will, über Bobenhausen. Im Odenwalde gefielen sich auch die Mainzer Minister Grosschlag und Albini, ersterer auf seinem Gute zu Dieburg, letzterer zu Messel. Ueber Dieburg, ein gut gebautes nahrhaftes Städtchen von 3000 Seelen, zieht die Straße von Darmstadt nach Aschaffenburg, und wird hier besonders viel Flachs und Magsaamen gebaut. An der Stelle der zwei alten Burgen sind jetzt die angenehmen Villen von Albini und Lerchenfeld.

Nach dem Mümmlingthal kommt das wildere Wesch-

---

*) Gemeinschaftlichkeit (des Besitzes) ist die Mutter vieler Zwistigkeiten.

nitzthal. Aus einer engen Bergschlucht dringt dieser Bach in das Thal, wo Lindenfels liegt, eine Stunde von Fürth: von wo jetzt ein guter Weg nach Erbach führt. Auf der alten Burg Lindenfels lebte und starb Herzog Eberhard von Würtemberg, der mißleitet von seinen Lieblingen, Hans von Stetten und dem Mönch Holzinger, alle Landesverträge verletzte, ungeheuern Aufwand machte, und der Regierung entsetzt sich an den Kurfürsten von der Pfalz wandte, der ihm diese Burg zum Aufenthalt anwies. Aber ach! der Nachfolger des Oheims Herzog Ulrich trieb es fast noch schlimmer! Zu Lindenfels lebte auch Clara Dettin als Wittwe noch neun Jahre.

Niedlich liegt das Dorf Rimbach mit seiner Kirche und Kirchhof von Pappeln umpflanzt, und Birkenau, dem schönen Landsitze der Wambolde, der aber sehr vernachlässigt ist — wird das Thal wildromantisch, vorzüglich gegen den Engpaß hin, der heraus nach Weinheim führet. In dem östlich liegenden Gorheimer Thal verewigt ein einfaches steinernes Denkmal das Andenken der am 20. April 1799 im Landsturme gefallenen braven Odenwälder, und hätten alle Deutsche wie sie gehandelt, kein Franzose hätte sich mehr über den Rhein gewagt. Odendenwäldern war es Ernst, wie Spessartern und Tyrolern, aber ein böser Bube machte sie glauben sie müßten — östreichische Soldaten bleiben, und so gab es traurige Auftritte!

Vom Städtchen Reichelsheim mit der Burgruine, wo aber noch zu Anfange des 18. Jahrhunderts Erbache residirten, gelangt man nach fränkisch Grumbach im Gerspenzthal, in dessen Nähe schon wieder Burgen liegen, das noch bewohnbare Lichtenfels, und Rodenstein, welches seine Genanntheit dem Schnellertsgeist verdankt. Sollte man dies im 19. Jahrhundert möglich glauben? Die unbedeutende Ruine liegt eine Stunde von Grumbach, und ¾ Stunden davon die noch unbedeutendere Schnellertsruine über dem Dorfe Oberkinsbach.

Der Geist eines Rodensteiner, der nichts als Jagd und Fehden kannte, worüber seine Gattin und Kind verkümmerte, und ihm als Geist erschien: „Du hast Weib und Kind gemordet, sey der Verkündiger des Krieges jetzt und immerdar,“ hat keine Ruhe, und zieht vor jedem Kriegs-Ausbruch vom Schnellert nach Rodenstein, mit seinen Wappnern — man hörts Getümmel von Menschen und Pferden, Wagengerassel, Trommeten- und Hörnerschall — gibt es Friede, so zieht er wieder nach seinen Burgen, und alles ist stille. Was nicht Imagination oder abergläubische Furcht thut, thut wahrscheinlich der Wind, und der sogenannte wilde Jäger, das wüthende Heer, oder Förster Hakelberg d. h. Nachteulen oder abziehende Schnepfen — (im Norden Wodanszug, und in den Wäldern Fontainebleaus le grand Veneur.) — Der Odenwälder aber glaubt ganz orthodox an die Traditionen der Väter mit Furcht und Schrecken, daher mir keiner sagen konnte, ob die alten Grafen Erbach im Gefolge des wilden Jägers sind, oder solchem voranziehen, als treue warnende Eckarts? In den Amtsregistraturen finden sich ganze Stöße protokollarischer Aussagen über jene Rockenstubengeschichtchen, und in der Kirche zu fränkisch Grumbach im Gerspenz Thale, wo auch die Städtchen Dieburg, Babenhausen und Rheinheim liegen, sieht man unter den Grabmälern der Rodensteine das Bild eines 1526 zu Rom verstorbenen Ritters, mit abgemagertem Gesicht, schroffen wilden Zügen und großer Adlernase, mit denen er recht gespensterartig aus seinem Helme hervorguckt. Wenn ein Rodensteiner spuckt, so ist es sicher dieser!

Oefters, als mir lieb war, passirte ich in dem langen Kriege diese unwirthbare Gegenden und scheußliche Wege —

J demens! et saevas curre per Alpes — *)

---

*) Ich Unsinniger! Ich lief durch verwilderte Alpen.

aber nie habe ich etwas gesehen. Man hat in den Teufelswegen des Odenwaldes so viel mit sich selbst zu thun mit Wagen und Pferden, daß man sich unmöglich auch noch um das Unsichtbare oder um Geister bekümmern kann, so selten sie auch sind — In isolirten Bergen sieht und glaubt man gar viele Dinge, die man in belebtern Gegenden weder sieht noch glaubt, vielen geht es wie Gelons Gemahlin, der Herr Gemahl hatte einen stinkenden Mund, und sie glaubte, daß alle Männer so röchen — denn sie hatte sich nie einem Fremden genahet — die Wäldner haben so wenig Verkehr mit der Welt, daß sie nothwendig zurückbleiben müssen, und Subalternen werden im Reiche der Geister, dafür aber — Geister sehen. Aus Gespensterfurcht wird Geisterfurcht, und aus der Geisterfurcht Aberglaube und Leichtglaube, wie es Irreführer nur immer wünschen mögen! Insoferne taugt selbst der fromme Aberglaube, daß die schwarz und weiß gefiederten Störche und Schwalben heilige Vögel seyen, und Segen brächten — so wenig als unsere romantische Dichtungen, die den Gottesacker des Schauerlichen so schön anbauen. „Man glaubt an Vorbedeutungen, wie die Alten beim Niesen, daher schon die Griechen einem Nießenden Glück wünschten, Ζευ σωσον Gott helf!" — So etwas ließ ich einst flüchtig vor einem österreichischen General fallen, der mich hitzig anfuhr: „Vergessen Sie, daß auch ich ein Odenwälder bin?" — e pur si mouve! Hätte ich gerade an Eginhardt gedacht, der nicht blos mit der Emma, sondern auch in seinen Schriften so viel Genie verrathen hat, so hätte ich mich auch anders ausdrücken können.

Der malerischste und schönste Punkt des Odenwaldes ist in meinen Augen das Schönberger Thal, vom Lauterbach durchrauscht — das sich über die Dörfchen Elms- und Wilmshausen nach Reichenbach zieht — oder der Engpaß von der Bergstraße und Bensheim an nach

Gadernheim an den Winterkasten, der oft noch im Junius Schnee aufbewahret; es ist wahrhaft idyllisch, und heißt schon in alten Urkunden vallis speciosa*). Zu beiden Seiten des Thales stehen der Hohenstein und Borstein, zwei nackte Quarzmaßen, gleich Burgruinen — das alte Schloß Schönberg auf einem Felsen umgeben von ländlichen Hütten und Mühlen, und verschönert durch einen englischen Garten, den der als Statthalter zu Mergentheim verstorbene Graf nebst seinem Bruder mit großer Vorliebe pflegten; der erste Anblick Schönbergs überraschte mich, ob ich gleich aus der Schweiz und dem Süden kam. Die Anlagen, die überall Fernsichten nach dem Melibocus, der Bergstraße, und dem Rheine bieten, und mit denen von Auerbach zusammenfließen, würden sich noch besser ausnehmen, wenn ein Kunstgarten in dieser großen schönen Natur an rechter Stelle seyn könnte. Schönberg, wo ich mehrmals war, gehört zu meinen angenehmsten Erinnerungen, vorzüglich die Zeit, wo die vier edlen Brüder, wovon zwei in K. französischen Diensten gestanden hatten — hier brüderlich zusammen lebten. Der östreichische Feldzeugmeister überlebte sie alle, alt 85 Jahr; er hatte 68 Jahre dem Kaiserhause gedient, und man kann bei ihm gerade nicht sagen, daß Hufelands Kunst das Leben zu verlängern auch die Kunst gewesen sey — General zu werden. Alle vier Brüder waren Odenwälder, aber keiner war — Jäger, und noch merkwürdiger sind sie mir, daß sie lange vor der Mediatisirung bei gewissen Reichs- und Kreis-Relationen, und andern sieben Sachen ausriefen: „Warum sind wir — nicht auch mediat wie in Oestreich! Wozu die Possen?" Man sahe auch keine in Soldaten maskirte Menschenkinder, sondern bloße Polizei-Wächter vor dem Schlosse!

Die berühmte Riesensäule liegt eine Stunde von Schönberg auf dem Felsberge, eine Granitmasse von 31′ 8″ Länge und 3′ 10″ Durchmesser, grauer Granit mit wei-

*) Das schöne Thal.

ßen und grünen Punkten, der die schönste Politur annimmt. Bei Main-Bullau unweit Miltenberg liegen noch 14 Säulen, Hainsäulen genannt, die aber nur von Sandstein sind. Ganz nahe der Riesensäule ist der Altar, eine andere Masse von 40′ im Umfange, vielleicht zum Postamente bestimmt; am allerinteressantesten aber das sogenannte Felsenmeer, oder die zahllosen oben abgerundeten Granitblöcke, die an einem Bergabhange hinabliegen, wie Kiesel eines Baches und Eismassen eines Gletschers, oder poetischer, als hätte ein Gott wild aufgeregte Meereswogen plötzlich in Stein verwandelt. In den Augen des Volks hat der Teufel diese Massen hinabgerollet, wie von einem Hügel ein Wagen voll Obst oder Kartoffel rollt. Unten liegt das Dörfchen Reichenbach, und der Anblick ist einzig!

Es war eine recht poetische Idee Kotzebues, größer als die Säule selbst, solche als Trophäe nach dem Leipziger Schlachtfeld verpflanzen zu wollen, welche Römer, Carl der Große, vielleicht auch die Erbauer des Heidelberger Schlosses nicht fortzubringen wußten, und jeder Nichtdichter konnte die Idee in Prosa auflösen, ohne die Säule gesehen zu haben — aber wenn man sie erst kannte und die wilde Berggegend? Wenn Kotzebue Polyphem oder ein zweiter Atlas gewesen wäre, wäre es noch darauf angekommen in Deutschland, wo Monumente ihr eignes Schicksal haben. Wir haben keine Monumente, wie die Trajans- oder Antoninssäulen zu Rom, das Monument zu London, und die Napoleonssäule auf Place Vendome; nur Catharina II. konnte einen Granitblock von drei Millionen Pfund von Finnland nach Petersburg bringen — und nur Pharaone Pyramiden und Obelisken errichten lassen. Es gibt Monumente, wo gar keines besser wäre, wie z. B. das Denkmal, das Raynal den drei Stiftern der Schweizerfreiheit, oder eigentlich seiner Eitelkeit errichtete, oder das Denkmal Voltaires zu Ferney, errichtet von seinem Erben Marquis de Villette — es ist von Fayance, gleicht einem Ofen, und kostete — 2 Louis! Was ist aus unserm

Oktoberfeuer geworden? Im Jahr 1814 gab es Feuer, die die ganze Gegend erhellten, wie ein feuerspeiender Vesuv, der engherzigste Krämer wälzte Kisten und durchhölte Fässer herbei, es wurden Reden gehalten so feurig, als die Flammen, und die Rede eines Apothekers voll Spiritus vini, nitri et vitrioli rectificatissimi — man sang Schlachtgesänge, wie Hermanns Barden im Teutoburger Walde — das Jahr 1815 sahe statt der Feuer nur noch Feuerchen ohne Klang und Sang, und im Jahr 1816 fragte man: Aber kann man das theure Holz nicht besser brauchen? Kaum! daß noch hie und da auf einem stillen Hausaltar ein Oktoberlämpchen flimmert!

Wenn der Reisende in diesen wildschönen Gegenden, die auch Marmor liefern, aber in zu kleinen Massen, herumgeirrt ist, so gibt es keinen größern Contrast als nach dem Altarberge zu gehen, die äußerste Spitze der Auerbacher Anlagen, und hinabzublicken in die sanfte Natur der Bergstraße, und auf das Rheinthal, wo Donnersberg und Vogesen den Horizont begränzen. Mehr als einmal saß ich hier am Altar der Freundschaft in süßen Empfindungen oder ernsten Betrachtungen verloren, ohne die vielen Schmiereien, womit der Altar more solito *) besudelt ist, zu beachten, bis mich zwei Damen aus dem Bade einst fragten, was denn der Unsinn von Rödel da sagen wollte: „Ici j'ai tiré 4 coups!“ beide verstanden sehr gut französisch, aber den soldatischen Doppelsinn verstanden sie natürlich nicht, den selbst das Dictionnaire de l'Academie nicht kennet. „Peut être qu'il a été heureux **),“ sagte ich lächelnd, sie verstanden es in diesem Augenblick von der Jagd, müssen aber doch später die wahre Bedeutung ausgegrübelt haben, denn in der nächsten Woche, als sie mich wieder hier fanden, wurden sie feuerroth — salva res est ***)!

*) Nach gewohnter Weise.

**) Vielleicht ist er glücklich gewesen.

***) Die Sache steht gut!

Die Römer kannten schon die militairische Wichtigkeit des Odenwaldes, und die kaiserlichen Heere am Rhein noch besser, daher sie 1799 so sehr auf Landsturm drangen. Tacitus sagt nichts, wie es zu seiner Zeit damit gehalten wurde, aber wie es 1799 zuging, ist geschildert, aber hier der Ort nicht dazu; mit Recht heißt der schlechte Wein des Jahres der Landsturm. Minister von Albini organisirte den Mainzer Landsturm, der auf 15,000 Mann anwuchs — und Oestreicher den Odenwälder, im August rückten die Franzosen aus Mainz, der Landsturm sammelte sich zu Aschaffenburg, und ging bis Niederrad vorwärts unter Oberbefehl des Ministers, der sich zwar in der Feldmarschalls-Uniform ausnahm, wie ein Schuster, aber doch den Feind abhielt, das Mainthal und die Bergstraße zu brandschatzen und auszuplündern, die Operationen der Kaiserlichen erleichterte, und den Rückzug deckte! Man hätte keineswegs den Spottnamen — Niederadsky dem guten Albini aufheften sollen, der mir stets Beweiß war von der Trüglichkeit der Physiognomik — eine der unwürdigsten Gestalten, und doch einer der geistreichsten, besten und energischsten Männer. Die Großen erheben in der Regel lieber eine schöne Figur, ich würde es auch so halten, aber doch darüber den Fuchs in der Fabel nicht vergessen. En caput! cerebrum non habet! Die Grafschaft Erbach schloß 1800 zu Offenbach Frieden mit der großen Republik, oder mit dem glücklichen Fechtmeister Augereau: „il y aura paix et amitié et bonne intelligence entre la Republique française et les Comtes d'Erbach *)," das hatte doch etwas Großes, gleicher Ehre wurden theilhaftig Homburg, Ysenburg und Wied — aber die größte Verwunderung verdient doch die diplomatische Gewandtheit, wenn man an den Landsturm denkt, die sagen konnte: „considerant que les Comtes d'Erbach

*) Friede sey und Freundschaft und gutes Einverständniß zwischen der französischen Republik und den Grafen v. Erbach.

ont toujours empechès leur sujets de prendre part diréctement à la levèe en Masse *)!"

Im Odenwalde kamen mir zwei gedruckte Deductionen zu Gesichte, die mich mehr interessirten, als Schneiders Erbachische Geschichte, noch mehr aber die mündlichen Erzählungen von den Thaten eines Mannes, die jedem unglaublich scheinen, der stets nur in großen Staaten gelebt hat. Man staunet! Es war wahrlich Zeit, daß das Ländchen an Hessen überging, das auch gleich ein blutiges Exempel statuirte — mehrere Bauern wurden standrechtlich niedergeschossen. Furcht muß den Wald hüten, sagt man, aber hier fürchteten sich die Leutchen schon lange nicht mehr — hielten stürmische Zusammenkünfte — holten sich Holz mit Wagen am hellen Tage, an Wilderern fehlte es ohnehin nicht und Inter arma silent leges **)! Hessen stellte Ordnung und Zucht her, und die Odenwälder werden treffliche Soldaten abgeben. Noch heute wäre es hochinteressant, wenn ein Mann von Geist, dem alle Acten zu Gebote ständen, jene Auftritte kurz, wahr und kräftig schilderte. Im Jahr 1770 wurde der Regierende Graf Friedrich von Leiningen Güntersblum mit Arrest belegt um wider ihn criminaliter zu verfahren, 1775 der Wild- und Rheingraf Carl Magnus zehn Jahre auf dem Königstein, und 1778 Graf Gebhard von Wolfegg-Waldsee zwei Jahre auf die Waldburg gesetzt — ein kleiner tief verschuldeter Kanzleidirector aber, der seinen kleinen Grafen, die das Zeughaus hoher Rechtlichkeit für sich haben — wie ihre Diener, die er verläumdete — (z. B. die saubern Stückchen in Häberlins Staats-Archiv 31 sind aus seiner Feder, und er lieh seine Feder den Bauern und machte dann wieder Gebrauch davon als Actenstücke) — über den Kopf gewachsen war, neckte ver-

*) Berücksichtigend, daß die Grafen von Erbach ihre Unterthanen immer verhindert haben, an dem Landsturme unmittelbaren Theil zu nehmen!

**) Zwischen den Waffen schweigen die Gesetze!

traut mit allen Schlangengängen des Rechts oder der Chicane, mit eiserner Stirne fort bis an sein Ende — und ging frei aus. Seine Geschichte scheint mir ein Hauptbeleg, wie gut es auch von dieser Seite war die kleinen Vielherrschaften aufzulösen zum Besten der Aufgelösten selbst, wie zerrüttete Finanzen Recht und Gerechtigkeit sogar hemmen, daß nicht einmal eine tüchtige Untersuchungs-Commission gegen den Kanzleimann zu Stande kam, die freilich etwas erschwert worden wäre durch die manglenden wichtigsten Actenstücke, worüber ein Kanzlist zu späte cassirt wurde — während er zu Wetzlar Acten auf Acten häufte, daß dem Referenten grauen mußte vor der Kameelslast und den Bauern-Advocaten machte, die unterschrieben, was er wollte — des Unfuges in Journalen nicht zu erwähnen, und wie leicht das Volk, stets ein Riesenkörper ohne Kopf, oder wenn wir Köpfe gelten lassen, den Köpfen im Wagen entschlafener Reisenden gleichen, die im Schlafe bald rechts, bald links wanken, bald Ja nicken, bald Nein schütteln — irre geführt werde, unfähig der Freiheit, folglich auch derselben nicht würdig. Der Redliche aber kann sich einen Altar der Freiheit bauen — in seiner stillen Wohnung, und glücklich seyn, wenn er seinen Kopf vor Trübsinn, und sein Herz vor Menschenfeindschaft zu bewahren wußte! Etendre son esprit, reserrer ses desirs — c'est la ce grand secret ignoré du vulgaire!

Wild ist der Charakter des Odenwaldes, aber fruchtbare freundliche Thäler mit alten Burgen und hübschen Dörfern, die natürlich alle noch nicht waren, als die schöne Emma so spöttisch rief: „O—den—Wald!" finden sich im Innern. Etwas barsch und rauh müssen hier auch die Menschen seyn, unpolirt wie ihr Granit, aber sie sind genügsam, fleißig und altdeutsch. „Wir gehören nicht zum Odenwalde" sagen diejenigen, die am Fuße der Gebirge wohnen, „das ist noch nicht der Odenwald," sagen wieder andere, wenn man dessen Gränze noch weiter

ausdehnt, als ihnen gut dünkt, indem sie den Ruf roher und grober Odenwälder scheuen, die ächten Odenwälder aber sprechen: „Wir sind Odenwälder. Was geht es uns an, wenn andere den Knittel — Odenwälder heißen?“ Wenn sie auch die Genüsse der feinen Welt entbehren, und selbst nicht fein seyn sollten, so haben sie doch Cartoffeln, Buchwaizen, Milch, Eyer, Butter, Hühner, Kälber, Schweine und Wild — im Winter wohlfeile und recht warme Oefen, und lassen sich genügen. Sie haben ihre zwölf heilige Nächte, und die Buben noch 52 heilige Samstags- oder Extranächte. — In der Nacht hebt nicht jeder, wie Jean Paul meint, sein Auge empor in die gestirnten Felder der Unermeßlichkeit, sondern richtet es auf ein Fleckchen unendlich kleiner noch, als die kleine Erde! Youngs Nachtgedanken kennt keiner, wie sollte er Jean Paul kennen? und in allen abgelegenen Gegenden weis man wenig von dem Normaljahr 1789!

Es scheint immer mehr Mode zu werden den Odenwald zu bereisen, und er hat Naturschönheiten, die gar wohl den Abstecher von acht Tagen lohnen. There are more ways in the Wood than one. Man kann vom Neckar aus eindringen bei Eberbach, sodann vom Mainthal aus zu Miltenberg oder zu Hanau über Bobenhausen, dessen Schloß jetzt großherzogliches Staatsgefängniß und Militärstrafanstalt ist, der interessanteste Weg aber bleibt immer der von der Bergstraße zu Bensheim in das Schönberger Thal. Dieses Thal hat solche Eindrücke bei mir zurückgelassen, daß ich nach 25 Jahren auf einer Rückreise vom Rhein, wieder aufsuchte, — alas poor Yorik! die alten Erbschenken der Pfalz waren entschlafen, ich gedachte Josephs, der dem Oberschenken Pharaos im Gefängniß den Traum auslegte. „Er gedachte nicht mehr Josephs, und vergaß sein!“ Und nun erst gar ein König? „Da kam ein neuer König auf in Aegypten, der wußte nichts von Joseph!“

Der angenehmste Begleiter ist Grimms Vorzeit und Gegenwart an der Bergstraße, dem Neckar und im Odenwalde mit 35 Kupfern. Darmstadt 1822. 12. Der Odenwald hat wahre Naturschönheiten — überall kommt man besser zu Fuße oder Pferde fort, als im Wagen — aber am schönsten scheint mir doch der Odenwald, wenn man ihn von Schönberg, und der Bergstraße aus betrachtet, das heißt wieder heraus ist!

Einundzwanzigster Brief.

Reise durch Oberhessen und die Wetterau.

Oberhessen, die dritte Provinz des Großherzogthums, macht nur ein Drittel des eigentlichen Hessenlandes und zwei Drittel davon, oder der nördliche Theil gehören Kurhessen. Es ist ein schönes und gutes Hügelland, wenn wir die nördlichsten Aemter Königsberg, Biedenkopf, Gladenbach und Battenberg ausnehmen, die mit dem Ganzen nur durch die schmale Erdzunge bei Gleiberg zusammenhangen, und rauhes Hafer- und Kartoffelland sind, denn sie liegen am Rothaargebirge, wo die Lahn, Diemel und Eder entspringt, das Städtchen Battenberg soll von einer Schlacht Carls des Großen herrühren, der hier die Sachsen schlug (batten), und der höchste Punkt dieser Gebirge (2100′) heißt die Sackpfeife. — Ohne den langen Haß zwischen beiden agnatischen Häusern wären gewiß durch Tausch die beiderseitigen Gebiete besser gerundet zum Besten des Ganzen — vielleicht rundet sie im Laufe der Zeit der liebe Gott, oder die Natur, die möglichste Einfachheit liebet!

Holz und Flachs sind Stappelwaare, Garnspinnerei und Leinenweben über das ganze Land verbreitet, und das Kupferbergwerk zu Thalitter in der Herrschaft Itter ist das wichtigste Bergwerk des ganzen Großherzogthums; der Ludwigshütte oder den Eisenhütten bei Biedenkopf kann es nie an Kohlen fehlen. Im Landraths-Bezirk Battenberg liegt auch die Burg-Ruine Hatzfeld an der Eder, das Stammhaus der noch blühenden Familie. Die Bevölkerung Oberhessens wird zu 250,000 Seelen geschätzt, wovon aber gegen 100,000 auf die Standes- und Grundherren kommen, Solms, Isenburg, Stollberg, Leiningen, Görz, Ingelheim, Riedesel, Buseck &c., die in der schönen Wetterau auf einander sitzen, wie die Beeren an einer Traube und Heringe in Einer Tonne, ja im Mittel-Alter muß es hier so lebendig gewesen sein, wie in einem Limburger Käse!

Wir ziehen die Frankfurter Straße nach dem Norden über Vilbel (das wohl den Namen einer Stadt verdiente, und jährlich 4000 Ohm Aepfelwein liefern soll), Friedberg und Butzach. Die alte halbverfallene Reichsstadt Friedberg von 3000 Seelen (Friedrichsburg, denn die Hohenstauffen weilten gerne hier) hat unter Hessen offenbar gewonnen. Sie war der gleichfalls halb im Ruin liegenden sonderbaren Burg verpfändet, die eine ganz eigene ritterschaftliche Verfassung hatte, und auch die sogenannte Grafschaft Kaichen besaß, das heißt die Dörfer Kaichen, Ilbenstadt, Büdesheim, Groß-, Klein- und Ober-Karben. Zu Großkarben an der Nidda ist ein Sauerbrunnen, wie zu Vilbel, der Schwalheimer Brunnen verdrängt aber beide, dessen wohlschmeckendes Sauerwasser gar oft für Selzer verkauft wird, daher die Braunkohlenbergwerke zu Dorheim und Bauernheim eine Stunde von Friedberg wichtiger sind, die erst 1812 von Langsdorf entdeckt wurden, wie das zu Salzhausen. Zu Friedberg ist jetzt ein Schullehrer-Seminar, das dem Lande Noth that, und die Burg ist Caserne. Der letzte Burggraf oder

das Oberhaupt der 15 Burgmänner, wovon sechs im Reichsstädtischen Rath saßen, und die Adelichen Sechser hießen, war Graf Westphalen, der 1819 starb, folglich die Burg, gleich der Stadt, unmittelbar Hessisch machte. Auf dem Grabmal des Burggrafen J. Brendel von Homburg (gestorben 1569) steht:

das Burggrafen-Amt ich Johann Brendel mit Fleiß regiert,
und haben mich arglistige und spitzige Reden nit geirrt,
derhalben ich mein Epitaph in Gottes Namen hab lassen aufrichten,
im Jahr 1557, denn Nachreden mich irren nichten.

Von Butzbach sagt man sprüchwörtlich: „Butzbach, wo die Spötter wohnen.“ Vielleicht blos weil man auch sagt einen tüchtig putzen! denn die Butzbacher sehen nichts weniger als satyrisch aus!

Zwischen Friedberg und Butzbach ragen rechts auf der Höhe zwei Thürme empor, das sind die Ruinen der Burg Müntzenberg, zu deren Füßen das Städtchen gleichen Namens liegt. Butzbach ist häßlich, aber gewerbfleißig, und nächst dem Feldbau die Handelsstraße seine Haupt-Nahrung. Wenn Städte je dafür gesorgt hatten, daß Reisende nicht allzuschnell vorübereilen, so waren es die Städte Butzbach und Friedberg, die jene berühmte Meile vereinte, die eines herostratischen Ruhms genießt. Diese Gegend, die nun zweifelsohne bessere Wege hat, lebt ewig in Deutschlands Geschichte, eine Folge der alten buntscheckigten Fünf-Herrschaft. Man zahlte Weggeld, wo gar kein Weg war, Hessen erbot sich mehrmals den Weg machen zu lassen, aber die andern vier Herrn hielten es ihrer Landeshoheit präjudicierlich, und sollten billig, wenn es je Geister gibt, hier um Mitternacht herumfahren, mit feurigen Postilions und feurigen Elias-Wagen. Mehr als einmal habe ich diesen Weg gemacht, und auch einmal den Wagen zerbrochen, fluchend und zürnend, da ich Eile hatte, zu Friedberg aber sagte man mir lachend, ruhig und segnend: „das ist unsere Nah-

rung.“ Noch tiefer blickende Politiker sagten auch wohl: „Was? damit 30 Fremdlinge bequem reisen, sollen 3000 Eingeborne frohnden? Unsere Wege sind Zeichen unsrer Freiheit! Wir sind keine Franzosen, die Chausseen erfunden haben, wir sind Deutsche, und deutsch ist das Sprüchwort: „Eile mit Weile!“ Jetzt hätten wir Unrecht über Mangel an Chausseen zu klagen, eher über Chaussee-Gelder!

Sollte man glauben, daß auf dem Festlande der Fall eintreten könnte, daß der Postilion Nachts nicht fahren will, wie die Schiffer auf Flüssen und Binnen-Seen? hier war es der Fall, bei Tage sah ich selbst, daß der Kerl Recht hatte, und hier nichts weniger als Festland war. Sicherlich wurde nirgendswo im ganzen weiten Vaterlande so viel geflucht, als hier, ich selbst habe mehrere Flüche auf meiner Seele, aber alles Fluchen half, wie gewöhnlich nichts, bis Napoleon seinen Fluch über Deutschland aussprach, der in manchfacher Beziehung, und so auch hier und an ähnlichen Orten zum Segen wurde. Postwagen mit 16 Pferden bespannt blieben stecken, und ein dänischer Courier nach Constantinopel weinte schon zu Coppenhagen über den Weg zwischen Butzbach und Friedberg. In Afrika und Asien machten Elephanten Löcher von 3 — 4 Fuß im Umfange, die aber Neger und Indier weniger geniren, als die Teufelslöcher auf den Stationen Friedberg und Butzbach. Weit und breit kein menschlicher Rath und Weg — es blieb nur der Weg der Vorsehung!

Friedberg, dessen Hauptkirche gesehen zu werden verdient, war eine Reichsstadt, folglich wollte man von einem S. C. wissen, kraft dessen den Armen, falls der Fonds des Armenhauses nicht hinreichend sein sollte verstattet war — herumzubetteln, ein Rathsschluß der auch anderwärts angenommen zu sein scheint! Von allen Seiten mußte der Reisende hier Haare lassen, und selbst der gute Gasthof zu den drei Schwerdtern begnügte

sich nicht mit Einem. Ob es kein Gasthaus gibt zum — Scheermesser? In einer protestantischen Stadt kann es leicht geschehen, daß in Galora von Venedig, wo die Nonne zu sagen hat, „Ihre Tochter ist in der Kirche, das Sakrament der Ehe wird vollzogen," spricht: „In der Kirche, Sakerment, die Ehe wird mit ihr vollzogen!"

Von Giessen, der Hauptstadt Oberhessens, die wir schon kennen, sind nur vier Stunden nach dem berühmten Wetzlar, das jetzt Preußisch ist, und in Regierungs-Bezirk Coblenz gehört. Diese alte traurige verlassene Reichsstadt an der Lahn am Abhange eines Hügels mit wintzigem Gebiete, liegt in rauher Berggegend, ihre Straßen sind winkelicht, bergigt und schmutzig, die Häuser zur Hälfte verfallen, die Fenster mit Papier und Lumpen verstopft, und doch floß einst viel Geld hieher? — aber ihr gekrönter schwarzer Adler im rothen Felde führte auf der Brust ein großes W; (noch passender wäre der Säugefisch oder Remora gewesen), schwerlich erreicht jetzt die Bevölkerung 4000 Seelen. Wetzlar, vom Zusammenfluß der Dill, Lahn und Wetz benannt, machte doppelt traurigen Eindruck, wenn man am Reichs-Kammer-Gericht (zum Unterschied der altdeutschen kurzen Gerichte unter freiem Himmel) sollicitiren mußte, und beim Glatteis konnte man in dieser alten Rumpel-Kammer der Reichs-Justiz leicht den Hals brechen, wenn man ihn auch nicht juristisch brach. Es ward einem so wind und wehe, wie wenn man seine Nebenstunden mit Cramers Wetzlarischen Nebenstunden in 128 Bänden hinbringen sollte. Form und Schnitt der Kleider, Equipagen und viele andere Dinge sahen recht großväterlich aus, eine verdammt steife Scheide-Wand, die Werther verewiget hat, störte den geselligen Umgang, Rechts-Männer, steifer als die Höllen-Richter Minos, Aeacus und Radamanthus — die von höchster gesetzgebender Gewalt träumten — und wenn ja etwas noch von

Fortschreiten der Menschheit zeugte, so waren es einige Gartenhäuser. Wenn man sich auf diesem Olymp der Themis, wo unsterbliche Prozesse wohnten (daher ich nicht begreife, daß wir uns nicht statt langes Leben das Ende eines Reichs-Kammer-Gerichts-Prozesses wünschten, wie die Alten Nestors-Jahre) — die Päpste die annos Petri, (oder daß es nicht zum Sprüchwort wurde, wie zur Zeit der span. Präpotenz Mi venga la muerte de Spagna!) — etwa an der table d'hote, die schlecht und theuer war, zu erholen suchte, so hörte man von nichts als von Mandatis cum est sine clausula; *) wie an den Tafeln der Landstände, von dem was sie heute Vormittags gesagt, und auch — nicht gesagt hatten!

Wer aber glücklicherweise nichts mit den deutschen Attorneys und Paglietti, die hier im Haufen saßen, zu thun hatte, fand reiche Entschädigung an den schönen Ufern der Lahn; ganz nahe liegt die Burg-Ruine Kalsmunt, (Caroli mons) und eine Stunde weiter der Jungfern-Zwinger Altenburg. Ich dachte lebhaft auf Kalsmunt an einen ganz andern Helden des Recht's, als die Assessoren waren, — der hier 1796 das französische Heer aufs Haupt schlug, und zum Rückzug nöthigte — den Lieblings-Helden der Deutschen oder doch der Oestreicher, der auch Carl heißt. Jourdan machte hier denselben Fehler, den er bei Wattigny machte, aber es war kein Carnot da — er suchte seinen weichenden Flügel durch den andern zu verstärken, das wahre Mittel auf allen Punkten geschlagen zu werden!

Empfindsame Siegwarte, die mehr mit Venus als Mars zu thun haben, wallfahrten im Mondschein — die Sonne der Liebenden — nach Werthers Wahlheim (Garbenheim). Am Kirchhofe stehen noch die zwei alten Linden, wie die Felsen am Wege, wo sie mit Werther eine Sturmnacht zubringen, den Hut verlieren, an einer Silberquelle ihren Homer lesen, am Lottebrunnen

*) Befehlen mit und ohne Clausel.

beim Rückwege den Durst löschen, zu Wahlheim sich von einer Lotte eine Butterbemme geben lassen — und dann über des guten Jungen Grabe sich satt weinen, oder singen können: Ausgelitten, ausgerungen ꝛc. Ich setze voraus, daß sie gehörig costümirt kommen, im blauen Frack, einer rothgelben Weste und Hosen, und Stiefeln mit oder ohne Sporen. — Der bei der Kurbraunschweigischen Subdelegation angestellte Secretär Jerusalem, Sohn des berühmten Theologen, wurde in einem Hause, wo er zu Mittag gespeist hatte, nicht zum Thee zugelassen, weil es — ein hochadelicher Thee war, und so ging er hin, und erschoß sich! Schon mancher hat sich erschossen aus hoffnungsloser Liebe, wegen Schulden und gedankenlosen wüsten Lebens — Judas erhenkte sich, weil es damals noch keine Pistolen gab — aber Göthes Werther, der sich so viel mit Homer und Ossian zu schaffen machte, und die Alten kannte, denen ein seufzender Liebhaber oder Ehemann lächerlich, und ein Bürger, der über eine Donna Ehre, Ruhm und öffentliche Thätigkeit aufgegeben hätte, verächtlich gewesen wäre — N. B. W. wie mir denn selbst einen ächten Werther mit einem academischen Kraft-Wort Wonne sch. . . . . nannten. — Endlich vergaß man Werthers Leiden über ganz andere Leiden, welche die Revolution über uns ausgoß, und wurde mannhafter — erschoß sich wegen eines — Thees, den nebst der Tafel sogar umgehen zu können, ich mich öftets glücklich dünkte! Indessen —

So witzig, so verständig
so zärtlich als wie Er,
im Lieben so beständig,
war noch kein Secretär!

Eines der merkwürdigsten alten Denkmäler zu Wetzlar ist das des Thilo Kolup, der die Rolle des verstorbenen Kaiser Friedrich II. spielte, dessen Diener er gewesen war, und zwar mit einem Glück, das uns jetzt unbegreiflich scheint. Er war so frech dem Kaiser Rudolph zu befehlen, die Krone niederzulegen, endlich lieferte ihn

die Reichsstadt aus, und er ward verbrannt 1284. Zu Wetzlar wüßte ich jetzt für den Reisenden nichts Merkwürdiges, als die schöne mit Linden umgebene Stiftskirche, an deren Eingange neben den Kirchenstühlen der Reichs-Kammer-Gerichts-Assessoren, links das Wahrzeichen Wetzlars zu sehen ist, eine in Stein eingehauene Nonne, auf deren Schultern der Teufel sitzt, und ihr den Esel bohret — daher das Reimlein:

Zu Wetzlar auf dem Dom
sitzt der Teufel — auf der Nonn!

er saß aber wohl auch anderwärts, und rumorte sogar in meinem Bette — Vater Noah hätte aus seiner Arche wenigstens Flöhe und Wanzen weglassen sollen!

Das Reichs-Kammer-Gericht wurde 1693 von dem eingeäscherten Speier hieher verlegt, (nachdem Dünkelsbühl sich vergebens beworben, Schweinfurt und Heilbronn aber die Ehre abgelehnt hatte), wo es Anfangs den Herren gar nicht gefallen wollte. Nie sprach man in Deutschland mehr von dieser berühmten Kammer, als 1772, wo Kaiser Joseph den Augiä Stall ausmisten wollte, und die K. K. Visitations-Commission drei Assessoren vorzüglich sträflich fand, deren einer Papius die erhaltenen Ducaten „Tapeziernägel" zu nennen pflegte — wie jener Jude die Bestechungen seiner schönen Gegnerin — Naturalien — ist Themis selbst nicht ein Weib? — Man kann mit einem Korb schönes Obstes, wenn es noch selten ist — mit Kleinigkeiten die Liebhaberei sind, bestechen, wo man mit einer Rolle Ducaten nicht kommen darf! — mich suchte eine Odenwälderin mit einem Schurz voll Nüsse zu bestechen, die sie in der Angst die Stiege hinunter rollen ließ — aber es gibt gefährliche Naturalia, und jene Schauspielerin, die man wegen schwerer Processe, in die sie verwickelt sey, bedauerte, sagte: „ich bezahle Richter und Advocaten blos mit Naturalien" — Naturalia non sunt turpia *).

*) Was die Natur beut, ist weder schändlich noch sträflich.

Jene drei Assessoren, die die Welt ohne jene Visitation schwerlich nennen würde — wurden ihrer Stellen entsetzt, und der schlaue Justiz-Mäckler Jude Nathan Wetzlar von Frankfurt mußte 232,000 Gulden Ersatz bezahlen, und sechs Jahre einsitzen. Bekanntlich ging Wetzlar als Grafschaft an den Fürsten Primas über, der hier eine Rechtsschule errichtete, und dann an Preußen. Die Rechtsschule ist eingegangen, wie das Kammer-Gericht selbst, das Gebäude Caserne, und das Archiv, das bei Auflösung des Reichs über 80,000 Prozeß-Actenstöße oder Brutalia juris enthielt, wovon die Hälfte unerledigt war — wird wohl noch mit diesen Papieren beladen sein. Pax vobiscum! *)

Von Retardaten scheint das Reichs-Kammer-Gericht so wenig Begriffe gehabt zu haben, als von öffentlichem mündlichem Verfahren unsere deutsche Gerichtsstellen, was jedoch den Pettifoggers vorbeugt, zu deutsch Zungendreschern! — die recht eigentliche Redarteurs oder Herrn von Späte haben ohnehin keine Idee vom Retardiren, so wenig als von des Großen Friedrichs rechtlichem Verlangen, daß Berichte nur Eine Blatt-Seite einnehmen, und jeder Prozeß in Einem Jahre geendigt sein solle — folglich war hier an keine Retardaten-Commission zu denken, oder an dringende Gesuche um Assistenten; stand es ja selbst mit der Stadt-Uhr, wie mit mancher Dorf-Uhr, die sich nicht nach der Sonne, sondern nach Seiner Hochwürden richtet. Um 8 Uhr sollte das Gericht die Sessionen beginnen, daher schlug es hier erst 8 Uhr, wenn es in der ganzen nichtjuristischen Welt schon 9 geschlagen hatte! Noch erwartet die ganze juristische Welt ihren Marschall Vorwärts, mit dem es, wie mit dem Messias zu stehen scheint, trotz aller Herren Assistenten, und gar viele Richter scheinen sich an den Landpfleger Felix

---

*) Friede sey mit Euch!

zu halten, und an seine Worte zu Apostel Paulus: „Gehe hin, wenn ich gelegene Zeit habe, werde ich dich rufen lassen!“

Sine Cerere et Baccho friget Venus,*) daher wird wohl die reizende Göttin, die hier ziemlich unverschämt sich aufführte, wieder nach Paphos gezogen und die — Knopfmacher ohnehin verschwunden sein, wie man hier die Cicisbeen oder Chapeaux nannte. Und die Reichs-Kammer-Gerichtssprache? Welcher Deutsche wird sie künftig verstehen? Tacitus, Plautus und Persius sind verständlicher, als das deutsche Latein dieses Gerichts, und auch des Reichshofrathes, die Herren schienen alle Schüler des alten Böhmers; — am verständlichsten war noch Regensburger deutsch, wenn man Athem genug hatte die langen Perioden bis ans Ende zu lesen, und der Verfasser es nicht machte, wie jener schlaue Diplomat, der auf die Aeußerung „ich verstehe die Relation nicht,“ lächelnd erwiederte: „Ich glaube es, ich habe auch drei Tage darüber studiert, wie ich sie recht unverständlich machen will.“ — Juristen und auch manche Diplomaten schreiben so unverständlich, als die Aerzte, und was sollte daraus werden, wenn Jedermann sie verstände, dafür sind ja die Apotheker, und aqua fontana klingt doch gewiß gelehrter, als Brunnenwasser schlechtweg?

Helas! Die drei eigenen deutschen Sprachen sind nun ausgestorben, Wien, Regensburg, Wetzlar, bei deren Namen ein Pütter lächelte, als ob vom himmlischen Jerusalem die Rede wäre, haben keinen Einfluß mehr auf unsere Geschäftswelt, die Frankfurter Sprache ist deutlich und vernehmlich, noch deutscher und vernehmlicher die Sprache der von jenen Banden entfesselten Souverains — keinem jungen Mann, der rein deutsch schreibt, und kurze

---

*) Ohne Speise und Wein geht es der Schönheits-Göttin nicht von statten.

Perioden liebt, wird mehr gesagt werden, was mir 1792 ein Chef sagte: „Ihre Arbeit ist gut und gedacht — aber Sie sagen alles so kurz weg! kein Periodenbau! kein Geschäftsstylus." Noch heute darf man unsere Jurisprudenz todt nennen, verglichen mit der Englischen und Französischen, und nun erst die Männer, die sich damit befassen? Britten sind Verehrer der Alten und Politiker — Franzosen wenigstens Leute von Geschmack, Witz und Welt! Unsere Geschäftsmänner sitzen alle im Bureau der Longitudes, mit einer Länge und Breite auf ihren Lippen, als ob sie die Querhölzer der nordwestlichen Amerikaner darinne stecken hätten!

Zweimal war ich zu Wetzlar, einmal in fremder, und dann in eigener Angelegenheit. Der Enten-Prozeß (Cramers W. N. N. B. 107) war mir nicht unbekannt, der acht Jahre dauerte, andere Prozesse, die vielleicht 100 Jahre schon dauerten, und länger, z. B. der Prozeß zwischen Nürnberg und dem Markgrafen von Brandenburg, der 1526 begann, und noch nicht beendigt war, als beide Parthien und das Gericht selbst zur ewigen Ruhe eingingen — gleichfalls; auch kannte ich die Aeußerung des Dichters, dessen Lustspiel man tadelte, weil es nicht Verwicklung genug habe. „Warten sie nur bis zum vierten Act, da bekommt mein Held einen Reichs-Kammer-Gerichts-Prozeß," folglich zog ich in diesem gothischen Tempel der Eris, und seiner Aussicht in die Ewigkeit — in der Camera obscura einen magern Vergleich vor, ob ich gleich mit einem 24 Pfündner, in einem Dekret, hätte losdonnern können, und recht gut wußte, daß das Gericht, da es mit den Großen nicht viel richten konnte, desto lieber den Klein-Großen auf den Rücken fuhr, wie Napoleon dem peuple souverain de France und wie auf die Wetzlarer Nonne der Teufel. Statt über das Schwein zu rechten, nahm ich mit einer Wurst vorlieb — besser ein halbes Ey, als eine leere Schaale, und an einen Alexander war

gar nicht zu denken, der dem Perillus 50 Talente gab und „10 genügen," erwiederte dieser, „dir, aber nicht mir" sagte Alexander — am liebsten hätte ich meinen Alexander um — und noch lieber hätte ich gar Nichts angesprochen, wenn es angegangen wäre, beim Gefühl tiefer Verachtung, dessen Unterdrückung mich recht eigentlich krank gemacht, und in Melancholie gestürzt hatte. In Prozessen, wo man Recht hat, scheint Vergleich — bei offenbarem Unrecht aber das Prozessiren das Beste. Kurzer Vergleich — Entfernung — athmen in gesünderer Atmosphäre — Vergessenheit — Ruhe — Freiheit — Freiheit — das höchste Gut! waren die einzigen Ideen — mir graute vor der Camera obscura — umhüllt von der Schwermuth finsterer Worte! und jeder brittische Todtenbeschauer, (Coroner) hätte man mich todt gefunden, würde erklärt haben, daß ich am gebrochenen Herzen gestorben seye (of broken heart)!

Zu Wetzlar lernte ich auch den tiefen Sinn des Centner Wortes ad Acta ganz begreifen, und den ächt juristischen Waidspruch: Fiat justitia, pereat mundus.*) Wir haben ein treffliches Lustspiel l'Advocat Patelin — wer schreibt das Gegenstück Juge Patelin? Seitdem geht es mir, wie la Monnoye, dem die sonst angenehmen Worte: Providence, Progrés, Prosit etc. zuwider waren, weil sie ihn an Prozesse und Procuratoren erinnerten, und rein unmöglich ist es mir mit dem Naturphilosophen Oken die Geschlechtslust Schmeck-Prozeß, die Begattung Bespeichlungs-Prozeß, die Schwangerschaft Verdauungs-Prozeß zu nennen, oder gar die Niederkunft — Stuhlgang! Zu Wetzlar dachte ich an den Saal des Palais zu Paris, wo die Sollicitanten auf und abwandlen, der da heißt la Salle des pas perdus**)

---

*) Es geschehe Gerechtigkeit, wenn auch die Welt darüber zu Grunde gehe. —

**) Der Saal der verlornen Schritte.

Wetzlar gehört zur Wetterau, mit unbestimmten Gränzen, von der kleinen Wetter durchströmt, die zu Laubach entspringt, und zu Assenheim in die Nidda fällt; sie mag in engerer Bedeutung 16 Q. Meilen mit 60,000 Seelen zählen. Der Wettergau, der mit dem Nidda-Gau zusammen floß, stand einst unter eigenen Grafen, und später sahe es so bunt hier aus, als in Schwaben, von Homburg vor der Höhe bis Birstein, und von Hanau bis Butzbach. Binnen einer Stunde konnte ein Fußgänger in einem andern Staate athmen ohne Schnellläufer zu seyn, ohne Eilwagen und Dampfboot! Wie hätte es auch sonst ein eigenes Wetterauisches Reichs-Grafen-Collegium geben können? Es ist ein sehr gesegneter Landstrich, wenn wir den Vogelsberg ausnehmen, ein wahres Getreide-Magazin, das jährlich wenigstens für eine Million Gulden Korn und Waizen dem Auslande abgibt, ohne große, aber voll kleiner Städte und Dörfer. Der große Ueberfluß geht nach Hanau und Frankfurt dem Rhein zu, oder ins Fuldische, und über Wetzlar nach Dillenburg und Preußisch Westphalen. Um Büdingen und Düdelsheim wächst auch Wein — aber Rhein und Main erkennen ihn höchstens als entfernten Vetter, und viele Bierbrauer scheinen ihre Gäste üben zu wollen in der Kunst — auch schlechtes Bier zu trinken, was allerdings gelernt seyn will selbst von Rauchern!

Die Haupt-Industrie war einst wie wir schon bemerkten, die Wege so einzurichten, daß der Reisende weilen mußte, zum Vortheile der Wirthe, Wagner, Schmiede, Sattler ꝛc., und diese Industrie begünstigten die vielen kleinen Emirs. Jetzt ist ihnen die höhere Polizei entzogen, und nur die niedere geblieben, da man sich aber mit Niedern nicht gerne befaßt, so mag es leicht damit gehen, wie mit der Höhern, wenn die Kräfte fehlten. Man sollte alte Karten von der Wetterau so sorgfältig aufbewahren, wie die von Schwaben zum Andenken der Vorzeit, und als Dankopfer, daß sie nicht mehr

ist. Wenn das Schiff keinen Wind hat, so geht es nicht — das Schiff unserer alten Vielherrschaft hatte zu viel Wind — er bließ aus allen Ecken, folglich trieb das Schifflein hin und her rathlos! — Die Wetterau glich einem Damenbrett, jedes Feld und jeder Stein war — souverain, mit Kopf und Herz stund es hie und da so jämmerlich, als mit dem Gebiete — und es gab mehr als einen Antigonus, der in der Geschichte den Beinamen Doson führt, d. h. der Vorsprecher! — und wer sie recht kannte, groß und frei dachte, dem mußte dermaßen eckeln, daß er nothwendig das Spiel verlieren mußte. So bestand die kleine Halb-Insel Peloponnes aus nicht weiter als 7 unabhängigen Staaten, die sich durch Fehden so berühmt machten, daß nur Unwissende aus Peloponneser — Bologneser machen können!

In der kleinen Wetterau, die aber sich in gesegnetern Umständen befand, als viele ihrer kleinen Regenten — was anderwärts oft der umgekehrte Fall ist — gab es vier regierende Grafenhäuser gegen die vier Winde, Solms, Isenburg, Hanau und Königstein mit ihren Linien, vier Reichsstädte, die sich im Mittelalter frühzeitig gegen den Raub-Adel vereinten, Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen — und gegen 50 Klöster, worunter die reichen Abteien Arnsberg, Ilbenstadt, Roggenburg 2c., deren Bewohner aber solche faule Bäuche gewesen sind, daß sie keine Chroniken hinterlassen haben. Und wer wollte neben jenen Soubas und Nabobs, noch die Raias, oder den niedern Adel aufzählen, die kleinen freien Kaziken und Clans alle, die noch weniger waren, als die Wetter, Nidda, Nidder, Horlof 2c. unter den Flüssen. Solche Flüsse machen sich gerne am mausigsten, überschreiten gerne ihre Grenze, und laufen gerne über, wie kleine Töpfe. Die Herrscher waren so zahlreich als die Könige am Jordan, die Josua schlug mit der Schärfe des Schwerdtes. Im Mittelalter mag es hier so toll zugegangen seyn

als unter den Freiern im Hause der Penelope, oder in der berühmtern Kleinstaaterei Griechenlands, wo keiner nach Thucydides zu dem andern kommen konnte ohne Herold, oder in unserer Sprache ohne Trompeter. Gieng es ja noch bunt genug her in unserer Zeit, aber der Sturm der Revolution brauste einher, von Gott gesandt, und wehete den Staub des Alterthums hinweg von dem Götter-Bilde Germanias; der Hessische Herkules brachte die vielen Häupter unter einen Hut, was offenbar ein Fortschritt der Menschheit ist — Freiherren, Freifrauen und Freistädte wurden dem Staatszweck untergeordnet, und Freimänner gibt es ohnehin nicht mehr d. h. Henker.

Der Mond, der in der Nacht die Haupt-Figur am Himmel spielet, sieht beim hellen Tageslicht aus, wie ein schwaches Wölkchen — die Monden der Wetterau aber hatten ihre Trabanten, so gut als Saturn, die das nicht eben goldene Ohr des Herrschers hatten — und wenn in den Vorzimmern keine Minister, Generäle, Kammerherren und Adjutanten zu finden waren, so fand man doch öfters Sollicitanten, Supplicanten, ungestümme Mahner und Juden. Es war rein unmöglich, daß diese Herren Celsissimi, Clementissimi, oder gar in den letzten betrübten Zeiten Serenissimi seyn konnten, so wenig als unsere Nachtwächter, die in Spanien Serenos heißen. Die vordersten Räthe aber in diesen kleinen Monarchieen wußten desto besser ihr — ministerielles air zu behaupten, wodurch sie für den Mann von Welt ungemein komisch wurden!

Ich glaube von dem Aufeinander Sitzen des Adels kommt es her, daß die Weiber ein Dutzend wollene Röcke übereinander tragen, wovon immer einer über den andern hervorragen muß — es ist Staat, wie eine ächt deutsche Bettdecke, aus der man ein Halbdutzend andere machen, und sich zu Tode schwitzen kann, oder wie das überflüssige Silber auf mancher Tafel pour montrer sa vaiselle. Noch heute spricht der Bauer, wenn in seinem Roggen

leere Halme über die fruchtbringenden hervorragen: „Unser Roggen junkert,“ und noch heute kann man das Sprichwort hören: „Soll Nußbaum und Edelmann etwas geben, so müssen sie hart geklopft werden.“ In der Wetterau wurden auch die privatisirenden Fürsten geschrieben, die Aufmerksamkeit erregten, ob sie gleich nur wenig Geist und noch weniger Kenntniß dieser kleinen Höfchen an Tag legten, ja der Verfasser selbst nicht einmal den Hauptschaden Josephs kannte, das Schulden- oder höflicher Credit-Wesen! Haupt-Verdienst war, Geld herbeizuschaffen coute qu'il coute, und so lange stand er auch fest, wie er auch sonst thun mochte — und führte die Olympier zu Dingen — der Minister des Innern, von denen es leicht heißt: difficile est Satyram non scribere!*) der nur ein Punct war, hatte wenig zu thun — desto mehr der Minister der auswärtigen Angelegenheiten — Jener Schriftsteller — war nicht der rechte Mann, ob er gleich mit Verlust seiner Stelle büßte, aber der, der von einem dieser Regenten, der mit einer sehr quickenden Weiberstimme am emsigsten sich benahm in der damaligen Viril-Stimmen-Angelegenheit am Reichstage, gesagt hat: „Diesem gebühre schon von Natur-Rechtswegen eine Virilstimme,“ wäre der rechte Mann gewesen, und schreibt vielleicht noch in perpetuam rei memoriam. Die Wetterau ist ein vom Himmel gesegneter Gau — und gleicht jetzt einer schönen Wiese, welche in der Blüthe lange nicht so gut duftet, als nach der Mähzeit, oder, wie wir in Schwaben sprechen, nach der Heuet.

Das angesehenste unter den jetzt mediatisirten Häusern ist das alte Haus Solms, das mit Nassau einen gemeinschaftlichen Ursprung hat, theils unter hessischer, theils preußischer Hoheit. Graf Otto war der erste Graf, († 890)

*) Es ist schwer, auf sie ein Spottgedicht nicht zu schreiben.

dessen Stammburg Solms ober dem Dorfe Burgsolms am Solmsbach stand. Die Länder dieser Familie sind fruchtbare Getreide- und Vieh-Länder, Holz, Eisen, Wollen- und Baumwollen-Spinnerei ernähren viele, das Haus Solms aber hat sich gar zu sehr getheilet. Der würdige Fürst von Solms-Braunfels besitzt den größten Theil 9 Q. Meilen mit 28,000 Seelen und 100,000 Gulden Einkünften, der Fürst Solms-Lich oder Hohensolms nur 4 Q. Meilen mit 9000 Seelen und 40,000 Gulden, die gräfliche Linie Solms-Laubach wird ejusdem argumenti seyn, zerfällt aber wieder in zwei Linien: Solms Sonnenwalde in der Lausitz, und Solms Wildenfels, dem das Kloster Engelthal zu Theil geworden ist, und dann kommt erst noch Solms Rödelheim mit der Residenz Assenheim vor den Thoren Frankfurts, daher der Graf auch Solms Assenheim heißt, und von manchen für duplex persona gehalten worden ist.

Malerisch liegt das hohe alte Braunfels auf seinem Braunenfelsen, wo jetzt eine Sammlung deutscher in der Gegend ausgegrabener Alterthümer zu sehen ist, und eine Stunde davon das vormalige Prämonstratenser Nonnen-Kloster Altenberg, in ältern Zeiten eine Burg der Solms, mit alten Grabmälern des Hauses; wichtiger aber ist der Besitz der reichen Cisterce Arensberg, die mit Solms ewige Landeshoheitsstreitigkeiten führte. Gleich malerisch liegt Hohensolms, die Residenz ist aber zu Lich, wo schöner Flachsbau ist. Die Ruine Greifenstein, die stattlich ist und eigene Dynasten hatte — etwa vier Stunden von Hohensolms, verdient den Besuch. Es muß sehr fest gewesen seyn, da Turenne Bedenken trug, sich mit Greifensteins Belagerung zu befassen — aber den Grafen Solms freundlich besucht haben soll, der ihm scherzend sich zu ergeben versprach, wenn er an jedem Thore der Veste (20) einen Becher mit Wein leere — Turenne machte einen Versuch, zog aber taumelnd ab! Mit der Verlegung der Residenz nach Braunfels 1694 wurde Grei-

fenstein Ruine. Laubach von 2000 Seelen und Utph, wenn gleich Residenzen, sind mehr Dörfer, wie Hungen an der Höloff und Rödelheim an der Nidda, und bei Laubach ist eine treffliche Eisenhütte Friedrichshütte genannt, auch die alte Residenz heißt die Friedrichsburg, wo der letztverstorbene Graf sich eine schöne Bibliothek sammelte. Das Dorf Södel ist merkwürdiger, als alle diese Residenzen, denn die Södler kaufen überall das Linnen auf, und bringen es dann nach Frankfurt. Das Haus hat die gemeinschaftliche Justiz-Kanzlei zu Hungen löblichst aufgegeben, und an das Hofgericht zu Gießen überwiesen, was Nachahmung verdient. Es ist doch nur ein kostspieliges faux brillant für die Standesherrn, für Staats-Einheit immerhin nachtheilig, und den Bürgern — fast hätte ich Unterthanen gesagt — selbst herzlich zuwider, wo die Regierungen nur halb ihre Schuldigkeit thun!

Mehrere Solms haben sich rühmlich ausgezeichnet im östreichischen Dienst — den Gelehrten ist der Foliante eines Graf Reinhard Solms von des Adels Herkommen sattsam bekannt, der schon 1564 gar gewaltig klagte über den Verfall des Adels, und den Namen vom königl. Adler ableitet — der Preußische Solms, der sich mit der liebenswürdigen Schwester der Königin Louise verband, machte viel von sich sprechen — keiner aber mehr, als der jüngst verstorbene Graf Solms-Laubach, ein tüchtiger Geschäftsmann von hohen Gaben, und mit Kenntnissen, wie sich solche nur selten unter unsern Herren Grafen finden. Er studierte zu Giessen, wurde Reichshofrath, dann Gesandter am Rastadter Congresse, später beauftragt von den Verbündeten mit vielseitigen Geschäften, und zuletzt Königlich Preußischer Oberpräsident der Regierung von Cleve und Berg, und Curator der Universität Bonn. Er starb zu frühe zu Cöln 1822. Graf Laubach war ein großer Bücherfreund, und sagte mir einst: „Mit dieser Liebhaberei kommt man nie auf einen grü-

nen Zweig!" aber dabei auch thätig in Geschäften bis an sein Ende. „Man muß, sagte er, sterben mit den Waffen in der Hand." Nicht allen, und wenn sie noch so waffenfähig wären, ist es erlaubt zu sterben mit den Waffen in der Hand, wohl ihnen dann, wenn sie sich an den Busen der Musen flüchten, und in philosophischer Einsamkeit und Ruhe dennoch zufrieden leben und sterben — mit der leichtern Feder des Schriftstellers! Wen sein Streitroß abgesattelt hat, besteige einen leichten literarischen Klepper, dieses Steckenpferd führt ihn harmloser durch das Labyrinth des Lebens, und er lächelt zuletzt beim Anblick des Bildes, das mein einfaches Zimmer ziert — le Cavàlier demontè. Was er ansprechen zu können glaubt, kriegt er nicht, was man dem Manne ohne Waffen allenfalls gäbe, mag er nicht, so bleibt er lieber Cavalier demonté, und mit der Zeit verrostet auch der blankeste Stahl, aber man gelangt zu Epictets καλα φρόνησισ τῶν ἐκ εφ' ημῖν!

Am Busen
der Musen
vergißt man die Welt!

Nach dem Hause Solms kommt das Haus Isenburg. Die Wetterauische Güter der Stollberge zu Geudern und Ortenburg sind nicht bedeutend, Theile der alten Grafschaft Königstein, auf steinigtes Erdreich gefallen. Der Graf Ortenburg hielt sich gerne hier auf, denn hier war er souverain, und konnte auch mit 6 Apfelschimmeln und einem Husaren voran sich dem Publikum zeigen in der elegantesten Equipage, einer petite maitune, was im Harze nicht wohl angegangen wäre. Indessen zählte das ausgestorbene Haus Stollberg-Geudern ein Mitglied, das wohl die meiste Theilnahme erregte, die schöne, junge, unglückliche deutsche Gräfin, wie man sie in Italien nannte, die Gräfin Albani, die von Alfieri verewiget, 1824 zu Florenz gestorben ist, das traurige Haus Stuart überlebend. Weit ansehnlicher sind die Güter der

Familie Riedesel, mit etwa 18,000 Seelen — deren Stammburg Eisenbach ist, eine Stunde von Lautenbach, der Hauptstadt mit 3000 Seelen. Die alte Burg, die auch eine Kirche und viele Oeconomie-Gebäude in ihren Ringmauern hat, liegt romantisch auf einem Hügel, und noch romantischer ist die Sage von dem vermauerten Rittersaal, weil da einst eine unheimliche Person sich weiter einfand, die niemand kännte, welche aber die Ritter, die nichts fürchteten, sehr zu fürchten pflegten — den Teufel — mit dem sie doch sonst genug zu thun hatten. Beim Aberglauben der Zeit sind solche Einbildungen geschreckter Gewissen ganz begreiflich, und bei dem schweizerischen Proceß Jetzus (1509) sahen die Mönche, die sich gegen ihn verschwuren, und ihre Finger durch Einen Ring steckten, außer ihrem Finger einen fremden — ganz schwarzen Finger. Die Heraldik hat alle mögliche Figuren aufzuweisen, unter allen sonderbaren Figuren macht gewiß der Teufel die sonderbarste — es wäre sonderbar, wenn der Teufel nicht auch in der Heraldik zu finden wäre, ob man gleich spricht: „Male den Teufel an die Wand, so kommt er?" Es gab ja Herren von Teufel, und noch Lynar (Staatsschrift 1, 6.) führte wirklich die dänische Familie von Trolle den Teufel im Wappen, und zu Rothschild im Familienbegräbniß bewacht der Teufel die Särge der Trolle!

Lautenbach liefert gute Gewehre und Messer, Leder, viel blaues und weißes Linnen, und die Göttinger und Braunschweiger Würste und Westphälische Schinken zu Frankfurt sind oft gemeine Lauterbacher, daher sich auch gegen dreißig Metzger hier wohl befinden. Man brennt auch viel Zwetschgen-Branntwein, und ein großer Oeconom sandte rectificirten und einige Jahre auf dem Lager gehaltenen Zwetschgen-Branntwein in kleinen Flaschen nach Frankfurt, als Arac de Mockstadt, den man so gut fand, daß man gar nicht an die Nähe seiner Geburtsstadt dachte. Das Schloß und den Garten zu

Stockhausen sucht man in dieser wilden Gegend nicht. Die Riedesel haben noch andere Besitzungen, und auch Antheil an der Triocratie Stade mit Isenburg und von Löw. Ausgezeichnet war der Verfasser der Reisen nach Großgriechenland und der Levante, und ist, wo ich nicht irre, derselbe, der bei einer Vorstellung, wo der alte Hofmarschall den Namen nicht recht gemerkt hatte Ried — Ried — ihm ins Wort fiel: „es ist noch ein Esel dabei, ich heiße Riedesel." — Ich kann nicht sagen, ob der Lautenbacher Gasthof zum goldenen Esel Beziehung auf den Herrn, den Gast oder Wirth hat, vermuthlich gilt es mehr dem Gast, und die Wirthe lächeln nur, wenn man nach Herrn Fik's Reise-Rath einem dritten erzählet, daß man übermorgen wieder kommen würde — denn sie sind wenigstens keine — graue Esel; besser der Sperling in der Hand, als die Taube auf dem Dache!

Der Vogelsberg ist der rauheste Strich Oberhessens, und eine der traurigsten Gegenden Deutschlands, daher auch die Wetterauer Nachbarn gegen den Namen Vogelsberger protestiren. Es ist ein hohes, langes, kaltes Gebirge, 10 — 12 Meilen im Umfange, mit einigen zwanzig Dorfschaften, die sich meist auf Hain enden, und abscheulichen Wegen. Der Vogelsberg ist bestimmt rauher als der Odenwald, 8 — 9 Monate bleibt der Schnee, und deckt nicht selten noch Früchte auf dem Halm, Obstbäume kommen gar nicht fort, die Sonne hat Mühe durch die Nebel zu brechen, und man nennt es das Wollen-Clima — nicht wegen der Güte der Wolle — sondern weil man nicht ohne wollene Decken seyn kann, und ohne wollene Leibchen und Strümpfe. Ulrichstein mit einem Bergschloß ist einer der höchsten Punkte, wo ein Landgestütte ist, der höchste aber der Taufstein von 2400′ im Landgericht Schotten, und der Oberwald 2000′. In diesem Vaterlande der Schleen, Hagebutten und Kartoffel, wovon ein großer Theil nicht zum Vieh-

mast, sondern zum Branntwein verbrannt wird, wo nur wildes Obst gedeihet, selbst der Hafer nur dünne steht, und die Sitten so rohe sind als die Schlehen, geht es vielleicht nur desto einfacher und sittlicher zu, und daher sollten es die Darmstädter nicht verächtlich das Hinterland nennen! In Salzmanns menschlichem Elende geht es noch viel elender zu!

Man beschuldigt die Vogelsberger der Proceßsucht, was eine Folge der ewigen Tauschhändel mit Vieh, und auch des Saufens ist, woraus wieder Händel entstehen. Sie sind handfeste Leute, spinnen und weben so fleißig, daß die Spinnerin nur in dem freien Augenblick, wo sie den Faden benetzet, ihrem in einer Hangmatte ruhenden Kinde einen Stoß gibt, um die Schaukel in Bewegung zu erhalten — und ihre Viehzucht steht nicht schlecht. Butter und Käse wandern nach Frankfurt, und das Menschen-Reich liefert große und hübsche Rekruten, die schon von Hause aus Spartaner sind. Selten verirret sich ein Reisender hieher, die Vogelsberger brauchen ihr Dorf gar nicht einmal zu verlassen, die Nachbarn holen selbst ihr Vieh, Butter und Käse, und so kommen gar viele nie aus ihrem Gebirge, und leben und sterben daselbst ruhig, zufrieden, und von niemand beneidet, glücklicher als Weltmenschen, die leichtsinnig dahin leben, zuletzt den Frieden mit sich selbst in neuen Zerstreuungen suchen, und nicht finden: „Ich bliebe gerne zu Hause, aber die Grillen," und so kommen sie endlich ganz vom Hause, früher noch als sie hinausgetragen werden. Die Vogelsberger wären übrigens etwas reicher, wenn es zu Frankfurt keinen Caffee und Zucker gäbe. Ob das Geschichtchen, das man sich erzählt, wahr ist? Ein Vogelsberger brachte neugeborne Drillinge im Ranzen zu seinem zwei Stunden entfernten Pfarrer zur heiligen Taufe, und schnallte seinen Ranzen im Vorplatz ab, ehe er seiner Hochwürden den reichen Segen seiner Hütte meldete. „Aber wo sind die Kinder?" der Mann schnallte auf, zog Nro. 1 und

2 heraus, und beim 3. rief er gelassen: Hochwürden! „dieß ist abgestanden." Immer besser als das beliebte Zweikinder-System in sogenannten cultivirtern Gegenden; und die Antwort: „Wie viel Kinder habt ihr?" „der liebe Gott hat mich schwer gesegnet — sechs Verzehrer!" oder beim Hintritt der Kleinen: „der liebe Gott braucht frische Engelein!"

Das Fürstenthum Isenburg, unter Hoheit der Hessischen Häuser, dehnt sich von den Thoren Frankfurts und dem Main, längs der Kintzig hin ohngefähr zehn Stunden weit gegen den Vogelsberg, mag in seiner größten Breite fünf Stunden haben, und das Ganze 15 Quadrat-Meilen mit 48,000 Seelen und 250,000 Gulden Einkünfte betragen. Der Fürst besitzt die eine Hälfte ohngefähr, die andere die drei gräflichen Linien Büdingen, Meerholz und Wächtersbach. Die gemeinschaftliche Justiz-Canzlei zu Büdingen soll aufgehört haben, wozu auch die Stollberge getreten waren. Das Isenburgische ist ein treffliches Getreideland, mit etwas Wein-, Flachs- und Obstbau, und ansehnlichen Waldungen, ein wahrer Schatz in Frankfurts Nähe. Offenbach ist die Krone des Ländchens, das gewerbsame heitere Offenbach mit 8000 Seelen, der Hauptsitz des Kunstfleißes und die erste Fabrikstadt des Großherzogthums Hessen. In dem nahen Frankfurt schlägt Mercurius überall vor, in dem weit kleinern aber freundlichen, wohlhabenden und halbländlichen Offenbach gilt auch, neben Geld-Credit — geistiger und geselliger Credit. Das heitere Städtchen übertrifft viele große Städte an Humanität, Gemeingeist und Bildung, so, daß ich eher hier als in Frankfurt wohnen würde, denn es ist geräuschloser, freier, reinlicher; selbst der kleine Hof, wo er noch souverain war, verkannte seine Zeit nicht, ich habe ungemein vergnügte Tage zu Offenbach verlebt, solches aber auch Klein Paris genennet — und mich damit nicht wenig empfohlen — seit hessische Garnison da liegt, und Messe gehalten wird, die Brücke und ein besse-

res Gasthaus entstanden ist, ist es noch lebhafter geworden. Die Frankfurter aber sprechen, sie mögten an keinem Orte wohnen, „der mit O anfange, und mit Ach ende!"

Offenbach hat Fabriken mancher Art, wo die Tabaksfabrik Bernhardts (oder d'Orville) oben ansteher, daher der Marocco eigentlich Bernhardt heißen sollte; Tabaksfabriken scheinen der einzige Industriezweig, der nicht in Abnahme geräth, fast wie Bücherfabriken. Die Kapelle Bernhardts ist zwar eingegangen, aber darum findet man noch immer gute musikalische Unterhaltungen neben einem Liebhaber-Theater. Die Todtenfeier Bernhardts 1806 im schwarzbehangenen Theater durfte der Fürst des Landes beneiden, und die Einnahme war für die Armen, die in Bernhardt einen großen Wohlthäter verloren haben. Berühmt ist auch Dieks und Kirschten Wagenfabrik, Krafts Rauchtabaksfabrik, Schwaners Wachstuchfabrik, Blechwaaren, Brieftaschen ꝛc., Fleischmanns Wachsbleiche und selbst seine Pfeffer-Nüsse — Bredes Druckerei, Mayers Vogelsammlung, Beckers Gemäldesammlung verdienen gesehen zu werden, und wer wollte die Fabriken alle nennen, Hut, Saffian, Leder, Regenschirm ꝛc. Fabriken. Es sind mehrere gute Privat-Erziehungs-Anstalten hier, auch eine Freimaurer-Loge, und täglich geht eine Land- und Wasser-Deligence nach Frankfurt. Das Schloß am Main ist alt und verfallen, indessen noch der Sitz der Kanzlei, der Fürst aber wohnt in einem angenehmen Privathause in der schönen Frankfurter Straße, wenn er sich nicht zu Birstein oder Langenselbold aufhält. Offenbach hat auch mehrere schöne Gärten, worunter der Metzlerische wohl der Erste ist, und über die neue Schiffbrücke gelangen nun die Güter aus Norden, mit Umgehung Frankfurts, unmittelbar nach Darmstadt über Vilbel (Villa bella). Ob diese auch zur Communikation mit dem getrennten

Oberhessen wichtige Brücke Frankfurt viel schaden, oder gar Offenbach zum Range von Altona erheben werde? getraue ich nicht zu entscheiden!

Sonderbar und räthselhaft bleibt die Erscheinung einer Gesellschaft Polen zu Offenbach, die sich nach und nach verlor, aber viel Geld sitzen ließ, und bürgerlich untadelhaft lebte. Das Oberhaupt nannte sich Baron Frank, seine Gesellschaft mehrte sich auf 5—600 Seelen, der Herr Baron errichtete sogar eine Leibgarde von 40 Mann in reicher roth und grüner Uniform, polnisch, ungarisch und türkisch, die weibliche Welt aber war deutsch gekleidet. Sie hatten eigene Religions-Gebräuche, zahlten anfangs alles baar in Ducaten, nach Franks Tode 1791, der wie ein Patriarch verehret war, verlor sich einer um den andern, die Geldtransporte stockten, und Fräulein Frank, die am längsten aushielt, starb tief verschuldet. Offenbach hat Maskenbälle, die das freie Frankfurt nicht gestattete, und da Venedig so viele Verdienste um diese beliebte Winterlustbarkeit in Deutschland hat, so war es billig, daß mehrere Venediger und Venetianerinnen aus Frankfurt erschienen, die sich auch ganz nach Venediger Fuß benahmen. — In der Vermummung zeigen sich oft die Menschen weit eher, wie sie sind, als ohne Masken. Die größte Maskerade Offenbachs bleibt aber jene polnische, und mir ist unbekannt, ob jetzt das Räthsel gelöset ist?

Nie habe ich erfahren können wie die sogenannte Bibels-Mühle an der Frankfurter Straße, die der Fürst verschenkt hat, zu ihrem frommen Namen gekommen ist? ihr gegenüber liegt das Landgut eines Engländers, und solche Anlagen hat Offenbach mehrere. Mit Lächeln gedenke ich eines alten Rathes, der seit seinen Schul- und Universitätsjahren nie mehr aus seinen isolirten Gebirgen gekommen, und nicht einmal zu einer Mainfahrt nach Frankfurt zu bringen war, ich zeigte ihm mehrere dieser

Anlagen, und er machte die naive Bemerkung: „Wenn man so was sieht, kann man leicht den Respekt vor dem gnädigst regierenden Grafen verlieren!“ In den Gebirgen war man in gewissen Dingen um eine ganze Generation wenigstens zurück, es fiel keiner Seele ein, einen Souverain komisch zu finden, der größern Souverains dienen muß, um standesmäßig zu leben, denn nur die Götter des Olymps lebten von leichter Ambrosia und aufsteigendem Opferduft — so widernatürlich als die Abhängigkeit weiter Länder jenseits der Meere von einer kleinen Insel in Europa! Die gnädigsten Herrschaften selbst mußten nothwendig noch ächte mittelalterliche Ideen im Kopfe haben, wo man bei der geringsten gnädigen Aeußerung nach der Hand oder Rockzipfel fuhr, und wohl gar niederfiel, obgleich Friedrich und Joseph bereits erklärt hatten, daß man nur vor Gott niederfallen müsse!

Es gab noch alte Diener, die auf des Herrn Grafen trauliche Aeußerung: „Heute habe ich von ihm geträumt,“ erwiedern konnten: „Verzeihen Ew. Hochgräflichen Gnaden.“ Nun was denn? „es ist meine unterthänigste Schuldigkeit von Ew. Hochgräflichen Gnaden zu träumen!“ Ein Schulz schrieb sogar an seine Tochter: „An meine liebe Tochter Anna Maria, Viehmagd bei dem hochadelichen Rindvieh zu N. N.,“ und ein ganzer Hof fand die Kühnheit eines Gastes an der Tafel des Regenten, der als trefflicher Salatmacher bekannt war, groß, „der Salat entspricht ganz dem Ruhm, jedoch hätte ein Tropfen Oel mehr, und ein Tropfen Essig weniger, nicht schaden mögen,“ noch größer aber die Gnade des Souverains, der zu dieser Freimüthigkeit nur lächelte! Folglich läßt sich begreifen, wie sie mit Horaz vollkommen und leicht bezahlen konnten Virtus laudatur et alget! Solche Glückliche trugen alle Lasten federleicht, die aber Centner schwer auf den Schultern

dessen lasteten, der in diesen höhern Wesen nur Leute fand, mit denen er Kopf und Herz unmöglich theilen konnte! das Antike hätte man noch gut finden können!

On dine à onze, à l'antique on s'habille,
et l'on crû voir marcher des portraits de famille!

Von Offenbach nach Büdingen, der alten Hauptstadt, die sich zu Offenbach wie die Nacht zum Tag verhält — hatte ich die schrecklichste Langweile bis ein Bergschloß erschien, die Ronneburg, und da war es mir nicht ganz heimlich. Armselige Hütten umgeben die Burg, wie sie wohl alle in der noblen Ritterzeit waren, die Bewohner sind Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Juden und Pietisten, deren Vorsteher, genannt Justitiarius, zugleich Strumpffabrikant ist. Graf Zinzendorf und seine Gemahlin gaben sich hier viele Mühe die Juden zu bekehren zu dem, den sie durchstochen haben, hätten aber besser gethan ihnen sonst unter die Arme zu greifen, denn sie sehen mir nicht aus, als ob sie blos bei Trauerfällen wehklagten und die Kleider zerrissen, und vom durchstechen ist ohnehin keine Rede. Recht alterthümlich, seltsam und unheimlich blickte die alte Ronneburg auf den einsamen Wanderer, wo die Luft das Beste seyn mag, daher sie, wenn sonst nichts fehlt, schwerlich nach Buenos Ayres auswandern werden — aber in der Nähe Büdingens wird die Gegend heiterer, und man erblickt eine der berühmten Colonien Zinzendorfs, wo nahe an 1000 Seelen gelebt haben sollen — Herrnhag.

Dieses Herrnhag ist jetzt eine Wüste — die hübschen stattlichen Wohnungen stehen leer, und die Leichensteine machen in dieser Oede doppelt melancholischen Eindruck, kein Fuß wandelt hier, als dann und wann ein neugieriger Reisender, und zur Kirschenzeit Gräfliche Geister. Ob sie das Sprüchwort befolgen: „Mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen?“ Den Zinzendorfern warfen sie wenigstens weit mehr als die Stiele an Kopf, und der verlassene Ort könnte mit mehr Recht

s'Gravenhage heißen, als Haag in den Niederlanden. Man vertrieb die nützlichsten Menschen 1754 mit Gewalt, weil sie — statum in statu machen wollten! aber was machte damals im Vaterlande nicht statum in statu? machte ihn nicht im Grunde der Regierende Herr Graf selbst? Es scheint Religions-Vorurtheile verdunkelten richtige Staatsansichten — die guten fleißigen Herrnhuter (doch meist bessere Menschen, wenn auch noch so viele nur den Schein der Frömmigkeit haben, aber ihre Kraft verläugnen) wanderten aus, und Neuwied blühte! Wenn der würdige Fürst Wolfgang Ernst von Isenburg-Birstein auch so gedacht hätte, gäbe es kein Offenbach. Er hob auch 1794 die Leibeigenschaft auf, und starb 1800 verehrt von allen, die Ihn kannten.

Büdingen liegt am Flusse Seemen, den wohl große Geographen nicht kennen werden, vor der Stadt ist eine kleine Saline, die rothes Salz liefert, und die Einwohner, etwa 2500 Seelen, sind fleißige Zeug- und Strumpf-Fabrikanten und Branntweinbrenner. Die Umgegend erzeugt viel Obst, vorzüglich Zwetschgen, und der Handel mit Mastvieh ist nicht unbedeutend; eine Papiermühle liefert auch allerlei Papier — es braucht nicht fein zu seyn um in diesem Gaue für Postpapier zu gelten. Die Mauern und Eckthürme der alten Stadt von rothem Sandstein vermögen den Reisenden zu entlangweilen, wie die sonderbar gestalte Residenz, Stammschloß sämmtlicher Linien, zu der jeder Regent seinen Baubeitrag geliefert haben mag. Man zeigte mir ein altes Thor, das ein aus Palästina kehrender Graf zum Andenken bauen ließ nach dem Schaf-Thor zu Jerusalem. Das Schloß schien mir stark bewachet, es war aber gerade Heerschau gewesen, und die ganze Armee von 15 — 20 Mann beisammen, die der Herr Graf, wohlbestellter Oberrheinischer Kreis-Lieutenant, selbst scharf gemustert hatte. Hinter dem Schlosse ist ein geräumiger Garten mit einem neuerbauten Schießhause, nirgendswo aber erblickt man die

ordnende Hand der Kunst, und daher überraschen die zwei Riesen am Eingange, die aus dem rothen Sand-stein-Bruche — die Hauptschönheit Büdingens genommen, und wahrscheinlich von demselben Künstler sind, der auch die Quadersteine behauet. Sie waren schrecklicher anzusehen, als die Bubones vor dem Dom Bambergs, oder die durch Brydone verewigten Ungeheuer des Prinzen von Pallagonia. — Wie? wenn eine schwangere Gräfin davor sich entsetzte? könnten da nicht aus steinernen Mißgeburten — lebendige werden?

Das alte Schloß hat ganz das Ansehen einer Veste, umgeben von einem schwarzen Wassergraben, der schon darum nicht wohlriechend seyn kann, weil die zahlreichen Kämmerchen (Abtritte) hineingeleitet sind, auf dem ich aber doch einen Nachen bemerkte. Sollte der Hof gar Wasserspazierfahrten auf diesem Pfuhle machen? Macchiavelli räth allen Principini, die keine Armee ins Feld stellen könnten, ihren Sitz wenigstens fest zu machen für sich und ihre Leute, und in dieser Zeit mag auch die Burg gebauet seyn, in der alle Haustruppen Platz fanden. Ein schreckliches Unwetter verhinderte mich an Fortsetzung der Reise, und so hatte ich das Glück in der alten Schloß-Capelle, die zum Theater entweihet war, sogar den Regierenden Herrn Grafen selbst spielen zu sehen, der natürlich applaudirt wurde, so gut als Louis XIV., da er im Ballet tanzte. Der Prolog war ein Panegyrikus auf die alte wiedergenesene Tante, verfaßt vom hochwürdigen Hrn. Inspector, vormals Erzieher der Gräflichen Familie — woran das Publikum nur wenig Antheil zu nehmen schien — das Stück selbst aber wurde so leidentlich vorgetragen, als es in solchen kleinen Orten möglich ist — Natura paucis contenta! *)

Gegen Birstein hin wird die Gegend ungemein steinigt, rauh, unfruchtbar und wild, man nähert sich

---

*) Man kann es nur Wenigen recht machen.

dem Vogelsberg, und sonderbar sind doch die Namen einiger Dörfer Böß-Gesäß, Merkfritz und Mauswinkel, das Städtchen Schotten, das Tuch- und Strumpf-Manufakturen, ja selbst einen Landrath hat, will wie andere benachbarte Orte nicht im sondern nur am Vogelsberge liegen. Malerisch liegt das alte Schloß Birstein über dem Flecken gleiches Namens von 600 Seelen — aber dann beginnt der Vogelsberg, und man nimmt gerne seinen Rückzug über die Residenzen Meerholz und Wächtersbach, so traurig sie auch seyn mögen; die jura majestatica *) des letztern Grafen hat Häberlin (N. A. Heft 33) beleuchtet. . . Die Natur wird erst wieder lachend zu Langenselbold, einem Landsitz des Fürsten, das Dorf Lieblos ist nichts weniger als lieblos, obgleich der Name nicht so schön klinget, als Liebenau, Liebenstein, Liebenthal, Liebenzell, Liebesdorf, Lieberose, und versieht das Publikum, so viel es vermag, mit warmen wollenen Strümpfen, und Rückingen wartet sogar mit Spielkarten auf. Zu Staaden befindet sich auch ein recht guter Mineralbrunnen, aber — zuviel Köche versalzen die Suppe!

Das ehemalige Nonnenkloster Marienborn, mitten im Walde, wurde im 18. Jahrhunderte wieder belebt, durch eine Brüdergemeinde und Seminar der Lamms- und Wundenkirche, auf einem Synodus erschienen Abgeordnete aus allen Welttheilen, Wilde aus Canada, und Mohren von S. Thomas. Die Leutchen wurden auch von hier vertrieben, wie aus Herrnhag, Ronneburg und Lindheim, noch sollen aber Inspirirte hier leben, die einen sogenannten Aeltesten haben, statt des Pfarrers, weder taufen noch zum Abendmahl gehen, (in letzterem Sinne gibt es gar viel Inspirirte) und fest glauben an die fortwährende Einwirkungen des heiligen Geistes. Zur Revolutionszeit verwandelte sich das stille

---

*) Majestätsrechte.

dem Lamme geweihte Marienborn gar noch in einen Werb- und Tummelplatz der Lendeer, die Fürst Wittgenstein hier sammelte, statt der frommen Gesichter mit dem gebrochenen Jesusblick, wie es Zinzendorf wollte, sahe man nun verzerrte, verbrannte und wilde Mars-Gestalten, und statt der Litanei der Wunden ertönten deutsche und französische Flüche! Jetzt schreibt an dem Ort, der ganz zum Gespenster- und Teufelsspuk gemacht scheint, Prediger Horst seine Dämonomagie und Zauber-Bibliothek, wozu ihm der alte Herenthurm zu Lindheim die erste Idee gab. Viele Volkssagen knüpfen sich an dieses schreckliche Denkmal barbarischer Vorzeit im anmuthigen Nidderthal, eine Stunde von Marienborn, das jetzt einen Theil der Garten-Anlagen der Frau v. Specht ausmacht. Lange saß ich selbst traurend vor diesem Herenthurm, und verließ ihn — getröstet, „Es war ja einst viel schlimmer noch, selbst wenn man recht gerne den Teufel wegbeten wollte! und die Here, die auf dir reitet, kannst du ja abschütteln, ob sie gleich mehr verdiente!“

Das Haus Isenburg ist schon in der Mitte des 11. Jahrhunderts am Mittel-Rhein bedeutend begütert gewesen, wo auch das Stammschloß in Ruinen liegt, und sein hohes Alter beweist das einfache Wappen: Zwei schwarze Balken in weissem Felde. Wegen dieser Besitzungen am Rhein heißt das jetzige Isenburg Ober-Isenburg, wie manche Aemter Oberämter, ohne daß sie Unterämter hätten. Graf Friedrich von Isenburg erschlug 1225 seinen Vetter Erzbischof Engelhardt von Cöln, (wie es scheint unvorsätzlich, wahrscheinlich wollte er ihn blos gefangen legen, und zu gewissen Bedingungen nöthigen, wie im Mittelalter häufig geschah) — flüchtete nach Rom, die Mutter stiftete Klöster zur Sühre, Cöln aber setzte 1000 Mark auf seinen Kopf, man fing den Unglücklichen durch List, und er wurde zu Cöln gerädert! Offenbar überschritten seine Richter die Grenzen der Gerechtigkeit, wie der Schul-

dige die des Faustrechts, und die Nachkommen büßten noch unschuldiger durch Verlust der ganzen Untergrafschaft Isenburg.

Dieses alte Haus mit zahlreichen Zweigen, dessen Linie Birstein von Carl VII. in Fürstenstand erhoben wurde, wie Solms Braunfels, die katholischen Linien Hohenlohes und selbst Stollberg Geudern — lauter kleine Grafen, denen Kaiser Joseph gesagt haben würde, „Schämen sie sich nicht Grafen zu bleiben, ich bin ja auch Graf Falkenstein," überlieferte der Geschichte nur wenig bedeutende Namen, und eigentlich gar keinen im vollen Sinne des Wortes? Doch — große Männer sind überall selten, und noch seltner große Menschen, die allein wahren Zierden der Menschheit! Der Romanenwelt ist Erzbischof Diether von Isenburg bekannt, der Soldat kennt vielleicht den Prinzen, der bei Bergen fiel, und die gelehrte Welt den, der Bolingbrock über die Verbannung übersetzte. Wie der Prinz auf diese Materie gekommen ist? Doch — in der Mitte dieses Ländchens hätte ich einsam und verlassen wie Philoctetes auf Lemnos mit einer Wunde im Herzen schmerzhafter als dessen Wunde am Fuße — unter andern Umständen selbst darauf gerathen, ja, wie der verfolgte Marius zu Carthago dem Prätor prophetisch sagen lassen können, „Sage, du habest Marius gesehen auf den Ruinen Carthagos!" Leider! machte sich der letzte souveraine Fürst Carl, ein geistvoller, gebildeter, gutdenkender und schöner Mann, nur zu viel Namen durch seine allzugroße Anhänglichkeit an Napoleon und Augereau, die ihn selbst nach Spanien führten!

Wenn der Fürst nach den Tagen von Jena zersprengte Preußen zu Leipzig warb für den Dienst des Allmächtigen, thaten dieß nicht größere Fürsten auch mit ihren eigenen Landeskindern? wenn er die agnatischen Bande nicht für zureichend hielt, sondern seine drei kleinen Herren Vettern Liebden, Liebden, Liebden

auch noch mit Souverainitäts-Banden umschlang, thaten dieß nicht andere auch? und wenn Er, der für seine Person Fürst blieb, obgleich alle Titel stiegen, zuließ, daß man seinen ersten Rath Minister und Excellenz nannte, worüber zu Frankfurt freilich viel gelacht wurde — was nun? verdenkt man es einem Hausvater, wenn er sein schmeichlendes Schooshündchen Cäsar nennt, das ihm vielleicht Adlerblick und Löwenmuth beileget? Der größte Vorwurf, den man ihm machen könnte, wäre wohl sein Schuldenwesen, aber gehören nicht Schulden gleichsam zu den Erbsünden des Adels? Die dem Wiener Congreß eingereichte Note der Agnaten (s. Klüber VI. Heft) bleibt freilich eine böse Note, aber fallen solche Dinge nicht mehr den Räthen zur Last? Der gute Fürst scheint groben Schlingen in die Hände gerathen zu seyn, die alle nur Eine Herzkammer haben, und zwar eine Pairskammer — in seiner Waldcarthause Birstein wurde ihm manches erst klar, was ihm die hellsehende Gemahlin (eine Erbach) und wohlmeinende Freunde vergebens gesagt hatten. Der so gut unterrichtete Fürst dachte nicht mehr an die Fabel vom Löwen, der mit einem bekannten Thier auf die Jagd ging, und fiel — viele andere deutsche Fürsten fielen mit ihm, aber doch rühmlicher und deutscher als Er, Dalberg und Layen!

In diesen gesegneten Gauen der Wetterau saßen so viele souveraine Höfchen auf einander, als in Oberschwaben Reichsstädte, in Oberbaiern Prälaturen, und am Rhein Klöster und Burgen, jetzt ist alles Hessen und Preußen unterworfen, das vielleicht die souverainen Höfe von Lich, Laubach und Rödelheim, von Geudern und Ortenburg, von Büdingen, Wächtersbach und Meerholz kaum dem Namen nach kannte. Offenbar waren für die kleine Anzahl Schafe der Scherer zu viele — und oft dachte ich in der Wetterau — an das Glück eines reichen Privatmannes oder ächten Landlords vor solchen Souverains — Mancipiis locuples

eget aeris Cappadocum Rex! Eine gräfliche Pächtersfamilie ist so wenig ein Widerspruch, als eine Wiedertäuferfamilie, daher auch eine regierende Gräfin einer andern, die sich der Entschädigung eines Schuldlosen kräftig annahm, schrieb: „Bedenke Herzensschwester! daß dieß Jahr alles mißrathen ist, wir müssen sogar Kraut und Kartoffeln kaufen!“ Eigentliche Souverains denken edler und größer — gräfliche Pächterfamilien können sich nicht über Kraut und Kartoffeln erheben, selbst wenn es die innigste Anhänglichkeit und edelste Aufopferung gilt — weil der Mann höchst uneigennützig war, hieß es er sey reich — und um nicht helfen zu dürfen, sagten sie: „Er hat eigenes Vermögen“ — und so darf man sich noch weniger wundern, wenn im 18. Jahrhundert noch Beinbruch- und Badecursteuern für kleine Reichs-Unmittelbare vorkommen, worüber man Pütter nachlesen mag, der das Unwesen unserer Vielherrschaft kaum halb kannte! Die Franzosen dachten bei diesen Potentaten an ihren Roi d'Jvetot

peu connu dans l'histoire
se levant tard, se couchant tôt,
dormant fort bien sans gloire,
couronné par Jeanneton
d'un simple bonnet de coton,
pour toute garde il n'avait rien
qu'un chien —
Ah! Ah! Ah! Ah!
quel bon roi c'étoit là *)!

---

*) In der Geschichte wenig bekannt,
Spät im Aufsteh'n, früh im Niederlegen,
Schlief er trefflich ohne Ruhm,
Durch Hannchen geziert mit einer einfachen Mütze von Baumwoll',
Zu seiner Bewachung hatte er nur einen Hund —
Ah! Ah! Ah! Ah!
Welch' ein guter König war das!

Unsere Väter trieben mit dem Namen Schloß aus erbärmlicher Devotion gegen alles, was Adel hieß, so großen Unfug, als nur immer die Italiener mit ihrem Palazzo, und so findet denn auch der Reisende in der Wetterau, wenn von Lust- und Jagdschlössern die Rede ist, höchstens Jägerhäuser und Pächterwohnungen, oder alte finstere Burgen. Nicht alle können Escurials bauen, dessen Schlüsselbund 10,000 Pf. wiegen — es ist sogar löblich, sich nach der Decke zu strecken — aber wie war es möglich mit ernstem Gesicht von Höfen und Großen zu sprechen? Die größern Nachbarn nannten deren sogenannte Regierungen nur Kanzleien — die Prediger mancher Ritter hießen Schloßprediger — hätten sie nicht auch so sprechen können und selbst von Schloßräthen — statt Hofräthen und Hofpredigern? aber — ein alter Geheimerath sagte mir, da ich jemand wegen einer kleinen Galanterie in Schutz nahm, „an Höfen müssen reine Sitten herrschen," und ich mußte lachen — nicht sowohl über das Paradoxon, das allen meinen Erfahrungen zuwider war, obgleich Ehren-Davoust einer Fürstin mit sieben Kindern das Compliment machte: On voit bien que vous demeurez a la Campagne, tous vos enfants se ressemblent *)! als vielmehr über die ovidische Verwandlung des Hauses in einen Hof! Man hauste auch nicht, sondern man residirte. Die meisten dieser kleinen Herren steckten tief in Schulden, desto freieres Spiel hatten ihre unterthänigsten Dienerlein, die fleißig conferenzten, und dadurch die Landesschulden bona fide vermehrten, denn sie thaten es ja zu Ersparung der Boten und der Schreibmaterialien. Tel le maitre tel le valet liegt ohnehin in der Natur der Sache, und wenn so ein kleines Haus eine Debit-Commission hatte,

---

*) Man sieht wohl, daß Sie auf dem Lande wohnen, alle Ihre Kinder gleichen sich. —

so waren sie — die Herren! Ein leerer Kammerbeutel ist ächt heraldisch — Leere bedeutet Silber, und der Kammerbeutel war so leer, als der Klingelbeutel. Wo gar — der Himmel in seinem Zorne ein altes Hausmöbel von Tante hatte d'une certaine age *) — furchtbarer als Schwiegermütter, wenn sie gleich von Franzosen Belles mères genannt werden — wurde alles strenger sogar genommen als an Höfen, selbst theologisch; alles gewöhnte sich aus der geringsten Kleinigkeit eine Wichtigkeit zu machen, sonst hätte es aber auch gar nichts Wichtiges gegeben, selbst bei Conferenzen!

Moi même, renonçant à mes premiers desseins,
J'ai vecu, je l'avoue, avec ces Souverains,
Mon vaisseau fit naufrage aux mers de ces Sirénes,
Leur voix flatta mes sens, ma main porta leur chaines,
On me dit: Je vous aime, et je crûs comme un Sot,
Qu'il étoit quelque idée attachée a ce Mot **)!

Diese gesegnete Wetterau hatte das Schicksal zu meinem Fegefeuer bestimmt, das den ersten Theil meines Lebens höchst verschieden gemacht, von dem zweiten (einen dritten mag ich gar nicht liefern) und fünf Acte der Tragi-Comödie wären eine wahre Monstruosität, mir meine Heiterkeit zwei Jahre getrübet, aber doch nicht verlöscht, indessen einen Stachel zurückgelassen hat, so daß mich manchmal ein leises Grauen vor der Menschheit anwandelt. Wohl dem, dessen Erfahrungen erlauben, das Böse in der Men-

---

*) Von einem gewissen Alter.

**) Ich selbst, entsagend meinen frühern Plänen, ich habe — ich gestehe es — mit diesen Souverainen zusammengelebt, mein Schiff scheiterte in den Meeren dieser Sirenen, deren Stimme meinen Sinnen schmeichelte, deren Ketten ich trug und die mir sagten: Ich liebe dich, was ich glaubte wie ein Narr, als ob in diesem Worte irgend ein Sinn gelegen hätte!

schennatur nur als Ausnahme zu betrachten, und von der Gnade zu denken, wie ein Herrenhuter! Wohl dem, der da glaubt, daß Alles Böse, was uns widerfuhr, zu unsrer Besserung geschehe! An mir muß viel zu bessern gewesen seyn — ob es angeschlagen? muß ich andern zur Beurtheilung überlassen. Ich versprach einer verehrten Dame bis zu ihrem Tode zu schweigen — sie ist hinüber, — die Undinge sind niedergeschrieben, und die Beleidigungen schwer — aber sagte ich nicht, daß die Wetterau mein Fegefeuer gewesen sey? würde die Histoire scandaleuse die Welt interessiren? ‚qu' avais je à faire dans cette maudite Galère? Quae Te Dementia coepit? Die — Ignoblesse, mit der ich zu thun hatte, und meinen krankhaften Zustand auf das schmutzigste benützte, hätte mich zur revolutionären Maxime bringen können: Point de Noblesse que dans l'Ame *), aber der Tag des Lebens hat sich abgekühlet. Nur Etwas will ich hier zum Besten anderer aus dieser schwarzen Epoche anführen, den sonderbaren Trost den mir zwei Sprüche gewährten, wie unsern Alten der Chorgesang: „Befiehl du deine Wege“ oder was Gott thut, das ist wohlgethan —

Durate, et vosmet rebus servate secundis **)!

und der andere aus dem Vicar of Wakefield:

Man want but little here below,
Nor want that little long.

---

*) Es gibt keinen Adel, als in der Gesinnung.
**) Seyd standhaft, und bewahret Euch auf für das Glück!

Zweiundzwanzigster Brief.

Die souveraine Landgrafschaft Hessen-Homburg;

ein Nebenzweig Hessen-Darmstadts seit 1622, wurde mitten unter den Mediatisirungen der Zeit umgekehrt immediat, der Landgraf, noch vergrößert durch Meisenheim, jenseits des Rheins, regiert unumschränkt, und wenn alle so regierten, brauchte es keiner Stände. Sie liegt von Hessen und Nassau umgeben, vor der Höhe, das heißt am Taunus, und besteht aus sieben Quadratmeilen mit 20,000 Seelen, wovon 11,700 auf Meisenheim kommen, folglich ist die Homburgische Nation die kleinste Deutsche unmittelbare Nation — es gibt aber noch kleinere mittelbare deutsche Nationen, die sich in gewissen Fällen so geriren, während das ganze weite Deutschland mit ihren Ansichten sich noch mehr zur Nation erheben konnte! Homburg hat ein herrliches Clima, wie Frankfurt, von dem es nur drei Stunden entfernt ist, und neben guter Landwirthschaft blühet der Kunstfleiß in Wollenzeug- und Strumpffabriken; das nahe Frankfurt ist sein Schade nicht. Meisenheim hingegen, zwischen Nahe und Glan, liegt zwar 12 Meilen entfernt von Homburg, aber zu nahe dem rauhen Hundsrücken, erzeugt indessen noch Weine, und neben der Landwirthschaft ist Eisen- und Steinkohlenbau. Homburg die Stadt an der Eschbach mit 3500 Seelen, liegt mitten in englischen Anlagen — vom hochgelegenen Schloß hat man eine entzückende Aussicht über die gesegnete Wetterau und nach dem Taunus, das Städtchen ist gut gebaut, und der liberale Hof macht es zu einem recht angenehmen Aufenthalt. Ich verlebte hier im Hause eines Freundes höchst vergnügte Tage, wo ich Gelder zur Reise nach Genf zu erheben hatte, und daher hielten mich die französischen Geographen für einen Hamburger (eigentlich Anbourgois) und eine Pariserin verwechselte gar la

Franconie mit Transylvanie „Comment! si loin! de la Transylvanie sur la frontiere de la Turquie? est — il possible *)?“

Sieben Dörfer um die Hauptstadt Homburg machten die ganze alte Landgrafschaft, darunter Dornolzhausen und Friedrichsthal, wie die Neustadt Homburgs, von Refugiés angelegt, sich durch Flanell und Strumpfweberei auszeichnen, diese stammen aus der Picardie, jene aus Piemont — Waldenser. In der Nähe der alten Salzquellen wurde 1809 eine Mineralquelle entdeckt, die sicher Brunnengäste nach der schönen Gegend, und dem so gebildeten Homburg locken würde, wenn — wir haben der Bäder schon gar zu viele — aber warum läßt man auch die Saline verwaiset? Meisenheim, der neue Landesantheil, zählt zwei Städte, Meisenheim und Ottweiler nebst 22 Dörfern und Weilern. Der Landgraf besitzt noch drei Aemter im Preußischen Sachsen: Winningen, Oebisfeld und Hötensleben und mag 200,000 Gulden Einkünfte haben. Das Contingent beträgt 200 Mann, die Darmstadt freundvetterlich stellt, wohin auch die Appellation gehet, folglich ist der kleine Staat doppelt merkwürdig — Staat ohne stehende Armee und ohne — Stände, jedoch nicht ohne Schulden!

Die alten Landgrafen hatten als Erben der Eppsteiner das oberste Waldbotenamt über die ganze waldreiche Gegend, und es ist merkwürdig, daß schon in so frühen Zeiten die Gesetzgebung sich um Holzcultur bekümmert hat. Das sogenannte Markt-Instrument vom Jahr 1484 verordnet: „Wer einen Baum schält, soll mit dem Nabel daran genagelt, und so lange herumgejagt werden, bis alle Gedärme um den Stamm gewunden sind! Wer einen Wald ansteckt soll an Händen und Füßen gebunden, drei-

*) Wie! so weit her! aus Transylvanien an der türkischen Grenze? ist es möglich?

mal in das dickste Feuer geworfen werden, und wenn er dann noch entrinnet genug gebüßt haben.“ „Welche Milde; Sie fällt in die Zeiten, wo man Wilderer auf Hirsche schmidete, und so reiten ließ auf Leben und Tod!“ Unsere Forstgerichte sind jetzt milder, mancher Förster kennt den armen Teufel gar nicht, der sich bei dunkler Tageshelle, (wie sich einer ausdrückte) einen Brand holt, wenn die Dinge nur nicht so weit gehen (wie mir Fälle bekannt sind) daß ganze Gemeinden mit Wagen kommen, Jäger und Holzdiebe auf einander feuern, und Celsissimus selbst sich kaum mehr hinauswagen — einen Bock zu schießen.

Das kleine Ländchen war durch angeerbte Schulden, schlechte Haushaltung und Goldmacherei unter Friedrich Jakob so herabgekommen, daß am ganzen Hofe nur noch — zwei silberne Löffel waren, der Schwager zu Darmstadt sorgte für eine reiche Wittwe, der ehrliche Friedrich Jakob meynte, man müsse die Braut doch in Kenntniß der Lage setzen, der Schwager sagte: „Schreib! Bruder, schreib, wenn du sie hast, ist's noch immer Zeit.“ — Gar oft gedachte ich dieser Moral, wenn ein ähnlicher Souverain Anleihen eröffnete und seine nachgebornen Brüder gegen einen kleinen Antheil an Anlehen zum Consens bewegt: „Schreib! Bruder, Schreib!“ Die Heirath scheint Segen gebracht zu haben, mehr that Landgraf mit dem silbernen Bein (seit der Schlacht von Fehrbellin trug er ein Bein von übersilbertem Holz) für sein Ländchen, und Friedrich V. († 1820) noch mehr, ihm verdankt auch die Stadt, daß sie mitten in einem englischen Garten liegt. Vom alten Schlosse auf dem Grunde eines Römer-Castells, ist noch der weiße Thurm übrig 180' hoch, den man in weiter Ferne erblickt, und die auf der Höhe liegende Saalburg (5/4 Stunden) gibt das anschaulichste Bild eines Römer-Castells, ein Viereck 280 Schritte lang und 180 breit; die da gefundene Alterthümer aber siehet man zu Homburg. Es ist doch sonderbar, daß die Römer, wenn man ihre Münzen und noch mehr die irdenen Gefäßen mit

dem Stempel aufgedruckter Namen betrachtet, nicht auf den Bücherdruck verfallen sind? sie, die so vieles erfanden, und selbst in den Gräbern ewig brennende Lampen hatten — wenn wir unsern Alterthümlern glauben, die aber freilich — schlechte Physiker waren. In einem Wäldchen steht das Grabmal eines fürstlichen Leibpferdes mit der Inschrift:

Hier liegt das beste Pferd begraben,
Das alle Tugenden vereint,
Könnt man ein Thier zum Freunde haben,
So läge hier mein Freund! Warum nicht?

Von dem lieblichen Homburg möchte ich noch mehr sagen, da ich aber nichts weiter weiß, so muß ich zur Wandergeographie der Handwerksbursche meine Zuflucht nehmen, deren Wahrzeichen der Weg ist, wo zwei Wagen über einander fahren können, das heißt über und unter der Brücke, die nach dem Tannenwäldchen führt, und dann das Andenken an Kämpf und Creuz erneuern, die hier lebten und starben. Kämpf war ein berühmter Arzt, früher Prediger im Elsaß, Pietist, und zuletzt Oberhaupt der Homburgischen Isenburgischen Brüdergemeine, schwärmte, und sahe Geister, daher sein Sohn, Leibarzt zu Hanau, wohl that, sich bloß an die Hypochonders zu halten, die auch gar viele Dinge sehen, die nicht sind. Sie haben, wie Montagne sagt, den Stein im Kopfe, ehe sie solchen in den Nieren haben, und alle Krankheiten, von denen sie gerade lesen (Causarii.) Statt der Natur begucken sie ihr Wasser, jeder Wind regieret sie, wie Wetterfahnen, sie glauben sechs Tage in der Woche jede Stunde Freund Hain erscheinen zu sehen, und am siebenten lachen sie darüber. — Jener Philosoph glaubte Füße von Glas zu haben — ein Nichtphilosoph nahm die Peitsche, und der gläserne Philosoph lief, wie ein Wiener Laufer! damals schoßen die Hypochonder mit

Kämpfs Klistierspritzen auf Unterleib und Nerven wie mit Doppelflinten — jetzt gehen sie — in Bäder. Kämpfs Visceralklystiren werden Mode, die Hypochonders standen im täglichen Krieg mit ihrem Hintern — die Apotheker befanden sich am besten dabei und verkauften Pakonne zu 1000 gegen die infarctus — sie hätten Kämpf wohl ein Denkmal errichten dürfen mit der Inschrift: „Lieber todt als unclystirt!" Der Freiherr von Creuz ein so patriotischer Staatsdiener, daß er bei den Irrungen mit Darmstadt ein Jahr auf der Festung saß, dichtete die Gräber, und ich las den deutschen Young mit Vergnügen in einer Sommerlaube, die an einen Kirchhof stieß — eine alte heilige Linde rauschte neben mir, und die Eulen des alten bemoosten Kirchthurms schwirrten umher, wie Schatten aus den Gräbern, in denen nun auch mein Freund ruhet, der mir Homburg so angenehm machte!

Ueber das würdige Fürstenhaus verbreiteten, nächst der Souverainität, die Verbindung mit der englischen Königstochter neuen Glanz, vorzüglich aber die sechs Prinzen des Hauses, die in Oestreichs und Preußens Heeren dienten und noch dienen, ohne welche auch das Ländchen schwerlich souverain geworden wäre. Standhaft verweigerte der deutsch gesinnte Vater dem Weltenstürmer die Zurückberufung seiner Söhne, und ihr größter Lobspruch ist der Spruch des Tyrannen, „je trouve partout un Hombourg!" Diese Fürstenfamilie vermag mit 100 andern Familien zu versöhnen, und selbst den wildesten Republikaner zu bekehren!

Lieblich ist der Weg von Homburg nach Frankfurt, lange genug bin ich um die berühmte freie Handels- und deutsche Bundesstadt herumgeschwirrt, wie die Fliege um das Licht — ich muß endlich hinein, und hoffe mich nicht — zu verbrennen!

Dreiundzwanzigster Brief.

Die freie Stadt Frankfurt,

unsere deutsche Bundesstadt, (vormals Franconefurt, Frankenfurt) liegt an beiden Ufern des Mains in herrlicher fruchtbarer Ebene, begränzt von den sanften Höhen der Friedberger Warte, und dem etwas steilern Mühl- und Sachsenhäuser-Berge, in der Mitte von vier berühmten Auen. Die Wetterau ist der Speicher, Rhingau der Keller, Gerau die Küche, und das Maingau liefert Holz, Bausteine und alles mögliche; in blauer Ferne zeigt sich der Taunus. Die alten finstern Wälle und Thore sind verschwunden, die schönsten Anlagen und Spaziergänge an die Stelle getreten, schöne Barrieren im griechisch-toscanischen und römischen Styl, und die belle Vue ist einzig. Durch Abtragung des Schneidwalls ist an der andern Seite der Brücke eine zweite belle Vue entstanden, und man kann nun die ganze Stadt bequem umgehen in einem Stündchen. Dieser geringe Umfang scheint mit der Einwohnerzahl nicht im Verhältniß zu stehen? Mit Recht hat man die malerischen Thürme am Eschenheimer- und Gallus-Thor, so wie die vier Warten respectirt als interessante Denkmäler der Vorzeit, ob sie gleich auf keinen Feind mehr zu warten haben, der unsichtbar in Frankfurts Mauern selbst ist.

Jemehr sich der Reisende der Stadt nähert, desto mehr fesselt ihn die üppige wahrhaft italienische Gegend, und das heitere geschäftige Leben auf der Heerstraße am Main hin, und auf dem Strome; so oft ich auch von der Sachsenhäuser Warte herab gekommen bin, so bin ich doch des Anblicks nie satt geworden. Ein alter Frankfurter würde auf der belle Vue sein Vaterland nicht mehr kennen. Das Stadtgebiet mit acht Dörfern ist ein großer Garten, den Frankfurter Wald von 15,000 Morgen abgerechnet,

der aber gut rentirt; was allein unbebauet da lag war der Deutschorden gehörige Sand- und Riedhof, den aber Bethmann besser zu benutzen wußte. In diesem sanften Clima, den rauhen Hessenwind abgerechnet, der aber der Stadt noch weit mehr Unheil drohte, als bloße Brustbeschwerden — gedeihet alles. Paris und Harlem versehen die schönen Gärten mit edlen Obstarten und seltenen Blumenzwiebeln, und Obstbäume, die im Norden nur mühsam am Spalier emporkriechen, stehen hier als Hochstämme mit der goldenen Last ihrer Früchte. Aus den Gartenhäusern, etwa 300, (nur Hamburg zählt noch mehrere) ließe sich ein recht hübsches Städtchen zusammen setzen, schöner als die Residenz manches kleinen Souverains. Der höchste Wunsch vieler Frankfurter ist eine eigene schöne Sommerwohnung — am höchsten steht aber der, der vor seinem Hause — eine Schildwache stehen hat.

Frankfurt in Kentuky mag schöner und regelmäßiger seyn, als sein Original, zählt aber nur 2000 Seelen, Frankfurt am Main aber 42,000, die Juden zu 50,000 angenommen, und das Bundestags-Personal zu 600. Die Bevölkerung ist aber gewiß stärker? man wird immer 50,000 Seelen annehmen dürfen, Dr. Hastel nimmt gar 74,000 Seelen an, was ein anderes Extrem ist — aber in einem so kleinen Staate sollte man doch wohl genauere Listen haben, oder in einem Freistaate nicht verheimlichen. — Die acht Dörfer mögen eine Bevölkerung von 8000 Seelen haben, das berüchtigte Bornheim, vulgo Bernem, wimmelt allein von 1800 Menschen, dann kommen Bonames, Dortelweil, Hausen, Niedererlbach, Niedertad, Oberrad und Niederursel zur Hälfte, lauter vielbesuchte Dörfer. Die Einnahme der Stadt beträgt eine Million, neben einer Staatsschuld von 8 — 9 Millionen Gulden, die erst der Krieg erzeugte, der aber die Bürger reich machte. Die schlechtern Messen und Handelsstockung vermindern natürlich die Einnahme bedeutend, aber der Staatshaushalt ist gut, so, daß Ueberschuß ist, der löblichst zur Schulden-

zahlung verwendet wird. Indessen scheinen die Abgaben ungleich vertheilt zu seyn, und die Reichen zu leicht weg zu kommen, der Millionär zahlt keinen Heller mehr, als der wohlhabende Mittelmann, und Frankfurt könnte von seiner reichern Schwester Hamonia etwas lernen. Den Frankfurtern ist wohl, daher sind sie mit Leib und Seele — Frankfurter, und nehmen es dem Fremden gar übel, wenn er etwas tadelt. So wird — in kleinen Landstädtchen noch 10 Jahre von dem gesprochen, was ein Reisender darüber sagte, der schon im nächsten Städtchen nicht mehr daran dachte. — Bücher sind da selten, desto wichtiger wird alles Gedruckte, und wenn etwas ins Wochenblatt kommt, könnte es da nicht ganz Deutschland bekannt werden?

Die Verfassung der Stadt hatte vormals einen ziemlich aristokratischen Zuschnitt, und noch weiter hinauf drückte Familienherrschaft schwer auf dem Bürger, das lange unter der Asche glimmende Feuer brach 1614 aus, Lebküchler Fettmilch trat an die Spitze der Mißvergnügten, und sein Kopf nebst andern seiner Anhänger paradirte fast zwei Jahrhunderte lang am Brückenthurme! Die Geschlechter siegten, das vergossene Bürgerblut machte sie höchstens etwas schüchterner, und sie blieben die Hauptmitglieder des Rathes. Die beiden adeligen Gesellschaften Limburg und Frauenstein, die meines Wissens noch allein aus den alten Adelsvereinen übrig sind, gaben aber doch der Stadt manchen wackern Mann, wie die Glauburg und Holzhausen. Die Geschlechter entsagten dem Handel, sonst wären wahrscheinlich die reichsten Handelshäuser auch die ältesten Geschlechter, wie zu Genua. Unmittelbar nach den Geschlechtern kommen die Herren Doctores, die hier, wie in den Hansestädten, noch viel gelten, ehemals aber noch mehr gegolten haben müssen, da es Sprüchwort wurde, als **Dr.** v. Hell genannt Pfeffer im deutschen Hause in Abtritt fiel, und **Dr.** Sommer in demselben Jahre starb:

Der Sommer ist hinweg,
Der Pfeffer liegt im Dreck!

In der alten Welt bedeutet das wichtige D. vor dem Namen nur — Decimus! Im Mittelalter fest Dominus. Jetzt ist die Verfassung republikanischer und die Regierung mehr in der Gesammtheit der Bürger, obwohl die Constitution noch nicht so ganz ins Leben getreten, und Widersprüchen unterworfen scheint. Der Senat, die höchste Verwaltungsstelle, besteht aus drei Bänken, ältere Senatoren oder Schöffen, jüngere Senatoren und Rathsverwandte, zusammen 42 Personen. Zwei Bürgermeister, jährlich gewählt, stehen an der Spitze, die gesetzgebende Versammlung zählt 85 Mitglieder, und das Bürgerkollegium der Sechziger führt die Aufsicht über Einnahmen und Ausgaben. Die erste Instanz ist das Stadtamt, für das Land das Landamt, die zweite Instanz das Stadtgericht, und die dritte das Schöffengericht, die Oberappellation aber geht nach Lübeck, dem Gesammtgericht der vier freien Städte. Im Jahr 1818 zählte man nicht weiter denn 52 Advocaten, vier Procuratoren, neun Notare und gegen 50 Aerzte!

Die Advocaten gehören nun einmal zu den Uebeln dieses Lebens, wie Aerzte, Soldaten, Abgaben ꝛc. — in Preußen war man auf dem rechten Wege — mais — wir sind Menschen und „Gott ist mit den Geduldigen" spricht der Coran. Was sollte auch aus den Herren werden, wenn die Menschen so vernünftig würden, sich mit Ruhe zu benehmen, sich zu vergleichen, und nach der Natur zu leben? Die Priester der Eris und des Aesculaps müßten ein anderes Handwerk ergreifen, oder verhungern, und die Vitilitigatores aus Langweile sterben. Geht es nicht auch ohne Advokaten den Streitenden wie jenen beiden Griechen, die hintereinander kamen: Ob die Nachtigall für einen oder den andern gesungen habe? Der Cadi strafte beide wegen ihres Zankes, und sagte: „Geht, vertragt euch, die Nachtigall hat

— für mich gesungen!" Ich habe erst zu Frankfurt begreifen lernen, wie bei Nichtjuristen Prozesse eine Art Sucht werden können, und glaube gefunden zu haben, daß die sogenannten Prozeßkrämer in Städten wie auf dem Lande, in der Regel bürgerlich oder moralisch verdorbene Menschen sind — ächte Stänker! Ich kenne Capitalmänner unter den Advocaten, die jedem Staatsdienst Ehre machen würden — aber a potiori — man kann es dem Seekapitän Trunnion nicht übel nehmen, daß er nie in einem Gasthause einkehrte, ohne zuvor zu rufen: „Holla! sind Advocaten am Bord?" Es ändert nichts, daß man den verhaßten Namen umgeändert hat in Rechts-Consulenten, zumalen es nun mehr Rechts-Consulenten noch gibt, als zuvor Advokaten. Man sagt, daß Charon alle Aerzte aus Dankbarkeit gratis über den Acheron führe — er dürfte auch die Advokaten gratis überfahren!

Das Wappen Frankfurts ist ein weißer gekrönter Adler im rothen Felde; die Farben mögen auf Gold und Silber deuten, denn die Stadt ist wohl gegenwärtig die reichste an diesen Metallen, die einmal den nervus rerum gerendarum machen, und die Adler darf sie verehren, denn sie retteten sie aus dem Rachen des Löwen. Das Bundes-Contingent beträgt 473 Mann, und mehr werden auch nicht auf den Beinen seyn, sonst aber hielt die Stadt 600 Mann, deren Frühjahrsmanövres mir 1779 interessanter waren, als alle Manövres Friedrichs, Carls und Napoleons . . . denn zuvor hatte ich nur die zusammengestoßenen Armeen zweier Fürsten manövriren sehen — zusammen 40 Mann, die aber alle eine Miene machten, als ob sie sich bis zum letzten Mann halten würden, was um so glaublicher war, da ein einziger gut angebrachter Kartätschenschuß die ganze Armee hinwegnehmen konnte. In kleinen Ländchen sind oft die tapfersten Männer, wie Corsen und Schweizer, verglichen mit Hindus und Sinesern! Es gibt eine Landwehr, die der brave

Obriste Schiller, jetzt Stadtkommandant, befehligte, und selbst ein Corps schön berittener und montirter Reiter meist vom Kaufmannsstande, die auch alle recht gut reiten, wie es aber beim Einhauen aussehen würde? läßt sich natürlich nicht voraussagen.

Für die meisten Reisenden ist der Dom, und der Römer das Anziehendste. Die Höhe des Pfarrthurms, wie man hier spricht, beträgt nur 260′, denn auch diese gothische Kirche ist nicht vollendet worden, wie ähnliche Münster Deutschlands; man machte die Anlagen zu groß, die Andacht erkaltete, der Beutel leerte sich, (Lersners Chronik sagt naiv: „Und da man kein Geld hatte, hielt man einen Umgang in der Stadt") und so setzte man auf einen Riesenrumpf — ein Kinderhäupchen . . oder runde Kappe, die freilich nicht schön läßt, aber wenn man die herrliche Aussicht in die herrliche Umgegend erwäget, schön thut. Der Senat schien nicht abgeneigt den Thurm in neuerer Zeit zu vollenden, die öffentliche Meinung aber war dagegen, und mit Recht. Es gibt nützlichere Verbesserungen — der Staat ist wichtiger als die Kirche, der Dom hoch genug, und die Bürger können noch heute, wie sie — in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu thun pflegten, da oben ihren Hochzeitschmauß feiern. Wie viele werden über die Schüsseln und Humpen hinweggesehen haben? Braut und Bräutigam müssen schon Anstandes halber sich mehr ansehen, als die Gegend, die ihnen ja bleibt, wenn sie sich satt angesehen haben. Unter die nützlichere Verbesserungen gehört der nun außer der Stadt angelegte Friedhof, ein wahrer Garten mit einem Leichenhaus und Wohnung des Aufsehers. Kirchhöfe in Städten lassen sich nur dann vertheidigen, wenn sie wie das Campo santo zu Pisa mit Erde aus Palästina überschüttet sind, deren heilige Kraft den Leichnam verzehret binnen einer Stunde! Das so oft verlachte Nürnberg verbot schon 1541 das Begräbniß in Kirche und Stadt.

Das Innere des Doms hat außer dem Grabmal K. Günthers von Schwarzburg, die Himmelfahrt Marias von Rubens, Brendels sterbende Magdalena, ein Nachtstück, und der Schinderei des heiligen Bartholomäus und Sebastians nichts Merkwürdiges. . . Neben dem großen deutschen Günther, den selbst sein Feind Carl IV. verehrte, schläft auch der in der Schlacht von Bergen gefallene Graf Lameth, „rebus in arduis audax et providus“ heißt es auf dem Denkmal, und so waren auch seine Söhne Carl und Alexander in den ersten schönen Jahren der Revolution — sie legten ihren geerbten Adel nieder, und erwarben sich den neuen durch eigene Thaten. Noch schöner ists, wenn man wie Iphicrates zu einem ahnenstolzen Harmodios sagen kann: „Mein Adel beginnt mit mir, der deinige endet in dir!“ In dieser Kirche war es, daß der heilige Bernhard die Deutschen zum Kreuzzuge entflammte — Wunder that, wie ein Apostel, und endlich so von der Menge gepreßt wurde, daß Kaiser Conrad sein Kleid ablegte, und den Heiligen auf den Armen aus dem Getümmel trug, wie S. Christoph den Heiland. Schade! daß das gothische Gebäude von den schlechtesten Häusern und Straßen umgeben, und durch Kramladen, Buden und sogar Fleischerbänke entstellet ist; diese müßten mir zunächst fort und dann die Käse-, Fische- und andere Buden. Hat man nicht in dem weit volkreichern Wien den Stephans-Platz gesäubert von solchen Dingen, und das Evangelium von der Vertreibung der Käufer aus dem Tempel verkündiget?

Noch alterthümlicher als der Dom ist die S. Leonhardskirche, von wenigen beachtet. Die Grabsteine sind ausgetreten und unleserlich, den Hochaltar aber ziert Stielers S. Leonhard. Die eigentliche Hauptkirche ist S. Katherina auf der Zeil, hell und licht, mit einem schönen Altarblatt von Boos, Christus am Oelberge, gestärkt von einem Engel. Die schönste Kirche wäre die Rotunde, wenn sie nicht in einem Winkel, und unvoll-

endet wäre, sie soll jetzt auch vollendet werden. Die Inschrift an der reformirten französischen Kirche macht dem Verfasser und der Gemeinde Ehre: à l'Eternel, — aber der französischen Sprache würden die Gläubigen mehr Ehre machen, wenn sie sich ans Deutsche hielten, da sie ja Deutsche sind. Merkwürdig bleibt es doch, daß die Reformirten so lange in dem hessischen Bockenheim ihren Gottesdienst verrichten mußten, und der Frankfurter Martinus weit gefälliger war gegen Lord Peter, ja selbst gegen Judas Ischariot, als gegen seinen Milchbruder Hans Calvin. So hassen sich die nächsten Anverwandten oft am meisten, denn sie kennen sich am besten!

Der Römer oder das Rathhaus besteht aus drei altfränkischen Giebelhäusern, so finster und schlecht von Außen, und so labyrinthisch im Innern, daß kein Fremdling das Rathhaus einer so berühmten Stadt leicht erkennen wird; indessen war das Rathhaus deutscher Nation zu Regensburg noch schlechter. Man mag immer noch das Wahlzimmer und den Speisesaal der Kaiser besehen, deren Bildnisse von Conrad I. bis auf Franz in Nischen, wie in Schilterhäuserchen angebracht sind. Die ältern Bildnisse sind nur nach Münzen und Medaillen gemalt, und erst mit Carl V. fangen sie an wirkliche Bildnisse zu seyn. Bis jetzt deckte sie die Bibliothek, die reich ist, vorzüglich an Werken zur deutschen Geschichte, seitdem diese aber ein angemesseneres Locale erhalten hat, athmen die Majestäten wieder freier, und werden mit mehr Respect behandelt. Nächst dem Ober-Mainthor, an der schönen Aussicht, steht jetzt das neue herrliche Bibliothek-Gebäude, unstreitig das großartigste öffentliche Gebäude Frankfurts, wohin auch das Museum (bisher im Englischen Hof) verlegt werden soll, und macht der Handelsstadt, wo sonst Minerva dem Mercurius unterliegen muß, große Ehre. Die goldene Inschrift ist: Studiis libertati reddita Civitas. Vor diesem Tempel der Musen verstummet der Rö-

mer, der in jene Zeit gehört, wo Kirchenbau weit wichtiger schien als Rathhausbau, obgleich bei mehr weltlichem als geistlichen Rath, das biblische Wortspiel: „du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich gründen meine Gemeine," keine so schreckliche Folgen hätte nach sich ziehen können. Mit dem Jenseits gibt es sich von selbst, Gott ist barmherzig und — le Diable n' y perd rien!*)

Der Römer (früher Privathaus eines gewissen Römer, oder Waarenlager römischer Kaufleute) wurde sonst auch wegen der goldenen Bulle besucht, was einen Dukaten kostete; ich habe sie umsonst nicht sehen mögen, so wenig als das Pandecten Exemplar zu Amalfi, und jener Britte, der die alte Urkunde sahe, (die nicht einmal das Original ist, welches im Reichs-Archiv zu Mainz aufbewahrt war) hatte Recht auszurufen: „Il n y a rien si cher en Angleterre même, que votre Taurau d'or." Unter Napoleon mußte dieser Bull nach Paris wandern, wie ein gewöhnlicher Hohenloher Ochse, und wie würden die Franzosen gelacht haben, wenn sie darin Carl IV. Worte gelesen hätten: „Omne regnum in se divisum desolabitur, nam principes ejus facti sunt socii furum?" Dieses Accidens ist nun dem Rathe entgangen, wie den Haus-Inhabern auf dem Römerplatz die Louis, die man für einige Fenster bei der Krönung zahlte — 80 — 100 Louis — und dem Pöbel die jettons, der Krönungs-Hafer und Wein, der gebratene Ochs und das rothe Tuch, auf dem der Kaiser nach dem Dom ging; Sachsenhäuser schnitten solches so gierig hinter ihm ab, daß mich wundert, daß nicht manche Ferse von gleicher Farbe geworden ist, von ἰχώρ oder klaren Saft, wie den Wunden der seligen Götter entfließet. Nur am Rathhaus oder Forum sind noch zwei Ochsenköpfe, die es einem Frankfurter Cicero platter-

---

*) Der Teufel verliert nichts dabei.

dings unmöglich machen de rostris zu sprechen, selbst wenn er geradewegs von dem gebratenen Hirsch herkäme, den sonst Magistratus alljährlich feierlich zu verzehren pflegte, und wehe dem Kaiser, wenn er an seinem Ehrentage keine andere Kleider von Wien anzuziehen gehabt hätte, als den abgeschabten Kaiserrock des großen Carls!

Carl der Große gefiel sich in der hiesigen Villa regia oder Saalhof in der Saalgasse wo Zoll, Fähre und Aussicht auf den Main war, und dieses von Ludovico Pio, verschönerte Palatium gab wahrscheinlich der Stadt ihren eigentlichen Ursprung, wenn auch gleich schon früher Franken sich da angesiedelt haben mogten. Von diesem Saalhofe ist noch die Kapelle übrig, jetzt Waarenlager, und schon 794 wurde hier eine wichtige Kirchenversammlung gehalten, die nicht nur in Ansehung der Bilder den päpstlichen Ansichten widersprach, sondern auch zu besserer Abtragung des gehässigen Zehntens fromm versicherte, daß in dem großen Hungerjahr der Teufel die Aehren lediglich darum gefressen habe, weil man den Zehnten nicht entrichtete! Carl verdanken auch die Sachsen ihre Verpflanzung an Main, folglich verdanken ihm auch die Frankfurter ihre Sachsenhäuser, wie die Kaiser ihren Krönungsanzug, der ihrer Natur adoptirt wurde, in dem sie aber aussahen wie — Gespenster des großen Carls!

Viele Turniere wurden in der berühmten Stadt abgehalten, auch viele Reichstage und die Kreistage waren ohnehin flotter als zu Nürnberg und Ulm. Auf die Turniere folgten häufige Freischießen, und zwar nicht mit der Armbrust, sondern mit Kraut und Loth, daher man die Frankfurter Krautschützen nannte. Nimmt man nun noch die stark besuchten Messen, so ist nicht zu verwundern, daß die unehrbaren Frauen in der Mainzer Gasse sich bei Magistrat förmlich gegen die unzünftigen Dirnen beschwerten, die allerwärts vorzüglich im Rosenthale uff ihren Treppen sitzen, oben und unten

uff die Gassen stehen, und der Leute warten? they order this matter better — in unsern Tagen — aber in Gemälden muß man manches — im Schatten lassen. Am besten wäre, wenn jeder das befolgen wollte, was uns der Vater der Geschichte gelegenheitlich der erbaulichen Scene zwischen Candaulis und Hyges ans Herz legt: „Jeder betrachte das Seine!"

Für eine so alte Stadt ist es viel, daß sie nicht nur eine Zeil, sondern auch solche öffentliche Plätze hat, wie den Römer- und Liebfrauenberg, den Roßmarkt mit einer Allee dem Theater gegenüber, und den Platz vor der Hauptwache. In der neuern Zeit sind der schönen Straßen mehrere entstanden, und die Bellevue sticht die Zeil herunter, daher sie auch ein neuerer Reisender mit dem Rhonekai Lyons vergleicht, der sich aber doch nicht recht umgesehen haben muß. Die Alten, weniger empfindsam für schöne Natur, ließen alle ihre Häuser Front machen gegen die Stadt, nicht gegen den schönen Strom, denn damals war Sicherheit hinter den Mauren das erste Gesetz!

Die Straßen Frankfurts sind sehr unreinlich, und schlecht gepflastert, aber man verurtheile nicht sogleich die Polizei, denn nicht sie, sondern die vielen Wagen und Karren und der große Verkehr tragen die Schuld. Indessen, meine ich, könnte doch, trotz allen Verkehrs mehr dafür geschehen, z. B. Trottoirs, wie für Straßenbeleuchtung auch; niemand wird hier Wiener oder gar Londoner Beleuchtung verlangen, aber Laternen sollten doch mehr seyn, als Johannis-Würmchen! Wenn selbst die Illumination am Tage der wieder erhaltenen Freiheit sich nur armselig ausnahm, — man hatte in unserer Zeit zu viel gezwungene Freudenfeuer anstellen müssen, die sich alle besser in den Zeitungen als in natura ausnahmen — wie konnte man an dem Tage, wo die Stadt ihre Freiheit verlor, eine schöne Illumination verlangen, oder den Transparent jenes Metzgers Lang —

der Namenszug des Fürsten, darunter Lang, und eine Leber, „Lang leb er?"

Frankfurt ist doch noch immer weit reinlicher als Hamburg, aber schaden könnte nicht auf das Wasserlassen an öffentlichen Plätzen und Straßen 15 Kreuzer Strafe zu setzen, wie zu Heidelberg. Es wäre immer zweckdienlicher, als die Verwünschung aller Schweinigel, die an den Bädern des Titus steht, „Duodecim deos iratos habeat, qui huc cacavit aut minxerit!" Vielleicht könnten auch die Ephoren Frankfurts erlauben, was die Ephoren zu Chios erlaubten, als das Ephorat von einigen Trunkenbolden verunreinigt wurde — sie erlaubten durch ein eigenes Edikt „daß es denen von Chios erlaubt sein sollte, Schweinigel zu seyn!" Der Pallast, wo sich der deutsche Bundestag vereinigt, ist doch gewiß mehr, als das Ephorat zu Chios, und doppelt schön würde sich, im Fall auch dieser Sitz verunreinigt werden sollte, die Erneuerung des Edictes von Chios in französischer Sprache ausnehmen. Es wunderte mich nicht, wenn wenigstens in Sachsenhausen die Mode der Pisseresses statt fände, die zu Marseille oder in der ganzen Provence herrscht — ohne alle Umstände wird der Nachttopf zu allen Stunden frei zum Fenster hinaus geleert!

Die Brücke von rothen Sandsteinquadern 380 Schritt lang, und 11 breit mit 14 Bogen, die Sachsenhausen mit Frankfurt verbindet, ist eine Hauptschönheit Frankfurts, und die Aussicht göttlich, daher es in der That Schade ist, daß die beiden Mühlen auf der Brücke stehen, zumalen die eine im Kampfe der Bayern mit Franzosen 1813 im Feuer aufgegangen war, beide waren nur für das feste Frankfurt wichtig, und ihre kostspieligen Wehre hindern den Eisgang. Auf der Brücke steht ein Kreuz mit einem vergoldeten Hahn — das Wahrzeichen — und nach der Volkssage versprach auch hier der Baumeister dem Bösen, der ihm half, das erste darüber gehende lebende Wesen, und jagte einen Hahn über die Brücke.

Der goldene Hahn sieht nach Frankreich — Gare! und wenn er zu rechter Zeit krähet, werden die nahen Löwen schon zur Hülfe eilen, und die entferntern Adler die Hühner unter ihre Flügel sammeln! Nur kein weibliches Nachkrähen, das hört man ungerne auf Hühnerhöfen! Wir wissen, daß Mars den Gallus zum Wächter aufstellte, als er zur Venus schlich, da dieser aber wachte wie ein Contingents-Soldat, so zog Vulcan sein ehernes Netz über die Ehebrecher, Mars verwandelte Gallus in einen Hahn, der nun wachsamer wurde,

il annonce aux amans le lever de Phoebus,
et Mars, en l'écoutant, sort des bras de Venus —

und so wird es auch zu Frankfurt seyn, aber was kann uns das helfen?

Mit dem nun abgebrochenen Brückenthurm hat die belebteste Straße, die Fahrgasse, nicht nur mehr Licht und Luftzug bekommen, sondern die am Thurme in afrikanisch-türkisch-münsterischer Manier aufgespießten kohlschwarzen Köpfe aus der Zeit von Fettmilchs Verschwörung, oder richtiger der Revolution Frankfurts und des Bürger-Vereins sind verschwunden, wie das Schandgemälde auf die Juden. Dieses Gemälde vom Jahr 1275, Gegenstück einer Kreuzigung, stellte ein Christenknäblein vor, das die Juden mit vielen Wunden marterten, dann einen Hebräer in vollem Sabbats-Ornat rücklings auf einem Schwein, den Schweif in der Hand, ein anderer knieet dahinter, dem das Schwein seinen Unrath ins Gesicht spritzt, ein dritter saugt an den Zitzen des Thiers, am Kopfe des Schweins steht eine Jüdin, die einen Bock bei den Hörnern hält, und neben ihr der Teufel! alle, selbst der Teufel, haben das gelbe Ringelchen, das die Juden zur Auszeichnung tragen mußten. Die Abbildung dieser altdeutschen pictura contumeliosa kann man noch im Antiquarius des Mainstroms finden, und eine größere auf der Bibliothek, aber das Original ist jetzt verschwunden ohne alle Unkosten der Israeliten. Mehr-

mals boten sie bedeutende Summen für die Vertilgung, aber vergebens. Magistratus ließ sogar diese öffentliche Beschimpfung der K. K. Kammer-Knechte, die ihm und dem Kaiser jährlich 3600 Gulden Schutzgeld zahlten, noch im Jahr 1709 — auffrischen!

Das Mittelalter hatte doch ungeheure Flecken, 1140 und 1249 gab es förmliche Judenschlachten in der Stadt — sein Geist wirkte fort bis auf unsere Zeiten, und recht sichtlich noch vor 50 Jahren im Judenquartier zu Frankfurt. Zitternd ging ich als Knabe an der Hand meines Oheims, der nicht ermangelt hatte, mir von dem Christenknäblein zu erzählen, durch die Höhle, wo das Volk Israel eingesperrt war, wie eine Heerde Schweine, und Sonntags durften sie gar nicht einmal aus ihrem Stalle heraus, noch weniger auf den Spaziergängen sich sehen lassen. Schon von weitem trat ein zurückstoßender Duft entgegen, und das Innere glich einem wahren Bienenschwarm, nur daß es nicht nach Honig, sondern nach Zwiebel und Knoblauch roch. Die Giebel der schwarzen Häuser neigten sich gegen einander, in einer Barake wohnten oft Hundert der Unglücklichen, kein Sonnenstrahl konnte eindringen, kein Luftzug die eingesperrte Lazareth-Luft reinigen! Noch heute sieht man es den Nachkömmlingen an, daß ihre Väter in verpesteter Luft sie erzeugten. War je ein Bombardement wohlthätig, so war es das von 1796, der Himmel half dem Elende ab, dem vorurtheilsvolle, harte Menschen, genannt Christen, nicht abhelfen wollten. Bei den vielen Juden muß man eben Magistratus verzeihen, wenn manche Dinge — hebräisch angefangen und gehalten wurden!

Noch heute hat das Volk Israel ein orientalisches Gepräge — schwarze Haare, braune Farbe, geschwinde Sprache und Körperbewegung, spitzes Kinn, gewölbte Nase, starke Lippen, feurige Augen und Temperament. Ob die Juden nicht mehr Galle haben, als Christen, sollte doch ein Anatom untersuchen? von der Fruchtbarkeit des Saa-

men Abrahams sind wir sattsam überzeugt. Man sieht auch viele gebogene Knie und spitzige Ellenbogen, Hut und Halskragen sitzt ohnehin stets charakteristisch, und auch überall etwas Schmutz. Ohne besondere Kleidung zeichnen sich schon die Juden aus durch ihre Blässe vor blühenden rothen Frankfurter Christen-Gesichtern, und durch ihre ganze Schneider-Gestalt! Noch heute gehört Muth und eine unerschrockene Nase dazu, langsam durch das Judenquartier zu gehen, und eine noch so sehr veredelte Gänseleber, (in Schwaben Judenleber) ein Leckerbissen — wäre mir hier zu speisen reine Unmöglichkeit, vielleicht selbst dem Geyer des Prometheus!

Die Reichen wohnen jetzt in schönen Häusern, außer ihrem Bezirk, und Sabbats trifft man auf den Spaziergängen um die Stadt mehr Juden als Christen. Ging gar noch der Vorschlag durch, daß der Sabbat auf unsern Sonntag verlegt würde — was viel für sich hat — so entstände mehr Gedränge, als angenehm wäre. Sonst durften sie sich Sonntags gar nicht blicken lassen, ja selbst ihre Briefe auf die Post durften sie nur auf einem gewissen vorgeschriebenen Weg abgeben, ohne zur Rechten noch zur Linken abzuweichen! Die Israeliten haben Fortschritte gemacht in der Cultur, und wenn auch gleich die Alten ihren mosaischen Abscheu vor Barbiren, Schinken und Wurst noch nicht haben überwinden können, so ist die jüngere Welt desto weiter; es gibt sogar eine israelitische Freimaurerloge, was ein Widerspruch zu seyn scheint, und gar viele behandeln die Synagoge, wie Christen die Kirchen. . . Man hört weit weniger, als sonsten, in der Straße das widrige zudringliche Gekreische „Nix zu handlen?“ Indessen hat das rührige Völkchen der Himmel überall, und wenn es ja eine Kunst gibt, an mehrern Orten zugleich zu seyn, (wovon wir freilich nur von Heiligen Beispiele haben), so kennet sie das Volk Israel, daher man es einem flüchtigen Reisenden

nicht so übel nehmen darf, wenn er 20,000 Juden zu Frankfurt zählet. Es sind ihrer aber nur 5 — 6000 — immer 1/8 der ganzen Bevölkerung, was bei keinem andern Staate der Fall ist, folglich bei der Gesetzgebung im Auge behalten werden muß!

Schwerlich wohnte Israel in Aegyptischer Dienstbarkeit trauriger, zusammengepreßt wie Heringe, fruchtbar wie Heringe, aber nicht so reinlich. Wenn Salomo in seiner Herrlichkeit diese seine Kinder des Schmutzes, vorzüglich zu Prag und in Polen, hätte sehen können? Ist es ein Wunder, wenn sie sich lieber außer ihrem Quartier aufhalten, wozu sie ohnehin ihre Geschäfte nöthigen? Die eigentlichen Schacherer, oder Schächer aber sind doch meist fremde Juden aus benachbarten Orten, die täglich hieher laufen, und in gewissen Straßen gleichsam ein Monopol haben, so daß ein Bockenheimer Jude seinem Sohne die Fahrgasse, seinem Tochtermann aber die Schnurgasse — legirt haben soll. Die Alten hielten sich gerne auf öffentlichen Plätzen auf, wie noch heute die Orientaler, und da die Juden Orientaler sind, so findet man sie in allen Straßen, und wenn sie auch nicht philosophiren oder politisiren, so wird doch neben Privatsachen auch manche öffentliche Angelegenheit besprochen. Ein Sohn der Natur, der entfernt von der Stadt sich wenig um Moden bekümmert, hat sogleich die Söhne Abrahams, Isaaks und Jakobs hinter sich, „brauchen sie keine neue Kleidung? nichts nach der Mode?“ Es ist in der That ein Wunder, daß das alte Judenquartier keine Epidemien über die Stadt verbreitet, was man vielleicht Zwiebeln und Knoblauch allein zu verdanken hat. Der Menschenfreund kann sich jetzt freuen, daß ihr Messias erschienen ist, denn unmenschlich war der Druck unter dem sie seufzten, der Leibzoll — das Geringste — wurde ihnen, wie für jede andere zollbare Waare noch 1806 abgenom-

men, höchstens daß hie und da eine Jscha, oder Judenmädchen menschlich behandelt wurde!

Dalberg gab den Juden gleiche Rechte mit den Bürgern Frankfurts gegen eine Ablösungs-Summe von 440,000 Gulden — und das war ein anderes Extrem. Volles Bürgerrecht ist ein Prämium, das ihnen nur werden kann, wenn sie Beweise ihrer Fähigkeit und Besserung gegeben haben, und Prämien werden nie pränumerirt. Wer die eigene Verhältnisse der Judenschaft kennt, ihr eigenes Zusammenhalten, ihre Grundsätze, wenn es Christen gilt, und ihre unverschämte Zudringlichkeit (es gibt natürlich Ausnahmen) wird es dem Senat nicht verdenken, wenn er jener vollen Gleichstellung Schwierigkeiten in Weg legte, denn sie würde zuletzt die Christen verdrängt haben, folglich die große Mehrzahl der Bürger; von Religionshaß kann keine Rede mehr seyn. So lange sie nicht ganz wie andere Bürger sind, so lange sie Handwerk dem Kopf- und Fußwerk nachsetzen — das Ehr-Prinzip kaum dem Namen nach kennen — und manche nur für die Zeit Mosis und ihre orientalische Verhältnisse passende Religionsgrundsätze nicht aufgeben, wie ihre ächt Talmudische Thorheiten — verbietet es die Klugheit. Die Veredlung kann nur nach und nach geschehen, gerade wie bei Leibeigenen. Sie hören sich jetzt lieber Jsraeliten nennen, und man kann sie ja so nennen, aber auch das sollten sie in unserer Zeit nicht mehr sein wollen, da sie nicht in Palästina, sondern in Deutschland leben. Die Chinesen hören es nicht gerne, wenn man ihr Land Catai nennt, so nannte es Dsingiskan, das Land der Sclaven — Juden waren nur zu lange politisch Sclaven, und Shylocks, und sind es noch im moralischen Sinne. Sie sollen Deutsche seyn, keine Wucherer, sondern nützliche Bürger, keine Schacherer, sondern Kaufleute und Arbeiter!

Der Senat Frankfurts hegte nur allzu lange unbegreifliche Vorurtheile gegen Juden, (wie gegen Re-

formirte), nennet nicht schon der große Consul Cicero solche natio servituti nata? *) ist es ein Wunder, wenn solche noch spucken in den Perückenköpfen der Bürger, wie bei Eisenmenger, der das entdeckte Judenthum schrieb? Der Senat aber hat in meinen Augen alles dadurch wieder gut gemacht, daß er französischen und englischen Protestanten Asyl gab, der große schottische Reformator Knox war ihr Prediger, vorzüglich aber, daß er nie, trotz aller Versuche, das Haupt-Unkraut der Kirche aufkommen ließ — die Jesuiten, aber die Bürger müßten ihre veraltete Vorurtheile ablegen, und Israel mag an ihren Propheten Jesaias denken, der da sagt: (1. 3.) „Ein Ochs kennet seinen Herrn, und der Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennets nicht, und mein Volk vernimmts nicht!“ — Mit dem Mantel christlicher Liebe wird lange nicht so viel bedeckt, als mit dem der jüdischen Liebe. Sie lachen jetzt selbst über das auserwählte Volk Gottes, um das sich die berühmte Universalgeschichte Bossuets so komisch drehet, als einst die Christenwelt um das schwarze Pünktchen Geistlichkeit genannt — aber das süßeste Bewußtseyn eines Juden ist doch noch immer — ein voller Geldsack — ich bin Millionär! doch — soyons justes! ist dieß nicht auch der Fall bei christlichen Kaufleuten, vorzüglich bei Krämern? diese sind, und wenn sie alle Kirchen auslaufen, um kein Haar besser, höchstens um einige Kreuzer, die sie weniger abnehmen! Zu Frankfurt ist der ewige Jude kein Mährchen — man siehet so viele Juden, und höret in Gesellschaft so viel von Juden, daß man ruft: „der ewige Jude!“ und damit meine Leser nicht auch so rufen, will ich von ihnen schweigen.

Gleich merkwürdig sind die Sachsenhäuser, die sich noch heute von den Franken unterscheiden, keine faule Transteveriner, oder Lazzaroni, sondern die fleißigsten

---

*) Eine, für die Sclaverei geborne, Nation.

Gärtner, Fischer, Schiffer, Taglöhner und Handlanger rc. Diese arbeitsame rohe Naturkinder, haben mich mehrmals an Voltaires Ausspruch, bei Entschuldigung mit der Natur, erinnert: „Mon cul est aussi nature et pour tant je porte des culottes,“ *) oft habe ich ihre Kraft bewundert — mir nichts dir nichts hebt der Krämer seinen beladenen Karren mit den Schultern aus tiefem Geleise, unter einer Ledermasse keuchend, die ein Pferd erforderte, drängt sich der Lastträger durch das Meß-Gewühl, und klimmt in der größten Hitze die steilsten Weinbergspfade hinauf mit einer schweren Dünger-Butte auf dem Rücken — wie ein Vieh arbeitet er im Felde, und wer wollte ihm nicht verzeihen, wenn er beim Aeppelwein — mehr als Vieh thut? Auf der Sachsenhäuser Markung kann man sich am besten vom Vortheil der vertheilten Güterstücke unter viele überzeugen, und der Gartenbau der feineren Gemüßarten des Obstes rentirt hier besser als Getreidebau. Schlachtvieh wird eingeführt, wie Luxuspferde — aber Kühe sieht man häufig auf der Gemarkung, denn die Milch wird gut bezahlt, und so auch viel Schweine, denn die Frankfurter lieben die Spanferkel, und ich habe mehr Lobreden, auf die ihre gut und rösch gebratene Keule gehört, als auf Deutschland und den Bundestag!

Diese Sachsen sind meist so arm, daß ihre Hosen sich in dem Zustande der des Humphry Clinkers befinden, woran die alte Tante Tabitha so viel Aergerniß nahm, und nur wenige werden seyn, deren Güterstücke nicht an Frankfurter Reiche verpändet (verpfändet) wären; vor lauter Fleiß und Arbeit vergessen sie ihre Armuth. Die Weiber sind meist Gemüß-, Obst- und Fischhändlerinnen, und was bei ihren Männern die Faust, ist bei ihnen die Zunge. Eine ächte Sachsenhäuserin gibt den grünen Wei-

*) Meines Körpers Hintertheil ist auch Natur, und dessenungeachtet trage ich Beinkleider.

dern Nürnbergs, den Oebstlerinnen Berlins, den Standel- oder Fratschel-Weibern Wiens, und den Damen auf den Fischmärkten zu Paris und Billingsgate durchaus nichts nach, ja selbst den Fischhändlerinnen der Hansestädte und Schevelings — noch 24 auf die Parthie vor. Indessen sind sie nicht so mit Lumpen bedeckt, und riechen nicht so weit als die Fischweiber von Schevelingen. Ihre Sitten sind besser als ihre Manieren, ihre thätige Moral beschämt viele Reiche jenseits der Brücke, wer verzeiht ihnen nicht lächelnd alle Wahrheiten, zumal wenn sie ein „Nix vor ungaut!" vorausschicken?

Die Sachsenhäuser führen eine altdeutsche Sprache, die durch ihre Derbheit, Fluchen und Schimpfen komisch wird, zumalen sie es nicht böse meinen, denn sie sind recht gutmüthige Menschen. „Gih mol har! Guck a mol!" „Hul deich daar Deivel!" darf man nicht übelnehmen, die Mutter ruft liebkosend ihrem Kleinen, „Komm her klene Carnalje, Schinnöschen!" und der Mann drückt dem lange nicht gesehenen Freund die Hand, und spricht: „Kriegs böß Kreutz! wie kommst denn du har?" Man darf nur gegen einen anrennen, so hört man leicht, zumal von Weibern, „Dosegezeug, Pulverhornos, Schlog dich das Donnerwetter 10,000 Klafter unter die Ard!" der Verfasser von: die Sachsenhäuser oder Kätchens Hochzeit an baraerliches Lustspiel Frankfurt 1821 hat ihr Patois rich·ȝ dargestellt. Ich fuhr einst über den Main in einen Garten, der Nachen hielt jenseits eines Floßes, die ganze Gesellschaft saß schon, als ich noch auf dem Floß wegen neuer enger Schuhe mühsam nachtrippelte, „No! er Trendler, rief der Schiffer, mach er beim Schinner! daß er rinn kommt! Hört Arsch?" (hört Ers?) Das fast vergessene Wort Clubist hat sich bei ihnen erhalten, und sie sagen von dem, der freie Meinungen äußert, „du klubberst!" Jeder Sachsen-

häuser hat seinen Spott- oder Nebennamen, wie im Mittelalter Fürsten; Grobheit und Freiheit sind Geschwister, und von Groben lernt man am ehesten das Annehmliche der Höflichkeit. Sie sind nicht ohne Witz, und der Witz war noch fein, mit dem ein Sachsenhäuser seiner jungen Nachbarin, die über Nahrungssorgen klagte, sagte: Narr vermieth dein — Gewölb!

Als Blanchard, das Sinnbild meiner Zeit, die sich im papiernen Wagen emporschwang in die Wolken, getragen von einem — Strohfeuer — 1785 auf der Bornheimer Haide in die Luft fuhr, und im Theater alle Anstalten getroffen waren, zu seiner Apocolocynthosis, versprach ein Unbekannter den Sachsenhäusern drei Louis, wenn sie sich vor den Triumphwagen des französischen Luftkutschers spannten, und verlor sich unter der Menge — die zweibeinigten Roß und Mäuler schimpften, nahmen Monsieur de Blanchard (seit er mit den Vornehmen so viel Umgang hatte, gab er sich selbst das Adelsdiplom) in Anspruch, der dieß aber bien allemand fand, und es hätte vielleicht einen Auflauf gegeben, ohne den Ausruf eines Sachsenhäusers, „Nun! wir waren Narren umsonst, aber hier sind weit größere, die sogar bezahlt haben!" alles lachte, und verlief sich. Es freuet mich noch heute, daß mir dieser Triumphzug 1785 schon ein Greuel gewesen ist, wie 1786 zu Nürnberg auch, wo jedoch das Pferde-Ausspannen auf Rechnung einiger Preußischen Werboffiziere ging, die bei des dürren Kerlchens Maitressen blieben, während es in der Luft flatterte — indessen die Pferde wurden auch hier ausgespannet, und ich hoffe kein Großer wird sich etwas einbilden auf die Ehre des Pferde-Ausspannens, aber auch deutsche Bürger aufhören — Roß und Mäuler zu seyn.

Au Champ d'honneur Blanchard s'éleva,
au champ vosin il s'abaissa,

chargé d'écus il resta là —
sic itur ad astra *)!

Das Fliegen scheint einmal nicht für uns gemacht, wir sollten es den Vögeln, Engeln und Teufeln überlassen — selbst mit den genialen Flügeln unserer Schriftsteller geht es, wie mit Blanchard — die Zuschauer gaffen ihnen nach im luftleeren Raume, und sind dabei nicht immer Narren umsonst wie die Sachsenhäuser! Das Fliegen ist einmal nicht für uns und wir können uns leicht darüber trösten, da ja selbst der Strauß nicht fliegen kann, der doch ein Vogel ist!

Der Sachsenhäuser thut sich auf sein Renommee so viel zu gut, als der Frankfurter Borger auf sein Borgerrecht. Das uralte Sachsenhausen hat sich auch verschönert, dessen stattliches Gebäude nächst der Brücke das große obgleich nicht schöne Deutsch-Ordenshaus ist, das Oestreich blieb mit dessen Gütern. Die schöne Kirche hatte ein herrliches Altarblatt, Mariens Himmelfahrt von Piacetta, das in Frankreich ist, und in dem Rittersaale steht unter den Wappen der Comthure ein Trabant mit langem Spieße, gemahlt im Jahr 1556, der 8′ 7″ maaß! Mich wundert, daß die Sachsenhäuser zugegeben haben, daß man aus ihrem Ave Thor (von einem dastehenden Herrgott) Affenthor gemacht hat, da aus dem Galgenthor Gallenthor geworden ist? Dalberg hatte beschlossen aus der Deutsch-Ordensbesitzung zu Frankfurt — ein Spital zu machen, wozu es sich auch weit besser, als die aufgehobenen Klöster der Kapuziner, Carmeliter und Dominikaner geschickt hätte, die theils abgebrochen, theils jüdische Waaren-

---

*) Auf dem „Ehrenfeld" erhob
Sich in die Lüfte Mr. Blanchard —
Und schwer beladen mit der Thaler Last
Senkt' er im nahen Feld sich siegreich nieder —
So geht er ein einst zu der Sterne Schaar!

lager sind, wie zum Beispiel Compostell, (einst für die Pilgrimme nach Compostella gestiftet) und der Johanniterhof. Dalberg flohe nach Constanz, die förmliche Urkunde war nicht da, und Oestreich erhielt sich im Besitz, den es leicht hätte entbehren können, wäre es auch nur um das Haus seiner ursprünglichen Bestimmung — der Urbestimmung des ganzen hohen Ordens — Spitalanstalt wieder zu geben. Der letzte Kurfürst Cölns Maximilian und Deutschmeister wohnte gerne hier, und gab sich viel mit den naiven Sachsenhäusern ab, die ihn auch enthusiastisch verehrten, und nur Unsern Kurfürst nannten.

Ehrenvoll für Magistrat und Bürgerschaft ist die Erklärung, die sie im November 1792 Custine gaben, während zu Mainz alles für die Republique schwärmte. „Sie wollen uns frei machen? wir sind es schon, unsere Vorgesetzten sind unsere Mitbürger, und zahlen gleich uns, die Reichen unterstützen die Armen, die es allerwärts gibt, und unsere Abgaben sind gering — Sie nennen sich Vertheidiger der Freiheit? lassen Sie uns also die unsrige, und verschonen uns mit Brandschatzungen, die wir nicht verschuldet haben. Möge die große Republik mit ihrer neuen Verfassung so glücklich seyn, als wir mit unserer alten!" So die Frankfurter! Aber sie mußten zwei Millionen zahlen, und das war nur das Vorspiel der ungeheuren Kriegslasten, die die gute Stadt bis zum allgemeinen Frieden zu tragen hatte, wie nicht leicht eine andere Stadt Deutschlands. Frankfurt war weniger bedrängt im schröcklichen dreißigjährigen Krieg, und von den Franzosen des siebenjährigen Krieges, als jetzt, wo von Freiheit und Gleichheit die Rede war! Prahlhans Custine hatte nur in Einem Punkte Recht, als er der versammelten Menge sagte: „Habt ihr den Kaiser gesehen? Nun! künftig werdet ihr keinen mehr sehen!" Napoleon sprach 1813 zu Bethmann: „N'oubliez pas, qu'il n' y a que six lieues de Mayence à Francfort!

Très bien Sire“ *)! jetzt ist es noch ein bischen weiter an die Gränze, und die Todten kommen nicht wieder!

Die Hessen befreieten Frankfurt, und das edle einfache Denkmal vor dem Thore, errichtet von König Friedrich Wilhelm II., verewigt des Andenken der Tapfern, die hier mit ihrem Anführer Prinz von Hessen-Philippsthal im Kartätschenfeuer fielen, wie es scheint, ohne Noth. Auf einem schön gruppirten Felsen von Granitblöcken, umgeben von Pappeln, erhebt sich ein mächtiger Würfel mit den Namen der gefallenen Offiziers und Gemeinen. Schön! Ueber dem Würfel liegt eine Löwenhaut, worauf ein kolossaler Helm, Schild, Schwerdt und Mauerbrecher ruhen, umkränzt von Lorbeeren. Was von Erz ist, ist aus neufränkischen Kanonen nach Jussows Zeichnung gegossen, und das Ganze eine würdige Apotheose der Gefallenen, wie des Königs, der sie so ehrte. Das reiche Frankfurt ist vor andern Städten recht arm an öffentlichen Monumenten, um so mehr fesselt den Vorübergehenden dieses herrliche Denkmal der Hessen. Den patriotischen Handwerksburschen, welche die Räder der Canonen abschlugen, die nach dem Walle gebracht werden sollten, das Thor öffneten, die Zugbrücke nieder ließen, will ich hier — ein Denkmal setzen!

Im Jahr 1796 stand schon wieder Kleber vor Frankfurt, und da Wartensleben die Uebergabe abschlug, so begann das schröckliche Bombardement in der Schreckensnacht vom 13. auf den 14. Juli. Es brannte an mehreren Orten, im Judenquartier wurden 140 Häuser eingeäschert, die Oestreicher räumten die Stadt, und nun kam zum Bombardement noch eine Brandschatzung von sechs Millionen! Alle aber beeiferten sich ihr Scherflein beizutragen, so groß war der in Deutschland so seltene Gemeinsinn. Und im April 1797 gelüstete es schon wieder le Fevre nach den Schätzen der Stadt, der den Abschluß des Friedens

*) „Vergessen Sie nicht, daß es nur 6 Stunden sind von Mainz nach Frankfurt!“ „Sehr gut, Majestät!“

zu Leoben nicht glauben wollte, seine Reiter drängten sich hinter den Oestreichern her — der wachthabende Oberlieutenant Bzezinsky aber ließ das Gatter nieder — er wurde verhaftet, weil er ohne Befehl gehandelt hatte, Frankfurt aber verehrte ihm einen Ehrensäbel. Jede Nähe der Franzosen führte auch neue Erpressungen herbei — Günderode, Schweizer und Moors leiteten das Schifflein des Freistaates so gut es gehen wollte durch die Stürme der Zeit — Augereau kostete 1806 — neue Millionen, obgleich die Stadt neutral war — endlich verlor sie gar ihre Freiheit, durch den politischen Crispinus, der sie dem Fürsten Primas gab, und Augereau feierte im Dom durch ein Te Deum den Hintritt des heiligen römischen Kaiserreichs! Manche stolze Reichsborger ärgerte nichts mehr als daß man sie nun Primaner nannte!

Die Frankfurter werden die letzten seyn, die Dalbergs Lobrede schreiben, den Gelehrte so hoch erhoben haben. Der letzte Kurfürst von Mainz Erthal kannte ihn genauer. „Est bonus homo," sagte er, „sed non habet animam principalem *)." Ich selbst habe Dalberg noch als Coadjutor und Statthalter von Erfurt kennen lernen, und glaubte mit andern, daß Er eher in Privatstand zurücktreten, als Napoleons Omniparte Speichellecker machen werde, was allerdings deutscher und würdiger seiner Ahnen, nach denen jeder Kaiser bei seiner Krönung zuerst fragte: „Ist kein Dalberg da?" gewesen wäre. Offenbar unterwarf er sich allzu sclavisch dem Willen des Allmächtigen — wenn wir auch gleich nicht wissen, was der furchtbare Zwingherr ihm zumuthete — non habebat animam principalem, daher erhielten auch die geistliche Kurfürsten, wenn sie nicht aus fürstlichen Häusern waren, vom Kaiser nur den Titel: „Ew. Andacht!" Im Staate herrschte Willkühr und schlechte

---

*) Es ist ein guter Mann, aber er hat keine vornehme Gesinnung.

Haushaltung, Dalberg alterte, und soll sogar nicht selten betrunken gewesen — es war nicht mehr der Statthalter von Erfurt! Aber noch theilte er sein Jahrgehalt mit den Musen und der Armuth, und ging arm aus dem Leben. Sein schönstes Testament ist, wie Kirchner sagt, daß er — keines hinterließ, und über sein Großherzogthum hatte ja bereits Napoleon zu Gunsten Eugens Verfügung getroffen, wenn solche der Genius Deutschlands und die Alliirten hätten bestätigen wollen, wie die schönen provisorischen Domainen-Regierungen und Dotationen französischer Krieger des sogenannten Protectors deutscher Nation!

Frankfurt, das nicht gut auf Dalberg zu sprechen ist, verdankt ihm doch den großen herrlichen Blumenkranz, der sich jetzt um seine alten Mauern windet, wie um Regensburg. Das neuere Deutschland hat mehr solche erfreuliche Blumenkränze statt der alten Festungswerke aufzuweisen, die man nicht mehr so nöthig findet, möchte es doch auch mit den stehenden Heeren der Fall werden, denn die Mauer um den Garten ist doch nicht die Hauptsache, sondern eigentlich der Garten! Gefreuet hat es mich, daß diese schönen Anlagen Guioletts bloß „der Sorgfalt und dem Schutze des Publikums empfohlen" sind — nichts von Zuchthaus-, Halseisen-, Karrenstrafe, oder kleinen Freveln — und das Publikum hat sich bisher dieses liberalen Sinnes würdig bezeigt. Diese Anlagen haben nur Einen Fehler, daß die staubigte Straße allzunahe daran vorüberzieht, und wenn ich noch etwas vermißte, so wäre es etwa ein reicherer Blumenflor, vorzüglich mehr Rosen, und darunter die blaßrothe, die der Engländer so sinnig Maidenblush nennet, und zu Frankfurt ganz an der Stelle wäre!

Frankfurt wurde 1813 wieder frei, und das war auch das Jahr, wo die Stadt glänzender war, als bei der letzten Kaiserkrönung; beide Epochen der Stadt stehen glänzend auf der Tafel — meines Gedächtnisses. Das große

Hauptquartier der drei verbündeten Monarchen, die Monarchen selbst mit ihren Generalstäben — eine ganze Armee Oestreicher, Preußen und Russen in und um die Stadt — ein kleines Heer von Fürsten, Grafen, Diplomaten und bloßer Neugieriger — Frankfurt war nie glänzender. Es graute den Alliirten über den Rhein zu gehen — Napoleon hätte noch damals ohne Widerspruch den Thron Bourbons und das schöne Frankreich zwischen Meer, Pyrenäen, Alpen und Rhein behalten — aber er war ein zweiter Carl XII., der nach dem Altranstädter Frieden von seinem Quartiermeister den Weg von Leipzig nach — allen Hauptstädten zu wissen verlangte — oben an stand: „Weg von Leipzig nach Stockholm," aber er befolgte nicht diesen feinen Wink und ging nach Pultawa!

Frankfurt wurde nicht nur wieder freie Stadt, sondern auch zur Entschädigung der sonstigen Kaiserkrönungen — deutsche Bundesstadt! der ganze Himmel hing — voll Geigen und die Erde voll — Platonischer Republikaner! — Es gab Schriftsteller, die sich sogar schon um die Kleidung der Gesandten bekümmerten, und schwarze spanische Kleidung vorschlugen — andere richteten ihren Blick höher, nur deutsche Sprache sollte herrschen, nur deutsche Bücher in der Bundesbibliothek geduldet werden, und durchaus keine Romane — andere fabelten von Ehrendenkmälern, und Nationalpreisen, dekretirt vom Bundestage — aber nur für Deutsche, höchstens noch für Alexander — aber ja nicht zu überhäuft, damit sie selten blieben; selbst der wackere Kirchner meinte, daß da wir die Presse erfunden, und Frankfurt, wo nicht das Herz Deutschlands, doch seine Bundesstadt sey, so sollte auch das Herz frei schlagen, und frei seine Gefühle aussprechen. Es gehet nicht immer an, wie die Auslieferung Massenbachs bewiesen hat, Theorie und Praxis werden stets verschieden seyn, und frank und frei ist zweierlei! — Wir wissen, daß die kriegerischen Spiele die Griechen fähig

machte es mit 10 Persern aufzunehmen, folglich ein Deutscher mit 10 Franzosen — sie lehrten Muth und Mäßigkeit, wie wir aus Horatius wissen, den auch der Apostel Paulus gelesen haben muß, da er 1. Corinth. IX. v. 24—27 sagte die in den Schrecken laufen, erlangen das Kleinod, laufet, also, daß ihr es erlanget — zähmet euren Leib, enthaltet euch, daß ihr — nicht eine vergängliche — sondern unvergänliche Krone erhaltet — Am schönsten nimmt sich der Ehrenmann aus, der sogar von Olympischen Spielen träumte, da einmal Amphycternen gegeben waren — und Frankfurt zu einem neuen Elis machte — jedoch wieder in soferne das Irdische bedachte, daß er dem Gekrönten — drei Gulden Diäten passiret. Bei diesen griechischen Ideen wundert mich, daß nicht auch Vorschläge zu einem Orakel von Delphos etwa zu Pyrmont gemacht, die Gesetze Justinians vertauscht wurden mit denen des Lycurgs — gleiche Ländervertheilung — eisernes Geld — schwarze Suppen — Diogenes hätte dann in Deutschland wie zu Sparta, wo nicht Männer — doch Kinder gefunden! — auf dem Fischerfelde schon den leibhaften griechischen πένξαθλον (Fünfkampf) sahe — den δρόμοσ (Lauf) αλμα (Sprung) diseur Schießen und Ringen — wo gewiß die Sachsenhäuser den Preis davongetragen, sich aber vermuthlich statt der Siegeskränze und Palmzweige — etwas baar Geld ausgeben hätte — Es ist übrigens begreiflich, daß man in der Nähe des Rheins mehr denn anderwärts von politischer Freiheit spricht — möchten wir lieber anfangen moralisch frei zu werden!

Laßt uns besser werden,
Dann wirds besser seyn!

Der Reisende bemerkt in der geräuschvollen lebendigen Stadt weit weniger vom Bundestag, als vormals in dem todten Regensburg vom Reichstage, und die Majestät deutscher Nation ist nirgendswo zu finden; gar viele mögen

gar nicht davon sprechen hören, und vergessen alle Rücksichten, wie der Verfasser von Welt und Zeit, und des politischen Catechismus des deutschen Michels! Tausende kommen nach Frankfurt ohne nur nach dem Bundestag zu fragen, was doch billig die erste Merkwürdigkeit Frankfurts seyn sollte. — Ich lebe der Hoffnung, daß sich unsere Bundesverfassung mit der Zeit am besten aus dem Geiste der einzelnen Bundesstaaten entwickeln, und aus Verbindung der Gläser, die vergrößern, und derer die verkleinern, ein richtiges Seherohr hervorgehen werde. Dann wird auch das lebendige und allgemeine Interesse erst erwachen, das der geringste Engländer an seiner Verfassung nimmt, und ihn trotz aller fühlbarer Mängel und Auflagen an solche fesselt! Publicität ist aber eine Hauptbedingung und Preßfreiheit! ohne solche ist die beste Constitution — Stückwerk! Und kann ein Schiff, das mit allen 32 Winden (wir zählen sogar 38) segeln soll, und dessen Benennung ohne Einheit und Capitain ist, von der so leicht von der Stelle kommen?

Das schöne Taxische Palais in der Eschenheimer Gasse ist der Sitz der erlauchten Bundesversammlung, und auch die Wohnung des östreichischen Präsidialgesandten. In einer Nische der Haustreppe steht eine ächte Antike, die wenig gekannt zu seyn scheint, eine Vestale von 5′ die immer unter die Antiken zweiten Ranges zu zählen seyn dürfte; niemand wird die Artischoke von Blech, die sie in der Hand hält, boshaft deuten? Die deutsche Artischoke besteht aus 38 Blättern — kein Blatt gleicht dem andern — an Einheit ist schwer zu denken, da sich Interessen durchkreuzen, darum ist aber gerade keine babylonische Sprachen- oder gar Ideenverwirrung anzunehmen, wo in allgemeiner Unordnung nur das Wort Sack allein gemein geblieben ist. Wer sich am meisten an den Sack hält, sind die — Frankfurter, die sich so wenig um den Bundestag kümmern, daß sie kaum die Gesandten ken-

nen, Handel ist ihnen wichtiger, als Politik, ob sie gleich eine eigene Kannegießersgasse haben, neben einer goldenen Federgasse, Klapperfeld, kalte Lochgasse und Dreifroschgasse, Ratten und Mäusegasse, Stelzengasse, Papageygasse, kleine und große Gallengasse, Wallachey und schlimme Mauer, Faulpumpe und Flarrmaul! Das Frankfurter Journal ist die älteste gedruckte Zeitung Deutschlands vom Jahr 1615, aber Secrets of state no more they wish to know — thau Secret movements of a — Puppetshow!

Von den Diplomaten selbst versteht es sich, daß sie die erste Tugend kennen, — bedeutendes Schweigen, zumalen unsere Gelehrte erst anfangen die Diplomatie zur Wissenschaft zu erheben, die aber eine Kunst ist, folglich nur im Leben und Wirken erlernt wird, und weder auf Universitäten noch — zu Frankfurt! Die beste Diplomatik und wirksamsten Gesandten bleiben ohnehin die — Canonenkugeler, wie wir aus der Geschichte der Grand-Republique lernen können! — Die Hauptsache wäre Einheit, die ich im Reiche so allgemein wünsche, als die Redensart: ein (a) Licht, a Bier, a Wasser, statt Licht, Bier, Wasser ꝛc. ꝛc. schlechtweg! An Gehorsam sind wir ohnehin so gewöhnt, daß wir nicht nur gehorsamst danken, sondern selbst Gehorsam guten Morgen und Abend geben! Ich mache es wie Hans Sachs, der seine meisten Gedichte schließt:

„Und daß nichts Ueblers draus erwachs'
Das wünscht zu guter Nacht Hans Sachs!

Ich habe die Bildnisse der Herren Gesandten zu Münster, Osnabrück und Aachen studieret mit Rückblicken auf die Geschichte, und alle ächte Diplomaten führen wie Janus zwei Gesichter; weit interessanter wäre mir, wenn ich etwa im Jahr 2000 auch die Bildnisse der Bundestagsgesandten im Versammlungssaal des Taxischen Palais sehen, und hören könnte, was da die Welt über sie und ihre Fe-

rien spricht, was man dazu sagen wird, daß der Bundestag, der sich laut der Bundesakte bei der ersten Zusammenkunft (sie kam am 5. Nov. 1816 zu Stande) z. B. mit einem allgemeinen Gesetz gegen den Bücher-Nachdruck beschäftigen, sollte — noch heute mit einem solchen Gesetz im Rückstand ist? und ob mein theures Vaterland sich an die Fortschritte der Menschheit angeschlossen hat, oder ob es noch heißt:

Und auch in diesem Jahr
Ist alles blieben wie es war.

So geräuschlos auch der Bundestag ist, so scheint er doch die feinere Welt in zwei Parthien zu theilen, die vorher nicht waren, in die diplomatische und nicht diplomatische. Anfangs gab es sogar unangenehme Reibungen mit den reichen Banquiers, mit denen man sich gesetzt zu haben scheint, — aber wie sollte der freie und stolze Borger mit dem vornehmen Diplomaten sich stellen? Nürnberg wäre in dieser Hinsicht besser gewesen, es liegt näher an Regensburg, daher wissen die Kaufleute auch eher was diaetas agere auf sich hat, und den Gesandten, dem man es zu Frankfurt so übel nahm, daß er (wegen Gicht und als bloßer Zuschauer) in Kamaschen auf einem Ball erschien — hätten die höflichen Nürnberger vielmehr ein Stufze oder Wärmstübchen untergestellt, und wie Regensburg Confect aufgetragen, woran Frankfurt nie dachte. Das beste Gegengift gegen Kaufmannsstolz ist der mit dem Stande verbundene stete Wechsel von Steigen und Fallen — heute stürzt ein altes reiches Haus, morgen glänzt ein glücklicher Speculant an dessen Stelle, und so kann nie der Kastengeist wurzeln, wie beim Adel, der sich vorzüglich auf Diplomatie zu verstehen scheint.

Der Bundestag mag Schuld seyn, daß die französische Sprache hier mehr gilt, als sie in Deutschland gelten sollte, daher man es dem Commis nicht ver-

argen kann, wenn er die Briefadresse an seine Geliebte nicht deutsch machte, sondern à Mlle. N. N. très renommée à Francfort. — Was mir aber wieder gefällt, ist die Ordnung der feinern Welt, die nicht aus Tag Nacht und aus Nacht Tag zu machen scheint, daher wohl die rothen blühenden Gesichter und Gesundheitsfarbe, nicht bloß beim männlichen (denn da könnte sie auch vom Wein oder guten Diäten kommen) sondern auch weiblichen Geschlecht, das doch hier gewiß die Freuden des Daseyns zu schätzen weiß, kühn um sich blicket, und zu mustern scheint, wie bei einer Rekrutenaushebung! Le Plat du Temple, der lange hier lebte, wirft ihnen in seinem Panorama — große Füße vor? daher hier die Schuhe theurer seyn sollen, denn anderwärts, und 258 Schumachermeister — große Füße machen, daß man sicherer auftritt, — und beim Ball oder auf der Promenade nicht so bald das Gleichgewicht verliert, und das ist wohl Ersatz für den Mangel eines kleinen Füßchens! übrigens ist mir bei den Schönen Frankfurts nie eingefallen nach ihren Füßen zu gucken, so wenig als bei Pfauen — sie haben so viel Gutes, daß man gar nicht an Füße denkt, und wenn die Tauben sich drehen, und ihre Brust in den schönsten Farben schillert und spiegelt, sieht man da auf Füße? selbst bei einer silberfüßigen Thetis? — Nur Spanier können sich in die Füße vernarren, vermuthlich weil die Damen solche so sorgfältig verbergen — Frankfurterinnen sind in allem weniger geheim, und natürlicher, und ein ächter Serenate würde nur um so lieber aus ihren Schuhen ihre Gesundheit trinken!

Die häufigen Concerte beweisen für den musikalischen Sinn weit mehr, als es Sinn für die Natur beweist, wenn an Sonn- und Feiertagen die halbe Stadt vor den Thoren gesucht werden muß. Am Pfingsten — die wahre Kirmes der Frankfurter — ist die Stadt, wie zur Zeit der Weinlese — ganz ausgestorben. Zur Messezeit aber hat der musikalische Sinn nicht wenig zu leiden,

vorzüglich durch die Musik der Drehorgeln! Die schöne Umgegend ist auch Schuld, daß hier viele leben, die man nie mit mehr Gewißheit verfehlet, als wenn man sie zu Hause sucht, und in gewissen Dörfern um die Stadt würde an Sonn- und Feiertagen selbst ein Wiener rufen: „S'is halt ärger noch als bei uns!" Das Casino ist sehr angenehm, und für jeden Gebildeten offen, wie der Gelehrte Verein — der Kaufmanns-Verein im Braunfels aber ist nur für Kaufleute, die allein wissen, wie der Cours steht. Geschlossene Cirkel heißen hier Colleg — unsere Alten nannten sie Trinkstuben, viele könnte man auch Rauchstuben nennen; hier kann der Beobachter die Eigenthümlichkeiten des Frankfurters am besten studieren!

Das Theater ist nicht mehr, was es war, und sollte und könnte in einer so reichen von so vielen Fremden besuchten Stadt mehr seyn; selbst der Liebling des Publikums Lux ist seit 1818 todt, dem man die Grabschrift setzte: hic jacet lux in tenebris *). Alten Komikern geht es wie alten Hofnarren oder alten Soldaten, turpe senex miles, — und das hiesige Publicum erinnert öfters an den θημος Athens, Roms und Londons.

Ein Scheffel Gunst, ein Löffel Kunst
Ist freilich schlecht gemessen —
Doch macht die Gunst, daß man die Kunst
Gar öfters ganz vergessen.

Commis und ästhetische Juden sprechen nicht selten Lob und Tadel aus, und ich habe mich mehr als einmal in das Theater zurückgewünscht, wo verboten war zu klatschen, so lange der Hof nicht klatschte, nach dem Vorgang von Monomotapa, wo nicht bloß der ganze Hof nießt, wenn der König nießt, sondern auch die Stadt, und endlich auch das ganze Land angesteckt wird von einem Ge-

*) Hier liegt das Licht (lux) im Schatten!

neralrheumatism. Schwerlich wird in französischen Theatern mehr geklatscht als hier, selbst in der Nationalversammlung wurde geklascht und gezischt, und Isward antwortete auf Forsters Frage: Aber warum decretirt man nicht Stille? „Wir haben es wohl 1000mal decretirt, aber eben so gut könnten wir decretiren, daß die Franzosen aufhören sollen — Franzosen zu seyn!“ — Aber was zu Paris verfeinerten Geschmack verräth, verräth zu Frankfurt oft das Gegentheil; sie wollen für ihr Geld auch etwas haben, daher in Opern ein Da Capò auf das andere, und verlangen besondern Effect, und recht künstliche Natur! Das leidige Geld macht die Bühne unterthan dem Geschmack des großen Haufens, und so muß es nothwendig Acteurs geben, wie der, dem ein neckender Freund sagte: „Nun ich werde etwas thun, was Sie noch nie erlebt haben,“ ging hinaus, und ließ den Schauspieler herausrufen: „Sehen Sie, das haben Sie noch nie erlebt!“ Das Herausrufen ist der höchste Triumph des Schauspielers, ob es gleich manche in Verlegenheit setzt, doch immer noch besser als das Bis, bis! bei einer schweren Arie, noch besser wäre die brittische Sitte eine volle Goldbörse aufs Theater zu werfen, was meines Wissens nirgendswo in Deutschland noch geschehen ist, als zu Wien vor der Papier- und Kupferzeit! Wäre diese Sitte frankfurtisch zu machen, so würde sie am ehesten die Herren Commis und Juden zum Schweigen bringen. Man hat zu Wien in den Kirchen den sogenannten Schwaz-Commissarius längst abgeschafft, ob es nicht gut wäre, ihn in gewissen Theatern einzuführen?

Das Theatergebäude ist viel zu klein für Frankfurt, wie sich zur Zeit der Messe zeigt zum Schaden der Kasse, und wenn vollends gar Feuer entstände, was doch in Theatern so leicht und so oft geschieht, so wäre Rettung eine schwere Aufgabe — verbrannt würden weniger als erdrückt. In allen Reichsstädten hatte Ehren-Geistlichkeit noch in spätern Zeiten weit mehr Einfluß, denn

anderwärts, vorzüglich eiferte sie gerne gegen das Theater, wie zur Zeit der Kirchenväter und so auch hier. Sie sahen das Theater als eine Pest an, und die Römer hatten aus Etrurien Schauspieler herbeigeholt, um die Pest zu vertreiben, und den Zorn der Götter abzuleiten. Die Bürgerschaft wollte 1780 kein Theater, und der Reichshofrath mußte einschreiten. Einige Jahre darauf kam Feuer aus, und diejenigen, die löschen sollten, riefen: „Laßt das Teufelshaus brennen.“ Wie ich höre ist man im Begriff das Gebäude zu vergrößern und zu verschönern, was für Frankfurt schon recht ist. Der Freiheitssinn geht doch nie so weit, wie zu London, wo die Gallerie, Logen und Parterre schon mit Orangeschaalen bedient haben, ja selbst mit Gläsern voll Wasser und anderer Feuchtigkeiten! und die Leistungen, wie unsre Zeit spricht, werden immer besser werden, wenn wir weniger davon sprechen. Seit wir von Nerven sprechen, von denen unsre baumstarke Alten gar nicht sprachen, sind wir immer — nervenschwächer geworden!

Alle Reichsstädte zeichnen sich aus durch milde Stiftungen, und ich stimme Kirchner bei, wenn er sagt: „Sollten deutsche Städte Zunahmen führen, wie in Italien, so verdiente Frankfurt den Zunahmen die Hülfereiche.“ Oben an steht die Stiftung Senkenbergs, des Arztes, der sein ganzes ansehnliches Vermögen auf ein Krankenhaus verwendete mit anatomischem Theater und botanischem Garten, „da die eigentlichen Stifter und Klöster und selbst deutsch Orden, der noch das beste gethan, seit der Reformation ihre Pflicht, Nothleidenden zu helfen, als erloschen betrachteten.“ Dieser ächte deutsche Herr und Bürger, Patriot wie Herr von Pury zu Neuchatel, stürzte vom Gerüste des Gebäudes (1772) und war der Erste, der hier anatomirt, und auch hier begraben wurde... Nach dieser Stiftung kommt das Spital zum heiligen Geist, das Bürgerspital, Irrenhaus, Judenspital, Waisenhaus ꝛc. Zu Frankfurt gilt das sonst wahre Sprichwort weniger:

„Nur der Arme hilft den Armen," manche Stiftung kommt der Stadt zu gute, wenn die nächsten Anverwandten einander — nicht leiden können, aber an Reichen fehlt es auch nicht, die wie jener französische Banquier beim Tode seines Freundes dessen Lob aussprechen: „Seit 30 Jahren waren wir die vertrautesten Freunde, er war bitter arm, lebte und starb im Elend, und doch hat er mich nie um einen Heller angesprochen!"

Reich sind die Kunstsammlungen der Privaten, und jetzt besteht auch eine öffentliche, die dem patriotischen Banquier Städel zu verdanken ist. Er vermachte nicht nur sein Haus und seine Sammlungen der Stadt, sondern auch noch eine bedeutende Summe zu deren Vermehrung und zur Erziehung junger Künstler. Die Sammlung ist reicher an Kupferstichen und Handzeichnungen, als an Gemälden und Gypsabgüssen, Italiener gibt es nur wenig. Guidos Simon mit dem Christuskinde, Giordans Christus und Thomas, Mantegna Madonna verdienen aber Auszeichnung. Die französische Schule hat noch weniger, ausser einem herrlichen Claude Lorrain, aufzuweisen, und eine Scizze von Le Sueurs Tod S. Brunos, die mich überraschte, weil ich bei Betrachtung der bekannten 22 Scenen aus des Heiligen Leben zu Paris mir zunächst eine Copie jener Scene gewünscht hatte; desto reicher aber ist die Niederländische, und die der Frankfurtischen Künstler — Viehstücke von Roos und Hirt, Landschaften von Seekatz und Schütz, Kirchen von Morgenstern — Schalken Loth mit seinen Töchtern, Victor Boas und Ruth, van Dyks Sackpfeifer, Teniers Kartenspieler, vorzüglich Rembrandts David vor Saul gefallen — so sieht die böse Laune aus, wenn sie nach ihrem Spieß greift, und nicht alle fahren in die Wand! aber schröcklich anzusehen ist Breenbergs S. Laurentius auf dem Roste. Neben trefflichen Ruesdal, Hugtenburg und Wouwermanns muß ich noch zwei Stücke gedenken, Brauns schmachtender Dame, die über die Süßigkeit eines Courmachers, der ihr vermuth-

lich ästhetische Vorlesungen gehalten hat — die Vorrede zum ehelichen Kopfputz — ganz in Gefühle aufgelöst niedersinkt, wie sie Mieris nicht schöner hätte malen können — im Hintergrunde lauscht eine Alte — holas! Bei Unbekanntschaft mit der Haushaltung darf ein Liebhaber immer auf große Belesenheit, hie und da auch auf Reichthum oder wenigstens Flottleben schließen. Rubens Christus heilet einen Kranken in Gegenwart der Pharisäer, die Späherblicke dieser Schlingel sind ganz aus der Natur gegriffen, und will man sie in natura sehen, so gehe man nur nach der Judengasse!

Das Museum hat nicht minder eine nicht zuverachtende Gemäldesammlung, und mehrere Privatsammlungen haben mich ergötzt, z. B. Brentanos, und Wilmans — dessen Kunsthandlung kein Liebhaber vorüber gehen wird— vorzüglich aber die kleinen Miniaturbilder Morgensterns, 200 Stücke, die er nach den besten Meisterstücken copirte. Die Gerning'sche Schmetterlingssammlung 60,000 Stücke, ist wohl die vollständigste die es gibt; (die antiquarische aber nach dem Museum Wiesbadens gewandert) nach ihr kommt die Völkerische, 40,000 Stücke neben 500 ausgestopften Vögeln, und so noch verschiedene. Viele kleine unbekannte Cabinete bieten herrliche Cabinetsstücke, vorzüglich auch aus altdeutscher Schule, und Frankfurt ist reicher an Gemälden, als Augsburg und Nürnberg, so wie diese immer noch reicher an Kunstsachen sind, als die Hansen; in kleinen Reichs- oder Handelsstädten kennt man ohnehin fast nichts von Kunst, und hält sich, was die Natur betrifft, an solche Gegenstände, die in die Spezerei einschlagen, und etwa noch an Thier und Vögel, die sich essen lassen. Es gilt auch von der Mehrzahl der Frankfurter, wenn von Wissenschaft die Rede ist — denn Künste sind schon ein Gegenstand des in die Augen fallenden Luxus, folglich willkommen, und die Wohlfeilheit lithographischer Stücke öffnet jetzt selbst den Beutel des kärgsten Krämers.

Niemand versäume Herrn von Bethmanns Schä-

ße zu besuchen, verherrlicht durch Danneckers Ariadne auf einem beweglichen Sockel, neben Trippels Apollo, herrlichen Gypsabgüssen der Antiken von Getti zu Paris (Mouleur de l'Empereur), und auch Abgüssen von Danneckers Amor und Schillers Büste — es ist ein kleines aber höchst interessantes Kunstmuseum! Ariadne entzückte mich hier mehr, als in des Meisters Werkstätte, und im Genuß verloren vergaß ich nachzusehen, ob die kalte Critik Recht habe, daß der unterschlagene Fuß zu sehr sich beuge, und der dreieckigte Muskel im Nacken fehle? Ich sahe kaum die Fehler, an denen der Künstler unschuldig ist — einige Flecken im Marmor — Von den rothen herabgelassenen Vorhängen strömte Rosenlicht auf die Geliebte des Bacchus — Agathon selbst wäre für Psyche verloren gewesen, aber nicht für Danae. Man muß schon darum der Ariadne gut seyn, daß sie auf ihrem Felsen verzweiflen wollte — 100 andere bringen andere zur Verzweiflung! Ariadne ist zu Frankfurt an der rechten Stelle und kann stets die Bundesversammlung erinnern, daß sie unser Theseus werde, der uns aus dem Labyrinth erlöse!

Moritz von Bethmann, Chef des Hauses und Russischer Consul, starb 1826. Er hat hohe Verdienste um seine Vaterstadt in den verhängnißvollen Jahren des Krieges, war keiner der gewöhnlichen Banquiers, und hätte am größten Hofe mit Würde die Rolle eines Ministers spielen können. Er galt für den ersten Banquier Frankfurts, was viel sagt, bis Rothschild sich erhob, der seinem Volk der gruße Baron, und der wahre Rex Judaeorum ist; er kann dazu lachen — daß man sein Bild in Lebensgröße mit der Umschrift: „Seyd umschlungen Millionen" zu 12 Kreuzer verkauft. Die Medaille mit seinem Kopf und derselben Inschrift, auf der Kehrseite aber die Bildnisse der Hauptschuldner und die Inschrift: „Unser Schuldbuch sey vernichtet" gehört dahin, wohin die Geschäfte mit dem Großsultan gehören, und die Verhypothekirung des gelobten Landes. Der Hammelburger Reisende will gar wis-

sen, daß Frankfurt ihm den Schutz aufkündigte, daher Rothschild in den sauren Apfel gebissen und die ganze Stadt — an sich gekauft habe! Interessant wäre eine gute Biographie des 1812 verstorbenen einfachen Mayer Anschel Rothschild, Vater der jetzt lebenden fünf Freiherrn v. Rothschild, Schöpfer ihres Glückes, und primus Acquirens. In unsern Zeiten steht Handel oben an, der im Mittelalter den Adel entehrte, während ihm erlaubt war Schulden zu machen, so lange und viel man borgte — folglich gehört Rothschild, wenn sich auch gleich nie ein Imperator Judaicus nannte, unter die — Europäischen Mächte!

Die zwei berühmten Messen hat die Stadt, nächst ihren alten Privilegien, lediglich dem heiligen Schädel des Bartholomäus zu verdanken, der größere Wunder nach dem Tode that als im Leben, wie das einmal bei Heiligen Gebrauch ist; schon 1240 sichert Friedrich II. den Meßfremden sicheres Geleite. Man zählte einst jährlich zweimal wenigstens 40,000 Meßfremde, selbst der Adel der Umgegend hatte vor der Revolution die Sitte hieher zu kommen, und im äußern Glanze sich zu überbieten, woher noch manche alte Kammerschuld rühren mag. Alles ist jetzt nur ein Schatten, der Handel hat andere Wege genommen, z. B. der Buchhandel, Großhändler und Fabrikanten kommen selbst dem Kleinhändler allerwärts entgegen, überall Commis voyageurs, und zwar nicht mehr zu Pferde, sondern im Wagen — und wenn es auch nicht an Verkäufern fehlt, so fehlt es doch an Käufern und Geld. Die Zeiten ändern sich, und so sind die Verse veraltet:

Quinque haec nobilitant Frankfurtum
Porta, Machaera,
Emporium, electus Caesar, itemque libri.

Im Sinne des Plautus könnte man allenfalls Machära noch gelten lassen!

Noch sind zwar die drei alten Meßwochen, aber

in Einer Woche ist das Meiste abgethan. Die erste Woche heißt die Geleits-Woche, deren Namen an das wilde Mittelalter erinnert, wie das Einläuten der Messe, daß unsere Alten alles anfingen mit Gott, daher es auch besser ging, die zweite die Leder-Woche und die dritte die Zahlwoche, die gegenwärtig wohl weniger ihrem Namen entsprechen wird, als die zweite. Der Braunfels dem Adelichen Stift Frauenstein gehörig, einst die Residenz des Kaisers, ist die Börse, und zur Messezeit, was der Auerbachhof zu Leipzig, die wahre Apotheke der Damen — Kleider und Schmuck können Pest und Auszehrung geben, und so ist es billig, daß sie auch wieder Krankheiten heilen können. Der Römer- und Liebfrauenberg sind mit Buden bedeckt, noch mehr Gedränge ist an der Uferstraße längs dem Main, dem ächten Frankfurter aber bleibt der Braunfels das Palaisroyal im guten Sinne genommen.

Der Handel Frankfurts ist schon begünstigt durch die Lage der Stadt, und blühte empor, als durch die neuen Entdeckungen, die Niederländer an die Stelle Venedigs und Genuas traten, und Frankfurt an die Stelle Nürnbergs und Augsburgs. Noch blühet er unabhängig von den schlechten Messen, und der Revolutions-Krieg, der das größere Hamburg an Rand des Abgrundes brachte, hat Frankfurt eher bereichert. Hier war die Hauptniederlage der englischen Fabrik- und Colinalwaaren, das große Napoleonische Waaren Auto da fe verbrannte kaum ein Achtel, das übrige ward als Schweizer- oder Sachsengut geborgen, ja der Zwischenhandel erhielt neuen Schwung. Man schloß höchst vortheilhafte Lieferungs-Akkorde, der Wechsel und Speditionshandel ist von Bedeutung, die vielen Fremden lassen auch viel Geld sitzen, und wer Anleihen eröffnen will, wendet sich an Frankfurter Banquier, wie Bethmann und Rothschild, kleinere Geschäfte macht man mit Ph. Nic. Schmidt, aber es ist ein Ehrenmann, den zu nennen, ich mich verbunden fühle.

Frankfurt ist wohl unsere geldreichste Stadt, und in und außer der Messe bin ich nie durch die Straßen gegangen, ohne daß mir Menschen begegnet wären, die sich unter einem Geldsack krümmten, oder ganze Kistchen voll vor sich herschoben, während ich — zwar keinen Fonds hatte, jedoch desto mehr freundliche Einladungen. Vor den zahlreichen Laden hängen Tücher, welche Namen und Waare verkündigen in allerlei Sprachen — selbst häufig in hebräischer (mit Uebersetzung) was doch lächlen macht, wie Luthers Aeußerung: „Rechne, wie viel nur Eine Frankfurter Messe Geldes aus Deutschland führt, und du wirst dich wundern, daß noch ein Heller im deutschen Land — durch dieses Gold- und Silberloch fließt alles hinaus — man sollte es zustopfen," der Mann Gottes Professor von Mönch, schoß doch gar oft fehl, nicht blos in Handelssachen!

Der Gewerbfleiß ist groß, unter den Handwerken mögten wohl die Faßbinder oben an stehen, und dann die Fleischer, von Fabriken aber kenne ich außer Teppich-, Tapeten- und Tabaksfabriken nichts, denn die Fabrikatur gedeihet besser zu Offenbach, Hanau, Wiesbaden, Mainz rc., wo der Arbeitslohn wohlfeiler ist. Seit Aufhebung der Continentalsperre ist auch die Zuckersiederei gesunken, der Teufel benutzt jede Gelegenheit einem sein bischen Zucker zu versalzen, selbst oft das gemeine Salz! Der Handel blühet in allen Zweigen, nur nicht der Buchhandel, denn die Censur, nicht so human, wie die alte Pariser, wo vor meinem übersetzten Coran steht: „on n'a rien trouvè de contraire à la foi catholique ni aux bonnes moeurs *)" — verscheuchte ihn nach Leipzig. Es gibt nur noch eine Buchstraße, wo ein zweiter Omar kein großes Unglück anstellen könnte — und die Gewohnheit, daß man da, wo man den Druckort nicht angeben

*) Man hat nichts darin gefunden, was dem katholischen Glauben oder den guten Sitten anstößig wäre.

will, „Frankfurt und Leipzig" setzt, früher aber blühte der Buchhandel wie der Gemüß- und Obsthandel, denn damals gab es noch keine Leihbibliotheken, die Meßkatalogen gingen auf einen Druckbogen, und die Buchhändler alle in eine Kammer, die 3 — 4 Werke lieferten, jetzt so viele Dutzend! beispielloses wohlfeil!! und schlecht!! Unter den Antiquaren zeichnen sich die Herren Wimpfen und Goldsmith aus neben der Mehlwage, (zugleich Frankfurter Bastille) und da sie viel literarische Kenntnisse haben, so verstehen sie die Wage zu handhaben, und setzen voraus, daß der Käufer Kleye von Mehl zu unterscheiden wisse; auch gibt es im Jahr mehrere große Bücherversteigerungen, die beweisen, daß doch viele Bücherfreunde in der Stadt wohnen, wo das Handelsbuch das beste aller Bücher ist, die Bibel par excellence! Der allerwichtigste Papierhandel aber auch der gefährlichste, ist mit Staatspapieren — Papier entsteht bekanntlich aus Lumpen, bei jenem Handel tritt aber gerne der gerade umgekehrte Fall ein, und der kleinste Funke von Zwist zwischen den Mächten setzt die Staatspapiere bundesfest in Flammen!

Die Haupt-Handels-Gegenstände sind Colonialwaaren, englische Fabrikate, französische und italienische Seidenwaare, rohe Seide, Holz, Wolle, (von Frankfurt gilt das Sprüchwort nicht: „Viel Geschrei, wenig Wolle)," Leder ꝛc., es macht lächeln, daß auf der Lederwage auch die Westphälischen Schinken und anderes geräuchertes Fleisch abgesetzt wird. Ein Haupthandel ist mit Weinen, überall, hauptsächlich im Norden stößt man auf Reisende für Frankfurter Weinhandlungen, selbst in entlegene Landstädtchen und Dörfer bemühen sie sich zu Gutsbesitzern, Beamten und Pfarrern. Die Abgabe von Wein macht das ansehnlichste Einkommen der Stadt. Bei Privaten trinkt man einheimische, in Frankfurter Weingärten erzogene Weine, die es mit Rheinweinen aufnehmen dürfen, und in der guten alten Zeit, wo man den

Herrn Vetter nöthigte, eine Flasche um die andere auszustechen, konnte man bei Frankfurter und Schwartenmagen leicht den Abendtisch vergessen. Jetzt würde Zureden gegen deu bon ton seyn, und wenn nur eine Flasche aufgestellt wird, kann doch jeder Vernünftige merken, daß es auch nur auf Eine abgesehen ist. Frankfurt ist in Deutschland was Bordeaux in Frankreich, der Weinkeller einer halben Welt, das Sprüchwort könnte leicht wahr seyn, „Wir haben mehr Wein im Keller, als Wasser im Brunnen!“ (Zu Bordeaux sind so viele Deutsche, daß man sich wie in Deutschland befindet, und diese Deutsche sind verflüchtigt wie Franzosen), daher jeder Deutsche ihr Landsmann ist, der zu Frankfurt Fremder heißt. Mit Colonialwaaren versieht Frankfurt die Landkrämer auf 30 Stunden in die Runde, die entweder selbst die Messe bereisen um des Ansehens willen, oder die Waaren verschreiben. Ein solcher Landkrämer machte eine bedeutende Bestellung, als seine gegen den Kram eingenommene Frau über den Brief kam, der Mann mußte das Postscript machen, „Mei Weib fluacht und sait, daß wir das alles nit brauchet,“ der Brief ging aber dennoch ab!

In keiner mir bekannten Stadt des In- und Auslandes erreichen die Gasthöfe die Vollendung der hiesigen, daher findet man hier Esser und Trinker, die es wohl mit Mithridates und Heliogabalus aufnehmen, und Frankfurt bleibt die Hochschule der Kellner, oder wie sie sich jetzt schreiben, der Kellnerei Beflissenen, so wie man in meiner Jugendzeit an Gymnasiasten, wenn man höflich seyn wollte, schrieb: „der schönen Wissenschaften Beflissenen.“ Ich rathe es niemand garçon zu rufen, er darf lange warten, und wenn er seiner Seits mit 4 — 6 Sous aufwarten wollte? Jener Franzose rief lange garçon! garçon! ohne daß sich jemand sehen und hören ließ, schlug endlich sein Taschenwörterbuch auf, und schrie Agestolz! Agestolz! (Hagestolz)! das half etwas.

Frankfurts Küche steht neben der Wiener und Hamburger, ja überflügelt sie noch durch französisch Feinheiten, und deutsche Schwartenmagen, Spanferkel und Gaisscheeren, obgleich der Herr verboten hat, das Böcklein zu kochen, wenns noch an seiner Muttermilch ist — Grandgousier hatte sicher keinen größern Vorrath von Westphälischen Schinken, Braunschweiger und Göttinger Würsten, geräucherten Zungen und anderm Gesalzenen, worauf ein Trunk schmeckt, ich habe hier Trüffelpasteten aus Perigord gegessen und mit Trüffeln gefüllte Calcuttische Hühner, die wohl auf 4 — 5 Louis zu stehen kommen mogten! Die Mainkarpfen sind auch nicht zu verachten, so wenig als die Krebse, haben aber schon manche, die in entfernten Gegenden einen Krebsbach oder Forellenbach für 5 fl. in Pacht hatten, in große Verwunderung gesetzt, wenn er sich solche hier in einem Gasthause hatte schmecken lassen! Die Inschrift des ersten Pariser Restaurateurs darf über alle Frankfurter Gasthöfe gesetzt werden: Venite ad me omnes, qui stomacho laboratis, ego vos restaurabo *).

Die Leser werden längst weghaben, daß ich kein Kost-Verächter bin, Speise und Trank geht die Menschheit sehr nahe an, folglich auch die Kochkunst, wodurch der Gebildete sich vom Barbaren unterscheidet, der alles frißt, was ihm vorkommt, wie das Schwein. Ich empfehle Königs (oder eigentlich von Rumohrs) Geist der Kochkunst. Stuttgart 1822, 8. Die Frankfurter Küche steht auf der Höhe der Zeit — sie hält die weise Mitte zwischen französischer Ueberfeinerung und brittisch nordischer Derbheit, eine weise Mitte zwischen den Fleischtöpfen Aegyptens, piquanten Saucen und Ragouts, und schwerfälligen deutschen Mehlspeisen — zwischen Gesalzenem und Frischen, Süßen und Sauren, Gemüß, Back-

*) Alle ihr, die ihr am Magen leidet, kommet zu mir, ich werd' euch erquicken.

werken und Früchten — medium tenuere beati! und Variatio delectat!

Die Gasthöfe Frankfurts bleiben die ersten Deutschlands, und wenn die Englischen sie noch an Comforts, an Aufmerksamkeit, vorzüglich an Reinlichkeit herunterstechen, so sind sie auch weit theurer, was indessen in England, mit Deutschland verglichen, doch am Ende auf Eins herauskommen dürfte. Es versteht sich, daß man sich mit dem Kellner abfindet, im Englischen aber erscheinen auch beim Abschied the Waitler, Hoitler und Boots, und zuletzt erschallt noch — Do'nt forget the Chamber maid! Das rothe Haus war sonst der erste Gasthof, der eingegangen ist, dann kommt der Kaiser, der englische Hof, Schwan, Weidenhof, Weidenbusch, Paris &c., lauter berühmte Namen. Sonderbar, daß die Kaffeehäuser ihnen so wenig nacheifern, das goldene Roß ist das einzige etwas elegante Kaffeehaus, und ein Pariser Kaffetier müßte hier fortune machen, so wie ein guter Gasthof an den schönen Ufern des Mains auf den beiden Quais. Die Stadt Paris war sonst der schwarze Bock, wo Friedrich Voltaire arretiren ließ und Voltaire vergaß nie — diesen Bock. So lange ich extra fahren konnte, gab ich stets dem Kaiser, was des Kaisers ist, alles ging auf den alten Kaiser los — und im Grunde sind noch immer die zwei weltberühmtesten Häuser Frankfurts der römische Kaiser, und der goldene Apfel!

In neuern Zeiten befand ich mich besser im goldenen Löwen in der Fahrgasse, den ich gewissenhaft empfehlen kann jedem, der nicht gerade Gasthäuser prima sorte, und zahlreiche Gesellschaft sucht. In kleinen guten Gasthöfen ist man oft weit besser bedient, als in großen, und kleine Gasthöfe (die nicht immer zu den schlechten gehören, wo man auch für diejenigen zahlen muß, die da hätten einkehren können), spielen oft Rollen in der Stille, wie subalterne Männer — ich kenne mehrere Gasthöfe in der Hauptstadt der Provinzen oder des Oberamtsbezirkes,

die Leiter der öffentlichen Meinung des ganzen Landes sind, und mehr Lügen verbreiten, als alle Zeitungen. In großen Hotels ist es natürlich, daß die garcons, die viel mit der höhern Welt umgehen, auch etwas von dem Ton und den Sitten derselben annehmen, was nicht jeder vertragen kann. Indessen muß man sie entschuldigen, der Teufel bleibe beim Andringen und Rufen so vieler Gäste aus allen Ecken bei guter Laune. Ich kenne keine höflichere Garcons als die Pariser, aber einigemal schallte mir, wenn mein Magen um 3 Uhr endlich rebellirte, ein recht patziges „Monsieur on ne dine pas à trois heures à Paris“ entgegen!

In Frankfurt hat man dieß nicht zu besorgen, und wer den deutschen Norden bereiset hat, preiset gewiß die hiesigen Gasthöfe, ihre Bewirthung und auch ihre Rechnungen; das prächtige schweizerische Haus auf der Zeil ist jetzt auch Gasthaus, der russische Hof, denn hier wohnte Alexander. Es hat Bäder, wie kein anderer Gasthof Frankfurts, und ob man da auch schröpft, weiß ich nicht. Zur Messezeit aber muß man wegbleiben, wo man annimmt, daß alle Meßfremde auch ihrer Seits gewinnen, und da hat dann freilich schon mancher geklagt — nicht über englische und Schweizer Bills, diese bleiben immer das maximum — selbst aux balances de Genève — aber doch über Ratiunculas —

die Wirthe machen so enorme Zechen,
daß selbst die Apotheker davon sprechen!

Frankfurt ist die Vaterstadt des alten humoristischen Fischart, der jedoch die Ehre mit dem Straßburger theilen muß, und des neuen Börne, der ihm keine Schande macht — der Ludolfe, Uffenbach, Olnschläger, Senckenberg, der Göthe, Klinger und Schlosser, Feuerbach und Savigny, der Roos, Elzheimer, Schütz, Merian, Sandrart, Morgenstern, Pforr ꝛc., der die edlen Hyuhnms malte, wie kein anderer ꝛc., und noch leben hier viele Kenner und Freunde der Wissenschaften, die blos zu reich

und zu lustig sind um zu schreiben. Das Gymnasium ist gut, zählt 16 Lehrer, 200 Schüler — und datirt von 1521, wo man doch noch sonderbare Ansichten hatte. Der Rath beschloß „nach einem redlichen, gelehrten und von Mores geschickten Gesellen zu trachten, der die Jungens in der Lehre halte, und solchem so viel als einem Söldner zu geben, dafür aber einen Söldner minder zu halten.“ — Das Naturhistorische Museum, das durch Rüppel sehr bereichert worden ist, verdient einen Besuch — aber der Vesta-Tempel auf der Main-Insel zu Ehre Göthes kam nicht zu Stande, folglich noch weniger ein Pantheon aller berühmter Frankfurter; Göthe kann sich mit der Büste auf der Bibliothek begnügen, seine Werke sind sein Denkmal. Das Monument im Conversations-Lexicon nicht gerechnet, wie es unter so vielen andern Monumenten steht, die das Ausland staunen machen, daß Deutschland so viele bisher unbekannte, und doch so berühmte Männer zählt!

Wenn die Verehrer Wielands von Biberach einen Vesta-Tempel hätten verlangen wollen, hätten sie Unrecht gehabt — aber Frankfurt? Nun Mercurius hat nichts mit Vesta zu thun — ganz Deutschland ist nicht für Monumente — Bremische Bleikeller und Syrakusische Catakomben, wo die Natur gratis Monumente der natürlichsten Art macht, wie unterm Pol, und in den Wüsten Lybiens gibt es nicht, das Ausbalgen wäre unter der Menschheitswürde. — Der Handel geht allem vor, alles handelt, selbst Gelehrte sind vom Handelsgeist besessen. Mein vieljähriger gelehrter Freund, wenn er mich auch durch alle drei Bände nicht errathen hat, wird mich in diesem vierten erkennen, wenn ich der Welt verrathe, daß er bei kleinen Einkäufen, wo ich gewöhnlich zahle, was man fordert, ohne zu handeln, (abzumarken) noch stets ausgerufen hat: „Sind Sie denn ein großer Herr?“ Genug, Frankfurt baute Göthe keinen Tempel — aber ich

wüßte einen weit erhabenern Tempel, zu dessen Bau das deutsche Volk selbst recht gerne beitrüge — den Tempel einer Göttin, die den Griechen und Römern — den Schweizern und Holländern, Amerikanern und Neufranken zur Seite stand — der Concordia! Sie hat bereits alles Kleinlichte unter ihre Füße gelegt, bleibt noch das Große empor zu heben in der Bundesstadt der Deutschen!

Trotz des selbstischen Kaufmannsgeistes herrscht dennoch zu Frankfurt viel wahrer Patriotismus, Berliner vertragen weit eher Tadel ihrer Einrichtungen, und selbst die untrügliche Kirche, als der ächte Frankfurter den Tadel Frankfurter Einrichtungen. Man findet aber auch in der Mittelklasse oft selbst so beschränkte Begriffe, wie auf Dörfern, verkleinernde Begriffe von andern, und allzuhohe von der Wichtigkeit der Vaterstadt, zumalen wenn sie solche nie verlassen haben. Daher kam es, daß man denn auch hier auf so manche unerwartete reichsstädtische Bocksbeuteleien stieß, wie das Wohlgefallen an oft erkauften Titeln. — Es gab Geheimräthe, die nie ein Staatsgeheimniß hatten, Hofräthe, die nie einen Hof sahen, und Doktoren ohnehin, die nie einen Prozeß verloren. Die schönsten und reichsten Mädchen gaben sich den kleinen Nachbarn hin — wenn sie dadurch Regierungsräthinnen, Hofräthinnen heißen konnten, — und man nahm sie recht gerne blos nach dem Gewicht, ohne auf Façon zu sehen. — Fast alle unsere weiland Duodez-Staaten waren höchst liberal mit Titeln gegen das Ausland, und im Inlande ersetzten hochtönende Titel ohnehin was an Besoldung abging, man nannte den Secretär Regierungsrath, ließ ihn aber mit dem Secretair — zu Mittag essen bis an sein Ende!

Zu den reichsstädtischen Bocksbeuteleien gehörte das Pfeiffer-Gericht, (einige Abgeordnete der vom Messezoll befreieten Städte Worms, Nürnberg, Bamberg rc., überreichten dem Stadtschultheiß, unter Vortritt von Pfeif-

fer und Geiger, — Pfeffer, Handschuhe, hölzerne Becher, Münze ꝛc., und baten um Erneuerung ihrer Freiheiten), ja in gewissem Sinne selbst die Krönung — mehrere öffentliche Ceremonien, und vorzüglich kostbare Beerdigungen — je weiter die Leichengänger aus einander — je länger ihre Trauerflöre — je größer die Citronen in ihrer Hand — je langsamer der Himmelswagen mit schwarzen und weißen Federn verziert, der Erde zuschlich — desto schöner die Leiche; Katholiken allein ließen ihre Todten von Armen hinaustragen, die das Volk Schlepper nennt. Die Geistlichkeit trug die großen steifen Halskragen, wie sie nur noch der Hanswurst hat — sie fielen dem König von Neapel bei der letzten Krönung besonders auf, und sein Schwager, der Churfürst von Cöln, sagte ihm: „Es sey die Frankfurter Schweizer-Garde,“ dafür rutschte dieser auch rücklings vom Pferde, als er die schöne Gräfin B. . . . mit dem Churscepter grüßen wollte, und das Pferd zwischen die Ohren schlug! Frankfurter unterschieden sich in nichts von unsern übrigen Reichsstädten, als daß sie weniger — Complimente machen! Und doch — ist das Aviso nicht höflich? „Kaffee und Zucker sind im Fallen, nicht so die Gesinnungen der Freundschaft, womit unterzeichnet ꝛc.“ Frankfurt ist nicht Carthago, folglich steigt der Patriotismus nicht zur Höhe der Gebrüder Phileni, sie, Codrus und Decius erscheinen unserer Zeit allerwärts als Fabeln der Alten!

Luxus ist überall im Gefolge Merkurs, und in reichen Städten die Definition desselben: „Alles, was nicht nothwendig ist,“ unrichtig; Luxus ist ein relativer Begriff. Beim gemeinen Mann ist ein frisches Hemd in der Woche schon Luxus — in der Mittelklasse Pferde, Wagen, Bedienten, Wachslichter, Silber, fremde Weine ꝛc. Die Großen können nie genug haben — alle Völker müßten ihnen dienen, wofür sie dann wieder bedient werden — auf ihren unfruchtbaren Lustgärten würde sich ein ganzes Dorf nähren; ich kannte einen Klein-Großen,

der auf Reisen stets mit Ducaten zahlte, die von Juden geborgt waren! Was in der armen Schweiz mit Recht Luxus oder Ueberfluß genannt wird, ist im reichen Großbritanien — das Nöthige, Luxus im Uebermaß aber macht Millionen auf dem Lande arm und elend, damit einige 1000 Reiche in den Hauptstädten schwelgen — das Opium des Luxus macht jene selbst unglücklich, erzeugt zuletzt Verachtung und Haß, und Hochmuth kommt vor dem Fall! Hier steht der Gaumen-Luxus oben an, und Kaufleute verschwenden Hunderte an einer Ostentationstafel, die Vormittags ein unfrankirter Brief in üble Laune setzen konnte. — Aller Luxus unserer deutschen Hauptstädte verschwindet vor dem Luxus von Paris, London und Petersburg, und diese wieder vor dem der verdorbenen Römer, wenn wir Ammianus Marcellinus lesen. Unser Luxus ist Schuld, wenn nichts mehr zureichen will — wir selbst — aber wir schieben die Schuld auf den Druck der Zeiten!

Non unquam reputant quanti sibi Gaudia constent *)!

Der Frankfurter ist stolz, und mit Recht, „Ei sin a Borger," kann man leicht hören, und unter vielen jungen Herrn aus der Comptoir-Sphäre herrscht ein Ton der Unbescheidenheit, Eitelkeit und Verbildung, der gewiß schon vielen Reisenden widrig aufgefallen ist — Jugend hat keine Tugend. Unter ihnen findet man unsere deutsche Incroyables, und die Eleganz ihrer Cravates läßt schließen, daß sie alle Cravatiana gelesen haben — so symetrisch, so glänzend und so steif, wie das Halsband einer Lieblings-Dogge, das auch sicher das erste Halsband gewesen ist — hiezu noch dicke favoris, und sie sind unwiderstehlich. — Ich weiß nicht, ob es hier Maitres de Cravate gibt, die zu London und Paris sich ihre Lehrstunden theu-

*) Niemals erwägen sie, (die Menschen) in welchem Maße die Freuden ihnen wohl zuträglich sein möchten!

rer bezahlen lassen, als die Magistri. Am eckelhaftesten und lautesten waren sie in den ersten Jahren der Revolution, wo sie mit Hülfe Peupliers à la hauteur de la Nation*) standen! Man stößt auf gar viele Gentlemen der Kleidung nach, und findet verkleidete — Matrosen. Alle Deutsche, die außer der Markung Frankfurts geboren sind, heißen Fremde, und wenn einem in der Stadt ein *mageres* Gesicht aufstößet, so ist es auch in der Regel ein *Fremder*, was der Frankfurter ausspricht, wie der Britte sein Stranger! Man sieht kein hungriges Gesicht, und die *fettesten* gehören Kaufleuten und Weinhändlern, dann kommen die Fleischer, Bäcker und Bierbräuer — alle haben ja den Nahrungssaft aus erster Hand! Die *Doktoren* habe ich am magersten gefunden, was vielleicht vom *Rauchen* kommt, vielleicht aber auch vom *Studieren*.

Lächelnd gedenke ich eines Handelsherrn, der in vollem Ernste seine Stadt mit Würtemberg paralellisirte, und lächelnd sagte ich ihm: „daß sich Staaten und Städte nicht wohl vergleichen ließen," noch komischer aber war ein *alter Doktor*, der da wünschte, daß ich seinem *jungen Doktor*, der so eben geheirathet, und eine Subalternstelle erhalten hatte, das *würtembergische Band* verschaffen mögte, als ob von einem *Doktors-Diplom* die Rede wäre. Ein anderer Doktor entwandte gerne Visittenbilletts bedeutender Personen, und steckte sie an — seinen Spiegel! Er verlor nie einen Prozeß, denn seine *Tabakspfeifen* waren seine Manual-Acten, und seine — Bibliothek — Würste! Zu Jena lebte er so sparsam, daß er sich von seinem Wechsel im Stillen ein *Kapital* machte, worüber Papa und Mama Freudenzähren fallen ließen, statt es zu machen wie seine academische Freunde, die er einst tractiren zu müssen glaubte — auf

---

*) Zum Hohn der Nation.

der Tafel stand eine große Schüssel mit Rauchtabak — er aber schlich stets in die Nebenkammer, wenn er seine Pfeife stopfte — hier stand besserer — die Freunde — prügelten den Herrn hospes durch V. R. W.

Die Frankfurter sind nicht blöde, wegen Höflichkeit nie verschrien gewesen, wie Nürnberger, und der Bürger spricht sich frei aus ohne Rückhalt und Ansehen der Person — aber — wahrhaft unverschämt die Collecteurs der Lotterien. Es werden auch wohl andere mit Lotterie-Loosen und unfrankirten Briefen verfolgt worden sein, die vielleicht Ruhe hatten, wenn sie die Briefe wieder zurücklaufen ließen — mich aber, einen Bürger Würtembergs, das Lotterien verabscheut, als ein unmoralisches Besteurungsmittel des Volks, und Hauptquelle der Verarmung, des Leichtsinns und der Unsittlichkeit, verfolgte einer dieser Unverschämten mit dreimal wiederholten Sendungen und Zahlungsanweisung an ein Stuttgarter Handlungshaus! Guter Muth, Arbeit und Häuslichkeit sind besser als Ternen, Quaternen und Quinten im Traume!

S. P. Q. F. weinet nicht, sondern flennet (flere), hat keine Wäsche oder Linnen, sondern Greet (Geräthe), und die Diele ist der Haus-Ehren, die auch in der That, wenn man die theure Miethe der Gewölbe und Buden im untern Stock bedenkt, die Ehre des Hauses ist. Die Frankfurter haben keine Mädchen, sondern Medergen, keine Fleischer, sondern Merter, keine Winzer, sondern Winger, keine Poken, sondern Urschichtler, ihre Frauen säugen nicht, sondern schenken, sie haben keine Pathen, sondern Petter generis masculini, und Göttge generis feminini, was sie schon um Göthes willen unterlassen sollten, dessen Haus auf dem Hirschgraben (vormals wirklich ein Graben mit Hirschen, damit es beim Hirschmahl des Magistrats nie fehle) sie mit Stolze zeigen. Die erwachsenen Töchter müssen sich gefallen lassen, Hahlgänse zu sein, unerwachsene Rotznasen, und graduirte Personen sind gratelirte, die indessen noch in

vielem Ansehen stehen. Ihr Adelsdiplom ist Inaugural-Dissertation, die in der Regel fremde Arbeit ist, selbst wenn sine praeside oder gar Deo praeside darauf steht — folglich haben sie dem Adel nichts vorzuwerfen, und der Adel ihnen nichts, denn sie ist — bezahlt!

S. P. Q. F. hat keinen Fußschemel, sondern Scabell (scabellum), keine Blumen- und keine Nachttöpfe, sondern Scherben und Tüppen — weder Hahn noch Henne, sondern Kickel und Hinkel, keinen Nacken sondern Anke, keinen Jubel, sondern Jux, und von Besoffenen heißt es: „Er hot!" Das Holzmaß Gilbert, das jetzt 12 Gulden kostet, beweist, daß es ehemals nur einen Gulden kostete, denn Gilbert ist ein verdorbenes einen Gulden werth, und recht bezeichnend für eine Handelsstadt, daß der, der für kleine geleistete Dienste nichts nehmen will — Schaude (Schode) heißt. Was in Bayern Sauschwanz ist, scheint unterm Pöbel Dos, Schinn-Dos zu sein, diminutive und schmeichelnd Esi! klan Dos! Aber das Wort Innsatz für Hypothek verdiente Aufnahme. Die Frankfurter Mundart ist ganz richtig in der Posse: die Entführung oder der Bürger-Capitain durchgeführt, das Hauptverdienst der Posse. Am Montag der letzten Meßwoche strömen die Landbewohner schaarenweise nach der Stadt, um einzukaufen, und sich einen frohen Tag zu machen — die stolzen Freistädtler nennen sie — Nickelcher! In der Messe ist viel zu sehen, selbst Panoramas, und da wir in allem fortschreiten, so hoffe ich auch noch daselbst Dioramas zu sehen — Georamas, Cosmoramas und Neoramas! Ob man außer Frankfurt weiß, was Solpes-Fleisch ist? frisches Schweinefleisch, das 14 Tage im Salz lag, was mir aber kein Frankfurter Adelung herzuleiten wußte.

Sehr Unrecht haben Reisende, wahrscheinlich Anfänger im Reisen, die zu Frankfurt Gastfreiheit vermißten, in einer Stadt, wo so viele Fremde ankommen und abgehen, folglich Gastfreiheit aufhört, und wofür wären die

Gasthöfe? Gastfreundschaft ist eigentlich nur die Tugend barbarischer Zeitalter, woher es kommen mag, daß die Wirthe manchmal — so barbarisch sind, und was wußte das Alterthum von Polizei! man fütterte den Fremdling, und erst dann fragte man: „Um Verzeihung, wie ist Ihr Charakter?“ Jetzt geschieht es schon an der Einbruchsstation mit allen Umständen, und wenigstens vor dem Thore! Viele besuchen auch Frankfurt nur zur Zeit der Messen, das ist gerade die theuerste, und dabei schlechtgewählteste Zeit den Freunden zuzumuthen, sich mit uns zu befassen, denn die Messe ist, was dem Landmann die Erndte, und die Hundstage den Curorten. Wenn man ernste Geschäfte im Kopfe hat, kann man nicht gleich an Artigkeit denken, und ich verzeihe selbst dem, den man störet, einen derben Herzensfluch, der nichts weiter heißt, als: „Warte der Herr, bis ich Zeit habe!“ Man kann die Frankfurter gastfrei nennen, und ich kenne selbst Amphitrionen, von denen der Schmarozer sagen kann —

O zweifelt nicht — ich dächte
der uns zu essen gibt, der ist der Rechte —

und auch Alemenen, bei denen man aber am schlechtesten wegkäme, wenn man mit philologischer Pedanterei die Maske des Ehemannes vornähme!

Recht oft habe ich in dem langen Kriege die Gutmüthigkeit und Wohlthätigkeit der Frankfurter zu bewundern Gelegenheit gehabt, wie viel an Kranken und Verwundeten sie thaten, nicht blos an ihren Lieblingen den Hessen, sondern auch an Oestreichern und Preußen; selbst dem zerlumpten peuple souverain kam ihre Menschenliebe zu statten, vorzüglich nach der Schlacht von Höchst im Oktober 1795, und der von Hanau 1813 (mir unvergeßliche Epochen). Fürst Hohenlohe schützte 1795 die Stadt, nach der die Republicaner lüstern blickten, Jourdan verlor das Gefecht, dem ich mit Preußen zusahe, und Clarfay stürmte nun das durch Pallisaden und

Wolfsgruben, spanische Reiter und Redouten geschützte Erdhüttenlager der Franzosen! Kühn war der Angriff, groß die Beute, und Mainz und Mannheim wieder frei!

Vormals war das Weichbild der Stadt mit einer Landwehr umgeben, die man aber besser für die Cultur zu benutzen wußte, denn um ganz Frankfurt ist fast kein Fleckchen unbebaut. Nach den ansehnlichen Höfen, die den Geschlechtern und Stiftern gehören, und den vielen Gärten kommen obengenannte Dörfer, die alle öffentliche Vergnügungsorte, und in solchem Wohlstande sind, daß den Mangel eigentlicher Taglöhner die armen Fulder ersetzen, die dann mit ihrem Erwerb im Winter wieder heimkehren und spinnen. Nächst der Stadt liegt der Sandhof ganz nahe am Main, und der nicht weit entfernte Riedhof (Louisa), die beide Bethmann gehören; hier lebte und starb 1812 alt 33 Jahr ein berühmter Araber, das Pferd Eclipse, das zu London 500 Pf. gekostet hatte. Er wurde, gehüllt in schwarzes Tuch, begraben mit allen Ehren seines Ranges, eine Grabrede gehalten, und ein Denkmal verewigt Eclipse. Das Forsthaus mitten im Walde, ist mehr von Equipagen, als Fußgängern besucht, daher man auch trefflich speißt, und von da nach Niederrad und dem Wäldchen gelangt, das man an Pfingsten sehen muß. Wenn die Frankfurter nur zweimal im Jahr närrisch thäten, zu Pfingsten und bei der Weinlese, ließe sich gar nichts sagen — solche Volksfeste stärken Leib und Seele für ein ganzes halbes Jahr, andere treiben es ja alle Tage, und wir wissen längst, daß der Pfingstgeist ein ganz eigner Geist ist! Das schönste Fest wäre das Allerdeutschenfest, in der Bundesstadt ganz an Ort und Stelle, wenn es nur mehr wäre als ein Fest der Frankfurter! selbst das Freudenfeuer an der Friebergerwarte ist — verlöscht!

Oberrad wird auch stark besucht und man kommt an der Deutschherrnmühle vorbei, von wo die Aussicht allerliebst, aber freilich! die Gesellschaft nicht die beste

ist; man vergißt sich, wenn die Abendsonne hinter dem Taunus hinabsinkt. Von Oberrad geht man nach Offenbach; und auch Rödelheim wird besucht mit dem schönen Park des Grafen Solms, schöne Bibliothek, Casino und der Handelsschule Hoffmanns; das gesellige Leben ist da so angenehm, als zu Offenbach. Am angenehmsten und ländlichsten ist wohl Hausen an der Nidda, wohin man über Bockenheim gelangt, dem Kurhessen den Titel einer Stadt gegeben hat, zum Beweise daß Titel nicht die Sache selbst sind, und ein geschossener Bock allenfalls ein Bockenheim, aber keine Bocksstadt hervorbringt. Hausen ist der Tempel des Aepfelweins, der mit Zucker und Eiergelb genossen ein ächt lasciver Hoppelpoppel ist; ich glaube in und um Frankfurt wird mehr Aepfel- oder Aeppelwein getrunken, als im ganzen übrigen Deutschland, ob man gleich Philipps Lehrgedicht Cyder so wenig kennt, als der Dichter das lascive Getränke zu Hausen — besser noch als das, was die Franzosen lait de poule nennen — den Splendid Shilling kennt man desto besser! Die Gegend von Ober-Ursel zwischen Homburg und Cronberg gehört zu den lachendsten, die es gibt, aber auch schon zu den entferntesten Parthien, wie die Tour in die Vorberge des Taunus, nach Königstein, Eppstein, Falkenstein, Soden ꝛc., die allerentfernteste ist die Wasserreise nach Mainz und Rückkehr zu Lande über Wisbaden. Jene Taunusgegend nennt man auch die Frankfurter Schweiz, denn wir müssen einmal überall in Deutschland die Schweiz haben!

Gewiß haben schon manche meiner Leser an Bornheim gedacht? aber das Beste kommt zuletzt. Bornem ist berüchtigt und mit Recht, aber man kann auch recht honnêtement dahin gehen, es gibt durchaus unsträfliche Gasthäuser und Gärten, ich selbst habe manchen vergnügten Abend in Gesellschaft verlebt keusch wie Joseph — aber das Ort hat einmal einen bösen Namen! Ein Weib, das ich in vollem Ernste um den Fußpfad dahin be-

fragte, hunzte mich, wahrscheinlich in der Meinung, daß ich sie bloß necken wolle, ärger aus, als jene Mainzer Bäckerin Kaiser Rudolphs Majestät. Leichtsinnige haben jetzt auf der Bornheimer Haide die schönste Gelegenheit in sich zu kehren, denn hier modern Tausende von Deutschen, Franzosen, Italienern, Russen ꝛc. die in Frankfurts Lazarethen starben, ihr Jammer ist vorüber, und der Jammer, den sie andern machten, verschmerzt; das Vieh, das hier waidet, würde ihnen für das fette Gras laut danken, wenn es reden könnte!

Nie war ich an einem Schabbes zu Frankfurt, ohne dem thé dansant *) des Volkes Israel beizuwohnen, der Garten des goldenen Löwen in Bornheim verwandelt sich in Kanaan, wo Zucker und Mineralwasser den Aepfelwein veredlen, und für Honig und Milch gelten können; die Musik wird der von Jerusalem schwerlich nachstehen — besser tanzen sie gewiß, als ihre Voreltern um das goldene Kalb, und wenn sie auch weniger kriegerisch sind, als jene, so unterstützen sie desto besser die schießenden Mächte durch Vor—schüsse. Die ganze Durchlauchtige Bundesversammlung hat bestimmt, nicht so viel blitzende Solitairs, Gold, Juwelen, baar Geld, Papiere von Werth ꝛc. ꝛc. aufzuweisen, und so viel Solides, als diese Abkömmlinge Abrahams — und Gottswunder! Schickselche und Kalle, as sich mancher ließe — beschneiden. Bornheim gehört in neuerer Zeit zu den Orten, die ungleich besser sind als ihr Ruf — die Polizei war löblichst hinter den öffentlichen Veneres venereas her — aber ältern Etymologen können es die Bornheimer einmal durchaus nicht verargen, wenn sie den Namen — nicht von Brunonis Villa, sondern von πόρνη und Heimath ableiteten, um so mehr, als hier keine Lais waren, die bekanntlich zu Corinth von Demosthenes ein Talent (1000 Thlr.) forderte und dadurch — abschröckte!

---

*) Tanz-Thee.

Frankfurt hat etwas Großes, wenn man zu Wasser kommt — die Bellevue — die Brücke, der belebte Strom, der alterthümliche Dom, die mit Menschen und Waaren angefüllten Straßen, die schönen Spaziergänge, die Spuren des Wohlstandes, die man überall sieht, das blühende Ansehen der Bewohner und ihre Lebenslust müssen Eindrücke zurücklassen. Diese Ansicht muß selbst ein Kaufmannsherz rühren, daß nur Sichten kennt, Vorsicht, Einsicht, Durchsicht — am wenigsten aber Rücksicht und Nachsicht! Es herrscht hier ein solcher Baugeist, daß viele Reiche ihr Leben lediglich durch Maurer und Zimmerleute schreiben lassen, und so leicht wir auch in neuerer Zeit bauen, so gehen wir doch nicht so weit, wie zu London, wo Wohnhäuser nur unter der Bedingung vermiethet werden, nicht darin zu tanzen. Der schwerreiche Crassus, der viel mit Häusern wucherte, behauptete: „Wer gerne baue, habe keine Feinde nöthig um sich zu verderben“ und diese seine Behauptung mag richtiger seyn, als die 2te: „Nur der ist reich, der eine Armee besolden kann.“ Selbst der — dienenden Classe ist so wohl, daß es Sonntags Gesindebälle gibt, die mancher Elegant einem bal paré *) vorziehen würde, wenn er nicht die Fäuste der Nicht-Elegans fürchtete. An manchen Sonn- und Feiertagen geht es toll her, daß das Gesetz des französischen Maire von Grantems der freien Stadt keine Schande machen würde: „Alle Gäste sind berechtigt am Sonntage fortzugehen ohne Zahlung!“

Seit mehreren Jahren sieht man Fiakers vor allen Thoren, und hinter der Rose ist sogar ein Vauxhall. Ich fand den Garten 1826 herrlich illuminirt, und nur zu voll für den geringen Raum — Musik und Bedienung gut, man zahlte 24 Kreuzer Entrée, wovon man 18 Kreuzer wieder an der Rechnung abziehen konnte — es ging recht anständig zu, ob sich gleich Menschen aller Clas-

---

*) Geschmückten (vornehmen) Balle.

sen hier zusammen fanden, und ein allerliebstes perspectivisches Gemälde, das obere neue Mainthor mit dem schönen Bibliothekgebäude und der Brücke vorstellend nebst einem Wasserfall, machte das Point de Vue. Das Frankfurter Vauxhall ist kein Londoner Vauxhall, aber wahrscheinlich neben das Pariser Tivoli scheint es mir sich stellen zu dürfen. Es gefiel mir so wohl, daß ich alter Knabe erst lange nach Mitternacht nach Hause kam. Der Frankfurter hat eine eigene Lebhaftigkeit, die vieles erklärbar macht, und wenn die Schönen auch gerade nicht schöner sind, als anderwärts, so scheinen sie mir doch mehr Gewandtheit, freiere Haltung, und Geschmack im Anzuge zu haben. Malte-Brun vergleicht sie mit Pariserinnen, und im Vauxhall kamen sie mir selbst so vor, vermuthlich weil ich mich ins Palais royal träumte!

Zu Frankfurt ist so viel Wohlstand, daß auch der Arme, der arbeiten mag, überall Arbeit findet, und guten Lohn, wie der wahre Hülflose Unterstützung. Nur die pauvres honteux *) und honteuses sind übel daran, die nicht Muth haben arm zu erscheinen, was der Armuth ihren bittersten Stachel läßt. — In allen reichen Städten richtet sich nicht nur der Grad der Achtung nach dem Gelde, (wo gar nichts hinter ist, hört die Achtung ganz auf) sondern Reichthum verhärtet auch das Herz, und noch mehr müheloser Genuß, daher sind bloße Kapitalisten in der Regel die herzlosesten und erbärmlichsten Menschen! Kapitalien! Kapitalien, das ist die Hauptsache, so erst käme das Wort nicht von Caput. — Mit geerbtem Gut ist man liberaler, als mit erworbenem — das macht einen Hauptunterschied zwischen Adel und Kaufmann. Mir sind Fälle bekannt, wo sich das Geld-Interesse auf die schmutzigste Art in die zartesten Familien-Verhältnisse legte, und Scenen veranlaßte, von denen

*) Schaamempfindende Arme.

ich überzeugt bin, daß die rohen Sachsenhäuser gerufen hätten: „O Incle! du Barbar!“ wenn sie Gellert kennten. Ich kenne Leute — nicht Menschen — die verdient hätten, daß man ihretwegen die alte Sepultura asinina erneure — doch überall finden sich mali et pessimi mixti bonis *).

Findet man ja oft mehr Edelmuth in der Mittelklasse, als da, wo man solchen dem Worte nach, zuerst suchen sollte! und Pöbel ist überall Pöbel, in reichen Handelsstädten mehr denn anderwärts, und zu Hamburg mehr als zu Frankfurt — aber unter den Gebildeten (nicht gerade, die sich so nennen) herrscht ein guter Ton, Gastfreiheit neben Wohlstand, und Behaglichkeit neben Thätigkeit; dem Frankfurter ist wohl, daher kennt er nichts Höhers als seine Stadt. Viele Frankfurter haben mich bemitleidet, daß ich nicht hier leben könne — Herren und Damen, aber ich bin doch auf kein weibliches Wesen gestoßen, das mich wie jene Pariserin bedauert hätte den Cometen nicht gesehen zu haben, der sich nur alle 100 Jahre zeige, und hier gezeigt worden sey auf der Brücke! Jener Redner zu Athen gewann die Menge, der anfing: „Athen, und alle Welt,“ und so gewiß auch ein Redner: „Frankfurt, und alle Welt!“ Frankfurt bleibt die schönste unserer alten und neuen freien Städte, und ist auf jeden Fall die zweite deutsche Handelsstadt — Achtung! Es ist natürlich, daß Kaufmannsgeist selbst Reichsstädtische Sitte und altsassische Derbheit manchmal vorschlägt, daher der Nichtkaufmann vielleicht Offenbach oder Rödelheim als ständigen Aufenthalt vorzieht, aber gewiß kommt er fleißig nach Frankfurt oder herinn. In allen großen, geräuschvollen und volkreichen Städten gedenkt man Cowpers:

God made the country, and man made the down

---

*) Die Schlechten und Schlechtesten mit den Guten vermischt.

und hier steckt — Kaufmannsgeist selbst Leute an, die durchaus nichts mit Handel und Wandel zu thun haben. Schon Plato lehrte, daß in den Zahlen etwas Göttliches liege, oder wie die Juden sagen würden — ein Schmus!

Die Juden haben doch noch zwei Seelen, eine für den Sabbath, die andere für den Schacher der Woche — aber gar viele Christen haben nur Eine — für ihr Comptoir oder Bude, und die andere für das Heilige, Große, Gute und Schöne gehört schon unter die Ausnahmen. — Amis jusqu' à la bourse *) sind überall Regel. Indessen hat doch schon manche Bude manchem gegen den Zudrang der Gläubiger einen Zufluchtsort gewährt, der sonst im Spital gestorben wäre — mancher schon Gold gefunden, und Strick oder Pistole weggeworfen und dem überlassen, der das Gold verloren hat. — Kaufmannswesen, Geldwesen und Reichthumsstolz erscheint mir widriger als Ahnenstolz, Militärgeist, Pedanterei und Neid der literarischen Welt, und meine Erfahrungen stimmen mit Burke überein, der in seiner schönen Lobrede auf den Handel vom Charakter des Kaufmanns sagt: „Was schwätzt ihr ihm da vor von Patriotismus und Liberalität? das Gold ist sein Gott, die fattura das Vaterland, sein Altar der Pult, seine Bibel das Schuldbuch, seine Kirche die Börse — er traut niemand als seinem Bankier!“ Hierzu gesellt sich nun noch in der deutschen Bundesstadt die — liebe Diplomatie!

Ich bin weitläuftiger über Frankfurt geworden, als ich wollte, aber Frankfurt ist auch eine unserer ersten Städte, das Jerusalem, wohin mich meine Aeltern im zwölften Jahre brachten, und späterhin nur zu oft Geschäfte, die nicht immer die angenehmsten waren. Ich hoffe nicht das letztemal da gewesen zu seyn, und denen, welchen die Stadt

---

*) Freunde bis zur Börse!

werth ist, brauche ich wohl nicht erst Kirchners Ansichten mit trefflichen Kupfern, neben seiner interessanten Geschichte Frankfurts (wird der dritte und vierte Theil nicht bald erscheinen? oder scheut der Verfasser in der neuern Geschichte anzustoßen?) zu empfehlen, das schönste Andenken an Frankfurt! Lersners Chronik in Folio ist nur für Eingeborne, und geht so sehr en detail, daß es heißt (II. p. 817): „den Schneider, der dem Bürgermeister nachgefarzt hat, in das Schloß zu legen, feria quinta post Matthei 1463." Frankfurt ist das Corinth Deutschlands! Non cuilibet licet adire Corinthum *). Mir wird es erlaubt seyn? Sans à Dieu donc!

Vierundzwanzigster Brief.

Das Herzogthum Nassau.

Von Frankfurt kann man keinen angenehmern Weg dahin nehmen, als auf dem wohlfeilen Rücken des Mains mit dem Mainzer Marktschiff à 36 Kreuzer, die Poststraße aber geht über Hatternheim, wo ich General Macks gedenken muß. Bei seiner Flucht aus Frankreich (1800) kam er glücklich bis hierher, der Postmeister schalt den Mainzer Postilion, daß er die Pferde so zusammengefahren habe, auf die Antwort: „Ich und meine Pferde kommen nicht mehr nach Mainz," wollte er pflichtmäßig Herrn, Knecht und Pferde anhalten — Mack zog die Pistole — nach wenig Stunden kamen gar Szeckler Husaren um den Postmeister nach Höchst zu holen — Er stand vor dem Unbe-

*) Nicht Jedem ist es vergönnt, nach Corynth zu gehen.

kannten, der zu Bette lag — Schmerz wie Vergnügen läßt sich am besten in horizontaler Lage abmachen — ihm die Hand bot — ihn bat — seine Hitze zu verzeihen, und ihm noch von Wien aus sein Bildniß schickte. Mack, von dem meine Zeit viel sprach, ohne ihn genauer zu kennen, war ein geschickter, trefflicher, humaner, aber schwächlicher kränklicher Mann, häufig von Kopfwehe geplagt, wie Cäsar. Viele — viele wackere Männer im Militär halten Hitze für etwas — Schönes, Großes! Aus der Hitze, die lediglich auf Mangel an Geduld beruht, geht zwar oft Muth hervor — dessen Grundlage feste Nerven und gesundes Blut machen — aber eben so oft auch Dinge, die man eine Viertelstunde darauf oft selbst bereuet, und nicht immer wieder gut machen kann. Mack war ein Ansbacher — (N. 1752 † 1825) der es vom Fourier bis zum Feldzeugmeister brachte ohne von Adel zu seyn — ein herrlicher Theoretiker wie der Preuße v. Bülow, der es vielleicht in Praxi nicht besser gemacht hätte, und daher schreibender Lieutenant blieb. Man sagt übrigens den Franken nach, daß sie hitzig seyen — es ist ein Teperamentsfehler — kleine Töpfe laufen bald über — bei manchen oft nur Maske, und wer wie einer meiner Freunde, von sich selbst sagt: „Ja! ich bin hitzig," ist die beste Haut von der Welt, man darf nur ruhig und lächelnd vor ihn treten: „Vous étes faché? Defachéz vous, si vous plait!" *)

Das Nassauische Gebiet beginnt, so wie man den Gutlenthof vorübergesegelt ist, und läuft hinab bis Coblenz, längs dem rechten Rheinufer, das linke Mainufer aber ist hessisch, wo Rüsselsheim liegt, das einen vorzüglichen Wein erzeugt, so wie das linke Rheinufer bis zur Nahe, wo Rheinpreußen beginnt. Zwischen Hattersheim und Wickert, an einer sanften Anhöhe gegen den Main und

---

*) „Sie sind böse? werden Sie gefälligst wieder gut!"

Flörsheim hin, unferne der Landstraße, begrüßen wir den ersten Sauerbrunnen des sauerbrunnenreichen Nassaus — Weilbach, eine Schwefelquelle, die natürlich bei dem Reichthum an Quellen nicht die Pflege genießt, die sie vielleicht verdiente, indessen wird doch viel Weilbacher Wasser verführt. Auf dem Verdeck des Marktschiffes übersieht man die ganze Göttergegend besser als im Wagen, und unter dem Verdeck kann man abwechslend das high life below Stairs studieren — man kann Caffee, Schnapps und Gebackenes haben, Musik, Gesang und Tanz, und auch vorläufige Bekanntschaft machen mit Mainzer Schönen. Das Schiff geht tiefer im Rhein, als im Main, weil das Wasser, wie die Farbe des letztern weniger rein ist, und so scheinen sich auch die Mainzerinnen tiefer einzulassen, die französische Tournure haben. Rhein- und Donaunymphen lieben die Menschen, wie die Nymphen in der Welt der Alten!

Der nach Frankfurt gehörige Gutleuthof (gute Leute hießen im Mittelalter ansäßige, wohlhabende Leute, wie biderbe, Biedermann — bürgerliche, nicht moralische Begriffe — und noch sprechen wir von guten Städten) war ehemals ein Spital für Aussätzige, und daher mag der Name der daneben liegenden und von Linden umschatteten Schwefelquelle rühren, Grindbrunnen. Vielleicht ist der unästhetische Name schuld, daß so wenig für diese Quelle, nur eine Viertelstunde von der Stadt, geschieht, aber verschönert ist doch der Name Grindbrunnen, einstweilen in Grünbrunnen, bis mehr für solchen geschehen kann. Wir haben der Bäder so viele schon, und die Hälfte wirkt bestimmt weniger noch, als der sogenannte — Jungfernessig, aber für den Bundestag wäre es doch sachförderlich, ein angenehmes Bad so ganz in der Nähe zu haben!

Sonst machte das Marktschiff förmlich Mittag zu Höchst, ob man gleich um 10 Uhr erst in Frankfurt abfährt — und auch hier haben die Deutschen Fortschritte

gemacht. Das alte Städtchen, wo sich die Nidda in Main mündet, so oft die Scheidelinie deutscher und französischer Heere in unserer Kriegeszeit — mit einer von den Schweden zerstörten Burg hat nichts Merkwürdiges, als den Pallast Bolongaro — eine geschmacklose Steinmasse, die gewiß eine Million aufzuhaufen kostete, und ewiges Denkmal kaufmännischen Hochmuthes und Zorns, der niemand schadete als sich selbst. Frankfurt versagte dem Tabaksfabrikanten Bolongaro das Bürgerrecht — nicht aus falscher Politik, sondern weil er sich geweigert haben soll, den hergebrachten zehnten Pfenning von seinem Vermögen zu entrichten, und so baute er der Stadt zum Trotz auf Mainzer Gebiet diesen Steinklumpen nicht nur — eine kleine Herrschaft in Böhmen wäre klüger und solider gewesen — sondern ruinirte auch durch Detailhandel die Höchster Krämer. Bolongaro und die Hofkammer verrechneten sich, was gerade kein seltner Fall ist in Comptoirs und Kammern!

In diesem Pallast hatte Augerau Oberfeldherr der Gallo-Batavischen Armee 1800 sein Hauptquartier, und auch Dumonceau; es ging sehr lebendig zu. Die Soldaten waren weit besser gekleidet und beritten, als die französischen und — am Wagen der Kriegskasse las ich: Betaal meester van het Batavsch Armée. — Diese Mühe gaben sich die Nationalfranzosen nicht — diejenigen, mit denen sie zu fraternisiren geruhten, hatten die Ehre zu zahlen, wie die Invitationen der Helden, und die kleinen Herrscher standen, gleich meiner Wenigkeit, vor dem stattlichen Maréchal, wie ein Aposteltag, wenn er auf einen Sonntag fällt. Augereau hatte die Gestalt eines Heros der alten Welt, aber nicht deren Einfachheit — er liebte Pomp und Großsprecherei. Die Ringe, die er an seinem Finger trug, als er von der italienischen Armee nach Paris geschickt ward, erinnerten an die Ringe, die Hannibal den römischen Rittern abnahm, ohne solche an seine eigenen Finger zu stecken. Späterhin beobachtete ich den berühm-

ten Mann noch besser zu — Offenbach auf einem Maskenball. Die Zimmer jenes weiten zwecklosen Pallasies sind jetzt so leer, als die Gehirnzellen Bolongaros gewesen seyn müssen — doch selbst honiggefüllte Cellen in den Häusern beweisen nicht immer für Kopf — Fortuna gibt oft im Schlafe! Niemand wird beim Anblick dieser Steinmasse Bolongaro zurufen: „Sit tibi levis terra!" eher aber auf sein Grab schreiben: A qui esta encerrada el alma del Licenciado Pedro Garcias!

Das Herzogthum Nassau, herrlich geründet zwischen Main, Rhein, Lahn, Dill und Nidda (nur das Amt Reichelsheim liegt getrennt in der Wetterau) ist einer der glücklichsten Erdstriche der Welt, ein fruchtbares, wenn gleich gebirgigtes Land von 80—90 QMeilen mit 530,000 Seelen, worunter 6000 Juden; nur der Westerwald ist ein undankbarer Fleck, der Taunus aber nicht unfruchtbar, und die Quelle des Landsegens, der Bäder und Mineralwasser zu Wiesbaden, Langenschwalbach, Schlangenbad, Ems, Fachingen, Geilenau, Selters, Dinkhold (bei Braubach), Wiedelbach, Weilbach, Soden, Schwalheim, Staden, Karben, Vilbel ꝛc. Man könnte leicht Hundert Heilquellen herausbringen, und Nassau hat seinen Namen offenbar von — nassen Auen!

Die schönsten Fruchtfelder, Weingelände und Laubwälder finden wir in dem schönsten Thale Deutschlands, im Rheinthale — Fabriken und Handel aber wollen wenig sagen trotz des Rheins, und der Lahn, dem eigentlichen Flusse Nassaus; das Land hat keine große Städte, und zuviel eigentliche Handelsstädte in der Nähe. Die Ausfuhr besteht in Wein und Mineralwasser, Wolle, Vieh, Obst, Eisenwaaren, Holz (der Hüttenbau verbraucht selbst das meiste), irdene Krüge und Pfeifen, etwas Korn, Flachs, Hanf, Tabak und Marmor. Der Waizen an Lahn und Aar wird in Holland sehr hochgeschätzt, und die Millionen Krüge für Mineralwasser ernähren fast ganz allein die Bewohner des sogenannten Kannenbäckerlandes, wor-

unter Hilgert, Baumbach und Ransbach verstanden werden, der Hauptort der Potterie of Nassau. — Auf dem rauhen Westerlande ist Silber-, Kupfer-, Blei- und Eisenbau, nur Salz fehlet, und doch hat man die Saline zu Soden eingehen lassen? der Hüttenbau beschäftigt gegen 8000 Menschen, es sollen jährlich 3500 Mark Silber und 12000 Centner Blei gewonnen werden, aber Kupfer nur wenig, dafür 100,000 Centner Eisen; es sind im Herzogthum gegen 40 Silber-, Blei- und Kupfergruben im Gange, und 136 Eisensteingruben. Mehr Geld, als viele der genannten Artikel bringen die Kurgäste, die sich alljährlich zu Tausenden herumtreiben in diesem Lande der Sauerbrunnen und Bäder, und der Potterie wünschte ich das Glück Wedgewoods, der jedem seiner 6 Kinder 45,000 Pf. hinterlassen hat.

Die vielen Gäste verbreiten auch Cultur — möchte es keine Alpencultur werden! und in einem kleinen Hasterim, wie Nassau wird wohl noch etwas nachkommen, was ich hier vermisse — Seiden-Cultur?

Das Herzogthum besteht aus nicht weniger als 24 vormals besondern Ländchen, was freilich nicht gut ist, aber bald werden sie sich amalgamirt haben, denn die Regierung läßt wenig zu wünschen übrig, und Nassau gehört zu den bestverwaltetsten deutschen Staaten. Gagern und Marschall verdienen genannt zu werden, der kleine Staat leuchtet vielen Staaten größern Ranges erfreulich vor — und Gagern, Ulmendingen und Weitzel gehören auch nicht unter unsere schlechtesten politischen Schriftsteller... Ich wüßte keinen deutschen Staat, wo man sich besser befände, wo aber schlimmer, damit könnte ich dienen — Nassau brauchte eine offizielle Statistik nicht zu scheuen, die wir noch entbehren, wie eine gute Geschichte des interessanten Hauses. Die Einkünfte mögen 1½ Million Gulden betragen, und die Staatsschulden zwischen 5—6 Millionen stehen, und so auch die Gemeindeschulden. Das Contingent ist 4000 Mann, wovon die Hälfte mobil seyn wird,

— es sind zwei Regimenter, wovon das eine in Niederländischem Solde steht. Nassau hat ständische Verfassung, der Herzog keine Civilliste, sondern den Ertrag der Domainen, ($1^1/_2$ Millionen fl. und sie unterliegen der Steuer) und der Staat hatt das Glück nur wenig Standes- und Grundherren zu zählen. Dahin gehören Neuwied, Erzherzog Joseph wegen Holzapfel und Schaumburg, Leiningen-Westerberg, Walpott-Bassenheim, Leyen, Walderdorf und Stein, die neben sechs gewählten Deputirten des Adels, zusammen 13 die erste Kammer bilden; die zweite Kammer besteht aus 22 Mitgliedern Landesdeputirter. Das Herzogthum ist in 28 Aemter getheilt. Aber warum zwei Kammern in einem so kleinen Staate? warum jährliche Zusammenkünfte? In großen Staaten muß das Budget jährlich geordnet werden — es ist die Hauptsache — in ganz kleinen läßt sich der Haushalt wohl auch im sechsten Jahre übersehen — und Pairs und Gemeine hätten vollkommen Platz in einer Kammer; was in England und Frankreich nicht wohl anginge — Il ne faut pas regner trop! In kleinen Staaten wird indessen das Budget leichter angefochten, als in großen zum Beispiel Frankreich, wo ein Schweizer einen durch die Tuillerien mit einem großen Pack gehenden Deputirten anhielt: „Les paquets ne passent pas. C'est le Budget, erwiederte dieser, il passe toujours *)!"

Die Regierung hat in neuerer Zeit viel für das Land gethan, Cultur und Wohlstand sind gestiegen, die Kunststraßen gut, und dem öffentlichen Unterricht, von dem Cultur und Moralität mehr als von Gesetzen, Strafen und Predigten abhangen, ist große Sorgfalt gewidmet worden. Nassau wollte die römische Jubiläumsbulle 1826 gar nicht annehmen. Welches deutsche Jubiläum, wenn man von Deutschen Bundes wegen Rom gesagt

*) „Pakete dürfen hier nicht passiren." „Das ist das Budget, das geht immer durch!"

hätte, was Friedrich sagte: „Na! man hat nun lange genug mit der Welt blinde Kuh, und heiligen Geistes gespielt!“ In den Volksschulen wird auch Unterricht über Verfassung und Landesgesetze gegeben, was selbst in den sogenannten lateinischen Schulen für viele wichtiger wäre, als Latein, und viele Untersuchungen der Justiz und Polizei ersparte. Bei den meisten Untersuchungen kommt nur wenig heraus, weil man nicht unten sucht, und vergißt auch oben nachzusehen. Das Gymnasium zu Weilburg blühet, und neben diesem sind noch drei Pädagogien zu Hadamar, Dillenburg und Wiesbaden, wogegen das Idsteinische eingegangen, aber eine landwirthschaftliche Schule an die Stelle gekommen ist. Die alte von Invaliden bewachte Marxburg am Rhein könnte für Nassaus Staatsfeste gelten, und Göttingen ist die Universität der Nassauer. Crome fragt: Ist dieß zweckmäßig, da Giesen und Marburg viel näher und wohlfeiler sind? Wahr, und gute Köpfe können sich überall bilden — aber es gibt noch so manche Dinge auf kleinen Universitäten, die auf größern nicht gefunden werden, von Bildung zur Verbildung oder gar Verwilderung führen, und im Leben oft wichtiger sind, als alles Wissen und die ganze Literatur, was gar vielen Professoren nicht so recht klar zu seyn scheint. Die Hebammen wissen, daß der Fötus, der mit dem Kopf in die Welt tritt, besser daran ist, als der, der so wenig Lebensart hat, der Gesellschaft zuerst den Hintern oder die Füße zu zeigen. Ich stimme wie Nassau.

Die Lahn, die in dem Westerwald entspringt, wird zu Dietz schiffbar, (es wäre zu wünschen, daß sie es bis über Wetzlar, Giessen und Marburg wäre) und mündet zwischen Ober- und Nieder-Lahnstein in den Rhein in Coblenz Nähe. Ihre Ufer gewähren höchst malerische Ansichten, die Reinermann aufgenommen hat, und jeder Emser Badegast in natura in sich aufnehmen sollte. Nassau ist

mehr Gebirg- als Flachland, gehört aber dennoch zu den anmuthigsten, wärmsten und ergiebigsten Gegenden, an die sich hohe Erinnerungen knüpfen. Ueberall stehen Zeugen des großen und langen Kampfes auf Leben und Tod zwischen Deutschen und Römern — überall stößt man auf ihre Reliquien, wie auf die Reliquien des Mittelalters, die Ritterburgen, und Vater Rhein erinnert an die Zeiten, die wir selbst erleben mußten, an die tiefste Erniedrigung des Vaterlandes, und an den Uebermuth der eitlen Gallier und stolzen Napoleoniden!

Nassau hat ein köstliches Naß in seinen Mineralquellen, aber ein noch köstlicheres in seinen Johannisberger, Hochheimer, Rüdesheimer, Marktbrunner, Aßmannshäuser, Steinberger, Schiersteiner ꝛc. Weinen, die edelsten Säfte des Weingottes. Der Steinberger in der Hattenheimer Markung gehört dem Hofe, das Stückfaß 1811 (7½ Ohm — gleich 600 Maß) ist um 6000 Gulden verkauft worden, und zu Wiesbaden kostet die grüne Flasche einen Dukaten! Von Mainz bis Coblenz hinab hat der deutsche Bacchus seinen Thron auf Nassauer Erde, man kann ihn da verehren comme il faut, und dennoch binnen drei Tagen über Ems und Schwalbach wieder in Wiesbaden seyn — drei Tage, wie man sie nirgendswo in Deutschland verleben kann — drei Tage, wie ich sie mehr denn einmal den Göttern verdanke. Es gibt gleich paradiesische Gegenden im Vaterlande — Bodenseer und Donau-Ufer — aber Seewein und Oestreicher ist kein Rheinwein. Mit den Nymphen der Donau können es die des Rheins aufnehmen, oder sollten erstere schöner gefunden werden, so sind diese bestimmt geistigerer Natur, Rebensaft des Rheins wirket in ihren Adern, die Männer — ja, die sind lauter kleine Bacchus, mit Gurgeln wie Brunnenröhren, und Ritter St. Georg; in Bacchus bekanntem Gefolge ist selbst der Esel — beflügelt!

Nassau ist der schönste deutsche Tempel der Hygea, der es hier nie an Schlangen und Gefässen fehlen kann.

Nassaus heiße Bäder sprechen für die unterirdischen Feuer-Anstalten der Erde, am Rhein brannten einst Vulkane, und die Mischung von Feuer und Wasser in den ungeheuern Behältern unserer Kugel ist nicht wunderbarer, als die winterliche Verwandlung der Füße in feste Massen, die Lastwagen tragen, worüber die Negern als Mährchen lachen. Die Professoren der Magie, wie sich die herumziehende Kunstfeuerwerker nennen, brennen Feuerwerke auf dem Wasser ab, und unser Planet der mehr als 6000 Jahre zählt, (was Moses zu seiner Zeit noch nicht wissen konnte) hat noch immer Jugendfeuer und hitzige Fieber, die ihn in ihrer Manier ärger schütteln, als die Fieber den Menschen. Um der Mineralien und Heilquellen willen können wir uns wohl dann und wann ein kleines unterirdisches Gewitter gefallen lassen, und wenn Mutter-Erde bebet, gelegenheitlich mitbeben!

So weit wir die Geschichte kennen, wohnten hier die Ubier (über dem Rhein) im Gegensatz der Trevirer (drüber), Römer und Franken balgten sich, und schon im zehnten Jahrhundert will man den Stammvater des Hauses Nassau kennen, Otto Herr von Laurenburg, Bruder Kaiser Conrads I. dessen Burg zwei Stunden von Dietz lag, an der Lahn, wovon so wenig Spuren mehr übrig sind, als von der 1150 erbauten Burg Nassau, nach der sich die Laurenburger später nannten. Das Haus theilte sich 1255 in die Ottonische und Walramische Linie, und die Lahn wurde zur Unterscheidungslinie angenommen, aber bald gab es Linien von Oranien, Wiesbaden, Saarbrück, Dietz, Idstein, Weilburg, Usingen, Ottweiler, Dillenburg, Beilstein, Siegen, Hadamar! In der traurigen Feudalzeit theilte der Adel Land und Leute unter seine Söhne wie Hausrath, Rousseau's Contrat social konnte Niemand lesen, und verstanden wird er ja noch nicht bis auf den heutigen Tag! Die jüngere Ottonische Linie, die durch Heirath 1531 das kleine Fürstenthum Orange im französischen Departement Vaucluse erhielt,

daher Oranien, gelangte auf den Thron der Niederlande, und trat seine Stammlande an Preußen ab, und dieses wieder, mit Ausnahme des Fürstenthums Siegens, an Nassau gegen andere Entschädigungen. Oranien erhielt das Herzogthum Luxemburg, als Theil des deutschen Bundes, auf welches auch die Erbrechte der Familie übertragen sind, alle übrigen Nassauischen Linien (bereits reducirt auf Weilburg und Usingen) kamen 1816 unter Weilburg, und Herzog Wilhelm I. beherrschet ein wahres deutsches Hesperien, das Herzogthum Nassau ist wenigstens um 1/3 bedeutender, als das Großherzogthum Weimar, und hat keinen Ritter-Orden!

Der Name Nassau ist berühmt in Deutschlands Annalen, weit berühmter aber noch in denen der Niederländer und Britten. Graf Wilhelm der Reiche († 1559) verdient eine Stelle unter den großen Männern seiner Zeit, und Wilhelm und Moritz von Nassau waren die Schutzgötter Bataviens und Albions. Wilhelm von Oranien, Liebling Carls V., genannt der Verschwiegene, wurde die Stütze der niederländischen Freiheit gegen den finstern Despoten Philipp II., der das Schicksal des Landes in die Hände eines Pfaffen Granvella, eines Weibes Margaretha von Parma, und eines blutdürstigen Soldaten Alba gegeben hatte. Nassau darf stolzer auf diesen Wilhelm sein, als auf Adolph, Kaiser der Deutschen. Wilhelm, der dem Tod auf dem Schlachtfelde so oft in die Augen sahe, fiel durch den Meuchelmörder Dolch des fanatisirten Spaniers Gerhard, aber sein Bruder Ludwig, und sein Sohn Moritz setzten ihn fort. Wir wollen auch den Prinzen von Oranien nicht vergessen, der die Oestreicher in Italien anführte, und 1799 zu Padua am Faulfieber starb, alt 24 Jahre, und sicher einer der ersten Heerführer geworden wäre, und auch nicht den Prinzen Nassau im Dienste Catherinens, ein Original, das ein wahres Avanturen-Leben führte, und wohl eine Biographie verdiente? Auf den Mollukken wacht über das Monopol der Muskaten-Nüsse

und die Blüthen des Baums die Stadt Nassau, und ein anderes Nassau ist die Hauptstadt der brittischen Bahama-Inseln. Das Haus Nassau-Oranien verdiente in den Niederlanden zu herrschen mit erhöhetem Glanze, obgleich Napoleon 1806 dekretirte, „daß Oranien aufgehört habe zu regieren!

Wiesbaden, zwei Stunden von Mainz, die Hauptstadt des Herzogthums, Sitz der Regierung, eines Hofgerichts, (ein zweites ist zu Dillenburg) des Oberappellationsgerichts, und überall offen, liegt in einer starken Vertiefung am südlichen Fuße des Taunus. Wiesbaden, die größte Sadt des Landes, ist so groß und schön geworden, daß man es kaum mehr kennet. Die Friedrichs-, Wilhelms-, Nero-, Taunus-, Schwalbacher- und Louisenstraßen sind neue schöne Straßen, und bilden die kalte Stadt, das alte Wiesbaden aber, wo die Bäder sind, heißt die warme, wo man im Sommer recht schicklich: statt: „Wie befinden Sie sich," fragen könnte: „Wie schwitzen Sie?" Die Bevölkerung steht zwischen 7 — 8000 Seelen, und in der Curzeit sind gewiß 10,000 Fremde hier, darunter vielleicht die Hälfte eigentliche Curgäste. Die alte Burg (gegenwärtig Magazin) steht auf unzerstörlichen Römermauren, und hier constituirte sich auch 1376 der berüchtigte Löwenbund, an dessen Spitze ein Graf Nassau stand. In dem geschmackvollen sogenannten Palais ist eine recht hübsche Bibliothek, und die obern Stocke sollen für die Landstände bestimmt sein.

Die Sommer-Residenz des Herzogs ist das nahe Biberich am Rhein, (das alte Biburg) und im Winter Weilburg. Dieses von rothen Sandsteinen im französischen Geschmack erbaute Schloß Biberich hat eine der reizendsten Lagen, Mainz schräg gegenüber, man kann sie aber nur vom Söller des Schlosses gehörig würdigen. Hinter demselben ist ein schöner Park, der große Teich belebt mit Wasservögeln, und in der neu erbauten Burg, auf der Grundlage der alten Mosbacher Burg, findet sich eine

Sammlung Alterthümer, besonders aus dem aufgehobenen Kloster Eberbach. Die Dörfer Biberich und Mosbach sind jetzt zusammengeflossen, und machen mit dem Schlosse 2000 Seelen.

Wiesbaden gehört unter die recht eigentlichen Badeorte, denn man besucht es, wie den Teich Bethesda, das Wildbad in Würtemberg oder Pfeffers in der Schweiz — nicht um des Vergnügens, sondern um der Gesundheit willen, und daher mußte man früher, wo noch wenig für das so wirksame Bad geschehen war, durchaus Kranker oder wenigstens Frankfurter sein, wenn man nicht vor Langeweile krank werden wollte; ein Fremder war wie ein Fisch auf trockenem Boden, und wie der Regentropfen im Rhein. Pfeffers findet man übrigens in allen Bädern wieder, denn die Leutchen haben 3/4 Jahr lang keinen Pfeffer, wenn sie solchen nicht im Sommerviertel sammeln. Wiesbaden ist unser deutsches Pisa. Ob es wahr ist, daß ein Britte, der gerne noch vor Ablauf des Sommers in Italien gewesen wäre, die gewöhnlichen 30 Bäder auf Einmal eingenommen, indem er 15 Sunden im Bade sitzen blieb?

Der große neue Cursaal im antiken Styl, getragen von 58 jonischen Säulen vom Limburger Marmor, mit der goldenen Inschrift: Fontibus Mattiacis 1810, mit Wand- und Deckengemälden von Haideloff, mit Büsten und Statuen nach Antiken, ist jetzt der Vereinigungspunkt der Gäste, an dem es früher durchaus nicht fehlte, und an Sonntagen ist selten Platz an der Tafel. Die Mainzer fahren in einer Stunde dahin, und weilen recht gerne jenseits der blaugelben Schlagbäume. Der Cursaal, der 150,000 Gulden kostete, steht auf dem Wilhelms-Platz, der groß und schön ist, und hier ist auch das Gasthaus zu den vier Jahrszeiten, die Colonade mit Buden hat 500′ Länge, der Nassauer Hof und das Theater, wo die Mainzer Gesellschaft spielet, (eigentlich zu den vier Facaden). Jener stattliche Gasthof ist nur für Reiche — andere befinden sich besser im Adler, Schützenhof

und der Rose. Hier wie zu Darmstadt tragen Schlangen, die sich den Pfahl hinaufwinden, die Laternen — eine Idee, mit der ich mich nicht befreunden kann. Oder soll man dabei an die eherne Schlange Mosis denken, nach Theologen Weise ein Vorbild Christi? und an die Sünde, die durch eine Schlange in die Welt kam, als sie Eva verführte, und darüber Sprache und Waden verlor, die kein Bad wieder gibt? und warum Akazien, Platanen und Pappeln? warum nicht auch Linden, Kastanien- und Wallnußbäume? Warum die beiden Veneres, die medicäische und badende, größer, als im Original, während Apollo weit kleiner ist? In Bädern scheinen mir die Veneres, Bacchus und Hebe, selbst Apollo und Diana nicht an rechter Stelle, weit eher aber eine Statue S. Cyprians, der Schutzpatron gegen das Zipperlein, weil sein Name schon zippert oder ziehet! und auch Mars sollte nicht fehlen, wo Bacchus und Veneres sind.

Dieser stattliche Cursaal war übrigens eine recht glückliche Idee, zur Beförderung der Geselligkeit, da fast alle Wohnungen ihre Bäder haben, wohin das siedend heiße Wasser geleitet ist, so bilden sich sonst eben so viele Coterien, als Wohnungen, und ich hatte 1802 schrecklichere Langweile, als auf einem Dorfe unter meinen Büchern und gewohnten Geschäften. Der Saal ist wirklich schön, daher er auch in dem alten schlecht gebauten Wiesbaden als das achte Wunder der Welt angesehen wird, und welcher honnette Gast wird widersprechen? Sagt nicht Freund Gerning, der doch Deutschland, Frankreich, Italien und England kennt, höchst poetisch —

Pästums Hallen voll Pracht, von Marmorsäulen gestützt,
Bajas Reize sind hier wonneberauschend vereint!

Die Hitze mag zu Wiesbaden so stark als zu Pöstum seyn, — der Nassauer Marmor ist auch Marmor, und da man nicht einmal einen Fluß sieht, so denkt man noch weniger an das Meer. Der Kochbrunnen, der Spru-

del Wiesbadens, verbreitet eine solche dichte Dunstwolke über Stadt und Gegend, daß ich ihn für die heißeste Quelle Deutschlands halte. Die Wärme steigt auf 120 — 150 Grade Fahrenheit, und das Badewasser muß geraume Zeit vor dem Gebrauch angelassen werden, um gehörig abzukühlen, denn bekanntlich sind heiße oder kalte Bäder das heißt über den Grad menschlicher Blutwärme (97 Grad) und tief unter solchem, der Gesundheit nicht so zuträglich als lauwarme. Das Wasser ist erprobt in Gicht und Rheumatismen, Hautkrankheiten, Schlag und Lähmungen, wie gegen die Schmerzen übel geheilter Wunden. Medea verjüngte alte Leute, indem sie solche kochte, d. h. in warme Bäder setzte, und so macht es auch die Nymphe Wiesbadens!

In unserer langen Kriegszeit sahe man daher auch zu Wiesbaden Krieger von allen Farben und Orden, mit so viel Wunden, als die Aderlaßmännchen im Kalender, aber bedeckt mit Lorbeeren, und wenn diese gewurzelt hätten, so müßte das Bad einem förmlichen Hain des Apollo gleichen, und erst gar, wenn unsere Daphum nicht Stand hielten, wie Daphne vor Apollo billig hätte thun sollen? zwischen hinein hinkten Kriegskrippel an Krücken umher, denen man zu betteln erlaubte, bis an ihr Ende, ohne Band und Lorbeer — aber auch ohne Gicht — die auch zu Söhnen des Kophüstos machet. Lorbeer und Gicht scheinen in einer Art Wahlverwandtschaft zu stehen, weit entfernt abzustoßen, wie man sonst vom Lorbeer und Blitzstrahl glaubte, wie Glatzen auch. Der große Condé half sich mit gichtischen Füßen nur mühsam Versailles Treppen hinauf, wo Louis XIV. seiner wartete: „Sire pardonnez,“ Ah, mon Cousin! chargé de lauriers comme Vous, on a de la peine à marcher vite *)! und

*) „Ew. Majestät vergeben,“ — „Ah, mein Vetter, mit Lorbeern beladen, wie Sie, hat man Mühe, schnell zu gehen!“ —

die Gicht, die selten auf dem Felde der Ehre geholet wird? und die Glatzen? Cäsar, der Mann aller Weiber Roms, holte sie auch nicht auf dem Felde der Ehre, ihm war aber erlaubt sie mit einem Lorbeer-Kranz zu bedecken — der allerdings militärischer ließ, als eine Mütze!

Der Abfluß des Kochbrunnens gibt einer Straße den Namen Sommergasse, weil man hier nie Schnee und Eis findet, und die heißen Quellen, deren vierzehn sind, in 25 Badehäusern vertheilt (die wohl etwas eleganter sein dürften, das zu den vier Jahrszeiten, wo 42 Bäder sind, und zur Rose ausgenommen) werden auch in der Küche zum Backen, Brühen rc. gebraucht, aber zum Waschen des Linnen taugen sie nicht wegen des Okers, man müßte sich denn in die Isabellfarbe verliebt haben, allerliebst aber waschen sich blaue Zeuge und Nanquin. Die Quellen sind so reich, daß ihr Abfluß 4 Mühlen treibt, und dann in den schönen, fischreichen warmen Teiche sich sammelt, wo den Karpfen die große Blutmasse zu statten kommt, die von den Schröpfmeistern in die Abzugsgräben geschüttet wird. Wer vor fettem Gottesacker Obst, und vor Blutwurst nicht eckelt, dem eckelt auch nicht vor den fetten Blutkarpfen — es ist ja Menschenblut!

Als ich (1802) das Bad eigentlich gebrauchte, war ich noch jung, und daher ein Ueberall und Nirgends, mehr zu Mainz, als zu Wiesbaden, und mehr auf den Höhen, als im Thale, wo Helios von oben und Vulkan von unten einheitzet — aber in dem heißen Sommer 1826, machte ich mich als Sechsziger auch wieder davon, denn die Hitze schien mir westindisch. Wiesbaden ist wie gemacht für Leute, die nie — warm werden, und für das Alter. Maupertuis paßte nicht dahin, der bekanntlich unter seinen komischen gelehrten Hypothesen auch die aufstellte, daß wir es wieder zum Patriarchen-Alter bringen könnten mittelst — Verstopfung der Schweißlöcher! Wiesbaden und verstopfte Schweißlöcher wären schon die Hölle hienieden! und nirgendswo bekommt man hier — Glatzes,

selbst das Getränke schien mir matt, die heißen Quellen scheinen keine guten Keller zuzulassen, vielweniger Eiskeller, aber die Preise der Weine sind desto stärker — mitten im Gebiete des Bacchus — dünkt mich, könnten solche doch billiger seyn? See-Reisende haben bei Wassermangel sich fleißig gebadet, und gefunden, daß die resorbirten Feuchtigkeiten sie so gut erquickten als ein Trunk — die Landnatur muß verschieden von Seenatur seyn, ich habe nicht bemerkt, daß in diesen Rheinbädern darum weniger getrunken werde!

Das nahe Gaisberg mit seinem wirthlichen Gebäude ist der nächste Ausflug, und eine seltene Trauer-Eiche senkt hier ihre Zweige zur Erde, wie die babylonische Thränenweide, man sieht Vater Rhein von Worms herabeilen dem Rheingau zu — sieht den Donnersberg und Melliboeus, und die alte Warte verdient bestiegen zu werden. Noch interessanter sind die schönen Ruinen von Sonnenberg (1½ Stunden) mit dem Dörfchen gleichen Namens, das ehemals Stadtgerechtigkeit hatte, man kommt die Dintenmühle vorüber, alles übertrifft aber die zwei Stunden entfernte Platte mit einem freundlichen Jagdschloß, und so auch der Neroberg, die hohe Wurzel oder das Chausseehaus, Winterbuche und Trompeter mit ihren Aussichten. Die Platte mag immer 800′ und die hohe Wurzel 1000′ über dem Wasserspiegel des Rheins liegen, und an der Stelle des Jägerhauses ist jetzt ein weithin schimmernder herzoglicher Pallast getreten. Gleich interessant ist die Anhöhe bei Schierstein, das in einem wahren Obstwald liegt, und dann die Ausflüge nach Biberich und Mainz, nach Bierbach, wo der verdiente Minister Marschall von Bieberstein ein Landgut hat, und nach dem ehemaligen Nonnenkloster Clarenthal, in dessen Nähe die Fasanerie und Walkmühle liegen mit Anlagen und Tanzsaale, und nach den Nachbarbädern. Die Imagination schwelget hier nicht blos in Arkadien, sondern auch in der Ritter- und Klosterwelt,

und den Riesenkämpfen zwischen Germanen und Römern. Sollten auch die Usipeti des Tacitus keine Wiesbader oder Usinger gewesen sein, so kannten doch gewiß die Römer zu Mainz die fontes Mattiacae d. i. die Matten oder Wiesenbäder. Wer in diesen paradiesischen Gegenden Italien vermißt, der ist — kein Deutscher!

Im Ganzen geht es zu Wiesbaden ziemlich stille zu, Sonn- und Feiertage ausgenommen, indessen haben zwanzig Jahre einen großen Unterschied gemacht. Man badet nicht bloß, sondern trinkt auch, weil es die Mode will, und diese Mode erzeugte, nächst dem Cursaal, größere Geselligkeit. Am Sonntag führt das leidige Spiel viele aus Mainz und Frankfurt herbei — an Wochentagen aber sind die Spielzimmer meist leer, da Nassauern das Hazardspiel löblichst verboten ist. Vieles hat sich ins bessere gestaltet, nur nicht die Volkssprache, die gerne die Vokalen verwechselt, und so war Erzherzog Carl — Erzharzog Kerl, und zum Beweis, daß man auch Etwas im Französischen gethan habe bei der nahen Nachbarschaft, heißen Seitenstraßen Rülchen (ruelles). Zu Wiesbaden ist ein Genuß, der in andern Bädern fehlet, die herzogliche Bibliothek in einem freundlichen Locale, die bereits 40,000 Bände zählt, darunter die Visiones S. Hildegardis mit Miniaturgemälden. Die Grundlage der Kunstsammlung macht das Gerningische Museum, das der Herzog kaufte, man sieht hier die in der Gegend ausgegrabenen römischen Alterthümer, und die kleine Gemälde-Gallerie hat neben altdeutschen Bildern z. B. Hemmelinks Maria Heimsuchung, Schoreels heilige Familie rc. selbst einen Raphael, und sein und seines Freundes Castiglione Bildniß. Zu Paris sahe ich dasselbe Bild — welches ist nun das Original?

Leider! gibt es auch zu Wiesbaden Harzardspiel, dessen Verpachtung 11,000 Gulden abwerfen soll. Ob noch kein Nassauer Landstand dagegen aufgetreten ist? Aber der

Ausfall von 11,000 Gulden? Kleinigkeit, „weniger Kurgäste?" Möglich! Aber da das Hazardspiel in größern Bädern verfolgt wird, so würden bald die Sachen ins Gleichgewicht kommen, wie das Burschenwesen. Wenigstens trüge ich darauf an, daß jedesmal das Theater mit Regnard und Iffland und Moore's Spielern eröffnet würde — sie haben schon mehr genutzt, als Kanzelpredigten. In jeder Badbibliothek sollte die Histoire des Grecs ou de ceux qui corrigent la fortune au jeu. Londres 1758. 8. zu finden sein — doch — wer weiß, ob denn die Glücksritter ohne Karten und Würfel nicht noch schlimmere Dinge anfingen in den Wäldern des Taunus und des Spessarts? Unsere Zeit weiß unmoralische Dinge durch Worte zu veredlen, so wie die Zigeuner längst Diebstahl — Erbschaft nennen, und Raubdruck blos Nachdruck heißt! lebte nicht selbst Eine hohe Ritterschaft des Mittelalters — vom Sattel und Stegreif? Welcher Unterschied zwischen Hazardspielern und Spielern zur Erholung, die ihren Gewinn wohl gar den Armen schicken? die Leibfarben des Teufels sind — rouge et noire. Die goldene Worte des Korans, ein Supplement der Bibel, sollten über allen Bädern stehen: „O Ihr Gläubigen! der Wein, das Hazardspiel und die Bilder (Weibsbilder weit mehr) sind eine abscheuliche Erfindung des Teufels, enthaltet euch davon, damit ihr nicht verkehret werdet!" Muhamed suchte, als ein großer Prophet alles zu verhindern, was Leidenschaften erregen, und die Vernunft gefangen nehmen kann, und wenn er das größte Hazardspiel, die Liebe, nicht verbot, (es war sein Leibspiel) so muß man bedenken, daß im Morgenlande die Vielweiberei das wahre Gegengift gegen leidenschaftliche Liebe ist, zwanzig eingesperrte Damen weniger Jammer machen als Eine, die frei herumlauft, und physische Liebe — sich von selbst gibt, jedoch in Bädern nachtheilig ist!

Es ist nicht uninteressant an einem Regentage allenfalls einen Blick auf das alte Buch: les Amusements

des Eaux de Schwalbach, Wisbade et Schlangenbad, Liége 1739*) 8. zu werfen, um zu sehen, wie es da vor 100 Jahren zuging. Der Verfasser war ein Schauspieler Lavoy, und seine Relation de la Nouvelle Jerusalem gehet den Mannheimer Hof an, weil da recht eigentlich die jüdische Religion vorherrsche; noch übler kommen die Jesuiten hinweg. Der Franzose macht sich lustig über die schwerfällige Kleidertracht, den kostbaren Schmuck und die Etiquette im Bade — erzählt, daß man Abends in den Alleen geplündert werde, und nach Tische auf trunkene Barone stoße, denen man nicht schnell genug ausweichen könne — er klagt über Tisch, Wohnung und Betten — alles das ist nicht mehr, aber mit dem Spiel und der Galanterie mögte es leicht schlimmer geworden sein, jedoch sind die stolzen Mainzer Domherren, bei deren stiftmäßigem Leben ein Mann von Geist und Herz sich gratulirte — nicht stiftmäßig zu sein — d. h. keine 16 Ahnen beweisen zu müßen, die ohnehin schwer zu beweisen sind bei der Gebrechlichkeit des Geschlechts, und der bürgerlichen Kraft eines Kutschers, Jägers oder Kammerdieners — ganz verschwunden, und an ihre Stelle die weit nützlichere — Esels-Anstalt getreten!

Von Wiesbaden sind vier Stunden nach Langenschwalbach, der Weg bergigt und waldigt, und Dorf und Bad erblickt man erst, wenn man da ist; es dehnt sich längs dem Thale hin, zählt 1500 Seelen, und an Schwalben fehlt es nicht, sonst verdiente es auch nicht seinen Namen. Leider! bauen deutsche Schwalben ihre Nester nicht wie die ostindische Salanganen aus gallerdigen Substanzen, was für die Bewohner gut, aber für Kurgäste vielleicht nur desto schlimmer wäre, auch ist noch kein Kurgast durch ungebührliche Aufführung der Schwalben blind geworden, wie der ehrliche Tobias, der jedoch durch

*) Die Annehmlichkeiten der Bäder von Schwalbach, Wiesbaden und Schlangenbad.

Fischgalle wieder heil wurde. Der sogenannte Weinbrunnen, (von seinem Geschmack) zu dem eine lange schöne Allee führet, die Promenade der Gäste, liefert das herrliche Wasser, das an der Quelle brauset und berauschet wie Champagner — kohlsaures Stahlwasser. Die zweite ist der Stahlbrunnen. Der Ruf des Wassers beginnt 1568, Tabernae montanus verbreitete solchen, und Hofmann nennt es die Königin aller Mineralwasser. Schwalbacher-Wasser wird auch, nächst dem von Selters, am weitesten verführt, vom Weinbrunnen wenigstens 300,000 Krüge, und vom Stahlbrunnen über 100,000. Alle Stahlwasser, vorzüglich aber Pyrmonter und Schwalbacher, sind ein trefflich Mittel gegen Verschleimung, vorzüglich wenn guter Rheinwein dazu kommt. Verschleimung der Brust und des Magens ist eine Mode-Krankheit, weil warme Getränke, Liquor, Tabak und Venusspiel — Mode sind — sie käme am ehesten außer Mode, wenn jene Liebhabereien außer Mode kämen!

Es gibt noch eine dritte Quelle, die wegen ihres garstigen Namens vielleicht zu sehr vernachläßiget wird, und unter gewissen Umständen doch so wohlthätig ist, als der Wein- und Stahlbrunnen — der F. . brunnen. Alle Mystiker sollten ihn trinken, denn wir wissen aus Hudibras welches Unheil Winde anrichten, wenn sie aufwärts steigen! Wenn irgendwo der Exorcismus sich vertheidigen läßt, so ist es hier — „Fahre aus! unsauberer Geist!" Alle Flatulenzen sollten statt sinesischen Thee — deutschen Pfeffermünzthee trinken, und aus jener Quelle, die sie erheben würde zu — Excellenzen! Die Lehre berühmter Theologen ist nicht nur sehr tröstlich, sondern auch consequent, die da lehrten, daß wir auferstehen werden ohne Zeugungstheile, ohne Magen, folglich auch ohne Hintern, und seinen übelberüchtigten aber mit der Menschen-Natur harmonirenden Entladungen, Glorieux comme un Pet *) sagen die spöttelnden Franzosen!

*) Hochmüthig wie ein Wind.

Es ist kein kleiner Jammer, wenn das **Ding, das man nicht nennt,** ausgehen will, und keinen Ausgang findet, oder am unrechten Ort oder zur unrechten Zeit durchbricht, und trotz alles Hustens, Niesens und Stuhlruckens Ohr und Nase beleidiget, oder Lachen bereitet. — In unserm hypochondrisch-hysterischen Zeitalter, bei unserm vielen Sitzen und süßen Genüssen, ist der Deus Crepitus ein wahrer Hausdrache, der sonst nur im **Alter** losbrach, jetzt aber sind viele — so schwach, daß sie sich nicht einmal mehr neigen dürfen, ohne einen Ton von sich zu geben. Eine gewisse Dame ließ sich daher, so oft sie in Gesellschaft ging, ein Seifenzäpfchen appliciren, aber — o Unglück! einst ergriff das Kammermädchen das elfenbeinerne Pfeifchen, womit man ihr zu rufen pflegte! Am allerschlimmsten sind solche eingesperrte Windhunde im Leibe der Großen, und es läßt sich gar nicht bestimmen, wie viel Unheil im Staate sie schon herbeigeführt haben, und welche harte ungnädige Resolutionen; sie mischen sich geheim und in allerlei Gestalten in alles, wie die **Jesuiten** — folglich selbst in die Religion; die meisten Schwärmer, Kopfhänger und Mystiker sind im Grunde unglückliche **F. . . . r!**

Ich habe aus dem gesegneten Brunnen mit Nutzen getrunken, wie meine Leser wohl merken werden, aber seinen ganzen Geist haben die Verfasser der Art de peter *), des Eloge du Pet, und der Crepitonomie in sich aufgenommen, wie auch Boursoult in seinem dadurch berühmt gewordenen Lustspiel Le Mercure galant, das einst das ganze Rastadter Congreß-Theater mit desto mehr Lachen erfüllte, je mehr sich die diplomatische feinere Welt bestrebte — nicht zu lachen! Der deutsche Arzt **Seeger** schrieb einen starken Traktat de crepitu ventris **), ließ aber ob ignobilitatem argumenti ***) nicht drucken, Dr. Lu-

*) Kunst, den Wind fahren zu lassen.

**) Ueber das Gepolter des Bauches.

***) Wegen Unanständigkeit des Beweises.

ther hätte ihn gewiß ins Publikum fahren lassen! Luther und unsere Alten genirten sich in diesem Gesundheits-Punkt durchaus nicht, Kaiser Claudius war von solcher Milde, daß er, nach Suetonius, allergnädigst erlaubte — flatum emittendi — ich will sie nicht vertheidigen — und überhaupt schweigen, da sich nur in der allgemeinen Weltsprache der Gallier über solche Dinge mit Anstand sprechen läßt!

Die Kunst hat zu Langenschwalbach wenig oder nichts gethan, und die Bewohner verdienen ziemlich bequem das Geld der Fremden, denen es dafür desto mehr an Bequemlichkeiten fehlt, selbst die eigentlichen Bad-Nymphen gleichen den zum ewigen Wasserschöpfen verdammten Danaiden im Orcus, wenn auch ihre Gefäße wasserdichter zu seyn scheinen. Zu Wiesbaden ist es oft zu warm, hier zu kalt, selbst in der schönen Jahreszeit ziehen kalte Morgen- und Abendnebel vom Rhein herauf, und von den Waldhöhen herab, und lagern sich im Brunnenthale. Im goldenen Brunnen ist man gut aufgehoben, aber wie kommt der Judensaal, wo man frühstückt und spielt, zu seinem Namen? und wie der Kaisersaal, der erste Gasthof, zu dem seinigen? In Oestreich belegt man mit dem Namen Kaiser nur das Schönste und Beste. Indessen die Mode führt die Leutchen hieher, es wird zur Gewohnheit jedes Jahr zusammen zu kommen, und so geht es. Dieß ist der Fall mit allen berühmten Bädern, und war es schon zu Plinius Zeit in Afrika, wo sich alle mögliche Thiere um eine Quelle drängten, sich vermischten, und das Sprüchwort erzeugten: Semper quid novi ex Africa *)! Man sieht hier mehr Gesunde als Kranke, keine bleiche Kandidaten des Todes, keine Krüppel erschrecken die Imagination, man lebt weit geselliger als zu Wiesbaden, und in möglichster Gleichheit, wodurch sich überhaupt unsere süddeutsche Bäder so schön von den norddeutschen aus-

*) Es kommt immer etwas Neues aus Afrika.

zeichnen. Man hospitirt fleißig, wenn ich den akademischen Ausdruck gebrauchen darf, und manche stellen in den dunkeln Buchen-Alleen, belebt von weißen Hamadryaden, sogar praktische Versuche an über die vis tonica der Heilquelle; schon gar vielen sind die Laternen-Jungen, zudringlich wie die Crayers zu Amsterdam, die einzige Plage gewesen, wenn sie paarweise aus dem Tanzsaale sich ohne Licht gar wohl finden zu können glaubten. Die höllischen Gnomen umschwärmen einen, wie Johanniskäfer, (in Schwaben Scheinvögele genannt) und Laternenträger Surinams, als ob man in Sina wäre, im Lande der Laternen!

Seit mehreren Jahren ist die Eselsreiterei Mode, was in diesen Gebirgen und schlechten Wegen eine sehr vernünftige Mode ist, die anderwärts Nachahmung verdiente. Zu Schwalbach ist die Onologie (nicht Ontologie) weit ausgebildeter, als in andern Nassauischen Bädern, zu Wiesbaden sahe ich nur drei und zu Schlangenbad höchstens sechs — hier aber in den Alleen des Stahlbrunnens Esel zu Dutzenden, die Asinarii oder Führer nicht gerechnet — im Süden Frankreichs, in Italien und jenseits den Pyrenäen reitet man längst auf dem Esel, und im schönen Süden Frankreichs gibt es selbst Esels-Posten, förderlicher als andere, die Injuriam belangten, wenn man Esels Post spricht, groß und klein, allein und in Gesellschaft, Weibchen und Männchen, gesattelt und gezäumt, und alle bereit zum Aufsitzen, wenn man sie gleich nicht ablösen kann, wie dorten mit den bloßen Worten: „der Herr bedarf ihrer!" — an ihre Musik muß man sich freilich gewöhnen. Singen nicht auch häufig diejenigen Menschen am liebsten, die am wenigsten Stimme haben, und haben wir nicht Esel ohne Pergament-Fell, die gerade am lautesten schreien? Rettete nicht Bacchus und sein ganzes Gefolge in der Gigantenschlacht das Geschrei des Silenischen Esels, wie die Keuschheit der Vesta, als Priapus sie überschatten wollte, und wurde der Esel

nicht dadurch unter die Sterne versetzt? Auf diesen Grauchen besuchte ich in Gesellschaft die Ruine von Adolphseck, den Wasserfall der Aar, und die entfernte Ruine Hohenstein, wo ein Förster wohnt. Adolphseck wird am häufigsten besucht, weil sich die romantische Sage von Kaiser Adolphs Liebe zu einer hieher entführten Nonne an sie knüpft. Sie heilte seine Kriegswunde, schlug ihm aber eine weit gefährlichere, die alle gerne von neuem schlügen, die ihren Esel hieher reiten. Wer einsam sein will, kann keinen bessern Fleck wählen, als diese übrigens nur unbedeutende Ruine, und jeder, der Schillers Gang nach dem Eisenhammer kennet, macht seinen Gang nach dem hiesigen Eisenhammer, oder eselt kurzweg (asinare im Mittel-Alter) dahin mit einer Esels-Compagnie. — Mancher wünscht als Langohr die reizende Asinada (Eselsbürde) zu tragen, und ein anderer klagt, daß er sie lange schon trägt!

Auf einem solchen Eselsritte drang ich so tief in die Geschichte des Esels, daß ein Geistlicher darüber böse wurde, und eine schnippische Dame mir sogar sagte, „man käme in Versuchung, mich, da ich grau gekleidet sey, und graue Haare hätte, für einen nahen Anverwandten zu halten," worauf ich ihr lachend erwiederte, daß im Alterthume die Asinii sehr geachtet gewesen, die Großen mit Eseln verglichen worden, wie jetzt mit Löwen und Adlern, der ganze Stamm Isaschar sich nicht für beschimpft gehalten, als ihn Erzvater Jakob einen Esel nannte, Bileams Esel den Engel des Herrn dreimal gesehen, ehe Bileam solchen bemerkt habe, ja sogar ein redender Esel gewesen sey — Simson auf seinen halb verfaulten Eselskinnbacken stolzer sein durfte, als mancher General auf seinen Ehrendegen, Homer, der von Ajax sagt, er zog sich zurück wie ein Esel vom Aehrenfelde, hätte ohne Anstand dieses Gleichniß auch bei den Generalen des Revolutionskrieges gebrauchet, und die Indier glauben noch heyte von den schönen Eseln Maduras, daß solche nur von den See-

len des Adels bewohnt seien, Midas — ein König — sogar Eselsohren gehabt habe. — Im schönen Brenzthale Schwabens sehen wir auch die Ruine der Esel-Familie von Eselsburg, die einen Eselskopf im Wappen, aber Selbst-Sprache führten, wie der Ritter-Canton Craichgau — sie ist keineswegs ausgestorben, vom Palm-Esel — den Eselsfesten der Kirche, wo Priester und Gemeine y a beten — der Name Christoph ist sehr beliebt und (Christus Träger) war es nicht ein Esel? und hat sich nur in zu viele Seitenlinien verloren unter andern Namen — und Raff in seiner einst beliebten Naturgeschichte die Thiere ihre Naturgeschichte selbst erzählen lasse, beim Esel den die Dame zu lieben aufhörte, als er wieder — bloßer Mensch wurde. Den Geistlichen hatte eigentlich verdrossen, was ich von den Eseln in der Bibel anführte, und daß die alten Theologen in der Eselin und dem Füllen der Eselin, worauf der Herr seinen Einzug in Jerusalem hielt, das alte und neue Testament erblickten, gegen die Dame aber, mag ich mich über den Umstand, daß der Esel dem Priapus geheiligt und geopfert wurde, weil er ihn durch sein enormes Talent herunterstach — und durch Lucian Apulejus goldenen Esel allzu gelehrt verbeitet haben.

Man muß die Esel lieben, wäre es auch nur wie jener Reichsgraf, der da sagte: „ich liebe meine Unterthanen — ich, und mögte wahrlich nicht ohne Unterthanen seyn,“ sie verstehen das ανεχȣ και απεχȣ besser, als die größten Stoiker. Der Esel wird verachtet, weil man ihn nur immer mit dem Pferde vergleicht — macht denn ein ganz haariger Zopf — und ein Zöpflein, das nur unten Haare hat — einen so gewaltigen Unterschied? Esel wollen nur mit Eseln verglichen werden. Er wird verachtet, weil er geduldig, wohlfeil ist, und sich alles gefallen läßt, — das Pferd wird erzogen, der Esel vernachläßigt und nicht einmal gestrichelt, sondern dafür gebläuet, und so — wälzet er sich. Das Pferd soll ur-

sprünglich vor dem Esel scheuen — aber bald gewöhnt es sich an ihn, wie Rosinante und Sancho Grauchen und wir sollten nicht lernen uns — nach Eseln richten?

Nie hat noch ein Esel gegen seinen Herrn rebellirt, und bleibt treu bis zum Tode, daher er auch unangebunden umherirren und sich nähren darf, wie und wo er will, wenn er — seine Arbeit verrichtet hat. In Bileams Eselsworten: „bin ich nicht dein Esel, der dich so lange getragen hat, und doch schlägst du mich," liegt der Grundtext zu einem ganzen Commentar über Fürsten-, Staatsdiener-, Bürger- und Menschenrechte und Pflichten! Unter gehöriger Pflege würden deutsche Esel so schön werden, als in den eigentlichen Eselsländern, und wenn man ihm die Lang-Ohren stutzte, sicher sein Starrsinn sich verlieren. Er soll sich vor dem Schatten dieser Ohren fürchten — ist es nicht schöner, als wenn er — stolz darauf wäre? Lavater will große Ohren bei Menschen als Zeichen der Dummheit finden. Kommen wir nicht in Verdacht des Eigensinns, wenn wir gut hören, und wie der Esel nicht sagen mögen oder dürfen, was wir gehört haben, und mit jedem Schritt langsam erwägen, was zu thun sey? Esel und Galopp dünkt uns Widerspruch? aber im Süden Frankreichs und Italiens galoppiren sie wie Pferde — und was geht über die sichtbare hohe Empfindung, wenn sich zwei Esel — an einander reiben?

Alle Achtung vor dem Esel! Sein großer zur Erde gesenkter Kopf — sein bedächtiger Schritt, seine einfache ins Große gehende Gesichtszüge, sein Ernst, seine einfache Nahrung, sein simpler grauer Ueberrock, seine friedliebende Natur, sein bekanntes Benehmen zwischen zwei gleich weit entfernten Heubunden, (die hiesigen haben soviel Arbeit bei wenig, daß sie wohl beide Heubunde ohne Weiteres anpacken würden, und deutsche Esel nicht die Mäßigkeit der südlichen Esel) selbst sein Eigensinn, machen sie ihn nicht zum Stoiker des Thierreichs, der gravitätisch dem Schicksal entgegentritt wie ein ächter Philosoph? Cleanthes,

den man einen Esel schimpfte, erwiederte: „Nun ja ich trage die Würde meines Meisters Zeno.“ Ob je Kantlinge so philosophisch geantwortet haben? Man sagt von Zerstreuten: „Er sucht seinen Esel und sitzt darauf“ — das sagt man nicht von vierbeinigten Eseln, und wenn der Esel nicht die Laute schlagen mag, kann es eben so gut von künstlermäßiger Laune herkommen, als vom Hufe, der kein Finger ist! Seine uns scheinbare Disharmonien — sind Harmonien in der Eselswelt. Es gibt viele Esel, die gerade keine Säcke tragen, und ich bin innigst überzeugt, daß nichts Ruhe, Friede und Glück hienieden besser sichert, als ein guter Eselsrücken, und recht musterhafter Eselssinn, mehr als Eselsbrücken, Eselsmilch und Eselshaut mit der Capsel. Ohne sein Pergament wären wir vielleicht noch heute Esel, wie im Mittelalter! Esel haben viel gethan, noch mehr die Menschen durch Esel, jener Bauer sagte dem Lord, der ihn wegen Mißhandlung seines Esels schalt, „Ich wußte nicht, daß mein Esel so vornehme Freunde habe.“ Also Achtung vor allen Eseln! Achtung vor der Nassauer Eselreiterei, die sich doch lediglich auf Eselsspazierritte beschränkt, aber zur Zeit der Palmeselsreiterei ritt man den Esel nicht bloß in der Kirche, sondern auch zu Hause, die Eselsreiterei ist angenehm und um so weniger Schreck, da sie nicht nur Hofstrafe ist wie sonst — und bei Hofe, und in allen Kanzleien! Der Esel war stereotyp. Niemand verwehrt die beiden Schulzen im Don Quixotte nachzuahmen, wenn sein Esel sich im Gebirge verlaufen sollte — sie jahnten, um ihre Esel eher zu finden, und so liesen sie mehrmals auf sich zu, und fanden — sich selbst!

Der interessanteste Ausflug ist nach dem, eine Stunde entfernten Schlangenbade, das seinen Namen von den kleinen unschädlichen Schlangen hat, die sich leicht zähmen lassen, und aus der Hand fressen. Es gab Kurgäste, die Gefallen an diesen Thierchen hatten, und so gab es denn auch Leute, die damit speculirten, sie abrichteten, ja

wie einen Bindfaden in Knoten knüpften, und dem Schlängelchen überließen, wie es die Knoten wieder löste. Auffallend ist der Ausdruck von Geist in ihren Blicken, um den viele Menschen sie beneiden dürften — Wären diese Schlangen Abkömmlinge der alten Schlange von Epidaurus, so würde Schlangenbad auch den Ruf von Epidaurus haben, indessen können sie doch von der Urschlange des Paradieses abstammen, wie wir von Adam und Eva, folglich dennoch Anverwandte Aesculaps seyn. Schlangen sind einmal dem Gott der Gesundheit heilig — die griechischen Damen schon spielten mit ihnen — legten sie um den Hals wie eine Perlenschnur, steckten sie in Busen — denn sie kühlen — und Olympus schlief sogar mit einer, und gebar einen Alexander!

Schlangenbad besteht, nächst einzelnen zerstreuten Hütten, nur aus drei großen Gebäuden, den sogenannten Hessischen und Nassauischem Hofe und Neuenbau, die ganz den Charakter der Abgeschiedenheit und Ruhe tragen — man glaubt in einer säcularisirten Abtei zu seyn, wo jeder Fußtritt wiederhallet, und man sich leicht verirren kann. Schlangenbad selbst ist eine große Laube — ein enges grünes Thal — Schatten an Schatten, und ein kleiner Bach mischt sein sanftes Gemurmel in das Wehen des Waldes. Der Mangel an geselliger Vereinigung — theils aus wirklichem Mangel an Menschen, theils aus Grandezza, macht das Bad zu einer Art Carthause, wo man sich nur unter gewissen Umständen gefallen kann. Il ne faut qu'y passer, sans Heloïse. Das Wasser soll, wie das zu Plombieres eine zarte Haut machen, und einige haben es ein höchst unschuldiges Wasser genannt, folglich ganz für Damen. — Mein Bad wäre es nicht, und ich zweifle ob Diogenes sammt seiner Laterne hier — Menschen gefunden hätte; für Damen mag es gelten, wenn es zarte Haut macht, und hoffentlich werden sie nicht verlangen, daß es sie ganz häute, wie Schlangen! Seit Hufelands

gewichtiger Empfehlung wurde das Bad von Damen stärker besucht, und viele feiern hier ihre Geburtstage zur möglichsten Verwischung der Spuren, die zu oft gefeierte Geburtstage hinterlassen!

Alles ladet zur Schwermuth ein, selbst die Esel, auf deren Rücken man die Höhen ersteigt, wenn man einige Aussicht genießen will — und vorzüglich Rauenthal und die schöne Fernsicht von der Kapelle daselbst. Mit den Eseln scheint es nicht recht fort zu wollen, vielleicht stößt man sich bloß an das Wort? wie wäre es, wenn man sie wie zu Brighton veredelte durch das Wort Donkey? oder auch durch ein deutsches Wort, wobei man des berühmten Stallmeisters Sancho gedächte — Grauchen? da weiße Esel so selten sind, als Weise. Wenn man eine Lustparthie vor hat, ist es gar nicht übel nachzusehen, ob das Grauchen die Ohren hangen läßt, das bedeutet Regen, und König Heinrich II. von Frankreich machte bekanntlich einen solchen Propheten zu seinem — Hofastronomen! Bei allen Eseln braucht es übrigens das Pungite! Don Juan, Pungite sempre, und ihr Springen bedeutet — schlechtes Wetter! — aber wohl wäre es der Mühe werth, so wie Schafböcke, so auch Zuchtesel kommen zu lassen aus Spanien und Italien, statt Cortes und Carbonari...

Von diesen drei Bädern aus macht man die entfernteste tour nach dem vierten noch berühmtern Bade Ems, acht Stunden. Schon die Römer kannten dieses Bad, so gut als Wiesbaden, und der Name wird von Embasis (Badwanne) abgeleitet; nach andern soll er von Eminens, oder gar von Ameisen herkommen, und das Volk spricht Oehms. Der Weg dahin wird erst anziehend, wenn man sich dem Lahnthal und Nassau nähert... Ueber dem alten Nest liegt der Stammsitz Nassau, wovon aber nur noch ein Thurm übrig ist, und am Abhange des Berges ruhet auch Stein, Stammburg der alten Familie dieses Namens. Es ist das Tusculum des hochverdienten Ministers, der ein wahrer Stein des Anstoßes für den Mann

war, der aus den Gütern des nommé Stein eine Raub-Dotation gemacht hätte ohne den edlen Herzog von Nassau — und dessen Haß die größte Ehre war, wie der Haß gegen Hardenberg. — Beide standen fest, wie Luther gegen den Papst!

Man kommt über Dausenau, bekannt durch seinen Obstbau, nach Ems, das, ausser dem Bade, auch berühmt ist durch den 1786 hier abgehaltenen geistlichen Congreß der vier deutschen Erzbischöfe gegen die Anmaßungen Roms. Wir haben keine Fürst-Erzbischöfe mehr, was recht gut ist, aber noch besser wäre ein zweiter Emser Congreß unserer Fürsten — kein aufgeklärter Deutscher zweifelt an der Nothwendigkeit der Kur der Curia, Febronius lebet noch, der schlaue heilige Alte müßte mir von seinen sieben Hügeln einen Gesandten dazu schicken, und in majorem Patriae Gloriam *) nach deutscher gemeinschaftlich gestimmter Pfeife tanzen, bis er nach Holbeins Pfeife tanzt, wie alle Menschenkinder und alle Dinge unterm Monde!

Ems fand ich 1826 ungemein verschönert, wohin auch die Schiffsbrücke über die Lahn gehört, und zahlreich besucht, aber es liegt doch gar zu beschränkt im engen Thale — eine wahre Badewanne, und scheint mir auch das theuerste Rheinbad zu seyn. Die zwei eigentliche Kur-Gebäude, sonst halb Oranisch halb Hessisch, sind über den Quellen selbst erbauet, aber schon lange nicht mehr zureichend, daher man im Dorfe Ems, das jetzt 500 Seelen zählen wird, und selbst zu Nassau Wohnungen suchen muß; auch sind zwei neue Gasthäuser entstanden, der Darmstädter Hof und das steinerne Haus. Es sind 15 warme Quellen, unter denen die Bubenquelle am anlockendsten ist, die schon manchen stillen Wunsch erfüllt haben soll — es gibt sogar eine Zwillingsquelle, die auch Mädchenquelle heißt, also nach Belieben. Schwal-

---

*) Zum größern Ruhme des Vaterlandes.

bach hat ja auch einen Ehborn, und der Glaube versetzt Berge. Wir wissen, daß schon die Nymphe Salmacis hermaphroditisch oder androgynisch machte —

Die Quell' ist einmal die beste —
Das Uebrige thun — die Gäste.

Am solidesten scheint mir der Glaube derer, die in Lungenkrankheiten hierher kommen — ihr Glaube hat schon öfters geholfen, mehr als Lungenkraut, Lungenmoos, Eselsmilch und Fuchslunge — sie gingen im Frieden, und sprachen frei von der Leber! Die Kur in dem Engthale preßt zwar die Brust, aber man kann ja hinaus, und so ist sie immer angenehmer, als das vorgeschlagene Mittel in — Viehställen zu schlafen, oder zwischen zwei — Pudeln! Seufzer sollen auch zur Erleichterung der Lunge dienen — und wo fehlte es je an Anlaß zu Seufzern?

Die Gegend könnte nicht schöner seyn — man geht nach der Silberhütte, der Kapelle von Winden, den Ruinen von Balduinstein und Sporkenburg, Empfindsame aber ziehen allem Clara's Pappel vor, in deren Schatten sie La Fontaines Clara Duplessis und Clairant lesen, wenn auch gleich Clara keine Heloise und la Fontaine kein Jean Jaques ist. Die schönste Parthie bleibt immer das Lahnthal abwärts nach Coblenz zwei Stunden; näher aber beschwerlicher ist der Weg über den Berg und Arzheim, von dessen Höhen man in den Himmel von Coblenz blickt; wer materieller denkt, kann eine Schüssel Spargel bestellen, die hier trefflich sind. Im Thale kommt man nach Lahnstein, mit den Ruinen von Lahneck, und Vater Rhein wogt vor unsern Augen. Schwelgend in seinem Anblick schiffen wir hinüber nach der Ruine Stolzenberg, der Insel Oberwörth, und ruhen zu Pfaffenhofen auf der steinernen Bank, umsäuselt von Pappeln, und gesättigt von der Fülle der Natur bringen wir Vater Rhein die schuldigste Libation, bevor wir wieder zu-

rückkehren in unsere Badewanne. Ein gewisser Reisender zog Ems sogar Bath vor, und vermißte bloß die englische Mädchen, die an der Pumpe das Wasser credenzen. „Gehen Sie nach dem nahen Coblenz," sagte ich ihm, „da credenzen sie Mosler, und auch mehr." Lavater! der während seiner Cur hier öfters predigte, und dem alles die Cour machte, hätte ihm freilich eine frömmere Antwort gegeben! Der frömmelnde im Ganzen ideenleere Seher brütete hier 1774 seine Physiognomik aus, und mich wundert, daß man keine seiner Hexameter findet, die er überall hinzuschmieren pflegte, wie ein Handwerksbursch!

Nirgendwo in ganz Deutschland treffen so viele Badgäste zusammen, als in dem kleinen Ländchen Nassau, und es ist schwer zu begreifen, wie im Sommer alles so in Ordnung und Ruhe seinen Gang geht, wo doch so viele Männer am Ruder — im Wasser liegen. Mundus regitur parva sapientia *). — Begreiflicher sind mir, da schon allein der Stahlbrunnen so viele Eisentheilchen im Körper bringt — die Eisenfresser, zumal in Friedenszeiten! Die Bäder zu Tiflis können nicht schöner liegen, als die Bäder des Taunus, und wenn man auch auf wenig Georgerinnen stoßen sollte, so stößt man auch auf keine rohe räuberische Tschernessen. Von Nassau ohne Meer gilt so gut als von Neapel mit Meer — é pezzo di cielo caduto in terra! wir haben wahrlich nicht nöthig über die Alpen zu wandern! Nassau und das Rheinthal ist unser Campanien!

Wer Geilnau, Fachingen und Selters besuchen will, folge der schönen Lahn aufwärts, man kommt nach Langenau mit der Burg, Laurenburg, Holzapfel, Schaumburg und dem Kloster Arnstein, wo einst Premonstratenser nisteten, die der letzte Arnsteiner in seine eigene Burg setzte, und selbst 20 Jahre lang ihre Kutte trug. Geilnau, fünf

*) Die Welt wird mit ein bischen Weisheit regiert.

Stunden von Ems, ist erst seit 1809 wieder in Aufnahme, Fachingen aber zwei Stunden weiter, in der Nähe von Dietz, schon seit 1745. Das Fachinger Wasser soll trefflich bei Verstopfungen seyn, und da unsere Zeit gar sehr an Constipationen leidet (der Setzer wird hoffentlich nicht Constitutionen setzen), so wundert mich nicht, daß über 300,000 Krüge abgesetzt werden, die zwar erfrischen, und hinhalten, aber schwerlich radicaliter curiren. Fachinger Wasser mit Zucker ist bestimmt allem einheimischen Champagner vorzuziehen, bei dem der Kellner seinen Herrn fragt: De celui, que vous avez fait hier *)? denn nicht alle sind so ehrlich als die Eßlinger!

Fünfundzwanzigster Brief.

Die Fortsetzung.

Der Taunus (tun sassisch Zaun, woraus das englische Wort Town Stadt geworden ist) umschlingt das Eden Deutschlands von Friedberg bis Wiesbaden, und vom Rhein bis an die Lahn, beim alten Sebastianus Münsterus heißt diese Gebirgskette der Hairich, und auch die Höhe, die sich zwanzig Stunden weit ausdehnt in zwei nebeneinander laufenden Reihen, und jenseits des Rheins als Hundsrücken fortläuft. Es sind meist Flözgebirge aus Quarz, Glimmer, Eisen, Schwefel und Thonschiefer (daher die vielen Schieferdächer am Rhein) die aber auch Basalt, Marmor, Kupfer und etwas Silber haben, der Haupt-Reichthum aber sind die Mineralquellen und Heilbäder. Den Freund dieser Gegend brauche ich nicht erst auf Ger-

---

*) Von dem, den sie gestern gemacht?

nings Heilquellen des Taunus in vier Gesängen mit schätzbaren historischen Erläuterungen, Kupfer und Karte aufmerksam zu machen? In Kronbergs Nähe hat der Verfasser v. h. Gerning — nicht ich, der kein Fleckchen besitzt, als was man ihm einst wohl wird einräumen müssen — ein beneidenswerthes Tusculum.

Ueberall stoßen wir auf Spuren der Römer, und unserer gleich tapfern Ahnen, an der Nordseite zieht der Pfahlgraben hin mit Ueberresten von Castellen und Bädern, und an der Südseite sind die Linien der Germanen — unser Stone henge. Ob diese Steinwälle gerade von Ariovist herrühren, wie der Name Altkönig? Die Imagination gefällt sich in diesem Glauben, und gedenkt der Antwort des ehrenfesten Königs an Cäsar, die seine Nachkömmlinge dem Cäsar unserer Zeit auch hätten geben sollen: „Was hat Cäsar bei mir zu thun? Will er was, „mag er zu mir kommen, so wie ich, wenn ich etwas von „ihm will — er erträgt keinen Widerspruch, und ich keine „Schmach." Das Volk nennt bekanntlich überall die Ueberreste römischer Verschanzungen — Teufelsmauern, und hat in gewissem Sinne Recht die Orte so zu nennen, ubi nunquam cessatum est pugnari *). Der Boden aber ist dadurch — klassisch, und es ist einmal hergebracht, dabei Bene, Optime! zu rufen!!

Der nächste Weg zu Fuß nach den erhabensten Punkten des Taunus, dem Centralpunkt der ganzen Gebirgskette — nach dem Feldberg und Altkönig ist über Kronberg — der bequemere Fahrweg aber über Königstein oder Homburg. Von Frankfurt bin ich in fünf Stunden nach Kronberg gegangen, und da ist eine Stunde auf den Altkönig; in der Nähe liegt ein altes Denkmal, ein Ritter vor dem Kreuz knieend mit der Jahrzahl 1573, zertrümmert in Nesseln, Dornen und Farrenkraut, vielleicht war er einer der Ritter, die keine andere Hülle verdienten. Der

---

*) Wo man niemals aufgehört hat, zu kämpfen.

große Feldberg ist der höchste Punkt 2600′, und dieser, der Altkönig und kleine Feldberg machen die drei Hauptgipfel. Der Name kommt schon in einer Urkunde vom Jahr 1043 vor, und soll von der Ebene oder dem Felde auf seine Kuppe herkommen, vielleicht hieß er gar Weltberg. Hier sind altdeutsche Steinwälle, und ein Felsenblock Brunehilde's Bette. Ein solches hartes Lager verdiente allerdings das Laster, sie und Fredegunde setzten die ganze fränkische Monarchie nur zu oft in Flammen, daher das letztere giftige Weiblein hier auch ein Bette darneben haben sollte, und zwischen beide möchte ich noch eine gleich giftige Tante logiren, die bloß eine kleine gräfliche Monarchie cujonirte, wenn sie nicht bereits untergebracht ist, der Gott Genade!

Aber wer sollte sich hier lange mit Weibleins sich abgeben bei dieser Götteraussicht? Ich kenne zwar noch weitere Aussichten, als die vom Feldberg und Altkönig, aber keine, die sich über ein so schönes, reiches, bebautes und bevölkertes Land verbreitete. Der Brocken ist höher, die Riesenkoppe noch höher — aber beide stecken gar oft in Nebeln, und was ist diese lachende Göttergegend gegen den traurigen Harz, die selbst das gesegnete Schlesien und malerische Böhmen übertrifft, wie die Aussicht von deutschen Alpen; nur die Aussicht vom Aetna muß noch reicher und lachender seyn! Man hat die Welt zu seinen Füßen, wie ja schon auf der Höhe manches Katheders — und manches Präsidentenstuhles! Hier ist sicher mehr als Thabor und hier — muß man den goldenen Wagen des Phöbus erwarten, was leicht geschehen kann, wenn man zu Kronberg übernachtet — gute Nacht Beschreibung. Woher unsre Lust an Fernsichten? Ich glaube die Ursache liegt in unserer Imagination, die dadurch vielfacher beschäftigt ist und neue Vorstellungen erhält, der paradoxe ... von Genf behauptet, weil die meisten Menschen da sich besser gefallen, wo sie — nicht sind!

Kronberg, umgeben von den schönsten Obst- und

Castanienwäldern, mit einer alten Burg, deren Warte noch fest steht, am Fuße des Altkönigs, ist die Krone des Berges, ein wahres deutsches Tivoli. Die Ritter von Cronberg sollen die ersten Kastanien aus Palästina hierher verpflanzt haben, die besser sind als die in der Bergstraße, und wenn man sich solche auf dem Gebirge selbst holt, und zu Fuße, kann man nicht sagen, daß man sie geholt habe wie die Katze mit fremden Pfoten. Ob in unserm ganzen deutschen Süden, und überhaupt in Weinländern die edle oder süße Kastanie, auf deren Bau wir so wenig Rücksicht nehmen, nicht eben so gut fortkäme? In Hopfenländern muß man freilich mit der Roßkastanie zufrieden seyn, Castagno de cento Cavalli hat nur der Aetna, aber wir wären schon zufrieden mit kleinern, wenn sie nur süße Früchte tragen — sie sind herrlich in bloßer Asche geröstet, und brauchen in keinem Gänsebraten zu stecken oder als Confect überzuckert zu seyn — sie dienen auch zu einem Caffee-Surrogat, und im schlimmsten Fall zu trefflicher Mastung, womit ich mich selbst gemästet habe in den Gebirgen des Taunus, wie ein Italiener. Kastanien könnten in unserm Süden leicht eine angenehme Abwechslung gewähren, mit den ewigen Feldhünern, daß heißt Cartoffeln!

Es ist nicht gewöhnlich, daß Ritter, die wohl Paniere auf feindliche Mauern und andere Dinge zu pflanzen wußten, Bäume pflanzten — wie Pfarrer Christ zu Cronberg, und andere Landgeistliche — aber diese Cronberge machen eine Ausnahme, vergaßen jedoch ihres gewöhnlichen Handwerks darüber nicht. Der Castanienwald ist das schönste Denkmahl dieser Ritter, und noch mehrere Denkmäler in den Obstbäumen umher hat Pfarrer Christ. Die Cronberge waren ein mächtiges Geschlecht, das mehrere Erzbischöfe von Mainz, Deutschmeister und deutsche Ritter unter seine Mitglieder zählte, und erst 1704 ausgestorben ist. Ritter Hartmuth stand auf der Seite Sickingens, die Reformation befördernd, und viele Rittergestalten

der Cronberge von Stein stehen noch in der Kirche, das Gemälde aber, das die Schlacht der Cronberger und ihrer Helfershelfer mit den Frankfurtern (1389) darstellt, muß man im Schulhause suchen. Am Schlusse der langen Inschrift heißt es:

Also der Frankfurter böse Macht
Darnieder lag in dieser Schlacht.

Um den Altkönig gruppiren sich die schwarzgrauen Ruinen von Falkenstein, Eppstein, Reifenberg und Hattstein, zwischen welchen Hornau liegt, das Tuskulum des verdienten Freiherrn von Gagern, die häufig besuchte Oelmühle von Fischbach, und das liebliche Thälchen von Lorsbach. Unter diesen Burgruinen ist Falkenstein die schönste, deren Bewohner gewöhnlich mit den Eppsteinern und Cronbergern gemeinschaftlich auszogen. Diese Edlen horsteten wie die Adler auf Felsen, und lebten in den Wäldern des Taunus wie Löwen, Tiger und Wölfe, denn sie lebten gleich ihnen — vom Raube, oder in ihrer Rittersprache vom Sattel und Stegreif, und quälten Reisende, Dörfer und Städte, vorzüglich die Reichsstädte, wo am meisten zu holen war. Man lese die Chroniken von Frankfurt, Wetzlar, Limburg ꝛc. und mache das † vor dem noblen Mittelalter und den poetischen Ritterzeiten, die zwar so hoch einherflogen wie Dichter, aber lange nicht so genügsam waren! Man zeigt noch zu Eppstein den ungeheuern Knochen des Bergriesen, den einst Ritter Eppo hier im eisernen Netze fing und den Schlund hinabstürzte — er gehört aber offenbar einem Wallfisch an. Im Flekken Eppstein sind die Grabmäler des Geschlechts, das 1535 ausstarb, und den Erzbischöflichen Stuhl zu Mainz gleichsam besetzt hielt, über dem Kirchhofe steht: Transeundum est. Transivere patres, simul hinc transibimus omnes, in coelo patriam, qui bene transit, habet *)!

---

*) Der Eingang in's andere Leben. Die Väter gingen hin-

Falkenstein ist jetzt von Steindrosseln bewohnt, statt jener Falken, und noch ist die Sage im Munde des Volks, daß einer dieser Falkensteine dem Ritter Cuno von Sayn, der um seine holde Irmengard warb, das Jawort gegeben habe unter der höhnenden Bedingung, wenn er den steilen Felsenpfad, der zur Burg führt, zugänglicher mache in einer Nacht. Traurig saß Cuno am Fuße der Burg. Bergleute sagten ihm, daß das Werk mit 300 Mann nicht in einer Woche auszuführen sey, siehe da nahte sich in der Dämmerung ein Bergmännlein, und versprach mit seinen Gnomen das Werk zu vollbringen, wenn er ein Bergwerk, wo sie wohnten, aufgebe. — Es geschah, und da der Morgen graute sprengte Cuno von Sayn froh nach der Burg zu seiner Irmengard hinauf, der Alte staunte, hielt aber Wort; daher nennt das Volk den Weg nach Falkenstein — den Teufelsweg, und ich kann nicht — widersprechen,

Königstein, Falkenstein gegenüber (½ Stund), die Stammburg der bedeutenden Grafen dieses Namens, die 1581 ausstarben, war die Bastille des kleinen Mainzer Erzbisthums, und auch der arg mißhandelten Clubbisten, unter denen sich wahrlich viele Unschuldige befanden; die armen Gefangenen mußten hier wohl doppelt seufzen, wenn sie in das Paradies um sich her blickten, aus dem sie kein Engel geleitet hatte. Der Königstein war fest, daher bemächtigten sich seiner im Revolutionskriege die Preußen, und dann die Franzosen, die ihn sprengten. Am Fuße der Trümmer liegt das Städtchen gleichen Namens. Diese schöne Ruine verewigt den unauslöschlichen Spottgeist der großen Nation, denn als die Preußen sie beschossen, die Canonen aber nicht so weit reichten, hingen die Franzosen in Königstein — Laternen aus. Jenseits liegt das Städtchen Idstein mit einer landwirthschaftli-

über, wir alle werden von hier hinübergehen, und ein Jeder, der reinen Herzens hinübergeht, bekommt im Himmel ein zweites Vaterland.

chen Schule, Schulseminar, und schönen Merinosschäferei; im Schlosse ist das Archiv, und Idstein erst 1819 recht berühmt geworden durch den Apotheker Löning, der am Regierungs-Präsidenten Ibell — nicht zum Doctor — aber zum Brutus werden wollte, wie der fanatische Bursche Sand, der das Wartburgfest mitgefeiert hatte, an Kotzebue! Kann man es den Regierungen verargen, wenn sie in Harnisch geriethen, ob solchen undeutschen Meuchelmörderscenen? Sie wurden mißtrauisch gegen Studenten, zu Doctoren und Apothekern aber, wie es scheint, versehen sie sich nichts Schlimmes, ob sich gleich diese gar oft mit Politik abzugeben pflegen, als ob solche gefährlich krank darnieder läge!

Gegen Frankfurt hin liegen Sulzbach und Soden, einst freie Reichsdörfer, die Freud und Leid mit einander theilten — Frankfurt und Mainz, ihre Schutzherren, scheinen sie eben nicht zart behandelt zu haben, gegen ein Anlehen von 800 Gulden warfen sie sich sogar 1450 Frankfurt in die Arme, jetzt sind beide Nassauisch, und ihr Wohlstand hat sich gehoben. Das Salzwerk wird nicht benutzt, aber die Mineralquelle in einem freundlichen Wiesengrund, mit zwei Gast- und Badehäusern, gehört zu den kleinen stillen Heilquellen, die gerade darum manchem willkommener sind, als die großen. Soden (drei Stunden von Frankfurt) wo ich etwa 20 Gäste traf, ist ganz gemacht für den, der Ruhe, schöne Natur und ländliche Freuden sucht, mit wenigem zufrieden, wie zu Rothenburg an der Tauber. Es liegt am Taunus, folglich fehlt es nicht an reizenden Parthien, Cronberg, Königstein, die Ginbacher Wallfahrts-Capelle, Falkenstein, Eppstein sind in der Nähe — die Gegend heißt die Nassauer Schweiz, in einer solchen Natur kann man leicht Kunstanlagen entbehren, und sich ja jenen Titel gefallen lassen, wie andere Titel im Lande der Titel!

Dietz, Limburg und Weilburg liegen im schönen Thal der Lahn. Um das alte Schloß von Dietz (eine

halbe Stunde von Fachingen), das jetzt Zucht- und Arbeitshaus ist, wo Marmor verarbeitet wird, hat sich das Städtchen dieses Namens gelagert, das eben so alt seyn mag, die Vorstädte aber sind hübsch, und es hat eine berühmte Obstschule. Durch den Han (Hain) einen Vergnügungsort, kommt man in einer halben Stunde nach dem Felsenschloß Oranienstein, vormals Nonnenkloster — eine malerische Ansicht wechselt mit der andern, aber die Wege sind des Teufels, daher ich, wenn ich es wieder zu thun hätte, die Wasserstraße einhalten, und mir im Bade Ems eine Reisegesellschaft werben würde. Limburg, nur eine halbe Stunde von Dietz, die herzogliche Münzstadt — mit einem ehrwürdigen Dom, der sich schon von Ferne zeigt, ist ein uraltes häßliches Städtchen von 2800 Seelen, das aber vielleicht im ganzen Herzogthum den lebhaftesten Handel treibt. Die Straße nach Cöln zieht hier durch, über Hadamar oder Montebauer, (Mons Tabor), (dessen alte Georgskirche merkwürdige Gemälde altdeutscher Kunst haben soll), folglich darf man sich nicht wundern über die 50 — 60 Wirthshäuser in dem kleinen Nest. Wo so gar viele Wirthshäuser sind, haußet indessen gerne Lüderlichkeit neben der Armuth, und in den Dörfern steht es am besten, wo nur ein Wirthshaus ist; Wirthe führen nicht umsonst Raubthiere im Schilde, selbst goldene Engel sind böse Engel, goldene Lämmer nicht immer Lämmer, die Schulden tragen mit Lammsgeduld, und keine Schuld auf sich laden! Wir sprechen ja selbst recht sinnig nicht Wirth zum Ochsen sondern Ochsenwirth!

Unter dem Thore Limburgs ist ein Frescogemälde, ein grämlicher Greis im grünen Schlafrock sitzt unter einer Eiche, vor ihm steht ein Mann im rothen Frack tief gebückt mit einem Becher — Was ist das? der Künstler wollte das: „Vater! ist's möglich, so laß diesen Kelch vorübergehen!“ damit andeuten. In der alterthümlichen Kirche sind wahrscheinlich ähnliche Sächelchen zu finden, aber

ich hatte keine Zeit mich weiter umzusehen, und stattete blos noch dem Limburger Stadtschreiber, der uns die Limburger Chronik gab, eine der interessantesten deutschen Chroniken, die von 1336 — 1398 geht, und vielleicht die älteste ist — meinen Dank ab — er hieß zwar Gensbein, war aber keiner der gewöhnlichen Stadtschreiber!

Nach Usingen bin ich nicht gekommen, das gute Strumpffabriken hat, und im Amte viel Eisenhämmer, Weilburg aber hat mich angezogen, das in einem wahrhaft englischen Garten an der Lahn liegt, mit 3000 Seelen und einem alten Residenzschloß, das das Romantische der Gegend erhöhet. Das Gymnasium wird gelobt, und das Weilburger Steingut darf sich mit Wedgwood messen; in der Nähe liegt die Burgruine Mehrenberg. Zu Herborn ist ein theologisches Seminar, und früher war es gar eine Universität, die wohl den meisten Deutschlands unbekannt blieb, und Dillenburg liegt schon an der Nordgrenze, am traurigen Westerwalde, wie gemacht zum Sitze des Criminalgerichts und der Oberrechnungs-Commission; das Städtchen von 2500 Seelen ist bergan gebaut, die Schloßruine aber verschwunden, und Gärten an ihrer Stelle; eine angenehme Pappel-Allee führt nach Herborn und Haiger. Man befindet sich jetzt im wahren Lande der Eisenhütten, und doch hat die Umgegend noch ungemeine Reize — überall schöne Alleen, und im engen Felsenthal schäumet die Dill.

Zwischen Weilburg und Limburg liegt auch die Standesherrschaft Wiedrunkel = 8 Q. Meilen, 20,000 Seelen. Die ehemalige Residenz Dierdorf, berühmt durch den Religionsstreit am Reichstage über die Erbauung eines armseligen Kapuzinerklosters, enthält im Hofgarten eine nicht uninteressante Kapelle, wo der letzte Fürst manches Denkmal seiner Ahnen sammelte mit gemalten Fensterscheiben aus der alten Kirche zu Isenburg. Die Burgruine Runkel, deren Namen man von den Roncalischen Feldern ableiten will, an der Lahn ist von einem um-

mauerten Flecken umgeben, und eine steinerne Brücke verbindet es mit dem gegenüberliegenden höhern Felsen, wo die Burg Schadek steht — es ist einer der malerischsten Punkte im malerischen Lahnthal, und der rothe Wein, der da wächst, werth zu schätzen!

Zu den Nassauischen Standesherrschaften gehören auch noch Leiningen-Westerburg mit dem Marktflecken dieses Namens, die Graf Walpot-Bassenheimische Herrschaften Reifenberg und Cransberg, und die Herrschaft Holzapfel-Schaumburg = 2 Q. Meilen, 4000 Seelen, 30,000 Gulden Einkünfte. Diese Herrschaft, sonst dem K. K. General Graf Holzapfel gehörig, kam an die Anhalt-Bernburgische Nebenlinie Hoym, und ging durch die Erbtochter Hermine an den Palatinus von Ungarn, Erzherzog Joseph über. Die Ahnen des Herrn Grafen hießen eigentlich Eppelmann (daher das griechische Melander) er diente Holland, Schweiz und Venedig, trat 1633 als General in Hessens Dienst, wo er es für vornehmer hielt sich Melander wie ein Prediger aus seiner Familie zu nennen — wurde sodann General Feldmarschall in kaiserlichen Diensten, und fiel 1648 im Treffen bei Augsburg. Als Graf wurde er wieder Holzapfel — aber ein Holzapfel, der 1000 Pomeranzen und Citronen aufwiegt, und bleibt ein merkwürdiger Deutscher, der wohl eine eigene Biographie verdiente. Edel aber war es freilich nicht, daß er statt die Schweden zu verfolgen, Hessen verheerte, um seine Rachlust an seiner vormaligen Gebieterin Amalia zu stillen — hier waren der Herr Graf ein — recht gemeiner Holzapfel!

Drei Stunden von Limburg gegen den Rhein und an der Frankfurter Straße liegt das berühmte Selters bei dem Dorfe Niederselters. Die älteste Beschreibung davon liefert Tabernae montanus, aber Hofmann brachte Selters erst recht in Ruf im 18. Jahrhundert, so, daß man wohl über drei Millionen Krüge annehmen darf, die jährlich auswärts gehen. Das Hundert leere Krüge kostet

5 fl. 30 kr., gefüllt und verpicht, sonst 11 fl. jetzt 14 fl. Der Brunnen gibt in jeder Minute zwanzig Maaß, selbst in der Nacht werden Krüge gefüllt, und die sogenannten Füll-Mädchen kommen fast gar nicht hinweg. Mit besonderer Gewandtheit füllen sie ihre Krüge für herzogliche Rechnung von Morgen bis Abend, von 11 — 1 Uhr aber ist das Wasser Gemeingut. In einer Stunde sind 1000 Krüge gefüllt, bekorkt, verpicht und besiegelt! Diese Füllmädchen müßten die anstelligsten Menscher, wie das Volk bei mir spricht, abgeben in Haushaltungen, nur nicht bei Junggesellen! Vormals war der ganze Brunnen Gemeindegut, und die Umgegend bediente sich dessen unentgeldlich, im Jahr 1606 aber ließ die Gemeinde Selters solchen fassen, und verpachtete ihn für — einen großen Thaler, jetzt aber setzt das Wasser einige 100,000 Gulden in Umlauf, und die reine herrschaftliche Einnahme soll — 80,000 Gulden betragen. Man will unten im Brunnen die Jahrzahl 1000 entdeckt haben, wahrscheinlich sind zwei kleine Holzschnitte verlöscht, und aus 1606 — 1000 geworden zur Verwirrung der Chronologie, die ohnehin eine der verwirretesten Wissenschaften ist!

Der Brunnen ist mit dem Dorfe durch eine Allee verbunden, das ist die einzige Spur von Kunst, aber die Natur des Wassers ersetzet alles. Ich hatte hier herzlich Langeweile, und diese führte mich, nachdem ich den Füll-Mädchen lange zugesehen hatte, in der Einsame auf Betrachtungen über die Stöpsel. Ein rechter Stöpfel ist von Pantoffelholz und ungemein geschmeidig allen Druck anzunehmen, setzt aber er einmal oben und fest, so weiß er alle luftige Auf- und Ausbraußungen zurückzuhalten — er selbst hat keinen Geist, desto meistermäßiger hält er das kleinste Bläschen von Kraft und Geist in den angewiesenen engen Schranken! Das Selterswasser mit Eselsmilch ist noch immer das beste Mittel gegen Lungenschwindsucht, wie Zimmermann wohl wußte, und ächtes Selterswasser sollte in allen Apotheken officinel-

ler Artiktl sein. Schade! daß es in den Krügen seine Kraft verliert, was man auch dagegen sagen will. Ich habe schon mehr als einen Krug geleeret mit Wein vermischt, und nichts im Kopfe gespüret, hier an der silbernen Quelle betäubte mich ein Schoppen ohne Wein, und das Wasser im Kruge verhält sich zur Quelle, wie Uebersetzung zum Original. Und nun erst das nachgemachte Wasser? der größte Chemiker kann so wenig die Mischung nachmachen, als Blut, und stets wird der Brunnengeist, oder die perlende Kraft und Leben gebende Luft fehlen. Die Nachmacher sind noch schlimmer als Nachdrucker, denn wir haben Wiener-Nachdrücke, die schöner sind als das Original — aber Bücher sind nicht Natur, Natur läßt sich nicht von erschaffenen Geistern nachmachen, und Chemiker und Apotheker sind im besten Falle doch nicht mehr? Die geleerten Selters-Wasser-Krüge dienen zuletzt noch in Weinländern zu Bier- und in Bierländern zu Weinkrügen, zu Oel- und Liquorgefäßen, und wäre ihre Oeffnung weiter, müßten sie sich auch wohl noch gebrauchen lassen zu Gefäßen in Unehre, wohin ich auch rechne, wenn der Krug ein Schnupftabak-Gefäß der Weiber werden muß!

Selters-Wasser fand erst rechten Abgang, als man solches als Schiffsballast mit nach Ost- und Westindien nahm, und wird fast auf der ganzen Erde getrunken, mehr um des Wohlgeschmacks und Abkühlung, als um der Gesundheit willen. Je heißer der Sommer, desto besser ist Selters, und es ist eine Eigenheit des Wassers, daß es sich weit besser hält, wenn die Krüge im Keller auf Holz, als auf die Erde gesetzt werden. Selters ist ein wahres Weltwasser, das an der Themse und Newa, wie am Ganges und la Plata, auf dem Cap, zu Batavia, Canton und Pecking getrunken wird. Wer hier Mineralwasser verlangt, bekommt Selters, denn es ist das Mineralwasser par excellence, oder gelehrter κατ ἐξοχήν *).

*) Vorzugsweise.

Der Westerwald, oder der Norden des Herzogthums ist der allein traurige Theil des Landes zwischen Lahn und Sieg, und erstreckt sich auch auf Nassau-Siegen, das jetzt Preußisch ist. Der Name Westerwald ist verdorben, und sollte eigentlich vom Flüßchen Nister — Nisterwald heißen, dessen höchster Punkt der Salzburger Kopf ist 2006′, wie das Dörfchen Neukirchen der höchste bewohnte Ort. Keine Urkunde meldet, wann die Bäume, die einst auf dem aus Basalt und Laven bestehenden kahlen Gebirge standen, herabgestürzt, und das reiche Magazin von Braunkohlen, deren Asche nebenher den besten Wiesendünger gibt, bereitet haben, und die schöne Höhle Bartenstein. Das Land ist nicht für Ackerbau, denn es liegt so hoch, daß selbst das Nadelholz Krüppel bleibt — überall sind Stein-Oeden, aber Haselnüsse in Menge, und der Ginster vertritt die Stelle des Strohes. Viehzucht, Flachs- und Hanfbau sind aber desto besser, und groß der Reichthum an Holz, Braunkohlen, Eisen und andern Mineralien. Alles dreht sich hier um den Preis des Metalls, und wenn man in Schwaben fragt: Was kostet das Korn? und am Rhein: was kostet der Wein? so fragt man auf dem Westerwalde? Was kostet die Karre Eisen? Philologen könnten statt von Westerwäldern, von Olofidyris sprechen!

Im Jahr 1816 und 1817 wo keine Feldfrüchte reiften, Hungersnoth war, trotz Kartroffel, und viele recht gerne gefallenes Vieh anpackten, Klee und Nesseln mit Schnecken geschmelzt aßen, und Wurzeln aller Art ohne Salz und Schmalz — öffnete die Regierung ihre Speicher, gab stärkern Taglohn den Arbeitern an der Straße, und that alles Mögliche — aber gerade in diesem Hungerjahr schienen die Menschen hungriger, als sonst. In einem Bade klagte mir selbst der Besitzer über die Eßlust seiner Gäste, und daß er dieses Jahr keinen X gewinne, und nur darauf sehe, die Frequenz seines Bades für mindere Frost- und Nothjahre aufrecht zu erhalten — die

Leute — zehrten die geschenkten Saatfrüchte auf, von den Kartoffeln ließen sie die kleinen liegen, liefen von der Arbeit fort, bettelten und sprachen von Amerika so lange, bis ihnen die von da Zurückgekommenen versicherten, daß man in Amerika auch nichts habe ohne Arbeit. Gerade so war es auch in der Schweiz, in Schwaben und Franken, denn das Volk will zu allem Nützlichen gezwungen seyn — wenn der Bauer nicht muß, rührt er weder Hand noch Fuß!

Im Westerlande ist die Volkssprache noch so ziemlich verständlich, wenn sie gleich aus Jakob Cobes, aus Conrad gar Con, und aus dem Töpfer einen Euler (Olaro) machten. Ein mürrischer Mensch heißt hier Muff, und daher nennen vielleicht die Holländer uns Deutsche Mofs. Das Nachmittagsbrod, und die Ruhe des Viehes um drei oder vier Uhr heißt Onnera, und der Zaunkönig Naß A. . . . weil es gewöhnlich Regen gibt, wenn er sich hören läßt. Hier findet man auch schon die platte Declination des Pronomen: Eich, Dau, He, wir, ihr, sei — und die n am Ende werden alle weggelassen, wie im Würzburgischen. Die scharfe Feuchtigkeit in der Tabakspfeife heißt Suter, und so heißen bei uns die Sauerwasserkrüge Suter-Krüge, die auch den Geist des Wassers ausschwitzen; beides kommt vielleicht von sudare. In Schmidts Westerwaldischen Idioticon können die Hutzelliebhaber ein Volksloblied auf die Hutzeln finden:

Nun han eich all mei Lebenlang
Naut bessers als Hotzeln gäße,
Wenn eich ka hätt, da wär eich krank,
Wenn ihr et ragt wollt wisse.
Ag spart mer domit Botter und Käs,
Dat Salz, dat Schmalz, das Fett,
Der G'sündheit seyn se ag gemäß,
Wer nur g'nug Hotzeln hätt!

Nassau-Siegen = neun □. Meilen mit 27,000 Seelen ist voller Wälder und Berge, und das mit seinem alten Schloß höchst malerisch da liegende Städtchen Sie-

gen von 4500 Seelen, heißt so gut als Rom nur die Stadt. Die Menschen sind rauh, wie ihr Clima, aber kraftvoll und gerade, ihr blaues Oberhemd heißt der Donnerkittel, und durch Fleiß zwingen sie die Natur, die nur unter der Erde reich ist. Zweihundert Gruben stehen im Betrieb, und man will den reinen Ertrag auf eine halbe Million schätzen, was verhältnißmäßig mehr als in Sachsen wäre. Man sieht wenig Pferde, aber desto mehr Ochsen, die beschlagen werden; noch besser wäre vielleicht den Esel in das Bürgerrecht einzusetzen. Die Kühe haben meist Glocken, deren Harmonie in diesen Oeden so wohl thut, als im Harz, der Wiesenbau ist trefflich, und sie brauchen jedes Wasser. „Haben wir Wasser, sagen sie, so trinken wir Wein, fehlt Wasser, so trinken wir Wasser!"

Die ächten deutschen Damascener kommen von Siegen und Solingen, die mit Recht Preußisch sind, denn Preußische Klingen müssen uns zunächst am Rhein schützen. Einzig ist der Stahlberg bei Müßen, wo alles im Bergbau lebet und webet. Man befahrt den Berg bis zu 756′ Tiefe, und ein 600′ langer Stollen führt durch die von Crystall glänzende Hallen wieder heraus ins Thal, nach dem Dorfe Müßen. In das hiesige Fremdenbuch schrieb Wildungen:

In diesem Stahlberg fuhr ich auch
Doch ist der Wald mir lieber,
Schön ist es in der Erde Bauch,
Viel schöner aber drüber.

Auf dem sogenannten Rothhaar entspringen vier Flüsse, Lahn, Dill, Sieg und Edder, und Helbershausen ist berühmt durch seine Ahornlöffel, welche die Köhler im Winter fertigen. Aus einem Gulden Ahorn machen sie 2000 Löffel à ½ Kreuzer, also machen sie aus einem Gulden — 16 Gulden; gewiß gehet eine Million Löffel ins Ausland. Ein solcher Köhler und Löffelmacher war der

Vater Jung Stillings zu Tiefenthal (eigentlich Grund) und der Sohn der Schneider war, schulmeisterte und dokterte, brachte es weit genug zum Professor der Staatswirthschaft; er war nebenbei geschickter Augenarzt und Staarstecher, warum mußte er doch durch seinen Mysticismus oder Heimwehe, und religiöse Correspondenzen mit Hohen und Niedern utriusque generis à la Lavater, so viele wieder geistig blind machen? In diesem Punkt war er um kein Haar besser, als Madame Guion, und zuletzt so vertraut mit Gott, wie es Anton Reiser (aber nur in der Jugend) war, der das Jesulein spazieren zu führen glaubte auf seinem Schubkarren! Er hatte das ganze impertinente Vertrauen auf Gott, daß solcher ihm Mittags Schlag 12 Uhr anrichten, durch den Briefträger zum Frühstück Geld bringen, und alle Schulden oder Schillingsknoten lösen lassen werde gegen Glauben! Seine Geburt und erste Erziehung mag an diesem ächten Köhler-Glauben Schuld seyn, den nichts besser beurkundet, als seine Theorie der Geisterkunde, wo zwar viel Geister sind aber kein Geist. Aber wer auch vor seinen mystischen Schriften sich kreuzet und segnet, versäume nichtdessen Selbstbiographie zu lesen, und er wird Stilling lieben!

Ganz Siegen scheint aus Köhlern zu bestehen, und kein Kunz von Kaufungen soll sich hieher wagen. Sie leben von Kartoffel und Brod, von faustdicken Pfannenkuchen bei Bier und Branntwein, und sind weit mehr Schinken-Menschen als die Westphäler, weil sie ihre Schinken — selbst essen; dieses Köhlervolk hat Hufeland in seiner Langelebelust aufzuführen vergessen. Und sollte man glauben, daß dieser Westerwald einen Dichter begeistert habe? Wir haben: der Westerwald, ein Gedicht von J. F. K. Ansbach 1770. 8. das aber schwerlich noch einen Reisenden so begeistert hat, daß er einpackte, und nach dem Westerwald gegangen wäre! Aber Nassau?

Was gleicht dem Land, das mild und schön
Rhein, Main und Lahn umschließt?
Wo gleich dem goldenen Canaan,
Was viele nur im Geiste sah'n,
Uns Milch und Honig fließt?

* * *

In keinem quillt ein Rebensaft
Dem Nassau-Nectar gleich —
Wo quillt ein solcher Lebensquell,
So schmerzenstillend, warm und hell
Als hier im nassen Reich?

Sechsundzwanzigster Brief.

Am Rhein! Am Main!

Der Rhein ist dem Deutschen, was dem Indier der Ganges, dem Aegypter der Nil, dem Römer die Tiber, den Juden der Euphrat, und dem Mystiker der Jordan ist, ein heiliger Fluß; die Nordamerikaner würden ihn Ohio genannt haben, d. h. der schöne Fluß. Man begrüßt Vater Rhein, als einen alten Freund, selbst wenn man nie zuvor an seinen Ufern war. Wie dann erst, wenn die Schattenbilder frohverlebter Jugendtage uns hier willkommen heißen? Der Rhein hat einen solchen Zauber, als ob der Wein aus seinen hellen grünen Wassern geschöpft würde, und seine lachenden Ufer entzückten den Franzosen de Luc, wie den Italiener Bertola, ja selbst den finstern Britten Byron. Gegen den Rhein sind Donau und Elbe, Oder und Main nur gemeine Wässer. Der

geheimnißvolle Rhein hat alles Leben des Südens — er ist das deutsche Campania felice und Valencia! Seine schöne Natur ist unverändert trotz aller Kriegs-Trauerspiele, an seinen Ufern wird Greis und Mann wieder zum Jüngling, und in gewissen Augenblicken wieder zum Kinde, hier das deutsche Himmelreich, wenn es hienieden zu finden ist!! Man ist noch bei Leibes Leben — selig! Die Erde ist nicht der schlechteste Stern unter den Sternen. Sabos war ein Beinamen des Bacchus, und so ist am Rhein Sabbats-Feier an Ort und Stelle — nicht im Geiste der Juden — sondern der Franzosen! Sein schönster Beinamen aber ist — Liber!

Viele nordische Dichter haben den Rhein besungen, die nie an seinen Ufern, und zu arm waren, seinen Nektar zu kosten, wie der gute Hölty. Oft und viel ist schon sein Lied erschallet: „Ein Leben wie im Paradirs, gewährt uns Vater Rhein, ich geb' es zu, ein Kuß ist süß, doch süßer ist der Wein!" und Letzteres schon macht den Dichter etwas verdächtig — und welcher deutsche Mann mag so lange forttrinken, so lang ers Kelchglas halten kann, und dann zu Boden sinken? Dichter bleiben sich immer gleich — singen bei Bier und Butterbemme von Nektar und Ambrosia, schlafen mit Doris und Lais auf Veilchen und Rosen, und wenn man nachsieht, liegen sie mutterselig allein auf einem Strohsacke! Vater Rhein aber reicht uns die ächte Gold-Tinctur, die nicht trüget, wie die der Adepten — das reine Elixir des Lebens, und das fröhliche Leben an seinen Ufern ist die ächte — licentia poetica, θέλω, θέλω μανῆναι *).

Ponce de Leon suchte die Lebensquelle, die verjünget, in Amerika, entdeckte Florida, und kam wieder nach Porto Ricco zurück ziemlich gealtert — am Rhein fließt die Lebens-Quelle, die wirklich verjünget — aber man kann natürlich auch hier dem Guten zu viel thun.

---

*) Dichterische Freiheit.

Der Rhein ist jetzt wieder Deutschlands Strom nicht Deutschlands Grenze, wie schon Sully wollte, und alle Franzosen noch wollen, und daher ist es mir unmöglich den Namen des heiligen Stroms von Rain (Markung) oder Rinnen (ῥεειν) da alle Flüsse rinnen, abzuleiten. Die Alten schreiben Rhenus, die Franzosen Rhin, unsere deutsche Voreltern aber Rin, und wir sollten Rein schreiben. Gibt es einen Strom, der so rein, klar und helle fließt, als der Rhein, und der schönen Mythe von den Najaden Bedeutung und Leben gibt? Nur mit Mühe reißt man sich los aus den Armen Vater Rheins, wie Hannibal von Italien, (frendens uspexit) ob er gleich nicht blos ein Auge da sitzen ließ, sondern eine ganze Armee!

Keine Gegend des Vaterlandes hat so viele Ruinen aufzuweisen, als der Rhein, Ruinen der Römer und Germanen, als Mönchs- und Ritterwelt, Ruinen der Natur, ausgebrannte Vulkane, überall Ruinen, zu denen jetzt noch wie im innern Deutschlands neue Ruinen kommen werden, Folgen der Säcularisationen und Mediatisirungen. . . Am Rhein wurde entschieden, ob Römer oder Deutsche die Welt beherrschen sollten — vom Rhein verbreitete das Christenthum seine Cultur über Europa — der Städtebund am Rhein war die Mutter der Gewerbe, Künste, Wissenschaften und sanfterer Sitten — die neuern Siege am Rhein änderten das politische System von Europa, und fügten — neue Mährchen zu den Alten! Am Rhein scheint selbst der Name Germanen entstanden zu seyn, als die Wehrmänner der Tungerer hinüber nach Gallien zogen. Sie nannten den Rhein Ripa, und die Vertheidiger desselben Ripuarii, im Gegensatz der Salii, die vom Meer (Sal) hervordrangen. Nirgendswo spielten in alter und neuer Zeit blutigere Scenen, als hier, wir verloren die meisten Schlachten zu einer Zeit, wo die Taktik am höchsten stand, so wie sich die Staatsschulden häuften, mit der Cultur der Cameral-Wissenschaften. Der furchtbarste Kampf war zwischen der schwarzen und Tiroler-Cokarde,

bis sie sich wieder in die weiße verwandelte. Solche Scenen scheinen Vater Rhein ein bischen finsterer gemacht zu haben, als er sonsten war. Vermuthlich betrachtete er die Scenen von 1792 — 96 militärisch — die nur politisch betrachtet werden müssen, wozu der gute Alte zu ehrlich denkt. Während die Namen hochberühmter Geschlechter erloschen, erhielten sich wunderbare Sagen, welche die Schiffer besser kennen, als Vogt, und diese Sagen knüpfen sich an die steinerne Urkunden, die aus der Ritter- und Pfaffenwelt übrig geblieben sind, wo alles Nacht war, wenn wir auch den Freunden des Mittelalters eine sternenhelle Nacht verstatten wollen. Am komischsten ist wohl, daß der Rhein die Pfaffenstraße hieß von den drei Geistlichen Churfürsten zunächst, wo dann natürlich auch Bischöffe, Domherren, Prälaten und Klöster gediehen, die alle beim Rheinwein die Heerde Christi weideten. So heißt der heilsame Löwenzahn Pfaffen-Röhrlein, dessen Wirksamkeit vielleicht Mönche entdeckten, wie manches andere Heilmittel, denn wir verdanken den Mönchen Gutes — Propstbirnen, Zellennüsse — Blumen, die nicht blos Kapuzinerblumen, vielleicht selbst den Wein am Rhein! So nannte man auch die Tonsur Spundloch, den Zapfen Pfaff, und die besten Stückchen einer gebratenen Gans — Pfaffenschnitte!

Die Rheinreise ist nicht nur eine ächt historische, sondern auch poetische Reise, um so poetischer, je öfter der Römer kreiset; meine größten Herzog Michels Einfälle hatte ich auf dem Rhein! Keine Reise wirkt so auf das Gefühl, und erhebet so sehr das Herz, als die Reise durch die Göttergefilde des Rheins, selbst noch in spätern Jahren. Der Anblick der Rheinufer berauschet ohne Wein — ohne die Sagen und Ruinen der Vorzeit, — der Rhein ist sich selbst genug! Es ist mir ein Hauptbeweis der kriegerischen Rohheit der Römer, daß gar nichts von den Naturschönheiten des Rheins in ihren Schriften vorkommt, selbst nicht bei Tacitus. Nach Florus baute Drusus allein

50 Kastelle am Rhein, und die Römer mußten so viel schanzen, daß sie darüber allen Sinn für das Schöne verloren zu haben scheinen. Die Kastelle wurden die Muster unserer Ritterburgen, doch lernten wir auch viel Gutes von Römern, und wollen dankbar seyn, daß sie den deutschen Wilden am Rhein und Donau nicht — mit Branntwein aufwarteten. Damals sahe der Rhein freilich nicht aus, wie jetzt, wo jeder Blick ein neues Landschaftsgemälde entdeckt, jeder Ruderschlag neuen Genuß bereitet, — aber so wild kann er doch nicht gewesen seyn, als der Genfersee, vor dem der heilige Bernhard vorüber zog, ohne ihn zu sehen? Römer waren weder Weltüberwinder im Mönchssinne, noch weniger alles verachtende Heilige. Ausonius ein Ausländer, ist der einzige, der in seiner Mosella vorübergehend dem göttlichen Strom einen einzigen Vers weihet:

Neu vereare minor, pulcherrime Rhene, videri!

Seitdem ist es dem Rhein wie der Schweiz gegangen, — man hat beide so oft und viel mit der Schreib- und Reißfeder geschildert, daß sich fast nichts mehr Neues darüber sagen läßt! Ausonius hatte den Rhein selbst gefahren, nicht so Freund Horatius, der aber doch in seinen Episteln an die Pisonen, wo er von malerischer Beschreibung spricht, flumen Rhenum mit zwei Worten erwähnt — Longinus gedenket auch seiner, „Wer bewundert kleine Gewässer, und wenn sie auch noch so klar und nützlich sind, wohl aber den Nil, die Donau, den Rhein und das Meer?" — der Rhein gehört gewiß in das Buch vom Erhabenen!

Der Rhein entspringt in den Rhätischen Alpen auf der Ostseite des Gotthardts, vermischt sich mit einem Halbdutzend anderer kleinen Bächlein, die alle ihre romanische Eigen-Namen haben, (alle Bäche heißen in der sogenannten romanischen Sprache Rhen) und trägt bei Reichenau oberhalb Chur, schon kleine Nachen. Er durchströmt nun

das Rheinthal, bildet den Bodensee, und eilet dann Schaffhausen und Basel zu. Hier verläßt er plötzlich seine westliche Richtung, strömt nördlich bis Mainz, von da wieder westlich, und bei Bingen nordwestlich bis zur deutschen Grenze. Schon hinter Bonn werden seine göttlichen Ufer holländisch flach, statt der malerischen rothbraunen Felsen, die mit dem üppigen Grün der Felder, mit der weißen Farbe der Gebäude, und dem Blau der Schieferdächer so reizend constrastiren, erscheint jetzt niederländisch Grau — schon bei Wesel kommen Deiche — bei Schenkenschantz theilt er sich in die Waal und Rhein, bei Arnheim in Yssel und Rhein, bei Wyck in Leck und Rhein, und bei Utrecht zum letztenmal in die Vecht und Rhein. Der gute Vater Rhein liebte allzusehr die Theilungen, wie unsre weiland Reichsständischen Häuser, und wurde dadurch so klein, schwach und unbedeutend, daß die Volkssage den mächtigen Strom sich verlieren läßt — in Sand und Erde, eigentlich aber verliert er sich im Meer wie alle Flüsse, oder, wie Rochefaucould sagen würde, wie die Tugend im Interesse!

Rasch und frisch wie ein munterer Knabe gaukelt der Rhein unter Burzelbäumen aller Art aus Graubündens Gletschern, Paradies genannt, herab nach Chur und ins Rheinthal — als Jüngling macht er noch genialere Sprünge, pfeilschnell eilt er von Stein nach Schaffhausen — die Schweizer reiten den Rhein, so wie die Britten fahren (ride in Coatch), und stürzt sich da von einer Fesenwand von 50 — 60′, den schönsten Wasserfall Deutschlands bildend; die Schiffe müssen ausgeschafft und zu Lande weiter gebracht werden, wie die Kriegsflotte der Griechen vor Troja, und die Boote der Amerikaner. Erst bei Basel schreitet der Rhein als kräftiger Mann, der was zu tragen und zu leisten vermag, durch das Paradies Deutschlands, die alte Pfalz, legt aber seine allzugroße Lebhaftigkeit erst bei Speier ab. Schwierigkeiten aller Art hindern ihn nicht in seiner Laufbahn, kühn bricht er

selbst durch das Felsenlabyrinth von Bingen bis Bonn — aber dann scheint er ermattet, reizlos und schwach schleicht er durch die niederländischen Flächen nach seinem Grabe, dem Ocean, wie der lebensmüde Greis, den die Erde in ihren Mutterschoos aufnimmt. Myn Herr bezollet ihn noch zuvor, wie die Kirche die Todten — sein berühmter deutscher Name verliert sich in der Waal, Yssel, Leck und Vecht, wie der Name berühmter Geschlechter in den Seitenlinien. So verhallet manches Ehrenmannes Andenken, ohne ein Auge zu trüben, mit dem letzten Schaufelwurf!

Die Schifffahrt auf dem Oberrhein zwischen Basel und Straßburg ist nicht unbedeutend durch den Handel mit den Erzeugnissen Italiens und der Schweiz, hat aber Schwierigkeiten wegen der vielen Inseln und Sandbänke, deren über 100 seyn werden. Bedeutender wird solcher zwischen Straßburg und Mainz, aber die Ufer sind flach und unwirthbar, Städte und Dörfer liegen bis Speier hin meist Landeinwärts, und statt malerischer Felsen findet man nur Bäume und Buschwerk. Der Inseln werden auch nicht weniger seyn, die aber schon weniger Sand und Kiesinseln, sondern mit Gebüsch bewachsen, und zum Theil auch angebaut sind. Die Schönheiten des Rheins beginnen erst am Mittelrhein, von Speier bis Cöln. Hier ist auch der Handel am lebhaftesten, und statt der Flüßchen Kintzig, Murg, Motter, Queich, Speierbach und Lauter (mit der Mündung der letztern werden beide Rheinufer deutsch) bereichern der stattlichere Main, Neckar, Lahn und Mosel seine Gewässer. Der Niederrhein von Cöln bis in die Niederlande ist zwar durch Handel gleich lebhaft, aber die Ufer sind nicht mehr schön, und die Nebenflüsse blos die Ruhr und Lippe. Vater Rhein hält sich an die Maxime: Medium tenuere beati.

Der Rhein, der bis nach Straßburg nur 5 — 20′ Tiefe hat, zählt bei Düsseldorf 50′, und seine Breite, die oberhalb des Neckars 700′ ist, hat durch Neckar und Main verstärkt 1500′, ja bei Schenkenschanz 2000′. Er trägt

bei Mannheim schon 2000 Centner, unter Mainz 4000, und unter Cöln 9000. Die Ab- oder Thalfahrt ist natürlich um ein Drittel geschwinder, als die Bergfahrt — indessen geht es, trotz der Inseln, Bänke und Zölle, immer ungleich geschwinder als auf der Donau. Unterhalb Düsseldorf, oder eigentlich schon bei Cöln muß man, ohne eigene Verhältnisse, nicht mehr zu Wasser gehen — Vater Rhein schleicht alt und traurig dahin, und es geht ihm, wie vielen Gelehrten, die das an Tiefe verlieren, was sie an Breite gewinnen! Wer indessen Holland sehen will, mag von der Regel abweichen, Xanten, Calcar und Cleve haben, so wie das Ruhrthal, noch manche Reize, das gewerbsame Mühlheim, das durch Toleranz sich zu einer Stadt von 5000 Seelen erhoben hat, der lebendige Hafen Ruhrort, das ehemalige Kloster Saaren, Kettwig mit seinen Tuchfabriken, die Burgruine von Landsberg, die Höhle von Mettmann unweit Hattingen, wo die Düssel im engen Fesenthale rauscht, und die alten Burgen Blankenstein und Volmannsstein haben immer Interesse. Das linke Ufer ist fast durchgängig höher als das rechte, daher laufen auch nicht nur die Leinpfade meist auf der linken Seite, sondern es finden sich auch hier die größern Städte, und in meiner Zeit war Vater Rheins Linke weit mehr als seine Rechte!

Mit den Zöllen am Rhein, die schon im Mittelalter die handelskundigen Britten mira insania Germanorum nannten, hat es sich doch etwas gegeben — wir müssen nur warten lernen, so gibt sich alles. Sonst gab es 32 Zölle, jetzt nur noch 12, das Stappelrecht von Mainz und Cöln ist aufgehoben, indessen wollten die Schiffer behaupten, daß wenn auch der Zölle weniger seyen, man doch eben so viel zahlen müsse; betaalen ist ein hartes Wort, indessen ist doch auch Gewinn, daß man durch weniger Zollstätte weniger aufgehalten wird. Und müssen wir nicht — schon beim Eintritt ins Leben der Kirche unsern Zoll entrichten — bei Volljährigkeit dem Staate und der

Kirche? — es geht gut, wenn uns nicht noch Juristen, Aerzte und andere Privatiers verzollen, und erst wann wir dem Todtengräber den letzten Zoll bezahlt haben, wie die traurige Thurm-Musik — und den lustigen Leichenschmaus — hören die Zölle auf! Am Rhein herrschet doch noch am meisten die Rabnerische Zollfreiheit der Gedanken! Mußten die Alten nicht selbst noch eine Münze mit ins Grab nehmen, um Charon zahlen zu können, selbst wenn sie sich ohne Todesurtheil d. h. ohne Rezepte einschifften, und Staters findet nur ein heiliger Petrus auf Befehl seines Herrn und Meisters — im Maul eines Fisches, der nicht im Rheine lebet!

Bekanntlich verwandelte der Reichs-Deputationsschluß die Rheinzölle in ein — Rhein-Octroi (nach einem Durchschnitt von 1815 — 20 zu 1½ Millionen Gulden berechnet) worauf eine Menge Entschädigungsgelder fundiret wurden, aber im Geiste der Wiener Congreß-Acte liegt freie Rhein-Schifffahrt von Basel bis an das Meer? Die Niederländer distinguirten komisch genug zwischen jusqu'à la-mer und dans la mer, und so sind noch heute aus Local-Interesse die sieben Rheinufer-Staaten: Frankreich, Baden, Bayern, Hessen, Nassau, Preußen und Niederlande noch nicht einig! Die Mynheers könnte man vielleicht am nachgiebigsten machen, wenn man gewisse Colonialartikel von Triest oder Frankreich her bezöge, oder über Bremen — Preußens kräftige Note nöthigen Falls die gerechten Forderungen zu erzwingen, wird sie wohl auch nachgiebiger machen — und hoffentlich früher noch, als Myn Heeren dans la mer *) liegen, und das Meer dans l'Allemagne vorrückt. Der Ausdruck ist gar nicht zweideutig — gegen den Geist des Wiener Friedens, und der niederländische Löwe macht offenbar — einen Löwen-Vertrag daraus. Am allerschönsten wäre es, wenn die wiedergeborne Deutsche sich möglichst mit den eigenen

*) Die Holländer im Meere.

Erzeugnissen begnügen wollten — das wäre die wahre National-Oekonomie, und die vernünftigste Wiedergeburt!

Vater Rhein führt etwas Gold mit sich, man hat Pfälzische Ducaten aus Rheingold, „sic fulgent litora Rheni *)," aber die Ausbeute ist so gering, daß sich die Herren Jesuiten schwerlich darum an Rhein bemühen werden, und selbst andere, die keine Menschenfischer sind, lieber nach Fischen fischen, unter denen die Lachse oben an stehen. Das Waschgold schießt in kleinen Nadelspitzen an den Sand an, aus dem man es sichtet, und bezahlt kaum die Arbeit. Die Redensart: „das wascht der Rhein nicht ab," die immer von Ehrgefühl zeigt, geht weniger das Waschgold, als die Germanen an, die ihre Neugeborne auf einem Schilde in den Rhein zu legen pflegten um Bastarde von ehelichen Kindern zu unterscheiden, daher auch der Rhein „impuri lecti Vindex **)" heißt. Wenn wir jetzt noch so viele Umstände machen wollten, so schwämmen wenigstens eben soviel Neugeborne auf dem Rhein herum, als Schiffe und Fischernachen. Und ob eine zweite Vestale Tuscia mit dem Siebe Wasser-schöpfend: „O Vesta! bin ich rein und keusch, so bringe ich dieß Wasser in deinen Tempel!" — aus dem Rhein wie aus der Tiber Wasser brächte? mag — ein zweiter Livius untersuchen. Am besten wäre es, wenn unsere Genealogisten, die jetzt ohnehin weniger mehr zu thun haben, Leute, von denen man nicht weiß, wo sie herkommen, von Göttern, Meer und Flüssen herstammen ließen, nach der Manier der Alten! der Wunderglaube bekäme nebenher eine Stütze weiter! — Doch die Jesuiten werden es schon machen: in majorem Dei et sacrarum personarum Gloriam ***)!

Das wahre Gold des Rheins ist die Gabe Gottes,

---

*) „So schimmern die Ufer des Rheins."

**) Der Rächer des unreinen Beilagers.

***) Zur vorzüglichen Ehre Gottes und der Heiligen.

die des Menschen Herz erfreut — der edle Rebensaft! Der Johannisberger und Hochheimer steht oben an, und ist der gewürzhafteste, dann kommt der Niersteiner und Rüdesheimer als der stärkste — Laubenheimer, Marktbrunner und Aßmannshäuser sind die sanftesten und lieblichsten der Rheinweine. Kein Rheinwein ist überhaupt zu verachten, der rothe Oberingelheimer z. B. so gut, als Aßmannshäuser, wenn man diesen nicht hat, und selbst die Pruh-Rheiner und jungen verdammt sauern Weine immer besser, als die andern Landweine im Innern des Vaterlandes. Schon das Evangelium sagt uns: „Niemand, der alten Wein getrunken hat, will neuen, und spricht: der Alte ist besser,“ und die Hebräer Weine ließen sich schwerlich mit den unsrigen vergleichen. Die Weine der Griechen, die von Cypern, Chios, Lesbos und die Weine, die Freund Horaz rühmt, mögen süßer gewesen seyn, aber gewiß nicht geistiger und gewürzhafter. Nestors Becher aber war bedeutender als die sogenannten Römer, mit 4 Henkeln und Doppelboden — er allein konnte den vollen Becher ohne Mühe heben und leeren! Diese Becher können wir jetzt nicht mehr brauchen.

Ein 90jähriger kranker Trinker, dem der junge angehende Arzt Peter Franz rieth, wenigstens Vormittags sich des Weins zu enthalten, fuhr zornig auf: „Weiß Er was? junger Mensch! wenn Er 90 Jahr Wasser wird getrunken haben, dann verbiete Er den Wein!“ der Vater beruhigte ihn lächelnd: „Wohlan! Peter! kurire nie eine Krankheit, die älter ist als du!“ — Am Rhein fliegen sie wie die geflügelten Fische, so lange die Floßen — naß sind, geflügelte Rede überall, die Aelster ist bekanntlich der Vogel des Weingottes, und die Weiber, die solchen allein haben wollten, verloren mit Recht den Prozeß, weil die Männer eben sogut als sie — Aelstern sind — überall stößt man auf feurige Gesichter, Wangen und Nasen, wo Horazens Worte geschrieben sind:

Quo me, Bache! rapis tui
plenum? quae nemora, aut quos ager in Specus
velox mente nova *)?

Der ächte Hochheimer hat ein sehr beschränktes Gebiet, und man kann sogar pedantisch streiten, ob er Rheinwein sey, da Hochheim noch am Main liegt. Indessen gilt einmal der göttliche Hok, wie ihn die einsylbigten Britten nennen, für den besten Rheinwein, wie das hochwürdige Domkapitel zu Mainz wohl wußte, das nicht nur den Zehnten zog, sondern auch die sogenannte Hochheimer Blume besaß, ohngefähr 8 Morgen, jeder Morgen zu 4000 Stöcken, und jeder Stock zu einem Dukaten geschätzt. Die Dechaney, an deren Stelle der Hof von Nassau trat, ist nicht mehr, aber ich danke ihr noch heute den Genuß dieses christmildest gespendeten Nektars. Das Städtchen Hochheim schützt diesen Weingarten vor Nordwinden, die Lage ist ganz sonnigt, die Reben sorgfältigst gepflegt, weder Gemüß noch Obstbäume, ein Bach, der die Mistlauche des Orts mit sich führt, wässert auch das Erdreich, das aus Ton, Kohlenschichte und schwarzer Erde besteht. Und wenn man erst anfangen wird nur die reifsten Trauben abzuschneiden, und aus Einer Weinlese 3—4 zu machen? Oft saß ich an dem Hügel Hochheims, dem schönsten Garten des Bacchus, und blickte in das Paradies um mich her — links das ganze schöne Land bis an Mellibocus, und rechts die Vereinigung des Mains mit dem Rhein und Mainz bis hinauf nach Oppenheim. Wenn die Strahlen der Sonne den Fluß beleuchten, so ist es gerade, als wenn seine Silberwogen von Oppenheim her unmittelbar vom Himmel strömten, wie der heilige Ganges unmittelbar den Füßen Bramas entströmt! und hat man eine Flasche Hok noch zur Seite, so siehet man noch mehr!

---

*) Wohin reißest du mich, o Bacchus — voll deiner Gottheit? In welche Haine, oder in welche Höhlen werde ich plötzlich getrieben mit verjüngtem Geiste?

Der zweite Bacchusgarten ist der Johannisberg, einst Fulda, dann dem Marschall Kellermann, und jetzt dem Fürsten Metternich gehörend; es sind ohngefähr 120 Morgen, die in guten Jahren eben soviel Stück Fässer liefern. Vom Balcon des Schlosses hat man eine Aussicht, die mit der von Hochheim wetteifern darf, der ganze Rheingau liegt ausgebreitet vor unsern Blicken, und der schöne Fluß mit seinen Inseln gleicht in seiner Breite mehr einem großen Landsee. Johannisberger und Hochheimer werden wohl die einzigen deutschen Weine seyn, die in Ostindien sogar getrunken werden, die Flasche zu 1 Guinée — eine halbe kostete sie sonst in England, jetzt selbst am Rheinufer; die reichen Ostindier werden also wohl das Doppelte zahlen müssen. Nach diesen beiden Sorten kommt der rothe Aßmannshäuser, der es mit jedem Burgunder aufnehmen darf, dann aber hats ein Ende. Der Rheingau ist die wahre deutsche Cote d'or, wo wir bei einem Glase Elfer oder Kometenwein keinen König um seinen Capwein, Tokaier und lacrima Christi beneiden! Champagner und Burgunder. Hier spricht man mehr von Weinen als von der Politik, hört Namen, die man zuvor nie hörte, und die Namen prägen sich dem Gedächtniß ein, weil sie mit der Sache selbst belegt werden. Der Weingeschmack hat sich zum wahren Kunstgeschmack und Kunstgefühl veredelt, daß man staunet. Es gibt Feinzüngler, die alle Gewächse des Rheingaues, und selbst die Jahrgänge zu unterscheiden wissen, so viel vermögen häufige Versuche. Es steht damit gerade wie mit der Kunst überhaupt, je mehr Versuche, desto mehr Tangenten oder Geschmack, endlich erhebt man sich zum Ideal mit sonnenrothem Angesicht, wie Uß, als er zur Gottheit aufflog! oder Moses, als er herabstieg vom Sinai!

Wer mit Vater Rhein es hält
Find't im Römer eine Welt!

Jenseits Bingen oder Aßmannshausen wächst der bessere Wein schon nicht mehr, zum Beweise, daß seine Güte,

weniger von der Sonne, als von der Güte des Bodens abhängt. Der Wein ist nur feurig da, wo auch die feurigen Wasserquellen, geschwängert mit Schwefel, Eisen, Vitriol, Kohlen rc. sind, und Vulkane einst tobten. Doch auch weiter hinunter, wo der sogenannte Bleichert wächst, ist noch ein Burgund für die Herren Weinhändler, die wohl schwerlich je Horaz gelesen haben, aber doch sein Miscet cum utili dulce *) aus dem Grunde verstehen — die Gebirge schützen die Reben gegen den Nordwind, der Schieferboden unterhält bie Wärme von Sonnenuntergang bis zu ihrem Aufgange, und die Nebel, die aus dem Flusse steigen, vollenden die Veredelung der Trauben. Von allen Rheinweinen, selbst denen von der Hart, sagt daher der Nichtrheinländer recht gerne:

Vinum Rhenense decus est et Gloria mensae **)!

Kaiser Probus soll die ersten Trauben an Rhein gebracht haben? Gewisser ist, daß Carl der Große Trauben aus Burgund und Orleans zu Ingelheim pflanzte, und noch heißen die vorzüglichen Trauben zu Rüdesheim Orläner. Noch mehr verdanken wir den Mönchen, und wir müßten sie am Rhein — hoch leben lassen, wie Carl V. der Rheinreben nach Alicante verpflanzte, wenn man nämlich je den Vino tinto gekostet hat! Der ächte Rheinwein hat einen gewürzhaften Duft, dunkelgelbe Farbe, bildet leichten Schaum und schnell verschwindende Perlen im grünen Römer, Zunge und Nase genießen, und er vermischt sich wegen seines Oels so schwer mit dem Wasser, als der helle grüne Rhein mit dem schmutzig gelben Main. Friedrich behauptete, Rheinwein erzeuge Stein (daher er die Weine seiner Lieblingsnation vorzog) und sein Vater habe das Podagra vom Rheinwein bekommen, das Er selbst auch hatte ohne Rheinwein. Am aller-

*) Vermischt mit dem Nützlichen das Angenehme.
**) Rheinwein ist die Zierde und die Wonne des Mahls!

wenigsten begreife ich seine Worte: „si on veut avoir un avantgoût de la Pendaison, on n'a que boire du Vin de Rhin *)!" Friedrich dachte wie Rivarol: „der Rheinwein ist wie die Deutschen schaal und widrig," und Ihm durfte man nicht sagen, was ein Berliner dem witzelnden Franzmann sagte: „Was Sie da sagen gleicht ganz Ihrem Rheinwein!" Der beste Rheinwein ist kein Schiras, aber Deutsche sind auch keine weibische Perser, und selbst beim schlechtesten Weinjahr, deren wir freilich weniger zählen sollten, tritt doch immer ein: Vini vitium vertitur in remedium — in Essig!

Die Rheinländer müßten allen Streit am besten ausmachen können, wollen aber von allem dem nichts wissen, oder es vielleicht nur nicht gestehen, um ihren Wein nicht in Mißkredit zu bringen? Nun! Ich selbst habe sehr vertraulich mit Vater Rhein gelebt fast bis in mein 50 Jahr, und merke nichts von Gicht und Stein, oft aber habe ich beobachtet, daß dieser Nektar, selbst wenn man zu viel gethan hat, den Kopf so heiter läßt, als ob gar nichts vorgefallen wäre, und stärket. Vater Rhein kennt keinen Katzenjammer, selbst wenn man nach den Worten Horazens lebt, die einer meiner Freunde einem großen Römer eingraben ließ:

Haec placuit semel, haec decies repetita placebit **)!

oder die Weise lesen des Griechen „μετρον αριστον" Halbe Maas „bethantisch verdeutscht" Eine Maas ist am besten.

Das Alter benimmt ihm die unangenehme Säure, die allerdings die neuen Weine haben, und schädlich seyn mögen, aber auch diesem Umstand weiß ein ächter Trinker

---

*) Wer einen Vorschmack vom Henken haben will, darf nur Rheinwein trinken! —

**) Dieses Maas einfach genommen, schmeckt schon,
Doch schmeckt's auch nicht übel bei zehnmaliger Wiederholung.

zu begegnen, den sein Beichtvater darauf aufmerksam macht: „Sollen wir nicht auch unsere Feinde lieben?" Der neue Wein gewinnt mit jedem Jahr an Kraft und Farbe, in geradem umgekehrten Verhältnisse mit Frauen und Mädchen. Je älter, desto besser! daher singt Klopstock:

Du duftest Balsam, wie mit der Abendluft
Der Würze Blume an dem Gestade dampft —
Du bist es würdig, daß du des Deutschen Geist
Nachahmst, bist feurig, nicht aufflammend,
Taumellos, stark, von üblem Schaum leer!

Den ächten alten Rheinwein lernt der Reisende selten kennen, denn er findet sich selten rein in Gasthäusern, wohl aber in Privatkellern bei der ächt bacchischen Freundlichkeit und Zuvorkommenheit wohlhabender Rheinländer, die natürlich bei einer guten Weinlese am größten ist; ihnen wünsche ich einen zweiten heiligen Hilarion, der in einen Weinberg geladen mit 3000 Gästen erschien, die sich die Trauben trefflich schmecken ließen — der Gastfreund krazte sich hinter den Ohren, aber der heilige segnete den Weinstock, und bei der Weinlese hatte solcher 3000 Maas Most mehr als sonst! Fremdlinge sollten nur zur Zeit der Weinlese kommen, die mehr ist als das berühmte Winzerfest von Vevay, wenn auch gleich die Erinnerungen an Jean Jacques und seine Julie fehlen — es gibt hier lebendige Julies, die Natur ist eben so schön, der Wein besser noch, als der Vin de Vaux, Bacchus und Ceres, Bachanten, Satyren, Faunen und Silen fehlen nicht — und den Abe, die Arche Noahs, die große Traube von Canaan rc., kann man entbehren! höchstens könnte man die Fische des Genfersees, die Krebse von Bray, und die Gruyeres Käse vermissen; Jean Jacques wäre am Rhein so wenig an rechter Stelle, als Young!

Noch weniger lernen den Wein diejenigen kennen, die ihn bauen, die armen fleißigen Winzer, denn sie sind die Negern des Weinhändlers, dem sie schulden, und auch

des Nordländers, der solchen besser hat, als am Rhein selbst. Die wohlfeilern Franzweine thun jedoch da viel Eintrag, wie in den Niederlanden auch, wo man Rheinwein leichter entbehrt, als unser Holz. In Bierländern wird häufig gesungen: Am Rhein! Am Rhein! da wachsen unsre Reben ꝛc. und der Weinhändler, der da weiß, daß sein Naß unter den Obstbäumen bei Kreuznach, in der Bergstraße, oder gar blos auf der Vermählung des hitzigen Mains mit der säuerlichen Tauber, erzeugt wurde, lacht ins Fäustchen! Doch sie mögen sich trösten, daß dafür wieder ächte genuine Rheinländische Wallnüsse, schön vergoldet und versilbert funkeln zwischen den Wachslichtchen der Christ- oder Weihnachtsbäumchen des Nordens!

Arme Winzer! ihr hangt oft viele 100 Fuß hoch wie Ziegen an steilen Felsen über dem Strom, macht Mauern und Flechtwerke, damit Erde und Rebe fest hälte, schleppt Erde hin, wo keine ist, selbst in Körben zwischen die Felsenspalten, und wie selten wird euer Fleiß belohnt! es kommen Mißjahre, ihr borgt, und Borgen macht Sorgen — die Sorgen wollen vertrunken seyn, und so folgt in natürlicher Ordnung Leichtsinn und Lüderlichkeit. — Kommt ein gutes Jahr so heißt es: wen de Arme hat wat, so het he keen Vat (Faß) überall sic vos non vobis! Fünfzig arme Winzer machen einen reichen — Weinhändler. Wahrlich die Cultur der Rebe sollte nicht so allgemein verstattet seyn — die Türken beweisen, wie unsere Biertrinker auch, alles für Stärke ohne Wein, welcher Reizmittel aber nicht Nahrungsmittel ist. Wie glücklich ist der Kornbauer gegen den armen Weinbauer! Jener ist nicht auf ein Product beschränkt, hat nie gänzliche Fehljahre, und in den Thieren treue Gehülfen. — Doch — diese Winzer lieben einmal ihren Fluß und ihre Reben — Lust und Liebe zu einem Ding macht alle Müh' und Arbeit g'ring — reicht mir die Hand — ihr bringt das Edelste im Leben hervor, und seyd arm — es geht euch, wie jenen genialen Men-

schen, die sich in Homer, Virgil und Horaz — in Ariosto, Tasso, Ossian und Shakespear verlieben — sie hungern, während die Verehrer der Dogmatik, Pandecten und Receptirkunst — im Fett ersticken möchten. Wenn vollends gar diejenigen, die im Weinberge des Herrn arbeiten, klagen, so sollte man sie nur Einen Tag im Weinberge des Rheins arbeiten lassen, und sie würden zufriedener seyn, selbst wenn sie bloß bei Bier, Surrogat-Caffee und A.-B. arbeiten!

Und doch sind die Rheinländer unsere Deutschfranzosen. Erzeugt die unsichere Existenz des Winzers diese Jovialität und das Leben in Tag hinein, oder der Wein? Ich bin doch für das Letztere, und es scheint mir merkwürdig, daß fast in allen alten und neuen Sprachen das Wort Wein dasselbe ist, wie das Wort Sack, Salz ꝛc. Krieg, Wassersnoth und Mißjahre — das Jahr 1811 ist noch immer das Maximum der Menschenfreude, und das Jahr 1826 hat uns zum Besten gehabt — haben ihren Frohsinn nicht stören können, so wenig als Vergantungen, die jetzt die Herren Zeitungsschreiber in Ermangelung der Kriegs-Neuigkeiten halb nähren müssen, der Frohsinn muß klimatisch seyn. Am Rhein entstand das Mährchen, daß der Teufel das Wunder Jesu zu Canaan in Galiläa habe nachahmen und Wein aus Wasser machen wollen — der Stümper machte aber nur — Bier! ein Bier ohne Namen. Während man im düstern einsylbigten Norden oft gar keine Antwort erhält, erhält man hier wie in Schwaben, oft die muntersten witzigsten Antworten, wenn man neckt, und Arndt hätte nicht nach der Provence zu reisen gebraucht, um von einem häßlichen Weibe mit zwei lieblichen Kindern auf seine Frage: Comment avez vous fait commere! de faire si beaux enfans *)? die Antwort zu erhalten: Monsieur avec vous je ne les aurois pas faits **)!

*) Wie habt Ihr's angestellt, Gevatterin, um so schöne Kinder zu bekommen?

**) Mein Herr, mit Euch würde ich sie nicht bekommen haben!

Wasser macht stumm, wie wir an den Fischen sehen, aber Wein redet selbst Latein! Rheinländer, vorzüglich Pfälzer sind so redselig, daß Kotzebues Frau von Wunsch vor ihnen verstummen würde — Virtus incaluit mero — ergo bibamus *).

Ich hab mein Sach auf nichts gestellt, Juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt, Juchhe!

In Oestreich herrscht gewiß Jovialität im Volk, aber Donauschiffer stehen doch den Rheinschiffern nach, die an ihrem schönen Strom wie an ihrer Familie hängen, und unaufgefordert die lustigsten Mährchen zu erzählen wissen. Der Rhein ist unser Campanien, dessen Luft ansteckend ist, und der finsterste Murrkopf singt bei einer Flasche Est Est — gewiß Claudius Rheinweinlied, der es vielleicht sang ohne Rheinwein zu haben; in seinem Keller wenigstens hatte er schwerlich viel. Ein Wasserleben von vier Wochen an und auf dem Rhein, und Mittag und Abends eine Flasche seines Rebensaftes habe ich in meinem 60. Jahre gesundheitsförderlicher befunden, als alle von Aerzten verordnete Mineralbäder des Taunus. Schwerlich hätte ich die calabrische Hitze im Juni 1826 so ertragen ohne die alles belebende Kraft jenes Nektars, und wenn ich gleich mit einer geschwollenen Hand, mit der ich mich auf dem Verdeck festgehalten hatte, nach Mainz kam, so kam ich zurück munter wie ein Jüngling, und von den Bädern war keine Rede mehr. Am Rhein hat man immer rothe Wangen und sein Rebensaft ist die gesundeste und männlichste Schminke! Die Alten bekränzten sich mit Epheu, um sich durch dessen kühlende Eigenschaft vor Berauschung zu bewahren — unser Epheu sind — die hohen Preise des Weines.

Jean Jacques schilderte Vevay und Meilleries so rei-

*) Der Muth erglühet im Wein — drum laßt uns trinken!

zend, daß seitdem jeder Schweizer Reisende diese Gegend besucht, mit der Heloise in der Tasche — das Winzerfest zu Vevay steht auf der Tafel meines Gedächtnisses — aber was ist das verglichen mit einer Rheinreise zur Zeit der Weinlese? was ist der Vin de la Cote oder Veaux gegen die bessern Rheinweine? oder der berühmte Hermitage und Condrieux an den Ufern der Rhone, der dem guten König Renne so gut geschmeckt hat, daß er auf dem Boden seines Pokals (den man zu Aix vorzeigt) den Heiland und die Magdalena malen ließ mit der Umschrift: „Que ben beura de tuto son haleno veira Diou et la Madlena!" Schon zu Horazens Zeiten ging es im Herbst zu Nola zu, wie in des weit später lebenden Tasillos berühmten Vendemmiatore, und der Rhein liefert Gegenstücke. Am Rhein herrscht eine poetische Freiheit des Lebens, wie im tiefern Süden, und ich bin überzeugt, mein ehrlicher Jean Jacques (vielleicht Young selbst) wäre hier von seinem Spleen geheilt worden; er hätte alle Rheinweinlieder gesungen, und auf eine zweite Flasche Claudius Rheinweinlied wiederholt, das noch gesungen werden wird, wenn man von Asmus nichts mehr wissen und nichts mehr lesen wird! Rosseau's bedenklicher Wahlspruch war: vitam impendere vero *), das hätte er am Rhein besser üben lernen, als in Frankreich — aus vero ist leicht vino zu machen — aber nicht umgekehrt, das verum hat schon manchen um das vinum gebracht — wenigstens um den bessern Vinum, der die Tafeln derer ziert, die Wahrheiten nicht gerne hören — und mit Recht fürchten müssen

Si latet in vino verum, ut proverbia dicunt,
Invenit verum Teuto, vel inveniet **)!

---

*) Das Leben an die Wahrheit zu wenden.

**) Wenn im Wein das Wahre sich birgt, wie das Sprüchwort behauptet —
Findet im Deutschen man es, oder man sollt's in ihm finden!

Und nun erst die großen historischen Erinnerungen? Außer den bereits gedachten Denkmälern grauer Vorzeit, wie wirkten nicht Mainz und die Rheinstädte durch ihren Bürgerverein — wie tobten hier nicht die Ritter aus hundert Felsenburgen — welches Schlaraffenleben führten hier nicht die Pfaffen — Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten, Domherren, Pfarrer, Mönche und Nonnen — und nun die Erfindung des Bücherdrucks? Welcher Riesenkampf war nicht unter so vielen Kämpfen am Rhein, der letzte Kampf mit den Republikanern, die alle Theorie deutscher Heerführer zu Schanden machten und nun erst Napoleon! Nur zu oft wurde das Rheinparadies mit Blut gefärbt, aber zerstört konnte es nie werden. Unsere Kaiser weilten vorzugsweise gerne am Rhein, Richard kam viermal nach Deutschland, die Fürsten begleiteten ihn, und so schiffte er bis Basel, wo das Geld ausging: „deficit ei Substantia sagt die Chronik, tunc principes relinquerunt eum, dicentes: quod eum non dilexerunt propter personam, sed ratione substantiae, et dederunt ei libellum repudii *)! Heiliges römisches Reich!

Kein Wunder, wenn die deutschen Fürsten am linken Rheinufer, die geistlichen Kurfürsten, der deutsche Orden, die Fürstbischöfe von Straßburg, Basel und Speier — Würtemberg, Baden, Zweibrücken, Darmstadt, Nassau, Leiningen, Löwenstein und die löbliche Rhein-Ritterschaft, so laut wurden, als Frankreichs Nationalversammlung 1790 ihre Lehensrechte und Zehnten aufhob — und in die Reichs-Kriegstrompete stießen! Das ohnmächtige Heer der Emigranten, das Paris so viel Spaß machte, sammelte und rüstete sich am rechten Ufer des Rheins, dem es allein gefährlich wurde! Vergebens waren die Abmahnungen des

*) Die Mittel gingen ihm aus, alsdann verließen ihn die Fürsten, sprechend: sie hätten ihn nicht wegen seiner Person, sondern seiner Mittel wegen gewählt — und kündigten ihm hiermit den Gehorsam auf.

klugen Kaisers Leopold! man bedachte nicht, daß eine begeisterte, tapfere einige Nation von 25 Millionen Menschen, den Schwur gethan hatte la Constitution ou la Mort *)! das Menschengeschlecht war einer großen Cur benöthigt durch derbe Zusammenrüttlung, und das Schicksal ließ durch Napoleon die große abgelaufene Uhr aufziehen, daß alle Räder rasselten! Die deutsche Uhr wurde gereinigt, und frisch eingeölt — möchte sie stets richtig gehen, und nur bei Eins stille stehen!

Vater Rhein ist auch von hoher militärischer Wichtigkeit. In jedem Kriege mit Frankreich ist er Basis der Operationen, Deutschland muß ihn vertheidigen, Frankreich will ihn schon seit Jahrhunderten erobern. Der Strom macht ein vorgebeugtes Knie gegen uns, und ist Frankreich in dessen Besitz, so kann es solches auf unsern Nacken setzen, und uns erwürgen. Wir haben den getreuen Nachbarn das Rheinthal von Basel bis zur Lauter gelassen, und so können sie stets offensive gehen, und im Herzen Deutschlands stehen, ehe wir uns sammeln, ja von Straßburg aus selbst ein am Mittel oder Unterrhein aufgestelltes Bundesheer zum Rückzug nöthigen. Vater Rhein hätte billig in Stand gesetzt werden sollen, offensive handeln zu können gegen die phlogistischen Gallier, damit sie aufhören über deutsches Phlegma zu spotten, — so aber ist er unser non plus ultra! Wir singen bloß: „Auf auf ihr Brüder und seyd stark etc. was wir aber erst beweisen müssen!

— quanta sub nocte jacet,
nostra dies **)!

Jenseits des Rheins haben die Deutschen nie bedeutende Lorbeeren gesammelt, und die Franzosen nie diesseits,

---

*) Die Constitution oder den Tod!

**) Unter so großer Nacht liegt
unser Tag.

unsere sonderbare Zeit ausgenommen. Die Generale hatten so wenig Schuld als Schauspieler, wenn ein schlechtes Stück — ausgepfiffen wird, dem Publicum aber blieb sein altes Recht über beide abzusprechen ohne etwas davon zu verstehen!

Nach der militärischen Wichtigkeit kommt die Handelswichtigkeit. Der Haupt-Rheinhandel ist der Weinhandel, dann kommt Fischerei, Getraide, Holz, Hafer, Flachs rc. und was könnte dieser Handel seyn ohne die Zölle, diese Reliquien des Faustrechts? Graf Dieterich von Katzenellenbogen zwang den Schiffern zu Rheinfels faustrechtlich den ersten Zoll ab, und der rheinische Städtebund belagerte 14 Monate lang die Raubburg, — aber Kaiser und Reich selbst bestätigten den Zoll, belehnten mit Rheinzöllen ihre Getreuen, und so gab es von Germersheim bis Rotterdam nicht mehr denn 29 Zölle! Längst paradirten Harnisch, Helm, Schild und Lanze nur noch in den Zeughäusern, aber die Zölle blieben! Das Hauptprodukt des Rheins, der Wein gab den höchsten Zoll, und geistlose Finanzperücken sprachen schmunzelnd vom goldenen Weinzoll!

Dem Getraidehandel waren die Gesetze schon etwas günstiger, am günstigsten aber dem Caffe und Zucker, oder den Erzeugnissen des Auslandes!! Die Holländer machten uns beinahe holzarm, und unsern Tabak schickten sie verarbeitet und vertheuert, höchstens mit etwas Virginia vermischt, wieder zurück!! Nicht unbedeutend ist auch der Handel mit gedörrtem Obst, Hanf, Krapp, Linnen, Eisenwaaren, Kupfer, Potasche, Bausteinen, Traſz rc. und wenn es die Niederländer fühlen mögen, daß man am Rhein nicht mehr so viel aus Fasten macht, so setzen sie dafür desto mehr Caffee, Zucker, Thee und Gewürze ab, deren wir uns nicht entschlagen können — aber könnten wir nicht wenigstens ihr Oel, Tabak, Papier und Käse entbehren? Die Handelsbilanz ist, zumal seit der nothgedrungenen Holzsperre, gewaltig gegen uns, und der Rheinzoll bleibt ein goldener Apfel, den die sieben Rheinfür-

sten unter sich theilen, der aber der Nation so viel Grimmen macht, als der goldene Apfel der Venus dem Paris und ganz Troja! Im Jahr 1829 brachte ein Antwerper Schiffer auch noch einen Colonialartikel nach Cöln, der bisher unbekannt war, 10,000 Cocosnüsse! —

Ein merkwürdiges Rheinschauspiel ist ein Holzfloß, der unter den Rheinfahrzeugen das ist, was der Wallfisch unter den Fischen. Ein solcher Riese von 6—800′ Länge, 90′ Breite, und 6—8′ Tiefe gleicht einer schwimmenden Insel, mit 3—400 Menschen, Vieh, Hütten und einer Kanzel oder Katheder für die Signale. Zu Mainz werden die kleinere Floße des Oberrheins, des Mains und der Murg zusammengesetzt, Andernach ist der zweite Ruhepunkt, wo diese wieder in ein größeres Ganze verbunden werden, und dann geht es bis Dortrecht. Die Kunst, einen solchen Floß zu steuern, erfordert mehr als gemeine Schifferkenntnisse, und ein tüchtiger Floßhändler muß, nach dem Sprüchwort, wenigstens 300,000 Thaler Capital haben, 100,000 für den Wald, 100,000 für das Wasser, (Zölle) und 100,000 für andere Unkosten; ein großer Floß ist ein schwimmendes Capital von ½ Million! Noch jetzt ruft der Steuermann statt links: „Frankreich!“ und statt rechts: „Hessenland!“ ob es gleich heißen sollte: Preußen links und rechts! „Ueberall“ ist der Ruf zu Tische, und der Ruf bei der Abfahrt: „Betet überall!“

Vater Rhein war vor der Revolution coelo gratissimus amnis *) — aber Mars färbte seine hellen Fluthen mit Blut und Unrath, Kanonen donnerten, wo man sonst nur Trinklieder hörte und Freudenschüsse aus der Pistole, und was Mars nicht that, vollendete Partheigeist. In dem Paradiese, wo sonst frohe glückliche Menschen sich des Lebens freuten, wohnen Armuth und Trauer — zu den Trümmern der Ritterburgen gesellen sich jetzt noch die

*) Dem Himmel der angenehmste Fluß.

Trümmer von Klöstern, Kirchen und Dörfern, und neben den Gräbern der Germanen und Römer, reihen sich in weit größerer Zahl die der Revolutionsopfer — Böller, die sonst nur zur Verherrlichung der Freudenfeste, Processionen und des Echo dienten, donnerten jetzt Tausende nieder, die den Wiederhall nicht mehr hörten, und die Gefilde des Rheins wurden zum wahren Hackeldama, d. h. Blutacker! Schwerlich hat man die Obstbäume und Pappeln gezählt, die am Rhein umgehauen wurden, denn ihre Zahl übertrifft die Zahl der menschlichen Todtenopfer, und den edelsten Rebensaft, den sie nicht mehr saufen konnten, ließen sie in die Keller laufen.

Des Winzers Hochgesang verstummte längst am Rheine,
Wo schaudernd nur die Sonne steigt,
Und von Erschlagenen rings die dorrenden Gebeine
Auf allen Rebhöh'n bleicht!

Das meiste Leben herrscht jetzt noch zur Badezeit, wer aber den Rhein früher kannte, vermißt nicht nur die alte Jovialität, Wohlfeilheit und Gastfreiheit, sondern — selbst die Processionen, den Gesang aus Kirchen und Klöstern, und den Glockenklang, der in der Ferne so viel Gemüthliches hat für den Wanderer, wenn Dämmerung oder Nacht nahet. Es war eine Zeit, wo mancher Bewohner des linken Ufers weinte, und an Auswandern dachte, wenn er auf deutschem oder rechtem Ufer die Glocken hörte, welche die Neufranken genommen hatten. Der Mangel an Sang und Klang am linken Ufer vermehrte offenbar das Traurige, Schauerliche und Wilde der Revolution, es war Tag und Nacht so stille, als wäre — keine Zeit mehr, wie in der Apocalypse — oder Charwoche — und nun noch die Douaniers — eine der verworfensten Menschenklassen. Unsere alten Gelehrten leiteten Publicanus von lanis publicus ab, — Cicero rechnet bereits das Gewerbe der Zoll-Einnehmer unter die sordiden qui in odia hominum incurrunt und unsre heiligen Bücher stellen Zöllner und Sünder neben einander! — Den hohen Werth der wie-

dererlangten Freiheit des Rheins an beiden Ufern kann nur der Reisende fühlen, der zur Zeit jener Höllenhunde den Strom befuhr, denn wer dessen Schönheiten recht genießen will, muß bald rechts, bald links gehen, und oft wünschte ich mir Elisas Mantel neben seinem Oelkrüglein, wenn jene Cerberi da standen, deren grobe Prose einem alle Poesie verderben konnte. Wehe den Dicken oder Aengstlichen! Wohl den Dürren und Frechen, denen man nichts, oder sogleich ansahe, daß sie nichts unter der Weste führten, als ihren Nabel!

Die Rhein-Poesie verderben auch die Jahre, wie ich leider 1826 nur zu oft merkte, die Natur des Rheins war im Ganzen noch wie in den 1790ger Jahren, der Rhein nicht älter geworden, aber — Ich! Es ist etwas eigenes um den Zauber der Jugend-Jahre — man fühlt ihn nur einmal, wie die erste Liebe — Sonne und Mond glänzen schöner, die Blumen duften süßer, der Himmel ist blauer, Bäume und Gras grüner, jedes nur halbgerathene weibliche Geschöpf schön oder hübsch wenigstens — und nichts gehet über die melancholische Stille des Abends, und die sehnsuchtsvollen Träumereien und Gefühle, wenn der silberne Mond glänzet über einen schönen See oder Strom, wie Vater Rhein! Jetzt kam er mir so prosaisch vor, als der Staat, verglichen mit den sanguinischen Hoffnungen in den Jugendjahren, oder auch 1813 — 15! Doch nicht der Wein des Rheins!

Stoßt dreimal an! Tod oder Wein!
Soll unsere Loosung seyn.

Vater Rhein ist wieder ganz deutsch, und deutsche Mauthner respektiren nicht blos die Person, sondern gehen auch recht honnet mit Mantelsack und Koffer um. Meinen Paß brachte ich 1826 wieder so jungfräulich zurück, als ich solchen im Oberamt erhalten hatte, und auch das rechne ich unter die Annehmlichkeiten, deren man noch nicht überall in Deutschland genießt. Noch im Jahr 1823

schickte mir einen Ministerial-Paß nach Böhmen und Schlesien die Nürnberger Polizei unvisirt zurück, weil ich solchen nicht an der bayerischen Grenze zu Feuchtwangen hätte visiren lassen, wo ich Nachts angekommen war, und mitten im Frieden und bei der Versicherung des Wirths, daß man es jetzt nicht mehr so genau nehme, ruhig weiter gereist war. Man zeigte mir zu Nürnberg den §. der Instruction — dieser sollte in allen Gasthäusern angeschlagen seyn, damit es der Reisende auch wüßte, (jetzt ist es besser). Das Recht des Schlagbaumes und der Pässe ist ein schweres verhaßtes Recht, das nur noch zu häufig ohne Noth geübet wird, ohne daß man nach Oesterreich oder Preußen zu reisen brauchte — indessen danken wir Gott einstweilen, daß wir wieder deutsche Schlagbäume, und deutsche Pässe haben!

Wir können jetzt wieder ohne Aerger die Gemälde-Gallerie des Rheins genießen — Dank Gott und den Alliirten! — rechts und links, hinwärts und rückwärts, in Morgen- und Abendbeleuchtung, ohne von jenen Zöllnern und Sündern bei jedem Schritt aus dem Schiffe aufgegriffen zu werden. Wir können sie wieder in natura genießen, und brauchen uns nicht mehr blos an Wilmans Rhein-Ansichten und unsere Rheinmaler zu halten, die so fleißig gewesen sind, als die Schweizer-Maler. Die drei Haupt-Maler des Rheins bleiben Schneider, Schütz und Sachtleben, (neben Swanefeld und Kügelchen) und der letztere, ein Holländer, ist mir schon dadurch interessant, daß er einst einem Critiker sagte: „Wirst du es besser machen?" Die Weser-Ufer sind schön, noch schöner die der Elbe in gewissen Strecken, die Donau-Ufer dürfen ganz mit den Rhein-Ufern sich messen, und letztere übertreffen sie nur durch größere Reisebequemlichkeiten, und durch den Rheinwein, der auf die Menschen zurück wirkt, ja selbst auf die — Bildsäulen mit zwei Beinen, oder wie das alte Burschenlied singt — die Galgen

die auf Pantoffeln steh'n,
und mit dem Delinquenten
vergnügt zu Bette geh'n!

Der Rhein verdient selbst zu Lande befahren zu werden, d. h. auf der längs seinem Ufer von Napoleon angelegten Kunststraße; ich fand in Rhein-Preußen überall schöne Meilenzeiger mit Ruhebänken, und preußische Adler von Eisenguß, wovon aber viele — der Köpfe ermangelten? Mit den preußischen Thalern und Silbergroschen ist alles am Rhein theurer geworden, als zuvor, vielleicht liegt hier allein der Grund des Unfuges, denn wenn man Preußen auch alles abspricht, Köpfe lassen sich ihnen nicht absprechen!

Viel Schönes und Gutes habe ich gesehen und genossen, Dank dem Schicksal! aber meine Tage am Rhein waren doch die schönsten im Paradiese des Vaterlandes, im Vollgenuß der Jugend und glücklicher Verhältnisse —

Einst träumte hier ein rein Idyllenleben
Mein jugendlicher Schwärmerkopf,
Ich sah mein Haus, umgrünt von Hochheims Reben,
Mein Mädchen, und das Huhn im Topf!

— es blieb alles Traum und frommer Wunsch, wie der des guten Aeneas. —

Si quis mihi parvulus aula
Luderet Aeneas *). —

Gar viele sehen das Land nur als Landschaftsgemälde und von weitem, der Landbauer sieht es zu nahe, und nur seine Erdscholle, der unabhängige Gebildete allein genießt das Land recht, und ein Land-Gütchen bleibt der solideste Besitz. Ich habe es nicht so weit bringen können, auch einer meiner berühmten Lieblinge nicht, Ariosto,

*) Es war mir, als ob ein kleiner Aeneas im Hofe spielte.

kaum daß er ein Häuschen zu Ferrara hatte. Selbst das Mädchen hat nicht so lange warten wollen, Hühner habe ich auch nicht alle Tage — dafür aber mich dermaßen in die Philosophie der Nothwendigkeit einstudiert, daß ich es mit jenem Narren zu Athen aufnehme, der alle in den Hafen einlaufende Schiffe für die seinigen ansahe, ruhig, glücklich und zufrieden war. Das Land der spanischen Luftschlösser ist res nullius *). Es lebe die Einbildung!

Der Rhein mischte sich in alle meine Jugendträume von Glückseligkeit, jene Tage waren die Hymenäen meines Lebens — aber es gibt auch nicht zu verachtende Nachgenüsse, wie mein am Rhein gefeierter 60ster Geburtstag, der mich in Erinnerungen glücklich machte, die oft seliger sind, als die Wirklichkeit. Es waren Stunden für die Ewigkeit verlebt! Wie oft hat mich nicht Vater Rhein auf seinem grünen Rücken getragen, Essen und Trinken schmeckte doppelt gut, und selbst der Schlaf auf frischem Stroh bei der sanften Musik seiner Wellen. Wie muthwillig habe ich nicht oft im leichten Fischerkahne mich auf ihm geschaukelt, mit seinen Wellen gescherzt und getändelt, wie mit seinem Necktar, an der Seite schöner Nymphen — du trägst Cäsar und sein Glück! — wie manches gastliche Symposion gefeiert, wo Bacchus die Grazien des Sokrates verscheuchte — daher es mich nie wunderte, wenn ehemals Fremdlinge an seinen Ufern für Wildfänge oder Leibeigene angesehen wurden — und Vater Rhein bestrafte mich nie, sondern lächelte! Man sagt Vedi Napoli poi moi — dieß gilt auch vom Rhein, und am Rhein sind weniger Reisende gestorben, als zu Neapel! Es lebe Vater Rhein!

Wie schön o Gott! ist dieser Rhein gemacht!
Wenn ihn dein Licht umfließt,
Ihm fehlts an Engeln nur, und nicht an Pracht,
Wenn er kein Himmel ist!

---

*) Die Sache Keines (sie hat keinen Herrn).

Vater Rhein sprengte die gallischen Fesseln und durchströmet wieder froh und frei das deutsche Land — aber unsere überrheinische deutschen Brüder scheinen mir noch mehr nach den undeutschen Ufern der Seine zu blicken, als nach denen der Spree, des Mains, des Neckars und der Donau? Ganz verargen dürfen wir es ihnen nicht, wenn wir gerecht seyn wollen, denn ohne Rücksicht auf den Glanz Napoleons, den Waffenruhm und die Macht der französischen Nation, lassen sich geregelte Verwaltung, thätige Justizpflege, wachsame Polizei rc. den Franzosen nicht absprechen. — Mehrere Präfecten z. B. Jean Bon s. Andhi, waren ausgezeichnete Männer, viel Geld im Umlauf, blühender Handel — der Wohlstand nahm zu, und der Pfaffengeist? der jetzt wieder spuckt, lag gefesselt in der Hölle, wohin er gehört! Viele Rheinländer gehen aber offenbar zu weit, vorzüglich diejenigen, die ins Französische übersetzte — Deutsche sind!

Mögten sie recht bald froh das deutsche Gesicht umwenden nach dem Mittelpunkt deutscher Heimath und Sitte, woran sie Vater Rhein so liebevoll erinnert. Gehet zu Vater Rhein ihr Deutschen alle, statt nach der Schweiz, Frankreich oder Italien zu rennen, mit Schreibers Handbuch in der Tasche und Wilmanns Rheinansichten zum Andenken — es sind vom Vorarlberg bis zu den Grenzen der Niederlande 300 Stunden weit genug. Ich schäme mich nicht zu gestehen, daß mich 1826, die Höhen Hochheims hinanschleichend, und im Gefühl, daß es leicht das letztemal seyn könnte, das Liedel einiger Handwerksbursche innigst gefreuet, selbst gerühret hat:

Es — Es — Es — es ist eine harte Nuß,
Daß — daß — daß — daß ich vom Rheine scheiden muß,
Von Mainz, der lieben Stadt,
Die mir so wohl gefallen hat —
Das Glück muß ich probiren,
March — schi — i — i — ren!

Eilet zu Vater Rhein, alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und er wird euch erquicken — trinket alle aus seinem Freudenbecher, die ihr am Arbeits- oder Spieltische dumpf und hypochondrisch geworden seyd — die freie südliche Natur des Rheins, der Frohsinn seiner Bewohner, Gesang, Musik und Tanz, und der vollgefüllte Römer wird euch besser erheitern, als alle Bäder. Der Heitere siehet auch die Welt im heitern Lichte, und die Sorge schwebt in leichten Wölkchen vorüber! Wem aber seine Ketten allzuschwer fallen, der stirbt weit poetischer, wenn er die grüne frische Rhein-Nixe umarmet, als Empedocles, der sich in den Crater des Aetna stürzte, aber ich wette am Rhein vergehen ihm alle solche Gedanken! Vater Rhein hält den Becher Assaphs voll starken Weines, und schenket allen voll ein — nur den Gottlosen bleibt die Hefe — man berauscht sich in seiner Götternatur, wie in seinem Götterwein, und im Rausche der Freuden würde man selbst die vier großen und zwölf kleinen Propheten überhören, wenn sie an seinen Ufern predigten — man hört die Musik der Sphären! Der Rhein ist einmal für mich das Höchste in Deutschland, und ich leite es, wie Hogarth seine Wellenlinie der Schönheit vom Mutterbusen ableitet, von den Jugendfahrten ab — das Kind umfaßt die Mutterbrust mit der Hand, drückt sie mit den Lippen, und bewacht sie mit den Augen um der Milch willen, wir — um des Weins willen —

Es trinke, wer da trinken kann,
Und ihm der Wein noch schmeckt,
So lange bis der Sensenmann
Ins kühle Grab ihn streckt,
Dann endet sich sein Lebenslauf,
Und mit ihm hört der Durst auch auf!

Siebenundzwanzigster Brief.

Rhein=Bayern.

Wir beginnen unsere Rheinreise da, wo wir an den Grenzen Badens stehen blieben (S. 1. B.) mit Rheinbayern, das den achten Kreis der bayerischen Monarchie machet, und nur durch eine Militärstraße damit zusammenhängt. Es ist zwar der bevölkertste Kreis, ergiebig an Wein, Getreide, Oel, Obst, Holz, Flachs, Hanf, Salz, Eisen, Steinkohlen, Quecksilber &c., aber das Fabrikwesen hat durch die Revolution sehr gelitten. Tief ziehen sich die Vogesen nach Rheinbayern herab, wozu noch der Hart- und Bienwald kommen, neben dem rauhen Westreich an der Grenze Lothringens. Der Rheinkreis enthält 112 Q. Meilen mit 450,000 Seelen, und 2,290,000 Gulden Einkünfte, die alte französische Einrichtung ist beibehalten, vier Distrikte Speier, Kaiserslautern, Zweibrücken und Landau, die wieder in Cantons und Gemeinden zerfallen. Bei Duttweiler ist eine Merkwürdigkeit, die nur in Siberien gefunden wird, der brennende Berg, und für die Franzosen das Hauptprodukt Vogesischer Kirschenwälder das beliebte Kirchevase, für uns aber die Wieder-Errichtung — des Dominikaner=Nonnen=Klosters (1828) zu Speier, womit aber doch eine weibliche Bildungs=Anstalt verbunden seyn soll!

Speier am Rhein, wo sich die Speierbach mündet, ist Hauptstadt und Regierungssitz voll Ruinen, wie Worms — 1000jährige, 100jährige, 20jährige, wie man will, und alle erinnern an den schlimmen Nachbar. Speier wie Worms haben außer ihren Dom wenig Merkwürdiges, fesseln aber doch beide durch Alterthümlichkeit, und von ihnen gilt, wie fast von allen unsern weiland Reichsstäd-

ten, Troja fuit. Die Stadt der Nemeter wird sammt der Garnison wenig über 6000 Seelen zählen, Industrie scheint noch nicht recht erwacht, man treibt Tabaks- und Gemüßbau, auch etwas Schifffahrt, vorzüglich aber Krappbau, dessen Einführung man dem Senator Pfannenschmidt verdankt, ein wichtiger Nahrungszweig für Speier und die ganze Nachbarschaft. Die breite Hauptstraße ausgenommen, sind die meisten Gassen Speiers schlecht und krumm, und nur der Dom vermag den Reisenden zu interessiren, wo die Begräbnisse unserer Kaiser — waren. Frankfurt war die Wahl-, Aachen die Krönungs-, das ganze Reich die Residenz- und Speier die Todtenstadt der deutschen Kaiser, Deutschlands Persepolis.

Rohe wie gebildete Völker hatten stets eine gewisse heilige Scheu vor der Ruhestätte der Abgeschiedenen — seien es Kaiser oder Bettler — nur nicht die Mordbrenner Louis XIV.; sie bewiesen, daß Achtung gegen Todte mit der Cultur im umgekehrten Verhältniß zu stehen scheint. Die Pfalz war bereits eine weite Brandstätte, die Feuer Turenne's aber doch nur Funken gegen den Mordbrand der Louvois und Melacs, denn der König soll blos Zerstörung der Lebensmittel gewollt haben, um das Vordringen der Deutschen zu erschweren. Im goldenen Zeitalter des großen Louis betrachteten Franzosen Deutschland wie das Land der Hottentotten, und sprachen nur von betes allemandes, wie noch spätere Napoleoniden! Crequi zeigte eine Liste von 1200 Städten und Dörfern, die noch abgebrannt werden sollten, und alle Kannibalen-Greuel entschuldigte man mit vier Worten: „le Roi le veut *)!“ Napoleon gar nur mit drei: „C'est la Gûerre.“ — Man versprach den Dom zu schonen, daß alles dahin geflüchtet wurde, aber man plünderte auch den Dom, und selbst die Gräber der Kaiser. Die Flammen von Speier,

---

*) Der König will es so!

Worms und der ganzen Pfalz wirkten leider! nicht auf Deutsche, wie die Flammen Moskaus auf die Russen, indessen nannten sie die Fleischerhunde Melac, vergaßen aber Louvois, der am sträflichsten war, und auch Holland ersäufen wollte — ein ächter Kriegsminister sans entrailles oder boyaux! Wir sollten Nationalhaß schwören den Galliern, wie Hamilcar und Hannibal den Römern!

Gerne weilten unsere Kaiser zu Speier, reichstagten hier, und legten zuletzt selbst ihre Gebeine nieder im Dom — aber ihre Denkmäler sind zerstöret, nur der Grabstein Rudolphs hat sich erhalten, und in einem Winkel des Kreuzchors liegt ein Stein, worauf mit roher Kunst ein Mann mit dem Schwerdt abgebildet ist, der einem Ungeheuer den Rachen aufreißt — vielleicht der gehörnte Siegfried? Auf dem Domplatz muß man die Geschichte Kaiser Heinrichs IV. lesen, wie er, von allen verlassen, den Bischof um Brod anflehet, „Siehe! ich habe Reich und Hoffnung verloren, gib mir Brod, ich kann beten," und der engherzige Pfaffe erwiederte: „per matrem Domini non faciam*)!" Viel ist gegen Heinrich einzuwenden — aber viel spricht auch für ihn — und jetzt saß er im Unglück — aber Pfaffen! — Was sind alle seine Unthaten gegen die päpstliche Schandscene von Canossa, und das noch schändlichere Benehmen des Sohnes gegen den alten Vater? Quis nostrum tam animo agresti et duro**), rufe ich mit Cicero, der auf dem Speirer Domplatz ungerührt stehen könnte!

Etwas von dem Geist jenes Bischofes muß auf den vorletzten Fürst-Bischof übergangen seyn, ein ungemein strenges Herrchen, das nicht nur am lautesten zum Reichskriege trompetete, sondern auch den Professor Wierl für einen Ketzer erklärte, weil sich dieser bis zur federischen

---

*) Um der Mutter Gottes willen kann ich es nicht thun.

**) Wer ist unter uns mit solch' rauher, tyrannischer Gemüthsart?

Philosophie verstiegen, und gelehrt hatte, „Selbstliebe sey einer der größten Grundtriebe menschlicher Handlungen, Arbeit besser als Müssiggang und Geben seliger denn Nehmen," doch der damalige päpstliche Nuntius zu Regensburg ging noch weiter, und wollte das Federische Lehrbuch ganz verboten wissen, weil in der Metaphysik der Untergang der Seele mit dem Körper problematisch gelassen sey. Ich weiß nicht mehr, wie dieser päpstliche Mann hieß, unser kleiner Fürstbischof aber hieß — Styrum und war der letzte Styrum so Gott will, der den Reichstag gegen Schlözer aufforderte, als einen Reichsfeind wie Türken und Franzosen! Schlözer leitete seinen Namen davon ab, daß seine Ahnen, ehe sie Landprediger wurden, Schloter i. e. (Schlot) Kaminfeger gewesen, und Er war der ausgezeichnetste Schlotfeger des Obscurantismus, leider! ohne Descendenz! und doch könnten wir solche so gut gebrauchen weniger in Cabineten als in — Sacristeien!

Das alte ehrwürdige Speier sollte kein Protestant vorüber gehen, denn ohne die kräftige Protestation am hiesigen Reichstage 1529 gebe es gar keine Protestanten. Es ist ein dummer gehässiger Partei-Name, den man eigentlich im 19. Jahrhundert gar nicht mehr kennen sollte — aber hat der Teufel nicht wieder Dinge an Tag gebracht, daß man ihn sogar wieder recht mit Fleiße wird gebrauchen müssen? Eine kleine Seitentour von Heidelberg aus (4 Stunden) könnten ein angenehmes Aufmunterungs-Mittel seyn, zumalen auf protestantischen Hochschulen die katholische Lehre — aus lauter Toleranz — die VI. Facultät heißt, und leicht wieder die Erste werden könnte, wie im Mittelalter beim Krebsgang der neueren Zeiten. Es ist schön, daß Bayern den alten Dom wieder möglichst herzustellen suchte, wo man kaum mehr die mit Rosen bezeichnete Stelle sahe, auf der S. Bernardus der Mutter Gottes liebevolle Frage: S. Bernandé eur si tarde? so grobmönchisch beantwortete: „Mulier

taceat in ecclesia," als ob sie seine liebe Ehehälfte wäre — jedoch eine so meistermäßige Predigt hielt, daß die phlegmatischen Deutschen ganz vom Kreuzzugs-Feuer erhitzet wurden, früher die Franzosen, durch Papst Urbans Pfefferpredigt zu Clermont. Ein herrliches Gemälde Schlesingers, eine Madonna del Sisto schmückt jetzt den Hochaltar — Nassau hat dem Kaiser Adolph ein treffliches Grab-Monument errichten lassen, von Ohnmacht, dessen Meißel keine Ohnmacht, und gegenüber wird Kaiser Franz ein ähnliches Denkmal dem großen Rudolph errichten, der es noch weit eher verdient. Speier hat sicherlich gewonnen unter Bayern, das vorletztemal aber, wo ich da war, zankte man sich über den Trümmern des Doms um — Hafer- und Heurationen, und in der ganzen großen Stadt war keine Uhr — man hörte keinen Zeiger schlagen, ich hätte nie geglaubt, daß dieß so traurig stimmen könnte!

Zu Speier vollführte Custine seine erste Waffenthat, zog mit 18,000 Mann aus Landau, und nahm die großen österreichischen Magazine hinweg, die nur 3000 Mainzer deckten, (wollte man anlocken?) „Waffenbrüder, redete er sein Corps an, es ist nicht mehr der Augenblick unsere Feinde zu zählen, wir müßen sie schlagen — und der Feige berechnet die Gefahr" — die Großthat gelang, und er meldete nach Paris: „Die Waffen der Freiheit haben gesiegt — die reichen Magazine sind unser — ich ziehe nach Mainz, falle aber vor Müdigkeit fast um!"

Das alterthümliche Speier, das einst 3600 Seelen zählte, und geschichtliche Rollen spielte, ist jetzt beschränkt auf Feld- und Weinbau, — da wo einst Straßen waren, waltet der Pflug oder der Karst, und das nahe Wäldchen nebst Berghausen, ist der Vergnügungsort der dennoch jovialen Bewohner. . . Zu Speier lebte und schrieb, wie später zu Offenbach, Dame la Roche, unsere Beaumont, die immer unter den schreibenden Damen ihre Stelle behauptet, wenn auch gleich Männer Lehmanns Speirische Chronik vorziehen — und die königlichen bayerischen Be-

hörden und Garnison werden die Stadt leicht vergessen machen, daß sie nicht mehr Reichsstadt ist. Ich habe das gute Zutrauen zu den bayerischen Gerichten, daß sie das berühmte bis 1689 hier sitzende Reichs-Kammergericht — nicht nachahmen werden, von dem nicht nur geschrieben steht: Spirae lites spirant, nunquam exspirant, sondern auch die cynische Redensart herrührt: nach Speier appelliren! Aecht Reichsstädtisch oder Spießbürgerlich war die Eintheilung der Bewohner in fünf Klassen: Alldahiesige, deren Namen schon in Lehmanns Chronik stehen, meist Fleischer — Allhiesige, nicht viel jünger — Hiesige, deren Groß-Eltern schon zu Speier lebten, Fremde, die seit 10 — 20 Jahren ansäßig waren, und Hergelaufene, die erst seit wenig Jahren ihr Domicil da aufgeschlagen hatten — die Alldahiesigen, Allhiesigen und Hiesigen, sahen auf die andern herab, wie Durchlauchten, Erlauchten und Gnädige auf ehrbare Bürger, Bauren und Lumpenpack!

Von Speier aus (6 Stunden) verdient unsere neue Bundesfestung Landau (Landes-Au) wohl den kleinen Abstecher. Sie liegt in einer sehr angenehmen fruchtbaren Ebene, daher auch ihr Name — eine ehemalige Reichsstadt, die aber regelmäßig gebauet ist, denn das alte Landau brannte 1689 fast ganz ab — ein Oktogon Vaubans, mit einem großen Platz und 5600 Seelen, von der Quaich durchflossen; ihr geringer Umfang macht sie desto geeigneter zu einer Festung, die schon die umher liegenden Moräste vertheidigen; sie bezahlte die Ehre einer Festung theuer, und wurde binnen den Jahren 1702 — 14 nicht öfter denn viermal belagert und eingenommen, obgleich Vauban dem König sagte: jai été capable de fortifier cette place mais incapable — de la prendre. . . Am Mannheimer Thor war sonst die stolze Devise Louis XIV. zu sehen, die Sonne, die mehrere Weltkugeln beleuchtet mit der Inschrift: Nec pluribus impar — Est-il possible? Hoffentlich haben die Gallier, die das Lächer-

liche eben so sehr fürchten, als lieben, solche vor der Uebergabe weggenommen? Jener Britte, der unter die Devise schrieb: Phaeton, hat das Motto der ganzen Nation angegeben. Ziemlich stolz nimmt sich indessen auch das Schreiben des k. k. Feldmarschalls Fürsten Hohenlohe 1792 aus an den Commandanten Landaus, als man auf einen Trompeter gefeuert hatte, „Ihre Nationalrotten verdienen nicht den Namen Soldaten, künftig werde ich gar keine Gefangene mehr machen — ich bin auch nicht gekommen Landau zu belagern, sondern ihre Armee zu schlagen, da aber diese geflohen ist (sie hatte sich hinter die Lauter gezogen), so muß ich einen andern Plan ausführen — jede Antwort werde ich unerbrochen zurückschicken!"

Von Landau sagt man, daß 200 Dörfer auf seinen Wochenmarkt kommen, und am Abend wieder zu Hause seyn können, was glaublich ist. Um Landau bluteten 1793 zwei tapfere Heere, von Braunschweig und Wurmser angeführet, vergebens. — Nur im Kraft-Alter siegt man, wie Alexander und Cäsar, Carl XII., Friedrich und Napoleon — wir Deutsche hatten dieß vergessen. Wurmser war ein Greis — es war keine Zusammensicht — die Belagerung Landaus wurde aufgehoben; Braunschweig legte 1794 aus Verdruß sein Commando nieder! Hätte er doch 1806 Gleiches gethan! Die Republicaner brüllten fanatisch Landau oder Tod! die Belagerer murrten, und es gab keine Auguren, die vor Tyrus den Macedoniern neuen Muth, indem sie den Traum Alexanders vom gefangenen Satyr, der ihn lange äffte, dahin auslegten, daß Satyr (σάτηρος) getheilt σα-τηρος anzeige Dein ist Tyrus!

Die Preußen suchten Landau durch Ueberschwemmung zu erobern, was sich die neue Bundesfestung merken mag, denn die Franzosen könnten sichs auch gemerkt haben, so wie ich mir die verrätherische Uebergabe Straßburgs gemerkt, das eine wichtigere Bundesfestung wäre, als Landau, und gewisse Geißeln, die Lecourbe aus dem Odenwalde nach Landau abführte. Carl V. sagte: „Wenn die Türken

vor Wien kämen und die Franzosen vor Straßburg, so würde er zuerst Straßburg zu retten suchen." Wir vergaßen dieser Rede! Ich kenne keine Stadt jenseits des Rheins, wo die deutsche Muttersprache so ausgestorben wäre, wie zu Landau — es war freilich nur Elsaßer deutsch — aber doch immer deutsch. Die gegenwärtige Generation muß förmlich wieder deutsch lernen, und es ist zu bedauern, daß nicht Preussen in Garnison liegen, sondern 2000 Baiern, folglich ein neues Elsaßer Baierisch deutsch hervorgehen wird!

Links der Straße von Landau nach Straßburg (24 Stunden), zieht sich der Binnenwald nach dem Rhein hinab, und rechts sieht man eine Menge Burg-Ruinen, denn der Wasgau oder die Vogesen waren einst auch ein Tummelplatz der Ritterwelt, wie hätte es sonst eine eigene Rheinische Ritterschaft im bundscheckigten Vaterlande geben können? und im Revolutionskrieg war der Tummelplatz noch wilder, — von der verunglückten Ueberrumpelung der Bergveste Bitsch an bis zum Rhein-Uebergang der Verbündeten nach der Schlacht von Belle-Alliance. Fürst Wrede zog über Mannheim vor Landau und Saarbrück, und der Kronprinz von Würtemberg über Germersheim, und warf General Rapp bis unter die Kanonen von Straßburg zurück. Es verlohnt sich der Mühe die Ruine Etsbach zu besteigen, die Aussicht ist mehr noch als vom Schlößchen bei Neustadt, und überraschend der Anblick des Gosenweiler Thales. Bei dem Städtchen Bergzabern am Erlbach werden jährlich viele tausend Finken gefangen, die hier Böhhewer (Böhmen)? heißen. Am meisten interessirt wohl Germersheim am Einfluß der Queich in den Rhein — nicht wegen seiner Goldwäsche — sondern wegen der Burg-Ruine, wo Kaiser Rudolph starb, der lebend noch Anstalten gemacht hatte nach seinem Grabe zu Speier zu reisen. Rudolph bleibt einer unserer ausgezeichnetsten Kaiser, und man muß ihn lieben, wenn man auch weiter nichts von ihm weiß, als

sein Benehmen gegen einen gefährlichen Reitersmann, den Müller von Zürich. Rudolph, damals noch Graf von Habsburg, erwischte ihn — Müller that hinter einem Busch die Hosen herunter. „Nun! so lange werdet ihr doch meiner schonen, bis ich die Hosen wieder aufgezogen habe?“ Der Graf sagte Ja, und nun rief der Züricher, „So mag sie Sankt Velten mir wieder anziehen,“ Rudolph ritt lachend von dannen, und Müller ward sein treuester Diener. Lange nach des Kaisers Tod sagte man sprüchwörtlich von einem, der sein Wort nicht hält, „der ist kein Rudolph“ und jetzt sind die Rudolphe noch seltener, daher es auch folgerecht ist, daß man wenige mehr so taufet!

Lieblicher noch als das Gosweiler Thal ist das von Annweil, wo auch die berühmte Reichsburg Trifels in Ruinen liegt. Sie barg einst nicht nur die Reichskleinodien, sondern auch Richard Löwenherz und muß ansehnlich gewesen seyn, da sie wirklich auf drei Felsen gegründet war; die Thürme sind noch wohl erhalten und die Aussicht bis nah an Annweiler und ins Queichthal allerliebst! Hier sind noch schönere Kastanienwäldchen, als um Heidelberg, das Annweiler Kirschenwasser ist berühmt, und noch berühmter der bei Roth wachsende Traminer zwischen den Burg-Ruinen Nieburg und Grobsburg. Die ganze Gegend ist paradiesisch und so auch das Dahner-Thal an der Lauter mit den Ruinen Altdahn und Drachenfels, nächst der französischen Gränze. Ein Tag reicht hin, von Dahn aus die Ruinen von Bussenberg, Lindelborn, Barbetstein und Nothweiler zu besuchen. Die Burg Fleckenstein liegt schon jenseits, und die alte Stadt Weissenburg nur zwei Stunden davon. Gleiche Reize hat das Glanthal, und überall trifft man biedere joviale Bewohner, möglichst zufrieden mit der Regierung, und höchst zuvorkommend gegen den Fremdling, wenn er auch als poor travelling creature erscheint. Ich weiß nicht, ob die von Reinermann angekündigten Ansichten Rhein-Baierns er-

schienen sind? die herrlichen Zeichnungen aber, etwa 30, habe ich zu Frankfurt gesehen.

Von Landau ging ich über Pirmasens nach Zweibrücken. Pirmasens (vom heiligen Pirminius) ist eine Schöpfung des Landgrafen Ludwigs IX. und war sein Potsdam, daher auch die Hauptmerkwürdigkeit das große Exercierhaus ist, wie zu Darmstadt. Das hübsche regelmäßig gebaute Städtchen von 4000 Seelen ist öde und traurig, wie alle verlassene Residenzen, soll aber früher 11000 Seelen gezählt haben, darunter die Hälfte Soldaten. Ludwig IX. blieb hier, auch als er regierender Herr wurde und gereicht ihm zur Ehre, daß er keinen Mann — nach Amerika — verhandelte! Hier wüthete 1793 eine Schlacht zwischen Braunschweig und Moreau, und die Preussen schlugen heldenmäßig den Feind trotz seiner Uebermacht und Freiheits-Taumels. Damals ließ man sich noch nicht träumen, daß zu Ende des folgenden Jahres Preussen und Oestreicher sich über den Rhein zurückziehen würden vor — unerfahrnen Republikanern, die gerade dadurch siegten, daß man sie für zusammengelaufenes rebellisches Gesindel hielt, und nicht für Soldaten — ob sie gleich weit mehr waren begeistert durch Vaterlands Freiheit- und Bürgersinn. Und hat nicht schon oft ein muthiger Naturalist den geschicktesten Fechtmeister, trotz aller Finten, gezeichnet?

Zweibrücken ist nicht viel größer, und recht gut gebaut, aber in schönerer Gegend noch, und mag 5000 Seelen zählen. Es hat nur drei lange Straßen mit einer großen Vorstadt, das Schloß ging in der Revolution unter, und ein kleineres von Stanislaus erbaut, mit dem sonderbaren Namen Schuflik, ist jetzt eine Gestütte-Anstalt. Zweibrücken oder deux-ponts, die Wiege Max Josephs, des edlen Königs der Bairen, ist auch dem Verehrer der alten Classiker wichtig, deren Herausgabe hier 1779 begann, und ohne die Revolution jetzt wahrscheinlich ganz vollständig seyn würde. Diese Gegenden scheinen mir indessen, wie

die Rheinlande, überhaupt nicht recht für Literatur geeignet zu seyn, höchstens für Poesie — und ich bin Schillers Meinung, „den Pfälzern klebt der Rebensaft zu sehr die Finger zusammen." Genuß kann die Vergnügungen der Einbildungskraft entbehren, zu der man nur seine Zuflucht nimmt faute de mieux!

Zu Zweibrücken war das Merkwürdigste der berühmte Carlsberg, in der Nähe Homburgs, der nicht mehr ist. Dieser Carlsberg war ein wahrer Thränenberg für die guten Zweibrücker, denn er kostete 14 Millionen. Kaiser Joseph schon tadelte diese Verschwendung eines kleinen Fürsten, und die Republikaner übten hier schreckliche Volks-Justiz. Hier wurden einst 800 Jagdhunde und eben so viele Katzen gepflegt neben 1500 Pferden, wild fremde Familien haußten hier in dem Costüme ihres Landes unter Bäumen und Thieren ihres Landes, hundert Gardisten bewachten die Zugänge, und jagten die Eingebornen, die etwas beim gnädigsten Landesvater suchten wollten, zum Teufel! Ein Dianenfest war das non plus ultra der Zügellosigkeit der Höflinge und Jäger, die es in ein Venusfest umwandelten — und das unschuldigste noch das Cabinet von einigen 1000 Tabakspfeifenköpfen. Wer mehr noch wissen will, lese den Aufsatz Fetz und Marocco in Schlözers St. A. doppelt interessant, da er von einem Fürsten kommt, dem H. Georg von Sachsen-Meinungen. Segnen wir die Revolution! Mitten in Deutschland konnten wir uns überzeugen, daß die Engel von Actaeon und Diomedes, die von Hunden und Pferden aufgefressen wurden — keine Fabel ist und zu Hunden und Pferden kommen noch Köche, Soldaten, Civildiener und Hofadel!

Zwei Stunden von Zweibrücken liegt Bliescastel, ein freundliches Städtchen, wo ehemals der Graf von der Leyen residirte, dessen Schloß jetzt auch in Ruinen liegt. Saarbrücken ist schon Preußisch, aber die Republikaner haben auch hier das Schloß und die schönen Anlagen verwüstet, wie Mon Plaisir und den Ludwigsberg. Der letzte

gute Fürst verdiente es nicht, höchstens verdiente die Jägersburg ihr Schicksal, denn sie war der Sitz der scheußlichen Parforcejagd. In diesem Canton liegt der berühmte brennende Steinkohlenberg von Duttweiler, dessen Oberfläche ganz heiß ist, und wenn man mit dem Stock in die Erde stößt, brechen kleine Flämmchen hervor, so gut als zu Pietra mala unweit Fiorenzuola. Der Berg soll schon seit 100 Jahren brennen, im stärksten Winter ist hier weit und breit kein Schnee zu finden, der Berg aber nicht ganz nutzlos, denn er liefert Alaun, der durch das Feuer geröstet sich in Tropfsteinen ansetzt. Dieser seltene Berg ist ein Kegel von etwa 7—800′ unten mit Laubholz bedeckt. Der Crater, aus dem kleine Dampfsäulen aufsteigen, soll nur 30′ Tiefe haben. Eines, der an seinem Fuße liegende Kohlenbergwerke, des zu weit in die Mitte des Kegels führte, mußte wegen unausstehlicher Hitze aufgegeben werden, die auch abhält, diesen kleinen deutschen Vesuv näher zu untersuchen.

Vaubans starke Veste Saarlouis bewacht Preußens Gränze, ganz von Pflanzungen umgeben, so, daß man die Werke gar nicht bemerkt. Saarlouis ist unter Preußen gewiß weit mehr Saarlibre, als unter der wilden Republick, so weit eine Festung libre seyn kann, und das Andenken des braven Marschall Ney, der hier geboren war, verewigt eine Marmortafel am älterlichen Hause.

Nicht ferne liegt das Städtchen Sirk mit einer festen Burg, dessen Besatzung 1792 geschworen hatte wie Spartaner zu sterben, sich aber bei Erscheinung des feindlichen Vortrabes — hinten an Seilen herunterließ und floh. Parma non bene relicta! Wer Rheinbaiern bereiset, und Zeit hat, verfolge ja die Vogesen weiter nach Elsaß, es wird ihn nicht gereuen, wenn er François de Neuchateau Gedicht les Vosges (die wohl einen bessern Dichter verdienten) oder noch besser Imlins Vogesische Ruinen und Naturschönheiten (Straßb. 1821, mit 14 Kupf. 8.) in die Tasche steckt, und er doppelt bedauern, daß diese schönen

Gebirge nicht Deutschlands westliche Naturgränze geworden sind:

On y trouve, en raccourci, les sauvages beautés
De ces monts sourcilleux, que Haller a chantés.

In diesen Gegenden gehen deutsche und franzősche Sprache schon bunt durcheinander, Longueville ist der erste franzősische, Vorbach der letzte deutsche Ortsnamen, und schon zu S. Avon sagte mir die hübsche Wirthin, aufgebracht über meine Diligencegefährten: „mais ces Allemands sont donc bien gauches!“ Scherzend und mich böse stellend erwiederte ich, daß auch ich ein Deutscher sey, ihr aber verzeihe, weil sie so gütig sey, mich für ihren Landsmann anzusehen. — Hier zu S. Avon las ich ein Arreté, das einen gewissen le Carte zu zweijähriger Gefängniß- und 50 Pfund Geldstrafe nebst 300 Pf. Ersatz an die Wittwe Gillet verurtheilte: „vû ses relations avec les Esprits du Purgatoire, supposant des lettres écrites encre rouge datées du Purgatoire à la veuve signées par feu son mari!!“ An allen Gränzen gibt es Einschwärzungen, weil es — Mauthen gibt, aber arg ist es im Bezirk Saargemünd, wo von 1827—28 nicht weniger als 60,000 Hunde verbotene Waare einschwärzten, wovon nur 2477 getödtet, die andern aber der Wachsamkeit der Zöllner entgangen sind!

Die deutsche Sprache geht noch bis Metz, aber nur Leute von Jahren sprechen sie noch — aber Gott welch ein Deutsch! An der zahlreichen Table d'hote gab es Neugierige, die gerne hätten wissen mögen von welcher Nation ich sey, und so wurden mehrere Sprachen versucht — endlich sprach ein alter Metzer deutsch mit mir, und sein Er wollte mich fast verdrießen, bis ich mich besann, daß Lothringer Deutsch um 100 Jahr zurück, folglich sein Er so höflich sey, als unser jetziges Sie — der Alte blieb ungewiß, weil ich geflissentlich langsam und mit Mühe sprach. Bei der Rückreise zu Verdun ging es mir aber

schlimmer, man hielt mich für einen entfliehenden Engländer. Mein Französisch muß doch nicht das reinste seyn!

Von Zweibrücken nach Kaiserslautern kommt man durch das offene Städtchen Landstuhl am Fuße des Berges, auf dem die Ruinen der Burg Sickingens liegen, seine Ebernburg aber muß man an der Nahe suchen im Canton Obermoschel, wo schöner Marmor bricht, und zwei Quecksilbergruben jährlich 400 Centner liefern sollen. Noch lebt der berühmte edle Fehdeheld, der Worms so hart bedrängte, unbekümmert um Kaiser und Reich, als Reichsritter 2000 Reiter und 17000 Mann Fußvolk vor Metz führte, und eben soviel vor Trier, den Trier, Pfalz und Hessen vereint kaum bändigten — eine Hauptstütze religiöser Freiheit — noch lebt Sickingen — der Cid und Bayard der Deutschen — im Munde des Volks, und romantische Sagen umschweben die Ruinen Landstuhls, wo er ruhet, leider! aber ist sein Grabmahl in der Revolution zertrümmert worden! Die Ruine selbst, wo er so lange haußte, und mehrern, wie Hutten, Asyl verstattete, daher sie dieser „die Herberge der Gerechtigkeit“ nennet — war schon lange unbedeutend, und dennoch wurde solche zur schmählichsten Franzosenzeit für 6 Pf. verkauft, die Mauern aber waren so zu Erz geworden, daß der Käufer seine sechs Franken bereuete. Unser Sickinger ist unendlich mehr, als der Berlichinger, dieser aber berühmter — durch Göthe! Chateaubriand auf den Trümmern Spartas in tiefster Einsamkeit wollte wenigstens mit dem Echo reden, und rief: Leonidas! aber kein Leonidas hallte wieder, und so auch hier kein Sickingen!

Kaiserslautern, ein altes Städtchen von 3400 Seelen, berühmt durch seine Cameralschule, die aber bald einging, war einst ein beliebter Sitz der Hohenstauffen, daher die Ruinen der alten Kaiserburg Friedrich I., welche die Republikaner vollends ruinirten, und auf den Abbruch verkauften. Noch heißt die Straße, die

nach dem Palatium führte, die Rittergasse, und in der Burg sahe man das Gemälde eines Hechts, den Kaiser Friedrich II. 1230 in einen Teich setzte mit goldenem Ring und griechischer Inschrift — man fing den Fisch 1497, der folglich 267 Jahr alt war, 19 Fuß lang und 350 Pfund schwer. Mit den Ruinen von Barbarossas Pallast verschwand auch vermuthlich sein Bette, das man jeden Morgen, wenn man es auch aufbettete, zerwühlt fand — sein Geist liebte noch das alte Bette, und muß viel Körper noch gehabt haben! Bei Kaiserslautern wurden die Franzosen unter Hoche in dreitägiger Schlacht 28—30. Nov. 1793 von Braunschweig tüchtig bedient — es galt den Entsatz von Landau, und im September 1794 schlug sie der Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen abermals. Ich hatte den Plan dieser Schlacht in Händen, von der bei Jena aber sah ich keinen! Blücher sagte damals: „Hohenlohe ist über mein Lob erhaben, ein General und Anführer, worauf das Preußische Heer stolz seyn darf!"

Ottersbergs alte Kirche, eine der schönsten gothischen Kirchen Deutschlands, soll noch von Kaiser Conrad II. herrühren, und Winnweiler war die Hauptstadt der Grafschaft Falkenstein, nach der sich Kaiser Joseph auf seinen Reisen zu nennen pflegte. Herrlich ist das ¾stündige waldigte Felsenthal von Falkenstein mit einem See und klaren Forellbach, wo die Natur wenigstens eben so viel gethan hat, als im Thale von Vaucluse, und Joseph ist mehr als Petrarca und Laura, ja wohl mehr, als das ganze deutsche Grafenheer. Schade! daß die Landleute von Falkenstein einen Stein um den andern von der Ruine wegholen, daher man auch an einer Hütte einen Stein eingemauert findet mit den Worten: „Melchior wie du willt." Nach der Sage befehdeten sich zwei Brüder von Falkenstein, der roheste drohte die Burg zu stürmen, und der friedlichere schloß das Fenster mit den Worten: „Melchior wie du willt," was den Befehder so rührte, daß Versöhnung erfolgte. Gewiß erhält man Ruhe und Hausfrie-

den am sichersten, wenn man zu allem spricht: „Melchior! wie du willst!" aber es gehört viel Phlegma dazu!

Das freundliche Kirchheim-Boland war einst Residenz des Fürsten von Nassau-Weilburg, daher die Familiengruft und viele jetzt verfallene Anlagen; selbst die Quecksilbergruben sind unbefahren. Zwei Stunden von da erhebt sich wie eine schwarze Donnerwolke oder Freund Horazens Soractes der berühmte Donnersberg. Der Berg, 1800′ über dem Rhein, hat die herrlichsten Eichen-, Buchen- und Kastanienwälder, und auf seinem Scheitel, der eine ansehnliche Ebene bildet, steht, statt des vormaligen Klosters, ein Hof fleißiger Mennoniten, (ehrliche Leute, und wenn sie dreimal tauften), wo die besten Kartoffeln der ganzen Gegend wachsen; das Belvedere auf einem hervorragenden Felsen, Königstuhl genannt, ist verfallen. Die Aussicht ist unermeßlich, und am Ende des Dörflein Tannenfels steht ein Kastanienbaum, der 48′ Umfang hat. Man sagt, kein Gewitter nähere sich der Koppe des Donnerbergs, der Name käme also gerade von Nichtdonnern, wie lucus von non lucendo. Wir haben ja auch jede Woche einen Tag, der dem altdeutschen Donnergott Thor geheiligt ist, und verlangen nicht, daß es jeden Donnerstag — donnere.

Hart an der Straße nach Lautern, zwischen Gelheim und der alten Kirche von Rosenthal sieht man eine Mauer-Inschrift: Anno milleno trecentis bis minus anno in Julio Mense, Rex Adolphus cadit ense, und daneben steht eine Linde, die eben so alt seyn mag; die Landleute nennen den Stein Königskreuz. Adolph starb schwer verwundet in jener Klosterkirche, wo seine Leiche 15 Jahre lang blieb, bis sie nach Speyer gebracht wurde. Von hier über Grünstadt nach Türkheim wandelt man in wahren Kirschenwäldern, und mancher Bauer löset seine 100 Gulden bloß aus Kirschen. Von dem idyllischen Dörfchen Kahtstädt ersteigt man am besten den Peterskopf, der höchste Berg der Haardt nach dem Donnersberg. Grünstadt

ist die Geburtsstadt von Holbein und Seekatz, das Gymnasium hat Ruf, im Schlosse ist jetzt eine Steingutfabrik, und nicht ferne die Stammburgruine des Hauses Leiningen, das früher den Bischofsstuhl von Speyer besetzt hielt. Hier liegt auch das vormals gräflich Leininsche Heidesheim, wo einst der berüchtigte Bahrdt sein Philantropinspiel spielte, weniger glücklich als Basedow. Türkheim war ein lieber Aufenthalt, so lange der Fürst Leiningen hier residirte, der zwar ein großer Jäger war, aber auch die Künste liebte; der Krieg hat alle Anlagen zerstört, das schöne Schloß und selbst die Saline Philippsthal. Um Türkheim herum sind jetzt viele Ruinen, außer den bereits vorhandenen der Abtei Limburg, Hartburg, Frankenstein, Dimmerstein ꝛc. auch das niedliche Jägerthal, an dessen Ende der Tempel Salomon Geßners stand, eingerichtet vom Hausfreunde des Fürsten, von Iffland, der hier auch seine Jäger schrieb, ist nicht mehr, aber der Wurstmarkt besteht noch, denn er ist ein Volkfest. Volksfeste sind dem Wandel weniger unterworfen, und Würste gehören zu den nationellen Gegenständen, die in Deutschland weniger häufig sind, als Würste. Wenn man von Limburgs herrlichen Klosterruinen herabsteigt, kommt man durch das Dörfchen Hausen, wo die frommen Väter ein Nonnenkloster hatten, dem sie durch einen noch sichtlichen unterirdischen Gang zu Hülfe eilen konnten!

Noch reizender ist die Lage Neustadts an der Speyerbach, wohin man über Forst und Deidesheim gelangt, deren Weine köstlich sind — und göttlich die Aussicht vom sogenannten Schlößchen, wie das Nonnenthal, wo im wildesten Theil die Ruinen Erfenstein und Spangenberg einander gegenüberstehen, und Bibersteins Ruine das Thälchen schließt; ein anderer merkwürdiger Punkt ist die Ruine Kästenburg (Kastanienburg). Die Bauern brannten 1525 die Burg nieder, fanden 100 Fuder Wein, und zogen nicht eher ab, bis alles ausgesoffen war. Hinter Neustadt, wo sich der Speyerbach in den Rehbach und Speyerbach theilt,

gab es wegen der Mühle zwischen Kurpfalz und Speyer Streitigkeiten, die man endlich verglich, und die Inschrift hinsetzte 1569:

Hier stehen wir beide
Cur- und Fürsten,
Thun nach Wasser dürsten
Nicht für unsern Mund
Sondern daß der Müller mahlen kunnt!

Bei Neustadt hat der 1794 gefallene Preußische General von Pfau ein Denkmal, von Wurmser errichtet, das beide ehrt — ein Schanddenkmal aber setzte sich selbst, gleich Melac, der Volks-Repräsentant Henz. Er war es, der Kusel niederbrannte, weil es sich zu den Preußen halte, und falsche Assignaten gemacht habe. Melac hatte Neustadt verschont, auf Fürbitte eines schönen Mädchens, wie Alexander Persepolis schonte, auf Fürbitte der Tais — aber Rougemaitre, ein kleines kaum 50 Pf. schweres gallisches Ungeheuer, zwang die Bewohner ihr Vieh selbst nach Landau zu treiben, und spottete der Weinenden noch. „Wenn eure Töchter mit unsern Nationalgarden einmal bekannt seyn werden, werden sie euch schon — Milch geben!" Ehe der Unmensch die Glocken abführen ließ, befahl er noch einmal zum Valet zu läuten. Die Repräsentanten der großen freien Republik waren weit roher, als die Römer gegen Carthager, handelten weit despotischer noch als die Sclaven Louis XIV., und sprachen wie Attila: „Wir lassen euch nichts, als die Augen zum Weinen," das war mehr, inviter, requerir oder das ältere fourager, fournier was offenbar vom lateinischen fur herkommt. Deutschland hat jetzt auch Repräsentanten in Menge, aber gewiß wäre keiner fähig so zu handeln!

Das schöne Gebirge, genannt die Hart, fängt zu Weissenburg an, und erstreckt sich 20 Stunden weit bis Alzei, an ihrem Fuße finden sich die herrlichsten Kastanien-

Nüsse- und Mandelwälder, überall trefflicher Weinwachs, üppige Wälder und Burgruinen, deren Zahl die Franzosen unserer Zeit nicht wenig vermehrt haben, und dieses fruchtbare malerische Hügelland mit seinen jovialen Bewohnern ist in Deutschland nur wenig gekannt, so leicht auch z. B. von Mannheim aus der Abstecher dahin gemacht wird; ich selbst lernte es erst 1820 kennen! — Nichts beweiset mehr für die Seltenheit der Reisenden in diesem Paradiese, als die Gastfreundschaft der Bewohner, und die Wirthe, die noch nichts zu wissen scheinen von — Prellereien! In sechs Stunden ist man zu Neustadt an der Hart, wo trefflicher Wein wächst, wenn er gleich Gänsfüßer heißt. Nirgendswo gibt es so viele Heim, als in diesen Gegenden, zum Beweise, daß man sich hier am heimischsten findet. Die Hart ist eine kleine unbekannte Zauberwelt, die kein Naturfreund unbesucht lassen sollte, in der Landschaftsmaler so viel zu thun finden würden, als in der Schweiz und in Italien, und Dichter die romantischsten Volksmährchen hören und verarbeiten könnten, aber wer besuchte sie bisher? Weinhändler!

Ich habe sie besucht diese terra incognita im Vaterlande, von der ich nur Andeutungen geben, aber jeden gewissenhaft auf 14 Tage dahin einladen darf — und wie sichs gebührt, zu Fuße, bin aber auch auf meiner letzten Reise nach Paris hier durchgekommen. Den Weg von Mainz bis Worms längs dem Rhein hin ziehe ich der Bergstraße jenseits desselben noch vor, wegen der Gebirge des Odenwaldes, die sich hier malerisch zeigen — dann kommt die Hart, aber leider! hört hinter Frankenstein die Kunststraße auf, und die Wege sind überhaupt nicht im besten Zustande. Die Stöße der Diligence sind längst verschmerzt, aber vergessen habe ich noch nicht die Aengstlichkeit eines Franzosen, der mich zuletzt etwas plump aus meinem Schlummer weckte. „Que ceux, qui entendent l'Allemand, parlent!" rief er, und ich entgegnete halb schlaftrunken mais — Monsieur je vous trouve un peu

grossier — und nun wurde der gemeine Kerl — ein Garçon Bouger, der von der Armee kam, wüthend, ja einer der Reisegefährten sagte mir zu Metz, daß dieser Mensch zu Lautern zum Maire gelaufen sey, um mir Händel zu machen, der Maire war aber ein vernünftiger Mann. Auf der Rückreise von Paris hätte ich mich wahrscheinlich des mildern Ausdruckes peu poli oder ce n'est pas honnête — bedienet! das grossier war deutsch-französisch!

Wir haben ein Rheinbaiern, Rheinhessen, Rheinpreußen, Rhein-Oldenburg, Rhein-Coburg, Rhein-Homburg, und es hätte wenig gefehlt, so gäbe es auch ein Rhein-Meklenburg. Wenn schon diejenigen, die Preußen, Baiern und Hessen angehören, manchmal an die Zeiten denken, wo sie Theile der Grande Nation ausmachten, wie mag es erst zu Meisenheim, Birkenfeld und Lichtenberg aussehen? Es liegt einmal in der Natur, daß man lieber einer großen Nation angehört, zumalen wenn schon die Geographie damit verbindet, als einem kleinen weit entfernten Fürsten, und wenn dieser noch so edel wäre. Ich bin nicht nach den drei letztern kleinen deutschen Provinzen gekommen, ob ich gleich galant genug gewesen wäre, der schönen Agnes, Gräfin von Mannsfeld, die den Kurfürsten Gebhard von Cöln so glücklich und unglücklich machte, aufzuwarten, die zu Sulzbach ruhet in dem Erbbegräbniß der Rheingrafen von Grumbach, die mich auch interessirten.

Die Bewohner des linken Rheinufers haben die Feldzüge von 1792 — 96 noch nicht vergessen, die Franzosen mißhandelten sie nicht wenig, aber wenn man sie höret, waren diese oft menschlicher als die deutschen Brüder, die als Freunde da seyn wollten; ihre Retiraden waren schlimmer, als das Vorrücken der Franzosen, und der Bauer bewirthete lieber zwei Franzosen, als einen Deutschen. Der Teufel des Partheigeistes war an vielem Schuld, und Aristocrates und Democrates damals, was ehemals Christ gegenüber dem Heiden, Muhamedaner und Juden. Die Frage: „Etes-vous Aristocrate ou Democrate?“ war stän-

dig, ich beantwortete solche selbst an einer hohen Tafel viel zu offen: „je suis Democrate moderé," und kam mit bloßem Auslachen und dem Spitznamen „Gutgearteter Demokrat" davon — nicht so Geringere! Damals war es eine Kleinigkeit 25 oder 50 Schmerzen einem aufzuladen, den man im Verdacht hatte seiner kleinen Regierung nicht recht anzuhängen, der man doch unmöglich anhangen konnte, nicht bloß Generale, sondern selbst Corporale führten ein sogenanntes — Demokratenlistel! und warteten nicht immer auf Ordre des Generals; die Kaiserlichen nahmen sich im Reiche mehr heraus, als der Kaiser!

Ein armer Tanzmeister, der seinen Kindern ein Christbäumchen putzte, mußte 50 Schmerzen leiden, denn man hielt einmal das Bäumchen für ein Freiheitsbäumchen; ein Bauer kam mit 25 ab, der zu einem General nur Herr General, (mon Général) und nicht Excellenz gesagt hatte — ein Bierbrauer aber, dessen Rauchsäule für ein Signal gehalten wurde, erhielt zu Mainz 200 Prügel. Ein Vorposten-Commandant hörte bei seiner Ankunft zu Frankenthal die einzige Glocke, die noch da war, vier Viertel und dann zwölf schlagen, und da sein Commando aus 16 Pferden bestand, so war auch dieß Signal und Frankenthal ein Patriotennest. Der Oestreicher sagte trocken und kurz: „Loßt'n 25 fossen," der Preuße that dasselbe, aber höhnte noch: „Es ist n'mal nicht anders, Männchen! er dauert mich meiner Seele, schlag er man nicht zu sehr Unteroffizier!" mit den Augen winkend stärker zu schlagen!! So erzählten sie mir!

Arme gute schöne Pfalz! Die Franzosen des stolzen Louis hatten dich schon früher verwüstet, deine eigene Fürsten dich mißhandelt — nun — kamen noch Republikaner, die Mißhandlungen der deutschen Brüder — und den ächten neuseeländischen Schweinereien der Neufranken und ihrem wüsten Leben folgten die schröcklichsten Seuchen! — Arme Pfalz, aber wenn alles vergessen, und dein Paradies wieder hergestellt seyn wird, wird der Großvater noch dem En-

kel obige Geschichten und ähnliche ihrer Art zu erzählen wissen, die der Bundes-Eintracht und Vaterlandsliebe eben nicht förderlich seyn können. Und doch was sind alle deutsche Kriegs- und Reaktionsgräuel gegen die italienischen schauderhaften Scenen zu Neapel, die Cuoco geschildert hat?

Achtundzwanzigster Brief.

Rheinhessen.

Von Speyer nach Worms führt der Weg über Oggersheim und Frankenthal. Oggersheim, eine Stunde von Mannheim, liegt ganz hinter Pappeln versteckt, und die Hauptmerkwürdigkeit, nächst der hübschen Kirche, ist das Andenken an den Hirten Wasch. Die Spanier belagerten Frankenthal im 30jährigen Kriege, die Oggersheimer flüchteten, nur Wasch blieb bei seiner der Niederkunft nahen Frau, und als die Trompete vor dem gesperrten Thore schmetterte, trat er gravitätisch auf die Mauer, übergab Oggersheim mit Accord, und die Spanier staunten — der Anführer ehrte den Mann und vertrat Pathenstelle. Das gut gebaute Frankenthal mit 4000 Seelen ist gewerbsamer, als Speyer, wenn gleich die Porzellainfabrik eingegangen ist, die solchen Ruf hatte, daß selbst der Groß-Sultan hier ein Tafel-Service bestellt haben soll. Das Gebäude ist jetzt eine Armenanstalt für den Rheinkreis, und der Canal, der Frankenthal mit dem Rhein verbindet, wieder in Ordnung. Was aus den Nachdruckern oder besser Schleichdruckern geworden ist? weiß ich nicht — vielleicht hat solche Schwaben in seinen Schoos verpflanzt, und ehrliche Leute dafür nach Amerika geschickt!

Mit Worms betreten wir Rheinhessen, das in 11 Cantons getheilt, sich von da bis zur Nahe erstreckt. Es ist eines der schönsten und fruchtbarsten Hügelländer unter einem so sanften Clima, daß es mit Recht der Wonne-Gau heißt, überall heimmelt es, wenigstens 100 Ortschaften enden sich mit Heim, und der Großherzog von Hessen fügte mit Recht seinem Titel noch den schönen Namen bei, „und bei Rhein!“ Auf Rheinhessen rechnet man 164,000 Bewohner — fleißige Acker- und Weinbauern, die eben Sparsamkeit nicht unter die Cardinaltugenden zu rechnen pflegen. Die Selz windet sich fast in der Mitte der Provinz nach dem Rhein, die Güte des Weins nimmt ab, so wie sich die Weinberge vom Rhein ab landeinwärts ziehen, aber keineswegs die Jovialität der Bewohner, freundlich, wie ihr Clima, obgleich eher arm als reich, aber reich durch das Glück — eines leichten Sinnes! Man lebt nur Einmal“ ist das Motto unserer — leichtsinnigen Zeit! selbst der große Menschenschlächter hat diese Kinder eines glücklichen Clima nicht traurig machen können, und unsere Zeit hat sich ohnehin zu dem hohen Princip erhoben: „Es ist Alles Eins!“

Traurig aber ist dem Reisenden der — Anblick von Worms in weiten Ruinen, zwischen welchen Weinberge und Gärten liegen, die berühmte Stadt der Vangionen ist von 40,000 Seelen auf 8000 herabgesunken (darunter 800 Juden), und aus einer berühmten Reichsstadt eine Landstadt geworden, die Kohl pflanzet, was auch Worms ausdrückt (Wormes i. e. Gekräut, Olus, was sich in Wermut und Wurmsamen erhalten hat). Worms interessirt allein durch sein Alterthümliches, und die jetzige hessische Garnison ersetzt natürlich den alten gesunkenen Handel nicht, selbst das sonst berühmte Gymnasium scheint gesunken. Schon Drusus baute hier ein Castell, und die Carolinger ein Palatium, Carl der Große hielt hier mehrere Maiversammlungen, berühmte Reichstage und viele

Turniere wurden gehalten, — viele Turniere hatten auch die kleinen Bischöfe Worms mit der Stadt, auf die sie ihren Bann schleuderten so oft sie wollten, und auch der ritterliche Max I. tummelte sich hier. Ein französischer Ritter Barre forderte die ganze deutsche Nation heraus, Max nahm die Ausforderung an, und entsattelte den hochmüthigen Gallier. Zwischen hinein tanzte und jagte der Kaiser, die Entenjagd auf dem Alt-Rhein gefiel ihm vorzüglich, und einst schoß er — so viel Hasen, daß es dem Kurfürsten von der Pfalz wie die Chronik sagt, „gar nicht recht war.“ Der ritterliche Kampf des Kaisers mit einem gemeinen französischen Ritter, beschäftigte diesen zahlreichen Congreß mehr, als das Wohl und Weh des armen heiligen Römischen Reichs!

Zu Worms ist Alles alterthümlich, daher zeigt man auch hier das 24′ lange Grab des gehörnten Siegfrieds, und seine Lanze von 66′ — im Rosengarten, eine Rheinau, wohnte die schöne Chrimhilde, in der Stadt die älteste adeliche dutsche Familie der Dalberge oder Kämmerer von Worms, und die Synagoge soll auch die älteste Juden-Schule Deutschlands seyn. Noch hat der Herzog von Dalberg zu Hernsheim, eine Stunde von der Stadt, ein schönes Gut mit Schloß und englischen Anlagen. Nach der Sage war schon ein Dalberg als römischer Hauptmann bei der Kreuzigung zugegen, Maria erkannte die Verwandtschaft und sagte ihm, „Setzen Sie auf Herr Vetter!“ Ein anderer Dalberg war bei der Zerstörung Jerusalems und kaufte viele Juden, die er nach Worms gab aber für 30 Juden nicht mehr als einen Silberling, weil sie Christum den Herrn um 30 Silberlinge erschachert hatten!

Das alte Worms hat nur Ruinen aufzuweisen, die traurig stimmen — aber lachend ist seine Lage, und wunderschön der Anblick der Gegend bis gegen Mainz — der dunkle Donnersberg und die gesegnete Hart — ein schönes Dorf oder Heim am andern — Vater Rhein, und jenseits

die Bergstraße und die Gebirge des Odenwaldes. Hier war das eigentliche Theater der Niebelung 413—435, deren Geschichte so dunkel und so peotisch ist, daß Siegfried hier Löwen jagte! Der Name Niebelung findet sich noch im 13. Jahrhunde t unter Wormser Rittern, Priestern und Leibeigenen. Die Abgötter altdeutscher Poesie, die jenes Lied neben Homer stellen (wie den Dom von Worms neben St. Peter!) sollten auf der Wurmser Rheinau einen poetischen Congreß veranstalten, wie die Freimaurer zu Wilhelmsbad, wobei gelegenheitlich auch des lieblichen, wenn gleich neuern Dichters Götz gedacht werden könnte, der hier geboren wurde. Ihren antiquartschen Enthusiasmus könnte die Liebesfrauenmilch oder auch der Katerlocher erhöhen bis zu dem Grade, wo frühere Zecher die Vier rothen Thürme des Doms für Kapuziner ansahen, und fortzechten — Bruder! die Kapuziner wollen heute auch noch in die Stadt, es ist noch Zeit! So sahe jener geistliche Herr die Flecken im Monde für Kirchthürme an, seine Köchin aber für Liebende, die im Mondschein spazieren — jene konnten die Helden des Niebelungen-Liedes in ihnen erblicken nach Belieben.

Der Dom hat soviel gelitten als der zu Speier, und unter den wenigen nicht zertrümmerten Sculpturen sieht man noch ein Weib mit einer Mauerkrone auf einem Ungeheuer, vermuthlich die Hure Babels — und so auch den Teufel mit seiner Mutter. In der lutherischen Kirche ist, neben mehrern Bildern des alten Seekatz, das große Gemälde der Reichsversammlung von 1521, die Luther so merkwürdig machte. Luthers Reise nach Worms muß einem wahren Triumphzug geglichen haben, wie sein Einzug in die Reichsstadt, in der Reichsversammlung selbst aber wurde dem kühnen Mönch doch schwül, „des Getümmels und Wesens war ich nicht gewohnt, sagt er, und unter den Fürsten war mir heiß, so, daß ich schwitzte“ — der Kaiser scheint besser Latein als deutsch verstanden zu haben, daher mußte Luther alles noch einmal auf Lateinisch

wiederholen! da würde bei manchen erst das Schwitzen recht angefangen haben. Wie? wenn Luther in unsern ständischen Versammlungen wieder auftreten könnte? Ob er wohl, wenn die Pairs-Kammer mit der gemeinen Kammer zusammentritt, auch schwitzte?

Luther dachte nicht anders, als daß er hier Hussens Schicksal haben würde, obgleich Carl kein Sigismund und viel zu klug war, um es, P. Leo X. zu Gefallen, mit den deutschen Fürsten zu verderben; schon die Furcht vor den Türken mußte ihn nachgiebiger gegen die Stände machen. — Aber der Mönch Luther dachte anders, und desto mehr müssen wir seinen Muth bewundern, der ihm und seinen Lehren auch neuen Anhang verschafft zu haben scheint. Luthers Physiognomie gefiel dem Kaiser nicht, „der würde mich gewiß nicht verführen!“ sagte er — und so ging es auch Louis XIV. mit Eugen oder dem petit et tendre Abbé de Savoye, *) und dem großen Friedrich mit Laudon — nach solchen Erfahrungen sollten die Großen billig nicht mehr so leicht hin sprechen: „sa physiognomie ne me revient pas!“ **) Der Kurfürst von Sachsen aber war stolz auf den Landsmann, der Landgraf von Hessen besuchte ihn, reichte ihm die Hand, und sprach: „Habt ihr Recht, Doktor, so helfe euch Gott!“ und der alte Herzog Erich von Braunschweig schickte ihm Eine Maas Einbecker!“

Wichtiger als der Reichstag von 1495, der uns den Landfrieden brachte, war dieser Reichstag von 1521, und gewiß sieht jeder gebildete Deutsche zu Worms zuerst nach den — Dachziegeln, „Und wenn die Dächer so viel Teufel als Ziegel hätten, ich ging nach Worms.“ Luther war hier der würdigste Repräsentant der Menschheit, und ein Fels fester als Petrus. Möchte ihm, rebus optime gestis, die Liebfrauenmilch eben so gut geschmeckt ha-

*) Kleinen und sanften Abbé von Savoyen.

**) Sein Angesicht gefällt mir nicht.

ben, als der Nierensteiner zu Oppenheim, bei dem er in der Kanne, die Burgen vor Augen, sein Lied dichtete: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ Bei einer Flasche solchen Weines nimmt sich in der That sein martialischer Vers am besten aus:

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
und wollten uns verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen!

So wenig der Deutsche zu Worms Luthers vergessen soll, so wenig soll er unter den Ruinen des getreuen Nachbars vergessen, der sich Ami naturel de l'Allemagne nannte,*) schon im Westphälischen Frieden die schöne Confusion in die Verfassung brachte, dann die herrliche Pfalz niederbrannte pour mettre une barriére entre lui et ses ennemis **) — gleiche Ordre hatte im siebenjährigen Krieg, wenn Herzog Ferdinand ihm Zeit gelassen hätte solche zu vollziehen, und sein freundnachbarliches Werk krönte durch die hohe Protection Napoleons, des Normal-Tyrannen, mehr als der Allerchristlichste König! Condé hatte zuvor das bischöfliche Schloß mit seinen Emigranten entweihet, die Clubbisten folgten mit Freiheitsbäumen, Obrist Szekuly aber zwang die sogenannten Patrioten den Freiheitsbaum umzuhauen, und ihre Weiber mußten den Palast auskehren — die Republikaner kamen wieder, und zuletzt mußte Worms sich einverleiben lassen dem Grand Empire. Schade nur! um den schönen Bischofshof, dessen hohe Lage die schönste Aussicht gewährte über den Wonnegau. Die Franzosen brannten ihn (1794) ab als Residenz Condés und seiner Emigranten! deren viel besprochenes Corps, auf das sich Seneca's Worte: „cum miser sis, esse nescire miserrimum“ vollkommen anwenden lassen, verlor sich zuletzt an den Ufern des Borysthe-

*) Der natürliche Freund Deutschlands.

**) Um eine Mauer zu pflanzen zwischen ihm und seinen Feinden.

nes, und die Unglücklichen in England (8000) sandte Pitt — auf die Schlachtbank von Quiberon!

Worms zählte einst über 100 Thürme von altdeutscher Schöne auf seinen Mauern und Thoren — alle mußten sich vor dem großen Louis beugen, wie die Mordbrenner sagten, und dann legten sie Feuer an das Innere; binnen vier Stunden war Worms mit 960 Wohnungen ein Aschenhaufe, und nur der Dom gerettet. Am Ufer des Rheins standen die unglücklichen Wormser, sangen: An Wasserflüsen Babylons rc. und Textor predigte über Psalm 124, während die Gallier Gewölbe, Keller und Gräber plünderten, den Wein vergeudeten, raubten, nothzüchtigten, und mit dem Heiligen und den Todten ihren leichtsinnigen Spott trieben. Nach dem Abzug der gallischen Helden lagen die armen Wormser troglodytisch unter Trümmern, bauten nothdürftig ihre Felder, lebten von den Wohlthaten der Nachbarn und die Glücklichsten — starben. So zeigte sich in Deutschland das goldene Jahrhundert Louis des Großen! der Allerchristlichsten Majestät! und Napoleons Jahrhundert? Wo kein König in Israel war, und jeder that, was ihm gut dünkte?

Auf dem angenehmen Wege nach Oppenheim bleibt Pfeddersheim und Alzey seitwärts; bei jenem Ort, wo die in Rheinhessen zahlreichen Mennoniten, die sich durch Landwirthschaft und ächte Urchristliche Einfachheit und Sittlichkeit auszeichnen, eine eigene schöne Kirche haben — schlug Kurfürst Friedrich den Mainzer Erzbischof Diether, und die Bauern erduldeten 1525 eine noch schwerere Niederlage. Die Bewohner des uralten Städtchen Alzey von 3000 Seelen, das sehr lebhaft ist, müssen sich den Spottnamen Fiedler gefallen lassen, weil sie eine Geige im Wappen führen; und die Nymphen müssen sie auch lieben, denn an einem Gartenhause ist die Römische Inschrift eingemauert: Nymphis Vicani Altiacenses aram posuerunt! Noch ist der hier residirende pfälzische

Landschreiber Koch so wenig vergessen, der bei seinen Landreisen jedesmal seinen Koch vorausschickte, als der Pater Kapuziner Caspar, der seine rührende Trauerrede schloß:

O Tod! du ganz infamer Racker,
da liegt unser Mitbruder auf Gottesacker
im hölzernen Schlafrock,
wie die Sau im Brüh-Trok!

Nach Oppenheim kommt man durch das angenehm liegende Guntersblum, das die Gräfin von Leiningen während allen Stürmen der Revolution nie verließ, Freund und Feind artig bewirthete, und so ihre Besitzung unverletzt erhielt. Ein ächter neu altdeutscher Niebelunger leitet den Namen Guntersblum ab vom Burgunder-König Gontahar. Der Rhein hat in diesem Canton, wie im Canton Ostenhofen sein altes Bett verlassen, an dessen Stelle Versumpfungen getreten sind, Altrhein genannt, die dereinst gute Wiesen geben werden, wenn die zahlreichen Menschenhände die Ableitung des Pfuhls vornehmen werden und mit ihr Reinigung der Luft!

Von Guntersblum kommt man nach Dienheim, dessen Wein jeden Verehrer des Bachus zur Einkehr verleitet, und in einer Viertelstunde ist man zu Oppenheim, ein Städtchen von 2500 Seelen, das ehemals, wie die Trümmer seiner Mauern lehren, weit bedeutender war, wie Worms. Die Landskrone, gleichfalls Ruine, dominirte die Stadt, unter den Trümmern liegt das Stück eines Thurms wie ein ungeheurer Cylinder von 30′, so fest war die Masse, wie das bewunderte Thurmstück in den Schloß-Ruinen Heidelbergs, und in den öden Hallen der prächtigen Hauptkirche, für die es recht Schade ist, daß sie so zerfällt, hatte ein Faßbinder seine Werkstatt aufgeschlagen. Neben der gar lieblichen Abbildung der Conceptio immaculata, wo Gott der Vater in einem steinernen Hauch den heiligen Geist gerade in das Ohr der Maria hauchet (folglich hätte über die Unbeflecktheit der

heiligen Jungfrau nie Streit seyn sollen) — siehet man auch einen Laib Brod à 1 Pfund und die Inschrift: „Als man 1317 zahlt, der Laib Brod ein Heller galt.“ Schrecklich ist das Momento mori*), das die Spanier hier hinterlassen haben, 4000 auf einander geschichtete Schädel, die so ruhig neben einander liegen, wie sie gewiß im Leben nie gelegen haben. Gustav Adolph ging hier 1631 über den Rhein, zwar nicht auf einem Scheuerthor, wie sich das Volk erzählt, aber doch hitzig genug in einem kleinem Nachen, ehe noch seine Truppen nachgekommen waren. Kein Schwede oder Deutscher hat die That besungen, die Gallier aber besangen den Rheinübergang ihres großen Louis —

par son ordre le premier dans les flots
s'avance, soutenu des regards du Heros!
Louis les animant du feu de son courage
se plaint de son grandeur, qui l'attache au rivage **).

So weit brachte es doch Napoleon nie — sein Muth und seine Größe erlaubten ihm aber auch nicht — am Ufer zu bleiben!

Jenseits steht die Schwedensäule, eine Pyramide 40′ hoch von rothem Sandstein, mit einem sitzenden, behelmten und gekrönten Löwen auf der Spitze, der ein Schwerdt hält, und nach der Stelle sieht, wo Gustav Spinola schlug, noch heute der spanische Kirchhof genannt. Die Schweden gingen über unter Anstimmung des Morgenliedes: „Aus meines Herzensgrunde sag ich dir Lob und Dank ꝛc.,“ so wie die Griechen gleichfalls vor der Schlacht den Paean anstimmten, und die alten Germanen ihre

---

*) Gedenke deines Todes.

**) Auf seinen Befehl stach der erste (Nachen) in die Wellen, unterstützt von den Blicken des Helden! Mit dem Feuer seines Muthes sie antreibend, beklagte sich Ludwig über seine Größe, welche ihn am Ufer zurückhalte.

Schlachtgesänge. Die Säule steht im Ried verborgen, wie das stille Verdienst, und die Gewässer hätten sie längst zerstöret, wenn Darmstadt nicht stets löblichst für ihre Erhaltung Sorge getragen hätte. Wir schifften hinüber, und mehr als eine Flasche Nierensteiner, Oppenheimer und Dienheimer wurden den Manen Gustavs geweihet. Solche Libationen erhöhen das Gemüth, und solche Monumente sind die Madonnen des Historikers!

Jetzt führt von Oppenheim eine fliegende Brücke nach Großgerau, Darmstadt und Frankfurt. Viele haben die Lage der Stadt mit einem Ort verglichen, der ungemein ernst macht, wenn man bedenkt, was von da ausgegangen ist — mit Jerusalem. Ich habe nie das irdische Jerusalem zu sehen gewünscht, und erwarte das himmlische mit vielem Gleichmuth — aber Reisebeschreibungen habe ich gelesen, nach welchen das dürre Land der Verheissung so wenig der Rheinpfalz gleicht, als der armselige Jordan unserm Rhein. An einem Berge lag Jerusalem — die Burg Davids oder Zion wie die Landskrone auf dem Berge, und Häuser, wie sie Herodes, Pilatus, Caiphas und die Pharisäer hatten, ließen sich hier auftreiben — aber sollte die stattliche Catharinenkirche dem Judentempel Salomons gleichen? dann sind alle kostbaren Modelle desselben, und selbst die prächtige Beschreibung in der Bibel entweder unwahr, oder die Vergleicher hatten zu viel Nierensteiner getrunken. Oppenheim ist mir persönlich wichtig geworden, eine unerwartete Catastrophe, verächtliche Menschen und Schurkereien hatten mich in tiefe Melancholie gestürzt, ein Freund, der hier Geschäfte hatte, nahm mich mit sich, wir tranken täglich 3 — 4 Wochen lang Nierensteiner im reichsten Maße — wir logirten ja in der Kanne — Dr. Luther hatte das gleiche gethan — ich wurde wieder der Alte, aber die Meinung eines praktischen Arztes war: „Sie hätten durch diese heroische Cur ein — bleibender Narr werden können!"

Die schöne Natur von Oppenheim nach Mainz fes-

sellt schon an und für sich, und nun gebietet noch die Rheinnatur drei Stationen zu halten vor den Altären des Bacchus zu Nierenstein, Bodenheim und Laubenheim, ehe man sich der großen Vormauer des deutschen Bundes, Mainz nähert; an der Mainzerstraße hat Nierenstein auch eine Schwefelquelle (Sirona-Bad), die recht wirksam ist, daher zu verwundern, daß die Wasserquelle neben drei so berühmten Weinquellen nicht berühmter geworden ist. Mainz nimmt sich — von Weissenau — ein bekannter Belustigungsort der Mainzer, wo aber der, der von fünf berühmten Weinorten herkommt, nicht zum sechstenmal einkehren kann, er müßte dann für das Halbdutzend so eingenommen seyn, wie die Alten für die geheiligte Zahl VII — lange nicht so gut aus, als von Cassel, wo man es en face und von Angesicht zu Angesicht schauet. Schön ist die Lage Dresdens, Mainz war nie ein Dresden, selbst nicht in seinem Glanze, aber die Lage von Mainz ist doch schöner! Mainz, sonst den Göttern der Freude, Bacchus und Venus geheiliget, ist jetzt eine Stadt des Mars, öde und traurig, die Festungswerke starren uns drohend an, und Oesterreicher, Preußen und Darmstädter begegnen uns, statt der Müller, Forster, Heinse, Vogte ꝛc. Jener Jude sagte, als von Erbauung eines Armenhauses die Rede war: „Mai! macht a Dach über Mainz, so habt 'r das größte Armenhaus.“ Mainz gleicht jetzt der linken Rheinseite, wo auch sonst — der Galgen stand.

Die Stadt streckt sich eine halbe Stunde am Rheinufer hin, auf der Seite der Festungswerke aber braucht man fast drei Stunden, wenn man sie umgehen will. Die Bevölkerung beträgt 25 — 26,000 Seelen, darunter 1500 Juden, mit der Garnison und Fremden aber 33,000. Rheinhessen zählt gegen 8000 Juden, und der Saamen Abrahams hat in ganz Hessen so gewuchert, daß wir wohl 21,000 werden annehmen dürfen. Mainz hat nur drei hübsche Straßen, die Bleichen, wie Genua die 3 Straßen

Balbi, Nuova und Nuovissima, italienische Architektur und Marmor Superbia abgerechnet — nebst zwei schönen Plätzen, den Schloß- oder Paradeplatz, und den Tourniermarkt, vulgo Thiermarkt, da der Unterschied so groß nicht ist. Auf dem Heumarkt sieht man noch die Ruinen der 1793 abgebrannten Liebfrauen-Kirche, und auf dem Fruchtmarkt stehen noch die Fundamente und Säulen des Schauspielhauses, das die Franzosen aufführen wollten. Alle übrigen zahlreichen Straßen sind klein, krumm, häßlich und winklicht. Ich kenne keine Stadt, wo man die Stärke seines Ortsinnes besser prüfen könnte, man findet sich leichter zu Wien und Berlin, zu Amsterdam, London und Paris zu rechte, als zu Mainz, und ich habe Leute kennen lernen, die sich selbst dann nicht gefunden hätten, wenn ein Stern vor ihnen hergezogen wäre, wie vor den Weisen aus dem Morgenlande! Darum aber bleibt doch die Vergleichung mit dem Loche Cöln, wo diese schöne Natur, diese freundliche Bewohner, ja nicht einmal die drei Bleichen sind, wie das soldatische Wortspiel mit Mein und Mainz nicht nur unfein, sondern auch unwahr!

Die schöne Schiffsbrücke verbindet die Stadt mit dem rechten Ufer und mit Cassel, ein Städtchen von 2000 Seelen, das schon römisches Castell war, und jetzt Brückenkopf von Mainz ist. Die Brücke ruhet auf 50 Pontons, hat 666 Schritt Länge, und soll jährlich 45,000 Gulden rentiren. Auf dieser Schiffsbrücke, belebt durch Reisende, Spaziergänger und 18 Schiffsmühlen, die ein Drittel des Rheins einnehmen, wo auch die Rheinbäder sind, ist eine der schönsten Ansichten des Rheingaus, und wäre der Standpunkt so hoch, als auf der Brücke von Dresden, so könnte gar kein Streit über den Vorzug seyn. Bei niederem Wasserstand sieht man die Pfeiler von der Trajans-Brücke, und ein Mann, der freilich kein Trajan war, wollte hier die zweite bauen, die ihm sicher mehr Ehre gemacht hätte, als die Züge nach Aegypten, Spanien und Rußland, und die Schlachten von Leipzig und Waterloo.

Der Fußgänger zahlt 2 Kreuzer, das Pferd 12 Kreuzer, und mit dem Paß wird es nicht so streng genommen, als es zur Kriegszeit der österreichische Posten nahm. „Hobts n' Poß?" Nein. „Schon gut, hätts n' Poß, hätts halt z'ruck ins Stadel g'müßt zum visiren, so könnts gengen." Im Reich weiß man eine Menge Anekdötchen von den guten Oestreichern, daß man nothwendig mißtrauisch werden muß, und die Oestreicher böse über uns — die Rede „Schauens Ew. Excellenz, dos ist meine Frau, und dos meine Tochter — die jüngere meine Tochter," habe ich nicht gehört — aber wahr ist die Rede des Wiener Freiwilligen bei der Verwunderung seines Freundes, ihn unter den Soldaten zu finden. „Schauens! wie halt olles und olles hat gengen müßen, bin i eben a a Freiwilliger wor'n." — Sollten wir Deutsche nicht auch Irish Bulls haben dürfen? und ist jener nicht so viel werth, als der Brittische: Why Make the Irish Bulls in England? „ask your wives!"

Cassel wird nebst Kostheim und der Petersau noch als Theil von der Festung Mainz angesehen, und daher nicht zu Nassau, sondern zu Hessen gerechnet, hat aber viel von seiner Nahrung verloren, seit das linke Ufer wieder deutsch ist. Viele Reisende blieben lieber in Cassel, zogen auch deutsche Wasser-Diligencen den französischen vor, und das Schmuggeln ging trefflich, denn die Leutchen sind aufgeklärter am Rhein, als selbst die Schulzen in Schwaben, deren einer auf dem Oberamtlichen Erlaß wegen Einschwärzung fremden Salzes gehorsamst berichtete: „In unserem Dorfe wird das fremde Salz nie geschwärzet, weil es Schade wäre, da es weisser und schöner ist, als das unsrige." — Niemand versäume von Cassel aus Hochheims goldene Hügel zu besteigen, denn der Anblick des Rheins gewährt einen Prachtanblick, der Prosaiker und Poeten, Zeichner und Maler zu Bettlern macht! Es ist

wehrlich verzeihlich, wenn Icarische Imaginationen die Gegend mit der von Neapel, Genua, Lissabon und Konstantinopel verglichen haben, und ich weiß nicht, ob sie mit dem Signal von Bougy nicht wetteifern darf?

Oft saß ich entzückt auf dem Hügel von Hochheim, aber auch einmal recht traurig, als ich bald nach der Belagerung von Mainz in das zerstörte Paradies hinabblickte, und die Teufelssaat sahe, die der Krieg zu säen pflegt! Kostheim und Weissenau, die Favorite und Karthause, die Thürme und Palläste von Mainz in Schutthaufen — Obstbäume, Reben und Pappeln weggehauen — die Inseln öde — und statt dieses Segens — Schanzen! kahle schattenlose Ebenen, vom Pferdehuf festgestampfter Boden, und ein weites Grab von Deutschen und Franzosen, Oestreichern, Preußen, Sachsen und Hessen. „Ach gefallen sind die Helden! wie sind gefallen die Helden, und ihre Waffen zerschlagen umher!“ — Nur eine Todtengräberseele, die schon Tausenden die Grube gegraben, 1000 Särge zerbrochen, und unter Todtenknochen gewühlet hat — kann ohne Rührung hinabblicken. Gewiß zwei Millionen Obstbäume wurden allein um Kostheim abgehauen, die Bewohner flohen nackend nach Hochheim, während ihr liebes Dörfchen in Flammen stand, und Haubitzen umherflogen. Man zeigte mir den Schiffer, Vater von sieben Kindern, der hieher flüchtend zwei auf den Armen trug, zwei trug seine Frau, und die drei ältern liefen hinten nach: „Und ihr rettet nichts?“ „O ja! sagte der Schiffer, meine Kinder!“ Während des Bombardements aber hielten Tausende Neugieriger auf den Höhen Hochheims im Wagen, zu Pferd und zu Fuß, und riefen, wie bei einem Feuerwerk im Prater: „Wie schön! Wie schön!“ und es waren meist Discantstimmen, die so riefen!

Mainz gehört zu den berühmtesten deutschen Städten durch den langen Aufenthalt der Römer, wie durch den heiligen oder einfältigen Bonifacius, der es zum Sitz des ersten deutschen Erzbischoffes und Kurfürsten Deutsch-

lands, aber selbst zum besten Karpfen im Netz des heiligen Petrus machte, — durch den rheinischen Städtebund, den der Mainzer Arnold de Turri 1355 stiftete gegen die noblen Raubritter, (der bleibendere Folgen hatte, als die Cisrhenanische Republik vom Jahr 1797, von der Millionen Deutsche vielleicht nichts wissen) wie durch Guttenbergs Erfindung. Erfindungen sind meist Werke des Zufalls, und so leitete Guttenbergs Siegelring mit Namen auf die herrlichste aller Erfindungen.

Die phlegmatischen Holländer errichteten Köster eine Bildsäule, während wir uns stritten, ob Guttenberg zu Mainz oder Straßburg seine welthistorische Erfindung gemacht habe, die noch wichtiger ist, als die Erfindung des Pulvers. In großen Städten pflegt man überall auf merkwürdige Gebäude Rücksicht zu nehmen, und wie viele haben sich wohl das Eckhaus in der Schustergasse zeigen lassen, wo Fust und Schöffer wohnten? Sollte es vielleicht gar noch Deutsche geben, die fragen: Wer sind die? Es wäre möglich! aber gewiß kennen sie Doctor Faust, dessen ganze Geschichte von diesem Fust herzurühren scheint, dessen Erfindung seiner Zeit Zauberei schien, wie noch 1785 in Spanien die Aerostatik — die Luftschiffer mußten sich bei der heiligen Inquisition reversiren, daß alles ganz natürlich dabei zugehe, und noch jetzt führt die schwarze Kunst Fusts manchen in die Krallen — des Teufels!

Die frommen Nachfolger des Apostels der Deutschen brachten einen Staat zusammen von 146 Q. Meilen mit 400,000 Seelen, und 1½ Millionen Gulden Renten — hielten 2000 Mann Infanterie neben einer Garde und eine Schwadron Husaren . . . waren als Erzkanzler des Reichs stets einflußreicher, als die deutschen Erzkanzler durch Gallien und Italien, d. h. Trier und Cöln, und Erzbischof Werner konnte Rudolph von Habsburg oder Oesterreich auf deutschen Kaiserthron setzen und sagen: „Ich habe noch mehr Kaiser in der Tasche!“ Der

Erzbischof von Mainz war der Erste Fürst des Reichs (Primas) und daher kam es, daß unter allen Rheinländern die Mainzer die hochtragendsten waren, nicht blos der Pöbel, der sogar seinen Erzbischof Arnold todtschlug — ja ein gewisser wohl allzu physiognomischer Reisender wollte sogar einen höhnischen Nationalzug entdeckt haben. Mit Mainzer Landbeamten war einmal schwerer auszukommen als mit manchem Minister, und nun erst Ihre Hochwürden Gnaden, die hochadelichen Domherrn, von denen ein jeder den Keim des ersten Reichsfürsten im Leibe haben konnte? Uralt ist das dictum: Moguntia ab antiquo nequam. Daher entstand auch hier 1486 die erste — Bücher-Censur! Wenig gaben den hochmüthigen Mainzern die Deutschherrischen nach — denn ihr Fürst war des Kaisers Bruder und Oheim, ganz Preußen war ja einst dem Orden unterthan, und so träumten sie dann wie Sancho Pansa auf seinem — Pfahlsattel, bis Würtemberg sie aufweckte! Sie erinnerten mich oft an das Königreich Spanien und der Indien, oder an die hohen Masten auf S. Marco, von welchen die Flaggen der 3 Königreiche — Venedigs — ins Blaue flatterten!

Mainz war darum aber doch vor der Revolution die aufgeklärteste und angenehmste katholische Stadt Deutschlands, die beiden letzten Fürsten von Breitenbach und Erthal gute Fürsten, es lebten hier reiche adeliche Familien und reiche Prälaten, Keller und Speicher waren stets voll, der Hof glänzend, das Geschlecht schön, lebendig, von viel Welt, und die Natur umher noch schöner — der Handel blühte, die Abgaben waren unbedeutend, und die Regierung überaus milde, die Mainzer das witzigste, munterste und wohlgestaltetste Völkchen am Rhein. Zu Mainz lebten Forster, Müller, Heinse, Sömmering, Hofmann rc., zu Mainz waren Fürst und Minister wahre Mäcene, während anderwärts das Mäcenat — den Buchhändlern überlassen wird, womit es am lustigen Rhein scheu auszusehen scheint. Während man sich anderwärts vor Sub-

scriptionen kaum zu lassen weiß, mögte hier selbst der Dritte schlechtes Glück haben, der bekannt machte, er wolle sich auf Subscription — todtschießen!

Moguntia aurea war der Name, den die Stadt seit undenklichen Zeiten führte, und einige haben sich bis zur Spitze des Eichelsteins erhoben, wo eine stark vergoldete Eichel gewesen seyn soll, die bei Sonnen-Untergang die ganze Stadt vergoldete, um den Namen zu erklären — Hutten nannte Mainz auch golden, weil er sich da am besten gefiele, die Luft so rein sey, und das Dichten hier am besten von statten gehe. — Warum vergißt er den Wein? Er sagt: Nam ego quoties aliunde revertor, jam apparente vixdum urbe, refici mihi et alacrior fieri videor *) — und das sagte ich auch vielleicht ein Dutzendmal. Mainz war auch mir stets das goldene Mainz, und gar oft dachte ich an die Erklärung des Mainzer Clerus, als Hildebrand auf Beobachtung des schändlichen Cölibates mit so viel Strenge drang: „Wir können nicht wie Engel leben, der Papst mag sehen wo er Engel zu Geistlichen bekommt." War das Sakrament der Priesterweihe, und die andern fünf Sakramente Ersatz für den Verlust des siebenten und angenehmsten aller Sakramente, bei der Vocatio divina des Rheinweins und der schönen Rhein-Nymphe? daher waren auch die Domherren ächte und gerechte Epicuräer — ansteckend wie ihr Witzwort: „Es gibt zu viel Wein für die Messe, und zu wenig für die Mühlen, Ergo bibamus!"

Ehe das Licht verlosch, glänzte es noch einmal am schönsten im Jahr 1792, als der Kaiser, der König von Preußen, und viele deutsche Fürsten, nach der Krönung, sich hier versammelten, und der Kurfürst alles aufbot, seine

---

*) Denn wie oft ich auch von wo andersher komme, und habe kaum die Stadt (Mainz) erblickt, so scheine ich ein neuer Mensch, und weit aufgeweckter geworden zu seyn.

hohen Gäste nach Würden zu bedienen. Nur der Reichstag von 1184, wo Kaiser Friedrich I. 40,000 Ritter um sich versammelt haben soll, mag noch glänzender gewesen seyn. Aber nur einige Monate später hauste hier Custine, die Affen der Neufranken tanzten um den Freiheitsbaum, und suchten die deutschen Brüder durch Flugschriften zur Höhe der Revolution zu erheben, bis preußische Corporalstöcke den peuple souverain, wie gemeine Canaille, aus einander jagte, oder ihnen über den Rücken fuhr, wie früher die östreichischen Brauer in Brabant über die ehrwürdigen Culamina bewaffneter Kutten! Wer das Rheinland näher kannte, und die geistliche Wirthschaft, wunderte sich zwar keineswegs über den leichten Eingang der Revolutionsgrundsätze — aber der Schwindel ging doch zu weit, und war gegen allen deutschen Charakter. Vas t-en voir s'ils viennent, Jean! „Wer über Freie herrschen will, muß selbst frei seyn," hielt Johnsohn für so unsinnig als wer fette Ochsen schlachten will, muß selbst fett seyn! Man ging nun auch auf der andern Seite zu weit, alles mußte Clubbist seyn, was nicht Oestreichisch oder Preußisch dachte, und wer mißfiel kam halt ufs Demokratell-Listel, oder unter den Braunen. Der Adel war blind vor Wuth, und hetzte die Fürsten wie in Frankreich — das beschleunigte die Revolution — an weise Entsagung veralteter Vorrechte und Vergleich war nicht zu denken, und ich wünschte, daß auch das 19. Jahrhundert diese Epoche vor Augen haben möge, wo ich den schäumenden Adel oft sagen hörte, wenn von Gelehrten die Rede war: „Es scheint die schlechten Kerls haben Verbindungen!"

Nicht ohne Lächeln kann man jetzt die Schriften lesen, die damals für die neue Freiheit von Mainz ausflogen, schwärmte ja selbst Forster, Campe, Klopstock rc., Johann v. Müller schrieb an Forster: C'est le grand jour des Français (18. Jul.), l'Oeuvre de Dieu qui durera et se propagera, comme l'Oeuvre

de Luther — la providence veut enfin Paccere subjectis et debellare superbos und Schlözer hörte gar Gottes Engel im Himmel ein Te Deum anstimmen; viele der besten Deutschen konnten sich nicht überzeugen, daß ein Volk so unmoralisch, und so kannibalisch handlen könne, das sich für Grundsätze begeistere, die, richtig verstanden, stets wahr bleiben werden, wenn auch noch ein Dutzend Versuche scheitern sollten, an der Verdorbenheit der Menschen und Stupidität der Völker, und jetzt im constitutionellen Deutschland sogar meist anerkannt sind. Die englischen Independenten beteten einst im Vater Unser veniat respublica tua*) nicht regnum tuum, die Neufranken halfen sich aus der Verlegenheit, indem sie gar nicht mehr beteten, und der Mainzer Nachtwächter sang: „Und lobet Gott, den Bürger!“ Noch findet man Ueberreste dieser Stimmung am linken Rheinufer, und ich hörte noch 1826 eine Sprache, die ich seit 1792 nicht mehr gehöret hatte. Aber die Franzosen trieben auch lange genug hier ihr Wesen!

Jetzt weiß man besser, als 1792, daß die Haupt-Maxime der Revolutionsmänner weiter nichts war, als: Ote — toi, que je m'y mette! der biedere Forster schrieb von Mainz aus 1793 an seine Frau, „Ludwigs Tod war eine Sicherheitsmaaßregel — und mußte naturrechtlich geschehen“ aber noch in demselbigen Jahre schrieb er aus Paris: „Es ist schmerzhaft sich zu überzeugen, einem Undinge seine Kraft gewidmet zu haben und einer Sache, mit der keiner es redlich meint und die nur Deckmantel rasender Leidenschaften ist — es gehört kaltes Blut dazu nur nicht an allem zu verzweiflen, was Tugend heißt!“ — die Revolution eckelt mich jetzt an. — Es gab wohl mehr als einen ehrlichen Deutschen, der 1793 gleich mir sagte, „Jetzt verstehe ich die Franzosen

*) Es komme deine Republik.

nicht mehr“ Ich sagte dies einem Manne, der über mich mitleidig lächelte — „ich verstehe sie wohl,“ sagte er, und dieser Mann war ein — Schurke, der mit Schmerzen auf eine ähnliche Revolution in Deutschland zählte, um seine eigene Gläubiger — guillotiniren zu lassen, und seinen Herrn hintendrein! Die Napoleoniden waren Schwärmer, wie die Moslems, und alle die nicht zu wissen scheinen, daß wir in faece Romuli, und nicht in Platonis Republica leben, und wohl stets leben werden! Noch gibt es aber Gewaltige, denen man sagen muß, „dieser Mann schwärmte zwar als Jüngling für die Republik, weil er edel, warm und groß für Menschenwohl zu schwärmen glaubte, aber Erfahrungen und Zeit haben ihn belehret, daß beschränkte oder constitutionelle Monarchie die bessere Form sey, und darum ist er weder unbesonnen oder inconsequent, und noch weniger unruhiger Kopf zu nennen, oder gar sinnlos — Jakobiner! —“

Tolle Zeiten hab ich erlebt, und hab nicht ermanglet,
selbst auch thöricht zu seyn, wie es die Zeit mir gebot!

Gar viel Gesindel schuf die neue Freiheit, und in Mainz brannte manches adeliche Haus ab, nicht durch preussische Bomben, sondern durch jenes plünderungslustige Gesindel. So brannte der Sickinger Hof, und viele kamen mit Feuer-Eimern, aber nicht um zu löschen, sondern Wein zu holen — man merkte es, und nun trugen sie den Wein nach den Spritzen, und das Feuer wurde gelöscht mit — Rheinwein. Ein deutscher hier kommandirender General kommandirte nur mit 25, daher bei seinem Abzug am Wagen die Zahl 25 stand, und die Soldaten sahen manchen Maibaum für einen Freiheitsbaum an, (was vielleicht die dem Forstmann ärgerliche Sitte in Abgang brachte, die italienische Sitte piantar Maio aber wird niemand abstellen) und sprachen von verfluchten Copisten, welches Wort ihnen geläufiger war als Clubbisten, wie das Wort Donau auch, „Wie heißt dieser Fluß?“ Rhein, „bei uns heißt er Donau!“

Mainz hatte Custine seine Thore geöffnet ohne Weiters; man versprach von Verrath — Gymnich war ein lächerlicher Prahler, aber kein Verräther — eine Festung ohne gehörige Besatzung, ohne Geschütz und ohne Magazine verräth sich selbst — die Wiedereroberung aber kostete einen ganzen Feldzug, und Marienborn wäre beinahe für die Preussen ein zweites Hochkirchen geworden. Der kopflose abenteuerliche Prahler datirte seine Befehle „Aus dem Mittelpunkte Deutschlands“ brandschatzte Frankfurt, Speier und Worms, holte, statt der preussischen Magazine zu Coblenz, das Salz von Nauheim, und das Silber-Service zu Biberich, (der Herzog soll ihm noch eine von den Bedienten geborgene Kiste mit Silber nachgeschickt haben, die der Räuber-General anzunehmen nicht erröthete) und erließ sein Hunnen-Manifest gegen den Landgrafen Hessens. Custine Germanicus hätte sich besser zum Trompeter als General geschickt, und Gymnich, der das feste Mainz vertheidigen wollte, bis ihm das Schnupftuch in der Tasche brenne, (was sich doch schwören ließ, während eine andere Garnison schwur, sich nicht eher zu ergeben, als bis sie alle unter den Trümmern begraben seyen —) war weder ein Stahrenberg noch Elliot, sondern der traurige Adam späterer Festungs-Commandanten, denen man die größte Ehre erzeigt, wenn man sie — nicht nennt. Custine holte den Schlüssel Deutschlands wie bei einem Schlosser, aber statt sich nach Coblenz zu wenden, und Dumier die Hand zu bieten, wodurch vielleicht schon im ersten Feldzug der Rhein französische Gränze geworden, und Luxemburg gefallen wäre — ließ er sich die Rheinweine, und die schönen Mainzerinnen behagen, die ohnehin die tournure und Vivacité haben, die Deutschen an Französinnen so wohl gefällt.

Lange vor der Revolution herrschten hier schon französische Sitten und man beschränkte sich nicht darauf blos die Schuhe aus Paris kommen zu lassen und

Hüte — es lebe die Einbildung! die Händler ließen aber die meisten zu Mainz und Frankfurt machen! Viele Deutsche vertauschten ja selbst ihr deutsches Blut gegen — französisches! — Nun nahmen die Emigranten die Nymphen des Rheins in die Schule, und die Republikaner vollendeten die Erziehung so, daß manche sogar die Göttinnen der Vernunft spielen konnten — die Preussen und die Mainzer Garnison werden mir schwerlich widersprechen. Die Neurepublikaner nahmen sich in vielen Stücken die Altrepublikaner zum Muster, niemand aber dachte an die Venus Verticordia... Die Schönen machten es gerade wie die Neurömerinnen, die Domherren und Mönche mußten schnurrbärtigen Republikanern weichen, wie Civilisten den Nobelgardisten zu Wien und Berlin — alle Schönen wurden mit Leib und Seele Republikanerinnen, und alle stellten sich auf den Kopf, wie lauter — Fötus! Die Zeiten Sardanapals erneuerten sich: Ede, bibe, lude (im Grundterte αφροδισιαζε) post mortem nulla voluptas!*) Mainz war jetzt weit mehr ein storchschnabelisirtes Paris, als Genf, die Schönen richteten sich nach der Tricolor Scherpe, auf der hinten Egalité, vorne Liberté stand, der arme Custine aber wurde zur Nord-Armee berufen, und rief bald darauf, wie Eulogius Schneider unter der Guilliotine, mea culpa, mea maxima culpa, zu deutsch, „Was war ich doch für ein Esel!"

Kaum war Custine und der politische Fanatismus der Mainzer halb vergessen, so belagerten und bombardirten Deutsche die gute Stadt — die Franzosen kamen auch wieder, bis sie Clerfay verjagte — endlich wurde das ganze linke Rheinufer französisch! Schon 1797 nach dem Frieden von Campio Formio, sahe es bedenklich um die Integrität des Reichs aus. Bonaparte fragte zu Rastadt Albani spöttisch: Ob sein Herr keine andere

---

*) Iß, trink und spiele — nach dem Tode gibt es kein Vergnügen mehr.

Residenz habe als Mainz? Nach dem großen Tage von Leipzig führte Napoleon die Trümmer seines Heeres hier über den Rhein, und ließ neben 30,000 Mann Besatzung — die Pest zurück — wohl die traurigste Epoche von Mainz — fast die Hälfte der Bewohner wurden ihr Opfer — man rieth mir ab nach Mainz hineinzugehen, ich erkundigte mich nach alten Bekannten — das pestartige Nervenfieber hatte sie alle hinweggerafft. Gerne hätten die Mainzer, als sie die Völkerbeglücker näher kennen lernten, mit den Belgiern gesprochen: „nous ne voulons pas être libres," denn kaum waren sie eingerückt und der Freiheitsbaum gepflanzt, so forderten sie auch Geld „Brüderschaft! und Gleich — heut!" Mit Recht war bald die grande Republique verhaßt, nur der Großsultan meinte, „die Republick wird nie eine Erzherzogin heirathen!"

Das roth schimmernde Mainz hat eine weit bessere Lage zum Handel, als Frankfurt, aber es ist Festung, und Festung und Handel passen nicht zusammen; der sogenannte Freihafen, der Frankfurt schaden sollte, glich der französischen Feigheit, „Hätten wir sie nur, sagte ein Mainzer, wir wollten sie im Rhein ersäufen!" Mainz ist lange nicht mehr das alte Mainz, daher man es den Bewohnern nicht verargen darf, wenn sie lieber französisch geblieben wären, und noch lieber Churfürstlich Mainzisch. Es ist auffallend, wie schnell sich die französische Sprache unter der Mittelklasse verbreitet hat, und ich habe selbst Landleute getroffen, die wenigstens verstanden, was man ihnen in dieser Sprache sagte, aber freilich auch manchmal den Fleck neben das Loch setzten, wie die Wirthin die man in französischer Sprache nach dem Barometer fragte, mon petit maitre monte, oder ein Jäger, der von seinem chasse couteaux sprach, und von seiner ausgegangenen Pfeiffe — elle est sortie! Aber offenbar haben Franzosen und Italiener die deutsche Race vortheilhaft durchkreuzet, was im deutschen Norden noch sichtlicher ist

die slavischen Völker aber verschlechtert, die jedoch weniger Eingang gefunden zu haben scheinen, mehr vorübergehend waren, und gar zu sehr — nach Juchten rochen!

Die jetzige Garnison ist halb Oestreichisch halb Preussisch = 6000 Mann, und die Hessen handhaben nur die Polizei, Mainz erfordert aber im Kriege wenigstens 20,000 Mann. Oestreicher und Preussen passen einmal nicht zusammen, und schon auf der Parade kann der Reisende den verschiedenen Geist beider Völker studiren. Bei den Oestreichern ging alles stille ab, und ruhig, bei den Preussen weit geräuschvoller unter den stattlichsten Flüchen: „Gott straf mir! ich schlag ihn in die Fresse!“ Millionen Teufel sind in Deutschland etwas gewöhnliches, aber ein Lieutenant, der vermuthlich ein starker Mathematiker war, fluchte Billionen, Trillionen, Quadrillionen Teufel! Uebrigens wirken die blauen Ketzer vortheilhaft auf Mainz, wenn gleich die Oestreicher beliebter scheinen, und mich freute, daß das Oestreichische Regiment Kerpen (jetzt Langenau), das schon zehn Jahre hier liegt, nicht minder, wenigstens in Hinsicht der Sprache, von den Preussen gelernt zu haben scheint; bei der schönen Aussicht aber sahe ich selten östreichische und preussische Offiziere vermischt, sondern stets abgesondert sitzen! Viele Anekdoten von beiden so verschiedenen und doch beide deutschen Völkern sind im Umlaufe, davon nur zwei. — Bei der Jahresfeier der Schlacht von Belle Alliance soll ein Oestreicher eine Bouteille Champagner und sechs Gläser gefordert haben, ein Preuße sechs Flaschen und ein Glas — jener sprach von Windbeuteln, und dieser von Schlagen, die treuherzige Aeusserung des Oestreichers aber versöhnte den Preussen: „Schäuts Herr Kriegs-Comrod! ihr heißt halter Windbeutel, und wir Kostbeutel, Beutel ist Beutel — lossen mers gut seyn Herr Kriegs-Comrod.“

Der Oestreicher ist nicht ohne bon sens, aber arglos und ehrlich leicht zu täuschen — indessen nicht so da! Ein

Preuße drehte eine Schüssel mit Spargel unter lauter Demonstrationen nach und nach so herum, daß die schönsten auf seine Seite kamen — der Oestreicher aber rückte sie noch zu rechter Zeit mit Einem Ruck auf die alte Stelle: „Es bleibt halt olles beim Olten!“ Noch mehr bon sens und Nachdenken haben die Ungern, und daher ist es nicht wahr, wenn Grillparzer das Räthsel aufgab: „Wer war meines Vaters einziger Sohn?“ Bassa Malenki terentete! sich den Bart streichend, das errathe der Teufel: „Ich selbst.“ Madyar gab das Räthsel wieder andern auf: „das sind Sie,“ Gefehlt! „Grillparzer ist es!“ Es ist so wenig wahr, als daß jener Cavallerie-Offizier, dem ein Preuße bei der Berlinerrevue viel Ehre erzeigt hatte, vor diesem Preussen zu Wien seine Schwadron manövriren ließ — der Preuße konnte aus dem Kreuz und Quer nicht klug werden, und der Oestreicher lachte: „dos glab i — Schauns! sie reiten holt den Namenszug M. Th!“ Möglich aber wäre, daß eine Ordonnanz den Brief, den sie unterwegs mitnehmen sollte, von sich ablehnte: „Schauns, mein Brief hat drei Siegel, ich muß im starken Trab reiten, der da hat nur ein Siegel, und kann halt nur im Schritt besorgt werden!“

Der Dom, von den schönen rothen Sandsteinen der Maingebirge erbauet, hat in der Belagerung viel gelitten, bleibt aber immer ein herrliches Gebäude, wenn es nur nicht durch Buden noch mehr entstellet wäre. Das Innere ist jetzt wieder zum Gottesdienst eingerichtet, aber die Thürme werden wohl immer Ruinen bleiben. Unter den Grabmälern der Erzbischöffe zeichnet sich das vom Erzbischof Albrecht aus, an dessen drei Seiten die Worte stehen: All hernach — der K. K. Graf Lamberg, der 1689 gegen die Franzosen fiel, hebt den Deckel seines Sarges auf, den Commandostab in der Hand, als ob er den Tod selbst noch kommandiren wollte — quid sine viribus Jra? — und hat auf seinem Todtenschädel eine große — Perrücke

— das Denkmal des Maltheser Comthurs von Schönborn aber ist bescheidener, indessen müssen einem bei so prächtigen Monumenten des Todes Anoragoras Worte einfallen: „Denkmal der Verwandlung des Goldes in Stein!"

Das Grabmal der Fastrada wäre wohl das merkwürdigste, wenn es das alte, und die silberne Spindel, die Carl der Große über dem Grabe seiner Gemahlin aufhing, nicht verloren gegangen wäre. Obwohl Frauenlob, den die Mainzerinnen zu Grabe trugen, sein Grab mit Blumen bestreuten und mit Wein benetzten, in seinen Frauen Lobgesängen dieser Spindel gedacht hat? Wir wundern uns über diese Art der Beerdigung? der Wein war damals wohlfeil — zu loben gab es bestimmt mehr als jetzt, ohne den Schmeichler zu machen, und ich bin überzeugt recht viele Ehemänner würden einen Frauenlob II., der kein Dichter wäre, noch weit feierlicher beerdigen. Mir verdarb 1826 den Genuß des Doms die im Innern processionirenden hochwürdigen Herren, unter denen einige rechte Tartüffes-Gesichter waren, noch mehr aber eine gegedruckte Einladung zur Marienbrüderschaft, wie in München zur Brüderschaft der sieben Schmerzen! 1826!!! Vor der Revolution war man aber so weit, daß der Nachrichter Kraus erklärte, seine Stelle nebst dem Wasen verkaufen zu wollen, ohne alle Rücksicht auf Religion, und ein Jude, der ein Schwein trug, sagte: „Es ist Toleranz" Katholiken sagen Mutter unser, und Protestanten Vater unser — das schien der ganze Unterschied, daher schäme ich mich in animam patriae, daß am Rhein die Schriften eines Grafen de Maitre, und ähnliche Werke ins Deutsche übertragen worden sind, und mögte das schöne Sterbelied am Grabe der Aufklärung anstimmen:

Hier lieg ich armes Würmelein,
und rege weder Hand noch Bein!
kaum hatte ich noch A gesagt,

so wurd' ich wieder fortgejagt.
Nun ist Friede —
Welt! Adé, ich bin dein müde!

Die alte Martinsburg ist zum Besten des Freihavens abgetragen worden, aber das Schloß, jetzt Kauf- und Lagerhaus, das vormalige deutsche Haus (die Wohnung des Kaisers Napoleon und jetzt des Großherzogs) und das Arsenal sind drei stattliche Gebäude um Rhein, die den Anblick von Mainz nicht wenig verschönern. Die schönste Kirche ist die der Jesuiten mit einer Kreuz-Abnahme von van Dyk, und schönen Plafonds-Gemälden aus dem Leben S. Ignatii. Die S. Peterskirche ist mit Zierrathen überladen, und hat ein Denkmal des 1795 in der Schlacht gefallenen Oestreichischen Generals Wolkenstein, in der Augustiner Kirche aber, deren Deken-Gemälde Scenen aus dem Leben des heiligen Augustins darstellet, stiftete Clairfaye, nach glücklicher Erstürmung der französischen Linien — einen Altar mit einer trefflichen Madonna!! Noch schöner ist in der S. Emmeranskirche die Himmelfahrt Mariä von Maulpersch, und wer das Götter-Panorama von Mainz ganz genießen will, besteige den Stephansthurm. Das Universitäts-Gebäude ist jetzt östreichische, wie das französische Lycaeum preussische Caserne, gar viele Schlösser und Klöster sind Casernen geworden, und ist nicht auch Kants Haus jetzt Caffeehaus, und der Wirth heißt scherzweise Kant? Auf jenem steht noch die ominöse Inschrift: Domus Universitatis, noch ominöser aber könnte man die Inschrift des ruinirten Dalberger Hofes mit drei wilden Schweinsköpfen finden: Concordia Fratrum. Der Erthaler, Basenheimer und Ostheimer Hof am Thiermarkt, wie der Stadionische auf der großen Bleiche, sind den öffentlichen Behörden eingeräumt — der schönste Pallast Mainz aber ist nicht mehr — Die Domprogstei. Die drei Reichskronen neben dem gleich stark besuchten Weißen Roß sind noch immer der Erste Gasthof, der Platz davor ist geräumiger geworden, und da sich so

vieles geändert hat, so sollte das Gasthaus billig zu den acht Reichskronen heißen, oder noch patriotischer: einen Strahlenkranz von 38 großen und kleinen Sternen angehängt seyen, die Nachts so gut illuminirt werden könnte, als der Nürnberger Wirth zum Schiff die kleinen Canonen desselben abfeuerte an der Wöhr des Kirmes.

Die in ein Gymnasium verwandelte Universität, neben welchem ein Priester Seminar bestehet, hat noch die hübsche Bibliothek, ein Naturalien-Cabinet, eine Gemälde-Gallerie, und eine interessante Sammlung römischer Alterthümer. Die Haupt-Antiquität bleibt immer das von seinen Quadern entkleidete Mausoläum des Drusus, genannt Eichelstein (Aquila), was aber wohl eher ein bloßer Thurm des Castri Moguntiaci gewesen ist, und die Ueberreste der römischen Wasserleitung zu Zahlbach. Im Jahr 1792 zählte ich noch gegen 60 größere oder kleinere Pfeiler, deren Zahl aber 1816 schon vermindert war; von den Quadersteinen, die sie bekleideten und von den Bogen war ohnehin nichts mehr zu sehen. Es waren der Pfeiler über 500, zum Theil von 100′, denn das Wasser kam drei Stunden weit und über Berg und Thal. Unweit davon ist auch der Begräbnißplatz edler Römer auf einem Hügel, und in Acazien-Gebüschen mehrere Leichensteine zerstreuet. Die Brandstädte ihrer Todten war bei Brotzenheim (urbs Britanorum) und ihr Marsfeld das Knechtsheimer Kochfeld und da wo jetzt ein heiliges Kreuz steht, meta ludorum. Nach Trier hat keine deutsche Stadt so viel römische Andenken, und nirgendswo finden sich so viele römische Leichensteine als zu Mainz; vielleicht kommt selbst unser Wort Sarg von diesen Sarcophagen. Hieraus hätte man schon lernen sollen, die Kirchhöfe aus der Stadt zu verlegen, aber noch 1782 stritt man sich darüber, die Aerzte verlangten Verlegung, die Geistlichkeit war dagegen, und die Regierung? — trat letzterer bei, die nicht unter Laien liegen wollte, statt zu rescribiren: „Würde

Ehrengeistlichkeit beweisen, daß sie besser rieche als Laien, so soll ferner ergehen, was Rechtens sey" — Man soll im Rhein auch einen Stein gefunden haben mit L. XI., die Gelehrten machten daraus eine eilfte Legion, ein ungelehrter Steinmetze aber, der jedoch wußte, daß Stein lapis heißt, war der Meinung es könne auch der eilfte Stein heißen; der deutsche Barbar hatte keine Idee von dem hohen Werth der Antiquitäten und gelehrter antiquarischer Forschungen!

Die Gemäldegallerie besteht nur aus einigen 40 Stücken, worunter sich Peruginos Madonna, Quercino heiliger Franz, Dürers Adam und Eva, und einige Niederländer auszeichnen; mein Leibstück wäre Bellini Madonna, die dem Kinde die Brust reicht. Die Bibliothek hat schätzbare Incunabeln, ist nicht zu Mainz die göttliche Buchdruckerkunst verbessert worden, wenn sie auch zu Straßburg erfunden seyn sollte? Gänsefleisch von Sorgenloch druckte mit beweglichen hölzernen Typen (daher Buchstaben) Fust und Schöffer zu Mainz aber mit metallenen (Lettern), und Harlems Köster hat längst seinen Prozeß, den Meermann und Schöpflein führte., verloren, trotz seines speculum Salvationis. Aber dem sey wie ihm wolle, die gottgeheiligte Presse vernichtete die Sclaverei, in der uns seit 1000 Jahren die Pfaffen gehalten, wie das Pulver die physische Sclaverei, in deren Fesseln uns die Geharnischten gelegt hatten, und ich wünsche, daß die Leseanstalt des Buchhändlers Kupferberg von 14,000 Bänden, die das ganze Rheingau versieht, gleich gesegnete Folgen haben möchte!

Die schönste Fernsicht zu Mainz ist von der Citadelle, und dann von dem Platze, wo sonst Favorite und Carthause standen, jetzt eine Restauration mitten in englischen Anlagen, gerade der Mainspitze gegenüber. Man sieht wie Vater Rhein die Nymphe des Mains, von keiner Gustavsburg mehr geschützt, umarmt, und welche Umstände

die schmutzige gelbe Nymphe macht, die nichts von ihres Landsmannes Wahlverwandtschaften zu wissen scheint — sich ganz mit dem reinen klaren Rhein zu vereinen — mit Recht heißt dieser Platz, wo man stets Gesellschaft findet, die schöne Aussicht, und sie ist mehr als die Brühlische Terrasse zu Dresden. Und wenn sich erst das östreichische Hautboistenchor hören läßt? man sollte es nicht die türkische Bande nennen. Das Motto der Carthäuser Memento mori — hat sich hier umgewandelt in das Memento vivere! Die Rheinallee nach Mombach ist auch wieder hergestellt, aber leider! nicht die lieblichen Rhein-Inseln Petersau und Ingelheim, die ich noch in ihrer Schöne genossen habe, in Gesellschaft des genialen Forster, der zuletzt in den Pappeln — die Palmen der Freundschafts-Inseln sahe, und ich ihm zu gefallen in einer schönen Mainzerin — Le Vaillants Narina! Die Petersau war mehr als St. Pierre im Bielersee! Damals spazierte auch noch die beaumonde an schönen Sommermorgen in der Rhein-Allee, und trank Mineralwasser bei voller Gesundheit im nachläßigen und desto reizendern Morgenanzuge, und die Mainzerinnen mit ihren gesunden, offenen, heitern Gesichtern dürfen sich auch im unstudirten Neglige sehen lassen! Damals war auch noch die Favorite, und der alte letzte, von Freundinnen stets wie David umgebene Mainzer Oberhirte fragte einen Emigranten: „Avez vous vû ma Favorite?“ Oui! Monseigneur! j'ai eu l'honneur de souper avec Elle *)!

Wie bei der letzten Kaiserkrönung war Mainz lebendig 1803, als — Schinderhannes hingerichtet wurde! Die Welt hielt ihn für einen Rinaldini und Carl Moor, es war aber nur ein gewöhnlicher lüderlicher Kerl, der gut leben wollte, lange der Schrecken der Bewohner des Hundsrückens und der Juden. Sein Lieblingsstreich, dessen er

*) Haben Sie meine Favorite gesehen? — Ja, hoher Herr, ich hatte die Ehre, mit ihr zu Nacht zu speisen.

lachend gedachte, war die Ausplünderung von 45 Juden, mit zwei seiner Gehülfen! Sie ließen sich plündern, und am Ende, wo er ihre Stiefel, Schuhe und Strümpfe auf einen Haufen werfen, und jeden die seinigen suchen ließ, war erst das Hauptfest! Schinderhannes, oder Pückler, wurde endlich eingefangen und sammt seiner Bande von 65 Personen nach Mainz gebracht. Im Concertsaale des Schlosses, wo sich 1792 Kaiser, Könige und Fürsten zu Mozarts Harmonien versammelten, blickten jetzt die Genien, Grazien, Musen und Horen vom Plafond herab auf verworfene Räuber, unter denen sich Schinderhannes, 26 Jahr alt, im grünen Collet und gelben Pantalons auszeichnete, ohne die abschröckende Gestalt seiner Mitverbrecher. Das Gericht verurtheilte zwanzig zum Tode, und in zwanzig Minuten waren sie auch schon fast alle in der Ewigkeit, Pückler starb muthig, andere wurden bewußtlos aufs Gerüst geschleppt — das in der Gegend der Favorite stand. Zahllos war die Menge der Zuschauer zu Wasser und zu Lande — Verzweiflung verzerrte die Gesichter der Verbrecher — sie litten den Tod, ehe er sie traf, und dumpfe Stille lag über dem blutigen Schauplatz der Gerechtigkeit! Schinderhannes wurde zuerst gerichtet: „Ich sterbe schuldig," sagte er, „aber von den andern wenigstens zehn unschuldig," — der letzte rief: „Ich werde unrecht gerichtet, Präsident, unrecht gerichtet, Prä —" da fuhr ihm das 80 Pfund schwere Fallbeil durch den Nacken! Der Präsident war Freund Rebmann, dessen Tod diese Criminalgeschichte beschleunigt hat, denn nicht alle Präsidenten sind — Asmus Präsident Lars!

Neue Genanntheit erhielt Mainz durch die 1819 niedergesetzte Central-Untersuchungs-Commission wegen d e m a g o g i s c h e r Umtriebe. Noch ruhet Dunkel über den Resultaten der Untersuchung, aber so leer scheint die Sache nicht zu seyn, als viele sie machen wollen. Es gab g e h e i m e V e r b i n d u n g e n gegen die bestehende Verfassung, deren Zweck Vereinigung Deutschlands i n E i n e n Staat

gewesen zu seyn scheint — die Gährung war unter der studierenden Jugend, folglich das Bestehende eben nicht mit naher und großer Gefahr bedrohet — ob aber nicht Männer die unreife unbesonnene Jugend gängelten, und voranschoben ohne selbst Spuren zu hinterlassen? that is the question *)! Das mag die Staatsmänner in Harnisch gebracht haben, die sonst ziemlich kalt zu seyn pflegen gegen die Dichter- und Geisterwelt. Die Vogelsteller haben in ihrem Netz meist junge Vögel, nur wenig alte, die so thörigt sind, den thörigten Jungen nachzufligen, vielleicht um auf sie Acht zu geben. Nur unkluge Neugierde geht in ein Pest-Lazareth ohne Beruf, denn man wird auch angesteckt, und die bereits Angesteckten haben keinen Vortheil davon .... Die jungen Herren handelten ganz im Geschmack Phätons, der den Sonnenwagen unerfahren zu leiten sich erfrechte, und den ganzen Erdkreis in Feuer und Flammen gesetzt hätte, wenn nicht Jupiter nach dem Donnerkeil gegriffen, und den Allzukühnen in Po geschleudert hätte. Phäton wurde zum Schwan, was aus jenen jungen Politikern und Welt-Reformatoren noch werden wird, muß die Zeit lehren.

Niemand versäume vor seiner Einschiffung nach Coblenz, den kleinen Gang nach Nieder-Ingelheim zu machen (drei Stunden), wo einst Carls des Großen Palast glänzte von 100 Marmorsäulen getragen, (die 100 Säulen bei Nigellus erklären am besten die mille aditus, eine Sinecdoche —) der große Mann von Regierungssorgen ruhend Reben und Kohl pflanzte, und Gemahlin und Töchter webten und strickten, wenn sie nicht gerade interessantere Geschäfte abzumachen hatten, wie Emma mit Eginhard. Carl soll die Säulen seines Palastes von Ravenna haben kommen lassen, und baute prächtig, wie Aachen und Tribur beweisen, aber er war auch ökonomisch, und holte wohl seine Säulen aus dem Odenwalde. Von diesem Palast

*) Das ist die Frage.

sieht die Ruine, die wir den Franzosen Louis XIV. verdanken, lange nicht mehr so aus, wie bei Merian, und von den 100 Säulen liegt noch eine halbe da, neben etwas Gemäuer, auf einem Bezirke von 100 Morgen, den das Volk noch den Saal nennt. Auf dem Rathhause zu Ober-Ingelheim zeigt man auch Carls großen Tourniersattel, Tausenden aber ist der rothe Ober-Ingelheimer Wein weit lieber! Zwischen den Trümmern ist ein — Friedhof der Juden. Wenn man sich einen erhabenen Palast denkt, so konnte Carl keinen bessern Standpunkt wählen, als hier zum Ueberblick des Rheingaus — des göttlichsten Gaues in ganz Deutschland. Hier zu Nieder-Ingelheim war auch unser Strabo geboren und erzogen — Sebastianus Münsterus.

Zu Nieder-Ingelheim weilten auch Ludovicus Pius, dem seine Eliassöhne das Herz brachen, Heinrich IV., dem ein anderer Eliassohn die Krone raubte, und noch viele spätere Kaiser. Es ist eine Ruine, dem Nachdenken und melancholischen Betrachtungen heilig, Korinth und Athen, Babylon, Palmyra, Alexandrien und Rom sind Ruinen, wie diese prächtige Kaiserburg, und so sind es vielleicht nach 1000 Jahren auch Wien und Berlin, London und Paris, und Amsterdam decket das Meer. Auf einem Obelisk steht gegen die Straße hin route de Charl Magne, auf der andern Seite gegen Bingen Napoleons Name! Napoleon war größer an Macht, und gebildeter, denn seine Zeit war gebildeter — er war Krieger par excelience — aber hatte er Carls Gemüth und gemeinnütziges Streben? Carl erscheint mir mit Napoleon verglichen als Zeus, dieser nur als ein Titan, unter dem wir Deutsche übler daran waren, als unter dem alten päbstlichen Joch, und wo waren unsere Hutten und Luther, Melanchthon und Erasmus? In Spanien aber, lehrte ein Geistlicher, nachdem er von den beiden Naturen in Christo gehandelt hatte, die Kinder auch die beiden Naturen des Kaisers kennen — die menschliche und die — teuflische. Ich

spreche schon wieder von Napoleon und es scheint mir nicht unnatürlich, wenn man in seinem Zeitalter gelebt, und große heilbringende Zeiten erwartet hat — einer der Herren Recensenten fand es widrig und diesen will ich hiemit öffentlich um Verzeihung bitten bei meiner Ehrfurcht gegen alle, die sich mit Recensionen deutscher Durchsuchern oder Mustern abgeben! denn wenn man auch beim Durchsuchen das Rechte nicht immer findet, so findet man doch immer Etwas.

Mainz und seine Göttergegend verschmerzen nach und nach die Folgen des Krieges, Dörfer und Bäume steigen wieder empor aus der mit Leichen und Blut sattsam befruchteten Erde, Kostheim blühet wieder in jungen Obsthainen, denn der Hase ist am liebsten da, wo er geheckt ist, wie der Mensch, der sich am Vesuv und Meergestade wieder erbauet, wie unter den Batterien von Mainz und Cassel, deren Feuer und Wasser seine alte Wohnstätte zerstörten. Aber traurig bleibt es noch immer die Palläste der Stadion, Schönborn, Ostein, Kesselstadt, Elz, Ingelheim, Waltersdorf, Leyen, Dalberg, Metternich, Bassenheim ꝛc. verwüstet, verbrannt, verunstaltet oder leer zu sehen, den schönsten von allen, die Domprobstei im Schutte — und noch trauriger ist es, im Paradiese Deutschlands neben Einem Reichen Hundert bettlermäßige Familien zu wissen. Und doch ist die Heiterkeit und Lebendigkeit noch immer das Eigenthum des Rheinländers, Frohsinn wohnt auf dem Gesicht des Armen, der sauren Most schluckt, während der Reiche die Gaben des Lyaeus prüfend schlürfet, welche die Beste seyn möchte? „Keinen Wein, und keine Lese," jammert zwar schon lange der Winzer, läßt sich aber darum keine grauen Haare wachsen, und der Weinhändler erhöhet die Preise seiner Vorräthe, und lacht ins Fäustchen, wie der Soldat, wenn es wieder Krieg gibt! Selbst die Kunststraße Napoleons, am linken Rheinufer — ein nützliches Werk — verfällt, und hieß nur Römerwerk, so lange der Mächtige noch thronte. Mainz ist

nicht mehr das goldene Mainz, sein Rad im Wappen aber das sinnigste Symbol des wechselnden Schicksals — dafür genießt es eine Ehre, wozu es schon die Römer weiheten — es ist und bleibt das Hauptbollwerk des Vaterlandes. Aber Bollwerke, die 20,000 Mann Besatzung erfordern, sind nicht gut, 20,000 Mann besser im freien Feld zu gebrauchen, und große Magazine leicht Mittel, die Festung übergeben zu müssen. Mainz wird von Adlern und Löwen bewacht gegen den Hahn, dessen Gigrigi dem Löwen ein Greuel seyn soll. Mögen sie es nie machen, wie Petrus, der seinen Heiland, was hier der Rhein ist, dreimal verläugnete, ehe denn der Hahn einmal krähte! Ich bin nicht der Meinung Jean Pauls, daß man Götzens Todesbetrachtungen auf alle Tage im Jahr unter Garnisonisten vertheilen soll, um sie tapferer zu machen — mehr wirkt vielleicht ein Blick auf diese Göttergegend und Rheinwein!

Neunundzwanzigster Brief.

Rheinfahrt von Mainz nach Coblenz.

Gewöhnlich macht man die Rheinreise von Mainz bis Cöln, binnen zwei Tagen in aller Bequemlichkeit, wie man sie auf der Donau nicht hat, mit der Wasser-Diligence à 5 fl. 30 kr. in einer niedlichen solidgebauten Jagd mit Fenstern, und selbst mit einem warmen Ofen versehen. Diese schnelle Fahrt genüget aber nicht zum vollen Genuß der Göttergegend, man hängt auch nicht von sich ab, und daher ist es besser in Gesellschaft ein eigenes Schiff zu miethen, 6—8 Tage daran zu wenden, um bald rechts bald links zu seyn, und dann die Rückreise durch das Lahnthal über die Bäder zu machen. Wer zahlte nicht gerne ein

Carolin lieber als Charon den Obolus oder die 2 kr.? Man kann mit der Wasser-Diligence in drei Tagen wieder zurückkehren, und findet neue Schönheiten, die man bei der Hinreise mit dem Rücken angesehen hat. Ich habe alle Reisearten auf meinem Lieblingsstrome versucht, aber meist in Zeiten, wo Vater Rhein noch munterer war, weniger Ruinen zählte und dafür mehr Herren, Pfaffen und Ducaten — Tanz, Musik und Böller noch liebte, und die Flasche vom Besten einen kleinen Thaler kostete, die jetzt das doppelte und mehr kostet!

Ein eigener Nachen mit einigen Freunden hat hohen Werth, aber eine Wasser-Diligence gehört wenigstens Einmal durchaus zum vollen Genuß des Rheinlebens, man erspart sich nebenher manche Plackerei, und findet stets Originale zu den groteskesten Scenen, worunter auch die der Diligence Nacheilenden oder die Herren von Späte (die so komisch sind, als die Herren von Zufrühe, aber weit zahlreicher als die Tempo halten, und zu rechter Zeit kommen) gehören, die zu lange schliefen, oder mit Bacchus, Ceres und Venus sich breit machten — es gehet ihnen, wie den Professoren der Pandecten, nur daß diese nichts mit Gottheiten zu thun haben! Ich bemitleide den hohen Reisenden, der zur Wasser-Diligence vornehm die Achseln zuckt. Unter den vielen Veränderungen, die ich 1826 am Rhein gefunden, finde ich eine die sehr vernünftig ist — das blaue Hemd, das man über seine Kleider wirft, was im Schiffe noch besser ist, als im Wagen, denn auf dem Verdecke wird man nicht nur von den Naturreizen figürlich — sondern vom Theer auch unfigürlich — angepecht. Dieses blaue Hemd fand ich auch zu Heidelberg unter den Studenten, die nicht zu Schiffe gehen wollten, sondern vielleicht nach dem Collegium. Die Musen scheinen einmal Extreme zu lieben.

Das Erste, was nach der Abfahrt von Mainz fesselt, ist die Nassauische Sommer-Residenz Biberich, zwar im alten Styl, aber in der reizendsten Lage; schöner wohnt

kein deutscher Fürst, Biberich mit seinen gefälligen Formen, röthlichen Gesimsen, und herrlichen Terrasse mit Bäumen besetzt, unmittelbar am Ufer — gleicht einem Feenpallaste. Wenn man zwischen den Inseln herkommt, entfaltet sich die ganze Herrlichkeit des Rheingaues — der Rhein gleicht hier weniger einem Strom, als großen Binnen-See, und mag von Bieberich bis Mombach seine größte Breite haben, mit den Inseln gegen 3600'. Vor uns liegt Schierstein und Walluf, die Pforten des Rheingaues, und Ellfeld (alta villa), wahrscheinlich die älteste Stadt der Gegend, mit seinen gothischen Thürmen, heitern Landsitzen, z. B. des Grafen Elz, und der von einer Anhöhe blickenden alten Kirche Kiederichs, wo die Weingebrüder Mappes Weingärten haben, und die Ruine Scharfenstein liegt; — Ellfeld ist der Hauptort des Rheingaues. Unferne davon in Wäldern versteckt liegt Dorf und Kloster Eberbach, dessen Alterthümer nach Bieberich gebracht sind, seit die Abtei in ein Zucht- und Irrenhaus verwandelt ist, die schönste Verwandlung eines Klosters. So ist auch das berühmte englische Bedlam entstanden aus dem aufgehobenen Kloster Maria Bethlehem! Hier wächst der Steinberger, dessen Name unter den guten Rheinweinen erst genannt wird, seit ihn die Bernhardiner nicht mehr allein trinken, wie das mit dem Saleker im Fuldischen auch der Fall ist. Die Hochwürdigen, gewohnt in der Kirche — für alle zu trinken, fanden für gut, es auch außer der Kirche so zu halten, und waren stets wahre Fokketive (Vocativi), wie man am Rhein spricht, was Philologen von servus fugativus ableiten, sie aber vielleicht von der Vocatio divina!

Bei dem Dorfe Eberbach oder Erbach hat Graf Westphalen ein schönes Landhaus, und zu seinen Anlagen gehört auch die liebliche Rhein-Insel gegenüber. Man siehet mehrere Landsitze am rechten Ufer, während das linke flach und kahl da liegt von Mainz bis Bingen. Fernher dämmert der Johannis- und Rochusberg bei Bingens

Felsenschlucht. Noch immer sträubt sich der reinliche Rhein sich mit dem gelben Main völlig zu vereinen, lange läuft die schmutzige Nymphe ans rechte Ufer gedrängt ihm nach, und erst nach sechs Stunden bei Bingen scheinen sie ganz mit einander einig geworden zu seyn. Es sind Gewässer — aber laufen nicht die vernünftig seyn wollenden Menschlein gar oft so viele Jahre neben einander her, ohne sich anzunehmen, feinden sich wohl gar an, oder vermischen sich ohne weitere Prüfung, oder gar pecudum more?

Man segelt an drei großen Inseln vorüber (Auen), und auf einer derselben endete Ludovicus Pius seine verkümmerten Tage unter einem Zelte, geschreckt durch eine große Sonnenfinsterniß. Die Gelehrten streiten, welche es gewesen sey? vielleicht keine davon, und die Fluthen des Rheins strömen schon seit Jahrhunderten über die wahre. Man zählt von Mainz bis Bingen gegen 20 Auen oder Inseln, getheilt zwischen Hessen und Nassau, und die Regierungen sorgen rühmlichst für Uferbau und Leinpfad, was unter den krummen Stäben der geistlichen Hirten nicht der Fall war. Man gelangt nach Hattenheim, Oestrich und Winkel (vini cella), wo man allerwärts angenehme Landhäuser erblickt. Hier ist das Vaterland des köstlichen Marktbrunners, der von einer Quelle seinen Namen hat, die angenehm gefaßt ist mit niedlichen Sitzen und jedem Wanderer zu Diensten steht, den Durst zu löschen, dem der Marktbrunner Wein so kostbar ist. Zu Rheinhardshausen, sonst Klosterhof, hat Graf Schönborn einen Landsitz, den eine kleine interessante Gemälde-Sammlung zieret, und von waldigter Höhe sieht das alte der Familie Greifengrau gehörige Schloß Vollraths herab, die einzige noch wohlerhaltene Burg des Rheingaues. Aller Augen zieht aber der Johannisberg auf sich, und wer wollte auf diesem ersten Altar des Bachus nicht opfern, aussteigen und dabei der Götteraussicht genießen über den ganzen Rheingau? Wer den Rhein hinabgleitet, ohne auf

die Höhen an seinen Ufern zu steigen, lernt ihn nur halb kennen, und seinen Farbenzauber gar nicht — in der Morgensonne, wie im Nebel, in der Glut der Abendsonne wie im magischen Mondenlicht bezaubernd!

Der Johannisberg, die Krone des Rheingaus, erhebt sich sanft in Terrassen, und das erst 1718 erbaute Schloß macht eine Hauptzierde der Gegend, neben dem jetzt auch das Landhaus des Cölnischen Weinhändlers Mumm hervorsticht. Sehenswerth sind die Keller, in denen der edle Saft aufbewahret wird, der über ihnen wächset, und die Aussicht muß nicht beschrieben, sondern gesehen werden. Wer hier nicht, auch ohne einen Tropfen Johannisberger Leibe zu haben, das

O wunderschön ist Gottes Erde 2c.

anzustimmen vermag, der ist nicht werth auf ihr zu seyn! Johannisberg war ein Benedictiner-Kloster, das viel Unfälle erlitt, verlassen, und von Fulda 1716 gekauft wurde. Es war nur eine Probstey, die aus zwei Geistlichen von Fulda bestand, recht eigentlich Diener des Wein Gottes, denen ich aber mit wahrem Vergnügen das Zeugniß geben muß, daß sie ihren Göttertrank auch andere genießen ließen; diese ächt evangelische Caritas fällt jetzt unter weltlichen Besitzern natürlich hinweg. Mit Vergnügen ertheile ich mehreren Prälaturen am Rhein noch in der Ewigkeit das Zeugniß, daß sie in diesem Punkt liberal waren, lebten und leben ließen. — Sie nannten ihre Keller ihre unterirdischen Bibliotheken, die besser gewesen waren, als die über der Erde — und in der That so ein paar Folianten aus der Johannisberger Bibliothek ertheilen einen wahren Schatz der Weisheit!

Napoleon schenkte den Johannisberg dem Marschall Kellerman — vielleicht wegen seines Namens, — und 1816 kam solcher in Besitz des Fürsten Metternich. Franzosen lieben die Rheinweine nicht, wir Deutsche denken solider, und daher hat auch Kaiser Franz sich den Zehnten vorbehalten. Man gewinnt im Durchschnitt 50 Stück

Faß 7—8 Ohm, und ein solches Stück Faß wird mit 3—4000 Gulden in der Regel honoriret. Zum Johannisberge gehören noch Aecker, Wiesen, Waldungen, einige Mühlen, und das Dorf gleiches Namens, zusammen 600 Seelen. Im Jahr 1824 versammelten sich hier viele Staatsmänner um den Fürsten, man kann diese Versammlung für einen Johannisberger Congreß ansehen, und im Jahr 1826 war derselbe Fall. Mögen diese Zusammentritte einflußreicher Männer so segensvoll werden, als das Jahr 1826 zu werden — versprochen hat!

Von hier ist eine halbe Stunde nach Geisenheim mit der Villa des Grafen Ostein, und in der Kirche das sehenswerthe Grabmal des Kurfürsten Schönborn von Rauchmüller; am Fuße des Waldgebirges liegt das Dörfchen Eibingen mit einem einst berühmten Kloster. Von hier steigt man nach den Höhen des kühnen Säulentempels, von dem man schwindelnd herabsieht auf Rüdesheim, Ehrenfels, Niederwald und Bingen, die Anlagen sind aber meist zerfallen. Der Niederwald verbreitet seine dunkeln Schatten über Felsen und Fluß, während der Rochusberg die Sonnenstrahlen auf Bingen wirft, und die Nahe in ein wahres Silberband verwandelt, das sich um den grünen Rhein schlängelt, der hier gegen 2000 Breite hat. Malerisch läßt der Rochus- und Ruprechtsberg mit den verfallenen Kloster-Mauern in dieser einzigen Gegend. Man kommt an den Ruinen der St. Hildegards-Kapelle vorüber, und da St. Rochus der Patron der Kranken und Krüppel, der Blinden und Bettler ist, so fehlt es seinem Feste nie an solchen Leuten aus der ganzen Gegend. Noch heute ist St. Rochustag (16. August) ein Volksfest, wo alles nach diesen Höhen wallfahrtet, die geistliche Stimmung aber, wie gewöhnlich, ein sehr fleischliches Ende nimmt. Die Theorie, wie auf gut Griechisch eine Procession heißt, geht in die niedrigste Praxis über, die sich, um beim Griechischen zu bleiben, verhält, wie οὐράνιος himmlisch, und οὐρανη — Nachttopf...

Jeanne est prête et le vin tiré —
Ite, missa est, Monsieur le Curé!

Auf diesen entzückenden Höhen schrieb die heilige Hildegard (gestorben 1180, alt 82 Jahre), — die der noch heiligere und gefeiertere St. Bernhard mit einem Besuche beehrte, ihre Visionen, und gar viele Briefe an Große, ihre Handschriften sind nebst dem Gebetbuche und Messer, Geschenke des Heiligen, und einen Ring mit der Umschrift: „Ich leide" nach Wisbaden gekommen, und die Mystiker dürfen hoffen, daß die kranken Faseleien, oder Werke der Heiligen vielleicht doch noch einen frommen Verleger finden. Hildegard schwärmte, wie der apocalyptische Bartholomäus von Holzhausen, der unten in Bingen sein Wesen trieb, und auch da ruht (gestorben 1658), wirkte aber aus ihrer einsamen Zelle dennoch auf die Welt, der sie in ihren Briefen die Wahrheit sagte. Ihre Mystik scheint da gesessen zu haben, wo sie bei vielen tausend Nonnen saß, von denen der religiöse Italiener sagt: „à l'Amore," aber weit naiver noch das alte Würtembergische Kirchenlied: „Ich suchte dich in meinem Bette, holdseliger Immanuel!"

Von den Bergen stiegen wir herab zu unserm Schiffe zu Rüdesheim, und ein einziger Schoppen Rüdesheimer stärkt die mattesten Glieder. Wir besahen die alte Burg am Rhein, wahrscheinlich Römer-Castell, oder die Niederburg dem Grafen Ingelheim gehörig, der solche wieder wohnbar machte, und zwar ganz im Geschmack der Vorzeit. Es sind eigentlich hier vier Burgen, die Niederburg, dann die Ober- oder Boosenburg, die Vorderburg ein bloßer Thurm, und die Brömserburg oder Neuenburg, die gleichfalls im Innern zierlich hergestellt ist, und der Gräfin Cudenhofen gehört. Im Rittersaal hangen die alten Ahnenbilder, ein geräumiges Ehebette mit zierlichen Schnitzwerken aus dem alten Testamente steht daneben, und auch ein alter Tisch von 1549 — ein Neujahrsgeschenk — jetzt sollte man mit solchen

Geschenken kommen!! Die Kapelle zeigt die Ketten, die Ritter Brömser in Palästina trug, neben den Hörnern des Ochsen, der das Herrgottsbild aus der Erde scharrte, das Noth Gottes gerufen hatte. Der fromme Ritter baute an dieser Stätte das Kapuzinerkloster zu Noth Gottes, und die ehrwürdigen Väter wußten die Noth Gottes trefflich zu benutzen ihrer und anderer Noth abzuhelfen, das Kloster wurde vorzüglich gerne von Weibern besucht, und auch ihrer Noth wurde meist abgeholfen auf die humanste Weise!

Rüdesheim gegenüber liegt Bingen und seine Lage ist entzückend. Rechts erhebt sich das steile Rüdesheimer Gebirge, die Wendung des Rheins nach Norden bildet die senkrechte Erdspitze, wo die Blume des Rüdesheimer Bachus mit dem mühsamsten Fleiß gebauet wird, und hoch thronet die Ruine Ehrenfels, die beleuchtet war, als Kaiser Franz 1818 vorüber nach dem Achner Congresse reiste; links werfen Bingens Waldberge ihren Schatten auf den Rheinstrudel vulgo Bingerloch, und über den schauerlichen Hattos- oder Mäusethurm, der in der That wie eine unheimliche Geister-Residenz düster und einsam da stehet, von schäumenden Wellen umbrauset. Der Volksname Mäusethum kommt weder vom Mausen der Ritter, noch von den Mäusen, die hier den bösen Bischof Hatto gefressen haben sollen (das Mährchen beweist jedoch vielleicht, daß der Bischof scharf über Klosterzucht hielt), und auch nicht von dem Geschütze, das ehemals statt Artillerie, Muserie hieß (die Wurzel hat sich im Wort Muskete erhalten), sondern vom urdeutschen Wort Muta (Zoll), das sich schon bei Ulphilas findet; in Michelbecks Freisinniger Chronik heißt es ad A. 888 ausdrücklich; telonicum vulgo **Muta** (Mauth.) Der Thurm konnte sogar ein Leuchtthum gewesen seyn, denn hier war es vormals weit gefährlicher als jetzt — die Mäuse und Ratten haben Hatto so wenig gefressen als Napoleon auf der Rattenreichen Insel St. Helena!

Das Städtchen Bingen selbst in seinen weiten verfallenen schwarzen Mauern ist ein bedeutender Zwischenhafen zwischen Mainz und Cöln, der guten Handel treibt. Niemand versäume der Natur zu huldigen auf der Ruine Kloppe, von der man nicht nur das Rheingau übersieht, sondern auch ein herrliches Perspectiv hat in das Thal der Nahe, die Gränze zwischen Rhein-Hessen und Rhein-Preussen. In der Burg Klopp hielt Heinrich V. seinen guten Vater gefangen. Die Nahe strömt unter der Drusus-Brücke hervor, zwischen dem Drusus- und Ruprechts-Berg, an dessen Fuße das freundliche Kempten liegt; die Brücke aber ist ursprünglich vom Erzbischof Willigis erbaut, vielleicht auf den Grundpfeilern des Römers; an der Stelle des Klosters der heiligen Hildegard steht ein — Königliches Preussisches Zollhaus! Im Jahr 1811 zeigte sich hier im Rhein wieder der große Stein, der sich nur in heißen Jahren zeigt, von denen sich ohnehin guter Wein erwarten läßt. Der alten Rheinsitte gemäß unterließ man nicht das Jahr 1811 einzugraben, einen Ochsen darauf zu schlachten, ein Faß darauf zu binden, und wie sichs am Rhein von selbst versteht, darauf zu trinken, zu singen, zu liebeln uud zu tanzen!

Wir weilen zu Bingen im weißen Roß bei einigen Flaschen Scharlach-Wein, statt in Bingen herumzulaufen — die meisten Rheinstädte sind alt und daher schöner, wenn man sie nur vom Schiffe aus betrachtet. Wir machen aber einen kleinen Abstecher nach dem Nahethal, und dem drei Stunden entfernten Kreuznach, bis wohin die Nahe sichtbar ist. Das Nahethal hat nicht nur höchst malerische Parthien, sondern ist auch mineralogisch interessant. Die Felsen und Berge bilden ganz eigene groteske Gestalten und Höhlen, die Ritterburgen Stromberg, Rheingrafenstein, Oberstein, Martinstein, Ebernburg, Sponheim ꝛc., in denen jetzt gefiederte Raubvögel nisten, und aus deren epheubekränzten Fensterbogen, Füchse oder Marder scheu hervorschauen, erinnern lebhaft an das Mittel-

alter, ja selbst an unsere traurige politische Zersplitterung, trotz der vorgenommenen großen Consolidation. Wer sollte es glauben, daß man hier noch heute in einem Tage in sieben Herren Länder seyn kann — in Preußen, Hessen, Bayern, Oldenburg, Coburg, Homburg und Nassau? wenn die Mauthner nicht aufhalten — im Namen des Gesetzes.

Kreuznach zählt über 7000 Seelen, hat Salinen, Tabaksbau und viel Gewerbsamkeit, den Nahewein aber kann ich nicht loben, vielleicht weil mich der Rheinwein verdorben hat, die Frankfurter Weinhändler denken aber besser, und lassen solchen für Rheinwein gelten. Die Saline Carlshalle, durch eine Brücke mit Theodorshalle verbunden, ist zwar Preußisch, liefert aber das Salz an Rheinhessen; hiesiger Salzbäder wird schon in einer vom Jahr 1490 gedacht. Man sieht die Ueberreste eines Römer-Castells, und der Kautzenburg, und ein anderes Denkmal verewiget den Metzger Michel Mort, der hier 1279 im Kampfe für seinen Grafen von Sponheim fiel, mehr als 20 Mann tödtete, und schwer verwundet knieend noch fünf Feinde den andern nachschickte; noch heißt das Feld Michel Mortfeld. Der Mann verdiente wohl eher sein Denkmal, als Kurfürst Friedrich IV., der hier 1663 über einen 27′ breiten Laufgraben gesetzt seyn soll — zwei Steine bezeichneten die Distanz des Pfalzsprunges, „ab hoc lapide ad hunc fortunante Deo saltavit equo“ — eigentlich bleibt das ganze Verdienst dem Pferde, und Darius war erkenntlicher, dem Pferde und seinem Stallmeister ein Denkmal errichten ließ, durch dessen Wiehern und Stallmeister-Stückchen er die Krone Persiens erhalten hatte. Als Alcibiades zu Olympia den Preis im Wagenrennen erhielt, und ganz Athen die Rückkehr des stolzen Sieges feierte, ging Socrates nach dessen Stalle, ließ sich die Rennpferde zeigen, beglückwünschte sie, und sang mit seinem Gefolge die Ode, die Euripides zu Ehren des Sieges gefertigt hatte, den Pferden!

Die Insel bei Kreuznach ist ein angenehmer Erfri-

schungsort, ein wahrer Nachtigallen-Hain, und lohnend der Spaziergang nach Rheingrafenstein. Hoch über der Nahe erheben sich die Trümmer der Burg auf einem Porphyrfelsen, weit kühner als die Burgen des Siebengebirges, und südlich gegenüber sind die Ruinen von Sickingens Ebernburg. Von da ist nicht weit nach Meissenheim und Oberstein, wo bedeutende Achatschleifereien sind, und ins Stromberger Thal, das mit Eisenhämmern pranget, und der stattlichern Ruine Stromberg. Der bekannte Fust von Stromburg ist — Dichtung, aber keine Dichtung ist der Preußische Lieutenant von Gauvain, der sich auf Befehl des bekannten Obersten Szekuly 1793 in diesem verfallenen Bergschloß mit 40 Mann gegen 600 Franzosen halten sollte, er hielt sich einen vollen Tag — der Feind bot voll Achtung Pardon — man erfuhr seinen Namen — nun riefen sie wüthend: „c'est un Emigré, sabrez le B. . . . „Ich bin ein Deutscher," mit diesen Worten stürzte Gauvain wüthend auf den Feind, und fiel als Held, — Nacht umhüllt' ihm die Augen — aber schon jetzt ist sein Heldendenkmal auch gefallen! Zu Sponheim blühete eines der ältesten und edelsten Geschlechter, die Grafen von Sponheim, und von der berühmten Benedictiner Abtei war der gelehrte Trithemius Abt, dessen Werke seine Kirche und Kloster überlebt haben!

Dieses schöne, dorfreiche und fruchtbare Nahethal muß begeistern, und daher erzeugte auch Kreuznach den Maler Müller, den lieblichen nicht sattsam bekannten Dichter Götz, Pfarrer zu Winterberg, selbst einen Bauern zu Bodenheim, Isaak Maus, und auch Preußens Solon, Carmer ist zu Kreuznach geboren, dessen Wappen, das ihm der König ertheilte, sein Verdienst ausspricht, der Mittelschild enthält zwei verschlungene C. C. . . . Die Idyllen Müllers: „das Nußkernen und die Schafschur" versteht man nur recht an der Nahe und in der Pfalz,

und die Sprache der Mörder in der Genoveva ist die Sprache der Hunnsrücker. Maus Gedichte kann man nur bewundern, weil sie von einem Landmann sind, so wie die Gedichte der Dichterinnen z. B. Karschin. Dichterinnen werden in der Regel nur Unverheirathete, oder solche, denen Venus abhold war (andere wissen etwas Besseres) daher gelingen ihnen am besten — Elegien. Man sollte schlechte Dichter veranlassen jene Dichterinnen zu heirathen, so wären diese beschwichtiget, jene bestraft, und uns allen geholfen!

Die Höhen hinter Kreuznach sind der kahle Hunnsrücken, den viele auch Hundsrücken schreiben, und weil solcher gegen Coblenz hin auslauft, so heißt auch die Spitze zwischen Mosel und Rhein der Hundsschwanz; die Grenzen sind unbestimmt und viele verstehen den ganzen Strich zwischen Rhein, Mosel und Nahe darunter. Mit ihm hängt der Hochwald auf dem rechten Moselufer zusammen, und wird von der Eifel zwischen Rhein und Erft fortgesetzt, wie von der hohen Veen, die höchste und traurigste Gegend dieser Gebirge um Montjoie, Eupen und Prüm. Indessen gab uns das schlechte Städtchen Sleiden, in der dürftigen Eifel, den wackern Historiker Sleidanus. Mag der Name Hunnsrücken von den Hunnen herkommen, oder auf gut brittisch den Hund angehen, (wahrscheinlich ist hun altdeutsch, hoch die Wurzel) so gibt es hier doch noch ein Castelhun, Hunnenborn, Huntheim, Hunoldstein rc., und die ganze Gegend ist so hunnisch oder hündisch, daß kaum Gersten, Hafer, Hanf und Flachs gedeihen; in manchen Jahren sollen selbst die Hundstage hier kalt seyn, und den Wanderer begleitet der Hundsstern überall. Es finden sich mehrere so gut als unbekannte Heilquellen, oder Säuerlinge, und wenn das vergessene Lamscheider (vormals Leipinger) Bad, eine der besten kohlsauren Stahlquellen, nur 3 Stunden vom Rhein, in Aufnahme kommt, so wird man sich künftig weniger an das Wort Hunnsrücken stoßen. Ueber die-

sen Bergrücken zog einst eine Römerstraße von Bingen nach Trier, und der Hunnsrücken war auch der gefürchtete Tummelplatz der Räuberbande des Schinderhannes, und des weit schändlichern schwarzen Peters, die noch in spätern Zeiten leben werden in den Sagen des Volks!

Auf diesem Hunnsrücken hausten einst auch die Wild- und Rauhgrafen, die sich ehrlich nannten, was sie waren, und Graf Carl Magnus zu Grehweiler, dessen Schloß jetzt Ruine ist, lebt in Deutschlands Annalen. Der Herr Graf geruheten mit etwa 50,000 Gulden Einkommen ein Leben zu führen, als ob Hochdieselben so viele Millionen hätten, und da nichts zureichen wollte, so erlaubten sich Seine Erlaucht solche Prellereien und Schindereien, daß Kaiser Joseph den Herrn Grafen zehn Jahre lang nach dem Königstein schickten, wo Hochdieselben sich in geistlichen Büchern zu erbauen beliebten, bis Hochsie 1795 in die Ewigkeit sich zu erheben geruhten, um — dero Vetter Liebden zu melden, daß die Revolution ausgebrochen, Respekt und Credit dahin sey, Niemand mehr sich ohne starke Handfeste hochherziger oder dummer Weise ihren glatten Worten oder gar ihrer Gnade hingebe, kurz, daß das alte Schlaraffenleben geist- und herzloser Wild- und Rauhgrafen wahrscheinlich ganz ein Ende haben werde. Der flotte Herr Graf hatten zuletzt nur noch ein Reitpferd, und als sein einziger Diener meldete: „Unser Schimmel geht noch d'rauf," (aus Mangel an Futter) so erwiederte Se. Erlaucht, „Possen! führ ihn nur in die frische Luft." Aber kann man von bloßer Luft leben? Schwarzbrod und Freiheit muß wenigstens zusammen gehen!

Hunnsrück und Eifel sind traurige sterile Gegenden des Vaterlandes, zerrissen durch Vulkan und Neptun gleich viel, wir sind jedoch geneigter uns den Vulkanisten anzuschließen, als den Weibern und Mädchen dieser Gegenden; mehr als tausend Jahre sind vorüber, seit Vulkan und Neptun hier mit einander kämpften, aber mehr als tau-

send Jahre wird es brauchen, bis sich diese Husarengesichter zum Griechischen Oval oder Ideal veredlen werden! Die Callipädie beruht auf Stärke der Imagination, hier würden Raphaels Madonnen, und ein ganzes Paternoster von Phallis nichts vermögen, denn Ideen im geltenden Moment können nur vorherrschen, wo — Ideen-sind!

Bei Bingen verliert der Rhein seine heitere lachende Natur, und wird so schauerlich, als ob er neuerdings sich mit Gewalt durch die Bergschlucht den Weg brechen wollte. Die stärkern Rheinweine wachsen auch nicht mehr jenseits des Schlundes von Bingen, denn der Rhein verliert nun seine Richtung von Morgen gegen Abend, und so auch die Kraft der Sonne. Der Rheinstrudel, Bingerloch genannt, mag vor Sprengung der Felsen für größere Schiffe wirklich gefährlich gewesen seyn, jetzt ist er es weniger noch als der Donaustrudel. Indessen die Pfeilschnelle des Stromes, die Brandung am Hattos Thurm — das finstere steile Felsenufer — die Ruine von Ehrenfels, der schönste Schlüssel zu der unser nun wartenden romantischen Ritterburgen-Welt — haben doch etwas Schauerliches, Gemüth und Aug Ergreifendes, hiezu noch die Mährchen der Schiffer und den frommen Aberglauben, und es ist kein Wunder, wenn hier schon mehr Vater Unser gebetet worden sind, als in der besuchtesten Kirche!

Der alte Münsterus sagt: „Bei Bingen thut sich der Rhein gar zu, in enge Berg gezwungen fließt er gefangen bis gen Bonn, daß ein starker Mann an etlich Orten gar über den Rhein werfen mögt.“ — Schon am abentheuerlichen Mäusethurm bemerkt man Wirbel und ungestüme Wogen, denn hier sind Felsen unterm Wasser — einige Augenblicke, und wir sind hinweg über das Bingerloch, der Rhein macht eine Wendung, und Aßmannshausen mit seinem köstlichen rothen Wein entschädigt für alle Angst. Dieser Nektar hat vielleicht weniger Gewürz als ein guter Chambertin, aber vielleicht doch mehr Geist. Am Felsen hangen Burgen — Vautsburg (Voigtsburg), die erste

Burg an Rheinpreußens Grenze, die Prinz Wilhelm wieder hergestellt und bewohnbar gemacht hat, Rheinstein, Reichenstein und Falkenburg, deren Geschichte Niemand mehr kennet — und malerisch blicken zwischen Bäumen die Pfeiler der alten zerstörten Clemens-Kirche hervor. Zu Rheinstein ließ Herzog Rudolph alle gefangene Räuber, Ritter oder Nichtritter aufknüpfen, V. R. W., die Ritter protestirten, der Kaiser aber sprach: „Räuber schütze ich nicht, wer die Ehre bricht, kann auch nicht den Ehrentod des Schwerdtes sterben!" Das war mehr als Mediatisirung!

Der Strom macht eine starke Krümmung, und Dreieckshausen (eigentlich Drechtingshausen von 3 Gedingen, oder öffentlichen Gerichten, die jährlich hier gehalten wurden), liegt vor uns, mit den Ruinen von Sonneck und Lorrich, Heimburg — macht die Grenze des Rheingaus. Hoch erhebt sich über Lorrich der Kederich oder die Teufelsleiter, denn von da soll Ritter Ruthelm seine von einem Berggeist gefangene Geliebte befreit haben; die Liebe findet überall den Weg! Das romantische Wisperthal, wo drei Waldnymphen Vorüberziehende anlockten, und zum Besten hatten mit ihrem wispernden St! St! St. öffnet sich. Man lese die romantische Sage bei Schreiber — die jungen Herren wurden abgeführet, wie es in der alten Welt Brauch war — die heutige Welt, wenn sie wispert, hält auch Wort, so gleichgültig sie in andern Fällen dagegen geworden ist. Jenes Wispern finde ich verzeihlicher, als wenn sie in Cassino Gruppen wispern und kichern, sich die Flanken zudrehend, und andern den Hinterhalt!

Der Rheingau gleicht einer lieblichen Idylle, heitere jugendliche Fröhlichkeit herrscht in der ganzen Natur, man glaubt eher auf einem großen Binnen-See als auf einem Flusse zu seyn, so unbedeutend ist die Strömung, der Rhein ist ziemlich versandet, und zählt viele Inseln, in der Felsenschlucht hinter Bingen aber wo der Strom gewiß

bis zur Hälfte schmäler ist, wird alles elegisch — Ernst und Schwermuth herrschen über den Gräbern der Vergangenheit — graue Burgruinen — graue verfallene Städtchen, Klöster, Kirchen und Capellen, — der Strom zusammengedrängt in die tiefen Schatten der Felsenufer — jeder Augenblick ein anderes Gemälde — man hat nicht Augen genug, nur eine Fahrt durch den Hellespont mag noch schöner und erhabener seyn! Die mit blaugrauem Schiefer gedeckten Häuser vermehren das Eigene der Rhein-Natur, und scheinen mir malerischere Wirkung zu machen, als die rothen Ziegeldächer. Woher aber wohl die unangenehme jüdische Betonung, die fast im ganzen Rheingau herrschet, rühren mag?

Von Bingen bis an die Gränze der Niederlande ist jetzt die ganze linke Rheinseite Preussisch — die rechte Nassauisch bis zur Lahn, wo dann auch diese Preussisch wird — Vater Rhein verläßt das Vaterland nur unter preussischem Geleite. Ernst, und männlich strömt er dahin bis Coblenz durch die dunkle Ritterwelt, und eine fröhliche Urständ erwartet uns im Paradiese des heitern Coblenz. Gewiß sind der Burgruinen von Bingen bis Coblenz an die 30! Die Alten pflegten Steine auf die Gräber ihrer Helden zu häufen — die Zeit hat hier dasselbe gethan — Ritterromane müßten sich hier am besten lesen lassen, aber man braucht seine Augen nothwendiger. Von Mainz bis Bingen sieht man lauter Claude Lorrains, und von da bis Coblenz die schönsten Salvator Rosa.

Ich beneidete einige Studenten auf unserm Schiffe, daß ich die Rifttterwelt nicht mehr so poetisch, wie sie, sondern nur historisch, höchstens à la Cervantes, ansehen konnte, an die armen Frohndbauren denkend, die tief unter dem Roß und Hund standen, und an die gewerbsamen Bürger, die man niederwarf als Pfeffersäcke oder ins Burgverließ sperrte, bis sie sich lößten. Die Zeit der Kabinete ist doch unendlich besser, als die Zeit der Burgen! Man setzt jetzt das Edle mehr in Geist und

Gemüth, nicht in die Faust, Magen und Lendenkraft oder in — Geburt! Recht traurig machte mich aber auch wieder ein Schiff voll armer deutscher Auswanderer, und es steht bedenklich um unser Deutschthum und konstitutionelles Glück, so lange Deutsche Freuden- und Seitensprünge machen bis nach Caucasien und Brasilien! Mögten sie so glücklich seyn, als Israel in Aegypten!

Unter Lorrich werden die Berge sanfter, die Ufer flacher, die Ruinen von Fürstenberg und Kloster Winsbach, Lorrichhausen und Stahleck treten vor, der Strom macht mehrere Wendungen, und wir landen in dem finstern Bacharach, (ara Bacchi) dessen weite Ringmauren, wo man noch 16 Thürme zählt, sich bis zur Burg Stahleck hinaufziehen: das Innere des weiten Raumes enthält mehr Reben als Häuser. Pabst Pius II. oder Aeneas Sylvius ließ sich alljährlich Bacharacher kommen, und K. Wenzel gab für 4 Fuder der Stadt Nürnberg die Reichsfreiheit, — allerdings wichtige Autoritäten für die Weine Bacharachs — aber das Sprüchwort: „Zu Hochheim am Main, zu Würzburg am Stein, und zu Bacharach am Rhein, da wachsen die drei besten Wein“ ist dennoch falsch, was Bacharach betrift. In ältern Zeiten war die Stadt der Stappelplaß der Rheingauer Weine, und so hießen alle oberrheinischen Weine im Gegensatz der geringern unterrheinischen Bacharacher, woran Bacharach selbst so unschuldig ist, als Mainz an den Jambons de Mayence!

Zwischen Bacharach und der Rheininsel liegt ein Stein Ara Bacchi genannt, dessen Erscheinung dem Winzer ein gutes Omen ist, denn er läßt sich nur bei trockenen Jahren und niedrigem Wasser sehen, und hielt im Segensjahr 1811 und 1822 Probe. Bacharach ist die Geburtsstadt der Zwillingsbrüder Kügelgen, die der letzte Kurfürst von Cöln nach Italien reisen ließ — Gustav Adolph kommandirte hier seine Schweden gegen die Spanier, und in der Neujahrsnacht 1813 — 14 rückte Marschall Vorwärts oder Blücher mit seinen Preussen über den Rhein, Napo-

leon zu Leibe. Das schwarze, verfallene, schauerlich unter Trümmern und Felsen liegende Bacharach mit 1600 Seelen contrastirt nicht wenig mit dem schräg gegenüber liegenden lachenden und gewerbsamen Caub, mit seinen weißen Häusern in dunkelgrünen Umgebungen, über welchem die Veste Gudenfels herabblickt in alterthümlicher Schöne. Zuvor muß man aber das wilde Gefährt — gefährlicher als das Bingerloch — passiren, der Rhein gleicht abermals mehr einem See, und in der Mitte erscheint die Pfalz, wie ein vor Anker liegendes Kriegsschiff. In dieser kleinen gut erhaltenen sonderbaren Veste lagen sonst Invaliden mit Canonen, der Zugang war nur durch eine Fallthüre, ein Brunnen guten süßen Wassers ist in der Veste, dessen Quelle tief unter dem Rheinbeete ist, und beim Anblick eines Schiffes wurde ein Glöcklein geläutet. Diese Pfalz (wahrscheinlich Mauthgebäude) war, nach der Volkssage nicht nur das Stammhaus der Pfalzgrafen, sondern auch das Wochenbette der Pfalzgräfinnen! Ein solches Wochenbett wäre wohl am geeignetsten die Sechs kostbaren Wochen bedeutend abzukürzen, und auf den Stand der Natur zurück zu führen.

In der Umgegend Caubs wird ungemein viel Schiefer gebrochen, da die meisten Häuser am Rhein mit Schiefer gedeckt werden, wobei man kein Holz verbrennet, wie bei Ziegeln — aber diese sind doch besser gegen Feuchtigkeit, weil sie keine Nägel brauchen, und bei Feuersbrünsten Schiefer höchst gefährlich herumfliegt. Im Gasthause stieß ich Abends auf einige alte Männer mit Familie, mit denen ich über die afrikanische Hitze im Rheinthale (Junius 1826) sprach: „Ja Herr! es macht heute heiß, sagte der Aelteste, aber der Herr, der für uns alle gestorstorben ist, hat wohl mehr ausgestanden als wir!“ O wehe! ich dachte an Zinsendorf und sein Lied: „Ein einzig Volk auf Erden, will mir anstößig werden, und mir ist ärgerlich — die miserablen Christen, die kein Mensch Pietisten, betitelt als sie selber sich“ — und ging aus Furcht vor

apocaliptischen Anfällen, wie jener Chirurg sich ausdrückte dem aplopatisch nicht sogleich beifallen wollte — wieder auf mein Zimmer — rauchte meine Pfeife allein — mußte mir aber doch gestehen, daß diese Leutchen weit ruhiger waren, als ich. Der beseligende Kinderglaube meiner Jugend stand vor mir, wo die — Grosmutter, wenn die Gänse und Hühner tranken, und dabei ihre Häupter emporhoben, damit das Wasser die lange Gurgel desto besser hinunterlaufe, mich glauben machte, diese Thiere seyen frömmer als Menschen, — beteten und dankten dem Himmel. Ob noch kein pietistischer Handelsmann mit Jesus in Compagnie getreten ist, wie jener zu Messina mit Maria der Himmelskönigin, der er die Hälfte seines Gewinnstes ehrlich abtrug?

Allmählig nähert man sich dem freundlichen Oberwesel, und kommt die Ruine Schönberg oder Schomberg vorüber, Stammburg der alten rheinischen Familie, die sich auch Belmont nannte, deren Held der 1690 in Irland gefallene Marschall Schomberg ist. . . Ob sie mit den sächsischen Schönburg Eins ist? weiß ich nicht. Die große gothische Kirche, die im Schatten alter Linden ganz abgeschieden vom Orte da steht, macht treffliche Wirkung, man siehet da noch ihre alte Grabmäler und einige Gemälde aus der Byzantischen Schule, die vielleicht von Meister Wilhelm sind, denn sie sind trefflich. Die Sage läßt in der Burg sieben Fräulein wohnen, die allen Jünglingen die Köpfe verwirrten, überall irrten Wahnsinnige umher, die Fräuleins aber blieben spröde, und sahen hohnlächelnd und kalt herab auf ihre Seladons, endlich umhüllte eine schwarze Gewitterwolke die Burg — die Fräuleins waren fort, bei Oberwesel aber sahe man sieben Felsen aus dem Rhein blicken — es sind die verwandelten Fräulein, und heißen noch heute die Sieben Jungfrauen. Es scheint die später lebenden Fräuleins haben sich in der That eine Warnung daran genommen!

Unter Oberwesel rücken die Gebirge dem Rhein wie-

der näher, aus dem viele Klippen hervorragen, wir schiffen durch die wilde Felsenpartien, die mächtige Brandungen machen, und kommen zu dem Echo vom Lurleyberg, (Lurley altdeutsch nachlallen) das fünfmal wiederhallt. In diesen Wildnissen predigte S. Goar den armen Fischern das Evangelium, und was noch schöner war, zeigte Fremdlingen den Weg durch die gefährliche Bank und leistete Verunglückten Hülfe. Die Schiffer zeigen seine einsiedlerische Höhle, S. Goarsbett genannt, — sprechen mit Ehrfurcht von dem Heiligen, und dann rufen sie dem Echo, „Was ist Herr N. N. zu Oberwesel? O — Oberesel!" Einer der Schiffer war auch so spaßhaft, daß er, wenn man unterm Verdeck zu laut wurde, hinab rief Stillence! ein noch witzigerer Franzose sagte: j'aime cet Echo allemand, elle parle aussi français, und trillerte ein Liedchen, dessen Refrein: Vive le vin et la Catin, man den Rheinländern nicht zu wiederholen braucht!

Hier in diesem malerischen Felsenbette des Rheins zwischen Oberwesel und S. Goar ist der eigentliche Salmen- oder Lachsfang, denn hier ist der Strom am tiefsten und reißendsten, was die Fische lieben, die größten Rhein-Reisende vom Nordmeer bis nach Basel, so wie das Frühjahr kommt; und so auch in der Elbe bis zur Moldau in Böhmen; sie bilden, wie die Zugvögel in ihren Wanderungen ein Dreieck. Der Salmenfang ist verpachtet, und trug 1778 3000 Thaler. Es gibt Lachse zu 50 — 60 Pfd., sie springen selbst gegen den Rheinfall an, nehmen den Schwanz ins Maul, und indem sie solchen schnell wieder fahren lassen, schnellen sie sich empor — oft 12 — 15 Fuß, was so komisch läßt, als Geniesprünge; manchmal gelingts, weit öfter aber mißlingt es — voluntas laudanda, ingenio honos. — Der Lachs springt und springt, wagt Sprünge selbst über Wasserfälle hinweg, und wenn ihm alles gelingt, so fällt er doch zuletzt in die Netze des Todes. Mutato nomine de Te narratur fa-

bula. *) Die Fischer lauren Tag und Nacht auf ihn, ihre Nachen stehen unbeweglich, wie ein Cabriolet im Fluße, und der Fisch geht gerne dem Lichte nach. Die Fische scheinen Nachtthiere zu seyn, die am Tage sich ruhig verhalten, und nur Nachts ihren Geschäften nachgehen — hiernach müssen sich die Fischer richten, die Fischer zu Wasser, wie die Fischer zu Lande in großen Städten. Die bei Mondschein gefangenen Fische gehen eher in Fäulniß über, als die bei Tage oder in Nächten, wo der Mond nicht scheint, gefangen werden; thierische Körper faulen im Mondstrahl, wie im Sonnenstrahl, während Pflanzen wachsen. Ungeheuer ist die Zahl der jungen Fische oder Sälmlinge, die eine noch delikatere Speise sind. Die alten werden gefangen, indem sie vom Meer den Rhein herauf ziehen, um zu laichen, und die Jungen, indem sie den Strom hinab ziehen nach dem Meere — die Sälmlinge reisen um als Salmen zurück zu kommen — dies ist nicht immer der Fall mit unserer Jugend!

Diese Rheinfischer sind glücklicher als die Lachs-Indianer, und auch glücklicher als Winzer, denn das Wasser ist weniger trügerisch als die Erde. Bronner hatte ganz Recht Fischer-Idyllen zu schreiben, denn diese Fischer lieben wie Geßners Schäfer, ihren Stand, während sie ihr Netz auswerfen, sitzt ihre Doris im Hintertheil des Kahns, und beschäftiget sich mit weiblicher Arbeit, oder ihren Kleinen, die um sie spielen. „Dies ist meine Familie," sagte einer dieser Rheinfischer zu Bertola, und hier, auf den Rhein zeigend „sind meine Reichthümer." Fischerei ging gleich der Jagd dem Ackerbau voran, und ist die Mutter der Schiffahrt. Fischerei ist eine Schule der Thätigkeit, Abhärtung, Mäßigung und Gesundheit — der Stockfischfang besser als

---

*) Unter verändertem Namen erzählt von Dir die Fabel.

Gold- und Silbermine, denn er ist — die Pflanzschule der trefflichen englischen Matrosen und Marine! Die Tungusen wissen die Lachshäute zu gerben, ob dies am Rhein nicht auch anginge? Lachshosen statt der blauen Plüschhosen? Alle Rheinschiffer und Fischer tragen das ganze Jahr blaue Sammthosen, und erinnern an die Schöngeister der Madame Tencin, die jedes Jahr von ihr ein Paar Sammthosen erhielten — sie nannte ihre Schöngeister nur mes bêtes, und jene Schiffer und Fischer sind die Schöngeister des Rheins, die auch mit Räthseln spielen so gut und ästhetisch als die griechischen Fischer, die schon Homer das Räthsel aufgegeben haben sollen. „Was wir fangen, werfen wir weg, und was wir nicht fangen, tragen wir mit uns?“ Läuse!

Der Lachs hat viele Liebhaber — es gibt auch Danziger Lachs, das ist aber ein Liquor (der Schild des Fabrikanten war ein Lachs) und das niedere deutsche Schimpfwort Lachs (Idiot) geht den Fisch auch nichts an, sondern kommt aus der Zeit der Pfaffen, die mit ihrem bischen Latein stolz auf die Weltkinder oder Layen (λάος Volk) herab sahen, und sich Clerus (κλῆρος) Auserwählte des Herrn nannten, wie die Juden. Nach der Reformation drehte man den Styl um, und nannte die Pfaffen — **foole Lachs!**

An der Ruine von Rheineck vorüber kommt man nach S. Goar vulgo S. Weer. Wild ist hier die Natur des Rheins, hohe graue Felsen, zwischen welchen die Weinrebe mühsam gepflanzt ist, umlagern den Strom, mühsam drängt sich die Landstraße am Ufer hin, gesprengt durch Pulver-Gewalt, nur die Fischerkähne, Fischerhütten und ausgespannte Netze zum Trocknen — selten ein einsamer Fußwanderer — aber entzückend ist das Gaukelspiel der Schatten und Lichter, und die Wirkung der Wolken, so schön als nur immer in den Alpen. Die Bank von S. Goar ist ein gefährlicherer Rheinstrudel, als der bei Bingen, eigentlich ein Rheinfall von 4 — 5′ über ein

200′ breites Felsenbeet, und die Insel, oder eigentliche Sandbank, die den Strom zertheilet, vermehrt die Wirbel, und das Toben der Wellen. Das Städtchen ist durch Handel und Schiffahrt wohlhabend, das Getraide, der Hafer und Flachs kommen vom Hunnsrücken, und im 16. Jahrhundert gab es hier noch Wölfe. In dieser Bay von S. Goar, die mich jedesmal fesselte, muß man ein Donnerwetter mit machen, um zu wissen, was der Wiederhall vermag, und dann eine schöne Mondnacht genießen. Die süßeste Zufriedenheit in meinem Innern saß ich hier 1826 vor dem Gasthause zur Lilie ganz allein bis spät nach Mitternacht. Längst war ein Lämpchen um das andere in dem gegenüberliegenden Goarshausen erloschen — selbst das Bellen eines allzuwachsamen Schiff-Pommers, das mich belästigte, verstummte — das machte mir die stille Mitternachtsstunde höchst feierlich und rührend! Der Genuß war süßer, als in den 1790gern Jahren, selbst an der Seite einer Doris! Kein Laut in der ganzen Natur als das Plätschern des Rheins — aber Luna und die Sterne funkelten — es wird wohl das Letztemal gewesen seyn, daß du jene Lämpchen verlöschen sieheſt, dachte ich, auch dein Lämpchen hat das meiste Oel schon verbrannt.

S. Goar kann gar wohl mit Bingen um den Vorzug streiten, es ist eine Gegend voll unnennbaren Zaubers, und der sanftesten Schwermuth, man befindet sich wie an einem von Felsen umschlossenen stillen See, abgeschnitten von aller Welt, und auf das Städtchen blicken die Ruinen von Rheinfels herab, das aber als Festung sich doch noch besser ausnahm; S. Goar hat viele moderne Häuser, Goarshausen mit der Katze lauter alte, meist von Fischern bewohnte Hütten. Der Heilige Goar verstand den Mangel des Umganges durch die Natur zu ersetzen, und hätte ich hier ein trauliges Landgütchen, so dankte ich, wie er, für den Bischofsstuhl von Trier. Der Heilige that wirklich Wunder, denn ohne ihn hätten sich schwerlich in die-

ser Gegend Menschen angebauet, wenigstens nicht so frühe — es gäbe kein Goar. Man muß elegisch schwärmen, selbst ein Demokrit würde hier Elegien machen, wenn die Sonne ihren Abendglanz verbreitet — Menschen und Natur ruhen, Vater Rhein sanft wie eine Quelle rießelt, und Luna die einsame Bay versilbert; die vorherrschende Idee ist Weilen, Ruhe, sanfter Friede Gottes! In meinen Augen ist S. Goar die erhabenste feierlichste Gegend am Rhein. Man vergißt leicht sich selbst, und ist uns da nicht am wohlsten?

Sonst war am Reinthor ein Halseisen zu sehen, wo man den Fremden hänselte. Wer seinen Hals nicht in das Eisen stecken wollte, mußte sich loskaufen, man fragte: Ob er mit Wasser oder Wein getauft seyn wolle? sagte er mit Wasser, so wurde er tüchtig durchnässet, sagte er aber mit Wein, so trank man auf seine Kosten. Das zu Hessen ehemals gehörige Rheinfels Katzenellnbogen (von Catti Melliboci) war sehr fest, vergebens belagerte es der Rheinische Städtebund, und 1692—93 Tallard mit 17,000 Mann — er versprach seinem König die Veste zum Neujahrsgeschenk, General Görz ließ es nicht dazu kommen — aber 1794 übergab es General Rhesius auf die erste Aufforderung eines kleinen Blokade-Corps von 500 Mann! — Der Landgraf rächte den Schimpf seiner Waffen, indem er den Commandanten lebenslänglich einkerkerte, und das Regiment Hanstein auflößte, wie früher Friedrich das Regiment Anhalt. Es war ein trauriges Vorspiel weit schändlicherer Uebergaben, die erst kommen sollten, auch die Ruine, in der jetzt eine Wirthschaft ist, bleibt auf Jahrhunderte hinaus die Schandsäule des Rhesius!

Hinter St. Goar bei Welmich, und dem Thurmberg, die Maus genannt, vermuthlich weil sie der Katze gegenüber liegt, entfaltet sich eine allerliebste Landschaft, eine freundliche Insel erhebt sich aus den Gewässern, Hirzenach, wo Silber und Blei gebrochen wird, Weiler, Sal-

zig in Kirschenwäldern zeigen sich, und die Burgruinen Liebenstein und Sternfels, genannt die Brüder, von denen die Schiffer viele Rittersagen wissen. Zwei Brüder verliebten sich in ein Fräulein — alle drei wurden dadurch unglücklich, und die Familie starb aus. Das Capuziner-Kloster Bornhofen, noch immer ein berühmter Wallfahrtsort (wenn auch gleich die Capuziner fehlen — so fehlet doch nicht Capuzinerglaube) macht mit seiner langen, nach dem Dorfe Camp führenden Wallnußallee, eine herrliche Wirkung. Wenn hier diese Cyniker der christlichen Welt noch wandelten, würde das Naturgemälde nichts verlieren, das bischen Maulfülle könnte man ihnen gönnen, wenn sie nur ein bischen philosophischer gedacht hätten! Das Volk ehrte sie hoch, und kein Schiffer segelte ehemals vor einem Kloster vorüber, ohne den Hut zu ziehen! Wie viel Gutes hätten sie stiften können, wenn sie z. B. gelehrt hätten: „Arbeit bringt Wohlstand" — so aber lehrten sie: „Nur der Segen des Herrn macht reich, und den muß man erflehen durch Fasten, Beten, Wallfahrten und fromme Opfer," das Volk glaubte, und blieb — arm! — Man verzeiht jenem muthwilligen Bauchredner, der einst Maria in voller Versammlung rufen ließ: „Weichet von hier, ihr Unheiligen und Sünder!" Das schwarze Boppart zwischen seinen alten leeren Mauern gleicht von Ferne ganz einem Haufen Ruinen. So ist Rom im Großen!

Unter Boppart macht der Rhein eine seiner stärksten Krümmungen, man erblickt das freundliche, bewohnte Liebeneck hoch auf dem Berge, versteckt in Obsthainen (in neuerer Zeit erbaut und den Gebrüdern v. Preuschen gehörig) die Dörfer Ober-, Mittel-, Nieder- und Peter-Spey, (von Specula Spioniren, oder Spaw Mineralquellen?) die alte Veste Marxburg, zu deren Füßen das alte häßliche Braubach liegt mit der Philippsburg dicht am Rhein, und unferne eine bedeutende Silber- und Kupferschmelzhütte; in einem romantischen Seitenthale ist der Sauerbrunnen von Dinkold. Jene Marxburg ist eine der we-

nigen Rheinburgen, die sich in ihrem ursprünglichen Stande erhalten hat, daher sie verdient bestiegen zu werden, die wackern Invaliden von Nassau, sind keine — Königsteiner, und machen natürlich auch weniger Schwierigkeiten, als man jetzt zu Coblenz und Ehrenbreitstein zu besiegen hat. In der Gegend von Braubach saß ein alter holländischer Matrose am Ufer, der bettelte, auf der Donau kommen die Bettler im Nachen ans Schiff, hier sammelten die Schiffer die milden Gaben der Reisenden, für poor Jack, und warfen sie über Bord — in einer Kartoffel!

Die Berge treten wieder zurück, man erblickt rechts das heitere Ober- und Nieder-Lahnstein, mit der stolzen Ruine Stolzenfels und Lahneck, wo sich die Lahn in Rhein ergießt, links aber stand zu Rhense, wo sich die Länder der weiland rheinischen vier Kurfürsten berührten, der berühmte Königstuhl auf einem Rasenplatz von alten Wallnußbäumen umgeben, ganz offen ohne Dach. Es war ein Achteck 17′ hoch und 24′ im Durchmesser, und auf den acht Sitzen von Stein beriethen einst Kaiser und Kurfürsten das Wohl des Reichs. Hier wurde Heinrich VII. und Carl IV. gewählt — Wenzel abgesetzt, Ruprecht gewählt, und Max. I. als er von Frankfurt nach Aachen zog, that es nicht anders, und mußte hier einen Ritterschlag vornehmen. Hier wurde auch der wichtige Kurverein berathen, wie der Landfriede, die Stätte ist heilig, aber der Königsstuhl selbst nur noch in Kupferstich zu sehen bei Köhler und Olenschläger! Es ist falsch, daß die Revolutionsmänner den Königsstuhl zerstörten, so viel sie auch bloß um des Namens willen zerstört haben — er war schon längst zerfallen, jedoch 1779 nochmals restaurirt, und sogar roth und weiß angestrichen — aber schon zu Anfang der 1790er Jahre bezeichneten nur noch einige Steine die Stelle, wo das ehrwürdige deutsche Alterthum stand, selbst die Bäume waren umgehauen, und auf dem Schutt war ein Kartoffelfeld!

Hinter Lahnstein zeigt sich Horchheim, das erste preu-

ßische Ort am rechten Rheinufer, und die romantische Insel Oberwörth oder Nonnenwörth mit einem vormals reichen adelichen Nonnenkloster, die jetzt einem Privaten gehört, ein angenehmer Vergnügungsort mit einem Gasthaus, wo Rheinweinlieder mit dem Rauschen des Rheins sich vermischen, statt der frommen Psalmen heiliger Jungfrauen; Pfaffendorf, und ein altes einsam am Ufer stehendes Kirchlein machen treffliche Wirkung in dieser ohnehin malerischen Gegend. Ich habe nicht erfahren können, wohin die artige Gemäldesammlung des Canonicus von Umbscheider, in der sich gute Stücke von Zick befanden, gekommen ist? das Naturalien-Cabinet haben die Franzosen 1794 fortgeschleppt. Nie war ich zu Nonnenwörth ohne den Wunsch, daß der Himmel mir diese Insel bescheeren möchte. Als im Jahr 1794 die wilden Neufranken an Rhein rückten, flüchteten die Nonnen nach Caub — und was thaten die Polissons auf der Insel? Sie holten die jüngste Nonne — aus der Gruft, stellten sie aufrecht an die Klosterpforte und gaben ihr eine Flinte in den Arm! Nach einigen Tagen schaften sie die übelriechende Schildwache gerne wieder fort, aber nicht mehr nach der Gruft, sondern sie stürzten sie in den Brunnen! Nicht leicht kann es ein schöngelegeneres Nonnenkloster geben, als Nonnenwörth — es gab hier Geschöpfe, die weder Gestalt noch Stimme abzulegen gehabt hätten, um im Chor der Engel aufzutreten — ja waren in gewisser Beziehung mehr als Engel für einen — Sterblichen, wie unser einer — rheinischen Natur — aber wie in allen Nonnenklöstern herrschte auch hier Uneinigkeit und Zank — die Ursache lag in der Langweile. Es gibt keine Nonnenklöster mehr, wo wird die Langweile ihre Residenz aufschlagen? La Fontaine meinte:

l'Auberge de l'Hymenée
Fut pour maison assignée!

Und nun breitet die Natur ein Gemälde aus, das eines der schönsten am ganzen Rhein ist — um so entzückender, als man aus den düstern Gebirgen zwischen Braubach und Rhense hervorkommt, — die Phantasiegestalten eiserner Ritterschaaren sind verschwunden mit den Burgruinen — blinkende Bajonette gewandter Preußen blitzen uns entgegen — in pedibus robur, niederländisch-englische Seeluft wehet uns an, welche die Segel nach Amerika schwellet, wie zu Triest italienisch-griechische, die nach dem Morgenlande führet. Windmühlen erinnern an den berühmten Ritter v. la Mancha — erhaben und wunderschön ist Coblenzens Anblick — links zuerst das neue Schloß, leider Kaserne, dann die Stadt, ober ihr die Carthause, jetzt Fort Alexander, rechts die furchtbare Veste Ehrenbreitstein, an deren Fuß sich das Städtchen Thal hinzieht, der Rhein, die Mosel, im Hintergrunde der Petersberg, mit dem neuen Fort Franz, und die Waldgebirge der Eifel — der Anblick ist göttlich, trotz aller Festungen!

Dreißigster Brief.

Coblenz — die Mosel, Trier und Luxenburg.

Coblenz (Confluentia) mag 11,000 Bewohner zählen, neben der Garnison von 5000 Mann, und zerfällt in die Altstadt, die häßlich ist, und in die angenehme Neustadt, die recht schön geworden wäre, wenn man dem letzten Curfürsten Clemens Zeit gelassen hätte. Seine herrliche Lage übersieht man am besten von Ehrenbreitstein oder von der Cartause, was jetzt freilich mehr Schwierigkeit hat, als vormals, und doch erfreuet noch die Aussicht von der alten Moselbrücke. Auf dem schönen Clemens- oder Paradeplatz steht der Brunnen, den der Kurfürst von Metternich her

jenseits der Mosel leiten ließ, daher verdiente diese Wohlthat durch den Obelisken erhalten zu werden, der die Inschrift hat: Clemens Wenceslaus Elector Vicinis suis 1791. Ein allerliebstes Plätzchen ist auch der kleine Garten am Rhein, der dem Gastwirth zu den drei Schweizern gehört, worüber man vergessen kann, daß durch die jetzige Befestigung die freie Rheinansicht vom Gasthause aus verdorben ist. Dieses Gasthaus, das durch seine Lage Vorzüge vor dem Trierer Hof hat, hieß ehemals zu den drei Königen — wie? wenn man es jetzt wieder zu Ehren der Gegenrevolution „Zu den drei Monarchen" nennte? Unter jenen drei waren bloß die Heiligen verstanden, von denen es längst heißt:

Die heiligen drei König mit ihrem Stern,
Sie fressen, saufen und zahlen nicht gern!

Gewiß beherbergte der Wirth die drei Monarchen weit lieber!

In der Kirche zu St. Castor und St. Florian sind mehrere Gemälde von Zick sehenswerth, wo aber die vielen Dietrichs im Schlosse hingekommen sind? ist mir unbekannt. Auf dem Castorplatze steht der Brunnen mit der Inschrift von 1812 „mémorable par la Campagne contre les Russes *)" worunter 1814 der russische Commandant setzen ließ: „Vû et approuvé **)." Vor dem schönen Schloß ist die mit Linden besetzte Promenade mit offener Aussicht in die schöne Natur, und hier steht auch das Theater, und der Gasthof von Trier. Aber das Schloß ist häßlich zugerichtet von den Republikanern, die nicht nur überall ihr erlogenes Guerre aux Chateaux, paix aux Chaumières ***) mit Kohlen hinschmierten, sondern auch auf das schändlichste verunreinigten. Ich glaube nicht, daß es größere Schweinigel gibt, als unter den Franzosen,

*) Denkwürdig durch den Feldzug gegen die Russen.
**) Gesehen und gebilligt.
***) Krieg den Schlössern, Friede den Strohhütten.

die doch sonst auf Eleganz halten — die Republikaner wenigstens übertrafen noch die Italiener. Nie sahe ich eine nur halb reinliche Franzosen-Caserne, und in der Regel brauchen sie weder Nachttopf noch Abtritt!

Die Republikaner entweiheten Schlösser und Kirchen — aber die Emigranten entweiheten, leider! den ganzen Rhein, und machten Coblenz zu einem Palaisroyal. Schörnbons Lust ist mit Recht von der Erde vertilget — aber der Einfluß dieses tief verderbten Adels auf deutsche Sitten ist schwerer zu vertilgen. Sie hatten hier einen förmlichen Hof, eine Armee, ein Conseil souverain, und 40 Damen waren Patroninnen zu allen Stellen, sie nannten sich les derniers Romains *). Calonne war Herr, nicht mehr der Kurfürst von Trier, so wenig als der von Mainz — der Kurfürst Max Franz von Cöln aber blieb Herr, denn er kannte Franzosen, und schickte sie mit einer Wegzehrung weiter. Sie ließen sich gefallen Fleisch, Brod, Wein, Tafelzeug ꝛc. gratis anzunehmen, mißhandelten Deutsche auf ihrer vaterländischen Erde mit einer hochadelichen Insolenz, z. B. Veit Weber, als ob sie von ihrem Allmosen lebten, nicht umgekehrt, und bei Hofe soll man 90 silberne Couverts und 800 Dutzend Serviette vermißt haben. Das auswärtige Frankreich, oder la Cour de Coblence, wie man damals sprach, brauchte 20 Köche, und täglich 1000 Thaler, meist fremden Geldes, Friedrich auf dem Throne aber hatte nur 8 Köche, und brauchte täglich nur 30 Thaler. Die andern an table d'hote aßen für 2—3 Mann, denn sie pflegten stets — einen Tag zu überschlagen, und das gewöhnliche Abschieds-Compliment war: A Paris nous nous reverrons **)!

Diese Emigranten, die ich selbst zu studieren Gelegenheit genug hatte, (etwa 50,000) darf kein ehrlicher Deutscher je vergessen! Kaum im Stande den ungeheuren Sä-

---

*) Die letzten Römer.

**) Wir werden uns in Paris wiedersehen.

bel zu schleppen, der an ihren ausgemerkelten Lenden rasselte, drohten sie bei ihrer glorreichen Rückkehr, die Bauern an die Bäume aufzuhängen, und sich Häute gerben zu lassen, aus den Häuten derer, die es endlich gewagt hatten, gegen die unleidentliche Mißhandlungen aufzustehen. Späterhin hätten sie so Unrecht nicht gehabt, wo aus der Democratie eine förmliche Canaillecratie hervorging! Sie machten beim Kreuzzuge nach Champagne die Avantgarde, bald aber die Arrieregarde, und endlich schickte man die edlen Helden, die keine Ordre befolgten, ganz fort. Unter diesen Emigranten spielte auch Mirabeau Tonneau (wegen Trunkliebe) seine Don Quixottes Rolle, und da ihm sein älterer Bruder, der eine weit größere Rolle zu Paris spielte, Vorwürfe machte, erwiederte er: „Von allen Familienlastern ist der Trunk das einzige, das du mir übrig gelassen hast.“

Jener Pariser wußte nicht, was wir jetzt wissen, der bei Mirabeau's Leichenpomp denen, die über die Polizei murrten, daß sie nicht habe aufspritzen lassen, sagte: „sie hat auf unsre Thränen gerechnet.“ Mirabeau verdiente so wenig Nationalthränen, als Napoleon, und beide der Erste Redner, und der Erste Held der Revolution — waren Freunde der Freiheit, wie einst die Guises Freunde der Religion!! Rivarol hörte im Park zu Brüssel zwei emigrirte Bischöfe dialogiren: Msgr. croyez vous, que nous soyons cet hiver à Paris? „Msgr. je n'y vois pas d'inconveniens!“ — und ich hörte 1793 zwei Damen, wovon die eine über das Schicksal des Adels jammerte, und Umschwung der Dinge hoffte, die andere aber sagte — (man vergesse nicht, daß eine Dame spricht) Eh bien nous verrons, la noblesse est f....! Kein Deutscher soll die Emigranten vergessen, am ganzen Rhein ist der Einfluß Frankreichs sehr merklich, die Schönheit und Milde der ganzen Gegend erscheint auch in den weiblichen Bewohnern, und

so muß man freilich den Franzosen etwas zu gute halten — sie brachten in die Pfaffenländer auch in der That Aufklärung, im Ganzen aber war sie — bordellmäßiger Art. Emigranten haben in der alten und neuen Welt meist gute Veränderungen hervorgebracht, als die Geschichte zu erwähnen pflegt — nur nicht dieser ausgewanderte Adel. Er strebte nach leichtem, selbst leichtfertigen Genuß und Zerstreungen ist ohnehin französische Nationalkrankheit, und schon Juvenal sagte:

Jam pridem Sequana fluxit in Rhenum *)!

Von Coblenz führt jetzt statt der vormaligen fliegenden Brücke, eine Schiffsbrücke nach Ehrenbreitstein vulgo nach dem Thale, ein Städtchen von 3000 Seelen, durch welches die Landstraße über Montabauer und Limburg nach Frankfurt zieht, und auch nach Bad Ems. Im Thale ist eine liebliche Mineralquelle, aber mit dem ehemaligen profitablen Schmuggeln ist es vorbei. Hoch erhebt sich der alte Hermannstein über das Thal, (800′) seine Trümmer machten keine schöne Figur, jetzt aber ist er stärker als zuvor, zur Ehre Preußens und des Vaterlandes. Schon die Römer hatten hier ein Castell, im Mittelalter residirten hier die Erzbischöfe Triers, ehe sie am Fuße des Berges und unter dem Schutze der Canonen der Veste Philippsthal bauten, das jetzt theils abgebrochen, theils Caserne ist. Dreimal wurde Ehrenbreitstein im Revolutionskriege blokirt, und während des Rastadter Congresses zum viertenmal, nur Hunger konnte den braven Kurtrierischen Obristen von Faber zur Uebergabe zwingen. Fabers Andenken soll so wenig verlöschen, als das Andenken an die braven Feinde Marceau und Hoche, die in der Nähe ihre Denkmäler haben. Marceau behandelte Coblenz, das die Volksrepräsentanten als Emigranten-Schlupfwinkel zerstört

*) Schon vorlängst floß die Seine in den Rhein.

haben wollten, mit möglichster Schonung, deckte 1796 den wilden Rückzug Jourdans, fiel bei Altenkirchen, und starb in den Armen des K. K. Feldherrn Kray; neben ihm ruhen die Gebeine des wackern Hoche — Schade! daß das Denkmal am weißen Thurm schon jetzt verfällt! Marceau war ein bildschöner junger Mann, gewöhnlich als Chasseur gekleidet, und wird noch heute um Mitternacht — gesehen wie der Schatten Hoches, der als Löwe in seinem Sterbehaus zu Wetzlar herumwandelt! Beide könnten Frauen und Mädchen gefährlich werden, wenn sie — keine Geister wären!

Der Ehrenbreitstein ist jetzt sehr fest, und hat, obgleich kaum zur Hälfte fertig, bereits 4 Millionen Thaler gekostet, eine lange Reihe von Casematten und Blockhäusern, der höchste Punkt ist der sogenannte Cavalier, den jedoch Fremde nicht besteigen dürfen, denn man übersieht von da alle Werke. Der Reisende muß sich jetzt mit der beschränktern Aussicht vom Felsen begnügen, und die Besatzung besteht aus 1100 Mann. Der Ehrenbreitstein wird gewiß recht fest — Coblenz ist auch fest — wie die Carthause und der Petersberg, hiezu noch die Moselfleche, die Rheinfleche, und das Fort Friedrich Wilhelm auf der Höhe von Pfaffendorf — lauter steinerne feste Urkunden des heiligen Bundes? der Vogel Greif (oder die 17 Fuß lange Carthaune) ist nach Metz geflogen, wohin vermuthlich auch Sickingens Waffen gekommen, und nicht wiedergekehrt sind. Und statt des Vogel Greifes flog mir schon früher bloß ein großer — Löffel der Gefangenen entgegen!

Der Handel von Coblenz beschränkt sich meist auf den Gütertransport von der Mosel in Rhein und umgekehrt, und wird durch die Festungen nichts gewonnen haben. Unter der französischen Herrschaft war er natürlich lebhafter, indessen bringt doch der Festungsbau und die Garnison auch Geld. Großhandlungen und Fabriken gibt es wenig (eine bedeutende Blechwaaren- und einige Tabaksfabriken) aber dafür Weinschenken, Bäcker, Mezger und Krämer in

Menge; alles was nicht so recht arbeiten mag verlegt sich auf Krämerei. Das nahe Vallendaar liefert das sogenannte Coblenzer Steingut nebst irdenen Tabakspfeifen; und die besten Moselweine — der Hauptgegenstand des Handels — kommen von Cus, Dussemund, Graach, Wehlingen und Zeltingen. Moselweine sind leichter und süßer als Rheinweine, und werden daher von vielen vorgezogen; der Niedermoseler ist schlechter, als der Obermoseler. Zu Coblenz hört das sogenannte Reichsgeld auf — man thut wohl, sich schon zu Mainz mit Preußischem Geld zu versehen — die Silbergroschen fliegen wie Kreuzer fort, und wie Schnupftabak!

Ich kann Coblenz, das ich Bonn vorziehen würde, wenn — die Festungen nicht wären, ob ich gleich, Gott sey Dank noch auf keiner gesessen bin — nicht verlassen, ohne eines eingebornen Coblenzers zu erwähnen, des wackern Görres. Wenn man auch seinen politischen Ansichten nicht ganz huldigen, und noch weniger an seiner mystischen Bildersprache Gefallen haben kann, so verdient doch sein seltener deutscher Patriotismus alle Achtung, und sein Rheinischer Merkur ehrenvolles Andenken. Die Franzosen nannten diesen Merkur la cinquième Puissance *), und so konnte er natürlich den vier wirklichen Puissances nicht gefallen. Wehmüthig rief Görres, ehe er vom Schauplatz abtrat: „Verloren ist das ganze gräßliche Capital von Menschenleben und Menschenwohl, das zur Erhebung der Freiheit verwendet wurde, es trägt für die Gegenwart keine Früchte, und wird für die Zukunft nur sparsame Zinsen abwerfen!“ O ja! laßt uns nur nicht die Geduld und den Glauben verlieren! Görres schrieb: Deutschland und die Revolution — ich möchte Deutschland und die Reformen schreiben, die Revolution besser verhindern werden, als Kirchen Reformen,

---

*) Die fünfte Macht.

Jesuiten, oder demokratisches Sturmlaufen! Geduld und Glaube!

Die Preußen scheinen übrigens am Rhein nicht beliebt zu seyn, und manchmal zu vergessen, daß sie nicht in den Marken von Westphalen und Pommern, sondern unter Leuten leben, die in der Schule der Revolution und unter Franzosen groß gezogen sind, welche zwar gerade nicht bescheidener sind, aber doch stets den Schein davon anzunehmen wissen! aber dennoch stiften sie viel Gutes. Schon jetzt fragen die Coblenzer wenig mehr nach dem Zahn der heiligen Apollonia, der gegen Zahnschmerzen gut war — das Haupt des heiligen Valentin wird nicht mehr in Procession durch die Stadt getragen, und die Fruchtbarkeit der Frauen leidet nichts darunter — man hört nichts mehr von dem Gerippe des bethlehemitischen Kindleins, das ein Herr von der Leyen aus Palästina brachte, und den Jesuiten schenkte, weil seine Gemahlin fruchtbar ward durch die Fürbitten dieser Schwarzen, und die Nonnen brauchen auch nicht mehr am Feste der heiligen Barbara die Vorhaut des Jesuskindes auf den Altar zu stellen, nöthigenfalls sorgt die Garnison schon dafür, die Neugierigen mit diesem Mysterium bekannt zu machen!

Zur Abwechselung mit dem Rhein wollen wir die weniger gekannte Mosel vulgo Musel näher kennen lernen, die in den Vogesen entspringt, bei Metz schiffbar wird, und dann ungehindert bis Thionville strömet, wo ihr Bette sich verengt und der Fluß mühsam sich durchzwingt. Die Saar verstärkt sie bei Conz, und bei Sierk berührt sie die Gränze Deutschlands. Der schönste Theil der Mosel ist jetzt bis zu ihrer Mündung in Rhein wieder deutsch, folglich auch der beliebte Mosler. Niemand wird der Abstecher gereuen von Coblenz bis Trier, wohin man zu Wasser wenigstens 50 Stunden braucht, zu Lande nur 24. Die Landreise ist traurig, auf der Mosel aber siehet man Dorf an Dorf, keine Leemhütten, sondern recht lachende Dörfer, herrliche Ansichten und Naturgemälde. Vor der

Revolution sah es im Trierischen und Cölnischen nicht viel besser aus, als in Spanien und Portugal, daher Preußen viel zu thun haben wird, bis sich von Kunstfleiß und Aufklärung wird sprechen lassen. Ausonius, der alte römische Moselpräfect, den die Mosella begeisterte, der Natur getreuer, als Dichter zu thun pflegen, begleitete mich zu Schiffe, und ist ein so angenehmer Begleiter, als Schreiber und Schultes auf der Rhein- und Donaureise. Nicht-Lateiner finden die Uebersetzung in Storks Darstellungen aus dem Preußischen Rhein- und Mosellande 2 B. 1818. 8.

Von Coblenz kommt man durch wahre Kirschenwälder nach Ley, wo auch das Stammhaus derer von Leyen liegt, in reich bebauter Gegend, bedeckt mit Dörfern und Weilern. Die Ruine Bischofsstein erregt zuerst Aufmerksamkeit, eine andere Ruine Elz an dem wilden Bach dieses Namens, Stammsitz des Grafen Elz, liegt landeinwärts — Cochem an den Ufern der Mosel, mit einer Burgruine ist das Geburtsstädtchen des Legendenschreibers Pater Cochem, der ein ächter geistlicher Hanswurst, wie sein Herr Confrater Pater Abraham aus S. Clara war, beide aber hätten bei höherer Cultur und im Weltumgang — wo nicht Sterne und Thümmel, doch Benzel Sternaus, und Hofmanns werden können. Seitwärts drei Stunden liegt das Bad Bertrich in einem wahren Alpenthal, daher sich Preußen mit Recht seiner angenommen hat. Schon unser alter Münsterus sagt: „Wiewohl die Eifel ein trefflich rauh und bergig Land, hat es doch Gott nicht unbegabt gelassen, und zu Bertrich ist ein warm Bad." — Die Römer kannten es schon, hinterließen hier Reliquien genug, und selbst der Landmann spricht von Tumulchen (tumulis), aber jenseits des Rheins ist es nur wenig gekannt dieses stille, aber kräftige Heilbad am rauschenden Isbach. Zu den ganz nahen Umgebungen gehören die beiden isolirt da stehenden Basaltkuppen Falkenley und Facherhöhe und die sogenannte Käsegrotte mit einem Wasserfall; die über den Schlund des Isbachs gesprengte

Brücke mag eine feurige Imagination an S. Gotthardt und die Reuß erinnern! Man geht nach der Kapelle des heiligen Einsiedlers Bertrich, wo noch Messe gelesen wird, mit dem Gottesacker, wo aber kein Leichenstein eines Kurgastes zu sehen ist, was manchem Kurgast erfreulich seyn mag, aber auch vom Mangel an Gästen herrühren könnte. Wer in der rauhen, hohen Eifel weiter herumlaufen mag, stößt auch auf Burgruinen — die Kasselburg, Geroldstein, und in dem freundlichen Städtchen Wittlich findet man Reste römischer Alterthümer, die noch nicht gehörig untersucht sind.

Den Uelmer See, der unbedeutender noch ist als der zu Laach, wenn er gleich das Uelmer Meer heißt, hielt Münsterus für unergründlich, und glaubte mit seiner Zeit, daß, wenn sich ein Fisch von 30′ sehen lasse, jedesmal ein Ganerbe von Uelm sterbe. — Die vulcanische Eifel, deren dürftige bei Haferbrey, grobem Brod und Kartoffeln in elenden Hütten wohnende Bewohner, wenn sie mit ihren Hafersäcken an die Ufer des Rheins und der Mosel kommen, wie Hochschotten neugierig betrachtet werden — ist der Stammsitz der Grafen Daun und der Herzoge von Ahremberg. Diese rauhe Eifel ist reich an Denkmälern der Römerzeit und des Mittelalters, die man bequemer in Schannet Tifllia illustrata studiret, als in natura . . . und noch bequemer in Bärsch Uebersetzung mit Anmerkungen. (Cöln 1824. 2. B. 8.) — Zu Cochem mit einer schönen Burgruine Winneburg, hatten die Kapuziner eine Kuttentuchfabrik, die 1794 den Sansculottes viel Spaß machte, denn nicht nur die Caputröcke aus jenem groben Tuch waren ihnen willkommen, sondern noch weit mehr, daß nun das ganze Corps aussahe wie Kapuziner unter den Waffen!

Von Cochem kommt man immer an der Mosel, nach dem armseligen Beilstein mit einer malerischen Burgruine, die ehemalige Hauptstadt der Grafschaft Metternich-Willneburg; sie ist ganz von Bergen umschlossen, aber vom Ke-

tert hat man eine treffliche Aussicht. Die Wasserfahrt von Beilstein bis Cochem halte ich für die malerischste Parthie der Mosel, Felsen, Inseln und Burgruinen wechseln wie auf dem Rhein, es ist eine Rheinfahrt im verjüngten Maßstabe, nur die Felder scheinen weniger fruchtbar, und der Handel weniger lebhaft! Bei den Klosterruinen Marienburg macht die Mosel solche ungeheure Schlangenwindungen, daß man zu Wasser nach fünfstündiger Fahrt wieder Marienburg gegenüber hat, daher man zu Lande über Zell und Enkirchen geraden Wegs nach Trarbach geht, wo treffliche Schieferbrüche zu finden sind. Die Platten sind ein wichtiger Ausfuhr-Artikel, und selbst der Abfall gibt den Weinreben, Gemüß- und Kartoffelfedern als Dünger lustiges Gedeihen. Die Schafe klettern auf den hohen steilen Felsen herum, wie Katzen, der Wollenhandel ist bedeutend, und da der wilde Thymian häufig wächst, das Hammelfleisch trefflich. Das Kloster Marienburg wurde schon 1515 in eine Veste verwandelt, und der Grund der Aufhebung wird in dem päpstlichen Breve angegeben: „die feste Lage des Klosters könnte leicht einen Feind reizen, und die Tugend der Nonnen in Gefahr kommen,“ — vielleicht hätten die Nonnen selbst dem Feind die Eroberung erleichtert — de peur d'etre violées *)! Von Brabanter Nonnen erzählte Dumourier, daß sie beim Vordringen der Franzosen die Aebtissin gefragt hätten: Quand est ce que nous serons violées **)? —

Trarbach ist ein altes häßliches Städtchen, aber die Gegend allerliebst, und wie könnte es Thronus Bacchi heißen, wenn der Moselwein hier nicht gut wäre? Man findet Spuren einer Römerstraße, und das Städtchen verdankt sein Daseyn einer muthigen Ritter-Dame, der Wittwe des Grafen Sponheim, eine geborne Salm.

---

*) Aus Furcht, genothzüchtigt zu werden.

**) Wann werden wir denn genothzüchtigt werden?

Der mächtige Erzbischof von Trier Balduin war ein gar schlimmer Nachbar — die Gräfin paßte ihm auf, und führte ihn, als er einst die Mosel herabfuhr, glücklich gefangen nach ihrer Starkenburg, von der keine Spur mehr ist, nur die Hütten des Dorfes gleiches Namens kleben wie Kartenhäuschen am Felsen, der die Burg trug. Balduin mußte sich mit 30,000 Pfund Heller lößen, mit welcher Summe die Gräfin Trarbach und ihr Schloß Gräfinberg erbaute, der Papst that sie in Bann, Balduin selbst aber bat um ihre Absolution. Lauretta muß eine gefällige Gefangenwärterin gewesen seyn.

Von Trarbach kommt man nach Cröff, das nebst sieben Dörfern einst unmittelbar war, und das Cröffer Reich hieß, der Wellstein oder Wildstein — lauter Granitmassen von 18—20′ Höhe, wahrscheinlich ein deutsches Heldendenkmal, liegt nur eine Stunde davon, um Kloster Graach, Dussemont und Zeltingen wachsen die trefflichsten Moseler, und das Städtchen Berncastell liegt allerliebst am Flusse . . Malerisch contrastirt die braune Burgruine mit dem reinen Himmelsblau. Man kommt nach Mühlen, eine Stunde seitwärts liegt die Burgruine des alten mächtigen Grafengeschlechts Veldenz und auch Cus, Geburtsort des Cardinals Cusanus, der als Gelehrter weit über sein Zeitalter hinaussah, als Cardinal aber — schwieg; er starb 1464, und stiftete das Spital zu Cus. Bei der Eberhardsklause muß man die Mosel wegen ihrer Krümmungen abermals verlassen, man geht über Neumagen, wo die Trümmer der Constantinsburg liegen, und kommt durch Trittheim, Geburtsort des wackern Trithemius, und durch eine Menge weinreicher Orte nach dem freundlichen Pfälzel, von wo noch eine Stunde nach Trier ist. Alle Weine, die nicht unmittelbar am Mosel- oder Saarufer wachsen, heißen Heckenweine, aber kein Trinker lasse sich dadurch abschröcken — hätte ich sie nur in meinem Thale, wo ganz andere Weine hinter der Hecke erzeugt werden!

Trier (Augusta Trevirorum, Roma secunda) ist nach Solothurn die älteste deutsche Stadt, Hauptstadt der Belgia prima. Die alte Inschrift, nach welcher Trier 1300 Jahr vor Rom erbaut seyn soll, gehört zu den alten genealogischen Prahlereien, die wir mit Sinesen einst gemein hatten, aber richtig ist, daß Cäsar bei den alten Treviris schon eine geordnete freie Verfassung fand, und unter den Römern Trier, wie Cöln — ein kleines Rom war, die Residenz mehrerer Kaiser, die Lieblingsstadt Constantins und der frommen Helena, bis Franken, Hunnen und Normänner zerstörend vorüber zogen, und zuletzt noch die Franzosen. Von Trier aus verpflanzte sich das Christenthum längs dem Rhein hin, schon im zweiten Jahrhundert in Deutschland — aber ein trauriges Christenthum! Hier wurde 385 bereits Priscillian und seine Genossen wegen Meinungen gemartert und hingerichtet — die ersten Opfer eines förmlichen Ketzergerichts, und der Fluch wegen dieses Greuels gegen alle Vernunft scheint auf Trier zu ruhen bis auf den heutigen Tag! Die Petermännchen verschwinden aber jetzt vor Preußischen Silbergroschen und Pfenningen, und die Trierer werden vielleicht wieder Preußische Reiter, da sie Cäsar als solche rühmet. Mit der Pfaffheit verloren sie Bügel und Muth!

Trier zählt mit der Garnison 15,000 Menschen, und dehnt sich im reizenden Moselthale sehr anlockend hin, das Innere aber täuschet. Trier lebte sonst von Stiftern, Klöstern, Dikasterien ꝛc. daher hier wenig Kunstfleiß, und eben so wenig Licht — aber es hat den ungenäheten Rock des Heilandes, (der sonst zu Ehrenbreitstein war, Maria selbst war der Schneider, und der Rock wuchs mit dem Körper) einen Theil der Dornenkrone, Kreuznägel, die Würfel der Kriegsknechte, und andere kostbare und seltene Reliquien, die im Dome zu sehen sind, neben einigen Grabmälern der Kurfürsten. Im Jahr 1810 kam jener ungenähete Rock im Triumph wieder nach Trier, wurde 14 Tage lang im

Dom der Andacht ausgestellt, und es fanden sich 25,000 — Andächtige, oder genähte Röcke ohne Köpfe, die wahrscheinlich alle nie etwas von dem Syllogismus in den Epist. obscur. virorum gehört hatten: Quidquid est laceratum, non potest esse tunica Domini, sed illa est talis — Ergo. — An der Pyramide des Grabmals Kurfürsts Johann Philipp von Walderdorf ruft das Todtengerippe die Donnerworte: Ecce hora est *) — ich gedachte des Schauers, der meine jugendliche Gebeine erschütterte, wenn ich in der Kirche sang: O Ewigkeit! du Donnerwort! — lächelnd las ich jetzt diese biblischen Worte, wie die am Zifferblatt der Domuhr: Nescitis, qua hora fur veniet **)! Man wird alles satt — er mag kommen der Schlingel!

Wie konnte es zu Trier helle seyn, da allein in der Stadt sechs Mönchs- und zehn Nonnenklöster waren — ein Domkapitel von 16 Domherrn und 24 Domizellaren, alle vom reinsten Adel mit 100,000 Thaler Einkünften — und in der Nähe vier reiche Prälaturen St. Martin, St. Maximin, St. Matthias und zu den drei Martyrern? Man gefiel sich doppelt zu Bonn nach einem Ausflug nach diesem Trier! der Kurfürst ist auch bekannt aus seiner frommen Correspondenz mit Joseph, der ihm endlich schrieb: „Vos lettres sont tout comiques ***)," ich stehe im Lager gegen die Türken, und habe weder „theologische Bücher noch Zeit!" — sein Minister Dumenique war kein Kaunitz! In der Eifel, ganz an der französischen Gränze, lag auch noch das reiche Prüm, berühmt durch die Sandalen des Heilandes, zu denen viele Wallfahrten geschahen, und dem Gelehrten interessant durch den Abt Rhegino. Zu Ende des neunten Jahrhunderts sank einst vor einem Abt am Hochaltar ein Pfeil nieder,

---

*) Siehe, die Stunde ist da.

**) Ihr wißt nicht, in welcher Stunde der Dieb kommen wird.

***) Ihre Briefe sind sehr possierlich.

den ein Reicher 40 Meilen weit von Prüm abgeschossen hatte mit dem Gelübde, einem Kloster Hab und Gut zu geben, wo der Pfeil niederfallen würde — er fiel zu Prüm nieder, und war mit Recht Gegenstand der Verehrung. Die Aebte hatten auch Gewalt einen Verbrecher vom Tode zu retten, sobald sie ihn mit ihrer Kapuze bedecken konnten. Kapuze oder Schleier nahmen gar viele, ehe sie wußten, was sie nahmen, und die Eltern glaubten ihre Kinder am besten versorgt; die Chinesen werfen solche in Canäle oder auf die Straße, wir einst in Klöster — was war schlimmer? Und was wurde nicht alles mit der Kutte bedeckt, mehr als mit dem Mantel der Liebe?

Die reiche Abtei Epternach lag auch nur vier Stunden von Trier und ganze Schaaren pilgerten zum Grabe des Stifters, S. Williborд; die Prozession hieß die springende. Einst befiel das liebe Vieh eine seltsame Krankheit, (Drehkrankheit) es sprang und tanzte so lange, bis es tod niederfiel, man nahm seine Zuflucht zum Heiligen, und bei der Annäherung zur Kirche sprang man auch fast wie das liebe Vieh, jedoch unter Musik, und immer drei Sprünge vorwärts und zwei wieder rückwärts, zum Unterschied vom Vieh, und damit man desto mehr Motion hatte bis zum Grabe des Heiligen; kein Musikant aus der Gegend durfte fehlen, wenn er das Jahr über etwas weiter verdienen wollte, und diese Musikanten thaten wie andere, was sie Morgens vom lieben Gott und Abends vom Teufel gewonnen hatten, wurde Nachts versoffen! Ich höre die Leutchen, die unter Franzosen so lange nicht springen durften, springen jetzt wieder mit erneuerter Schnellkraft, und im Jahr 1817 sollen über 10,000 Menschen gesprungen seyn, wie Böcke und Ziegen; die Leutchen scheinen alle am S. Veitstanz krank zu seyn, nur mit dem Unterschiede, daß sie die Würmer im Kopfe haben. Wir Europäer sollten wahrlich nicht über die Anbeter des Lama lachen, selbst wenn sie dessen Speichel und Harn als wirksame Arznei gebrauchen, und seinen noch consistentern Abgang mit Moschus vermischt

als Amulette tragen, ja sogar als heilige Würze auf ihre Speisen reiben, als ob Dr... Muscat oder Pfeffer wäre! Berholet, der Geschichtschreiber Luxenburgs sagt aber: Gott will auf allerlei Weise verherrlicht seyn in seinen Heiligen, und Micha blieb unfruchtbar, weil sie über ihren vor der Bundeslade tanzenden David lachte! — Gut! Tanzen und Springen gehört immer unter die lustigste Weise — Gott zu dienen, aber die jetzige Fayencefabrik in der Abtei ist Gott gewiß wohlgefälliger, als das Springen, Singen und Beten der Mönche und Wallfahrer! Noch mag mancher Wirth es für Sünde halten dem Gast an einem Fasttage — Fleisch zu geben, aber keineswegs ihm das Fell über die Ohren zu ziehen, und dann auch zu springen!

Keine deutsche Stadt hat so viele Römische Alterthümer als Trier — überall Trümmer der vergangenen Pracht und Herrlichkeit, Säulenschäfte, Fußgestelle, Capitäle, und behauene Basaltblöcke als Ruhebänke vor den Häusern. Deutsche brauchten gerade nicht nach Italien zu laufen, und wollte man erst nachgraben, so müßte Trier wenigstens so viel werden, als Nismes — das deutsche Nismes unter deutschem weniger veränderlichen Clima, dem auch Moseler angemessener ist, als Lunel. Die Oel- und Feigen-Bäume Nismes, seine süßen Reben, Granatapfel und Jasmin und das ganze Eldorado dieses südlichen Himmels können wie zu Trier nicht verlangen, aber vielleicht werden unter dem Scepter Preußens die Bewohner so thätig und kunstfleißig, als es die sonst so hart bedrungenen Protestanten jener glücklichen Gegenden sind. Noch steht die Porta nigra*) oder Porta Martis in alterthümlicher Majestät, woraus aber Trier ein S. Simeonsstift machte, weil hier ein Mönch Si-

*) Das schwarze Thor.

meon 7 Jahre lang als Reclusus lebte. So siehet man über den großen Ruinen der Römer einen Papst sitzen, Prälaten und Mönche, und statt Antonin und Trajan — Petrus und Paulus auf den Ehrensäulen jener großen Kaiser! Napoleon ließ jenes alte Gemeindehaus der Trevirer wiederherstellen, Preußen vollendete, was noch zu thun übrig war, und Friedrich Wilhelm hielt 1817 seinen Einzug durch das so lange verschüttet gewesene Doppel-Thor. Trier verdient schon allein wegen dieser Porta den Besuch des Deutschen, die zwar Nismes Amphitheater nicht gleich zu stellen, aber doch so viel ist als das Maison quarrée, tour magne, und Dianen-Tempel. Vom Amphitheater ist keine Spur mehr, denn man baute mit den Steinen das Kloster Himmerode, und wenn eine lebhafte Phantasie sich beim Gang dahin zu tief in die Römer-Welt verlieren sollte, so bringt sie wieder der Ruf kleiner Jungen „Wollen sie den Faßkeller sehen?" zurück — Faßkeller heißen die Trierer das Amphitheater der Römer!

Die Moselbrücke ruhet auf römischen Riesenpfeilern von Basaltblöcken, man siehet auch die Ueberreste des Pallastes Constantins, zwei wohlerhaltene Propugnacula oder Thürme, Bäder-Ruinen ꝛc. und die Ausbeute der unter Preußen veranstalteten Ausgrabungen finden sich im Erdgeschoß der großen Caserne. Quednow, der die Alterthümer Triers beschrieb, gibt der Porta nigra, der Moselbrücke ꝛc. gar einen Altgriechischen Ursprung? Ich dächte Römisch wäre alt genug — meinetwegen auch gallobelgisch. Triers Alterthümer und Umgebungen haben wir in 22 pittoresken Ansichten erhalten 1823, und man dürfte wohl noch ein kleines Andenken an Louis XIV. hinzufügen, denn Louvois hätte die Stadt niedergebrannt, wie Worms und Speyer, wenn der König im höchsten Zorne nicht mit der Feuerzange auf den Kerl losgegangen wäre, der verdient hätte, oben auf die Scheiterhaufen der Pfalz geworfen zu werden! Warum gieng Louis nicht

öfters mit der Feuerzange d'rauf los, wenn der Mensch ein Krigesfeuer anzündete? selbst auf Maintenon hätte er losgehen sollen in anderer Manier!

Im nahen Dorfe Igel, wo die Saar sich in die Mosel mündet, stehet noch das Mausoleum der Secundiner, ein Obelisk von 72′ mit einer Urne und Adler (Aquila), von dem ich Igel eher ableiten mögte, als von Cajus Igula (Caligula), der hier geboren seyn soll. Kein Alterthumsforscher hat uns noch die allegorischen Basreliefs des schönen, obgleich sehr beschädigten Denkmals gehörig erkläret, denn es steht ja nicht in Italien. Auf der Seite, die gegen das Wetter am besten geschützt ist, bemerkt man noch Karren und Gepäcke marschirender Truppen, und vielleicht waren die Secundiner Marsch-Commissärs, oder gar reiche Armee-Lieferanten; „on ne pend pas un homme qui commande un Million", *) sagte ein Armeelieferant zu Villars, und unsere Zeit — adelte sie. Ueber zwei solcher Korn- und Hafer Von ließ einst Jemand in muthwilliger Stimmung zwei Bauern dialogiren, und was sie wohl für ein Wappen wählen würden? — „Zwei schlecht gefüllte Hafersäcke in schwarz und gelbem Felde." Die Von setzten einen Preiß von 25 Dukaten auf die Entdeckung des Verfassers, und 10 Jahre später fragte dieser einen davon: Ob der Preiß noch zu verdienen sey? er lachte. Augustin und Rousseau gestehen in ihren Selbstbiographien, daß sie Aepfel gestohlen haben trotz der Eva — unsere neuern Biographen gehen über solche Kleinigkeiten hinweg und wer stehlen will, stiehlt wenigstens — keine Aepfel!

Trier, obgleich ohne Handel, Gewerbe und besondere Bildung, entfernt von lebhaften Straßen, bleibt wichtig durch seine Alterthümer, durch die Mischung von Alt und Neu, und durch seine schöne Lage; um die Stadt zieht eine Allee von Nußbäumen, und allerliebst ist das

*) Man hängt keinen Mann, der über eine Million verfügt.

Dörfchen Pallien; unter den vielen Gärten zeichnet sich der Nellische aus, genannt das Ländchen, und für den Mineralogen ist die nahe rauhe Eifel wie geschaffen, wo noch so viele Entdeckungen zu machen sind, als zu Trier. In der St. Gervasius-Kirche schläft der edle deutsche Hontheim oder Febronius — man denkt auch an Cusanus, Tritheim und Balduin, den ausgezeichnetsten unter den Fürsten Triers, und einer der hervorragendsten Charactere des Mittelalters, dessen Biographie noch zu schreiben ist. Das Kurfürstliche Schloß ist jetzt Caserne, das Kapuzinerkloster Theater, und das Rathhaus Caffeehaus, an dem aber noch die Inschrift prangt: Ante Romam Treveris stetit annis mille trecentis. Auf dem Markte sieht man eine Granitsäule vom Jahr 958 zum Gedächtniß der rothen Kreuze, die vom Himmel fielen" und in der Bibliothek der Universität (jetzt Gymnasium) zeigt man den Codex aureus oder ein mit Gold auf Pergament geschriebenes Evangelium, das mit Edelsteinen reich verzieret ist, darunter eine Camee, für die man S. Maximin 30,000 Cronen geboten haben soll. Dieses reiche S. Maximin, das in den letzten Jahren gleich andern Stiftern von Kurtrier besteuert wurde, behauptete Reichsunmittelbarkeit, berief sich auf ein Diplom Kaiser Constantins, und klagte zu Wetzlar! An der Mosel sammelte ich folgendes kleines Idioticon: sich batzig machen, groß thun, als ob man noch so viel Batzen hätte — Utzen, Utzer — zum Besten haben — Kramesche grand merci! Sausack Schimpfwort, Cracau der Hintere. Auf dem Friedhofe mit einem Leichenhause sind viele geschmacklose Denkmäler, aber doch las ich auch die Grabschrift einer jungen Wöchnerin, „Sie gab Leben und empfing den Tod" und lächeln machte mich auf der so ernsten Stelle der schmerzliche Nachruf eines Wittwers „Hier ruhe sie in Gottes Namen!"

Von Trier nach Luxenburg sind zehn Stunden, und wen sollte dieser Schlüssel der Niederlande, das Gi-

braltar der Ardennen nicht interessiren, das der Feldmarschall Bender mit 12,000 Mann so lange erhielt, bis der Hunger, der auch Löwen zwingt, ihn zur Uebergabe nöthigte? Der unter den Waffen ergraute Bender zog frei mit allen militärischen Ehren Jun. 1792 ab, und starb in demselben Jahr zu Prag, alt 85 Jahr. Bender war aus Gengenbach, und hatte schon unter Eugen gegen Türken gefochten. Der Weg zieht immer im Moselthale hin bis Grävemachern, das schon zu Luxenburg gehört, und viel Weinbau hat, dann kommen Wälder, und von einer ziemlichen Anhöhe siehet man die Festung in ihrer ganzen Wichtigkeit . . Die Natur und die Kunst Vaubans verbanden sich hier, eine der stärksten Festungen zu bilden, die aus vier Theilen besteht, aus der Obern Stadt, die recht schön und regelmäßig gebaut ist, auf senkrechten Felsen, zu deren Füßen die Alzette fließt, aus der Untern Stadt oder dem Grunde, und aus der Clause und dem Pfaffenthal, alle eingeschlossen in die Werke, welche die Straßen von Trier und Metz bestreichen. Diese Werke, die man nicht alle an einem Tage sehen kann, brauchen wenigstens 80,000 Mann zur gehörigen Vertheidigung. In der Obern Stadt könnte ich wohnen, so wohl hat es mir da gefallen — sie hat eine artige Promenade, aber les deux Langues muß man hier so wenig als in Straßburg studieren wollen. Ich las an einigen öffentlichen Anschlägen: Administration des droits reunis, Verwaltung der vereinten Rechte, chambre à louer, Zimmer zu verlohnen — Poste aux chevaux, Post der Pferde. Doch — sprechen wir nicht auch in Deutschlands Mitte von Ochsenwirthen, statt Wirth zum Ochsen?

Luxenburg zählt 9000 Bewohner, die wohl meist von der Garnison leben, denn an Feldbau ist hier nicht zu denken, der Handel geht auch nicht, und die Rothgerbereien reichen nicht aus, malerisch aber ist die Lage des für den Reisenden interessanten Felsen-Nestes. Es war bei

einer Rückreise von Paris 1806, daß ich hieher kam, und damals gab es, wie zu Verdun und in andern Festungen viele Engländer, die der Allmächtige höchst ungerechter Weise arretiren ließ, sie müssen aus Langweile dem schönen Geschlechte Lectionen gegeben haben, worüber ich keine Prüfung anstellen konnte und wollte — aber an Winken dazu fehlte es nicht. Verbrannt Kind fürchtet das Feuer! Zu Luxenburg wird auch ein hölzernes Gnadenbild verehret, das man einst vergaß an seinem Fest von der Kapelle auf dem Glacis von der Jesuiten-Kirche abzuholen — siehe, da machte es sich selbst auf den Weg, wie ihr beschmutztes Unterröckchen und Schleppe sattsam bewiesen, und wer wird in der Nähe Brabants solchen Beweisen nicht glauben?

Luxenburg hatte einst sein eignes Grafenhaus, das uns bekanntlich sogar Kaiser gab, Heinrich VII., Carl IV. der es zu einem Herzogthum erhob, und Wenceslaus, der es verpfändete an Burgund, wo es dann das Schicksal der Niederlande theilte. Bekanntlich gieng es als Großherzogthum und Theil des deutschen Bundes an den König der Niederlande über, und die Nassauischen Familien-Verhältnisse wurden auf dasselbe übergetragen. Stirbt die Ottonische Linie im Mannesstamme aus, so erhält die Walramische Luxenburg, und umgekehrt erbt jene die Länder Nassaus in Deutschland. Stadt und Feste Luxenburg ist deutsche Bundesfestung und die Besatzung soll aus 3/4 Preußen und 1/4 Niederländer bestehen. Das Großherzogthum hat 110 □ Meilen, 256,000 Seelen, 1½ Millionen Gulden Einkünfte, stellt 2600 Mann Contingent, und zerfällt in drei Bezirke: Luxenburg, Diekirch und Neuchateau, und diese wieder in 25 Cantons. Die Ardennen, die sich bis zu 2000′ erheben, bedecken es größtentheils und bilden tiefe Thäler — eine wahres Gegenstück zu den niederländischen Flachländern. Herrlich ist das Moselthal, aber wild und kahl der übrige Theil, vorzüglich um Neuchateau, wo sich neben Schwarzwild auch noch

Wölfe zeigen, und Schiefergebirge, wo Stunden weit, statt Bäume und Gesträuche, nur Moos, Haidekraut und Ginster zu finden ist. In diesen wilden Ardennen liegt denn auch die vormalige Abtei St. Hubert, wo unsre eifrigsten St. Hubertus-Ritter schwerlich residiren mögten, aber die fromme Einfalt wallfahrtet dahin, und gebraucht den St. Hubertus-Schlüssel!

Die Luxenburger sind theils Deutsche, theils Wallonen (Gallen, wenn gleich Bodinus es von Allons ableitet), unter denen nichts weniger als niederländischer Kunstfleiß, aber desto finsterer Catholicismus herrschet, indessen sind sie gute Soldaten, wie das berühmte Regiment la Tour beweist, das hier seinen Werbplatz hatte. Man lebt mehr von Kartoffeln als von Brod, die Pferde sind auffallend kosakenartig und haben die unförmlichen Köpfe der französischen Pferde — desto besser ist Viehzucht, und — ein Ardenner Hammelsbraten ist mehr als ein Westphälischer Schinken. Der Hauptreichthum des Landes ist Holz, neben den Eisenwerken, Schieferbrüchen und Torfgräbereien, vorzüglich um Arlon, der bedeutendsten Stadt nach Luxenburg. Wer sollte hier nicht an den berühmten Marschall von Luxenburg denken, den Schüler des großen Condé, und das Kreutz der Holländer? unansehnlich von Person, wie der große Eugen . . Der Prinz von Oranien spottete über seinen Buckel: „Ich habe den seinigen oft gesehen," sagte der Marschall, „aber sahe er je den meinigen?" Prinz Conti nannte ihn le Tapissier de notre Dame, in den Augen des Volks aber stand er im Bunde mit dem Teufel, und dieser nimmt immer ein schlechtes Ende. Der Holländer, der auf die Frage: Ob er den Marschall gesehen habe? erwiederte: „Nein! aber ein galoppirendes Pferd, einen Hut und Perücke darauf," muß das Sprüchwort nicht gekannt haben: „Wenn es auf Größe ankäme, überliefe der Ochs den Ha-

sen! In kleinen Büchslein sind die besten Sälblein!"

Das Großherzogthum Baden und Hessen mag Luxenburg um etwas beneiden — es ist nur mit einer Standes-Herrschaft gesegnet mit dem Herzogthum Buillon, das aus einer alten Burg, der Stadt Bouillon, und einigen 20 Dörfern besteht = 16,000 Seelen; der Name verewiget den Helden der Kreuzzüge, den ersten lateinischen König Jerusalems, Gotfried von Buillon, und gehört jetzt einem Prince Rohan Guemenée. Zu Paris lachte man einst viel über die souverainen Ducs und Princes de Bouillion, und da ihre Brödlinge ihnen den Titel Altesse gaben, so nannte man sie Altesses domestiques! In Deutschland hätten wir nicht gelacht, denn wir hatten noch weit unbedeutendere Souverains und Altesses oder Transparences (Durchlauchten), daher auch ein Spötter seinen Jugendfreund, Justizmann des einzigen Amtes, das das Fürstenthum ausmachte, nach der Analogie der Adressen: „An Ein Hochpreißliches Amt NN. — schreiben konnte: „An das Einzige Hochfürstliche Amt NN! —

Luxenburg ist Bundesfestung wie Mainz und Landau, bewacht von Preußen und Niederländern — eine Capital-Festung Deutschlands, wie Peterwardein und Gibraltar, aber weiterhin beginnt uns ein ganzes Land voll Festungen, und ein weites Schlachtfeld seit vier Jahrhunderten, wo aber fette Wiesen, Aecker und Heerden den Staub der Helden decken. Luxenburg ist unser Kunstwall auf der linken Flanke, wie die Schweiz Natur-Wall auf der rechten — aber wenn Britten und Preussen sich zur Zeit der Gefahr nicht spuden, wie bei Belle Alliance, den Pharsalischen Feldern des 19. Jahrhunderts — so wird der phlegmatische Löwe mit 18 Pfeilen dem streitlustigen sanguinischen Hahn das Herüberfligen nicht verwehren. Ist ja selbst Rhein-Preußen, unsere westliche Vormauer, ein Geschenk der Danaer, wodurch Preussen nur noch

abhängiger von Frankreich geworden ist, und seinen Rheinländern wird es nie alles recht machen, denn schon nach ihrer geographischen Lage sind sie mehr Franzosen als Deutsche. Mich freuet aber schon darum ein Rheinpreussen, weil nun die alten Preussen, die von jeher Rhein- und Möselweine liebten, solche an der Quelle trinken, und selbst in ihrer Sandwüste sich wohlfeiler daran laben können. Wenn ich in Coblenz dem Guten zu viel that, so ist eins meiner Jugendbücher, Raffs Geographie schuld, wo es heißt:

Mosler Wein, der Sorgenbrecher,
schafft gesundes Blut!
trinkt aus dem bekränzten Becher
Glück und frohen Muth!

Trier kann ich nicht verlassen, ohne des K. K. Feldzeugmeisters, Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg zu gedenken, der sich im Türkenkriege 1788—90 so auszeichnete, daß ein gemeiner Husar auf sein Bravo Husar! voll Enthusiasmus ihm auf die Achsel klopfte, „Mit so General Teufel aus Hölle jagen.“ Er stand im Winter 1796—93 hier, und zog auch das Corps des General-Lieutenants Grafen Erbach von Speyer an sich — beide standen wie Mauern, und schlugen die wüthendsten Stürme Beurnonvilles tapfer zurück; Erzherzog Carl verdiente hier seine ersten Sporn. Beurnonville verlor den dritten Theil seines Heeres, wenigstens 10,000 Mann, schrieb aber nach Paris, „der Feind hat viel verloren, uns kostet es nichts, als den kleinen Finger eines Chasseurs.“ Vielleicht hatte er gehört, daß Hohenlohe die Knochen einiger abgenommenen Finger mit sich in einer Dose trug, was bei einem abgenommenen Arm oder Fuß natürlich nicht angegangen wäre. Griechen und Römer verstanden schon ziemlich au°zuschneiden, und wir können sie nicht mehr controlliren — aber was sind alle ihre Lügen bei den Fortschritten, welche die Menschheit seitdem auch in diesem Punkte gemacht hat? Längst mußte

man als Grundsatz annehmen, „die Hälfte von dem, was der Feind angibt, oder das Doppelte von dem, was selbst eingestanden wird" aber der Moniteur und Napoleon setzten sich auch über diesen Grundsatz hinweg. Wir wissen, daß der Ajax der Griechen in Rindern und Schaafheerden wüthete — Ajax Beurnonville übertrifft ihn — mit seinem kleinen Finger, und verdiente das Epigramm:

Quand d'Autrichiens morts on comptoit plus d'un mille,
nous ne perdions qu'un doigt, encore le plus petit —
helas! de Beurnonville
le petit doigt n'a pas tout dit!

Einunddreißigster Brief.

Rheinfahrt von Coblenz nach Cöln.

Es ist schwer zu sagen, welcher Strich an Naturschönheiten reicher ist, der von Mainz bis Coblenz, oder der von da bis Cöln; ich glaube ersterer. Im reichsten Natur-Panorama schiffen wir von Coblenz Neuendorf, dem Gemüßgarten der Coblenzer und die niedliche Insel Niederwörth vorüber, zwischen deren Bäumen ein Dörfchen und Nonnenkloster hervorblicken; es gab deren noch zwei, die Klöster Wallersheim und Bellelich, und alle drei brachte Schalk Amor nicht in Ruf der Heiligkeit, die aufgeklärten Heiligen lachten nur zu dem übeln Rufe, und lachten wahrscheinlich auch, wenn es der Aebtissin einfiel sie zur Buße ihre Suppe essen zu lassen mit Ohrlöfl'chen. Es gab andere Dulces, und gar viele Vestalinnen fanden einen Widerspruch darin, daß Vesta die

Göttin des Feuers und doch die Göttin der Jungfrauschaft seyn soll, und haben viel für sich!

Das gewerbfleißige Vallendar, wo Steingut gefertigt wird, das unter dem Namen Coblenzer Geschirr bekannt ist, und gute Tuch- und Leder-Fabriken hat, — Bendorf, Engers mit schönem Schloß und Park erscheinen, und mehrere Ortschaften. Hinter Bendorf (ein halbes Stündchen) liegen die Burgruinen von Sayn, eine Menge Eisenhütten (das Erz kommt aus dem Westerwalde), und das Dorf Sayn, wo Graf Boos einen schönen Landsitz hat, mit einer sehenswerthen Gemäldesammlung von etwa 100 Stücken. Es sind meist Niederländer, und schön Dows Knabe, der Seifenkugeln bläßt, Rubens, der seine Frau umarmt, die ihn sanft abhält, Rottenhammers herrliche Madonna, die von Engeln getragen in die Gefilde der Seligkeit schwebet, und Floris Jesus, der die Kindlein zu sich kommen läßt. Unter den alten Grafen Sayn, die schon 1246 ausstarben, muß Graf Heinrich ein wahrer Riese gewesen seyn, er drückte seinen Sohn den Schädel ein, als er ihn einst spielend emporhob, und sein Schwerdt auf Ehrenbreitstein wog 25 Pfund! Weiterhin am Zusammenfluß des Isarbachs mit der Sayn sind die stattlichen Ruinen der Stammburg der Isenburge, und Rommersdorf (villa romana), eine von ihnen gestiftete Prämonstratenser-Abtei mit dem Erbbegräbniß der Familie. Im Speisesaal der reichen Abtei hatte unter den Reihen der Aebte das letzte Bild das Gesicht mit einem Barret bedeckt, und ich fragte „Wer ist der? der künftige Abt!“ dieser Abt bekam nie ein Gesicht, immer besser, als der mit Trauerflor umhüllte leere Rahmen zwischen den Bildnissen der Dogen Venedigs mit der Inschrift: Stelle des Marin Falier enthauptet!

Links an der Rhein-Insel wo Hoche 1797 überging, steht am weißen Thurm sein Denkmal, das nie vollendet wurde, und nun vollends zerfallen ist — l'armée de

Sambre et Meuse à son Général Hoche — beide sind Staub — und rechts haben wir Neuwied. Mit gewohnter Tapferkeit kämpften hier 1797 die Oestreicher, gelehnt an die Höhen von Hettesdorf, vor sich das Flüßchen Sain — die Entscheidung, hing von einer vortheilhaft angebrachten Batterie ab, die ein Höllenfeuer sprühte — Hauptmann Groß mit seiner Compagnie opferte sich freiwillig und nahm sie — die Oestreicher mußten nun der Uebermacht weichen. — Es waren die letzten Lorbeere des edlen Hoche, der bald darauf zu Wetzlar starb, wie man behauptet an Gift. In seinem Bericht von der Schlacht gab er 8000 Gefangene, 27 Kanonen, und 7 Fahnen an. „Ich habe auch 7 Fahnen erobert, schrieb ihm le Fevre, das macht 14", und Hoche antwortete: „Es waren nur sieben Fahnen, so wie nur Ein Le Fevre", beide sahen nur ungerne vor den Thoren Frankfurts den Friedensboten, und Hoche sagte: „F. . . tu aurois bien dû d'amuser en route à boire!"

Hoche hatte eine imperatoria forma, aus niederem Stande und unter der königlichen Garde wie Marius gehabt haben muß, bei dessen feurigem Anblick und Worten „wagst du Marius zu tödten?" der Sclave den Dolch fallen ließ und flohe — er führte — den längsten Säbel und die kürzesten Reden, und war ein trefflicher Mann. Er theilte mit seinen Soldaten Strapazen, Gefahren und Geld, „um geliebt zu werden, muß man lieben", war sein Wort. Recht martialisch ließ die Schmarre zwischen den Augen die er im Duell erhalten hatte; Hoche starb 1797 zu Wetzlar, alt 29 Jahre — an Gicht! Er blieb arm wie Carnot, und lebte und starb für die Republique, wo schon längst jeder nur an sich dachte, und alle stahlen, wie die Raben. Carnots Genie, das den Sieg an die Tricolor Fahne fesselte, hatte im Unteroffizier Hoche den General en chef erblicket, wie im Advocaten Moreau, und im Lieutenant Bonaparte! Wenn dieser als Kaiser Carnots oder Hoches Tugenden gehabt hätte!!!

Neuwied ist eine freundliche, offene, gut gebaute Stadt von 6000 Seelen, mit geraden breiten Straßen, und einem schönen Platz in lachender Ebene; eine der neuesten deutschen Städte, gegenüber einer der ältesten, dem alterthümlichen Andernach. Das Schloß am Rhein nimmt sich trefflich aus mit einem großen schönen Garten, und eine Pappel-Allee führt nach dem malerischen Dörfchen Irlich, wo die Wied sich in den Rhein ergießt, wie gegenüber am linken Ufer die Nette. . . Neuwied gefällt, aber Klein-Mannheim oder gar Klein-Turin es zunennen, das glaube ich nicht verantworten zu können. — Die Toleranz brachte die Stadt empor, und die von Herrnhag verjagten fleißigen Brüder. Graf Alexander sahe weiter, als Graf Casimir! Sollten die Namen etwa Schuld tragen? die Wetterauer machten aus Casimir Käseschmier.

In der sogenannten Fasanerie siehet man die brasilianische Naturaliensammlung des Prinzen Max, und im Schlosse die Alterthümer der Gegend. Erst in unserer Zeit hat man ein Praetorium entdeckt mit Statuen, Inschriften, Waffen, Altären, Bädern, Münzen 2c. Die Sammlung im Schlosse gehört zu den interessantesten die man sehen kann, und was würde man nicht weiter finden können, wenn nach Verjagung der Römer die Klöster und Ritterburgen des Rheins nicht mit den Ruinen der Römer gebauet worden, und dann jene wieder in neuerer Zeit ihre Steine hätten hergeben müssen, zu Bauten aller Art für Menschen und Thiere, und selbst für Schweine! Schade! daß die Felder um Bieber und Heddesdorf, wo man so viel Interessantes gefunden hat, und noch findet, nicht dem Hause Wied gehören — man könnte hier ein kleines Herculaneum schaffen am Rhein!

Hier soll Cäsar über den Rhein gegangen seyn, unterstützt von seinen Freunden den Ubiern, und um die Verbindung mit Gallien zu sichern nicht blos seine berühmte Brücke, von der er so selbstgefällig spricht, sondern auch Linien, Castell und jenes Praetorium erbauet haben —

adhuc sub judice lis est*), den wir nicht schlichten können. Er selbst erzählt, daß er es für seiner und der Römer würdiger gehalten, nicht auf den von Ubiens angebotenen Schiffen, sondern auf einer Brücke überzugehen, und — Suetonius sagt: primus Romanorum Germanos trans Rhenum aggressus**) — ja — maximisque affecit cladibus? wie? wo? Er selbst erzählt, daß er es für seinen Ruhm hinreichend gehalten habe, nur 18 Tage zu weilen, und die Brücke wieder abzuwerfen — die Suevi sammelten sich, und Cäsar prangte, wie in unsern Tagen Napoleon zu Boulogne. Sein zweiter Rhein-Uebergang (nicht weit oberhalb des ersten Uebergangs) war von gleicher Beschaffenheit, und bei dieser Gelegenheit schildert er uns die Verschiedenheit der Germanen — von den Galliern, und spricht selbst von den deutschen Wäldern und deren Wild, die er nicht gesehen hatte — er sahe nicht einmal den — Feind, sondern plünderte, sengte, brannte, und — venit, vidit — redit! Er handelte so unedel an den ehrlichen Barbaren, daß Catos Tugend entrüstet im Senate den Antrag stellte (Sueton Julius) Cäsar den Barbaren auszuliefern, um Rom — zu entsündigen. . . Cäsar schrieb seine Commentarien nur für das glänzende Rom, und muß doch die Barbaren geachtet haben, denn er umgab sich mit deutschen Reitern, wie Napoleon mit Mameluken, und seine Deutsche entschieden den großen Tag von Pharsalus! Cäsar, der alles durch sich selbst war, nicht durch Geburt — bleibt aber immer der große Cäsar, und muß sich, wenn er vom Himmel blickt, freuen, daß deutsche Kaiser — Cäsares heißen, gewiß aber ärgert er sich über sein Rom, wie es jetzt ist, und vielleicht auch

*) Bis jetzt ist der Streit noch nicht entschieden.

**) Der Erste unter den Römern (Cäsar) griff jenseits des Rheins die Deutschen an.

über viele Rectores, die mit ihren Commilitonibus seine Commentaria — traktiren!

Neuwied, wenn gleich Residenz, gleicht einer stillen reinlichen Brüder-Gemeinde, wo viel Fleiß herrscht. Dieß ist nicht der Fall bei allen Frömmlern, die sich oft von den reichern Brüdern ernähren lassen, sogar zu geben, daß Faulheit ein Laster, dieses Laster aber von der Sündhaftigkeit des Menschen rühre, und Gott alles vergebe, wenn man nur Reue und Leid zeige, und recht demüthig an das Jesulein glaube! Man sieht, daß für solche Leutchen Arbeitshäuser besser wären, als Missionäre! In allen Brüdergemeinden herrscht holländisches Einerlei — gewiß sterben schon darum die Herrnhuter leichter, denn andere, um doch etwas — Neues zu erleben. Ob sie der Heiland so liebet, daß er sie früher zu sich nimmt? weiß ich nicht, aber etwas Neues war mir, daß sie neben dem Genuß des Abendmahls noch eigene sogenannte Liebes-Mahle haben, wobei man weißes Brod und Thee herumgibt, der in der Kirche selbst gekocht wird! Die Mannspersonen sind klein und hager — was vielleicht von ihrem Sitzen kommt — unter dem weiblichen Theile aber sahe ich hübsche Figuren, und ein gewisser Anstrich von Frömmelei scheint mir die Reize des Weibes zu erhöhen, während ich ein heiliges Männergesicht — anspeien könnte! Aber das Gasthaus zur Brüder-Gemeinde, das sich nach der Welt richtet, kann ich empfehlen.

Zu Neuwied sind dem Reisenden die römischen Alterthümer, und noch mehr die brasilianische Schätze doppelt willkommen, die nicht nur aus den schönsten Vierfüßlern, Vögeln und Schmetterlingen bestehen, sondern auch aus einigen lebendigen Botocudos. Prinzen pflegen viel zu reisen — sie haben Geld und Zeit dazu — aber nur wenige reisen, wie der Prinz Maximilian. Man besucht auch das zwei Stunden entfernte Monrepos auf der Höhe, um der herrlichen Aussicht ins Rheinthal zu genie-

ßen, wie der Fernsicht in das Wiedthal und auf die Stammburg Altwied, und kommt an dem fürstlichen Park Nothhausen vorüber, ein willkommener Vergnügungsort der Neuwieder. Neuwied hat viele Industrie, Remys Eisenblechfabrik steht oben an, die bekannte Fabrikate der fleißigen Herrnhuter, selbst das Neuwieder Bier scheint am Rhein beliebt zu seyn, und auch einige Final-Erziehungs-Anstalten, die besucht zu seyn scheinen. Die Kunstschreiner und Ebenisten durften es mit den brittischen aufnehmen, z. B. Röntchen. Was dieser als Tischler war, war Kinzing als Uhrmacher, der Spieluhren nach Petersburg sandte, zu 400 bis 600 Louis. Neuwieds blühende Epoche ging aber mit der Revolution unter, und Neuwied ist lange nicht mehr, was es war!

Röntchen ist so berühmt als Maitre Adam in Frankreich, und meines Wissens der einzige Tischler, welcher den einem deutschen Ohr so süß klingenden Geheimen-Rathstitel führte, vielleicht mit mehr Recht, denn 100 andere. Seine Sekretärs (unsere Alten nannten sie Tresor, denn sie hatten darinne Schätze, die wir nicht mehr sammeln mögen, und lauter Liberale geworden sind) waren von großer Kunst, wollte man sie mit Gewalt öffnen, so fingen sie Lärmen an, und die geheimen Fächer in denselben, die vielleicht die Idee zum Geheimen-Rathstitel gaben, waren geheimer, als manche Geheimenräthe, und verwahrten auch oft — wichtigere Geheimnisse. Aber ein ganzer Mann war der Neuwiedische Kanzleidirektor Fischer, der als gräfl. Comitialgesandter zu Regensburg 1797 starb.

Der Fürst von Neuwied besaß nur 5 Q. Meilen mit 16,000 Seelen und 80,000 Gulden Einkünfte, seit 1824 fiel ihm aber auch Wied-Runkel heim = 7 Q. Meilen mit 22,000 Seelen und 150,000 Gulden im Lahnthal, und ist einer der bedeutendsten Standesherrn von Nassau und Preußen. Die Häuser Wied und Isenburg sind Eines Stammes, und Gerlach, Graf des Lahngau's um das

Jahr 1000 wahrscheinlich ihr Stifter; der Grafen zu Wied geschieht zuerst Erwähnung in der Stiftungs-Urkunde der Abtei Lorch A. 1093. Mehrere Mitglieder dieses Hauses waren Erzbischöfe von Trier und Cöln, aber das Haus gewann nichts dadurch, vielmehr brachte es Trier um viele Güter; rühmlichst zeichneten sich mehrere Wieds aus im östreichischen und preußischen Dienste. Im Wieder Wappen ist ein Pfau, den aber einige Heraldiker für einen Wiedehopf halten wollen, wodurch sich allerdings der Name Wied besser erklären läßt, Vogel aber ist Vogel, die Taube so gut als der Adler, und der sichtbare Wiedehopf natürlicher, als der unsichtbare Phönix!

Ganz Deutschland beschäftigte zu Ende des vorigen Jahrhunderts der kleine Fürst Neuwieds und sein Reichsprozeß: „Ob er Geistesverwirrt und regierungsfähig sey oder nicht?" der Begriff Narr ist sehr weit und relativ, — die Frage eine der kitzlichsten — der Fürst machte Streiche, die eben nicht eines Regenten würdig sind, und ich glaube das Reichs-Kammergericht hat gerecht geurtheilet, der Fürst aber ergriff Rekurs, (eine wahre Cabinets-Instanz, die hoffentlich nicht wieder aufleben wird). So wie in ganz Frankreich Protokolle eröffnet wurden: Ob die Consularwürde erblich auf Napoleon übergehen solle? so in ganz Neuwied: Ob der Fürst richtig im Kopf sey, oder nicht? Beide Fragen wurden mit Ja entschieden, und so blieb Napoleon Erb-Consul, und bald Erbkaiser, wie der Fürst Fürst — jedoch mit dem himmelweiten Unterschied, daß hier unter dem Ja nur das kleine Neuwied leiden konnte, dorten aber ganz Europa!

Der Fürst blieb regierender Herr zum Jammer des Landes, und der eigenen Familie. Das Unglück des guten Mannes war die Bibel, oder eigentlich seine Mönchs-Exegese derselben, die ja selbst den großen Geist eines Hallers trübte, daß er an seiner Seligkeit zweifelte, wie

ein gemeiner Soldat zu Berlin, den doch noch sein Hauptmann beruhigte: „Mein Sohn! du kommst nicht in die Hölle, da ist Heulen und Zahnklappern, und du hast ja — keine Zähne!" der arme Fürst stand ja im Begriff sich selbst zu kastriren um des Himmelreichs willen, ob er gleich nächst der Landwirthschaft nichts mehr liebte, als das Spiel, wozu jener Himmelsweg am wenigsten passet — und trieb die Gewissensscrupel so weit, daß er sich fragte: Ob nicht die Erzeugung der Kinder und des Viehes sündhaft seyen, denn beide, schloß er, erzeugen Mist und Urin, diese Salpeter, Salpeter Pulver, Ungewitter, und Krieg! Im Alterthum haben wir auch Combabus, und die Priester Cybele, die übrige Welt aber bekränzte den Gott von Lampsakos mit Rosen, Kornähren, Wein und Oellaube, nach den Jahrszeiten, und die Damen schätzten ihn noch höher jure optimo, und die Männer, die das Votum castitatis abgelegt hatten, vielleicht am höchsten kraft des Spruches: „Ich wußte nichts von der Lust, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte, laß dich nicht gelüsten!"

Aber genug! wir wollen lieber noch eines andern Neuwieders gedenken, des vormaligen k. k. Hauptmannes von Tondern, der die Gespräche im Reiche der Todten, oder die Neuwieder Zeitung schrieb, die ihm jährlich 15,000 Gulden rentirte, und sogar in Oestreich nachgedruckt wurde! Glückliche Zeitungsschreiber! ihr habt mehr als das größte Genie, und braucht nicht einmal gesunde Finger, nichts als ein paar Dutzend Zeitungen, die Artikel mit Rothstift oder Eselsohren bemerket, und so nach der Druckerei gesendet. „Ich schreibe meine Zeitung über Tische!" rühmte sich ein solches Genie gegen mich. Je gemeiner ihr seyd, desto sicherer seyd ihr vor gewissen Accidenzen, um deren willen das wahre Genie schon allein das reichste Einkommen verschmähet, geltet aber dennoch beim Volk für — große Politiker! Unser Neuwieder verbreitete indessen wirklich in den Rheinländern hellere Ideen,

Digitized by Google

als die 10,000 Pfaffen, die sich einst in dieser schönen Pfaffenstraße mästeten. Neuwied verdient immer, daß man von Coblenz aus zu Fuße dahin geht, und da erst eine Diligence besteiget. Am linken Ufer sind es drei, am rechten vier Stunden dahin, und letzterer Umweg vorzuziehen. Eine gute Krümm ist nichts üm, krumme Wege werden stets bleiben in unserer physischen und moralischen Welt, und diejenigen Krummgänger, die lieber krumm als gerade gehen, blos weil es schlauer läßt, sind noch die unschuldigsten Krummgänger, verfehlen aber bei geraden Leuten gerade ihren Zweck, denn eine Länge ohne Breite gibt es nicht in der Natur, sondern blos in der Mathematik, und wenn die Katze um den heißen Brey herumgehet, so merkt doch Jeder, worauf es abgesehen ist!

Hinter Neuwied verengt sich das Rheinthal wieder, wir sehen links das alte melancholische Andernach, rechts das heitere Leutersdorf, und die moderne Ruine des Friedrichsteins, den das Volk Teufelshaus und auch Cäsarshaus nennet — jenen Namen erhielt die Ruine nicht wegen Teufelspuk, sondern wegen der Frohnden bei der Erbauung, und letzterer rührt nicht von Cäsar, sondern nur von einem Neuwiedischen Kammerrath dieses Namens. Trier wollte 1300 Jahre vor Rom erbauet seyn, und Andernach war die andere Stadt hernach; fast könnte man es glauben. Der Name kommt wohl eher von Ante Nacum, vor der Nette, die eines der schönsten Thäler im Coblenzer Bezirk bildet, bei dessen Anblick selbst ein Neckarbewohner ausrufen würde: „Das ischt aber nett!" Zwischen hier und Neuwied wächst eigentlich der blaßrothe Wein an der Aar, Bleichert genannt; im zweiten Jahr ist er so gut, als der beste Rheingauer, aber er hält sich nicht. Hier ist auch das Vaterland der Mühlsteine (Mendigsteine von den Dörfern Ober- und Unter-Mendig) à 80 — 90 Thaler, — und des Trasses (terras, tiras holländisch Kitt), eine Art Tuf- oder Bimsstein, wie Italiens Puzzolana. Der

Traß gibt den besten Mörtel zu Wasserbauten, und beide gehen nicht nur stark nach den Niederlanden und England, sondern auch nach Rußland und Amerika. Zu den hiesigen Merkwürdigkeiten gehört auch noch der — Birn-Nuß-Markt. Es ist Schade, daß der leichte Bimsstein, der zum Poliren dient, nicht auch bei Menschen gebraucht werden kann — er wäre dann nicht mit Gold aufzuwiegen! der Absatz nach England, den Niederlanden und der Schweiz wäre gewiß noch größer, jedoch könnten wir ihn auch selbst recht gut in Deutschland gebrauchen, vorzüglich bei unsern — Lehranstalten!

Von Andernach aus verdient Laach (lacus) den kleinen Absiecher von drei Stunden, das von einem Herrn von Lach 1083 gestiftete Benedictiner-Kloster an einem See, der etwa eine Stunde Umfang hat, und wahrhaft romantisch in seinem Bergkessel liegt. Dieses sogenannte Laacher-Meer, das sehr fischreich ist, und nie gefrieren soll, ist unser deutscher Lago d'Agnano, denn auch hier steigt fixe Luft in Bläschen empor, die Thiere ersticken, und die Ufer sind bedeckt mit schwarzem verwitterten Schörl. Offenbar brannten einst am Rhein Vulcane, der Vesuv war vielleicht Jahrtausende ruhig, ehe er Herculanum, Pompeji und Stabiä bedeckte, wer weiß, wenn die Menschen ausgetobt haben, und das Meer sich mehr annähernd Holland zur zweiten Atlantis macht — ob dann nicht unsere Vulcane wieder zu toben anfangen, und der Rhein uns die Reise nach Neapel, Sicilien und Strombuli, oder Hamiltons campi phlegraei ersparet?

In der alten Klosterkirche sieht man noch die Grabmäler des Stifters und derer von Layen, freilich sehr verstümmelt, (sie sollen jetzt hinweg auf die Layischen Güter gebracht seyn), und die ganze Abtei mit Bibliothek, Gemälden und Gütern kaufte ein Privatmann für 100,000 Franken! Es wohnt ein Pächter zu Laach, man muß schon selbst mitbringen was man haben will, oder sich mit Wenig begnügen, zu meiner Zeit aber waren noch vierzig

Benedictiner hier, möglichst gebildet und gastfrei — de Luc klagt, daß ihm der Prior nur das Sehen erlaubt habe, und nicht einmal einen Hammer? Ich feierte hier einen recht frohen Tag, freilich in angesehener Bonner Gesellschaft, und muß die Gastlichkeit der Mönche loben, die keineswegs wie in andern Prälaturen Ratten glichen, die sich aus der Welt zurückgezogen hatten in einen fetten Holländerkäse!

Herrlich ist das Perspectiv zwischen Andernach und Rheinbröl, wo sich der Rhein zum zweitenmal, wie bei Bingen, in eine düstere Gebirgsschlucht hineinstürzt, durch die man vier Stunden weit blickt bis Sinzig und Linz. Rechts Leudesdorf und links Namedy, (von au Nom de Dieu), wo sich auch die größern Flöße bilden, und gegenüber auf gigantischen Felsen die malerische Ruine Hammerstein. Von da ist es nicht weit nach dem Dörfchen Brühl in einem romantischen Thale voll dunkler Tufsteinhöhlen, mit der Ruine Schweppenburg, und einem alten Kirchlein, genannt Tempelhof. Wir segeln weiter Rhineck, Höningen, Argenfels auf steiler Höhe, dem Fürsten von der Layen zuständig, Lenzdorf, Sinzig, Linz und Remagen vorüber, wo nichts mehr das Auge fesselt, als der Apollinarisberg, und die Aar in den Rhein fällt. Dieser Apollinarisberg, wo ein Landhaus herrlich seyn müßte, war sonst Kloster mit einer starken Wallfahrt, denn das Haupt des Heiligen sollte gut seyn gegen Kopfwehe und alle Krankheiten des Gehirns, daher ich mich nicht wundere, daß seit Aufhebung dieser frommen Anstalt jene Krankheiten so zugenommen haben; alte Appel geht aber die heilige Appollonia zunächst an, nicht den Heiligen. Bei Unkel gewähren die Basaltsäulen ein erhabenes Naturschauspiel, und selbst im Rheine liegen mehrere, genannt Unkelsteine. Den großen Unkelstein sprengten 1800 die Franzosen, er war aber, da man ihn bei seiner Größe stets sahe, weniger gefährlich, als die kleinern verborgenen, über die nur unbeladene Schiffe hinweg-

kommen. Schauerliche und wohl übertriebene Sagen sind im Munde der Schiffer, aber 1826 sahe ich doch wirklich selbst die Trümmer eines verunglückten großen Schiffes aus den Gewässern hervorsehen!

Hinter Unkel erscheint Oberwinter mit einer Menge Dörfer, und das Siebengebirge im Hintergrunde — Oberwinter! wo alle Reize von Bingen, St. Goar und Linz vereinet scheinen! An den sonnigen Abhängen des malerischen Basaltkegels Erpeler-Ley, der sich schon bei Hammerstein zeigt, könnten gar keine Reben wurzeln, wenn die fleißigen Bewohner den Weinstock nicht in einen mit Erde gefüllten Korb setzten, und diesen Korb wieder in eine in den Felsen gearbeitete Vertiefung. Hier zu Oberwinter, das Steinbrüche und Kupfergruben hat, beschloß ich wenigstens dreimal, wenn mir der Himmel Horazens bescheidene Wünsche gewährte, den Abend meiner Tage zu verleben —

Wie selig! wer nach freier Herzenswahl
In diesem Grund sich heimisch siedeln konnte!
Wie dort Petrarc im felsumragten Thal,
Wie Xenophon im ländlichen Scilonte —

aber — homo proponit, Deus disponit *)! Sela!

Näher gegen Bonn liegt die romantische Insel Nonnenwerder, neben einer kleinern, Grafenwerth; zwischen beiden hat der Rhein eine starke Strömung, und die Schiffer nennen sie Gotteshülfe. Von den Felsen zur Linken blickt die Ruine Rolandseck traurig hernieder. Wer kennt nicht die romantische Sage von Ritter Roland und der schönen Nonne auf der Insel aus Schillers Ballade: „der Ritter von Toggenburg" (warum nicht von Rolands-Eck?) Die Sage variirt, nach einigen ging Hildegard ins Kloster bei der Nachricht, daß Roland in Palästina gefallen sey, nach andern, weil er dem belagerten Drachenfels

---

*) Der Mensch denkt's, Gott lenkt's.

zu Hülfe kommend, ihren Vater im Getümmel erschlug — letzteres scheint mir noch romantischer. Das Kloster ist nicht mehr, wohl aber eine Wirthschaft und lieblicher Weiler von 200 Seelen. An dieser Stelle braucht es gerade keiner orientalischen Phantasie, um Siegwartische Erinnerungen zu haben, und so oft ich auch da war, hatte ich sie noch 1803, nach einer vorausgegangenen achttägigen moralischen Indigestion, die mir das Wiedersehen meiner Laura nach vielen Jahren veranlaßt hatte; endlich machte ich mir Luft durch die Parodie von „Schön wie Florens Grazie" ꝛc. Das Kirchenbuch des Klosters Nonnenwerder hat ausgewiesen, daß seit hundert Jahren nicht zwei Nonnen starben, die nicht Jubilirte gewesen wären, so gesund ist Nonnenwerth, das vielleicht Lessing kannte —

Seit Menschen sich besinnen,
Starb keine Jungfer drinnen!

Majestätisch thronet das Siebengebirge mit seinen sieben Kuppen, Drachenfels, Wolkenburg, Petersberg oder Stromberg, Breiberich, Löwenberg, Oelberg und Hemmerich, und alle sollen Burgen getragen haben, wovon man aber nur noch auf dem Drachenfels und Löwenberg Ueberreste sieht, und auf Stromberg ein Wallfahrtskirchlein; von allen wissen aber die Schiffer abentheuerliche Rittermährchen. Romantische Gegenden müssen Romanzen schaffen. Das Siebengebirge, das de Luc die Bonner Alpen nannte, besteht aus mehr als sieben Bergen, aber jene sieben stechen am meisten hervor, obgleich keiner 2000' erreichen wird. Das Gebirge ist Granit, Porphir und Basalt, hat Blei- und Kupfergruben, gute Hausteine, und der hitzigste Nepturist muß hier vor dem Vulcanisten die Segel streichen; gar keinen Streit aber haben die, die es mit Moses halten: „Und Gott sprach," und mit Hamilton diese furchtbaren Operationen der Natur in a creative rather, than a destructive light betrachten. Hier lag

auch die Abtei Hinsterbach, deren altes Rechenbuch uns die Preise des Hungerjahres 1454 aufbewahrt hat. Ein fetter Ochs kostete 3 ½ fl. eine Kuh 2 fl., ein Kalb ⅓ fl., 23 Hämmel 8 fl., ein Schwein 1 fl., 25 junge Hühner 1 fl., 40 Dutzend Eier ¼ fl., 13 Pf. Butter ½ fl. ꝛc. Wegen der Noth schickte die Abtei einen Expressen nach Cöln, der Zehrung und zweimalige Ueberfahrt bestritt mit — drei Hellern.

Bonn zeigt sich und die schöne Ruine Godesberg, die eine zweite Helena zur Ruine machte, die reizende Agnes von Mansfeld. Der Rhein hat eine seltene Breite, unendliche Reize verbreiten sich an seinen Ufern, und eine Mannichfaltigkeit, die durchaus nichts in dem überraschenden Landschaftsgemälde fehlen läßt. Die Schiffer lassen die Ruder fallen, mit Gotteshülfe — eilt das Schiff von selbst mit dem schnelleren Strom hinab nach den Castra Bonnensia des Drusus. Bonn ist eine ungemein heitere Stadt von 12,000 Seelen, seit 1268 Residenz der Erzbischöfe Cölns, die als Festung viel auszustehen hatte bis 1717, wo man die Werke schleifte. Unter seinem letzten Fürsten war es für manche die angenehmste Stadt des Rheins, denn Kurfürst Max dachte so helle, wie sein Bruder Kaiser Joseph, und in mancher Hinsicht besser. Mir ist kein Fürst von dieser liebenswürdigen Einfachheit, im Bunde mit Geist, Kenntnissen und ungemein viel Witz, (Wiener Währung) bekannt, wie Max gewesen ist. Sicher hielt ihn kein Fremder für den Fürsten des Landes, wenn er ihn in Gesellschaft sah, und noch weniger für den Sohn Maria Theresens; er sprach vom Kaiserhofe und den Bourbons — als ob sie ihn nicht näher angingen, als mich. Ich wette der Rector Magnificus zu Bonn ist in Gesellschaft eher herauszufinden, als Max, der Kurfürst von Cöln, der Fürstbischof von Münster, der Deutschmeister, der Erzherzog und Oheim des Kaisers. Und diesen populären Fürsten, der den berüchtigten Eulogius Schneider oft väterlich gewarnt, und ihm noch vor seinem Abgang nach

Straßburg hundert Louis geschenkt hatte, konnte der revolutionäre Schwärmer so aufbringen, daß er seinen Leuten rief: „Schaffts mir den Pfaffen fort," worauf Schneider noch sagte: „Was sind Sie denn anders als ein Pfaffe?" Und was that der Vorsteher des Revolutions-Tribunals zu Straßburg? er war einer der wüthendsten Jakobiner, fuhr in die Stadt im sechsspännigen Wagen, 25 Dragoner mit bloßen Säbeln um den Wagen, daher ihn die Volksrepräsenten S. Just und le Bas verhaften und nach Paris bringen ließen, wo er 1794 unter der Guillotine blutete, mit der Beichte mea culpa, mea maxima culpa! Kurfürst Max sagte den Illuminaten- und Jakobiner-Riechern: „Ich könnte Illuminaten brauchen, da es in meinen Landen noch hie und da so finster ist," „der junge Mann schwärmt, laßt ihn reifer werden, so ist er mehr, als ihr!" Ach! die besten Fürsten dürfen oft nicht, wie sie wollen — ihre Umgebungen wissen es schon zu machen!

Das heitere aufgeklärte Bonn in der schönsten Natur ist ein wahrer Gegensatz des finstern traurigen Cölns. Auf dem Römerplatz steht von Pappeln umgeben ein ehrwürdiges Denkmal des Alterthums, die Ara (Ubiorum?) mit der Inschrift: Deae Victoriae sacrum, so schön als nur immer die berühmtere Ara Lyons. Im Münster zeigt man die metallene Bildsäule der heiligen Helena, die nicht schlecht ist, und in der St. Remigiuskirche verdient auch die Taufe Chlodowigs von Spielberg beachtet zu werden. Auf dem Markte steht die Gedächtnißsäule des vorletzten Fürsten, aber die wasserspeienden Schlangen wollen mir nicht zu Kopfe. Nach dem eine Stunde entfernten Godesberg oder Draitschbrunnen führt eine Linden-Allee, und am Wege steht ein gothisches Denkmal, Hochkreuz genannt, über dessen Bedeutung die Gelehrten noch heute nicht einig sind. Max that viel für sein Godesberg, und sicher wäre aus dem Draitschbrunnen ein berühmtes Bad hervorgegangen. Weickard sollte Badearzt werden — aber 1794 kamen die Franzosen, und Max sahe Bonn und sein

Lieblingsort nie wieder. Er zog sich nach Mergentheim zurück, und zuletzt nach Wien, wo er 1800 zu seinen Vätern versammelt wurde.

Mit ihm erlosch das fröhliche Leben in seinen Staaten, wozu er so viel beigetragen hatte. Max hatte Kirmessen eingeführt, und in Ansehung der Musik war er ein ächter Wiener, daher er auch viel für den hier gebornen Beethoven that, der sich neben Hayd'n und Mozart stellen darf. Max und Bonn bleiben mir unvergeßlich! — Warum mußte der Dämon des Kriegs hier alles untereinander werfen! Ohne Dohm wäre Max auch zum Coadjutor von Hildesheim und Paderborn erwählt worden — und hätte Friedrich einen Dohm nach Münster geschickt, statt einen Hauptmann, und 50,000 Thaler zu rechter Zeit daran gewendet, so wäre Max auch nicht Fürstbischof von Münster geworden — dafür hat jetzt Preußen die Länder selbst, und Cur-Cöln obendrein! Der Adler trotz seiner Donnerkeile schwebt segensvoller über dem finstern Lande, als Krummstab, Infel und aller Heiligen Schein!

Das schöne Bonn ist jetzt eine Preußische Universität, und die verwaiste Stadt durch den Musensitz so ziemlich entschädigt... Das schöne Schloß, das eine ungeheure Fronte bietet, ist nebst Garten der Universität eingeräumt, und die Savonnerie (Gobelins) nicht mehr, folglich lauft auch kein Reisender mehr Gefahr — eine Seifenfabrik daraus zu machen. Poppelsdorf mit Clemensruhe (1/4 Stund) ist botanischer Garten und Tempel der Naturkunde, von wo eine Allee nach dem Kreuzberge führt, wo sonst ein Kloster mit Wallfahrtskirche war; die Götteraussicht von da konnte keine Revolution rauben, noch schöner aber ist die von Godesberg, mit seiner Mineralquelle, den Ruinen des Römer-Castells, und dem ehemaligen Brigitten Nonnenkloster Marienforst. Das Lustschloß Brühl liegt weiter gegen Cöln hin, wie das dem Fürsten Salm-Dyck gehörige Mineralbad Roisdorf, und ganz nahe ist Falkenlust, in dessen Verzierungen man

die abgekommene Falkenjagd studieren kann, wenn die Franzosen nichts verdorben haben.

Bonns Lage ist ganz geeignet zu einer Universität, die bereits gegen 1000 Schüler zählt, worunter etwa 100 Ausländer seyn werden; die Sammlungen sind reich für eine so neue Anstalt, und selbst eine schöne Sammlung Gyps-Abgüsse nach Antiken vorhanden. Bonn, wo es auch wohlfeil zu leben ist, könnte in diesen Gegenden bei Preßfreiheit doppelt wohlthätig wirken, und ewig Schade ist, daß ihr hellsehender, Wissenschaften und Künste liebender Curator, Graf Solms-Laubach, vor der Zeit sterben mußte. Ueber des freisinnigen Arndts Untersuchungssache, der so viele für die deutsche Sache begeisterte, liegt noch Dunkel! Jede Universität sollte in einer schönen Natur liegen, denn sie erhebt und begeistert das Gemüth des Jünglings, und wirkt ganz anders auf das Genie, als leere Flächen und Sandwüsten. Bonn, Heidelberg, Freiburg, Tübingen, und Helmstädt, Erlangen, München, Berlin und selbst Göttingen — welche Contraste! welcher Contrast die Aussicht von Vinea Domini zu Bonn, und vom Welstschen Garten zu Erlangen! Ich bemerkte zu Bonn keine Unsittlichkeiten — Preußen hat aber auch ein scharfes Augenmerk auf die Musen, und ihre alten Handwerksmißbräuche, — daher viele Rheinländer, wie man mir sagte, Heidelberg vorziehen sollen! Die Mutterstrenge ist aber schon recht. Bonn ist in meinen Augen unsere schönste Universität — zu Bonn (bona castra) gut und wohlfeil wohnen. Im Jahr 1828 starb Graf von Carmer an den Folgen eines Duells? Studenten sind Lehrlinge — erst halbe Männer, der Degen, was das Messer in der Hand des Kindes, und nur bei Homer verbirgt Aphrodite den Duellanten in Nebel, und führt ihn zur Helena in die Kammer! Es ist gut, daß ich nicht König bin — ich wäre versucht Todesstrafe zu setzen, der erste müßte mir ohne Gnade hangen, in der Rechten eine Feder, in der Linken ein Compendium.

Zu Bonn beginnt schon der widrig klingende niederländische Dialekt. Die Stadt darf sich zwar in Ansehung ihrer Lage mit Coblenz messen, aber Straßen und Häuser scheinen schlechter und kleiner, die Leute aber eben so munter und freundlich, ausgenommen die — Schiffer, die schon weit mehr Seenatur zu haben scheinen, als die um Mainz, und die langen cattunenen Mäntel sind dem weiblichen Geschlecht auch nicht vortheilhaft. Zu Bonn trank ich meinen Caffee im Caffeehaus zur schönen Aussicht am Rheinthor, und im goldenen Sterne lag in der Gaststube zu Jedermanns Gebrauch — das Conversations-Lexicon. Mit der Verjüngung Bonns werden wohl die alten Namen Eselsgraben, Butterweck, Mausspalt, Hunds- und Bocksgasse abgekommen seyn, und wo Studenten sind, gibt es ohnehin Vivatsgäßchen. Von Bonn führt eine fliegende Brücke nach Pröhl, und Vater Rhein eilet noch ziemlich rasch vorüber nach Schwarzrhein und Villich, wo die Sieg mündet. Siegburg mit der berühmten Abtei, jetzt Irrenhaus, liegt auf der Höhe, und hier ruhet der heilige Anno, auf den wir den alten berühmten Lobgesang haben. Sie verdient noch jetzt wegen der Aussicht einen Besuch, und man gelangt über Pützchen dahin, das wegen eines Jahrmarkts und einer Wallfahrt ins Carmeliterkloster berühmt war, wo es so toll zuging, daß man es das tolle Pützchen nannte! Auch das vormalige adeliche Nonnenkloster Villich liegt auf dem Wege, dessen erste Aebtissin die Gabe hatte, ihren Nonnen die reinste und sonorste Stimme zu verschaffen, mittelst einer — Maulschelle! Wie gut wären solche Aebtissinnen auf unserm Theater, und auch im Hause, Küche und Stall!

Nachdem mehrere unbedeutende Orte verschwunden sind, verschwinden nun auch — die Berge, der Strom verliert seine Reize, man glaubt auf einem holländischen Canal zu seyn, und daher ziehen auch viele schon von Bonn aus die Landreise vor. Man muß jetzt nicht vorwärts,

sondern rückwärts sehen, wie der Alte, dem die Vergangenheit mehr Freude gibt, als die Gegenwart, von der Zukunft wenig hoffend. Bensberg zeichnet sich noch aus, aber seine Hauptzierde — die Gemälde sind in München — und nun erscheint bei Poll das alte Cöln mit seinen vielen Thürmen, Schiffsmasten und schwarzen Mauern majestätisch im Halbzirkel, wie ein zweites Amsterdam, die größte, aber auch die häßlichste aller Reichsstädte — und wenn man zur Abendzeit anlangt — die größte, aber auch die letzte Täuschung am Rhein!

Cöln, die alte Hauptstadt der Ubier, die römische Hauptstadt der Germania secunda, Colonia Agrippina, im Mittelalter nicht nur die erste Hanse- und Handelsstadt am Rhein, sondern auch die heilige Stadt, das deutsche Neurom — ist eine der merkwürdigsten Städte des Vaterlandes. Hier weilten Agrippa, Tiberius, Drusus, Germanicus, und alle suchten aus Cöln ein zweites Rom zu machen, vorzüglich Agrippina, die hier geboren war; das Christenthum breitete sich frühzeitig aus, und S. Maternus soll der Apostel gewesen seyn — nach der Legende ein leibhafter Sohn der Wittwe zu Nain, den Jesus von den Todten auferweckte. Zu Cöln baute Constantin seine steinerne Brücke nach Deutz, und auf einer Rhein-Insel stand die Ara Ubiorum. Sie sind verschwunden, wie der Mars-Tempel, in dem das Schwerdt Cäsars und der Dolch Ottos hingen, vor der Capelle S. Michaels, wie der Venus-Tempel vor der Capelle S. Margarethens, der Name Paphos aber hat sich in der Paphenstraße erhalten. Ohne die Hunnen, Franken und Normänner müßte Cöln weit mehr Alterthümer aufzuweisen haben. Qui non vidit Coloniam, non vidit Germaniam *) war einst Sprüchwort, wie in Spanien „Quien no ha visto Sevilla, no ha visto maravilla!“ **) Der Größe nach wäre auch Cöln die

*) Wer Cöln nicht sieht, sieht Deutschland nicht.

**) Wer Sevilla nicht gesehn, dem ist kein Wunder noch geschehn.

vierte Stadt Deutschlands, aber welche Größe! Man sollte denken, es müsse sich noch etwas von römischer Körperbildung erhalten haben, wie unter den Römlingen — aber man findet keine Spur — eher Rubens flämische Fleischmassen, als die junonischen Gestalten Roms. Indessen gab es doch Cölner, die so stolz auf ihre römische Abkunft hinwiesen, als jener Grieche, der Anson nach Tenedos steuerte, „Hier lag unsere Flotte:" Welche? „nun die Flotte, die Troja belagerte!"

Im Mittelalter zählte Cöln 150,000 Seelen, und 30,000 wehrhafte Männer, 10,000 Bürger empfingen, angesehen wie einst ein Civis Romanus — zu Pferde und geschmückt wie Grafen 1285 die englische Braut König Friedrichs II. an ihrer Gränze. — Cöln war die Werkstätte des Gewerbfleißes, man zählte allein 30,000 Webstühle, „Reich, wie ein Cölner Tuchmacher" war Sprüchwort — es war die Wiege deutscher Kunst, der Tempel der Freiheit und Wohlhabenheit, 83 Thürme standen um die Mauern der festen Stadt, und aus 13 Thoren ergoß sich die Volksmenge; man braucht drei Stunden die Stadt zu umgehen. Die alte Befestigung, trefflich zur Faustrechtszeit, würde jetzt, wenn sie auch noch wäre, nichts nützen, daher baute Preußen rings um die Stadt von einem Rheinufer zum andern die Forts, oder sogenannte Montalembertsche Thürme. Cölns alte Größe und Reichthümer predigen die 11 Stifter, 19 Pfarrkirchen, 58 Klöster, 49 Kapellen, die einst hier waren, neben dem einzigen Dom! Das heilige Cöln sollte so viele Kirchen und Capellen zählen, als Tage im Jahre, und 200 ließen sich wirklich aufzählen. Nächst dem Handel waren die Reliquien der Stadt kein Schaden, denn halb Europa wallfahrtete glaubig zu den heiligen drei Königen, den 11,000 Jungfern — und andern hier von Erzbischöfen fromm zusammengebrachten Knochen. Petrarcha spricht in seinen Briefen ganz begeistert von Cöln, von seiner Pracht und Cultur, und auch von den Cölnischen Frauen

troß der Laura. Es gab gar merkwürdige Reliquien zu Cöln — ausser 11,000 Jungfernknochen z. B. noch St. Petri Ketten, etwas geschmolzen vom Himmels-Glanz des Engels, und seinen Stockknopf von — Cocus-Nuß!!

Dieses große mächtige Cöln im weiten Halbmond am Rhein hingegossen, mit einer weit herrlichern Lage zum Handel, als Frankfurt hat, wie tief steht es jetzt unter Frankfurt? Es sank herab zur wahren Bettlerstadt durch schlechte Verwaltung, abergläubische Religion und Pfaffheit — ein furchtbares Document, wohin Fanatismus führt! Cöln war Rabelais leibhafte l'Isle sonante! eigentlich aber war das Glück Hollands das Unglück Cölns. Cöln fing mit der Hanse an zu sinken — das war nicht seine Schuld — die Händel mit ihren Erzbischöfen nicht immer republicanischer Undank, es galt oft die Freiheit und Gerechtsame der Stadt, und man kann mit Wohlgefallen lesen, wie die Bürger, die immer weiter greifenden Hochwürdigsten, die nicht selten Zwiespalt zwischen Patriziern und Gemeinen erregten um im Trüben zu fischen, und Geld zu schneiden, endlich nöthigten ihre Stadt zu meiden, gleich den Juden, und ihre Residenz in Bonn aufzuschlagen. Vergebens suchte Erzbischof Engelbrecht von Falkenburg Cöln wieder in seine Macht zu bekommen, die Helden der Belagerung rißen aus, als der Graf von Cleve (der seine Absichten haben mogte) um Mitternacht die heilige Ursula mit ihren 11,000 Jungfrauen und den himmlischen Rittern Gereon und Georg feurig auf den Mauern herumwandeln sahe, um sie ganz zu verrammeln! die Cölner verjagten 1425 die Juden, was man wegen Wucher und Verrath auch noch hingehen lassen kann, ob gleich Fanatismus, wie anderwärts, mehr Antheil haben mogte, und selbst Sabathai Sevi, der neue König in Israel, keine Gnade funden hätte, der zuletzt — Türke wurde — aber sie verjagten auch bei einem Aufstande 1800 fleißige Weber, die nach Aachen, Verviers, Eupen rc. wanderten! Auf dem

Hansatage 1533, da die meisten Hanse- und Reichsstädte sich für die Reformation geneigt zeigten, erklärten sie, „In Cöln ersäufe und köpfe man die Ketzer, man wolle bei alter Gewohnheit bleiben, und finde sich wohl dabei" — man verjagte also 1618 auch die Protestanten, die Mühlheim, Düsseldorf, Elberfeld, Solingen etc. blühend machten. Die scheußliche Pfaffheit leitete das Wort Toleranz von tollere her, wie die Juden: tolle! tolle! crucifige eum! erst 1788 wurde Protestanten ein Bethaus verstattet!

Der Magistrat ist weniger anzuklagen, als die Pfaffheit, die sich hinter den Pöbel steckte, und dieser bigotte Pöbel war furchtbar, denn er war wenigstens 30,000 Mann stark! Und doch privatisirte hier mancher Gebildete vermuthlich wegen der Freiheit — für einen Democrit war Cöln ohnehin wie gemacht, wenn er verstand — bloß in sich hinein zu lachen! Bei Processionen, wo alles in spanischer Amtstracht erschien, den Herrn Bürgermeister nicht ausgenommen, der halb schwarz, halb purpur gekleidet war, gaukelte sogar vor dem Venerabile ein förmlicher Hanswurst her, Geckenbenchen genannt, der David tanzend vor der Bundeslade vorstellte! Cölns zahllose Mastställe, wo der Müßiggang auf Kosten der Dummheit, und das Laster unter dem Schein der Religion und Tugend angenehm lebte, sind Ursache am Verfall einer Stadt, welche die Natur zu einer unserer wichtigsten Handelsstädte berufen hat, so wichtig als die Hansen, und wichtiger als Frankfurt, daher sie mir — freie Stadt am Rhein hätte bleiben müssen. Die Zahl V. ist so heilig, als III. IV. VII. und IX. und XI. und XII., wir haben 5 Finger und 5 Zehen, 5 Sinne und 5 Erdtheile, 5 Hauptstücke des Katechismus und 5 Bücher Mosis — und aus dem pythagoräischen Fünfeck ging das Sechseck hervor, das in Oberdeutschland vor jeder Bierkneipe hängt, Biertrinker fragen aber natürlich lieber nach dem Bier, als nach der Bedeutung des cabalistischen Sechsecks!

Und so kam es denn, daß Cöln vor der Revolution kaum 50,000 Einwohner zählte, und darunter 12,000 Bettler wenigstens, folglich verhältnißmäßig mehr, als die erste Bettlerstadt Rom! — ächte förmliche Lazaroni, neben allen möglichen päpstlichen Uniformen (gewiß 4000), die zu den trotzigsten Bettlern gehörten. Cöln stand unter allen Rheinischen Städten gleichsam allein noch da als die häßlichste Reliquie des Mittelalters. Cöln könnte seinem Umfange nach 200,000 Bewohner haben, mehr als ein Drittel der Stadt besteht aber aus Wein- und Küchen-Gärten; je entfernter vom Dom und dem Rhein, desto dorfmäßiger wird alles, Hütten, Miststätten, Aecker, Gärten, leere Plätze und zuletzt gar nichts als die Mauern! Es gibt solche einsame öde Gegenden, daß man einen mit aller Sicherheit todtschlagen könnte, wie mitten in einem Walde! Die Nähe des sonst so hellen und jetzt wieder in Möncherei versinkenden Frankreichs scheint so nachtheilig auf die Rheinlande zu wirken, als auf Belgien, das sich der Jesuitischen Missionäre kaum erwehren kann — wer mögte jetzt noch Nicolai und Biester Jesuiten-Riecher schimpfen? Aber ich lebe der Hoffnung, daß Preußens hellsehender Adler Schnabel und Krallen wetzen werde gegen dieses schwarze Gewürme, wie gegen die Mystiker in der Umgegend Münsters, und seine Blauen werden auch das Ihrige thun, himmelweit verschieden von den alten Cölnischen Stadtsoldaten, die man von ihrer rothen Uniform — die Funken hieß. Prediger Lang, der die erste genießbare Rheinreise schrieb, hat nicht übertrieben, wenn er sagt, daß man den Bettlern unter den Kirchthüren nicht zu nahe kommen solle, weil man sonst leicht, statt des Psalmen: „Domine labia mea aperies et os meum," den Psalmen anstimmen müsse: „Domine multiplicasti, qui tribulant me!" und sie waren gröber, als die Bettler Italiens — im Schutze des Volks, und von ihnen konnte man, wenn man nichts gab, oder ihre Zudringlichkeit kräftig zurückwies — die ächte

Cölnische Sprache — am besten lernen. Eine Religion voll Märtyrer scheint auf das Gefühl des Mitleides zu wirken, und die Bettelei zu begünstigen, und wo gab es mehr Märtyrer als zu Cöln? Und zu diesen Bettlern kamen noch die Pfaffen und selbst jene Funken, die martialisch vor den Thoren auf- und abschritten, und dann dem Fremdling ins Gasthaus nachliefen! Und wie in der heiligen Roma, so auch hier die alte Sitte des Schmutzes in ihrer ganzen Reinheit — der lieben Polizei — war halt alles Einerlei!

Unter den Merkwürdigkeiten Cölns steht der Dom oben an, das erste Meisterstück alter Kunst, aber leider! unvollendet, wie der oben stehen gebliebene Krahn schon von Ferne beweiset. Sein herrliches Gewölbe trägt eine vierfache Säulen-Reihe, hundert an der Zahl, das Chor von 180′ Höhe ist vollendet, das Schiff aber kaum zu $^2/_3$ und von den beiden Thürmen hat der eine kaum 20′, und der andere etwa die Hälfte der zu 500′ bestimmten Höhe! Die farbigen Fenster mit ihren Malereien sind so schön, als die zu Gouda, und die große Glocke von 25,000 Pf., die zwölf Männer läuten müssen, macht die Steinmasse beben. Der Bau begann 1248, man baute noch 1499 daran, und ohne die Reformation wäre er vielleicht doch vollendet worden. Der Tempel Salomons brauchte nur 20 Jahre, daher er schwerlich so prächtig war, als dieser Dom, trotz dem, was wir in dem Buche der Chronica lesen. — Die meisten Kirchenbauten unserer religiösen Alten gingen so ins Große, daß Jahrhunderte zur Ausführung erforderlich waren, folglich geriethen sie fast alle ins Stocken, hier, wie zu Wien, Regensburg, Straßburg, Ulm, Frankfurt ꝛc. Diese unvollendete deutsche Doms sind durch ihr heiliges Dunkel nicht nur Sinnbild des finstern Mittelalters, das Gott und Religion nur durch die schmutzige Brille der Pfaffheit betrachtete, sondern auch Sinnbild deutscher Nation — groß in der Anlage, aber unvollendet — Sinnbilder der Vervollkommnung der

Kirche, der Staaten und der Menschheit — doch der Wille ist da, wie der noch stehende Kranich zu Cöln beweist — voluntas laudanda. Preußen sucht das Vorhandene zu erhalten und auszubessern, zur Franzosenzeit aber war der Dom Heu- und Stroh-Magazin und der andächtige Cölner konnte mit Wahrheit singen: „O du mein A. und O, du liegst auf Heu und Stroh!"

Der Dom zu Cöln wäre in seiner Vollendung die erste gothische Kirche Deutschlands, und gleicht einem Genie manqué, das aber dennoch weit über die ganz vollendete Alltagswelt hervorragt. Der Baumeister ist unbekannt, dem die geheiligte Zahl VII. vorschwebte, und die Textesworte Sapientia aedificavit sibi domum, excidit Columnas Septem; das zeigt sich in allen Verhältnissen und die unglückliche Kreuzesform (statt runder Eiform), wodurch die schönsten Kirchen architectonisch verhunzt werden, war einmal — Kirchenstyl. Und ging es dem schönsten Rathhause, dem zu Amsterdam, besser, wo sieben Eingänge angebracht werden mußten zu Ehren der sieben vereinten Provinzen? Unsere alten Baumeister müssen Abkömmlinge jenes Griechen gewesen seyn, der auf die Windbeuteleien seines Collegen sagte; „Was dieser verspricht, werde ich ausführen," sie bauten so kühn in die Luft, wie Michel Angelo seine Peterskuppel. Ich bin kein Architect — habe aber viele alte und neue Kirchen gesehen und bewundert, im gothischen, griechischen und römischen Styl — keine aber hat so viel Eindruck auf mich gemacht, als S. Geneviève zu Paris, an deren Eingange einst die Worte standen: Aux grands hommes la Patrie reconnoissante. Alle alten Kirchen sind durch ihre Bauart — ihr Dunkel — die Nachtlampe vor dem Altar — die Kühle im Sommer, die Ruhe — wahre Dormitorien, nnd man sollte einmal aufhören die Ursache in der Predigt zu suchen!

Das Innere des Doms in seiner majestätischen Einfalt, und die gen Himmel sträubende Säulen im

Schiff, die gleich Eichen des Hains das hohe Gewölbe stützen, wie eine vollkommen schöne große Nase das Stirngewölbe — daher solche Lavater auch höher schätzet als ein Königreich, und Friedrichs Nase die Königin des Königs nennet, was wohl mehr die Augen waren — erregen Staunen — und der hohe Chor mit Grabsteinen und Gewölben, wo die Fußtritte wiederhallen, das Gefühl des Erhabenen, wie der Anblick der Natur; das Auge verliert sich in dämmernder Ferne, selbst die 40′ im Umfang messende Pfeiler erscheinen nur dünne. Warum konnte dieses Meisterwerk alter Kunst nicht vollendet werden, der Kraft und Größe der Väter, und ihres religiösen Sinnes? Die Risse sind wieder aufgefunden worden, man sagt, Preußen wolle den Dom vollenden — aber sind unsere Zeiten darnach? fehlt nicht der religiöse Sinn, wenn auch das Geld nicht fehlet? Solche gothische Kirchen sind auch nicht für Protestanten, bei denen die Predigt die Hauptsache ist, wohl aber passen sie für Katholiken, wo Messe und Niederfallen, wenn das Allerheiligste am Hochaltar erhoben wird, den Haupttheil des Gottesdienstes ausmacht, und der Priester gerne im fernen heiligen Dunkel betrachtet wird, wie leider! die Religion selbst, was der Kirche schon recht ist, dem Staate aber wenig frommet! Nach einer Volkssage macht noch heute der Baumeister des Doms, Gerhard, den der Teufel holte, um Mitternacht die Runde um den Riesenbau, und weidet sich an dem hohen Werke, das keiner nach ihm vollenden konnte, noch je vollenden wird!

Das Helldunkel solcher gothischer Kirchen spricht einmal das Gefühl und die Imagination an. Wenn man einsam in die dunkeln Hallen tritt, der Blick sich in den herrlichen Wölbungen verliert, die Orgel braust, der Priester singt, das Allerheiligste eine Glorie von Lichtern umglänzt oder Weihrauchwolken solches in Dunkel hüllen, die Denkmäler grauer Vorzeit an Vergangenheit und Grab erinnern, selbst die Marmorbilder in den langen

Säulengängen uns geisterartig anblicken — da erhebt sich der Mensch vom Boden, sein Geist strebt vorwärts — himmelwärts. Man feiert wahre Stunden der Andacht, wenn der Böse nicht sein Spiel treibt, eine schöne Beterin neben uns kniet, und der Weihrauch die Sinnlichkeit aufreizet! Unwillkürlich greift man nach dem Hute, wagt kaum aufzutreten, zu sprechen, oder eine Prise zu nehmen! Man fühlt den Schauer des Allmächtigen! Was Kühnheit, Kunst und Größe betrifft, so sinken vor solchen Doms die Pyramiden zur plumpen ägyptischen Gemeinheit herab. Der Character altdeutscher Baukunst ist das Erhabene, der Character der griechisch-römischen nur das Schöne! Schwerlich imponirte der Dianentempel zu Ephesus mehr, der doch für das siebente Wunder der Welt galt!

Nie war ich zu Cöln, ohne in diesem Dom einige Stunden zuzubringen — selbst in der Dämmerung, aber, wenn es Millionen gälte, eine Nacht — könnte ich nicht da durchwachen! Wenn man in dem grauenvollen Dunkel allein ist — nichts höret, als den Perpendikel der Thurm-Uhr — ein einsamer Beter plötzlich einherwandelt — so verfällt die Phantasie auf — Gespenster, und all die schauerlichen Geschichten, womit Großvater oder Großmutter den Enkel auf dem Schooße unterhalten haben! Hier müßten sich Geistermährchen am besten dichten lassen, wie im weiten Rittersaal einer alten Burg um Mitternacht — Ritter-Romane!

Ueber der Größe des Eindrucks, den der Dom macht, hätte ich fast vergessen den heiligen drei Königen aufzuwarten, und den 11,000 Jungfrauen, wovon mir jetzt schon Eine zu viel wäre. Die S. Ursula-Kapelle verwahret ihre Gebeine, mit Sammt und goldenen Tressen verzieret, und Kenner wollen unter diesen verehrten Gebeinen Kalbs- und andere Thierknochen erkannt haben. Ein Gemälde versinnlichet auch die Landung der heiligen Jungfrauen, eine Taube entdeckte wieder das

vergessene Grab der heiligen Ursula, und die Legende wird jetzt richtiger gelesen: S. Ursula et XI M. Virgines — 11 Martyres Virgines, und eilf Jungfrauen wird es damals doch noch gegeben haben? Bei S. Ursula gedenke ich stets der weit classischern Polyrene, die mich in der Tugend ungemein ansprach, und die Jungfräulichkeit, mit der sie unter dem Schwert ihres Henkers noch sorgte hinzufallen, wie es sich zieme! (εὐσχήμως).

Nach Pater Gaßner, dem bekannten Teufelsaustreiber, rührt es von diesen 11,000 heiligen Jungfrauen her, daß der Teufel nie mit weniger als 11,000 Teufeln von einer Jungfrau Besitz nimmt — bei Männern ist der Satans-Engel des heiligen Paulus, der ihn Tag und Nacht mit Fäusten schlug, hinreichend. — Warum Magalhaens die nach ihm benannte Straße zuerst die Straße der 11,000 Jungfrauen nannte? weiß ich nicht — vielleicht weil sie die gefährlichste von allen ist. Die Cölnischen Jungfrauen sind Knochen, und Knochen nicht gefährlich, wenn sie ohne Haut und Fleisch sind, man müßte denn einen Simson über sich haben, der mit einem Eselskinnbacken alles niederschlug, woraus aber neuere Exegeten mit Recht eine Höhle machen, die so hieß, und aus dem Zahn, der Wasser gab, die Quelle der Höhle.

Die heiligen drei Könige ruhten sonst in einer ungemein reichen Tomba, die Namen C † M † B †, die noch jetzt der Bauer mit Kreide an seine Thüre schreibt, und sich auch darauf taufen läßt, waren hier ganz ausgeschrieben, Caspar, Melchior, Balthasar, und zwar mit lauter Rubinen, die Schädel aber schmückten reich verzierte goldene Kronen, jede sechs Pfund schwer. Die Franzosen hatten vor lebendigen Königen keinen Respekt mehr, sollten sie es vor todten haben? aber hier geschieht ihnen unrecht, andere haben die Heiligen geplündert, und es ist billig, daß sich auch die — Heiligen nach der Zeit richten, und mit Vergoldung und böhmischen Steinen sich begnügen. Recht kunstreich ist der Kasten des heiligen

Engelbrechts, sicher kunstreicher als der Kasten des Cypselus, über den Heyne eine eigene Abhandlung geschrieben hat.

Keine deutsche Stadt hat so viele Reliquien aufzuweisen, als Cöln, daher hieß sie die heilige Stadt, und hätte ich vor 400 Jahren geschrieben, so würde vielleicht ihre Liste einige Bogen füllen. Man flüchtete diese Heiligthümer vor den unheiligen Franzosen nach Arensburg, sie tranken aber dafür aus dem Kruge der Hochzeit von Cana den edelsten Rheinwein, wie solcher schwerlich auf jener Judenhochzeit getrunken wurde, wo Maria das schöne Wort sprach: „Sie haben keinen Wein," und Jesus mit Rath und That gefälliger gegen die Mutter war, als mit Worten. Als 1804 die Schätze, ziemlich entblößt von wesentlichen Dingen, wieder zurück kamen, empfing sie die fromme Stadt mit dem Ambrosischen Lobgesang, und mit der ganzen Artillerie der Ehrengeistlichkeit, die nirgendswo von größerem Calibre ist; das Hosianna der Cölner Andächtigen dauerte acht volle Tage! Hier ist ein wahres Golgatha, und in der S. Gereons-Kirche sind noch 900 Schädel Maurischer Ritter, die ich fast vergessen hätte; Bettler bettelten einst recht energisch: „Bei den 900 Köpfen der Ritter S. Gereons! Bei den heil. drei Königen! Bei 11,000 Jungfrauen!" Man denkt an die martialischen Flüche der Soldaten. Wir sahen oben, daß die Heiligen die Stadt vertheidigt, und daher wundere ich mich, daß die glaubigen Cölner Soldaten hielten? doch die heilige Roma hat ja auch Signori Soldati! Wenn in Hinsicht irdischer Dinge die Vernunft einmal verdunkelt ist, so erblickt sie desto anschaulicher das Himmlische, wie das eine Auge stärker siehet, wenn das andere blind ist, und Cölner und Trierer sind ja keine Morgenländer, wo Heilige und Narren Synonyma sind! Unter dieser heiligen Osteologie Cölns dankte ich jedesmal Gott für mein eigenes Heiligenbein (os sacrum) mit dem ich mich wieder weiter bewegen

konnte, welches so leicht hätte in Gefahr kommen können, hätte man den Ketzer nur von ferne gewittert, oder solcher gesprochen, wie er denkt!

Wir wollen alle diese Gebeine ruhen lassen, und vor dem herrlichen Altarblatte Wilhelms von Cöln weilen, das die Anbetung der drei Könige, den heiligen Gereon mit seinen Rittern, und S. Ursula mit ihrer unbefleckten Schaar vorstellet. Alle Byzantinische Kunstbarbarei verschwindet vor den übrigen Schönheiten, der Farben-Pracht und hohen Vollendung! Ich habe schönere Madonnen gesehen — malte sie nicht Raphael und Correggio? — aber nie schönere Greise; herrlich treten die Figuren hervor, es bleibt eines der ersten Meisterwerke altdeutscher Kunst aus dem 14. Jahrhundert, und Meister Wilhelm war ein Meister! Wahrlich Rubens heiliger Petrus kopfunterwärts ans Kreuz geschlagen, womit er seiner Vaterstadt Cöln ein Geschenk machte, verliert, wenn man ihn unmittelbar betrachtet nach Meister Wilhelms Altarblatte.

Das reiche Cöln war der Sitz der ältesten deutschen Malerschule, und hatte weit mehr Denkmale als Nürnberg, die aber verschleudert wurden. Diese alten Gemälde auf Goldgrund, von unbeschreiblicher Farbenpracht und holländischem Fleiße, die Walraff und Boisserée zum Theil gerettet haben, sind von weit ältern Meistern als Eyk, Dürer und Holbein, und die trefflichsten vom unbekannten Meister Wilhelm. Es gab eine eigene Schilderer-Gasse, d. h. Maler; Schilderer scheint mir weit bezeichnender, als Maler. Groß waren einst die in Kirchen, Klöstern und bei Privaten aufgehäuften Schätze der Kunst, selbst alter Bücher und Handschriften, aber die Revolution hat auch sie zerstreuet. Die Revolutionsmänner und die Mehrzahl der Cölner wären wie der Eroberer des kunstreichen Corinths, Mummius, als er die Kunstschätze für Rom einschiffen ließ, fähig gewesen zu sprechen: „Wenn ihr sie verwahrloset, so müßt ihr andere auf eure Kosten machen lassen!“ Die Sammlungen der

Gebrüder Boisserée, sonst zu Stuttgart, jetzt zu München und Eigenthum des Königs, das Cabinet des Baron Hübsch, jetzt zu Da:mstadt, und das des Professor Walraff, das er Cöln legirte, enthalten, was aus dem Schiffbruch gerettet wurde. Interessant sind auch die Kunstsammlungen Lyversberg, Katz, und das durch Wachsplastik sich auszeichnende Cabinet des Herrn Oettgen. Walraff verdiente die Freude, daß Cöln sein Amts-Jubiläum feierte durch einen Schmaus und schönen Becher — der 76jährige Kunstvater, der in Dürftigkeit lebte (sogar im Winter manchmal ohne Holz) um seine Sammlung zu bereichern, entschlief 1824, und auch ich habe ihm ein Have nachgerufen, da ich ihm viel Kunstgenuß verdanke.

In seiner Sammlung, die auch Reliquien der Römer, und Bildnisse alter Cölner enthielt, sahe ich eine Kreuzigung, wo auf dem Queerholz des Schächerkreuzes der Teufel sitzt, die Seele aus dem Munde zieht (als Kindlein) und sich in Rachen steckt. Ein jüngstes Gericht, wo Engel für die Seligen Spalier und Musik machen, stellt eine in Flammen stehende Burg, die Hölle, vor, wo Teufel und Verdammte erscheinen in den groteskesten Figuren. Auf einem andern Gemälde sucht der Teufel einem Heiligen die Kerze auszulöschen mit einem Blasebalg. Die Engel italienischer Künstler haben alle etwas ätherisches, und geschlechtlos sind sie überall um — Engel zu bleiben — aber die Engel Cölns sind auch noch niederländisch dick und fett, was ein Widerspruch zu seyn scheint, weil Dicke mit der Schnelligkeit eines Himmelsboten sich nicht reimen läßt, und solche weder Speise noch Trank genießen sollen, — ein anderes ist die heilige Dickheit in unserm Jammerthal, ein erfreuliches Zeichen, daß es doch nicht so übel hienieden ist, und Seelsorgen weniger abmagern, als Leibessorgen!

In einer heiligen Mönchsstadt konnte es nicht an geschmacklosen oft recht komischen Bildern fehlen, wie in Bettelklöstern die Himmelfahrt Mariä, wo die heilige

Jungfrau, umgeben von Bischöfen, zin einem herrlichen Staatswagen sitzt, 12 Cherubim vorgespannt sind, wie Canoniere an einer Lavette, Elisa vorreitet, und Elias kutschirt — seine Peitsche ist eine Lilie. So wird Maria mit den sieben Schmerzen stets vorgestellt mit sieben Dolchen in der Brust — und da sie auch sieben Freuden hat, so könnte man ihr im Klostergeschmack — sieben Geigen anhängen! Die Kunst war in Cöln tief herabgesunken, wie Alles in Cöln, und so kann wohl geschehen seyn, was man der alten Reichsstadt nachsagte, daß ein Monarch, dem zu Ehren man einen Triumphbogen baute, der aber noch unvollendet bei seiner Ankunft, und der Weg durch die Materialien verrammelt war, vom Herrn Bürgermeister hinten herum geführt wurde. Der Monarch hatte sein angefangenes schlechtgemahltes Bild erblickt, und geäussert: „Mein Bild ist ja ganz abscheulich.“ „Thut nichts,“ erwiederte S. Magnificenz, „wenn es nur ähnlich ist!“

Die vormalige Universität Cölns verewigen die Epistolae obscurorum virorum des Doctor Crotus, den Doctor Luther doch nicht Doctor Kröte hätte nennen sollen, so gut als Laukhardts Annalen die Universität Schilda. Nur zu oft sahe ich zu Cöln die theologischen Dickköpfe und Dickbäuche, und anderes frommes Vieh, das hier bis 1794 gemästet wurde; noch 1802 zählte Cöln 17 Manns- und 41 Frauenklöster, wovon jetzt nur noch das Ursulinerkloster für Mädchen-Unterricht, und einige Klöster der Barmherzigen Schwestern und Brüder für Krankenpflege übrig sind. Cöln war das deutsche Pfaffenparadies. So lange die Stadt 150,000 Seelen zählte, waren die Sachen noch im Verhältniß, aber als man die Arbeiter fortjagte, Cöln auf 40 — 50,000 Seelen herabsank, und die Hummeln mit Doppelportionen so zahlreich blieben, als zuvor, war es wahrhaft eckelhaft; überall Pfaffen, wie in Garnisonen Soldaten, und in Frankfurt Juden! Es war ein mehr tragischer als komischer Anblick für den Denker, die Unzahl der Klöster, Kirchen und Kapellen, und das Rasphuys und

Spinnhuys zu Amsterdam ist unendlich nützlicher als alle Klöster Roms und Neapels, sie machten aber Cöln so heilig, daß kein Jude da übernachten, noch weniger wohnen durfte. Wie? wenn die Juden zu Bethlehem auch so fanatisch gedacht hätten, wo hätten denn ihre heiligen drei Könige anbeten sollen?

Cöln verdient, daß Duns Scotus neben den viri obscuri ruhe, der doctor subtilis, der seinen werthen Namen allen dunklen, verwirrten und überstudierten Hohlköpfen zum Erbtheil hinterlassen hat. Neben ihm ruhet auch ein weibliches cölnisches Wunder, Fräulein Schurmann, die 13 Sprachen verstand, dichtete, malte, in Kupfer stach, und meines Wissens nicht — somnambulisirte. Cöln gab uns Rubens, Cornelius Agrippa, Vondel, Schwarz soll hier sogar das Pulver erfunden haben, und die berüchtigte Maria Medicis, verbannt von Richelieu, den sie erhoben hatte, und verlassen von ihrem Sohne Louis XIII., endete hier ihre Tage in Mangel und Elend, unglücklicher als Dionysius, der zu Corinth schulmeisterte: usque adeo imperio carere non poterat, wie Cicero spöttisch bemerkt. Das interessanteste Grab ist wohl das des Dominikaners Albertus Magnus, den sein Zeitalter den Zauberer nannte zum Beweise, daß er über solches hinwegsahe und unter die Männer gehörte, welche die Ehre haben — Nichtheilige genannt zu werden. Nach der Legende soll ihn Maria gefragt haben, ob er in der Theologie oder Philosophie sich auszeichnen wolle? er wählte letztere, wofür ihn Maria mit der Strafe belegte, daß er die letzten drei Jahre wieder ganz dumm werden sollte — in diesen Jahren mag er dann seine Theologica geschrieben haben. Nach einer andern Legende aber war es Gnade der heil. Jungfrau, daß er seiner verdächtigen Philosophie in den letzten Jahren entsagte, um — des Heils seiner Seele willen, und hierauf gründet sich, was man höchstunartig von dem berühmten Manne sagte: **Ex Asino factus Philosophus et ex Philosopho Asinus!**

Das Rathhaus zu Cöln, mit einem schönen Portal und großem Saale mit alten Gemälden, verdient wegen seiner Thurmaussicht den Besuch, sowie das alterthümliche Kaufhaus Gürzerich, dessen weiter Saal zu öffentlichen Festen dient. Der Cölnischen Justiz gereicht der Knittelreimen nicht zur Ehre: „Wer stehlen will und nicht hangen, der lasse sich zu Cöln fangen.“ Von Nürnberg sagte man doch bloß, daß es keinen hänge, ohne ihn zu haben! Das Zeughaus ist zwar ausgeleert, indessen sind die Rüstungen des Bischofs Galen und des Oestreichischen Generals von Werth, dessen Gewehr 18½′ lang und dessen Pickelhaube schwer zu lüften ist, noch im Collegium zu sehen. Der schönste Platz Cölns ist der Neumarkt mit dem Gasthof zur Stadt Prag, dann folgt der Heumarkt, den ich sehr verschönert gefunden habe, gleichfalls mit Bäumen besetzt. Auf jenem wurden die Turniere gehalten, aus den Häusern dieses Platzes ritten sie in die Schranken (daher noch die vielen Wappen) und wahrscheinlich kommen daher auch die zwei Schimmel, die von einem Giebel herabschauten. Nach der Sage aber bezeichnen sie das Haus der lebendig begrabenen Frau, die wieder kam — der Mann rief bei der Magd, „Herr Jesus! die Frau ist da!“ „O! so wenig, als meine Schimmel die Treppe heraufkommen!“ und siehe! Frau und Schimmel polterten die Treppe herauf! die Chronik meldet nicht, ob es bei ihrem zweiten Begräbniß gegangen sey, wie in Poitou, wo auch eine scheintodte Frau, von Dornen geritzt, wieder erwachte, und ihren Mann noch 14 Jahre lang beglückte — da man sie zum zweitenmale hinaustrug, rief der Mann Gare la haie!

Die meisten Vergnügungsorte der Cölner sind binnen ihren leeren Mauern in Gärten, wo auch der letzte, in mehrerer Hinsicht der letzte Rheinwein wächst; vorzüglich Deutz (deutsch?) das gegenüber liegt, und sonst durch eine fliegende Brücke (warum nicht richtiger schwimmende?) mit Cöln zusammenhing; jetzt ist sie stehend auf neun-

unddreißig Schiffen. Deutz ist reich geworden durch Schmuggeln, wie Cassel Mainz gegenüber, steckt aber jetzt, wie dieses, in Fortificationen. Angenehmer ist es daher in dem zwei Stunden entfernten Brühl, so öde auch das Schloß ist, wo viele Erzbischöfe, auch Erzbischof Gebhard mit seiner geliebten Agnes, und Mazarini in Verbannung lebten, zuletzt Eigenthum Ehren-Davousts. Noch angenehmer ist es zu Bensberg, jetzt Militärdepot, wenn gleich die Gemälde nach München gekommen sind. Man fühlt sich wie neugeboren, wenn man aus der schmutzigen Häusermasse Cölns auf diesen Höhen mitten im Walde athmet, im freien Anblick der schönen Rheinnatur, und daher möchte auch für den Reisenden der beste Gasthof Cölns der Rheinberg seyn durch seine Lage am Rhein und der Schiffsbrücke. Eine eigene Merkwürdigkeit Cölns bleibt ihr Carneval, wenn es gleich kein Carneval Roms ist.

Cöln ist ein natürlicher Stapelplatz für den Rheinhandel, da die großen holländischen Schiffe nicht weiter aufwärts gehen, und die Waaren in leichtere Fahrzeuge umgeladen werden, wie umgekehrt die oberrheinischen Güter in Cöln. Die Stadt hat unter Preußen viel gewonnen, es sind neue schönere Häuser entstanden, und die Mischung des Alten und Neuen scheint mir für das Auge etwas Gefälliges zu haben. Cöln ist Sitz der Regierung von Jülich, Berg und Cleve, es sind Fabriken entstanden in Seiden, Baumwolle, Wolle, Tabak, Roth- und Weiß-Gerbereien, Spitzen rc. und wenn man irgendwo müßige Leute finden konnte, die gut in Fabriken zu gebrauchen sind, so war es gewiß hier; auch die fast außer Mode gekommenen langen holländischen Tabakspfeifen werden hier gefertiget, welche die faulen Cölner nicht mehr fertigen mochten, obgleich die Erde in ihrer Nähe zu Andernach war, und die Pfeifen Cölnische hießen. Handel und Schiffahrt sind lebendiger, seit größerer Einheit der Rheinschiffahrt, Cöln ist der Mittelpunkt des holländisch-deutschen Handels, und von Intoleranz ist so wenig die Rede mehr, daß jetzt

neben Protestanten auch 200 Juden hier leben, und sogar eine Synagoge haben, worüber sich die alten Cölner noch im Grabe hätten umdrehen mögen. Noth lehrt die Leutchen arbeiten, gebetet haben sie lange genug, und sind auch lange genug faul und lüderlich gewesen. Die Stadt zählt jetzt mit der Garnison gegen 60,000 Menschen; arm unter dem dürren Kreuz, erhebt sie sich wieder unter den Flügeln des Adlers zur Königin der Rheinstädte. Man hat Cöln Klein-London genannt: unter Preußen könnte es den Namen verdienen, früher aber höchstens durch den ungeschlachten Pöbel, so roh als John Bull! Noch rechnet dieser John Bull nicht nach Silbergroschen, sondern nach Stübern und Hellern. Der Thaler = 60 Stüber, ein Stüber = 16 Heller. Die richtigste Benennung, zumalen wenn man an die vielen öden Plätze der Stadt denkt, wäre: Klein-Rom! Klein-London sind die Hansestädte — aber nach ihnen könnte Cöln leicht den vierten Rang einnehmen, kraft seiner Lage, und die rheinische Flagge wieder im Nordmeer wehen.

Man fährt von Cöln, in 7—9 Tagen, nach Rotterdam, stromaufwärts in 12 Tagen, und jetzt geht auch ein Dampfboot in vier Tagen von Antwerpen nach Cöln, wozu man sonst 30 Tage brauchte. Wenn die Dampfschiffahrt auch am Oberrhein ganz organisirt seyn wird, fährt man von Straßburg nach Rotterdam in 40 Stunden, von wo man in 20—24 Stunden zu London ist! Man fährt Morgens in Straßburg ab, und übernachtet zu Mainz, am zweiten Tage zu Düsseldorf, am dritten zu Rotterdam, und am fünften Tage zu Neu-Carthago. Wir Deutsche werden schon in Gang kommen, und in gewissen Dingen ist unser Nachahmungsgeist wohl zu loben. Werden wir dem Amerikaner Fulton, dem Erfinder des Dampfboots, nicht eine Statue errichten müssen? Wir haben nun Dampfboote, Spinnmaschinen, Gasbeleuchtung rc. vielleicht bekommen wir auch unterirdische Brücken, wie die unter der Themse. Man braucht dabei weniger auf Schönheit zu

sehen, sie leiden nichts vom Eisgang, wenn nur das Wasser nicht durchsintert, und der Strom wird weder beenget, noch die freie Fahrt der Fahrzeuge gehindert. Die Illumination unter der Erde ist nicht anzuschlagen, da wir mit den Illuminationen über der Erde fertig zu seyn scheinen, und von dem jetzigen trefflichen Erzbischof Cölns, Graf Spiegel, darf man sich eine recht schöne Kirchen-Illumination versprechen, wenn Preussen mehr gilt als Rom.

Preussen hat schon viel gethan, aber obsiegen kann es erst bei einer künftigen Generation, denn in ganz Deutschland kenne ich einmal keine widrigere, schmutzigere, tiefer gesunkene und finsterere große Stadt als Cöln, wimmelnd von eben so viel unverschämten Bettlern, als scheinheiligen Pfaffen und gierigen Huren. Cöln ist nur schön in der Dämmerung, und Dämmerung ist noch heute mehr als genug vorhanden. Viele 1000 Deutsche werden kaum das Rothwelsch des Volkes verstehen, dessen singender holländischer Accent schon übeln Eindruck macht, wie die stieren Physiognomien; gar oft erhält der Fremdling von einem Trickes, Jan oder Trinchen auf die freundlichste Frage ein glotzendes Jot! Jot! oder ik en weit et nit. Die Hälfte der Bewohner dürfte man wohl Pöbel nennen, weit roher, als Sachsenhäuser, und nicht Arbeiter, wie diese, sondern Bettler und Beter, wie zu Rom, rohe, unförmliche, recht singuläre Gestalten, wie nirgendswo — verbunden mit einem gewissen reichsstädtischen Freiheitsstolz, der gewiß Democrit weit mehr lachen gemacht hätte, als Abdera. Es gibt keine deutsche Stadt, wo man den eckelhaften Einfluß einer stupiden Pfaffen-Religion besser studieren kann, als zu Cöln, alle sollte man hieher senden, die den alten Sauerteig wieder aufzurühren Lust bezeugen. — Der Bauer hat Kinder hinterlassen, der 1794 einem Franzosen sein Assignat wieder zurückgab: „Hätte ich gewußt, daß Sie ein Herr Pater wären, so hätte ich

nichts gefordert — daß Gott erbarm! müssen sogar die Herren Patres unter's Gewehr!" Noch heute kann man bei dem Worte Ketzer grimmige Blicke erleben, obgleich Hans Sachs längst schon den Ketzer definirt hat:

derselb', der junge Katzen macht,
den ich für einen Ketzer acht!

Das Heer geistlicher Bettler ist verschwunden, und schon dadurch sehen sich weltliche Bettler genöthigt in Fabriken zu arbeiten, statt der alten Klostersuppen — aber der Götterfunken Vernunft läßt sich weniger geschwinde anfachen unter dem Aschenberge des Aberglaubens. Gewiß ließen sich noch heute alte Cölner todtschlagen, oder schlügen andre todt auf den heiligen Knochen der Dreikönige und der 11,000 Jungfrauen, scheel sehend zu der protestantischen Regierung, und beseufzend das Nichtmehrseyn des geistlichen Vorbehalts! Cöln war wohl die letzte deutsche Stadt, wo ein Protestant nie sicher war vom Pöbel nicht mißhandelt zu werden, wie der französisch gekleidete Ausländer von John Bull in dem hochaufgeklärten London! Das Beste zu Cöln ist das Eau de Cologne, wovon jährlich 2000 Centner abgesetzt werden, obgleich Farina sich so gut Nachwasser gefallen lassen muß, als unsre Bücherfabrikanten Nachdrücke. Der Italiener Farina ließ sich zu Cöln im Anfang des vorigen Jahrhunderts nieder, jetzt sind aber an die vierzig Fabrikanten, und die Versendung geht in die Millionen Flaschen, welche letztere zu Stollberg gefertiget werden. Ein Wirth, den zwei junge Bengel aus England nicht wenig ärgerten, da sie überall markteten, für vier Mann an der table d'hôte fraßen, und nur Wasser tranken, setzte dieß Wasser auf die Rechnung — „Wie? bezahlt man hier das Wasser?" Ja! es ist Cölnisches Wasser!

Oefters war ich zu Cöln, zur Zeit der Reichsstadt, wie in den Jahren der französischen Herrschaft, wo mir der Anblick der in den Straßen umherschleichenden Geist-

lichen mit scheuem Blick und sichtlicher Erbitterung so traurig war, als der Anblick der vielen Beaten, die mit schwarzem Kopf-Ueberwurf nach den Kirchen trippelten, oder früher ein Hochwürdiges, Hochadeliges Domkapitel und alle die plumpen fetten Stiere, die das übrige fromme Vieh zur geistlichen Weide und Tränke leiteten! — Eckelhaft waren die Jungen, die dem Reisenden nachliefen, und in gebrochenem Französisch flüsterten: jolies filles, trois francs." Es ging noch an, wenn Mädchen auf dem schönen Markt vor der Stadt Prag ihre Taschentücher en passant fallen ließen, was sie vielleicht in der Entführung aus dem Serail sich gemerkt hatten, aber diese verdorbenen Jungens ließen nicht nach; wir gingen nach dem heiligen Dom — aber diese unheilige suite machte, daß vorübergehende Franzosen lachten, und laut sagten: ils vont chez des Putains! In dieser heiligen Stadt herrschte sicherlich die größte Lüderlichkeit am ganzen Rhein, und verhältnißmäßig in ganz Deutschland, selbst manches noch nicht veraltete Nönnchen vertauschte ihren Schleier mit dem Myrthen-Kranz, und halb Cöln kannte die niedliche Vestalin, die sich gerne nach der Remise des Gasthofes — verirrte, und vielleicht Sterne gelesen hatte. Schon in den Epist. obsc. vir. heißt es: Quot in mari sunt guttae, quot in Colonia Beguttae, quot pilos habent asinorum cutes, tot et plures tibi mitto salutes. Ich gedachte des alten Grafen Ulrichs von Würtemberg, der über seine lüderlichen Söhne jammert und ausruft: „Und Frauenfleisch ist leichter zu haben, als Kalbfleisch, Gott erbarms. — Ob die Hochwürdigen, wie in Italien und Spanien, Beichtzettel an Zahlungsstatt ihren geistlichen Töchtern gaben, die dann wieder damit handelten? weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß Hochwürdige selbst in pontificalibus thaten, was man kaum in femoralibus thut! Das heilige Cöln hatte unter einigen hundert Altären auch nicht Einen

geweihet der Pudicitiae patriciae s. plebejae, desto beliebter aber waren die Mysterien der Bona Dea!

Es gereicht Preussen zur großen Ehre, daß es schon jetzt in Cöln in vielen Stücken besser geworden ist, und ich habe die Stadt 1826 weit heiterer gefunden, als früher. Nemo subito turpissimus, und so auch umgekehrt Nemo subito probus! Freilich muß man sich an das Soldatenspiel nicht stoßen, woran sich jedoch nicht leicht ein deutsches Auge stößt, und in so ferne wäre der Schild des Franzosen, der junge Hunde dressirte, hier nicht übel. Auf dem Schilde war ein aufwartender und ein apportirender Pudel gemalt, und die Inschrift: Instruction pour la jeunesse. Vielen ist Abrichten lieber als Unterrichten, und beim Abrichten läßt sich dann auch nichts über den Stock sagen. Doppelt freuet es mich, daß viele englische Familien sich an den freundlichen Rheinufern, statt in Frankreich, anzusiedeln suchen wegen der Wohlfeilheit, Naturschönheit, eigentlich aber wegen des Rufes deutscher Sittlichkeit, der im Auslande so groß ist, als der der Redlichkeit. Gott gebe! daß sie nicht getäuscht werden! Wir wollen uns hüten nicht wie die satyrischen Italiener und Franzosen von God damns, Beafsteaks und Patattes zu sprechen, vor allen Dingen aber trachten jenen schönen Ruf im Auslande — nicht zu verlieren! Der Deutsche, der im Auslande diesen schönen Ruf gefährdet, ist ein dreifacher Schuft!

Zweiunddreißigster Brief.

Achen, Düsseldorf, Wupperthal.

Achen verdient doch wohl den Abstecher von 18 Stunden, wenn man sich zu Cöln oder Bonn aufhält? Der

Weg führt über Bergheim und Jülich, das jetzt fester ist als zuvor, Aldenhoven, wo 1794 nach der blutigen Schlacht die Oestreicher über den Rhein zurückgedrängt wurden, und Haaren, wo man endlich in das Thal von Achen herabsteigt. Den Rückweg nehme man über Eschweiler mit einem wichtigen Steinkohlenbau, und Stollberg, das in einem reizenden Thale hingestreuet liegt, wohl eine Stunde lang, wo 1200 Messing-Arbeiter gewiß jährlich gegen drei Millionen Pfund Messing verarbeiten, während Kerpen und Frechen Töpfer-Arbeit liefern, und Düren an der Rör (5000 Seelen) treffliche Tücher, Eisenwaaren und Papier; das Papier geht reißend ab unter der Firma: Holländisch, und so mag es auch mit den Tüchern gehen. Ob man bei dem ungeheuern Papier-Verbrauch und Mangel an unfigürlichen Lumpen noch keine Versuche gemacht hat mit — Baumrindepapier oder Splint?

Achen, die berühmte Civitas Aquensis der Römer — Aquisgranum im Mittelalter-Latein, und in französischer Sprache Aix la Chapelle (man hielt sich an Carls Kapelle, statt an Ach, Wasser) ist uralt, und daher nicht schön, desto lieblicher ist die Gegend. Die alte Reichsstadt ist freundlicher geworden, seit sie nicht mehr hinter gothischen Wällen und Mauern versteckt liegt. Die Kaiser ertheilten Achen so viele Freiheiten, „daß selbst die Luft frei machte, sogar Reichsächter!“ So hielt sich denn Achen für frei, wie Lucca, an dessen Thoren mit goldenen Buchstaben stand: Libertas, und was aus dem Kindlein werden wird, das einer meiner Bekannten 1820 Libertas taufen ließ? es würde mich selbst schmerzen, wenn ein Thunichtgut daraus würde, wie aus der französischen Egalité und Liberté. Achen zählte einst 100,000 Einwohner, sank aber durch schlechte Verfassung, schlechte Wirthschaft, Intoleranz und Verlust der Kaiserkrönung herab auf 36,000 Seelen. Ihr Gebiet war nur 1½ Q.Meilen mit 8000 Seelen, hieß aber: „das Reich

zu Aaken," und die Bewohner nannten ihre Stadt die Kaiserstadt, was ungemein komisch klang, wenn man an Wien dachte!

Um die Ehre Homers Geburts-Ort zu seyn stritten sich einst sieben Städte, um die Wiege Carls des Großen nicht weniger als neun, und wahrscheinlich war es Achen — er liebte es wenigstens wie seine Vaterstadt, und je älter er wurde, desto lieber war er hier, und starb auch hier. Die Bäder mögen das ihrige mit beigetragen haben, denn zuletzt fühlte Er, der in allem groß war, und als kräftiger Mann fast ohne Krankheit das 72ste Jahr erreichte — glücklich wie Augustus — daß er in einem gewissen Punkte doch zu groß gethan hatte, er war auch in Fehlern groß, wie Kaiser Friedrich II. . . Von seinem prächtigen Palatium, das mit dem Dom durch einen Säulengang zusammenhing, ist keine Spur mehr, aber seine Bildsäule ist im Vandalismus der Revolution dadurch erhalten worden, daß man ihr ein rothes Käppchen aufsetzte, und so den großen Mann zum Citoyen Jacobin stempelte. Sie steht dem Rathhaus gegenüber auf dem Marktbrunnen, wo auch zwei Adler auf Säulen stehen, im Rathhause sieht man einen van Dyck (Carl überreicht dem Magistrat die Privilegien der Stadt), Rubens jüngstes Gericht, und die Bildnisse der Diplomaten vom Jahr 1748. Die sogenannte Friedensstube hatte vier Thüren, und einen runden Tisch, damit ja kein Rangstreit entstehe, die wohl bei den Congressen von 1668 und 1748 noch obwalteten. — Bei dem Achner-Congreß 1818 waren diese Händel überflüssig, man war bereits zuvor über die Wegziehung der Truppen aus Frankreich einverstanden, und die heilige Allianz kam dennoch zu Stande, wenn nur nicht auch dasselbe Jahr eine andere heilige Allianz von Pilgrimen gesehen hätte, 50,000 Mann stark! Nur das Aeußere Achens hat sich verschönert, im Innern scheint es noch so finster auszusehen, als zu Cöln, und die Stadt wird auch schwerlich

durch den Congreß reicher geworden seyn. Friedens-Congreß-Beute scheint so wenig nachzuhalten, als Kriegsbeute; ihre einzige bleibende Ausbeute sind vielleicht die Straßen-Namen: Franz-, Alexander-, Friedrich Wilhelm- und Wellingtons-Straße!

Auf diesem Congresse erschien das halbofficielle Memoire sur l'état actuel de l'Allemagne von Herrn von Stourdza, und Deutschland staunte. Was der Russe über Preßfreiheit und Universitäten sagt, ist nicht das stärkste, weit stärker ist sein Satz: „La raison ne peut parvenir à se pénétrer du sens divin de l'Ecriture qu'autant qu'elle la médite á la lumiere de la Foi, sous la conduite de l'Autorité hierarchique!“ Viele schrieen ihm nach: „Feuer! Feuer! Hülfe! Hülfe!“ da man aber nirgends Brand sahe, so entstand zuletzt — Gelächter! Das Libell des Wallachen hat der freisinnige Krug am besten gewürdiget — Ce n'est qu'un petit Rien! — und wir halten uns lieber an das, was der wackere Villers über unsere Universitäten gesagt hat. Man muß alles, was in unserer sonderbaren Zeit geschehen ist, und geschieht, als ein Intermezzo ansehen, das zwar den Gang des großen Welt-Drama unterbricht, aber nicht aufhält. Wer diese Ansicht festhält, ereifert sich nicht, bleibt ruhig und — lacht!

Im Dom ruhet Carl der Große, sein Grab hat die einfache Inschrift: „Carolo M.,“ und über demselben hängt die von Kaiser Friedrich I. gestiftete ungeheure Krone, die aber nur von vergoldetem Kupfer ist. Kaiser Otto III. ließ das Grab öffnen, Carl saß majestätisch da im völligen Ornat, und man nahm ihm Krone, Scepter, Reichsapfel, Schild und Schwert! Jedermann kann dessen steinernen Stuhl, der bei Krönungen mit Goldplatten belegt wurde, das Kreuz, Hüfthorn und andere Reliquien des großen Mannes sehen, die aber nur die kleinen heißen — die großen Reliquien sind der Gürtel des Heilandes und seiner Mama, der Strick, mit dem ihn die

Kriegsknechte gebunden haben, die Ruthe Aarons, nemlich die, die da grünte, das Tuch, worauf Johannes der Täufer enthauptet wurde, und die Windeln des Jesuskindes, die wie andere auch braungelb sind, die zweckmäßigste Farbe. Nach dem Kleide der Maria, das sie bei der Geburt ihres Sohnes anhatte, muß sie von junonischer Gestalt gewesen seyn, denn der Schlender mißt 5½′ . . . Es macht große Umstände, diese großen Reliquien zu sehen, nur alle sieben Jahre werden sie dem Volke 14 Tage lang zur Verehrung ausgestellt! Der Kaiser hat solche der Stadt gelassen — die Reichskleinodien aber für die Schatzkammer Wiens angemessener gehalten, wohin sie 1795 gebracht wurden. Große Herren können sie zu jeder Zeit sehen, diese sind aber in neuerer Zeit so artig, daß sie nur selten den ehrbaren Rath bemühen!

Achen zählte im Jahr 1496 an Einem Tage 142,000 Andächtige — und was die Hauptsache — 80,000 Dukaten im Opferkasten — im Jahr 1810 wieder 40,000 und 1818 50,000 Pilgrime! Ists möglich? Nimmt nicht schon Reineke Fos das Pelegrimanziegan zu Hülfe um seine Tücke zu beschönigen? — Il est avec le ciel des accomodemens, und wenn auch, statt Dukaten, nur 80,000 Sechser gefallen seyn sollten, so ist dieser geringe Anfang immer bedauerlich! l'Appetit vient en mangeant. — Mich wundert nicht, daß die Schauspieler-Truppe die Kreuzfahrer so wenig aufführen durfte, als die Räuber... Im Jahr 1450 lief so viel Volks nach Rom zum Jubiläum, daß die Tiberbrücke einstürzte, und 500 Menschen umkamen — sollte im Jahr 1850 nicht — der Achner Dom einstürzen? Ich glaube aber, daß weit eher Carl der Große wieder bei der Procession erscheinen wird im golddamastenen Schlafrock, langem Barte und Allonge-Perücke, hoffe jedoch, daß Preussen wenigstens die alte Aufrechnung des Perückenmachers nicht werde passiren lassen, „zehn Thaler Carls Perücke zu frisiren." Carl bleibt dennoch ein großer Mann, wenn auch kein

Heiliger; wer wird unter den Heiligen große Männer suchen? und man steht auf seinem Grabe so gerührt, als an den Särgen Friedrichs und Josephs!

Nach der Chronik Achens, da der Dombau stockte, bot der Teufel Geld in Haufen für die erste Seele, die zur Kirchenthüre eingehen würde; Magistratus entsatzte sich, der Böse aber sprach lachend: „Wie? ihr wollt zum Besten des Gemeinwesens nicht eine Seele opfern, während die Fürsten solche Regimenterweise hingeben?" Magistratus hielt eine neue Sitzung, und einer der Schlauköpfe, die Reichsstädten nie fehlten, rieth einen gefangenen Wolf mit der Fallthüre vor die Kirchenpforte zu setzen, und ihn hineinspringen zu lassen — die Idee wurde zum Senatus Consultum, der Wolf sprang hinein, und der überlistete Teufel schlug die erzerne Thüre dermaßen zu, daß der Riß entstand, den man noch zeigt neben dem Wolf von Bronze und dem Tannenzapfen, der seine arme Wolfsseele vorstellen soll, denn der Schmetterling ist der Repräsentant der Menschenseelen. Achen muß eine heilige Stadt seyn, denn als Papst Leo III. die Kirche weihete, wozu Karl 365 Bischöfe eingeladen hatte, und zwei ausblieben, gingen zwei längst Verstorbene aus ihren Gräbern hervor, und verschwanden nach vollendeter Weihe! Die Leutchen verlieren sich in das Anschauen der heiligen Strahlen-Jungfrau, wie gewisse protestantische Schwärmer, die im goldenen Abendmahlskelch ihr eigen Antlitz verklärt erblicken im Chor der Seligen, und die Hände zusammendrücken, daß die Nägel blau werden!

Achens natürlicher Reichthum sind seine berühmten warmen Bäder, die aber auch der Mode folgen müssen, und lange nicht mehr so stark besucht werden, wie sonst. Die Quellen entspringen theils in der Stadt, theils in dem nahen Burscheid, (ehemals Reichs-Abtei) und die vornehmste ist die Kaiserquelle, wo Carl öfters und zwar mit seinem ganzen Hofstaate ungenirt zu baden pflegte. Die Bäder sind sehr wirksam, der Schwefelgeruch

hat in den ersten Tagen des Aufenthalts etwas Widriges, woran man sich aber bald gewöhnt, und ächt französisch ist das alte **Epigramm** oder der **Ursprung** der heißen Quellen:

Unde hic fervor aquis terra erumpentibus uda?
tela illis ludens ignea tinxit Amor,
et gaudens stridore novo: Fervete perennes,
inquit, et haec pharetrae sint monumenta meae!
Ex illo fervent, rarusque hic mergitur hospes
cui non titillet pectora blandus Amor *).

Zu Achen schrieb Marmontel seine Incas; der kleine lose Knabe muß ihn also so wenig angefochten haben, als König Pharao!

Achen mag gegenwärtig mehr Nutzen haben von seinen Fabriken, als von den Bädern, obgleich solche, wie allerwärts, gelitten haben; vorzüglich sind die Tuchfabriken, und dann die Nadelfabriken, obgleich jede Nadel durch 62 Hände geht, ehe sie fertig ist; früher beschäftigten sich 16,000 Arbeiter damit, jetzt kaum 4000. Es ist nicht uninteressant, so eine Nadelfabrik zu besuchen — die Fertigkeit der Arbeiter zu bewundern. Das Oehren z. B. machte sie so fertig, daß sie auch mit Leichtigkeit ein Haar spalten, und durch einen Handgriff, wie etwa beim Haberschwingen, liegt der verworrenste Nadelnhaufen plötzlich in der schönsten Ordnung.

Unter den Vergnügungsorten steht der Lausberg (Louisberg) oben an, dann kommt Burscheid von 5000 Seelen (wo ich lieber wohnte, als zu Achen), dessen Name von Porcetum Schweinspark herkommen soll. Ganz ver-

---

*) Warum kochen sie so, die Erdentbrausenden Wasser?
Amor tauchte dereinst glühende Pfeile darein,
Und vom Zischen ergötzt: „So sprudelt in ewiger Hitze!
Meinem Köcher sey hier, sprach er, ein Denkmal gesetzt."
Seitdem sprudeln sie fort, und selten badet ein Gast drin,
Dem nicht der lose Gott schmeichelnd berühre die Brust.

steckt in Epheu ist die kleine Burgruine Schönforst an der Straße von Montjoie, und eine zweite interessante Ruine Frankenberg, deren Bewohner einst die Reichsstadt ritterlich zu necken nicht unterließen; nach S. Corneli-Münster (1½ Stunden) wallfahrten auch Leute, die nie etwas von dem wunderthätigen Trinkhorn des heiligen Cornelius gehöret haben, und bei Greesnich verewiget ein schlichtes Grabmal die eheliche Treue bis zum Tode. Ein Franzose zog mit seinem jungen Weibchen des Wegs, sie erblickt hinter einem Baum einen östreichischen Scharfschützen im Anschlag, fällt mit Jammergeschrei ihrem Mann um den Hals, es knallt, beide fallen todt nieder, und ruhen unter einem Weißdornbusche am Wege. Noch merkwürdiger zu Achen und Spa war Gustav III., der 1791 hieher ging — nicht um die in Finnland erhaltenen Wunden zu heilen, sondern eine neue Rolle zu übernehmen in der Gegenrevolution an der Spitze der Emigranten — Gustav, weit mehr Franzose als Preußens Friedrich, hätte schwerlich die Rolle Gustav Adolphs, wohl aber Carls XII. in Polen gespielet, und der gigantische Plan das arme Schweden nur noch ärmer, und ihn — noch lächerlicher gemacht! und alles wollte der nordische Don Quixote verrichten mit deutschem Gelde und deutschen Soldaten. — Besser spielte ihre Rolle eine französische Blondine, die man das Pique As nannte — wegen einer pechschwarzen Stelle, von der mir ein Ritter mit dem schwarzen Kreuze — viel zu erzählen wußte. Im Schloß Kalkofen starb auch der Vertheidiger Gibraltars Elliot, der im 7jährigen Kriege zu seiner nachherigen Rolle sich gebildet hatte, und — in den warmen Bädern seinen gelähmten Arm heilen wollte, sich ohne weiters in das heiße Wasser hineinsetzte, und einen Schlag bekam — er wollte das Bad gebrauchen ohne alle Zuziehung des Bade-Arztes! Merkts euch! Wäre ich Bade-Arzt, ich ließe die Scene malen zum abschreckenden Exempel!

Achen hatte einst weit mehr Streitigkeiten, als Nürnberg durch seine Intoleranz, die Protestanten, gegen die mehrmals ein Aufstand war, mußten in dem niederländischen Ort Vaals ihren Gottesdienst halten, ob es gleich so viele Kirchen zu Achen gab, als zu Cöln, der wackere Bürgermeister Kalkberner, der sich ihrer annahm, mußte selbst fliehen, und das Kutten-Geschmeiß errichtete ihm als Aufrührer-Haupt 1611 eine Schandsäule vor dem Rathhause, die jetzt die ihrige selbst ist, und ihres Fanatismus; zuletzt eiferte das Reich von Achen noch 1799 gegen die — Freimaurer, unter Anführung eines Kapuziners, der den rechten Namen führte; er hieß Peter Schuft. Ihr königlicher Stuhl, auf dem doch seit Jahrhunderten kein König mehr saß, war ihnen wichtiger als die Weberstühle, und aus dem Compelle intrare machte Magistratus Compelle exire! Das Dörfchen Vaals wurde ein schöner reicher Flecken, und die Inschrift an einer Fabrike spero invidiam — die Inschrift von ganz Vaals!

Die Einkünfte des stets uneinigen Reichs mögen 100,000 Gulden betragen haben — aber die Schulden waren weit bedeutender; jetzt hat ihnen der König auch das Pachtgeld vom Hazardspiel überlassen (100,000 Thaler), das Curgästen verstattet, Einheimischen und Beamten aber streng verboten ist. Bekanntlich sollte Dohm der Reichsstadt eine bessere Verfassung geben, und ich weiß nicht, was davon ins Leben getreten war, als ihr letztes Stündchen schlug, was wohl das beste gewesen ist. Die — Leutchen hier wie zu Spa, glauben, der Fremdling finde seine Escalins in ihren Thälern, und setzen die geringste Höflichkeit mit in die Rechnung, — der goldene Drache ist das erste Gasthaus — daher hätte mir das Gesetz Mosis der erste Paragraph der Constitution seyn müssen: „Wenn ein Fremdling bei dir im Lande wohnen wird, so sollt ihr ihn nicht — schinden!“

Zu Achen ist man an der Grenze, daher wird die

Sprache gen Belgien hin immer platter, übeltöniger, gutturaler, die Gestalten flämischer, phlegmatischer, ungeselliger, gleichgültiger, bis zur Grobheit — gegen Frankreich hin aber alles artiger. Leider! hört man oft mitten in Deutschland ein Französisches, das die Ohren zerreißt, aber Lüttich er Welsch — Luiker waalsche Taal — ist doch das Maximum. Lei po veri, was ist das? Laissez moi voir! Wenn man auch deutsch, französisch und flämisch aus dem Grunde versteht, versteht man darum noch lange nicht Lüttichisch! Lüttich (Liége) ist zwar nicht mehr deutsch, aber war es, und viele besuchen doch vielleicht von Achen aus Belgien, daher muß ich auf die Vista von der Citadelle aufmerksam machen. Der Anblick der alten berühmten Stadt an der Maas imponirt, wenn gleich das volkreiche Nest (54,000 Seelen) in einem Steinkohlenrauch hängt, wie ein Schinken, und so menschenvoll, kreischend, eng, schmutzig und stinkend ist, wie die Frankfurter Judengasse. Lüttich ist umgeben von Hopfenfeldern und Steinkohlen-Gruben, die Fabriken stehen nicht müßig, vorzüglich die Gewehrfabriken, und Nachdrucker-Pressen französischer Werke. Längst nannte man die Lütticher Les Italiens des Pays bas, worunter aber die Lütticherinnen nicht zu verstehen sind, die einen schrecklichen Contrast mit Italienerinnen machen, und auch mit der wunderschönen Lage Lüttichs; es ist recht gut, daß sie große Hüte tragen! Lüttich ist die Vaterstadt Gretrys, und über sein Herz entstand ein Prozeß zwischen der Stadt und der Nichte Gretrys, das Herz blieb Lüttich, so wenig sich auch die Bewohner die Herzen zu gewinnen wissen. Es ist wohl Spott die Sage, daß der Maire dieß Legat angenommen, aber verlangt habe, man solle es portofrei mit dem Postwagen der Stadt zugehen lassen — er war ein Vater der Stadt, der gleich dem alten Römer die Empfindungen seines Herzens dem Wohl des Vaterlandes aufzuopfern wußte! Liége heißt Korkholz, und vielleicht kommt von

Liége der Fischer-Ausdruck Liéger un filet, ein Netz mit Floßen oder Korkholz aufrecht zu halten, um desto besser — zu fischen!

Von Lüttich sind nur 24 Stunden nach dem angenehmen Brüssel, und man verliert nur wenig, wenn man in der Diligence die ganze Zeit über schlummert, denn die schöne Natur hört schon hinter Lüttich auf — schon hinter S. Trond zeigt sich der ganze Brabantische Character — die unverständliche flämische Sprache — das liebliche Glockenspiel und die finstere Universität Löwen; selbst Brüssel, das klein Paris heißt, und sich nach Paris modelt, verläugnet die Brabanter Natur nicht. Der kolossale Elephant zu Paris, wenn er fertig ist, gibt sein Wasser durch den Rüssel von sich — hier aber der Brunnen Mannekepisse auf eine Art, die der Ungesittetste zu vermeiden sucht, und sich wenigstens an die Wand oder in eine Ecke drückt. Der Park aber darf sich wohl mit den Tuilleries vergleichen, und die place royale und die rue royale führen ihren Namen mit Recht. Zu Brüssel denkt man an die edlen Egmont und Horn, an den blutdürstigen Alba, und den guten Prince Charles de Lorraine, allgemein beliebt wegen seiner Milde, und Friederichen gab er auch keine Ursache ihn zu hassen! Zu Lüttich muß man an Friedrich denken, der hier zuerst seinen Anti-Macchiavell praktisch widerlegte, und es damit hielt, wie mit den Biersuppen, bei denen er erzogen ward, er empfahl sie allen seinen Unterthanen, er selbst aber geruhete sich davon zu dispensiren! Niemand wird jetzt wohl das angenehme Brüssel besuchen, ohne das nahe Ligny mitzunehmen, und das etwas entferntere Gasthaus la belle Alliance. Die hochwichtigen Orte bezeichnet eine preußische Pyramide von 25′, und ein niederländischer Löwe von 18′! Der Freund der Kunst besucht auch wohl noch Antwerpen und Gent, von welcher letztern Stadt einst Carl V. sagte: „daß er Paris in seinen Handschuh stecken könne, (dans son gant). Lacken soll

verfallen seyn, verdient aber dennoch den kleinen Abstecher zum Andenken der Erzherzogin Christine!

Die ganze Umgegend von Achen ist ächtes Fabrikland, denn die Dürftigkeit des Bodens erwecket Kunstfleiß. Malmedy und Stablo treiben Gerberei, wie kein Ort, Montjoie, Verviers, Eupen (das Büsching nicht kannte, und das 10,000 Seelen zählt), liefern die schönsten Tücher, und wem wäre der Limburger Käse unbekannt, wenn er auch die Nase vor ihm zuhält? Die fette Gegend um Herve liefert solchen, und eigene Kärner nähren sich mit dessen Verschluß. Und wer wollte von Achen aus nicht den neunstündigen Ausflug machen nach dem so berühmten Spa? Die Gegend ist ein wahrer Garten, man kommt über Henri Chapelle, Battise und Verviers — in der Mitte des Wegs ohngefähr liegt ein Gasthof Bel-Oeil, wo man eine wunderschöne Aussicht hat über das Limburgische bis nach Maestricht. Rechts sieht man über eine weite fruchtbare Ebene bis an die Berge der Maas, und links hängt das alte Limburg malerisch an Felsen, Verviers sieht man im schönen Thale, wie im Vogelperspective, durch das sich die Weze schlängelt. Die deutsche Sprache hat längst aufgehört, und so ist es ganz recht, daß auch Deutschland aufhört, und auch Spa nicht mehr deutsch ist, das ohnehin seit seinem Brande, und der Revolution nicht mehr Spa ist.

Spa liegt malerisch in einem Bergkessel, mit 6000 Seelen, und der Pouhon-Brunnen (pouher wallonisch puiser) der mitten in dem schöngebauten Orte liegt, liefert eigentlich das Spa-Wasser, das versandt wird; der Name erinnert an die Straße Bouhaut zu Bordeaux, wo meist — Juden wohnen. Die wild schöne Lage in den Ardennen zog stets viele Fremde hieher, selbst Peter der Große bezeugte seine Zufriedenheit mit dem Bade — schön sind die Spaziergänge nach dem verfallenen Franchimont, nach dem alten Stablo, vorzüglich aber der drei Stunden entfernte Wasserfall Coo — aber es war stets so theuer,

daß Deutsche weniger hierher kamen, als Britten, Belgier und Franzosen, die man schon beim Frühstück von einander unterscheiden konnte. Der Mann mit dem geräucherten Fleische und Rheinwein oder Champagner, ohne einen Laut von sich zu geben, war sicher ein English Man — der mit einer Schüssel voll Erdbeeren in Milch ein Monsieur, und der mit Thee und Butterbemme ein Mynheer — der Italiener trank Chocolate und der Deutsche Caffee — alle aber — spielten, selbst die H... unterbrachen ihr metier mit rouge et noir, und setzten es dann wieder auf ihrem Zimmer fort. Es gab Virtuosen aller Art, vorzüglich im Beutelschneiden, nur eine Sitte verdiente Nachahmung, die vielleicht nicht mehr ist — im Hôtel de Flandres erhielten die Armen die Ueberbleibsel der Tafel, selbst unberührt gebliebene Schüsseln — die Armen dankten mit Recht, aber auch die Gäste durften es thun, denn so waren sie versichert, Abends nicht nochmals bezahlen zu müssen, was sie mittags schon bezahlt hatten. In Spa fehlen Amusemens nicht, aber ich bedaure den, der sie in den gedruckten Amusemens des eaux de Spa sucht!

In allen großen Bädern finden sich Chevaliers d'Industrie und in kleinen wenigstens Windmacher, die sich ein Ansehen zu geben suchen durch Lügen, oder durch ihre Stellung in der Gesellschaft, und so war es schon im Alterthum. Herr v. Cicero that im Bade zu Puteoli, bei seiner Rückkehr aus Sicilien, ungemein wichtig und in der Meinung, daß man in Rom von nichts als seiner quaestura spräche, genirte ihn die Frage eines Kurgastes nicht wenig: „Wann sind Sie, mein lieber Cicero! von Rom abgereist?" „Ich komme aus der Provinz," sagte er trocken. „Aha! aus Afrika?" „Ich komme aus meiner Provinz, aus Sicilien," sagte er noch trockener. Cicero der Eitle, machte jedoch alles wieder gut, denn er philosophirte später über den Vorfall, und sagte: Desteti stomachari, et me unum ex iis feci, qui ad

aquas venissent! Schön! Hundert Andere hätten vielleicht das Bad auf der Stelle mit einem andern verwechselt, wo man ihre Ansprüche besser hätte gelten lassen, und wären sie auch da auf's Trockene gerathen, wieder ein anderes gesucht. In Deutschland mußte es arg seyn, wenn einem je bei unsern vielen Bädern — der Wind ausgehen sollte! Je kleiner das Bad, desto besser für den Wind, und da solcher amüsirt, so hätte man in dem neuen Bade zu Mergentheim, das noch Empfehlung braucht, im Speisesaal — das große Messer weglassen sollen!

Spa war einst der berüchtigtste Tempel des Spiels in ganz Deutschland, und das Spielmonopol wurde die Veranlassung zur Revolution von Lüttich. Der kleine geistliche Herr hatte lange nicht die Mäßigung, die Kaiser Leopold II. gegen die Brabanter bezeugte, und doch waren die Beschwerden der Lütticher weit gegründeter — das Reichs-Kammergericht behauptete sein Ansehen, und die Lütticher hatten von ihrem Aufstande nichts, als einige Millionen Schulden weiter, und ihren Fürstbischof mit dem hochwürdigsten Domcapitel. Christus stieß die Tische der Wechsler um, die noch lange keine Pharaotische waren — die Fürstbischöfe Lüttichs, die noch vor ihrem seligen Hintritt Deutschland mit ihren ständischen Händeln verwirrten, errichteten solche Tische um den Raub zu theilen! Wahrlich das Spiel als Gewerbe ist eine Infamie, und schadet dem Staate moralisch unendlich mehr, als der erbärmliche unmittelbare Gewinn gut machen kann — man sollte die Spieler Spa-Arbeit machen lassen, d. h. die lakirten Waaren, die so guten Abgang finden. Pferdefüßen, Wolfszähnen, Katzenklauen und Spielerhänden ist nie zu trauen! Oestreich, Preußen und Würtemberg dulden rühmlichst kein Hazardspiel, und so hoffe ich noch zu erleben, daß alle deutschen Regierungen solches gesetzlich für infam erklären werden. Von ihm gilt zunächst, was freilich von andern Menschlichkeiten auch gilt: On commence par être dupe, et finit par être fripon. — Fox lernte

hier im 14. Jahre spielen, und Bièvre, der Vater der Calembourgs, der zu Spa starb, schied mit den letzten Worten, die ich ihm von Herzen nachspreche: „Adieu! je m'en vais de ce pas (Spa)!" Jetzt würde es Graf Segur nicht mehr le Café de l'Europe nennen, und jetzt wird auch der Pacht keine so große Summe mehr abwerfen, und die löbliche Spielgesellschaft keine 20,000 Louis Gewinne mehr unter sich zu theilen haben! Aber ich sahe einst hier ganze Rollen Ducaten, Louis und Guineen auf eine Karte setzen, und Britten wohl Banknoten von noch höherem Werthe!

Gerne verließ ich die Ardennen, das schreckliche französische Patois, die flämische Menschennatur, und die ewigen Escalins (12 Sous) und kehrte nach dem vaterländischen Rhein, um von Cöln nach Düsseldorf zu wandern. Vor Cöln sieht man noch einige Weingärten, dann aber verschwindet der fröhliche Weingott des Rheins, was traurig stimmt. Die Berge haben schon längst sich in Hügel verwandelt — und nur gothische Kirchthurmsspitzen erheben sich über die weiten aber kornreichen Ebenen — Wer kein Holländer ist, zieht aber doch den Landweg von 7 Stunden dem Wasserweg vor, der 15 Stunden ausmacht. Man kommt nach dem gewerbfleißigen Mühlheim am Rhein (zum Unterschiede von Mühlheim an der Roer) nach Monheim, und Schloß Benrad. Am linken Ufer bleiben Woringen, Dormagen und Neuß, die ehemals dicht am Rhein lagen, und durch Anschwemmungen davon getrennt sind, daher das Städtchen Zoons seinen Namen haben soll Zo--ons Zu uns! Neuß an der Erft ist merkwürdig in der Kriegsgeschichte, selbst in unserer Zeit, denn hier war der erste Rheinübergang der Verbündeten 1813. Kaiser Friedrich III. hat auf dem Markte eine Ehrensäule, denn er eilte zu Hülfe, als Carl der Kühne Neuß belagerte, und nun nenne man noch Friedrich III. Fainéant. Im Reichsheer aber verzögerte ein Streit wegen der Fahnen den Entsatz, die Reichsstädter strit-

ten wer ihre Reichsrennfahne (besser als Lauffahne, wie sie auch hieß) führen solle, und so auch wegen der St. Georgsfahne die fränkische und schwäbische Ritterschaft; endlich wurde ein täglicher Turnus beliebt! Graf Eberhard von Würtemberg war der Erste Fähndrich!

Düsseldorf an der Düssel, dessen 1794 zerstörtes Schloß sich zuerst sehen läßt, ist eine der schönsten Rheinstädte, und das Dorf an der Düssel ist heiterer als berühmtere Städte am Rhein, die ihren Ursprung von den Römern herleiten; es hat gerade Straßen, massive Gebäude und auf dem schönen Markt die Reuterstatue Kurfürst Johanns Wilhelms, der viel für die Stadt gethan hat; Crepello suchte dem Ganzen Haltung zu geben durch den Schweif des Pferdes, und so ist dann dieser ein bischen allzustark gerathen; die schönste Straße, die Allee, heißt jetzt Friedrichsstraße. Düsseldorf ist wichtig für den Rheinhandel, die meisten Fabrikate der fleißigen Berger werden hierher gebracht, aber die Gemäldegallerie ist nicht mehr, die dem Reisenden gleichsam ein Ersatz schien für den Verlust der schönen Rheinlandschaften, die er seit Bonn vermißte, und die Heinse zu seinem Ardinghello begeisterte. Es ist nur noch eine Himmelfahrt Mariä von Rubens da, die wegen ihrer ungeheuren Größe nicht wohl fortzubringen war, jedoch auch Handzeichnungen, Kupferstiche und Gyps-Abgüsse für die Zeichnen-Academie und auch eine Münze. Diese berühmte Bilder-Gallerie galt stets für Landes-Eigenthum — Carl Theodor sandte sie wieder zurück, als man sie im siebenjährigen Kriege nach Mannheim flüchtete — 1805 flüchtete man sie abermals nach Baiern, und sie blieb daselbst als das Herzogthum Bergen an Frankreich abgetreten wurde. Könnte sie Preußen nicht reclamiren?

Das heillose Trappistenkloster in der Nähe hat sich in eine Dosenfabrik verwandelt — aber Pempelfort ist leer — die Gebrüder Jacobi sind nicht mehr! der Philosoph, der hier seinen Woldemar und Allwill

schrieb, wie der Dichter mehrere seiner gelungensten Gedichte. F. H. Jacobi war ein Muster für deutsche Gelehrte, die solche Muster wohl brauchen können — ein Deutscher in gründlicher Gelehrsamkeit, und ein Franzose im Umgang — der liebenswürdigste Weltmann. Sein Bruder stiftete im Scherze einen Orden, den ich über die ganze Erde verbreitet wünschte — den Orden der — einfachen Dose von Horn mit dem Namen Lorenzo, und wer sollte nicht wünschen seine Tugend der Sanftmuth, Versöhnlichkeit, Mildthätigkeit und Ergebung in das Schicksal verbreitet zu sehen! Goldene Dosen habe ich genug gesehen, die Horndose des Lorenzo nur zu Pempelfort! In der Umgegend ist viel Gartenbau und viele leben zufrieden ein heiteres Alter mit zwei Morgen Landes und einer Kuh!

Das heitere Düsseldorf, dessen alte Festungswerke die höchstens einen ersten Anfall auszuhalten vermochten, 1802 geschleift wurden, gefällt doppelt, wenn man von dem finstern Cöln herkommt, mit seinen gebildeten, heitern, thätigen Bewohnern im Wohlstande, und im Hofgarten stieß ich auch auf recht freundliche Gesichtchen; die Stadt mag immer 30,000 Seelen zählen. Der Rhein hat zwar keine schöne Ufer mehr, aber die Gegend ist doch ein wahrer Obst- und Gemüsegarten. Von Düsseldorf nach Elberfeld (6 Stunden) liegt seitwärts Mettmann, die Neandershöhle, die keine Höhle, sondern ein allerliebstes Felsenthälchen ist, wo die Düssel über Felsen hinwegrauschend einen artigen Wasserfall bildet. Es sind mehrere Höhlen, mehr über als unter der Erde, Rector Neander von Düsseldorf pflegte hier, den Schulstaub abschüttelnd, seine geistlichen Lieder zu dichten, soll sich aber doch auch in der eigentlichen Neandershöhle ein halbes Jahr verborgen gehalten haben — wegen der schwarzen Brüder. Düsseldorf war nur kurze Zeit Hauptstadt des Napoleonischen Großherzogthums Berg, und da Murat Theater-König von Neapel wurde, und der Kronprinz von Holland noch

unmündig war, so sahe es bloß den Proconsul Röderer! Es verschwand wie Westphalen, und die Marschälle Napoleons waren zum Glück der Welt nicht die Marschälle Alexanders, und wer hätte „den Würdigsten“ herausfinden wollen? „Ihre Eroberungen sind härter als die meinigen,“ sagte Napoleon zu Canova, und dieser erwiederte: „vielleicht sogar daurender!“

Mit Cöln haben wir schon die Preußische Provinz Niederrhein = 288 □Meilen mit einer Million Menschen, die in drei Regierungsbezirke getheilt ist, Coblenz, Trier und Achen — verlassen, wohl die fruchtbarste, volkreichste und schönste Provinz der Monarchie, wenn wir Hundsrücken und Eifel abrechnen; sie hat Getraide und Wein im Ueberfluß, die Bezirke von Aachen und Trier sind reich an Eisen-, Blei- und Steinkohlengruben, wichtiger als die schlesischen, und was läßt sich nicht erwarten, wenn eine aufgeklärtere Religion die Industrie mehr begünstigen, und die weise preußische Regierung durch Unterrichts-Anstalten unter die Arme greifen wird, denn diese waren früher traurig, und unter Frankreich so gut — als gar keine. — Hier zu Düsseldorf sind wir in der Provinz Jülich, Berg, Cleve, die größtentheils am rechten Ufer liegt — 160 □Meilen mit einer Million Seelen, in drei Regierungsbezirke getheilet: Düsseldorf, Cöln und Cleve. Diese Provinz, vorzüglich Berg, ist eine weite große Fabrik, und unstreitig die industriöseste Provinz des Vaterlandes, daher hier auch die Idee der Rheinischen Westindischen Compagnie entstand. Die Ehre gebührt dem Kaufmann Aders zu Elberfeld — ein ächtes deutsches National-Institut, dem ich das Glück der alten Hanse wünsche. Hier in Rheinpreußen und Westphalen siehet die künftige Generation eine neue Welt, wenn Preußen seiner alten Maxime getreu bleibt. In Altpreußen entstanden die wesentlichsten Länderverbesserungen durch Männer ohne Ahnen — der Adel siehet mehr auf solche, welche seinen Stand oder den König

50 *

bereichern, — ich erwarte Gleiches in Neupreußen — nur muß man hier nicht vergessen, dem heiligen Alten — die Hände zu binden. Die Füße mögen Thoren so lange küssen bis sie — weggeküßt sind, oder ihnen selbst davor eckelt!

Das Wupper- oder Wipperthal ist interessant durch Natur, noch interessanter aber durch Kunstfleiß. Hier lebten vor 200 Jahren keine 1000 Menschen, und jetzt auf einer Strecke von zwei Stunden gegen 40,000. Die Häuser von Elberfeld und Barmen, das eigentlich aus vier Orten besteht: Gemarke, Wupperfeld, Ritterhausen und Heckingshausen, sind nur durch Garnbleichen unterbrochen, wo ein besseres Weißmachen getrieben wird, als in der verkehrten Menschenwelt; es ist so viel als das Hirschberger Thal, wenn auch nicht so reitzend, und mehr als Erzgebirge. Sie verarbeiten Seide, Baumwolle, Linnen, und die türkische Rothfärberei ist ein so wichtiger Nahrungszweig, als Band und Schnüre; auch Mobilien-Fabriken sind von Bedeutung. Ob noch kein Industrie-Genie hier an die Asbest-Leinwand der Alten gedacht hat? Solingen, Wipper abwärts, ist die Fabrik des Mars, das allein für eine Million Gulden Eisen und Stahl verarbeitet, manche Damascenerklinge ist mit der Montirung schon mit 100 Thalern bezahlt worden — Remscheid liefert Sensen, Sägen, Feilen, Schlösser, Scheeren, Schlittschuhe, und von den 18 in und um Remscheid fließenden Bächen ist jedes Plätzchen benutzt zu Mühlen und Hämmern, überall Blasebälge die Stellvertreter der Lunge — und überall holländische Reinlichkeit. Lennep liefert feine Tücher, Altenna Eisen- und Stahldrath, Wipperfeld Hüte ꝛc. Selbst der Flecken Hückeswagen hat sich zu einer blühenden Fabrik erhoben in Tüchern-, Stahl- und Eisenwaaren. Ganz Berg ist nur Eine Fabrik, man kann auf die Geviertmeile 5000 Seelen zählen, und gewiß kommen vier Millionen Thaler jährlich ins Land, so nachtheilig auch die Revolution auf den Absatz gewirkt hat — hier

ist das deutsche Manchester, Birmingham, Sheffield und Newcastle, wo wahrer Ameisenfleiß herrschet, und schon 5—6jährige Kinder ihr Brod verdienen. Das Eisen läßt sich noch mehr veredlen, als der Flachs, Ein Pf. Eisen à 6 kr. wird zu Stahl, woraus 80,000 Spiralfedern werden, und der 6 kr. werthe Stoff erhebt sich zu einem Werthe von ½ Million Gulden! Politisch hat selbst Gold wenig Werth — ohne Stahl, und Preußen verdienen lauter Klingen von Solingen! Das Eisen ist die nützlichste aller Erfindungen: Tubal Cain verdiente den ersten Altar — und Millionen Menschen im Staate sind in diesem Punkte unwissender als die Wilden, denen alles feil ist für einen — Nagel. Selbst das, was andern oft ihr ganzes Vermögen aufzehret! Geburtshelfer ausgenommen:

> Quas bona pars hominum muliebri condit in antro,
> Ex illo Demas eruit unus opes!

Auf der reizenden Emper- (Empor-) straße hinter Heckingshausen kommt man nach Schwelm (drei Stunden) mit einem bekannten Gesundbrunnen, und ¾ Stunden davon ist die merkwürdige Höhle, Kuhle genannt, die gehörig untersucht vielleicht einst noch berühmter werden dürfte — noch hat man ihr Ende nicht gefunden. In dem gewerbsamen Schwelm wird ein Kupferstichpapier verfertigt, das dem von Auvergne gleich sieht, von wo man es sonst, wie auch aus der Schweiz zu beziehen pflegte. Nach Schwelm muß man nur an Sonn- und Feiertagen gehen, und sich nicht daran stoßen, daß der beste Gasthof im Sack heißt. Gesundbrunnen bekommen den Gesunden stets wohl, und wenn es nur mit unserm Sack gut steht, so mag der Gasthof heißen wie er will, jeder Gasthof leeret, wo nicht den Sack, doch die Tasche!

Hinter Hagen, bei Limpurg, Iserlohe und Altenna an der Lenne wird die Gegend verdammt rauh — es sind die Stappelplätze der Eisenwaaren — wir sind an der Gränze

des Sauerlandes, das ein Südländer Mühe hat von Süterlande abzuleiten — aber das schöne Wupperthal lasse ich mir gefallen. Die kleine Wupper treibt gewiß tausend Räder — alle Hände arbeiten, vom Kreuzerband bis zur feinsten Spitze — Mann und Weib, Greis und Kind, Knecht und Magd arbeitet und das Schönste? mit dieser Thätigkeit und mit diesem Speculationsgeiste stehet gesellige Freude, Bildung, Geschmack an Wissenschaft und Kunst, und prunklose Gastfreiheit im Bunde — was man oft in den größten Handelsstädten vermißt. In diesem interessanten Wupperthal stört keine höhere Welt den Genuß vernünftiger Freiheit, geselliger Gleichheit und frohen Lebens!

Welcher Contrast bietet sich uns dar in den naheliegenden vormaligen Reichsabteien Essen und Werden, wozu Kettwig (Cattorum vicus) und ein Dutzend kleinerer Orte gehören — 8000 Seelen, wo für $1/2$ Million Thlr. Tücher fabricirt wurden. Stadt und Stift Essen sind traurig und finster, Werden aber liegt recht schön im Roerthal, und das Gotteshaus der Benedictiner, gestiftet vom heil. Ludger, ist Zuchthaus geworden. Hier fanden die Schweden das älteste Denkmal deutscher Sprache, Ulphilas Evangelien, und nahmen sie mit sich wie andere Dinge. Beide Abteien wurden publicistisch berühmt durch ihre Streitigkeiten, die die Stadt mit dem Stift und umgekehrt, und dann mit Preußen wegen der Oberherrlichkeit hatten, worüber gänzliche Recht- und Polizeilosigkeit eintrat; zuletzt zerfiel Preußen über die beiden armseligen Stifter selbst mit der großen Republik! Jammervolle Reichsverfassung! Segen der Säcularisation! Westphalen hatte die reichsunmittelbaren Abteien Corvey, Stablo und Malmedy, Werden, Cornelii Münster, und die weiblichen Abteien Essen und Herford — keine aber führte einen so angemessenen Namen, als die weibliche Abtei Thoren, die aber doch Einen Reiter konnte aufsitzen lassen! Die letzte Hochwürdigste in Gott andächtige Frau Fürst-Aebtissin von Essen und Thoren war die königlich-

sächsische Prinzessin Kunigunde, die erst 1826 im 86sten Jahre heimzugehen geruhte, und niemand wird so vermessen seyn und an König Heinrichs II. oder gar Voltaires Kunigunde denken. Was die Aebte Westphalens betrifft, so kenne ich leider keinen einzigen Gerbert aus ihrem hochwürdigen Gremio!

Bei Essen kann ich des hochwürdigen Stifters Alfred, Bischofs von Hildesheim geistlichen urkundlichen Fluch vom Jahr 877 nicht übergehen, der alle Soldaten- und Fuhrmannsflüche heruntersticht, und sanctionirt ist von den drei rheinischen Erzbischöfen, allen Bischöfen der Gegend und einer Menge Klostergeistlichen. Laut und einmüthig werden im Namen der heiligen Dreifaltigkeit und aller Apostel alle diejenigen verflucht, die an der Stiftung etwas ändern — ausgeschlossen sollen sie alle seyn von der Gemeinschaft Gottes und seiner Heiligen, vertilget ihr Name im Buche des Lebens — ihre Augen sollen sich verdunkeln, ihre Nasen und Ohren sich verstopfen, Geschmack und Gefühl stumpf werden — der Herr soll sie ausstoßen aus ihren Hütten und dem Lande der Lebendigen, lebendig sollen sie zur Hölle fahren, der Teufel zu ihrer Rechten stehen, und ihr Gebet Sünde seyn — zu Gott sollen sie schreien, und er sie nicht hören — unter allen Elenden sollen sie die Elendesten werden, und unter allen Verlornen die Verlorensten — den Fluch sollen sie anziehen, wie ihr Hemd, er soll wie siedend Oel ihr Gebein durchdringen — am Weltgerichte sollen sie zuerst in den Feuerpfuhl gestoßen werden, mit dem Teufel und seinen Engeln, und ihr Wurm nie sterben!" Das heiß ich mir fluchen, und fromm fluchen, denn alles geschieht im Namen des Herren Jesus Christs, der da lebt und regiert in Ewigkeit Amen. — Ob dieser schröckliche Fluch im Namen dessen, der nur zu segnen wußte, nicht gar an Preußens Unglück mit Schuld getragen hat? Unsere Zeit lacht zwar über diese und ähnliche Flüche der Kirche und der

Statthalter Christi — aber ich werde Ernst, wenn ich so um mich blicke — und mögte auch fluchen! —

Geduld! Geduld! du liebe Seel,
Geduld ist hier vonnöthen,
Bis uns der lieb' Immanuel
Von diesen argen Kröten
Zu sich reiß —
Ins Paradies —
Da werden wir ihm danken!

Dreiunddreißigster Brief.

Ende der Rheinfahrt und der ganzen Reise.

Die Herrlichkeit hat ein Ende, die Natur sich erschöpft, traurige Haiden treten hinter Düsseldorf an die Stelle der schönen gesegneten Fluren, Berge und Wälder, Kaiserswerth und Ordingen liefern nichts Merkwürdiges, man muß den Rhein zu vergessen suchen — aber den Rhein-Uebergang der Franzosen in der schönen Mondnacht vom 5. bis 6. September 1795 kann ich nicht vergessen, so wenig als unser Heinrich IV. je vergessen haben wird, daß hier der stolze und ehrgeizige Erzbischof Anno von Cöln, der bereits seinen Vater Kaiser Heinrich III. im Beichtstuhl mit Ruthen züchtigte, und zu Erlegung von 33 Pfund Silber in den Heiligen zwang — ihn zu entführen suchte, und auch entführt hätte, wenn er nicht geradezu in Rhein gesprungen wäre! Bei Ordingen, Eichelcamp und Neuß gingen le Fevre, Grenier und Championet mit 25,000 Mann über den Rhein unter der fürchterlichsten Kanonade, der östreichische Gene-

ral Graf Erbach stand hier in fester Stellung mit 10,000 Mann, voll Unruhe, ob die Franzosen die preußische Demarkations-Linie des Angerbachs respectiren würden, die nicht wenig genirte, die Cavallerie flößte dem Feind zwar Achtung ein, aber bei Franzosen scheint die militärische Streitfrage: Ob man auf die Truppen oder die Artillerie feuern soll? vollkommen entschieden; sie feuerten auf beide — und es blieb nichts übrig, als sich fechtend zurückzuziehen, um nicht abgeschnitten zu werden. Der General, der sich von vorne, von hinten, und von allen Seiten von der Uebermacht angegriffen sieht, und sein Corps ohne bedeutenden Verlust (es gingen 200 Mann und 7 Kanonen verloren) rettet, hat, glaube ich, seine Schuldigkeit gethan. Er zog sich über die Wipper zurück zum Corps des Prinzen von Würtemberg bei Mühlheim, und beide von den Franken verfolgt über die Lahn zu Wartensleben, denn der rechte Flügel der Sambre- und Maas-Armee ging nun auch über bei Neuwied. . . Clerfaye selbst zog sich hinter den Main. Düsseldorf ergab sich ohne die Ehre der Trancheen-Eröffnung anzusprechen, was so unbegreiflich bleibt, als wie 25,000 Franzosen plötzlich über den Rhein gekommen sind! In diesen Tagen geschahen Wunder, die nur die Franzosen und Preußen — erklären können! und mit der Loyauté française stand es gerade wie mit der Liberté, Egalité, Fraternité!!

Seitwärts, fünf Stunden von Düsseldorf, liegt Crevelt, eine hübsche und bedeutende Fabrikstadt von 12,000 Seelen, mitten in Gärten, wo 1758 Ferdinand die Franzosen unter Clermont schlug. Die Hauptfabriken sind Sammet- und Sammetband-Fabriken, die allein 300 Stühle beschäftigen, in der Stadt und auf den umliegenden Dörfern. Kempen, zwei Stunden davon, ist die Vaterstadt des mystischen Thomas a Kempis, dessen Büchlein Imitatio Christi, nach der Bibel, am öftesten gedruckt und gelesen ist, und auch für Nicht-Mystiker lesbar ist, wie die Bibel. Interessanter mögte für viele

die That eines französischen Hauptmanns d'Assas vom Regiment Auvergne seyn, würdig eines alten Römers. Im siebenjährigen Kriege stieß in dieser Gegend d'Assas Nachts auf feindliche Truppen — sie droheten ihn auf der Stelle niederzustoßen, wenn er Lärmen mache, d'Assas rief laut: „A moi Auvergne! voila l'ennemi," und ein Dutzend Bajonette wühlten in seiner Brust!

Duisburg (deutsche Burg) ist ein angenehmes gewerbsames Städtchen von 4000 Seelen zwischen Anger und Roer, das einst Hansestadt und weit bedeutender war, und nur eine Stunde davon ist Roerort, wo sich die Rör in den Rhein ergießt mit einem sehr belebten Hafen, wo auch viele Schiffe gebauet werden, und der Steinkohlen-Handel höchst lebhaft ist. Man darf die Gegend und das Rörthal noch schön nennen, und wer sich näher unterrichten will, lese Rauterts Ruhrfahrt (Eßen 1827, 8.). Das Ruhrthal zählte einst viel Burgen, von denen selbst die Ruinen verschwunden sind, z. B. Landsberg bei dem Städtchen Kettwig — es gibt Felsenparthien, die dem Niederländer so viel sind, als Alpen, und wer von einem Baum fällt, kann so gut den Hals brechen, als ein anderer vom Straßburger Münster!

Die Universität Duisburg, die leicht so viel Lehrer als Schüler zählen mogte, ist mit Recht aufgehoben, und ihr gelehrter Senf weniger gekannt, als der natürliche Senf (Mostert), und der treffliche deutsche Ordens-Chroniker Peter v. Dusburg hat hier nicht studieret, ist aber doch der wichtigste Schriftsteller, den Duisburg hervorbrachte; ich weiß auch nicht, was die komisch-zweideutige Inschrift am academischen Hofe sagen soll: Academia Duisb. natura multos fecit judices, paucos artifices 1667? Duisburg zählte nur 50 Studenten, aber im Duisburger Walde liefen 500 Wildlinge herum, denen man hübsche Hengste zuführte, und herrliche Fohlen zog. In wie ferne diese wilde Pferde mit dem Dschiggetai der Mongolei verglichen werden können? muß ich den Ein-

geweiheten der edlen Pferde-Wissenschaft zu entscheiden überlassen. Im siebenjährigen Krieg lag hier auch das berüchtigte Freicorps Fischers, der General selbst aber kann nicht so übel gewesen seyn, denn als der Prediger Henke ihn auf der Kanzel einen Obersten der Teufel unbesonnen genug nannte, ging dieser zu ihm — Henke erklärte sich näher, Fischer wurde nachdenklich, speiste mit dem Prediger, der ihm nichts als Brod, Salz und Wasser vorzusetzen hatte, und stellte — die Teufeleien seiner Leute ab!

Zu Duisburg wußte ich in der That nicht, ob die Leute mit mir holländisch oder noch deutsch sprächen, so furchtbar ist der Mischmasch, und die gute deutsche Sprache heißt hier die lutherische, wie einst zu Wien auch. Der Mischmarsch verwirrt, wie in Plautus Pönulus die Scene in punischer oder phönicischer Sprache, und Homer würde die Duisburger *βαρβαροφωνοι* genannt haben. Wer von hier in das Innere Westphalens will, kann sich die schönen Namen Füchse (ein Pfenning), Fettmännken (zwei Pfenning), Petermännken (fünf Pfenninge) — Cassemännken (zwei Groschen) merken, und alles an Mann bringen, denn in den gemeinsten Feldwegen stößt man jeden Augenblick auf einen Schlagbaum, und muß Purrier (Barrière) Geld zahlen. Dafür trifft man aber auch Schlösser, die an Thenter ten tronk erinnern, wo Candide geboren wurde, Kunigunde blühte, und Philosoph Panglos lehrte tout est au mieux! quand on est mal — eine Lehre, die in diesen Gegenden doppelten Werth hat! Nachahmung verdient der Kronenwirth zu Duisburg, der über der Thüre seines Speisezimmers eine Landschaft mit einer Windmühle angebracht hat, deren Flügel sich durch den Druck einer Feder, die mit dem Sitz des Wirths in Verbindung steht, bewegen, sobald an der table d'hote zu viel Wind gehet, der Windmüller am Tische verliert gewöhnlich seinen Wind, wenn die Flügel recht brausen — aber wie wenn der Wirth selbst den Wind machet? —

Wirkliche Windmühlen, die immer häufiger werden, je mehr man sich den Niederlanden nähert, bleiben aber stets eine nützliche Erfindung, die wir den Kreuzzügen verdanken, und ich kenne keine schönere Redner-Blume in unserer Zeit als: „Sein Ruhm erhob und verbreitete sich auf den Flügeln des Windes!“

Mörs bleibt seitwärts, Orsoy aber mit bedeutenden Tuchfabriken liegt am Rhein, und von Rheinbergen mit verfallenen Festungswerken, das einst für einen Schlüssel zu Holland galt, und viel litte, hat sich der Rhein ganz zurückgezogen auf eine halbe Stunde, dafür ist Wesel eine Hauptfestung, wo die Lippe mündet, gegenüber der Büdinger Insel, die jetzt auch befestiget ist. Wesel ein altes finsteres Nest — mag 12,000 Bewohner haben, und man hier an Friedrich denken, den sein Vater vor sich bringen ließ, als infamen Deserteur behandelte, und den Degen zog in der Wuth über seine Entweichung; ohne den Muth des General Mosel gäbe es vielleicht keinen Friedrich. Wesel ist eine Festung, wo man sich bald ins Freie sehnt, und kommt man aus England oder Holland, so machen schon die geringere Reinlichkeit, die schlechtere Wäsche, die allzu genauen Polizeifragen, und die Privilegien des Doppeltuches nicht den angenehmsten Eindruck. Nicht jedem wollte ich rathen das zu thun, was der Britte Carr that, der späte hier ankam, brummend den Nachtzettel des Wirths ausfüllte, und die Rubrik Wohin? mit den Worten: „Ins Bette!“

Man muß durchaus Soldat seyn, um sich in Festungen zu gefallen, wo es selbst vielen Soldaten nicht gefällt, oder wenigstens Offizier, um die geselligen Freuden sans gêne zu genießen. Die Menschen müssen sich einmal an einander abschleifen, was nur in großen buntgemischten Städten geschehen kann, woraus dann Weltton hervorgeht — in kleinern Orten aber schlägt stets der Ton des überwiegenden Standes vor, in kleinen Residenzen der fade Hofton, auf Universitäten

der pedantische gelehrte Ton, in Handelsstädten der trockene massive Comptoirton, in Garnisonen der stolze Paradeton, in Städten, wo Collegien zusammengehäuft sind, der Kanzleiton — und in kleinen Landstädtchen der anmassende plumpe Beamtenton, den in der Regel die Frau Gemahlinnen angeben — und was die Plumpheit betrifft, der tägliche Verkehr mit Bauern. — Es ist daher weit angenehmer auf Dörfern, denn da herrschet — gar kein Ton, und das ist der beste Ton, wie das beste Wasser des Hippocrates Cos — sine colore, odore, sapore! Wie gut stände es mit uns, wenn dieser Cosische Wein unser einziges Getränke wäre, das leider! zu natürlich ist, um Mode zu werden.

Da ich an einem Tage, wo Fleisch tabu war — schlecht wegkam, so dachte ich an einen unserer Reformatoren Johann von Wesel, († 1489) der sagte: „Christus hat keine Fasten vorgeschrieben, und hat es der heilige Petrus gethan, so that er es blos darum, um seine Fische besser an Mann zu bringen!" Daher nannten ihn auch die Freunde Lux mundi, die Gegner aber Magister contradictionum! Der kleine Widerspruch, daß der Reformator zu Ober- und nicht zu Nieder-Wesel geboren seyn soll, (was ich erst später erfahren habe) ändert in der Hauptsache nichts! Genug! er dachte sehr vernünftig vom Fasten, und wenn Beschränkung der Preßfreiheit Millionen gleichgültig ist, so ist dieß nicht der Fall mit Eßfreiheit, aber auch wieder gar nicht übel, wenn man wie Souvarow durch die Popen einen Fasttag anordnen lassen kann, wenn's nichts zu essen gibt! Man erträgt das Fasten par force leichter, wenn aus der Noth — Tugend wird und Andacht!

Landeinwärts liegt das nahe Xanten mit einer schönen gothischen Kirche und Gemälden von Johann von Calcar, (auch in der Nachbarschaft) und reich an römischen Reliquien. Auf der Höhe des nahen Fürstenbergs waren die Castra vetera und die Colonia Trajana — und

Hr. Houben hat eine Sammlung römischer Denkmäler angelegt. Es ist Schade, daß die Basreliefs am Dom so viel gelitten haben — im Innern aber mag das alte Gemälde ansprechen, das Christum mit seinen Eltern nach Jerusalem wandernd vorstellet; um sein 12tes Jahr recht anschaulich zu machen, reitet er auf einem — Steckenpferde. Xanten hat die Ehre Geburtsort des heiligen Norberts zu seyn, Stifters der fetten Prämonstratenser, die unter die galantesten Mönche gehörten, und da im Dom so viele uralte Reliquien waren, mag der Name Xanten gar wohl von Sanctis herkommen. Vielen aber mögte doch der Canonicus Paw wichtiger scheinen († 1799). Paw, ein geborner Amsterdamer und kurze Zeit Vorleser Friedrichs, zog das ruhige literarische Leben zu Xanten allem vor, und ist einer unserer geistreichsten Schriftsteller, der trotz seiner ungeheuern Hypothesensucht die Griechen besser würdigte, als Barthelemy und 1000 Philologen, und manches im Geiste (a priori) besser sahe, als viele Reisende an Ort und Stelle mit den Augen ihres Leibes. Seine Observations sur les Aegyptiens, Chinois, Grecs et Americains scheinen mir in Deutschland nicht hinreichend gekannt zu seyn, verdienten es aber, ob er gleich in denselben Fehler fiel, den er Polybius vorwirft: „d'avoir écrit l'histoire avec trop d'esprit!" und daher sagt er denn auch, daß die Jesuiten in ihrem Staate Paraguay bloße deutsche Paters vom Rhein gehabt hätten, weil sie da dümmer wären, als Kapuziner!

Von Rees weis ich so wenig zu melden — als von Emmerich, einem offenen lebhaften Handels-Ort von 4400 Seelen am Rhein, obgleich Wasserburgs Embrica 1667 Fol. 280 Seiten hat. Eine starke Stunde davon liegt die Schenkenschanz in Ruinen auf der Rhein-Insel Gravenwerth, gegenüber Dorf Lobith, beide noch Preussisch. Auf einer Anhöhe zeigt sich das weiland reichsfreie Damenstift Elten, an dessen Fuße Ober- und Unter-Elten liegen, und man erblickt von dieser Höhe

Cleve, Nimwegen, Arnheim, Maas und Rhein, wie sie die weiten Flächen durchschreiten. Vater Rhein, schon längst holländisch flach, hört nun auf politisch und deutsch zu seyn, und wird zur Waal, je breiter (2200′) desto flacher. In diesen langweiligen Gegenden dachte ich lächelnd an den Rhein-Uebergang des Großen Louis beim Tollhuys, den man bei Boileau lesen mag, noch mehr aber an den letzten deutschen Helden des Tacitus, den Claudius Civilis, der sich mit seinen Batavern so tapfer mit Römern herumschlug, gleich Herman und Marobod aus der Geschichte verschwand, aber nicht umsonst lebte für deutsche Freiheit und Vaterland!

Am linken Rheinufer liegt Gruithausen, die letzte deutsche Stadt, wo auf einem Cypressen-Hügel die junge Johanna Sebus ein einfaches Denkmal hat mit einer gegen das Wasser gesenkten Rose. Sie rettete bei der großen Ueberschwemmung 1809 die Mutter, wollte noch mehrere retten die weibliche Woltemade, und fand ihren Tod in den wilden Fluthen. Eine Stunde davon erscheint Cleve in einer Gegend, welche man hier nicht erwartet, und Holländer in Entzücken versetzt, die auch ehemals gerne die Sommerzeit hier zubrachten. Cleve eine Stunde vom Rhein, mit dem es aber durch einen Canal verbunden ist, zählt 8000 Seelen. Die Anlagen, Thiergarten genannt, die noch vom Prinzen Moriz von Nassau herrühren, der ein schönes Monument hat, sind unter französischer Herrschaft verfallen, zeigen aber eine Vegetation, die ich dem berühmten Thiergarten Berlins wünschen mögte. Man übersieht das Rheinthal von Nimwegen bis Wesel, und zählt wenigstens 100 Thürme, es ist ein fruchtbares Thal, wo flandrische Landwirthschaft herrschet, leider! aber Ueberschwemmungen viel Unheil anstellen. An die Friedensschlüsse zu Nimwegen, Riswick und Utrecht aber mag ich als Deutscher so wenig denken, als an die Westphälischen, Rastadter und neuere Friedensschlüsse, viele aber trösteten sich, indem sie von Nimsweg, Reisweg und

Unrecht sprachen, wie von Rachsstadt. Wenn Wortspiele noch so viel gälten, als damals, ließen sich noch weit schönere neuere machen, aber die Diplomatie könnte ein Sachspiel darinne finden!

Das längst ausgestorbene mächtige Haus Cleve hat einen höchst romantischen Ursprung. Ein blendend weißer Schwan mit goldener Kette kam auf dem Rhein daher geschwommen mit einem schönen Jüngling im goldenen Schiffchen; Beatrix, die Tochter des fränkischen Befehlshabers stand gerade am Fenster in der Burg zu Nimwegen (711), und war über den Anblick — rein weg! der schöne Jüngling mußte Stammvater der Herzoge von Cleve werden, daher auch das alte Schloß die Schwanenburg heißt, in dem der große Kurfürst Friedrich Wilhelm gerne weilte! Ob es nicht daher rührt, daß man Kindern, denen manchmal einfällt nach ihrer Herkunft zu grübeln, zu sagen pflegt, „der Storch habe sie gebracht?" Doch unsere Großmütter pflegten überall ihre Moral in Mythen zu kleiden: „Wenn du dich küssen läßt, bekommst du einen Bart," sagten sie den Mädchen, und den Knaben versicherten sie, „Wenn du auf einen Baum siehst, worauf ein Mädchen steht, wirst du blind." Der Glaube, daß Gäste kommen, wenn sich die Katze putzt, vermogte sicher viele Hausschlampampen zu größerer Reinlichkeit, und offenbar stand es besser um Zucht und Sitte, als die Mädchen sich noch vor Bärten fürchteten, und die Knaben eher in Brunnen sahen nach den Kindern, als nach denen auf den Bäumen, die blind machen, oder doch gar oft — kurzsichtig!

Die ehemaligen Beherrscher Cleves stammen von den fränkischen Gränzgrafen Carls, und waren kräftige Ritter, nach deren Aussterben (1368) die Länder an die Grafen von der Mark fielen, die sich nun Herzoge von Cleve nannten. Herzog Adolf war ein ausgezeichneter Regent, Johann II. verwilderte so in den burgundischen Kriegen, daß ihn seine Räthe durch die Reitze der Wollust sanfter

u machen suchten, was dermaßen glückte, daß er ausser
er Ehe — 63 Kinder zeugte, und sich den Beinamen
erdiente Kindermacher. Durch Heirath kam 1511
Jülich, Berg und Ravensberg an das Haus, das nun
ines der ersten deutschen Häuser bildete. Johann III.,
der eine sächsische Prinzessin hatte, begünstigte die Reformation nicht nur, sondern ließ auch 1531 13 Raubritter hinrichten, und Wilhelm IV. bekriegte sogar Carl V. wegen seiner Ansprüche auf Geldern, im Bunde mit Frankreich. Nach dem Tode des letzten Herzogs (1609) entstand ein in der deutschen publicistischen Welt hochberühmter Erbschafts-Streit zwischen Brandenburg, Pfalz, Sachsen und Burgau — selbst Duc de Nevers und Comte Maulevrier machten Ansprüche — Brandenburg und Pfalz-Neuburg aber hatten sich in Besitz gesetzt, und hielten treulich zusammen bis zu der berühmten Ohrfeige, die der Kurfürst inter pocula dem Prinzen von Neuburg gab! Die Erbtheile seufzten unter den Drangsalen freundlicher und feindlicher Truppen, der Spanier, Holländer und der Sequester-Truppen des Kaisers — ganz Deutschland schien darüber in Flammen gerathen zu wollen — endlich that man 1666 das, was man schon 1609 hätte thun können und sollen — man verglich sich, und Brandenburg erhielt Cleve, Mark und Ravensberg, Pfalz aber Jülich und Berg!

Das Haus Cleve war so berühmt, daß auch König Heinrich VIII. von England, der Weiber wie Kleider wechselte, die Prinzessin Anna sich beilegte, die jede Prinzessin warnen kann, sich auf überschickte Bildnisse nicht zu verlassen — sie mißfiel, als sie selbst kam, er nannte sie nur die flandrische Stute, und da sie noch überdieß bloß Holländisch verstand, so nahm die Verbindung ein schnelles jedoch unblutiges Ende, ja die gute Prinzessin ließ sich mit ächt niederländischem Phlegma alles gefallen, und lebte und starb in England. Und wer hätte im vorigen Jahrhundert nicht gerne la Princesse de Cleves 1678

gelesen, so nüchtern dieser Roman auch ist, und den Courier du Bas-Rhin? wer gedächte nicht hier im Zeitalter der Orden — des Clevischen Gecken-Ordens aus dem 14. Jahrhundert, wobei Sterne sagen würde: they order this matter better — at Cleve? selbst an den schlauen Kapuziner Guardian mußte ich denken, den Friedrich, betroffen über die starke Stiftung eines seiner Vorfahren, fragte: „Aber wann werden denn einmal meine Vorfahren aus dem Fegefeuer los gebetet seyn?" Der Guardian verneigte sich tief und sprach: „Sobald ich sichere Nachricht habe, werde ich Ew. Majestät einen eigenen Courier nach Berlin senden!" „Der hat bei den Jesuiten studirt!" rief Friedrich.

Wir stehen nun abermals an der Gränze, und auch an der Gränze dieses Werkes — All's well that ends well — und wenn meine gütigen Leser bisher nicht gebeten haben! „Mach' End', o Herr, mach' Ende!" so singe ich mit frohem Herzen: „Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen!" „Wenn der Reiche redet, so schweigt alles, und man erhebet sein Wort in Himmel," spricht Sirach, und das begehre ich nicht — „redet der Arme, so spricht man: Wer ist der? und fehlet er, so muß er herhalten," das wünsche ich auch nicht. Durch die Gasse der Recensenten bin ich recht gut durchgekommen, ohne auf einen Grobian zu stoßen, mit allen Merkmalen eines anmaßenden Ignorantaccio, wie früher im Conversations-Blatt 1823; einige kleinstädtische Belferer kann man ja belfern lassen, und an den Löwen denken, den Don Quixote herausforderte, der ihm aber den Hintern zuwandte, und sich ruhig wieder in seinem Käfig niederlegte — Gott selbst kann's nicht jedem recht machen! Die lange Reise ist zu Ende — das holländische Wasserleben mag ich nicht zum zweitenmal versuchen — ich rufe Land! Land! und segne dich mein Vaterland! Ich sehe die Trekshuite und het

agertje — holländische Käse, Butter und Tabak, holländische Kartoffeln, Kälberbraten und frische Seefische weiß ch zu schätzen, und noch mehr holländische Reinlichkeit, Fleiß, Ordnung, Wohlstand, Rechtlichkeit, Einfachheit, Solidität und Bon sens. Diese Niederländer waren die Phönicier der neuen Welt, und die Wegweiser des Handels, der Toleranz und richtigerer Staats-Ansichten; der Haag war einst der Schiedsrichter der Interessen von Europa, Holland die Freistätte des Geistes und aller Verfolgten — von ihren Kämpfen zu Land und See sagte das Sprichwort im guten Sinne: „Er geht durch wie ein Holländer." Ihre reinlichen Häuser, die mit Schiffen wimmelnden Kanäle, die Baum-Reihen am Ufer, die zahllosen Holz-Brücken mit dem Aufzugs-Gebälke darüber, die Windmühlen, selbst het werkende Meisje — gar manches noch gewährt Vergnügen, so lange der Anblick noch neu ist — weel wat is alles in u huys netjes en zindelyk — aber selbst dieß vermehrt das ewige Einerlei, das ich so wenig mehr sehen mag, als holländischen Caffee, Wasser, Genevre, das Quispeldortje der Raucher, und Warmstuffje der Frauen, das sie jedoch nicht wie Italienerinnen Marito nennen — selbst wenn ich die ganze Tasche voll Recommendatje hätte, um mich — zu plaisiren.

Ite domum saturae — venit Hesperus —
ite capellae!

Das ewige Einerlei ermüdet, und wird bald widrig, wie die Glockenspiele — alles ist herkömmlich, phlegmatisch, wenigstens gemakelik, Menschen, Pferde, Rindvieh, Schweine und Geflügel, steif wie Tabakspfeifen von Gouda, woraus sie Monate lange rauchen könnten, ohne eine zu zerbrechen, ein Sanguinier mögte unter diesen Phlegmen des Teufels werden. An Unterhaltung an öffentlichen Orten ist nicht zu denken — die höflichste Anbindung wird, wenns gut geht, abgefertigt, und stockt beim ja weel myn Heer! Der Holländer lacht nur, wenn er Geld sieht, be-

wegt sich nur im Winter, wenn er Schlittschuh läuft, alle gleichen sich, wie Eier. Myn Heer ye betaalet, klingt ewig in den Ohren. Dieses Land, wo alle Elemente (die neue Chemie zählt über vierzig) nichts taugen, tiefer liegend als das Meer, und Fröschen und Fischen abgestohlen, hat auch nicht Gott der Herr erschaffen, sondern die Holländer — Weel to rasten myn heer!

Wenn man aus diesem Froschlande kommt, geht man in der That schon zu Cleve in ein neues Leben ein. Mögte es recht bald auch so durch das ganze Vaterland seyn oder werden, eine Neue Welt, damit nicht so viele nach der Alten neuen Welt laufen jenseits der großen Wasser. Man tritt zu Cleve in ein neues Leben ein, aus dem Nassen ins Trockene, aus geradlinigten Canälen zu lebendigen Flüssen, aus gezierten Gärten in Wälder, aus Sumpfluft in Lebensluft, aus dem Thee zum frischen Wasser, wornach ich lechze wie der Hirsch, und hat auch wieder Caffee comme il faut, und Wein ohne Zusatz von Branntwein! Was Thee, Tabak und Bauten betrifft, könnte man sich zwar noch in Holland glauben, auch gibt es noch Seefische, Kartoffeln und Kälberbraten so gut, als in der mittelsten Bibel zu Amsterdam oder im Schweinskopf zu Rotterdam — aber das Grüßen mit dem Hute — das Küssen der Mannspersonen sagt uns, „Wir sind in Deutschland! und so auch der Catholicismus, der hier noch grell auftritt. Desbarreaux könnte heute noch Händel haben, wenn er an einem Fasttage Eierkuchen mit Speck, vorausgesetzt, daß er welchen bekäme, bei einem Donnerwetter zum Fenster hinaus werfen wollte, „Voila bien du bruit pour une omelette au lard!“

Was das Küssen der Mannspersonen betrifft, so theile ich den Abscheu mit Britten und Holländern, die sich darunter ein gewisses Laster denken, und dafür die Hand reichen, nach altdeutscher Sitte, oder wenigstens ein paar Finger; hat der Holländer Handschuhe an, so

etzt er noch bei: Verexcuseer myn Handschoehn! Es ist ine französische Nachahmung die zu unküßlichen Rencontres führt, und zu lächerlichen Positionen, wenn der eine iur einen oder zwei Küsse im Sinne hat, der andre in honorem trinitatis den dritten darauf setzen will, und in die Luft schnappt, oder anderswo widerstößet — was ist lächerlicher als zwei Franzosen, die mit allen Anstalten einer feierlichen Umarmung auf einander losstürzen, und dann n feierlicher Kälte sich — über die Achseln gucken? — Und venn man es erst mit Rauchern, Schnupfern, Knoblauchsfressern und Stinkern zu thun hat? mit einem ausgefahrnen Munde? — die Neuseeländer nasen sich, d. h. sie berühren sich mit der Nasenspitze, immer noch vernünftiger, da die Nase vorspringender ist als der Mund, freiich Tabaksnasen? Weinnasen! Venusnasen? und dann erregt es einen Kitzel, so, daß man sich leicht ns Gesicht — nießen könnte! der einzige Kuß ächter Art ist der Kuß der Liebe — bei Mannspersonen der Händedruck, die andern Küsser sollen nach Harlem gehen und Thümmels Wirthin küssen!

Rheinpreussen scheint noch weit von weiser Mitte entfernt zu seyn — Brabant ist zu nahe — und vielleicht ist man schon darum noch so bigott, weil die Republikaner auf dem andern Extreme alles so profanirten, den Herrgotts, statt der Dornenkrone, Jakobiner-Mützen aufsetzten, Schnurrbärte anmalten, und statt des I. N. R. J. hinschreiben: Voila cidevant notre Seigneur. Ich weiß nicht, ob Bayle Recht hat, daß Fanatismus schädlicher sey, als Atheismus, aber bestimmt ist Bigotterie weniger widrig als Ruchlosigkeit, der blindeste Papismus weniger lächerlich, als die Feste der Vernunft, Robespierres Dekret: „die französische Nation erkennet ein höchstes Wesen!" und die Göttinnen der Vernunft ohne Religion und Schaam — weit häßlicher als mit einem Barte! Nun lebe wohl Vater Rhein! σοὶ χάρις! und auch du Niederland. —

Kennst du das Land? auf Dämmen ruht sein Grund,
die Luft ist schwer, das Wasser ungesund,
Flammländer steh'n und schreien um mich her:
Oranje boven! wat beleevt myn Heer?
Kennst du es wohl? Dahin — dahin —
mag ich nicht mit der Trekschuyt zieh'n!

Vierunddreißigster Brief.

Ueber das Reisen und Lob desselben.

Wer sagt mir, was doch in dem Schalle
des Posthorns, in dem muth'gen Knalle
der Peitsche für ein Zauber liegt?
Hoch steigt die Welt, gleich einem Federballe,
der im Zenith der Knaben-Jahre fliegt,
und alles lacht mich an, und froh denk' ich mir alle
Mitlebende, gleich mir vergnügt!

Reisen ist Leben, und Leben Reisen. Was ist das Leben anders als Bewegung? Durch Reisen erhält man sich immer neu und jung, alle Reisebeschwerden sind für Leib und Seele, was Krankheit oder einige Stunden Angst sind — man ist nachher, wie neugeboren. Jede Genesung ist eine Palingenesie, und so auch jede Reise. Reisen sind das beste Palliativ gegen alle Leiden des Kopfes und Herzens, die wir entweder selbst verschuldet, oder elende Menschen, Verläumder und Schurken uns zugezogen haben; Zerstreuung, Ermüdung und Schlaf lassen den Gedanken keinen Raum, wir vergessen alles über dem bunten Wechsel der Dinge, und sind so glücklich, als ob wir — todt wären! Nichts ist Leidenden gefährlicher als Einsamkeit, Hinbrüten und Leben mit sich selbst! Nichts heilet besser von unglücklicher Liebe, daher auch St. Preux mit Anson

ım die Welt reisen muß, und der schlechteste Reisekarren ſt ein wahrer Elias-Wagen!

Reisen sind das wahre Bild unserer Pilgrimschaft hie- ıieden, gutes und böses Wetter, gute und schlechte Wege, ſute oder schlechte Aufnahme, Vergnügen und Mißver- ſnügen — alles eilt wechselnd vorüber, und man lernt ich in alles schicken. Man kommt an, sieht, hört, genießt, vird geprellt, ärgert sich, bezahlt und fährt — wieder ab! Reisen sind ein wahres Carneval schwelgender Seelenkräfte, ınd die Saturnalien des losgebundenen Sklaven des Dien- tes und der Verhältnisse. Der Reisende gleicht dem Vogel ınter dem Himmel, der Stubensitzer dem Vogel im Käfig ɔder dem an Felsen geschmiedeten Prometheus — wenn Beruf und Dienstverhältnisse nicht mit seiner Neigung im Einklang stehen. — Denkende Geschäftsmänner am Steuer-Ruder sollten jedes Jahr eine kleine Reise ma- chen zur Erholung und Vermehrung ihrer Kenntnisse — (den Mechanikern ihres Departements, den alltäglichen Ruderern, genüget Tisch, Ruhe und Schlaf) und damit sie ihr besseres Ich, den Menschen, nicht vergessen! Reisen, nach einem langen gelehrten Schlafrocksleben sind der Punkt, den Archimedes ausser der Erde verlangte, um die ganze Welt zu bewegen, d. h. die kleine Welt in unserm Innern. Unter den dunkeln Sprüchen des Pythagoras ist auch der: „Beim Antritt einer wei- ten Reise blicke nicht rückwärts," worunter er die letzte Reise oder den Tod verstanden zu haben scheint, was aber auch wörtlicher verstanden werden kann, wenn man eine Reise recht genießen will, so wichtig als schön Wet- ter. Es ist recht gut, daß sich die Götter nichts um das Gebet der Reisenden um schön Wetter kehren — die ganze übrige Welt zu Hause müßte — vertrocknen! — Das Gewebe des Lebens besteht aus vermischtem Garn, gutem und schlechtem — ist aber immer Leben, und Reisen mehr als Leben, denn wir wissen wohin? Das Wiedersehen der Heimath und unserer Lieben, oder auch nur unserer Zim-

mer gewährt hohen Genuß. — Wiedersehen nach dem Tode erscheint uns nur im Traum-Gewande der Hoffnung. Mit Recht widmete der Verfasser der Kunst das Leben zu verlängern den Reisen ein besonderes Kapitel!

Die Griechen reisten nach Aegypten, Vorder-Asien und Indien — die Römer nach Griechenland, oder in ihrer eigenen Orbis, die weit genug war. Den Mangel an großen Staats-Vereinen oder den Büchern mußten in der Alten Welt Reisen ersetzen, und so reisten die Argonauten, Lycurg, Solon, Abaris, Anacharsis ꝛc. — Die besten Geschichtschreiber der Alten glaubten zuvor das Land bereisen zu müssen, dessen Geschichte sie schreiben wollten, daher auch der Sklave in Plautus Menächmen sagt: domum redimus, nisi si historiam scripturi sumus." Schon Vater Homer stellt uns in seinem Odysseus das Muster eines klugen und verständigen Reisenden auf, und Herodot ist der Homer der Geschichte, aber wäre er es ohne seine Reisen? Das glaubige Mittel-Alter zog nach Palästina, Liefland, Compostell, Rom ꝛc. und unsere Zeiten verwandelten das Heimweh in ein förmliches Hinausweh oder Reiseweh bis nach beiden Indien. Gar viele könnten nie säßig werden, und müßten durchaus ins Weite, wie Don Quixote. Weidlich zerwalkt kommt er nach Hause, aber kaum haben die Hühnerbrühen der Nichte und Haushälterin ihm wieder zu Kräften verholfen, so beginnt er die zweite Fahrt! Wir kennen alle das Evangelium vom verlornen Sohn — es war ein Reisenarr, der ferne über Land zog, sobald er sein Erbgut hatte, solches verpraßte, zum Schweinhirten herabsank, und endlich reuevoll wieder nach Hause kehrte — aber nicht alle haben das Glück einen so gütigen Vater zu finden als Bruder liederlich fand! er veranstaltete eine köstliche Gasterei dem wiedergekehrten Schlingel zu Ehren, und der ältere Sohn, der indessen dem Vater zu Hause gedient hatte, ward zornig darüber, und scheint mir ganz richtige Ansichten gehabt zu haben ...

Es ist eine Art Krankheit, wie Gliederschmerzen, von der der gemeine Mann sagt: „Er hat das Reißen!" Der Trieb nach neuen Vorstellungen, neuen Orts-Verhältnissen und Wechsel kann ausarten, wie andere Triebe, und machen, daß ein dreitägiger Aufenthalt schon eine Ewigkeit scheint. Es ist mir unbegreiflich, wie Sebastian Brant vergessen konnte in sein Narrenschiff auch die Reisenarren mit aufzunehmen (die Reisen junger Deutschen nach Paris waren freilich damals noch nicht Mode, aber doch nach Rom) Reisenarren — wie Lord Baltimore, der stets auf Reisen war, weil er nicht wissen wollte, wo er begraben würde, wie der große Louis, der St. Denis nicht sehen konnte und Versailles baute — Reisenarren, die wie Lessings Störche nur auf gefüllte Froschgraben sehen, und wie Schneegänse über Länder und Meere fliegen, bloß um zu schauen, höchstens Post- und Gasthäuser kennen zu lernen! Coelum non animum mutant, qui trans mare currunt. Pfeffels Stockfisch konnte sich nicht genug wundern, als ihm der Britte zu Neufundland eröffnete, daß ihm der Kopf abgehauen, und er sodann in die weite Welt gesandt würde. — „Was? ohne Kopf?" Nun! ja — es ist die neuste Art zu reisen!"

Ihr Gegenstück sind die Heimchen, die gleich rohen ungebildeten Völkern sich für die vornehmsten Völker halten, und für Auserwählte, wie Israel und die Sinesen, die Reisenden aber für Menschen ohne Vater und Mutter und für Schaum des Meeres. Und müssen sie ja ihren Mist verlassen, so gleichen sie ganz den Wilden, Grönländern und Kamtschadalen, die mit der ersten Gelegenheit entwischen zu ihrer Freiheit in den Wäldern, zu ihren Seehunden und Thran, und zu ihren lieben Gewohnheiten. Es regne, schneie und stürme, es scheine Sonne oder Mond, es blühen die Bäume oder schlagen die Nachtigallen, die Heimchen sind am liebsten hinter dem Ofen, im Bette oder auf dem Sofa — es sind Schild-

kröten in Menschen-Gestalt. Man weiß, daß Jupiter einst alle Thiere zu Gaste bat, alle kamen, nur die Schildkröte entschuldigte sich, daß sie lieber zu Hause bleibe, und so verdammte sie Jupiter immer und ewig ihr Haus mit sich zu schleppen! Solche Heimchen kennen weder Welt noch Menschen, und sehen selbst die Wahrheit nur halb, denn man findet sie nur auf den Ab- und Kreuzwegen des Lebens. Ich wette diese Heimchen, die nie ein Rad zerbrochen haben, erfanden das Sprüchwort: Es hilft so viel, als das fünfte Rad am Wagen. Die Morgenländer bekümmern sich höchstens um ihre Heimath, und können sich keine andere Beweggründe zum Reisen denken, als Handel — und solche Morgenländer zählen wir genug im Abendlande im Handelsstand. Wir haben ächte Hindus, die da sprechen: „Sitzen ist besser als Gehen, Schlafen besser als Wachen, und der Tod geht über alles," aber diese Hindus müssen dennoch, ohne ihr Wissen, alljährlich eine Reise von 65 Millionen Meilen machen — um die Sonne!

Es gibt indessen Menschen, die sehr wohl thun die Welt nicht sehen zu wollen, denn die Welt würde auch — sie sehen, und diesen mag Sirachs Zuruf eigentlich gelten: „Bleibe im Lande, und nähre dich redlich." Sirach sagt jedoch im Lande, und wußte schwerlich etwas von der Wetterau, die aber Becher kannte, und gelegenheitlich seines politischen Hanau-Indiens sagt: „Man warte da bis Pomeranzen aus den Holzäpfeln werden, obgleich nach der Buß-Predigt eines Inspektors Pomeranzen, Citronen, Rosinen, Zucker und spanische Weine nicht da gedeihen wegen schwerer Sünden." — Die Katze ist gerne, wo man sie streichelt und wärmet, die Schnecke am sichersten in ihrem Häuschen — daheim ist geheim, und sogar vernünftig, wenn man am grünen, und schwarzen Staar leidet — und sagt nicht Jeremias, daß der Herr derer nicht will, die hin und herlaufen, und nicht gerne daheim sind? — Der Strauß, der nicht fliegen

kann, heißt dennoch — Vogel! Unsere unzarten Alten aber nannten diese Leutchen — Bärenhäuter!

Unsere Alten sagten auch von diesen Stillen im Lande, die da leben und sterben, wo sie gewachsen sind, wie die Krautstengel, gleich den Kindern Noahs, die den Thurm von Babel bauten — nicht um sich Namen zu machen, wie Luther unrichtig übersetzt, sondern um ein Signal zu haben, wie unsre Dörflinge, die ihren Kirchthurm auch nicht gerne aus den Augen verlieren, und das Heimweh bekommen, eine Stunde von diesem Kirchthurme — Hanns hinüber, Gans herüber — Jäckel hinaus, Jäckel herein. Sind es gar verzärtelte Sprößlinge, so tritt das Consumere fruges h. feras ein, und die Burg ihrer Väter ist ihr S. Salvador. Osten, Süden, Norden, Westen, zu Haus ists doch am besten! Der Groschen gilt nirgends mehr, als da, wo er gepräget ist! Die Groschen kommen doch nur wieder als Groschen zurück, wie die Hunde, Katzen und Mäuse auch, die mit Cook um die Welt reisten!

Schon die Abderiten machten das weise Gesetz, als Demokrit wieder vom Reisen zurückkam, und alles besser wissen wollte, daß künftig kein Abderiten-Sohn weiter als bis an den Corinthischen Isthmus reisen solle, und zwar unter Aufsicht eines alten Abderiten, der über des Jünglings abderitische Denkart und Sitte wache. Der junge Tobias bekam gar den Engel Raphael zum Hofmeister auf Reisen — seit Tobiä Zeiten aber gaben sich keine Engel mehr mit diesem metier ab, und daher geht es auch danach und wer wird einem Nichtengel die Hälfte aller mitgebrachten Haabe bieten zur Belohnung, wenn er gleich Speise und Trank und andere Kleinigkeiten nicht so entbehren kann, wie Raphael, einer der 7 Engel, die vor dem Herrn stehen? — Grübels Peter in der Fremde hat viele Brüder . .

Und jetzo geht er fort der Peter,
fehlt nit gar viel, hätt's ihn gereut,

und geht er 100 Schritt — so steht er,
so kommt er freilich nit gar weit.
Das Wetter will ihn gar nicht freuen,
es geht der Wind so gräulich kalt,
was gilts? 's wird heut noch schneien,
und schneit's nit heut, so schneit's doch bald —
Mi, sagt er, soll der Teufel reiten,
wenn's mi in Kopf kommt, kehr' i um,
Mei Mutter kennt sich nit vor Freuden,
Wenn i heut' Abend wieder kumm.

Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts schien man aber auf einem andern Extrem zu schweben. Fürsten verließen ihre Throne, der Adel reiste zum Beschluß seiner Erziehung, viele Tausend aus bloßem Hang zu Zerstreuungen, und man konnte sogleich sehen, ob sie von Paris, London oder Rom kamen? Erzieher und Philanthropen reisten mit ihren Zöglingen, Gelehrte machten Exkursionen, und ließen solche drucken, um wieder zu ihren Auslagen zu kommen; so bekamen wir Reisende auf — Subscription und Pränumeration! Reisebeschreibungen und Romane kämpften mit einander um den Vorrang in der Lesewelt, so, daß zuletzt Leser und Verleger — kopfscheu wurden. Keiner der Reisenden dachte daran zuvor in Anticyra zu weilen, sie flogen umher wie Störche und klapperten! An die Stellen dieser Reisen scheinen jetzt die Verfasser der Büchlein Rom, London, Paris, Madrid wie es ist, Wien, Berlin, Hamburg wie es ist, Neapel, Venedig, Stambul wie es ist ꝛc. treten zu wollen! Bloße schreibende Reisende, die nichts bewegen als ihre fünf Finger — sind unter allen Reisenden die erbärmlichsten. Um das Reisen ist es eine schöne Sache, noch schöner, wenn man durch die Beschreibung der Reise neues Reisegeld sich holt — aber das Leben nutzt sich ab, wie der Geist des Schriftstellers, und das Reisen ist leichter als das Reisebeschreiben!

Man begnügte sich nicht mehr mit dem schlichten Worte Reisen — sondern es gab Briefe, Darstellungen,

Gemälde, Ansichten, Aussichten, Blicke, Promenaden, Wanderungen, Ausflüge, Durchflüge, Querflüge, Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterreisen, Kreuzzüge, Streifereien rc. Wir bekamen malerische und empfindsame, botanische, mineralogische, literarische Reisen, Adler schrieb eine biblische Reise, und Höu ein iter juridicum. Die pedantische Apodemik oder Kunst zu reisen belehrte die Reisenden ganz systematisch nach den Ständen, und wir wollen Gott danken, daß nicht Reisen nach allen Ständen nachfolgten, so wie wir Andachtsbücher, Gebete und Lieder haben für Gesunde und Kranke, Wachende und Schlafende, Brunnentrinker, Spieler, Reisende, und selbst für Schieferdecker, wenn sie vom Dache fallen, so komisch als die Höllenlieder alter Gesangbücher! Leute, die nur für Ein Ding Sinn haben, kommen von Reisen zurück, wie Delille's Apotheker:

et fier de son butin lentement cueilli,
revient la tête vide, et son herbier remplie *)!

Wir haben Reisebeschreibungen von Leuten erhalten, die ihre Reisen auf dem Bock machten (d. h. Kutschenbock, wo sie vielleicht noch mehr sahen, als ihre Herrschaften) und mehrere Reisen von Haus aus, die nicht so gelungen sind, als du Halde Reise nach China in vier Quartanten, und die liebliche Voyage autour de ma chambre in 12. Wir haben Reisen von Handwerksburschen, wo natürlich die Wahrzeichen aufs genaueste angegeben sind, was doch immer Beobachtungsgeist verräth, der vielen fremd ist, die mehr seyn wollen als Handwerksbursche. — Wir haben auch Reisen von Burschen, die nicht viel besser sind, aber die Idee sie zum Beschluß ihrer Studien, und zu Ersparung der Kosten, als Schreiner durch die Welt laufen zu lassen, scheint mir doch in die Welt Jean Jaques zu gehören, wie

*) Und stolz auf seine Beute, gemächlich aufgelesen, kehrt er mit leerem Kopf und voller Pflanzenkapsel.

in die Welt der Frömmlinge der Schreiner Tobias Wandersmann, den Pfarrer Brandt zu Roth 1827 wandern ließ, so ungenießbar als des Judenbekehrers Schulz Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf Reisen durch Europa, Asien und Afrika. Halle 1771 S. 2. 8. Von Reisenden auf dem Schub ist mir kein Werk bekannt, die immer interessante Nachrichten hätten liefern können, denn wenn sie die östreichische Monarchie bereiset hatten, wurden sie von Staatswegen und franko nach Baiern geliefert, und von da in das alte vielherrische Schwaben, wo sie sich am besten befanden — vielleicht hinderte einen oder den andern der Umstand, daß er vor der Vollendung seines Werks — aufgehangen wurde. Aber aus den Reisen der — Zöglinge lernten wir, daß die Schenkwirthe — Bier schenken, und ein langer Regen die Wege schlechter mache! Allen diesen Reisen ist die Reise nach Narrenburg vorzuziehen. Abdera 1790. 8.

Diese Reisen waren Beweise des reisenden Zeitalters, und da viele gerne einige Gulden opfern, um sich zu einer Reise vorzubereiten, oder um Nachgenuß zu haben, den wirklich auch die schlechteste Reisebeschreibung durch Vergleichungen gewähren kann, so gingen sie ab wie warme Semmel. Spekulative Köpfe ließen nun auch die Reisen berühmter Männer drucken, die gar nicht für den Druck geschrieben, aber vielleicht gerade darum interessanter waren, als eine Art Selbstbiographie. Wir lernen in der That den guten Montagne aus seinen Reisen weit besser kennen, als aus seinen Essais, so wie den Menschen oft besser aus guten Romanen, als aus der Geschichte oder den philosophischen Versuchen über den Menschen... Montagne, der auch den Süden Deutschlands bereiste 1580, und vieles besser fand, als in Frankreich, beschäftigt sich zwar meist mit seiner Krankheit, und den Bädern, vergißt aber darüber die Mädchen nicht, — et ego homuncio hoc non facerem? — er sah vor-

züglich zu Rom die Schönheit entre les mains de celles qui la mettoient en oeuvre. Seitdem hat man auch anderer Orten Rom nachgeeifert, und selbst Deutschland ist nicht zurückgeblieben, wie vielleicht die Leser selbst aus meinen Reisen zu bemerken beliebt haben. Ich gäbe viel für die Reisen Montesquieux, der mehr noch reiste, als Montagne. Wo solche wohl stecken mögen? wir wissen, daß er sie bereits geordnet hatte, als ihn der Tod überraschte. Gute Reisebeschreibungen sind die Romanen des Philosophen!

Von diesen Reisenden erhielten wir auch gar viele Reiseregeln, die mir vorkommen wie die Vorschriften des alten K. K. Hofkriegsrathes an Generäle, die weit von Wien operirten. Das Reisen ist eine Kunst, wie das Leben, die nur durch Erfahrung gelernt wird, und nur durch eigenen Geist bilden sich große Generäle, Minister, Gelehrte und Künstler — nicht durch gelehrte Theorien und Hauslehrer.... Eine Hauptregel ist allerdings: „Um nichts zu vergessen, zähle man sich seine Haabe vor der Abreise laut vor.“ Mir sind noch keine weiblichen Wesen vorgekommen, die nicht etwas vergessen hätten, und auch keine, die zur bestimmten Zeit fertig gewesen wären, und so geht es auch vielen Männern, ob sich gleich letztere weniger leicht verzählen als erstere. Oelnschläger beobachtete jene Regel genau, nannte alles laut, nur nicht den Hut, weil er solchen auf dem Kopf zu haben glaubte, und so blieb dieser richtig liegen, zum Beweise, wie verschieden die Theorie von der Praxis ist. Est il bien le temps de prendre du repos, quand la diligence va partir? mit diesen zürnenden Worten stürzte ein Cadet, der aus der Militärschule zu einem Regiment ging, in das Zimmer, wo wir andern Reisenden noch der Ruhe pflegten — und schallendes Gelächter oder die Praxis empfing die ernste zürnende Theorie! Und nun erst Damen, die noch schwerer aus den Federn zu bringen sind, und gar zu gerne Etwas verlieren. Sie sollten eine Schachtel weniger, und dafür einen Pudel Such' ver-

loren mit sich führen, der ihren Leichtsinn wieder gut machte in Fällen, die sich — wieder gut machen lassen!

Die Menge Reisender mußte nothwendig den kleinen Rest von Gastfreundschaft, die sich noch hie und da erhalten hatte, vernichten: „Herberget gerne, seyd gastfrei," lehrte der Apostel Paulus, „durch Gastfreiheit haben etliche, ohne ihr Wissen, Engel beherbergt." Engel reisen nicht mehr, ihnen mag vor unsern goldenen Engeln hienieden grauen, und so glaubt man auch nicht mehr an Engel; viele der Reisenden waren ohnehin nicht die Leute, hinter denen man ein himmlisches Incognito vermuthen konnte — sie hatten höchstens etwas von den Sohlen der blauäugigen Athene geerbt, jedoch glücklicher Weise nicht die ambrosischen Sohlen von Golde, womit sie über die Wasser und das unendliche Land hinschwebte, wie im Hauche des Windes. Zwischen einem reisenden Apostel Paulus und einem reisenden Magister oder Doctor legens ist auch ein Unterschied!

Die Reise-Epidemie war so ansteckend, daß man sich das Mittelalter zurückwünschte, wo es weder Gasthäuser noch Wege noch Stege gab, und Räuber selbst Höflinge im Gefolge des Hofes anpackten. Man hätte gegen die reisenden Gelehrten mit Apostelpferden (oder auf des Schusters Rappen und der Mutter Füllen) Streifzüge anordnen sollen, wie gegen Zigeuner und Ausreißer. Sterne hätte unter seiner Classification der Reisenden diese schreibenden Reisenden (oder Honoratioren, denn sie reisten lediglich um des Honorars willen, und zwar meist auf dem Zimmer) zuerst nennen sollen, von constitutionellen und demagogischen Reisenden konnte er natürlich noch nichts wissen, und von Missionären, die vielleicht noch weit schlimmere Reisende sind, scheint er mir auch keine Begriffe gehabt zu haben! Lieber ehrliche Freigeister, als Pères de la foi!

Bloße Gelehrte (Eruditi) sind die schlechtesten aller Reisenden, lieber noch Damen, die manchmal feine De-

tail-Beobachtungen liefern, (nur muß man nicht in ihrem Gefolge seyn, denn ihr leichter Sinn vergißt alles, wie Dame Lot, die Gott der Herr in eine Salzsäule verwandelte, weil sie sich so oft umsahe d. h. nicht fertig werden konnte, so wie sie gerne knicken und zuviel verlangen, allen Augenblick etwas fallen lassen, weil es Sitte ist, daß wir ihnen die Mühe des Aufhebens ersparen einem kaum ein bequemes Plätzchen übrig lassen bei ihren Schachtel-Umschanzungen — und gerne die Zarten und Delikaten machen). Gelehrte sind nicht die besten Reisenden, aber man gewinnt leicht ihr Herz mit etwas Homer, Horaz, Virgil oder Cicero — ein Würtemberger Stiftler, überrascht von einer griechischen Phrase, schüttelte mich sogar stärker als der Postwagen, und frug enthusiastisch: „Wo sind Sie geschult worden?" Gelehrte, mehr mit Büchern, als mit der Welt vertraut, stoßen wieder, wie verirrte Spatzen, die Welt findet sie lächerlich, und nun liefern sie — schwarze Gemälde. Zur geistigen Kurzsichtigkeit gesellt sich gerne noch leibliche, und so sehen sie die Welt nur im Schleier. Der Orden der Brillenritter wird immer zahlreicher, aus bloßer Mode entstehen wirkliche Augen-Invaliden, die weit entfernt Fern-Ansichten oder Physiognomien studieren zu können, den nächsten besten anrennen, und über den Haufen tölpeln. Gewöhnlich fehlts ihnen auch noch am Besten, und es gibt nichts Erbärmlicheres, als wenn man auf Reisen knausern muß, und nichts Flotteres, als wenn man kann aufgehen lassen; die Wirthe machten dieß selbst Don Quixoten begreiflich. Es ist Schade, daß wir Abendländer nicht so wohlfeil reisen können, als die Morgenländer, und noch weniger ihre Mäßigkeit haben. Armenier reisen 600 Stunden mit trockenem Brode, das sie mitnehmen, gewürzt mit pulverisirter Saturei, und nur unsere Juden thun etwas ähnliches. Ich reiste einst mit einem schwerreichen Juden von Mergentheim nach Bonn — gab wenigstens vier Carolins aus,

und er — keinen Kreuzer. Bias: Omnia mea mecum porto ist gar keine üble Reise-Eigenschaft — aber nur bis zu einem gewissen Punkt, und nicht selten dachte ich an die orientalische Feenwelt, die einen ihrer Helden reisen läßt, und unter der Erde reiset ihm ein Schatz nach, bedarf er etwas, so klopft er nur an die Erde und der Schatz erhebet sich. Es ist recht Schade, daß diese Sache in die „1001 Nacht" gehört!

Zeit, Geld und Gesundheit (welche gar häufig auch zum Vorwand dienen muß, wenn man gerne hinaus oder fort wäre, so wie gewisse Damen reisen, lediglich — um ihrer Töchter willen) sind drei Haupt-Erfordernisse des Reisens, aber nicht die einzigen. Geist — der Orden des Himmels, und Vorkenntnisse sind noch wichtiger, gesunder Menschenverstand, Erfahrung, Welt, kaltes Blut und Gewandtheit, und daher die Seltenheit trefflicher Reisen; Lavater rechnete auch noch Physiognomik darunter, war aber viel zu sehr Imaginationsmann und Schwärmer, um guter Beobachter zu seyn; Welt hatte der Pastor ohnehin nicht, sonst hätte er nicht zu Kaiser Joseph Ew. Excellenz sagen können. Bei Genies fehlt gerne das kalte Blut, Phantasie herrschet vor, und so liefert diese Gemälde von den schönsten glühendsten Farben, denen nichts fehlt als die — Wahrheit, wie Brydone, Le Vaillant, Benjowsky, selbst Archenholz ꝛc. Gullivers Reisen sind jedoch noch nicht hinunter gestochen, und schon Robinson lehrte: In trouble to be troubled is to have your trouble doubled! Wir gleichen in so vielen Stücken den Blinden — was Genies nicht leicht glauben — und sollten gleich ihnen den Fuß nie fest setzen, bis wir wissen, daß festes Erdreich unter den Füßen ist! und so wird denn auch die Physiognomie gar oft zur wahren Zigeunerei!

Andere sind schale, milzsüchtige, pedantische Schwäzer, wie Smollet und Sander, die uns für Welt- und Men-

schenkenntniß ihren Theriac verkaufen, und wieder andere von solcher Indiscretion, daß man sich vor ihnen verbirgt, wie vor Nicolai; Uffenbach lehrte sogar, wie man unbemerkt — in der Tasche schreiben könne! Unabhängigkeit ist auch keine üble Eigenschaft eines Reisenden, selbst das Hagestolziat caet. paribus, und ein angenehmes Aeußere (engageant) das beste Empfehlungsschreiben und Reisekleid. Die Franzosen nannten daher auch die ehemaligen Brustschleife der Frauenzimmer Engageante. Wie viel ist mein Gesicht werth? fragte jemand den Seher Lavater, der die Achseln zuckte, „1500 Thaler, denn so viel hat mir ein Unbekannter auf mein Gesicht vorgestreckt." Rara avis! Es gibt allerdings ehrliche Gesichter, die sonderbar anziehen, während andere, zumalen wenn sie Züge eines uns verhaßten Menschen haben — zurückstoßen — in der Mitte liegen die gleichgültigen Visages — die Mehrzahl, und das ist vielleicht so am besten um niemand — Unrecht zu thun!

Unsern Originalreisen folgten noch eine Menge Uebersetzungen, vorzüglich aus dem Französischen, die alle besser unübersetzt geblieben wären, und bei den Seereisen der Britten machten sichs unsere Continentalübersetzer so bequem, daß sie nicht nur alles wegließen, was dem Schiffer wichtig ist, den sie wie Sea-monstres behandelten, und mittelbar dem Freunde physischer Erdkunde, sondern kurzweg alles, was sie nicht verstanden, wie der Schulmeister Hopfüber. Den Beschluß machten Damenreisen voll Redseligkeit und Sensiblerie, und so leer an Geist und Kraft, wie eine Kapuzinersuppe! ich will aus angestammter Galanterie keine nennen, weil nicht selten Reisebemerkungen vorkommen, wie nachstehende:

Diese Insel, mon cher!
Wäre so schön nicht mehr,
Fehlte das Wasser umher!

Gute Reisen sind die besten Reisegefährten, wir haben solche — und zu Hause sind sie das angenehmste Memorandum genossener Freuden und Gefühle. Aber leider! urtheilen gar viele Reisende nur nach Weg und Steg, Posten und Gasthäusern, und bestimmen nach diesen vier letzten Dingen den Standpunkt und den Ruf des Landes. Bei andern tritt gar das multum mentitur, qui multum vidit ein, und sie vergessen, daß Reisen der Geschichte angehören, deren Panier die Wahrheit ist. Wer da reiset, will nicht sehen, was er auch zu Hause sehen kann, etwas Neues, etwas Sonderbares, die Leser selbst wollen etwas Neues und Auffallendes — muß da nicht die Wahrheit Gefahr laufen? Gellerts schöne Fabel von Fritzens großem Hunde ist umsonst geschrieben. Der Venetianer Marco Paolo erwarb sich durch seine wunderbaren Reisen den Spottnamen Million, vieles aber bestätigte sich später, wie bei Herodot, den man Fabelhans schimpfte; beiden muß der Spitzname abgenommen, und allenfalls auf die frommen Missionäre, namentlich die Jesuiten, übertragen werden. Der Teufel ist der Vater der Lügen, wir wissen aus unserm ältesten Buche, dem Hiob, daß der Teufel die Erde umgangen haben will, lange vor Magelhaen, und der ewige Jude, der bekanntlich Christum rieth sich aus dem Staube zu machen, wo es noch Zeit sey, war in allen Winkeln der Erde, was man ihm eher als andern Reisenden glauben kann, da er schon 1800 Jahre herumirrt. Es ist gleichsam Regel anzunehmen, daß Reisende mich nichts, dich nichts die Wahrheit vorübersegeln, so, daß selbst ein Sondershauser mir, der ich mich lediglich auf das Vaterland beschränkte, und mir dazu 40 Jahre Zeit nahm — im Reichsanzeiger vorwarf — nicht zu Sondershausen, und wahrscheinlich auch anderer Orten nicht gewesen zu seyn!!!

Die besten Reisenden übertreiben oft um Interesse zu erwecken, und rühmen gerne das Theater ihrer Mü-

hen, als ein Land, wo Milch und Honig fließt, und die Trauben so groß werden, wie in Kanaan — ja in der Ferne täuscht oft die Einbildungskraft wider Willen, wie den wackern le Vaillant, der jedoch nirgendswo erzählte, daß er und ein Löwe sich wechselseitig mit drohenden Blicken gemessen, und mit wechselseitiger Achtung von einander geschieden seyen. Nur ungerne stellt man den interessanten Naturforscher neben Benjowsky, der manche Insel — nicht entdeckt — sondern erfunden hat! Seekapitäns können nur die wenigsten nachfahren, und solche Wundermänner, und vollends gar diejenigen, die ihre Reisen blos mündlich zum besten geben, verdienen allerdings die Lauge, die schon Lucian in seinen wahren Geschichten oder Voyages imaginaires — und dann Borhorn, der alte Finkenritter, Münchhausen und die Denkwürdigkeiten auf meiner 28. Reise um die Welt — über sie ausgegossen haben . . . das Georg Rex mit der Peitsche formiret, die gefrorenen Hörnertöne, die hinter dem Ofen aufthauen, der breite Graben, über den er sich mittelst seines Zopfes selbst hinüberschleuderte — der schöne Kreuzfuchs, den er so lange peitschte, bis er aus der Haut fuhr, um das schöne Fell nicht zu verderben, und die Stimme vom Himmel, hohl mich der Teufel! Münchhausen, das soll dir nicht unvergolten bleiben, kann man stets denjenigen erzählen, die ihr rothes Haar daher haben wollen, daß sie im rothen Meer Schiffbruch gelitten haben, die in England einen Dolland sahen, der eine weit entfernte Kirche dem Auge so nahe brachte, daß das Ohr die Gemeinde Psalmen singen hörte, und die von der Tiber erzählen, daß sie aus lauter Limonade bestehe, weil sie durch lauter Citronenwälder fließe, wo die Citronen ins Wasser fielen, und von dem Süßholz, das die Italiener brennten, fiele ohnehin bei den viel tausend Wasserfrachten so viel ab, daß die Citronensäure dadurch gemildert werde. Unser alter Mandelslohe aber hat in

seiner orientalischen Reisebeschreibung eine Rubrik „Dinge, die ich nicht wohl glauben kann!“

La Fontaines Affe, den bei einem Schiffbruch ein Delphin rettet, weil er ihn für einen Menschen ansiehet, gibt sich für einen Athener aus, „Sie kommen auch wohl oft zu Piraeos?“ fragte dieser, „O ja, sagte der Affe, er ist einer meiner vertrautesten Freunde,“ und der Delphin warf ihn wieder ins Meer — das war à la Delphin. Ohne Abubeker hätte sich Muhamed beinahe um allen Credit gebracht durch die Erzählung seiner Reise in den siebenten Himmel — denn er war nicht so ehrlich, wie unser Apostel Paulus, der auch eine Reise in den dritten Himmel machte, aber gestand, daß er nicht wisse, ob er im Leibe, oder außer dem Leibe (d. h. in Gedanken) solche gemacht habe. Humaner ist es stets dem, der auf seinen Reisen Kohlhäupter groß wie Häuser sahe, wieder zu erzählen, daß man Töpfe, größer als Kirchen gesehen habe — tout doux? c'est pour cuire vos choux. . . Sancho Pansa sahe bei seiner Luftreise auf dem Clavilenno die Erde nicht größer als ein Senfkorn, und die Menschen darauf nicht größer als Haselnüsse, beseitigte alle Einwürfe mit einem „Erklären kann ichs nicht, aber gesehen hab' ichs,“ und wenn er sich am tiefsten verwickelte, so kam ein Gott versteht mich: So half sich einer meiner verewigten Freunde, der aber viel gereist war, in kritischen Lagen mit der Gegenfrage: „Ist das nicht sonderbar?“ oder mit der Appellation an seinen Johann. „War's nicht so Johann?“ Johann machte es aber manchmal, wie der Johann jenes Schweizer-Offiziers, der in Einem Tage von Amsterdam bis Cöln auf Schlittschuhen gefahren seyn wollte. „Ja wohl! es war auch einer der längsten Tage!“ Bediente und auch Wirthe lernen vieles von solchen Reisenden, diejenigen bleiben aber doch unter allen die komischsten, die umständlich von Reisen erzählen, die sie — gar nicht gemacht haben!

Cicero, der aber doch zu Syracus das Grabmal des Archimides entdeckte — sprach nach seiner griechischen Reise von nichts als Griechenland und griechischer Weisheit, wodurch er sich den Namen Gräculus verdiente, und so erhielt der liederliche Kaufmannsdiener Bernadoni, der aus Frankreich etwas Französisch mit nach Hause brachte, den Spottnamen Français, woraus der heilige Franz wurde. Mancher Deutsche, wenn er zu Wien oder Berlin war, macht sich so breit, als sein Schneider, der zu Straßburg schneiderte, und von nichts als la France spricht, (je parle toute la France, erwiederte ein solcher auf die Frage: parlez vous français?) und wenn ich ein recht freundliches Gesicht von einem Nachbar Bäcker haben wollte, durfte ich nur rufen: How do you do, Sir? er war ein Jahr in London. . . . Nichts geht über Neels Seereise von Paris nach S. Cloud, und Rückreise zu Lande! aber wer Horazens Iter Brundusinum kennt, wird mit mir wünschen, daß der joviale Mann ein Iter per Orbem Romanorum geschrieben hätte!

Tief sind die Eindrücke des Landes, in dem man in der Jugend lange und gerne gelebt hat, sie geben Stoff für das ganze Leben, und so wird es verzeihlich, wenn man gerne davon spricht. So hat ein gewisser Kaufmann, der lange zu Stralsund und Altona war, sich die Redensart angewöhnt, „Potz Schweden und Dänen,“ und einem meiner Freunde geht nichts über das traurige Holland, wo er lange als Hauslehrer war; es ist ihm so viel, als einem andern das schöne Pays de Vaud — ein dritter, der gut Englisch versteht, und die amerikanische Revolution nie aus den Augen ließ, wie andere die französische — hat sich so in Amerika einstudiert und verliebt, daß er selbst Leute belehren kann, die daher kommen — seine Söhne mußten nach Amerika, und er selbst hätte sein Amt für die blauen Berge Amerikas hingegeben, wenn seine Familie den Enthusiasmus theilte; der Mann ist keine

¼ Stunde in einer Gesellschaft, so befindet sich die ganze Gesellschaft — in Amerika!

An kleinen Orten gibt eine Reise nach Paris, London, Rom, Neapel oder gar Petersburg ein Ansehen, wie bei Türken, wenn man in Mecca war, oder im frommen Mittel-Alter in Palästina — alle Franzosen trugen die Nase um einige Zoll höher, die mit Napoleon in Aegypten waren. — Dieß war auch der Fall in der alten Welt. Für die Griechen war das nahe Aegypten, für Römer das nahe Athen eine große Reise — es waren Seereisen, und noch heute werden auf dem Continent Seereisende angestaunt, wie die Argonauten mit ihren kleinen See-Reischen nach Colchis; nicht so beide Forsters, die aber die Nase gar nicht hoch trugen, ob sie gleich die ersten deutschen Weltumsegler waren, was mehr sagen will, als Argonauten. Es ist bekannt, daß ungewohnte Bewegungen Schwindel verursachen, und diese Eindrücke noch eine Zeitlang fortdauern, wenn wir auch das Schiff oder den Wagen verlassen haben — auch Trunkenheit erregt Schwindel, und macht uns doppelt sehen — Schwindel ist Mangel des Gleichgewichts oder der Perpendicularität, und bei jenen Leutchen blos moralisch! Solche Reisende fragen gerne jeden: „Aber haben wir uns nicht irgendwo gesehen?" da? dorten? „Möglich! denn da und dorten komme ich auch hin!" Man bewundert und achtet auch wohl den Vielgereis'ten, wie Madeira, der viel umher gerüttelt worden ist, und mag manchmal Recht haben, weit öfters aber Unrecht, da bekanntlich Köpfe nicht an Weisheit zunehmen, wie Schneeballen durch Fortrollen. Hiezu kommt noch die Erbsünde der Menschheit, daß man hellere Augen für das Schlimme und Lächerliche hat, als für das Gute und Wahre, aus Splittern Balken macht, und aus Mücken Elephanten, kurz — schwindelt!

Komisch läßt es, wie manche, die 20 — 30 Stunden

zu machen haben, Abschied nehmen von der ganzen Sippschaft unter tausend Thränen, oder gar ein Testament hinterlegen, wie Römer beim Anblick der Teutonen. Eltern und Geschwister, Onkel und Tanten, Vettern und Basen schluchzen am Postwagen, der den Jüngling nach der Universität oder ins Comptoir bringt, nachdem beim Abschiedsschmause das Lied: „Traurig sehen wir uns an ꝛc." mestissimo abgesungen worden — und nur Hans Caspar Lavater ging noch weiter. Als der Mann Gottes seine berühmte Reise nach Coppenhagen antrat, weit uninteressanter, als die Reise von Jean Pauls Feldprediger Schmelzle — warteten seine Freunde vor den Thoren Zürichs um nochmals Abschied zu nehmen, was noch anginge, aber Hans Caspar gab ihnen da schon das erste Billetchen mit Bleistift an die Mama — auf der ersten Mittagsstation folgte das zweite, das dritte Morgens vor der Abreise nach S. Gallen, und so ging es fort, bis er zu Nürnberg Abends — eine Milchsuppe speiste, und überall fromme Saalbadereien bei seinen Besuchen — und wieder sogenannte Denksprüche und was er an die Wand schrieb, gleich einem Handwerksburschen. — Der Kammerjäger und Rattenfänger von Peina (Knigge), hat ihn in seiner Reise nach Fritzlar bedienet, wie der jüngere Schwärmer Chateaubriand bedienet worden ist für seine Reise nach Jerusalem, von dem Itineraire de Pantin au Mont Valerien! Am Hafen von Amsterdam steht der sogenannte Thurm der Heulenden mit einem basrelief, das ein absegelndes Schiff und eine weinende Frau darstellt, mit der Inschrift Schrayers Hoek 1569 — das ist was anders — und dann

Reisen und Scheiden,
Bringt des Wiedersehens Freuden!

Gegen Hans Caspariſche Lächerlichkeiten ist das beste Mittel eine kleine Reise in ein Amsterdamer oder Londoner Kaffeehaus, wo von Reisen nach beiden Indien, oder

gar um die Welt auf eine Art gesprochen wird, daß man sich fast schämt über seine tour de l'Europe ein Wörtchen zu verlieren. Der Britte besteigt ein Schiff nach den Inseln mit einem trockenen Farewell oder God bless you, und wir Deutschen gackeln sechs Wochen zuvor und hernach von einer Reise ins Bad oder in die Residenz, wie die Henne, die ein Ey im Hintern hat, und wie Holbergs Krämer Peter Paars, der von Kallingburg nach Aarhus reiset; Tausend Schweizer-Reisende gehen über Schaffhausen, Zürich und Bern nach Lausanne und Geneve, und längst des Jura über Solothurn und Basel wieder nach Hause auf der bequemsten Landstraße! Viele scheuen die Gebirge, und noch mehr das Wasser, das keine Balken hat, und gleichen den Schriften der Neuern, die eine Menge Noten und Citate haben, während die Alten ohne Anmerkungen uns aus den Ebenen in Wälder, Berge und Gewässer führen, überall unter Nymphen-Geleite — immer zum Ziele. Manche begnügen sich gar nur von Reisen zu sprechen, die sie noch machen wollen, kommen nie dazu, und zuletzt geht es mit der Reise, wie mit der Ehe, die zu weit hinausgeschoben wird, am Ende wird gar nichts draus!

Ich begreife den berühmten Philosophen Locke nicht, der da will, daß junge Herren von 7 — 14 Jahren reisen sollen, weil da die Sprach-Organe am fügsamsten, und man dem Hofmeister am besten folge — letzteres ist wohl wahr — aber soll dann der junge Herr Sprachmeister werden? Nicht viel besser sind die Ansichten unseres guten Geßners in seiner nicht zu verachtenden Isagoge in Erud. univ. I. §. 561., die sich auf nummi bracteati, diplomata, tabularia et musea beschränken — Gott geleite seine gelehrten Handwerksbursche!

Plato setzt das Reisen zwischen 40 — 50, was jetzt 30 — 40 entsprechen mögte, und ist vernünftiger. — Nur in diesen Jahren ist Reife des Urtheils, Vorkenntniß, Umsicht, Ruhe und Entsagung heimischer Gewohnheiten zu

erwarten, die der ausgezeichnetste Jüngling nicht haben kann, und nun gar *Lockes* Knabe! *Nur wer da hat, dem wird gegeben.* Man sieht in jenen Jahren immer noch die Natur in schönem Lichte, wie das Menschengetriebe, und wandelt unverdrossen dahin — aber nach dem 50? ist man in der Regel schon zu gemächlich, Seele und Körper steifer — an gewissen Gewohnheiten hangend, und gar viele grämlich wie Greise, denn bei unsrer *Frühreife* zählen wir gar viele Greise von 30 — 40 Jahren. *Emile* sind nur in Romanen — Jean Jacques will solche auch noch *verliebt* haben, ehe sie abreisen? Aechte Emile, die selten sind, haben dieß nicht nöthig, *leidenschaftliche Liebe* zu einer Sophie mögte der Reise sogar Eintrag thun, und Nicht-Emile? die sollten gar nicht reisen. Cui bono? Es gefällt mir ausnehmend von Schwärmer Plato, daß er (c. XII de LL.) nur *Leuten von Geist* das Reisen verstattet, zum Besten des Staates, Leutchen, die auf Reisen liederlich geworden sind, den Zutritt zu Aemtern verbietet und nicht länger *herumzuschwärmen* erlaubt, als 10 Jahre!

Genug! der *hohe Werth des Reisens* zeigt sich nur bei dem *gestandenen Mann*, Welt- und Menschenkenntniß sind nur Sache des Gereiften, nur dieser hat einen schnellen praktischen Menschenblick, und nur Männern von Namen und Verdienst öffnet sich der Ausländer. Und reisen nicht selbst Männer vergebens, denen *Beobachtungsgeist* fehlet? Es ist wichtig *Sonntags Oculi* geboren zu seyn. Viele Alte *sprechen* zwar gerne von ihren *Erfahrungen* — das *Alter* gibt sie nicht, sondern der *Geist*, und daher gleichen viele mit grauen Haaren den vierbeinigen Grauchen aus Bileams Zeiten; je mehr Accent die sogenannten *Practiker* auf das Wort *Erfahrung* legen, desto lächerlicher sind sie dem scharfblickenden Manne, fast wie die practicirenden — Bartscheerer! Jünglinge, die statt der Geheimnisse Aegyptens ganz andere Geheimnisse mit sich führen, über

Politur, fremden Sprachen und Kunstgewäsche die besten Grundsätze ihrer Erziehung verlieren und endlich — vorzüglich wenn sie viel mit Damen umgehen — eine so feine Lebensart bekommen, daß sie zu gar nichts Ernstem mehr taugen — solche Jünglinge bleiben besser zu Hause. Aegeus befahl, seinen Theseus nicht eher nach Athen, oder auf Universitäten zu senden, bis er den Felsen hinwegzuheben vermöge, der des Vaters Schwerdt und Schuhe barg; wir aber zählen mehr als einen Bellerophon, der sich stolz auf dem Pegasus in die Luft schwingt — ein Bremsenstich — und der Kühne ist abgesattelt! Jupiter erzeugte mit Alcmene den Hercules — Jupiter — und doch nahm er sich Zeit dazu, und verlängerte dreifach die Jubelnacht!

Gewöhnlich rennt man nur nach den Hauptstädten, alle Hauptstädte gleichen sich im Grunde, und statt die Nation und das Land kennen zu lernen, lernt man nur das Schlimme und Modische kennen, das in Hauptstädten eigentlich residiret. Gelbschnäbeln geht es gerne, wie den jungen Gänschen, denen kein Mann recht ist, weil er nicht ist, wie in ihren Romanen — und so verachten sie gerne alles, und zuerst ihr Vaterland, während der gereifte Mann solches auf Reisen erst recht schätzen lernt, wenn er Dinge findet, die das nicht sind, was sie in der Ferne schienen. Gewöhnliche Menschen, die Mehrzahl, verreisen nur ihr Geld, ohne daß ihr Geist gewinne, und ihre Sitten verschlimmern sich, daher beschränkte Friedrich das Reisen des Adels, (Lycurg verbot es ganz, und sahe auch nicht gerne Fremde zu Sparta, denn da ging alles nach Extremen), und ließ einem Grafen, der nach seiner Zurückkunft von Paris, wo er meist gespielt hatte, sich um Anstellung meldete, statt des erwarteten Anstellungsdecrets — eine Karte Carreau Ponte zugehen. Es ist ohnehin Maxime der Staatswirthschaft, keinen rohen Stoff unbearbeitet aus dem Lande zu lassen!

Das Reisen ist nur für den gestandenen unterrichteten Mann von Nutzen, und hat in unserer Zeit doppelten Werth, da bei den vielen Büchern, ihren Widersprüchen, vorzüglich aber bei gepreßter Schreibfreiheit — nichts übrig bleibt, als — selbst zu sehen, und selbst zu lesen — im großen Buche der Welt! Bei andern sind Reisen ohngefähr das, was die Bücher der Alten dem Schüler — Aliud legunt pueri, aliud viri. Nach Chesterfield verhält sich der Weltmann zum Büchermann, wie ein zugerittenes Pferd zum — Esel. Bei gut unterrichteten Jünglingen von Geist mögte indessen ein Jahr Reisen so viel werth seyn, als vier Jahre Sitzen zu den Füßen der Hochlehrer auf dem Catheder. Hoch ist das Gefühl eines mit Nutzen gereis'ten Mannes, und dieses Gefühl hatte der viel gereis'te und gewiß nicht blinde Vater Homer.

Wie der Gedanke des Mannes eilt, der mancherlei Lande
Hat durchwandelt, und der in seiner Brust sich entsinnet:
Hier bin ich gewesen, und dort — er denket an vieles.

Schade! daß er so vieles nicht sagen, noch weniger drucken lassen darf!

Fünfunddreißigster Brief.

Die Fortsetzung.

Die Britten sind unsere größten Reisenden, die es auch am ehesten seyn können, und das herrliche Literatur-Feld: Reisen verdankt ihnen am meisten. Im Mittelalter waren es die Isländer und Normänner, die nach Palästina wallfahrteten, (das ihnen aber weniger behagte, als Salerno) en passant plünderten, zu Rom

und Constantinopel handelten, Gardisten wurden, und lernten. Im Alterthum waren es Phönicier und Griechen, die Colonien gründeten — wir sind gar oft Zwerge gegen die Alten, aber Riesen, wenn wir brittische Seereisen vergleichen mit Hanno und Arrians (oder Nearch) indischen Merkwürdigkeiten; in neuern Zeiten Portugiesen und Spanier, Holländer und Britten — Refugiés in allen 3 Welttheilen — Deutsche im Norden und in Siebenbürgen — Schweden in Sibirien. — In der Sprache der Isländer war ungereis't und dumm gleichbedeutend, ein Ungereis'ter hieß Heimsker, ihre Reise Südergang — sie scheinen vom Norden gedacht zu haben, wie ich — und von Stubensitzern sagten sie: „Er sitzt zu Hause, wie ein Mädchen, das auf Freier wartet." Sie sagten auch: Hämisch sind die Heimischen, und so weiß man, wo Hämisch herkommt; die Heimchen gleichen Gellerts Bären, zu denen der gereis'te Tanzbär wieder kam, und seine Künste zeigte —

Doch seine Kunst verdroß den ganzen Haufen,
Fort! schrieen alle, fort mit dir!
Der Narr will klüger seyn als wir?
Man zwang den Petz davon zu laufen.

Britten, trotz ihrer stolzen Verachtung alles dessen, was nicht Englisch heißt — gehen in alle Welt, reisen aber gerne in Siebenmeilenstiefeln, und bei ihrem gottverdammlichen Nationalstolz leben sie auch im Auslande lieber mit Britten. Sie lernen wie unsere Handwerksbursche Herbergen und Kneipen kennen, und sprechen dann — von der Fremde! Sie reisen mit ihren derben National-Vorurtheilen aus, und die meisten bringen sie wieder mit sich heim. Ihr bekannter Character macht sie selten liebenswürdig, und auf ihrem Miste sind sie es am wenigsten im geraden umgekehrten Verhältniß mit ihren Nachbarn, die überhaupt wahre Gegenfüßler sind. Ich ging einst von Paris nach London, und hatte es in 14 Tagen, obgleich Göttinger Angloman, satt,

(wozu freilich die 25 Louis, die ich aufzuwenden hatte, das Ihrige mit beigetragen haben) kam nach Paris zurück, als wäre es meine Vaterstadt, und verließ es nur unter Thränen. Vielleicht gefiele ich mir jetzt zu London besser als zu Paris, das ich bei einer spätern Reise nach drei Monden auch satt hatte, so wie mir jetzt englische Literatur besser behagt, als die französische, und Shakespeare lieber ist als der ganze Voltaire und sein Gefolge! Der sonst schätzbaren Britten mit denen ich früher gerne umging, und von denen ich manches gelernt haben mag, was nicht gut — in Deutschland paßt — Hauptfehler bleibt stets:

Ivres de leur terre natale
Sur le talent, la vertu, la beauté
Ils vont braquant de tout coté
La Lunette nationale! *)

Die Britten studieren die alten Classiker mehr als andere Nationen, und mehrere ihrer guten Eigenschaften rühren sicher von diesem Studium. Ob sie nie die Stelle bei Vater Homer (Odyssee VII, 32) erwogen in des Herzens Geist und Empfindung: — Nicht sehr gewogen sind die Phäacer dem Fremdling, noch bewirthen sie freundlich den Mann, der anderswoher ist, nur den hurtigen Schiffen vertrauen sie — das gab ihnen Poseidon! — Dieses ist der umgekehrte Fall in Frankreich, und der bessere Theil denkt seit der Revolution auch besser von Deutschland, wenn es gleich in der höhern Sphäre viele geben mag, die das sagen, was Henri IV. einem deutschen Fürsten sagte: „Sie thaten wohl nach Frankreich zu reisen, ritterliche Uebungen, gute Sitten und Sprache erlernt man so am besten, in Deutschland finden wir Franzosen Nichts zu lernen.“ „Doch, Sire,“ sagte der ächte Deutsche, „Bescheidenheit!“

*) In trunknem Stolz auf ihr Heimathland betrachten sie das Talent, die Tugend, die Schönheit von jeder Seite durch ihre Nationalbrille.

Britten machen ihre tour de l'Europe in zwei Jahren, und dann geht es auch wohl nach Ost- und Westindien, oder gar um die Welt. Mancher mag schon mit dem Bedauern ganz aus der Welt gegangen seyn, daß die Planeten durch keine Vicinalwege verbunden sind, und der Luftballon sich weder über unsere Athmosphäre hinaustreiben noch dirigiren läßt. Aber das Durchfliegen ist gerade die unnützeste und theuerste Art zu reisen, und so lächerlich als das Herumführen junger ungeleckter Bären, wobei nur der Bärenführer Vortheil hat. Es steht damit, wie im Reiche der Gelehrsamkeit, wenn man überall seyn will, ist man nirgends — zu Hause. Wenn man bloß ankommen will, dann sind freilich die Courierreisen die besten, und der flache Norden ist das schönste Land zum Reisen. Von Petersburg nach Moskau sind zweihundert Stunden, Catharina II. durchflog sie mehr als einmal in 30, und der Kronprinz Preußens in 25 Stunden.

Britten sind so eigensinnig als die Ratten des Nordens, die Lemming: bei ihren Wanderungen halten sie gerade Linie, kommt ihnen ein Mensch entgegen, so laufen sie ihm eher zwischen die Beine, als daß sie ausbeugten — sie schwimmen über Gewässer, und begegnen ihnen Schiffe, so beschreiben sie ihre gerade Linie über das Schiff hinweg — treffen sie auf Felsen, so umgehen sie solche zwar, aber im Halbkreise, um ihre gerade Linie wieder aufzunehmen!

Wenn man aber reiset, um zu lernen, muß man langsamer thun, und am meisten lernt man, wenn man sich derjenigen Glieder bedient, die uns Gott zum Weiterkommen gegeben hat. Britten reisen um ihren Rost abzuschleifen, wie sie sagen, und das ist ganz gut, aber bei der Geschwindigkeit, mit der sie reisen, ist die Reibung so heftig, daß auch gar oft das Metall selbst angegriffen wird. So verlor der St. Marcus Löwe auf seiner Reise nach Paris — das Evangelienbuch unter der Pfote. Britten zählen sich im Auslande — unter die Großen, und

alle Große gehen schnell — im Reisen wie in der Liebe, und gar oft auch im Urtheilen! Wir Kleine müssen uns Widerspruch gefallen lassen, der oft widergeht, aber den Geist poliert, wie fleißiges Reiben Metall und Stiefeln, und auf dem Beichtstuhl des Gewissens — dem Kopfkissen — zur Buße, Besserung und herrlichsten Absolution führt! Der Schmeichler absolvirt die Großen und Reichen ungefähr, wie der eigennützige Pfaffe!

Britten sind schon bei einem bloßen Streit über das Maß einer Pyramide nach Aegypten gereist, haben das Maß genommen, und sind wieder zurück gekehrt; Britten sind nach Petersburg gesegelt, um den Newa Kai, und nach Constantinopel, um dessen Lage mit der von Neapel, Lissabon, Genua, oder Lausanne zu vergleichen, und nicht vom Schiffe gekommen, Britten sind schon durch Deutschland geeilet, ohne etwas anders zu sehen, als das große Heidelberger Faß, und die goldene Bulle zu Frankfurt, die sie für einen Bruder der Bulle in coena Domini hielten. Coxe und seine Gesellschaft machten von Straßburg nach der Schweiz den Umweg über Donau-Eschingen pour enjamber le Danube, und andere reisten nach Tornea, um die Mitternachtssonne zu sehen, und wegen einer Wette nach Lappland, um — Lappländer Mädchen zu holen; Consett hat die Reise beschrieben. Doch hat auch ein Russe zu London gleich am ersten Tage den Paulsthurm bestiegen, und ist zufrieden wieder abgereiset, London in so kurzer Zeit und so wohlfeilen Kaufes gesehen zu haben. Ein Cicerone Roms machte einem jungen Lord den Vorschlag, binnen 14 Tagen alles zu zeigen, wenn er eine Kutsche mit zwei Pferden nehmen wolle. „Nehmen wir vier," rief der lehrbegierige Rei-

O fruitful Britain! doubtless thou wast meant
A Nurse of Fools, to stock the Continent *).

---

*) Fruchtbares Albion, du warst bestimmt, zu seyn
Der Narren Amm' und sie dem Kontinent zu leih'n.

sende: „dann können wir vielleicht in acht Tagen schon fertig werden!"

Gar viele Britten haben erst die Schönheiten ihres Wales und ihre Hochlande während der Continentalsperre kennen lernen, und gar viele sind einheimischer in der Schweiz, Frankreich und Italien, als im Vaterlande, tout comme chez nous. In der Regel bekümmern sie sich nichts um die Sprache des Landes, und lernen so Volk und Land nur halb kennen. Hunderte sammeln allenfalls Antiken, Gemälde, Incunabeln, gegen einen Howard, der selbst in die Tiefen der Kerker steigt um menschliches Elend zu vermindern. — Viele Britten gehen jedoch höchstens bis Paris — manche gar nur bis Calais, um doch sagen zu können, daß sie auf dem Continent gewesen — und viele mögen da ihren Zweck so gut erreichen, als die, welche die tour de l'Europe machen in the english way! In der Regel rühmen sich die meist jugendlichen Reisenden: „Ich habe so und so viele Meilen gemacht," und machen sie im bequemen Wagen, aber ich kannte einen Deutschen, der gar kein Wesen von sich machte, und doch in seinem Leben gegen 80,000 Stunden zurückgelegt hat, und zwar immer zu Pferde — dieser Deutsche war von seinem 16 — 70. Jahre — Postknecht. Die Haut solcher Postknechte wird zuletzt unter den Lenden zum natürlichsten Sohlenleder, und ein solches Leder oder Callus über den ganzen Leib ist höchst schätzbar für den, der Ruhe wünscht, und das, was die Franzosen so schön ausdrücken couler doucement sa vie!

Die Britten sind es übrigens nicht allein, die in diesem Spitale krank liegen, das kleine Dänemark schickte Niebuhr nach Arabien, den es vielleicht nützlicher in Norwegen und Island hätte reisen lassen, und Baiern Herrn Spitz nach Brasilien, der vielleicht in den baierischen Alpen — Gold entdeckt hätte. Viele Tausend Deutsche gehen lieber nach der Schweiz, um sich da prellen zu lassen, als nach dem schönen deutschen Süden, nach Tyrol,

Salzburg und den östreichischen Alpen oder nach dem Riesengebirge, Rügen und den Rheinlanden mit dem Taunus und seinen Bädern. Viele Tausende gereiste Deutsche haben nie das Allemannische Meer oder den Bodensee gesehen, und noch weniger den deutschen Montblanc, den Glockner, der erst seit 1799 das eiserne Kreuz auf seiner Stirne trägt. Der Orteles hat 14,466′, aber viele Deutsche kennen kaum seinen Namen! Man hat Schwaben die Vorrede zur Schweiz genannt — es ist weit mehr als bloße Vorrede, und der Bodensee, Tyrol, das Traunviertel, Salzburg, und die ganze östreichische Alpenwelt sind in gar vielen Stücken mehr als — die Schweiz!

Auf jeden Fall reist man weit wohlfeiler, und da selbst die Britten nicht mehr da Milordo, sondern à la mercantile zu reisen scheinen, so sollten sie dorthin reisen, wo man ihnen aber freilich weniger nachsehen würde. Diese Britten, weniger beliebt als ihre Pferde, reisen jetzt auch noch mit einer Filzigkeit, als ob der Bankerott schon ausgebrochen wäre, und viele gute deutsche Gasthöfe haben schon manchen abgewiesen, weil sie vor dem Aussteigen schon die Rechnung wissen wollen. Sie schämen sich nicht dem armen Deutschen, der ihnen dient, sechs Kreuzer Trinkgeld zu geben, während man in ihrer Heimath nicht Shillings genug auftreiben kann, wenn man die geringste Kleinigkeit sehen will, die Themse und das Hängen ausgenommen, the Lanching into the Eternity! Woher diese Veränderung? Die hohen Reisenden sollen Britten auf halbem Solde seyn, die auf dem Festlande sparen wollen. Die Britten reisen um zu sparen — wir Deutsche sparen um zu reisen, und dann lassen wir aufgehen! In Deutschland ist halber Sold von der Art, daß man damit allenfalls gehen, aber weder reiten noch fahren kann, daher man auch sagt: „auf halben Sold stehen,“ aber in England ist solcher bedeutender, da noch die Gliedertaxe hinzukommt d. h. ein Aequivalent für ein verlornes Glied, das oft den wahren Werth desselben übersteigen mag...

Außer den odiösen Discantstimmen ist mir kein Beispiel bekannt, daß man verlorne Glieder auf Leibrenten anlegen kann.

Im ganzen herrlichen deutschen Süden reiset es sich weit besser, als in der Schweiz und Italien, hie und da selbst besser als in Frankreich, nur in der armen und todten Natur des Nordens lebt sich am besten in der Papier- und Buchstabenwelt, denn eine reiche üppige Natur zieht ab vom Todten, und öffnet alle Sinnen in Kraft und regsamer Freude, wie am Rhein! Hier geht Asmus Hymne über alle Messiaden: —

Mag alles Wunder von dem Lande singen,
Wo Mandolin und Cythar klingen,
Im dunklen Laub die Gold-Orangen glüh'n!
Ich lobe mir die Eich- und Buchenhallen,
Wo Hörner durch die dunkle Wölbung schallen,
Und neben Erdbeer'n deutsche Reben blühn!

Viele sind zu bequem zum Reisen, da sie ihr Häuschen nicht wie Schnecken mit sich führen können, andere zu furchtsam, träumen gar von Räubern, und Großstädter können sich am wenigsten entschließen, ihr vermeintes Paradies zu verlassen. Ich kannte Wiener, die nie in ihrem Leben weiter als bis zum Lusthaus, und die äußere Donaubrücke, höchstens nach Nusdorf oder Schönbrunn gekommen sind, und so gibt es auch Pariser, die höchstens die Dörfer vor den Barrieres kennen, weil der Wein — da etwas wohlfeiler ist. Daher sind auch die Ideen gar vieler stolzen Hauptstädter so beschränkt als die des Bauern, der nie über seine Markung gekommen ist — les extrêmes se touchent.

„Vom Reisen kommt man schlimmer, aber nicht frümmer," sagten unsere guten Alten, was den Gegensatz „Leute machen Leute" aufhebt; jenes mag frömmer seyn, und leider! nur zu oft eintreten, daher der letzte Zuruf einer guten Mutter an ihren abreisenden Sohn so schön und sinnvoll ist: „Bring mir nichts zurück als dieses dein Gesicht." Letzteres aber ist richtiger.

Faulthiere, Ofensitzer und furchtsame Hasen finden ein gar bequemes Polster in der Meinung, daß Reisen und Reisen lesen Eins sey, ob sie gleich eine gute Mahlzeit an der Tafel von der im Kochbuche wohl zu unterscheiden wissen. Ein Lord fragte Winkelmann: Ob es sich der Mühe lohne Tivoli zu sehen? „Alte Mauern," antwortete dieser, „haben Sie ja genug gesehen, und Wasserfälle werden Sie sich aus Kupferstichen vorstellen können," — Der Lord ging nicht nach Tivoli, und hat viele seines Gleichen. Wahr ist, zur Belehrung kann mancher aus einer guten Reisebeschreibung weit mehr lernen, als wenn er selbst reiste — denn die Welt ist nur für den das beste aller Bücher, der lesen kann. — Aber ist dieß derselbe Fall für das Gefühl, für Herz und Empfindung? Wahrlich nicht! Man vergißt vieles wieder, was man sah, aber die Ideen, die Reisen weckten, die Gefühle und Stimmung, in die sie versetzten, tönen in unserm Innern wieder, so lange wir leben, wenn wir auch das Wirthshaus vergessen haben, wo wir logirten, wornach aber viele fragen als einem Belege, daß man im Lande gewesen sey!

In der Einförmigkeit des Privatlebens mangeln große Schicksale und merkwürdige Ereignisse, aber große Empfindungen können diesen Mangel einigermaßen ersetzen; Reisen geben sie, und große Empfindungen sind doch das eigentliche Leben. Es ist eigene Schuld der Reisenden, wenn sie für ihr Geld, ihre Zeit und Gesundheit nichts mit nach Hause bringen, als neue Vorurtheile, und größern Dünkel, oder aus deutschen Thoren französische Fats, englische Blockheads und italienische Anticagliacce werden! gar viele sind schon nach Hause gekommen, wie die Mäuse, Katzen und Hunde, die mit Anson die Reise um die Welt machten, und mit demselben Rechte könnte man junge Pudel auf Reisen schicken. Es sind schon eine Art Philosophen, die mit Herrn Urian sprechen:

Fand's überall, wie hier,
Fand überall 'n Sparren —

Die Menschen g'rade, so wie wir,
Und eben solche Narren —
Da that er dann sehr übel d'ran
Verzähl' er nicht weiter Herr Urian!

Socrates setzte keinen Fuß aus Athen, und pflegte zu sagen: „Steine und Bäume erbauen mich nicht" (was mich nicht erbauet von dem Weisen) und wäre auch vermuthlich in der Welt mit seiner ächten Silenusgestalt so wenig zuvorkommend aufgenommen worden, als Kant mit seiner ächten Paviansfigur. Er war zu arm: „Wenn ich Geld hätte, kaufte ich einen Mantel," und dann Xantippe? sie hätte ihm ein Donnerwetter auf den Kopf geschickt, und den Nachttopf hintendrein! Solon sagte Anacharsis: „Wäre es nicht besser zu Hause sich Freunde suchen?" Die Antwort: „Nun! du bist zu Hause," entwaffnete ihn. Solon mag doch von Reisen besser gedacht haben, da er auf die Klagen eines andern Reisenden, daß er wenig Vortheil gehabt habe, erwiederte: „Du wirst wohl mit dir selbst gereiset seyn?" (wie Britten). Newton maß in seinem Lehnstuhle die Erde und ihre Figur so gut, als ob er mit la Condamine und Maupertuis gereiset wäre, und Kant, der nichts lieber als Reisebeschreibungen las, kam nie weiter als Pillau — ob aber Geister wie Newton und Kant nicht durch Reisen noch mehr gewonnen, und der practischen Welt mehr Blicke zugeworfen hätten im Geiste der Alten? Kant hätte vielleicht so schön geschrieben, als Hume, ob dieser gleich keine engageante Figur war! — aber sein Name ging vor ihm her, was auch bei Kant der Fall gewesen wäre. Damals erregte schon das Wort: „Es ist ein Engländer!" Aufmerksamkeit, und Engländern nahm man nichts übel, selbst wenn sie in der ihnen zu Ehren gegebenen Gesellschaft — kein Maul aufthaten, wie Schlözer!

Die Alten mußten reisen, wenn sie lernen wollten, und wie viele der neuesten Reisen gäbe ich nicht um die

Reisen des Bacchus und Herkules, des Pythagoras und der Argonauten, Homers, Platos, vorzüglich aber Democrits! Vor Erfindung des Bücherdrucks mußte man wenigstens Heftianer seyn, jetzt darf man nur lesen! Also warum Reisen? schämt euch, seyd ihr Socrates, Solon, Newton, Kant? — Es gefällt mir ausnehmend an Luther, daß er sagte: „Keine 1000 Gülden nähme ich Rom nicht gesehen zu haben." Hieron rechnet es unter das Unglück der Könige, daß sie nicht reisen können — in unserer Zeit kann man es nicht mehr darunter rechnen, — und auch andere, die lange keine Könige, können sich den hohen Genuß verschaffen, wenn sie es nur halb einzurichten verstehen; freilich ist es schon manchen gegangen, wie Cäsar, den seine Gläubiger nicht aus Rom ließen, bis Crassus sich verbürgte, und wo sind unsere Crassi? Reisen sind in meinen Augen eine der wesentlichsten Stufen der Selbstbildung, und ein gelehrter Einsiedler faßt die Centnerworte: „Menschheit, Nation, Volk, Staat, Welt," nie in ihren Tiefen, so wenig als gewisse Dinge der alten Freistaaten, die erst recht anschaulich werden, wenn man in einer — Ständeversammlung gesessen hat!

Wen die Härte des Schicksals zur Gans machte, die nicht einmal über den Rhein fliegen darf, den bedaure ich von Herzen, er muß sich mit obigen Weisen trösten, die den Satz aufstellten: „Der Weise braucht wenig Platz, und wechselt ihn selten," oder mit Horaz sprechen:

— quod petis, hic est,
est Ulubris, animus si te non deficit aequus *)!

Man kann auch ohne Reisen ein ganzer Mann seyn, und würdigst seinen Platz ausfüllen. Der große Friedrich hielt es seiner Königspflicht angemessen nur in seiner Mo-

*) Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah,
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

narchie herum zu reisen, nicht einmal sein verehrtes Frankreich lernte er kennen — in seiner Jugend aber fühlte Er auch Reisetrieb, wenn nur der Herr Vater nicht der Meinung gewesen wäre, daß man alles gesehen habe, wenn man sein Leib-Regiment gesehen hätte! Kaiser Joseph hingegen schwärmte umher, wie Kaiser Hadrian, der die weite Römerwelt sogar zu Fuß und mit unbedecktem Haupte durchzogen haben soll, wie die heiligen Apostel. Joseph kannte Europa von den Pyrenäen bis zur Crimm, und von Neapel bis Moskau und Petersburg — nicht ohne Nutzen für seinen Staat, wenn gleich Voltaire ärgerlich, daß Joseph vor seinem Ferney vorüberfuhr, zu der zusammengebetenen Gesellschaft sagte: „Voilà un Allemand, qui court la poste!“ — Peter der Große bildete sich recht eigentlich durch Reisen zum Reformator Rußlands, und zwang auch seine Knesen, roh und unwisssend wie er, zu reisen — und wahrlich, sie haben sich da gebildet!

Der bestochene Großvezir, der Peter am Pruth entwischen ließ, und dem Carl XII. im Zorne sagte: „du konntest den Czar nach Constantinopel liefern,“ antwortete phlegmatisch: „Wer sollte statt seiner regieren? Es ist nicht gut, wenn die Könige ausserhalb Landes sind!“ Wessen Beispiel sollen die Regenten folgen? Friedrichs! Wie leicht könnte es republikanischen Schwindlern einfallen, dem Volke bei weiten Reisen des Regenten von Entbehrlichkeit vorzuplaudern? Regenten sind nur in der Mitte ihres Staates auf ihrem Posten, nur in ihrem Staate ist das Reisen nützlich, wenn sie so populär sind, wie das schöne Kleeblatt der Monarchen, die den corsischen Dämon fesselten. In der Regel sind England, Frankreich und Italien die drei Instanzen, die durchgemacht werden, aber Deutschland sollte die Erste seyn! oder vielleicht noch besser den Beschluß machen. Schade! nur, daß Großen alles übertüncht — officiell erscheint, nicht wie es ist, wie bei der berühmten Reise Catharinen II. nach Taurien, wo Potemkin zu beiden

Seiten des Wegs in gehöriger Entfernung gemalte Dörfer hinstellen ließ, wie auf einem Theater, und auf 20 Meilen in der Runde die Bauern mit ihren Heerden zu seinen Decorationen zusammentrieb — Catharina sah alles, wie es im Petersburger Hofkalender stand! Bei der Durchreise eines kleinern deutschen Potentaten rief der Oberbeamte hinter den versammelten Bürgern: Schreit Vivat! Himmelsakerment, schreit doch Vivat! Während der Revolution gingen auch unsere meisten Kleingroßen, die ihr Reich jeden Tag vom Schloßthurm aus überschauen konnten — auf Reisen, die häufige Bewegung bekam ihnen weit besser, als zu Hause die Ruhe ihrer verlassenen Unterthanen unter Franzosen!

Der alte Satyr Regnier vergleicht gewisse Reisende mit der Donau —

> il sert Rome et Luther de son onde,
> et comptant bientôt pour rien
> le Romain et le Lutherien,
> finit sa course vagabonde
> par n'être pas même Chrétien! *)

und muß nicht an das schwarze Meer gedacht haben, sonst hätte er vermuthlich seine Allegorie auch auf jene Reisende ausgedehnt, die da reisen, um sich in das schwarze Meer der Dinte zu stürzen, und sich selbst und andere zu besudeln. Solche Sudler verdienten die Rache, die man zu St. Helena an Cook nahm, der in seiner ersten Reise gesagt hatte, auf der ganzen Insel sey kein Schubkarren — man schob täglich Schubkarren vor seiner Wohnung vorbei, was immer noch feiner war, als die Rache der Irländer an Twies, die Nachttöpfe machen ließen, auf deren Boden Twies Bildniß war, mit der Umschrift: Come, let us piss, on Master Twies. So Gott will, wird mir nichts ähnliches widerfahren, und sollte es ge-

*) Sie giebt dem Katholiken wie dem Lutheraner Wasser, bald aber, beide für nichts achtend, endet sie ihren unstäten Lauf durch den Abfall vom Christenthum.

schehen, sollten gar einige Blitze nach mir schleudern — ich habe hie und da munkeln hören — es waren aber keine Jupiter — wie z. B. der Sondershauser und Schnepfenthaler — so werde ich, mir keiner Schuld oder Bosheit, wohl aber menschlicher Schwächen und Irrthümer bewußt — ohne Pharisäerthum an meine Brust schlagend sprechen: „Gott sey mir Sünder gnädig!“ und dann: „Herr! vergieb allen Krähwinklern, sie wissen nicht, was sie thun! Antwort werden sie mir gerne schenken, aber für die Antwort des Frankfurter Unbekannten an den sonderbaren Sondershäuser danke ich mit wahrer Rührung!

Ich war ein tüchtiger Fußgänger — was mich noch heute freut, wenn ich auch gleich keine so stählerne Füße hatte, wie Seume, so reiste ich dafür weniger flüchtig, nicht so verschlossen und diogenisch. Man weiß wie es Odysseus erging im Bettler-Gewand, und wie selbst Iros an ihm zum Ritter werden wollte. Wie es der Britte Spillard, der alle Welttheile zu Fuße durchwandelte, und 90,000 Stunden machte, Stuart, den man nur the walking Stuart nannte, und der Amerikaner Ledyard hielten, weiß ich nicht; ich muß aber das Fußreisen ex professo empfehlen. Cato war Gouverneur Sardiniens, machte aber dennoch seine Visitationsreisen zu Fuße, und trug sogar noch seinen Mantelsack, was indessen so viel nicht sagen will, denn Gewohnheit macht dem Soldaten seinen Tornister und das Gewehr zum Theil seines Ichs, ohne die er nicht marschiren zu können glaubt! Aber man verlange einmal nur von einem Decan, daß er visitire wie Cato!! Tertullian kennt einen Reisenden, der ein Gelehrter gewesen seyn muß, welcher auf einer Kuh herumreiste, von deren Milch er sich nährte. Wohlfeil ist diese Art zu reisen — Zeit hat man gewiß auch von seiner Kuh herab die Gegenden zu studieren — aber ob es keinen Verdruß gab wegen des Grases, das der Gelehrte schwerlich zahlte? und welches

Phlegma gehört dazu eine Kuh zu reiten — immer besser zu Fuße! Lichtenstein erzählt von den Pferden in Süd-Afrika, daß sie unglaubliche Strecken zurücklegen ohne Futter und Tränke — unterwegs nimmt man ihnen zu Zeiten den Sattel ab, und läßt sie sich frei wälzen, was sie mit vieler Behaglichkeit thun, und dann erfrischt wieder aufstehen, als ob sie Futter erhalten hätten! Dieß wäre bei uns eine große Reise-Erleichterung! Der Pächter, vor dessen Hause man kommt, tritt in die Thüre gewöhnlich mit den gastfreundlichen Worten: „Zit of Myn heer! laat rollen!"

Das Fußreisen hat seine eigenen Reize, und Berggegenden können nur zu Fuße ganz genossen werden. Die erste Bedingung ist natürlich gutes Fußwerk ohne Hühner-Augen, und wichtiger, als manche glauben, für jeden Fuß seinen eigenen Schuh, neben etwas Unschlitt und Branntwein. Kleider machen Leute — und so gute Schuhe gute Fußgänger, wie nicht nur Napoleon wußte, der öfters die Tornister visitirte, sondern auch seine Franzosen, die beim Einmarsche gerne die Schuster visitirten — in pedibus robor! Mancher Fußreisende mag auch schon die Kinder Israel in der Wüste beneidet haben, deren Kleider nicht veralteten, und deren Füße nicht schwollen vierzig Jahre. Ich nehme an, daß man seinen Coffre voraussendet, und dann faßt ein See-Hunds-Tornister alle Bedürfnisse, und ein W, das man anderwärts nöthig hat, kann man entbehren — Waffen — ein guter Knüppel mit Eisen beschlagen und etwas Muth reichen aus — drei andere W sind weit furchtbarer, Wege, Wetter und Wirthe; ein tüchtiger Hund, der seinen Mann steht, aber auf den Pfiff geht, ist ein besserer Reisegefährte, als mancher Mensch, der sich unterwegs anschließet. Gemeinschaftlich Reisen auf gemeinschaftliche Kosten scheinen mir ihre eigenen Unannehmlichkeiten mit sich zu führen, die kleinste Differenz verstimmt oft das animal sociabile, Gemeinschaft war

noch immer eine gefährliche Klippe für Freundschaft und Einigkeit, obgleich Plato sogar Gemeinschaft der Güter, der Weiber und Kinder in seine träumerische Republik eingeführt haben wollte! wie Lycurg gemeinschaftliche Mahlzeiten — schon über die schwarze Breisuppe gäbe es in der Reise-Caravane Händel!

Fußreisen erlauben auch dem minder Beglückten sich zu erwärmen am Anschauen der Natur, Kunst- und Menschenwelt, und dem Fußreisenden kommen arme einfache Menschen und das Volk weit offener entgegen, wie Brüder und Schwestern — er lernt weit mehr. Fußreisen beleben auch den Ideengang, der mir wenigstens stets lebhafter schien, als im Wagen, so lange nicht Ermüdung eintrat, und diese zu vermeiden ist das Beste, wenn man sich nicht mehr denn acht Stunden zumuthet, nicht weichlich ist, und einen gleichförmigen, weiten, aber nicht schnellen Tempo- oder Militärschritt führt, den ich noch heute führe, und — lachen lasse! Jammer schade, daß die alten Füße im umgekehrten Verhältnisse stehen mit alten Uhren, die gerne vorlaufen!

Ohne Geld ist überall schlechter Genuß. Holberg, der Liebling der Dänen, und auch einer meiner Lieblinge, war kaum mündig, so reiste er mit 60 Thaler nach Holland, wurde krank, und kam armselig wieder zurück nach Norwegen. Das nächste Jahr ging er nach England, und es ging ihm nicht besser, ob er gleich in Sprachen und Musik Unterricht gab. Zum drittenmal reist er nach Deutschland, jedoch als Hofmeister, wurde Professor, und mußte nun auch noch Frankreich und Italien sehen, abermals mit so geringen Mitteln, daß er allerlei Unannehmlichkeiten erfuhr und krank wurde. Man muß an der Reisesucht laboriren, um so zu reisen, und le Diable au corps haben, wie gewisse Genies, die sich lediglich durch die Kraft ihres Geistes durch dick und dünn arbeiten, ohne einen Heller im Beutel, während Alltags-Reisende in steter Angst sind ausgeplündert zu werden, sich um den

Geldcurs kümmern, und nicht selten ärgern über Verlust des Agio. Aechte Botaniker und Mineralogen kriechen gar auf — allen Vieren herum!

Wenn man durch einförmige Gegenden reiset, wo es nichts zu sehen, sondern nur zu Gehen gibt, wird man weit eher müde, als in schönen Gegenden, daher man nur im Süden gehen, im Norden aber fahren sollte. Unangenehm ist es auch in Gegenden, wo noch Vorurtheile gegen die Fußgänger herrschen, wie in England, wo man auf Moritz mit Fingern zeigte — the poor travellig Creature! oder wie in Neapel, wo zu Fuße gehen, und arm seyn Synonyma sind; dieser Fall tritt auch im deutschen Norden ein, eher als im Süden, und ich vergaß diesen Unterschied oben, wo ich von der Verschiedenheit der beiden Hälften Deutschlands sprach, mitanzuführen. Im Norden gilt der Fußgänger weit eher für einen Handwerksbursch, und die Behandlung desselben kommt der Mißhandlung nahe, Fußgänger, die nicht Handwerksbursche sind, sind aber auch ungleich seltner, als im Süden, und dieses mag entschuldigen. Unsere Redensarten: „Es geht, und Es will nicht gehen" machen die Ehre des Fußgehens — selbst der König geht auf Reisen, geht zur Armee und sogar der Admiral geht auf die Flotte! Il y a quelquefois de l'esprit dans les voitures, mais le Genie est à pied! Das Fußreisen gleicht der Gründlichkeit, das Fahren der Oberflächlichkeit. Zu Fuß bin ich in die Welt gekommen, zu Fuß viel herumgelaufen in dieser schönen Welt, und gäbe viel darum, wenn ich sie auch wieder so verlassen, und zu Fuße nach einem andern Sterne wandern könnte, ohne die bedenkliche Siesta im Grabe! Im Alter geht das Fußreisen nicht mehr recht, so wenig als Reiten, und Extra-Post können nicht alle zahlen — wohl aber die Diligence? Werden wir bald unser Vorurtheil, daß es sich für eine persona honoratior nicht schicke mit der Dilegence zu reisen, ablegen? Die alten Vorurtheile gegen

Fußreisende haben sich so ziemlich verloren, aber noch gibt es Herren, die sich sogar schämen Einspänner zu seyn?

Im Reisen liegt ein ganz eigener Zauber, daß es mich gar nicht wundert, wenn viele den Storch — nicht nur zum Symbol — sondern zu ihrem wahren Ebenbild machen. Wäre ich reich, ich selbst wäre ein wahrer Zugvogel, im Frühjahr in Italien, im Sommer in England, im Winter zu Neapel oder Valencia, und im Herbste in Frankreich oder am Rhein — immer aber am längsten im Vaterlande um mich zu sammeln und bei meinen Depôts. Ost- und Westindien wären in meinen Reiseplan aufgenommen worden, obgleich Reisen außer Europa mit Mühseligkeiten und Gefahren erkauft werden müssen, und hätte mich allenfalls für einen Mediciner ausgegeben, da ich, zwar nicht an andern, aber an mir selbst nicht selten quacksalbere. Den unfreundlichen Norden hätte ich wenigstens Einmal gesehen, wie Holland, und mit einer Reise um die Welt geendet, bevor ich die letzte Reise antrete, von der wir nur theologische Beschreibungen haben, die ich nicht lese, und daher auf solche am allerneugierigsten bin, vor der Hand aber meine Neugierde recht gerne zurückhalte, und auch die Vorboten, die mich dazu einzuladen anfangen, eben nicht gar freundlich aufnehme.

Fußreisen sind auch das bewährteste Mittel gegen Gicht, und nur selten wird man auf Reisen krank . . . Weikard prophezeihte mir bei einer schlemmerischen Hoftafel das Gicht — es hat mich bisher gnädigst verschont, und die Ursache suche ich in meinen Fußreisen, jedoch könnte auch der Umstand eben so viel gewirkt haben, daß das Schlemmerleben — noch zu rechter Zeit ein Ende nahm; kommt es dennoch, wie es scheinen will, so werde ich den schlimmen Gast willkommen heißen, weil er doch Nachricht gibt, daß noch im Körper Kraft ist, den Krankheitsstoff nach den Extremitäten zu schaffen — und das Gicht eine — vornehme Krankheit ist! — Der rüttelnde und schüt-

telnde Postwagen curirt sicher eine verstimmte Seele besser, als alle Bücher-Philosophie, jedoch ist Extrapost in eigenem bequemen Wagen keineswegs zu verachten. Ich bin viel Extra — gegangen und gefahren, war aber Gott sey Dank nie so hypochondrisch wie Thümmel, daß ich einem armen Mädchen, die mich darum ansprach, nicht das leere Plätzchen an meiner Seite gegönnt hätte, eingedenk unsers Sprüchwortes, „Ein Frauenhaar zieht mehr als sieben Rosse! Physiker wissen, daß ein Menschenhaar die stärkste Cohäsion hat!

Reisen lehren Genügsamkeit und Bezwingung übler Laune beim Mangel gewohnter Bequemlichkeiten, daher Lichtenberg meinte, weil die Postwagen-Reisen mit so viel Trübsalen verbunden, so sey es recht gut, daß die Gasthäuser noch schlechter seyen, um den Postwagen wieder angenehm zu machen, und ihn mit dem Muthe eines Regulus zu besteigen, der wieder nach Carthago ging, ob er gleich wußte, daß man ihn dorten in eine Art Postwagen den Berg hinab rollen werde. Ich kenne Leute, denen nach einer 5—6stündigen Reise kein Bissen schmeckt, kein Glas, keine Tasse und keine Pfeife, wenn sie nicht — in der Nachtmütze, im Nachtwamms und in Pantoffeln da sitzen können. Ein ächtes Reisegenie aber begnügt sich im Nothfall mit Wasser und Brod und ruhet auf seinem über den Boden gebreiteten Mantel, gestützt auf den Elnbogen, wie Hercules! Die Sandwüsten und Haiden des Nordens lehren Geduld, aber ein Postwagen, selbst nach ihrer Reformation, bleibt doch das Maximum der Gedulds-Probe, wenn auch das il fait 14 lieues en 15 jours übertrieben ist, besser als Jakobis hörnerne Lorenzo-Dose. Wer selbst verächtliche Wichts nicht kurze Zeit zu dulden vermag, ist zu wenig — wer sich mit ihnen gefällt, zu viel in der Welt gewesen! Jeder, der aber gehörig erwägt, daß es die wohlfeilste und sicherste Art ist fortzukommen, wird sich mit dem Postwagen versöhnen, wo alles nach dem Gewicht genommen wird, was ander-

wärts nicht geschieht, selbst während des Rheinbundes, wo der kleinste Brief gewogen wurde, war doch der Mensch noch davon ausgenommen!

Auf dem Postwagen lernt man Verträglichkeit, denn man hat mit allen Menschenklassen zu thun, und sucht selbst ihr Gutes hervor, um sich die Gesellschaft, die mit jeder Station beinahe wechselt, und neue Subjekte liefert — erträglich zu machen. Recht oft habe ich nach Verlassung des Postwagens ausgerufen: Mögten alle auf der großen Lebensreise so artig gegen einander seyn, als Postwagen-Reisende, sind wir nicht allzumal Pilgrimme hienieden? Menschen müssen sich einmal an einander reiben — sehen wir es ja selbst von Eseln — alle Reibungen können nicht angenehm seyn, daher ist Höflichkeit das Fett, wie bei den Maschinen, das das Unangenehme des Reibens vermindert oder erleichtert, und in den Postwagen-Maschinen sind die Menschen oft so zusammen gepfercht, daß sie geduldig werden, wie Schafe. Hier sitzen auch die Leutchen, die gerne mit ihrer Biographie aufwarten, und gar schnell uns ihr Vertrauen schenken, ohne nach meinen Erfahrungen, darum gerade unser Mißtrauen zu verdienen — im Süden ist es offenbar Folge geringerer Bildung, Mangel an Welt, und liebenswürdige Offenheit, die dem Philosophen willkommen ist. Postwagen-Reisen machen zufrieden und tolerant, denn man erfährt da aus Langweile so viele Klagen und Menschlichkeiten, daß man mit seiner Heimath vorlieb nimmt, wenigstens einsieht, daß es beinahe allerwärts nicht besser ist als zu Hause, und sollte es da noch schlimmer aussehen, so kann man es ja machen, wie Hippels Curischer Pastor, der nie mit der Sprache herausgieng, wo er eigentlich zu Hause sey. — Ich darf mich rühmen, daß mehr als einmal die Gesellschaft, wenn sie erfuhr, wo ich zu Hause sey und daß ich bloß zum Vergnügen reise — mich bat, doch noch weiter — mitzufahren; oft war ich der Schutz-Gott eines Neulings in der Welt, und auch einmal

einer hübschen Frau, über die alle die Geduld verloren, weil sie jede $1/4$ Stunde ausstieg, um zu P..... ich erzählte Tycho Brahes Schicksal, und sie — war dankbar!

Nirgendswo lernt man besser als auf Posten, wie wahr das Sprüchwort ist: „Wer gut schmiert, fährt auch gut," und Reisen machen selbst Britten — höflicher und geselliger. Man stößt nicht selten auf Wirthe und Postmeister, die nicht sowohl grob, als stolz sind, und fährt immer schlecht, wenn man gleichen Ton annimmt, mir haben solche Herrn oft Spaß gemacht — ich habe mich auf ihr Steckenpferd hinten auf gesetzt, und bin gut vom Flecke gekommen — kaum, daß ich 3—4mal aus dem Gleichgewichte gefallen seyn werde, wo die Post-Natur allzu büffelartig gewesen ist. Wenn man aus seinem Vaterlande, und von seiner Freundschaft ist, lernt man sich selbst helfen, wie Joseph in Aegypten, man nimmt sich zusammen, ist selbst artiger, hat überall Aug und Ohr — Hunger würzt das elendeste Mahl — Durst nimmt mit Wasser vorlieb, und man befindet sich dennoch wohl, wenn man mit jenen ungestümen Mahnern und mit Hitze und Kälte, Regen und Wind gerungen hat, in der elendesten Hütte, wie Tibullus.

Quam juvat immites ventos audire cubantem
et dominam tenero continuisse sinu,
aut gelidas hibernus aquas quum fuderit Auster,
securum somnos imbre juvante sequi *).

Ich bin viel, gerne, und auf allerlei Art gereiset, wenn ich mich auch gleich nur in einem kleinen Cirkel drehen konnte — nur in Mittel-Europa — aber nie habe ich den russischen Major Bauer beneidet, von dem in den Jahren 1780—90 alle Zeitungen voll waren; er

*) Wie angenehm, dem rauhen Wind zu lauschen,
Wenn man im Schooß der Liebsten liegt,
Wie reizend, wenn des Regens herbstlich Rauschen
Den Schläfer in den Schlummer wiegt!

beschäftigte die Zeitungs-Politiker eben so viel, als Postknechte und Pferde. Und was war der Zweck seiner Courier-Reisen? Auf Potemkins Befehl mußte er bald von Paris eine Tänzerin holen, bald aus London Pferde — bald aus Albanien Fischrogen, bald aus Astrakan Melonen, oder aus der Crimm Trauben; in Petersburg hatte er ohnehin immer etwas zu thun. Die Schneegefilde des Nordens sind, was die Seegefilde sind — 1000 Seemeilen sind eine Kleinigkeit, wie Tag und Nacht, und aus Wegen, wo man Lunge und Leber ausschütten mögte, und selbst die Federn der Uhr zerspringen, macht sich der Russe wenig. Bauer erhielt die Grabschrift, welche auch die Grabschrift aller Reiselustigen abgeben kann:

Ci git Bauer, sous ce rocher,
fouette Cocher *)!

Sechsunddreißigster Brief.

Der Beschluß.

Es geht dem einzeln Wanderer, wie den wandernden Völkern, Germanen, Araber, Mongolen in ihren Wäldern, Sandwüsten und Steppen wären noch heute, was sie waren, hätten sie sich nicht auf Reisen begeben; ganz Europa gestaltete sich ins bessere, als es nach Palästina wanderte. In den schönen Gefilden Galliens, Italiens und am heiligen Jordan, an den Ufern des Nils und Guadalquivirs, des Ganges und Hoangho veränderten sich jene Nationen mit dem Clima und Lande, und erhielten eine Cultur, von der sie zuvor keine Ahnung hatten. Unsere Ritter, die nicht schreiben und lesen konnten, bekamen auf ihren Irrfahrten hellere Begriffe, als die Bücher-Weisheit den Kut-

*) Hier liegt Bauer, unter diesem Fels — peitsche zu, Kutscher!

ten geben konnte, und die Ritterwelt siegte über die willkürliche und unwillkürliche Verfinsterung der Glatzköpfe. Je mehr wir sehen und hören, desto mehr unterscheiden wir uns von jenen Gaffern, die nichts als Frage- und Ausrufungszeichen sind???!!! der Spießbürger wird zum Weltbürger kalt, wie Wirthe, Lohnbediente und Höflinge!

Der Gereis'te gleicht dem Strome, der immer wächst, je weiter er sich von der Quelle entfernet, oder den Quellen, die in ihrem Laufe kostbare Theilchen sammlen und Heilquellen werden. Wer mit Beobachtungsgeist reiset, bekommt ein Augenmaß für schnelle und richtige Beurtheilung seines Mannes, wie es der geschickteste Damen-Schneider nicht hat bei seinen langjährigen Kunden. Diese Menschenkunde liegt aber tiefer, als die Physiognomik eines Lavaters, der überall Gesichter zeichnete, und selbst einen Maler mit sich führte, wie ihm Kaiser Joseph lächelnd zu verstehen gab, der vielleicht nie ein Gesicht zeichnete, aber weit mehr Menschenkenntniß hatte, als der frömmelnde Seher! Schade! daß Menschenkunde eben nicht zur Menschenliebe führt, sondern weit eher zu Menschenhaß und Verachtung, oder wenigstens Menschengleichgültigkeit! Die verfeinerte Menschheit ist — gefirnißtes Holz, gar oft faules Holz, wurmstichiges, ein bischen übergoldet oder übersilbert — aber wenn man sie einmal dafür erkannt hat, und ihre façon de parler — doch immer angenehmer als der — rohe Klotz!

Reisen erweitern den Ideenkreis spielend, und mancher entdeckt, daß der Erdball nicht so groß, als er sich einbildete, und die Ameise ihrer Nahrung nicht werth sey, die zu träge und furchtsam ist, solche auf der andern Seite des Haufens aufzusuchen. Viele wackere Deutsche haben Jakob nachgeahmt, der nichts weiter hatte, als seinen Stab, wie er über den Jordan ging, und doch zu zwei Heeren wurde — ihr Jordan war der atlantische Ocean. Die Trümmer des Menschengeschlechts in der

Arche Noahs mögen gar viel über die Sündfluth fraubaset haben, ohne auf ein Resultat zu kommen, bis sie eine Taube auf Reisen schickten, da mit dem Raben nichts zu machen war, und diese brachte den grünenden Oelzweig. Wen das Schicksal recht in der Welt herumgeworfen, oder zusammengebeutelt hat, wie meine lieben Oestreicher sprechen, der gleicht caet. paribus den guten Körnern, die die Wurfschaufel abgesondert hat von der Spreu, oder den weiland Veteranen Friedrichs, verglichen mit den Helden vor weiland reichsgräflichen Residenzen. Ohne Reisen und Schifffahrt halten sich wilde und rohe Völker für die einzigen oder vornehmsten Bewohner der Erde, und so ging es mitten in Europa manchem alten Baron in seiner isolirten Burg! Reisen lehren eine Philosophie, die weder Bücher, noch Professoren lehren — Lebens-Philosophie oder Haus-Philosophie!

Reisen beleben und erheitern den Geist, den Bücher oder Berufsgeschäfte aufgetrocknet haben, denn nichts gehet über das große Buch der Natur. Bücher sind Theorie, Welt, Menschen und Gewühl Praxis, oder Moses und die Propheten, und wer sie nicht höret, wird auch diejenigen nicht hören, die von den Todten auferstehen — die Bücher. Chesterfield übersetzt seinem Sohne das bekannte: nocturna versate manu, versate diurna*) ins Englische: „Turn over men by day and women by night**)," und geht offenbar viel zu weit, selbst wenn er es auf die besten Ausgaben beschränkt, aber Reisen heilen einmal am besten von allen Grillen des Malum Hyp. und der Melancholie, der Mutter des Wahnsinns. Die kranken Ideen treten in Hintergrund vor den neuen, niemand kümmert sich um die kranken Ideen, oder mag sie widerlegen und sich damit abgeben. Reisen sollte jeder den wie Peleus Sohn umhüllt der Schwermuth finstere Wolke. Auf der Reise treibt man, woran man zu Hause gar nicht

*) Routinirt bei Tag und bei Nacht.

**) Geh über Männer bei Tag und über — bei Nacht.

denkt — man trinkt und spielt, man liebelt und neckt, lauft alle Kirchen aus, und verwandelt Nacht in Tag, und umgekehrt. Die heitere Stimmung macht, daß man weit mitleidiger und leichter in die Tasche greift, als zu Hause. Unvergeßlich bleibt mir stets, wie eine Reise in die Schweiz, und noch mehr nach dem herrlichen Süden Frankreichs, den ich Italien vorziehe, auf meinen Göttinger gelehrten Spleen und unjugendliches hypochondrisches Wesen wirkte, vorzüglich das Liedchen:

La Vie n'est qu'un voyage,
tachons de l'embellir,
semons sur le passage
les roses du plaisir *)!

Möchten alle dem Worte Gottes so treulich folgen, als ich diesem Couplet!

Wir sitzen offenbar viel zu viel, selbst im Militär ist das Sitzen, Lesen und Schreiben eingerissen, daher das hypochondrisch-hysterische Temperament — Mode geworden, Weichlichkeit, Arbeitsscheu und andere Uebel, die noch dadurch vermehret werden, wenn die Sitzer Weiber und Mädchen nicht können — sitzen lassen. Wir bezeichnen die wichtigsten Aemter durch Stuhl, Fürstenstuhl, Schöppenstuhl, Lehrstuhl, Predigtstuhl rc., und zuletzt wollen wir noch in Abrahams Schooß unter den 12 Stühlen der Apostel sitzen. Viel zu viel Stühle! Es ist recht gut, wenn die Großen mehr reiten und fahren, als sitzen, damit sie nicht so hart werden, wie die Sitzer, und da niemand mehr sitzt, als die Gelehrten, noch besser — daß diese nichts zu befehlen haben. Recensiren mögen sie immerhin auf ihrem Bock reitend, man denkt nicht mehr so abergläubisch vom Bock, wie zur Hexen-Zeit — der Bock aber, und selbst ihre lateinische Reuterei wird das lange

*) Das Leben ist nur eine Reise,
Schmückt sie mit heitrem Sinn!
Und streut auf ihre Gleise
Der Freude Rosen hin!

nicht bewirken, was Reisen bewirken, trefflicher noch als die Sessionen, zu denen sich Kaiser, König und Minister zu Fuße verfügen müssen, und wenn sie noch so wenig Oeffnungen lieben, — Reisen erhalten uns am besten in dem Gleichgewicht zwischen Durchfall, der furchtsam und schlaff machet, und den Verstopfungen, die hart machen, wie Creter, daher sie auch der Apostel Paulus faule Bäuche nennt, d. h. Verstopfte!

Welcher Genuß gleicht dem Genuß der Reisen an Heiterkeit der Seele, und Wohlbehagen des Körpers? Die mattmachende Materie fährt in die Pferde, und auf Schiffen oder Postwagen erlebt man — vorzüglich Leute, die ein Dutzend vornehmer Vorurtheile weniger, und desto mehr Empfehlungsschreiben im Gesichte haben — Auftritte, wie sie auf keinem Theater vorkommen — Auftritte zum todtlachen, das wahre Théatre des Varietés! Man stößt auf Gesellschaft, possirlicher als in der Arche Noahs, und auf Abentheuer, wie man sie kaum in Romanen findet, was recht eigentlich das Leben piquant machet; das Ohngefähr ist die Gottheit des Reisenden. Auf Reisen ist man gleichsam im Naturstande, verliebt ohnehin, und schon Constantin sahe die Billigkeit ein in Wirthshäusern nachsichtig zu seyn gegen — Fleisches-Verbrechen. Mit den Jahren verlieren sich die melancholischen Ideale, der tugendhafte Zorn geht in Spott über, Welt und Leben werden genommen und genossen, wie sie einmal sind, aus Childe Harold wird — Don Juan!

Reisen sind ein verdoppeltes Leben, und die reichste Aussaat zu vieljährigen Genüssen, wenn man wieder unter seinen Hausgöttern stille dahin lebt, und das Leben, wie eine vollendete Reise hinter uns liegt, dessen Staub wir von den Füßen geschüttelt haben. Reise-Erinnerungen sind die schönsten Feste der Phantasie nach dem Fest der ersten Liebe, je weniger man mehr die Menschen aufsuchen mag, wenn man sie auch gerade nicht fliehet. Mama zündet nur Einmal im Jahr das Christbäumchen an — die

Reise-Erinnerung jeden einsam verlebten Abend, ehe das Talglicht brennt! Gegenden, die unsere Augen gesehen haben, sind uns weit wichtiger, und wenn wir von ihnen lesen oder hören, die Theilnahme weit stärker und lebhafter; am größten scheint mir der Genuß, wenn man nach vielen Jahren zum zweitenmal an den Ort kommt, wo man sich früher wohlgefallen hat. Wie? wenn man nach 1000 Jahren wieder auf die Erde kommen könnte? die Natur ist dieselbe geblieben, sollte die Menschheit allein eine Ausnahme machen? allein ausarten? ich glaube es nicht, riefe aber vielleicht: Diable! c'est toujours la même chose!

J. R. Forster hatte von seinen Reisen nichts als Undank geerndet, seine Pfarre hatte er aufgegeben, um das südliche Rußland zu untersuchen, und nichts erhalten — die Reise mit Cook um die Welt hatte ihn abermals getäuscht, aber über der Erndte tausendfacher Erinnerungen und Erfahrungen vergaß er allen Undank und alle getäuschten Erwartungen. Reisen gehört in die erste Classe der Vergnügungen. Ehlers, der über die Sittlichkeit der Vergnügungen ein Buch schrieb, ohne des Reisens zu erwähnen, muß — nie gereis't seyn, und noch reiner ist der Genuß gewisser Reise-Scenen in der magischen Laterne des Gedächtnisses, beleuchtet vom Rosenlicht der Phantasie, und des innern Sinnes! Ich habe schon manches Pfeifchen abgebrannt stehend vor einer Landschaft in meinem Zimmer, die ich mir an Ort und Stelle gekauft habe. Der Gereis'te hat einen Vorrath von Gewürz, womit er den unschmackhaften Theil des Bürgerlichen- und Berufslebens verbessern kann, und die Einsamkeit eines Dorfes oder kleinen Städtchens, wo man dem Umgang nicht immer huldigen kann, wenn man auch wollte, weil die Leutchen einen nicht immer verstehen, oder gar, was noch schlimmer — mißverstehen! Barbarus hic ego sum, quia non intelligor illis *)! In der That,

*) Barbar bin ich, weil sie mich nicht verstehen.

was hätte man von Reisen, wenn man nicht zurück käme, wie Zugvögel auch? nur Spatzen halten sich stets unterm Dache, und das Zurück spielt in unserer Zeit eine größere Rolle als Blüchers Vorwärts, beinahe wie im Gänsespiel, wo Gänse ohne weiters Rückwärts verweisen!

Ich begreife den Enthusiasmus Anquetils du Perron, der sich entschloß als gemeiner Soldat nach Indien zu gehen, um die Sanscrit-Sprache zu studieren, und uns die Zendavesta zu geben; auch Schlözer ging blos nach Petersburg, (wo er sich viel mußte gefallen lassen) um den Orient bereisen zu können, war aber nie so glücklich, als Niebuhr. Niebuhr sprach als Greis am liebsten von Persepolis, die Bilder seiner Anschauungen im Morgenlande, der schöne Himmel Asiens traten vor seine Seele und versüßeten ihm das Alter. Je weiter, beschwerlicher, gefährlicher, höher oder tiefer die Reise gewesen ist, desto größer ist der Nachgenuß zu Hause, wie schon Catullus wußte:

O quid solutis est beatius curis
quando mens onus reponit, ac peregrino
labore fessi venimus larem ad nostrum,
desideratoque requiescimus lecto *)!

Es gibt Gegenden, bei deren Anblick man unwillkürlich Ah mon Dieu! ausruft, niederfallen und anbeten mögte, wie die Kreuzfahrer auf den Höhen von Jerusalem, Colombo, als vor Guanahani der Ruf erscholl, Land! Land! und Balboa, als er das stille Meer erblickte. Man braucht nicht gerade schwärmerisch à la Chateaubriand aus dem Jordan zu trinken — zu seinem Gedächtniß! Statt des Wassers aus dem Jordan kaufte ich mir lieber Lethe-Wasser, wenn es so käuflich wäre, als Fachin-

*) O was ist süßer, als wenn sorgenlos
Der Geist die Lasten ablegt, wenn wir müd
Von äuß'rem Thun zu uns'rem Herde kehren,
Und im ersehnten Bette dürfen ruh'n!

ger und Selzer, aber auf der Vista von Marseille hätte ich so laut schreien mögen, als Xenophons 10,000 Griechen θάλασσα! θάλασσα! Noch heute sitze ich manchmal auf dem Signal von Bougy im himmlischen Waadtlande, mit guten Freunden und einigen Flaschen La Cote — im Traume. Der Eindruck gewisser Zaubergegenden stärket, wenn man durch Brandenburgische Sandwüsten, Lüneburger Haiden wandeln muß — sie erfreuen in der Erinnerung, wie das Bild eines dahin gegangenen Freundes oder der Geliebten! Das Niederschreiben dieser Briefe war eine zweite Reise für mich, ich hatte so viel Freude dabei, als Friedrich, da er seine — Feldzüge niederschrieb, und wenn mir gleich der Verleger so viel Verdruß machte, als dem großen König die östreichischen Husaren, die Croaten und die Cosaken, so konnte doch kein Leibhund und kein Page meinen Handschriften verderblich seyn. Die Reisebemerkungen des witzigen Poggio aber, zu dessen Zeiten man freier schreiben durfte, als jetzt, stehen in seinem Buche — de miseriis humanae conditionis *)!

Reisen geben ein Hochgefühl, wie es Regnard und seine Gefährten hatten, als sie an einen Felsen Lapplands schrieben:

Hic tandem stetimus, nobis ubi defuit Orbis **)! —

ob sie gleich noch eine gute Strecke weiter festen Boden unter den Füßen gefunden hätten, wenn sie mit Roß und Parry gereiset wären. Bei Erfindung der Luftbälle dachten Reiselustige sogleich an Mond-Reisen, und wie hätte Regnard sich gefreuet, wenn er noch bei Symes hätte lesen können, daß die Erde gegen den Pol offen und hohl, und ihr Inneres bewohnbar sey! Symes suchte hundert tapfere wohlgerüstete Gefährten, um in das Loch zu schlupfen, und seine Entdeckungen weiter zu verfolgen, wovon mir aber nichts weiter bekannt ist.

*) Ueber das menschliche Elend.

**) Hier standen wir denn, wo uns die Welt ausging.

Welche herzerhebende Aussichten für Reisende, und selbst für die bequemern Liebhaber der Reisebeschreibungen!

Die Schweiz, das südliche Frankreich, Italien und das südliche Deutschland, muß man schon selbst sehen, wie Alpen und Meer, so wie man ein Concert selbst hören, ein Gemälde selbst sehen, einen Leckerbissen selbst essen, den Kelch selbst trinken, und ein Erdbeben selbst mitbeben muß — alle Beschreibungen sind todt. Die in die Wolken ragenden Felsen der Alpen und Pyrenäen, die herabgestürzten verwitterten Trümmer, wie die Gerippe einer gerichteten Welt, die Todesstille um uns her — sind groß und erhaben, aber sie müssen weichen vor der Majestät des empörten Meeres, dem Wogen-Gedränge und den Wasserbergen, gepeitscht von heulenden Winden, und brüllend und schäumend zurückgewiesen vom Felsenufer — bis hieher und nicht weiter! Schweigend und starr stehen die Granitmassen da — der alte Ocean aber lebet, Aug und Ohr genießen, und die Phantasie wird fortgerissen von dem empörten Elemente — doch — es ist nordische Unsitte das Große, Erhabene und Schöne beschreiben zu wollen — ich schweige!

Die Alten bewohnten die schönsten Gegenden der Erde, aber wir haben wenig Schilderungen — es kann nicht ganz Rohheit des Gefühls gewesen seyn — sie bewohnten sie, wie die Morgenländer die ihrigen, und genoßen ihrer, wie man der Gesundheit genießet. Lassen sich die Gefühle in einer einsamen Alpenhütte im Grindelwaldthale, oder auf den Höhen der Gletscher von Faucigny in Worte kleiden? Die Gefühle auf dem Pic de midi, am Fuß der Pyrenäen, zu Baréges und im Campaner-Thal, reizender als Jean Pauls Campanerthal das von der Unsterblichkeit handelt, wenn es auch selbst nicht unsterblich seyn sollte? Die Gefühle im Gewühle der Seehäfen zu Amsterdam oder Triest, zu Marseille, Toulon und Livorno? Läßt sich ein schöner Sonn- oder Feuer-

werkstag im Prater zu Wien, das Palais royal nach geendigten Theatern, oder eine schöne Sommernacht von Vauxhall schildern, wenn der silberne Mond, oder tausende von Lampen, Bäume und Menschengestalten versilbern und magisch beleuchten? und eine Spazierfahrt auf dem Boden- oder Genfersee, auf Lago maggiore und der Bay von Neapel, oder auch nur in der Bay von S. Goar würdig mit Worten malen? — Die Gefühle unter den Ruinen der Römerwelt und zu Herculanum und Pompeji! Italien ist tief gesunken, auch Schlözer schrieb: 1000 Louis nehme ich nicht, Italien nicht gesehen zu haben, für 2000 Louis mögte ich es nicht zum zweitenmal sehen," aber bleibt es nicht immer Vaterland der Römer und ein Günstling der Natur? Die meisten zieht die Kunst dahin, aber in Italien könnten sie am besten eine Kunst lernen, die über alle Künste geht, die Kunst — mit Wenig vergnügt zu seyn! Immer aber Jammerschade, daß man Italien nicht so angenehm und sicher zu Fuße durchwandern kann, als Frankreich!

Es ist doch gewiß Zweierlei, wenn man im Amphitheater zu Nismes oder Verona, und am Cäsars-Thurm zur Marseille selbst sitzet, oder nur davon lieset! Wahrlich, es verlohnt sich der Mühe, unsere Welt zu sehen, ehe man sie verlassen, und auf einem andern Sterne wieder von vorne anfangen muß!

Life can little more supply
than just to look about us and to die*)!

Lysippus sagte: „Wer Athen nicht zu sehen wünscht, ist ein Thor, wer es sieht, ohne sich zu gefallen, ein noch größerer, der größte ist der, der es sieht, sich da gefällt, und es wieder verläßt," Pardon! Monsieur Lysipp! nicht jeder kann, wie er will, und der Geschmack ist auch verschieden, und Ihr Athen — wenn wir die öffentlichen

*) Was du im Leben kannst erwerben,
Ist nur um dich zu blicken und zu sterben!

Gebäude ausnehmen — war nur — ein Sondershausen, verglichen mit unsern Hauptstädten, oder der Hauptstadt der Römer. Je mehr wir Vorkenntnisse und Einbildungskraft haben, desto größer ist der Reise-Genuß, und daher macht man nie ein ernsteres Gesicht, als wenn man zum Erstenmal in eine große berühmte Stadt eingehet. Wien, Paris, London sind viel, aber was sind sie gegen Athen, Rom und Constantinopel mit den daran geknüpften Bildern der Vorzeit? das ernsteste Gesicht vom ganzen Morgenlande machte man wohl zu Jerusalem und von Dan bis Berseba! Man macht schon ein ziemlich ernstes Gesicht, wenn man in einen Schacht fährt, denn man denkt an die Grube, in die wir alle fahren, oder hinabgeseilet werden nolens volens

wenn uns nahet der grausame Tod und das schwarze Verhängniß!

Welchen Nachgenuß gewährt es nicht, berühmte Zeitgenossen persönlich kennen gelernt zu haben, wenn man später von ihnen, oder gar ihre eigenen Werke liest? und welche ungeheure Freude, wenn man in fernen Landen auf einen Landsmann, oder gar alten Bekannten stößt? Jener Neger im Pflanzengarten zu Paris umarmte eine Dattelpalme als einen alten Freund, und Alfieri hätte die Eselin umhalsen mögen, auf die er nach seiner Rückkehr aus dem hohen Norden in Göttingen stieß. Das Zusammentreffen eines italienischen Esels mit einer deutschen Eselin auf der Ersten Universität erheiterte ihn um so mehr, da ihm in Deutschland nichts gefallen zu haben scheint, als unser epischer Rhein. So wie wir weiter in der Welt kommen, verschwinden alle Ortsvorurtheile, und es wäre zu wünschen, daß dieß auch mit andern Vorurtheilen der Fall wäre. Der Bewohner eines Dorfs oder Städtchens nennt seinen Mitbewohner Herr Nachbar — in der Hauptstadt oder einer andern deutschen Provinz ist er Landsmann — im Auslande Bruder Deutscher, in Ost- oder Westindien und Amerika — Europäer — Der ächte Philosoph sieht überall Men-

schen, und wie schön wäre es, wenn alle auf jenen Stufen sich bis zur letzten Höhe erheben könnten! Das Vaterland begleitet uns allerwärts, wie Alfieri der Esel, und nach unserm Vaterland kommt das Land, wo wir unsere Jugendjahre verlebten, und zuerst erfuhren illud, sine quo vita est non vita *)! Manchem geht es jedoch wie Don Quixote und Sancho, die nicht gerne sprechen hörten von — Walkmühlen und Fuchsprellen!

Eine Mondreise wäre zweifelsohne die neueste Reise, die das Glück eines Verlegers machen müßte, — wie viele haben nicht schon bloß die Meteorsteine beschäftigt, die aus dem Monde kommen sollen? — und doch meine ich würde es einem Vielgereisten gleich interessant seyn, nach 1000jährigem Todesschlaf wieder da aufzutreten, wo er früher wandelte. Wie wenn Adam, Moses und Jesus — Plato — Cicero oder Hadrian der Kaiser der Fußreisenden, ein Ritter der Kreuzzüge, oder Papst Hildebrand wieder kommen könnten? Welcher Genuß ist es nicht schon nach 10 — 20 Jahren wieder an einen Ort zu kommen, der uns früher interessirte? Man macht schon die Reise zum zweitenmal, wenn man sie beschreibt, wie ein Vater in der Mitte seiner Kinder nochmals seine Jugend durchlebt, und meine gütigen Leser werden dies auch an diesen Reisen bemerken, die sie zu lesen oder zu kaufen mir die Ehre schenkten, und manches zu Gute halten — Sie — nicht die Herren Recensenten, die zu viel Geschäfte haben, um bis zu Ende zu lesen, ja oft nicht einmal die Vorrede lesen, oder solche, und das Druckfehler-Verzeichniß ignoriren, um etwa einen satyrischen Einfall, Verdrehung oder Tadel an Mann zu bringen, noch weniger den literarischen Janhagel, der von Hauen spricht, und nur Verachtung verdient — und wenn er Ritter wäre — bitte ich auch — den Stand des Reisenden erwägend:

Um einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

---

*) Jenes, ohne das, das Leben kein Leben ist.

Der Stand des Reisenden ist der angenehmste Stand unter gebildeten Nationen, (unter ungebildeten muß man Arzt oder Kaufmann seyn) die magischen Worte: „Es ist ein Reisender," bedecken alle Sottisen, aller indiscreten Gelehrten und Avanturiers ungeachtet, selbst reisende Handwerksbursche werden seltener abgewiesen, denn andere Bettler. Bloße Literati (Stockgelehrte) sollten zu Hause bleiben, (nicht einmal Reisen — recensiren) Avanturiers aber sind nicht immer schlechte Leute; der beste Mensch kann Fehltritte machen, die ihn bewegen, sich den Zeugen derselben zu entziehen, wie Moses der Israel aus Aegypten führte. Es gibt schicksalsschwangere Menschen wie Oedipus. Die komischen Abentheuerer unserer Zeit, König Theodor, Minister Ripperda, Graf Tottleben, Benjowsky — selbst Rousseau, den recht eigentlich Reisesucht zum Jean Jacques machte — hatten alle mehr Gaben, als Geld — dem größten Abentheuerer aller Zeiten und Völker fehlte beides nicht, dafür aber das Herz... Dummköpfe, Alltagsmenschen, bloße Eruditi können nicht einmal Abentheurer spielen. Selbst in Klimms unterirdischer Reise, der so wenig wußte, daß da die Bäume die Bewohner des Landes seyen, als Gulliver im Lande der Honyhuhnhms die Pferde dafür gehalten — galt die Entschuldigung: „Es ist ein Fremder," als Klimm einen Baum bestieg, der unseliger Weise — die Gemahlin des Herrn Stadtdirectors war! Man verzieh dem Fremdling, und die Frau Stadtdirectorin zu allererst!

Das Reisen hat wie alle Dinge unterm Monde zwei Seiten, eine gute und schlimme, wie Reisebeschreibungen auch; sie haben viel für Länder- und Menschenkunde geleistet — aber da der Reisende in der Regel nur oberflächlich zu Werke gehen kann, so würden wir doch noch mehr lernen, wenn jeder seinen besondern Kreis beobachten wollte, in dem er lebt und wirkt. Das Urtheil eines Freundes über seinen Freund ist gewiß solider, als das Urtheil eines

Fremdlings, der mit jenem einigemal an table d'hote gespeist hat, und durch unbedeutende Orte nur durchpassirt ist, wie ich z. B. durch Sondershausen. In solchen und ähnlichen Orten, selbst wenn ein Fürst oder Graf da residirt, sieht sich der Reisende höchstens so lange um, bis umgespannt oder gefüttert ist, und sein Hauptzweck ist oft bloß die steifen Glieder ein bischen zu degourdiren, und so lernt er die Merkwürdigkeiten des Ortes, oder dessen interessante Bewohner und Schriftsteller, wie Hr. G. zu H., selten kennen.

Mir scheint — ich muß es wiederholen — das Reisen bei Leuten, wo die Natur das ihrige gethan hat, das beste Mittel zur Selbstbildung, denn alles wird dadurch anschaulicher und klarer, als durch mündlichen oder schriftlichen Unterricht. Reisen stärken und bereichern Phantasie und Gedächtniß, sie entwickeln das Genie, wie wir an Winkelmann und Montesquieux sehen. Zwischen vier Wänden kann man allenfalls den Menschen kennen lernen, aber die Menschen lernt man nur in der Welt und durch Umgang kennen. Reisen befreien von hundert Vorurtheilen, die wir kaum ahnten, lehren recht praktisch das natura paucis contenta, und bleiben die besten Aesthetiker und Sprachmeister. Schnecken aber thun in allen Fällen besser in ihren Häuschen zu bleiben, denn die lernen auf Reisen nichts, oder nur Dummheiten, Siechlinge, Steiflinge, Zierlinge, Dümmlinge bleiben besser Stüblinge — sie sind doch nur Kiek in de Welt. — Man sollte ihnen das Reisen verbieten, wie Handwerksburschen das Wandern, wo das Gewerbe eine gewisse Höhe erreicht hat, denn sie lernen nur herumschweifen, betteln, Lüderlichkeiten und Arbeitsscheu, und suchen es dann auf dem Meisterstuhle fortzusetzen! Schnecken sollen daheim bleiben!

Der Mann, der sich fühlt, eilt gerne aus seinem kleinen Oertchen, wo es ihm enge ist in die Hauptstadt oder in die Welt, um seine Kraft zu üben, die aber an der Kraft anderer und ihrem Neide nicht selten zerschellet. Man

fürchtet Köpfe, und so gedeihet das Mittelgut desto besser, schmiegsam und voller Rücksichten; es folgt dem Evangelio: „Bleibe im Lande," die werthen Seinigen helfen ihm weiter, und so lacht es zuletzt im Futter des Staates über den Narren, der frei wie Wild in der Welt herumgelaufen, und aus einem vermeinten Cäsar — Nihil geworden ist. Gute Köpfe sind offen, lachen über manches, und manche, die andere anbeten, oder sich wenigstens so stellen und hinterm Berge halten — großherzig achten sie wenig auf Vortheile, während die andern sammeln, wie Hamster: „Die Herren muß man festhalten, ihnen nichts schenken, umsonst ist der Tod," sagte tadelnd unus ex illis — sie rufen Brod! Brod! wie der Rabe Cras! Cras! haben nie etwas von Aristoteles schöner Lehre (Politik) gehört „In allem nie auf das sehen, was Vortheil bringt," und Nemesis herrscht nur in Comödien und Romanen! Gute Köpfe machen dumme Streiche, die aufhören würden dumme Streiche zu seyn, wenn sie solche zu bemänteln nicht verschmäheten, und haben so viele joviale Schwächen, als Tom Jones, welche die Duckmäuser Blifils als Laster darstellen, und so sind sie in der Regel verloren, keine Riesenhand im Hemdsärmel reicht der gefallenen Marionette die Hand aus papiernen Wolken — sie bleiben liegen — während man für Görgen, fett, wie die Kälber bei Maleachi — nicht zu bangen braucht —

Er kommt gewiß durch seine Dummheit fort!

Reisende gleichen dem Faß der Danaiden, zum Beweise welcher Zauber im Reisen liegt. Hat man die Harz-Reise gemacht und den Brocken bestiegen, so verlangt man nach dem Riesengebirge und dann sind Alpen und Pyrenäen doch wieder etwas Höheres, so wie alle möglichen Fußreisen kein Meer ersetzen. Und nun wieder Chimborasso, Himalaya, eine Reise um die Welt, etwa 5400 Meilen — und doch wieder eine Kleinigkeit gegen die überirdischen Reisen von Stern zu Stern, die Himmels-Reise — oder die Reise nach der Unterwelt, die man

sogar mit geschlossenen Augen macht! Dans tous les voyages depuis celui autour de ma chambre, jusqu' à celui un peu trop court par la Vie le temps nous avertit que l'heure comptée est perdue*) In Arcadien selbst schmachtete der Unersättliche nach Utopien!

Wer ein bischen Astronomie studieret hat, begreifet leicht, daß ein reisender Bunyan gar nicht verlegen zu seyn braucht Stoff zu neuen Reisen zu haben — von Stern zu Stern — von Ewigkeit zu Ewigkeit! Schon Hesiodus denkt sich die Entfernung von der Erde zum Himmel, daß ein Ambos 9 Tage brauche, um da herab zu fallen, und eben so mißt er auch für den, der in die Hölle reisen will, die Dauer der Reise. . . . . Es ist schon eine ziemliche Ewigkeit, wenn wir uns solche unter dem Bilde einer Reise nach jedem Sterne, und eines Aufenthalts wie auf der Erde denken, und diese Idee mag schon einigermaßen, menschlich zu urtheilen, die Spötter widerlegen, die da meinten, es müsse verdammt langweilig seyn immer Gott anzuschauen, und stets Hosianna zu singen vor seinem Throne! Den erbärmlichen Heimchen ist vielleicht jene Idee so schröcklich als die Hölle — aber Reisenden gewiß nicht — Millionen und Millionen unbekannter Sterne und auf jeden 70—80 Jahre. — Vielleicht rührt es zum Theil davon her, daß sich die vielgereisten Britten so leicht — erschießen, und andere so gerne — Kalender machen, die schlechter sind, als die Kalender, die sich der Bauer, trotz einem Berliner Academiker selbst macht mit Kreide an die Stubenthüre! Jene Planeten-Reise macht, daß ich selbst der Stunde des Abschiedes voll Neugierde entgegen sehe, wenn auch gleich die Reise vielleicht beschwerlich, und auf jeden Fall — eine gezwungene Reise ist!

Non cuilibet licet adire Corinthum! Ich habe die

*) Auf allen Reisen, von der in meiner Kammer herum bis zu der allzukurzen durchs Leben, lehrt uns die Zeit, daß die gezählte Stunde verloren ist.

Pyramiden Aegyptens, neben denen sich der Mensch, der sie doch baute, ausnimmt, wie ein Insekt, nicht sehen können, habe aber die Pyramide zu Straßburg gesehen, die nur 15′ kleiner seyn soll. Es war mir unmöglich am Niagara dem großen Geist eine Pfeife zu opfern, aber ich that es am Rheinfall, und an andern Wasserfällen der östreichischen Alpen, — ich konnte nicht in die Höhle von Antiparos hinabsteigen, aber ich war in andern Höhlen, und Adelberg ist wohl so viel als Antiparos — und so tröste ich mich. — Einige Dattelpalmen zu Nizza waren mir so lieb, als ganze Dattelwälder in den Sandwüsten Lybiens, und wem die Umstände nicht erlauben vom Vesuv nach dem Aetna zu schiffen, darf nur 1 mit 4 multipliciren. Die Majestät der Eisfelder sieht man bequemer in unsern Gletschern, als in der Baffinsbey oder am Nordpol. Wer die unbeweglichen Antiken nicht sehen kann, begnüge sich mit denen von Pantoffelholz, und die beweglichen nehmen sich in Gypsabgüssen noch schöner aus, als im Marmor. Mit Hülfe der Einbildungskraft kann man viel sehen, und noch heute sehe ich in meinem kleinen K... thale in einer schönen Abendröthe das Nord- und Südlicht der Pole — Genfersee und Montblanc, Alpen, Gletscher und Meer im Spiele der Wolken, wenn die Abendsonne den Saum derselben röthet, und Dünste über dem Thale hin und her wogen, sehe die schönsten Gegenden und Städte wieder im Kupferstich — und die Antiken im — Steindruck! Die Katzen und die Eidechsen sind die leibhaften Königstieger und Crocodils en miniature, wie das Schooßhündchen zugeschnitten als Löwe, und minder gefährlich! wie der Wurm verglichen mit der Schlange!

Ich habe die Linie nicht passiren, und Otaheiti oder Neu-Cythere nicht besuchen können, aber ich habe Linien-Hitze ausgestanden im Thale von Ollioules zwischen Marseille und Toulon, worüber ein alter Seecapitän, der die Linie mehr als einmal passirt war, ärger fluchte,

als ich — und dieses Thal, Hieres und seine Inseln mit ihren Citronen- und Pomeranzen-Gärten waren mir soviel als die Südsee-Inseln mit ihren Cocos-Palmen und Brod-Fruchtbäumen; Otaheiterinnen finden sich in Menge zu Marseille! Nach dem öden kalten Norden habe ich mich nie besonders gesehnt, und schon mit der Ostsee und der dortigen Kälte volle Satisfaction gehabt, indessen wäre mir Petersburg interessanter als Madrid, wie Constantinopel mehr als Lissabon, und wer weiß, ob ich die freilich etwas weite Schlittenfahrt nach Kjachta verschmähet hätte, wenn man gleich Chineser seyn muß, um die Höflichkeit der Kaufleute gehörig zu würdigen so viele Theesorten nach einander zu versuchen, als sie haben — mit Rhein-wein-Sorten habe ichs versucht, und mich recht heiter darauf befunden. Wo ist der Mensch, der sagen kann, „Alle meine Wünsche sind erfüllet!" und wie trocken wäre unser Leben ohne Wünsche? Sie sind, wie die Wellen des Meeres, eine folgt der andern, nie kommt die letzte, und da ich nicht an Stillings Heimwehe leide, und vom himmlischen Jerusalem keine sanguinischen Hoffnungen hege, so kann ich die Erfüllung des letzten Wunsches wohl erwarten.

Griechenland hätte ich vor allen Ländern sehen mögen, und hatte einmal wirklich die Idee von Venedig nach Constantinopel zu segeln und solches wenigstens en passant zu sehen, in blauer Dämmerung, wie wir ja ohnehin das ganze klassische Alterthum nur erblicken; von Griechenland ist alle unsere Weisheit ausgegangen, daher so wenig mehr dorten ist. Eine lebhafte Phantasie zeigt uns stets mehr als die Wirklichkeit, und so wäre die meinige wahrscheinlich über Griechenland hinausgeflogen in die Gefilde, wo Homer sang, Achilleus und Hektor kämpften, Ulysseus seine Irrfahrten machte, und Cimon den Gott Scamander mit der Caluboe so artig spielte, was Aeschines weniger schön, als Fontaine zu erzählen weiß — und von da wieder weiter nach den größern Ruinen der

Vorwelt, nach Balbek und Palmyra, und bis in das heilige Urland der Menschheit. Ich hätte die Wundergrotten auf Salsette, und Elephante, und den Felsentempel von Ellore anstaunen wollen, im heiligen Ganges mich gebadet, und ermattet von der Sonne Indiens mit den Braminen philosophirt im Schatten eines Boababs, Sakontala gelesen oder ausgeruhet im Schooße einer bräunlichen sanften Bajadere!

Wer weiß, ob ich als reicher Britte nicht auch, gleich Bruce, hätte ins Reine bringen wollen, ob der Nil aus dem großen See komme, der den Niger aufnimmt, wie der Bodensee Vater Rhein? um Lucas Lügen zu strafen: Non licuit populis parvum te, Nile! videre. — Gewiß hätte ich besser als Bruce auch den berühmten biblischen Thieren nachgespüret, dem Behemor, Leviathan und namentlich dem Einhorn, das sich vielleicht dennoch findet, was Bruce billig hätte thun sollen, da das Einhorn, neben dem Löwen, Schildhalter Großbritanniens ist . . . Und nun erst die neue Welt gros de l'avenir? ich bin überzeugt, Europäer werden da einst, indem die Cultur, gleich der Sonne, von Osten nach Westen wandert — nicht Gold und Silber, sondern die edlern Schätze der — Weisheit holen, wie Griechen in Aegypten, und finden schon jetzt daselbst Zuflucht, Auskommen, Freiheit und Ruhe. Ob aber je hienieden Vernunft und Wahrheit mit einander ungestört reisen können, wie sie Voltaire reisen lässet? ob sie sich nicht in ihren Brunnen flüchten werden? Eh bien! — s'il est écrit la haut que cela ne soit pas, tu a beau faire, Jacques! cela ne sera pas! Ich begnüge mich mit den kalten Britten herum zu reisen auf meiner Stube, aber wessen Phantasie heiß genug ist, vermag wie Muhammed eine Nachtreise zu machen auf des Erzengels Gabriels Schimmel Elborac, oder mit Bunian und Lavater — nach der Ewigkeit, wenn er nicht so lange warten kann, bis ihn der grobe dürre Kerl, der keines Menschenkindes schonet, dahin abholet! Moses sahe

nicht einmal Canaan, obgleich vor der Thüre, dafür lebte er 120 Jahre, seine Augen waren nicht dunkel, und seine Kraft nicht verfallen — und das ist mehr werth! Zuletzt begrub ihn Gott der Herr selbst im Lande der Moabiter! — Die ganze Oberfläche unserer Erde, selbst das Meer, ist eine ungeheure Grabstätte — was wäre es nun gewesen, wenn ich auch noch die räthselhaften Denkmäler der Vorwelt in Canada und Louisiana — im östlichen Afrika, und in der Mongolei und Sibirien gesehen hätte! Gräber! Gräber!

Die Welt ist groß, unser Leben kurz — es ist viel zu kurz zur Erfüllung unserer Pflichten, wie viel mehr zur Bewunderung aller Schönheiten der Erde, und zur Erforschung der mannigfaltigen Werke des Schöpfers. Aber es liegt in der Menschen-Natur, daß wir immer weiter wollen, vom Dorfe ins Städtchen, vom Städtchen in die Hauptstadt, vom Vaterlande in die Nachbarstaaten, dann durch die weite Welt, und endlich gar von Stern zu Stern in den Himmel, den ich allen wünsche, vorzüglich meinen Feinden. Ich werde bald ganz ausgereiset (Wienerisch ausgeraset) haben, und mich bloß an Reisebeschreibungen halten müssen, aber stets werde ich ein Lobredner des Reisens bleiben, und Reisesucht zwar für einen Fehler, Reiselust aber für das Zeichen eines nicht alltäg-ichen Menschen halten, auf die Gefahr hin — mir selbst in Compliment zu machen. Ich halte es mit den Alten: suas ipsius virtutes narrare fiduciam potius quam rrogantiam arbitrati sunt.“ Tacit. Agricola.

Die Reiselust oder Reisesucht wird, wo nicht gar ge-eilet, doch merklich abgekühlet, wenn man Räubern in e Hände fällt, oder gar Seeräubern, die nach der Bar-rei schleppen — wenn man Sturm und Schiffbruch ebt, wo man gerne 100,000 Geviert-Meilen Meeres für Morgen Festlandes gäbe, oder auch nur von der See-ankheit tüchtig herumgeschüttelt am Ende noch das rüchwort bewahrheiten muß: Gott gibt Speise,

aber der Teufel kochet! Der Apostel Paulus reiste viel, kam oft in Fährlichkeit zu Wasser und zu Lande und unter falschen Brüdern, und zuletzt erhielt er gar von den Juden fünf mal 40 Streiche weniger eins — da vergieng ihm das Reisen. Der große Friedrich reiste vielleicht darum nie ins Ausland, weil ihm seine erste vorgehabte Reise nach England beinahe — den Kopf gekostet hätte!

Reiselust ist schon geheilet oder abgekühlet worden, wenn man auch nur mit dem Wagen in einen Abgrund stürzte, ohne gerade das Genicke zu brechen — wenn man in Gasthäusern bestohlen wurde, in schwere Krankheit fiel, wo man nach höllischen Apotheker-Rechnungen und schlechter Wartung in Gefahr schwebte, die Zahl der Scheintodten vermehren zu müssen, oder solche Catastrophen erlebte, wie meine Wenigkeit mit einem verwahrlosten heimtückischen Mutter-Zärtling und rohem Erbsünder erleben mußte! So heilen auch die gezwungenen Reisen, die Sterne zu classificiren vergessen hat, überhäufte Geschäfts-Reisen, und Reisen, wie sie Niemeyer nach Pont-à-Mousson machen mußte, oder Freund Fick als Zeitungsschreiber zu Wasser und zu Lande. Reisen nach Algier, Cayenne, Sibirien, Botany-Bay heilen radicaliter, indessen treibt das Schicksal manchen zeitlebens in der Irre herum, wie der Erderschütterer Poseidon den göttergleichen Odysseus. Manche kommen zurück, wie der Reisende in Tausend und Eine Nacht, glücklich wenn sie Jemand finden, der ihnen sagt: „Bruder! hier sind einige Zechinen, kaufe dir Hemden, und bleibe daheim!" Zu den gezwungenen Reisenden gehören auch unsere armen deutschen Auswanderer, denen ich das Reisegeld der reichen Mode-Reisenden geben mögte, damit sie nicht Jahre lang in Dienstbarkeit und Elend schmachten, bis sie die Reisekosten und ein kleines Stückchen Erde als Eigenthum errungen haben jenseits der großen Wasser! Errare humanum est!

Schon Mauthner und Polizei-Beamte konnten Reisen-

den die Götter-Gegenden des Rheins verleiden, vielgeschweige dem Handelsmann, und gewisse Wege, wo die weiland Souverains dachten: Je länger die Reisenden aufgehalten werden, desto mehr verzehren sie. In Süddeutschland sind die Wege meist trefflich, im Norden können sie nicht gut seyn, aber in gewissen Gegenden gab es — gar keine Wege, und die Staaten waren so klein, daß man ohne Zehrung ein halb Dutzend, oder wie sich jener etwas cynisch ausdrückt — ungepißt durchreisen konnte, wovon selbst die Herrscher ein dunkles Gefühl hatten, denn Landes-Verwiesene wurden stets den längsten nicht den kürzesten Weg hinausgeführt, um ihnen noch zuletzt Respect einzuflößen. Endlich heilen auch die Jahre, wo man bequemer, empfindlicher und mürrischer wird, und so auch unsere hochbeinigte Zeit, wo kein Eigenthum mehr recht sicher ist, kein Geld mehr eingehen will, alles theurer geworden ist, und Herr hilf! — die Redlichen so — abgenommen haben. Es wäre doch traurig, wenn die Nachwelt die humane juristische Maxime: „Quolibet praesumitur bonus donec probetur contrarium“ umkehren und sagen müßte malus, wie die alten Theologen! Die Unredlichkeit der Kutscher schien mir bei meiner letzten Reise 1826 wenigstens zugenommen zu haben (aber — ich gedachte des Franzosen, der aus Kutscher Coute cher machte) wie die Unbegnügsamkeit der Kellner und Kellnerinnen, der Boten und Träger, der Hausknechte und Aschenbrödel — meine Briefe war ich längst gewohnt selbst zur Post zu bringen, da manchmal Lohnbediente oder Hausknechte den Brief wegwerfen und das Porto einstecken — aber andere kleine Unredlichkeiten ärgerten mich — mehr als sonst, oder als sie verdienten, vermuthlich weil ich nur wenig mehr mit der Welt lebe — oder wäre es schon Anwandlung des Alters?

Es ist gewißlich an der Zeit —
das Schneckenhäuschen steht bereit!

Die Plackereien mit Pässen mitten im Frieden waren mir nicht empfindlich, denn ich dachte in Rußland wärest du auch noch mit einer Podoroschne (Postpaß) geplagt, in Italien bemerkt man im Paß noch die Stimme, und wäre die Mode der Schattenrisse noch, sicher hätte die Polizei auch noch den Schattenriß verlangt. Die Fragen Wohin? Woher? belustigten mich — es sind gewöhnliche Fragen, und das Woher? leichter noch als das Wohin? „Ihr werther Charakter?“ „Ihr Diener! leben Sie wohl!“ Zuletzt kommt man auf die Antwort, die der Schulmeister den Kindern lehrte: Wo liegt die Welt? die Kinder schrien einstimmig: Im Argen, und geht recht gerne ganz hinaus, zumalen wenn die besten Freunde schon ihr Licht ausgelöscht, und einer nach dem andern hinausgegangen ist, wie in Hayd'ns Abschieds-Concert. Je älter wir werden, desto weniger gefällt uns die Welt, und wie ihr — „Lasset uns von hinnen ziehen!“ und den Bogen an die Wand lehnen mit dem Gleichmuth des Leiodes:

Ὦ φίλοι! οὐ μεν ἐγὶν τανύω, λαβέζω δὲ καὶ ἄλλος.

Es gibt Gegenden und Städte, die uns vorzugsweise fesseln, und wo man immer leben mögte, aber wenn wir uns recht eingerichtet, Bekanntschaften gemacht haben, und der Landes-Sprache Herr geworden sind, so heißt es Weiter! wie auf der Lebensreise auch, und beim Studium der Wissenschaft und Kunst. Es ist eine höchst unangenehme Sache, da man jetzt erst Land und Stadt recht gründlich studiren könnte, denn nicht jedem steht ein Diable boiteux zu Diensten, wie Le Sage, aber wir fahren ab, weil es nicht anders seyn kann, und am Ende — ekelt der ganze Spektakel, der doch im Grunde ein ewiges Einerlei ist, wie die Wachteln der Kinder Israel. Man bekommt zuletzt alles satt — jeden Tag Essen, Trinken — An- und Auskleiden — Rauchen — Lesen, Schreiben, Schlafen — und so auch Reisen — J'ai tant vû le Soleil. — Wenn man 60—80 Jahre so mitgemacht hat,

dächte ich, müßte man sogar mit einer gewissen Neugierde der langen Polar-Nacht und dem unbekannten Lande entgegen reisen, wovon noch keiner zurück gekommen ist, und gleichgültig, lebenssatt und heiter singen: Valet will ich dir geben, du arge böse Welt, rc. Valete curae. Sterben ist der Wunsch, der stets in Erfüllung geht, so viele Wünsche auch vergebens gewesen sind — die lieben Engelein, wenn sie auch das Häuschen der Maria nicht nach Loretto getragen, geleiten doch jeden im little narron house nach dem — Gottesacker. Ich halte es für eine Folge meiner Reiselust, daß mir die Lehre von der Seelen-Wanderung stets eine angenehme Lehre gewesen ist, troz der kleinen Ungereimtheiten, die auf der Wanderschaft vorfallen; auf meiner letzten Wanderung hoffe ich Lösung des großen Räthsels, um das die Jünger, die dem Meister oft so neugierige Fragen vorlegten, ihn gar wohl, oder doch wenigstens die Todten, die bekanntlich bei der Kreuzigung aus ihren Gräbern hervorgingen, hätten befragen können, was in einem dahin gegangen wäre. Es soll mich freuen, wenn ich ausrufen kann:

Entfesselt ist mein Geist, unsterblich bin ich schon,
Er hat doch recht gehabt, der Moses Mendelson!

Nicht Mutter Mutter, aber ihre Kindlein, die sich den Ersten Platz anmaßen, gleichen sich allerwärts — überall mehr Schlechte, als Gute — war es nicht schon so zu Bias Zeit οἱ πλεῖστοι κακοί überall Thorheiten und Menschlichkeiten, die sich, je älter man wird, immer weniger ansehen lassen, ohne eine Portion Galle zu verschlucken, dreimal glücklich, wenn man nicht recht eigentlich Schurken in die Hände fällt. Die glücklichste und gewiß ruhigste Periode des Lebens ist, wenn man generis neytrius wird. Die Gänse gehen überall baarfuß, und Großstädtereien sind um kein Haar besser als Kleinstädtereien — endlich ziehet man die dürftigste Heimath im Schooße angehöriger oder alter Freunde und Bekannten im buntesten Gewühle in der Fremde vor, und allen

Reisegenüssen die liebe Ruhe au coin de son feu. Man muß doch einen Punkt auf der Erde haben, nicht um sie zu bewegen, sondern um ruhig abzusterben — und kann man nicht noch, unter jeden Umständen, Reisen machen, wie Capitän Meister — Voyages autour de la chambre? Das ist das Caput mortuum der Reisen. Man spricht zur Heimath —

Bin ich gleich von dir gewichen,
stell' ich mich doch wieder ein —

und legt seine Fühlhörner, die man im Fluge vielleicht mehr als sich's ziemte, ausstreckte, in Ruhe auf der Brust zusammen, wie der Abendschmetterling. Bon chien revient au logis —

Es lasse sich jeder verständ'ge Mann
an seinem Hab ich genügen —
und lacht ihn auch noch ein Hätt' ich an,
so läßt er mit Gleichmuth ihn fliegen!

Und — was heißt am Ende das stolzklingende: „Da war ich auch!" als „ich bin auch auf der Welt gewesen!" fast wie das, wenn von einem berühmten Manne die Rede ist, „Ich sahe ihn auch!" Es will mir nicht recht einleuchten, daß die Griechen die Welt *κόσμος* Zierde und die Römer gar Mundus (Wein) genannt haben. Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, ganz eitel! und daher kann ich selbst an dem Orte, wohin ich nie zu kommen dachte, lächelnd singen:

Bis Kupfer hat mich Gott gebracht,
durch seine große Güte! —
die Zahl ist ganz für mich gemacht —
ich liebe Ruh' und Friede!

Ich werde es halten, wie Delisle:

Avec Cook et Forster dans cet espace étroit
je cours plus d'un mer, franchis plus d'un détroit,
chemine sur la terre, et navigue sur l'onde,
et fais dans mon fauteil le Voyage du Monde!

Gemeine Leute, die selten die Heimath verlassen,

zeigen wahrlich einen richtigen Instinkt, wenn sie nach den Fragen, die schon zu Homers Zeiten Mode waren:

„Wer? und woher die Männer? wo hausest du? wo der Erzeuger?"

vermehrt durch die Frage Wohin? in Einfalt hinzusetzen: „Aber hat Er das nicht auch bei sich?" Der Reiselust geht es zuletzt, wie dem Ehrgeiz, wenn er endlich unter Mühen, Sorgen und Gefahren sein Ziel erreicht hat, und die Träume und Täuschungen verschwinden, so hat er alles gewonnen, um alles — zu verachten. Das Homo homini lupus, deutsch: Ein Mensch ist des andern Teufel — springt allerwärts hervor, und es gehört zur Galle eine starke Mischung Sanguinismus, um nicht am Ende Kapuziner oder gar Waldbruder zu werden. Indessen wird auch der gesunde Mann von Kopf und Herz erst recht Mensch, wenn er recht viel — Menschliches erfahren hat! selbst wenn er kalt wie ein Rohrdommel in der Wüste, und wie ein Käuzlein in zerstörten Städten! Unsere Alten sorgten doch noch wenigstens, daß ihr Licht ohne Gestank verlösche, die heutige Welt scheint sich gar nichts mehr aus dem abscheulichsten Gestank zu machen — „Wenns nur hält, so lange ich lebe!" après moi le déluge — der kleine Buckel Erde muß die schändlichsten moralischen Buckel decken! Wer hielte sich da nicht gerne an Langbeins Postilion —

der alle kutschiret zum Gasthof der Ruh
nun — ehrlicher Schwager! wenn das ist, fahr zu!

Ich habe Reise-Erinnerungen genug, Alles hat seine Zeit, und die meinige ist vorüber. Vixi! Napoleon, der die Posse des Lebens (mimum vitae) nicht halb so lange spielte, als Kaiser Augustus — ist nach mir geboren, sein Name erfüllte die ganze Erde, und doch deckt ihn bereits das einsame Felsengrab im Aethiopischen Oceane! sein grand Empire und petit Empire, Elba, sind nicht mehr — die Menschheit weinet, daß Er ihr nicht geworden ist, was Er so leicht hätte werden können, unendlich mehr als Joseph und Friedrich — wie Menschenfreunde

erwarteten! — Sic transit Gloria mundi! Weit mehr angenehme, als unangenehme Erinnerungen versüßen meine Einsamkeit, Dank dem gütigen Geschicke! Meine Tage sind aus, und ich bin bereit hinzugehen zu meinen Vätern — nacket bin ich aus Mutter Leibe kommen, nacket werde ich wieder dahin fahren — der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen — der Name des Herrn sey gelobet! Aber — Reisen sind Leben, und Leben Reisen, oder à la Schlözer: „Nichts geht über Reisen, jede andere Lust ist Quark dagegen!" und damit beschließe ich meinen Reise-Panegyricus, und meine ganze Reise durch das theure werthe Vaterland — Vivat — crescat, floreat in Unitate! Friede mit uns! Mir gefällt, neben dem ächt römischen Sta Viator! — die Grabschrift, die sich Buflers setzte!

Ci gît un Chevalier, qui sans cesse courût,
qui sur les grands chemins naquit, vecut, mourut
pour prouver ce, que dit le Sage,
que Notre Vie n'est qu'un Voyage!

Ende des vierten und letzten Bandes.

Inhalts-Anzeige

des vierten und letzten Bandes.

Seite

Erster Brief. Das Königreich Hannover . . 1

Zweiter Brief. Hannover, und dessen südliche Gegenden 28

Dritter Brief. Göttingen 57

Vierter Brief. Reise nach dem Harz 82

Fünfter Brief. Die Fortsetzung 110

Sechster Brief. Der Beschluß 125

Seite

Siebenter Brief. Reise nach Braunschweig . 139
Achter Brief. Reise nach dem Norden Hannovers durch die Haide 161
Neunter Brief. Die Fortsetzung. Ostfriesland und Insel Noderney 184
Zehnter Brief. Das Herzogthum Oldenburg . 200
Eilfter Brief. Das Preußische Westphalen. Minden, Paderborn, Münster 219
Zwölfter Brief. Die Fortsetzung. Das Herzogthum Westphalen, Dortmund 243
Dreizehnter Brief. Die souverainen Fürstenthümer Lippe-Detmold und Lippe-Schaumburg 281
Vierzehnter Brief. Das Land der Hessen . 302
Fünfzehnter Brief. Kassel und Wilhelmshöhe . 326
Sechszehnter Brief. Reisen in Kurhessen . . 345
Siebenzehnter Brief. Das souveraine Fürstenthum Waldeck, Pyrmont 363
Achtzehnter Brief. Reise durch das Fulda-Thal nach Hanau 380

Seite

Neunzehnter Brief. Das Großherzogthum Hessen, Darmstadt, und die Bergstraße 397
Zwanzigster Brief. Der Odenwald 420
Einundzwanzigster Brief. Oberhessen, und die Wetterau 441
Zweiundzwanzigster Brief. Das souveraine Fürstenthum Homburg 478
Dreiundzwanzigster Brief. Die freie Stadt Frankfurt 483
Vierundzwanzigster Brief. Das Herzogthum Nassau 544
Fünfundzwanzigster Brief. Die Fortsetzung . 577
Sechsundzwanzigster Brief. Der Rhein . 593
Siebenundzwanzigster Brief. Rhein-Bayern . 624
Achtundzwanzigster Brief. Rhein-Hessen . 645
Neunundzwanzigster Brief. Rheinfahrt von Mainz nach Coblenz 679
Dreißigster Brief. Rhein-Preußen, Coblenz, und Wanderungen an der Mosel nach Trier, und Luxenburg 706

Digitized by Google

Seite

Einunddreißigster Brief. Rheinfahrt von Coblenz nach Cöln 730

Zweiunddreißigster Brief. Achen, Düsseldorf, Wupperthal 770

Dreiunddreißigster Brief. Ende der Rheinfahrt, und der ganzen Reise 792

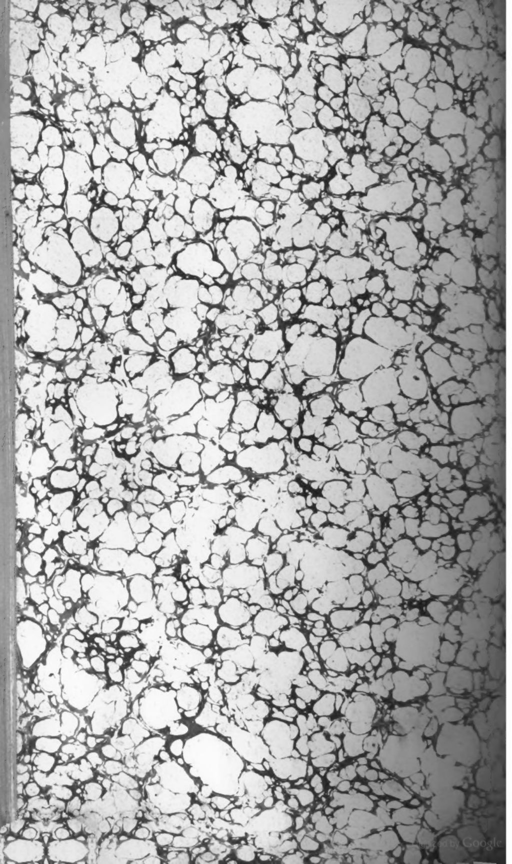
Vierunddreißigster Brief. Ueber das Reisen, und Lob desselben 806

Fünfunddreißigster Brief. Fortsetzung . . . 829

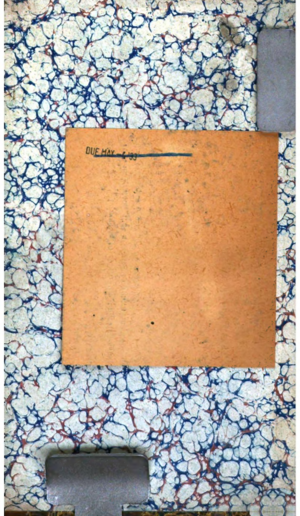
Sechsunddreißigster Brief. Schluß . . . 850

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google


DUE MAY 2 '33

Digitized by Google